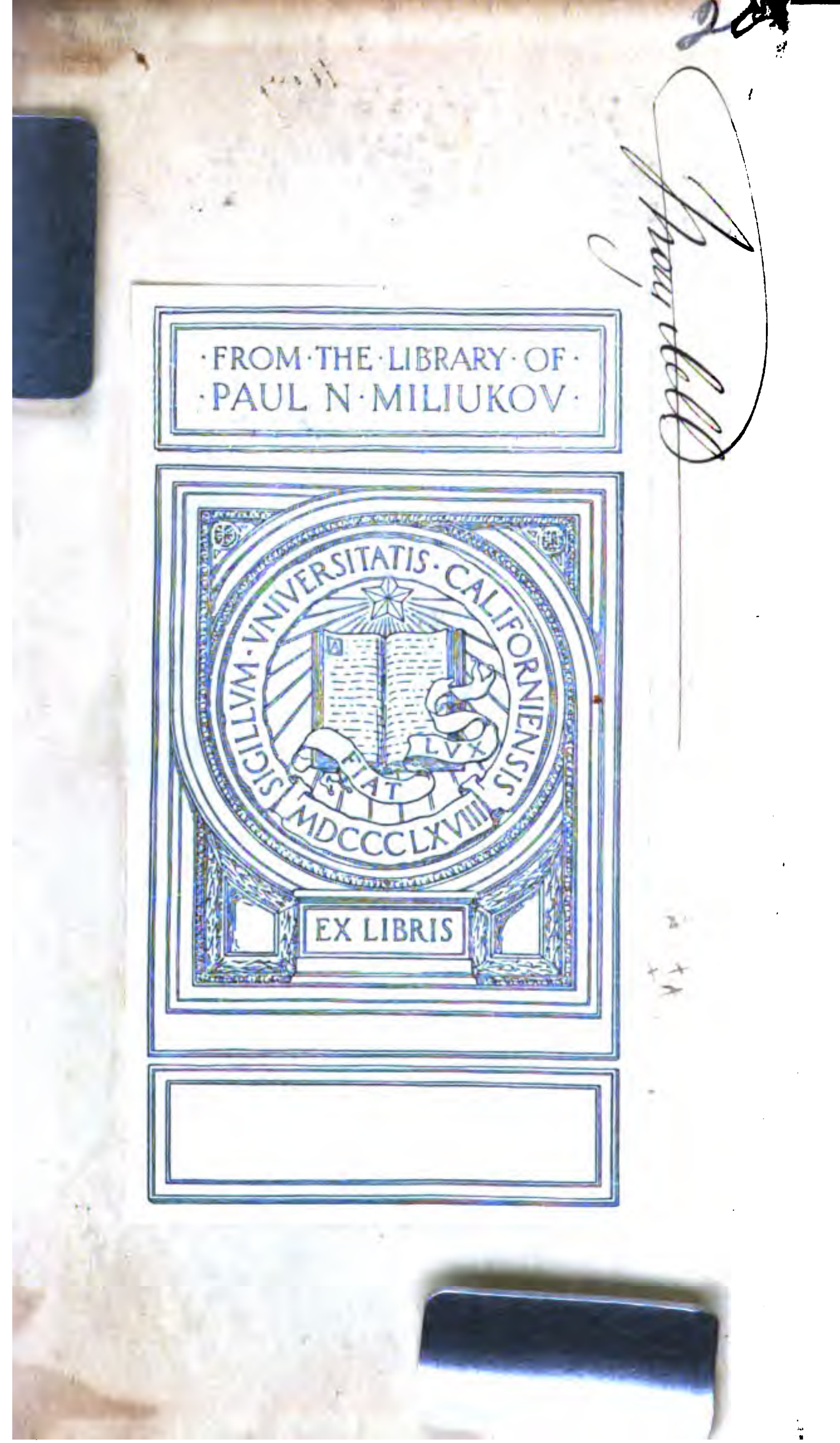


UC-NRLF
$B 288 616


·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·PAUL N·MILIUKOV·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Maydell

~~Maydell~~

~~Maydell~~

~~Maydell~~

~~Maydell~~

~~Maydell~~

~~Maydell~~

~~Maydell~~

GRUNDRISS

DER

GEOGRAPHIE UND GESCHICHT

DER

ALTEN, MITTLERN UND NEUERN ZEIT

FÜR DIE

OBEREN KLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN

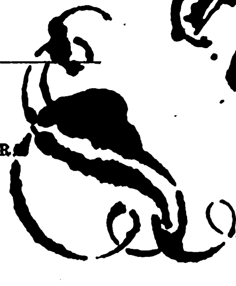
VON

Prof. WILHELM PÜTZ.

ERSTER BAND.

DAS ALTERTHUM.

DREIZEHNTE, VIELFACH UMGEARBEITETE AUFLAGE.



COBLENZ,

BEI KARL BÆDEKER.

1870.

Vorwort.

Die vorliegende Bearbeitung der Universalgeschichte in Verbindung mit einer kurzen Skizze des jedesmaligen geographischen Zustandes hat die Bestimmung, dem mündlichen Vortrage in den oberen Klassen höherer Unterrichtsanstalten zur Grundlage zu dienen. Um aber den heutigen Anforderungen an den historischen Unterricht dieser Bildungsstufe einigermassen entsprechen zu können, glaubte ich einerseits mich nicht auf die Darstellung der äussern Geschichte beschränken, sondern auch die Entwickelung der Cultur-Zustände der wichtigsten Völker nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, andererseits die Resultate der gründlichsten neueren Forschungen in die Schule und durch die Schule ins Leben einführen zu müssen, letztere jedoch nur insofern sie bereits eine allgemeinere Anerkennung gefunden haben. Daher habe ich z. B. bei der Darstellung der ältern römischen Geschichte noch immer im Wesentlichen die Ergebnisse der Forschungen B. G. NIEBUHR's, meines unvergesslichen Lehrers, zu Grunde gelegt, der, „wie viel er auch seinen Nachfolgern zu berichtigen und zu vervollständigen übrig gelassen haben mag, doch in den historischen Hauptfragen fast immer das Richtige getroffen hat“ [1]).

Wenn nun Grenzen und Umfang gegenwärtigem Grundrisse schon durch seine Bestimmung angewiesen scheinen, so beruht doch die Auswahl des mehr oder minder Wichtigen innerhalb dieser Grenzen so sehr auf individuellen Ansichten, dass man

---

[1]) So urtheilt einer seiner bedeutendsten Nachfolger, A. Schwegler, röm. Gesch., I., S. 147.

nicht erwarten darf, diesen allen oder auch nur vielen derselben zugleich zu entsprechen. Ausserdem lehrt die Erfahrung, dass bei dem Vortrage der Geschichte manche Zahlen, Namen und Nebenumstände für die deutliche und vollständige Auffassung des zu entwerfenden Bildes zwar nicht entbehrt, aber doch auch nicht für die Dauer dem Gedächtnisse des Lernenden eingeprägt werden können. Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen und zugleich die verschiedenen Ansichten über das Mehr oder Weniger des auszuwählenden Stoffes in etwa zu vermitteln, ist die Einrichtung getroffen, dass das minder Wichtige theils in besonderen Absätzen mit kleinerer Schrift, theils (namentlich einzelne Namen und Zahlen) in Klammern eingeschlossen erscheint und so nach Gutbefinden des Lehrers in den jedesmaligen Unterricht aufgenommen oder davon ausgeschlossen werden kann.

Obgleich schon die erste, vor mehr als einem Menschenalter (1833—37) erschienene Auflage dieses Lehrbuches sich sowohl bei den dem höhern Schulwesen vorgesetzten Behörden als vor dem Forum der Kritik einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte, so bin ich doch fortwährend bemüht gewesen, bei jeder folgenden Auflage nicht nur neu gewonnene Resultate der Forschungen auf diesem Gebiete des Wissens zu benutzen, sondern auch die Eintheilung und Anordnung des Stoffes zu vereinfachen, dem Ausdruck grössere Klarheit und Bestimmtheit zu geben, das Wichtigere vor dem minder Wichtigen stärker hervortreten zu lassen und den Inhalt in Beziehung auf die Richtigkeit und Vollständigkeit einer wiederholten Prüfung zu unterwerfen. Die vorliegende Auflage unterscheidet sich von den früheren namentlich durch eine wesentliche Abkürzung der Geschichte des Orients, wie eine solche wegen der beschränkten Zeit vielfach gewünscht worden ist.

Zu diesem fortgesetzten Streben nach steter Vervollkommnung des Geleisteten hat es mir an vielseitiger Aufmunterung nicht gefehlt. Denn was konnte mir erfreulicher und lohnender sein, als meine Arbeit mit jeder neuen Auflage in immer weitern Kreisen verbreitet zu sehen? Namentlich fand dieselbe seit der Reorganisation des höhern Schulwesens in Oesterreich (1850) in fast allen deutschen Gymnasien dieses Kaiserstaates Eingang, während ihr auch durch Uebersetzungen und Bearbeitungen

im **Auslande**, nämlich, so viel mir bekannt, durch je eine in **Schweden**[1], **England**[2], **Holland**[3], **Nordamerika**[4], **Belgien**[5], **Finnland**, **Griechenland**[6], und im ehemaligen **Polen**[7], zwei in **Ungarn**[8] und drei in **Italien**[9] eine ehrenvolle Aufnahme zu Theil wurde.

Als Commentar zu vorliegendem Lehrbuche ist erschienen: **Historische Darstellungen und Charakteristiken** in abgerundeten Gemälden, für Schule und Haus gesammelt und bearbeitet von W. **Pütz**. 4 Bde. Köln, 1861—1867, eine Sammlung von historischen Gemälden aus den Werken der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber, zu einer organisch gegliederten Darstellung aller **Hauptbegebenheiten** gestaltet.

---

[1] Hufvuddragen af gamla tidens Geografi och Historia för Gymnasier och Skolor af Wilh. *Pütz*. Öfversättning ifran fjerde upplagan. Stockholm 1847, 4. Aufl. 1864. Der zweite Band erschien bereits 1843 (4. Aufl. 1868), der dritte folgte 1850 (3. Aufl. 1860).

[2] Handbook of ancient Geography and History by Wilh. *Pütz*, translated from the German by the Rev. R. B. *Paul* and edited by the Rev. Th. Kerchever *Arnold*. London 1849. 2. Aufl. 1853; 2. u. 3. Bd. (1849 u. 1850).

[3] Handboek der oude Geschiedenis en Aardrijkskunde van W. *Pütz*, vertaald en bewerkt door Dr. E. *Mehler* en Dr. S. *Kaiser*, 1.—3. Stuk, 1849 bis 1855. Das Mittelalter, von E. Mehler und J. van Gigh übersetzt, erschien 1844.

[4] *Pütz* und *Arnold* (s. Anm. 2) manual of ancient Geography and History, 1851.

[5] Auf Veranlassung der höhern Unterrichtsbehörde in Belgien erschien eine französische Bearbeitung meines Grundrisses (1. Bd.) unter dem Titel: *A. Borgnet*, Manuel d'histoire et de géographie anciennes, à l'usage des Athénées belges. Ouvrage adopté par le conseil de perfectionnement de l'enseignement moyen. Bruxelles 1853.

[6] *Γενικὴ ἱστορία, μεταφρασθεῖσα ἐκ τῆς ἱστορίας τοῦ Καθηγητοῦ Γουλιέλμου Πυτσίου . . . . . ὑπὸ Γ. Α. Βακαλοπούλου. Ἀθήνῃσι.* 1866.

[7] Historja Powszechna . . . . . . Antoni *Jerzykowski*. Gniezno 1854, 2. Aufl. 1863.

[8] Vincze Paulin, az 6 közép és ujkorbeli földirat és történelem alprajza. *Pütz Vilmos*. Pesten 1852. — Thüringer Ambrò, Az o-korbeli földirat és történelem alaprajza feltanodai s magánhasználatra. Németből *Pütz Vilmos*. Pesten 1854.

[9] Elementi di Geografia e di storia universale di Guglielmo *Pütz*, recati in italiano sulla settima edizione tedesca da T. *Mattei*. 3 Parti. Torino 1855. 2. Aufl. 1867. — *Pütz*, G., compendio di storia e geografia antica ad uso dei ginnasi, nuova edizione, traduzione dalla 12. edizione tedesca. Torino 1867. — Rudimenti di Geografia e storia dell' evo antico, medio e moderno a seconda del manuale di Guglielmo *Pütz* [von Georgio Pullich, direttore del ginnasio superiore di Zara, und Marco Scarante, professore del ginnasio di S. Procolo in Venezia], 3 Vol. Vienna 1857—58.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

EINLEITUNG 1

ERSTER ABSCHNITT: ASIEN.

Historische Stellung 8

A. Geographische Uebersicht des alten Asiens 9

§. 1. Grenzen Asiens. §. 2. Die Bodengestaltung Asiens. §. 3. Die Gewässer Asiens. §. 4. Eintheilung der Bewohner nach Sprachstämmen.

B. Die semitischen Völker des westlichen Asiens 12

I. Die Israeliten 12

§. 5. Geographie von Palästina. §. 6. Geschichte der Israeliten. §. 7. Cultur der Israeliten.

II. Die Phönizier 30

§. 8. Geographie von Phönizien. §. 9. Auswärtige Niederlassungen der Phönizier. §. 10. Uebersicht der phönizischen Geschichte. §. 11. Cultur der Phönizier.

III. Die Babylonier und Assyrier 36

§. 12. Das Stufenland des Euphrat und Tigris. §. 13. Geschichte der Babylonier und Assyrier. §. 14. Cultur der Babylonier und Assyrier.

C. Die arischen Völker Asiens 43

IV. Die Inder 43

§. 15. Geographie des alten Indiens. §. 16. Geschichte Indiens. §. 17. Cultur der alten Inder.

V. Die Baktrer, Meder und Perser 52

§. 18. Das Hochland von Iran und seine Bewohner. §. 19. Das Reich der Baktrer. §. 20. Das Reich der Meder. §. 21. Das Reich der Perser. §. 22. Cultur der Perser.

ZWEITER ABSCHNITT: AFRIKA.

Historische Stellung 68

§. 23. Geographische Uebersicht des alten Afrika's.

Die Cultur-Völker Afrika's 69

I. Die Aegyptier 69

§. 24. Das Stufenland des Nils. §. 25. Geschichte der Aegyptier. §. 26. Cultur der Aegyptier.

II. Die Karthager 83

§. 27. Geographie des Gebietes von Karthago. §. 28. Auswärtige Besitzungen und Niederlassungen der Karthager. §. 29. Geschichte der Karthager. §. 30. Cultur der Karthager.

DRITTER ABSCHNITT: EUROPA.

Historische Stellung 91

A. Geographische Uebersicht von Europa 92

§. 31. Die Grenzen Europa's. §. 32. Die Hauptgebirge Europa's. §. 33. Die Gewässer Europa's. §. 34. Die Länder Europa's.

Seite
B. Die Cultur-Völker Europa's 95
I. Die Griechen 95
a. Geographie des alten Griechenlands 96
§. 35. Die Namen Griechenlands. §. 36. Die horizontale Gestaltung Griechenlands. §. 37. Die senkrechte Gestaltung und die Flüsse Griechenlands. §. 38. Topographie Griechenlands.
b. Geschichte der Griechen 115
Erste Periode: das heroische Zeitalter 115
§. 39. Die älteste Bevölkerung Griechenlands. §. 40. Die ältesten griechischen Staaten. §. 41. Die Wanderungen griechischer Stämme. §. 42. Die Staatsverfassung im heroischen Zeitalter.
Zweite Periode: vom Ende der Wanderungen bis zu den Perserkriegen, 900—500 125
§. 43. Die Herrschaft des Adels und die Tyrannis. §. 44. Sparta. §. 45. Athen. §. 46. Die griechische Colonisation.
Dritte Periode: von dem Anfange der Perserkriege bis zur Eroberung Griechenlands durch Philipp II., 500—338 143
§. 47. Die Perserkriege. §. 48. Der dritte messenische Krieg. §. 49. Das Zeitalter des Perikles. §. 50. Der peloponnesische Krieg. §. 51. Sparta's Hegemonie. §. 52. Der Krieg zwischen Theben und Sparta. §. 53. Der phocische oder heilige Krieg. §. 54. Der Krieg gegen Philipp II. von Macedonien. §. 55. Cultur der Griechen.
II. Die Macedonier 192
§. 56. Geographie von Macedonien. §. 57. Geschichte Macedoniens bis auf Philipp II. §. 58. Philipp II. §. 59. Alexander der Grosse. §. 60. Die Theilung des persisch-macedonischen Reiches bis 301.
III. Die aus der macedonischen Monarchie hervorgegangenen Reiche 203
§. 61. Macedonien und Griechenland. §. 62. Aegypten unter den Ptolemäern. §. 63. Das syrische Reich unter den Seleuciden. §. 64. Die von der syrischen Herrschaft abgefallenen Reiche.
IV. Die Römer 216
A. Geographie Italiens 219
§. 65. Die Namen und Grenzen Italiens. §. 66. Die horizontale Gestaltung Italiens. §. 67. Die senkrechte Gestaltung und die Flüsse Italiens. §. 68. Topographie Italiens.
B. Die älteste Geschichte Italiens 234
§. 69. Die älteste Bevölkerung Italiens
C. Geschichte Roms 236
§. 70. Die Sage von der Gründung Roms
Erste Periode: die Zeit der römischen Könige, 753—510 v. Chr. 237
§. 71. Romulus. §. 72. Numa Pompilius. §. 73. Roms älteste Verfassung. §. 74. Tullus Hostilius. §. 75. Ancus Marcius. §. 76. L. Tarquinius Priscus. §. 77. Servius Tullius. §. 78. Tarquinius der Uebermüthige.
Zweite Periode: Rom als Freistaat, 509—30 v. Chr. 248
a. Die Zeit der Aristokratie, 509—366 248
§. 79. Die neue Verfassung. §. 80. Der Krieg mit den Etruskern. §. 81. Die Auswanderung der Plebs. §. 82. Die Kriege bis zum Decemvirat. §. 83. Kampf der Plebejer mit den Patriciern um Gleichheit in den bürgerlichen Rechten. §. 84. Angriffskrieg der Römer gegen Etrurien. §. 85. Die Einnahme Roms durch die Gallier. §. 86. Beendigung des Kampfes zwischen den Patriciern und den Plebejern durch die Licinischen Rogationen.

Seite
b. Die Zeit der Demokratie, 366—30 v. Chr. 267
aa. Kämpfe um die Herrschaft Italiens bis zu dessen Unterwerfung, 266. 267
§. 87. Der erste Krieg mit den Samnitern. §. 88. Der letzte Krieg mit den Latinern. §. 89. Der zweite Krieg mit den Samnitern. §. 90. Der dritte Krieg mit den Samnitern. §. 91. Der Krieg mit Tarent und mit Pyrrhus von Epirus. §. 92. Verhältnisse der Bevölkerung Italiens zu Rom. §. 93. Innere Geschichte Roms während dieses Zeitraums.
bb. Von der Unterwerfung Italiens bis zu den Gracchen, 266—133. Auswärtige Kriege. Oligarchie der Nobilität. 278
§. 94. Der erste punische Krieg. §. 95. Krieg mit den Illyriern. §. 96. Die Unterwerfung des cisalpinischen Galliens. §. 97. Der zweite punische Krieg. §. 98. Der zweite Krieg gegen Philipp III. von Macedonien. §. 99. Der Krieg mit Antiochus III. von Syrien. §. 100. Der dritte macedonische Krieg. §. 101. Der dritte punische Krieg. §. 102. Die letzten Kriege mit Macedonien und Griechenland. §. 103. Vollendung der Unterwerfung Oberitaliens. §. 104. Fernere Kriege in Spanien. §. 105. Innere Geschichte dieses Zeitraums.
cc. Von den Gracchen bis zur Alleinherrschaft des Augustus, 133—30. Verfall der Republik. Bürgerliche und auswärtige Kriege . . . 301
§. 106. Die Reformen der beiden Gracchen. §. 107. Der Krieg mit Jugurtha. §. 108. Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen. §. 109. Der marsische oder Bundesgenossenkrieg. §. 110. Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla, und der erste Krieg gegen Mithridates. §. 111. Sulla's Dictatur. §. 112. Der Krieg gegen Sertorius. §. 113. Der Fechter- und Sklavenkrieg. §. 114. Der Krieg gegen die Seeräuber. §. 115. Die beiden letzten Kriege gegen Mithridates. §. 116. Die Verschwörung des Catilina. §. 117. Das sog. erste Triumvirat. §. 118. Caesar's Krieg in Gallien. §. 119. Der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius. §. 120. Caesar's Kriege im Orient. §. 121. Caesar's letzte Kriege gegen die Pompeianer. §. 122. Caesar's Alleinherrschaft und Tod. §. 123. Folgen von Caesar's Ermordung. §. 124. Das zweite Triumvirat. §. 125. Die auswärtigen Kriege des Antonius und Octavianus. §. 126. Der Krieg zwischen Octavianus und Antonius.
Dritte Periode: Rom unter Kaisern, 30 v. Chr.—476 n. Chr.
a. bis zur Verlegung der Residenz nach Constantinopel 330 n. Chr. Kampf gegen die Barbaren und das Christenthum 334
§. 127. C. Iulius Caesar Octavianus Augustus. §. 128. Vier Kaiser aus dem julisch-claudischen Hause. §. 129. Drei Kaiser, welche von den Legionen ausgerufen wurden. §. 130. Die drei Flavier. §. 131. Die glücklichste Periode der römischen Kaiserzeit. §. 132. Die Zeit des Verfalls des Reiches unter der Herrschaft der Prätorianer. §. 133. Die Zeit der Theilung des Reiches bis auf die Alleinherrschaft des Constantinus.
b. Gänzlicher Verfall des Reiches durch den Sieg des Christenthums und der germanischen Völker seit Constantin dem Gr. 353
§. 134. Constantinus der Grosse, Alleinherrscher. §. 135. Die Nachfolger Constantin des Grossen bis zur bleibenden Theilung des Reiches. §. 136. Das weströmische Reich bis zu seinem Untergange. §. 137. Cultur der Römer. §. 138. Historisch-geograph. Uebersicht des römischen Reiches.
ZEITTAFEL 377

Einleitung[1].

1) Begriff der Geschichte.

Das Wort Geschichte hat eine zwiefache Bedeutung, eine objective und eine subjective. In der erstern Bedeutung ist die Weltgeschichte oder Universalgeschichte der Inbegriff derjenigen Thatsachen, welche den innern und äussern Zustand der menschlichen Gesellschaft *gebildet* und *verändert* haben, in der zweiten ist sie die Darstellung dieser Thatsachen.

2) Quellen der Geschichte.

I. Redende.

a) *mündliche:* Sagen, Traditionen, historische Lieder sind bei geringerm Culturgrade die einzige Art historischer Ueberlieferung. Bei der Benutzung dieser allerdings höchst unsichern, aber keineswegs verwerflichen Quelle muss die Einkleidung, namentlich die poetische, vom wesentlichen Inhalte so viel als möglich unterschieden werden.

b) *schriftliche:* aa) Inschriften auf Gebäuden, Säulen, Steinen, Tafeln, besonders griechische und römische, mit deren Erklärung und Entzifferung sich die *Epigraphik* beschäftigt; bb) Münzen, von denen ebenfalls die griechischen und römischen die wichtigsten und der Hauptgegenstand der *Numismatik* sind; Medaillen oder Denkmünzen, zum Andenken an merkwürdige Begebenheiten oder Männer geprägt, sind erst in den letzten 3 Jahrhunderten häufig geworden; cc) Urkunden, und zwar weniger die Privaturkunden, als die öffentlichen, wie Verträge, Friedensschlüsse, Verordnungen, Verhandlungen u. s. w., sind eine Hauptquelle, besonders für die mittlere und neuere Geschichte (die Regeln über Abfassung, Erklärung und historische Benutzung derselben lehrt die *Diplomatik*). dd) Annalen (im Orient die einzige Art der Geschichtschreibung, bei den Römern

[1] Lehrbuch der historischen Propädeutik von Fr. Rehm, herausgegeben von H. v. Sybel. 1850.

die Vorbereitung zu derselben) und **Chroniken** (vorzüglich im Mittelalter). Sie enthalten Aufzeichnungen einzelner merkwürdiger Begebenheiten (Regierungswechsel, Kriege, Schlachten, Friedensschlüsse, Seuchen, Ueberschwemmungen u. s. w.) ohne innern Zusammenhang. ee) **Geschichtliche Werke**[1], theils unmittelbare (also gleichzeitige), theils mittelbare Zeugnisse enthaltend.

II. **Stumme.**

Dahin gehören vorzugsweise monumentale Quellen, wie Abbildungen, Ueberreste von Bau- und Kunstwerken aller Art, aber auch Geräthschaften zum öffentlichen und Privatgebrauche, mit deren Erklärung sich die *Archäologie* befasst.

Von grosser Bedeutung für die Erforschung der ältesten Geschichte der Völker, namentlich für ethnographische Untersuchungen, sind auch die **Sprachen.**

Geschichtforschung heisst das Sammeln der Thatsachen aus den Quellen, verbunden mit historischer Kritik, d. h. der Prüfung der Glaubwürdigkeit der in den Quellen angegebenen Thatsachen.

3) **Hülfswissenschaften der Geschichte.**

I. Die **Geographie**, sowohl die topische als die physikalische und politische, welche letztere wieder in die alte, mittlere, neuere (und neueste) eingetheilt wird.

II. Die **Chronologie**[2] oder Zeitrechnungskunde, welche die Dauer und Aufeinanderfolge der Begebenheiten nach gewissen Zeittheilen bestimmen lehrt. Diese Zeittheile sind entweder *natürliche* (die Bewegungen der Erde und des Mondes begründen die Eintheilung der Zeit in Jahre, Monate und Tage), oder *künstliche*, willkürlich angenommene (die Gesetzgeber bestimmten den Anfang und die weitere Eintheilung jener natürlichen Zeittheile).

---

[1]) Neuere deutsche Werke, welche die Universalgeschichte behandeln, sind: Joh. v. Müller, vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit. 3 Bde. 1810. — K. Fr. Becher, Weltgesch. 8. Aufl., neu bearbeitet von Adolf Schmidt, mit der Fortsetzung von Ed. Arndt. 18 Bde. 1860. — F. C. Schlosser, Weltgesch. in zusammenhangender Erzählung. 1.—4. Bd. (in 7 Abth.) 1815—41. Dessen Universalhistorische Uebersicht der Gesch. der alten Welt und ihrer Cultur. 3 Bde. (in 8 Abth.) 1826—32. Dessen Weltgeschichte für das deutsche Volk, bearbeitet von G. L. Kriegk. 18 Bde. 1844—56. — Menzel, W., allgemeine Weltgeschichte von Anfang bis jetzt. 12 Bde. 1862.

[2]) Ideler, L., Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. 2 Bde. 1825—1830.

Daher unterscheidet man a) *astronomische Chronologie*, welche die Dauer der natürlichen Zeittheile bestimmt, und b) *historische Chronologie*, welche sowohl die künstlichen oder bürgerlichen Eintheilungen der Zeit (die Jahresformen) bei den verschiedenen Völkern angibt, als diejenigen Begebenheiten, welche zu Anfangspunkten der verschiedenen Zeitrechnungen oder Aeren (vielleicht ein gothisches Wort?) gewählt worden sind.

Genauere Bestimmung der wichtigsten Jahresformen.

1) Die *Aegyptier* haben von allen Völkern, so viel uns bekannt ist, zuerst das Sonnenjahr in Anwendung gebracht und zwar Anfangs ein wandelbares Sonnenjahr von 12 dreissigtägigen Monaten und 5 Ergänzungstagen, dessen Anfang durch das Nichteinschalten des Vierteltages erst im 1461. J. wieder auf denselben Tag des julianischen Jahres (20. Juli, den für die Aegyptier so bedeutungsvollen Frühaufgang des Sirius) zusammentraf, so dass 1461 ägyptische Jahre = 1460 julianischen waren. Ein solcher Zeitraum von 1461 ägyptischen Jahren hiess die Hundstern-Periode. Diesem uralten, immer gleichen Wandeljahre von 365 Tagen ist schon in früher Zeit (1483 v. Chr.?) eine vierjährige Schaltperiode mit 3 Jahren zu 365 Tagen und einem zu 366 Tagen zur Seite getreten[1]) — also der von Iulius Caesar (daher julianische) und später von den Christen adoptirte Kalender.

2) Eben so finden wir bei dem uralten *Zendvolke* schon eine Eintheilung des Sonnenjahres in 12 Monate von 360 Tagen mit 5 Ergänzungstagen.

3) Die *Griechen*, namentlich die Athener, deren Zeitrechnung wir von allen griechischen allein genau kennen, hatten ein Mondjahr von 12 Monaten, meistens abwechselnd zu 30 und 29 Tagen (also im Ganzen 354 Tagen) und in 3 Dekaden eingetheilt. Um das Mondjahr mit dem Sonnenjahre auszugleichen, schalteten sie in 8 Jahren (einer Oktaeteris) 3 Monate von 30 Tagen ein, die sie 3 Jahren zutheilten, so dass sie also in einer Oktaeteris 5 Jahre von 354 und 3 von 384 Tagen hatten (d. i. 2922 Tage = 8 julianischen Jahren). Den Tag fingen sie mit Sonnenuntergang an, wie alle Völker (Juden und Mohammedaner), welche ihre Zeit zunächst nach dem Monde eintheilen.

4) Die Zeitrechnung der *Römer*[2]) befand sich bis 46 v. Chr. in einem höchst schwankenden Zustande. Nach der gewöhnlichen

[1]) R. Lepsius, die Chronologie der Aegyptier, I., S. 149 ff. Th. Mommsen, röm. Chronologie bis auf Caesar, S. 244 ff.
[2]) Huschke, Ph. E, das alte römische Jahr und seine Tage. 1869.

1*

Annahme[1]) hatten sie unter Romulus das etruskische Jahr von 304 Tagen oder 10 Monaten (vier zu 31 Tagen); Numa führte ein Mondjahr von 355 Tagen oder 12 Monaten (vier zu 31 Tagen, sieben zu 29 und dem Februar zu 28) ein. Diesem Jahre von 355 Tagen fügten die Decemvirn einen in 4 J. zweimal eintretenden, aber alle 24 oder 22 Jahre auszulassenden Schaltmonat (einmal von 22 und einmal von 23 Tagen) hinzu. Iulius Caesar gab als Pontifex maximus 46 v. Chr. dem Jahre eine feste Einrichtung durch Einführung des aegyptischen Sonnenjahres mit einem alle 4 Jahre wiederkehrenden Schalttage (nach dem 23. Febr.). Der römische Monat zerfiel in drei Abschnitte: Calendae (der 1. Tag des Monats), Nonae (der 9. Tag vor den Idus), Idus (in den vier alten 31tägigen Monaten: März, Mai, Quinctilis und October der 15., in den übrigen der 13. Tag), von welchen an die einzelnen Tage rückwärts gezählt wurden; der Tag begann mit Sonnenaufgang, später um Mitternacht, das Jahr mit dem 1. März, bis Caesar das Kalenderneujahr auf das (seit 152) bestehende Amtsneujahr des 1. Januar verlegte.

5) Die *Christen* bedienten sich dieses julianischen Kalenders, entlehnten jedoch die Eintheilung des Jahres in siebentägige Wochen von den Juden und benannten die einzelnen Tage nach Heiligen; die Osterfeier ward durch die Kirchenversammlung zu Nicaea auf den ersten Sonntag nach dem ersten auf das Frühlingsaequinoctium folgenden Vollmonde festgesetzt. Der Anfang des Jahres war im Mittelalter bei den einzelnen Völkern verschieden (1. Januar, 1. März, Mariae Verkündigung, Ostern, Weihnachten), erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ward (auf Anordnung Innocenz' XII.) der 1. Januar als unabänderlicher Anfang des Jahres angenommen. Den julianischen Kalender, nach welchem jedes Jahr 11′, 14″, 30‴ zu viel eingeschaltet wurde, liess Papst Gregor XIII. verbessern;

[1]) Nach den neuesten Untersuchungen von Th. Mommsen (die römische Chronologie bis auf Caesar, 1858) wäre dieses zehnmonatliche Jahr nur im Geschäftsverkehr, namentlich bei Pachtungen und Zinsenberechnung üblich gewesen, weil jedes Jahr dieselbe Anzahl Tage hatte. Dagegen hätte der älteste Kalender der Römer schon eine vierjährige Schaltperiode (mit 2 gemeinen Jahren von 355 Tagen, und 2 Schaltjahren: einem von 383, und einem von 382 Tagen) angenommen. Nachdem man zur Zeit des Decemvirats durch die Sendung nach Athen die griechische Octaeteris kennen gelernt, hätten die Decemvirn des zweiten Jahres eine Reform des Kalenders eingeführt, die (wie der griechische Cyclus 90 Tage in 8 J.) 45 Tage in 4 J. einschaltete vermittelst eines alle 2 J. eintretenden (mit dem 23. Februar beginnenden) Schaltmonates von abwechselnd 22 und 23 Tagen. Da man aber das einmal bestehende gemeine Jahr von 355 Tagen beibehielt (statt des griechischen Mondjahres von 354 Tagen), so hatte die vierjährige Schaltperiode 4 Tage zu viel. Dieser fehlerhafte Kalender blieb in Gebrauch bis zum J. 190 v. Chr., wo man den Pontifices die Befugniss gab, jedes Jahr entweder zum gemeinen oder zum Schaltjahre zu machen. Dadurch wurde die Verwirrung noch grösser, und erst Caesar half derselben in durchgreifender Weise ab.

auf seinen Befehl wurden im Jahre 1582 für das zu viel Eingeschaltete 10 Tage ausgelassen, so dass nach dem 4. October gleich der 15. folgte, und für die Zukunft festgesetzt, dass in 400 Jahren 3 Schaltjahre weggelassen werden sollten, so dass jedes hundertste Jahr (oder Säcularjahr) dreimal ein gemeines und erst das viertemal ein Schaltjahr sei. Diesen Gregorianischen Kalender nahmen auch die Protestanten im 18. Jahrh. allmählich an, die Russen und Griechen rechnen noch jetzt nach dem julianischen Kalender („dem alten Stil“), der nun schon 12 Tage weniger zählt als unser „verbesserter“.

6) Die *Mohammedaner* allein gründen die Eintheilung der Zeit ausschliesslich auf den Lauf des Mondes, ohne an eine Ausgleichung mit dem Sonnenjahre zu denken. Sie haben ein Mondjahr von 354 Tagen und 12 abwechselnd 29- und 30tägigen Monaten (mit einem in 30 Jahren 11mal eintretenden Schalttage) und rechnen den Tag von Sonnenuntergang an; ihre Woche zählt 7 Tage.

7) Eine schnell vorübergehende Erscheinung war der *republikanische Kalender der Franzosen.* Das Jahr begann mit dem 22. Sept. und hatte 12 dreissigtägige Monate, deren Namen den Zustand der Natur und durch ihre Endung die Jahreszeit andeuteten (Vendémiaire, Brumaire, Frimaire, Nivose, Ventose, Pluviose, Germinal, Floréal, Prairial, Messidor, Thermidor, Fructidor), nebst 5 und im Schaltjahre 6 Ergänzungstagen; die Monate zerfielen in 3 Dekaden, deren Tage mit Zahlworten bezeichnet und in 10 Stunden, jede von 100 Minuten, eingetheilt wurden.

Die wichtigsten historischen Aeren.

1) Die *Hebräer* rechneten zuerst nach den Lebensjahren der Patriarchen, später nach Regentenjahren. Als eigentliche Aeren kommen vor: a) die von der Zerstörung des ersten Tempels (586), b) die Seleucidische (312, s. unten 4), c) die von den Maccabäern (143 v. Chr.), d) die (vom Rabbi Hillel im vierten Jahrhundert erfundene) Weltaere (3761 v. Chr.).

2) Die Olympiaden der *Griechen*, ein Zeitabschnitt von 4 Jahren, beginnend mit dem J. 776 v. Chr. Diese Zeitrechnung kam jedoch erst um 300 v. Chr. durch den Geschichtschreiber Timaeus aus Sicilien auf, neben der ältern Sitte, die Jahre nach einer obrigkeitlichen Person, in Sparta nach dem ersten Ephoren, in Athen nach dem Archon eponymos, zu benennen.

3) Bei den *Römern* galt im öffentlichen Leben allein die Consular-Aera, welche selbst unter den Kaisern bis auf Iustinian (541) beibehalten wurde; daneben kam seit Augustus die Aera ab urbe condita bei den Schriftstellern in allgemeinen Gebrauch,

der Anfang derselben ward von Varro in 753, von Cato in 751 v. Chr. gesetzt.

4) Im *syrischen Reiche* die Aera Seleucidarum (1. Oct.) 312 v. Chr., in welchem Jahre Seleucus Nicātor über Demetrius Poliorcētes (bei Gaza) siegte und Babylon besetzte.

5) Die *Christen* a) *des Occidents* bezeichneten in den ersten Jahrhunderten die Jahre entweder nach dem Regierungsantritt der Kaiser, oder noch gewöhnlicher nach den Consuln; als aber um die Mitte des 4. Jahrh. die Consularaera schwankend zu werden begann, kam der auf die spätere Steuerverfassung des römischen Reiches gegründete Indictionen-Cyclus, mit dem 1. Sept. 312 n. Chr. anfangend, in Gebrauch, und findet sich noch im 16. Jahrh. in öffentlichen Urkunden, neben der vom römischen Abte Dionysius Exiguus († 556) erfundenen Aera von Christi Geburt, deren Anfang um wenigstens 4 (vielleicht um 6) Jahre zu spät angesetzt ist[1]. — b) Die *Christen des Orients* hatten theils die Seleucidische, theils die Aera Diocletiani oder Martyrum (29. Aug.) 284 n. Chr. zum Andenken an die Christenverfolgung unter Diocletian (noch jetzt bei den koptischen und abessinischen Christen in Gebrauch). Auch finden sich bei den Orientalen mehrere, sehr von einander abweichende Weltaeren.

6) Die Aera der *Mohammedaner* (seit dem Khalifen Omar) oder die Hidjrah (Hedschra) beginnt mit dem ersten Neumond des Jahres der Flucht Mohammed's, d. h. mit dem Abend des 14. oder 15. Juli 622 (die Flucht selbst fällt erst in den dritten Monat des ersten Jahres der Hidjrah).

7) Die Rechnung nach Jahren seit der Stiftung der *französischen Republik* kam schon nach 12 Jahren (1792—Anfang 1806) wieder ausser Gebrauch.

Einen Versuch, die verschiedenen Zeitrechnungen auf *Jahre seit Erschaffung der Welt* zurückzuführen und darnach die Begebenheiten aller Völker und Zeiten zu ordnen, machte Jos. Scaliger († 1609) und nach ihm Andere (Petavius, Usher), die jedoch über die Bestimmung des Epochenjahres nicht übereinstimmten[2], weshalb die (von Riccioli erfundene) *Rechnung nach Jahren vor und nach Christi Geburt* als eine einfachere und bequemere seit der Mitte des 18. Jahrhunderts allgemein in Anwendung kam.

III. Die **Genealogie** oder die Darstellung des Ursprungs, der Fortpflanzung und der Verwandtschaft der Geschlechter. Eine Hülfswissenschaft der Genealogie ist die Wappenkunde oder *Heraldik*.

[1] Zumpt, A. W., das Geburtsjahr Christi. 1869.

[2] Es gibt fast 200 verschiedene Resultate dieser Berechnung, von denen das höchste 6984, das geringste 3483 Jahre von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt annimmt. Vgl. Ideler a. a. O. S. 415.

4. **Eintheilung der Geschichte:**

a) nach dem *Inhalte:* in politische und Culturgeschichte.

b) nach dem *Umfange:* in Universal- und Specialgeschichte.

c) nach den *Zeitabschnitten:* in 1) die Geschichte des Alterthums von den ältesten Nachrichten bis zur Auflösung des weströmischen Reiches, 476 nach Chr. 2) Die Geschichte des Mittelalters bis zur Entdeckung Amerika's, 1492. 3) Die Geschichte der neuern Zeit bis jetzt (oder auch bis 1815 und dann der neuesten Zeit bis jetzt).

5) **Methoden der Geschichte.**

Die annalistische, die ethnographische, die synchronistische Methode.

Erster Abschnitt.

ASIEN.

Historische Stellung[1]).

Asien, der grösste aller Erdtheile und mit allen in näherer Berührung, als irgend ein anderer, war schon durch die Lage in der Mitte sämmtlicher Erdtheile vor allen geeignet, die gemeinsame Heimat des Menschengeschlechtes zu sein. Die Erfüllung dieser Bestimmung wurde noch wesentlich erleichtert durch die bedeutende klimatische Einheit, welche eine Folge der grössern Ausdehnung in der Breite als in der Länge ist.

Von der centralen Mitte Asiens aus verbreiteten sich die Völker zunächst in benachbarte Länderräume und trafen dort *verwandte* Naturverhältnisse an, mit der fortschreitenden Civilisation gingen sie allmählich aus der klimatischen Einheit in die klimatische Mannichfaltigkeit unseres Planeten über. Es gibt aber keine Gegend der Erde, wo sich die verschiedenen Menschenstämme, Ursprachen und Religionen so nahe berühren, als in jener erhabenen Mitte der alten Welt, wohin auch alle Anfänge der Geschichte zurückführen.

Doch nicht nur die gemeinsame Wiege unseres Geschlechtes ist Asien, sondern auch das Vaterland der Cultur. Denn die wichtigeren Religionen (sowohl die monotheistischen, wie die jüdische, christliche und mohammedanische, als die polytheistischen des Brahma, Buddha, Zoroaster, Konfu-tse), die reichsten und ausgebildetsten Sprachen, die meisten Künste, Wissenschaften und Erfindungen, der Handel und Kunstfleiss, so wie die Staatenbildung haben dort ihren Ursprung. Dagegen erfolgte später

---

[1]) Vgl. Pütz, W., Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung. 7. Aufl. S. 13.

eine theilweise Vernichtung der in Europa entwickelten Cultur durch Einwanderungen aus Asien (Hunnen, Seldschucken, Mongolen), von denen nur die der Araber wohlthätigen Einfluss auf die Cultur übte.

A. Geographische Uebersicht des alten Asiens.

§. 1.

Grenzen Asiens.

Wenn auch der nördlichste und östlichste Theil Asiens im Alterthum gänzlich unbekannt blieb, so wusste man doch (wenigstens nach Alexander des Grossen Zügen), dass dieser Erdtheil von drei verschiedenen Oceanen und im W. von einem Binnenmeere, dem bedeutendsten der Erde, bespült wird (s. §. 3.); als Landgrenze gegen Europa wurde der Tanais (Don) und als solche gegen Afrika die Landenge von Arsinoë (j. Suez) angenommen, doch rechneten ältere Geographen Aegypten bald ganz, bald zum Theil zu Asien.

§. 2.

Die Bodengestaltung Asiens.

Auch über die plastische Gliederung Asiens hatten die Alten nur sehr dunkle und unvollkommene Vorstellungen. Seit Alexander des Gr. Zeit begann zwar eine neue Aera für die Kunde des innern Asiens und man gelangte zu der im Allgemeinen richtigen Ansicht von dem Streichen einer Hauptgebirgskette durch den ganzen Continent von W. nach O., die man (so Strabo) im weiteren Sinne Taurus nannte. Die einzelnen Theile derselben unterschied man durch besondere Namen, wie: Taurus im engern Sinne (der Südrand des kleinasiatischen Hochlandes), Paropanisus (richtiger als: Paropamisus), seit Alexander's Zeiten auch Causăsus Indicus genannt (j. Hindukuh d. h. indisches Gebirge), Imăus (im Sanskrit: Himavat, der westliche Theil des Himálaya nebst einem nördlichen Zweige, dem Belurtagh) und dessen östliche Fortsetzung, die Emodischen Berge (der östliche Himalaya), Namen, welche theilweise Schneeberge überhaupt bedeuten, aber allmählich auf bestimmte Localitäten beschränkt wurden (wie bei den Indern Himalaya, bei uns die Alpen, d. h. die weissen). Allein dass diese Gebirgsketten

Randgebirge von zwei colossalen, an horizontaler Ausdehnung, wie an vertikaler Erhebung sehr verschiedenen Hochländern[1]) sind, davon hatten die Alten keine Ahnung.

Das Grenzgebirge Asiens gegen Europa war unter dem allgemeinen Namen Hyperboreische Gebirge (j. Ural) bekannt; der Caucasus zwischen dem caspischen Meere und dem Pontus Euxinus wurde Anfangs als ein blos dem Namen nach bekanntes Gebirge an die äussersten Grenzen der Erde versetzt und daher in der Mythologie genannt als der Felsen, woran Prometheus geschmiedet war, von Herodot schon als westliches Grenzgebirge des caspischen Meeres bezeichnet, aber erst durch den Feldzug des Pompeius gegen Mithridates näher bekannt.

§. 3.

Die Gewässer Asiens.

1) Meere, Meerbusen und Meerengen.

Im Norden das *Eismeer* (Oceanus septentrionalis oder Hyperborĕus, auch Scythicus).

Im O. das *östliche Weltmeer* (Oceanus Eōus).

Im S. das *südliche Weltmeer (ἡ νοτίη θάλασσα)*, dessen Theile sind: der indische Ocean an den südlichen Küsten von Indien und das erythraeische Meer zwischen Afrika, Arabien und Vorderindien mit dem persischen Busen und dem arabischen Busen (oder rothen Meere), welcher letztere sich im N. wieder in zwei Busen (den Aelanitischen und Heroopolitischen) theilt.

Im W. das *innere Meer (ἡ ἔσω θάλασσα, ἡ ἐντὸς θ.)*, jetzt Mittelmeer. Theile desselben an Asiens Küsten sind: das ägäische Meer (j. der Archipelăgus), der Hellespont (Strasse der Dardanellen), die Propontis (das Marmora-Meer), der thracische Bospŏrus (Strasse von Constantinopel), der *Pontus Euxinus*, früher Axĕnus genannt, als eine insellose Meereswüste, voll Stürme und Seeräuber (j. das schwarze Meer im Gegensatze zu dem übrigen Mittelmeer, welches die arabischen Geographen das weisse Meer nennen), der cimmerische Bospŏrus (Strasse von Kaffa oder Jenikale), die Maeōtis (auch der maeotische Sumpf oder See — jetzt das Meer von Azow).

2) Seen. Das *caspische oder hyrkanische Meer*, der grösste Landsee auf der Erde, hing einst wahrscheinlich mit dem

[1]) Vgl. Pütz, W., Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung, 7. Aufl. §. 15.

Aralsee zusammen, weshalb dieser auch erst im 4. Jahrh. nach Chr. erwähnt wird[1]).

3) Von den Hauptströmen Asiens waren nur folgende im Alterthum näher bekannt:

a) in den *Oceanus Indicus:* der Ganges;

b) in das *erythraeische Meer:* der Indus, und in den persischen Busen: der Tigris mit dem Euphrates;

c) in den *Pontus Euxinus:* der Halys (j. Kisil Irmak);

d) in das *caspische Meer:* aa) auf der Nordwestseite: der Rha (j. Wolga); bb) auf der Ostseite liessen die Alten den Oxus (j. Gihon oder Amu) und den Jaxartes (j. Sirr oder Sihon) in das caspische Meer (nicht in den Aralsee) münden.

§. 4.

Eintheilung der Bewohner nach Sprachstämmen.

Asien ist die Heimat der beiden grossen Sprachstämme, welchen noch heute mehr als zwei Drittel aller Menschen angehören,

1) des **ostasiatischen,** welcher China, Japan und den grössten Theil Hinterindiens umfasst,

2) des **indisch-europäischen,** oder des Sprachstammes der caucasischen (weissen) Rasse, welcher in der alten Welt über alle Länder von der Gangesmündung bis zu den Küsten des atlantischen Oceans ausgebreitet ist, indem ihm ausser den Culturvölkern Indiens und des nördlichen Vorderasiens fast die gesammte Bevölkerung Europas angehört. Er zerfällt in zwei grosse Zweige:

a) den indisch-germanischen, von welchem sich absonderten:

aa) die Arier, die sich wieder in das *Zendvolk* (Iranier, so die Meder und Perser) und das *Sanskritvolk* (Indier) trennten,

bb) der südeuropäische Stamm: *Thraker, Illyrier, Pelasger* (?), die sich schon früh in *Griechen* und *Lateiner* theilten, *Iberer* (?),

cc) der nordeuropäische Stamm: die *Celten, Germanen, Slaven.*

---

[1]) Ueber das Zurücktreten des caspischen Meeres s. Petermann, A., Mittheilungen über neuere geogr. Erforschungen, 1858, S. 93. 1861, S. 123.

b) den semitischen im westlichen Asien, dem die *Israeliten, Araber, Assyrier, Babylonier, Syrier, Phönizier, Lyder* angehören.

B. Die semitischen Völker des westlichen Asiens[1]).

I. Die Israeliten.

Quellen: *Hebräische:* Die Hauptquelle ist die Bibel, und zwar sowohl die historischen Bücher: der Pentateuch (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium), das Buch Josua, der Richter, Buch Ruth, die Bücher der Könige und der Chronik, als die Propheten.

Griechische und *Lateinische:* Flavius Josephus (im 1. Jahrhundert nach Chr.) gibt in drei verschiedenen Werken über die ältere Geschichte treffliche Auszüge aus sonst verloren gegangenen Quellen. — Des Trogus Pompeius historiae Philippicae sind im Auszuge des Iustinus (XXXVI., c. 2. 3,) erhalten.

§. 5.

Geographie von Palästina.

Weltstellung. Kein Land lag so in der unmittelbaren Nähe der sechs bedeutendsten Culturvölker des Orients (Babylonier, Assyrier, Meder, Perser, Phönizier, Aegyptier), und doch in ihrer Mitte durch die Natur selbst von ihnen gesondert, schwer zugänglich durch Wüsten, dem Verkehr ungünstige Meeresströmungen und Mangel an Seehäfen, gesichert zwischen Klippen, Schluchten und Bergen, ohne Anziehungskraft für's Ausland und andrerseits ohne Anlockung nach Aussen hin. Hier konnte ein abgesondertes Volk, in unverdrossener Bearbeitung seines kargen, aber reichlich lohnenden Bodens, seine politische und religiöse Selbständigkeit eine Reihe von Jahrhunderten hindurch bewahren. Die Lage im Mittelpunkte der alten Culturwelt und zugleich im Maximum der Annäherung der drei Erdtheile der alten Welt, erleichterte aber auch, sobald die nächsten Schranken durchbrochen waren, die schnelle Verbreitung der christlichen (später auch der mohammedanischen) Religion nach Osten und Westen[2]).

Namen und Ausdehnung. Im A. T. heisst das Land vom Mittelmeere bis zum Jordan *Kanaan*, d. h. Niederland, im

---

[1]) M. Duncker, Gesch. des Alterthums, 1.—4. Bd. 3. Aufl. 1863. — Busch, Mor., Abriss der Urgeschichte des Orients bis zu den medischen Kriegen. 2 Bde. 1868.

[2]) K. Ritter, Erdkunde, XV. S. 9—11.

Gegensatze zu Aram (d. h. Hochland). Der Name *Palästina* bezeichnete zuerst nur das Tiefland (der Philister) an der südwestlichen Küste Kanaans, wurde aber allmählich der gewöhnlichere zur Bezeichnung des ganzen Landes zu beiden Seiten des Jordans vom Mittelmeere bis zur syrisch-arabischen Wüste. Der Name *Judaea* für ganz Palästina wurde erst nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil gebräuchlich, weil es vorzüglich Judäer waren, die aus dem Exil zurückkehrten.

1. Das Stromgebiet des Jordans.

Von den „ewigen Schneehöhen" des Hermon, am Südabhange des Antilibanus (oder östlichen Libanon), fliesst der Jordan durch ein enges, von steilen Bergwänden eingeschlossenes Thal in drei Stufen von N. nach S. Auf der obersten Stufe durchströmt er den kleinen, schlammigen und schilfreichen, im Sommer meist ausgetrockneten See Merom, am Ende der zweiten Stufe den See Genezareth (Kinnereth) oder das galiläische Meer (von seiner Lage in Galiläa), auch See von Tiberias genannt von der an seinem Westufer liegenden späteren Hauptstadt Galiläa's. Durch ein erweitertes Thal erreicht er auf der dritten Stufe das todte Meer oder den Asphaltsee und in diesem sein Ende, so dass die Fortsetzung seines Thales, die bis zum aelanitischen Meerbusen reicht, trocken liegen bleibt.

Durch die tiefe Lage (schon 612′ unter dem Spiegel des Mittelmeeres) ist das Klima am See Genezareth fast tropisch und die Umgebung die reizendste in ganz Palästina; sie war auch der Lieblingsaufenthalt des Heilandes, „die Wiege seiner ersten Lehren. die Heimat seiner Jünger (Petrus, Andreas, Jacobus, Johannes), oft das Asyl vor seinen Verfolgern".

Das todte Meer, welches noch tiefer (1290′) unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt (und die tiefste sichtbare Depression der Erdrinde bildet), besteht aus zwei sehr verschiedenen Theilen, einem grössern, nördlichen, (1000′) tiefen Becken, und einem kleinern, südlichen, sehr seichten (höchstens 16′ tiefen), welches ehemals das Thal Siddim mit den Städten Sodom und Gomorra war. Beide Becken sind durch eine flache Halbinsel von einander geschieden und durch einen sehr seichten Canal verbunden. Die starke Ausdünstung des ungewöhnlich salzigen Wassers bewirkt, dass Alles, was in seine Nähe kommt, von einer Salzkruste überzogen wird. Auf der Oberfläche des durch die Dichtigkeit der Salzsoole spezifisch schweren Wassers schwimmen zuweilen, besonders nach vorhergegangenen Erdbeben oder starkem Wellenschlage,

schwere Asphaltschollen, die sich vom Boden oder den Seitenwänden abgelöst haben. — Am nordwestlichen Ende des Sees liegt die den Abschluss des Jordanthales bildende Oase von Jericho, welche durch die Taufe Christi eine historische Bedeutung gewonnen hat.

2. Das Ostjordanland oder Peraea d. h. das jenseitige (*τὸ πέραν*) enthält Ueberreste von zahlreichen, jetzt zum Theil namenlosen Ortschaften und Prachtbauten [1]).

3. Das westjordanische Land besteht aus a) einem schmalen Küstensaume im W., mit dem ins Meer vorspringenden Gebirge Karmel und b) einem terrassenförmig gegen O. (2000—3000') sich erhebenden Gebirgszuge mit grösserer relativer Höhe (über dem mittlern und untern Jordanthale) als absoluter. Dasselbe zerfällt von S. nach N. in 3 Landschaften:

a) *Judaea,* die südliche Landschaft.

Auf dem Küstensaume lag in dem ehemaligen Gebiete der Philister: Gaza (sprich: Gasa), der Ruheort der sich hier verproviantirenden Karavanenzüge zwischen Syrien und Palästina einerseits, dem peträischen Arabien und Aegypten andrerseits. In der Nähe desselben, am Meere, zeigen die Ruinen von Askalon die ehemalige Bedeutung dieser Philisterstadt, welche in den Kreuzzügen zerstört wurde. Nördlich, unweit der Grenze von Samaria, bildet Joppe (Jaffa) die Hafenstadt Jerusalems.

Im Inneren des Landes: Bethlehem, der Geburtsort des Heilandes, und etwas nördlicher Jerusalem, die Stätte seines Leidens und Todes.

Jerusalem [2]) lag (2449' über dem Meere), abgesondert von der übrigen Welt, auf einer von zwei im S. der Stadt sich vereinigenden Bächen (Kidron im O. und Gihon im W.) gebildeten Halbinsel. Der tiefen und steilen Einsenkung dieser Thäler oder vielmehr Schluchten (Thal Josaphat und Thal Hinnom) verdankte sie ihre von drei Seiten (W. S. O.) gesicherte, festungsartige Lage, welche David veranlasste, sie zur Hauptstadt zu wählen, und den oft wiederholten Zerstörungen folgte jedesmal eine Herstellung über den Trümmern der alten Stadt. Nur im N. und N.-W. war eine Erweiterung möglich, und hier finden sich auch die beiden späteren Stadttheile (Akra und Bezetha), während die beiden ältesten die südliche Hälfte einnehmen, der auf dem Hügel Zion den S.-W. und der Tempelberg Moria den S.-O.

---

[1]) Vgl. K. Ritter in Neumann's Zeitschrift für allg. Erdkunde, 1858.
[2]) S. den Plan in Pütz histor.-geogr. Schulatlas, 4. Aufl. 1869, Taf. II.

Der Tempel war von zwei Vorhöfen umgeben, einem äussern für das Volk und einem innern für die Priester. In dem letztern standen a) der Altar für die Brandopfer, b) zehn Kessel (auf ehernen Gestellen mit Rädern) zur Abwaschung der Opferstücke, c) das sog. eherne Meer, ein gewaltiger Kessel zur Reinigung der Priester nach den Opfern, auf zwölf ehernen Rindern ruhend. Der Tempel selbst bestand aus drei Haupttheilen: a) der bedeckten Vorhalle, b) dem Heiligen mit dem Rauchaltar, dem goldenen Tische für die Schaubrode und fünf goldenen siebenarmigen Leuchtern auf jeder Seite, c) dem Allerheiligsten mit der von Innen und Aussen übergoldeten Bundeslade und den beiden Cherubim als Wächtern derselben. Ueberall im Innern, in den Vorhallen sowohl, als in beiden Heiligthümern, waren Fussböden, Decken und Wände durchweg mit Gold überzogen.

Im Osten von Jerusalem, jenseits des vom Bache Kidron durchströmten Thales Josaphat, erhebt sich der von N. nach S. lang ausgedehnte Oelberg (2550′, also nur 200′ höher als Zion) mit drei plateauartigen Kuppen.

b) *Samaria*, die mittlere Landschaft mit a) Silo, dem früheren Sitz des Hohenpriesters und der Stiftshütte (seit Josua), b) Sichem, wo 10 Stämme zu Jerobeam abfielen, der hier seine Residenz wählte, und c) Samaria (Schomron), einige Zeit Hauptstadt des Königreichs Israel und Sitz des Baaldienstes, von Salmanasser zerstört, als starke Festung wieder aufgebaut.

c) *Galilaea*, die nördliche Landschaft, mit Nazareth, wo Jesus in seiner Jugend lebte.

§. 6.

Geschichte der Israeliten [1].

A. Vorgeschichte Israels.

Nach der h. Schrift schuf, etwa 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, Gott ein Menschenpaar, Adam und Eva, welches wegen Ungehorsams gegen Gott (der Sündenfall) aus dem *Paradiese* (oder *Eden*) verstossen und zu mühevoller Arbeit und Sterblichkeit verurtheilt wurde. Der Fluch pflanzte sich (als Erbsünde) auf ihre Nachkommen fort. Schon ihr Erstgeborener, Kain, ermordete seinen Bruder Abel aus Neid über das dem Herrn wohlgefälligere Opfer desselben. Nicht nur die entarteten Nachkommen Kain's, sondern auch die (durch Vermischung mit jenen ebenfalls verderbten) Nachkommen von Adam's drittem

---

[1] F. L. Graf zu Stollberg, Gesch. der Relgion Jesu Christi. 1818. Bd. 1—7. — Ewald, H., Gesch. des Volkes Israel bis Christus. 3 Bde. 2. Aufl. 1853.

Sohne, die **Sethiten**, kamen in einer allgemeinen Erdüberschwemmung (der „Sintflut“) um. Nur die eine auserwählte Familie des frommen **Noah** (Nachkommen Seth's) ward in der auf göttlichen Befehl gebauten Arche auf dem (16,000′ hohen) **Ararat** gerettet, und so stammt das folgende Menschengeschlecht abermals von *einer* Familie ab.

Die schnelle und zahlreiche Vermehrung der Nachkommen der 3 Söhne Noah's, **Sem**, **Cham**, **Japhet**, veranlasste sie, sich in der ehemals fruchtbaren Ebene Sinear (Babylonien) am Euphrat niederzulassen, von wo aus sie sich bald in getrennten Völkerstämmen mit besonderen Sprachen verbreiteten: die *Semiten* nach dem südwestlichen Asien, die *Japhetiten* nach dem nordwestlichen Asien und Europa, die *Chamiten* vorzugsweise nach Afrika und Südasien. In diesen neuen Wohnsitzen entwickelte sich durch klimatische Verhältnisse, Beschäftigung, Nahrungsweise eine so grosse Verschiedenheit der Stämme in körperlicher und geistiger Ausbildung (die Menschenrassen), dass die Einheit der Abstammung immer mehr in den Hintergrund trat.

Aus dem Stamme der Semiten (den Nachkommen Eber's, eines Sohnes von Sem) war **Abraham**, welcher sich von seiner grösstentheils schon in's Heidenthum versunkenen Verwandtschaft trennte und um 2000 v. Chr. aus dem südwestlichen Babylonien (Chaldäa am untern Euphrat) nach Kanaan auswanderte.

B. Geschichte des Volkes Israel.

I. Von Abraham bis zur Eroberung Palästina's.

(Etwa 2000—1500 v. Chr.)

Abraham war mit seinem Neffen Lot in das südliche Kanaan eingewandert, bald aber trennten sich beide wegen der grossen Vermehrung ihrer Heerden. Lot liess sich in dem fruchtbaren, vom Jordan durchströmten Thale Siddim nieder und wurde bei der Umwandlung desselben in das todte Meer allein mit seiner Familie gerettet. Abraham erhielt von seiner Sclavin Hagar den Ismael, später aber von seiner rechtmässigen Gattin Sara den Isaak. Während Ismael verstossen wurde und nach Arabien auswanderte, erbte **Isaak** (dessen Opferung Gott geboten, aber verhindert hatte) die väterlichen Besitzungen und setzte den Stamm fort durch seine Zwillingssöhne **Esau** oder

Edom und Jacob. Esau verkaufte seinem Bruder das Recht der Erstgeburt, zog nach Süden und ward Stammvater der Edomiter (Idumäer).

Jacob (mit dem Beinamen Israel, d. h. Gottesstreiter) wurde nach Isaak's Tode Haupt der Israeliten und setzte mit seinen zwölf Söhnen das Nomadenleben fort. Sein geliebter Sohn Joseph wurde von seinen neidischen Brüdern an eine ismaelitische Karavane und von dieser nach Aegypten an Potiphar (den Obersten der königlichen Leibwache) verkauft; von dessen Weibe verläumdet, kam er ins Gefängniss und gelangte durch Traumauslegung zu den höchsten Ehren. Ein Misswachs in Kanaan veranlasste seine Brüder, zweimal nach Aegypten zu reisen, um Getreide zu holen. Joseph gab sich ihnen erst nach manchen Prüfungen zu erkennen. Jacob zog auf Joseph's Einladung mit seiner ganzen Familie (70 Personen) nach Unter-Aegypten, in das fruchtbare Land Gosen (östlich vom Delta), wo die Israeliten 430 Jahre wohnten und so in eine lang dauerde Berührung mit dem cultivirtesten Volke jener Zeit kamen. Zu einem zahlreichen Stamme anwachsend, erfuhren sie Anfangs als Grenzhüter gegen Einfälle der Nomaden eine gute Behandlung, später aber, als man fürchtete, dass sie sich bei einem ausbrechenden Kriege zu den Feinden der Aegyptier schlagen möchten, wurden sie durch harte Frohndienste bedrückt. Da sie sich unter diesem Drucke dennoch immer mehr ausbreiteten, so sollten sie durch Tödtung aller neugebornen Knaben ausgerottet werden.

Auch Moses aus dem Stamme Levi ward am Nil ausgesetzt, aber durch des Pharao eigene Tochter gerettet (daher sein Name), am königlichen Hofe erzogen und in den Wissenschaften der Aegyptier unterrichtet. Als er die Frohnarbeiten seines Volkes sah und wie ein strenger Aufseher einen Israeliten schlug, tödtete er den Aegyptier und floh zu den Midianitern auf der Halbinsel Sinaï. Durch Jehovah (im brennenden Dornbusche am Berge Horeb) aufgefordert, sein Volk aus Aegypten nach Kanaan zurückzuführen, kehrte er nach Aegypten zurück und bat (mit seinem Bruder Aaron) den Pharao, dass er die Israeliten in die Wüste ziehen lassen möge, um daselbst ihrem Gotte ein Opfer darbringen zu können. Dieser entliess sie aber erst, nachdem die zehn Plagen sein Volk betroffen hatten. — Der Zug (am Tage einer Wolkensäule, Nachts einer Feuersäule

folgend) ging durch den arabischen Meerbusen [1], in welchem die nachsetzenden Aegyptier ertranken, bis zum Berge Sinaï, wo Moses dem Volke eine Gesetzgebung gab, deren Grundlage das ihm von Jehovah geoffenbarte Sittengesetz der zehn Gebote bildete. Nach vierzigjährigem Zuge durch die Wüste eroberte er Palästina bis an den Jordan. Nachdem er seinen Waffenträger Josua (aus dem Stamme Ephraim) zu seinem Nachfolger in der Führung des Volkes bestimmt hatte, starb Moses, ohne das verheissene Land zu erreichen, im Lager, Jericho gegenüber.

Die Mosaische Gesetzgebung.

Der Zweck dieser Gesetzgebung, die sowohl die religiösen als die bürgerlichen Verhältnisse umfasste, war keineswegs, das Hergebrachte gewaltsam zu beseitigen und vorzugsweise Neues an die Stelle zu setzen, sondern viele bisherigen Sitten und Gewohnheiten wurden beibehalten; einzelne neue Einrichtungen und Vorschriften waren aus dem politischen und häuslichen Leben der Aegyptier entnommen.

Vor Allem gebot Moses die Verehrung des einzigen Gottes *Jehovah*, im Gegensatz zu dem Polytheismus der heidnischen Völker. Dieser allein galt als der König seines auserwählten Volkes, welches sich deshalb das „Volk Gottes" nennt. Daher wurde auch die Lästerung Jehovah's und der Abfall von ihm als Majestätsverbrechen behandelt und mit dem Tode bestraft. Nicht minder zeigt sich der entschiedene Gegensatz zum Heidenthum in der Ausschliessung jeder Abbildung Jehovah's, worauf um so strenger gehalten wurde, je mehr fremde Gottesdienste im Laufe der Zeiten sich mit dem Jehovahthume zu verschmelzen oder (namentlich seit Salomo's Regierung) dasselbe zu verdrängen suchten.

Die Gliederung des auserwählten Volkes war eine dreifache in (12) Stämme, Geschlechter und Familien. An der Spitze jeder dieser Abstufungen stand ein „Haupt" oder „Aeltester", welcher sowohl Anführer im Kriege, als Richter und bei Berathungen allgemeiner Angelegenheiten Vertreter des Stammes, des Geschlechtes oder der Familie war. Dem Stamme *Levi*, dem er selbst angehörte, übertrug Moses das erbliche Priesterthum für das gesammte Volk, und zwar nach drei Stufen: Leviten (Unterpriester), Priester, Hoherpriester. Alle *Leviten*, die nicht zum Hause Aaron's gehörten, waren zu den niederen Diensten beim Heiligthume verpflichtet, mit Ausnahme der niedrigsten, den Sclaven (gefangenen Fremden)

[1] S. histor.-geogr. Schul-Atlas, mit erläuterndem Texte von W. Pütz, 4. Aufl. (1869.) I. 2. Blatt, Carton oben links.

obliegenden Verrichtungen. Demnach hatten sie das heil. Zelt zu bewachen und nöthigenfalls zu vertheidigen, auf Reisen dasselbe nebst den heil. Geräthen fortzuschaffen, bei den feierlichen Opfern (namentlich den Schlacht- und Brandopfern) Hülfe zu leisten u. s. w.; mit der fortschreitenden Bildung des Volkes haben sie allmählich auch eine höhere Stellung eingenommen, theils als Musiker beim Tempel, theils als Lehrer und Richter. Das eigentliche *Priesteramt* blieb in der Familie des Moses, die in seines Bruders Aaron Nachkommen fortbestand. Die Priester hatten die Besorgung des Gottesdienstes (Gebet, Opfer, Reinigungen), die Bewahrung und Auslegung der Gesetze und ausserdem manche Geschäfte, die mehr oder weniger mit dem religiösen Leben im Zusammenhang standen (Ordnung der Zeitrechnung, Schatzung des Volkes, Führung der Geschlechtsregister). Das jedesmalige Haupt der Familie Aaron's war Hoherpriester, der zugleich Haupt des Stammes Levi und geistliches Haupt der ganzen Nation war. Ehe das menschliche Königthum aufkam, war er die höchste Instanz in allen wichtigen Entscheidungen; denn er galt als der unmittelbare Stellvertreter Jehovah's, welchen er allein (im „Allerheiligsten" des heil. Zeltes) um seinen Willen befragen durfte. Die Einkünfte der Priester bestanden in dem Zehnten von Früchten und neugebornen Hausthieren, einem gewissen Antheile an den Opfern und an dem im Kriege erbeuteten Vieh.

Um den Israeliten ihre Abhängigkeit von ihrem göttlichen Staatsoberhaupte stets in lebhaftem Andenken zu erhalten, ordnete die Mosaische Gesetzgebung zwei jährliche Festperioden an, die eine im Frühjahre, die andere im Herbste. Das Frühlingsfest ward durch das 7tägige *Pascha* eingeleitet und nach 7 Wochen, am 50. Tage (Pfingsten), mit dem *Feste der (7) Wochen* oder dem Feste der Getreideernte beschlossen, und die Abgabe der Erstlinge vorzugsweise an diesen Schluss geknüpft. In gleicher Weise wurde das Herbstfest durch einen allgemeinen *Buss- und Versöhnungstag* (mit allgemeinem eintägigem Fasten, und einem grossen Sühnopfer) eingeleitet, und beschlossen mit dem *Laubhüttenfeste* als einem Dankfeste für die nun beendigte Obst- und Weinlese, welches unter allgemeiner Theilnahme des nach dem Nationalheiligthum (dem heil. Zelte, später dem Tempel in Jerusalem) wallfahrtenden Volkes eine ganze Woche dauerte. Diesen drei Hauptfesten ward auch eine geschichtliche Bedeutung beigelegt. So galt das Paschafest als Andenken an die Befreiung aus der ägyptischen Sclaverei, und die damit verbundene Darbringung der Erstlinge bezog man auf die Verschonung der israelitischen Erstgeburt durch den Todesengel; das Laubhüttenfest setzte man in Verbindung mit dem Leben unter Zelten und Laubhütten während des Zuges durch die Wüste und zuletzt erhielt auch das Pfingstfest eine Verbindung mit der Gesetzgebung auf dem Sinai.

Wie in jeder Woche der *Sabbath*, so sollte auch das siebente Jahr — daher *Sabbathjahr* — eine Zeit der Ruhe für den Boden und somit auch für die ackerbautreibende Bevölkerung sein, und nach 7 Sabbathjahren trat (im 50. Jahre) das *Jubeljahr* ein, dessen Anfang die Priester durch Posaunen verkündeten. Mit diesem Jahre sollten alle menschliche Verträge über Leib und Gut erloschen sein, daher alle einheimische Sclaven freigegeben, alle verkaufte oder verpfändete Aecker nebst den zur Ackerwirthschaft gehörigen Häusern an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden. Dieser Versuch, eine Gleichmässigkeit des Besitzes herzustellen, scheint in der spätern Zeit (seit Salomo) in ähnlicher Weise ausser Gebrauch gekommen zu sein, wie eine zu demselben Zwecke bei den Spartanern bestehende Einrichtung (des Lykurg?), vgl. §. 44.

Zur Verhütung der Abgötterei war den Israeliten Absonderung von fremden Völkern (mit Ausnahme der ihnen verwandten Edomiter und der Aegyptier) so wie die Ausrottung der alten Einwohner Palästina's geboten.

Josua führte die Israeliten durch den Jordan, eroberte und zerstörte das feste Jericho, unterwarf den grössten Theil von Palästina und vertheilte schon das ganze Land unter die 12 Laien-Stämme, deren 10 nach den Söhnen Jacob's ausser Levi und Joseph, die beiden übrigen nach Joseph's Söhnen Manasse und Ephraim benannt waren, so dass der seit lange hervorragende Stamm Joseph durch diese Theilung eine doppelte Stimme in der Landes-Gemeinde erhielt. Die Leviten wurden möglichst gleichmässig über das ganze Land vertheilt und erhielten von jedem Stamme durchschnittlich vier kleine Städte mit Weideplätzen, im Ganzen 48 Städte.

II. Von der Eroberung Palästina's bis zur Stiftung der Monarchie. Die Periode der Richter oder die Heldenzeit.

(1500—1100 v. Chr.)

Die zwölf Stämme, jeder unter seinem Stammfürsten, wurden durch den gemeinschaftlichen Jehovahdienst (die Stiftshütte zu Silo), den gemeinschaftlichen Priesterstamm und das in Aaron's Geschlechte erbliche Hohepriesterthum, so wie durch das Mosaische Gesetz und einen Landtag (zu Sichem) zu einem Bundesstaate verbunden. Doch ging die Einheit des Volkes bald verloren theils durch das Zurückbleiben fremder Stämme

(der Kanaaniter), theils durch die zersplitternde Natur des Landes. Die Gemeinschaft des Kampfes war schon vor der Eroberung aufgegeben worden, und nur selten, in schweren Bedrängnissen, gelang es, eine bedeutende Anzahl streitbarer Männer aus allen Stämmen unter einem gemeinsamen Anführer zusammenzubringen, welcher dann auch in Friedenszeiten als Richter in Ansehen blieb. Ihre Thaten bilden fast 2 Jahrh. hindurch beinahe den einzigen Inhalt der Geschichte des Volkes Israel.

Die Kanaaniter erholten sich von ihrem ersten Schrecken und wussten durch ihre überlegene Waffenkunst, Reste ihrer alten Besitzungen, theils an den äussersten Grenzen, theils in der Mitte des Landes zu behaupten. — Ein (18jähriger) Krieg mit einem Völkerbunde der östlichen und südlichen Nachbarn, der Ammoniter, Moabiter und Amalekiter, lief zwar zum Vortheil Israels aus, aber eben durch die Schwächung der Nachbarvölker wurden nun die hinter ihnen streifenden Wüstenvölker gefährlich, so die Midianiter, welche selbst in das diesseitige Land einfielen und die Ebenen im Südwesten überschwemmten, bis *Gideon* sie überfiel und besiegte. Als die Ammoniter, zu grösserer Macht gelangten und wiederholte Angriffe auf das israelitische Gebiet versuchten, schlug *Jephtah* sie diesseits und jenseits des Jordans, aber schon unter Samûel kehrten sie zurück, bis Saûl sie abermals vertrieb.

Heftiger und andauernder als diese Stürme von Osten her war der (mehr als 100jährige) Kampf mit den civilisirten und streitbaren Philistern im S.-W., welche bis unter David den Versuch, ganz Kanaan zu erobern, mit der grössten Beharrlichkeit erneuerten und zu *Simson's* Zeit wirklich zu einer (40jährigen) Oberherrschaft über die südwestlichen Stämme (Juda und Simeon) gelangten. Bald versuchten sie auch die Unterwerfung der mittleren und nördlichen Stämme. Nach der ersten Niederlage der Israeliten (am Tabor) liessen die Aeltesten, um das Volk zu ermuthigen, die Bundeslade, bei welcher Eli das Priesteramt verwaltete, von Siloh ins Lager holen, aber die Israeliten erlitten eine zweite Niederlage und selbst die Bundeslade fiel in die Hände der Philister, wurde jedoch bald von den durch Wunder und Plagen geschreckten Feinden zurückgegeben. — Der letzte Richter, *Samûel*, konnte trotz eines Sieges über die Philister nicht verhindern, dass diese mit Hülfe der ihnen bereits unterworfenen Stämme das übrige Land diesseits des Jordans unterwarfen und die Israeliten sogar entwaffneten, während gleichzeitig die Stämme jenseits des Jordans von den Ammonitern überfallen wurden.

Da Saûl aus dem Stamme Benjamin mit einer durch Drohungen zusammengebrachten Schaar die Ammoniter zurückschlug,

so verlangte das, der Anarchie überdrüssige Volk ihn zum Könige, und Samuêl, nach vergeblichen Vorstellungen gegen die Einführung des Königthums, salbte ihn.

III. Von der Stiftung der Monarchie bis zu deren Theilung.

(1095 (?) — 975 (?) vor Chr.[1]).

1) Saûl (reg. 40 J.?) rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, indem er in langen und schweren Kämpfen die Herrschaft der Philister über Israel vernichtete. Dann besiegte er auch die östlichen Feinde: die Moabiter und Edomiter, rottete die Amalekiter aus, schonte jedoch gegen Samuêl's Befehl des Königs und der besten Güter (namentlich der Heerden). Daher salbte Samuêl, welcher sich schon früher mit Saûl (wegen eines von diesem dargebrachten Opfers) entzweit hatte, den jungen Hirten David zu Bethlehem in Juda. Bei der Erneuerung des Krieges gegen die Philister erregte David durch die Besiegung des riesenhaften Philisters Goliath eine solche Eifersucht in dem Könige, dass dieser ihn durch Gewalt und List zu verderben suchte. David floh zu den Philistern, die bald nachher einen neuen Krieg gegen Israel erhoben, in welchem drei Söhne Saûl's fielen und er selbst sich in sein eigenes Schwert stürzte. Auf diese Nachricht kehrte

2) David (reg. 40 J.?), Saûl's Schwiegersohn, in sein zerrüttetes und zum grössten Theile von den Philistern besetztes Vaterland zurück und ward sofort von seinem Stamme Juda und vom Stamme Simeon als König anerkannt.

Die übrigen Stämme bewog der Feldherr Abner (ein Brudersohn Saûl's), der auch das von den Philistern besetzte Gebiet der nördlichen und mittlern Stämme zurück erobert hatte, sich für den jüngsten Sohn Saûl's, Isboseth, zu erklären. Als er aber auch Juda dem Hause Saûl's wieder unterwerfen wollte, entspann sich ein Krieg mit David. Abner ward von David's Feldherrn Joab (dessen Bruder er erschlagen) aus Blutrache getödtet und der nun muthlose Isboseth von zwei seiner eigenen Feldherrn umgebracht (die sich den Dank David's verdienen wollten, aber dafür hinge-

[1]) Wie unsicher noch die Chronologie nicht allein in der Periode der Richter, sondern auch in der Angabe der Regierungszeit der ersten Könige sei, zeigt Ewald a. a. O., II., 363 ff., und 502 ff., wo für Saûls Regierung nur 20 Jahre angenommen werden. Vgl. Duncker, M., Geschichte des Alterthums, I. 2. Aufl. S. 348, Anm.

richtet wurden). David ward (in seinem 8. Regierungsjahre) von den Aeltesten der Stämme und deren zahlreichem Gefolge in einer grossen Volksversammlung zum Könige von ganz Israel erwählt.

Seine Aufgabe war, das zerfallene und zerrüttete Reich herzustellen und neu zu ordnen. Zunächst beendete er die fast hundertjährigen Kriege mit den Philistern, die er in ihre alten Grenzen zurücktrieb und von ferneren Angriffen abschreckte. Dann wurden die Moabiter unterworfen und nach einem hartnäckigen Kriege mit den Ammonitern und ihren Bundesgenossen, den Königen von Zoba und Damaskus, das ganze Land bis zum Orontes mit Ausnahme der (phönizischen) Seeküste erobert. Während David selbst im N. siegreich vordrang, unterwarf sein Feldherr Joab im S. nach einem grossen Siege die Edomiter. So hatte David die Israeliten aus vereinzelten Stämmen, die Jahrhunderte lang von den Nachbarn bedrängt und unterdrückt worden waren, zu einem herrschenden Volke (im N.-O. bis zum Euphrat, im S. bis zum arabischen Meerbusen [1]) gemacht.

Nach der Herstellung und Erweiterung des Reiches unternahm er die Organisation desselben. Jerusalem wurde Sitz nicht nur des Königthums, sondern auch des Nationalheiligthums. Auf Zion (von jetzt an Davidsstadt) liess er sich durch phönizische Künstler einen Palast erbauen, die Bundeslade feierlich nach Jerusalem bringen, und in einem prächtigen Zelte aufstellen; aber auf den Rath des Propheten Nathan gab er den Plan zum Tempelbau auf. Zugleich legte er den Grund zu einer geordneten Verwaltung des Staates: er umgab sich mit einem prächtigen Hofstaate und einer aus Fremden (besonders aus Philistern) gebildeten Leibwache (den Krethi und Plethi), ernannte für die Staatsverwaltung Minister und Beamte, hielt ein stehendes Heer in 12 Abtheilungen (von je 24,000 M.), die abwechselnd einen Monat des Jahres unter den Waffen standen, knüpfte Handelsverbindungen mit Hiram von Tyrus an u. s. w.

Seinem ehrgeizigen Sohne Absalom gelang es, das Volk, dem er Jahre lang (durch ein äusserst herablassendes Benehmen) geschmeichelt hatte, zu einem Abfalle von David zu bewegen. Der König musste Jerusalem verlassen, wo Absalom einzog und sich

---

[1]) S. W. Pütz histor. geogr. Schul-Atlas. 4. Aufl. 1869, I. 2. Blatt, Carton oben links.

salben liess, aber David's erprobter Feldherr Joab besiegte in einer Schlacht das weit zahlreichere Heer Absalom's und tödtete ihn selbst, als er auf der hastigen Flucht an einer Terebinthe hangen geblieben war. In diesen Zeiten schwerer Prüfungen sprach David seine tiefe Religiosität und sein unerschütterliches Gottvertrauen in seinen Psalmen aus.

Kurz vor seinem Ende liess er sich von Bathseba (der Wittwe Urija's) bewegen, seinen rechtmässigen Sohn Adonia von der Thronfolge auszuschliessen und seinen jüngern (von der Bathseba gebornen) Sohn

3) Salomo (reg. 40 J.) durch den Propheten Nathan salben und öffentlich zum Könige ausrufen zu lassen. Dieser verfolgte die kriegerische Laufbahn seines Vaters nicht weiter, sondern beschäftigte sich mit Werken des Friedens: *Pracht-Bauten, Anordnung eines glänzenden Cultus, Anstalten für die Sicherheit und den Wohlstand des Landes.* Der schon von David projectirte Nationaltempel auf dem Moria ward durch Baukünstler aus Tyrus vollendet, feierlich eingeweiht, die Bundeslade mit den Gesetztafeln hineingebracht und die Organisation des Priesterstandes (s. S. 18) durchgeführt. Für die Sicherheit des Reiches sorgte er durch eine stärkere Befestigung der Hauptstadt und durch einen Gürtel von Grenzfestungen[1]). Für den Handel nach Indien trat er in Verbindung mit dem Könige Hiram von Tyrus (vgl. §. 10); sie schickten aus Eziongeber am arabischen Meerbusen, dem Hafen der Stadt Aelath, Schiffe nach Ophir (an der Indusmündung?). Zugleich pflegte er die Dichtkunst und ward selbst der Schöpfer einer neuen Kunstdichtung, der Spruchweisheit (ausser 1005 Liedern soll er 3000 Sprüche gedichtet haben).

Aber die grossartigen Bauten und insbesondere die verschwenderische Hofhaltung, von welcher nur die Hauptstadt Vortheil zog, machten neben harten Frohndiensten drückende Steuern nöthig. Die nördlichen Stämme, namentlich Ephraim, welches einst die Vormacht Israels gewesen, blickten mit Neid auf den Vorzug des unbedeutenden Stammes Juda, der lange den Philistern unterthänig gewesen war. Auf die Nachricht von Salomo's

---

[1]) Wie ungewiss es sei, dass er Thadmor (Palmyra) in der syrischen Wüste erbaut habe, s. in Ritter's Erdkunde XVII., 2, S. 1486—90; dagegen behauptet Movers (phöniz. Alterthum III. 253), Palmyra sei ein Bau Salomo's.

Tode versammelten sich die nördlichen Stämme nicht zu Jerusalem, sondern an der alten Wahlstätte zu Sichem und verlangten vom Thronfolger

4) Rehabeam Erleichterung der unerschwinglichen Lasten. Als diese verweigert wurde, wählten die 10 nördlichen Stämme (jedoch nur ein Theil von Benjamin) den (von Salomo wegen Verdachts einer Empörung verfolgten und nach Aegypten entflohenen) Jerobeam (aus dem Stamme Ephraim, in welchem Josua's Andenken fortlebte), und bildeten das Reich Israel; nur die südlichen Stämme *Simeon*, *Juda* und ein kleiner Theil von *Benjamin* blieben dem Rehabeam treu und bildeten das Reich Juda. Diese politische Trennung des Volkes war zugleich eine religiöse, indem der Stamm Levi beim Reiche Juda blieb und den Jehovahdienst im Nationaltempel beibehielt, während die Stämme Israels sich wie vom Könige, so auch von der Priesterschaft zu Jerusalem lossagten, nach Art der Kanaaniter auf Anhöhen opferten und häufig den ägyptischen Thierdienst und den phönizischen Baaldienst annahmen.

IV. Die Reiche Juda und Israel,
seit 975 v. Chr.

1) Das nördliche Reich, Israel, mit der Hauptstadt (Anfangs Sichem, der alten Hauptstadt des Stammes Ephraim später) Samaria wurde fortwährend durch innere Parteiungen zerrüttet und bestand (unter 19 Königen aus 9 verschiedenen Häusern) nur bis 720 (?). Den Königen, welche durch Begünstigung des fremden Götzendienstes die Stämme Israels von dem Besuche des Tempels zu Jerusalem abzuhalten und dadurch die Trennung der beiden Reiche dauerhaft zu machen suchten, stand eine dem Jehovahdienste treu bleibende Volkspartei gegenüber und an deren Spitze die Propheten (wie Elias, sein Schüler Elisa u. A.), welche gegen die fremden Culte eiferten und die Verbindung mit Juda immer von Neuem herzustellen bemüht waren. Daher geht die mehr als drittehalbhundertjährige Geschichte dieses Reiches fast völlig auf in den Kampf des Prophetenthums und Königthums, welcher häufige Thronumwälzungen veranlasste, da seit dem Abfalle von dem (durch Gott erwählten) Geschlechte David's das Recht der Könige auf menschlicher Einsetzung beruhte. Nur das Haus Jehu, welches in gutem

Einverständnisse mit den Propheten lebte, brachte es zu 5 Herrschern, die etwas mehr als ein Jahrhundert (885—770) regierten, und unter der langen Regierung Jerobeam's II. (822 — 780) erlebte das Reich eine Zeit der Blüte. Die mit dem Sturze des Hauses Jehu verbundene Anarchie brachte die nach einer Weltherrschaft strebenden Assyrier in das Land. Zunächst gerufen, um die innere Ruhe herzustellen, machten die Assyrier (unter Phul) sich das Land zinspflichtig. Statt dass sich nun die westlichen Länder zu gemeinschaftlichem Widerstande gegen die allen drohende fremde Macht hätten vereinigen sollen, dauerten die Fehden der kleinen Staaten untereinander fort, und die Assyrier wurden sogar von dem einen gegen den andern ins Land gerufen, so König Tiglath-Pilésar von Juda gegen Israel (und Syrien), welcher den Zehnstämmen fast die ganze nordöstliche Hälfte ihres Reiches nahm und Juda einen Tribut auferlegte (vgl. S. 27). Der letzte König, Hosea, ermuntert durch den glücklichen Widerstand, den die Inseltyrier damals den Assyriern leisteten (s. §. 10), wollte sich mit Hülfe Aegyptens der assyrischen Herrschaft entziehen. Allein König Salmanassar rückte, ehe die aegyptische Hülfe erscheinen konnte, in Israel ein und nahm den Hosea gefangen. Das Volk versuchte noch einen heldenmüthigen Widerstand, alle Festungen mussten erobert werden und die Hauptstadt Samaria fiel erst nach dreijähriger Belagerung 720(?). Die meisten und tüchtigsten Einwohner wurden nach entfernteren assyrischen und medischen Städten verbannt und dagegen Colonisten von da nach Palästina versetzt.

2) Das kleinere Reich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem hatte durch den Besitz des gesetzlichen Heiligthums (des Tempels), durch die Einheit des Cultus und die fast ununterbrochene Erbfolge aus dem Stamme David's einen bedeutenden Vorzug und bestand daher unter allen Stürmen der Zeit fast 4. Jahrhunderte (975 — 586). Doch zeigte sich auch hier ein zunehmendes Eindringen heidnischer Religionen, da durch die trüben Zeitverhältnisse das Vertrauen auf den seinem Volke Sieg und Macht verleihenden Jehovah allmählich schwand. Daher fehte es auch hier nicht an kräftigen Bemühungen der Propheten (Jesaias und Jeremias) die Reinheit der alten Religion zu erhalten.

Der wohl gemeinte Versuch des Königs Josaphat, durch Vermählung seines Sohnes (Joram) mit Athalia, der Königstochter von Israel, beide Reiche zu vereinigen, hätte beinahe die Ausrottung des Stammes David's herbeigeführt, indem Athalia bei dem Tode ihres Sohnes (Ahasja) ihre eigenen Enkel ermordete und selbst die Regierung an sich riss; nur ein wenige Monate alter Sprössling des alten Königshauses (Joas) ward gerettet, beim Tempel heimlich auferzogen, und nach einigen (6) Jahren zum Könige ausgerufen, die grausame Athalia aber ermordet. Mit der Wiedereinsetzung des Hauses David's war auch die Herstellung des Jehovahdienstes durch Zerstörung des von Athalia errichteten Baaltempels in Jerusalem verbunden.

Unter den späteren Königen riss Ueppigkeit und Vorliebe für fremde Sitten und fremden Aberglauben ein und da die Warnungen des Propheten *Jesajas* unbeachtet blieben, so ging bald die von ihm verkündigte Demüthigung Juda's durch die Assyrier in Erfüllung. Schon der König Achas (742—726), als er von den südlichen Nachbarvölkern und von Israel angegriffen wurde, musste die assyrische Hülfe mit den Schätzen des Tempels und Palastes erkaufen. Sein Sohn Hiskia (726—698), welcher dem Falle Israels ruhig zugesehen hatte, machte bald nachher denselben Versuch, welcher dem grössern Reiche den Untergang gebracht hatte. Er versagte den Tribut, trat mit Aegypten in Unterhandlung und befestigte Jerusalem durch eine zweite Mauer, doch würde diese dem Angriffe der Assyrier (711) nicht widerstanden haben, wenn nicht eine verheerende Pest im feindlichen Lager ausgebrochen wäre, und den assyrischen König Sancherib zur Flucht genöthigt hätte.

Hundert Jahre, nachdem die von der assyrischen Weltherrschaft dem Reiche Juda drohende Gefahr glücklich vorübergegangen war, kam dasselbe zuerst unter ägyptische, bald aber unter babylonische Herrschaft. Der ägyptische König Neko unternahm kurz vor dem Untergange des verfallenen assyrischen Reiches die Eroberung der ehemals assyrischen Länder diesseits des Euphrats, namentlich auch des ehemaligen Reiches Israel, welches der jüdische König Josia in Besitz genommen hatte. Dieser traf mit Neko bei Megiddo (im nördlichen Samaria) zusammen und verlor Schlacht und Leben (608). Als der babylonische Statthalter Nebukadnezar der kaum begründeten ägyptischen Herrschaft in Asien durch die Schlacht bei Karke-

misch (s. §. 13) ein Ende machte, musste sich auch Juda der **babylonischen** Oberherrschaft unterwerfen. Ein gegen den Rath der Propheten (Habakuk und Jeremias) unternommener Versuch der Befreiung von der drückenden Fremdherrschaft misslang gänzlich, wurde aber (im Vertrauen auf die unantastbare Heiligkeit Jerusalems) von dem letzten Könige, **Zedekia**, erneuert, als der ägyptische König Hophra (Apries), um die ägyptische Herrschaft in Asien herzustellen, sich bereit zeigte, gegen die Babylonier Hülfe zu leisten. Nebukadnezar belagerte Jerusalem $1^1/_2$ Jahr, schlug ein zum Entsatze heranziehendes ägyptisches Heer nach Afrika zurück, liess den auf der Flucht ergriffenen Zedekia geblendet in Ketten mit dem grössten Theile der Einwohner nach Babylon fortführen, verbrannte den Tempel, zerstörte die Mauern und liess nur niedriges Volk im Lande zurück, um dessen Aecker und Weinberge nothdürftig zu bebauen, 586.

V. Die Israeliten unter babylonischer, dann unter persischer Oberherrschaft[1]).

Das Schicksal der nach Babylon und in die Länder jenseits des Euphrats weggeführten Juden war ein sehr verschiedenes: die gefangenen Krieger und die, welche am letzten Aufstande am meisten betheiligt gewesen waren, scheinen an die Anführer des siegreichen Heeres als Sclaven vertheilt worden zu sein, die übrigen behielten ihre persönliche Freiheit, ja sogar ihre eigene Gerichtsbarkeit. Aber die Liebe zu dem verlorenen Vaterlande erstarb nicht und die Hoffnung auf dereinstige Rückkehr in dasselbe wurde von den Propheten (Hesekiel u. A.) unterhalten. Diese ging nach der Eroberung Babyloniens durch die Perser in Erfüllung. Auf die Verwendung des (in hohem Ansehen stehenden) Propheten Daniel gestattete Cyrus den Juden, die ihm vielleicht bei dieser Eroberung wesentliche Dienste geleistet hatten, nicht nur die Rückkehr aus dem Exil, sondern gab ihnen ausser goldenen und silbernen Tempelgeräthschaften auch die Mittel, um einen neuen Tempel in Jerusalem zu erbauen. Doch nur ein Theil der Exulanten (etwa 50,000) kehrte in die Heimat zurück. Später führten Esra und Nehemia dieser jüdischen Colonie neue Ansiedler zu.

---

1) Herzfeld, L., Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels. 1847.

§. 7.

Cultur der Israeliten.

1) Die Religions- und Staatsverfassung s. S. 18 ff.

2) Litteratur.

a) Unter den *Wissenschaften* der Hebräer, mit welchen sich in den früheren Zeiten nur die Priester, Leviten und Propheten beschäftigten, ist die *Geschichtschreibung* die wichtigste, indem nach Moses' Beispiele die Nationalgeschichte in Annalen und in Biographien erzählt wurde, aus denen unsere kleineren historischen Bücher des A. T. entstanden sind.

b) Die *Dichtkunst* [1]) der Israeliten, deren Anfänge bis in Moses' und Josua's Zeiten hinaufreichen, unterscheidet sich von jeder andern Nationalpoesie sowohl durch die vorherrschend religiöse Tendenz als durch die äussere Form, welcher ein bestimmtes Metrum fehlt und deren Rhythmus nur in einem Ebenmasse der grösseren Redeabschnitte (Sätze) mit Vernachlässigung der kleineren (der Silben) besteht.

Die Israeliten kannten weder das Epos noch das Drama, sondern ihre Dichtungen sind nur lyrischer und didaktischer Art. Die religiöse Lyrik erscheint auf dem Gipfel der Vollendung in *David's* Psalmen, welche mit der höchsten Kraft der Gedanken auch die edelste Sprache vereinigen und, nachmals aus dem Judenthum ins Christenthum verpflanzt, das Vorbild aller kirchlichen Dichtung geworden sind. Das vollendetste Erzeugniss der weltlichen Lyrik ist *das hohe Lied* (d. h. das Lied der Lieder), angeblich vom Könige Salomo, welches die treue Liebe der Sulamit (in Salomo's Harem) zu einem Hirten schildert. Das lyrisch-didaktische *Buch Hiob* zeigt an den Schicksalen eines Unglücklichen, wie es Vermessenheit sei, über Gottes Absichten in der Weltregierung abzuurtheilen und ins Besondere die Ursachen des Glücks und Unglücks einzelner Menschen erforschen zu wollen. Lyrisch-didaktischer Art sind auch die *Klagegesänge und Weissagungen der vier grösseren Propheten:* Jesaias, Jeremias, Hesekiel (Ezechiel), Daniel und der zwölf kleineren. Rein didaktisch sind die *Sprüche Salomo's,*

---

[1]) Herder, vom Geist der hebräischen Poesie. — E. Meier, Geschichte der hebräischen Nationallitteratur. 1856.

eine umfassende Sammlung einzelner Sentenzen, welche das reine Jehovahthum im Gegensatze zum semitischen Naturdienste einprägen.

II. Die Phönizier [1].

Quellen: *Einheimische:* In den grösseren Städten gab es Archive mit Annalen und Urkunden über die wichtigsten Begebenheiten, nach welchen Sanchuniathon um 1250 (?) eine phönizische (und ägyptische) Geschichte in 9 Büchern in phönizischer Sprache geschrieben haben soll, welche Philo aus Byblus ins Griechische übersetzte (davon nur noch ein Fragment bei Eusebius).

Hebräische: Die Bibel, besonders der Prophet Ezechiel.

Griechische: Herodot und Diodor.

§. 8.

Geographie von Phönizien.

Durch seine Weltstellung am Ende des asiatischen Festlandes und an der Küste des Meeres, welches die 3 Theile der alten Welt verbindet, war Phönizien angewiesen, den Orient mit den Küsten des Occidents in Verbindung zu bringen. „Durch nachdrängende Wanderungen aus dem Hochlande des vordern Asiens bis an die hafenreiche Küste vorgeschoben, hatten die Phönizier *vor* sich das Meer mit Inseln und Küsten von lockender Fruchtbarkeit, *hinter* sich den an Schiffbauholz reichen Libanon, *unter* sich einen wenig ergiebigen Boden.“ Dies Alles wies sie hin auf die Seefahrt, die sie zur Nautik ausbildeten, und so wurde Phönizien der „weltbindende und weltbildende Handelsmarkt“ für die Länder von Indien und Arabien bis zum atlantischen Ocean.

Das schmale Gestadeland, welches den mittlern Theil der syrischen Küste ausmacht, hat zwar keine bedeutende Entwickelung, ist aber doch durch vorspringende Vorgebirge und einzelne Buchten reicher gegliedert, als die geradlinige Küste Palästina's. Solche Buchten, namentlich diejenigen, welche durch ein benachbartes Flussthal eine Verbindung mit dem Binnenlande haben, dienten zur Anlage der grossen Emporien: Tyrus (bestehend aus der Inselstadt und der gegenüber auf dem Continent gelegenen Altstadt), Sidon, Berytus, Byblus, Aradus.

---

[1] Heeren's Ideen I. 2., oder hist. Werke 11. Bd. — Mover's Artikel: Phönizien in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, und Movers, das phönizische Alterthum in 3 Theilen, 1849—56.

§. 9.

Auswärtige Niederlassungen der Phönizier.

Kein Volk der alten Welt hat so weite und so entfernte Ländergebiete colonisirt, wie die Phönizier.

Die Veranlassung dazu war: *a*) um der Uebervölkerung und den daraus folgenden politischen und socialen Uebelständen vorzubeugen, *b*) indem bei wirklich ausbrechenden inneren Unruhen die schwächere Partei freiwillig oder gezwungen auswanderte, *c*) die Eroberungszüge der Assyrier, Chaldäer, Aegyptier, Philister, *d*) Unternehmungslust, die sich mit entfernten, namentlich uncultivirten Ländern einen regelmässigen Verkehr sichern will. — An diesen Auswanderungen betheiligte sich nicht nur die starke Bevölkerung Phöniziens und der Nachbargegenden, sondern auch andere Völker in der Nähe und Ferne.

Das Verhältniss der Colonien zum Mutterlande war verschieden nach der Veranlassung ihrer Stiftung. Die vom Staate ausgesandten Colonien blieben in dem Verhältniss der Abhängigkeit und waren zu gewissen Leistungen (Abgaben, Zehnten u. s. w.) verpflichtet; die von Parteien ausgegangenen unterhielten nur eine religiöse Verbindung mit dem Mutterstaate, indem sie jährlich Abgeordnete zum grossen Feste des Melkart nach Tyrus sandten und an dessen Heiligthum einen doppelten Zehnten (den einen von allen Einkünften, den andern von der Kriegsbeute) entrichteten. Die politischen und religiösen Verhältnisse der Colonien waren ganz nach dem Vorbilde des Mutterstaates geordnet.

Uebersicht der phönizischen Colonien.

1) *In Asien*, *ausserhalb Phöniziens*, gab es hauptsächlich an den Handelsstrassen in die Euphratländer eine Reihe phönizischer Handelsstationen (Edessa, Nisib u. s. w.); andere gründeten sie an den Ausgangspunkten des vorderasiatischen Handels in Cilicien (Tarsus) und Syrien (Laodicea, die Hafenstadt von Antiochia).

Südlich von Phönizien zieht sich der Küste entlang eine Kette von phönizischen Handelsniederlassungen (Joppe, Askalon), die sich nach dem rothen Meere fortsetzt, wo die arabischen Häfen Elath und Eziongeber wahrscheinlich phönizische Anlagen, jedenfalls aber Handelsplätze der Phönizier seit alten Zeiten waren. Auch auf den Inseln des persischen Meerbusens (den Bahreininseln) gab es phönizische Anlagen (Tylus und Aradus.)

2) *Auf den Inseln des Mittelmeeres:* zunächst auf der Phönizien gegenüberliegenden Insel Cypern, auf Rhodus, auf mehreren der Sporaden (Thera) und Cycladen (Melos), auf Creta, auf Cythera (Ausgangspunkt des phönizischen Aphroditecultus) und nördlich bis zum Hellespont, insbesondere auf Thasos (wichtig wegen der reichen Goldbergwerke und als Ausgangspunkt für den Handel nach dem Pontus). Die Colonien im *östlichen* Becken des Mittelmeeres, mit Ausnahme jener auf Cypern und Thasos, waren um das Jahr 1100 schon wieder von den Phöniziern verlassen. Desto länger behaupteten sie ihre Niederlassungen im *westlichen* Becken des Mittelmeeres: auf Sicilien (Panormus, Motye, Soloeis) auf Malta, Sardinien (Caralis), den Balearen und Pityusen (deren vortreffliche Häfen Zwischenstationen für die Fahrten nach Spanien waren).

3) *Das südliche Spanien* (das Land Tarsis) war nicht nur ein Hauptsitz der phönizischen Colonien, sondern erscheint auch als ein den Phöniziern *unterworfenes* Land, von welchem sie Jahrhunderte lang fremde Concurrenten fern hielten.

4) Auf der *nördlichen* und *nordwestlichen Küste Afrikas* war eine lange Reihe phönizischer Colonien, welche bei der grossen Syrte beginnt, und sich an der Westküste bis zur Insel Cerne verfolgen lässt. An der *Nordküste* gründeten die Sidonier schon im 12. Jahrh. die Citadelle (Byrsa) des spätern Karthago und Hippo, die Tyrier um 1100 Utica, und in der Blütezeit ihrer Macht, im 9. und 8. Jahrh., eine Reihe Pflanzstädte in Numidien und Mauritanien. Noch zahlreicher waren die Colonien an der *Westküste* Afrika's, wo die Tyrier 300 (?) Städte gegründet haben sollen.

§. 10.

Uebersicht der phönizischen Geschichte.

I. Die Blütezeit Sidons.

Die Sidonier waren die ersten und lange Zeit die einzigen Seeleute der Welt, aber bei ihrem äusserst beschränkten Gebiete konnten sie ihre Unabhängigkeit schwer behaupten und erscheinen fast in allen Epochen ihrer Geschichte als Vasallen eines der grossen Nachbarreiche am Euphrat und am Nil. Vom 17.—13. Jahrh. v. Chr. standen sie unter ägyptischer Herrschaft

und grade in diese Zeit scheint die höchste commercielle Entwickelung Sidons, die grösste Ausdehnung ihrer Seefahrten (im östlichen Becken des Mittelmeeres und im Schwarzen Meere) zu fallen. Sowohl den ägyptischen, wie den assyrischen Eroberern stellten die Phönizier (gegen besondere Vorrechte) die Flotten, mit denen jene (wie später die persischen Könige) auf dem Mittelmeere auftreten. — Gegen Ende des 13. Jahrh. zogen aus dem von den Philistern zerstörten Sidon die angesehensten Geschlechter nach Tyrus, welches bisher der religiöse Mittelpunkt des Landes (Tempel des Melkarth) gewesen war.

II. Die Blütezeit von Tyrus.

Tyrus dehnte die Colonisation vorzugsweise nach Westen aus (Spanien, Afrika und den wichtigeren Inseln des Mittelmeeres) und erlangte bald die commercielle Bedeutung, welche Sidon früher gehabt hatte. König Hiram II. betrieb mit Salomo gemeinschaftlich den Handel nach dem indischen Goldlande Ophir (s. S. 24), während im Nordwesten der phönicische Verkehr sich bis nach Britannien ausdehnte. Unter Hiram's Nachfolgern gaben langjährige, durch das Auftreten von Usurpatoren herbeigeführte Parteikämpfe vielfache Veranlassung zur Auswanderung und zur gänzlichen Trennung der Colonialstaaten vom Mutterlande. So hatte die Stiftung von Karthago (814?) durch Uebersiedelung der Aristokratenpartei für Tyrus ähnliche Folgen, wie früher für Sidon die Uebersiedelung nach Tyrus. Wie nämlich Karthago aufblühte, so verfiel die Macht von Tyrus, zumal da hier die Parteikämpfe auch nach der Auswanderung der Aristokraten nicht aufhörten und damals die griechische Colonisation den höchsten Aufschwung nahm, wodurch die Tyrier ihre meisten Ansiedelungen auf Sicilien verloren.

III. Die Zeit der wechselnden Abhängigkeit von Assyrien, Babylon, Persien.

Der assyrsiche König Sargin, nachdem er dem Reiche Israel ein Ende gemacht hatte, eroberte auch Phönizien bis auf die Inselstadt Tyrus, und ein Versuch des Abfalls misslang (s. §. 13). Der folgende assyrische König Sancherib unterwarf auch die Inselstadt. Nach dem Untergange der assyrischen Macht fielen die phönizischen Staaten den Babyloniern anheim; ein

abermaliger Versuch (gemeinschaftlich mit Juda), von der fremden Herrschaft abzufallen, misslang. Die Inselstadt hielt zwar eine dreizehnjährige Belagerung durch Nebukadnezar aus, wurde aber zuletzt mit Sturm genommen und musste die babylonische Oberhoheit anerkennen.

Bei der Auflösung des babylonischen Reiches (durch Cyrus) fielen auch dessen frühere Besitzungen am Mittelmeere ohne einen Versuch des Widerstandes an die Perser. Diesen leistete die noch immer bedeutende Seemacht der Phönizier, besonders im Kriege gegen die Griechen, wesentliche Dienste, während dieselben gegen die Stammgenossen in Karthago verweigert wurden. Als Werkzeug für fremde Eroberungspläne rieb sich das Volk vollends auf, und in Folge der Verluste zur See und des stets zunehmenden Erpressungssystems der Perser wurde seine Lage seit Xerxes' Zeiten unleidlich. Ein Aufstand der Sidonier unter ihrem Könige Tennes (vgl. §. 21) endete mit der Zerstörung ihrer Stadt. Dieser Zustand bereitete dem macedonischen Eroberer eine gute Aufnahme, nur Tyrus versuchte die Herstellung der Unabhängigkeit, fiel aber nach siebenmonatlichem Widerstande in die Gewalt Alexander des Grossen, der durch die Gründung Alexandria's dem phönizischen Handel den Todesstoss gab.

§. 11.

Cultur der Phönizier.

1) Die Religion der Phönizier, wie die der heidnischen Semiten überhaupt (vgl. §. 14), bestand in der Verehrung der Naturkräfte, sowohl der schaffenden als der zerstörenden.

Der Sonnengott Baal wurde von den Kanaanitern vorzüglich auf Höhen (von den Phöniziern auf dem Carmel) verehrt, seine Gemahlin Baaltis theils als Erdgöttin, theils als Mondgöttin aufgefasst. Dem Götterpaare des Lichtes, des Lebens und Gebärens standen gegenüber Moloch, ursprünglich die Sonne als versengendes Gestirn, dann das verzehrende Feuer, und Astarte, die Göttin des verheerenden Krieges. Wie dem Moloch Jünglinge, so wurden ihr Jungfrauen geopfert. Die beiden männlichen Gottheiten verschmolzen später zu *einer* Gottheit, dem

Melkarth (den die Griechen mit Hercules verglichen), dem Gotte der Cultur und ihrer Ausbreitung, eben so die beiden weiblichen Gottheiten zu Dido, der Gemahlin des Melkarth.

Die Hauptfeste der Phönizier schlossen sich, wie überhaupt in den Naturreligionen des Alterthums, an die jährlichen Veränderungen im Naturleben an und erscheinen mythisch als die Feste der Geburt, des Todes, der Auferstehung, der Vermählung der Götter. Zu solchen Festen strömten Tausende aus Asien und Afrika (sogar Inder, Aethiopen, Scythen) zusammen. Der Dienst des Melkarth scheint ins Besondere das Band gewesen zu sein, welches die Colonien mit dem Mutterlande zusammenhielt.

2) Verfassung.

In den 5 Hauptstaaten Phöniziens (Sidon, Tyrus, Aradus, Berytus, Byblus) bestand von alter Zeit bis auf die macedonische Periode ein erbliches Königthum, jedoch nicht mit unumschränkter Gewalt, sondern die beiden Senate: der weitere (von 300 Mitgliedern) und der engere (von 30 Deputirten des weitern), hatten, eben so wie bei den Karthagern, alle wichtigen Staatsangelegenheiten in Händen, ihre Handlungen wurden wieder von der Volksversammlung überwacht und mitunter nicht anerkannt.

Tyrus, Sidon und Aradus bildeten zusammen eine Eidgenossenschaft, an deren Spitze als *Vorort* in den älteren Zeiten Sidon, später Tyrus, in den persischen Zeiten aber wieder Sidon stand. Der Vorort missbrauchte zuweilen seine Hegemonie zur Unterdrückung der nebengeordneten Staaten, die daher bei Einfällen auswärtiger Feinde mit diesen gemeinschaftliche Sache machten, so mit den Assyriern gegen Inseltyrus und mit den Persern gegen Sidon.

3) Handel und Gewerbfleiss.

Die Phönizier vermittelten den Verkehr zwischen dem Orient und dem Occident (nördlich bis nach Britannien), indem sie durch den See- und Landhandel (Karawanenhandel) die Producte der entferntesten Länder bezogen und sie, zum Theil durch Kunst umgestaltet, vermittelst ihrer weit verzweigten Colonienverbindung verbreiteten.

Die Hauptgegenstände ihres Handels waren weniger die Producte ihres eigenen Landes und ihrer Industrie, als die Waaren, welche aus den Euphratländern, Arabien und Aegypten entweder unmittelbar, oder mittelbar durch diese Länder aus Indien und Aethiopien in den phönizischen Handel kamen. Gegen diese

Artikel ihres *östlichen* Handels brachten sie die Producte ihrer *westlichen* Colonien, vorzüglich Metalle (Zinn, Silber) in die östliche Welt [1]). — Schon beim Beginn ihrer Seefahrten hatten sie gewisse Zweige des Gewerbfleisses zu hoher Entwickelung gebracht, so: die *Gewinnung* und *Bearbeitung* der *Metalle* (Bronze), die *Weberei* in Verbindung mit den *Purpurfärberei*, die Verfertigung des *Glases* theils zu Schmucksachen, theils zu Gefässen, namentlich Trinkgeschirren. Der Ruhm der Vervollkommnung der ersten *Schifffahrt*, von ausgehöhlten Baumstämmen zum Lastschiff (Tarsisschiffe) und zu der vollständig ausgerüsteten Triere, bleibt ihnen eben so unbestritten, als der der Erfindung und der Verbreitung eines eigenen Alphabets.

III. Die Babylonier und Assyrier.

Quellen: a) *Einheimische:* Ausser den jetzt entzifferten Keilinschriften auf den Denkmälern: der Geschichtschreiber Berosus, Priester des Bel zu Babylon, welcher *Βαβυλωνικά* (in 3 B.) nach alten, einheimischen, zu Babylon aufbewahrten Schriften hinterliess (Fragmente daraus bei Josephus, Eusebius und Syncellus).

b) *Hebräische:* Aus der Bibel vorzüglich die Bücher der Könige und die Propheten (besonders Daniel).

c) *Griechische:* 1) Herodŏtus (I. 178—199) behandelt die spätere babylonische Geschichte und verweist in seinem Werke (I., 184) auf eine besondere Geschichte Assyriens, welche nicht mehr vorhanden ist. 2) Ktesias, aus Cnidus in Carien, Leibarzt Artaxerxes' II., schrieb nach mündlichen Nachrichten und den persischen Reichsannalen eine persische Geschichte (*Περσικῶν* 23 B.), die wir nur (im Auszuge des Photius und) in Fragmenten bei Diodorus haben; die babylonische Geschichte behandelte er in vielfachem Widerspruche mit der Bibel und mit Herodot. 3) Das Chronikon des Eusebius, Bischofs zu Caesarea (um 300 n. Chr.).

§. 12.

Das Stufenland des Euphrat's und Tigris.

Duch seine Weltstellung ist das babylonisch-assyrische Tiefland bestimmt, sowohl ein geographisches, als ein historisches Centrum zu bilden. Es theilt Vorderasien (im

[1]) Dass man aus der frühen Bekanntschaft der Alten mit dem Elektron nicht auf Seefahrten der Phönizier nach Preussen schliessen könne, dass dieses Product vielmehr zu Lande durch Germanien und vermittelst der Etrusker in Oberitalien nach Griechenland gekommen sei, zeigt C. O. Müller, Etrusker I., 287. Auch J. Voigt, Gesch. Preussens I., 16 ff., bezweifelt die Fahrten der Phönizier nach Preussen.

weitern Sinne) in zwei verschiedene Welten, die syrisch-arabische und die persisch-medische und ist wiederholt der Kampfplatz um die Herrschaft über das vordere Asien und der Mittelpunkt einer nach beiden Seiten hin weit ausgebreiteten Weltherrschaft geworden: der assyrisch-babylonischen, der persischen, der macedonischen und zuletzt des Chalifats.

Die parallelen Zwillingsströme *Euphrâtes* und *Tigris* (d. i. Pfeil, wegen des reissenden Laufes) entspringen auf dem Hochgebirge von Armenien, umschliessen in ihrem *mittleren* Laufe eine breite, zum Theil wüste Ebene, Mesopotamien (im engern Sinne), näheren sich dann (bei Ktesiphon) bis auf wenige Meilen, trennen sich aber wieder, um in ihrem *untern* Laufe die einst durch künstliche Bewässerung (Canäle mit Schöpfmaschinen) fruchtbare Ebene von Babylonien einzuschliessen. Nachdem sie von den Quellen (die in gerader Entfernung nur 150 Meilen von der Mündung abstehen) in doppelter Stromentwicklung (an 300 Meilen) ein Stromgebiet von 12,000 Quadratmeilen bewässert haben, ergiessen sie sich vereinigt (als Pasitigris, j. Schat el arab) in mehreren Armen in den persischen Busen.

Zu beiden Seiten des untern Euphrat's lag die Stadt Babylon, oder Babel[1]), ein Viereck, 9 geogr. Meilen im Umfang, mit einer colossalen (32 Ellen breiten und 50 Ellen hohen?) Mauer, die später, bei Erbauung der jüngeren Hauptstädte, abgetragen worden. Die Stadt war keineswegs dicht bewohnt, sondern enthielt grosse Felder, Dattelhaine und Gärten; denn nur innerhalb der Städte fand man Sicherheit vor den Nomaden.

Gebäude in Babylon: a) *Der Tempel des Baal* oder *Bēl*, oder *der babylonische Thurm* (jetzt Birs Nimrod) im S.-W. der Stadt, der sich in 8 verjüngten Absätzen oder Terrassen von je 60'—80' Höhe erhob, diente zugleich als Sternwarte. Die 3—4 unteren Etagen sind stehen geblieben, während die Trümmer der 4—5 oberen diese unteren theilweise zudeckten und daher auch im Umfange erweiterten. b) *Zwei königliche Paläste*, der ältere auf der Westseite des Euphrat's mit bildlichen Vorstellungen grosser Jagden auf den Mauern, der jüngere und grössere auf der Ostseite, eine ganze Gruppe von Bauwerken mit den *hängenden Gärten*,

---

[1]) S. den Plan in Spruner-Menke, Atlas antiquus, 4. Blatt.

d. h. terrassenförmigen Anlagen, welche auf übereinander gelegten Bogenstellungen ruhten und selbst die hohen Stadtmauern Babels überragten.

Die assyrische Hauptstadt Ninive, ἡ Νῖνος, am östlichen Ufer des mittlern Tigris, etwas oberhalb des Einflusses des grossen Zab gelegen, war an Umfang und Befestigung Babylon ähnlich [1]), wie noch jetzt die Ruinenhügel in der Nähe von Mossul bekunden. Sie scheint nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von Cyaxares ganz zerstört worden, sondern allmählich in Verfall gerathen zu sein.

§. 13.

Geschichte der Babylonier und Assyrier.

1. Das alte Reich von Babylon, 2000—1250 v. Chr.

Nach der Ueberlieferung der Hebräer, welche selbst chaldäischen Ursprungs waren (s. §. 6), ward Babylonien nach der allgemeinen Flut durch die Nachkommen Noah's vom Gebirge Ararat her bevölkert, indem Chaldäer um 2000 (?) unter Anführung Nimrod's, eines Urenkels Noah's, in dem fruchtbaren Tieflande Mesopotamiens einen Staat gründeten. Die chaldäischen Könige Babyloniens suchten, wie die ägyptischen Pharaone, ihren Ruhm in grossen Bauten, indem sie sowohl jene Wasserbauten ausführten, welche theils zur Bewässerung des Landes, theils zur Förderung der Schifffahrt dienten, namentlich zur Verbindung der beiden Hauptströme, als auch grossartige Tempel und Paläste errichteten. Dieser Dynastie der chaldäischen Könige folgte (um 1500) eine „arabische“ (bis nach 1300 [2]), darauf erlag das durch Bildung, Handel und Kunstfertigkeit blühende Reich dem Angriffe der Assyrier und blieb über ein halbes Jahrtausend unter deren Herrschaft.

2. Die assyrische Herrschaft, 1250—606.

Die Assyrier sind zweimal als Eroberer aufgetreten: das erste Mal (angeblich unter Ninus und seiner Gemahlin und Nachfolgerin Semiramis) wurden sie das herrschende Volk im

---

[1]) Einen Plan von Ninive und seiner Umgebung s. in Neumann's Zeitschrift für allg. Erdkunde I. 3. Heft.

[2]) Der im Alterthum vieldeutige Name „Araber“ umfasst mitunter alle Semiten und so waren diese arabischen Könige vielleicht Syrer oder Kanaaniter von Abkunft.

Flussgebiete des Euphrat und Tigris und auf einem Theile des Plateau von Iran, indem ihnen im Süden Babylonien, im Osten Medien, im Norden Armenien unterworfen war, während im Westen ihre Herrschaft bis zum Mittelmeere (über Phönizien und Syrien) und (über Cappadocien) bis zum Halys reichte [1].

Semiramis [2]) soll (nach Ktesias) den grössten Theil Libyens und Aethiopiens (?) erobert und zuletzt einen Zug gegen einen indischen König unternommen haben mit einem grossen Heere (3 Millionen an Fussvolk, 500,000 Reiter und 100,000 Wagen?) und einer Flotte von 2000 Schiffen (?) auf dem Indus. Sie besiegte zwar die noch grössere (?) Heeresmacht der Inder, wurde aber, als ihre List mit den falschen Elephanten verrathen war, geschlagen, selbst vom Könige verwundet und bald nach ihrer Rückkehr unter die Götter versetzt. Auch werden fast alle grossen Bauwerke, die je von assyrischen und babylonischen Königen errichtet wurden, auf sie zurückgeführt, wiewohl die assyrischen Monumente weder den Ninus, noch die Semiramis kennen.

Die Geschichte der assyrischen Könige, wie sie uns jetzt in den erhaltenen Denkmälern vorliegt, enthält eine Reihe von Eroberungen asiatischer Länder und von Versuchen, die wiederholten Aufstände der eroberten Länder zu bewältigen. Im Anfange des 8. Jahrhunderts fielen die Meder und Babylonier ab, und bildeten unabhängige Staaten; die Babylonier bemächtigten sich sogar (auf 19 J.) Assyriens und seiner westlichen Besitzungen. Tiglathpilesar aber stellte die Unabhängigkeit Assyriens und dessen Herrschaft im Westen wieder her. Vom Könige (Achas) von Juda gegen Damascus und Israel zu Hülfe gerufen (s. S. 27), eroberte er die nördliche Hälfte des Reiches Israel, legte Juda Tribut auf und gewann durch Vernichtung des *damascenischen Reiches* die Seeküste.

Salmanassar (726—721) suchte seine Herrschaft im Westen zu befestigen und zu erweitern, um dann Aegypten anzugreifen, welches damals, durch die Herrschaft der Aethiopen über den grössten Theil des Landes, im Innern zerrissen war. Zu diesem Zwecke unternahm er die Vernichtung des letzten Restes des Reiches *Israel* (s. S. 26).

---

[1]) Marcus Niebuhr, Gesch. Assurs und Babels seit Phul. 1857. s. S. 133 f.

[2]) Ueber Semiramis als Repräsentantin des Stammes Sems, daselbst S. 312, Anm. 1. Semiten waren die Hauptmasse der Bevölkerung von Babylonien. — Ueber die späte Entstehung der Sage von Ninus und Semiramis s. M. Busch, Abriss der Urgesch. des Orients, I. 297 ff.

Doch erst nach seinem Tode fiel Samaria (s. S. 26) und sein Oberfeldherr, welcher sich unter dem Namen **Sargin** als König (statt des unmündigen Königssohnes) aufwarf, gab dem assyrischen Reiche eine noch grössere Ausdehnung. Er gewann auch Babylon wieder, belagerte aber die Inselstadt Tyrus 5 J. lang ohne Erfolg. Erst sein Sohn

Sancherib eroberte Insel-Tyrus, aber als er die Coalition Aegyptens mit Juda, welche Assyriens Herrschaft im Westen bedrohte, sprengen wollte und gleichzeitig Pelusium und Jerusalem belagerte, brach im assyrischen Heere eine furchtbare Seuche aus, wodurch er zum Rückzuge genöthigt wurde. Dagegen unterwarf er das abermals abgefallene Babylon wieder und setzte dort seinen ältesten Sohn

Assarhaddon als Vicekönig ein, der auch nach seines Vaters Tode als König von Assyrien folgte und den Verfall des Reiches noch eine Zeit lang aufhielt. So versuchte der medische König Phraortes vergebens einen Vertilgungskrieg gegen Ninive, die Belagerung der festen Hauptstadt misslang, und Phraortes blieb mit dem grössten Theile seines Heeres in einer entscheidenden Schlacht. Dessen Sohn Cyaxares wollte den Tod seines Vaters rächen. Schon hatte er die zweite Belagerung Ninive's begonnen, als die wandernden Scythen Medien überfielen und während 28 J. plünderten und verheerten. Nach deren Abzug vereinigten sich die Meder mit den Babyloniern unter (dem bisherigen assyrischen Statthalter) **Nabopolassar** zum Angriffe auf Ninive. Im dritten Jahre der Belagerung kam der Tigris den Belagerern zu Hülfe, indem eine furchtbare Ueberschwemmung die Wälle niederriss und, nachdem sich der letzte König, **Sarak**, in der Königsburg verbrannt hatte, ward die Stadt eingenommen und zerstört 606 (?).

3. Das jüngere Reich (der Chaldäer) in Babylon. 606—538.

Von Assyrien fiel das Bergland auf dem linken Ufer des Tigris an die Meder, die ungleich grössere Ebene auf dem rechten Ufer an Babylon[1]). Allein einen grossen Theil des babyloni-

[1]) Die genauere Bestimmung der Grenze versucht M. Niebuhr a. a. O. S. 198 f.

schen Looses (ganz Syrien bis zum Euphrat) hatte inzwischen der aegyptische König Neko an sich gerissen. Daher sandte Nabopolassar seinen Sohn Nebukadnezar zur Wiedereroberung Syriens aus, Neko wurde am Euphrat bei **Karkemisch** (Circesium) besiegt (604), und bis an die Grenze Aegyptens verfolgt. Auf die Nachricht vom Tode seines Vaters kehrte

Nebukadnezar (auch: Nabukodrossor, 604—561) nach Babylon zurück und sicherte sich die Thronfolge. Dann eroberte er das Königreich *Juda* (s. S. 28) und *Phönizien* (s. S. 34), die Inselstadt Tyrus freilich erst nach 13jähriger Belagerung. Den östlichen Theil des Reiches sicherte er vor den Angriffen der Meder durch die sog. „medische Mauer" zwischen Euphrat und Tigris da, wo die beiden Flüsse sich am meisten (auf 15 Meilen) nähern. Die ausserordentlichen Reichthümer und die zahllosen Gefangenen, welche ihm der Krieg zugeführt hatte, benutzte er, um durch grossartige Bauwerke Babylon zur ersten Stadt der Welt zu machen.

Dem alten Babylon auf dem rechten Ufer des Euphrat's gegenüber legte er eine neue Stadt auf dem Ostufer an. Er erbaute einen grossen Tempel des Bel und einen neuen Palast mit den sog. hängenden Gärten und schloss das Ganze mit einer colossalen Umfassungs-Mauer aus gebrannten Ziegeln ein. Die neue Stadt bevölkerte er durch zahlreiche Ansiedlung von Gefangenen, namentlich durch die aus Juda weggeführten Israeliten. Auch sorgte er für die Steigerung der Fruchtbarkeit des Landes und die Ausdehnung seines Handels durch Herstellung von Canal- und Hafenbauten, so wie durch Ausgrabung eines Sees zur Regulirung der Ueberschwemmungen (ähnlich wie der Moeris-See in Aegypten).

Der letzte König, **Nabonēdus** (bei Herodot Labynētus), 555—538, verbündete sich mit Croesus von Lydien gegen die von den Persern unter Cyrus drohende Gefahr, wurde aber nach dem Untergange des lydischen Reiches von Cyrus in Babylon belagert, die Stadt durch Ableitung des Euphrat's in einen See, während die Einwohner ein Fest feierten, in der Nacht eingenommen und Babylonien eine persische Provinz 538 (539?), vgl. §. 21.

§. 14.

Cultur der Babylonier und Assyrier.

1) Religion[1]. Babylonien und Assyrien waren das eigentliche Heimatland der heidnischen Naturreligion, d. h. der Vergötterung der Naturkräfte und derjenigen Gegenstände, in denen diese Kräfte gegenwärtig und wirksam gedacht wurden.

In der Naturreligion ist die Gottheit nicht eine über die Natur waltende, von ihr verschiedene Macht, wie bei den Hebräern Jehovah, sondern sie ist die verborgene Naturkraft selbst, welche nach bestimmten Gesetzen bald schaffend, belebend, erhaltend, bald wieder ihre eigenen Werke zerstörend sich offenbart und demnach von dem Menschen bald bewundert, geliebt, verehrt, bald aber auch gefürchtet und gesühnt wird. In allen asiatischen Naturreligionen wird die Gottheit, nach menschlicher Analogie, als Mann und Weib aufgefasst. So ist Baal oder Bēl als Herr des Himmels und des Lichtes die active, Baaltis (Mylitta) die passive Kraft der Natur, jener das schaffende, erhaltende, aber auch zerstörende Element in der Natur, diese das empfangende, gebärende Princip.

Auch die Planeten als Ausflüsse des Lichtgottes wurden theils als glückbringende, theils als verderbliche Sterne verehrt und gerade bei den Chaldäern erhielt die Sterndeuterei eine weit grössere Bedeutung für alle Beziehungen des Lebens, als bei irgend einem andern Volke. Die Priesterkaste in Babylon, welche vorzugsweise mit dem Namen der Chaldäer bezeichnet wird (wahrscheinlich, weil sich in ihr der erobernde Stamm am reinsten erhalten hatte), glaubte aus der Stellung, dem Auf- und Untergange der Planeten den Willen der Götter und die Schicksale der Menschen errathen zu können und brachte ihre vermeintliche Wahrsagekunst in ein förmliches System, welches bei den Griechen und Römern „chaldäische Wissenschaft“ hiess.

2) Die Verfassung war, wie auch bei den Medern, Persern und Aegyptiern, die eines *unvollständigen Priesterstaates,* indem zwar eines der kriegerischen Häupter die höchste weltliche Gewalt unumschränkt ausübte, aber doch der Priesterkaste, die im Besitze aller wichtigen Aemter war, einen sehr wesentlichen Einfluss auf die Regierung einräumen musste.

3) Die bedeutenderen Werke der assyrischen Baukunst: Tempel und Paläste (bestehend aus einer Folge von gewaltigen

---

[1] Movers, F. O., Untersuchungen über die Religion und die Gottheiten der Phönizier mit Rücksicht auf die verwandten Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Assyrier, Hebräer und Aegypter. 1841. S. 148 ff.

viereckigen Höfen mit langen Galerien für grosse Ceremonien) waren auf künstlichen Hügeln angelegt, die grossen Thore der Höfe sind mit colossalen Statuen geschmückt, welche geflügelte Stiere (oder Löwen) mit menschlichem Antlitze darstellen, also, wie die ägyptischen Sphinxe, den Ausdruck physischer Macht mit dem der menschlichen Weisheit vereinigen; doch entwickelte die assyrische Sculptur ihre Bedeutung vorzugsweise in Reliefs auf Gypsplatten, mit Farben bemalt, und wie die aegyptischen, theils religiösen, theils und hauptsächlich historischen Inhalts.

4) Der Handel blühte sowohl durch die Ergiebigkeit des Bodens, als insbesondere durch die vortreffliche Lage des Landes in der Mitte der Karawanenstrasse zwischen dem Indus und Mittelmeer, und an zwei schiffbaren durch den persischen Busen nach dem indischen Ocean führenden Strömen, weshalb es den Verkehr zwischen Süd- und Westasien vermittelte.

C. Die arischen Völker Asiens.

IV. Die Inder[1].

Quellen: Die einheimischen Ueberlieferungen, welche uns über die Zeit vor Buddha noch erhalten sind, gehören im Allgemeinen nur der Sage an und sind enthalten in den *epischen Gedichten* (s. S. 50) und den *Purânas* (Sammlungen kosmogonischer und heroischer Sagen in etwa 900,000 Doppelversen). Für die Kenntniss der indischen Religion, Gesetzgebung und Litteratur dienen die *Vedas* (d. h. Offenbarungen) oder die 4 ältesten Sammlungen indischer Religionsurkunden, welche Hymnen, liturgische Formeln, ritualische Vorschriften u. s. w. enthalten, und *Manu's bürgerliches Gesetzbuch*, eine allmählich entstandene Sammlung der schriftlichen und herkömmlichen Gesetze mit ihren vielen Commentaren und Ueberarbeitungen. Erst die Buddhisten hatten eigentliche historische Werke.

Unter den griechischen Schriftstellern haben Herodot (III., 94 ff.), Strabo und Claudius Ptolemaeus die zuverlässigsten Nachrichten, wogegen die *Indica* des Ktesias (bei Diodor II., 35—42) fast nur Märchenhaftes und die *Indica* des Arrian neben vielen Bruchstücken aus den vortrefflichen Berichten des Megasthenes und anderer Augenzeugen auch vieles aus Schmeichelei gegen Alexander Uebertriebene enthalten.

---

[1] Lassen, Chr., indische Alterthumskunde. 4 B. 1847—1862.

§. 15.

Geographie des alten Indiens.

Weltstellung. Die Mitte unter den drei tropischen Halbinseln Süd-Asiens nimmt Indien ein, gleichsam das Italien des Orients. Diese *Lage* machte Indien, so sehr es auch durch deutliche und bestimmte Grenzen von der übrigen Welt geschieden und daher berufen war, ein eigenthümliches Culturleben zu entwickeln, dennoch zum natürlichen Mittelpunkte der Verbindungen der Nachbarländer und der weiter an sie grenzenden Länder. Durch die grossen Gegensätze seiner *plastischen Gestaltung* vereinigt es die Erscheinungen der Polarwelt (im Himálaya) mit denen der Tropenwelt, aber einer Tropenwelt, welche zwar mit der trockenen, sonnenverbrannten afrikanischen unter gleicher Breite liegt, jedoch weder deren Unzugänglichkeit, noch ihre Unfruchtbarkeit theilt. Durch drei grosse Stromsysteme bewässert und durch die vertikale Erhebung des südlichen Theiles abgekühlt, erfreut sich das Land vielmehr des ausserordentlichsten Productenreichthums und ist zugleich durch eine ansehnliche Küstenentwickelung, begünstigende Windsysteme und Meeresströmungen in hohem Grade zugänglich. Daher war Vorderindien von jeher das glänzendste Ziel der Eroberer und Ansiedler, der Centralpunkt der Karawanenzüge der verschiedenen Nationen, wie der Sammelplatz der Schiffer aus Ost-Afrika, Süd- und Ost-Asien, überhaupt der Ausgangspunkt eines grossartigen Weltverkehrs, während der Inder im Gefühle seines heimischen Reichthums niemals den vaterländischen Boden verliess.

Das Festland von Indien besteht aus einem *Alpenlande*, einem *Tieflande* und einem *Hochlande* und ist von dem übrigen Asien durch die höchste Gebirgskette der Erde geschieden.

1) Das *Alpenland* ist der südliche Abfall des Himálaya [1]) nach dem indischen Tieflande in mehreren Terrassenlandschaften, welche die verschiedenen Stufen der Vegetation zwischen der Polar- und Tropenwelt darstellen.

2) Das *Tiefland*, in der Mitte zwischen dem Alpen- und Hochlande (Dekhan), zerfällt in zwei von Natur sehr verschiedene Theile: die fruchtbare Ebene des heil. Ganges und des Brahmaputra (= Brahmasohn) und die zum grossen Theile dürre und wüste Ebene des Indus.

Der Ganges entquillt den höchsten Schneefeldern des Himálaya und wird nach seinem Eintritt in das Tiefland von dem breiten

---

1) Ueber die neuesten Messungen der 5 höchsten Gipfel, s. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung, 7. Aufl. S. 54.

Vindhja-Gebirge gegen O. hin gedrängt; durch eine Menge Nebenflüsse von N. und S. her verstärkt, tritt er jährlich über seine niedern Ufer und befruchtet durch seine Ueberschwemmungen das eigentliche Land des Reis, des Zuckerrohrs, der Baumwolle, der Banane. In seinem untern Laufe nähert er sich dem Brahmaputra, der zuerst ebenso zwischen zwei Parallelketten des Himálaya nach O. fliesst, wie der Indus nach W. Sie vereinigen sich in ihrem Mündungsgebiete zu einem einzigen Strome, der, wieder in viele Arme gespalten, durch morastige Waldungen (von dichten Schlingpflanzen), welche die eigentliche Heimat des Tigers sind, in's Meer fliesst. — Vom Indusgebiete ist nur das Hügelland, welches seine 5 grossen östlichen Nebenflüsse: der Hydaspes, Acesīnes, Hydraōtes, Hyphăsis und Satadrus durchfliessen und das daher Peng'ab oder Fünfströmeland heisst, theilweise gut angebaut, weiter abwärts wird der Fluss zum Theil durch hohe Ufer gehindert, die Ebene zu überschwemmen und zu befruchten.

3) Die *Hochebene* Dekhan ist eine (durch Mangel an tiefen Meereseinschnitten) einförmige dreieckige Halbinsel, deren östlichen und westlichen Rand die Ghat-Gebirge bilden und deren Nordrand (das Vindhja-Gebirge) in Terrassen gegen das Tiefland abfällt, während die Mitte ein einziges grosses Tafelland einnimmt, das durch die nach S. zunehmende Erhebung des Bodens die gehörige Abkühlung erhält und durch Flüsse, welche in vielen Krümmungen fast seine ganze Breite durchfliessen, hinlänglich bewässert wird.

Die Inseln. Dass vom Festlande aus auch Ceylon und die entlegenen Inseln des ostindischen Archipels, wie Sumatra, Java, Bornĕo (die grösste Insel der alten Welt), Celĕbes, von Hindustämmen bevölkert und cultivirt wurden, beweisen die sanskritischen Namen der Berge, Städte und Flüsse, die Farbe, Sitten und Einrichtungen dieser Insulaner, so wie die zahlreichen Trümmer von grossartigen Denkmälern indischer Baukunst.

Die herrschenden Einwohner Indiens waren von Norden her eingewanderte Arier (Arja = Herren, Gebieter) mit entschieden caucasischem Gepräge, welche nicht nur die ganze nördliche Hälfte von Indien, sondern auch die Küstensäume des Dekhans bewohnten.

§. 16.

Geschichte Indiens.

I. Die Zeit vor Buddha
bis um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr.

Von der Berührung der Inder mit den westlichen Völkern finden wir bei den abendländischen Schriftstellern theils Sagen, wie die (von Diodor erzählte) Eroberung des Landes durch *Sesostris*, die durch kein ägyptisches Denkmal bestätigt wird, theils sagenhaft ausgeschmückte Berichte historischer Ereignisse, wie die (des Ktesias) von den *Feldzügen der Assyrier* nach Indien unter Ninus und Semiramis, s. S. 38. Erst mit dem Auftreten Buddha's beginnt die historische Zeit Indiens.

II. Von Buddha bis zur Aera des Königs Vikramâditja,
57 v. Chr.

Buddha, Sohn eines Königes, durchwanderte (19 J.) die Länder des mittlern und östlichen Indiens, und gewann seiner Lehre (s. S. 48) durch Predigten, durch den Eindruck seiner Tugenden, so wie angeblich durch Wunder immer zahlreichere Anhänger. Nach seinem Tode (543 v. Chr.) wurden seine Lehren durch drei Synoden seiner bedeutendsten Schüler gesammelt und festgestellt.

Nach dem Versuche der Assyrier, die Völker Indiens zu unterwerfen, blieben diese viele Jahrhunderte hindurch ihrer eigenen Entwickelung überlassen, und die vorübergehende Unterwerfung einzelner Stämme auf dem westlichen Ufer des Indus durch die Perser war ohne allen Einfluss auf die Blüte des Landes jenseits des Indus. Erst Alexander d. Gr. überschritt den Indus und eroberte das Peng'ab bis zum Hyphasis, s. §. 59.

Vereinigung Indiens zu einem grossen Reiche (313—226). Noch 6 J. nach Alexander's Tode blieben den Macedoniern ihre Eroberungen in Indien, wenigstens dem Namen nach, wiewohl Porus, der mächtigste der abhängigen Könige, sich fast als unabhängig betrachten konnte. Die Ermordung des Porus aber, wahrscheinlich wegen Empörung gegen die Macedonier, rief einen allgemeinen Aufstand gegen die fremde Herrschaft hervor, als dessen Hauptleiter Kandragupta (reg. 313—291) erscheint. Dieser bemächtigte sich zunächst des er-

ledigten Thrones des Porus, dann des Reiches des Taxiles und besiegte zuletzt den Herrscher in Pataliputra, von dessen grosser Macht schon Alexander am Hyphasis Kunde erhalten hatte. Dann trat Seleucus ihm die östlichen Theile Gedrosiens, Arachosiens und des Paropanisaden Landes (gegen eine Lieferung von 500 Elephanten) ab, wahrscheinlich nachdem er durch einen unglücklichen Kampf mit dem indischen Könige erfahren hatte, wie schwer diese östlichen Gebiete seines Reiches zu behaupten seien.

Im 2. Jahrh. v. Chr. erfolgte eine grosse Völkerwanderung aus dem nordöstlichen Asien — man nennt sie die Indoscythische —, deren gewaltige Strömung zuletzt auch Indien erreichte. Die Befreiung des Landes von der fremden Herrschaft durch den König Vikramâditja war ein so bedeutendes Ereigniss, dass sich daran eine neue Aera (vom J. 57 v. Chr. an) knüpft.

§. 17.

Cultur der alten Inder.

Die indischen Arier (das Sanskritvolk) brachten bei ihrer Einwanderung in Indien schon eine nicht unbedeutende Cultur mit und entwickelten diese in der neuen Heimat zu einer Höhe, wie kein anderes morgenländisches Volk erreichte; nirgendwo hat der Orient eine reichere Litteratur und grossartigere religiöse Baudenkmäler aufzuweisen.

1) Religion.

a) *Das Brahmanische Religionssystem.* Das höchste Wesen, *Brahma,* wurde als Weltseele gedacht und stand nicht über der Natur als ihr Herr (wie der Jehovah der Israeliten), sondern war das eigentliche unsichtbare Leben in der Natur. Später wurden alle heilbringenden Erscheinungen in der Natur in *Vishnu* zusammengefasst, die ungebändigte, aus der Zerstörung neues Leben erzeugende Kraft der Natur als *Siva* verehrt, und die Lehre von der *Einheit* der drei Hauptgottheiten (trimûrti) ausgebildet. Durch Personification göttlicher Eigenschaften und moralischer Begriffe, durch Vergötterung von Weisen, Religionsstiftern und Helden, Verkörperung von Elementarkräften ist dann im Laufe der Zeit eine Menge von Volksgottheiten entstanden.

Religiöse Handlungen waren: Gebete, Reinigungen, Opfer verschiedener Art (namentlich in alter Zeit ein berauschender Pflanzensaft, später Butter in Feuer, Pferde), Wallfahrten, Fasten, Almosenspenden, strenge Bussübungen und Einsiedlerleben im Alter, häufig mit Züchtigung des Körpers verbunden. Die Sitte des Selbstverbrennens der Wittwen fand unter sehr grossen Einschränkungen statt.

b) *Die Buddhistische Reformation* (6. Jahrh. v. Chr.) hat sich durch Begünstigung Seitens der Könige (namentlich Asoka's im 3. Jahrh.) und durch Missionen nicht nur über Indien, sondern über das ganze mittlere und östliche Asien verbreitet und dadurch eine welthistorische Bedeutung erlangt, dass sie unter so vielen Völkern eine Einheit in der Religion bewirkte und sie einander näherte.

Dieses rationalistische System, welches die Dogmatik beseitigte und alles Gewicht auf die Moral legte, daher auch die Bedeutung der Priesterkaste vernichtete, bewirkte nicht nur eine Umwandlung der Staatsreligion, sondern legte auch durch Gleichstellung aller Menschen den Grund zur Milderung des Kastenunterschiedes (s. unten) und führte somit auch eine Umgestaltung der socialen Verhältnisse herbei.

2) Verfassung.

Indien zerfiel in viele von einander unabhängige Königreiche, mit einer Lehns-Verfassung. Die Regierung war unumschränkt monarchisch und die Thronfolge erblich nach dem Rechte der Erstgeburt.

Der König, aus der Kriegerkaste entsprossen, erscheint allenthalben von Priestern umgeben; er wählt seine (7—8) Minister vorzugsweise aus den Brahmanen (nur der Kriegsminister war stets aus der Kriegerkaste), beräth sich mit ihnen, fasst jedoch zuletzt selbst einen Beschluss, wie es ihm gut dünkt. Seine wichtigste Pflicht ist die Rechtspflege. Er soll daher in jeder Provinz einen Gerichtshof von (10) gelehrten und bejahrten Brahmanen anordnen, das Obergericht aber an seinen Hof verlegen und in allen Fällen die letzte Entscheidung haben. Als Beweismittel galten Ordalien der sonderbarsten Art (die Wage, Gift, Feuer u. s. w.).

Das Volk war in vier Kasten eingetheilt[1]. Die Mitglieder der drei ersten Kasten waren die Nachkommen der eingewan-

[1]) Ueber die Entstehung der Kasten in den Priesterstaaten überhaupt s. Loebell, Weltgesch. I., 65 ff.; über die indischen Kasten M. Duncker Geschichte des Alterthums, II. S. 128 ff. (2. Aufl.).

derten Arier, die der vierten die Abkömmlinge der unterjochten Ureinwohner.

a) Die *Brahmanen* (d. h. die Betenden) erscheinen in allen bürgerlichen Verhältnissen als bevorzugt und einflussreich. Sie allein dürfen die Vedas erklären, Beistand bei Opfern leisten und Almosen empfangen; sie zahlen von ihren Ländereien keine Abgaben. Nur ein Viertel der Kaste sind Priester, die übrigen treiben irgend ein anderes ehrbares Geschäft, sie bekleiden alle ehrenvollen Aemter, sind Rathgeber des Königs, Lehrer, Richter, Aerzte u. s. w.

b) Der *Kriegsadel* (Xatrija, d. i. von der Verheerung Befreiende) hatte bei der Eroberung des Landes grösseren Landbesitz erhalten und war dadurch der Sorge für seinen Unterhalt enthoben, weshalb er sich nur mit Jagd und Kriegsübungen beschäftigte.

c) Die *Visas* (d. h. Ansiedler) trieben Viehzucht, Ackerbau und Handel.

d) Die *Sûdrâs* oder derjenige Theil der alten Bevölkerung, welcher Sprache, Gesetz und Sitte der Sieger (der Arier) annahm und deshalb seine persönliche Freiheit behielt, lebten theils als Knechte und Diener auf den Höfen der Arier, theils befassten sie sich, in Zünfte getheilt, mit den mannichfaltigsten Gewerben, Handwerken, Künsten, selbst mit Handel. Von dem Lesen und Hören der Vedas waren sie ausgeschlossen, ohne aber als unrein zu gelten, wie die Parias.

3) Litteratur [1]).

Die alt-indische Litteratur umfasst schon alle Hauptdichtungsarten und zeigt überhaupt eine so weit gehende Begünstigung der poetischen Formen auf Kosten der Prosa, dass nicht nur die heiligen Schriften der Inder, ihre Gesetze, ihre Sagen zum allergrössten Theile in Versen geschrieben sind, sondern auch die verschiedensten Wissenschaften (Grammatik, Geographie, Geschichte, Mathematik, Medicin und Philosophie) als Lehrdichtung behandelt werden. Die Sprache, in welcher die Geisteserzeugnisse des alten Indiens verfasst sind, das Sanskrit (d. h. die heilige, vollkommene Sprache), ist ein Zweig des grossen indogermanischen Sprachstammes, daher mit der griechischen, lateinischen, gothischen Sprache verwandt, ausgezeichnet durch Reichthum, Geschmeidigkeit und wohl geregelten

[1]) In Kürze behandelt bei Joh. Scherr, allg. Geschichte der Litteratur. 2. Aufl. 1861.

Bau. Keine andere Sprache kommt an Anzahl und kunstvoller Mannichfaltigkeit der Versmasse dem Sanskrit gleich.

a) Das Epos. Wie die Göttersage in den *Vedas* (s. S. 43), so ist die Heldensage in zwei sehr umfangreichen Werken des Volksepos behandelt: im *Mahabharata* und im *Ramajana*, wovon jenes durch Episoden[1]) und Zusätze von Sammlern und Bearbeitern der späteren Zeit auf 100,000 Sloken oder Doppelverse (Distichen) angewachsen ist, während das letztere 24,000 Doppelverse zählt. Die frühesten Urheber, wie die spätesten Ordner (in den ersten Jahrhunderten vor Chr.) sind unbekannt. Die Mythenkreise wurden aber auch im hierarchischen Interesse der Brahmanen bearbeitet und so entstanden die 18 Legenden-Sammlungen, welche unter dem Namen der *Purânas* (s. S. 49) bekannt sind.

Das *Mahabharata* erzählt in seinen ältesten und ächtesten Bestandtheilen die Sage vom Untergange eines Heldengeschlechtes, das *Ramajana* den Wandel Rama's, der als die siebente Fleischwerdung (Incarnation) des Gottes Vishnu angesehen wird.

b) Die Lyrik schildert in sinniger, nur zu naiver Weise der Liebe Lust und Leid, ist aber stark mit beschreibenden Elementen (Bildern aus dem Naturleben) vermischt. Das Vorzüglichste in dieser Gattung leistete Kalidâsa, der überhaupt in allen Hauptgattungen der Poesie hervorragte. Mit der Lyrik war auch das Idyll verbunden, ebenfalls vorzugsweise erotischen Inhaltes.

c) Das indische Drama hat sich, auf ähnliche Weise wie das griechische, aus Opfergesängen und ländlichen Tänzen entwickelt. Es nahm seinen Stoff aus der Götterwelt. aus dem Heldenleben, aus dem häuslichen und philosophischen Kreise, meistens mit Benutzung der religiösen Epopöen, hat aber keineswegs einen tragischen, sondern in der Regel einen heitern Ausgang. Der gefeiertste dramatische Dichter war ebenfalls Kalidâsa, dessen *Sâkuntâla* (die Macht des Fluches eines beleidigten Asketen darstellend) für die Krone des indischen Drama gilt.

d) Auch die Lehrdichtung hat bei dem starken contemplativen Zuge des indischen Charakters frühzeitig eine selbständige Ausbildung gefunden, theils in der Form lyrischer *Gnomik*, theils in der des *Thierepos* und der *Fabel*. Bei den Indern ist wahrscheinlich der Ursprung aller Thierepik und Fabeldichtung zu suchen, die schon von Anfang an Ironie und Satire (namentlich auf die Priesterkaste) liebte.

---

[1]) Von diesen Episoden ist das kleine Epos von Nalas und Damajanti mehrfach deutsch bearbeitet worden (von Kosegarten, Bopp, Rückert, Meier, Holtzmann).

4) Kunst.

a) Die Denkmäler der indischen *Baukunst*, sowohl die Felsentempel unter und über der Erde als die Pagoden, sind grossartiger, als irgend ein anderes Land der Erde sie aufzuweisen hat, aber die Schönheit der Formen fehlt ihnen.

Sie zerfallen in 3 Klassen:

aa) Felsentempel unter der Erde in ausgehauenen Felsen, gleich bewundernswerth durch ihren Umfang, wie die Sorgfalt der Ausführung, die sich in dem Reichthum der Statuen und der die Seitenwände bedeckenden Reliefs zeigt. Sie finden sich in verschiedenen Gegenden des Landes, am grossartigsten aber im nördlichen Theile des Ghatgebirges in der Nähe von Bombay[1]), namentlich zu Ellora, wo der (1 M. lange) sog. Götterberg von oben bis unten in stockwerkartig übereinander befindlichen Grotten ausgehöhlt und in unzählige Tempel (von denen allein 20 dem Gotte Siva angehören) zu einem wahren Pantheon der Inder umgeschaffen ist.

bb) Felsentempel über der Erde, ebenfalls aus Felsen gehauen, unter denen die Monumente der sich jetzt ins Meer erstreckenden Königsstadt Mahabalipuram an der Küste von Koromandel am berühmtesten sind.

cc) Eigentliche Gebäude, frei aus einzelnen Steinmassen zusammengesetzt, theils zu religiösen Zwecken, wie die Tempel (von den Europäern Pagoden genannt), welche sich der Form der Pyramiden nähern (zuweilen bis zu 15 Geschossen in der Höhe) und die ägyptischen Monumente häufig an Masse und colossaler Bauart, fast immer aber in der feinen Ausführung der einzelnen Theile übertreffen — theils zu bürgerlichen Zwecken, wie die zahlreichen Castelle und Festungen auf den vielen isolirten Felsenkuppen.

b) Der Entwickelung der *Bildnerei*, welche an die Baukunst geknüpft und hinsichtlich der Technik bewundernswerth ist, trat ein religiöses Gesetz hemmend entgegen, welches die hergebrachte Form der Götterbilder zu ändern verbot und das Wesentliche ihrer Darstellung in die Kleidung, die Attribute und Symbole, die hässliche Vielgliedrigkeit u. s. w. setzte.

5) Handel.

a) Der *Binnenhandel* ward weniger durch Karawanen geführt, als von Einzelnen, und zwar entweder zu Lande mit ge-

---

[1]) S. Ritter's Erdkunde, V., S. 669—684.

zähmten Elephanten oder vermittelst Fluss- und Küstenfahrt; die Wallfahrtsorte (Benares, Ellora u. s. w.), wo bei den grossen Festen Hunderttausende von Pilgern und Büssenden zusammenströmten, wurden zugleich die Hauptplätze des Binnenhandels.

b) Der *auswärtige Land- und See-Handel*, welcher seine Hauptrichtung nach Westen hatte, war vorzugsweise in den Händen der Araber und Phönizier.

V. Die Baktrer, Meder und Perser.

Quellen: Herodot schöpfte aus den persischen Reichsannalen. — Ktesias (bei Diodor II. 24—34) weicht ganz von Herodot ab und hat ganz andere Königsnamen. — Xenophon weicht in seiner *Κύρου παιδεία* von Herodot und noch mehr von Ktesias ab.

§. 18.

Das Hochland von Iran und seine Bewohner[1].

Zwischen den Stromgebieten des Indus und des Tigris erhebt sich das Hochland von Iran oder die östliche Hälfte des vorderasiatischen Hochlandes im N. vom caspischen Meere und den Steppenländern des Oxus, im S. vom erythräischen Meere und dem persischen Meerbusen begrenzt. Es bildet, wie das Hochland von Hinterasien, mit dem es im NO. durch den Gebirgsisthmus des Hindu-Khu zusammenhängt, ein gegen O. hin sich erweiterndes Trapez und ist wie jenes von Randgebirgen umgeben, welche das Plateau zu einer natürlichen Festung machen, in der Mitte drei geschichtlich bedeutender Tiefländer, in welche nur wenige beschwerliche Pässe hineinführen.

Der Westrand von Iran besteht aus parallelen, von NW. nach SO. gerichteten Bergketten, zwischen welchen lange und schmale, gut bewässerte Thäler eingesenkt sind, die fruchtbarsten da, wo der Westrand mit dem Südrande zusammenstösst. Diese Thäler bewohnten die Meder und Perser und zwar jene die am Nordwestrande, diese die am Südwestrande.

Auf dem Nordwestrande lag die medische Hauptstadt Ekbatana mit der prachtvollen Königsburg (s. S. 55 nebst Anmerkung 1), auf dem Südwestrande (4000′ über dem Meere) Persepolis, unter den früheren Perserkönigen die Residenz, später aber, als wegen ihrer entfernten Lage von den westlichen Ländern

[1]) Vgl. Duncker, M., Gesch. des Alterthums 2. Bd. S. 277 ff. (2. Aufl.).

der Sitz der Könige nach Susa, in die Ebene (Susiana) zwischen dem westlichen Randgebirge und dem Tigris verlegt wurde, noch immer (wegen der hier befindlichen Felsengräber der Könige) als Hauptstadt des Reiches betrachtet. Südöstlich von Persepolis erbaute Cyrus zum Andenken an seinen Sieg über Astyages Pasargadae (am Flusse Cyrus), und hier, wo er seine Residenz gehabt, war auch seine Ruhestätte[1]).

Auf dem Südrande, der zum indischen Ocean abfällt, wohnten die Karamanen, und östlich von ihnen, in dem ödesten aller persischen Länder, lebten die wenig zahlreichen Stämme der Gedrosier, welche, wie die heutigen Beludschen, als Nomaden mit Kameelen Raubzüge in benachbarte Länder unternahmen.

Unmittelbar an der baumlosen Meeresküste bis zum Indus hin wohnten nur wenige Fisch- und Schildkrötenesser, die ihre Wohnungen aus den Knochen der vom Meere ans Land getriebenen Walfische bauten.

Den Ostrand (Afghanistan), welcher aus dem Industhale steil emporsteigt, bewohnten die Arachoten, vom Flusse Arachotus benannt.

Auf dem Nordrande, welcher in seinem westlichen Theile aus den Schneefeldern des Elburz reichliche Bewässerung erhält und daher theilweise (an den Küsten des caspischen Meeres) sich einer üppigen Vegetation erfreut, wohnten neben den Medern die Parther und Hyrkanier, weiter gegen Osten in dem weniger fruchtbaren Theile die Arier (in dem Thale des Arius) und die Margianer (im Thale des Margus); in dem durch die Flüsse des Hindukuh ebenfalls reichlich bewässerten äussersten Nordosten die Baktrer mit der Hauptstadt Baktra.

In der Mitte des Hochlandes, wo die den innern Abhängen des Nord- und Ostrandes entströmenden Flüsse einen grossen See bilden, den die Griechen Arius nennen, wohnten an dessen fruchtbareren Umgebungen die kriegerischen Saranger (des Herodot) oder Dranger (des Ktesias).

Ausserhalb des iranischen Hochlandes, auf dem Westabhange des grossen Hochlandes von Hinterasien, in dem Alpen-

---

[1]) Vgl. Duncker, Gesch. des Alterthums, 2. Bd. S. 525 f. (2. Aufl.).

lande zwischen dem obern Oxus und Jaxartes, lebte der den Baktrern verwandte Stamm der Sogdianer (mit der Hauptstadt Marakanda).

§. 19.

Das Reich der Baktrer.

Als die Assyrier im 13. Jhdrt. v. Chr. die Völker des iranischen Hochlandes ihrer Herrschaft unterwarfen (s. S. 39), erscheint Baktrien als ein mächtiges, mindestens noch über Sogdiana und Margiana ausgedehntes Reich mit vielen Städten und einer wohl befestigten Hauptstadt, und als Ninus endlich des Königes Burg erstiegen hatte, wurden in der eroberten Stadt grosse Schätze erbeutet.

Hier im Nordosten von Iran lebte auch der Verfasser der heil. Schriften der Iranier, Zarathustra oder Zoroaster (vor der Zeit der assyrischen Herrschaft?). Sein Gesetzbuch *Zendavesta*, von dessen 21 Büchern nur zwei (in einer spätern Redaction) erhalten sind, umfasst nicht bloss das Religionswesen, sondern auch alle Verhältnisse des Staats- und Privatlebens.

Zoroaster's Religionssystem theilte alles Geschaffene in zwei Reiche: ein Reich des Lichtes (d. h. des Reinen, Heiligen), in welchem *Ormuzd*, der Urheber und Beförderer alles Guten, herrscht, und ein Reich der Finsterniss (d. h. des Bösen), Unheiligen, dessen Vorsteher *Ahriman*, die Quelle alles physischen und moralischen Uebels ist. Jenem sind die guten, diesem die bösen Geister untergeordnet. Zwischen beiden Mächten ist ein ewiger Kampf um die Herrschaft über die Erde und das Menschengeschlecht, aus dem zuletzt Ormuzd (also das gute Princip) siegreich hervorgeht. Die Ormuzddiener (d. h. die guten Menschen) nehmen an diesem Kampfe Theil, indem sie alles Böse in der Natur (durch Vernichtung der schädlichen Thiere, Anbau des Landes) wie in der eigenen Seele (durch Beobachtung des heil. Gesetzes, Gebet, Reinigungen u. s. w.) vertilgen; dafür geniessen sie dereinst in verklärtem Leibe am Throne der Lichtgottheit ein ewiges Glück. Eine solche dualistische Religion zu entwickeln, war die Natur Irans geeignet wegen ihrer Gegensätze zwischen Wärme und Kälte, zwischen Wüste und Paradiesgärten, zwischen wilden Nomadenhorden und gebildeter Städtebevölkerung.

§. 20.

Das Reich der Meder.

Nachdem die Meder über 500 Jahre unter der Herrschaft der Assyrier gelebt hatten, bewog das Unglück des assyrischen Königs Sancherib in Aegypten und vor Jerusalem (s. S. 40) sie zum Abfalle (714?), und seit dem Ende des 8. Jhdrts. erscheinen sie unter unabhängigen Königen. Als ihnen die Wiederunterwerfung unter die Assyrier drohte, ward

1) Deïŏces (708—656), welcher sich (nach Herodot's Darstellung) als Richter durch gerechte Sprüche einen guten Ruf erworben hatte, zum gemeinschaftlichen Könige der einzelnen Stämme gewählt. Er liess eine neue Hauptstadt, Ekbatana, nebst einer königlichen Burg [1]) erbauen. Nachdem er während einer langen und glücklichen Regierung das Reich geordnet und gesichert hatte, konnte sein Sohn

2) Phraortes (655—633) schon erobernd auftreten, die Perser und die Völker am Nordrande von Iran (die Parther und Baktrer) unterwerfen. Aber bei dem Versuche, den Assyriern die lange Unterwerfung Mediens zu vergelten, verliess ihn das Glück, er fiel in einer Schlacht mit der Blüte seines Heeres.

3) Cyaxăres (633—593) verbündete sich, um den Tod seines Vaters zu rächen, mit dem Chaldäer Nabopolassar zu einem Kriege gegen die Assyrier. Kaum hatte er nach einer glücklichen Schlacht die Belagerung Ninive's begonnen, als die nomadischen Scythen aus den Steppen im Norden des schwarzen Meeres durch die Pässe des Caucasus nach Medien vordrangen. Sie besiegten den Cyaxares, beherrschten angeblich 28 Jahre ganz Westasien bis nach Kleinasien und dehnten ihre Streifereien bis zur Grenze Aegyptens aus, wo Psammetich sie durch Geschenke zur Umkehr bewog.

Nach der Vertreibung der Scythen (der Sage nach wurde eine Anzahl derselben im Trunke ermordet) erneuerte Cyaxares den Krieg gegen Assyrien in Verbindung mit dem babylonischen

---

[1]) Die Angabe des Herodot, dass die Burg mit siebenfachen, nach innen immer höhern Mauern umgeben gewesen, deren Zinnen sieben verschiedene Farben trugen, erklärt J. Kruger, Gesch. der Assyrier und Iranier (1856) S. 58 f. so, dass diese Farben denen der 7 Planetengötter entsprachen, die goldne und silberne beziehe sich auf Sonne und Mond.

Könige Nabopolassar, und beide zerstörten Ninive (606?). Cyaxares erhielt die östlichen Länder Assyriens vom Tigris bis zum obern Indus, während die westlichen Länder dieses Reiches sein Bundesgenosse Nabopolassar einnahm.

Ein sechsjähriger Krieg gegen Alyattes, König von Lydien (angeblich, weil dieser zu ihm geflohene Scythen, die dem Cyaxares einen geschlachteten medischen Knaben vorgesetzt hatten, nicht ausliefern wollte), wurde nach abwechselndem Glücke plötzlich beendet, als während einer Schlacht eine Sonnenfinsterniss (597?) eingetreten war (angeblich dieselbe, welche Thales den Ionern vorhergesagt hatte [1]). Die Meder gewannen einen Theil Cappadociens und der Lauf des Halys wurde als die Grenze zwischen Medien und Lydien vereinbart.

4) Astyages (593—558) verlor nach einer langen, unthätigen Regierung die Herrschaft an Cyrus (seinen Enkel?), von welchem er bei Pasargadae geschlagen und gefangen ward 558.

Die Perser haben das Leben des Stifters ihres Reiches, namentlich seine Jugend, durch wunderbare Sagen zu verherrlichen gesucht. Herodot kannte schon vier verschiedene Darstellungen der Sage [2]. Die Hauptanhaltspunkte seiner Darstellung, in welcher Cyrus fast nur ein Werkzeug des Harpagus ist, sind: Traum des Königs vom Strome — seine Tochter Mandane mit dem Perser Cambyses vermählt — aus dieser Ehe Agradatus, später Cyrus genannt — zweiter Traum vom Weinstocke — Cyrus, durch Harpagus ausgesetzt, aber durch einen Hirten gerettet, wächst unter den Hirten auf — König im Spiele — von Astyages erkannt — Harpagus mit seines Sohnes Gliedern gespeist — die Magier erklären den Traum als schon erfüllt — Cyrus nach Persien seinen wahren Eltern zurückgeschickt — durch des Harpagus Schreiben in einem Hasen aufgefordert, bewegt er die Perser zum Abfalle — die zwei ungleichen Tage — Cyrus mit den Persern gegen Astyages — der gegen ihn geschickte Harpagus geht zu ihm über — Astyages im Treffen bei Pasargadae geschlagen und gefangen.

Nach Xenophon wäre auf Astyages sein Sohn Cyaxares II. und auf diesen sein Neffe und Schwiegersohn Cyrus als Erbe gefolgt. Nach Ktesias war Cyrus gar nicht mit Astyages verwandt.

---

1) Nach anderen Berechnungen fällt diese Finsterniss erst ins Jahr 585, also in die Regierungszeit des Astyages und es wäre eine Verwechslung des Cyaxares mit Astyages bei Herodot anzunehmen, vergl. Jahn's Jahrb. 1861, I. S. 450.

2) Ueber die andern Ueberlieferungen s. Loebell, Weltgesch. I., 366 ff. u. 585, und M. Duncker, Geschichte des Alterthums, 2. Aufl. II., 449 ff.

§. 21.

Das Reich der Perser.

1) Cyrus (reg. 558—529) hatte durch seinen Sieg über Astyages nicht nur die Perser frei gemacht, sondern auch die Herrschaft über die Meder, ihre bisherigen Herren, gewonnen. Noch aber bestanden von den drei Reichen, welche sich nach dem Falle Ninive's in die Herrschaft des westlichen Asiens getheilt hatten, das *lydische* und das *babylonische.*

Der lydische Krieg (546.)

Der König von Lydien, Crösus (560—546), wollte der ihm von Cyrus drohenden Gefahr zuvorkommen und zugleich für die Entthronung seines Schwagers Astyages Rache nehmen, entschloss sich aber zum Angriffskriege erst, als er von dem (vorher auf die Probe gestellten) Orakel zu Delphi einen Ausspruch erhalten hatte, den er zu seinen Gunsten deutete. Nachdem ihm die ebenfalls von Cyrus aufstrebender Macht bedrohten Könige von Babylonien und Aegypten Hülfe zugesagt hatten, ging er über den Halys, zog sich aber nach der unentschiedenen Schlacht bei Pteria (in der Nähe des schwarzen Meeres?) vor dem weit stärkeren Heere des Cyrus nach seiner Hauptstadt Sardes zurück und entliess sogar die Contingente seiner Bundesgenossen bis zum nächsten Frühjahre. Auf diese Nachricht zog Cyrus schnell gegen Sardes, verscheuchte die lydische Reiterei mit seinen Kameelen, nahm die Stadt nach kurzer Belagerung ein und plünderte sie [1]).

Der Eroberung des lydischen Reiches folgte die Unterwerfung der Ioner, Carer und Lycier durch Harpagus um so leichter, als die Griechen sich weder zu gemeinschaftlichem Widerstande vereinigten, noch von den Spartanern die verlangte Unterstützung erhielten. Die Cicilier ergaben sich freiwillig, weshalb sie ihre einheimischen Fürsten unter persischer Ober-

---

[1]) Nach M. Duncker, Gesch. des Alterthums II. 481—485, ist die Herodotische Erzählung von der Rettung des Crösus auf dem Scheiterhaufen durch die Erwähnung des Solon nur ein absichtlicher Versuch der Griechen, der früheren Unterredung des Crösus mit Solon einen Abschluss zu geben und die Weisheit des Solon ins beste Licht zu stellen. Vielmehr scheint Crösus, um den Sturz des Reiches nicht zu überleben, freiwillig den Scheiterhaufen bestiegen zu haben, wie Sarak von Assyrien. Vgl. E. Curtius, griech. Gesch. I. 482.

hoheit behielten, die Phocäer wanderten nach Massilia aus. Während Harpagus den äussersten Westen Vorderasiens unterwarf, setzte Cyrus selbst die Unterjochung der Völker im Osten von Iran fort, in welcher ihn der Angriff des Crösus unterbrochen hatte. Er bezwang die Baktrer und die nomadischen Völker an der Nordseite des iranischen Hochlandes in den Steppen des Oxus (die Chorasmier und Saken) und dehnte die Grenzen seines Reiches bis zum Jaxartes aus, wo er gegen die Massageten Burgen und eine grössere Stadt (Cyropolis oder Cyreschata) anlegte.

Der Fall Babylons, 538.

Um eine natürliche Verbindung der neuen Erwerbungen im Westen mit dem Stammlande am persischen Busen herzustellen, eroberte Cyrus (das beide Theile trennende) Babylonien, die letzte selbständige Monarchie im westlichen Asien. Die stark befestigte Hauptstadt konnte er nur durch Ableitung des Euphrat's und Ueberraschung der Bewohner bei einem Feste einnehmen; die Provinzen des babylonischen Reiches scheinen sich ohne Widerstand dem Sieger unterworfen zu haben, daher behielten z. B. die Phönizier (wie die Cilicier, s. S. 57) ihre einheimischen Könige (vgl. S. 34). Um seine Herrschaft in Syrien zu befestigen, erlaubte Cyrus den nach Babylon weggeführten Juden, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihren Tempel wieder aufzubauen (vgl. S. 28); an ihnen hoffte er dadurch dankbare und treue Verbündete gegen jeden Versuch der Erneuerung der babylonischen Herrschaft zu haben.

Nach dem Falle Babylons scheint Cyrus abermals in den äussersten Orten Irans (nach Arachosien) gezogen zu sein und sogar einen Versuch gemacht zu haben, in Indien einzudringen, wobei er durch Mangel an Lebensmitteln in der gedrosischen Wüste grosse Verluste erlitt.

Wie über Cyrus' Abkunft, so gibt es auch über seinen Tod verschiedene Angaben[1]: *nach Herodot* kam er auf einem Zuge gegen die Massageten im Norden des Jaxartes in einer Schlacht um, und die Königin Tomyris steckte seinen Kopf in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch. Da jedoch seine Leiche in den

[1] Vgl. Loebell, Weltgesch. I., 387 f. Duncker Gesch. d. Alterthums II. 519 ff. (2. Aufl.)

Königsgräbern zu Pasargadae ruhte, so scheint die Darstellung des *Ktesias*, nach welcher er im Kriege (mit den Derbiern) an der Grenze Indiens umkam und von den Seinigen aufgefunden wurde, den Vorzug zu verdienen.

Vor seinem Tode ernannte er seinen ältern Sohn Cambyses zum Nachfolger, unter dessen Oberherrschaft der jüngere, Smerdis, den östlichen Theil des Reiches verwaltete.

2) Cambyses (529—522) setzte die Eroberungen seines Vaters fort, indem er Aegypten unterwarf, die einzige Grossmacht, welche neben der persischen noch bestand. Der ägyptische König Amasis hatte schon mit Besorgniss den Fortschritten des Cyrus zugesehen und dem Crösus seine Hülfe zugesagt, aber nicht nur das lydische, sondern auch das babylonische Reich untergehen lassen, wodurch die Perser seine Grenznachbarn geworden waren. Cambyses schloss, als er gegen Aegypten zog, nicht nur ein Bündniss mit den arabischen Stämmen auf der Halbinsel Sinai, die sein Heer beim Zuge durch die Wüste mit Wasser versahen, sondern bot auch die Flotten der phönizischen Städte und der griechischen in Kleinasien auf, um den Angriff auf Aegypten von der See her zu unterstützen, und der Tyrann Polykrates auf Samos bemannte für ihn 40 Schiffe mit den Gegnern seiner Herrschaft, um sich dieser zu entledigen. Inzwischen war Amasis gestorben und ihm sein Sohn Psammenit gefolgt. Das ägyptische Heer ward bei Pelusium geschlagen, und Memphis nach kurzer Belagerung eingenommen, 525.

Das Erscheinen der Perser in Aegypten hatte auch unter den benachbarten Völkern Schrecken verbreitet: die libyschen Stämme im W. an der Küste sandten Tribut, und ein griechischer Tyrann in Cyrene sicherte (wie Polykrates in Samos) seine Willkürherrschaft durch Unterwerfung unter die Perser, deren Reich sich nun bis zum Plateau von Barka erstreckte.

Die schnelle und leichte Eroberung Aegyptens reizte den Cambyses zu weitern Unternehmungen. Er sammelte ein Heer bei Theben und schickte eine Abtheilung desselben nach der Oase Siva zu dem Tempel des Ammon, welcher zehn Tagereisen westlich von Theben in der Wüste lag, mit dem übrigen Heere zog er den Nil aufwärts gegen die Aethiopen. Allein er musste wegen Mangels an Lebensmitteln und nach dem Verluste eines grossen Theils seiner Mannschaft nach Theben zurück-

kehren und hier erhielt er die Nachricht, dass die andere Abtheilung seines Heeres in der Wüste von einem Sandsturm verschüttet worden sei. Eben so scheiterte sein Plan, Karthago zu unterwerfen, da die Phönizier sich weigerten, gegen ihre Pflanzstadt zu segeln.

Der beleidigte Stolz des Perserkönigs artete in Wahnsinn aus. Als er bei seiner Rückkehr nach Memphis die Feier des Apisfestes antraf, glaubte er, der Jubel gelte seinem vielfachen Missgeschick, daher liess er die Priester geisseln, verspottete die ägyptischen Heiligthümer und verübte überhaupt die grössten Grausamkeiten nicht blos gegen die Aegyptier, sondern bald auch gegen die Perser.

Aus Besorgniss, dass in seiner Abwesenheit sich sein Bruder Smerdis des Thrones bemächtige, hatte er diesen (durch Prexaspes) umbringen lassen. Als er nun hörte, dass ein Magier, sich für seinen Bruder ausgebend, den Thron bestiegen habe, kehrte er aus Aegypten zurück, starb aber (in Folge einer Verwundung am Schenkel?) schon (zu Agbatana) in Syrien.

3) Pseudo-Smerdis 522 suchte seine Usurpation, welche vielleicht die medische Herrschaft wieder herzustellen bezweckte, durch theilweise Erlassung des Kriegsdienstes und der Abgaben auf 3 Jahre zu befestigen, ward aber schon im siebenten Monate (an seinen fehlenden Ohren erkannt?) mit vielen Magiern durch eine Verschwörung 7 vornehmer Perser ermordet. Nach einer angeblichen Unterredung der Verschworenen über die Wahl der Staatsverfassung[1]) stellte man die durch die fremde Usurpation unterbrochene Herrschaft der Achaemeniden wieder her, indem, nach dem Aussterben der ältern Linie, aus der jüngern

4) Darius I., des Hystaspes Sohn[2]), 521—485, folgte.

---

[1]) Ueber diese Berathung s. Loebell a. a. O. S. 389 f. Duncker a. a. O. II. 555 (2. Aufl.).

[2])

Achaemenos.
|
Teïspes.

Cambyses mit Mandane (?).	Ariaramnes
Cyrus, König.	Arsames.
Cambyses, Smerdis, Atossa, Artistona, u. s. w.	Hystaspes.
Parmys.	Darius I.

Wiederherstellung des Reiches. Ihm gelang es nur durch ungewöhnliche Thatkraft, das der Auflösung nahe Reich zusammenzuhalten. Babylon gab das Zeichen zum offenen Abfalle, indem hier ein angeblicher Sohn des letzten Königs (des Nabonedus) als Nebukadnezar II. zum Könige ausgerufen wurde. Nach zwei Siegen belagerte Darius die Hauptstadt, welche zum äussersten Widerstande entschlossen war und dadurch auch die östlichen Provinzen zum Aufstande veranlasste. Erst nach 20 Monaten gelang die Wiederunterwerfung Babylons (518), angeblich durch die List der Selbstverstümmelung des Zopyrus (eines der persischen Stammhäupter). Darauf zog er nach Medien, wo der Sturz der Magier Erbitterung zurückgelassen und ein gewisser Phraortes sich als angeblicher Nachkomme des Cyaxares zum Könige aufgeworfen hatte. Dieser wurde geschlagen, gefangen und mit seinen vornehmsten Anhängern am Galgen aufgeknüpft. Während Herodot nur von einem Aufstande der Babylonier und Meder berichtet, erfahren wir aus einer (unweit Bagdad) auf einer Felswand entdeckten (bildlichen Darstellung mit) Keilinschrift, dass gleichzeitig *eine Reihe von Empörungen* im östlichen und nördlichen Theile des Reiches ausgebrochen war, durch deren glückliche Bewältigung Darius sich erst seine Herrschaft sicherte. Sogar das Stammland (Persien) musste mit Waffengewalt wieder unterworfen werden.

Die Eroberungszüge des Darius.

Den *Zug gegen die Scythen* jenseits der untern Donau unternahm er (513?) wohl nicht, wie Herodot angiebt, aus Rache, weil sie früher in Medien eingefallen waren, sondern um die Grenzen seines Reiches auch nach Europa auszudehnen, was noch kein Herrscher des Orients versucht hatte, und um demselben neue Handelswege zu eröffnen. Zu diesem Unternehmen mussten die ionischen Städte (600) Schiffe stellen, welche die Tyrannen, wie Histiaeus von Milet u. A., bereitwillig herbeiführten. Darius zog (mit 700,000 Mann?) über den thracischen Bosporus nach Europa[1]), während er die Flotte nach der Donau sandte, um eine Brücke über den Fluss oberhalb seiner Spaltung zu schlagen. Die thracischen Stämme wurden

---

[1]) Eine Zeichnung des von Darius zurückgelegten Weges findet sich in Pütz, histor.-geogr. Schulatlas, I. 1. Blatt.

ohne Gegenwehr, die Geten (zwischen Haemus und Donau) von der Uebermacht unterworfen. Nach dem Uebergang über den Strom liess er die Griechen zur Bewachung der Brücke (auf 60 Tage) zurück. Die Scythen aber wichen immer vor ihm zurück (angeblich bis über den Tanais) und verwüsteten das Land, so dass Darius wegen Mangels an Lebensmitteln unverrichteter Sache zurückkehren musste. Zwar forderten die Barbaren, ihm zuvorkommend, die Ioner auf, die Brücke über den Ister abzubrechen, und der Athener Miltiades rieth, dieser Aufforderung zu gehorchen und die treffliche Gelegenheit zur Erlangung der Freiheit zu benutzen; allein Histiaeus stellte vor, dass die Herrschaft der Tyrannen von dem Bestehen der königlichen Macht abhange, und bewirkte die Erhaltung der Brücke, wodurch die Trümmer des Heeres gerettet wurden. Während der König nach dem obern Asien zurückkehrte, unterwarf sein Feldherr Megabazus das östliche und südliche Thracien und empfing auch vom Könige (Amyntas I.) von Macedonien Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung, so dass das persische Reich sich dem Namen nach bis an die Grenze von Thessalien erstreckte.

Zug nach Indien (510?). Nachdem die Versuche, das Perserreich im Süden (unter Cambyses) und Norden auszudehnen, gescheitert waren, ward die Richtung nach Osten (Indien) und Westen (Griechenland) eingeschlagen. Um das Reich im Osten abzurunden, unternahm Darius einen Zug gegen Indien und unterwarf die Anwohner des rechten Ufers des Indus (vom Einflusse des Kabul abwärts bis zum Delta des Stromes), die auch noch seinem Sohne Xerxes gehorchten, aber von den spätern Achaemeniden unabhängig erscheinen[1]). Den ersten und zweiten Zug gegen Griechenland s. §. 47.

Darius hat aber nicht nur das Reich des Cyrus vom Untergange gerettet und sowohl nach W. als nach O. hin erweitert, sondern er hat ihm (nach dem indischen Feldzuge) auch eine Verfassung gegeben, die es möglich machte, dass eine so ausgedehnte Weltherrschaft, welche die verschiedensten Nationen zu einem Ganzen vereinigte, eine zweihundertjährige Dauer erlebte. Das Nähere s. §. 22, 2.

---

1) Lassen, indische Alterthumskunde, II. 113—115.

Unter den Zurüstungen zum dritten Feldzuge gegen Griechenland, die durch einen Aufstand der Aegyptier (486) unterbrochen wurden, starb Darius und ihm folgte sein Sohn

5) Xerxes I., 485—465. Nachdem zuerst Aegypten wieder unterworfen war, bot er die Kräfte des unermesslichen Reiches auf zum *dritten Zuge gegen Griechenland,* s. §. 47.

Artabanus, der Anführer der Leibwache, wollte das königliche Haus vernichten und sich selbst des Thrones bemächtigen, deshalb ermordete er sowohl den Xerxes als dessen ältesten Sohn (Darius) und hatte auch schon die Ermordung des zweiten Sohnes,

6) Artaxerxes I. (auch Artoxerxes und wegen seiner Macht μακρόχειρ genannt, 465—424), verabredet, als er verrathen wurde und seinen Untergang fand.

Krieg mit den Aegyptiern und Griechen. Die im persischen Reiche herrschenden Unruhen nach Xerxes' Tode ermuthigten die Aegyptier, abermals abzufallen (456), wobei sie sowohl von dem libyschen Könige Inarus als von einer athenischen Flotte unterstützt wurden. Aber Megabyzus (Sohn des Zopyrus), Satrap von Syrien, unterdrückte den Aufstand, die auf einer Insel im Nil (Prosopitis) eingeschlossenen Griechen capitulirten und Inarus wurde ans Kreuz geschlagen. Nur ein gewisser Amyrtaeus behauptete sich mit einer tapfern Schaar in den Sumpfgegenden am Ausflusse des Nils. — Die Griechen setzten den Krieg fort unter Cimon, dessen Flotte und Landheer (nach seinem Tode) bei *Salamis auf Cypern* siegte. 449.

Schon beginnt der Verfall des Reiches, zunächst durch *die Satrapenempörungen.* Als Artaxerxes den Inarus und die griechischen Gefangenen, denen Megabyzus bei der Capitulation Schonung des Lebens versprochen hatte, hinrichten liess, versuchte dieser Satrap eine Empörung, schlug die königlichen Heere und schrieb dem Könige die Bedingungen der Aussöhnung vor. Seit dieser Zeit wurden die Satrapenempörungen häufiger durch die grosse Macht der Statthalter, welche nicht nur Civil- und Militairgewalt vereinigten, sondern auch zuweilen mehrere Satrapien zugleich verwalteten. Die auswärtigen Kriege erleichterten solche Empörungen, durch welche neue unabhängige Reiche entstanden, wie in Cappadocien und Pontus. Auch das

Aufkommen der Miethtruppen (besonders aus den Griechen) trug zum Verfalle des Reiches bei, indem es die Ausartung der sonst kriegerischen Perser in Ueppigkeit und Weichlichkeit herbeiführte.

Auf Artaxerxes I. folgte sein einziger ächter Sohn

7) Xerxes II. 424, welcher schon nach 45 Tagen von seinem unächten Bruder

8) Sogdianus ermordet wurde und somit den ächten Stamm des Darius beschliesst. Der Mörder ward nach sechs Monaten von einem andern unächten Bruder, Ochus, in Asche erstickt, welcher folgte unter dem Namen

9) Darius II. Nothus, 424—405, und sich ganz von seiner Gemahlin Parysatis beherrschen liess. Seine Regierung ist ausgefüllt mit einer Reihe von Empörungen bald königlicher Prinzen, bald mächtiger Satrapen, bald unterworfener Völker, wie denn auch die Aegyptier zum dritten Male abfielen und unter eigenen Königen 64 Jahre lang ihre Unabhängigkeit behaupteten.

10) Artaxerxes II. Mnemon 405—362 (?).

Krieg mit seinem Bruder Cyrus[1]). Sein jüngerer Bruder Cyrus, der Liebling seiner Mutter und Satrap von ganz Vorderasien, wollte (als Erstgeborener nach der Thronbesteigung seines Vaters) ein näheres Recht auf die Erbfolge geltend machen, als sein älterer Bruder, und sammelte deshalb in Asien eine grosse Anzahl griechischer Miethtruppen unter dem Vorwande, die noch unbezwungenen Pisidier zu unterwerfen. Unterstützt von den Spartanern, denen er im peloponnesischen Kriege Hülfsgelder gesandt hatte, kam er glücklich bis über den Euphrat[2]), wo Artaxerxes, noch zur rechten Zeit gewarnt durch Tissaphernes, den Unterstatthalter von Ionien, ihm mit einem Heere von beinahe einer Million (?) begegnete. Cyrus fiel (im Handgemenge mit seinem Bruder) in der Schlacht bei *Cunaxa* 401, und die Griechen, welche auf ihrem Flügel gesiegt hatten, wurden, noch 10,000 M. stark, von Xenophon mit Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten nach Kleinasien zurückgeführt.

Den *Krieg mit Sparta*, welcher mit dem Frieden des Antal-

---

[1]) S. Lachmann, K., Geschichte Griechenlands von dem Ende des peloponnes. Kriegs. II. S. 333 ff. Er setzt (S. 384) den Tod Artaxerxes' II. in's J. 364.

[2]) S. Pütz, Schulatlas I. 5. Blatt nebst der Erläuterung.

cidas endete (387) und die Griechen auf dem Festlande von Kleinasien nebst Cypern wieder unter die Botmässigkeit der Perser brachte, s. §. 51.

Ein Versuch, Aegypten wieder zu erobern, misslang (durch die Entzweiung der Feldherren Iphikrates und Pharnabasus über die Besetzung von Memphis). Artaxerxes ernannte seinen ältesten Sohn (Darius) zu seinem Nachfolger, liess ihn aber wegen seiner Verschwörung gegen den Vater tödten und ernannte dann seinen jüngsten Sohn, Ochus, zum Nachfolger.

11) Ochus als Artaxerxes III. (362?—338). Gegen diesen grausamsten und blutgierigsten der persischen Könige brach alsbald ein Aufstand aus, welcher sich diesmal über die westlichen Länder des Reiches verbreitete, so dass ein Abfall aller Besitzungen bis zum Euphrat drohte. Doch stellte er das Reich abermals her. Zunächst ward der Aufstand (der Satrapen) in *Kleinasien* unterdrückt; dann zog der König selbst gegen die *Phönizier*, welche die Perser aus ihren Städten vertrieben und sich an die Aegyptier angeschlossen hatten. Er nahm die Stadt Sidon durch Verrath ihres eigenen Königs (Tennes) ein, welche aber von den Einwohnern selbst angezündet wurde; das übrige Phönizien unterwarf sich. Erst mehrere Jahre später besiegte Artaxerxes mit griechischen Hülfstruppen auch die *Aegyptier* bei Pelusium und machte ihr Land nach 64jähriger Unabhängigkeit wieder zur persischen Provinz.

Artaxerxes III. ward von seinem Günstling, dem Aegyptier Bagōas, vergiftet, welcher eben so alle Söhne des Königs tödtete, nur den jüngsten,

12) Arses (338—336), setzte er auf den Thron, um in seinem Namen zu regieren, ermordete ihn aber (aus Furcht vor Rache) auch nach zwei Jahren und erhob einen Urenkel des Darius Nothus auf den Thron,

13) Darius III. Codomannus, 336—330. Auch diesem bereitete Bagoas Gift, musste es aber selbst trinken. Darius konnte den Sturz des seit den griechischen Kriegen allmählich in Verfall gerathenen Reiches nicht aufhalten. Seine Satrapen wurden von Alexander dem Gr. am *Granicus* 334, er selbst bei *Issus* 333 und bei *Gaugamēla* 331 geschlagen, und von seinem Satrapen Bessus ermordet 330, s. §. 59.

Ursachen des Verfalls des persischen Reiches[1]: 1) Die Erschöpfung des Reiches an Menschen und Geld durch die Züge nach Europa, 2) das Aufkommen der Miethtruppen, und in Folge dessen Verweichlichung der Perser und häufigere Kriege, 3) die Empörungen der allzu mächtigen Satrapen seit Artaxerxes I., 4) das Sittenverderbniss des Hofes, 5) der bedeutende nationale Unterschied zwischen dem westlichen (gräcisirten) und dem östlichen Theile des Reiches.

§. 22.

Cultur der Perser.

1) Religion. Die Lehre Zoroaster's verbreitete sich von Baktrien auch zu den westlichen Stämmen von Iran. Bei den Medern, dem gebildetsten und mächtigsten dieser westlichen Stämme, gestaltete sich ein besonderer Priesterstand, *die Magier*, welchen die Perser[2]) nach der Eroberung des medischen Reiches übernahmen.

2) Die Verfassung, welche Darius I. seinem ausgedehnten Reiche gab, war hauptsächlich darauf berechnet, das grosse Ganze in beständiger Unterwürfigkeit zu erhalten. Vor allem suchte er den Persern, und nicht blos den vornehmen, sondern allen insgesammt ein lebhaftes Interesse für die Aufrèchthaltung des Reiches einzuflössen, weshalb Perser nicht nur den Rath, die Umgebung und die Leibwache des Königs bildeten, die Civil- und Militärämter bekleideten, sondern auch alle Perser steuerfrei waren. Eben so beruhte die Erhaltung des Reiches auf der Zuverlässigkeit der streng erzogenen und sorgfältig ausgewählten Satrapen und der ihnen untergeordneten Truppen, welche die Besatzung der Provinzen bildeten, und deren kriegerische Tüchtigkeit durch Belohnung jeder tapfern That und durch Arbeit erhalten wurde. — Für die Ordnung der Verwaltung theilte Darius das Reich in 20 Statthalterschaften (wovon 4 auf Kleinasien, 7 auf das Land zwischen Kleinasien und Iran, 9 auf das Hochland von Iran kamen).

Die Aufgabe der Statthalter (Satrapen) war 1) vor Allem die Provinz in Gehorsam und Frieden zu erhalten, dann 2) die Erhebung der sehr bedeutenden, aber nach der Steuerfähigkeit der Provinz von Darius geregelten Naturallieferungen und Steuern (sowohl

---

1) Heeren, Ideen, I. 1. 417.
2) S. Duncker, Gesch. des Alterthums, II. S. 384 f. (2. Aufl.).

für die Hofhaltung des Königs, als für die des Satrapen, die Beamten und die Truppen der Provinz), 3) das Aufgebot des Contingents an Truppen und Schiffen, endlich 4) die Sorge für die Erhaltung der (durch Festungen gesicherten) Landstrassen, so wie der zur Beförderung der königlichen Botschaften bestehenden Stationshäuser und Posten. Im Uebrigen liess man den einzelnen Provinzen ihre Verfassungen und Gesetze (den Aegyptiern und Juden ihre Religion), den Gemeinden ihre Selbstregierung (den phönizischen Städten ihre Könige, den griechischen ihre Tyrannen u. s. w.).

3) Die Trümmer der Königsburg zu Persepolis enthalten bedeutende Ueberreste einer in Allem, was ihren mechanischen Theil betrifft, sehr vollendeten Baukunst und einer sich bis in das Detail genau an die Natur haltenden und alles Ideale verschmähenden Sculptur (Darstellungen aus dem Herrscherleben des Königs), die sich auf das Relief beschränkt zu haben scheint[1]).

[1]) C. Schnaase, Gesch. der bildenden Künste I., 210—235.

Zweiter Abschnitt.

AFRIKA.

Historische Stellung.

Afrika, bei den Griechen nur Libyen[1] (*Λιβύη*) genannt, liegt, von der übrigen alten Welt inselartig geschieden, grösstentheils in der heissen Zone und wird vom Aequator in zwei, unter denselben Graden der Breite ausgedehnte Hälften getheilt. Nur der Nordrand, welcher ein Gegengestade zu den civilisirten Ländern der alten Welt bildet, gehört im Alterthum der Geschichte an. In dem durch ein grossartiges Stromsystem gesegneten Nordosten (Aegypten) hat sich schon in den frühesten Zeiten ein individuelles Culturleben entwickelt, während die in den übrigen Theilen des Nordrandes (z. B. in Karthago) aufgeblühte Cultur, als eine von Aussen her dahin verpflanzte, keine tieferen Wurzeln schlug und daher ungleich schneller abstarb.

§ 23.

Geographische Uebersicht des alten Afrika's.

Der den Alten bekannte Nordrand enthält in seinem westlichen Theile das Atlasgebirge, dessen hoher Westrand mit seinen zum Theil die Grenze des ewigen Schnees erreichenden Gipfeln (bis 11,000′ hoch) den alten Küstenfahrern als einzeln stehende Himmelssäule erschien. Der vielfach durchbrochene Nordrand dieses Gebirges („der kleine Atlas“) wird von dessen Südrande („dem grossen Atlas“) oder dem „thierreichen Libyen“

[1]) Afrika war ursprünglich der Name Karthago's und bedeutet die Losgetrennte (von der tyrischen Mutterstadt). Dieser ging zunächst auf die im Hintergrunde liegende Landschaft und zuletzt auf den ganzen Erdtheil über. Libyen in engerer Bedeutung bezeichnete den Theil von Nordafrika zwischen Aegypten und den Syrten.

des Herodot durch ein fruchtbares, von mittleren Bergzügen unterbrochenes Plateau getrennt. Im mittlern Theile der Nordküste senken sich die Berge allmählich herab zu dem Plateau von Barka, das sich wenig mehr als 1000 F. über das Meer erhebt. Südlich von demselben liegt die libysche Wüste mit einzelnen zerstreuten Oasen (namentlich in der östlichen Hälfte), welche mit ihren erfrischenden, von Palmen, Fruchtbäumen und Reben umkränzten Quellen Stationen für die Karawanen bilden. Im äussersten Osten öffnet sich das einzige den Alten bekannte grössere Flussthal Afrika's, das des Nils, welcher mit einer sehr bedeutenden Stromentwickelung die ganze nördliche Hälfte des Erdtheils durchfliesst.

Die Bewohner Afrika's unterscheidet Herodot in Eingeborne: *Libyer* (d. h. die hellfarbigen Urbewohner des nördlichen Afrika's: die Numidier, Mauretanier, Gaetuler) und *Aethiopen* (d. h. die dunkelfarbigen Urbewohner von Central- und Hochafrika oder die Neger), und Eingewanderte: *Griechen* und *Phönizier*.

Die Culturvölker Afrika's.

I. Die Aegyptier[1].

Quellen. *Einheimische:* Der Priester Manĕthos schrieb (um 260 v. Chr.) aus Auftrag des Königs Ptolemaeus II. Philadelphus *Αἰγυπτιακά* (in 3 B.), vorzugsweise nach den in den Tempelarchiven aufbewahrten Königslisten oder Priesterannalen (von seinem Werke sind Fragmente, fast nur in Königslisten bestehend, bei Josephus, Eusebius und Syncellus erhalten).

Griechische: Herodot im 2. B. nach den in Memphis von den Priestern erhaltenen Nachrichten. — Diodor im 1. B. theils nach älteren griech. Schriftstellern, theils nach den mündlichen und schriftlichen Berichten der Priester zu Theben. — Strabo, der die *Γεωγραφικά* des Eratosthenes benutzte.

Die zuverlässigste Quelle sind für uns die noch erhaltenen *Denkmäler* selbst: die Pyramiden, welche die Geschichte des alten,

[1]) Bunsen, Chr. C. J., Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. 6 Bände, 1845—56. — Die Resultate der neuesten Untersuchungen in M. Duncker, Geschichte des Alterthums. 1. Bd. 3. Aufl. — Uhlemann, M., Handbuch der gesammten ägypt. Alterthumskunde. 4 Bde. 1857 ff.

die Paläste und Tempel von Theben, welche die des neuen Reiches erzählen[1]).

§. 24.

Das Stufenland des Nils.

Der Nil ist nicht nur unter den Stromsystemen Afrika's der Bedeutung nach das erste, sondern nimmt auch unter den grössten Strömen der Erde eine der ersten Stellen ein, unterscheidet sich aber von den Riesenströmen Asiens (und Amerika's) dadurch, dass er kein oceanischer Strom ist, sondern, wie die grössten europäischen, in ein Binnenmeer mündet, und dass er zu beiden Seiten mit zur Cultur unfähigen Wüsten umgeben ist. Dadurch fanden seine Anwohner sich weder veranlasst, von der Flussschifffahrt zur Meerfahrt fortzuschreiten, noch sich west- oder ostwärts aus ihrem engen Thale hinauszuwagen, entwickelten aber auf dem durch die Natur so beschränkten Raume eine ganz eigenthümliche Cultur, welche von jeher eine grosse Anziehungskraft für die gebildeten Völker des Alterthums hatte.

Von dem Nil (bei Homer: *ὁ Αἴγυπτος*), welcher aus dem Zusammenflusse zweier, durch zahlreiche Zuflüsse sich verstärkender Hauptquellströme, des weissen und blauen Nils, entsteht, war den Alten nur der mittlere und untere Lauf bekannt.

Der mittlere Lauf, von der Vereinigung der beiden Hauptarme bis zu den Katarakten von Syene oder bis zum Eintritte in Aegypten, durchwandert mit einer zweimaligen grossen Biegung (einer gegen N.-O. und einer gegen S.-W.) ausgedehnte Wüsten und bildet bedeutende Stromschnellen. Er erhält durch den Zufluss des Astaboras (Tacazze oder Atbara) fast sämmtliche, jedoch nur zur Regenzeit reichhaltige Gewässer des südöstlichen Aethiopiens. So verstärkt, kann der Nil die brennenden Sandwüsten überwinden, ohne einen andern Zustrom in dem (200 M.) langen weitern Laufe bis zu seiner Mündung aufzunehmen — in dieser Beziehung keinem andern grossen Wassersysteme der Erde vergleichbar.

In dem vom Nil und dem Astaboras gebildeten Mesopotamien, welches die Alten sich als Insel dachten, lag der Staat von Meroë, den man mit Unrecht als die Wiege der ägyptischen Cultur angesehen hat, da diese sich nach den neuesten Untersuchungen (von Lepsius) nicht nilabwärts, sondern stromaufwärts (von Mem-

[1]) C. R. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien 1853—58. — Alt ägyptische Denkmäler von H. Brugsch. 1. Bd. (die Geographie des alten Aegyptens) 1857.

phis aus) verbreitete. Auch ist gerade das untere Nubien das „tempelreiche“.

Der untere Lauf des Nils beginnt nach den letzten Katarakten bei Syene. Von hier durchströmt der mächtige und nun erst schiffbare Fluss in majestätischer Ruhe und vorherrschend nördlicher Richtung, als ein fruchtbringendes Gewässer, eine einzige (150 M. lange und 2—3 M. breite) Felsenspalte zwischen der libyschen und der arabischen Bergkette (beide von fast gleicher Höhe). Ehemals ergoss er sich in 7 Armen (der westlichste bei Canobus, der östlichste bei Pelusium) ins Mittelmeer.

Die westliche (schräg ins Thal sich senkende) Kette schützt, wie ein platter, öder Damm, das Nilthal vor dem Flugsande der libyschen Wüste, die östliche (steil emporsteigende) füllt den ganzen Landstrich bis zum rothen Meere und lieferte in alten Zeiten das verschiedenartigste Material zu den ägyptischen Bauwerken: rosenrothen Granit für die Obelisken, Colosse und Monolithentempel, Sandstein in verschiedenen Farben für die Tempel und Paläste, und Kalkstein für die Pyramiden. Das von diesen beiden Bergketten eingeschlossene, nach N. sich erweiternde Thal (gleichsam eine langgestreckte Oase mitten in der Wüste) verdankt seine Fruchtbarkeit den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils (daher Aegypten „ein Geschenk des Nils“). Der Nil schwillt nämlich, in Folge der tropischen Regen in seinem obern (und zum Theil noch in seinem mittlern) Laufe, im Sommer langsam an (Ende Juni bis Ende September), überschwemmt bei seinem höchsten Wasserstande (23′) das ganze Thal bis an die einschliessenden Bergketten, und lässt einen fruchtbaren Niederschlag von Schlamm zurück. So ändert sich dreimal im Jahre die Physiognomie des merkwürdigen Landes: im Frühjahre ist es eine dürre, heisse Wüste mit klaffendem Boden; im Sommer gleicht es fast einem See, aus welchem die Städte und Dörfer wie Inseln in einem Archipel hervorragen, und in welchem die Communication von Ort zu Ort auf schmalen Dämmen oder vermittelst Barken geschieht; im Spätherbste verwandeln sich die reich getränkten Fluren bald in üppige Getreidefelder. Zur gehörigen Vertheilung dieser Wassermasse, namentlich in entferntere Theile des Thales (wovon bei dem Mangel an Regen die Fruchtbarkeit ganz abhängig ist) und zugleich zur Erleichterung des innern Verkehrs wurden schon im hohen Alterthum künstliche Seen, wie der (später entleerte) Moeris an der Westseite, gegraben und mit Schleusen und Schöpfmaschinen versehene Canäle angelegt, deren grösster, der (45 M. lange) Josephscanal, mit dem Nil parallel läuft, westlich mit dem See Moeris in Verbindung steht

und in den Arm von Canobus mündet. Durch solche weise Vertheilung der flüssigen durch die feste Form hat das alte Culturvolk der Aegyptier das sandige Thal aus einer Wüstenei in die erste Kornkammer der Erde und in die reichste Culturlandschaft umgewandelt.

Man unterschied im Alterthum Ober-, Mittel- und Unterägypten. Schon im mittleren und unteren Nubien, noch mehr aber in Oberägypten, hat sich eine fast ununterbrochene Reihe von Denkmälern der altägyptischen Baukunst erhalten, die eben sowohl durch ihre Menge und Grossartigkeit, als durch ihre Ausschmückung mit Bildwerken und bedeutungsvollen Hieroglyphen, sowie durch ihr drei- bis viertausendjähriges Alter den ersten Rang unter allen bekannten Bauwerken der Erde einnehmen. Von der unscheinbaren Nilinsel Philae (Syene gegenüber), welche auf kleinem Raume die am besten erhaltene Ruinengruppe Aegyptens einschliesst, abwärts folgen zahlreiche Tempelgruppen bis zu der alten Königsstadt Theben (*ἑκατόμπυλαι* bei Homer, wegen der zahlreichen hohen Thorgebäude oder Pylone?), deren Ueberbleibsel noch heute das ganze (2 M. breite) Thal ausfüllen und deren Todtenstadt mit ihren Grüften sich tief in die westliche Gebirgskette erstreckt[1]).

Auf der **Ostseite** des Flusses sind die ältesten Bauwerke Thebens. Bei dem heutigen Dorfe Karnak findet sich auf einer künstlichen, gegen die Ueberschwemmungen gesicherten Terrasse das Nationalheiligthum in der Glanzperiode Aegyptens, der *Tempel des Ammon,* welcher mit dem jüngern *Tempel und Palaste* in dem Dorfe Luxor durch eine *Allee von* (600) *Sphinxen* (hier Löwenleiber mit Widderköpfen) in Verbindung gesetzt ist. Auf der **Westseite** des Flusses lag der Palast Ramses des Grossen und der nach dem Dorfe Medinet-Abu benannte (Ramses des III.). Von *zwei* sitzenden *Colossen* (Statuen von 60′ Höhe) aus einem einzigen Felsblocke fiel der eine (bei den Griechen der „Coloss des Memnon") durch ein Erdbeben in Stücke und liess seitdem, bis zu seiner Wiederherstellung, bei Sonnenaufgang einen klingenden Ton vernehmen[2]).

Westlich von Theben, in der ersten libyschen Bergkette, war gemäss der Sitte der Aegyptier, ihre Todten an der Abendseite der

---

[1]) S. den Plan in Pütz, histor.-geogr. Schulatlas, 4. Aufl., Blatt 3, auf dem obern Carton links.

[2]) M. Duncker, Gesch. des Alterthums, I., S. 30. Anm. 1. (2. Aufl.)

bewohnten Orte zu bestatten, die Todtenstadt, ein grosses Amphitheater von Katakomben in einer Ausdehnung von 2 Stunden und in mehreren Stockwerken, die mit Treppen verbunden sind, unterbrochen von Galerien, Stollen und senkrechten Schachten, angefüllt mit zahllosen Mumien, Papyrusrollen, mit trefflich erhaltenen Sculpturen und Fresken auf den Wänden und Decken. — In einer weiter zurückliegenden zweiten Bergkette waren die (40) Königsgräber tief in den Felsen hineingehauen, meistens jedes aus einer Reihe von Galerien, Grabkammern und Sälen bestehend, mit bemalten Sculpturen, die sich gewöhnlich auf das Leben nach dem Tode beziehen. Das prachtvollste Grabmal ist das des Königes Sethos (Vaters Ramses des Gr.) mit einem Sarkophage vom schönsten Alabaster, innerlich und äusserlich mit Sculpturen bedeckt.

In Mittel-Aegypten sind die Tempel und Paläste viel früher und viel vollständiger zerstört worden, als in Ober-Aegypten, doch zeigen noch die *Grabmonumente* die Bedeutung der verschwundenen Städte. Die älteste und wichtigste war Memphis an der Westseite des Nils, deren Ruinen das Material zum Aufbau der am andern Ufer des Flusses entstandenen Stadt Kairo lieferten. Theils südlich, theils nördlich von der alten Stadt finden sich sowohl die ältesten Königsgräber in den (40) *Pyramiden* (s. §. 26, 4. cc.), als zahllose Privatgräber, welche (theils in massivem Quaderbau ausgeführt, theils in den Fels gehauen) fast ausschliesslich Darstellungen aus der Zeit des alten Reiches aufweisen.

Auch in Unter-Aegypten finden sich Denkmäler des alten Reiches, so der gewaltige, dem Sonnengotte geweihte Obelisk, zu On oder Heliopolis. Unter den letzten Pharaonen blühten im nordwestlichen Theile des Delta Naukrătis, wo Amasis den griechischen Kaufleuten eine Niederlassung gestattete, und etwas südlicher Saïs als Residenz der spätern Könige. Pelusium an der östlichen Nilmündung, von Sümpfen umgeben, ward als der Schlüssel Aegyptens gegen Asien betrachtet.

§. 25.

Geschichte der Aegyptier.

I. Das alte Reich (3000—1100 v. Chr.?).

Der älteste Staat, dessen die Geschichte gedenkt, entstand an der Grenze von Mittel- und Unterägypten, da wo der Nil seine Deltabildung beginnt. Sein Mittelpunkt war die uralte

Stadt Memphis, und als Gründer derselben wird sowohl von den ägyptischen Denkmälern als den griechischen Schriftstellern König Menes genannt. Schon in den ältesten Zeiten war es bei den Aegyptiern Sitte, die grösste Sorgfalt auf die Wohnungen der Todten zu verwenden, und die Tradition erwähnt drei auf einander folgende Könige (Cheops, Chephren und Mykerinos) als solche, die etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends vor Chr. die grössten Pyramiden in der Nähe ihrer Residenz, auf dem Plateau von Memphis, errichtet haben, Bauwerke, welche durch ihre Grösse und Solidität, wie durch die Ausschmückung der Wände und der Sarkophage mit Bildwerken und Hieroglyphen schon eine lange Kunstübung voraussetzen.

Nach einer dunkeln Zeit von mehr als 4 Jahrhunderten erscheint Theben als Mittelpunkt des Pharaonenreiches, welches sich damals über das peträische Arabien und einen Theil von Nubien erstreckte. In diese Zeit fällt die Anlage des See's Moeris (s. S. 71) und des Labyrinths (s. S. 82).

II. Das mittlere Reich oder die Herrschaft der Hyksos (d. h. Hirtenkönige), 2100 bis um 1650 v. Chr.

Zur Zeit, als Aegypten in zwei Königreiche, ein südliches und ein nördliches, getheilt war, fielen (um 2100 v. Chr.?) von Nordosten her die Hyksos (d. h. Hirtenkönige), Anführer semitischer Nomaden-Stämme, in Unter-Aegypten ein, dessen Wohlstand sie anlockte, und beherrschten unter grossen Verheerungen und Grausamkeiten Unter- und Mittel-Aegypten mehrere Jahrhunderte. Die in Oberägypten fortbestehende Königslinie befreite endlich auch den Norden Aegyptens nach langem Kampfe von der Herrschaft der Barbaren. Das zwischen Seen und Sümpfen befestigte Lager der Hyksos bei Avaris (Pelusium), wohin sie ihre Beute in Sicherheit brachten, wurde vergeblich belagert und endlich durch einen Vertrag den Hirten freier Abzug (nach Syrien) gewährt.

III. Das neue Reich, 1650—525 v. Chr.

Unter den ersten Königen des neuen Reiches ward nicht nur die von den Hyksos unterdrückte Civilisation hergestellt, sondern Aegypten auch durch Eroberungen eine Weltmacht.

Theben, von wo die Befreiung des Landes ausgegangen war, blieb Residenz und wurde von den neuen Pharaonen durch die grossartigsten Bauten (s. S. 72 f.) geschmückt. Während der ganzen Regierungszeit der 18. Dynastie wechseln Kriegszüge nach Süden mit kriegerischen Unternehmungen gegen Nordosten. Im S. ward das ganze Thal des obern Nils (Aethiopien) gleichsam als rechtliches Zubehör von Aegypten gewonnen; im Nordosten wurden die Feinde Aegyptens in ihrem eigenen Lande aufgesucht und nach der Unterwerfung derselben (der Kanaaniter) der Euphrat überschritten und Assyrien angegriffen, während eine (wahrscheinlich mit Phöniziern bemannte) Flotte Inseln und Küstenländer des Mittelmeeres eroberte. Den Ueberlieferungen der Griechen zufolge erreichte Aegypten unter Ramses dem Grossen (bei Herodot: Sesostris) den Höhepunkt seiner politischen Macht, wie seiner Kunstblüte. Ihm wird die Ausdehnung der auswärtigen Besitzungen von Thracien bis zum Ganges zugeschrieben, jedoch nach dem Zeugnisse der Denkmäler führte er nur Vertheidigungskriege zur Unterdrückung von Aufständen theils in Aethiopien, theils in den vorderasiatischen Ländern ohne Erweiterung des Reiches. Auch die Feldzüge Ramses III. (bei Herodot: Rhampsinit), welche die Sculpturen des von ihm erbauten Palastes von Medinet-Abu (s. S. 72) berichten, hatten defensive Zwecke. Unter dessen Nachfolgern gingen die ägyptischen Eroberungen in Asien verloren, als sich dort (im 13. Jhdrt.) die Assyrier zur ersten Macht erhoben (s. S. 38).

Um die Mitte des 7. Jhdrts. wurde ganz Aegypten eine Beute der Aethiopen (unter Sabako), die ihren frühern Beherrschern ihre Eroberungen im Süden vergalten. Gegen diese zweite, ungleich mildere, Fremdherrschaft erhoben sich zunächst in dem entfernten Unterägypten 12 selbständige Herrscher (die Dodekarchen) und behaupteten sich im Nildelta. Einer derselben, Psammetich, gewann mit Hülfe der Carer und Ioner die Alleinherrschaft (durch eine Schlacht bei Momemphis) und vertrieb auch die Aethiopen aus Oberägypten.

Psammetich (654—616)[1]) befestigte seine Herrschaft im Innern, indem er den Carern und Ionern, denen er seinen Sieg

---

1) Dass die Chronologie des Herodot hier falsch sei, zeigt Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, S. 341.

verdankte, Ländereien an beiden Ufern des östlichen Nilarms anwies, auch den Griechen und Phöniziern alle ägyptischen Häfen öffnete, wodurch die bisherige Abgeschlossenheit Aegyptens aufhörte. Durch die angesiedelten Griechen liess er ägyptische Knaben unterrichten, aus welchen die jüngste Kaste, die der Dolmetscher, entstand, welche den Verkehr mit den Fremden vermittelte. Die Kriegerkaste fand sich durch die Begünstigung der fremden Söldner beleidigt und wanderte in grosser Anzahl nach Aethiopien aus, wo die ägyptische Bildung seitdem tiefere Wurzeln schlug. Um auch das Ansehen Aegyptens nach Aussen hin herzustellen, wollte er den Verfall der assyrischen Macht benutzen und die Küste Syriens mit den reichen phönicischen Städten als ein Bollwerk gegen die Angriffe der Grossmächte Asiens, erobern. Allein sowohl der hartnäckige Widerstand der Philister (Asdod und Gaza konnte er erst nach fast 30jähriger Anstrengung einnehmen), als das Vordringen der Scythen (s. S. 55) hemmten seine Unternehmung. Sein Sohn

Nekos (auch Necho, 616—600) folgte dem Beispiele seines Vaters in der Ausdehnung des Handels und der Seefahrt, indem er die Ausführung eines (schon von Ramses dem Gr. begonnenen) Verbindungscanals zwischen dem rothen Meere und dem Nil wieder aufnahm, der aber erst von Darius I. vollendet wurde, und indem er durch phönizische Seefahrer eine Umschiffung Afrika's vom rothen Meere aus versuchen liess. Zugleich erneuerte er die Eroberungspläne des Vaters, da die zwischen Euphrat und Mittelmeer gelegenen Staaten in Folge der assyrischen Kriege (s. §. 13) und der jüngsten Verheerungen durch die Scythen zu sehr geschwächt waren, um ihm Widerstand leisten zu können. Nur der unglückliche König (Josia) von Juda, treu an der eingegangenen Verbindung mit Assyrien haltend, stellte sich ihm entgegen, verlor aber Schlacht und Leben (bei Megiddo), vgl. S. 27. Darauf drang Nekos bis an den Euphrat vor, wurde jedoch von den Babyloniern, die inzwischen Ninive eingenommen hatten, bei Karkemisch oder Circesium 604 zurückgeschlagen, und verlor seine Eroberungen in Syrien und Palästina. Sein Enkel und zweiter Nachfolger,

Apries (in der Bibel: Hophra, 594—570), versuchte vergebens die Befestigung der babylonischen Herrschaft in Syrien

zu hindern: er vermochte weder den Fall Jerusalems abzuwenden, noch die Phönizier vor der Unterwerfung durch Nebukadnezar zu schützen. Bald darauf riefen libysche Stämme ihn gegen die rasch aufgeblühte griechische Colonie Cyrene zu Hülfe. In der Hoffnung, für das im Osten Verlorene im Westen Ersatz zu finden, sandte er ein Herr nach Cyrene, welches von den Cyrenäern geschlagen wurde und sich wider ihn empörte, weil die griechischen Söldner in Aegypten geblieben waren und es auf die Vernichtung der Kriegerkaste abgesehen schien. Es rief den (von ihm zur Dämpfung des Aufruhrs abgeschickten) Amasis zum Könige aus; Apries zog ihm mit seinen griechischen Miethtruppen entgegen, wurde aber (bei Momemphis) geschlagen, selbst gefangen und nachher erwürgt. Mit ihm endete Psammetich's Geschlecht.

Amasis (570—526) war Anfangs verachtet, weil er weder der Priester- noch der Kriegerkaste angehörte, allein er suchte die Priesterkaste (durch Erbauung und Verschönerung mehrerer Tempel) zu gewinnen und befestigte seine Herrschaft durch Bündnisse mit Cyrene, Polykrätes (Tyrannen von Samos) und mit den Griechen. Er verlieh dem griechisch-ägyptischen Handelsverkehr eine weitere Entwickelung, indem er in Naukratis allen Griechen die (bisher nur den Milesiern bewilligte) Niederlassung gestattete [1]). Um Aegypten auch Antheil an der Beherrschung des Mittelmeeres zu verschaffen, eroberte er die an Schiffsbauholz und Häfen reiche Insel Cypern. Aegypten erlebte die letzten Zeiten seiner Blüte, welche fremde Eroberungslust reizte. Er versäumte es, den Babyloniern und Lydern rechtzeitige Hülfe gegen die Perser zu leisten (vgl. S. 57), und zur Zeit als er von diesen selbst bedroht wurde, starb er. Sein Sohn

Psammenit wurde von Cambyses bei Pelusium besiegt, Memphis eingenommen und Aegypten eine persische Provinz, 525, s. §. 21.

IV. Aegyten unter persischer Herrschaft, 525—332 v. Chr.

Durch das grausame Verfahren des Cambyses gegen die noch immer einflussreiche Priesterkaste und durch dessen Verspottung der

---

[1]) S. E. Curtius, griech. Gesch., I., 346 f.

ägyptischen Religion (s. S. 60) erzeugte sich ein Nationalhass, welcher die Aegyptier *dreimal* veranlasste, von der persischen Herrschaft abzufallen.

Obgleich Darius I. die Religion, Sitten und Gebräuche des Landes ehrte, und sich die Gunst der Priesterschaft in hohem Grade erwarb, so benutzten die Aegyptier doch die Zeit, als der Perserkönig nach der verlornen Schlacht bei Marathon sich von Neuem gegen Griechenland rüstete, zum ersten Abfalle. Alsbald nach der Thronbesteigung Xerxes' I. wurden sie von dessen Bruder (Achämenes) wieder unterworfen. Als aber durch die Ermordung des Xerxes das persische Reich in die höchste Verwirrung gerathen war, empörten sich die Aegyptier zum zweiten Male und erwählten den Libyer Inarus und den Amyrtäus aus Sais zu Königen. Trotz des Beistandes der Athener wurden sie von den persischen Satrapen besiegt, Inarus an's Kreuz geschlagen, Amyrtäus aber zog sich in die Sumpfgegend zurück. Von dort kam er (oder sein Enkel?) erst nach 42 J. hervor, eroberte Memphis, und die Perser wurden zum dritten Male aus Aegypten vertrieben. Diesmal blieben die Aegyptier 64 J. (414—350) unter eigenen Königen unabhängig; vergebens versuchte Artaxerxes II. sie wieder zu unterwerfen, dies gelang erst unter Artaxerxes III., und der letzte König (Nektanebis) floh nach Aethiopien. Der neue Herrscher übertraf noch den Cambyses in grausamer Behandlung der Besiegten und in Verspottung ihrer Religion. Daher ward Alexander d. Gr. als Befreier vom persischen Joche mit Freude aufgenommen.

§. 26.

Cultur der Aegyptier[1].

1) Die Religion der Aegyptier war, wie die der Griechen (s. §. 55) und der Germanen (s. 2. Bd. §. 2. A.), ursprünglich ein *Monotheismus*, die Verehrung eines einzigen Weltschöpfers, welche in *Polytheismus* ausartete, als des einen Gottes verschiedene Eigenschaften und Wirkungen am Himmel, in der Natur und im Menschenleben personifizirt und als besondere

---

1) Uhlemann, M., Handbuch der gesammten ägyptischen Alterthumskunde. 2. Theil (1857), S. 155 ff.

Gottheiten verehrt wurden, so zunächst die Sonne (in Memphis *Ptah*, in Theben *Amun*, im übrigen Aegypten *Ra*) und die Planeten.

Auch liebte der ägyptische Cultus das Symbolisiren der Naturerscheinungen: so wird *Osiris*, die schaffende, belebende Kraft, von *Typhon*, dem Inbegriff aller zerstörenden Naturgewalten, also auch der alles Leben vernichtenden Sommerhitze, getödtet. Die Erde, *Isis*, wird nach der jährlichen Ueberschwemmung von dem in der Unterwelt fortlebenden Osiris befruchtet und gebiert den *Horus*, das Symbol der neuen Fruchtbarkeit des Bodens, welcher seinen Vater rächt, indem er den Typhon im Kampfe erschlägt. — Bei keinem Volke des Alterthums hat die Verehrung der Thiere eine solche Ausdehnung erlangt, als bei den Aegyptiern, denn fast alle ihnen bekannten, besonders die ihrem Lande eigenthümlichen Thiere genossen entweder überall oder doch in einzelnen Nomen göttliche Verehrung; einzelne Exemplare derselben wurden in den Tempeln auf's sorgfältigste gepflegt und nach dem Tode als Mumien bestattet. Dieser Thierdienst, wie die Darstellung menschlich gebildeter Gottheiten mit Thierköpfen, hängt wahrscheinlich zusammen mit dem Glauben an die Wanderung der Seele durch Thierleiber als eine Sühnung der begangenen Sünden (s. unten). Die höchste Verehrung genoss der dem Ptah geheiligte (schwarze) Stier zu Memphis oder der *Apis*, als Symbol der befruchtenden Kraft der Sonne.

Eigenthümlich sind auch die Vorstellungen der Aegyptier von dem Fortleben nach dem Tode. Sobald der Verstorbene einbalsamirt und in den Sarkophag eingeschlossen war, gelangte er in die Unterwelt (Amenthes), das Reich des Osiris, der mit 42 Beisitzern das Todten-Gericht hält, indem das Herz des Todten auf eine Wage („die Wage der Rechtfertigung") gelegt wird. Die Gerechten gelangen in das Reich der Seligen und führen hier, vereinigt mit Osiris, ein dem irdischen ähnliches Leben, bis zu ihrer einstigen, nach Jahrtausenden erfolgenden Rückkehr auf die Erde. Daher erklärt sich die grosse Sorgfalt, um den Leib vor der Verwesung zu schützen und sicher aufzubewahren. Die nicht hinlänglich Gerechtfertigten werden zur Seelenwanderung verdammt; zur Strafe und Läuterung muss ihre Seele durch Land- und Wasserthiere hindurchwandern und kehrt erst nach mehreren tausend Jahren in den Menschenleib zurück.

Der Götterdienst bestand, ausser den *Opfern* (hauptsächlich rother Stiere und Kälber), vorzugsweise in *Prozessionen* und feierlichen *Umzügen*, bei denen die Götterbilder bekleidet umhergetragen wurden, namentlich auch in *Wallfahrten* zu den 6 Hauptnationalfesten (der Isis zu Busiris, der Sonne zu Heliopolis u. s. w.).

2) Die **Verfassung** war eine absolut monarchische. Das Königthum erbte auch in weiblicher Linie fort. Beim Erlöschen oder Sturz einer Dynastie wurde der König aus einer der beiden herrschenden Kasten, aus den Priestern oder Kriegern, gewählt, und ein zum Könige gewählter Krieger wurde sofort in die Priesterkaste aufgenommen; denn die königliche Gewalt war nicht blos eine *gesetzgebende*, *vollziehende* und *militärische*, sondern auch eine *priesterliche*, und ihr Inhaber genoss göttliche Verehrung. Die richterliche Gewalt wurde durch einen besondern, aus (31) Mitgliedern der 3 vornehmsten Priestercollegien zusammengesetzten *Gerichtshof* ausgeübt, der sich streng an das Gesetzbuch zu halten hatte.

Die freie **Bevölkerung** Aegyptens zerfiel in zwei Stämme: einen hellfarbigen herrschenden Stamm, welcher in den frühesten Zeiten das Land erobert hatte, und die dunkelfarbige Urbevölkerung. Der herrschende Stamm bestand aus den beiden *Kasten* der Priester und Krieger; sie allein hatten den Grundbesitz (jede $^1/_3$ des eroberten Landes, der König ebenfalls ein Drittel) und die Verwaltung aller Staatsämter für sich behalten; die übrige Menge oder die Ureinwohner werden bald als eine Kaste (der Nährstand) aufgefasst, bald wieder in mehrere Kasten geschieden nach der Verschiedenheit ihrer Beschäftigung (Künstler, Handwerker, Kaufleute, Nilschiffer, Ackerbauer, d. h. Pächter, Hirten).

Die **Priesterkaste** hatte, als nächste Rathgeber des Königs, als Deuter der Orakel und Vorzeichen und als einzig berechtigte Pfleger der Wissenschaften, einen bedeutenden politischen Einfluss. Die angesehensten Priestercollegien waren bei den Haupttempeln zu Theben, Memphis und Heliopolis. Die Söhne der Priester mussten nicht allein bei demselben Tempel und also im Dienste desselben Gottes bleiben, sondern auch die einzelnen Würden und Abstufungen gingen von dem Vater auf den Sohn über, der zu den besonderen Verrichtungen und wissenschaftlichen Beschäftigungen der Kaste herangebildet wurde.

Die **Kriegerkaste** hatte, wie die Priesterkaste, bei der Vertheilung des Landes ein Drittel erhalten (vorzugsweise in Unterägypten, welches den feindlichen Anfällen am meisten ausgesetzt war) und daher ein wesentliches Interesse an der Vertheidigung des Landes. Sie war auf keine andere Beschäftigung, als die Uebung in den Waffen angewiesen. Es gab keine Reiterei, sondern

zur *Fussvolk* (Bogenschützen, Lanzenträger, Schleuderer und Keulenträger) und zweiräderige *Streitwagen*, deren jeder einen Wagenlenker und einen Kämpfer trug.

3) **Die Litteratur der Aegyptier, theils in unzähligen Inschriften auf den Denkmälern, theils auf Papyrusrollen und Mumienleinwand erhalten, ist eine der inhaltreichsten des Alterthums, indem sie neben lyrischen Dichtungen (Hymnen, Liedern) die verschiedenartigsten Wissenschaften (Theologie, Rechtswissenschaft, Geschichte, Astronomie mit Astrologie, Arzneikunde u. s. w.) behandelt.**

Die alten Aegyptier hatten drei Schriftarten:

a) Die Hieroglyphen, wahrscheinlich die älteste Schrift der Welt, vorzugsweise auf den Monumenten, aber auch in Büchern angewendet. Bei diesen sind drei verschiedene Stufen der Entwickelung zu unterscheiden: ursprünglich bestanden sie nur aus den *Bildern* sinnlicher Gegenstände; dazu kamen zunächst *Silbenzeichen*[1]) und später *Lautzeichen* (Buchstaben) und zwar drückten letztere denjenigen Laut aus, mit welchem der Name des Bildes begann.

b) Die hieratische, eine abgekürzte Hieroglyphenschrift oder Cursivschrift der Priester, vorzugsweise in Büchern, namentlich zur Aufzeichnung religiöser Gegenstände benutzt.

c) Die sogen. demotische oder Volksschrift, wahrscheinlich erst um die Zeit Psammetich's aufgekommen, unterscheidet sich von den älteren Schriftarten durch noch grössere Abkürzung und durch eine geringe Anzahl der Zeichen.

4) **Die bildende Kunst war das Gebiet, auf welchem der ägyptische Geist die bedeutendsten Schöpfungen hervorbrachte. Ihr Zweck ist wesentlich ein historischer, das Andenken an die Vergangenheit für alle Zukunft zu erhalten. Daher ist dieselbe zunächst auf Dauerhaftigkeit und erst in zweiter Linie auf Schönheit gerichtet.**

a) Die Baukunst erhält einen pyramidalen Charakter durch die breiten Basen, die schiefen Wände und die unverhältnissmässige Ausdehnung der Gebäude in der Breite.

aa) Die *Tempel*[2]) bildeten nicht ein abgeschlossenes Ganzes, sondern bestanden oft aus einer Masse von Gebäuden (ohne innere

---

[1]) Das Champollion'sche System der Hieroglyphen-Erklärung läugnet jedes Silbenzeichen, Uhlemann läugnet jedes Symbol.

[2]) Schnaase, Geschichte der bildenden Kunst, I., S. 384—406.

Einheit), deren Aeusseres sehr einförmig war, mit schräg gerichteten Aussenwänden, ohne Säulen und Fensteröffnungen, nur reich mit einer in hellen Farben bemalten Sculptur bedeckt, während das Innere einen grossen architektonischen Reichthum, besonders in den pflanzenähnlichen Säulen entfaltet, deren Form höchst verschieden ist und deren Stelle zuweilen kolossale (z. B. 23 Fuss hohe) Statuen mit der priesterlichen Tiara auf dem Haupte vertreten.

bb) Die *Paläste* enthalten bildliche Vorstellungen historischer Gegenstände. Das *Labyrinth* am Moerissee bestand aus 12 bedeckten Höfen mit angeblich 3000 Gemächern, zur Hälfte unter der Erde (Grüfte von Königen und heil. Krokodilen).

cc) Die *Pyramiden*, welche sich (ausser Nubien) nur in der Nähe von Memphis finden, sind viereckige, nach oben spitz zulaufende, oft in eine platte Fläche endigende Gebäude, aus Kalkstein (einige aus Ziegeln), nach bestimmten mathematischen Verhältnissen erbaut und von sehr verschiedener Höhe (20—450′ senkrechter Höhe und bis zu 764′ schräger Höhe). Die schönsten und grössten stehen in einer Gruppe bei Gizeh[1]), die des Cheops (mit einer Grundfläche von 21 Morgen) ist bis heute das grossartigste aller Menschenwerke geblieben, zu dessen Ausführung während 30 J. die gesammte Bevölkerung des Landes abwechselnd herangezogen wurde. Dass die Pyramiden zu Begräbnissen der Könige des alten Reiches gedient haben, kann jetzt nach der genauen Untersuchung des Innern, in welchem man Grabkammern und Sarkophage gefunden hat, nicht mehr bezweifelt werden.

dd) Die *Obelisken* waren viereckige, oben spitz zulaufende Säulen, meistens aus einem einzigen Granitblocke (50—180 F. hoch, mit einer Basis von 5—25 F.). Sie wurden in den Gebirgen Ober-Aegyptens ausgehauen, geglättet, auf Flössen über den Nil und dessen Canäle an ihren Bestimmungsort (vorzüglich nach Theben und Heliopolis) gebracht, am Eingange der Tempel und Paläste aufgerichtet und mit hieroglyphischen Inschriften versehen.

b) Die *Sculptur* ist in Aegypten vorzugsweise eine Dienerin der Architectur gewesen. Kein Volk hat den Luxus bildlichen Schmuckes weiter getrieben, als die Aegyptier, denn trotz der grossen Anzahl von Gebäuden, welche die Ufer des Nils schmückten, blieb in allen diesen keine Wand, keine Säule ohne Relief oder wenigstens ohne Hieroglyphen, ja sogar die Gänge und Kammern in den Felsengräbern sind mit Sculpturen bedeckt.

Die freistehenden Statuen, welche an Grösse (sitzende bis 60 F. und höher) die kolossalen Figuren aller anderen Nationen

---

1) Spruner-Mencke, Atlas antiquus, 2. Blatt.

übertreffen, zeigen die entschiedene Neigung zum Symbolisiren durch die Verbindung von menschlichen und thierischen Körpertheilen, so finden sich Sphinx-Kolosse (gewöhnlich liegende Löwenkörper mit dem Kopfe und der Brust eines Weibes als Symbol der vereinigten höchsten geistigen und leiblichen Kraft, zuweilen auch mit einem Widderkopfe) als ruhende Wächter vor Tempeln, Palästen und Gräbern (ein 172′ langer Sphinx-Koloss als Wächter der Königsgräber in den Pyramiden bei Gizeh) und selbst in ganzen Alleen aufgestellt. Auf den Reliefs, und zwar weniger auf den religiösen als auf den historischen, tritt oft eine höchst bewegte Handlung hervor, während die Statuen eine steife Haltung haben durch die parallelen Beine und die entweder am Körper herabhangenden oder auf der Brust gekreuzten Arme.

c) Die Malerei (ohne Schattirung und Perspective) ist nur zu decorativen Zwecken, zur Verschönerung der Architectur und Sculptur angewandt worden, nicht als selbständige Kunst.

5) Handel. Aegypten hatte seit den ältesten Zeiten einen lebhaften Binnenhandel, aber der auswärtige Handel war ganz den Phöniziern überlassen (s. S. 35), bis Psammetich den Griechen die Häfen Aegyptens eröffnete (s. S. 76) und Amasis allen Griechen die Niederlassung in Naukratis (das Hellenion) gestattete. Dadurch erhielten die ägyptischen Producte einen viel stärkeren Absatz, dieser zog eine Erweiterung des Ackerbaues und des (durch die Kasteneinrichtung geförderten) Kunstfleisses nach sich, und mit dem Wohlstande stieg die Bevölkerung (in 20,000 Städten?) auf eine bisher unbekannte Höhe.

II. Die Karthager (Karchedonier).

Quellen: Die *einheimischen* Schriftsteller (von denen Sallustius Jug. c. 17. redet) sind verloren und von den griechischen und römischen Schriftstellern wird die karthagische Geschichte nur da berührt, wo sie mit der Geschichte ihres Vaterlandes zusammentrifft, daher haben wir ausführliche, wenn auch einseitige Nachrichten über die Kriege der Karthager mit Syrakus und mit Rom bei Polybius, Diodorus, Livius und Appianus, aber keiner hat die karthagische Geschichte zum Hauptgegenstand seines Werkes gemacht, nur bei Iustinus (aus Theopompus) findet man eine Uebersicht der frühern Geschichte Karthago's, und Aristoteles in seiner „Politik" beschreibt die Verfassung von Karthago.

§. 27.

Geographie des Gebietes von Karthago.

Das Gebiet von Karthago, dieses äussersten gegen Westen vorgeschobenen Postens asiatischer Civilisation, umfasste das Küstenland am Mittelmeere, von Numidien im W. bis an den Staat von Cyrene im O. (die Altäre der Philaeni bezeichneten die Grenze gegen die Griechen). Im innersten Winkel des von 2 Vorgebirgen (dem hermaeischen und dem des Apollo) gebildeten Meerbusens von Tunis lag Karthago[1]) auf einer Halbinsel, durch die Citadelle Byrsa und nach der Landseite durch eine dreifache Mauer befestigt. Sie hatte einen doppelten Hafen: einen äussern für die Handelsschiffe und einen innern (Cothon) für die Kriegsschiffe. Das ältere Utica war nach dem Untergange Karthago's Hauptstadt der römischen Provinz Afrika. — Der südliche Theil *(Byzacium)* und der südöstliche *(Emporia)* hatten an der Küste eine Anzahl blühender Handelsstädte (Adrumetum, Thapsus, Gross-Leptis) und im Innern zahlreiche Niederlassungen von Ackerbauern.

§. 28.

Auswärtige Besitzungen und Niederlassungen der Karthager.

Der Zweck der karthagischen Eroberungen und Niederlassungen war ein mercantilischer: *die Vermittelung des Handels zwischen Europa und Afrika.* Sie beschränkten sich, da der Handel im östlichen Theile des mittelländischen Meeres schon in den Händen der Phönizier und Griechen war, fast auf den westlichen Theil dieses Meeres, und hier bildeten die grösseren und kleineren Inseln mit ihren trefflichen Häfen gleichsam die Brücken für den Verkehr mit Spanien, Südgallien, Italien. Die fortgesetzte Anlage von Colonien auf diesen Inseln führte allmählich zur völligen Besitznahme derselben, nicht sowohl aus Herrschsucht, als vielmehr aus Handelsinteresse.

A) Auswärtige Provinzen, durch Statthalter verwaltet:

1) *Sardinien* (mit der Hauptstadt Caralis), die älteste auswärtige Besitzung der Karthager und zugleich die wichtigste

---

[1]) Den neuesten Plan des alten Karthago s. in N. Davis, Karthago und seine Ueberreste. Aus dem Englischen. 1863. Vergl. Pütz, histor. geogr. Schul-Atlas, I., 6. Blatt, Carton unten links.

theils wegen der Producte (Getreide, Metalle), theils für die Behauptung der Herrschaft über das Mittelmeer [1]).

2) Auf *Sicilien* und *Malta* erhielten die Karthager die Niederlassungen der Phönizier (s. S. 32), wurden aber wegen ihrer weiteren Eroberungsversuche in einen 200jährigen Kampf mit Syrakus verwickelt (s. S. 86).

3) Von den *kleinern Inseln des Mittelmeeres* besassen die Karthager Ebusus (Iviza) als Erbschaft der Tyrier, besetzten aber später zur Vervollständigung ihrer strategischen Positionen auch die Balearen, deren Bevölkerung ihnen im Kriege als Schleuderer diente und daher den Griechen die Veranlassung zur Benennung der Inselgruppe gab.

4) In *Spanien* hatten sie Anfangs nur einzelne Besitzungen an der südlichen und westlichen Küste, erst nach dem Verluste Siciliens und Sardiniens suchten sie das ganze Land zu erobern.

B) Die auswärtigen Niederlassungen an der *Nord-* und *Westküste Afrika's* und an der *Westküste Spanien's* wurden eben so wie die auswärtigen Provinzen in beständiger strenger Abhängigkeit von der Mutterstadt erhalten, indem diese die Herrschaft über ihre Niederlassungen durch ihre Lage fast in der Mitte derselben und durch ihre bedeutende Land- und Seemacht zu behaupten wusste.

§. 29.

Geschichte der Karthager.

I. Von der Gründung Karthago's bis auf die Kriege mit den Griechen auf Sicilien, 480 v. Chr.

Nachdem die Sidonier schon im 12. Jahrh. v. Chr. die Byrsa (= Burg) von Karthago gegründet hatten, erhielt die Stadt eine ansehnliche Erweiterung durch Einwanderung der Aristokratenpartei aus Tyrus um 814 (s. §. 10). Bald unterjochte sie die benachbarten Völker, die durch Anlegung von Colonien karthagischer Bürger in ihrem Gebiete in Abhängigkeit erhalten wurden und mit diesen Colonisten zum Volke der Libyphönizier verschmolzen. In einem Grenzstreite mit Cyrene blieb

---

[1]) Rospatt, J., de Corsica insula a Romanis capta (1850), zeigt, dass die Karthager nie Corsica besessen haben. Damit stimmt auch Movers (phöniz. Alterthum, II, S. 578).

Karthago, angeblich in Folge der freiwilligen Aufopferung der Brüder Philaeni, im Besitze des ganzen Syrtenlandes und daher auch des einträglichen Handels mit dem innern Afrika.

II. Vom Anfange der Kriege mit den Griechen auf Sicilien bis zu den Kriegen mit den Römern, 480—264 v. Chr.

Erster Krieg auf Sicilien (480).

Als die Griechen, nachdem sie die Phönizier aus der Herrschaft über das östliche Mittelmeer verdrängt hatten, sich auch über dessen westliche Hälfte ausbreiteten, traten die Karthager ihnen zunächst auf Sicilien (als dem Mittelpunkte ihrer auswärtigen Macht) entgegen, zur Zeit, als Griechenland mit dem (dritten) Perserkriege beschäftigt war. Aber Hamilkar erlitt mit seinem zahlreichen Heere von Gelon, dem Tyrannen von Syrakus, bei Himĕra 480 (angeblich am Tage der Schlacht bei Salamis) eine gänzliche Niederlage und die karthagische Flotte ward verbrannt. Gelon liess zwar den Karthagern im Frieden ihre sicilischen Besitzungen, weil er freie Hand für seine Stellung in den Perserkriegen haben wollte, doch mussten sie (2000 Talente an) Kriegskosten bezahlen.

Zweiter Krieg auf Sicilien (410—340).

Erst nach siebenzigjähriger Waffenruhe erneuerte sich der Krieg mit den Griechen durch Theilnahme an den Fehden der griechischen Städte. Die Egestaner waren nach dem Untergange der attischen Macht (s. §. 50, II.), die sie gegen Selinus und Syrakus angerufen hatten, ihren übermüthigen Feinden schutzlos preisgegeben und riefen daher die Punier in das Land. Im J. 409 landete Hannibal, der Enkel des bei Himera gebliebenen Hamilkar, an der sicilischen Küste, erstürmte Selinus und zerstörte Himera. In einem zweiten Feldzuge eroberte er Agrigent, Gela und Camarina; Karthago behielt im Frieden die eroberten Städte theils als Unterthanen, theils als Tributpflichtige. Doch verlor es dieselben wieder (340) nach einer Niederlage (am Flusse Crimissus) durch die von dem Korinthier Timoleon unterstützten Syrakusaner

Dritter Krieg auf Sicilien (317—275).

Kaum war der Tyrann Agathŏcles zur Herrschaft in Syrakus gelangt, als er auch das übrige Sicilien sich zu unterwerfen suchte und dadurch mit den Karthagern in Krieg gerieth. Diese nahmen sich nämlich der Vertriebenen an, entrissen dem Agathocles seine Eroberungen wieder und belagerten Syrakus selbst. Da machte Agathocles eine kühne Landung in Afrika, gewann die meisten Städte des karthagischen Gebietes mit Gewalt oder durch freiwilligen Abfall und bedrohte die (zugleich durch Bomilkar's Streben nach der Alleinherrschaft beunruhigte) Hauptstadt selbst, während die Syrakusaner das karthagische Belagerungsheer schlugen und vernichteten. Als er aber Afrika verliess, um auch den Widerstand der Sicilier schnell zu beenden, wandte sich das Kriegsglück vor Karthago. Das hier zurückgebliebene Heer artete in Zuchtlosigkeit aus und löste sich bei der Rückkehr des Tyrannen nach einem Angriffe auf das karthagische Lager gänzlich auf. Im Frieden musste er den Karthagern gegen einen Tribut alle ihre früheren Besitzungen auf Sicilien lassen. — Die Anarchie, welche in Syrakus nach Agathocles' Tode (289) herrschte, benutzten die Karthager zu einem neuen Angriffe; die belagerten Syrakusaner riefen den Pyrrhus aus Italien zu Hülfe (277), welcher auch die Karthager bis auf Lilybaeum zurückdrängte und schon im Begriffe war, gleich dem Agathocles, nach Afrika überzusetzen, aber durch seine Härte und Willkühr viele Städte veranlässte, abermals mit den Karthagern in Verbindung zu treten. Dem Kampfe mit so vielen Feinden nicht gewachsen, folgte Pyrrhus gerne der Einladung der Tarentiner zur schleunigen Rückkehr nach Italien. Der grösste Theil seiner Flotte wurde von den Karthagern zerstört oder weggenommen.

III. Vom Anfange der Kriege mit den Römern bis auf die Zerstörung Karthago's,

264—146 vor Chr.

Erster Krieg mit Rom, 264—241, s. §. 94.

Der Krieg mit den Söldnern (240—238). Der erste Krieg mit Rom zog nicht nur den Verlust Siciliens, sondern auch eine gänzliche Erschöpfung der karthagischen Finanzen nach sich, so dass man den Miethtruppen den rückständigen

Sold nicht auszahlen konnte. Als daher eine Empörung dieser Miethtruppen entstand und sich die karthagischen Bundesstädte mit denselben vereinigten, um sich bei dieser Gelegenheit von der drückenden Herrschaft der Karthager zu befreien, ward Hanno zum Feldherrn gegen sie ernannt. Da dieser unglücklich kämpfte, so gab man den Oberbefehl dem Hamilkar Barkas, der den Krieg mit grosser Anstrengung glücklich beendete.

Während dieses Krieges, aus welchem Karthago mit zerrütteten Finanzen und verödetem Gebiete hervorging, nahmen die Römer Sardinien weg, das wichtigste Glied in der Kette der karthagischen Inselherrschaft. Die Feinde des Hamilkar klagten ihn an, als sei er durch seine eigenmächtigen Versprechungen an die Söldner auf Sicilien Schuld an dem Söldnerkriege und an dem dadurch herbeigeführten Verluste Sardiniens. Um daher seine Vaterstadt für den Verlust ihrer besten Provinzen, Siciliens und Sardiniens, zu entschädigen, und den Finanzen wieder aufzuhelfen, unternahm Hamilkar die Eroberung Spaniens, s. §. 97.

Der zweite Krieg mit Rom, 218—201, s. §. 97.

Hannibal entwarf einen Plan, in Verbindung mit Antiochus dem Gr., Könige von Syrien, einen neuen Krieg gegen Rom zu beginnen, allein dieser Plan wurde von seiner Gegenpartei verrathen, er floh zu Antiochus und später zu Prusias von Bithynien, wo er durch Gift sich den Verfolgungen der Römer entzog.

Masinissa, König von Numidien und Bundesgenosse der Römer, entriss den Karthagern, welche dem letzten Frieden zufolge keinen Krieg ohne Erlaubniss der Römer anfangen durften, zwei Provinzen ihres Gebietes (Emporia und Tyska) und erkaufte sich zugleich in Karthago selbst eine Partei. Als diese aus der Stadt vertrieben wurde, brach der Krieg aus, Masinissa schlug das Heer der Karthager, schloss dasselbe in seinem Lager ein und zwang es zur Uebergabe. Dieser Krieg, von den Karthagern ohne Erlaubniss der Römer begonnen, gab Rom einen willkommenen Vorwand zur Erneuerung der Feindseligkeiten.

Dritter Krieg mit Rom, 149—146, und Untergang der Stadt, s. §. 101.

Nachdem C. Gracchus schon 24 J. nach der Zerstörung der Stadt eine Colonie römischer Bürger dahin geführt hatte, ward unter

Caesar[1]) auf dem Südende der Halbinsel eine neue Stadt erbaut, die als römische Colonie unter den Kaisern aufblühte, später Hauptstadt des vandalischen Reiches, dann Sitz des byzantinischen Statthalters war, und 706 von den Arabern zerstört wurde. Aus den Ruinen ward das neue Tunis erbaut.

§. 30.

Cultur der Karthager.

1) Die **Religion** der Karthager war im Allgemeinen dieselbe, wie die des Mutterstaates Tyrus (s. §. 11, 1): alle Greuel des phönizischen Cultus, besonders die Kinderopfer, waren mit nach Karthago gewandert. Ausser den mit dem Mutterlande gemeinschaftlichen Gottheiten hatten die Karthager später auch fremde Culte angenommen, namentlich die Verehrung der sicilischen Göttinnen Ceres und Proserpina. Rein karthagisch war die Verehrung der Dido und der Brüder Philaeni.

2) **Staatsverfassung.** Die Regierung war in den Händen Anfangs eines[2]), später zweier aus den vornehmsten und reichsten Familien (wahrscheinlich auf Lebenszeit) gewählten *Suffeten* oder Könige und des *Senates*, welcher aus den (300) Repräsentanten aller Zünfte der Bürger bestand und in den kleinen *(γερουσία)* und grossen Rath *(ἡ σύγκλητος)* zerfiel, jener, wie es scheint, für die auswärtigen Angelegenheiten, dieser später für die inneren hinzugefügt. Waren die Könige und der Senat verschiedener Meinung, so überliess man dem Volke in seinen Versammlungen die Entscheidung. Die Bewohner des karthagischen Gebietes hatten als Unterthanen kein Bürgerrecht in der Hauptstadt, theils wählten sie ihre Obrigkeiten selbst, theils erhielten sie dieselben von Karthago, nur die ursprünglich phönizischen Colonien scheinen Bundesgenossen, nicht Unterthanen von Karthago gewesen zu sein.

Kriegsmacht: 1) die **Seemacht**, die bedeutendste der alten Welt, bestand vor den Kriegen mit den Römern gewöhnlich aus 150—200 Dreiruderern, in der Schlacht gegen Regulus kämpften 350 Fünfruderer (jeder bemannt mit 120 Streitern und 300 gekauften Ruderknechten). 2) Die **Landmacht** bestand grössen-

---

[1]) Nach Drumann, Gesch. Roms III., 672 und 673, nicht erst unter Augustus.

[2]) Vgl. Aristotelis Politica ed. Göttling, Excurs III.

theils aus Miethtruppen der verschiedenen Völkerschaften des Westens, namentlich Spaniern und Galliern, die Karthager selbst bildeten die sog. heilige Schaar, balearische Schleuderer den Vortrab, die afrikanischen Unterthanen den Kern des Heeres, die Hauptstärke desselben bestand aus leichter numidischer Reiterei. Erst spät hatten sie Kriegs-Elephanten in ihrer Armee.

3) Handel.

a) Seehandel. Die Karthager, in dem Streben, das Monopol des Handels im Westen zu behaupten, öffneten nur die Häfen ihrer Hauptstadt den Schiffen fremder Nationen, suchten diese aber, wo sie konnten, von den Häfen ihrer Colonien abzuhalten, um jede nachtheilige Concurrenz zu vermeiden. Ihre Schifffahrt ging fast nach allen Küsten und Inseln des Mittelmeeres, vorzüglich des westlichen Theiles desselben. Ausserhalb der Säulen des Hercules nahmen sie von Gades aus Theil an dem Handel der Phönizier, und an der Westküste von Afrika besuchten sie nicht blos ihre Colonien, sondern trieben auch eine geheime Schifffahrt nach den reichen Goldländern von Guinea.

b) Der Landhandel ward durch Karawanen (der Nomaden) von der Landschaft Emporia aus *östlich* nach Ammonium und Aegypten betrieben, *südlich* in das Land der Garamanten (im jetzigen Fezzan) und weiter in das (an schwarzen Sclaven und Salz reiche) innere Afrika.

Dritter Abschnitt.

EUROPA.

Historische Stellung[1]).

Europa ist zwar der kleinste unter den Erdtheilen der alten Welt, aber der mächtigste, gebildetste, verhältnissmässig bevölkertste und in jeder Beziehung von allen Extremen (in der Beschaffenheit des Bodens, dem Klima, der Thier- und Pflanzenwelt) am meisten entfernte. Durch den Mangel an Wüsten und ausgedehnten Steppen, durch die Lage grösstentheils in der gemässigten Zone und durch die glückliche Vereinigung des Continental- und Meerklima's ist Europa fast allenthalben zum Ackerbau geeignet, veranlasst dadurch die Bewohner zu regelmässiger Thätigkeit, ohne eigentliches Nomadenleben aufkommen zu lassen, und gewährt durch eine grosse Küstenentwickelung, durch die vielen im Bereiche des Continents gelegenen Inseln, durch die zahlreichen Binnenmeere und die sehr gleichmässig vertheilten schiffbaren Ströme eine grosse Leichtigkeit des Verkehrs. Dazu übertrifft es die anderen Erdtheile durch Alles, was Erzeugniss des Geistes ist. Denn wenn auch die Staatenbildung, die Wissenschaften, die mechanischen wie die schönen Künste, Gewerbfleiss und Handel ihrem Ursprunge nach zum Theil dem Orient angehören, so haben sie doch erst auf europäischem Boden, und zwar zuerst im Süden, später im Norden, ihre höchste Ausbildung und Vervollkommnung erlangt. Durch diesen geistigen Vorrang und den Besitz einer überlegenen Kriegskunst haben die Europäer nicht nur stets jedem fremden Eroberer getrotzt, sondern auch ihre

[1]) S. die Charakteristik Europa's im Vergleich zu den andern Erdtheilen in K. Ritter's Europa, Vorlesungen, herausgegeben von H. A. Daniel (1863), S. 6 ff.

Herrschaft und mit dieser zugleich Civilisation in alle übrige Erdtheile vermittelst Entdeckungen, Eroberungen, Colonien und Handel verbreitet. — Die Alpenkette schied im Alterthum Europa in eine kleinere, cultivirte, und eine grössere, uncultivirte Hälfte.

A. Geographische Uebersicht von Europa.

§. 31.

Die Grenzen Europa's.

Im N. das Eismeer (Oceanus septentrionalis, Hyperboreus, Scythicus u. s. w.). Im W. das atlantische oder äussere Meer. Im S. das Mittelmeer oder innere Meer. Im O. der Tanais, die Maeotis, der cimmerische Bosporus, der Pontus Euxinus, der thracische Bosporus, die Propontis, der Hellespontus und das aegaeische Meer. — Ueber die Grösse unseres Erdtheils hatten die Alten bei ihrer bis auf die spätesten Zeiten herab ganz mangelhaften Kenntniss des Nordens eine sehr unvollkommene Vorstellung.

§. 32.

Die Hauptgebirge Europa's [1]).

Die Hauptgebirge Europa's, welche nur zu mässiger Höhe ansteigen und mehr die Wässer als die Völker scheiden, sind: 1) Die Pyrenäen (*Πυρήνη*, *τὰ Πυρηναῖα*, Pyrenaei montes), 2) die Alpen (*αἱ Ἄλπεις*, Alpes), 3) die Apenninen (*ὁ Ἀπεννῖνος*, Apenninus), 4) der Hämus (*ὁ Αἷμος*), 5) die Karpaten (*ὁ Καρπάτης*), 6) der Ural oder die hyperboreischen Geb., 7) das Scandinavische Geb. (Sevo mons?).

Der „Hercynische Wald" scheint ein allgemeiner Name für die Gebirge Germaniens von den Quellen der Donau bis zu den Karpaten gewesen zu sein, der später, als man mit den einzelnen Gebirgen genauer bekannt geworden war, auf die Gebirge des östlichen Germaniens beschränkt wurde.

§. 33.

Die Gewässer Europa's.

1. Theile des atlantischen Oceans.

a) *uneingeschlossene:* 1) das cantabrische (j. biscaische oder aquitanische) Meer, 2) das britannische M. (j. Canal la

[1]) Eine ausführlichere Darstellung der Bodengestaltung Europa's s. in meinem Lehrbuche der vergleichenden Erdkunde 7. Aufl. (1869) §§. 43 u. 44.

Manche) durch das fretum Gallicum oder Britannicum (j. Pas de Calais) getrennt von 3) dem germanischen M. oder der Nordsee.

b) *Binnenmeere:* 1) das suevische oder (?) sarmatische M.[1]) (j. Ostsee); 2) das mittelländische oder innere Meer, das geographische Centrum der alten Geschichte, steht mit dem atlantischen Ocean durch das fretum Gaditanum oder Herculeum (j. Str. v. Gibraltar) in Verbindung, und theilt sich in ein westliches und ein beinahe doppelt so grosses östliches Becken. *Jenes* umfasst den ligustischen Busen (B. von Genua) und das tuscische oder tyrrhenische Meer (zwischen Italien und seinen drei grossen Inseln); *dieses* das adriatische Meer mit dem tergestinischen B. (B. v. Triest), das ionische M. mit dem tarentinischen und korinthischen B. (B. von Lepanto), und das aegaeische M. (j. Archipelagus) mit dem thermaischen B. (B. v. Salonichi); die Fortsetzung des östlichen Mittelmeeres als Grenze zwischen Europa und Asien s. §. 31.

2. Flüsse.

a) In das *atlantische Meer:* 1) der Baetis (Guadalquivir), 2) der Anas (Guadiana), 3) Tagus (Tajo), 4) Durius (Duero), 5) Garumna (Garonne), 6) der Liger (Loire), 7) die Sequăna (Seine).

b) In das *germanische M.:* 1) der Tamĕsis (Themse), 2) der Scaldis (Schelde), 3) der Rhenus (Rhein), 4) der Visurgis (Weser), 5) der Albis (Elbe).

Nebenflüsse des Rhenus: a) *rechts:* der Nicer (Neckar), Moenus (Main), und die Lupia oder Luppia (Lippe); b) *links:* die Mosella (Mosel) und die Mosa (Maas).

c) In das *suevische Meer:* 1) der Viădus (Oder), 2) die Vistŭla (Weichsel).

d) Das *mittelländische Meer* nimmt nur wenige grosse Ströme auf: 1) den Ibĕrus (Ebro), 2) den Rhodănus (Rhone) mit dem Arar (Saone), 3) den Arnus (Arno), 4) den Tiberis (Tiber), 5) mittelbar (durch das *adriatische M.*) den Athĕsis (Etsch) und den Padus (Po).

---

[1]) Die Ostsee betrachtete man im Alterthum nicht als ein eingeschlossenes Meer, sondern als einen Theil des Oceanus septentrionalis. Suevicum mare bezeichnet den südlichen Theil der Ostsee.

e) Der *Pontus Euxinus* empfängt auf einer kurzen Strecke vier der grössten europäischen Ströme: 1) den Ister, dessen oberer Lauf Danubius (Donau) hiess; 2) den Tyras (Dniestr); 3) den Borysthĕnes (Dniepr); 4) mittelbar (durch die Maeotis) den Tanăïs (Don).

Nebenflüsse des Ister: a) *rechts:* der Isarus (Isar), Aenus (Inn), Arăbo (Raab), Dravus (Drau), Savus (Sau); b) *links:* Cusus (Waag), Tibiscus oder Pathissus (Theiss), Hierasus (Pruth).

§. 34.

Die Länder Europa's.

A) Auf dem eigentlichen Continent: 1) Gallien, 2) Germanien, 3) die Süddonauländer (Vindelicien, Rätien, Noricum, Pannonien), 4) Dacien, 5) das europ. Sarmatien.

B) Die Halbinseln: 1) die *vier südlichen:* a) drei grössere: Hispanien, Italien und die griechische Halbinsel (Illyrien, Moesien, Macedonien, Thracien und Griechenland), und b) eine kleinere: der taurische Chersones (j. Krim), die erste den Uebergang von Europa zu Afrika, die dritte den zu Asien bildend. 2) Die *beiden nördlichen:* die cimbrische Halbinsel (Jütland) und Scandinavien (auch Baltia, jetzt Schweden und Norwegen, welches letztere auch Nerigos hiess).

C) Die Inseln.

1) Im *atlantischen Meere:* Britannia oder Albion, Hibernia oder Ierne (Ireland), die Hebūdes oder Ebudes (Hebriden), die Orkădes (Orkneys-Inseln), Thule (Island?)

2) Im *mittelländischen M.:* die Pityusae (unter diesen Ebŭsus, auch Ebūsus, j. Iviza) und die Baleares (auch Γυμνῆσαι), von denen die Balearis maior und minor (jetzt Mallorca und Menorca) die grössten sind; Sardo oder Sardinia; Kyrnos oder Corsica; Aethalia oder Ilva (j. Elba); Trinakria oder Sicilia; Melite (j. Malta).

3) Im *ionischen M.:* Kerkyra oder Corcyra (j. Corfu), Leucadia (j. S. Maura), Ithaka (j. Theaki), Cephallenia (j. Cephalonia), Zakynthus (j. Zante). Cythera (j. Cerigo).

4) Im *aegaeischen M.:* Creta (j. Candia), die Cycladen, Euboea (j. Negroponte).

Die Cultur-Völker Europa's.

I. Die Griechen.

Quellen.

Der eigentlichen Geschichtschreibung gingen voran: a) die epischen Dichter, welche die verschiedenen Sagenkreise (κύκλους) in gebundener Rede erzählten, b) die Logographen, welche die Sagen (λόγους) zuerst in Prosa erzählten, so Hecataeus, Charon, Hellanicus u. A., von deren Werken nur noch einzelne Bruchstücke erhalten sind.

Die Geschichtschreiber: 1) Herodŏtus aus Halicarnassus (geb. 484) schrieb nach einer grossen Reise (durch Griechenland, Macedonien, Thracien, Asien, Aegypten und Libyen) zu Samos eine Geschichte der Perserkriege bis zum Rückzuge der Perser aus Europa mit Episoden über die frühere Geschichte der Perser und der mit diesen in Berührung kommenden Völker in 9 Büchern (ἱστοριῶν), überarbeitete und vollendete dieselbe zu Thurii. 2) Thucydides aus Athen (geboren 471), als Feldherr im peloponnesischen Kriege abgesetzt, sammelte in der Verbannung auf dem thracischen Chersones den Stoff zu seiner Geschichte (ξυγγραφή in 8 B.) des peloponnesichen Krieges, welche bis 411 reicht. 3) Xenophon, ein Schüler des Sokrates, der wegen Lakonismus aus seiner Vaterstadt Athen verbannt wurde, schrieb: a) Ἑλληνικά (7 B.), eine Fortsetzung der Geschichte des Thucydides bis zur Schlacht bei Mantinea, und b) Κύρου Ἀνάβασις (7 B.). 4) Diodorus aus Sicilien schrieb in Augustus' Zeit eine βιβλιοθήκη ἱστορική in 40 Büchern. 5) Plutarchus (geboren 50 n. Chr. zu Chaeronea) hinterliess 44 βιοὶ παραλληλοί griechischer und römischer Feldherren und 5 einzelne Lebensbeschreibungen.

Die parische Marmorchronik, eine (1627) auf Paros gefundene (jetzt zu Oxford aufbewahrte) Marmortafel, enthält ein chronologisches Verzeichniss der Hauptbegebenheiten Griechenlands und Athens ins Besondere.

Von lateinischen Geschichtschreibern gehören hierhin Cornelius Nepos und Iustinus. — Ausser den Geschichtschreibern sind Quellen für den ersten (mythischen) Zeitraum die Bibliothek des Apollodorus, für den dritten Zeitraum die Reden des Isokrates, Aeschines und Demosthenes, und für die Kenntniss der Staatsverfassung die Politik des Aristoteles.

Die Geographie Griechenlands behandeln. 1) Strabo (im 1. Jahrh. nach Chr.) im 8.—10. B. seiner γεωγραφικά, 2) Pausanias (im 2. Jahrh. nach Chr. zu Rom) in seiner Ἑλλάδος περιήγησις (in 10 B.), und 3) Claudius Ptolemaeus (aus Aegypten, im 2. Jahrh. nach Chr.) in seiner γεωγραφικὴ ὑφήγησις (in 8 B.)

a. Geographie des alten Griechenlands[1]).

Weltstellung. Niemals hat wohl ein so kleines Land (kaum über 1000 Q.-M.) durch die Macht des Geistes eine grössere Bedeutung für die ganze Menschheit erlangt, als Griechenland. Dies beruhte nicht allein auf den trefflichen geistigen Anlagen der Nation, sondern nicht minder auf den Bedingungen, unter denen sie dieselben entfalten konnte. Von allen Zweigen der arischen Völkerfamilie war den Griechen in ihrer Halbinsel der günstigste Boden zu Theil geworden. Nach allen Seiten durch scharfe Naturgrenzen (im N. durch eine hohe Bergwand) abgeschlossen, bildet sie gleichsam eine Welt für sich, mit einem Gebiete von mässigem Umfange, mit reichster horizontaler und vertikaler Gliederung, ein Gebirgsland mitten im Meere, mit einer Luft, welche nicht erdrückte, mit einem Boden, welcher Arbeit verlangte, aber nicht durch das Uebermaass derselben den Menschen verkümmerte. Durch das Maximum der Berührung von Meer und Land war es auf die See, auf Handel und Colonisation nach allen Richtungen angewiesen. Durch die für Städteanlagen, Handel und Schifffahrt besonders vortheilhafte Gestaltung der Ostküste (umgekehrt wie bei der italischen Halbinsel) mit *Asien* in der lebhaftesten Verbindung, war Hellas berufen, die Cultur des Ostens aufzunehmen, zu entwickeln und weiter zu verpflanzen.

§. 35.

Die Namen Griechenlands.

In der ältesten Zeit gab es für ganz Griechenland eben so wenig einen allgemeinen Namen, wie für Italien und Kleinasien, Denn der Name Hellas bezeichnete ursprünglich eine Stadt mit einem kleinen Gebiete im südlichen Thessalien, nachher das eigentliche Griechenland im Gegensatze zum Peloponnes; noch später wurden auch der Peloponnes und die griechischen Inseln hinzugerechnet, und zuletzt (seit dem macedon. Zeitalter) ward der Begriff Hellas so weit ausgedehnt als der Volksname Hellenen und daher von jedem von Hellenen bewohnten Lande gebraucht.

Der Name Graeci (*Γραικοί*) scheint ursprünglich einen hellenischen Stamm in der Gegend von Dodona in Epirus bezeichnet zu haben, und ist später als Gesammtname der europäischen Hellenenstämme durch die Römer wieder in Gebrauch gekommen.

---

[1]) Geographie von Griechenland von Conrad Bursian, 1. Bd., das nördliche Griechenland. 1862. 2. Bd. 1. Abth. 1868.

§. 36.

Die horizontale Gestaltung Griechenlands.

Nirgendwo in Europa ist der peninsulare Charakter der Landbildung so vollkommen ausgeprägt als in Griechenland. Denn durch die zweimal sich wiederholenden tieferen Einschnitte des Meeres von beiden Seiten in die griechische Halbinsel zerfällt diese wieder in eine Folge von drei kleineren Halbinseln; die nördlichere und mittlere trennt die Küstenverengung des ambracischen und malischen Meerbusens, die mittlere von der südlicheren der viel tiefere Einschnitt des korinthischen und saronischen Busens. Die mittlere, das eigentliche Hellas, gliedert sich wieder in zwei (Acarnanien und Attica) und die südliche, der Peloponnes, gar in vier Halbinseln (die messenische, die zwei laconischen und die argolische), so dass also die Küstenentwickelung von N. nach S. zunimmt und im Peloponnes (fast schon Insel — daher der Name) am bedeutendsten (1 M. auf 3 Qu.-M.) erscheint. Besonders ist die dem ägäischen Meere und Vorderasien zugekehrte Ostküste fast überreich an geräumigen Buchten und von der Natur selbst gebildeten Häfen, daher zur Städtegründung und Seefahrt vorzugsweise geeignet, während die einförmige Westküste theils durch schroffen Abfall der Gebirge ins Meer, theils durch angeschwemmten Boden und Lagunenbildung wenige sichere Häfen hat.

Von den 8 Meerbusen sind 4 auf der Ost-, 2 auf der Süd- und 2 auf der Westseite: 1) der thermaische (B. von Therma, später Thessalonice, j. von Salonichi), welcher Macedonien von Thessalien scheidet, 2) der pelasgische, welcher eben so Thessalien von Hellas scheidet, aber sich in zwei Theile spaltet: die *pagasäische* Bucht (j. Golf von Volo) im N. und die *malische* (j. Golf von Zeitun) im W., beide getrennt durch den Othrys, 3) der saronische Busen (j. Busen von Engia) scheidet Hellas vom Peloponnes, 4) der argolische (j. B. von Napoli). Die beiden südlichen: 5) der laconische (j. B. von Kolokythia) und 6) der messenische (j. B. von Koron) werden durch den Vorsprung des Taygetus geschieden. 7) Der korinthische (j. B. von Lepanto) schneidet am tiefsten von allen ein und zerfällt in den äusseren und den inneren; letzterer hiess auch die krissaeische Bucht. 8) Der ambracische

(j. B. von Arta) wird im W. durch zwei Landzungen so abgeschlossen, dass er fast einem Binnensee gleicht. Alle diese Golfe mit ihrem nächsten Litorale wurden Mittelpunkte des maritimen Verkehrs und an den meisten bildeten sich eigenthümliche Culturcentra aus.

Nicht minder reichhaltig als die peninsulare Gestaltung ist die Inselbildung an den Küsten des ionischen und aegäischen Meeres. Mit Ausnahme der grösseren: Creta (Candia) im S. und Euböa (Negroponte) im O. bilden diese Inseln *Gruppen*, so im W. die ionischen Inseln, im O. die Cycladen und die entfernteren Sporaden. Die beiden letzteren Gruppen konnten selbst zur Zeit, als die Schifffahrt noch in ihrer Kindheit war, die Seebrücke für den Verkehr und Ideenaustausch zwischen Asien und Europa bilden. Sowohl die Halbinselbildung als diese Umgürtung der Küsten mit Inselgruppen erinnert an Schottland.

§. 37.

Die senkrechte Gestaltung und die Flüsse Griechenlands[1].

Die Gebirge, welche eine reiche Mannichfaltigkeit der Formen zeigen, erfüllen den grössten Theil von Hellas und umschliessen nur zwei grössere Tiefebenen, die thessalische und die boeotische, beide vielleicht ehemalige Seebecken, welche durch gewaltige Naturereignisse trocken gelegt wurden. Die Gebirgssysteme trennen das Land in eine grosse Anzahl abgeschlossener Landschaften.

1) In Nordgriechenland ziehen sich die Gebirge theils als Kettengebirge, die eine Fortsetzung des illyrischen Scardus bilden, in der Hauptrichtung von Nordwesten nach Südosten, theils jene kreuzend als Scheidegebirge zwischen einzelnen Landschaften von Westen nach Osten. Ein solches Kettengebirge ist der nackte, fast immer beschneite Pindus (7000—8000′), der als hoher Rückgrat des Landes (wie der Apenninus) die Wasserscheide zwischen zwei Meeren bildet: dem ionischen und dem aegäischen. Es sendet im N. das cambunische Gebirge nach Osten aus, welches am thermaischen Busen mit der breiten Bergmasse des Olympus endet.

---

[1]) S. Ritter's Europa, Vorlesungen, herausgegeben v. H. A. Daniel, S. 286 ff.

2. **Nach Mittelgriechenland** sendet der Pindus drei Scheidegebirge gegen Südosten: a) den **Othrys**, der die thessalische Ebene im N. von der reichen Ebene Phthiotis im S. (die der Spercheus durchströmt) trennt, b) den unwegsamen **Oeta**, der mit dem Othrys parallel läuft bis zur Küste, wo der einst schmale Pass der **Thermopylen** (benannt von den noch heute dampfenden Quellen) gleichsam das Seethor des mittlern Griechenlands bildet, und c) den doppel-gipfligen **Parnass**, ein isolirtes, plateauartiges Gebirge.

Weiter südöstlich sind ebenfalls isolirte Berginseln, aber minder bedeutend an Masse und Höhe: der waldreiche **Helikon** (zwischen dem See Kopais und dem korinthischen Busen) und der rauhe **Cithaeron** (nördlich vom korinthischen Isthmus), welcher letztere mit seiner östlichen Fortsetzung, dem **Parnes**, die (von Meer zu Meer laufende) Grundlinie des Dreiecks von Attica bildet. An den Parnes reihen sich im S. als letzte Bergstufen des mittlern Gebirgssystems von Hellas der **Pentelikon** mit seinen berühmten Marmorbrüchen und der mit aromatischen Kräutern bewachsene **Hymettus**, dessen Gipfel die beste Uebersicht über Attica und dessen Umgebungen bietet. Diese Berggruppen haben ihre Fortsetzung auf Euboea und den Cycladen.

Ausser dem mittlern, continentalen Gebirgssystem hat die Halbinsel des eigentlichen Griechenlands noch ein System von **Küstengebirgen** im O., indem vom **Olympus** (dem höchsten aller Berge in Griechenland, 9160′) eine Bergkette nach S. ausläuft, die Anfangs **Ossa**, dann, wo sie die Halbinsel Magnesia bildet, **Pelion** und jenseits des malischen Busens **Knemis** genannt wird.

3. Der **Peloponnes** enthält ein durchaus abgeschlossenes und selbständiges Gebirgssystem: ein in der Mitte der Halbinsel gelegenes Hochland wird ringsum von höheren Randgebirgen umschlossen, welche nach N. u. W. terrassenförmig nach dem schmalen Küstensaume abfallen, wogegen sie im S. und S. O. in 4 kleinere Halbinseln auslaufen. Die höchste (7400′) und längste dieser gesonderten Bergketten ist der **Taygĕtus**, welcher die ursprüngliche Richtung der continentalen Gebirge Griechenlands wieder aufnimmt, indem er, wie der Pindus, von N. nach S. streicht. Er endet in das Vorgebirge Taenărum (Cap Matapan), die Südspitze Europa's.

Die rasche Abwechslung von Hoch- und Tiefland bewirkt namentlich in Morĕa eine grosse Mannichfaltigkeit der **klimati-**

schen Verhältnisse und der dadurch bedingten Vegetation. Auf den verschiedenen Stufen des Landes finden sich die verschiedenen Jahreszeiten neben einander, indem in den tiefer gelegenen Ebenen, besonders in den nach dem Meere geöffneten Küstenebenen, schon der Sommer angefangen hat, während die höheren Berggipfel noch mit Schnee bedeckt sind, in den Hochthälern aber und auf den Abhängen der Berge erst der Frühling eintritt.

Die Flüsse sind zwar, wie in jedem Gebirgslande, zahlreich, aber bei dem allseitigen Eindringen des Meeres und der dadurch bedingten geringen Breite des Landes auch unbedeutend. Während sie im Winter und Frühjahre zum Theil einen so wilden und regellosen Lauf annehmen, dass sie durch Canäle und Eindämmungen geregelt und gezähmt werden müssen, um den Culturzwecken des Menschen zu dienen, sind sie im Sommer, wo es in Griechenland fast nie regnet, so wasserarm, dass sie zum grossen Theile austrocknen. Daher ist auch keiner von allen, selbst für kleine Barken, auf eine grössere Strecke hin schiffbar. Eben so verwandeln sich die zahlreichen Landseen (der Kopais u. s. w.) in der trockenen Jahreszeit zum Theil in Sümpfe.

1) Der Penēus sammelt alle Gewässer der grössern thessalischen Ebene und führt sie in den thermaischen Busen; 2) der Achelōus (j. Aspropotamo), der mächtigste aller griechischen Flüsse, fliesst in das ionische M., 3) der Cephissus in den See Kopais, welcher durch unterirdische, theils natürliche, theils von den alten Minyern angelegte Canäle mit dem euböischen Meere in Verbindung stand, 4) der Alphēus, dessen Thal den einzigen Durchbruch durch das arkadische Randgebirge bildet, ergiesst sich in das ionische M., 5) der Pamisus in den messenischen Busen, 6) der Eurōtas in den laconischen Busen, beide letztere durch den Taygetus geschieden und dessen entgegengesetzte Seiten begleitend.

§. 38.

Topographie von Griechenland [1]).

A. Nordgriechenland enthält zwei abgeschlossene Landschaften, in der einen herrscht die Gebirgsform, in der andern die Ebene vor.

---

[1]) Die Charakteristik der einzelnen Landschaften Griechenlands (nach Jacobs, Curtius, Duncker) s. in Pütz, W., Charakteristiken zur vergleichenden Erd- und Völkerkunde, I., S. 102—114.

1) **Thessalien**, im heroischen Zeitalter ohne gemeinschaftlichen Namen, erhielt diesen von den aus Thesprotien eingewanderten Thessalern. Diese Landschaft hat nach allen Weltgegenden hin sehr bestimmte Naturgrenzen und besteht hauptsächlich aus zwei durch den Othrys getrennten Thalbecken, deren grösseres (nach Herod. VII, 129) in den frühesten Zeiten einen See gebildet haben soll, bis ein Erdbeben[1]) den Ossa vom Olympus trennte, den im Bette des Penēus sich sammelnden Gewässern durch die anmuthige und zugleich grossartige, enge Schlucht Tempe einen Ausgang im äussersten N.O. des Landes verschaffte und so die innere Landschaft bewohnbar machte. Das südliche Thalbecken ist gegen eine tiefe, von einem Gebirgsarm geschützte Bucht geöffnet und die Wiege der griechischen Seefahrt (zugleich das Ländergebiet des Achilles).

Thessalien erhielt schon früh eine auf die ethnographischen Verhältnisse gegründete Eintheilung in 4 Tetraden (Städtevereine): a) die *Hestiaeotis* im W. b) *Pelasgiotis* enthält (den östlichen Theil von Perrhaebia und) die nordöstliche Hälfte der thessalischen Ebene, in welcher **Larisa** (oder Larissa) am Südufer des Peneus sich bis auf den heutigen Tag als die Hauptstadt Thessaliens erhalten hat. Im S. der Landschaft lag **Pherae** (der Herrschersitz des Tyrannen Iason und seiner Dynastie), mit der Hafenstadt **Pagasae** am innersten Winkel des pagasaeischen Meerbusens, dem Ausgangspunkte der Argonautenfahrt. Einige steile Hügel westlich von Pherae hiessen **Kynoskephalae**, wo Pelopidas fiel und Philipp III. besiegt wurde. c) *Thessaliotis*, die kleinste der Tetraden, enthielt die südwestliche Hälfte der thessalischen Ebene, wo die eingewanderten Thessaler **Pharsālus** (Schl. 48) gründeten. d) *Phthiotis*, die südöstlichste der Tetraden, erstreckte sich bis jenseits des Othrys, an dessen Südfusse das feste **Lamia** einen der wichtigsten Pässe aus dem innern Thessalien nach der Sperchēus-Ebene beherrschte.

Zu den **Nebenländern Thessaliens** gehörte die Halbinsel *Magnesia*, welche in ihrer ganzen Länge und Breite vom Ossa und Pelion durchzogen wird, mit **Iolcus**, der alten Hauptstadt der thessalischen Minyer und dem frühesten Ausgangspunkte griechischer Seefahrt, in deren Nähe Demetrius Poliorcetes **Demetrias** gründete (häufig Residenz der macedonischen Könige).

---

[1]) Ueber solche Erderschütterungen und ihre Wirkungen in Griechenland s. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, I., S. 9 f. (2. Aufl.)

2) Epirus (d. h. Festland) bezeichnet noch in der Odyssee überhaupt das Ithaca gegenüber liegende Festland im Gegensatze zu den vorliegenden Inseln und erst später als Eigenname die von dem ceraunischen Geb., dem Pindus, dem ambracischen Busen und dem ionischen M. begrenzte Landschaft. Die Bevölkerung verlor durch Auswanderung hellenischer und Nachrücken barbarischer Stämme immer mehr ihren griechischen Charakter und wird schon von Thucydides zu den Barbaren gerechnet. Man unterscheidet 3 Hauptstämme: die *Chaoner* in der nördlichen Hälfte des Küstenlandes, die *Thesproter* in dessen südlicher Hälfte und die *Molosser* im Binnenlande. In Dodona (an der Südseite des heutigen Sees von Janina) war das älteste griechische Orakel (des pelasgischen Zeus). Die Deutung des Gemurmels einer Quelle und des Rauschens der Wipfel einer heil. Eiche durch Priesterinnen bildete die älteste und einfachste Art der Weissagung, dazu kam später eine künstliche, vermittelst des Dodonäischen Erzes. Im S. lag Ambracia, die Residenz des Pyrrhus. Auf der nördlichen Landzunge am Eingange des ambracischen Busens legte Augustus zur Erinnerung an seinen Sieg über Antonius die Colonie Nicopolis (auch Actia Nicopolis genannt) an.

B. Mittelgriechenland, oder Hellas im engern Sinne, ist das Mittelglied zwischen den beiden anderen Halbinseln (Nordgriechenland und dem Peloponnes) nicht blos der Lage nach, sondern auch in Bezug auf die horizontale Gestaltung. Es zerfällt wieder in zwei ungleichartige Hälften, eine westliche und eine östliche. Gegen W. breitet sich die Doppellandschaft 1) Acarnanien und 2) Aetolien aus, eine zum Theil von Landseen angefüllte, im Uebrigen fruchtbare Thalebene mit einem durch die Schlammablagerung des Achelous ungesunden und hafenlosen Küstensaume. Sie war, wie Epirus, von einer halbbarbarischen, kriegerischen Bevölkerung bewohnt. Von ihr ist die rein hellenische Osthälfte (die Culturseite) durch das Gebirge Korax und dessen südliche Fortsetzungen getrennt.

Die Städte *Acarnaniens* waren zu einem Bunde vereinigt mit dem Vororte Stratus am Achelous. Auf der nordwestlichsten Landzunge, am Eingange des ambracischen Busens, gründeten die Korinthier Anactorium, und in deren Nähe ein Heiligthum des Apollon auf der Landspitze, welche im Alterthum Actium hiess.

Auch die *Aetoler* scheinen seit alten Zeiten einen Bundesstaat gebildet zu haben, der aber erst nach Alexander des Gr. Tode eine festere Gestalt und durch den Anschluss anderer Völkerschaften eine Ausdehnung über die Grenzen des Landes hinaus erhalten hat. Thermum war der Sitz der Bundesversammlung.

3) Das westliche Lokris bewohnten die Ozolischen Lokrer. *Städte:* 1) Amphissa (durch Philipp II. zerstört 339), 2) Naupactus (j. Ἔπακτος, woraus durch italienische Verstümmelung Lepanto geworden), deren Name mit der Wanderung der Dorier nach dem Peloponnes in Verbindung gesetzt wird; später ward sie von den Athenern erobert und den aus Ithome geflüchteten Messeniern eingeräumt.

4) Doris, nördlich von Lokris, zwischen dem Oeta und Parnass, war nach der Auswanderung der Dorier ohne politische Bedeutung, jedoch von seinen ausgewanderten Söhnen als „Metropole" des ganzen dorischen Stammes geehrt und wurde von den Lacedaemoniern mehrmals gegen die Angriffe der Phocier vertheidigt. Vier kleine Städte bildeten die sogen. dorische Tetrapolis.

5) Phocis erstreckte sich vom korinthischen Busen bis ans euboeische Meer, an welchem es die epiknemidischen und opuntischen Lokrer von einander trennte. Am Südabhange des Parnass lag Delphi auf einer (2000′ hohen) Terrasse.

Ein vom kastalischen Bache durchströmter Lorbeerhain war die ursprüngliche Stätte des Apollocultus, mit welchem seit dem 9. Jahrh. ein Orakel verbunden wurde. Neben dem Bache, über einem Schlunde, aus welchem ein kalter Hauch emporstieg, ward der Tempel erbaut. Eine Priesterin, die Pythia, bestieg den ehernen Dreifuss, der über jenem Schlunde („dem Munde der Erde") angebracht war, und wenn sie durch die aufsteigenden Dünste *(πνεῦμα ἐνθουσιαστικόν)* in Verzückung gerathen war, sprach sie einzelne Worte, aus welchen der neben ihr stehende Priester *(προφήτης)* einen Spruch in hexametrischer Form bildete. In einem den Tempel umgebenden Vorhofe befanden sich die Schatzhäuser einzelner Staaten mit deren Weihgeschenken. Dieses Heiligthum bildete in der Folge den Mittelpunkt der delphischen Amphiktyonie; dadurch erhielt Delphi eine nationale Bedeutung und war im 8. und 7. Jahrh. nicht blos die kirchliche, sondern gewissermassen auch die politische Hauptstadt von Hellas.

Südwestlich von Delphi lag deren Mutterstadt Krisa (oder Krissa), welche durch ihren Hafenort Kirrha den wichtigsten

und besuchtesten Zugang zu Delphi beherrschte. Als sie diese günstige Lage zu Erpressungen von den Wallfahrern benutzte, wurden beide Städte zerstört (s. §. 45) und ihr Gebiet als „heiliges Land" dem delphischen Gotte geweiht. — Im Thale des Cephissus lag Elatēa am südlichen Ausgange des wichtigsten Passes aus dem nördlichen Lokris nach Phocis, daher als Schlüssel des mittleren Griechenlands betrachtet (vgl. §. 54).

6) Das gebirgige Küstenland am euboeischen Meere von den Thermopylen bis zur Ostküste Boeotiens bewohnten die „östlichen Lokrer". Als durch das frühe Vordringen der Phocier bis zum euboeischen Meere der nordwestliche Theil des Küstenlandes vom südwestlichen getrennt wurde, unterschied man die Epiknemidischen und die Opuntischen Lokrer, jene vom Gebirge Knemis, diese von der Hauptstadt Opus benannt.

Beide bildeten nicht zwei gesonderte Staaten, sondern waren zu einem *(κοινὸν)* vereinigt, daher sie auch einen gemeinsamen Abgeordneten zu der Amphiktyonenversammlung schickten.

7) Boeotien, welches (wie Thessalien) in der heroischen Zeit keine gemeinsame Benennung hatte, vereinigt in seltener Weise die Vortheile des Küsten- und Binnenlandes. Von zwei (eigentlich drei) Seiten vom Meere bespült und die Hauptstrassen des griechischen Seeverkehrs berührend, ist es ein fruchtbarer Bergkessel, der im S. durch den quellenreichen, lieblichen Helikon (Sitz der Musen) und die rauhen Grenzgebirge (gegen Megaris und Attica), den Cithaeron und Parnes, abgeschlossen wird, im Innern aber eine wohl bewässerte Tiefebene enthält (wie Thessalien die Fruchtebene von Larissa). Die Städte, welche das jetzt versumpfte Becken des Sees Copais umgaben, waren: Orchomĕnus, die alte Hauptstadt der Minyer (Sieg des Sulla 85), Chaeronēa, die Grenzfestung gegen Phocis (Schl. 338 u. 86), Koronēa (Schl. 447 u. 394), Haliartus (Schl. 394) und in einiger Entfernung vom Südende des Sees Thebae *(ἑπτάπυλοι)*, das Haupt des bötischen Städtebundes, deren Akropolis von ihrem Gründer Cadmus die Cadmēa hiess. *Am euböischen Meere* lagen: Aulis (Sammelplatz der griech. Flotte für den trojanischen Krieg) und Delium (wahrscheinlich durch Ioner von der Insel Delos gegründet, Schl. 424). *Im Süden des Landes* die Schlachtfelder von: Tanagra (457),

Oenophyta (456), **Leuktra** (371), und **Plataea** oder Plataeae (479). *Im Westen* am Fusse des Helikon: **Thespiae**.

8) **Attica** (Ἀττική) ist eine felsige Halbinsel (ἀκτή) im Mittelpunkte der griechischen Welt, aber vom übrigen Festlande durch unwegsame Gebirge (Cithaeron, Parnes) getrennt, dagegen zur See durch eine Reihe wohlgeschützter Häfen überall leicht zugänglich. Der sparsam bewässerte, steinige Boden nöthigte die dichte Bevölkerung ($^1/_2$ Mill. Einw., von denen über $^2/_3$ Sclaven waren) zu geregeltem Fleisse, lohnte diesen aber bei dem herrlichen Seeklima durch treffliche Baumfrüchte (Oliven und Feigen). Auch gaben die isolirten Gebirgszüge im Innern vorzügliches Material für die Künste und Gewerbe (der Pentelikon Marmor, das Laurion-Geb. Silbererze), der kräuterreiche Hymettus Honig und das Meer einen Reichthum an Fischen. Die besten Ebenen waren gegen die Küsten geöffnet, daher zu Landungen und Ansiedlungen anlockend; so namentlich die an drei Seiten von Gebirgen eingeschlossene Ebene von Athen[1]), welche von dem Bache Cephissus (verschieden von dem Flusse Cephissus in Boeotien) durchströmt wird, gegen den wichtigen Golf von Salamis geöffnet ist und an diesem die vorzüglichsten Häfen hat. Die umgebenden Gebirge lassen einzelne Höhenzüge in die Mitte der Ebene vorspringen, geeignet zur Beherrschung derselben, so diente eine Felsenmasse des Hymettus zur *Akropolis von Athen*, um welche allmählich die untere Stadt durch Zusammenziehung früherer Ansiedlungen entstand.

Die *Akropolis* war der Mittelpunkt des gottesdienstlichen und in früherer Zeit auch des politischen Lebens. Hier lag der (schon von Homer erwähnte) Tempel der Athene Polias, mit welchem (unter dem nämlichen Dache) ein Heiligthum des Poseidon-Erechtheus (das Erechtheion) vereinigt war. In alter Zeit war die Akropolis zugleich der Sitz des regierenden Königs, vor dessen Wohnung sich die Häupter des Volkes versammelten, um mit ihm zu berathen, hier stand das älteste Amthaus der Gemeinde, das Prytaneion, hier war die Stätte des Gerichtes. Später wurde der Sitz der Regierung in die *untere Stadt* verlegt nach der Agora; nur die Blutgerichte (des Areopag) waren vom Markte entfernt, auf dem Areshügel; die Volksversammlung hatte ihre Sitze auf den sanft ansteigenden Terrassen des Pnyxberges[2]). Nach der vollstän-

---

[1]) E. Curtius, Sieben Karten zur Topographie von Athen, mit erläuterndem Texte. 1869.

[2]) E. Curtius, attische Studien I., 23 ff.

digen Zerstörung der Stadt durch die Perser erhielt sie bei ihrer Herstellung durch Themistokles eine bedeutende Erweiterung, indem die Ummauerung nach allen Seiten vorgerückt ward. Das Wichtigste aber war die Verbindung der Stadt mit der kurz vorher (erst 493) angelegten *Hafenstadt* des Piraeeus, sowie mit der offenen Rhede von Phaleros durch die (2 und später 3) langen Mauern, damit kein feindliches Heer Athen von seinen Häfen abschneiden konnte. Unter Cimon und Perikles begannen die Prachtbauten, so die Umgebung der Märkte mit schattigen Säulenhallen (die Königshalle, die Gemäldehalle oder Poikile, die Hermenhalle), insbesondere aber die Ausschmückung der Akropolis nach dem Plane des Phidias durch die colossale Statue der Athene Promachos, den Bau des Parthenon-Tempels (438 vollendet) und des Eingangsthores der Propyläen. Darauf ruhte die Bauthätigkeit ein Jahrhundert lang und erst nach der Schlacht bei Chaeronea (338) begann unter der Verwaltung des Lykurgus eine neue Aera für die Ausschmückung und die Befestigung der Stadt: durch Erweiterung und Vollendung des Theaters des Dionysos, den Bau des panathenäischen Stadiums und einer grossartigen Palästra im Lykeion, die Aufstellung von Säulen mit Tripoden (als Preisen für den Chor) und von zahlreichen Ehrendenkmälern einzelner Personen. Was in der Zeit nach Alexander dem Gr. gebaut worden, verdankte Athen der Gunst auswärtiger Fürsten (des Ptolemaeus Philadelphus, der pergamenischen Könige Attalus I. und Eumenes II.), welche ihre hellenische Bildung bekunden wollten, indem sie die Metropole der Kunst und Wissenschaft schmückten. Endlich brachte die Römerherrschaft, welche auf eine Verschmelzung des Römischen und Hellenischen hinzielte, eine neue Thätigkeit in städtischen Anlagen, ja Kaiser Hadrian begnügte sich nicht mit einzelnen Prachtbauten (wie die Stoa), sondern fügte dem bisherigen Athen (als der Altstadt) ein Neu-Athen *(Athenae novae)* hinzu, zu dessen Mittelpunkte er das (von den Pisistratiden begonnene) Heiligthum des Zeus Olympios wählte. Zuletzt (unter den Antoninen) wetteiferte noch mit den fürstlichen Philhellenen der Sophist Herodes Atticus in grossartigen Bauanlagen (sein neues Odeion war theaterförmig in den Burgfelsen hinein gebaut). Dessen Zeitgenosse Pausanias sah und beschrieb Athen in seiner baulichen Vollendung.

Nordwestlich von der athenischen Ebene war die eleusinische, ebenfalls an drei Seiten von Gebirgen eingeschlossen und gegen das Meer von Salamis geöffnet, mit der Stadt Eleusis (an dem durch die Insel Salamis geschützten Busen gl. N.), berühmt durch den Demetertempel, in dessen Geheimdienst Griechen aus allen Gegenden sich einweihen liessen.

Im N. wurden die Strassen aus Attica nach Boeotien beherrscht durch die Grenzfestungen Phyle und Decelēa. An der Ostseite Attica's zog sich längs einer Bucht des euboeischen Meeres die schmale Strandebene von Marathon (Schl. 490). — Auf der Südspitze der attischen Halbinsel lag die Festung Sunium auf dem Vorgeb. gl. N. mit dem (in Trümmern noch vorhandenen) Tempel der Athene Sunias.

9) Megăris oder das kleine Gebiet der Stadt Megăra (*τὰ M.*) in der westlichsten der drei gegen das Meer von Salamis geöffneten Ebenen. Durch ihre Lage an zwei Meerbusen waren die (dorischen) Megárer auf Seehandel hingewiesen, und sie gründeten ihre Macht auf Colonien im Westen (Megara und Selinus auf Sicilien) sowohl, als im Nordosten (Chalcedon und Byzantium am thracischen Bosporus, Heraclēa am Pontus).

C. Der Peloponnes[1]), „die Akropolis von Hellas", ist der Abschluss der ganzen Entwickelung des griechischen Landes, welche schon in Macedonien vorgebildet ist und hier eine so vollendete Gestalt erreicht, dass der „Insel des Pelops" gegenüber Mittelgriechenland fast wie ein Festland erscheint. Wie in Nord- und Mittelgriechenland, so hat auch hier die östliche, Asien gegenüberliegende Seite die vortheilhaftere Gestaltung. Denn die Westküste ist, wie die von Mittelgriechenland, einförmig, flach, hafenlos, durch Lagunen entstellt und ungesund, wogegen auch hier auf der bevorzugten Ostküste die hart an's Meer sich verzweigenden Gebirge tiefe Buchten bilden und als Halbinseln vorspringen, welche von nahen Inseln umgeben sind.

1) Arkadien ist das Mittel- und Kernland der Halbinsel, um welche sich 5 grössere Küstenlandschaften (2 Stufenländer im N. u. W., und 3 Halbinseln im S. u. O.) lagern. Es bildet eine durch innere Verzweigung der umgebenden Randgebirge sehr mannichfaltige Berglandschaft (nur im O. ein Plateau) mit rauhem Klima, aber herrlichen Triften. Die *Städte:* Mantinēa (Schlachten 418 und 362) und Tegĕa (das Bollwerk Arkadiens gegen die Eroberungsgelüste der Lacedaemonier) lagen auf der (jetzt versumpften, menschenleeren) Ebene von Tripolitza, welche in der Mitte des arkadischen Berglandes in Friedenszeiten die

---

[1]) Der Peloponnes. Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel v. Ernst Curtius. 2 Bde. 1850 u. 52.

natürliche Vermittlerin des peloponnesischen Binnenverkehrs, im Kriege vorzugsweise die Wahlstätte der Entscheidungen war. Megalopolis, die jüngste und grösste arkadische Stadt, ward auf des Epaminondas Rath (371) im Quellgebiet des Alpheus gegründet und durch die Bewohner der (38) umliegenden Orte bevölkert (Vaterstadt des Philopoemen und Polybius). Es war ein misslungener Versuch, nach der Demüthigung Sparta's ganz Arkadien zu einem Staate zu vereinigen; die Stadt trug ihren Namen bald nur zum Spotte.

2) Achaia (früher Aegialus, d. h. Küstenland) an der Nordküste des Peloponnes, das Stufenland der nordarkadischen Randgebirge, ohne irgend eine ansehnliche Ebene und die einzige griechische Landschaft, in welcher fast alle Städte am Meeresstrande liegen, wiewohl an der ganzen Küste kein guter Hafen zu finden ist. Der geringe Ertrag des gebirgigen Küstenlandes nöthigte auch hier zur Aussendung von Colonien, und deren Richtung nach Westen war durch die Oeffnung des Meeres dahin gegeben. *Städte:* 1) Helike (der Sitz des Nationalheiligthums der Ioner und später der Achäer) sank in einer Winternacht (373 v. Chr.) in's Meer, wahrscheinlich durch Ablösung des angeschwemmten Landes von seinem Gebirgsrande in Folge eines Erdbebens. Das verwaiste Gebiet fiel an das benachbarte 2) Aegium, welches auch später bei der Erneuerung des achäischen Bundes wegen seiner centralen Lage und seiner alten Heiligkeit Sitz der Panegyris wurde. 3) Patrae hat keinen von der Natur geschützten Hafen, aber die einzige gute Rhede im äussern korinthischen Busen, ist daher der natürliche Stapelplatz des westlichen Peloponnes und hat fast allein unter allen achäischen Städten bis auf die neueste Zeit fortgedauert.

3) Elis, das unverletzliche Tempelland des olympischen Bundesgottes, besteht aus der Westabdachung der arkadischen Randgebirge und einem durch Alluvion gebildeten flachen, hafenlosen Küstenlande. In der Richtung von Norden nach Süden zerfällt es in drei Theile:

a) Nord-Elis (oder Eleia) mit der (erst zur Zeit der Perserkriege entstandenen) Stadt Elis.

b) Pisatis, das Mündungsland des Alpheus, benannt nach der (von den Spartanern und Eleern zerstörten) Stadt Pisa. Die

Ebene von **Olympia** am Alpheus enthielt unter anderen Heiligthümern den *Tempel des Zeus* (Olympieion) mit der colossalen Bildsäule des Gottes, auf bilderreichem Throne sitzend, von Phidias aus Gold und Elfenbein gefertigt; ausserdem das *Stadion*, dessen Länge ($^1/_{40}$ geogr. Meile) den Griechen das allgemeine Maass für Entfernungen war, und die *Rennbahn* (Hippodromus).

c) **Triphylien**, der schmalste Theil der ganzen Landschaft, wo das arkadische Randgebirge sich bis an's Meer erstreckt; die Städte wurden wegen der den Messeniern geleisteten Hülfe nach dem zweiten messenischen Kriege zerstört.

4) **Messenien**, oder das Land des Pamisus, welcher zwei terrassenförmig über einander liegende, von hohen Gebirgen eingeschlossene Ebenen bewässert und in Verbindung mit dem milden Klima sie zu der fruchtbarsten Landschaft des Peloponnes macht. In der obern Ebene ward die Felsenburg von **Eira** (unmittelbar an der Nordgrenze) im zweiten messenischen Kriege ein Asyl für den letzten Rest der freien Bevölkerung. Von der obern Ebene ist die untere (Makaria d. h. die gesegnete) getrennt durch den Berg **Ithome** mit der Hauptfestung des Landes, deren Fall den Ausgang des ersten und dritten messenischen Krieges entschied. Als später Epaminondas die im Exil zerstreuten Messenier in die Heimat zurückrief, gab er ihnen einen politischen Mittelpunkt, indem er am Fusse der verödeten *Burg* Ithome die Stadt **Messene** gründete. Der einzige Hafen an der einförmigen Westküste (die mit Triphylien in der achäischen Zeit ein besonderes Reich unter der Herrschaft der Neliden bildete) war **Pylos**, geschützt durch die gegenüber liegende lange und schmale Insel **Sphakteria**.

5) **Laconica** *(Λακωνική)* oder Lacedaemon, die südlichste Landschaft, wird durch zwei parallele Gebirgszüge (Taygetus und Parnon) gebildet, welche vom arkadischen Hochlande ausgehen, die Ebene des Eurotas und in ihrer Fortsetzung als Halbinseln den laconischen Busen einschliessen, und in die Südspitzen des griechischen Festlandes (Taenarum und Maléa) auslaufen. Die durch Fruchtbarkeit und Sicherheit der Lage bevorzugte Alluvialebene des (mit den beiden Gebirgen parallel laufenden) Eurotas war stets der Sitz der Herrschaft, in der

achäischen Zeit zu Amyklae, in der dorischen Zeit etwas nördlicher in dem aus 4—5 offenen Ortschaften (*κῶμαι*) bestehenden Sparta (*Σπάρτα*, d. h. die zerstreute). Ein starker Vorposten der (bis auf Epaminondas' Zeit) nur durch die Gebirgsmauern gedeckten Hauptstadt war im Nordosten Sellasia (Schlacht 222). In den fruchtbaren Niederungen im Mündungslande des Eurotas lag Helos, einst eine Seestadt, aber später durch die zunehmende Versumpfung der Küste für grössere Schiffe nicht mehr zugänglich, weshalb eine künstliche Hafenanlage bei Gytheion entstand.

Den laconischen Busen schliesst im S. die Insel Cythēra, gleichsam ein Aussenwerk Sparta's, frühzeitig von den Phöniziern theils wegen der Fischerei von vorzüglichen Purpurschnecken, theils als Ausgangspunkt für die weiteren Fahrten gegen W. angesiedelt. Von hier aus verbreitete sich der Cultus der Astarte als Aphrodite (Kythereia) über Hellas.

6) Argolis ist der nordöstlichste, am reichsten gegliederte und mit Inselbildung ausgestattete Theil der Halbinsel (daher ein Gegensatz zu Elis). Der mannichfaltigen Bodengestaltung entspricht auch eine reichere Staatenbildung. Wie in Messenien und Laconica, so bildet auch hier eine nach Süden geöffnete, nach allen andern Seiten aber von kahlen Felsgebirgen umschlossene Flussebene (des wasserarmen Inachus) den Mittelpunkt der Landschaft, welche vorzugsweise den Namen Argos oder Argeia trug. Hier lagen in der Folge von N. nach Süden: a) Mycenae, mit den ältesten Denkmälern sowohl der griechischen Baukunst (cyclopischen Burgmauern und Thoren, Schatzgemächern und Felsengräbern) als architectonischer Sculptur (die Löwen am Burgthor) aus der heroischen Vorzeit. Diese Residenz der Pelopiden blühte und verfiel mit ihnen. b) Argos am Fusse der Burg Larisa, einer der festesten griechischen Akropolen, mit bedeutenden Resten der aus polygonen Werkstücken gefügten Ringmauer. c) Tiryns auf einem Felsen unweit der Meeresküste, dessen Ringmauer (aus colossalen Steinblöcken) der merkwürdigste Ueberrest des ältesten Mauerbaues ist. d) Nauplia auf einer kleinen Halbinsel mit 2 Häfen (einem auf jeder Seite des Isthmus, der die Halbinsel mit dem Festlande verbindet), daher der natürliche Stapelplatz für Argos und Ostarkadien.

Die besonders reich gegliederte östliche *Halbinsel* von Argolis bildete nie ein politisches Ganzes und führte keinen gemeinsamen Namen. In die dem saronischen Meerbusen zugekehrte *nördliche* Seite (Akte, d. h. Felsküstenland, genannt, wie das gegenüberliegende Attica) theilten sich Epidaurus (in dessen Nähe das uralte Heiligthum des Asklepios als Curort zahlreiche Kranke aus allen Gegenden herbeilockte) und Troizēn, zu dessen Gebiet die Doppelinsel (?) Kalauria gehörte mit dem Bundestempel des Poseidon (welcher der Mittelpunkt einer Amphiktyonie von 7 seefahrenden Staaten war und ein allgemein geachtetes Asylrecht genoss).

Auf der *Südküste* gründeten die (vor den Doriern aus dem Spercheusthale geflüchteten) Dryoper die Stadt Hermiŏne an dem nach dieser benannten und von der gegenüberliegenden Insel Hydrea (j. Hydra) abgeschlossenen Busen.

7—9) Zu Argolis rechneten die Griechen auch die nördliche Abdachung des östlichen Gebirgsrandes von Arkadien, nämlich die nach dem korinthischen Busen. Hier lagen die Staaten Phliasia und Sikyonia, benannt nach den Städten Phliūs und Sikyon (jene in einem hochliegenden Thalkessel, diese in der fruchtbaren Mündungsebene des Asopus). Sikyon war die Heimat des Erzgusses, wozu der (zum Modelliren geeignete) Thon des umgebenden Gebirges frühzeitig führte. Im Thale von Neměa (eben so wenig eine Stadt, wie Olympia) wurden die nemeischen Spiele (als Todtenfeier für die im Kriege der sieben Fürsten gegen Theben gefallenen Helden) beim Tempel des nemeischen Zeus begangen. — Korinthia umfasste den Isthmus mit seinem südlichen und nördlichen Vorlande; auf der tafelförmigen Fläche am nördlichen Fusse eines Felskegels, dessen Gipfel die Burg (Akrokorinth) einnahm, lag die Stadt Korinth.

Durch seine unvergleichliche Lage an der einzigen Strasse zwischen Nord- und Süd-Griechenland und zugleich an zwei Meeren ward Korinth der natürliche Stapelplatz zwischen Abend- und Morgenland und zugleich der Freihafen der dorischen Halbinsel (für die Ein- und Ausfuhr). Durch Reichthum und die daraus entspringende Ueppigkeit verlor es allmählich den Charakter einer dorischen Stadt. — Auf dem Isthmus hatte Poseidon, der Schutzgott desselben, seinen Tempel nebst Theater und Stadium, wo die isthmischen Spiele gefeiert wurden und während des damit ver-

knüpften Gottesfriedens der isthmische Markt abgehalten wurde. An der schmalsten Stelle des Isthmus (zwischen den beiden Häfen Kenchrene und Lechaeum) war eine Fahrbahn (Diolkos) angelegt, auf welcher kleinere Fahrzeuge, so wie die Ladungen grösserer Schiffe, auf Rollgestellen über den flachsten Theil des Landrückens geschafft wurden.

D. Die griechischen Inseln [1]) liegen meist in der Nähe des Continents gruppenweise neben und hinter einander und scheinen einst die Ränder des Festlandes gebildet zu haben, von welchem sie durch vulkanische oder neptunische Kräfte abgerissen worden sind.

I) **Im ionischen Meere**: 1) die grosse Küsteninsel Kerkyra oder Corcyra (j. Corfu)[2]), mit der Hauptstadt Kerkyra, einer Colonie von Korinth, welche bald der Knotenpunkt aller Seefahrten im ionischen Meere wurde, da auch die Fahrten der Griechen nach Sicilien die Westküste Griechenlands entlang bis nach Corcyra gingen. 2) Leucadia (j. S. Maura), benannt von ihren weissen Marmorfelsen, war früher eine Halbinsel, welche Homer noch zur Epeiros rechnet; die Korinthier durchstachen den Isthmus, um ihren Schiffen die Fahrt in den ambracischen Busen zu erleichtern, und machten so Leucadia zu einer Insel, doch wurde sie später durch Versandung des Canals wieder Halbinsel, bis in neuerer Zeit die Engländer den Canal herstellten. Hauptstadt: Leucas (Homer nennt Nerikos als alte Hauptstadt). 3) Die cephallenischen Inseln oder die Inseln, welche zum Reiche des Odysseus gehörten, liegen vor dem Ausgange des korinthischen Busens: a) Ithaca (j. Theaki) besteht aus zwei grossen, rauhen Gebirgsmassen, welche durch einen schmalen Isthmus verbunden (und durch den Hafen Rheithron getrennt) sind; auf diesem lag die Stadt Ithaca mit einer Akropolis, der Residenz des Odysseus. b) Cephallenia (j. Cephalonia), bei Homer Samos oder Same mit der Stadt Same. c) Zakynthus (j. Zante) mit der einzigen Stadt Zakynthus.

---

[1]) Der leichtern und vollständigern Uebersicht wegen werden hier auch die Inseln an der kleinasiatischen Küste aufgezählt. Wie wenig der Archipelagus eine natürliche Grenzscheide zwischen zwei Erdtheilen bilde, wie vielmehr die Natur die beiden Gegengestade (Griechenlands und Kleinasiens) zum Schauplatze einer gemeinsamen Geschichte bestimmt habe, s. Curtius' griech. Gesch. I. S. 3 u. 4.

[2]) Die Identität Kerkyra's mit dem homerischen Scheria bestreitet Welcker, kl. Schriften I., S. 1 ff.

II) **Im aegaeischen Meere.**

a) Im westlichen Theile:

aa) im *saronischen Busen:* 1) Die kleine Insel Aegina war über ein Jahrhundert lang die erste Seemacht im aegaeischen Meere, welche nicht nur den Verkehr zwischen dem nordöstlichen Griechenland und dem Peloponnes vermittelte, sondern auch einen grossartigen Ein- und Ausfuhrhandel nach den ferneren Küsten des Westens und Ostens betrieb. Von ihrer frühzeitigen, selbständigen Kunstübung zeugen noch heute die aeginetischen Giebelgruppen in der Glyptothek zu München. 2) Salamis (oder Salamin), an der Bucht von Eleusis, zwischen Megara und Athen, daher ein Gegenstand des Streites zwischen beiden, vgl. §. 45, Schlacht 480.

bb) im *euboeischen Meere:* Euboea, benannt von dem trefflichen Weidelande am Abhange der hohen Gebirge (j. Negroponte). Nur im W. hat sie eine grössere Ebene, welche getheilt war zwischen den beiden Städten an ihrem Nord- und Südrande: Chalcis (d. i. Erzstadt) und Eretria (d. i. Ruderstadt). Jene, welche ihren Namen von den reichen Kupferminen trug, war durch eine Brücke über den Euripus mit dem Festlande verbunden, von welchem die Insel vielleicht durch ein Erdbeben losgerissen worden. Beide Städte haben eine grossartige Colonisationsthätigkeit entwickelt, insbesondere ist Chalcis der Ausgangspunkt weiter Entdeckungsfahrten und zahlreicher Niederlassungen theils im thracischen Meere, theils in Unteritalien und Sicilien geworden, vgl. §. 46. Eretria ward von den Persern zerstört und die Einwohner nach Asien verpflanzt, vgl. §. 47.

b) Die nördlichen Inseln: das vulkanische Lemnos, Imbros, Samothrake und das goldreiche Thasos waren von thracischen Stämmen (Homer erwähnt die Sintier auf Lemnos) bewohnt, neben welchen schon früh phönizische Ansiedler sich niederliessen, später wanderten Griechen (Minyer, s. §. 40) hinzu.

Sie nahmen den phönizischen Dienst der Kabiren an und bildeten ihn zu einem Geheimdienste aus; die Mysterien von Samothrake standen nur den eleusinischen an Berühmtheit nach.

c) An der Küste Kleinasiens ward die grösste Insel, Lesbos, von den aus dem Peloponnes auswandernden *Achäern* (nebst *Aeolern*) zuerst besetzt und Mitylene (oder Mytilene)

an dem Sunde, der die Insel vom Festlande trennt; ihre Hauptstadt. Auf ihr blühte die ältere lyrische Dichtkunst durch Terpander, Arion (von Methymna an der Nordseite von Lesbos), Alcäus und die Sappho. — Die *Ioner* besetzten sowohl Chios, auf dessen Höhe ein dem Homer geweihtes Denkmal, das Homereion, hervorragte (von dem heute noch ein Altar mit Reliefs übrig ist), als Samos. Durch Ackerbau, Viehzucht und Bergbau, mehr noch durch Schifffahrt, Handel und Gewerbfleiss erhob sich Samos zur Metropolis von Ionien.

Von den kühnen Entdeckungsreisen der Samier (namentlich in das westliche Mittelmeer) zeugten zahlreiche Weihgeschenke in dem Tempel der Here, der Schutzgöttin der Insel, welche die Entwickelung der samischen Seefahrt erkennen liessen. Den höchsten Glanz erlebte die Stadt Samos als Residenz des Tyrannen Polykrates (um 525), der die berühmtesten Dichter (Anacreon und Ibycus), Gelehrten (selbst Chaldäer) und Künstler auf der Felsenburg versammelte, von wo er seine Kriegs- und Handelsflotte überblickte. Das Heraion ward durch ihn ein Museum fremder und einheimischer Kunst.

Die *Dorier* nahmen die Inseln Rhodus und Kos in Besitz, wahrscheinlich nicht ohne langwierige Kämpfe mit den Phöniziern, die sich in Rhodus wohl befestigt hatten. Schon früh wagten sich die Rhodier, den Pfaden der Phönizier folgend, in das sicilische Meer und gründeten Gela an der Südküste Siciliens; nach der Zerstörung von Tyrus durch Alexander ward die Insel durch ihre Lage am Eingange in den Archipelagus ein Jahrhundert lang die Beherrscherin des östlichen Mittelmeeres und begründete zuerst ein allgemein gültiges Handels- und Seerecht.

d) Im südlichen Theile:

aa) Die (12) Cycladen oder Kreisinseln, weil sie das heilige Delos, die mythische Geburtsstätte des Apollon und der Artemis, im Kreise umgeben. Die grösste derselben, Naxos, wegen ihrer Fruchtbarkeit auch Klein-Sicilien genannt, war durch Umfang und Festigkeit (keine Meereseinschnitte) zum Haupte der Nachbarinseln bestimmt, dagegen Paros durch tiefe Hafenbuchten für die Schifffahrt wichtig (also eine natürliche Ergänzung zu Naxos) und zugleich mit einem unerschöpflichen Vorrathe des weissesten Marmors ausgestattet.

bb) Creta (j. Candia) schliesst wie ein breiter Querriegel (mit Rhodus einerseits und Cythera andrerseits) das aegaeische Inselmeer im Süden ab, zu dessen Beherrschung es durch seinen Hafenreichthum an der Nordküste bestimmt scheint. Eine durch vulkanische Gewalten zertrümmerte Bergkette, deren höchster Gipfel der Ida ist, durchzieht die Insel von W. nach O. und erfüllt sie mit abgeschlossenen Bergthälern. Unter den zahlreichen (nach Homer 90) Städten war Cnosus in der Mitte der Nordküste, als Residenz des Minos (vgl. §. 40), die wichtigste.

cc) Cyprus war schon früh von den Phöniziern als das nächste Ziel ihrer Seefahrt angesiedelt, später auch von den Griechen als die äusserste Ostmark ihrer Niederlassungen (Salamis, Neu-Paphos).

b) Geschichte der Griechen[1]).

ERSTE PERIODE: das heroische Zeitalter.

§. 39.

Die älteste Bevölkerung Griechenlands.

Von dem grossen indogermanischen Völkerstamme trennten sich zwei Völkerreihen ab, um aus Asien nach Westen zu ziehen, während andere (Arier, Indier, Medoperser) im innern Asien zurückblieben. Die eine dieser beiden Völkerreihen bildet den nordeuropäischen Völker- und Sprachstamm, der sich wieder in *Celten*, *Germanen*, *Slaven* scheidet; die andere Völkerreihe wanderte, wahrscheinlich auf dem Landwege (durch die „Völkerpforte" zwischen dem Uralgebirge und dem caspischen Meere), in Südeuropa ein und scheint eine Zeit lang ein einziges Volk (die *Pelasger?*) gebildet zu haben, welches sich in der Folge in *Griechen* (Hellenen) und *Italiker* trennte. Ihre frühere Ein-

[1]) Geschichten hellenischer Städte und Stämme von K. O. Müller, 3 B. 1820—23, 2. Ausg. v. Schneidewin, (I. Orchomenos und die Minyer, II. und III. die Dorier.) — Hellenische Alterthumskunde von W. Wachsmuth, 4 B. 2. Aufl. 1843. — Lehrbuch der griech. Staatsalterthümer von K. Fr. Hermann, 4. Aufl. 1855. — Griechische Alterthümer von G. F. Schömann, 2 B. 1855—59. — Geschichte Griechenlands von Georg Grote, 12 Vols. 1846—56. Aus dem Engl. von Meissner, 6 Bde. 1850—56. — Die Geschichte der Griechen v. M. Duncker, 1. u. 2. Bd. (der Gesch. des Alterthums 3. u. 4. Bd.) 1856 f. — Griechische Geschichte v. E. Curtius, 1.—3. Bd. 1857—1867.

heit wird noch durch die grosse Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprache bekundet. Bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte erscheinen die Hellenen auch nicht mehr als ein einiges Volk, sondern (wie die Germanen) schon in verschiedene Stämme getrennt: die *Ioner, Dorier* und *Aeöler* (einschliesslich der *Achäer*, die bei den Alten als Zweig der Aeoler galten).

Die Erinnerung an das, was das europäische Griechenland dem Orient verdankte, hat sich vorzugsweise erhalten in den Sagen über Einwanderungen aus Asien und Aegypten. So erscheint Cadmus als Personification des *phönizischen* Einflusses auf die Cultivirung Griechenlands, indem er auf seiner Wanderung nach Europa (in der Sage seine von Zeus geraubte und von ihm aufgesuchte Schwester) Städte gründet, die er mit Cultureinrichtungen ausstattet. Die Herleitung griechischer Cultur aus *Aegypten* scheint dagegen erst spät (seit dem 7. Jhdrt.?) aufgekommen zu sein, als die Griechen in lebhaftere Verbindung mit Aegypten traten und von den ägyptischen Priestern die Ansicht von der Abstammung griechischer Bildung aus Aegypten kennen lernten. Seit dieser Zeit wurden Cecrops und Danaus (ursprünglich einheimische Könige) als Verbreiter ägyptischer Cultur nach Griechenland angesehen und die Sagen von ihrer Wanderung nach Attica und Argos ausgebildet[1]).

§. 40.

Die ältesten griechischen Staaten.

a) Auf **Creta**. Der frühe Verkehr zur See zwischen Inseln und Küsten artete bald in wilde Seeräuberei aus; ins Besondere waren es die (mit Phöniziern vermischten) Griechen der asiatischen Küste, welche unter dem Namen der Carer die Küstenstriche des Inselmeeres verwüsteten, wie die Normannen des Mittelalters die Gestade des nordwestlichen Europa. Diesem Piratenwesen konnten die weit zerstreuten Inselgruppen des Archipelagus keinen gemeinsamen Widerstand entgegensetzen, wohl aber geschah dies von der grossen Insel Creta aus. Hier gründete der Sage zufolge Minos, nachdem er die Carer theils aus dem Inselmeere vertrieben, theils zu friedlichem Erwerb ge-

---

[1]) S. Duncker, Geschichte des Alterthums, III., S. 88. Anm 2.

zwungen hatte, den ersten geordneten griechischen Staat, der bald seine Macht über die Cycladen und nördlich bis zum Hellesponte, im Westen aber bis nach Sicilien ausbreitete.

Bald folgte auch die Staatenbildung auf dem Festlande, sowohl dem asiatischen als dem europäischen.

b) An der **Westküste Kleinasiens** entstand im Norden das Reich der Dardaner, mit der Hauptstadt Ilion (Troia), auf der zwischen dem Archipelagus, dem Hellespont und der Propontis vorgestreckten Halbinsel; eben so im Süden auf der, mit zahlreichen Häfen und vorliegenden Inseln ausgestatteten Halbinsel das Reich der Lycier, die sich durch Schöpfungen der Kunst auszeichneten (der erste grosse Tempel des Apollon zu Patara, reich verzierte Grabmäler, deren Zeitalter sich nicht bestimmen lässt).

c) In dem **europäischen Hellas** zogen zuerst die Minyer (am pagasäischen Meerbusen) aus Thessalien nach (dem spätern) Boeotien, wo sie die unterirdischen Abzugscanäle des Sees Kopais künstlich regelten und dadurch die sumpfige Gegend in eine fruchtbare Culturlandschaft umwandelten, in welcher sich Orchomenus als der älteste befestigte Fürstensitz von Hellas erhob. Ihre Ausbreitung zur See hat die Veranlassung zu der Argonautensage gegeben, welche sowohl in Bezug auf die Theilnehmer an der Fahrt, als auf das Ziel derselben in der Folge erweitert worden ist. Denn ursprünglich waren es nur Helden der Minyer, welche mit Iason die Fahrt von Iolcus aus unternahmen, erst die spätere Auffassung liess die gleichzeitigen Helden aller Stämme Theil nehmen. Eben so wird das (ursprünglich auf Lemnos und Thasos beschränkte) Ziel mit der erweiterten Landeskunde nach Colchis hinausgerückt, noch mehr aber die Rückfahrt in abenteuerlicher Weise ausgedehnt.

Die Sage vom Argonautenzuge.

Athamas, König der Minyer, hatte seine erste Gemahlin (Nephele) verstossen und sich mit Ino, Cadmus' Tochter, vermählt. Diese bewog ihren Gemahl, seine beiden Kinder erster Ehe, Phrixus und Helle, den Göttern zu opfern; deren verstossene Mutter aber rettete sie, indem sie ihnen einen Widder mit goldenem Felle gab, auf welchem sie entflohen, Helle versank in den Fluten des nach ihr benannten Hellespontus, Phrixus aber kam nach Aea (Colchis?),

opferte den Widder und schenkte dessen goldenes Vliess (das Symbol alles Segens und Ueberflusses?) dem Könige Aeetes, welcher dasselbe in einem Haine des Ares durch einen Drachen und zwei feuerschnaubende Stiere bewachen liess.

Als Iason, Königssohn aus Iolcus in Thessalien, von seinem Oheim und Vormund (Pelias) die ihm vorenthaltene Herrschaft über die Minyer zurückverlangte, stellte dieser als Bedingung, dass er das goldene Vliess in Aea hole. Deshalb unternahm er mit den berühmtesten Helden seines Zeitalters, wie Herakles, Theseus und dessen Freunde Pirithous, Kastor und Pollux, dem Sänger Orpheus und den Vätern der vor Troia kämpfenden Helden (Peleus, Telamon, Oïleus, Neleus, Menoetius) auf dem Schiffe Argo den Argonautenzug, landete nach mannichfaltigen Abenteuern in Aea und erfüllte (wie Theseus mit Hülfe der Ariadne) alle ihm auferlegten Arbeiten mit Hülfe der Medēa, der Tochter des Aeetes, welche er nach Europa entführte[1]). Als der Vater ihnen nachsetzte, tödtete und zerstückelte Medea ihren mitgenommenen kleinen Bruder (Absyrtus), um den Verfolgenden durch die Sammlung der Gebeine seines Sohnes aufzuhalten.

Ein zweiter Staat in Boeotien entstand in Theben, dessen Herrschergeschlecht sich von Cadmus ableitete. Der Verfall dieses Staates durch die schuldbeladenen Fürsten gab den Stoff zu der (von den attischen Tragikern ausgebildeten) Sage von Oedipus und dem Kriege der Sieben gegen Theben, der die Macht der Cadmeonen so erschütterte, dass sie bald nachher Eroberern, die aus dem Norden kamen (s. S. 120), erlagen.

Die Sage von Oedipus und seinen Nachkommen. Der König Laius in Theben, ein Urenkel des Cadmus, hatte seinen mit Iokaste gezeugten Sohn Oedipus wegen eines Orakelspruches mit durchstochenen Füssen auf dem Cithaeron aussetzen lassen; allein dieser ward gerettet und von dem Könige von Korinth (Polybus) auferzogen. Unwissend erschlug er im Streite seinen Vater, heirathete, nachdem er das Räthsel der Sphinx gelöst hatte, seine Mutter und ward König in Theben. Als er seine doppelte Frevelthat erfuhr, blendete er sich selbst, sprach den Fluch über seine Söhne aus, irrte dann, von seiner Tochter Antigŏne geführt, als Bettler umher, bis er zu Kolōnos in Attica, wo er sich am Altare der Eumeniden niedergeworfen hatte, von Theseus aufgenommen ward und bald nachher starb. Iokaste erhängte sich selbst. Des Oedipus Zwillingssöhne, Eteŏcles und Polynīces, entzweiten sich über die verabredete

---

[1]) Auch die Sage von der Medea gehört der spätern Auffassung an.

Abwechslung in der Herrschaft; der vom Throne ausgeschlossene Polynices veranlasste den Zug der sieben Helden (Adrastus, Polynices, Tydeus, Amphiaraus, Kapäneus, Hippomedon, und Parthenopaeus) gegen Theben. Obgleich Zeus ungünstige Zeichen sandte, unternahmen sie doch den Angriff der Stadt, vor deren sieben Thore sie sich vertheilten. Die beiden Brüder durchbohrten sich gegenseitig im Zweikampfe, die belagernden Fürsten fielen alle bis auf Adrastus, der durch die Schnelligkeit seines Rosses entkam; Kreon (der Bruder der Iokaste) übernahm die Vormundschaft über Eteocles' unmündigen Sohn (Laodamas). — Zehn Jahre später belagerten die Söhne der gefallenen Helden (die Epigonen), um ihre Väter zu rächen, Theben von Neuem und eroberten es für Thersander, des Polynices Sohn.

Nirgendwo aber entstanden auf engem Raume so viele Herrschaften nebeneinander als in Argolis. Dem alten *Argos* gegenüber, jenseits des Inachus, gründete Perseus[1]) ein Fürstenhaus in *Tiryns* und erbaute *Mycenae*, welches unter seinem zweiten Sohne (Elektryon, s. d. Stammtafel) ein eigenes Reich wurde, indem Amphitryon (ein Enkel des Perseus) mit der Hand der Alkmene auch Mycenae erhielt. Dieser wurde von Sthenelus vertrieben, dessen Sohn Eurystheus aber von den Herakliden erschlagen (eben so Elektryon von Amphitryon). Der verwaisten Reiche Tiryns und Mycenae bemächtigte sich das aus Asien (Lydien) eingewanderte Fürstengeschlecht der Pelopiden[2])

---

[1]) Perseus (Sohn des Zeus und der Danaë) mit Andromeda.

Alcäus, K. in Tiryns — Elektryon, K. in Mycenae — Sthenelus

Amphitryon erhält mit Alkmene auch Mycenae — Alkmene. — Eurystheus.

Herakles

Hyllus

Temenus, Kresphontes, Aristodemus

Prokles, Eurysthenes.

[2]) Tantalus

Pelops

Atreus — Thyestes

Agamemnon, mit Klytemnaestra — Menelaus mit Helena — Aegisthus.

Iphigenia, Elektra, Orestes. — Hermione.

mit Hülfe von Achäern (aus Phthiotis). Da nun auch in Argos nach dem Epigonenkriege die (3) gemeinsam regierenden Herrscherlinien ausstarben oder auswanderten, so vereinigte Agamemnon (ein Enkel des Pelops) ganz Argolis unter der Herrschaft der Atriden, welche sich bald auch über Laconica (durch Menelaus) und die östliche Hälfte von Messenien ausdehnte.

§. 41.

Die Wanderungen griechischer Stämme.

Die ältesten Staaten Griechenlands sind zum Theil schon frühe untergegangen durch die vielfachen Wanderungen griechischer Stämme. Die Achäer verlieren das Uebergewicht, welches sie in der Heroenzeit behauptet haben, an den erobernd vordringenden dorischen Stamm.

a) Wanderungen nach Thessalien und Boeotien.

Der Anstoss zu den Wanderungen ging von Epirus aus, indem die Thessaler (vielleicht durch illyrische Stämme verdrängt?) nach dem Thale des Peneus zogen, dessen bisherige Bewohner grösstentheils unterworfen wurden; nur ein kleiner Theil derselben zog über die südlichen Gebirge, bis sie in Boeotien eine ähnliche Niederung (die des Kopais) fanden, wie die ihrer Heimat. Die hier bestehenden älteren Reiche unterlagen ihnen, sowohl das der Cadmeonen, deren Macht im Epigonenkriege gebrochen war, als das der Minyer (s. §. 40).

Mit den Thessalern wanderte auch die Sage von Deukalion, als dem Gründer des uralten Heiligthums des Zeus zu Dodona, welcher dort mit seinem Weibe Pyrrha bei einer Ueberschwemmung allein übrig geblieben sein sollte, nach Thessalien und später nach Boeotien. Die lokale Sage erweiterte sich in der Folge zu einer allgemeinen: ganz Hellas sollte einst überflutet gewesen sein, und wenn Deukalion allein aus dieser allgemeinen Ueberschwemmung gerettet wurde, so musste er nun der gemeinsame Stammvater der griechischen Stämme sein und deren Namen von seinen Nachkommen abgeleitet werden [1].

---

[1]
Prometheus
Deukalion mit Pyrrha
Hellen, Amphiktyon
Aeolus, Dorus, Xuthus
Ion, Achäus.

b) **Wanderung der Dorier nach Doris und nach dem Peloponnes.**

Die Einwanderung der Thessaler in das nach ihnen benannte Land veranlasste ausser den Boeotern auch die Dorier am Olympus nach Süden zu ziehen. Sie liessen sich aber schon jenseits des Oeta, zwischen diesem und dem Parnass, nieder, unterwarfen die ältern Bewohner (die Dryoper) und gründeten mit den verwandten Stämmen vom Olymp bis zum korinthischen Meerbusen eine *Amphiktyonie,* deren Mittelpunkt Delphi wurde. Der gemeinsame Bundesname dieser Eidgenossenschaft war der der Hellenen[1]), welcher mit jedem Fortschritte des Bundes eine umfassendere Bedeutung gewann.

Die weitere Wanderung der Dorier in den Peloponnes (1104??) wird von der Sage dargestellt als unternommen, um alte Erbansprüche der Nachkommen des aus Tiryns vertriebenen Herakles (s. die Stammtafel S. 119) geltend zu machen. Von Naupactus setzten sie über den korinthischen Meerbusen nach Aigialos (dem spätern Achaia), welches damals von den Ionern bewohnt war. Ohne sich hier aufzuhalten, zogen sie an der Westküste der Halbinsel entlang, bezwangen die Epeer in Elis (wo die mitgekommenen Aetoler zurückblieben), und eroberten zuletzt die südlichsten und östlichsten Flussebenen des Pamisus, Eurotas und Inachus, also Messenien, Laconica und Argolis.

Ihre Theilung in drei Heere wird in der Sage dargetellt als eine Verloosung des eroberten Landes unter drei Brüder (Herakliden), von denen der älteste, Temenus, das Erbland der Herakliden, Argos, zurückerhält, während Laconica den Kindern des Aristodemus (Prokles und Eurysthenes) und Messenien dem Kresphontes zufällt.

Die mit den Pelopiden nach dem südlichen Peloponnes gekommenen Achäer wurden theils unterworfen, theils verdängt, und die zurückweichenden nahmen die von den Ioniern bewhnte Nordküste des Peloponnes ein, welche daher den Namen Ahaia erhielt. Die Ionier aber flüchteten zu ihren Stammgenossen ach

---

[1]) „Der Zusammenhang dieses neuen Nationalnamens mit der Ambiktyonie erhellt daraus, dass die Griechen sich Hellen und Amphiktyon, lie mythischen Vertreter ihrer Nationalität und ihrer Stammverbrüderung, the. verwandt und verbunden dachten." (Curtius.) Vgl. die Stammtafel S. 120

Attica. Die Dorier folgten bald den Achäern nach Norden, griffen sie aber in ihren neuen Wohnsitzen nicht an, sondern zogen über den Isthmus, um ihre nördlichen Stammsitze mit ihrer südlichen Eroberung zu vereinigen und so das europäische Hellas zu einer dorischen Landschaft zu machen. Doch gelang es ihnen nur einen kleinen Theil von Attica (Megaris) loszureissen; Athen selbst behauptete seine Unabhängigkeit, der Sage zufolge durch die freiwillige Aufopferung des Königes Kodrus.

Kodrus ging auf die Kunde von einem den Doriern ertheilten Orakelspruch, dass diejenigen siegen würden, deren König fiele, unerkannt ins dorische Lager, suchte dort Streit und fand den gewünschten Tod (1068?).

Da in der Folge von Argolis aus auch Phlius, Sikyon und Korinth durch die Dorier besetzt wurden, so hatte das ganze Küstenland des Peloponnes seine Bevölkerung gewechselt: der Süden und Osten war allmählich, wenn auch nicht vollständig dorisch geworden, im Westen hatten die Aetoler neue Herrschaften gegründet (im Gebiete der Epeer und Pylier), der Norden hatte die flüchtigen Achäer aufgenommen. Nur das Binnenland (das schwer zugängliche arkadische Bergland) war von der allgemeinen Bewegung unerschüttert geblieben.

c) Die dreifachen Wanderzüge nach Kleinasien.

Nachdem die Völkerwanderung, welche vom Olympus bis zum Vorgebirge Malea alle Staaten des Festlandes, mit Ausnahme Arkadiens und des ebenfalls isolirten Attica, umgewälzt hatte, im Süden ihr Ziel gefunden, wandte sich die Bewegung nach Osten, zu den Stammgenossen in Kleinasien.

1 Am frühesten scheinen Aeoler von Boeotien aus, wo die von Nord und Süd gedrängten Stämme zusammentrafen, unter Leitung der vertriebenen Achäerfürsten (Nachkommen des Agamemnon), ausgewandert zu sein. Von der Bucht von Aulis aus segelten sie nach der Nordwestküste Kleinasiens, liessen sich auf Lesbos und in Kyme nieder und eroberten von hier aus die einheimischen Staaten der Dardaner. Diese mühevollen und langwierigen Kämpfe (der Atriden) scheinen die Veranlassung zu der *Sage vom zehnjährigen troianischen Kriege* gegeben zu haben, der in der Folge in die Zeit vor der Heraklidenwanderung

zurückgeschoben und im Epos zu einer gemeinsamen Unternehmung der europäischen Griechen erweitert wurde [1]).

Die Sage vom Kriege gegen Troia (1194—1184??). Die Privatfeindschaft zwischen den troischen Königen und den Pelopiden, welche daher rührte, dass Pelops einst vom troischen Könige Dardanus zur Auswanderung genöthigt worden war, kam zum Ausbruche, als Paris, Sohn des troischen Königes Priamus, Helĕna, die Gemahlin des Königs Menelaus (Enkels des Pelops), nebst vielen Schätzen aus Sparta entführt hatte. Menelaus und sein Bruder Agamemnon, der mächtige König von Mycenae, bewogen die meisten griechischen Fürsten, einen gemeinschaftlichen Zug gegen Troia zu unternehmen. Als die griechische Flotte (angeblich von 1186 Schiffen) im Hafen von Aulis (warum nicht im argolischen Busen, wenn ein Fürst von Mycenae Führer war?) versammelt war, sandte Artemis, welche dem Agamemnon wegen eines erlegten Rehes zürnte, Windstille, bis dieser nach Kalchas' Rath seine Tochter Iphigenia zum Opfer darbrachte, die aber von der Göttin durch eine Hirschkuh ersetzt und in einer Wolke nach Tauris entrückt wurde (ein Zug der Sage, welcher den homerischen Gesängen völlig fremd ist). Nachdem im zehnten Jahre des Krieges auf beiden Seiten die Tapfersten gefallen waren: Hektor, der Hauptanführer der Troianer, durch Achilleus, dieser durch einen von Paris abgeschossenen und von Apollon gelenkten Pfeil, brachte eine List die Entscheidung. Odysseus mit Diomedes raubte das sogenannte Palladium aus der Stadt, auf seinen Rath ward das hölzerne Pferd erbaut, welches ihn mit andern Griechen aufnahm und von den Troern selbst in die Stadt gebracht wurde. In der Nacht stiegen die Helden aus demselben und liessen das zum Schein abgezogene Heer durch die Thore herein, welches die Stadt in Schutt und Asche verwandelte. Der alte Priamus ward am Altare des Zeus von Achilleus' Sohne (Neoptolemus) erschlagen. Einige retteten sich durch die Flucht, wie Aeneas, der seinen Vater Anchises auf dem Rücken durch die Flammen trug, die Meisten wurden Sclaven [2]).

Auch die *Sagen von der Heimkehr der Helden* (Odysseus, Agamemnon, Menelaus, Diomedes) scheinen später erfunden, weil man wusste, dass die Nachkommen Agamemnon's bis zur dorischen Wanderung (die man **nach** dem troianischen Kriege

[1]) Dieser schon von E. Rückert und Heffter (Jahn's Jahrb. LI. S. 205) aufgestellten Ansicht ist auch Curtius, griech. Gesch. I. S. 109 gefolgt.

[2]) Die Sage von der Fahrt des Aeneas nach dem Abendlande („Hesperien") findet sich erst bei Stesichorus (um 600 v. Chr.) und wurde von den Römern begierig ergriffen, um an berühmter Abtsammung den ältesten griechischen Städten Italiens nicht nachzustehen. Homer deutet an, dass Aeneas und seine Nachkommen auch fernerhin über Troer geherrscht haben.

ansetzte) in Mycenae geherrscht hatten. Vielmehr sind die Eroberer Troia's in dem gewonnenen Lande geblieben und haben ein neues Ilion gegründet.

2. Die Wanderung der Ioner nach Kleinasien ging vorzugsweise von Attica aus. In dieser kleinen, selbständig gebliebenen Landschaft sammelten sich die aus Achaia und anderen Theilen Griechenlands flüchtenden Ioner, und bei der so entstehenden Uebervölkerung wandten sich die edelsten Geschlechter zum Theil nach den Cycladen, grösstentheils aber nach Kleinasien, wo sie sich südlich von den Aeolern niederliessen und bald alle übrigen Hellenen an geistiger Bildung übertrafen. Der Poseidontempel auf dem Vorgebirge Mykale wurde der Mittelpunkt einer ionischen Amphiktyonie (Panionium).

3. Auch die Dorier, welche durch ihren Einfall in den Peloponnes die Auswanderung der Achaeer und Ioner über das Meer veranlasst hatten, folgten der allgemeinen Bewegung und gründeten auf dem Festlande und den Inseln des südwestlichen Kleinasiens einen Bundesstaat von 6 Städten (die dorische Hexapolis). Ebenso wanderten nach *Creta* Dorier aus Argos und Laconica in grosser Anzahl, wo sie keine neuen Staaten gründeten, sondern in den bestehenden als Kriegerstand aufgenommen wurden.

§. 42.

Die Staatsverfassung im heroischen Zeitalter.

Im homerischen Epos, welches unsere einzige Quelle für die Kenntniss des gesammten Lebens der Hellenen in der ältesten Zeit ist, erscheint das Volk nicht mehr als eine ungegliederte Masse, sondern in Stände abgetheilt, die durch ein gemeinsames Oberhaupt, den König, zu einem Staate verbunden werden. Der König hat seine erbliche Gewalt nicht vom Volke, sondern von Zeus erhalten; er ist Heerführer, oberster Richter und Vertreter des Volkes bei der Gottheit durch Gebet und Opfer. Seine Macht ist aber keine völlig unumschränkte, sondern von Gesetz und Herkommen abhängig; aus den Häuptern (*γέροντες*) der edeln Geschlechter wählt er seine Rathgeber, die namentlich die Gerichtsbarkeit ausüben (daneben besteht die Blutrache). Auch giebt es schon Versammlungen des Volkes auf dem Markte

(daher ἀγοραί), freilich nicht um Beschlüsse zu fassen, sondern um den Beschluss der Geronten zu vernehmen.

Die königlichen Einkünfte bestehen in einer Domaine (τέμενος), einem grössern Antheil an der Beute und Opfermahlzeit und in freiwilligen Gaben (γέρατα) der Gemeinde. Er wohnt mit seinem nächsten Gefolge (Söhnen edler Geschlechter) in einer festen Burg mit cyclopischen Mauern, während das Volk theils auf den Feldern zerstreut, theils in offenen Dörfern vereinigt lebt.

ZWEITE PERIODE: vom Ende der Wanderungen bis zu den Perserkriegen, 900—500 v. Chr.

§. 43.

Die Herrschaft des Adels und die Tyrannis.

Die Fürstengeschlechter des heroischen Zeitalters behaupteten ihre bevorzugte Stellung in den neuen Wohnsitzen nicht lange, besonders in den vielen kleinen Staaten, wo bald andere Familien an Bildung, kriegerischer Tüchtigkeit und Reichthum sich wenig von ihnen unterschieden. Von diesen ging der erste Angriff auf das Königthum aus, an dessen Stelle in der Regel zunächst eine Oligarchie aufkam, indem eine kleine Zahl von Familien die Regierung an sich riss. Dadurch entstand ein Gegensatz zwischen der herrschenden Aristokratie und dem Volke, der um so eher zum Kampfe führte, als die Oligarchen keineswegs, wie die Könige, darauf bedacht waren, allen Klassen der Bevölkerung gerecht zu werden. Das gegen den Adel empörte Volk fand bald einen Anführer, sei es aus seiner eigenen Mitte, sei es unter den ehrgeizigen Mitgliedern des Adels. Mit Hülfe einer Leibwache riss ein solcher die Herrschaft an sich, die er dann weniger im Interesse des Volkes, als zur Begründung einer eigenen Hausmacht ausübte und für seine Nachkommen zu erhalten strebte. Dies waren die griechischen Tyrannen, die man vor den Perserkriegen fast allenthalben, im Mutterlande wie in den Colonien, antrifft. Eine so usurpirte Macht war gewöhnlich von kurzer Dauer. In der Regel führte der Missbrauch der Macht, den sich nicht sowohl der erste Begründer der Tyrannis, als seine minder klugen Nachfolger erlaubten, ihren Sturz herbei, worauf dann entweder die Oligarchen durch einige Concessionen an das Volk ihre Herrschaft wiedergewannen, oder die Demokratie eingeführt wurde.

Diesen Gang der Entwickelung der Verfassung zeigt z. B. **Korinth.** Unter dem *Königthum*, welches im 9. Jahrhundert an die Bacchiaden, einen Zweig der Herakliden, gekommen war, blühte die Stadt zu einer bedeutenden Seemacht empor und ward zugleich ein Mittelpunkt der schönen Künste (Erzguss). Um die Mitte des 8. Jahrhunderts rissen zweihundert Familien, die sich alle ebenfalls von Bacchis ableiteten, die Herrschaft an sich und führten eine *Oligarchie* ein, indem sie jährlich Einen aus ihrer Mitte als Prytanen an die Spitze des Staates stellten. Andere Familien wanderten theils freiwillig, theils gezwungen aus und stifteten am ionischen Meere (bis hinauf zum dalmatischen Archipel) die wichtigsten Colonien, so Corcyra, Syrakus u. s. w. Aber die Zahl der Bacchiaden schmolz immer mehr zusammen und die Eifersucht und Ungerechtigkeit, mit welcher sie seitdem ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten suchten, führte ihren Sturz herbei. Ein Verwandter derselben, Kypselus, erhob sich, gestützt auf die Gunst des Volkes, zum unumschränkten Herrn und behauptete sich nicht nur selbst 30 J. (658—628) im Besitze der *Tyrannis*, sondern vererbte dieselbe auch auf seinen Sohn Periander. Dieser suchte während seiner 40jährigen Regierung die Herrschaft in seiner Familie zu befestigen, wodurch sie zuletzt in einen argwöhnischen Despotismus ausartete. Sein unmündiger Neffe und Nachfolger, welcher den Namen Psammetichus erhielt, wurde nach wenigen Jahren vertrieben und die *oligarchische Verfassung* hergestellt, jedoch seitdem wahrscheinlich mehr auf Reichthum, als auf Geburtsadel begründet.

Griechenland zerfiel in fast eben so viele unabhängige Staaten, als es Städte mit ihrem Gebiete gab, nur wenige Landschaften, wie Laconica, Attica, Megaris, bildeten jede einen gemeinsamen Staat. Doch zeigte sich auch in Boeotien und Argolis das Streben, durch Einigung der Landschaft mit dem Hauptorte ein politisches Ganzes zu bilden. Zur Vereinigung der vielen kleinen Staaten dienten die Amphiktyonien (eigentlich: Amphiktionien) oder Einigungen von Nachbarstaaten (*ἀμφικτίονες*) sowohl zu gemeinsamer Festfeier bei einem Bundes-Heiligthume, als zu politischen Zwecken: um gemeinsamen Krieg zu führen, Bündnisse zu schliessen, Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten u. s. w. Die berühmteste war die delphische Amphiktyonie, welche schon frühe 12 Völker von Thessalien und Mittelgriechenland umfasste (s. S. 121) und zwei gemeinsame Heiligthümer hatte, den Tempel des pythischen Apollon zu Delphi und den Tempel der Demeter zu Anthela

bei den Thermopylen. Sie übernahm in der Folge auch die Anordnung und Leitung der *pythischen Spiele*. — Diese und die drei übrigen regelmässig wiederkehrenden Nationalfeste: die *Olympien* (s. S. 132), die *Nemeen* und die *Isthmien* trugen wesentlich dazu bei, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Griechen zu beleben.

§. 44.

Sparta.

Anfangs wollten die dorischen Fürsten in Laconica, wie in Messenien, den alten Einwohnern gleiche Rechte mit den Eroberern einräumen, die ehemaligen Lehnsfürsten sollten, wie früher den Atriden, so jetzt den Herakliden untergeordnet werden. Allein die Einrichtung eines solchen Lehnsstaates scheiterte an dem Widerstande des dorischen Kriegsvolkes, welches sich damit nicht begnügen wollte, und nach langen und blutigen Fehden wurde die nichtdorische (namentlich altachäische) Bevölkerung unterworfen und ein Theil derselben zu Hörigen (Heloten) herabgedrückt, während die Uebrigen als *περίοικοι* freie, wenn auch aller politischen Rechte entbehrende Leute blieben. Diese zweite Eroberung Laconica's, unter der Anführung zweier Herrscherfamilien, der *Agiden* und *Eurypontiden*, die fortan neben einander in Sparta regieren, gelang nicht ohne vielfachen Zwiespalt zwischen den erobernden Fürsten und den Doriern, welche ihre Kriegsmacht bildeten. Solche Zerwürfnisse, welche den sich bildenden Staat aufzulösen drohten, beendete

die Gesetzgebung des Lykurgus.

Als Vormund eines minderjährigen Thronerben (seines Neffen Charilaus), gab Lykurgus, mit vorheriger Genehmigung des delphischen Orakels, eine Verfassung, welche sich im Wesentlichen an die politischen Einrichtungen Creta's anlehnte.

Die Bevölkerung Laconica's zerfiel in 3 Klassen: 1) die herrschenden Dorier oder die Spartiaten, welche nicht blos in dem offenen Sparta wohnten, sondern in der ganzen Ebene des Eurotas. Sie waren in 3 Phylen und 30 Oben getheilt.

Unter diese wurde das Land, welches als Staatseigenthum bei der Eroberung in Besitz genommen war (die Domäne der Pelopiden?),

angeblich[1]) in 9000 gleichen und unveräusserlichen Loosen (300 auf jede Obe) vertheilt. So sollte der Unterschied zwischen Armen und Reichen, als eine Quelle der Zwietracht, vermieden werden, alle sollten gleiche Rechte besitzen und gleiche Lasten tragen. Das Ackerloos, woran die Pflicht des Kriegsdienstes haftete, ging ungetheilt (als Majorat) vom Vater auf den Sohn über, und fiel in Ermangelung männlicher Erben an den Staat zurück, worauf die Könige es von Neuem verliehen.

2) Die älteren Einwohner, welche auf dem Gebirge und um die Ländereien der Spartiaten herum wohnten und daher Perioeken hiessen, blieben freie Eigenthümer ihres Bodens; sie mussten Steuern zahlen und Kriegsdienste leisten, hatten aber keinen Antheil an der Regierung.

3) Die Heloten waren die auf den Ackerloosen der Spartiaten wohnenden Leibeigenen des Staates, benannt nach der Seestadt Helos, die vielleicht der Mittelpunkt einer Erhebung dieser unterjochten und nach der Wiederunterwerfung ihrer persönlichen Freiheit beraubten Bevölkerung gewesen ist.

Sie wurden mit den Ackerloosen den einzelnen spartiatischen Familien als Knechte zugetheilt, galten aber, eben so wie das Land, welches sie bebauen mussten, für Staatseigenthum und durften eben so wenig, wie jenes, verkauft oder verschenkt werden. Das Gesetz bestimmte ein gewisses Maass an Gerste, Wein und Oel, welches sie von jedem Ackerloose an dessen Besitzer zu entrichten hatten, der Ueberrest gehörte ihnen.

Das Doppelkönigthum wurde von Lykurgus beibehalten als eine Bürgschaft gegen das tyrannische Ueberschreiten der königlichen Befugnisse, welche im Wesentlichen die des heroischen Zeitalters waren: Vertretung des Volkes bei den Staatsopfern, unumschränkter Oberbefehl im Kriege und Vorsitz im Rathe der Alten.

Dagegen erhielt der Rath (γερουσία), welcher, wie den homerischen, so auch den spartanischen Königen zur Seite stand, durch Lykurg eine bestimmtere Organisation, derzufolge die Bildung desselben nicht der Wahl der Könige überlassen blieb, sondern der Zuruf des Volkes bezeichnete 28, wenigstens 60 J.

---

[1]) Wie wenig glaubwürdig Plutarch's Nachricht von der Lykurgischen Landvertheilung sei, hat Grote in seiner Gesch. Griechenlands (I. S. 704 ff. der deutschen Uebersetzung) gezeigt und aus andern Gründen H. Stein in Jahn's Jahrb. 1860 I. S 599 ff.

alte Männer als lebenslängliche Senatoren, wahrscheinlich die Häupter der Oben. Die Gerusia (einschliesslich der Könige aus 30 Mitgliedern bestehend) hatte alle wichtigen Staatssachen zu berathen und über diejenigen, welche der Volksversammlung zur Entscheidung vorgelegt wurden, einen Vorbeschluss zu fassen; sie bildete zugleich das höchste Gericht.

Die **Volksversammlung** *(ἀλία)*, an welcher nur (?) die mehr als 30 J. alten Spartiaten Theil nahmen, wurde regelmässig an jedem Vollmonde vom Könige berufen, und war mit einer Heerschau verbunden. Sie beschloss mit bejahendem oder verneinendem Zuruf (ohne Debatte) über die Anträge der Gerusia, namentlich über Krieg und Frieden, Staatsverträge und neue Gesetze, sie wählte die Geronten und andere Beamten.

Lykurg's Verordnungen in Bezug auf das **Privatleben** bezweckten die Ausbildung und Erhaltung der *kriegerischen Tüchtigkeit.* Der Staat behielt sich das Recht vor, schwächliche oder krüppelhafte Kinder der Spartiaten auf dem Taygetus auszusetzen, wo sie unter den Perioekenkindern aufwachsen mochten. Schon im 7. Jahre wurde der Knabe den Eltern entzogen und in eine Abtheilung eingestellt, um die Vorübungen für den Kriegsdienst und die vorgeschriebene Abhärtung des Körpers zu beginnen. Auch das Leben der Jünglinge und Männer glich durch die gemeinsamen Waffenübungen und die gemeinschaftlichen Mahlzeiten *(συσσίτια)* einem fortwährenden Aufenthalte im Lager, der nur zuweilen abwechselte mit der Jagd in den Schluchten und Wäldern des (an Wild reichen) Taygetus. Damit nicht die Anschauung anderer Lebensweise dem Spartiaten sein heimisches Leben verleide, so war der Verkehr mit den Fremden erschwert (Eisengeld), das Auswandern wurde (als Desertion) mit dem Tode bestraft und die Ausgänge des von Natur abgeschlossenen Eurotasthales bewacht.

Die beiden ersten messenischen Kriege.

a. **Der erste messenische Krieg** (743—724?). Obgleich die Spartaner nach Lykurg's Ansicht sich auf ihre natürlichen Grenzen beschränken sollten, so weckte doch die beständige Kriegsübung die Eroberungslust, um so mehr als bei zunehmender Bevölkerung mehrere Brüder von dem Ertrage *eines* Ackerlooses leben mussten. Das wohlangebaute Nachbarland Messenien, welches ja in der achäischen Zeit zu Laconica gehört hatte, reizte den seiner Ueberlegenheit sich bewussten

Kriegerstand Sparta's zur Wiedereroberung. Die zufällige Veranlassung dazu gaben Streitigkeiten bei einem gemeinsamen Feste der beiden Nachbarvölker in dem (zum Schutze der Grenze auf der Höhe des Taygetus errichteten) Heiligthum der Artemis. Die Messenier erleichterten durch innern Zwiespalt den Spartanern die Eroberung der reichen Ebenen, und eine Partei, welche den Spartanern die verlangte Genugthuung geben wollte, wanderte aus; die Uebrigen aber leisteten einen unerwarteten Widerstand von der Bergfestung Ithome aus. Erst im 20. Jahre des Krieges fiel die Feste (des Aristodemus), ein grosser Theil Messeniens wurde mit Laconica vereinigt, die Aecker eingezogen und daraus neue Ackerloose für die Spartiaten gebildet; von dem, was sie behielten, mussten die Messenier (jetzt Perioeken) die Hälfte des Ertrages abgeben. Die westlichen Küstenstädte Messeniens blieben frei.

b. Der zweite messenische oder der Aristomenische Krieg (685—668?). Von dem obern, vielleicht noch unabhängig gebliebenen, Messenien ging der Versuch einer nationalen Erhebung gegen das spartanische Joch aus, welchen die Söhne und Enkel der Helden von Ithome, insbesondere der junge Aristomenes aus dem königlichen Geschlechte Messeniens, leiteten. Sie fanden Bundesgenossen nicht allein an den Argivern und Arkadern, die ebenfalls schon die gefährliche Nachbarschaft Sparta's kennen gelernt hatten, sondern in der ganzen Halbinsel erhob sich eine antispartanische Partei. Zugleich war Sparta von inneren Unruhen (Auswanderung der Parthenier) erschüttert; die Unzufriedenheit derjenigen, welche Ländereien in Messenien verloren hatten, richtete sich gegen die eigenen Könige, die sich in ihrer Bedrängniss an Attica wandten. Der attische Elegiker Tyrtaeus kam nach Sparta, beruhigte und stärkte durch seine politischen Gesänge die aufgeregten Gemüther und setzte als Staatsmann eine Aufnahme von Neubürgern durch. Dagegen herrschte unter den weit getrennten Bundesgenossen der Messenier so wenig Einigkeit, dass es den Spartanern gelang, den arkadischen König Aristokrates durch Bestechung zum Verrath in einer entscheidenden Schlacht zu bewegen. Wie im ersten Kriege, so konnten auch diesmal die Messenier sich bald nicht mehr im offenen Felde halten und mussten sich auf die Behauptung einer Bergfestung (Eira) beschränken, von wo Aristomenes

kühne Streifzüge nach Laconica machte, welche die Sage wunderbar (Flucht aus dem Käadas) ausgeschmückt hat. Als auch Eira nach 11 Jahren (angeblich durch Verrath) gefallen und ein Versuch des Aristomenes, von Arkadien aus in Laconica einzudringen, misslungen war, wanderten die Küstenbewohner übers Meer aus (theils nach Sicilien, theils nach Rhodus), die Landleute im Binnenlande verfielen dem Helotenstande und mussten nun als Knechte der Spartaner den Boden der eigenen Heimat bestellen. Seitdem war Messenien die entvölkertste Landschaft der Halbinsel.

Reform der lykurgischen Verfassung.

Der spartanische Adel befürchtete, dass die Könige die Beschränkung ihrer Macht, wie sie die lykurgische Verfassung angeordnet hatte, auf die Dauer sich nicht gefallen lassen würden, und leicht einen Versuch machen könnten, mit Hülfe der Perioeken und Heloten die Adelsherrschaft zu stürzen, wenn sie diesen beiden Ständen gleiche Rechte mit ihren bisherigen Herren in Aussicht stellten. Um daher die Adelsherrschaft zu sichern, erfand Cheilon 580 eine weitere Beschränkung der königlichen Macht. Dazu benutzte er das (schon während des ersten messenischen Krieges eingeführte) Amt der 5 Ephoren („Aufseher“ für jeden der 5 Stadtbezirke), welche theils richterliche, theils polizeiliche Functionen ausübten. Unter Mitwirkung des Epimenides von Creta machte er das Ephorat zu einer Aufsichtsbehörde über die Könige, mit dem Rechte, dieselben vorzuladen, ihnen Verweise zu ertheilen und Geldbussen aufzuerlegen, bei schwerern Vergehen aber, welche den bestehenden Zustand des Staates bedrohten, sie vor der Gerusia anzuklagen und in dringenden Fällen sogar verhaften zu lassen. Zuletzt erweiterten die Ephoren, bei der Fortdauer des ungeschriebenen Rechtes, ihre Befugnisse so, dass sie neben der hemmenden auch eine positive Wirksamkeit ausübten, indem sie nicht nur die Gerusia und die Volksversammlung selbständig beriefen, sondern auch, ohne diese zu befragen, als Vertreter und Bevollmächtigte des Volkes, in dessen Namen handelten, namentlich in auswärtigen und Kriegsangelegenheiten.

Seit dieser Reform wurden die öffentlichen Urkunden nicht mehr nach den Regierungsjahren der Könige, sondern mit dem Namen

des ersten Ephoren des Jahres bezeichnet. Das Ephorat hat das spartanische Königthum dem Namen nach gerettet, als in den meisten Staaten die königliche Würde abgeschafft wurde, freilich aber auch dem Wesen nach vernichtet.

Die Hegemonie Sparta's.

Nach der Eroberung Messeniens versuchte Sparta, seinen politischen Einfluss auch auf den übrigen Peloponnes auszudehnen, und auf dem Wege der Föderation die erste Macht im Peloponnes zu werden. Allmählich traten Arkadien, Korinth, Megara, Aegina und die wichtigsten Städte von Argolis in diese Bundesgenossenschaft. Während Sparta die *politische* Leitung (die Hegemonie) des peloponnesischen Bundes für sich allein behielt (daher im 6. Jhdrt. der erste Staat der Hellenen überhaupt war) und diese Stellung namentlich zur Bekämpfung der Tyrannis (des Polykrates, des Hippias) und zur Erhaltung der Adelsherrschaft benutzte, überliess es den Eleern die *religiöse* Seite der neuen Amphiktyonie.

Die Eleer wussten den olympischen Spielen durch zeitgemässe Fortbildung eine höhere, nationale Bedeutung zu geben. Aus einem Opfer der Eleer, welchem sich zuerst die Spartaner (zu Lykurg's Zeiten) angeschlossen hatten, erwuchsen die Olympien im Laufe von anderthalb Jhdrt. zu einer gemeinsamen Feier des hellenischen Volkes und seiner Colonien, welche in *gymnastischen*, später auch in *ritterlichen* Kampfspielen bestand. Vom J. 776 (Ol. I. 1) an wurden die Sieger in den (während eines Gottesfriedens, an 5 auf einander folgenden Tagen gehaltenen) Spielen regelmässig aufgezeichnet.

Die gymnastischen Wettkämpfe der Männer (später auch der Knaben) bestanden Anfangs blos im Wettlaufen im *Stadium*, wurden aber durch das Pentathlon (die Verbindung von 5 Uebungen: Springen, Werfen des Diskus und des Wurfspiesses, Wettlauf und Ringkampf) und Pankration (Verbindung des Ringens mit dem Faustkampfe) allmählich erweitert. Eine neue Epoche begann mit Einführung der ritterlichen Kämpfe, d. h. der Wettrennen zu Pferde und zu Wagen im *Hippodromus*. Doch blieb stets der Preis im Wettlauf der erste. Gross war die Auszeichnung der Sieger sowohl in Olympia (ein Kranz aus Zweigen des wilden Oelbaums, Statuen im Haine Altis), als noch mehr bei der Rückkehr in die Heimat (Einzug im Triumphe u. s. w.). Die Anwesenheit vieler Hellenen

aus allen Gegenden und die Schwierigkeiten, mit denen damals allgemeine Bekanntmachungen verbunden waren, gaben die Veranlassung, dass die olympische Panegyris auch zu Verkündigungen aller Art, so wie zu Darstellungen von Werken der redenden und Ausstellungen von Werken der bildenden Kunst benutzt wurde.

§. 45.

Athen.

In Folge seiner isolirten Lage war Attica von den griechischen Völkerzügen fast unberührt geblieben und die pelasgische Bevölkerung weder vertrieben noch von fremden Einwanderern unterworfen worden. Aber von der Seeseite hatte das hafenreiche und hier leicht zugängliche Küstenland manchen Zuwachs an verschiedenartiger Bevölkerung erhalten. Diese früheste Periode der attischen Geschichte bezeichnet die Sage als die Einwanderung des Cecrops (vgl. S. 116). Die Vereinigung der Bewohner Attica's zu einem Staate, dessen Mittelpunkt Athen ist, wird dem Theseus zugeschrieben. Dieser gab dem *Lande* eine neue Eintheilung in 4 Phylen, der die alte ionische Eintheilung der *Bevölkerung* nach Ständen in die *Eupatriden* (adelige Grundbesitzer), die *Geomoren* (zinspflichtige Ackerbauern) und die *Demiurgen* (Gewerbtreibende) untergeordnet war.

a. Archonten auf Lebenszeit, 1068—752.

Die Abschaffung des Königthums (welches der letzte Theseide wegen Feigheit bei einem Einfalle der Boeoter an den aus Pylos eingewanderten Neliden Melanthus verloren hatte) wird in der Sage dargestellt als eine Folge der patriotischen Aufopferung des Königes Kodrus (des Sohnes des Melanthus), dessen Nachfolger zu sein keiner für würdig gehalten worden wäre. Vgl. S. 122. Der Uebergang der Königsgewalt an die Aristokratie erfolgte aber nur sehr allmählich und stufenweise. Die oberste Gewalt blieb noch lange in der Familie des Kodrus und sogar erblich, nur das Oberpriesterthum scheint davon getrennt worden zu sein, weshalb der Name Basileus mit dem eines Archonten vertauscht wurde.

b. Archonten auf 10 Jahre, 752—682.

Erst nach drei Jahrhunderten (752) fand eine weitere Beschränkung des höchsten Amtes Statt, indem die Erblichkeit und

lebenslängliche Dauer aufgehoben ward und eine Wahl auf 10 Jahre eintrat, die jedoch Anfangs (bis 713) noch jedesmal auf einen Nachkommen des Kodrus fiel.

c. Neun Archonten zugleich auf 1 J., seit 682.

Kaum hatten die Eupatriden das alte Königshaus verlassen, als sie auch das von demselben während viertehalb Jahrhundert bekleidete Amt umgestalteten (682): die Dauer desselben wurde auf ein Jahr beschränkt und die Macht auf 9 verantwortliche Amtsgenossen übertragen, jedoch so, dass die wesentlichsten Attribute des Königthums unter die 3 ersten Archonten vertheilt waren. Der erste Archon, welcher *Eponymos* hiess, weil nach ihm das Jahr benannt wurde, hatte nämlich eine gewisse Oberaufsicht über die Verwaltung und die richterliche Entscheidung in allen das Familien- und Erbrecht betreffenden Angelegenheiten; der zweite erhielt den Königstitel *(Basileus)*, weil auf ihn vorzugsweise die priesterlichen Functionen des Königthums übergegangen waren; der dritte hiess *Polemarchos*, weil ihm, wenigstens Anfangs, die Leitung des Kriegswesens und die Anführung des Heeres übertragen war. Die 6 übrigen oder die *Thesmotheten* bildeten ein besonderes Collegium, welches die Jurisdiction in allen Sachen hatte, die nicht vor das Forum eines der drei obern Archonten oder eines andern Beamten gehörten.

Diese Veränderung der Verfassung war nur zum Vortheile der Eupatriden geschehen, die jetzt die Regierung und die Rechtspflege in Händen hatten. Da sie in Ermangelung schriftlicher Gesetze die Gerichtsbarkeit im Interesse ihrer Partei ausübten und durch Willkühr in derselben die niederen Stände drückten, namentlich ein hartes Schuldrecht gegen sie geltend machten, so entstand ein drohendes Missvergnügen bei der Gemeinde. Um dessen Ausbruche zuvorzukommen, liessen die Eupatriden durch den Archon Drakon (624) die bisher mündlich überlieferten Rechtssatzungen *(θεσμοί)* aufschreiben, ohne jedoch an der Härte derselben etwas zu ändern.

Kylon's Versuch auf die Tyrannis (612). Die fortwährende Missstimmung benutzte Kylon, der Schwiegersohn des Tyrannen Theagenes von Megara, um die Tyrannis in Athen an sich zu reissen. Mit einigen Truppen des Theagenes bemächtigte er sich bei einem Feste (612) der Akropolis von Athen, aber sein

Anhang war zu schwach, Kylon entfloh, seine Genossen wurden durch Hunger zur Uebergabe gezwungen und zum Theil an den Altären der Eumeniden erschlagen unter Anführung des Archonten Megakles aus der Familie der Alkmäoniden. Als das Volk, von dem Kylonischen Anhange unterstützt, die Bestrafung der Frevler verlangte, die Eupatriden aber in ihrem Entschlusse schwankten, da bewog der Kodride **Solon** seine Standesgenossen, die Alkmäoniden aufzugeben, welche die Stadt verlassen mussten, die auf Solon's Antrag Epimenides von Creta entsühnte.

Die Unterdrückung des Aufstandes des Kylon verwickelte Athen auch in einen **Krieg mit Megara**, welches **Salamis** besetzte. Als wiederholte Versuche, die Insel wiederzuerobern, gescheitert waren und jede Aufforderung zur Erneuerung des Kampfes verboten worden war, begeisterte Solon in verstelltem Wahnsinn seine Mitbürger durch eine Elegie zu einem abermaligen Versuche, welcher gelang und das Vertrauen des Volkes auf seinen Führer in hohem Grade steigerte.

In der Absicht, die innere Ruhe durch auswärtige Unternehmungen zu erhalten, bewog Solon die Athener, im Bunde mit Sikyon den **heiligen** oder **delphischen Krieg** (594—584?) zu beginnen, um den Apollon, dessen Dienst in Athen bei der Entsühnung der Stadt eingeführt worden war, an den frevelhaften Krissäern zu rächen. Diese hatten nämlich aus Neid gegen ihre reiche Tochterstadt Delphi von den dahin ziehenden Pilgern schwere Abgaben erpresst. Krissa ward unterworfen, aber ihre Hafenstadt Kirrha hielt sich lange durch Zufuhr von der Seeseite her. Nach ihrem Falle ward sie zerstört, die Einwohner als Sclaven verkauft und das Gebiet dem Apollon geweiht, die pythischen Spiele aber von jetzt an alle 4 J. (statt alle 8) gefeiert und durch Ringkampf und Wettrennen erweitert.

Die Solonische Verfassung, 594.

Solon, der bisher schon die Seele aller öffentlichen Unternehmungen war, erhielt den Auftrag, durch politische Reformen den Frieden zwischen den verschiedenen Ständen, den reichen Eupatriden, den verarmten Geomoren und den neuerungssüchtigen Demiurgen herzustellen.

Er begann seine Aufgabe mit der Besserung der sozialen Verhältnisse durch die sog *Seisachtheia*, indem er die persönliche Verpfändung des Schuldners und seiner Familie abschaffte, den Zinsfuss regelte und bestimmte, dass die Schulden nach einem neuen Münzfusse (er liess die Drachmen um 27% leichter ausprägen) abgetragen werden sollten.

Solon's Verfassung führte eine Timokratie ein, indem sie das Einkommen, und zwar den Reinertrag des Grundbesitzes, als Maassstab politischer Berechtigung annahm. Er bildete 4 Vermögensklassen[1]) der freien Bürger: 1) die *πενταχοσιομέδιμνοι*, die grossen Grundbesitzer, mit einem durchschnittlichen reinen Einkommen von 500 Scheffeln Gerste oder einem entsprechenden Maasse von Wein und Oel, 2) die *ἱππεῖς*, welche 300 Scheffel gewannen und noch ein Streitross halten konnten, 3) die *ζευγῖται*, welche 150 Scheffel hatten, 4) die *θῆτες*, welche einen geringern Ertrag oder nur Vermögen in Capitalien hatten. Die drei ersten Klassen bildeten die Kriegsmacht, dafür konnten auch sie allein zu den öffentlichen Aemtern und in den Rath *(βουλή)* der Vierhundert (100 aus jeder Phyle) gewählt werden; nur die höchste Würde, die der 9 Archonten, war der ersten Klasse vorbehalten. Alle Klassen waren befugt, mit gleichem Stimmrechte an der Volksversammlung *(ἐκκλησία)* Theil zu nehmen, welche die eigentliche Staatsgewalt repräsentirte; denn in ihr wurden die Beamten gewählt, über Gesetze, Krieg und Frieden Beschlüsse gefasst, und aus ihrer Mitte (aus den mehr als 30jährigen Bürgern) die Gerichte durch's Loos gebildet sowohl für Criminalfälle als für die Appellation von dem Ausspruche richterlicher Beamten in Privatsachen. Alle der Volksversammlung vorzulegenden Gegenstände wurden von dem Rathe der Vierhundert begutachtet und ein Vorbeschluss *(προβούλευμα)* desselben darüber gefasst.

Dem in seinen Mitgliedern jährlich wechselnden Rathe, der eigentlich nur ein Ausschuss aus der Volksversammlung und deren Organ war, glaubte Solon ein conservatives Element gegenüberstellen zu müssen in dem Areopag, einer aus lebenslänglichen Mitgliedern, und zwar aus gewesenen Archonten zusammengesetzten Behörde, welcher er die Oberaufsicht über die gesammte Staatsverwaltung und die Gerichtsbarkeit über Mord und Brandstiftung übertrug.

Der Areopag überwachte die Amtsführung der Beamten, handhabte die öffentliche Sittenpolizei, und dem Rathe wie der Volks-

---

[1]) Nach C. Bursian Geographie von Griechenland I., S. 262 (Anm.) beruht die Solonische Eintheilung der Bürger auf den alten vier Phylen, so dass die *πενταχοσιομέδιμνοι* den *Γελέοντες*, die *ἱππεῖς* den *Ὁπλητες*, die *ζευγῖται* den *Ἐργάδεις*, die *θῆτες* den *Αἰγικορεῖς* entsprachen.

versammlung gegenüber war er befugt, entweder die Abstimmung über eine ihm nachtheilig oder gesetzwidrig erscheinende Massregel durch sein Veto zu hindern oder die Ausführung eines bereits gefassten Beschlusses zu untersagen.

Zum Zwecke der Veröffentlichung dieser neuen Verfassung wurde dem Solon 594 von den Eupatriden das Archontat mit einer besonderen Vollmacht als Gesetzgeber übertragen.

Er liess die neuen Gesetze auf der Akropolis zu Jedermanns Einsicht aufstellen, die Athener aber geloben, in 10 Jahren nichts an denselben zu ändern. Nachdem er sein Werk mit Verkündigung einer allgemeinen Amnestie (wodurch auch die Alkmäoniden zurückkehrten) beschlossen hatte, verliess er Athen, um jedem Verdachte eigennütziger Absichten zu entgehen und aus der Ferne die Wirkung seiner Gesetze zu beobachten. Seine Reisen nach Aegypten und Vorderasien hat die Sage verherrlicht durch den Gegensatz zwischen ihm und Crösus.

Des Pisistratus dreimalige Tyrannis (560—527).

Die ärmeren Bewohner Attica's im nördlichen Gebirge (die *ὑπεράκριοι*), welche von der neuen Verfassung eine Ausgleichung des Grundbesitzes erwartet hatten, sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Aus den Unzufriedenen bildete sich Pisistratus, selbst ein Eupatride, einen Anhang und bemächtigte sich mit Hülfe einer Leibwache von (Anfangs 50, später 400) Keulenträgern der Akropolis. Ehe er aber seine Macht befestigen konnte, verdrängten ihn die grossen Grundbesitzer *(οἱ ἐκ τοῦ πεδίου)* unter Lykurgus mit Hülfe der Mittelpartei der südöstlichen Küstenbewohner *(πάραλοι)* unter dem Alkmäoniden Megakles. Die Uneinigkeit unter diesen beiden Parteien machte es dem Pisistratus möglich, den Megakles für sich zu gewinnen und nach Athen zurückzukehren (eingeführt von einer als Athene gekleideten Jungfrau). Doch auch diese unnatürliche Verbindung war nicht von Dauer, Megakles trennte sich vom Tyrannen, der bald nicht allein die Stadt, sondern auch Attica verlassen musste. Erst nach 10jährigem Exil in Eretria kehrte Pisistratus mit seinen Söhnen Hippias und Hipparchus, unterstützt von zahlreichen Söldnern, nach Attica zurück, gewann durch Ueberraschung seiner Gegner einen leichten Sieg und zog zum dritten Male in Athen ein. Er befestigte seine Herrschaft über das von den langjährigen Parteikämpfen sich erholende Land durch die wohlthätigsten Anordnungen und Einrichtungen.

Er legte den Grund zur Seemacht Athens durch Vergrösserung der Flotte, Ausbreitung des Handels und freundschaftliche Verbindungen mit auswärtigen Staaten, ordnete die attischen Religionsfeste, erweiterte die Stadt und erhob sie zu einem Mittelpunkte hellenischer Litteratur und Kunst; er selbst nahm persönlichen Antheil an dem ersten Versuche, die Gesänge Homer's und Hesiod's in ihrem Zusammenhange aufzuzeichnen.

Seine Söhne Hippias und Hipparchus regierten (seit 527) keineswegs im Geiste und der Weise ihres Vaters, sondern im Gefühle ihrer Macht erlaubten sie sich vielfache Willkühr und Ungerechtigkeiten. Aus Privatrache stiftete Harmodius (dessen Schwester Hipparchus von der Theilnahme an den Panathenäen zurückgewiesen hatte) eine Verschwörung zur Ermordung der Tyrannen bei dem feierlichen Aufzuge an den Panathenäen. Der jüngere Bruder fiel auch unter den Streichen der Verschworenen, Hippias aber fing nun an, seine bedrohte Herrschaft durch Verbannungen und Hinrichtungen zu sichern, bis die Alkmäoniden unter Leitung des Klisthenes in Verbindung mit den jede Tyrannis bekämpfenden Spartanern (unter ihrem kriegerischen Könige Kleomenes) ihn vertrieben (510). Er floh mit seinen Schätzen (zuerst nach Sigeion am Hellespont, später) zum persischen Könige Darius I.

Herstellung und Fortbildung der Demokratie.

Kaum war eine der drei Parteien gestürzt, als die beiden andern sich entzweiten: die Aristokraten unter Isagoras als erstem Archonten (508) wollten mit Hülfe der Spartaner die Solonische Verfassung abschaffen, die Volkspartei dagegen, unter dem Alkmäoniden Klisthenes (dem Sohne des Megakles), übernahm nicht nur die Vertheidigung, sondern auch die weitere Fortbildung der bestehenden Verfassung im demokratischen Sinne. Isagoras ward in der Burg eingeschlossen, entkam aber selbst, dagegen wurden seine Anhänger vom Volke als Hochverräther zum Tode verurtheilt.

Klisthenes unternahm für die Staatsverwaltung eine neue Eintheilung des Volkes (ohne locales Princip) in 10 Phylen, deren jede aus einer Anzahl keineswegs zusammenliegender Ortsgemeinden (Demen) bestand (wie es scheint, um den neuen Phylen alle particularistischen Bestrebungen unmöglich zu machen)

und jährlich 50 Mitglieder in den Rath wählte. Dieser wurde also um 100 Mitglieder vermehrt und die (50) Vertreter jeder Phyle (eine Prytanie) führten nach einer durch das Loos bestimmten Reihefolge während eines Zehntheiles des Jahres (also 35 oder 36 Tage lang) den Vorsitz im Rathe. Unter jeder Prytanie (also 10mal im Jahre) war eine (später vier) regelmässige Volksversammlung. Um die Parteibestrebungen und Umtriebe bei den Wahlen der Beamten zu beseitigen, schaffte Klisthenes die Volkswahl gänzlich ab und führte die Besetzung des Archontats und anderer Staatsämter durchs Loos (unter den Bewerbern) ein. Der Loosung folgte die Prüfung der Würdigkeit der durch's Loos bestimmten Bewerber. Auch nahm er eine Menge Metoeken (in Attica angesiedelter Fremden) in die neuen Stämme auf.

Zum Schutze gegen die Tyrannis ist, wahrscheinlich unter dem Einflusse des Klisthenes, das Scherbengericht oder der Ostracismus eingeführt worden, wodurch solche Männer, die durch übermässigen Einfluss und Anhang dem Staate gefährlich zu werden schienen, gewöhnlich auf 10 Jahre, aus der Stadt verwiesen werden konnten.

§. 46.

Die griechische Colonisation.

Wie in dem kleinen Phönizien (s. §. 9), so zeigte sich auch auf dem beschränkten Raume der griechischen Seestaaten zu beiden Seiten des Archipelagus bald das Bedürfniss, der Uebervölkerung durch Aussendung von Colonien (gleichsam der Fortsetzung der früheren Wanderungen) abzuhelfen und dadurch einerseits politischen Unruhen vorzubeugen, andrerseits zugleich das Besitzthum und die Macht der Mutterstadt oder wenigstens ihre Handelsverbindungen zu erweitern. Und wie die Phönizier, von denen die Griechen die Seefahrt und ihre Richtungen lernten, um bald mit ihnen in Concurrenz zu treten, so haben auch sie das ganze Becken des mittelländischen Meeres und seiner Theile in den Bereich ihrer Colonisation gezogen, die Phönizier aber immer weiter gegen Westen gedrängt. Am meisten haben sich die Ioner an dieser Verbreitung griechischer Nationalität und griechischer Cultur in die Küstenländer der Barbaren betheiligt, und zwar die Ioner in Europa von Chalcis aus, die in Asien von Milet aus nach Norden (am Hellespont, der Propontis, dem

Pontus) und von Phocaea aus nach Westen. Aber auch bei den von achäischen und dorischen Geschlechtern ausgeführten Colonien bildeten Ioner gewöhnlich den Kern der Bevölkerung. Ausser den Barbarenländern wählte die hellenische Colonisation auch solche Gegenden, wo schon eine verwandte (pelasgische) Bevölkerung sich vorfand, wie Unteritalien und Sicilien. Hier entstand nun durch die Colonien der Ioner, Achäer und Dorier eine durchaus griechische Nationalität, die der des Mutterlandes nicht allein ebenbürtig war, sondern dieser in der Entwickelung griechischer Cultur sogar voraneilte.

Das Verhältniss zwischen dem Mutterlande und den Colonien war zwar im Einzelnen ein sehr verschiedenartiges, in der Regel aber behielten die Colonien die Religionsculte ihrer Metropolen bei und pflegten die Mutterstadt aus Pietät durch gewisse Vorzüge und Auszeichnungen zu ehren, wogegen sie in bürgerlichen Angelegenheiten meist unabhängig waren, auch das Mutterland bei kriegerischen Einfällen (so in den Perserkriegen) nicht unterstützten. — Bei der bunt gemischten Bevölkerung der Colonien waren hier geschriebene Gesetze noch früher ein Bedürfniss, als im Mutterlande.

So entstand bei den unteritalischen Lokrern die älteste schriftliche Gesetzgebung, die des *Zaleucus*, und fast gleichzeitig in Catana die des *Charondas*, beide auf timokratischer Grundlage. Des letzteren Gesetze fanden allmählich in den meisten chalcidischen Städten Eingang.

Uebersicht der griechischen Colonien.

1. Die Ioner in Kleinasien wussten schon, dass die Stiftung von Colonien am vortheilhaftesten da ist, wo für Einfuhr und Ausfuhr noch keine Concurrenz besteht. Deshalb suchten die Milesier zunächst die nördliche Barbarenwelt auf und drangen in den Pontus vor. In dem alten Hafenorte *Sinōpe* gründeten sie ihre erste Niederlassung und bald nachher als sichere Station für die Fahrt nach dem (schon nicht mehr „unwirthlichen") schwarzen Meere *Cysicus* auf einer Insel in der Propontis, von wo aus zur Sicherung der Einfahrt in dieses Vormeer *Abydus* und *Lampsacus* angelegt wurden. Im Westen und Norden des Pontus benutzten sie die Mündungen der grossen Ströme zur Anlage von Ausgangspunkten eines sehr gewinnreichen Handels mit den Scythen. So entstanden: *Istros* im Donaudelta, *Tyras* im Dniesterliman (von λιμήν), *Olbia* in der Nähe des Ausflusses des Borysthenes (Dniepr),

Panticapäum (und *Phanagoria*) am Eingange der Mäotis. *Tanais* im Deltalande des Don, eben so im Osten *Phasis* und *Dioscurias* im Mündungslande des Phasis als Emporien für den Handel nach dem Innern Asiens. Im S. schloss *Trapezunt*, eine früh angelegte Tochterstadt von Sinope, diesen Kranz von etwa 80 milesischen Colonien, die nicht nur Endpunkte eines starken Karawanenhandels waren, sondern auch einen lebhaften Verkehr unter einander betrieben. — Die Niederlassungen der Ioner in Unterägypten s. S. 75. f.

Neben der südlichsten Stadt Ioniens (Milet) hatte sich auch die nördlichste, Phocaea, an dem Handel und der Colonisation im Norden, so wie an dem ägyptischen betheiligt. Allein von den Milesiern überflügelt und verdrängt, suchten sie sich ein neues Feld und, der schon von den Chalcidiern (s. unten) angebahnten Richtung folgend, wandten sie sich nach dem westlichen Becken des Mittelmeeres und gründeten an der gallischen und spanischen Küste Niederlassungen, unter denen *Massilia* den bedeutendsten Aufschwung nahm.

2. Die Ioner auf Euboea machten ihre Stadt Chalcis an dem Doppelmeer des Euripus zum Ausgangspunkte zahlreicher Colonien im Norden, später auch im Westen. Zunächst wandten sie sich nach der thracischen Küste, die allein noch von den Gestadeländern des aegäischen Meeres der hellenischen Civilisation entbehrte. Hier gründeten die Chalcidier auf der reichgegliederten Halbinsel zwischen dem thermaischen und strymonischen Busen 32 Tochterstädte, woher die ganze Halbinsel den Namen Chalcidice erhielt. Ihre westlichen Fahrten gingen zuerst ins ionische Meer, doch überliessen sie die weitere Verfolgung dieser Bahn den Corcyräern und Korinthiern, welche an der illyrischen Küste *Apollonia* und *Epidamnus* gründeten. Die Chalcidier selbst gingen weiter und wählten den hafenreichsten Küstenstrich Italiens, Campanien, für ihre Niederlassungen; die älteste nannten sie nach einer (früh vergessenen) euboeischen Stadt *Kyme*. Für die Fahrten dahin legten sie an der gefährlichen sicilischen Meerenge einen doppelten Schutzhafen an: *Rhegium* auf dem Festlande, und gegenüber auf der Nordostspitze Siciliens *Zankle*, wohin sie später flüchtige Messenier auf ihren Schiffen führten (daher *Messana*); die nördliche Hälfte der Ostküste Siciliens, am Fusse des Aetna, sicherten sie sich durch die Stiftung von *Naxos* (das spätere *Tauromenium*), *Catana*, *Leontini*, während sie den Korinthiern den Südosten überliessen, die hier *Syrakus* gründeten.

3. Achäische Colonien. Am meisten litt an Uebervölkerung das schmale Küstenland Achaia, wo Achäer und Ioner sich drängten. Sie fuhren in gerader Richtung nach der fruchtbaren Ostküste Oenotriens, gründeten fast gleichzeitig *Sybaris* und *Kroton*,

und setzten in der neuen Heimat den Kampf der Stämme fort, Sybaris ward (510) durch die Krotoniaten zerstört. Die Sybariten überstiegen den Apenninus und stifteten an der Westküste Lucaniens eine Reihe von (25) Tochterstädten, deren nördlichste, *Posidonia (Pästum)*, den Namen des Meergottes trug.

Diese achäischen Colonien, in Verbindung mit den ionischen Niederlassungen, ferner mit dem neuen *Locri (Locri Epizephyrii)*, welches Auswanderer vom nördlichen Ufer des korinthischen Busens gestiftet hatten, und mit *Tarent*, welches laconischen Flüchtlingen (s. S. 130) seinen Ursprung verdankte, bildeten ein neues Griechenland, welches sich wegen der Menge und Grösse seiner über einen weiten Raum gleichsam planmässig vertheilten Städte Grossgriechenland nennen konnte.

4. Die Dorischen Colonien auf Sicilien. Nachdem die Korinthier *Syrakus* gegründet hatten, blieb das benachbarte Vorgebirge Pachynum doch noch einige Zeit die Grenze für die Fahrten der Hellenen nach Westen. Die Rhodier wagten es zuerst (nach den Phocaeern s. S. 141), den Spuren der Phönizier folgend, in das sicilische Meer vorzudringen, und gründeten auf der steilen Südküste Siciliens *Gela*, an dem Flusse gl. N., und diese stiftete schon nach einem Jahrhunderte eine Tochterstadt, *Akragas*, welche sich bald an Macht über die Mutter erhob. Die Megarer folgten dem Beispiele der Rhodier und gründeten noch weiter gegen W. *Selinus*.

Die Westecke Siciliens war das einzige Land, wo die Phönizier vor den Griechen nicht zurückwichen, wiewohl diese nicht blos von Süden her, sondern auch an der Nordseite gegen Westen vordrangen, indem die Zankläer hier *Himera* gründeten, und in *Panormus* Hellenen neben Phöniziern wohnten.

Endlich wurde auch die wenig einladende Südküste des Mittelmeeres in den Kreis griechischer Ansiedlungen gezogen und als Stapelplatz für den Karawanen-Handel nach dem innern Afrika *Cyrene* von der allzudichten Bevölkerung der vulkanischen Insel Thera angelegt. Diese Colonie ward in der Folge der Mittelpunkt einer ganzen Gruppe hellenischer Niederlassungen (wie Massilia).

DRITTE PERIODE: Von dem Anfange der Perserkriege bis zur Eroberung Griechenlands durch Philipp II., 500—338.

§. 47.

Die Perserkriege, 500—449.

Der Aufstand der Ioner, 500—494.

Der Tyrann Histiaeus von Milet hatte für die Rettung des Königes Darius I. und seines Heeres durch die Erhaltung der Brücke über den Ister (s. S. 62) einen (an edeln Metallen, Bauholz, guten Häfen reichen) Strich Landes am untern Strymon erhalten. Als er dort eine Stadt anzulegen begann, um von ihr aus seine Herrschaft weiter auszudehnen, erregte er den Argwohn des Perserkönigs, so dass dieser ihn an seinen Hof nach Susa berief und dort zurückbehielt. Sein Schwiegersohn Aristagoras, der ihm in der Tyrannis von Milet gefolgt war, beredete den persischen Satrapen Artaphernes (den Bruder des Darius) in Sardes zu einer Unternehmung gegen die Insel Naxos, zunächst um die vertriebenen Aristokraten dorthin zurückzuführen, eigentlich aber als Anfang der Eroberungen im ägäischen Meere. Allein er entzweite sich mit dem persischen Flottenführer (Megabates, dem Vetter des Darius), und dessen Verrath bewirkte, dass die Belagerung der steilen Insel ohne Erfolg blieb. Aristagoras sollte die Kriegskosten ersetzen, deshalb suchte er seine Rettung in einem Abfalle der Ioner von der persischen Herrschaft. Als auch sein Schwiegervater Histiaeus ihn aufforderte, diesen Plan durchzuführen, ging er selbst nach Griechenland, um Hülfe zu suchen, erhielt jedoch nur von (den ionischen und demokratischen Staaten) Athen und Eretria eine geringe Anzahl Schiffe. Zwar gelang es, Sardes zu überraschen und einzunehmen, aber die Verbrennung dieser Stadt reizte die Lyder wie die Perser zu schnellerem und kräftigerem Widerstande, das Heer der Ioner ward auf dem Rückzuge eingeholt und geschlagen (bei Ephesus), worauf die Athener nach Hause zurückkehrten. Auch Aristagoras verliess das von ihm aufgewiegelte Ionien und ging auf die Güter seines Schwiegervaters am Strymon, um dessen Pläne wieder aufzunehmen, kam aber im Kampfe mit den Thraciern um. Nachdem auch die letzte Flotte, welche Ionien aufbringen konnte, theils zerstreut, theils

geschlagen war (bei der Insel Lade im Busen von Milet), fiel Milet durch Sturm und wurde, als Vergeltung des Brandes von Sardes, eingeäschert, die Einwohner theils getödtet, theils nach der Mündung des Tigris verpflanzt und Ionien abermals vollständig unterworfen.

A. Defensivkrieg gegen die Perser, 493[1])—479.

Der erste Feldzug der Perser unter Mardonius, 493. Um die Athener und Eretrier für die Theilnahme an dem Aufstande der Ioner zu bestrafen, übertrug Darius seinem Schwiegersohne Mardonius den Oberbefehl über die Land- und Seemacht Kleinasiens. Das Landheer drang auf dem schon einmal (s. S. 61) von den Persern betretenen (nördlichen) Wege bis Macedonien vor, wurde aber hier von einem benachbarten thracischen Stamme in einer Nacht überfallen und erlitt einen bedeutenden Verlust, während die (die Landmacht begleitende) Flotte am Vorgebirge Athos scheiterte. Diese Unfälle bewogen den Mardonius, nach Asien zurückzukehren und seine Pläne auf eine persische Statthalterschaft in Europa aufzugeben.

Der zweite Feldzug der Perser, 490, unter Anführung des Datis und Artaphernes (Sohnes des Satrapen), hatte zunächst nur Mittelgriechenland (namentlich Eretria und Athen) zum Ziele. Er ging daher auf directem Wege gegen (das früher vergebens angegriffene) Naxos und von da nach Eretria. Die Griechen, zum Theil mit innern Kriegen beschäftigt, rüsteten sich keineswegs zu gemeinsamem Widerstande, vielmehr gaben nicht nur die Inseln (ausser Naxos), sondern auch die kleinen Staaten des Festlandes die Zeichen der Unterwerfung (Erde und Wasser); nur Athen und Sparta beantworteten die Aufforderung des Königs mit der Verhöhnung und Hinrichtung seiner Herolde (die man in Sparta in einen Brunnen, in Athen in einen Abgrund stürzte). Artaphernes (mit einer Flotte von 600 Kriegsschiffen) nahm Naxos ohne Widerstand und liess sich von den übrigen Inseln Geisel und Kriegsschiffe geben; er landete auf Euboea, nahm aber Eretria nach wiederholten Stürmen nur durch Verrath und verbrannte die Stadt. Darauf landete das persische

---

1) Ueber diese Zeitbestimmung s. Duncker, Gesch. des Alterthums, IV., S. 658, Anm. 2.

Heer (von wenigstens 100,000 Fussgängern und 10,000 Reitern) in Attica und stellte sich nach dem Rathe des Hippias, den es als Tyrann in Athen wieder einsetzen sollte, in der Ebene von **Marathon** auf. Da die Spartaner mit ihrer versprochenen Hülfe zögerten (bis nach der Feier des Vollmondes), so mussten die Athener (10,000 Hopliten), nur von 1000 Platäern unterstützt, den Kampf allein bestehen[1]). Die Schlacht, worin **Miltiades** anführte, Aristides und Themistokles unter den Ersten fochten, ward hauptsächlich durch die Schnelligkeit des Angriffs gewonnen; die Perser, auf ihre Schiffe zurückgetrieben, machten noch einen Versuch, die Hauptstadt während der Abwesenheit ihrer Bürger zu überfallen, aber Miltiades kam ihnen auf dem Landwege zuvor und die persische Flotte kehrte nach Asien zurück (Hippias starb auf Lemnos).

Miltiades liess sich die Flotte und die Kriegskasse Athens zur Verfügung stellen und unternahm einen Zug gegen die Cycladen, angeblich, weil diese sich den Persern unterworfen hätten. Aber nach einigen vergeblichen Streifzügen auf Paros kehrte er, verwundet und mit Schmach bedeckt, nach Athen zurück, wo er wegen des verfehlten Unternehmens zu einer Geldstrafe (von 50 Talenten = 75,000 Thalern) verurtheilt ward und, ehe diese entrichtet war, starb.

Nach dem Tode des Miltiades fasste **Themistokles** den Plan, Athen gegen die zu erwartende Rache der Perser sicher zu stellen durch **Begründung einer Seemacht** und deshalb den vierten Stand (die Thetes) zum Flottendienste heranzuziehen, wofür diesem dann auch weitere politische Rechte bewilligt werden sollten. Aristides sah in diesen Neuerungen nur ehrgeizige Absichten des Themistokles und fürchtete von denselben den Umsturz des gesammten bisherigen Kriegs- und Staatswesens. Der Kampf zwischen beiden Männern und ihren Parteien ward durch das Scherbengericht entschieden, welches die Verbannung des Aristides aussprach. So konnte Themistokles seinen Plan im grossartigsten Massstabe ausführen.

Aus dem Ertrage der Bergwerke von Laurion wurden jedes Jahr 20 Trieren gebaut, zugleich die Buchten des Piraeeus zum be-

---

[1]) Nach E. Curtius, griech. Gesch. II., S. 22 hätte Miltiades nur die zur Deckung der Einschiffung am Ufer aufgestellten Perser besiegt, die Uebrigen (namentlich die Reiterei) wären schon wieder auf den Schiffen gewesen, weil sie den Plan aufgegeben hatten, den von Miltiades besetzten Küstenpass nach Athen zu erzwingen.

festigten Kriegshafen eingerichtet und mit Werften und Arsenalen versehen, auch die neuen Seeleute des vierten Standes in einem siegreichen Kriege mit Aegina eingeübt, wobei sich Themistokles als trefflicher Führer bewährte.

Dritter Feldzug der Perser, 480—479. Darius hatte kaum eine dreijährige Rüstung vollendet, um die Schmach von Marathon auszutilgen und Griechenland seinem Reiche einzuverleiben, als ein Aufstand der Aegyptier und bald darauf sein Tod die Ausführung seines Vorhabens hinderte. Sein Sohn und Nachfolger Xerxes beschloss (nach der schnellen Unterwerfung Aegyptens) selbst nach Europa zu ziehen und den frühern Plan des Mardonius wieder aufzunehmen, nämlich Griechenland gleichzeitig zu Wasser und zu Lande anzugreifen.

Während zwei Schiffbrücken über den Hellespont durch die Phönizier und Aegyptier gebaut und die Landenge am Athos durchstochen (?) wurde, sammelten sich die Contingente des Ostens schon im Herbste 481 in Cappadocien, und Xerxes selbst führte sie nach Sardes ins Winterlager. Im nächsten Frühjahre ging der Zug in sieben Tagen über den Hellespont, wo auch die Flotten der unterthänigen Küstenvölker sich einfanden, und eine Heerschau bei Doriscus in Thracien ergab nach einer sehr unsichern Zählung die Gesammtsumme von 1,700,000 (?) Mann, wovon die grössere Hälfte das Landheer ausmachte.

Die Landmacht, von der Flotte in der Nähe begleitet, rückte durch Thracien und Macedonien bis zum Olympus[1]); die zinsbaren Völkerschaften mussten theils das Landheer, theils die Flotte verstärken. . Auch die grosse Mehrzahl der griechischen Staaten hoffte sich durch Unterwerfung zu retten, während Sparta und Athen durch die Bemühungen des Themistokles sich zu einträchtigem Widerstande einigten; nur Platäae schloss sich, wie früher, Athen an, und Thespiae folgte seinem Beispiele. Zuerst wollte man die nördlichste Schutzwehr Griechenlands, den Olympus, zu behaupten versuchen, da aber die meisten Thessaler sich offen für die Perser erklärten (Erde und Wasser gaben), so kehrten die zur See in den Engpass von Tempe gesandten 10,000 Hopliten nach dem Isthmus zurück. Ein neuer Kriegsplan wählte die zweite natürliche Vertheidigungslinie von Hellas, den Oeta, wo auch die griechische Flotte die engen Durchfahrten

---

[1]) S. Pütz, histor.-geograph. Schulatlas, I. Blatt IV. u. Text S. IX.

zur Küste mit Erfolg schützen und so Land- und Seemacht zusammen wirken konnte. Der spartanische König Leonidas übernahm mit 7000 Hopliten (unter welchen nur 300 Spartaner waren) die Vertheidigung des Engpasses von Thermopylae; die Flotte, ebenfalls unter dem Oberbefehle eines Spartaners (Eurybiades), wurde gegenüber, an der Nordostspitze von Euboea beim Vorgebirge Artemisium, aufgestellt. Zwei Tage kämpfte Xerxes in dem Engpasse bei Thermopylae ohne Erfolg, bis Hydarnes mit den „Unsterblichen“, durch den Verrath des Ephialtes, auf einem Fusspfade über den Oeta den Griechen in den Rücken kam. Um unnützes Blutvergiessen zu vermeiden, liess Leonidas seine Bundesgenossen (ausser den 400 als Geisel mitgenommenen Thebanern) den Rückzug antreten, den er mit seinen 300 Spartanern und den freiwillig bei ihm ausharrenden (700) Thespiern deckte, bis sie alle erlagen. Zur See hatten drei Gefechte bei Artemisium keine Entscheidung herbeigeführt, als die Griechen auf die Nachricht von der Niederlage des Leonidas sich durch den Euripus zurückzogen, um die Küsten der Heimat zu decken. So war auch ihr zweiter Kriegsplan misslungen und Mittelgriechenland den Persern preisgegeben. Deshalb bewog Themistokles die Athener, die nicht Waffenfähigen nach Salamis und Troizen zu flüchten, worauf die Barbaren die verlassene Stadt zerstörten. Um aber die Griechen zu einer entscheidenden Seeschlacht zu zwingen, liess er dem Xerxes ihre (wirklich) beabsichtigte Flucht melden und ihn auffordern, eine so günstige Gelegenheit, die gesammte Flotte zu nehmen, nicht unbenutzt zu lassen. Da die Barbaren in der Bucht von Salamis ohne Plan und Ordnung kämpften, so gewannen die Griechen den glänzendsten Sieg, den die schleunige Flucht des Xerxes vollendete. Dieser, durch eine neue List des Themistokles (vorgebliches Abschneiden des Rückzuges) getäuscht, eilte selbst mit dem grössern Theile des Heeres nach Asien, liess aber den Mardonius auf dessen Gesuch mit dem Kerne des Landheeres (in Thessalien), zurück, um die Unterwerfung des griechischen Festlandes zu vollenden.

Das Jahr 479. Mardonius versuchte zuerst (durch König Alexander von Macedonien) die Athener, welche vorzugsweise die Entscheidung im vorigen Jahre gegeben hatten, vom Hellenenbunde (den Peloponnesiern) zu trennen. Als dies nicht

gelang, rückte er (mit 350,000 M.) ohne Widerstand bis Athen vor. Die Athener mussten zum zweiten Male ihre Stadt verlassen und begaben sich nach Salamis hinüber. Die abermalige Verwüstung Attica's durch die Perser bewog endlich die Spartaner zur Hülfeleistung. Mardonius zog sich aus dem verwüsteten Attica nach dem befreundeten Boeotien zurück. Hier besiegten ihn die Peloponnesier unter Pausanias, in Verbindung mit den Athenern unter (dem zurückberufenen) Aristides, bei Platäae, und das Heer der Barbaren löste sich, als Mardonius schwer verwundet zu Boden sank, in wilde Flucht auf. Pausanias belagerte das mit dem Nationalfeinde verbundene Theben, bis man ihm die Häupter der medischen Partei auslieferte, welche er (auf dem Isthmus) hinrichten liess.

Die griechische Flotte unter dem Oberbefehl des spartanischen Königs Leotychides hatte, bei ihrer geringen Stärke, sich in diesem Jahre Anfangs darauf beschränkt, jede Unterstützung des Mardonius durch die persische Seemacht zu hindern. Als der Admiral aber durch eine Gesandtschaft von Samos erfuhr, dass ganz Ionien nur das Erscheinen der griechischen Flotte erwarte, um von den Persern abzufallen, segelte er (von Delos) hinüber nach Samos. Die Perser hatten beim Vorgebirge Mykale ihre Flotte auf's Festland gezogen und mit starken Verschanzungen umgeben. Angeblich an dem Tage der Schlacht bei Platäae landete Leotychides im Angesichte des in Schlachtordnung aufgestellten feindlichen Heeres; dieses wurde, vorzugsweise durch die Tapferkeit der Athener unter Xanthippus und den Abfall der Ioner während des Kampfes, gänzlich geschlagen und die verschanzte Kriegsflotte der Perser verbrannt.

Athen ward (478) unter der Leitung des Themistokles in einem grössern Umfange wieder aufgebaut und, trotz des Widerspruches der eifersüchtigen Spartaner (welche Themistokles durch Gesandtschaften hinzuhalten wusste), mit grosser Schnelligkeit befestigt; zugleich die Hafenstadt des Piraeeus zur attischen Seefestung gemacht. Den Bürgern der vierten Klasse verschaffte jetzt Aristides „der Gerechte“ selbst (vgl. S. 145), als Lohn für die bewährte Tapferkeit, volles Bürgerrecht, also Zutritt zu allen Aemtern.

B) Offensiver Seekrieg gegen die Perser unter Athens Hegemonie, 477—449.

Fast gleichzeitig ward den Persern im Norden der *Landweg* nach Europa durch die Einnahme von Sestus und (die bald darauf folgende) von Byzantium abgeschnitten und im Süden der *Seeweg* durch die Eroberung von (fast ganz) Cypern abgesperrt, indem von hier aus der Bau grosser Flotten, wie sie jetzt der athenischen Seemacht gegenüber nothwendig waren, sowohl in Cilicien als selbst in Phönizien und Aegypten hintertrieben oder aufgehalten werden konnte. So im Besitze der Schlüssel der hellenischen Meere, war Griechenland auf die Dauer gegen die Angriffe des Orients gesichert[1]).

Sparta stand seit der Schlacht bei Mykale an der Spitze eines Bundes, welcher ausser den meisten Staaten des Mutterlandes auch die Colonien an der Küste Kleinasiens umfasste; aber das herrische Benehmen des Pausanias, seitdem er Anführer der Bundesflotte war, veranlasste die Bundesgenossen, besonders die Ioner, sich von den Spartanern loszusagen und die Athener zu ersuchen, sich an ihre Spitze zu stellen, um sie gegen die Gewaltthätigkeiten des Pausanias zu schützen. Die Athener übernahmen die Oberleitung des Krieges (die Hegemonie), und Aristides ordnete die Verhältnisse der neuen Amphiktyonie: die einzelnen Staaten gaben zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser theils Mannschaft und Schiffe, theils Geld, die Insel Delos ward der Sitz des Bundesrathes und der von athenischen Beamten verwalteten Bundeskasse. Die Spartaner enthielten sich seitdem aller ferneren Theilnahme am Kriege.

Der Aristokratenpartei in Athen, an deren Spitze Cimon stand, gelang es, den Themistokles wegen seines ausserordentlichen Ansehens als der Verfassung gefährlich darzustellen und unter geheimer Mitwirkung der Spartaner die Verbannung desselben durch den Ostracismus zu bewirken (471?). Er floh zunächst nach Argos, und als er der Theilnahme an dem verrätherischen Einverständnisse des Pausanias mit den Persern beschuldigt und deshalb verfolgt wurde, nach Susa zu Artaxerxes I., von welchem er Magnesia am Mäander als Fürstensitz und die Einkünfte einiger Städte erhielt. Pausanias, welcher (die gefangenen Verwandten des Perserkönigs entkommen liess und) mit den Persern in Unterhandlungen

[1]) Vgl. W. Oncken, Athen und Hellas, 1865, I. S. 97, Anm.

trat, um die spartanische Verfassung abzuändern, nämlich die Gewalt der Ephoren aufzuheben und eine absolutere Königsgewalt herzustellen, entging der Verhaftung durch die Flucht in einen Tempelhof, wo man ihn verhungern liess. Aristides starb um dieselbe Zeit in der äussersten Armuth (467?).

Cimon, der Sohn des Miltiades, welcher die Anführung des Bundesheeres erhalten hatte, vertrieb die Perser aus Thracien, Carien und Lycien und entschied durch den Doppelsieg über ihre Flotte und ihr Landheer in der Mündung des Eurymĕdon (in Pamphylien) 469 (465?) das Uebergewicht der Hellenen über die Perser auch in Kleinasien.

Die Beendigung der Perserkriege, 449, s. §. 49, B. 3.

§. 48.

Der dritte messenische Krieg[1]), 465 (oder 464)—456 (oder 455)?

Die Spartaner waren eben im Begriffe in Attica einzufallen, um die Athener von der Eroberung der vom Bunde abgefallenen Insel Thasos abzuhalten, als ein furchtbares Erdbeben ihre Stadt zertrümmerte, wobei 20,000 Menschen umkamen. Die hart bedrückten Heloten vereinigten sich mit den Messeniern, um ihre Freiheit wieder zu gewinnen, und von der Stadt Sparta zurückgeschlagen, besetzten sie Ithome. Dagegen erhielt Sparta Hülfe von den Athenern, auf Betreiben der Aristokraten, namentlich des Cimon und trotz des Widerspruches des Perikles. Cimon zog selbst (461?) nach Messenien, ward aber, als der Krieg sich in die Länge zog und die Behörden Sparta's ihm nicht mehr trauten, entlassen. Die Messenier in Ithome ergaben sich nach einer zehnjährigen Belagerung unter der Bedingung des freien Abzugs; die Athener wiesen ihnen (das eben den ozolischen Lokrern entrissene) Naupactus als Wohnsitz an, welches dadurch einer der wichtigsten Waffenplätze gegen die Peloponnesier wurde. Cimon büsste seinen erfolglosen Feldzug nach Sparta mit der Verbannung durch das Scherbengericht.

---

1) Nach A. Goebel in der Zeitschrift f. d. Oesterr. Gymnasien, 1859, S. 445 ff., wäre dieser Krieg der vierte messenische, ein dritter fiele um das J. 490 und dieser vierte gehörte in die Jahre 469/8—460/59, weil das Ende vor der Schlacht bei Tanagra wäre.

§. 49.

Das Zeitalter des Perikles.

A. Blütezeit Athens.

Perikles, der Sohn des Xanthippus (des Siegers bei Mykale), leitete, ohne jemals Archon zu sein, als Haupt der demokratischen Partei, 40 J. (468—429) lang die öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt[1]) und behauptete sich gegen die Führer der aristokratischen Partei (Cimon und dessen Nachfolger, den ältern Thucydides), deren Verbannung ihm die Ausführung seiner Pläne eben so im Innern möglich machte, wie der Waffenstillstand mit den Peloponnesiern nach Aussen hin.

Seine *innere Politik* bestand aber darin, zunächst die Volksherrschaft zu vollenden und dann auf diese seine eigene Herrschaft (als Vertrauensmann und Lenker des Volkes) zu begründen. Zuerst suchte er die ärmern Bürger von allen Einflüssen der reichen Mitbürger unabhängig zu machen, deren aristokratischen Parteizwecken sie bisher zur Stütze dienten. Deshalb wurde ihnen z. B. das Eintrittsgeld ins Theater (das Theorikon) aus der Staatskasse bezahlt. Um ferner eine möglichst allgemeine Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten, wie sie im Interesse der Demokratie lag, herbeizuführen und so die durch Aristides begründete Gleichberechtigung aller Klassen in Wahrheit durchzuführen, sollten die Armen für jeden öffentlichen Dienst entschädigt werden; so für die Theilnahme an den Gerichten und an der Volksversammlung. Da die Gegner der Reformpartei ihre Hauptstütze im Areopag hatten, so wurde (460) dieser Behörde durch ein Gesetz (des Ephialtes) die bisherige Controle der Verwaltung (zunächst der Finanzen) entzogen und ihr nur die Blutgerichte (über Bürgermord) gelassen. Diese Abänderung der Verfassung geschah wahrscheinlich (460) zu der Zeit, als Cimon durch das Scherbengericht entfernt war[2]).

---

[1]) Oncken, W., Athen und Hellas, 2. Bd. (1866) S. 63 ff. zeigt, dass Perikles auf der Höhe seines Einflusses (jedenfalls nach dem J. 444) wahrscheinlich eine dreifache Amtsgewalt in sich vereinigt habe, indem er jährlich erwählter Feldherr, Bundesschatzmeister und Vorsteher der öffentlichen Arbeiten gewesen.

[2]) S. Schaefer, Arn., de rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus, 1865, p. 17. Vgl. Jahn's Jahrb. 92. B. S. 627.

Seine *auswärtige Politik* war auf Erhaltung des Friedens gerichtet, damit Athen für den entscheidenden Krieg mit Sparta, den er als unvermeidlich voraussah, seine Kräfte sammle und ordne. Daher wurden die langen Mauern nach dem Piraeeus (zunächst gegen etwaige Einfälle der Spartaner) angelegt[1], die Flotte vermehrt, der Bau der Schiffe verbessert und die Trierarchie (d. h. die Verpflichtung der Bürger, die dem Staate gehörigen Schiffe in segelfertigen Zustand zu setzen) geordnet. Die Hauptstütze der attischen Seemacht aber waren die Bundesgenossen. So sehr auch Perikles jede Verletzung derselben vermied, so entschieden nahm er für Athen die Leitung des Bundes in Anspruch, der über alle Küstenländer des Archipelagus (über mehr als 300 grössere und kleinere Städte) ausgebreitet war. Daher wurde die Bundeskasse von (dem angeblich gegen einen Ueberfall der Barbaren schutzlosen) Delos nach der Burg von Athen verlegt, die Beiträge als Tribute angesehen, über deren Verwendung man keine Rechenschaft schuldig sei, und selbst die höhere Gerichtsbarkeit über die Bundesgenossen beansprucht. Seitdem aber die Bundeskasse ein attischer Staatsschatz geworden, ward aus diesen (stets erhöhten) Mitteln Athen nicht nur durch jene langen Mauern[2]) befestigt, sondern auch mit den herrlichsten Prachtgebäuden (namentlich auf der Akropolis) verschönert. Zugleich erhob sich diese Stadt zum Mittelpunkte eines durch ihre Kriegsflotte geschützten Seehandels und dessen Förderung war ein Gegenstand der Staatskunst (Stiftung von Colonien, wie Thurii, Amphipolis). Endlich begann auch durch Perikles' Fürsorge die Herrschaft Athens im Gebiete der schönen Künste, wie der Wissenschaften. Die ersten Dichter (der Tragiker Sophocles und der Komiker Kratinus), Redner (Antiphon), Geschichtschreiber (Herodot, Thucydides), Philosophen (Anaxagoras, Zenon, Protagoras) lebten nicht nur in Athen, sondern standen auch in persönlichen Beziehungen zu Perikles und unterstützten ihn in der Ausführung seiner Lebensaufgabe, Athen zur geistigen Hauptstadt Griechenlands zu machen.

---

[1]) Dass Cimon nicht den Grund zu den langen Mauern gelegt habe, dieser Bau vielmehr (nach Thucydides) in die Zeit der Verbannung des Cimon falle, s. bei W. Oncken, Athen und Hellas, 1865, I. S. 72 ff.

[2]) Dass die Kosten der langen Mauern aus dem nach Athen übertragenen Bundesschatze bestritten worden, ist eine Vermuthung Arn. Schaefer's a. a. O. p. 19.

B. Aeussere und innere Kriege Athens in diesem Zeitraume.

1) Die Athener unterstützten den (zweiten) Aufstand der Aegyptier gegen die Perser, s. S. 63 u. 78.

2) Krieg der Athener mit den Spartanern und Boeotiern (457—450). Die gewaltige Machtentwickelung Athens steigerte die Eifersucht der Spartaner immer höher. Daher wollten diese durch Wiederherstellung des Principats der Thebaner in Boeotien ein Gegengewicht wider Athen schaffen und zugleich selbst einen festen Anhalt im nördlichen Hellas gewinnen. Unter dem Vorwande, die in das dorische Mutterland eingefallenen Phocier zu vertreiben, sandten sie ein Heer nach Mittelgriechenland, zwangen die Phocier, Doris zu verlassen und wollten darauf nach Hause ziehen. Da hemmten ihnen die Athener den Rückweg, sie aber traten diesen zum ersten Male in offener Feldschlacht entgegen bei Tanagra (457), siegten durch den Verrath der laconischen Partei im attischen Heere und setzten ihren Rückzug fort. Die Optimaten in Theben gewannen wirklich die Oberherrschaft über Boeotien, die Athener aber führten (nach einem Siege bei Oenophyta an der attisch-boeotischen Grenze) die von den Spartanern vertriebenen Häupter der Demokraten zurück, die sich natürlich dem athenischen Bunde anschlossen. So war Athen nach vorübergehender Demüthigung mächtiger als je zuvor.

3) Um eine Annäherung beider Parteien und einen Frieden mit Sparta herbeizuführen, beantragte Perikles selbst beim Volke die Zurückberufung des Cimon. Dieser unternahm einen neuen Feldzug gegen die Perser, um die Niederlage der athenischen Flotte in Aegypten (s. S. 63) zu rächen und das verlorene Cypern wieder zu gewinnen. Er starb zwar bei der Belagerung von Citium, doch seine Flotte und sein Landheer schlug auf dem Rückwege die Perser bei Salamis auf Cypern 449[1]).

[1]) Nach den Untersuchungen H. Hiecke's (1863) über den sog. Cimonischen Frieden, welchen Diodor und die attischen Redner erwähnen, Thucydides aber nicht, wäre nach dem Cyprischen Feldzuge des Cimon allerdings ein Vertrag mit den Persern geschlossen worden, aber dieser vorwiegend ein Handelsvertrag zu Gunsten des athenischen Handels gewesen. Das Nähere s. in von Sybel's histor. Zeitschrift XI. 189 ff. Diese Ansicht ist von E. Beurmann (1864) bestritten worden, der im Wesentlichen zu der negirenden Behauptung C. F. Dahlmann's und C. W. Krüger's zurückkehrt. Nach W. Oncken, Athen und Hellas (1866), wäre die „Sage' von einem förmlichen Friedensschlusse eine rhetorisch übertreibende Darstellung des nach dem Abzug der Athener von Cypern thatsächlich eingetretenen Zustandes (?).

4) Vergeblicher Krieg der Athener gegen die boeotischen Aristokraten (447). Nachdem die Hegemonie Athens über Boeotien 9 Jahre (seit der Schlacht bei Oenophyta) gedauert hatte, vereinigten sich die vertriebenen Oligarchen, um die Herrschaft wieder zu gewinnen. Theben stellte sich an ihre Spitze und in Folge des Sieges bei Koronea (447) über den sorglosen Athener Tolmides wurde die Demokratie gestürzt und die alten Verfassungen hergestellt. Das Unglück Athens veranlasste auch andere Staaten (Euboea, Megara) zum Abfalle, aber Perikles rettete, hauptsächlich durch einen 30jährigen Frieden mit Sparta und dem peloponnesischen Bunde, Athens Machtstellung.

§. 50.

Der peloponnesische Krieg, 431—404.

Ursachen. Die *Eifersucht zwischen Athen und Sparta* (den Vertretern des doppelten Gegensatzes zwischen Ionismus und Dorismus und zwischen dem aristokratischen und demokratischen Princip) war seit den Perserkriegen fortwährend genährt worden: durch den Uebergang der Hegemonie an Athen und die Befestigung dieser Stadt, durch die Zurücksendung des athenischen Heeres im dritten messenischen Kriege, durch die Theilnahme an den Streitigkeiten anderer Staaten zur Vertretung entgegengesetzter Verfassungsformen (s. §. 49, B. 2). Dazu kam das *Missvergnügen der Bundesgenossen*, welche von Athen als Unterthanen behandelt wurden (*ξύμμαχοι καὶ ὑπήκοοι*), und von denen schon mehrere (Samos, Byzantium) den vergeblichen Versuch gemacht hatten, von Athen abzufallen.

Die nähere Veranlassung zum Ausbruche des Krieges war das Bündniss des übermächtigen Athen mit dem ebenfalls mächtigen Corcyra, welches die Korinthier so beunruhigte, dass sie nichts mehr von friedlichen Verhandlungen (Schiedsgericht) wissen wollten.

Als nämlich aus dem von Corcyra (weiter nördlich) gegründeten Epidamnus (dem spätern Dyrrhachium) die regierenden Adelsgeschlechter vertrieben worden waren, diese aber mit Hülfe der Illyrier ihre Vaterstadt wieder zu erobern suchten, wandten sich die Demokraten von Epidamnus zunächst an ihre Mutterstadt Corcyra um Hülfe, und als der hier herrschende Adel diese versagte, gingen die Gesandten nach Korinth, der Mutterstadt Corcyra's. Die Korinthier, um ihre alte (durch die Athener gefährdete) Hegemonie im ionschen Meere wieder herzustellen und dafür in Epidamnus einen

wichtigen Punkt zu gewinnen, versprachen Hülfe unter der Bedingung, dass Epidamnus eine korinthische Besatzung aufnehme. Die Corcyräer aber besiegten die nach Epidamnus segelnde Flotte der Korinthier am Ausgange des ambracischen Meerbusens, nahmen Epidamnus ein und beherrschten nun das ganze ionische Meer. Zudem erlangten sie ein Bündniss mit den Athenern, und in einer zweiten Seeschlacht (im Sunde von Corcyra) entriss das Erscheinen attischer Trieren den Korinthiern den schon fast errungenen Sieg. Der Kampf war so wenig entscheidend, dass beide Parteien Siegeszeichen aufrichteten, aber der Friede zwischen Athen und den Peloponnesiern war durch denselben gebrochen.

Dazu kam der Abfall Potidaea's, der jüngsten Colonie Korinths und seiner einzigen im Osten, von der athenischen Bundesgenossenschaft. Als die Athener nach dem Bruche mit Korinth aus Misstrauen die Niederreissung der Mauern Potidaea's verlangt hatten, sagten die Potidaeaten, von dem macedonischen Könige (Perdikkas) gereizt und im Vertrauen auf die verheissene Hülfe der Peloponnesier, sich von Athen los, wurden aber trotz der korinthischen und macedonischen Hülfe von der Uebermacht der Athener besiegt und ihre Stadt zu Lande und zu Wasser eingeschlossen (430); sie capitulirte auf freien Abzug der Bürger und ward von attischen Ansiedlern bevölkert.

Bei einer (durch die Korinthier veranlassten) Versammlung der Peloponnesier zu Sparta ward, vorzüglich auf Betreiben der Korinthier und Megarer, und trotz der Warnungen des spartanischen Königs Archidamus, der Waffenstillstand für gebrochen erklärt, der Krieg beschlossen, und als Zweck desselben die Befreiung Griechenlands von der Uebermacht Athens angegeben. Zu Sparta hielten die peloponnesischen Bundesstädte und Boeotien (ausser Platäae) als eine compacte Landmacht, auf der Seite Athens stand der grösste Theil der weit zerstreuten Inseln und Küstenstädte des aegäischen Meeres als gezwungene, tributäre Bundesgenossen, die nur auf eine Gelegenheit lauerten, das verhasste Joch abzuschütteln.

I. Der zehnjährige Krieg[1] bis zum fünfzigjährigen Frieden des Nicias, 431—421.

Der Ausbruch des Krieges erfolgte unerwarteter Weise weder von Sparta noch von Athen, sondern durch die Thebaner, welche plötzlich das den Athenern befreundete Platäae über-

---

[1] Thuc. V., 25: ὁ δεκαετὴς πόλεμος.

fielen, um dasselbe zu zwingen, dem böotischen Städtebunde unter Thebens Hegemonie beizutreten, aber sie wurden theils vertrieben, theils getödtet. Auf diese Nachricht rückten die Peloponnesier unter Archidamus in Attica ein, und verwüsteten in diesem, wie im folgenden Jahre die Landschaft, deren Bewohner sich auf Perikles' Rath in die Hauptstadt flüchteten. Als jedoch die Pest hier ausgebrochen war, kehrte Archidamus zurück, und die athenische Flotte (unter Phormion) gewann im korinthischen Busen einen zweimaligen Seesieg, den ersten über eine korinthische Flotte, den zweiten über eine stärkere, der ersteren zu Hülfe geeilte lacedaemonische. Ein desto grösseres Unglück traf Athen durch den Tod des Perikles, der (429) an der Pest starb. Denn seitdem kein überlegener Geist mehr die Menge leitete, begann die Entartung der Demokratie, indem sich Leute aus dem niedern Bürgerstande zu politischen Rollen herandrängten und bei dem grossen Haufen leicht Vertrauen fanden.

Abfall der Insel Lesbos, 428. Das Unglück Athens in Folge der Pest benutzten die Oligarchen in Mytilene, um (im Einverständnisse mit Sparta und Theben) den Abfall der Stadt von Athen zu bewirken, während das Landheer der Peloponnesier abermals in Attica einrückte. Die Athener sandten der bei Lesbos liegenden Flotte Verstärkung (unter Paches) und das eingeschlossene Mytilene gerieth in solche Noth, dass das Volk die Oligarchen zwang, die Stadt zu übergeben. Dennoch beschloss man in Athen, auf Kleon's Antrag, nicht nur die Schuldigen (die Aristokraten) am Leben zu strafen, sondern die ganze waffenfähige Mannschaft der Insel zu tödten und die übrigen Einwohner als Sklaven zu verkaufen; aber schon am nächsten Tage siegte die Partei der Gemässigten über den Terrorismus und mit geringer Mehrheit ward das Todesurtheil auf die Schuldigen beschränkt; auch so betrug die Zahl der als schuldig Hingerichteten noch über 1000, die Kriegsschiffe wurden ausgeliefert und die Ländereien der Insel (ausser denen des treugebliebenen, demokratischen Methymna) in Loosen athenischen Colonisten angewiesen (von denen die alten Besitzer sie anpachteten).

Um dem bisher schleppenden Gange des Krieges eine andere Wendung zu geben, entwarf Demosthenes den Plan, Sparta's Macht an der verwundbarsten Stelle, in der messenischen

Provinz, anzugreifen. Als er eine zur Unterstützung der ionischen Leontiner gegen Syrakus gesandte Flotte begleitete, landete er in dem verödeten Hafen des messenischen Pylos (Navarin) und befestigte denselben. Die Spartaner kehrten deshalb von einem abermaligen (dem 5.) Einfalle in Attica schnell zurück und besetzten die südlich von Pylos liegende Insel Sphakteria, wurden aber hier eingeschlossen und von Kleon zur Capitulation gezwungen (425). So konnten die Athener in der von Demosthenes begonnenen Weise den Angriffskrieg fortsetzen und weitere Eroberungen im Peloponnes machen. Nicias besetzte die wichtige Insel Cythera (mit Hülfe einer demokratischen Partei daselbst) und plünderte die schutzlosen Küstenstädte Laconica's.

Das Kriegsglück im Peloponnes ermunterte den Demosthenes, auch die einzige noch gefährliche Macht in Mittelgriechenland, Böotien, anzugreifen, um das verhasste Theben zu demüthigen. Aber bei Delion (424) errang die (25 Mann tief aufgestellte) thebanische Phalanx einen vollständigen Sieg. Dadurch ermannte sich auch Sparta wieder, und Brasidas begann einen Angriffskrieg, zwar nicht gegen Athen selbst, aber gegen dessen Colonien in Thracien, die ohnehin zum Abfalle geneigt waren. Die meisten derselben öffneten dem Brasidas, als er mit einem (aus Heloten und barbarischen Miethtruppen gebildeten) Heere heranzog, die Thore (Thucydides, der Geschichtschreiber, kam zu spät zur Rettung von Amphipolis; er behauptete zwar Eïon und somit die Mündung des Strymon, wagte aber nicht, nach Athen zurückzukehren). Um diese Städte wieder zu erobern, führte Kleon ein Heer nach der macedonischen Küste, wurde aber von Brasidas bei Amphipolis überrascht und geschlagen 422. Der Tod beider Heerführer erleichterte der Friedenspartei in beiden Staaten ihre Verhandlungen, und der sog. Friede des Nicias auf 50 Jahre (421) hatte die Wiederherstellung des Besitzstandes, wie er vor dem Kriege war, zur Grundlage; die Eroberungen in Chalcidice und die in Messenien und Laconica wurden gegenseitig zurückgegeben. Theben und Korinth, welche hauptsächlich den Krieg herbeigeführt hatten, waren mit diesen Bedingungen nicht zufrieden und weigerten den Beitritt zum Frieden. Daher schlossen Sparta und Athen ein Bündniss zur Aufrechthaltung des Friedens.

II. Von der Erneuerung des Krieges bis zum Ausgange der Unternehmung gegen Sicilien, 418—413.

Der Friede des Nicias dauerte nur 3 Jahre. Denn nicht nur die Mittelstaaten des Peloponnes (Korinth, Argos, Elis, Mantinea) missbilligten denselben als blos im Interesse Sparta's (zur Befreiung der spartanischen Gefangenen) geschlossen, sondern auch in den beiden Hauptstaaten verloren die Friedensparteien bald ihr Uebergewicht: in Sparta wurde ein kriegerisches Ephorencollegium gewählt, welches ein Bündniss mit Theben schloss, in Athen trat der ehrgeizige und kriegslustige Alcibiades als Nachfolger des Kleon auf. Dieser brachte ein Bündniss mit den Mittelstaaten des Peloponnes (ausser Korinth) gegen Sparta zu Stande. Aber der spartanische König Agis sprengte das unnatürliche Bündniss durch den Sieg bei Mantinea 418; diesem folgte eine Reaction, welche die aristokratischen Verfassungen und somit die Herrschaft Sparta's in der Halbinsel wiederherstellte.

Die Unternehmung gegen Sicilien, 415—413.

Die Athener waren schon längst darauf bedacht gewesen, ihre Seeherrschaft durch die Eroberung Siciliens auch über das westliche Meer auszudehnen und glaubten dazu eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, als die Egestaner oder Segestaner (alte Verbündete Athens) ihre Hülfe gegen Syrakus und Selinus anriefen. Daher liess das leichtgläubige Volk sich von seinem Führer Alcibiades, trotz des Abmahnens des Nicias und der Optimaten, bereden, eine Flotte (von 134 Trieren) unter Alcibiades, Nicias und Lamachus nach Sicilien zu schicken. Als die Friedenspartei dieses Unternehmen nicht hatte verhindern können, benutzten die Gegner des Alcibiades einen in Athen vorgefallenen Frevel an den Hermessäulen, um ihn zu stürzen, und, während er und sein ganzer Anhang abwesend war, setzten sie seine Zurückberufung und Verurtheilung (hauptsächlich wegen Verspottung der eleusinischen Mysterien) durch. So fehlte dem kühnen Unternehmen nicht nur die Leitung des Alcibiades, sondern dessen ganze Thätigkeit wandte sich nun sogar *gegen* Athen, indem er nach Sparta ging und dort den Rath gab, die Syrakusaner zu unterstützen so wie Decelea in Attica zu besetzen, um von dort Einfälle in das attische Gebiet zu machen. Auf diese Weise wollte er Athen in eine solche Lage bringen, dass man in seiner Zurückberufung das einzige Mittel zur Rettung sehe.

Doch waren die Athener in Sicilien Anfangs im Vortheile: viele sicilische Städte, der Tyrannei von Syrakus müde, traten zu ihnen über, Nicias siegte in einer Schlacht unter den Mauern von Syrakus (in welcher Lamachus blieb) und belagerte die Stadt. Schon war diese durch Mangel (namentlich an Trinkwasser) der Uebergabe nahe, als der Spartaner Gylippus mit peloponnesischen Schiffen ihr zu Hülfe kam. Zwar erhielt auch Nicias Verstärkung, erst unter Eurymedon, dann unter Demosthenes; aber die Syrakusaner besiegten das kleine Geschwader des Eurymedon, und Demosthenes vermochte weder die (Syrakus beherrschenden) Höhen von Epipolae zu erstürmen, noch sich den Ausgang aus dem Hafen zu erzwingen. Der Rückzug zu Lande aber wurde so verderblich, dass Nicias und Demosthenes sich zuletzt mit einem Reste von 7000 M. dem Gylippus ergeben mussten. Die beiden Feldherren kamen der beschlossenen Hinrichtung durch Selbstmord zuvor; die übrigen Gefangenen wurden in Steingruben geworfen, und nach 70 Tagen die Uebriggebliebenen, mit Ausnahme der Athener und sicilischen Griechen, als Sclaven verkauft.

III. Der Decelëische Krieg, 413—404.

Das Unglück der Athener auf Sicilien ermuthigte nicht nur die Bundesgenossen zum Abfalle, sondern auch die Spartaner zur Erneuerung des Krieges. Sie besetzten, dem Rathe des Alcibiades gemäss, Decelea in Attica, um den Athenern alle Zufuhr zu Lande abzuschneiden, und traten mit dem Nationalfeinde, den Persern (dem Satrapen von Sardes, Tissaphernes), in Verbindung, um sich auch eine *Seemacht* zu verschaffen, die zum vollständigen Siege nothwendig war. Aber Alcibiades war in Sparta verdächtig geworden und nach Ionien entflohen. Die (von ihm getäuschten) Oligarchen, denen er Aussicht auf persische Hülfe gemacht hatte, bewirkten durch ihre Gesinnungsgenossen in Athen eine Umgestaltung der athenischen Verfassung, nach welcher ein neuer Rath von 400 den Staat nach seinem Ermessen regieren und, so oft es ihm beliebe, eine unbesoldete Volksversammlung von 5000 wohlhabenderen Bürgern berufen sollte. Allein auf Anrathen des Thrasybulus bestand das Heer auf der Flotte (bei Samos) auf Beibehaltung der Demokratie und rief den Alcibiades als Oberbefehlshaber zurück, welcher den

Tissaphernes bewog, vom Bündnisse mit Sparta abzulassen. Nur mit Mühe gelang es dem Alcibiades, einen Zug des Heeres gegen Athen zu verhindern; doch bedurfte es dessen auch nicht, da schon nach vier Monaten die (unter sich uneinigen) Oligarchen in Athen wegen des Verdachtes verrätherischer Verbindung mit Sparta gestürzt wurden.

Der alte Rath (der 500) kehrte zurück, aber die Beschränkung der Volksversammlung auf die 5000 Wohlhabenderen ward beibehalten (wegen der Ersparungen im Staatshaushalte).

Alcibiades wieder Feldherr, 411—407. Die Spartaner verlegten den Schauplatz des Krieges nach dem Hellespont, um die Athener an der Zufuhr aus dem Pontus zu hindern und zugleich, um (da Tissaphernes die versprochene Hülfe nicht leistete) mit dem persischen Satrapen Pharnabazus in Verbindung zu treten. Hier wurde ihre Flotte (unter Mindarus) von der athenischen unter Thrasybulus (und Thrasyllus) zweimal bei Abydus geschlagen; den zweiten Sieg der Athener hatte die Ankunft des Alcibiades (mit 18 Schiffen) entschieden. Dieser folgte dem Gegner in die Propontis, schnitt ihn vom Hafen von Cyzicus ab und besiegte das an die Küste geflohene Heer in einer Landschlacht 410, in welcher Mindarus fiel. Die nächste Folge dieser glänzendsten Waffenthat des ganzen Krieges war die Herstellung des (aus finanziellen Gründen beschränkten) allgemeinen Stimmrechts.

Nachdem Alcibiades den Krieg in den pontischen Gewässern mit der Eroberung des wichtigsten Bollwerkes, des abgefallenen Byzanz (409), vollendet hatte, kehrte er mit reicher Beute an (114) Schiffen und Geld unter allgemeinem Jubel nach Athen zurück (408), und wenn er auch nicht wagte, Decelea anzugreifen, so erneuerte er doch die Prozession nach Eleusis auf dem seit der Besetzung Decelea's unterbrochenen Landwege. Da das Volk in ihm den Retter des Staates sowohl gegen innere Parteien, als gegen äussere Feinde erkannte, so übertrug es ihm den unumschränkten Oberbefehl zu Lande und zu Wasser. Er hatte aber einen gefährlichen Gegner an dem spartanischen Flottenführer Lysander, der von dem jüngern Cyrus reichliche Hülfsgelder erhielt. Zugleich ruhten seine Feinde in Athen nicht und benutzten eine Niederlage des Unterfeldherrn Antiochus, der sich gegen Alcibiades' Befehl in dessen Abwesenheit

in ein Gefecht mit Lysander (bei Notium) eingelassen und dieses verloren hatte, um seine zweite Absetzung zu bewirken. Dem eigenen Heere nicht hinlänglich trauend, gehorchte er dem Befehle der Bürgerschaft und zog sich nach dem Chersones zurück.

Als sein Nachfolger Konon von Kallikratidas, dem Nachfolger des Lysander, im Hafen von Mytilene eingeschlossen wurde, bot Athen die letzten Mittel auf, um eine den Gegnern überlegene Flotte herzustellen. Diese gewann 406 den (letzten) Sieg bei den Arginusen, Lesbos gegenüber; Kallikratidas stürzte schon im Anfange der Schlacht ins Meer. Die eingeschlossene Flotte Konon's war gerettet und vereinigte sich mit der siegreichen Flotte.

Wenn es auch den Athenern gelang, die äussere Macht des Staates immer wieder herzustellen, so konnte es sich doch nicht der innern Feinde entledigen, vielmehr wussten die Oligarchen nicht nur die Absetzung der siegreichen Feldherren, welche der demokratischen Partei angehörten, sondern auch die Hinrichtung der 6 nach Athen zurückgekehrten in der Abwesenheit des Heeres durchzusetzen, weil sie, gemäss der Anklage des Theramenes, bei einem Sturme die Schiffbrüchigen nicht gerettet und die Leichen nicht gesammelt hatten.

Während Athen sich selbst seiner tüchtigsten Feldherren beraubt hatte, trat Lysander wieder an die Spitze der spartanischen Flotte (dem Namen nach nur als stellvertretender Befehlshaber) und erneuerte die Verbindung mit den Ionern und mit Cyrus. Er überfiel die athenische Flotte in ihrer höchst ungünstigen Stellung bei Aegospotamoi (Lampsacus gegenüber), als sie von der Mannschaft fast ganz verlassen war. Nur der Oberfeldherr Konon, dessen Amtsgenossen durch Ungeschicklichkeit oder absichtliche Verrätherei dem Feinde den Sieg erleichterten und die von Alcibiades angebotene Hülfe zurückwiesen, entkam (mit 9 Schiffen).

Fast ohne Widerstand unterwarf Lysander die (ohnehin zum Abfall geneigten) Bundesstädte der Athener, deren Besatzungen nach Athen zurückkehren mussten, um dort einen Mangel an Lebensmitteln zu bewirken. Ueberall übergab er die Regierung den Häuptern der Oligarchen und lud die Verbannten zur Rückkehr ein. Mit seiner Flotte erschien er vor dem Piraeeus, während die beiden spartanischen Könige Agis (mit der Besatzung

von Decelea) und Pausanias Athen von der Landseite eingeschlossen. Als die Hungersnoth die Athener zur Annahme der härtesten Bedingungen nöthigte, übernahm der verrätherische Theramenes die Friedensverhandlungen und wusste dieselben mehr als 4 Monate hinzuhalten. In Sparta wurde endlich, in Gegenwart von Abgeordneten der Bundesgenossen, Athens Schicksal entschieden; Korinth und Theben verlangten die gänzliche Zerstörung der Stadt, die so viel Unheil gestiftet habe, aber die Spartaner wollten sie als Gegengewicht gegen Thebens Macht unter ihrem Einflusse bestehen lassen. Doch musste Athen auf alle auswärtigen Besitzungen verzichten, seine Kriegsschiffe (bis auf 12) ausliefern, die langen Mauern und die Festungswerke des Piraeeus niederreissen, die Verbannten zurückrufen und dem peloponnesischen Bunde beitreten mit der Verpflichtung zur Heeresfolge und zu den andern Leistungen spartanischer Bundesgenossen. In Lysander's Anwesenheit wurde eine Commission zur Revision der Staatsgrundgesetze eingesetzt, bestehend (wie die spartanische Gerusia) aus 30 Männern (meist früheren Mitgliedern der Vierhundert, zum Theil denselben, welche durch Verrath die Niederlage bei Aegospotamoi veranlasst hatten). Zu ihrem Schutze blieb eine spartanische Besatzung (von 700 M.) auf der Akropolis.

§. 51.

Sparta's Hegemonie[1]), 404—387.

1) Die Herrschaft der Dreissig in Athen, 404 bis 403. Die Dreissig besetzten alle einflussreichen Aemter mit ihren Parteigenossen, entwaffneten alle Bürger bis auf die Ritter und 3000 zuverlässige Anhänger der Oligarchie und entfernten durch zahlreiche Anklagen, Hinrichtungen (1500?) und Verbannungen alle diejenigen, welche sich früher als Vertreter der Volksrechte erwiesen, so namentlich den Thrasybulus. Um einer zweiten Rückkehr des Alcibiades zum Sturze der Oligarchen vorzubeugen, ward dieser auf seiner Reise zum Perserkönige Artaxerxes II. durch Meuchelmord beseitigt. Theramenes, einer der Dreissig, welcher die Unhaltbarkeit der Schreckensherrschaft

---

[1]) Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponn. Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea von G. R. Sievers. 1840. — Geschichte Griechenlands von dem Ende des peloponn. Krieges bis zum Regierungsantritte Alexanders des Gr. von K. H. Lachmann. 2 B. 1854.

einsah und indem er auf Mässigung und Herstellung gesetzlicher Formen drang, sich zu einem Parteihaupte neben Kritias zu erheben gedachte, ward mit Verhöhnung aller Gerichtsform zum Tode verurtheilt und nahm im Kerker Gift.

Nachdem die Bildung einer gemässigten Partei im Regierungscollegium gescheitert war, suchte dieses sich durch einen schonungslosen Terrorismus zu behaupten und vertrieb zuletzt alle, welche nicht zu den Dreitausend gehörten, aus der Stadt. Die Thebaner nahmen, trotz des Verbotes der Spartaner, die athenischen Flüchtlinge auf und in öffentlichen Schutz. Als diese hörten, dass unter den Oligarchen zu Athen Zwietracht entstanden sei, rüsteten sie sich zu gewaltsamer Rückkehr und bemächtigten sich unter Anführung des Thrasybūlus der Burg Phyle an dem Passe des Cithaeron, um sich den Rückzug nach Theben zu sichern. Nach einem Siege über die Besatzungs-Truppen der Oligarchen besetzte Thrasybulus auch den Piraeeus, wo sich ein Theil der Verbannten niedergelassen hatte, und die Dreissig verloren eine neue Schlacht (in Munychia), in welcher auch Kritias fiel. An die Stelle der Dreissig traten zehn gemässigtere Oligarchen (einer aus jeder Phyle). Diese Mittelpartei, von Lysander (der sein Hauptwerk vernichtet sah) unterstützt, behaupteten den Demokraten gegenüber ihre Herrschaft, bis der spartanische König Pausanias (aus dem Stamme der Friede liebenden Agiden), eifersüchtig auf das eigenmächtige Handeln des Lysander, ebenfalls mit einem Heere vor Athen erschien und mit Thrasybulus einen Vergleich unterhandelte, in Folge dessen die Verbannten in ihre Besitzungen wieder eingesetzt und die alte Solonische Verfassung hergestellt ward. Zur zeitgemässen Revision derselben ward eine eigene Gesetzgebungs-Commission ernannt.

2) Eroberungen der Spartaner in Vorderasien, 400—394. Als der persische Satrap Tissaphernes, welcher die Statthalterschaft des jüngern Cyrus nach dessen Kriege gegen seinen Bruder Artaxerxes II. erhalten hatte, die Ioner wegen Theilnahme an jenem Kriege bestrafen wollte, erhielten diese Unterstützung von Sparta, der ehemaligen Bundesgenossin des Cyrus. Die glücklichen Fortschritte, welche die Spartaner,

namentlich unter dem jungen Könige Agesilaus[1]) (seit 396), mit Hülfe der griechischen Bevölkerung in Kleinasien in dem fast schon aufgelösten persischen Reiche machten, veranlassten den Satrapen Tithraustes (den Nachfolger des in Folge seiner Niederlage am Pactolus gestürzten Tissaphernes) in Europa

3) den korinthischen Krieg (394—387) zu erregen. Durch das Anerbieten reicher Hülfsgelder liessen sich die (zu neuem Einfluss gelangten) Demokraten in Theben, Korinth und Argos zum Kriege gegen Sparta bewegen, an dem auch Athen (unter Thrasybulus) aus Dankbarkeit gegen Theben Theil nahm. Um nicht unmittelbar Sparta anzugreifen, reizten die Häupter der thebanischen Demokratie die opuntischen Lokrer zu einem Raubzuge in eine Gegend von Phocis, auf welche diese Anspruch machten, und unterstützten die Lokrer in diesem Unternehmen. Die Phocier riefen die Lacedaemonier zu Hülfe; Lysander ging nach Phocis und sammelte dort ein Heer, welches sich mit dem nachrückenden spartanischen unter Pausanias bei Haliartus vereinigen sollte; allein die Thebaner, von diesem Plane unterrichtet, trieben die Phocier zurück und erschlugen den Lysander mit einem Theile seiner Truppen; Pausanias führte sein Heer sofort nach Sparta zurück, wo er von Lysander's Partei für dessen Tod verantwortlich gemacht und zum Tode verurtheilt ward (er floh nach Tegea). Als das Bündniss gegen das besiegte Sparta wegen der allgemeinen Unzufriedenheit mit dessen Hegemonie sich bedeutend erweiterte, ward Agesilaus mit seinem Heere aus Asien zurückberufen, indem man lieber die unsicheren auswärtigen Besitzungen als das Principat in Griechenland verlieren wollte. Inzwischen besiegten zwar die Spartaner mit ihren Bundesgenossen bei Nemea die uneinigen Verbündeten, welche ihre Streitkräfte bei Korinth zusammengezogen hatten, um den noch schwankenden Peloponnesiern zu der ersehnten Befreiung vom spartanischen Joche zu verhelfen; aber ihre Flotte ward von der persischen unter Anführung des athenischen Flüchtlings Konon bei Cnidus 394 vollständig geschlagen, worauf fast sämmtliche Seestaaten von Sparta abfielen. Diesen Verlust verheimlichte Agesilaus, als er über den Hellespont durch Thracien ohne besondere Hindernisse bis Boeotien gekom-

[1]) Das Leben des Königs Agesilaus, v. G. Fr. Hertzberg. 1856.

men war, seinem Heere und siegte bei Koronea am See Kopais, wohin die Verbündeten blos einen Theil ihres in Korinth stehenden Heeres geschickt hatten.

Die siegreiche Flotte unter Konon (und Pharnabazus), nachdem sie die spartanischen Harmosten aus den griechischen Städten Vorderasiens und den Inseln vertrieben hatte, kam nach Griechenland, und beunruhigte die laconisch-messenische Küste; Konon stellte mit persischem Gelde und vorgeblich in persischem Interesse (als Gegengewicht gegen Sparta) die langen Mauern Athens und die Befestigung des Piraeeus wieder her.

Um die Perser von dem Bündnisse mit Athen abzuziehen, schickten die Spartaner den Antalcidas an den Hof des persischen Satrapen zu Sardes mit Friedensanträgen, nach welchen sie dem Perserkönige das asiatische Festland nebst Cypern überlassen wollten, dagegen verlangten, dass die Inseln und die übrigen griechischen Staaten sämmtlich unabhängig sein sollten (nur Lemnos, Imbros, Skyros blieben den Athenern, welche diese Inseln schon in den Perserkriegen erobert hatten). Unter diesen Bedingungen kam zu Sardes der sog. Antalcidische Friede 387 zu Stande, durch welchen alle Principate in Griechenland (als Quelle der inneren Zwistigkeiten) aufhören sollten. Die Perser aber hatten zuletzt doch ihren Zweck erreicht, weshalb sie einst ihre Heere nach Griechenland geschickt hatten: ihr Besitz des Küstenlandes von Kleinasien war von allen Griechen feierlich anerkannt.

Wie sehr übrigens das persische Reich in Verfall war, trotz seines Triumphes über die Griechen, zeigt der Umstand, dass König Euagoras auf Cypern, welches ebenfalls dem Könige Artaxerxes II. im Antalcidischen Frieden zugesprochen worden war, sich in Salamis gegen die Land- und Seemacht der Perser (zuletzt als Vasall des Grosskönigs) behauptete.

§. 51.

Der Krieg zwischen Theben und Sparta, 378—362.

1. Theben's Vertheidigungskampf. Im J. 383 verlangten die Städte Apollonia und Acanthus auf der chalcidischen Halbinsel von Sparta Hülfe gegen das mächtige Olynthus, welches sein Gebiet auf Kosten selbständiger Gemeinden

erweiterte. Die Partei des Agesilaus in Sparta erblickte darin eine willkommene Gelegenheit, Sparta's Oberhoheit im Norden wieder herzustellen. Phoebidas, welcher ein Hülfscorps gegen Olynthus führen sollte, besetzte, im Einverständnisse mit den Oligarchen in Theben, die Cadmea, um in Ermangelung einer Flotte den Spartanern den weiten Landweg nach Macedonien zu sichern.

Die aus Theben vertriebenen Demokraten (300—400), unter ihnen Pelopidas, flüchteten nach Athen und fanden hier dieselbe Gastfreundschaft, welche sie vor 20 J. den vertriebenen athenischen Demokraten gewährt hatten. Erst nach 4 Jahren kehrte Pelopidas mit eilf seiner Freunde als Jäger verkleidet nach Theben zurück; in Verbindung mit (36) Verschworenen in Theben überraschten und ermordeten sie mehrere Häupter der Oligarchen (die meisten bei einem Gastmahle). Als auch die übrigen Verbannten mit Hülfstruppen von Athen angekommen waren, musste die spartanische Besatzung auf der Burg wegen Mangels an Lebensmitteln auf freien Abzug capituliren; die Demokratie ward wieder hergestellt und der alte Bund der böotischen Städte erneuert. Somit begann noch einmal der Kampf um das Uebergewicht des aristokratischen oder demokratischen Princips.

Zwar machten die spartanischen Könige Kleombrotus und Agesilaus wiederholte Einfälle in das Gebiet von Theben, aber ohne Erfolg, und ein (misslungener) Angriff der Spartaner (des Sphodrias) auf den Piraeeus weckte die Athener aus ihrer unentschlossenen Haltung und veranlasste sie zur Herstellung ihrer Seemacht und eines neuen Seebundes mit den von spartanischen Harmosten bedrückten Insel- und Küstenstädten. Die Führer der neuen Bundesflotte besiegten die spartanische in beiden griechischen Meeren (Chabrias bei Naxos und Timotheus, der Sohn des Konon, weniger entscheidend beim Vorgeb. Leukas), wodurch die noch unschlüssig gewesenen Seestaaten sich schnell dem athenischen Bündnisse anschlossen. Als Athen so seine Seeherrschaft in ihrem ganzen Umfange hergestellt hatte, suchte es dieselbe durch Erneuerung des Antalcidischen Friedens zu sichern. dem jedoch Epaminondas als Vertreter der Thebaner (auf dem Congresse zu Sparta) nicht beitrat, weil man ihn nicht im Namen

der boeotischen Städte unterzeichnen lassen wollte. Deshalb fiel Kleombrotus nochmals in Boeotien ein mit dem Plane Theben zu zerstören, wurde aber durch die sog. schräge oder schiefe Schlachtordnung[1]) des Epaminondas und die Tapferkeit der heiligen Schaar unter Pelopidas in der Ebene von Leuktra 371 gänzlich geschlagen und blieb selbst. Theben trat jetzt an die Spitze eines Bundes von Mittelgriechenland, um die Wiederherstellung spartanischer Gewaltherrschaft unmöglich zu machen.

2. Thebens Angriffskrieg. Da die Niederlage der Spartaner den Abfall ihrer Bundesgenossen im Peloponnes (namentlich Arkadiens) beförderte, so machten die Thebaner, um diesen Abfall zu unterstützen und auch im Peloponnes die Selbständigkeit der griechischen Staaten Sparta gegenüber zu begründen, unter Epaminondas und Pelopidas einen Einfall in den Peloponnes (369). Sie vereinigten sich mit den Arkadern, Argivern und Eleern zu einem Angriffe auf das offene Sparta, welches nur durch die besonnene Haltung des Agesilaus gerettet wurde. Um aber Sparta's Macht für immer zu schwächen, ward (zufolge des Antalcidischen Friedens) Messenien als unabhängiger Staat hergestellt und die in Italien, Sicilien und sonst zerstreut lebenden Messenier zur Rückkehr in ihr Vaterland eingeladen. Die neu erbauten Städte Messene und Megalopolis (an der Grenze Laconica's) sollten mit Tegea und Argos eine befestigte Linie bilden, welche die Spartaner von jedem Vorschreiten in dem Peloponnes abhielte. Als aber die Athener, beunruhigt über die Fortschritte der Thebaner, den Spartanern auf deren Bitte zu Hülfe kamen, um Epaminondas in der Halbinsel einzuschliessen, führte dieser sein Heer nach Boeotien zurück.

Die glücklichen Erfolge gegen Sparta ermuthigten die Thebaner auch in die Verhältnisse des Nordens einzugreifen. Während Epaminondas zum zweiten Male den Peloponnes durchzog, führte Pelopidas ein thebanisches Heer nach Thessalien und zwang den grausamen Tyrannen Alexander von Pherae zu einem Vertrage, in welchem er die Selbständigkeit der befreiten thessalischen Städte anerkennen musste. Dann ging er weiter nach Macedonien und schlichtete hier Thronstreitigkeiten zwischen Alexander II. (des Amyntas Sohn) und dessen Schwager, dem Praetendenten Ptolemaeus.

[1]) S. die bildliche Darstellung bei Lachmann, a. a. O. S. 455.

Bei einer zweiten Gesandtschaft nach Thessalien ward Pelopidas mit seinen geworbenen Söldnern von dem Tyrannen überrascht und gefangen genommen, aber zuletzt von Epaminondas befreit. Als die Thessaler zum dritten Male die Hülfe der Thebaner anriefen, zog Pelopidas abermals dahin und fiel selbst im Kampfe bei Kynoskephalae. Die Thebaner rächten den Tod ihres Führers durch einen vollständigen Sieg und nöthigten den Tyrannen zu einem demüthigenden Frieden, der seine Herrschaft auf Pherae beschränkte.

Bald nach dem Tode des Pelopidas veranlasste ein Zwiespalt unter den Arkadern einen neuen (vierten) Zug des Epaminondas nach dem Peloponnes. Die Arkader nämlich hatten in dem damals erneuerten (alten) Streite der Eleer und Pisaten über die Leitung der olympischen Spiele sich der letzteren angenommen, die Eleer besiegt, Olympia besetzt und sich der Tempelschätze bemächtigt, wovon sie ihren Truppen den rückständigen Sold bezahlten. Als der aristokratische Theil der Arkader, namentlich die Mantineer, sich diesem Frevel widersetzte, riefen die Demokraten die Thebaner zu Hülfe, denen sie vorstellten, ganz Arkadien sei in Gefahr, den Aristokraten und weiter hin wieder dem spartanischen Joche anheimzufallen. Epaminondas versuchte einen abermaligen Angriff auf das offene Sparta, der aber durch die Rückkehr des Agesilaus aus Arkadien scheiterte; eben so wenig gelang es ihm, das andere Hauptquartier seiner Gegner, Mantinea, zu überraschen, da hier eben attische Hülfsvölker eingetroffen waren. Eine Schlacht bei Mantinea 362 ward von den Thebanern und Arkadern bald nach dem Anfang derselben gewonnen, aber Epaminondas tödtlich verwundet, und die Thebaner, in der Bestürzung über den Tod ihres Feldherrn, vollendeten den Sieg so wenig, dass beide Parteien Trophäen errichteten. Die allgemeine Erschöpfung veranlasste die griech. Staaten zu einem Friedensschlusse, dem jedoch Sparta, weil es die Unabhängigkeit Messeniens anerkennen sollte, erst beitrat, als der Tod des Agesilaus (auf dem Rückwege von einem Zuge nach Aegypten, wo er Geldmittel zur Fortsetzung des Krieges gewinnen wollte) dort gemässigteren Gesinnungen Eingang verschaffte.

Nachdem Theben den Kampf um die Hegemonie aufgegeben hatte, und die Athener sich ohne Nebenbuhler sahen, machten sie neue Versuche, die Bundesgenossen als Unterthanen zu behandeln, denen sie doch bei der Stiftung des neuen Seebundes Autonomie

zugesichert hatten. Daher fielen die reichsten und mächtigsten Inselstaaten: Chios, Rhodos, Kos, so wie Byzantium von Athen ab. Ein dreijähriger Bundesgenossenkrieg (357—355), den die Athener unter Chares, Iphikrates und Timotheus führten, endete mit der gänzlichen Erschöpfung Athens an Geld und Schiffen und mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der abgefallenen Bundesgenossen. So war die athenische Seeherrschaft abermals vernichtet.

§. 53.

Der phocische oder heilige Krieg, 355—346.

Die Phocier, welche sich nach dem Tode des Epaminondas der thebanischen Hegemonie zu entziehen suchten, waren auf Veranlassung der Thebaner wegen Benutzung des dem Tempel zu Delphi in Solon's Zeit geweihten Gebietes von Kirrha durch die delphische Amphiktyonie zu einer unerschwinglichen Geldstrafe verurtheilt worden. Im Einverständnisse mit den Spartanern, welche wegen der Besetzung der Cadmea ebenfalls eine Geldbusse entrichten sollten, setzten sie sich unter Anführung des Strategen Philomelus gewaltsam wieder in den Besitz des Tempels von Delphi, dessen Vorstand und Beschützung ihnen früher die Delphier entrissen hatten, und verwandten, als der Krieg gegen sie ausbrach, die Tempelschätze zur Besoldung der Truppen. Mit den Thebanern dagegen vereinigten sich die Lokrer und fast alle thessalischen Völkerschaften (aus Dankbarkeit wegen der frühern Hülfe gegen die Tyrannen von Pherae).

Die Phocier kämpften glücklich gegen die Lokrer und Thessaler, verloren aber eine Schlacht (im Cephissusthale) gegen die Thebaner, und Philomelus, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen, stürzte sich auf der Flucht von einem Felsen herab (354). Sein Nachfolger Onomarchus setzte mit neuen Tempelschätzen den Krieg glücklich fort, und besiegte sogar den König Philipp von Macedonien, den die Thessaler zu Hülfe riefen, in zwei Schlachten. Doch zuletzt erlagen die Phocier der thessalischen Reiterei und der macedonischen Taktik bei den Thermopylen; Onomarchus kam auf der Flucht um und seine Leiche wurde ans Kreuz geschlagen, die übrigen Gefangenen als Tempelräuber ins Meer geworfen. Philipp erklärte Pherae für eine freie Stadt und wurde nun als Retter Thessaliens und als Rächer Apollon's gepriesen. Unter Phayllus und dem Sohne des Onomarchus (Phalaecus) setzten die Phocier den Krieg gegen die

Boeotier fort, der sich aber (bei den allmählich versiegenden Geldmitteln) so in die Länge zog, dass die Thebaner (nach dem Beispiele Thessaliens) den König Philipp II. von Macedonien zu Hülfe riefen. Dieser beendete durch sein blosses Einrücken in Phocis den zehnjährigen Krieg ohne Schwertstreich. Die letzte Entscheidung über Phocis übertrug er den Amphiktyonen, welche (jedoch mit Ausschluss der ebenfalls verurtheilten Spartaner und der nicht einberufenen Athener) beschlossen, dass die (22) phocischen Städte ihrer Mauern beraubt (wie 2 J. früher Olynth und 32 thracische Städte, s. S. 171) und deren Einwohner in Dörfer zerstreut werden sollten; die Ersetzung des Tempelschatzes ward ihnen auferlegt, und die beiden Stimmen der Phocier und Delphier im Amphiktyonenbunde nebst der (bisher den Athenern zustehenden) Promanteia dem Könige Philipp übertragen.

§. 54.

Der Krieg gegen Philipp II. von Macedonien.

Philipp II. verfolgte mit der grössten Consequenz sein ursprüngliches Ziel, Herr der Griechen zu werden, um sich ihrer gegen Asien zu bedienen. Nachdem er schon während des athenischen Bundesgenossenkrieges Amphipolis am strymonischen und Pydna am thermaischen Meerbusen erobert und so die Athener aus ihren wichtigsten Stellungen im N. vertrieben hatte, fand er die erste Veranlassung, sich in die Angelegenheiten Griechenlands als Schiedsrichter einzumischen, indem der thessalische Adel, von Theben verlassen, ihn gegen die Tyrannen von Pherae und deren Bundesgenossen, die Phocier, zu Hülfe rief. Er übernahm, gleichsam als Fortsetzung der thebanischen Politik, die Rolle eines Schutzherrn der Bedrängten, besetzte die für ihn wichtigsten Punkte in Thessalien, als dem Uebergangslande nach Hellas, und behauptete dieselben im Kampfe gegen die Phocier (unter Onomarchus).

Während er dann die Parteien in Griechenland sich einander schwächen liess, war einstweilen sein Hauptplan auf die Eroberung der griechischen Seestädte auf der chalcidischen Halbinsel gerichtet. Den hartnäckigsten Widerstand leistete ihm das mächtige Olynth im Vertrauen auf die Hülfe Athens; doch fiel die Stadt, da die auf Demosthenes' Rath (dessen 3 „olyn-

tische Reden“) ihr von (dem in Parteien gespaltenen) Athen gesandten Heere zu schwach waren und zum Theil zu spät ankamen. Die Olynthier wurden in zwei Schlachten besiegt und ihre Stadt fiel durch Verrath der macedonisch gesinnten Oligarchen in Philipp's Gewalt (348), der sie nebst 32 gewerbfleissigen chalcidischen Städten zerstörte und die Einwohner zum Theil in die Sclaverei verkaufte.

Nach Beendigung des Krieges gegen die Phocier machte Philipp vergebliche Versuche, Athen für sich zu gewinnen, welches vielmehr durch Demosthenes' Einfluss eine neue nationale Verbindung griechischer Seestaaten unter seiner eigenen Leitung zu Stande brachte. Als nun Philipp nach der Eroberung des thracischen Binnenlandes die griechischen Städte an der thracischen Küste angriff und Perinth belagerte, erhielt die Stadt rechtzeitige persische Hülfe unter einem athenischen Führer (Apollodorus), und als der König sich von Perinth gegen Byzantium wandte, erschien eine athenische Flotte unter Phocion im Bosporus, so dass die Macedonier auch diese Belagerung aufgeben mussten.

Der heilige Krieg gegen Amphissa, 339—338.

Um dem Könige Philipp Gelegenheit zu geben, abermals unter dem Scheine eines Executionsverfahrens mit einem Heere in Griechenland aufzutreten, veranlasste Aeschines die Amphiktyonen zu dem Beschlusse, die Lokrer von Amphissa ebenfalls wegen Benutzung des dem delphischen Gotte geweihten Gebietes von Kirrha zu bestrafen und dem macedonischen Könige die Ausführung des Beschlusses zu übertragen. Dieser kam als Amphiktyonenfeldherr mit einem bedeutenden Heere nach Griechenland, zeigte aber durch die Besetzung Elatea's, des Schlüssels zu Mittelgriechenland, dass er nicht vorhabe, sich auf einen Executionszug gegen Amphissa zu beschränken.

Auf die, allgemeine Bestürzung verbreitende, Nachricht von der Besetzung Elatea's ging Demosthenes mit einer athenischen Gesandtschaft nach Theben und rieth hier zu einem Bündnisse mit Athen; seine Beredsamkeit siegte in der böotischen Landesversammlung über die der macedonischen Gesandtschaft; auch mehrere andere von Demosthenes gewonnene Staaten traten zu dem athenisch-thebanischen Bunde, namentlich die Phocier, welche

in ihre zerstörten Städte zurückkehrten und vor Eifer glühten, sich an Philipp zu rächen. Philipp besiegte zunächst die von Athen zum Schutze von Lokris geworbenen Söldnerschaaren und Amphissa ward zerstört. Dann rückte er aus Lokris nach Boeotien und hier erfolgte

der Entscheidungskampf, 338.

Das Heer der Verbündeten ohne einheitliche Leitung ward von der macedonischen Phalanx bei Chaeronea 338 überwältigt, wo der 18jährige Königssohn Alexander die heil. Schaar der Thebaner gänzlich aufrieb. Theben wurde für seinen Abfall von Philipp's neuer Amphiktyonie strenge bestraft, es musste eine macedonische Besatzung in die Cadmea aufnehmen, die Führer der Bürgerschaft wurden als Verräther hingerichtet oder verbannt, Athen dagegen, welches sich noch zu einem verzweifelten Widerstande rüstete, sollte durch Grossmuth gewonnen werden und erhielt (damit seine Bezwingung nicht den Kampf gegen Asien verzögere) einen billigen Frieden; doch musste es sich der macedonischen Bundesgenossenschaft anschliessen und so auf jede selbständige Politik verzichten. Die wichtigsten Punkte Griechenlands erhielten macedonische Besatzungen. Auf einer grossen Nationalversammlung (Synedrion) der Griechen zu Korinth wurde Philipp zum unumschränkten Bundesfeldherrn in dem zu erneuernden „nationalen“ Kriege gegen die Perser ernannt, und die Selbständigkeit der einzelnen Staaten von Neuem verkündet.

§. 55.

Cultur der Griechen[1]).

I. Religion.

1. Die Götter[2]).

Die ältesten Griechen verehrten, wie die ihnen verwandten Zweige der indisch-germanischen Völkerfamilie (Perser, Germanen, vgl. 2. Bd. §. 2. A.), den höchsten, unsichtbaren Gott ohne Bild und Tempel, ja ohne persönlichen Namen, denn Ζεύς ist

---

1) K. F. Hermann's Culturgeschichte der Griechen und Römer — herausgegeben von K. G. Schmidt, 2 B. 1857 f.

2) Griechische Mythologie von L. Preller. 2 Bde. 1854, 2. Aufl. 1861. — Griechische Götterlehre von F. G. Welcker, 3 Bde. 1857 ff. — Eine sehr übersichtliche Darstellung, wie der alten Religionen überhaupt, so auch der griechischen, gibt J. J. J. Döllinger's Heidenthum und Judenthum, 1857.

ursprünglich identisch mit *θεός* (= Himmel, Aether). Dieser **Monotheismus** konnte sich aber in seiner Lauterkeit nicht erhalten, als die Nation sich in verschiedene Stämme spaltete [1]) und diese ihre eigenthümlichen Vorstellungen von dem höchsten Wesen ausbildeten und an besondere Localitäten knüpften. Aus den verschiedenen Seiten des göttlichen Wesens, die man bisher durch Beinamen bezeichnet hatte, wurden neue, selbständige Wesen und dies führte nothwendig zum **Polytheismus**, der durch die Vervielfältigung der Lebensbeziehungen und durch die Berührung mit den Fremden und ihren Göttern fortwährend weiter ausgebildet wurde. Auch schuf man die personificirten Naturmächte allmählich zu Vertretern sittlicher Ideen um.

Diese neuen Götter werden als **höhere menschliche Wesen** gedacht, erscheinen unter menschlicher Gestalt und werden auf *Zeus* unter der Form der Abstammung (Theogonie) zurückgeführt, eine Vorstellungsart, welche vorzugsweise die Dichter, namentlich Homer und Hesiod, und die Künstler ausgebildet haben. Doch sind keineswegs alle Schöpfungen der Poesie und der Kunst auf dem Gebiete der Religion Gegenstände des Cultus geworden, vielmehr ist die Mythologie des Cultus und der Dichtersage wohl zu unterscheiden.

Die Götter werden unterschieden in die der **Oberwelt** oder des **Himmels** *(οἱ ἄνω, οἱ ὕπατοι, οἱ οὐράνιοι)* und die der **Unterwelt** oder auf und unter der **Erde** und im **Wasser** *(οἱ κάτω, οἱ χθόνιοι, καταχθόνιοι, οἱ θαλάσσιοι)*. Die **himmlischen Götter** bewohnen den in den Aether hineinragenden Berg Olympus (daher *'Ολύμπιοι*), eine Vorstellung, die wahrscheinlich durch die ältesten Dichter in Pierien am Fusse des Olympus ausgebildet wurde. Auf dem obersten Gipfel thront Zeus, auf den Abhängen und in den Schluchten des Berges sind die Paläste der übrigen Götter. Die **chthonischen Götter** (Demeter und ihre Tochter Persephone und der letztern Gemahl Pluton) wohnen in den Tiefen der Erde, welche eben so wohl das Bild des Ursprungs als des Unterganges der Dinge ist. Zu den Erdgöttern gehört auch Dionysos als Symbol der üppigen Vegetation der Erde (s. S. 177). Der Palast des **Meergottes** Poseidon wird in der Tiefe des Meeres gedacht.

---

[1]) G. F. Schoemann, griech. Alterthümer, 2. Bd. S. 122, Anm. 1. schliesst aus dem Umstande, dass das System von zwölf Göttern nicht blos bei den Griechen, sondern auch bei den Etruskern, Sabinern und Römern vorkommt, auf die Entstehung des Polytheismus in der gemeinsamen asiatischen Heimat.

Zeus (äolisch *Δεός*, also = deus) war den Griechen, bei allem Polytheismus, doch der eigentliche Gott im höchsten Sinne des Wortes, von welchem Alles in der Natur und in dem menschlichen Leben abhängt (daher: *ὕπατος*, *μέγας πατήρ*, *βασιλεύς*); er ist sowohl der segnende als der vernichtende Himmelsgott, indem er einestheils Wolken sammelt (*νεφεληγερέτα*) und sie zur Befruchtung der ausgedörrten Erde sich entladen lässt, anderntheils den Blitz schleudert (ausgeführt in dem Mythus von den Titanen und Giganten). Weit zahlreicher sind die Bezüge auf das menschliche Leben, und der Cultus hat alle mögliche ethische Seiten des Staats- und Familienlebens auf ihn zurückgeführt, so dass er stets als das höchste Princip der sittlichen Ordnung erscheint. Im Staatsleben galt er besonders als König, als Vertreter der Monarchie (daher sind die Könige der Sage seine Söhne oder Lieblinge), er verleiht den irdischen Königen Scepter und Gewalt; aber auch die Demokratie sieht ihn als Schirmherrn ihrer Raths- und Volksversammlungen an (Z. *βουλαῖος*, *ἀγοραῖος*); er schützt das Recht, ihm ist daher Eid und Treue geheiligt (Z. *ὅρκιος*, *πίστιος*), eben so die Unantastbarkeit des Hauses und des Eigenthums (Z. *ἑρκεῖος* und *κτήσιος*), das Gastrecht (Z. *ξένιος*) und das des Schutzflehenden (Z. *ἱκέσιος*); er blieb stets der oberste der Schwurgötter. Von ihm stammt die körperliche Tüchtigkeit (*ἀρετή*), wie die sittliche. Er ist der Schirmvogt der Familie, der Ehe und der Verwandtschaft so wie aller bürgerlichen Einigung nach Geschlechtern und Stämmen (Z. *γενέθλιος*, *φράτριος*). Zugleich ist er der Schutzgott der gesammten Nation (Z. *Ἑλλήνιος*). Auf den Krieg wird er selten bezogen, dagegen steht er den Wettkämpfen vor (Z. *ἀγώνιος*).

Mit Zeus, als dem Gotte des Himmels, wird eine Göttin der Erde als seine Schwester, Gemahlin oder Tochter in Verbindung gesetzt. Diese heisst bei den Doriern Here (von *ἔρα* = Erde?), bei den Ionern Demeter (*δᾶ*, *δῆ* = Erde, also: Mutter Erde). In dem Cultus der Here tritt die Hochzeit mit Zeus als die Hauptsache hervor und ihre Feste drückten in der ältern Zeit die durch Zusammenwirken des Himmels und der Erde jährlich erneute Schöpfung aus, später, als das ländliche Leben hinter dem bürgerlichen zurücktrat, besog man dieses Hochzeitsfest vorzugsweise auf die Heiligkeit der Ehe als einer göttlichen Anordnung im bürgerlichen Leben. Die epische Dichtung beschäftigte sich dann auch mit der Schattenseite dieser Ehe zwischen Zeus und Here, namentlich mit der Eifersucht der Himmelskönigin. — Demeter spendet nicht nur die Frucht der Erde, sondern sie hat auch die nächste Beziehung zu Allem, was sich darauf bezieht: Ackerbau, Heiligung des Eigenthums, Gesetzgebung, und die Erde, von der das Leben ausgeht, nimmt auch die Todten auf. Wie das Reich der Demeter ein zwie-

faches ist, so stellte auch ihre Tochter Persephone, die sie von Zeus gebiert (d. h. die Erde, vom Himmel befruchtet bringt die Saat hervor), die Doppelnatur des Keimens und des Hinwelkens, des Erwachens zum Leben und des Todes dar. Daher wird bald Demeter selbst, bald ihre Tochter mit dem Gotte der Unterwelt Aïdes (d. h. der Unsichtbare) oder später Pluton, verbunden. Die Mutter schliesst einen Vertrag mit Pluton, der ihre Tochter geraubt, über deren ἄνοδος im Frühlinge und deren κάθοδος im Herbste. Beide sind in den eleusinischen Mysterien Göttinnen besserer Hoffnung im Tode.

Wie die ihnen verwandten Inder und die Aegyptier neben den 4 Elementen den *Aether* oder Himmelsglanz als ein fünftes Element annahmen, so personifizirten die Griechen ein Element des Lichtes und der Wärme über dem Luftkreise (unabhängig von der Sonne) als Athene (von αἴθειν brennen, mit verkürzter Stammsilbe und der seltenern Endung ηνη, wie in σελήνη). Dieser weiblich personifizirte, helle Aether ist die Lieblingstochter des im Aether wohnenden Zeus ohne Mutter, der wahre Abdruck seines Wesens und Wirkens. Auch sie hatte eine doppelte physische und eine geistige Seite. So wie der Gott des Himmels nicht blos Feuer aus dem Aether schleudert, sondern auch Wasser sendet, so gibt auch die Göttin des Aethers sowohl Wärme und Feuer, als Thau und Feuchtigkeit. Diese Doppelnatur wird ausgedrückt durch die Prädikate γλαυκῶπις (glau = hell) und τριτογένεια (im Wasser Geborene; τρίτων von τρέω zittern, wegen der zitternden Bewegung der Wellen); in späterer Zeit ward die Beziehung zum Wasser durch ihren Wettstreit mit Poseidon über die Herrschaft in Attica ausgedrückt. Wegen der Verbindung des warmen und feuchten Elements wird Athene auch Göttin des Wachsthums der Früchte (eine andere Demeter). Ihre geistige Seite, welche der Name Minerva (von μένος, mens) ausdrückt, machte sie zur Göttin des Verstandes und der Weisheit; als solche wird sie aus dem Haupte des Zeus geboren (d. h. die höchste Weisheit kommt von Zeus). Sie repräsentirt den *praktischen* Verstand im *Kriege*, indem sie durch Besonnenheit und Klugheit den Sieg an sich fesselt (daher νικηφόρος), eben so im *Frieden*, indem von ihr Alles im Staats-, Geistes- und Kunstleben ausgeht, worin der Verstand sich zeigt und entwickelt. Als Kriegsgöttin heisst sie vorzugsweise Pallas, d. h. Schwingerin der Lanze (von πάλλειν), und der Schild, die Aegis, welche bei der Aethergöttin (wie bei ihrem Vater Zeus) den Sturm bedeutete, erhält nun das schaudererregende Medusenhaupt, etwa wie die Krieger irgend ein Schreckbild auf ihren Schilden führen. Als Werkmeisterin heisst sie ἐργάνη und steht aller kunstvollen Arbeit sowohl der Männer als der Frauen vor. Als die Tochter und Stellvertreterin des Zeus

eignete sie sich auch mehr als irgend eine andere Gottheit zur Schutzgöttin einer Stadt (Polias) und wurde als solche besonders in Athen und dessen Colonien verehrt.

Neben dem Elemente des glanzvollen Aethers wurden die beiden am meisten auffallenden Himmelskörper, Sonne und Mond, als Quellen des Lichtes und Lebens, als lebendige Wesen, welche ihre Bahn in unveränderlichem Laufe verfolgend, Tag und Nacht scheiden (daher die Zeitrechnung) und die Ahnung von einer ewigen Regel im Weltganzen erwecken, schon in den frühesten Zeiten verehrt. Ursprünglich (noch bei Homer) bestand der Dienst des Helios neben dem des Apollon und war von diesem völlig geschieden.

Die ältesten Localtraditionen und Cultusformen sind in Bezug auf Apollon und eben so auf Artemis so verschieden, dass sie sich bei keiner dieser beiden Gottheiten einer einheitlichen Idee unterordnen lassen. So erscheint Apollon bei den asiatischen Ionern als Gott der Feldfrüchte und ihres durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingten Gedeihens, bei den Doriern als Kriegs- und Hirtengott; er sowohl als Artemis sendet Verderben, besonders Seuchen (durch ihre Pfeile), er wendet aber auch mannichfaltiges Verderben ab (Getreidebrand, Heuschreckenzüge, Mäusefrass, namentlich die Pest) — daher *ἀλεξίκακος*, *σωτήρ*, *καθάρσιος* — und erscheint als Genius der Verschonung, wie auch Artemis in mehreren Beinamen als wohlwollend und versöhnlich gepriesen wird, während doch ihr eigentliches Amt und Reich die Jagd ist. Wie Athene, so hat auch der mit ihr am meisten verwandte Apollon eine Beziehung auf geistiges Licht, jedoch mit dem Unterschiede, dass jene den praktischen Verstand, dieser die prophetische, wie die poetische Eingebung, also Mantik und Musik (nebst Poesie und Tanz) repräsentirte. Die Verbindung des Apollon und der Artemis zu einem Zwillingspaare ist keineswegs uralt, denn gerade die ältern Localdienste des Apollon kennen die Artemis nicht, und umgekehrt wurde Artemis in denselben ohne Apollon verehrt. Von Delos und Delphi ging die Zusammenstellung beider und die Erfindung ihrer gemeinschaftlichen Mutter Leto (d. h. Finsterniss) aus. Als nun der Dienst des Helios auf den Apollon (daher *A. λύκιος* oder *φοῖβος*) übertragen war, da erscheint Artemis auch (erst bei Aeschylus) als Mondgöttin und erhält, wie andere Mondgöttinnen, eine weitere Beziehung auf Geburtshülfe.

Die vielfache Berührung der griechischen Landschaften und Inseln mit dem Meere führte schon früh auf die Verehrung von Wasser- und Meeresgottheiten. Die älteste und allgemeinste ist Nereus (d. h. der Fliessende), der mit seinen Töchtern, den Nereiden, noch das salzige *und* süsse Wasser (als ein und dasselbe Element) repräsentirt, während Poseidon vorzugsweise Gott

des Meeres ist, in dessen Tiefen er thronet, und erst später, nachdem der ältere Wassercultus in Verfall gerathen war, wegen seines Ansehens auch von den Bewohnern des Binnenlandes verehrt und auf die continentalen Gewässer ausgedehnt wurde. Nun leitete man auch die Quellen und Flüsse von ihm ab, die in älteren Zeiten mehr für sich verehrt wurden.

Wie bei Poseidon, so ist auch bei Hephaistos die ursprünglich physische und elementare Bedeutung weit weniger untergegangen, als bei den andern Göttern. Er repräsentirt das Feuer auf und in der Erde sowohl nach dessen wohlthätigen Wirkungen am häuslichen Heerde und bei der Bearbeitung der Metalle, als nach dessen Furchtbarkeit in den Vulcanen (auf Lemnos, den vulkanischen oder liparischen Inseln und im Aetna). Doch ist von seinen Eigenschaften vorzüglich die kunstfertige Arbeit der Männer (wie bei Athene die der Frauen) Gegenstand des Mythus geworden, namentlich bei Homer erscheint er als der Handwerker der Götter und Helden. Dagegen hatte der Heerd und dessen Bedeutung für die Familie noch eine besondere Vetretung in der Göttin Hestia, dem Sinnbilde fester Ansiedlung in Haus und Staat.

Am meisten scheint die ursprüngliche physische Bedeutung im Bewusstsein der Griechen zurückgedrängt bei Hermes und Ares. Hermes (d. h. Trieb, von ὁρμᾶν in Bewegung setzen?) ist das Symbol der thierischen Fruchtbarkeit, daher lässt er die Heerden gedeihen und wird vom Hirtenstande verehrt; aber er bezeichnet auch die vegetative Triebkraft der Natur und ist insofern ein kosmischer Naturgott, welcher von einem Ende des Himmelsgewölbes zum andern wandert; daher wird er Bote des Zeus; der Bote geht in den Gesandten, Redner, Herold über; zum Gesandten und Redner wird der Klügste, Gewandteste gewählt; die Gewandtheit (daher Vorsteher der Gymnastik) führt zu List, Betrug, Dieberei; seine Erfindsamkeit tritt in Kunst (Erfinder der Lyra), Handel (daher lateinisch: Mercurius) und Gewerbe hervor. Auch ist er ein chthonischer Gott, der die Seelen in die Unterwelt führt. — Der thracische (Sonnengott?) Ares erscheint schon bei Homer nicht mehr in seiner eigentlichen Natur als die zerstörende Kraft der Sonne, sondern allegorisch als der zerstörende *kriegerische* Muth, die wüthende Kampfbegierde in ihrer furchtbarsten Gestalt (nicht als *Kriegsgott*, wie Zeus, Athene und Apollon); dieser Allegorie entsprechend wird ihm Eris zur Schwester, Phobos zum Sohne gegeben.

Mit diesem fremden Gotte wurde passend die fremde Göttin Aphrodite zusammengestellt. Sie ist die phönizische Astarte, welche durch Handelsverkehr zunächst in griechische Seeplätze (auf Cypern und Cythera) als Seefahrts- und Hafengöttin eindrang und, dort nationalisirt, allmählich auch in das Binnenland eingeführt

wurde. Wenn sie auch ursprünglich alles Treiben und Werden der vegetativen und animalischen Natur repräsentirte, so hat sie doch, seitdem sie zur griechischen Gottheit geworden war, nur noch eine Beziehung auf *menschliche* Triebe, Liebe und Wollust, und eine Gewalt über das Meer, dem sie nach griechischer Fabel entsteigt.

Auch Dionysos als Gott des Wachsthums, der sowohl im Frühlinge die Blumen, als insbesondere im Herbste den Wein spendet, scheint kein einheimischer Gott der Griechen gewesen, sondern mit Ares von den Thraciern zu ihnen übergegangen und erst später ganz hellenisirt worden zu sein, als man in Theben ihm des Stammheros Cadmus Tochter, Semele, als Mutter gab und so seinen Cultus befestigte. Doch erst in Attica erhielt der ursprünglich rohe und fanatische Dionysosdienst eine edlere Gestalt und gewann den entschiedensten Einfluss auf Poesie (besonders die dramatische) und Kunst.

Ausser den grossen Göttern verehrten die Griechen noch eine Menge niederer oder Nebengötter (in der nachhomerischen Zeit *„Dämonen“* genannt), die sich von jenen hauptsächlich durch den geringen Umfang ihrer Wirkungen unterscheiden; sie dienen zur Ergänzung der Hauptgottheiten.

Ihre Dienste beziehen sich theils auf die Natur (so sind die *Nymphen* thätig in Wäldern, auf Bergen, in Grotten und Thälern, auf Wiesen und in Gewässern), theils auf das Leben und die Verhältnisse der Menschen (Scham, Friede, Eintracht, das Gerücht, das Erbarmen u. s. w. wurden personificirt und hatten ihre Altäre); alle diese Zustände schrieb man göttlichen Einflüssen zu, und da man schwer entscheiden konnte, von welchen einzelnen Göttern sie jedesmal kämen, so dachte man sich gewisse vermittelnde Wesen, welche bald auf dieses, bald auf jenes Gottes Geheiss, bald auch selbständig sie bewirkten. Manche, wie *ὥρα*, *μοῖρα*, werden bei Homer noch als Appellative gebraucht, und erst mit der Anwendung der Pluralform beginnt die Personification; so bezeichnet *χάρις* ursprünglich die Freude, den Segen des Jahres (und heisst deshalb Tochter der Here), später aber die Chariten den Reiz, die Wonne; so *ἐρινύς* den Gewissensbiss, die Erinyen sind schon Rachegöttinnen. — Die Verehrung der Musen ist mit den Thraciern von Pierien nach dem Helikon gekommen und bei der grossen Reform, welche auch den thracischen Dionysos umschuf, sind sie aus Nymphen in Göttinnen des Gesanges verwandelt worden; doch blieben ihnen Quellen heilig, bei welchen sie zum Gesange Chortänze (daher die Zahl 9) aufführten.

Eine andere Gattung von Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen waren die Heroen (auch Halbgötter genannt). Es

sind hervorragende Menschen der Vorzeit, in denen man etwas der Götternatur Verwandtes wahrzunehmen glaubte. Nach ihrem leiblichen Tode sind ihre Seelen eines höheren Looses theilhaftig geworden und mit der Macht ausgerüstet, den Menschen Gutes oder Uebles zu thun. Man schrieb vielen derselben einen übermenschlichen Ursprung zu aus der Verbindung von Göttern mit sterblichen Weibern.

Zu den Heroen gehörten die Ahnherren der vornehmsten Geschlechter (Cadmus, Cecrops, Danaus u. s. w.), die Gründer und Ordner der Staaten (Minos, Theseus, Lykurg u. s. w.), die Schutzgeister des Landes (wie die Dioskuren in Sparta), die siegreichen Helden (Achilles, Diomedes, Agamemnon u. s. w.), die Vorsteher bürgerlicher oder gewerblicher Corporationen (der Phylen und Phratrien, der Innungen), die mythischen Propheten (Melampus, Kalchas), Dichter (Orpheus Thamyris, Linus, Musaeus) und Techniker (Daedalus, Trophonius und Agamedes).

Der gemeinsame Nationalheros der Griechen war Herakles[1]), unter den Heroen der erste, wie Zeus unter den Göttern. Da mehrere griechische Stämme ihn verehrten und den bei den einzelnen Stämmen ausgebildeten Sagen dieselbe Idee zu Grunde lag — die Idee eines Ideals physischer Kraft, geweiht dem Heile der Menschen und insbesondere dem seiner Nation — so verschmolzen die Localsagen zu einem sehr umfassenden Ganzen und Herakles wurde vom Stammhelden zum Nationalhelden: der Starke, der die Landschaft (zunächst Argos) von Ungeheuern befreit hatte, erwuchs nach und nach zu einem Befreier von schädlichen Thieren und Menschen überhaupt, zu einem ersten Entwilderer und Urbarmacher des Landes, zu einem Begründer aller Civilisation. Dazu kam nun noch die Identificirung des griechischen Helden mit ähnlichen Göttergestalten der orientalischen Völker, so mit dem phönicischen Melkart, der ebenfalls ein Symbol der Civilisation (und Colonisation) ist. So ging von dem fremden Gotte Manches auf den griechischen Heros über.

2. Der Götterdienst.

Der Cultus der Griechen, wie des antiken Heidenthums überhaupt, war ein Bilderdienst. Der Mensch fühlte das Bedürfniss, sich die Gottheit durch ein sichtbares Bild zu vergegenwärtigen, vor welchem er alle Cultushandlungen (Anrufungen, Opfer) darbrachte.

---

[1]) Buttmann, Ph., Mythologus I., S. 246 ff. Duncker, Gesch. des Alterthums III., 124 ff. Welcker, griech. Götterlehre, II. 749 ff.

Die ältesten Bilder waren von Holz und erhielten durch die Legende, dass sie vom Himmel gefallen seien (wie das der Pallas auf der Burg zu Athen) eine grössere Heiligkeit. Diese ältesten Götterbilder wurden bemalt, bekleidet und an manchen Orten auch noch in späterer Zeit aufbewahrt, als die Erz- und Marmorbilder vorherrschend geworden waren.

Die ältesten Cultusstätten waren da, wo man sich die Gottheit gerne verweilend dachte, auf Anhöhen und Bergen, in Hainen und Wäldern, fern von dem alltäglichen Verkehre der Menschen. Hier, wo bis dahin etwa nur ein Altar, vielleicht auch schon ein Bild gestanden hatte, wählte man später auch den Platz für den Tempel, dessen wesentlicher Theil der geschlossene Raum für das Cultusbild war. Dieses stand der Thüre gegenüber auf einem Piedestal, vor demselben ein Altar für unblutige Opfer. Da die Tempel nicht zu Versammlungsorten für die Verehrer der Gottheit dienten, so waren sie meistens klein und wegen des Mangels aller Fenster oft halbdunkle, zuweilen oben offene Räume, im Innern gewöhnlich mit Weihgeschenken aller Art (zum Dank für Sieg, Lebensrettung u. s. w.) angefüllt, die zuweilen so zahlreich waren, dass dafür eigene Schatzhäuser im umgebenden Tempelbezirk errichtet wurden.

Die Gegenstände der Opfer bildeten eine Stufenleiter von dem Geringfügigsten bis zu dem Kostbarsten, was der Mensch hat, dem Leben des eigenen Mitmenschen. So wurden in den ältesten Zeiten, namentlich zur Sühnung eines ganzen Stammes oder Volkes, Menschenopfer gebracht (Einer statt Aller), und diese haben sich an einzelnen Orten selbst bis in die spätesten Zeiten erhalten, an den meisten Orten aber wurden sie schon früh gemildert (in blosse Vergiessung von Menschenblut am Altar der Gottheit, oder Tödtung von Verbrechern) oder ersetzt durch Thieropfer, theils einzelner Thiere (besonders der essbaren Hausthiere), theils in grösserer Anzahl (Hekatomben). Die eigentliche Opferhandlung bestand in dem Ausgiessen des Blutes (welches als der eigentliche Sitz des Lebens galt) des geschlachteten Thieres (des Stellvertreters des menschlichen Blutes) um den Altar. Ihr folgte (meistens als Symbol der Versöhnung des Menschen mit der Gottheit) die Opfermahlzeit, wobei die der Gottheit vorbehaltenen Theile des Thieres (bei Homer die *μηρία*, d. h. die mit Fleisch ausgeschnittenen Schenkelknochen, später am häufigsten der Rückgrat) auf dem (ausserhalb des Tempels befindlichen) Altare verbrannt wurden, weil die Verbrennung die schicklichste Art war, sie dem menschlichen Gebrauche zu entziehen. Mit den Thieropfern verband man häufig Trankopfer oder Libationen (d. h. Ausgiessung von Wein, Honig, Milch, Oel) und Rauchopfer (von wohlriechendem Holze, später von Weihrauch).

Die Feste der Griechen waren alle religiöser Art. Die meisten und zwar die ältesten alle galten den *Göttern*, als Urhebern der den Menschen wohlthätigen oder nachtheiligen Naturereignisse, als Beschützern der gesellschaftlichen Ordnungen; andere feierten geschichtliche Ereignisse, in denen sich das Walten der Götter auf eine besonders sichtbare Weise offenbart hatte. Auch die *Heroen* (in Attica Theseus neben Herakles) wurden als besondere Schutzpatrone dieses oder jenes Landes gefeiert. Eine dritte Gattung von öffentlichen Festen war die gemeinsame *Todtenfeier*, neben den von den einzelnen Familien und Geschlechtern ihren Todten erwiesenen Ehren.

Bei den Festen wurden kurze Gebete (stehend, mit empor gerichteten Händen) gesprochen, Hymnen, Paeane, Dithyramben und andere Festlieder gesungen, epische Gedichte durch Rhapsoden vorgetragen, mimische Tänze und dramatische Stücke aufgeführt; auch waren oft stattliche Aufzüge, Kampfspiele und Festmahle damit verbunden.

Neben dem öffentlichen Götterdienste gab es in vielen griechischen Staaten geheime Culte oder Mysterien, welche theils nur von den Priestern und Cultusbeamten, theils von zahlreichen Eingeweihten gefeiert wurden. Die wichtigsten von allen waren die *eleusinischen Mysterien*, und die eigentlichen Mysteriengottheiten, vorzugsweise in ihrer Beziehung zum Tode und zur Unterwelt, sind *Demeter*, ihre Tochter *Persephone* und *Dionysos* (der hier *Iakchos* genannt wird und wahrscheinlich als Sohn der Persephone galt).

In den Mysterien[1]) wurde (wenigstens in der vorchristlichen Zeit) nicht, wie man mehrfach geglaubt hat, eine besondere Geheimlehre als Commentar zu den symbolischen Handlungen, oder eine monotheistische Dogmatik im Gegensatze zur polytheistischen Volksreligion mitgetheilt, sondern, wie es scheint, hauptsächlich Opfer mit eigenthümlichen Gebräuchen dargebracht, verschlossene, besonders heilig gehaltene Götterbilder oder Symbole durch die Priester vorgezeigt und durch Vorträge und Gesänge erklärt, die Handlungen und Schicksale einzelner Götter, ihr Erscheinen auf Erden, ihr Hinabsteigen in die Unterwelt und ihre Rückkehr oder Auferstehung, Alles als Symbol des Naturlebens, in einer Reihe theatralischer Scenen dargestellt und dadurch tiefere und bleibende religiöse Eindrücke bezweckt.

---

1) Vgl. Döllinger, J. J., Heidenthum und Judenthum, S. 108 ff. und Schoemann, J. F., griech. Alterthümer, II. 366 ff.

3. Die Mantik.

Kein Volk des Alterthums hat das Streben, den Willen der Götter und die Zukunft zu erforschen, in so hohem Grade bekundet, als die Griechen. Zwar hat die Beobachtung bedeutungsvoller Zeichen (*τέρατα)*, wie des Fluges und der Stimmen der Vögel, oder der Lufterscheinungen, bei ihnen nicht die hohe Bedeutung erlangt, wie bei den Römern, und die Eingeweideschau ist verhältnissmässig spät, die Astrologie erst in der römischen Periode aufgekommen. Desto ausgebildeter aber war das Orakelwesen. Es gab insbesondere *Zeichen-Orakel*, wie das des *Zeus* zu *Dodona* (s. S. 102) und *Spruch-Orakel*, wie das des *Apollon* zu *Delphi*, der durch den Mund einer Seherin, der Pythia, zu reden schien (vgl. S. 103). Dieses pythische Orakel gab in allen religiösen, politischen und Privatangelegenheiten von einiger Bedeutung Auskunft und hatte daher den grössten Einfluss auf das ganze hellenische Leben.

4. Die Priester waren bei den Griechen keineswegs Lehrer der Religion, die überhaupt in keinen bestimmten Lehrbegriff gefasst war, sondern sie waren Vorsteher eines Heiligthums und ihr Amt bestand in der Besorgung des Dienstes der Götter in diesen Heiligthümern und in der Verwaltung des Tempelgutes. Daher bedurfte es keiner besonderen wissenschaftlichen Vorbereitung, und die Priesterstellen wurden innerhalb bestimmter Familien theils auf Lebenszeit vererbt, theils durch Wahl oder auch durchs Loos bald lebenslänglich, bald auf eine gewisse Dauer vergeben. Einige Priesterthümer wurden von Männern, andere von Frauen bekleidet, und bei manchen Tempeln gab es Priester und Priesterinnen neben einander.

II. Verfassung.

Nach dem Verfall des Königthums der heroischen Zeit trat zunächst die meistens ehrenwerthe und der Herrschaft würdige Aristokratie, mit einer Abart, der Timokratie, hervor, und erhielt sich bis gegen Ende des 7. Jahrh. v. Chr. in der Mehrzahl der griech. Staaten. Dann folgte in einer grossen Zahl von Staaten die Tyrannis, nach deren Sturze die Demokratie die vorherrschende Verfassungsform wurde. Die Entwickelung des feindseligen Gegensatzes der beiden Verfassungssysteme, der Aristokratie und Demokratie, führte zu wi-

drigen Abarten, indem die Aristokratie in Oligarchie, die Demokratie in Ochlokratie entartete und endlich auch zu der Willkührherrschaft der (in ihrem Walten von der früheren wesentlich verschiedenen) jüngern Tyrannis. Zwietracht, Feilheit, Verrätherei und Erschlaffung machten Griechenland endlich reif für fremde Herrschaft.

III. Litteratur[1]).

A. *Poesie.*

1. Das Epos.

Die Poesie nahm ihren Ausgang von der Religion und schuf zuerst Hymnen auf die Götter und Heroen, die bei den Opfern gesungen wurden. Bald folgte die Erzählung von den Thaten der Götter und Helden, vorgetragen bei dem Mahle der Fürsten, bei Festen und musischen Wettkämpfen von Sängern, die ihre Gesänge auf ihre Söhne und Schüler vererbten. So bildeten sich bei den Griechen in Kleinasien, namentlich bei den Ionern, Sängerschulen und Sängergeschlechter, wie die Homeriden auf Chios. Diese bemächtigten sich ins Besondere des reichen Sagenstoffes vom troianischen Kriege, und Homer vereinigte eine Reihe dieser Abenteuer zu einem kunstvollen Ganzen, in seiner *Ilias*, welche bald alle jene Einzelgesänge untergehen liess. Ihm wird auch die *Odyssee* zugeschrieben, welche eine Reihe ionischer Schiffersagen an den Namen des Helden knüpft, welcher von allen den weitesten Rückweg von Troia zu machen hatte. Die homerischen Gedichte erzeugten (ebenfalls bei den Ionern) eine Menge Nachahmer, die sogenannten cyclischen Dichter (zwischen 800—500), welche theils andere Begebenheiten des heroischen Zeitalters (wie den Krieg gegen Theben) besangen, theils Fortsetzungen der Ilias und Odyssee lieferten.

Verschieden von dem heroischen Epos der Ioner ist das *didaktische* des Hesiodus, eines Aeolers aus Askra in Boeotien. Seine beiden Hauptwerke: die *ἔργα καὶ ἡμέραι* (welches die schlimmen Sitten der Zeit rügt und sich zuletzt ganz in ökonomischen Vorschriften verliert) und die *θεογονία* (ein Versuch, die verschiedenen Göttersagen in einen genealogischen Zusam-

---

[1]) Bernhardy, G., Grundriss der griech. Litteratur, 2 B. 1836—1845. Müller, K. O., Geschichte der griech. Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders, 2 B. 1841. — Vgl. Jacobs, Fr., Hellas, S. 239 ff.

menhang zu bringen) tragen einen ethisch-religiösen Charakter und sind wichtiger wegen ihres Inhaltes als wegen der künstlerischen Composition.

2. Die Lyrik.

Den Uebergang vom Epos zur lyrischen Poesie bildete die Elegie, d. h. eine Dichtung in dem (dem epischen am meisten verwandten) elegischen Maasse (Distichon) ohne Rücksicht auf den Inhalt. Dieser war Anfangs politischer und kriegerischer Art, so bei Kallinus, der für den Erfinder der Elegie galt (um Ol. I.), und bei seinen nächsten Nachfolgern: Tyrtäus, Solon, Theognis, welche letztere besonders kurze Sprüche (Gnomen) politischer und ethischer Art hinterlassen haben, daher auch gnomische Elegiker genannt werden. Später nahm sich die Elegie mehr die Verhältnisse des Privatlebens als die des politischen zum Gegenstande, so bei Mimnermus (Liebeselegien). In die Zeit der Perserkriege fällt Simonides, welcher in kurzen Epigrammen die Heldenthaten in den Freiheitskriegen verewigte, in Elegien die Gefallenen pries und in Festchören die Schlachttage von Artemisium und Salamis feierte.

Während die Elegie sich noch enge an das Epos anschloss, namentlich durch Beibehaltung des daktylischen Versmasses, brach Archilochus (Zeitgenosse des Kallinus) eine neue Bahn durch Erfindung der *Iambenpoesie*, benannt von den beim Demetercultus üblichen Spottreden (*ἴαμβοι*), weil sie sich die bittere Verspottung des Mangelhaften in den menschlichen Verhältnissen zum Zwecke nahm. Dem Beispiele des Archilochus folgten Simonides und Hippōnax (Erfinder des Choliambus).

Unter lyrischer Poesie im engern Sinne (im weitern Sinne umfasst sie Alles, was nicht zum Epos und Drama gehört) verstanden die Griechen nur diejenige, welche mit musikalischer und orchestrischer Darstellung verbunden war, d. h. die melische und die chorische Poesie; die erstere ward vorzugsweise bei den Aeolern, die letztere bei den Doriern ausgebildet. Die Häupter der aeolischen Dichterschule waren Lesbier: der in die innern Kämpfe seines Vaterlandes stets verwickelte Alcaeus und seine jüngere Zeitgenossin Sappho; eine Fortsetzung der aeolischen Poesie ist die leichte, heitere des Anakreon. — Die dorische oder chorische Lyrik, überhaupt der

Gipfel der lyrischen Poesie, verlangte schon wegen der Darstellung durch einen ganzen Chor einen Inhalt von öffentlichem und allgemeinem Interesse und eine künstlichere, den Bewegungen des Tanzes entsprechende Form (längere Strophen wechselten mit völlig gleichen Gegenstrophen und von beiden verschiedenen Epoden).

In Bezug auf den Inhalt unterschied man: *Hymnen* auf die Götter (die auf den Apollon hiessen *Paeane*, die auf den Dionysos *Dithyramben*), *Enkomien* oder Preisgesänge zur Verherrlichung von Begebenheiten und Personen, *Epinikien* oder Loblieder auf die Sieger in den Wettkämpfen, *Hymenaeen* und *Epithalamien* oder Hochzeitsgesänge, *Threnoi* oder Trauergesänge bei Leichenbegängnissen.

Die dorische Chorpoesie erhielt ihre künstlerische Ausbildung (seit etwa 660 v. Chr.) zunächst durch Alkman und Stesichorus (der zur Strophe und Gegenstrophe die Epode fügte) und gelangte zur höchsten Blüte kurz vor und während der Perserkriege durch Ibycus, Simonides (s. S. 184), namentlich aber durch Pindar (522—442), von welchem uns nur noch Epinikien vollständig erhalten sind.

3. Das Drama.

Die Tragoedie entwickelte sich, vorzugsweise in Attica, aus den Chorgesängen bei dem Dionysosfeste oder den Dithyramben, als Thespis zu Athen durch einen vom Chor getrennten Schauspieler eine mythische Erzählung mit mimischem Ausdruck zwischen den Dithyramben vortragen liess und so Epos u. Lyrik verband. Diesem einen Schauspieler, der sich auch mit dem Chor unterredete und mit Hülfe der Masken in mehreren Rollen nach einander auftrat, fügte Aeschylus (525—456) einen zweiten hinzu und schuf so den dramatischen Dialog, der nun der Hauptheil der Tragoedie ward, jedoch seine Vollendung erst erhielt, als Sophocles (497—406) den dritten Schauspieler auf die Bühne brachte, den Chorgesang noch mehr abkürzte und ihm seine Stellung ausserhalb der Handlung anwies. Die tragischen Dichter führten ihre Werke agonistisch, d. h. im Wettstreite auf, wobei Aeschylus jedesmal mit 3 Tragoedien, die ein Ganzes (eine Trilogie) bildeten, und einem heitern Satyrdrama als Nachspiel auftrat. Eine solche Trilogie ist uns erhalten in der Oresteia des Aeschylus, bestehend aus dessen Agamemnon, Choëphoren und Eumeniden. In den Werken des Sophocles steht die Tragoedie auf ihrer Höhe, namentlich wegen der planmässigen Anlage der Stücke

und der gelungenen Charakteristik der Hauptpersonen, deren Individualität er durch wohlberechnete Gegensätze zu heben versteht. Euripides (geb. 480 auf Salamis, gest. am Hofe des Archelaus in Pella 406) brachte, statt der idealen Charaktere der Götter und Heroen, die Helden der Sage zuerst als wirkliche Menschen auf die Bühne; er mässigte die Sprache des tragischen Pathos, gab die Lehrsätze der Sophisten in treffenden Schlagwörtern wieder und bekundet schon den Verfall der tragischen Kunst durch Einführung eines Prologs, statt der Exposition, durch Einmischung lyrischer Gesangstücke in dithyrambischer Form zum Ausdruck leidenschaftlicher Erregung der Hauptpersonen (wodurch die Schauspieler zu Bravoursängern wurden), namentlich aber durch die gewaltsam, von einem in der Luft erscheinenden Gotte („deus ex machina") herbeigeführte Lösung des dramatischen Knotens, statt einer kunstmässigen Entwickelung und Abschliessung der Handlung.

Die sogenannte alte Komoedie, welche ebenfalls aus den Dionysien, und zwar aus Gesängen bei den Trinkgelagen (*κῶμοι*) hervorgegangen war, erhielt, gleichzeitig mit der Tragoedie, ihre kunstmässige Ausbildung, sowohl auf Sicilien durch Epicharmus, als in Athen durch Kratīnus, Eupŏlis und besonders durch Aristophănes (blühte zwischen 427 und 388), dessen (von 54 noch erhaltene 11) Stücke mit dem bittersten Spotte ein treues Gemälde des öffentlichen und Privatlebens der Athener seiner Zeit geben, freilich mit einer grossen Regellosigkeit in Anlage und Ausführung.

Als unter der Herrschaft der Dreissig in Athen (404) die Darstellung von Zeitereignissen und persönlicher Spott auf der Bühne verboten wurde, bildete sich (seit 390) die sog. mittlere Komoedie, welche theils lächerliche Thorheiten der verschiedenen Stände und Klassen darstellte und dabei Charakterschilderungen allgemeiner Art in mythische Gestalten einkleidete, theils ihren Spott auf litterarische Zustände und den einreissenden Ungeschmack richtete. Der Chor fiel ganz weg.

B. *Prosa.*

1. Geschichtschreibung. Wie in der epischen und lyrischen Poesie und in der Philosophie, so erscheinen auch hier die *Ioner* als die ersten, welche Bahn brechen — daher auch die ionische Prosa die älteste ist. Die Geschichtschreiber vor

Herodot, gewöhnlich die Logographen genannt (vgl. S. 95), geben die Resultate ihrer Forschungen in der Völkerkunde, besonders des Orients, ohne dabei auf Kritik oder Kunst in der Anordnung und Darstellung Anspruch zu machen. Erst Herodotus (vgl. S. 95) ward der „Vater der Geschichte". Seine Nachrichten von den Ländern und Völkern des Orients verwebt er als Episoden in die Geschichte des Kampfes zwischen dem Orient und Occident und giebt dadurch ein anschauliches Bild der einander gegenüberstehenden Völkermassen. Durch sein ganzes Werk geht die Idee von einem gerechten Schicksal, welches Jedem seine Bahn und Schranken angewiesen habe und eine allzu grosse Ausdehnung von Macht und Reichthum mit Untergang und Verderben strafe. Die erste und zugleich vollkommenste Darstellung selbst erlebter Ereignisse giebt Thucydides (471—396?) in seiner Geschichte der innern Kämpfe der Hellenen mit unübertroffener Klarheit, Wahrhaftigkeit und Genauigkeit, wie mit bewunderungswürdiger Feinheit und Schärfe der Charakterzeichnung. Zu einer solchen Höhe der Darstellung konnte sich sein Nachfolger Xenophon nicht erheben. Während er seinen eigenen Feldzug nach Asien (Anabasis) noch ohne alle philosophische Nebenabsicht mit anspruchloser Treue darstellt, benutzte er in den folgenden Werken („Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates") die Geschichtschreibung zur Verbreitung moral-philosophischer Grundsätze, wie er denn namentlich in der sorgfältig ausgearbeiteten „Cyropaedie" unter dem Bilde des ältern Cyrus und der persischen Monarchie ideale Vorstellungen von Staats- und Volkszuständen vorträgt. Sein Versuch, den Thucydides fortzusetzen („Hellenica"), war ein Unternehmen, welches seine geistigen Kräfte weit überstieg.

Während zwei Schüler des Isokrates (s. S. 188), Theopompus und Ephorus, die griechiche Nationalgeschichte bearbeiteten, begründete Ktesias mit Benutzung der persischen Archive eine wissenschaftliche Kenntniss der Geschichte des Morgenlandes, freilich mit leichtfertiger Täuschung über Zahlen und Thatsachen, namentlich in der assyrischen und indischen Geschichte.

2. Beredsamkeit. Wenn in Griechenland auch schon in den frühesten Zeiten Reden an das Volk gehalten wurden, wie wir dies namentlich von den Königen des homerischen Zeitalters wissen, so hat sich doch eine eigentliche Staatsberedsamkeit nur

in Athen ausgebildet. Ins Besondere zeichneten sich die Reden des Perikles aus durch eine ausserordentliche Fülle und Schärfe der Gedanken und durch Beziehung aller einzelnen Vorfälle auf allgemeine Principien und Ideen. Das Grosse und Ideale in seinen Gedanken, verbunden mit majestätischer Ruhe des Vortrages, verschaffte ihm den Beinamen des „Olympiers." Die künstlerische Ausbildung der Rede ging von den *Sophisten* aus, welche auf allen Gebieten eine wissenschaftliche Behandlung anregten. Die im eigentlichen Hellas sahen mehr die Richtigkeit, die auf Sicilien (wie Gorgias) mehr die Schönheit der Rede als Hauptziel an. Aus der Vereinigung jener natürlichen Kraft der Rede, wie sie am grössten in Perikles vorhanden war, mit den rhetorischen Studien der Sophisten geht dann die kunstmässige Staats- und Gerichtsberedsamkeit hervor, welche die Meisterschaft im Gebrauche aller Mittel erstrebt, die bei den Zuhörern eine bestimmte Ueberzeugung hervorzurufen geeignet sind. Unter den sog. *zehn attischen Rednern* ragt als Volksredner Isokrates hervor, der „fast ein volles Jahrhundert hindurch (436—338) die Schicksale seiner Vaterstadt von ihrer glänzendsten Machthöhe bis zum Untergange ihrer Selbständigkeit theilnehmend mit erlebt hat und in Vorträgen und Schriften dem gebildeten Publikum seine Ansichten über öffentliche Angelegenheiten auseinandersetzte", wobei er sein Hauptbestreben auf die Ausbildung des Stils (namentlich des Periodenbaues) richtete. Sein Zeitgenosse Lysias wandte sich vorzugsweise der gerichtlichen Beredsamkeit zu und gibt in seinen schlichten einfachen Reden ein Muster der natürlichen Anmuth attischer Prosa. Die höchste Kraft beider Gattungen praktischer Beredsamkeit, der gerichtlichen und politischen, erscheint bei Demosthenes (385—322), welcher zuerst als Sachwalter in Privatprozessen, dann als Rechtsbeistand und Leiter der Bürgerschaft in öffentlichen Angelegenheiten auftrat, und 14 Jahre lang durch seine mühvoll erworbene Kunst gegen Philipp II. kämpfte, während sein Zeitgenosse Aeschines (393—317) sich bald von Philipp gewinnen liess und in dessen Interesse gegen die nationale Partei auftrat, welche sich in Athen um Demosthenes schaarte.

3. Die Philosophie begann mit Speculationen über die Natur der Dinge und mit kosmogonischen Untersuchungen über das Entstehen der Welt. Sie ward zuerst in den Colonien des

westlichen Vorderasiens und Unteritaliens ausgebildet, dort in der *ionischen* Schule des Thales, eines der sieben Weisen, deren Ruhm mehr auf ihrer Thätigkeit als Staatsmänner und Rathgeber des Volks, denn auf ihren philosophischen Speculationen beruhte; hier in der *pythagoreischen* Schule und in der *eleatischen* (des Xenophanes). Die ionische und eleatische Schule gewannen erst Ansehen und Bedeutung, als sie (jene durch Anaxagoras) nach Athen verpflanzt wurden. Hier erhielt die Philosophie eine neue Richtung, indem sie — ins Besondere die Dialektik — zur Bildung der Staatsmänner diente. Aus der Dialektik aber bildete sich in Unteritalien eine zweite philosophische Kunst, die *Sophistik*, welche durch Spitzfindigkeit Alles nach Belieben zu beweisen und zu widerlegen lehrte. Die eitele Vielwisserei der (meist ausländischen) Sophisten (Gorgias, Protagoras u. A.) bekämpfte Sokrates (469—399) mit der ihm eigenthümlichen (sokratischen) Methode, durch welche er der Begründer der wissenschaftlichen Begriffsbestimmung (Definition) wurde. Im Gegensatze zu den alten Naturphilosophen erforschte er nicht die Naturkräfte, sondern die Gesetze des sittlichen Lebens, um die wahre Bestimmung des Menschen zu erkennen. Er suchte den Menschen richtigere Begriffe von sich selbst, ihrem Wissen und ihren Pflichten (daher Begründer der Ethik) in Form vertraulicher Gespräche nicht sowohl beizubringen, als vielmehr sie selbst finden zu lassen. Obgleich das delphische Orakel ihn für den weisesten aller Griechen erklärte, ward er (an den sich viele aus den höhern Ständen angeschlossen hatten, wie Alcibiades, Kritias, Theramenes, Xenophon) von eifrigen Demokraten für der Verfassung gefährlich gehalten, jedoch nicht eines einzelnen Vergehens, sondern im Allgemeinen wegen Irreligiosität und Verführung der Jugend angeklagt. Zum Tode verurtheilt, trank er den Giftbecher. Seine Lehren sind uns in den Schriften seiner Schüler erhalten, namentlich in den Dialogen Plato's (429—347), des Stifters der akademischen Schule, der die Lehren des Meisters nach allen Seiten entwickelt und in der vom Lehrer überlieferten Methode dargestellt hat. Ihre Ausbildung zu einer eigentlichen Wissenschaft verdankte die Philosophie dem Aristoteles (384—322), dem Stifter der peripatetischen Schule (im Lykeion zu Athen 335) und Begründer der wichtigsten Zweige der Wissenschaft (Naturgeschichte, Logik, Psychologie, Ethik, Politik, Poetik u. s. w.).

Von den mathematischen Wissenschaften wurden am frühesten die mathematische Geographie und die Astronomie von mehreren Philosophen bearbeitet. Die Arzneiwissenschaft blieb lange im alleinigen Besitze priesterlicher Geschlechter (Asklepiaden); schon Pythagoras hatte einen Versuch gemacht, dieselbe ins öffentliche Leben einzuführen, doch erst Hippokrates (460—370) befreite die Heilkunde aus dem Kreise der Tempelinstitute und begründete zuerst eine Wissenschaft der Medicin, die sich nicht mit einzelnen Erfahrungen begnügte, sondern nach Gesetzen forschte.

IV. Kunst[1]).

Die Griechen sind das weltgeschichtliche Volk für die bildende Kunst geworden, wie die Römer dasjenige für die Ausbildung des bürgerlichen Rechtes.

a) Die *Baukunst* der Griechen begann mit sehr rohen Schöpfungen, den gewaltigen Mauern der Akropolen, welche wiewohl von Pelasgern errichtet, als übermenschliche Werke angesehen und in Argolis cyclopische Mauern genannt wurden.

Diese bestanden aus kolossalen, unregelmässig gestalteten, in der ältesten Zeit sogar ganz unbehauenen Steinblöcken (so in Tiryns), die ohne Mörtel auf einander gethürmt wurden. Die wohlbefestigten Burgen erhielten bald auch geräumige Paläste der Fürsten des heroischen Zeitalters, mit denen Schatzhäuser (Thesauren), domartige, oft unterirdische Gebäude zur Aufbewahrung von Waffen und allerlei Kostbarkeiten, verbunden waren (das zu Mycenae ist noch erhalten).

Im Tempelbau treten schon frühe drei verschiedene Stilarten hervor: die einfache *dorische*, die reich ausgeschmückte *korinthische* und die zwischen beiden in der Mitte stehende *ionische*. Lange blieben Göttertempel fast der ausschliessliche Gegenstand der Baukunst, erst im Zeitalter des Perikles begann die Ausschmückung der Städte, ins Besondere Athens, durch Bauwerke für die Spiele: Theater, Odeen, Hippodromen, während die Tempelbauten und zwar vorzugsweise in dem heitern, eleganten ionischen Stil fortdauerten; nur in Sicilien beharrte man auf den altdorischen, durch riesenmässige Grösse und Kühnheit des Planes imponirenden Formen.

---

[1]) Winckelmann, J. J., Gesch. der Kunst des Alterthums. Herausgegeben von H. Meyer und J. Schulze. 4 Bde. 1809—16. — Müller, K. O., Handbuch der Archäologie der Kunst. 1835 (2. Ausgabe). — Kugler, Fr., Handbuch der Kunstgeschichte, 1842. — Schnaase, C., Gesch. der bildenden Künste, 2. Aufl. 1866. 2. Bd.

b) Die *Bildnerei* lieferte schon in sehr frühen Zeiten verzierte Metallarbeiten (daher die homerische Beschreibung des Schildes des Achilles), thönerne Vasen mit gebrannter Malerei, vorzüglich aber Götterstatuen, Anfangs von Holz und mit wirklichen Gewändern bekleidet, später von Erz und Marmor, und zur Zeit ihrer höchsten Blüte seit den Perserkriegen auch von Gold und Elfenbein. Die Darstellung menschlicher Individuen beschränkte sich bis zu Perikles' Zeit auf die Sieger in den heiligen Wettkämpfen.

Ein Hauptgegenstand der Sculptur waren auch Tempelverzierungen, welche Anfangs in glänzenden Weihgeschenken, Gefässen und Geräthschaften mit Reliefs, zum Theil von colossaler Dimension und prächtigem Material, später in ganzen Gruppen von Statuen, mythologische Scenen darstellend, bestanden; letztere dienten zur Ausschmückung der Giebelfelder, Friese, Metopen.

Die höchste Blüte erreichte die bildende Kunst im Zeitalter des Perikles, namentlich durch Phidias in Athen und Polycletus in Argos. Jener, der zugleich sämmtliche Perikleische Bauten leitete und eine Menge von Künstlern aller Art nach seinen Ideen beschäftigte, arbeitete selbst besonders die aus Gold und Elfenbein zusammengesetzten kolossalen Statuen, namentlich der Athene Parthenos und des Zeus Olympios. In der sikyonisch-argivischen Schule des Polyclet erhob sich die im Peloponnes vorwaltende Kunst, Athleten-Statuen aus Erz zu giessen, zur höchsten Vollkommenheit. Nach dem peloponnesischen Kriege gab die in Athen entstandene Schule des Skopas (aus Paros) und des Praxiteles der Kunst eine vorherrschende Neigung zur Darstellung jugendlicher Formen, aufgeregter und zarterer Empfindungen, namentlich aus dem Kreise des Dionysos, der Aphrodite und des Eros, des Apollo und der Musen. Als höchste Leistung dieser Schule galt die Gruppe der Niobe und ihrer Kinder, ohne dass man wusste, welchem der beiden Meister sie zuzuschreiben sei. Dagegen setzte (Euphranor und) Lysippus die sikyonisch-argivische Schule des Polyclet fort, deren Aufgabe mehr die Darstellung athletischer und heroischer Kraft gewesen war. Auch beschäftigte Lysippus sich mit Portraitstatuen.

c) Die *Malerei* beschränkte sich lange auf die Zeichnungen gebrannter Vasengemälde (meist schwarze Figuren auf rothgelbem Thon), der einzigen Art der griechischen Malerei, von

welcher wir noch zahlreiche Ueberreste haben. Somit blieb die Malerei der Bildnerei untergeordnet, bis Polygnotus (450—410) sie zur selbständigen Kunst erhob und ihr mehr Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit verschaffte; Cimon bediente sich ihrer zur Ausschmückung der Poikile in Athen. Erst im 4. Jhrh. v. Chr. entwickelte sie die ausserordentliche Wirkung von Licht und Farbe; Zeuxis war der Meister der Illusion und des Colorits, sein Nebenbuhler Parrhasius. Im Zeitalter Alexander's d. Gr. erhielt die Malerei durch Apelles die höchste Vollendung. Die Werke derselben waren theils Wandgemälde (meist Frescomalereien), theils gemalte Tafeln.

V. Handel [1].

Der Handel der Griechen war im heroischen Zeitalter fast nur passiv, sie liessen sich den Verkehr der Phönicier an ihren Küsten gefallen, welche ihnen sowohl die Erzeugnisse ihres eigenen Gewerbefleisses, als die Produkte Aethiopiens, Arabiens, Indiens und anderer fremder Länder (namentlich auch Elektron) brachten; doch waren die Creter (und Phaeaken) schon früh durch Seefahrt und Seeräuberei bekannt. Durch die Verdrängung der Phönizier und die Beschränkung der Seeräuberei wurde der Verkehr allmählich ein durchaus *activer* Seehandel, der vorzüglich von Korinth, Sikyon, Aegina, Athen, den Cycladen und den ionischen Colonien betrieben und durch Anlegung von Pflanzstädten, durch Handelsverbindungen und Festvereine befördert ward.

II. Die Macedonier [2].

Quellen. Diodor (im 17. B.), Arrian (über den Feldzug Alexander's 7. B.) und Curtius (de rebus gestis Alexandri M.) schöpften ihre Nachrichten aus den Schriften der Begleiter Alexander's. — Plutarch in den Lebensbeschreibungen des Demosthenes und Alexander's des Gr. — Einige Reden des Demosthenes und Aeschines. — Einzelnes auch bei Herodot, Thucydides, Iustinus.

§. 56.

Geographie von Macedonien.

Macedonien besteht aus mehreren, von Gebirgsarmen an drei Seiten eingeschlossenen Ebenen, deren Gewässer (der Axius,

---

[1] K. D. Hüllmann, Handelsgeschichte der Griechen. 1839.

[2] Ueber die Wohnsitze, die Abstammung und die ältere Geschichte des makedonischen Volks, von K. O. Müller. 1825. — Makedonien vor König Philipp, von O. Abel. 1846. — Flathe, Ludw., Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden. 1832—34. 2 Theile.

aus 3 solcher Thäler zusammenfliessend, der Lydias und der Haliacmon), in einem gemeinsamen Deltalande in den tief einschneidenden thermaischen Busen münden. Wie in Griechenland, so ist auch schon in der nördlichen Landmasse (zwischen dem adriatischen und ægäischen Meere) die östliche, Asien zugekehrte Seite die durch reiche Gliederung bevorzugte. Anstatt eines einförmigen Küstensaumes springt hier zwischen den Mündungen des Axius und Strymon die breite Bergmasse von Chalcidice mit drei buchtenreichen Felszungen weit ins Meer vor.

Die Halbinsel Chalcidice endet wieder in 3 kleinere (durch den singitischen und den toronaischen Busen gebildete) Halbinseln: a) Akte, die Halbinsel des Athos, deren Isthmus von Xerxes mittelst eines Canales durchstochen wurde, b) Sithonia und c) Pallēne, beide letztere weniger gebirgig, als die erstere, daher für Ackerbau und Handel geeigneter und vorzugsweise mit griechischen Colonien angefüllt (vgl. S. 141).

Der pelasgische Völkerstamm bildete auch die ursprüngliche Bevölkerung Macedoniens und verbreitete sich von hier über Griechenland, so dass von dieser Heimat der Urbevölkerung Griechenlands zugleich auch die Vernichtung der griechischen Selbständigkeit ausging. Allein die dem griechischen Stamme verwandte Nationalität der Macedonier wurde durch Vermischung mit den von Westen her vordringenden Barbaren (Illyriern) den Griechen um so mehr entfremdet, je vollständiger sich die griechische Cultur im Süden entwickelte.

Städte. Die alte (von den Temeniden gegründete) Hauptstadt war Edessa oder Aegae im Thale des Lydias. Alexander I. verlegte die Hauptstadt nach Pydna (Schlacht 168), südlich vom Haliacmon, in das Gebiet von Pierien. Archelaus gründete unterhalb Aegae, in der Niederung von Emathia, die neue Haupt- und Residenzstadt Pella, welche durch den Lydias mit dem Meere verbunden war. Unmittelbar am Meere, im innersten Winkel des von ihr benannten Busens, lag Therma, von ihren warmen Quellen benannt, später nach der Erweiterung durch Cassander von dessen Gemahlin Thessalonice (j. Salonichi; Cicero's Exil). Die wichtigsten griechischen Colonien an der macedonischen Küste waren Potidaea auf dem Isthmus von Pallene, Olynthus am toronaischen Busen, welche die Hegemonie über mehr als 30 unabhängige Städte hatte (von Philipp II. zerstört), und Amphipolis an der Mündung des Strymon (Schlacht 422).

§. 57.

Geschichte Macedoniens bis auf Philipp II.

Eine zusammenhangende Geschichte Macedoniens, dessen älteste Könige sich von Herakles und zwar von den Temeniden in Argos ableiteten, beginnt erst mit der Unterwerfung unter die Perser. König Amyntas I. gab dem persischen Satrapen von Thracien, Megabazus, nach dessen Feldzuge gegen die Scythen (513), die Zeichen der Unterwerfung, Erde und Wasser (vgl. S. 62), und blieb die übrige Zeit seiner Regierung persischer Satrap. Gezwungen nahm sein Sohn Alexander I., „Philhellen“ (498—454), an dem Heereszuge des Xerxes Theil und unterhandelte als Gesandter des Mardonius vergeblich mit den Athenern (vgl. S. 147), denen er vor der Schlacht bei Platäae den bevorstehenden Angriff der Barbaren verrieth. Er dehnte die macedonische Herrschaft durch Unterwerfung der nächsten thracischen Stämme bis zum Strymon aus.

Die Thronstreitigkeiten, welche unter den 3 Söhnen Alexander's I. entstanden, benutzte Athen, um durch Einmischung in dieselben das Land unter der Form der Bundesgenossenschaft von sich abhängig zu machen und zugleich durch Gründung von Amphipolis der weiteren Ausbreitung der macedonischen Herrschaft im O. ein Ziel zu setzen. Daher trat Perdikkas II. (Alexander's Sohn), sobald er die Alleinherrschaft (436—413) erlangt hatte, in heimliche Verbindung mit den unzufriedenen Bundesgenossen auf der chalcidischen Halbinsel und bald offen auf die Seite Potidaea's, als dieses von Athen abfiel. Im peloponnesischen Kriege stand er wiederholt auf Seite der Spartaner und veranlasste namentlich die Sendung des Brasidas nach Amphipolis, der die attische Macht in Thracien zerstörte. Sein natürlicher Sohn Archelaus (413—399) suchte nicht nur durch Gründung von Städten, Verbindung derselben durch Strassen und Organisation des Heerwesens Sicherheit und Ordnung im Innern herzustellen, sondern auch hellenische Bildung unter den Macedoniern zu verbreiten. Seine neue Residenz in Pella liess er durch Zeuxis ausschmücken, führte den griechischen Spielen entsprechende Feste ein und siegte selbst als Wettkämpfer in Olympia und Delphi. Er berief griechische Dichter (Euripides u. A.) und Philosophen (Sokrates schlug sein Anerbieten aus)

an seinen Hof, der ein Sammelplatz der hervorragendsten Zeitgenossen werden sollte. Nach Archelaus' Ermordung folgte eine längere Zeit der Verwirrung und der Parteikämpfe, die durch Pelopidas' Schiedsrichterspruch nur unterbrochen (s. S. 167), aber nicht dauernd geschlichtet wurden.

§. 58.

Philipp II., 359—336.

Philipp[1]) (der jüngste Sohn des Königs Amyntas II.) war als Bürgschaft für die Erhaltung der von Pelopidas angeordneten Regierung des Reiches durch Ptolemaeus (den Schwager des ermordeten Alexander II., als Vormund der jüngern Söhne des Amyntas) nach Theben gekommen, wo er griechische Bildung, des Epaminondas Kriegs- und Staatskunst und den Verfall der griechischen Staaten durch Parteiung, Krieg und Söldnerwesen kennen lernte. Als Perdikkas III. in einer Schlacht gegen die Illyrier gefallen war, wusste Philipp seine Nebenbuhler zu beseitigen und seine Herrschaft durch rasche Erfolge nach Aussen hin zu befestigen. Nachdem er die Heeresordnung durch Einführung (oder Verbesserung?) der Phalanx (eng geschlossenes Fussvolk mit vorgestreckten langen Speeren oder Sarissen) neu gebildet hatte, gewann er durch einen grossen Sieg über die Illyrier alles Land bis zum See Lychnitis (358).

Schon damals scheint Philipp's Hauptplan die Eroberung des Perserreiches gewesen zu sein. Zu diesem Zwecke suchte er die Küste Thraciens (als Brücke zu dem neu zu erobernden Reiche) mit ihren reichen Bergwerken zu gewinnen und eine Hegemonie über Griechenland zu erlangen, welche die Streitkräfte verbündeter Staaten unter seinen Befehl stellte. Dies gelang ihm theils dadurch, dass er sich lange Zeit als Beschützer griechischer Freiheit und Autonomie, ja als Beschirmer der Götter Griechenlands darzustellen wusste, theils aber auch durch die Erschlaffung des Volkes, die Feilheit Einzelner, die gegenseitige

---

1) Amyntas II. Urenkel Alexander's I. 393—383 und 381—369.

Alexander II. reg. 369—368.	Eine Tochter, Gemahlin des Ptolemaeus (reg. 368—365).	Perdikkas III. reg. 365—359.	Philipp II. reg. 359—323.
		Amyntas III.	Alexander d. Gr. reg. 336—336.

Eifersucht und die Parteifehden der griechischen Staaten. Das Nähere s. §. 54.

Kaum hatte er den leer gewordenen Platz eines Hegemonen über die griechischen Staaten gewonnen (den Athen, Sparta, Theben nach einander eingenommen hatten), und schon war ein Heer nach Asien vorausgeschickt (336), als er in Aegae in Macedonien von einem seiner Leibwächter ermordet ward (dessen Klage über Misshandlung durch den dem Könige verwandten Feldherrn Attalus er abgewiesen hatte).

Doch ruhte schon im Alterthum der Verdacht auf der Königin Olympias, dass sie den Mord ihres Gemahls veranstaltet habe, nachdem dieser die Nichte (Cleopatra) seines Feldherrn Attalus geheirathet hatte.

§. 59.

Alexander der Grosse[1]), 336—323.

Alexander, geboren 356 in derselben Nacht, in welcher Herostrătus den Tempel der Artemis zu Ephesus anzündete, erhielt durch Aristoteles eine wissenschaftliche Bildung und ward ein grosser Verehrer der Dichtkunst, namentlich der homerischen Gesänge. Kaum 20 J. alt, bestieg er den Thron und erschien, als die von Demosthenes aufgeregten Griechen seine Hegemonie nicht anerkennen wollten, plötzlich mit Heeresmacht in Griechenland, wo ihm auf dem *συνέδριον* zu Korinth von den schnell gedemüthigten Griechen (ausser den Lacedaemoniern) der Oberbefehl gegen die Perser bestätigt wurde.

Während er auf einem Zuge gegen die Thracier, Triballer und Geten, denen er ebenfalls die Aussicht zur alten Unabhängigkeit zurückzukehren abschneiden wollte, bis über den Ister vorgedrungen war und auf dem Rückwege die Illyrier und Taulantier glücklich bekriegte, hatte eine falsche Nachricht von seinem Tode in Griechenland neue Bewegungen und den Abfall Thebens veranlasst, wo trotz der verkündeten Freiheit und Autonomie noch eine macedonische Besatzung lag. In zwölf Tagen erschien er vor Theben, besiegte die Thebaner in einer Schlacht, zerstörte gemäss eines Beschlusses des Synedrions zu Korinth ihre Stadt (mit Ausnahme der Cadmea) bis auf die Tempel und das Haus des Pindar und verkaufte die noch übrigen (30,000) Einwohner in die Knechtschaft.

---

[1]) Geschichte Alexander's des Grossen von J. G. Droysen. 1833.

Sein Feldzug gegen Persien[1]), 334—331. Nachdem er den Antipater als Reichsverweser über Macedonien bestellt hatte, unternahm er die *Eroberung des* durch innere Schwäche schon fast aufgelösten *persischen Reiches*. Er ging im Frühling 334 (mit 30,000 M. Fussvolk und 5000 Reitern) über den Hellespont, besiegte am Granicus (wo Clitus ihm das Leben rettete) die Satrapen des Darius und die griechischen Miethtruppen (unter dem Rhodier Memnon). Auf seinem weitern Zuge an der Westküste Vorderasiens ward er als Befreier von der Herrschaft der Perser und der von den Persern eingesetzten Tyrannen freudig aufgenommen und verlieh den griechischen Städten Autonomie, um ihre Häfen der persischen Flotte zu verschliessen; nur in Milet fand er an dem persischen Befehlshaber und in Halikarnass an dem Rhodier Memnon Widerstand; beide Städte wurden jedoch erobert. Dann theilte er sein Heer: er selbst zog an der Südküste Vorderasiens bis an die Grenzen des „rauhen" Ciliciens, während sein Feldherr Parmenio Phrygien eroberte. Als die steilen Gebirge an der Grenze Ciliciens die Fortsetzung des Weges an der Südküste unmöglich machten, wandte Alexander sich nördlich in das Innere von Klein-Asien und überwinterte in dem fruchtbaren Phrygien. Um den Glauben der Völker Asiens für seinen Zweck zu benutzen, zerhieb er in Gordium den berühmten Knoten. — Im J. 333 brach er mit Parmenio nach Cilicien auf, erkrankte in Tarsus nach einem Bade (im Cydnus), wurde aber von seinem verleumdeten Arzte Philipp gerettet. Bei Issus an der syrischen Grenze siegte er über Darius selbst, der nur mit Mühe entkam, das reiche Lager mit den kostbaren Zelten und die nächsten Angehörigen des Darius fielen in die Hände des Siegers, der die Gefangenen mit seiner gewohnten Milde behandelte; Damascus mit den dort aufgehäuften Schätzen des Königes nahm Parmenio ein. Während Darius über den Euphrat entfloh und vergebliche Friedensanträge

---

[1]) „Die macedonische Expedition, welche einen grossen Theil der Erde dem Einflusse eines so hoch gebildeten Volkes eröffnet, kann im eigentlichen Sinne als eine wissenschaftliche Expedition betrachtet werden, ja als die erste, in der ein Eroberer sich mit Gelehrten aus allen Fächern des Wissens, mit Naturforschern, Landmessern, Geschichtschreibern, Philosophen und Künstlern umgeben hatte." A. v. Humboldt's Kosmos II, S. 192. — Hertzberg, G. F., die asiatischen Feldzüge Alexander des Gr. nach den Quellen dargestellt, mit einer Karte von Kiepert, 2 B. 1864.

machte, in denen er Abtretung aller Länder bis zum Euphrat anbot, eroberte Alexander 332 Syrien, Cypern, Phönizien. Nur die Inselstadt Tyrus weigerte sich, eine macedonische Besatzung aufzunehmen, und ward erst nach einer siebenmonatlichen Belagerung mit Sturm (über einen vom Festlande nach der Insel aufgeworfenen Damm) eingenommen; in Palästina widerstand nur Gaza zwei Monate lang; in Aegypten fand er als Retter vom persischen Joche freudige Aufnahme und gründete hier zur Sicherung seiner Herrschaft das erste Alexandria als eine feste, grösstentheils griechische Hafenstadt zwischen dem Meere und dem See Mareotis.

Von hier aus begleitete ihn ein Theil des Heeres durch die libysche Wüste in deren nördlichste Oase zum Tempel des Ammon (dessen Priester ihn als „Sohn des Ammon“ begrüssten), wahrscheinlich um sich den Aegyptiern als Diener ihres Gottes auf eine feierliche Weise anzukündigen.

Nach Asien zurückgekehrt, besiegte er den Darius bei Gaugamēla in der Nähe von Arbela (1. Oct.) 331, welcher in die unwegsameren nordöstlichen Länder seines Reiches floh, während der Sieger sich schnell in Besitz der reichen und wichtigeren südlichen Provinzen: Babylonien, Susiana, Persis setzte. Dieser kehrte dann durch Medien zurück, um den Perserkönig aufzusuchen, fand ihn aber in Parthien schon ermordet durch die Satrapen von Baktrien (Bessus) und Arachosien.

Mit dem Tode des Darius war die letzte Schranke gefallen, welche die vornehmen Perser noch abgehalten hatte, sich dem Sieger in die Arme zu werfen, und diesem gelang mehr noch durch kluge Politik als durch seine glänzenden Siege die Stiftung eines persisch-macedonischen Reiches und die Verschmelzung des griechisch-macedonischen Wesens mit dem morgenländischen.

Die schnelle Unterwerfung des östlichen Theiles des Reiches erreichte er haupsächlich durch drei Mittel: 1) er liess diejenigen Satrapen, welche ihn als Beherrscher des Morgenlandes anerkannten, im Besitze ihrer bisherigen Satrapien; 2) er nahm Tracht und Sitten, Ceremoniel und Hofstaat der früheren persischen Könige an, um so wenig als möglich in dem Lichte eines fremden Eroberers zu erscheinen; 3) er beharrte bei seinem bisher mit gutem Erfolge angewandten Systeme, eine im Vergleich mit der persischen Regierung mildere und die Nationalität mehr ehrende Herrschaft auszuüben.

Nachdem Alexander die östlichen Provinzen durchzogen hatte, folgte er dem Mörder des Darius, dem Satrapen Bessus, welcher den Königstitel unter dem Namen Artaxerxes IV. angenommen hatte, nach Sogdiana, nahm diesen gefangen und liess ihn hinrichten. Als er die nordöstliche Grenze des persischen Reiches erreicht und so dessen Besitznahme vollendet hatte, fasste er den Plan, König von ganz Asien zu werden, dessen äussersten Grenzen er schon nahe zu sein glaubte. Deshalb ward der Zug gegen die sogenannten Scythen und der gegen Indien unternommen. Er setzte über den Iaxartes, kehrte aber, als die Nomaden einer Schlacht auswichen und das Land immer unwirthbarer erschien, bald zurück und begnügte sich mit der Befestigung der Grenzen am Iaxartes durch Anlage der „äussersten Alexanderstadt“.

Inzwischen hatte sich die Unzufriedenheit mit Alexander's Herrschaft auf eine doppelte Weise kund gegeben: 1) *unter den vornehmen Macedoniern*, welche ihm nach Asien gefolgt waren und weder die Verleihung von Satrapien an den persischen Adel billigten, noch dem Könige die göttliche Verehrung, welche er als Nachfolger der Perserkönige für sich in Anspruch nehmen musste, erweisen wollten; hervorragende Männer in seiner Umgebung, wie Parmenio und sein Sohn Philotas, Clitus und Kallisthenes, büssten ihre freimüthige Missbilligung der unwürdigen Proskynesis mit dem Tode. 2) *In Griechenland*, welches von Alexander und seinem Reichsverweser Antipater immer willkürlicher und gewaltsamer behandelt wurde, benutzte der spartanische König Agis II. die Gelegenheit, als Antipater mit der Wiederunterwerfung des abgefallenen Unterfeldherrn Memnon in Thracien beschäftigt war, den Kampf für die Freiheit zu erneuern. Aber nur die Achäer, Eleer und Arkader traten ihm bei, und ein Sieg des Antipater (bei Megalopolis in Arkadien) endete den Aufstand (330).

Alexander's Feldzug nach dem westlichen Indien, 327 und 326.

Mit einem aus den tüchtigsten Barbaren gebildeten Heere (von 120,000 M. Fussvolk und 15,000 Reitern), in welchem die Macedonier und Griechen nur noch den Kern bildeten, überschritt Alexander im Frühjahre 327 die Grenze Indiens, und eroberte im ersten Jahre nur das Land im Westen des Indus. Nach dem Uebergange über diesen Strom kam er in das Gebiet des ihm verbündeten Taxiles, in dessen Hauptstadt er die Hul-

digung mehrerer Fürsten des benachbarten Landes entgegen nahm. Beschwerlich war der Uebergang über den angeschwollenen Hydaspes, an dessen östlichem Ufer Porus, der berühmteste aller indischen Könige, zum Kriege gerüstet stand. In einer grossen Schlacht gegen Porus bestand die hellenische Kriegskunst zum ersten Male die Probe gegen die altindische, obgleich Alexander's Reiterei gegen die (200) Elephanten, welche die Hauptstärke des indischen Heeres bildeten, nicht zu gebrauchen war. Der Einsicht des Siegers entging es keineswegs, dass die Inder, welche nicht, wie die übrigen von ihm besiegten Völker, an eine fremde Herrschaft gewöhnt waren, bei ihrer weitern Entfernung vom Mittelpunkte des Reiches, eine mildere Behandlungsweise verlangten. Daher liess er ihnen ihre einheimischen Könige (Taxiles, Porus), welche nur seine Oberherrschaft anzuerkennen hatten.

Während einer kurzen Ruhe im Lande des Porus gründete er zwei neue Städte: Bucephala an der Stelle, wo er über den Hydaspes ging, zum Andenken seines in der Schlacht gefallenen Pferdes, und Nicaea an der Stelle seines glänzenden Sieges.

Die Inder jenseits des Hydraotes (oder Hyarotes) wurden zum Theil nach hartnäckigen Kämpfen und mit Hülfe des Porus unterworfen, welcher dafür die Herrschaft über das ganze ebene Land zwischen dem Hydaspes und Hyphasis erhielt. Je mehr sich Alexander's Kenntniss von der Ausdehnung Indiens erweiterte, je mehr sein Heer in den verzweiflungsvollen Kämpfen zusammenschmolz und je beunruhigender die Nachrichten von dem Benehmen der Satrapen im Reiche lauteten, desto mehr kam er von dem Gedanken an eine wirkliche Unterwerfung Indiens allmählich zurück und beschränkte sich auf die Erforschung eines leichteren Weges für eine spätere Unternehmung. Am Hyphasis liess er 12 thurmähnliche Altäre errichten und gab (angeblich durch die Unzufriedenheit seines Heeres genöthigt?) dem Zuge statt der östlichen eine südliche Richtung[1]). Er segelte mit einem Theile des Heeres auf einer auf dem Hydaspes

[1]) K. Ritter, Erdkunde V. 463, nimmt als Hauptgründe der Rückkehr an: die in Folge siebenzigtägiger Regengüsse eingetretenen Ueberschwemmungen und die Ueberzeugung Alexander's, dass ein Kriegszug in die reichen Gangesländer höchstens zu Ruhm und Beute, nicht aber zu bleibenden Eroberungen führen könnte, da schon das Land östlich vom Indus einheimischen Landesfürsten gelassen werden musste.

erbauten und von Nearchus geführten Flotte (von 1800—2000 Schiffen) den Hydaspes hinab in den Acesines und aus diesem nach der Unterwerfung der tapfern Maller durch den Indus, dessen Mündungen erforscht wurden, in den indischen Ocean. Nearchus führte die Flotte durch das erythraeische Meer in den persischen Busen und entdeckte die Mündungen des Euphrat und Tigris; Alexander aber trat mit dem grössten Theile des Heeres zu Lande den Rückweg nach Persis an.

Sein Rückzug nach Babylon, 325—324.

Alexander zog mit dem Theile seines Heeres, der nicht auf der Flotte eingeschifft worden, von den Mündungen des Indus so lange als möglich an der Küste einher, um in der Nähe der Flotte zu bleiben und diese vom Lande aus mit Lebensmitteln und Trinkwasser zu versorgen, dann 60 Tage lang durch die Gedrosische Wüste und Karmanien (um auch diese Länder nicht unerobert zu lassen) nach Babylon. Seine letzte Lebenszeit verfloss, ohne kriegerische Unternehmungen (einen kurzen Zug gegen das räuberische Bergvolk der Cossäer auf den Susiana von Medien trennenden Gebirgen ausgenommen), unter Anordnung für die innere Gestaltung des Reiches, besonders aber unter grossen Zurüstungen zu einem neuen Kriegszuge, wahrscheinlich gegen Indien.

Das Missfallen der Macedonier über die Befreundung des Königes mit den Barbaren kam zum Ausbruche, als derselbe das Heer und selbst seine Leibwache aus Barbaren ergänzte und dagegen die Veteranen der Macedonier nach der Heimat entliess; doch die Energie, mit welcher der König auf seiner Massregel (als einem für die Einheit des Reiches wichtigen Bindungsmittel der Völker) beharrte, stellte die Ruhe wieder her.

An den Folgen übermässiger Anstrengungen und der Theilnahme an der Schwelgerei seiner Freunde starb er zu Babylon (schon im Alter von 32 J.) 323.

§. 60.

Die Theilung des Persisch-Macedonischen Reiches bis 301[1])

Nach Alexander's Tode begann ein langwieriger Kampf zunächst um die Erbfolge, dann um die Einheit oder Theilung des Reiches, welches zuletzt (301) in vier Herrschaften zerfiel.

[1]) Geschichte des Hellenismus von J. G. Droysen. 2 B. 1843.

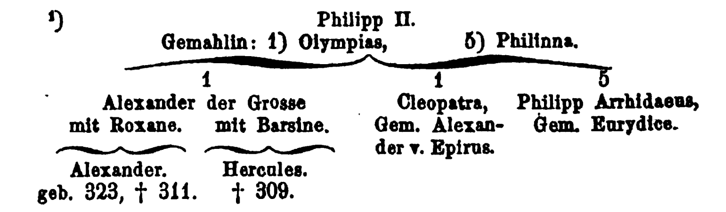
Seine angesehensten Feldherren und Freunde erkannten Alexander's nachgebornen Sohn Alexander[1]) als König an; doch das Heer erzwang auch die Anerkennung des Arrhidaeus, des blödsinnigen Halbbruders des Königes. Diese Schattenkönige standen unter der Aufsicht des Perdikkas, dem Alexander auf dem Todesbette seinen Siegelring übergeben hatte; die übrigen Feldherren erhielten unter dem Scheine wohlverdienter Belohnungen Satrapien. Allein Perdikkas hatte die Reichsverwesung in der Hoffnung übernommen, die beiden jungen Könige zu verdrängen und *Alexander's Thron einzunehmen.* Dieser Plan schien durch die beabsichtigte Vermählung mit Alexander's Schwester nicht mehr zweifelhaft und veranlasste neben Perdikka's herrischem Benehmen ein Bündniss mehrerer Satrapen gegen ihn. Auf einem Zuge gegen Ptolemaeus (oder Ptolomaeus?) Lagi, den Statthalter Aegyptens, ward er von seinen eigenen Truppen erschlagen (321).

Das empörte Heer übertrug die vacante Reichsverwesung dem Antipater, welcher eine neue Vertheilung der Satrapien veranlasste, derzufolge Seleucus die Statthalterschaft von Babylonien erhielt. Bei seinem Tode (319) übergab Antipater die Vormundschaft über die Könige nicht seinem Sohne Cassander, sondern seinem bisherigen Unterfeldherrn Polysperchon. Daher entstand zwischen Cassander und Polysperchon ein Kampf um die Reichsverwesung, in welchem Cassander sich mit Antigonus, dem Strategen des westlichen Asiens, verband; Antigonus blieb in Asien Sieger, wie Cassander in Europa.

Der vorübergehende Sieg, den Olympias für ihren Enkel gewinnt und durch den Mord des blödsinnigen Nebenbuhlers (Arrhidaeus) schändet, diente nur dazu, den Sieg Cassander's zu vollenden und der Mutter Alexander's den gleichen Tod zu bereiten.

Da Antigonus den Seleucus, der nicht, wie die übrigen Statthalter, ihn als Reichsverweser und obersten Gebieter in

---

1)


Asien anerkennen wollte, aus Babylon vertrieben hatte, so entstand ein Bündniss gegen ihn zwischen den Satrapen des Westens: Cassander von Macedonien, Ptolemaeus Lagi, Lysimachus von Thracien und dem aus Babylon vertriebenen Seleucus. Dieses veranlasste einen zweimaligen Krieg zwischen Antigonus und jenen Satrapen, 314—301, welchen ersterer mit seinem Sohne Demetrius Poliorcetes lange glücklich führte, weshalb beide den Königstitel annahmen. Ihrem Beispiele folgten Ptolemaeus, Seleucus, der die ihm entrissene Satrapie Babylonien wieder erobert hatte (312), Lysimachus und Cassander, so dass das Reich Alexander's die letzte Einheit des Namens verlor. Antigonus kämpfte jedoch für die Wiedervereinigung desselben. Allein sein Feldzug gegen Ptolemaeus kostete ihm seine Landmacht, die vergebliche Belagerung von Rhodus nahm ihm die Hoffnung auf alleinige Herrschaft zur See, und als sein Sohn Demetrius in Europa glückliche Fortschritte machte, vereinigten sich schnell die vier Könige zu einem Bunde gegen Antigonus. Dieser fiel in der Schlacht bei Ipsus 301 gegen Lysimachus und Seleucus, und die Sieger theilten sich in seine Länder, so dass auf den Trümmern des persisch-macedonischen Reiches sich vier neue Monarchien erhoben: Macedonien nebst Griechenland unter Cassander, Syrien unter Seleucus, Aegypten unter Ptolemaeus und Thracien (bis 281) unter Lysimachus.

In Pontus, welches bei der Theilung der Provinzen dem Antigonus zugefallen war, behauptete sich gegen diesen Mithridates II., und die Sieger bei Ipsus erkannten dessen Sohn Mithridates III. in der Herrschaft am Pontus zu beiden Seiten des Halys an. — In Bithynien und Cappadocien hatten die persischen Satrapen den Königstitel angenommen und ihre Unabhängigkeit gegen Alexander und seine Nachfolger behauptet.

III. Die aus der macedonischen Monarchie hervorgegangenen Reiche.

§. 61.

Macedonien und Griechenland [1], 323—146.

Der Lamische Krieg, 323—322.

Die Griechen, welche schon während Alexander's Regierung den Versuch, ihre Freiheit wieder zu gewinnen, gewagt hatten

[1] Reihenfolge der Könige. a) Aus verschiedenen Familien: 1) Philipp Arrhidaeus und Alexander; 2) Cassander; 3) Philipp; 4) Anti-

(s. §. 59), verbanden sich, auf die Nachricht von des Königes Tode und aufgefordert von den Athenern, zu einem letzten Freiheitskampfe. Leosthenes, der Anführer des (aus Athenern, Aetolern und Söldnern bestehenden) Bundesheeres, zog nach Thermopylae und schlug den ihm entgegenrückenden Antipater, welcher sich in die feste Stadt Lamia zurückzog, um Verstärkung abzuwarten. Dieser Sieg brachte in Griechenland einen allgemeinen Enthusiasmus für die Sache der Freiheit hervor: die meisten Peloponnesier traten jetzt dem Bunde bei. Aber der Tod des Leosthenes bei der Belagerung von Lamia war ein harter Verlust für die Verbündeten, und Antipater erhielt aus Asien so bedeutende Hülfe, dass er zuletzt das Uebergewicht behauptete. Die meisten griechischen Staaten suchten, jeder für sich, ein leidliches Abkommen, und bald standen die Athener und Aetoler vereinzelt da. Athen erhielt nur unter sehr harten Bedingungen Frieden: es sollte die Kosten des Krieges und eine Strafe zahlen, eine macedonische Besatzung aufnehmen, die Redner Demosthenes und Hyperides ausliefern und eine (timokratische) Verfassung nach Antipater's Bestimmung annehmen. Die beiden Redner, welche nicht wenig zum Ausbruche des Krieges beigetragen hatten, waren aus Athen entflohen, wurden aber ereilt, Hyperides nebst vielen von der antimacedonischen Partei hingerichtet (ob ihm die Zunge ausgeschnitten worden, bleibt ungewiss), Demosthenes nahm auf der Insel Kalauria (im Tempel des Poseidon) Gift.

Die Könige des neu-macedonischen Reiches fühlten wohl, dass Asien nicht zum zweiten Male zu gewinnen sei, und beschränkten sich daher auf das Bestreben, Griechenland, welches noch immer nicht fest mit Macedonien verbunden war, in eine macedonische Provinz zu verwandeln. Doch wurden sie theils durch wiederholte Thronstreitigkeiten, theils durch Kämpfe gegen die Barbaren des Nordens, namentlich gegen die Gallier, später auch durch das Einschreiten der Römer von der Erreichung dieses Zieles abgehalten, so oft sie

---

pater und Alexander; 5) Demetrius Poliorcetes; 6) Pyrrhus und Lysimachus; 7) Seleucus Nicator; 8) Ptolemaeus Ceraunus; 9) Meleager; 10) Antipater; 11) Sosthenes. b) Aus der Familie des Demetrius Poliorcetes: 1) Antigonus Gonatas; 2) Demetrius II.; 3) Antigonus II. Doson; 4) Philipp III.; 5) Perseus; 6) Andriscus.

ihm auch nahe waren. Zugleich hinderte sowohl die gegenseitige Eifersucht der Könige der drei grösseren Reiche als die Entstehung des aetolischen und die Erneuerung des achaeischen Bundes (280) die gänzliche Unterwerfung Griechenlands.

Nur Thessalien war und blieb macedonische Provinz, die meisten übrigen Staaten wurden nur Bundesgenossen Macedoniens mit verschiedenen Verhältnissen zu dem Könige, als dem Haupte dieser macedonisch-griechischen Symmachie; in Epirus hatte sich sogar ein unabhängiger Staat gebildet, dessen König Pyrrhus seine Herrschaft bis zur Grenze der Taulantier und über Acarnanien ausdehnte und vorübergehend selbst Macedonien gewann (287).

Der Einfall der Gallier in Macedonien und Griechenland [1]), 280—279. Schon längst waren celtische Völkerschaften gegen Osten in die illyrischen Länder vorgedrungen, und als (284) die Boier und Senonen in Italien von den Römern überwältigt wurden, scheinen sich grosse Schaaren von Galliern nach Osten gewandt zu haben. Im J. 280 erschien eine Horde Gallier in Macedonien und besiegte den sorglosen und übermüthigen König Ptolemaeus Ceraunus, welcher selbst in der Schlacht blieb, wurde aber (von Sosthenes, dem dritten Nachfolger des Ptolemaeus Ceraunus) wieder aus dem Lande vertrieben. Eine zweite Horde (von mehr als 200,000 M.), angelockt durch die reiche Beute, welche die erste aus Macedonien heimgebracht hatte, zog im nächsten J. unter Brennus dahin; sie umging zwar (nach der Besiegung des Sosthenes) das (mit Macedoniern und Syriern verstärkte und) bei Thermopylae aufgestellte Bundesheer der Griechen auf dem Wege des Ephialtes und kam bis Delphi, ward aber hier durch Erdbeben (?), Kälte und Hunger zum Rückzuge genöthigt, der schwer verwundete König Brennus tödtete sich selbst. Noch etwa 100,000 Mann stark zogen die Gallier nach N. zurück, nach Illyrien und Thracien; ein Theil setzte nach Vorderasien über und trat unter dem Namen Galater in den Sold des Königs Nicomedes von Bithynien.

Die Stiftung des aetolischen und die Erneuerung des achaeischen Bundes [2]), 280, bezweckte die Wiederherstellung und die Behauptung der Unabhängigkeit der Griechen.

[1]) Wachsmuth, C., in von Sybel's hist. Zeitschrift, 10. Bd. S. 1 ff.
[2]) Geschichte Griechenlands von der Entstehung des aetolischen und achaeischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths von Dr. W. Schorn. 1833.

Der aetolische Bund. Die Aetoler, welche bisher der politischen und geistigen Entwickelung der Hellenen fern geblieben waren und den Athenern noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges als Barbaren erschienen, traten erst nach Alexander's Tode, aber mit noch ungeschwächter Kraft, bedeutend hervor. Ihre Theilnahme an dem Lamischen Kriege hatte schon eine engere Verbindung der einzelnen räuberischen Stämme untereinander veranlasst, welche sich seitdem immer mehr ausbildete.

An der Spitze derselben stand ein von der Bundesversammlung (Panaitolion) in Thermon jährlich gewählter Strateg und ein von dieser Versammlung ernannter Ausschuss (der Rath der Apokleten).

Der achaeische Bund, welcher sich die Wiederherstellung der Eintracht der Peloponnesier zur Aufgabe machte, entstand durch die Erneuerung einer der vielen Amphiktyonien früherer Zeit. Die vier Städte der westlichen Landschaft bildeten den Kern des neuen Bundes, an den sich allmählich die andern Städte anschlossen. Diese Vereinigung einiger kleinen Orte erwuchs durch den von Aratus vermittelten Beitritt Sikyons und Korinths, sowie der wichtigsten Städte des Peloponnes (ausser Sparta) und selbst Athens zu einer Hauptmacht Griechenlands. Aber eben diese Fortschritte der Achaeer erregten bald die Eifersucht der Aetoler, welche eine Vereinigung von ganz Griechenland unter aetolischer Führung bezweckten. Als diese deshalb ihren Bund auch über die Staaten des Peloponnes auszudehnen begannen, dessen Vereinigung der Hauptzweck der Achaeer war, so entstand zwischen den beiden Bündnissen ein Kampf um die neue Hegemonie Griechenlands, den die Achaeer Anfangs unglücklich führten und deshalb — dem Zwecke ihres Bundes entgegen — den König von Macedonien zu Hülfe riefen.

In dem sogenannten *Kleomenischen Kriege* (224—222) verbanden sich die Aetoler mit dem auf die neue Hegemonie ebenfalls eifersüchtigen Sparta und versprachen vielleicht einander, diese Hegemonie unter sich zu theilen; die Achaeer erlitten wiederholte Niederlagen und waren schon im Begriffe, sich Sparta's Hegemonie unterzuordnen, als der ehrgeizige Aratus, um seinen persönlichen Einfluss nicht untergehen zu lassen, die Macedonier zu Hülfe rief und diese den König Kleomenes von Sparta, welcher den wichtigen

Pass von Sellasia zwischen Arkadien und Laconica deckte, mit ihrer Uebermacht und überlegenen Kriegskunst besiegten (222).

Die Verhältnisse Macedoniens und Griechenlands zu Rom s. §. 98 u. 102.

§. 62.

Aegypten unter den Ptolemäern[1]), 323—30 v. Chr.

A) Blüte des Reiches unter den drei ersten Ptolemäern Soter[2]), Philadelphus[3]), Euergetes[4]), 323—221.

Die Ptolemäer hatten von den drei grösseren aus Alexander's Monarchie hervorgegangenen Reichen das kleinste, aber das eben deshalb am leichtesten zu behauptende erhalten. Sie hatten den Vortheil, der Satrapen entbehren zu können und über ein unkriegerisches Volk zu gebieten, welches schon längst an eine fremde, oft die theuersten Interessen verletzende Herrschaft gewöhnt war und sich daher ein fremdes Königsgeschlecht mit fremder Umgebung (Griechen und Macedonier im Heere und in den wichtigsten Aemtern) leichter gefallen liess. Auch beharrte diese Dynastie auf Alexander's System, die Aegyptier milde zu behandeln, indem sie deren Religion, Verfassung und Sitte achtete (durch Beibehaltung der alten Götter und ihres Cultus, des Kastenwesens, der Nomeneintheilung).

Um Aegypten zu einem eben so befestigten, als blühenden Reiche zu machen, wirkten mehrere Umstände zusammen: 1) seine abgeschlossene, in politischer, militärischer und merkantiler Beziehung äusserst günstige Lage, 2) dass es in den wüsten Diadochenkämpfen fast nie vom Kriege berührt wurde, 3) das Feststehen der Erbfolge und die lange Regierung der drei ersten Könige (im Gegensatze zu Macedonien, welches in denselben 100 J. fünfzehn Könige hatte), 4) die Erhebung des Reiches und namentlich der griechischen Hauptstadt Alexandria *zum Mittelpunkte sowohl des Welthandels als einer Weltbildung.*

Ptolemaeus I. Soter (323—284) sah ein, dass Aegypten für seinen Welthandel einer auswärtigen Besitzung bedurfte,

1) S. Sharpe's Geschichte Aegyptens von der ältesten Zeit bis zur Eroberung durch die Araber. Deutsch bearbeitet von H. Jolowicz, 1. Bd. 1857.

2) Diesen Beinamen ertheilten ihm die Rhodier, denen er Hülfe gegen Demetrius Poliorcetes leistete.

3) So genannt, weil er seine Schwester Arsinoë heirathete.

4) Ein Beiname, den die Priester ihm beilegten, weil er aus Asien ägyptische Götzenbilder zurückgebracht hatte.

welche die ihm fehlenden Materialien zum Schiffbau lieferte. Daher ruhte er nicht eher, bis er sich den Besitz Cyperns gesichert hatte; ferner gewann er Palästina und Coelesyrien, welche beiden Länder bis unter Ptolemaeus IV. aegyptische Provinzen blieben. Er setzte den Bau der Stadt Alexandria fort und verband dieselbe durch einen Damm mit der Insel Pharos. Auch legte er den Grund zu dem Museum, s. S. 209.

Ptolemaeus II. Philadelphus (284—246) liess zur Erleichterung des Handels zwischen Indien und dem Mittelmeere den schon von Neko begonnenen und von Darius Hystaspis fortgesetzten Canal aus dem rothen Meer in den Nil wiederherstellen, oder, wie Andere sagen, vollenden. Seine Regierung ist zugleich die Blütezeit der Alexandrinischen Gelehrsamkeit, s. S. 209.

Der Canal scheint später wenig gebraucht worden zu sein, da der nördliche Theil des arabischen Meerbusens zu klippenreich ist; man zog es vor, die Seefahrt bis zu den von demselben Könige angelegten Häfen Berenice und Myos Hormos zu beschränken und die Waaren von dort auf Kameelen nach Koptus und dann durch einen Canal auf den Nil zu bringen.

Unter Ptolemaeus III. Euergetes (246—221), dessen Eroberungen im Westen bis Thracien, im Osten (vorübergehend) bis jenseits des Euphrat, auf die Hochebene von Iran, im Süden nach Aethiopien reichten, hatte die auswärtige Macht Aegyptens ihren Höhepunkt erlangt [1]).

Er besass: 1) in *Afrika* (ausser Aegypten) Cyrenaica und einen Theil Aethiopiens, 2) in *Asien* den grössten Theil des syrischen Küstenlandes, die wichtigsten Häfen an der Süd- und Westküste Kleinasiens bis zum Hellespont, und die Insel Cypern; 3) in *Europa* einige Städte Thraciens und die Cycladen (?).

B) Verfall des Reiches, 221—30.

Mit dem schwelgerischen Wütherich Ptolemaeus IV. Philopator (221—204) beginnt der rasche Verfall des Reiches; die Könige überliessen die Geschäfte ihren Günstlingen, während sie selbst sich allen Arten des Genusses, des geistigen wie des

---

[1]) Spruner-Menke, Atlas antiquus, 8. Blatt.

materiellsten, hingaben; die auswärtigen Eroberungen gingen verloren, da Syrien in Antiochus III. einen Fürsten erhalten hatte, der die Macht seiner Vorfahren wiederherzustellen unternahm (vgl. §. 63). Schon seit (dem minderjährigen) Ptolemaeus V. Epiphanes (204—181) führten Thronstreitigkeiten und die Eroberung Aegyptens durch den syrischen König Antiochus IV. die Einmischung der Römer herbei (vgl. §. 100). Doch ward Aegypten unter den drei macedonischen Theilreichen am spätesten eine römische Provinz, 30 v. Chr.

Die Alexandrinische Gelehrsamkeit.

Seit Alexander d. Gr. und noch mehr seit der Stiftung des Alexandrinischen Museums (zur Aufnahme sowohl der Gelehrten, als der litterarischen Schätze) durch Ptolemaeus Soter trat die neue Hauptstadt Aegyptens an die Stelle Athens als Sitz der griechischen Litteratur, die jedoch mit der Verpflanzung in einen andern Himmelsstrich auch ihren Zweck und Charakter veränderte. Die bildenden Künste sowie die Poesie und Beredsamkeit erschienen im Verfall, während die Wissenschaften (namentlich die mathematischen durch Euklides, die Geographie und Chronologie durch Eratosthenes) eine gründlichere und systematische Behandlung erfuhren. Die Thätigkeit der Alexandrinischen Gelehrten bestand vorzugsweise im Sammeln und kritischen Durchforschen der litterarischen Schätze der classischen Vorzeit der Griechen, so wie der heiligen Schriften der Juden, Aegyptier und Perser.

Die „Grammatik“, verbunden mit Kritik und Interpretation der alten Schriftsteller, kurz die *Philologie*, wurde erst in diesem Zeitalter zu einer für sich bestehenden Wissenschaft erhoben, als die Alexandrinischen „Grammatiker“ die vorzüglichsten Schriften der griechischen Litteratur auswählten und in einen Kanon brachten, den Text derselben berichtigten und in grammatischer, historischer und ästhetischer Beziehung erläuterten. Die berühmtesten Grammatiker waren Zenodŏtus (aus Ephesus um 280) und sein Schüler Aristophanes von Byzanz (um 240), welcher den ersten Kanon der classischen Schriftsteller abfasste; dessen Schüler Aristarchus (um 180) gab dem Texte der homerischen Gedichte seine heutige Gestalt.

§. 63.

Das syrische Reich unter den Seleuciden[1]), 312—64.

Seleucus hatte wegen seiner treuen Ergebenheit gegen Antipater von diesem die wichtige Satrapie Babylonien erhalten (321), dieselbe aber verlassen (316), als Antigonus (nach der Besiegung des Eumenes) in Babylon erschien und ihm Rechenschaft über die Verwaltung der Satrapie abforderte. Er floh nach Aegypten zu Ptolemaeus und stellte diesem vor, wie Antigonus alle irgend bedeutenden Männer, namentlich die Kampfgenossen Alexander's, aus den Satrapien zu verdrängen suche, um seine Creaturen in dieselben einzusetzen. Nachdem er mit ägyptischer Hülfe des Antigonus Sohn, Demetrius, bei Gaza besiegt hatte, kehrte er nach Babylon zurück, 312. Damit beginnt die Herrschaft der Seleuciden und die nach ihnen benannte Aera.

Seleucus I. (312—280) unterwarf sich das obere Asien bis zum Indus und Jaxartes, dagegen scheint sein weiteres Vordringen in Indien von keinem glücklichen Erfolge gewesen zu sein (vgl. S. 46), denn er trat dem indischen Könige (Kandragupta) die östlichen Theile Gedrosiens, Arachosiens und des Paroponisaden-Landes ab. In Folge des Sieges bei Ipsus (s. §. 60) gewann er das Land vom Euphrat bis zum Mittelmeer und bis nach Phrygien hin, und durch einen Krieg mit Lysimachus, in welchem dieser umkam (281), auch den Westen Kleinasiens. Als er aber auch nach Europa hinüberging, um, als letzter Kampfgenosse Alexander's d. Gr., dessen Reich noch einmal herzustellen, also auch die Krone Macedoniens zu gewinnen, ward er von Ptolemaeus Ceraunus ermordet (280).

Bei seines Stifters Tode umfasste das syrische Reich fast alle asiatischen Länder aus Alexander's des Gr. Monarchie mit Ausnahme jener an Indien abgetretenen Theile und einiger während der Diadochenkämpfe unabhängig gewordener Landschaften (Cappadocien, Pontus). Aber dieses Reich hatte von Anfang an keine Einheit, wie das der Ptolemäer, sondern war vielmehr nur

[1]) Reihefolge der Könige: Seleucus Nicator, Antiochus I. Soter, Antiochus II. Theos, Seleucus II. Callinicus, Seleucus III. Ceraunus, Antiochus III. der Grosse, Seleucus Philopator, Antiochus IV. Epiphanes, Antiochus V. Eupator, Demetrius I. u. s. w.

eine Verbindung der verschiedenartigsten Bestandtheile unter *einem* Oberhaupte.

Schon Seleucus erkannte die Schwierigkeit, so verschiedenartige Völkerschaften auf die Dauer unter einer Herrschaft zu vereinigen. Durch Theilung seines Reiches in eine Menge (72) *kleiner* Satrapien glaubte er nicht allein eine zu grosse Macht der Satrapen zu verhindern, sondern auch den Zusammenhang der einzelnen, in mehrere Satrapien zersplitterten Nationalitäten zu lockern; zugleich suchte er, nach dem Vorgange Alexander's des Gr., durch Gründung zahlreicher Städte das hellenische Wesen in den Orient zu verpflanzen. Dennoch entwickelte sich eine nationale Reaction mit immer steigender Gewalt und löste ein Land nach dem andern vom Reiche ab, zunächst Baktrien und Parthien (um 250).

Antiochus III. oder der Grosse (224—187) hielt den Verfall des sinkenden Reiches noch einigermassen auf und versuchte sogar die Wiederherstellung desselben in dem alten Umfange.

Zunächst wollte er den Ptolemäern ihre asiatischen Eroberungen entreissen, und als dieses nicht gelang, unternahm er die Wiederunterwerfung Parthiens und Baktriens; allein er kehrte mit der Ueberzeugung, dass im Nordosten des Reiches nichts zu gewinnen und das etwa Gewonnene doch nicht auf die Dauer zu behaupten sei, nach dem Westen zurück. Hier erneuerte er in Verbindung mit Philipp III. von Macedonien den Krieg gegen den schwachen Ptolemaeus V. Epiphanes mit mehr Glück, fast alle Städte in Coelesyrien, Phönizien und Palaestina scheinen wieder syrisch geworden zu sein, die Rhodier aber schützten die griechischen Städte in Kleinasien und verhinderten die Auflösung des Lagidenreiches.

Als er aber auch seine Rechte auf die Länder an der Süd- und Westküste Kleinasiens, welche theils an die Ptolemäer, theils an die Könige von Pergamum gefallen waren, geltend machte und deren Unterwerfung beinahe vollendet hatte, traten die Römer, welche nach der Demüthigung Philipp's von Macedonien auch mit Syrien Krieg suchten, ihm mit der Erklärung entgegen, die Griechen in Asien sollten frei sein. Den Krieg mit Rom s. §. 99. Dessen unglücklichen Ausgang für Antiochus benutzten auch die Satrapen von Gross- und Klein-Armenien, um den Tribut zu verweigern und von den Seleuciden abzufallen.

Seit Antiochus' III. Tode vereinigten sich besonders zwei Umstände, um dem Reiche der Seleuciden einen langsamen, aber desto sicherern Untergang zu bereiten: 1) Das zunehmende Obsiegen des morgenländischen Geistes über das Griechenthum der Seleuciden, befördert durch das fernere Vordringen der Parther gegen W. 2) Die Politik der Römer, welche das Misstrauen der Ptolemäer, Seleuciden und der Könige in Kleinasien gegen einander nährten, damit diese an keine Vereinigung zu gemeinschaftlichem Widerstande gegen Rom dächten, vielmehr sich unter einander selbst schwächten und so den Römern den Weg nach Asien immer mehr ebneten.

Antiochus IV. Epiphanes erkannte so wenig seine Stellung, dass er, als die Römer den Perseus von Macedonien angriffen, statt mit diesem einen Bund gegen Rom als den gemeinschaftlichen Feind zu schliessen, den Zeitpunkt benutzte, um die abermals verlorenen Länder Coelesyrien, Palaestina und Phönizien wieder zu gewinnen und sogar Aegypten bis auf die Hauptstadt zu erobern; die Ptolemäer wandten sich an die Römer, und auf deren Befehl musste Antiochus Aegypten wieder räumen. Den Abfall der Juden von der syrischen Herrschaft s. §. 64, 5. a. b.

Unter seinen schwachen Nachfolgern, welche meistens Antiochus hiessen und von Seiten der Römer fortwährend Demüthigungen und Kränkungen erfuhren, wurde das Reich (welches sich schon jetzt im O. nicht mehr über Babylonien und Mesopotamien hinaus erstreckte) durch häufige, von den Römern genährte Thronstreitigkeiten zerrüttet und durch die Eroberungen der Parther zuletzt auf das eigentliche Syrien eingeschränkt, welches Cn. Pompeius 64 zur römischen Provinz machte.

§. 64.

Die von der syrischen Herrschaft abgefallenen Reiche.

1) Pergamum (283—130). Philetaerus, Statthalter des Lysimachus in Pergamum, fiel zu Seleucus Nicator ab und machte sich während der Unruhen nach dessen Ermordung mit Hülfe einer Söldnerschaar unabhängig. Seine Nachfolger nahmen den königlichen Titel an und erweiterten das Gebiet des Reiches, welches bald seine Bedeutung als hellenische Mittelmacht zwischen dem Osten und dem Westen entwickelte und

durch die Pflege von Kunst und Wissenschaft ein Nebenbuhler von Alexandria wurde. Eumenes II. unterstützte die Römer im Kriege gegen Antiochus III. von Syrien und erhielt im Frieden den grössten Theil von Antiochus' Besitzungen in Vorderasien.

Er stiftete die pergamenische Bibliothek, welche die Eifersucht des ägyptischen Königs Ptolemaeus Euergetes in dem Grade erregte, dass er die Ausfuhr des Papyrus verbot, was den Eumenes zur Bereitung des Pergaments veranlasste.

Sein zweiter, wahnsinniger Nachfolger, Attalus III., setzte die Römer zu Erben seines Reiches ein, welches in eine römische Provinz unter dem Namen Asia propria verwandelt wurde. Ein gewisser Aristonicus, welcher Ansprüche darauf machte, wurde von dem Consul Perperna unterworfen.

2) Parthien. a) Unter den *Arsaciden* 250 (?) v. Chr. bis 226 n. Chr. Der Unterstatthalter Arsăces tödtete den allgemein verhassten syrischen Satrapen (Agathokles) und gründete ein unabhängiges Reich, welches von seinen Nachfolgern über alle Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus ausgedehnt wurde. Residenzen waren Ktesiphon und Seleucia am Tigris. Seitdem Arsaces XIV. den römischen Triumvir Crassus besiegt hatte, folgten häufige Kriege mit den Römern, vorzüglich wegen der Thronfolge in Armenien. Arsaces XXX. (auch Artabanus IV.) wurde 226 n. Chr. von einem Perser Artaxerxes, Sohn des Sassan, vertrieben, und mit diesem beginnt: b) die Dynastie der *Sassaniden* oder das *Neu-Persische Reich*, 226—651.

3) Baktrien war schon etwas früher als Parthien von der syrischen Herrschaft abgefallen und bildete ein unabhängiges Reich, bis Arsaces VI. die Provinz Baktrien mit dem parthischen Reiche vereinigte, während sich andere Eroberer der übrigen Bestandtheile des baktrischen Reiches bemächtigten

4) Armenien scheint nicht in vollkommene Abhängigkeit von Syrien gekommen zu sein[1]. Nach dem unglücklichen Kriege Antiochus des Grossen nahmen zwei Armenier den Königstitel an (189), und theilten das Land unter sich.

a) *Gross-Armenien.* Unter den Königen ist merkwürdig Tigranes I., welcher zugleich über Syrien, Klein-Armenien und

[1]) Droysen, J. G., Geschichte des Hellenismus. II. 73.

Cappadocien herrschte, aber als Verbündeter seines Schwiegervaters Mithridates VI., Königes von Pontus, von den Römern bekriegt und auf Gross-Armenien beschränkt wurde. Später war die Bestimmung der Thronfolge ein Gegenstand des Streites zwischen den Römern und Parthern. Traian eroberte (106 n. Chr.) Armenien und machte es zur römischen Provinz, aber schon Hadrian gab dem Lande seine eigenen Fürsten unter römischer Oberherrschaft wieder (117). Zuletzt ging Armenien in das Neu-Persische Reich über (412).

b) *Klein-Armenien* stand unter eigenen Königen, bis Tigranes I. dasselbe eroberte; darauf ward es von den Römern eingenommen, abwechselnd an die benachbarten Könige verschenkt oder mit der römischen Provinz Cappadocien vereinigt.

5) Palaestina.

a) *Abhängig* von den *Ptolemäern* und *Seleuciden*, 321—167. Nach dem Tode des Perdikkas wurde Palaestina von Ptolemaeus I. erobert und eine jüdische Colonie nach Alexandria geführt. Unter dem folgenden Könige übersetzten LXX Dolmetscher das A. T. ins Griechische, wodurch die Hellenisirung der Juden einen wesentlichen Fortschritt machte, da die Erlernung des Hebräischen nun nicht mehr nothwendig schien. Dagegen widersetzten sich die altgläubigen, conservativen Juden dem Eindringen des Hellenismus in Judaea selbst. In dem Kriege Antiochus des Grossen gegen Aegypten schlossen sich die Juden, der ägyptischen Herrschaft müde, dem syrischen Könige freiwillig an und blieben nun (seit 203) unter der Herrschaft der Seleuciden. Inzwischen hatte die Hellenisirung der Juden, selbst in Palaestina, solche Fortschritte gemacht, dass Antiochus IV. Epiphanes den Plan fassen konnte, die jüdische Religion ganz auszurotten. Er verkaufte und vergab die Hohepriesterwürde, verbot die Ausübung der jüdischen Religionsgebräuche und, um die Altgläubigen zur Annahme des griechischen Cultus zu zwingen, überfiel er sie in Jerusalem und entweihte den Tempel durch heidnische Opfer. Deshalb befreiten sich die Juden von der syrischen Herrschaft unter Anführung des Matathias, eines Priesters aus dem Stamme der Hasmonäer, und seiner 5 Söhne, namentlich des Judas Makkabäus, welcher den Tempel reinigte und den alten Gottesdienst (für einige Zeit) wiederherstellte.

b) Unter den *Hasmonäern* oder *Makkabäern*, 167—39. In einem beinahe vierzigjährigen Freiheitskampfe (167—130) be-

haupteten die Juden, begünstigt durch die Thronstreitigkeiten im Seleucidischen Hause, ihre Freiheit. Aber auch unter ihnen entstanden innere Zwistigkeiten. Durch die Einflüsse des Hellenismus auf das Judenthum hatte sich eine sog. aufgeklärte Partei, die Sadducäer[1]), gebildet, welche sich nur an den buchstäblichen Sinn des Gesetzes hielten und die Autorität der neuen Gesetzeslehrer, der Pharisäer, mit ihren Erweiterungen und Auslegungen des Gesetzes (der Tradition) verwarfen. Der Streit beider Parteien (keineswegs Secten) um die Herrschaft artete in einen blutigen Bürgerkrieg aus; beide Theile riefen die Römer zu Hülfe; Pompeius eroberte im J. 63 Jerusalem, betrat selbst das Allerheiligste des Tempels und setzte den Anführer der pharisäischen Partei (Hyrkanus II.) als Hohepriester ein. Aber durch dessen Schwäche kam bald alle Gewalt in die Hände eines von Caesar begünstigten Idumäers, Antipater, dessen Sohn Herodes der sog. Grosse von den römischen Triumvirn zum Könige von Judaea ernannt wurde.

c) Unter den *Herodianern*, 39 (37?) v. Chr. — 70 n. Chr. Da Herodes als ein durch eine auswärtige Macht aufgedrängter Ausländer und als Mörder des Hasmonäischen Hauses von allen orthodoxen Juden gehasst wurde, so vermochte er sich nur durch enges Anschliessen an die Römer und durch Auflösung der alten jüdischen Sitten und Einrichtungen während einer 37jährigen, höchst tyrannischen Regierung zu behaupten. In dem vorletzten Jahre seiner Regierung, 4 (oder gar 7) Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung, wurde zu Bethlehem **JESUS CHRISTUS** geboren. Nach Herodes' Tode theilte Augustus das Land unter dessen drei Söhne, aber schon 10 J. später ward es zur römischen Provinz Syrien gezogen und von eigenen Procuratoren oder Landpflegern (zu Caesarea) regiert; der bekannteste derselben ist Pontius Pilatus, unter welchem Christus lehrte und starb, 33.

Unter Herodes Agrippa I., einem Enkel Herodes des Grossen, welcher dem Kaiser Claudius bei seiner Thronbesteigung wichtige Dienste geleistet hatte, wurde Palästina noch einmal auf drei Jahre (41—44) ein Königreich, nach dessen Tode aber wieder römische

---

[1]) Ueber das Verhältniss der Pharisäer und Sadducäer s. Abr. Geiger, das Judenthum und seine Geschichte in 12 Vorlesungen, 1864.

Provinz unter Procuratoren, nur den nordöstlichen Theil erhielt später (53) der letzte Herodianer Agrippa II. (Sohn des Herodes Agrippa I.).

Eine durch den Druck dieser Landpfleger im J. 66 ausgebrochene Empörung gegen die Römer endete mit der Belagerung und Zerstörung der zugleich von Parteiungen geschwächten Stadt Jerusalem durch Titus, wobei (nach Flavius Iosephus) 1,100,000 Juden, die zur Feier des Paschafestes versammelt waren, umkamen, 70. Der römische Landpfleger verlegte seinen Sitz nach Samaria. Als der Kaiser Hadrianus auf den Trümmern Jerusalems eine Colonie ansiedelte und einen Tempel des Iuppiter Capitolinus errichtete, brach 133 nochmals ein allgemeiner Aufstand der Juden aus, welcher mehr als einer halben Million das Leben kostete, und doch die Gründung der Stadt Aelia Capitolina an der Stelle des zerstörten Jerusalems nicht zu hindern vermochte.

IV. Die Römer[1]).

Quellen. a) Die *ältesten Quellen*[2]). Die römische Geschichtschreibung beginnt mit einzelnen dürftigen Aufzeichnungen der einheimischen Tradition, in den *Annales maximi* oder *Pontificum*, einer römischen Stadtchronik, d. h. einer kurzen Angabe der wich-

---

[1]) Eine ganze neue Epoche für die Behandlung der römischen Geschichte begann mit dem Erscheinen von B. G. Niebuhr's römischer Geschichte (2 Theile, 1811 und 1812, zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe 1827 und 1830, wozu aus seinem Nachlasse 1832 der 3. Theil, nur bis zum Ende des 1. punischen Krieges reichend, folgte; 4. Aufl. 1. Bd. 1834, zuletzt in einem Bande 1853), indem er sich zur Hauptaufgabe stellte zu bestimmen, wie die römische Quellen-Litteratur entstanden und welcher Werth derselben beizulegen sei. Er zeigte nicht blos die Unhaltbarkeit dessen, was bisher für römische Geschichte galt, und brachte so die negativ-kritischen Untersuchungen (Beaufort's u. A.) zum Abschluss, sondern wusste auch mit positiver Kritik das auszusondern, was als unverfälschte Thatsache gelten könnte, und versuchte so ein neues Gebäude einer kritischen Geschichte Roms auszuführen. Seine von Isler herausgegeben Vorlesungen (1846—48) umfassen die ganze römische Geschichte. Mit Niebuhr's Ansichten grösstentheils übereinstimmend, haben F. Walter in seiner „Geschichte des römischen Rechts bis auf Iustinian (1834)“ und W. A. Becker (Handbuch der römischen Alterthümer, fortgesetzt von J. Marquardt, 3 Bde. 1843—53) ein Bild der römischen Verfassung in ihren verschiedenen Zeitaltern gezeichnet, wogegen diese in den Darstellungen von Göttling (Geschichte der römischen Staatsverfassung, 1840) und Ludw. Lange (römische Alterthümer 2 Bde. 1856—62) theilweise eine andere Gestalt erhält. — Schwegler, A., röm. Geschichte 1.—3. B. 1853 ff. — Peter, C., röm. Geschichte 3 Bde. 1853 ff. 2 Aufl. 1865. — Mommsen, Th., röm. Geschichte 1.—3. B. 5. Aufl. 1868. Dessen Römische Forschungen 1. B. 1864. — Ihne, W., röm. Gesch. 3 B. 1868 ff.

[2]) S. A. Schwegler, röm. Gesch. I. S. 7 ff. — Gerlach, D., von den ältesten Quellen der röm. Gesch. 1853.

tigsten äusserlichen Ereignisse und Vorfälle jedes Jahres (vielleicht nur solcher, die als Prodigien erschienen?), welche der Pontifex maximus am Ende des Jahres auf einer weissen Tafel aufschrieb und öffentlich aufstellte. Die Annalen vor dem Brande Roms in Folge der gallischen Eroberung sind ohne Zweifel untergegangen und später durch Rückschlüsse, Combinationen und dunkle Ueberlieferungen ersetzt worden. Neben dieser gleichsam officiellen Stadtchronik gab es auch *Privat-* und *Familienchroniken;* in den letzteren tritt die Neigung eine bestimmte Familie zu verherrlichen hervor. Diese beiden Arten von Chroniken haben die Annalisten vorzugsweise benutzt. Die in Rom ausgegrabenen *Fasti Consulares*, die jetzt dort auf dem Capitol aufbewahrt und daher auch *Fasti Capitolini* genannt werden, sind ein in Stein gehauenes Verzeichniss der jährlichen höchsten Magistrate (Consulen, Dictatoren mit den magistris equitum und den Censoren).

b) Die *Annalisten* haben die römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die ihrige chronikenartig nach der Reihefolge der Jahre aufgezeichnet, Anfangs in griechischer, dann in lateinischer Sprache. Ihre zahlreichen Werke sind verloren und nur durch die Anführungen späterer Schriftsteller bekannt. Die ältesten, *Q. Fabius Pictor* und *L. Cincius Alimentus*, schrieben (zur Zeit des 2. punischen Krieges) eine Geschichte ihrer Zeit mit einer Einleitung über die frühere Geschichte Roms noch in griechischer Sprache. Wenig später besang *Q. Ennius* in einem lateinischen Epos, mit chronologischer Anordnung (daher „Annales"), die ganze römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas bis auf seine Zeit. Den Uebergang zur Historiographie bildet *M. Porcius Cato Censorius* (234—149), welcher mit Benutzung alter Stadt-Chroniken die Geschichte Roms und einzelner Städte Italiens (bis 151) mit gründlicher Kritik behandelt, und das ganze Werk (in 7 B.) nach dem Inhalte der drei ersten Bücher „Origines" oder „Urgeschichten" betitelt. Die zahlreichen Annalisten der folgenden Zeit sind zum Theil nur dem Namen nach bekannt. Die Hauptquelle für alle späteren römischen und griechischen Schriftsteller über das römische Alterthum war *M. Terentius Varro* in seinem Hauptwerke: antiquitates rerum humanarum (25 B.) et divinarum (16 B.), aus welchem der Kirchenvater Augustinus zahlreiche Auszüge und eine Skizze des Inhaltes überliefert hat.

c) *Geschichtschreiber.*

aa) Die griechischen Geschichtschreiber, welche Roms ältere Geschichte behandelt haben, reichen nicht über die römischen hinauf und haben vielmehr aus diesen geschöpft. Der älteste der noch erhaltenen, *Polybius*, ist nur für die ersten Jahre des zweiten pu-

nischen Krieges Hauptquelle. Dann folgt erst um Christi Geburt *Dionysius* von Halicarnass, welcher mit grosser Gewissenhaftigkeit, aber nicht ohne befangene Anschauung in seiner *Ἀρχαιολογία Ῥωμαϊκή* (20 B., wovon nur 1—11, bis zum J. 443 reichend, erhalten) die Geschichte und Verfassung Roms bis zum 1. punischen Kriege darstellte, vielleicht, weil da Polybius begann. *Appianus*' 24 B. römischer Geschichten sind eine Hauptquelle für die nächste Zeit nach dem zweiten punischen Kriege und für die Bürgerkriege. Der letzte, welcher eine selbständige und ausführliche Bearbeitung der römischen Geschichte unternahm, war *Dio Cassius* am Ende des 2. und im Anfange des 3. Jhdrts. (das Erhaltene umfasst die Zeit von 87—8 v. Chr.); sein Epitomator *Zonăras* (im 12. Jhdrt.), welcher ein *χρονικόν* vom Anfange der Dinge bis 1118 schrieb, giebt einen wiewohl mangelhaften Ersatz für das Verlorene. *Plutarch's βιοὶ παραλληλοὶ* enthalten 22 Lebensbeschreibungen berühmter Römer, vorzugsweise aus griechisch geschriebenen Werken (des Dionysius u. A.) geschöpft. Von *Diodor's* Universalgeschichte (in 40 B.) bis auf Caesar sind für die römische Geschichte nur die beiden ersten Jahrhunderte der Republik erhalten.

bb) In römischer Sprache: 1) *Titus Livius* (geb. zu Padua 59 v. Chr. und gestorben daselbst 17 n. Chr.) behandelt in seinem ausführlichen Werke (in 142 B., wovon nur das 1.—10. B. und das 21.—45. B. vollständig erhalten sind) die Zeit von Erbauung der Stadt bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.). Er hat vor seinem Zeitgenossen Dionysius den Vorzug lebendiger, beredter Darstellung, aber es fehlt ihm eine ausreichende kritische Quellenforschung, die er sich auch nicht als Aufgabe gestellt hatte. Kurze Abrisse der gesammten Geschichte Roms bis zur Kaiserzeit schrieben *C. Velleius Paterculus* (Historiae Romane libri II), *L. Annaeus Florus* (Rerum Romanarum libri IV) und *Eutropius* (Breviarium hist. Rom. in 10 B.), letzterer bis auf Valens.

cc) Einzelne Theile der röm. Geschichte schrieben: 1) *C. Iul. Caesar* (seine Feldzüge in Gallien in den Commentariis de bello Gallico in 8 B. und seinen Krieg mit Pompeius und dessen Partei in den Commentariis de bello civili in 3 B.). 2) *C. Sallustius Crispus*, dessen Bellum Catilinarium und Bellum Jugurthinum erhalten sind, während wir von den Historiar. lib. VI nur wenige Fragmente haben, 3) *P. (?) Cornelius Tacitus*, dessen beide sich einander ergänzende Werke über die Kaiser des 1. Jhdrt. nach Chr. (Historiarum libri V [68—96] und Annales in 16 B. [14—68]) nur zum Theil, die vita Agricolae vollständig, erhalten sind. 4) *C. Suetonius Tranquillus* (Vitae XII imperatorum, d. h. von Caesar bis Domitianus). 5) *Scriptores historiae Augustae*, eine

Sammlung von 34 Biographien römischer Kaiser (von Hadrian bis Carus und dessen Söhne oder von 117—284) von 6 verschiedenen Verfassern, zu deren Ergänzung der Grieche *Herodianus* dienen kann. 6) *Ammianus Marcellinus*, von dessen Kaisergeschichte (Rerum gestarum libri XXXI) nur die letzten 18 Bücher (352 bis 378 n. Chr.), freilich die wichtigsten, auf uns gekommen sind. — Eine Sammlung von interessanten Charakterzügen und Anekdoten sind des *Valerius Maximus* (in Tiberius' Zeit) Factorum dictorumque memorabilium libri IX, ohne alle Kritik zusammengestellt und nach ethischen Gesichtspunkten geordnet.

Ausser den Geschichtschreibern können auch *Cicero's* Bücher de re publica (von 6 nur 2 grösstentheils erhalten) und dessen (3) Bücher de legibus für die Geschichte der ältern Verfassung, so wie seine Briefe für die Geschichte seiner Zeit als Quellen dienen. Unter den Geographen behauptet *Strabo* (5. u. 6. B.) die erste Stelle.

A. Geographie Italiens.

Weltstellung. Italien, die mittlere der drei Halbinseln Süd-Europa's, ist zwar an allen Seiten durch Meere oder Hochgebirge von dem übrigen Europa getrennt, hat aber durch seine Lage im Mittelpunkte der das Mittelmeer umgebenden Länder eine *völkerverbindende Weltstellung*, die es schon im Alterthum sowohl zur Unterhaltung eines lebhaften Handelsverkehrs mit den Nachbarländern, als zur Begründung einer Herrschaft über dieselben benutzte, indem Flotten und Heere von diesem Centrum des Mittelmeeres nach drei Erdtheilen ausgingen. Der Vorzug jener Lage wird jedoch bedeutend geschmälert durch die geringe Küstenentwicklung und den Mangel an geräumigen und sichern Häfen. Daher ist die Bevölkerung Italiens im Alterthum im Ganzen mehr eine ackerbauende als eine Handel treibende gewesen; nur der Grieche verkannte auch hier seinen Beruf für das Seeleben nicht und liess sich daher in dem buchtenreichen Südwesten nieder. Wenn bei der griechischen Halbinsel die Ostseite die bevorzugte ist, so war auf der italischen die breitere und fruchtbarere Westküste von jeher weit mehr der Sitz der Cultur und der Ausgangspunkt des Handelsverkehrs, als die schmale, einförmige Ostküste ohne Längenthäler, ohne tiefe Hafenbuchten und in der Nähe liegenden Inseln, gegenüber dem namentlich im Alterthum wenig cultivirten Küstenlande Illyriens. Während daher dieser Ostrand mit einer mehr Viehzucht als Ackerbau treibenden Bevölkerung ohne historische Bedeutung blieb, umfasste der Westrand alle historisch wichtigen Theile der Halbinsel, und das Centrum desselben, Rom, wurde als natürliche Hauptstadt Italiens die einigende Macht für dessen Völker.

§. 65.

Die Namen und Grenzen Italiens.

Der Name Italien bezeichnete ursprünglich nur den südwestlichen Theil der Halbinsel und diese hatte in den frühern Zeiten keinen Gesammtnamen (eben so wenig wie Kleinasien), sondern die einzelnen Landschaften wurden nach den sie bewohnenden Völkerschaften benannt.

Oenotria hiess die südwestliche Halbinsel, Ausonia oder Opika der mittlere Theil und Tyrrhenia der nördliche Theil der Westküste; Ombrika war der nordöstliche, Iapygia der südöstliche Theil der eigentlichen Halbinsel.

Erst als die römische Herrschaft die ganze eigentliche Halbinsel zu einem Staate vereinigt hatte (226), ward Italia ihr Gesammtname (nördlich bis zu den Flüssen Macra und Rubicon). Das im Norden zwischen den Alpen und Apenninen sich ausbreitende Tiefland gehört geographisch und bis in sehr späte Zeit auch historisch nicht zu Italien. Es ward nach der Eroberung durch die Römer von diesen zunächst als eine eroberte *Provinz* angesehen und erst in Caesar's Zeit, vollständig erst seit Augustus, zu Italien gerechnet (dessen westliche Grenze gegen Gallien nun der Fl. Varus, die östliche der Fl. Arsia bildete).

§. 66.

Die horizontale Gestaltung Italiens.

Italien dringt mit seiner grössten Breite (im N.) tiefer in den Continent von Europa ein, als eine der beiden andern südlichen Halbinseln und ist auch mit der Südspitze seines Festlandes am weitesten (80 M.) von dem gegenüberliegenden Continente Afrika's entfernt, nähert sich jedoch durch seine südwestliche Fortsetzung, Sicilien, der nordwärts vorspringenden Küste Afrika's auf 15 Meilen Entfernung, und mittelst seines schmalen Südostendes der griechischen Halbinsel auf 5—6 M. Die schmale, aber sehr lang gestreckte, allenthalben fast gleich breite eigentliche Halbinsel hat ihre reichste Gliederung im S. durch ihre Spaltung in zwei Halbinseln und durch die grosse Insel Sicilien. So ergibt sich aus der horizontalen Gestaltung Italiens eine natürliche Gliederung in Oberitalien oder das continentale Italien, Mittelitalien oder den ungegliederten Stamm der Halb-

insel, und Unteritalien oder den durch tiefere Einschnitte des Meeres (im W. und namentlich im S.) mehr gegliederten Theil derselben.

§. 67.

Die senkrechte Gestaltung und die Flüsse Italiens.

Italien zerfällt in 1) das italische Tiefland, welches im W. und N. von den *Alpen*, im S. von dem nördlichen *Apenninus* umgeben, im O. gegen ein vielbesuchtes Binnenmeer geöffnet ist, dessen Busen es einst gewesen sein mag, und 2) die apenninische Halbinsel, die in ihrer ganzen Länge von dem *Apenninus* durchzogen wird.

A. Die Alpen[1]) bestehen aus 3 Hauptketten, deren jede wieder in 3 Theile zerfällt, die alle, mit Ausnahme der norischen, Italien in einem weiten Halbkreise vom ligustischen Meere bis zum adriatischen umgrenzen.

1) Die westlichen Alpen (vom Mittelmeer bis zum Montblanc) bestehen aus den *Alpes maritimae* oder Meeralpen (vom Meere bis zum Monte Viso), den *A. Cottiae* (nach einem Alpenfürsten Cottius, einem Freunde des Augustus, benannt, bis zum Mont Cénis), den *A. Graiae* oder Savoyschen Alpen (bis zum Montblanc).

2) Die Mittel- und Centralalpen (vom Montblanc bis zum Grossglockner) bestehen aus den *Alpes Penninae* (vielleicht vom celtischen Worte Pen = Gipfel, oder vom Iuppiter Poeninus?) oder den Walliser Alpen (vom Montblanc bis zum Monte Rosa), den *A. Lepontiae* (nach den Lepontiern am Ticinus benannt — der St. Gotthard), den *A. Raeticae* oder den Graubündner und Tiroler Alpen.

3) Die östlichen Alpen (vom Grossglockner bis zum adriatischen Meere) zerfallen in die *Alpes Noricae*, die *A. Carnicae* oder kärnthischen Alpen (bis zum Terglu), und die *A. Iuliae* oder krainischen Alpen (bis zum adriatischen M.).

Von den Alpen erhält das italische Tiefland zwei Hauptströme, den Padus und den Athĕsis.

1. Der Padus (Po) begleitet den Südfluss der Alpen in einer sich fast stets gleich bleibenden Entfernung von demselben.

---

[1]) Eine ausführlichere Darstellung des Alpengebirges und der einzelnen Zweige desselben s. in meinem Lehrbuche der vergleichenden Erdbeschreibung. 7. Aufl. §. 52.

Auf dem schneereichen Vesulus (Monte Viso) entsprungen, stürzt er sofort aus dem Alpenlande in die Ebene, erreicht in nördlicher Richtung Turin und nimmt allmählich seine Hauptrichtung gegen O. an, in welcher er zwischen flachen Ufern das italische Tiefland (einst ein Seebecken) in dessen grösster Ausdehnung (von W. nach O.) durchfliesst. Er nimmt alle Gewässer auf, welche die Westalpen nach O., die Apenninen nach N. und die Centralalpen nach S. entsenden, mit Ausnahme der Etsch, welche sich ihm blos nähert, ohne sich mit ihm zu vereinigen.

Der Po erhält von den Alpen und Apenninen 30 Nebenflüsse, deren vieler Schlamm allmählich sein Bett um 10—12 F. über die anliegende Niederung erhöht hat, weshalb diese durch stets erhöhte Dämme geschützt wird. Die wichtigsten Nebenflüsse sind: a) *von den Alpen* her: der Ticinus (j. Tessino, Hannibal's erster Sieg 218), die Addua (j. Adda) und der Mincius (Mincio), welche sämmtlich sich als wilde Bergwässer in einen der grössern Seen Oberitaliens stürzen (der Ticinus in den Lacus Verbanus oder Lago maggiore, die Addua in den Lacus Larius oder Comersee und der Mincius in den Lacus Benacus oder Gardasee) und geläutert aus demselben dem Po zufliessen; b) *von den Apenninen* die Trebia (Hannibal's zweiter Sieg 218). Von dem Einflusse des Mincius an, welcher bei Mantua ein sumpfiges, die Festung umgebendes und schützendes, flaches Seebecken bildet, erhält der Po keine Alpenzuflüsse mehr, da die Etsch, sobald sie sich bei ihrem Eintritte in die Tiefebene gegen O. gewandt hat, jene aufnimmt. Gleich den drei übrigen Alpenströmen (Rhein, Rhone, Donau) bildet auch der Po in seinem Mündungsgebiete durch natürliche und künstliche Spaltungen ein vielarmiges Delta, welches grösstentheils (schon von der ersten Stromspaltung an) eine — nur zur Reiscultur geeignete und wegen der ungesunden Luft fast unbewohnbare —. Sumpflandschaft bildet und so den Charakter der ganzen Nordwestküste des adriatischen Meeres theilt.

2. Der Athĕsis (die Etsch) tritt bei Verona in die lombardische Ebene und wendet sich dem Po zu, ohne sich mit demselben zu vereinigen, fliesst vielmehr mit diesem parallel zum adriatischen Meere.

B. Die Apenninen[1]).

Die italische Halbinsel erhält ihre lang gestreckte Gestalt, sowie ihre Hauptrichtung von N.-W. gegen S.-O. durch die

[1]) S. C. Ritter, Europa, Vorlesungen, herausgegeben von H. A. Daniel. S. 304 ff.

Apenninen, eine im Ganzen einfache Kette mit kurzen Zweigen auf beiden Seiten, welche, wie die Alpen, in drei Theile zerfällt: den nördlichen, mittlern und südlichen Apenninus.

a. Der nördliche Apenninus zweigt sich von den Meeralpen ab und zieht sich in einem Bogen längs der Meeresküste (als ligurischer Apenninus), dann im N. des breiten Arno-Thales (als etrurischer Apenninus) bis zur Tiber-Quelle. Dieser Theil der Apenninen ist schmal und ohne Seitenzweige. Er bildet eine scharfe Scheidewand zwischen der Natur von Oberitalien und den südlicheren Theilen der Halbinsel, namentlich in der Vegetation.

b. Der mittlere Apenninus zieht sich in südöstlicher Richtung, der Küste des adriatischen Meeres nahe und parallel, von der Tiber-Quelle bis zu den Quellen des Vulturnus, und theilt sich gegen S. in zwei Ketten, die das Hochland der Abruzzen umschliessen und sich dann wieder zu einem Hauptrücken vereinigen. Die östliche Kette ist steil, wild und fällt fast unmittelbar (mit oft sehr beschränktem Küstengrunde) zum adriatischen Meere ab, die westliche aber hat Vorketten (den sog. Subapenninus) von geringer Höhe und Küstenlandschaften, beide zur Ansiedlung des Menschen im Alterthum ungleich mehr geeignet und benutzt, als heute. Alle bedeutenden Städte und Mittelpunkte italischer Herrschaften finden sich auf der breiten Westseite des Apenninus, die ihre nähern geschichtlichen Beziehungen zum Westen und Süden hat, daher wurden Spanien und Sicilien eher römische Provinzen als Griechenland.

c. Der südliche Apenninus beginnt bei den Quellen des Vulturnus, entfernt sich immer mehr von der Ostküste und bespült fast unmittelbar das tyrrhenische Meer. Dann erstreckt er sich als Hauptkette durch die südwestliche Landzunge, während die südöstliche Landzunge von niedrigen, isolirten Bergen und Hügeln durchzogen wird, die nur einen geringen Zusammenhang mit den Apenninen haben. Zu beiden Seiten der Hauptkette ist sowohl im W. als im O. eine ansehnliche Tiefebene, im W. die campanische am Golf von Neapel, aus welcher der rings freistehende vulkanische Kegel des Vesuv (3510′) hervorragt, und im O. die apulische, aus welcher der isolirte Mons Garganus als eine Landzunge ins adriatische Meer vorspringt.

Die Apenninenflüsse. Da der Apenninus sich nicht bis in die Region des ewigen Schnees erhebt, auch keine Gletscher und Eisfelder hat, so sind die auf demselben entspringenden Flüsse einen grossen Theil des Jahres hindurch sehr wasserarm und trocknen bei der geringen im Sommer fallenden Regenmenge zu dieser Jahreszeit zum Theil aus. Die auf der Ostseite fliessen

meist durch stark abfallende Querthäler und erreichen nach kurzem, aber schnellem, oft reissendem Laufe das Meer; nur wenige tragen in ihrem untern Laufe Barken. Von den Flüssen an der Westseite erhalten der Arnus und der Tiberis einen längern Lauf und deshalb zugleich einen ansehnlicheren Wasserschatz, indem sie erst durch Längenthäler fliessen, parallel mit der Hauptgebirgskette, und dann vermittelst Querthäler die Vorketten durchbrechen, um die Küste zu erreichen. Diese Längenthäler liegen alle auf der Westseite oder der Culturseite des Apenninus, der Ostabdachung fehlen sie gänzlich.

Der Tiberis, der bedeutendste Fluss der eigentlichen Halbinsel, wird zwar durch den ihm aus dem Sabinergebirge zuströmenden Anio (Teverone) verstärkt, aber erst wenige Meilen oberhalb Rom für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Bei Ostia theilt er sich in zwei Mündungsarme, von denen nur der nördliche schiffbar ist.

Auf der Ostseite der Halbinsel gibt es ausser dem Aufidus (j. Ofanto) nur Bäche, die fast unmittelbar vom Gebirge ins Meer stürzen.

§. 68.

Topographie Italiens.

A. Oberitalien oder die grosse, von der Wasserfülle des Po's befruchtete Ebene ist eine continentale Zugabe zur Halbinsel, wie Sicilien eine maritime. Sie enthält die Landschaften, welche die Römer vor Caesar und Augustus nicht zu Italien rechneten.

1) Liguria umfasste in Augustus' Zeit den Küstenstrich zwischen den Flüssen Varus und Macra nördlich bis zum Padus. Der schmale Küstensaum am Südfusse des fast unmittelbar in das Meer abfallenden ligurischen Apenninus mit den Schuttablagerungen wilder Sturzbäche hat von jeher seine Bevölkerung auf das Meer hingewiesen. Der Haupt-Handelsplatz war schon im Alterthum Genua (j. Genova) im innersten Winkel des ligustischen Busens.

2) Gallia cisalpina oder togata.

Diese grosse, von den Galliern eingenommene Ebene reicht von den Centralalpen bis zu dem etruskischen Apenninus und zerfällt in eine grössere, nordwestliche Hälfte, *Gallia transpadana* (von den Centralalpen bis zum obern Po und von den West-

alpen bis zur Etsch), und eine kleinere, südöstliche, *Gallia cispadana* (vom mittlern und untern Po bis zum etrurischen Apenninus und von der Trebia bis zum adriatischen Meere). Beide trennt der mittlere Lauf des Po, dessen Alpenzuflüsse mit ihren (herrlich umgebenen) Seebecken das transpadanische Land reichlicher bewässern, als die leicht versiegenden Apenninenflüsse das cispadanische. Daher war auch jenes von jeher stärker angebaut und hatte bedeutendere Städte: Taurasia oder das spätere Augusta Taurinorum (j. Torino) und Cremona am Po selbst, Ticinum (j. Pavia) am Ticinus, Mediolanum (j. Milano) zwischen dem Ticinus und der Addua, Mantua (j. Mantova) in einem durch den Mincius gebildeten Sumpfe, Verona an dem Athesis (mit dem noch ziemlich vollständig erhaltenen Amphitheater). Dagegen ist die cispadanische Hälfte in ihrem östlichen Theile durch die Versumpfung am untern Po und die Lagunenbildung der Küste dem Einflusse der aria cattiva ausgesetzt und enthält nur spärliche menschliche Wohnungen; daher liegen die Städte im Innern des Landes: so Placentia (j. Piacenza) am Einflusse der Trebia in den Po, Parma, Mutina (j. Modena), Bononia (j. Bologna), und am Meere nur Ravenna, früher in den Lagunen, wie Venedig.

Die fast wagerechte Po-Ebene war öfter der Kampfplatz zwischen den Römern und den die Halbinsel von Norden her bedrohenden Feinden: den Galliern (s. §. 96), Karthagern (am Ticinus und an der Trebia) und Cimbern (bei Vercelli).

3) Das Land der Veneter, jenseits der Etsch, von den Central- und Ostalpen bis zum untern Po und dem adriatischen Meere. Dessen Küste ist hier in Folge der Schuttablagerung der zahlreichen Küstenflüsse und durch die herrschende Meeresströmung von einer selten durchbrochenen Reihe von Sandhügeln und Sanddünen umgeben, hinter welchen sich theils Sumpflandschaften, theils Lagunen (seichte Meerestheile) gebildet haben. Daher ist die Schifffahrt hier eben so erschwert, wie an der ligurischen Küste erleichtert. Erst spät entstand in der Nähe des Meeres Aquileia, ein Stapelplatz für den Handel nach den Donauländern und als Schlüssel Italiens gegen Nordosten, bis Attila die blühende Stadt zerstörte. Im Binnenlande lag Patavium (Padova), der Geburtsort des Livius.

B. **Mittelitalien** oder **Italia propria** (vom Macra und Rubicon bis zum Silarus und Fronto) enthält drei Landschaften auf der Westseite und drei auf der Ostseite.

1) **Etruria** (zwischen dem Apenninus, der Tiber und dem Meere) zu beiden Seiten des Arno, wo sich schon der vulkanische Charakter der Westseite Italiens zeigt sowohl in den schwefelhaltigen Miasmen, die sich aus dem Boden entwickeln, als in den ausgebrannten Kratern, die Seen bilden, wie der lacus Trasimenus u. a. — Die Städte des mittlern und untern Arnogebietes, **Faesulae** (j. Fiesole), **Florentia** (j. Firenze), **Pisae** (j. Pisa), **Luca** (j. Lucca), gehörten nicht zu den (12) souverainen Orten des alten etruskischen Bundesstaates (s. S. 236) und gelangten erst im Mittelalter zu ihrer Bedeutsamkeit. Vielmehr lagen jene Bundesstädte gerade in den heut zu Tage öden und menschenleeren Vorketten des Apenninus oder an der jetzt fast hafenlosen Meeresküste. Die grösste und mächtigste derselben war **Veii** (an der Cremĕra), welche als die nächste bei Rom mit diesem am häufigsten in Krieg verwickelt wurde und daher am frühesten unterging (395). Dagegen erscheinen **Arretium** (j. Arezzo) am obern Arno, **Populonium** (an der Küste), **Perusia** (j. Perugia), hoch über der Tiber liegend, **Clusium** (j. Chiusi), **Tarquinii**, **Caere** noch in späterer Zeit (selbst bis im 1. Jhdrt. vor Chr.) als bedeutende Orte (zum Theil als römische Militaircolonien).

2) **Latium** reichte Anfangs (als **Latium vetus**) nur von der Tiber bis zum Vorgebirge Circeii, wurde aber nach dem latinischen Kriege (337) erweitert durch das Gebiet der **Aurunci** (als **Latium novum** oder **adiectum**) bis über den Liris hinaus. Auch diese Landschaft enthält, wie Etrurien, mit dem sie sich in den untern Lauf der Tiber theilt, Vorketten des Apenninus *mit Seebecken*, wie das **Albaner** und das **Sabiner-Gebirge** (lacus Albanus u. a.).

Die jetzt durch die mal'aria verödete römische Küstenlandschaft enthält den **ager Romanus** (j. Campagna di Roma), eine wellenförmige, von niedrigen Hügeln unterbrochene Ebene. Den südlichen Theil von Latium vetus (bis Terracina) nehmen die **pontinischen Sümpfe** ein (5 Meilen lang, 1—2 Meilen breit), entstanden und erhalten durch die zahlreichen kleinen Gewässer, welche von den benachbarten Bergen herabfliessen und wegen einer niedrigen Hügelreihe vor

der Küste das Meer nicht erreichen können. Durch dieselben war die Via Appia angelegt.

Mitten aus den Steppen der Campagna erhebt sich Roma[1]), ehemals am linken Ufer der Tiber auf 7 (bis fast 200′ hohen) Hügeln, jetzt an beiden Ufern auf 11 Hügeln. Der *Capitolinus*, *Palatinus* und *Aventinus* sind ganz isolirte, inselartig aus der Niederung aufsteigende „*montes*", der mons *Esquilinus* mit den „*colles*" *Viminalis* und *Quirinalis* dagegen Ausläufe einer und derselben Hochebene, ebenso der *Caelius* im Südosten, der umfangreichste von allen, der an seiner Wurzel mit dem Esquilinus zusammenhängt. Diese Höhen, mit Ausnahme des ganz nach Südwesten vorgeschobenen Aventinus, sind wie im Kreise gelagert und schliessen ein ganz unregelmässig geformtes Thal ein. Dazu kamen seit Aurelianus der *collis hortorum* (monte Pincio) im Norden und jenseits des Tiberis das *Ianiculum*. Seine Lage in der Mitte der eigentlichen Halbinsel machte Rom geeignet zur Bezwingung und Beherrschung derselben so wie zum Mittelpunkte eines „Mittelmeer-Reiches."

Allmähliches Anwachsen der Stadt. Der Palatinus machte das älteste Rom, die Stadt des Romulus, aus; ihm gegenüber auf dem Quirinalis war eine sabinische Niederlassung (von Cures?), denn soweit hatten sich die Sabiner im untern Tiberthale erobernd ausgebreitet[2]). Diese beiden Orte vereinigten sich nach dem Sabinerkriege zu einem Staate, und die auf dem Capitolinus von den Römern angelegte Burg ward ihre gemeinschaftliche Akropolis, so wie die Tiefe zwischen den drei Hügeln der gemeinsame Marktplatz. Dann siedelte Tullus Hostilius die Albaner (als Luceres?), nach der Zerstörung ihrer Stadt, auf dem Caelius, so wie Ancus Marcius die besiegten Latiner auf dem Aventinus (?) an; Tarquinius Priscus trocknete die sumpfigen Niederungen, namentlich zwischen Palatinus und Aventinus, durch Cloaken aus und begann den Bau einer regelmässigen Mauer, den Servius Tullius vollendete. Diese Mauer umschloss 7 Hügel, indem Servius auch den Esquilinus und Viminalis zur Stadt zog. Die schwächste Seite (im Osten), wo die drei vereinigten Bergrücken allmählich in die offene Ebene übergehen, suchte er noch durch einen Wall (agger) und einen breiten und tiefen Graben zu schützen. Im gallischen

[1]) Handbuch der röm. Alterthümer von W. A. Becker, 1. Theil, welcher die Topographie der Stadt Rom enthält. — Reumont, Alfred, Geschichte der Stadt Rom 1867, 1. Bd.

[2]) Diese Ansicht Niebuhr's, dass die 3 ältesten römischen Gemeinden auf den Hügeln Roms in getrennten Umwallungen gewohnt, verwirft Mommsen, 1. Bd. S. 52 (4. Aufl.)

Brande ging die Stadt unter bis auf das Capitolium, ward dann sehr unregelmässig wieder aufgebaut, seit den punischen Kriegen und noch mehr seit Augustus (der sie in 14 Regionen theilte) bedeutend erweitert und verschönert. Nach dem Brande unter Nero erhielt sie ein regelmässigeres Ansehen, aber erst nach einem Ueberfall germanischer Völker von Aurelian eine weitere Ringmauer und hatte unter Diocletian ihren höchsten Glanz erreicht. Mit der Verlegung des Kaisersitzes nach Byzantium begann der schnelle Verfall der Stadt und die allmähliche Verödung einzelner Theile, besonders seit der Plünderung und Verwüstung durch die Gothen (410) und die Vandalen (455).

Topographie von Rom. Der *mons Capitolinus*, früher Saturnius, der kleinste der 7 Hügel, besteht aus zwei durch eine sattelförmige Einsenkung in der Mitte (wo das Asyl war) getrennten Gipfeln: dem Capitolium und der Arx. Auf der südwestlichen Höhe, auf dem Gipfel des mons Tarpeius, lag der von Tarquinius superbus erbaute Tempel des Iuppiter Capitolinus, welcher dreimal abbrannte (84 v. Chr., 69 und 80 nach Chr.); Domitian stellte ihn zum vierten Male mit einer vorher nicht gesehenen Pracht her. An der Westseite des Capitoliums nach dem Flusse hin war das saxum Tarpeium, wo Verbrecher herabgestürzt wurden.

Am Fusse des Capitolinus (im N.-O. durch die sacra via begrenzt) lag das *Forum Romanum* (jetzt campo vaccino), durch die Rednerbühne, *rostra* (von den Antiatischen Schiffschnäbeln so benannt, früher *templum*), in das *Comitium* (Versammlungsort der comitia curiata) und das *Forum* im engern Sinne (Versammlungsort der comitia tributa) geschieden; letzteres war auf beiden Längenseiten mit Hallen *(porticus)* und Läden *(tabernae)* umgeben, welche später den *Basiliken* weichen mussten, Gebäuden, welche ursprünglich für den kaufmännischen Verkehr bestimmt waren, später auch zu Gerichtsverhandlungen benutzt wurden. Die *Curia Hostilia* (auf der Nordseite des Comitium), von Tullus Hostilius zu den Sitzungen des Senats eingeräumt, brannte bei der Verbrennung der Leiche des Clodius ab, und Octavian erbaute die *Curia Iulia* für den Senat. — Die Fora der Kaiser waren nicht freie Plätze, sondern jedes ein von Mauern eingeschlossener Zusammenhang von Gebäuden, hauptsächlich für die immer zahlreicher gewordenen Gerichtsverhandlungen, zugleich bestimmt, Denkmäler ihrer Erbauer zu sein. Am grossartigsten war das Forum Traiani mit der (117 F. hohen) columna Traiani, welche mit Darstellungen der Kriege Traian's gegen die Dacier in vortrefflichen Reliefs geschmückt ist.

Der *Palatinus*, in der Mitte zwischen den übrigen Hügeln, war seit Augustus die Residenz der Kaiser, deren Palast unter seinen

nächsten Nachfolgern mehrmals erweitert wurde, bis Nero nach dem Brande mit unsinniger Verschwendung die *domus aurea* erbaute, welche nicht nur den ganzen Palatinus, sondern selbst einen Theil des Esquilinus umfasste und ohne Zweifel von mehreren Strassen, namentlich der sacra via, durchschnitten wurde. Vespasian beschränkte den kaiserlichen Palast wieder auf den Palatinus.

In dem Thale zwischen dem Palatinus und Aventinus legte Tarquinius Priscus die erste und berühmteste Rennbahn, den *circus maximus* an. An der andern Seite des Palatinus lag das von Vespasian begonnene und erst von Domitian gänzlich vollendete *Amphitheatrum Flavium*, wovon jetzt noch die gewaltige Ruine des Colosseum übrig ist. — Die grosse Ebene von dem Flusse bis zum Capitolinus, Quirinalis und Pincius, oder der *campus Martius*, war bis zum Ende der Republik ein freier Platz, sowohl für gymnastische und kriegerische Uebungen, als auch für grosse Volksversammlungen, seit Caesar aber wurde der der Stadt zunächst gelegene Theil von einer Masse Prachtgebäude bedeckt, wie Agrippa's Pantheon (j. S. Maria ad martyres, auch della rotonda), des Augustus Mausoleum, dem circus Flaminius. In dieser Ebene lagen auch die beiden grössten Theater: das des Pompeius (für 40,000 Zuschauer) nebst der curia Pompeii, wo Caesar ermordet wurde, und das theatrum Marcelli. — Ausserdem gab es *Triumphbogen* (noch erhalten am forum Romanum der des Septimius Severus und der des Titus, etwas weiter der des Constantinus), *Thermen* (noch erhalten sind bedeutende Ueberreste von den Thermen des Diocletian, des Titus und des Caracalla), *Porticus*, *Basiliken*, ägyptische *Obelisken*, *Bildsäulen*, *Wasserleitungen* oder *Aquaeducte*, welche ganze Bäche Wassers in mannshohen Canälen auf zahlreichen hohen Bogen nach Rom führten, die *Cloaken* u. s. w.

Die nächste Umgebung der Stadt, besonders an den 16 nach allen Richtungen hin laufenden Kunststrassen, war mit zahllosen Villen, Grabmonumenten und Anlagen aller Art angebaut. — Sowohl unter der Stadt als an der via Appia befanden sich die *Katakomben*.

Von den übrigen Städten der *Latiner* lagen: a) *an der Küste*: Ostia, als Rom's Hafenstadt an der Mündung der Tiber von Ancus Marcius angelegt, Laurentum in sumpfiger Ebene, wo bei der Ankunft des Aeneas König Latinus herrschte, und unweit der Küste Lavinium; b) im und am *Albanergebirge:* Alba von seiner lang gestreckten Lage am Rande des Albanersees longa genannt (s. §. 69), Lanuvium und Tusculum (in der Nähe des jetzigen Frascati), auf felsiger Höhe die um-

liegenden Thäler beherrschend und von zahlreichen Villen (Cicero's Tusculanum) umgeben; c) in der *Einsenkung zwischen dem Albaner- und Sabinergebirge:* Gabii; d) am *westlichen Rande des Sabinergebirges:* im Norden, wo der Anio aus seinem Querthale in die römische Campagna (mit Cascaden) hervortritt, Tibur (j. Tivŏli), der Lieblingsaufenthalt der vornehmen Römer und daher mit zahlreichen Villen (des Maecenas, des Hadrian u. s. w.) umgeben, und im Süden Praeneste (j. Palaestrina); e) tiefer am Anio, zwischen Tibur und Rom, lag Collatia.

Nicht latinische Völker in Latium: 1) Die *Rutuli* unweit der Meeresküste mit der St. Ardĕa. 2) Die *Hernici* im Süden des Sabinergebirges (mit der St. Anagnia). 3) Die *Aequi* im südöstlichen Theile des Sabinergebirges. 4) Die *Volsci*, zu beiden Seiten der pontinischen Sümpfe, an deren westlicher Seite die Küstenstädte Antium (mit unbedeutendem Hafen) und Terracīna (oder Anxur) lagen, an der nördlichen Suessa Pometia, an der östlichen Fregellae am Liris und Arpīnum (Vaterstadt des Marius und des Cicero). 5) Einige *Ausŏnes* oder *Aurunci* mit der Stadt Minturnae unweit der Mündung des Liris.

3) Campania (südlich vom Liris bis zum Silarus).

Am untern Vulturnus und am Meerbusen von Neapel breitet sich eine Ebene von unerschöpflicher Fruchtbarkeit aus (daher: *Campagna felice*), wo die südliche Natur die üppigste Fülle der Vegetation entfaltet. Die Sonnenwärme, die erfrischende Meeresluft, die reichliche Bewässerung durch zahlreiche, von den benachbarten Bergen herabrieselnde Bäche und selbst die unterirdischen Kräfte des vulkanischen Bodens vereinigen sich, um die geringe Arbeit des Menschen alljährlich mit drei Ernten zu lohnen. Dieser Golf ist der einzige in Italien, der durch vorspringende Halbinseln und Vorgebirge mit den drei gegenüberliegenden Inseln (*Aenaria* j. Ischia, *Prochyta* j. Procida, *Capreae* j. Capri) an den Charakter der geschlossenen griechischen Golfe erinnert. Die ganze Küste vom Vorgebirge Misenum bis zu dem der Minerva bildet fast eine einzige Stadt: der Badeort Baiae (in der Nähe des lacus Lucrinus, aus welchem sich 1538 der monte nuovo erhob), Puteoli (j. Pozzuoli), früher (als Dicaearchia) eine Hafenstadt von Cumae (s. S. 141), Parthenope

oder **Palaepolis**, die Altstadt von **Neapolis**, **Herculanum** oder **Herculaneum**, **Pompeii**, **Stabiae** (die drei letzteren im J. 79 nach Chr. verschüttet), und **Surrentum** (j. Sorrento) waren nur durch Villen mit Palästen und Gärten getrennt.

Die verschütteten Städte Herculaneum und Pompeii wurden erst im 18. Jahrh. wieder aufgefunden, allein die über Herculaneum gebauten Orte Portici und Resina hinderten dessen Ausgrabung, und auch von Pompeii, obgleich es nirgendwo tiefer als 18′ unter Asche und Bimstein begraben war, ist kaum ein Drittel aufgedeckt. Stabiae, wo der ältere Plinius den verheerenden Ausbruch des Vesuvs ansah, hat wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Castellamare gelegen.

Im Innern des Landes, am Fusse der Vorketten des Apenninus, lagen **Capua** (am Vulturnus, daher früher Vulturnum) und **Nola**. — Den südlichsten Theil von Campanien bildet die Umgebung des Meerbusens von Salerno, wohin die Römer die *Picentiner* aus Picenum versetzten, um die Samniter von dem untern Meere zu trennen. Ihr Hauptort war **Salernum**.

4) **Umbria**, die Landschaft (südlich vom Rubicon) zu beiden Seiten des mittlern Apenninus, westlich bis zum obern und mittlern Laufe der Tiber, östlich bis zur Küste des adriatischen Meeres, an welcher **Arimīnum** (j. Rimini) und **Sena Gallia** (j. Sinigaglia), die ehemalige Hauptstadt der senonischen Gallier (in der Nähe die Niederlage des Hasdrubal am Metaurus 207), liegen. Bei **Sentinum** siegten die Römer über die Samniter und ihre Bundesgenossen (295).

5) Das Küstenland **Picenum** mit der Hafenstadt **Ancona**.

6) **Samnium** (südlich bis zum Frento), oder das Hochland der Abruzzen, bewohnten sowohl *die Sabiner* mit den Städten **Cures** (-ium), **Fidēnae** (an der untern Tiber) und **Amiternum** (im Sabinergebirge) als die von ihnen ausgegangenen Völkerschaften oder *die Sabeller* und zwar: a) die *Samniter (Σαυνῖται)*, welche vor den Kriegen mit den Römern vom adriatischen Meere bis an das tyrrhenische wohnten, mit den Städten: 1) **Beneventum** (j. Benevento), früher Maleventum (Niederlage des Pyrrhus 275). 2) **Bovianum** (Schl. 305). 3) **Caudium** mit den Engpässen furculae Caudinae (Sieg des Samniters Pontius 321). b) die Eidgenossenschaft der *Marser*,

Peligner (mit Corfinium, der Hauptstadt der italischen Bundesgenossen), *Marruciner* und *Vestiner*. c) Die *Hirpiner* und *Frentaner*.

C. Unteritalien (Gross-Griechenland).

1) Lucania und das Land der Bruttii, jenes zwischen dem Mittelmeere und dem tarentinischen Busen (vom Silărus bis zum Lāus), dieses zwischen dem Mittelmeer und dem ionischen. Die von den Lucanern (Sabellern) unterworfenen älteren Einwohner empörten sich (um 356) und entrissen den Lucanern die südliche Hälfte des Landes, woher sie den Namen *Bruttii*, d. h. empörte Knechte, erhielten. a) *Städte in Lucania* (vgl. S. 142) und zwar aa) am *tarentinischen Meerbusen:* Sybăris, nach dessen Zerstörung durch die Crotoniaten von den Athenern (446) Thurii in der Nähe gegründet ward, und Heraklēa (Sieg des Pyrrhus 280); bb) *am Mittelmeere:* Posidónia oder Paestum, Colonie von Sybaris (mit 3 noch ziemlich vollständig erhaltenen Tempeln); b) *Städte der Bruttii* (im jetzigen Calabrien) im Osten: Croton (in der Nähe des Vorgebirges Lacinium; Schule des Pythagoras; die Athleten) und Locri Epizephyrii; im Westen: Consentia, die Hauptstadt der Bruttier (Alarich's Grab im Busentinus) und Rhegium (j. Reggio).

2) Apulia nebst Calabria enthält die einzige Küstenebene auf der Ostseite des Apenninus (s. S. 223), welche von dem bedeutendsten der Apenninenflüsse auf der Ostseite, dem Aufidus, bewässert wird. Nach den Bewohnern, den Peucetiern und Dauniern, wird Apulia Peucetia und Apulia Daunia unterschieden. a) *Städte in Apulia:* 1) Luceria. 2) Ausculum (Asculum) Apulum (Sieg des Pyrrhus 279), 3) Cannae (vierter Sieg des Hannibal 216). 4) Venusia (röm. Colonie, nach den Samniterkriegen angelegt, Geburtsort des Horatius). b) *Städte in Calabria:* 1) Brundisium (Brundusium, j. Brindisi), gewöhnliche Ueberfahrt nach Griechenland (nach Dyrrhachium). 2) Tarentum (*Τάρας*, j. Taranto) im nördlichsten Winkel des tarentinischen Busens, gestiftet von den Partheniern aus Sparta (vgl. S. 130), die blühendste griech. Handels- und Fabrikstadt in Italien.

D. Die italischen Inseln.

1) Sicilia (Σικελία, Σικανία, Τρινακρία).

In der Mitte des Mittelmeeres liegt dessen grösste und schönste Insel „zwischen den libyschen, tyrrhenischen und griechischen Gewässern, nach 3 Seiten ihre offenen Küsten streckend, dabei anlockend durch den reichsten Segen der Natur (daher lange Zeit die Kornkammer Italiens) und durch Reichthum an Häfen, von Anbeginn der Schifffahrt ein Zielpunkt colonisirender Seevölker“. Sie wird von der italischen Halbinsel nur durch die enge sicilische Meerenge (j. Faro di Messina) getrennt, in welcher zwei Strömungen des Mittelmeeres zusammenstossen und die unter dem Namen Scylla und Charybdis bekannten Wirbel bilden.

Eine Fortsetzung der Apenninen zieht sich in der Nähe der Nordküste hin, welche gegen N. unmittelbar und steil zum Meere abfällt, während sich im Süden hügelige Hochflächen anschliessen, die fast den ganzen übrigen Theil der Insel einnehmen und gegen die Süd- und Ostküste allmählich abfallen. Wie geographisch durch seine Gebirge und sein vulkanisches Küstenland, so ist auch historisch Sicilien in älterer Zeit ganz entschieden ein Theil Italiens, der Sitz derselben (griechischen) Völkerstämme und gleicher Cultur, wie in dem gegenüberliegenden Unteritalien.

Städte: a) *im Osten:* 1) Messāna (früher Zankle, j. Messina), wo die Messenier, später die Mamertiner sich niederliessen, hatte durch seine Lage an der Meerenge vorzugsweise die Aufgabe, den Verkehr zwischen dem tyrrhenischen und ionischen Meere zu sichern. 2) Tauromenium (j. Taormina, mit einem noch erhaltenen Theater für 30—40,000 M.). 3) Catana (j. Catania) am Fusse des (10,500′ hohen) *Aetna*, der, wie der Vesuv, in keinem Zusammenhange mit der benachbarten Gebirgskette steht. 4) Syracusae (j. Siracusa), vierfache Stadt (die Insel Ortygia, auf dem Festlande: Achradina, Tycha, Neapolis), eine Colonie von Korinth (gestiftet 735), hatte in ihrer blühendsten Zeit vielleicht eine Million Einwohner. b) *im Süden:* 1) Gela (Col. von Rhodus), davon 2) Agrigentum (j. Girgenti) mit noch sehr bedeutenden Ueberresten griechischer Tempel (von den Römern eingenommen 262). 3) Selīnus. c) *im Westen und Norden:* 1) Lilybaeum (das phönizische Motye). 2) Drepăna (j. Trapani). 3) Segeste oder Egesta. 4) Pa-

normus (j. Palermo). 5) Himĕra (Gelon's Sieg 480). 6) Mylae (erster Seesieg der Römer 260). d) *im Innern:* Henna (Enna, Raub der Proserpina, Ausbruch des ersten Sclavenkrieges).

Sicilien ist an drei Seiten von Gruppen kleinerer Inseln umgeben: im N. von den (11) insulae Aeoliae oder Vulcaniae (j. liparische Inseln, die grösste ist Lipăra), im W. von den Aegātes oder Aegades (Seesieg über die Karthager 242), im S. von Melĭte (j. Malta) und zwei kleineren Inseln, mit der phönizischen Colonie Melite, welche unter karthagischer Herrschaft durch Handel und Manufacturen blühte.

2) Sardinia *(Σαρδώ* oder *Σαρδών),* die von allen italischen Inseln am meisten vom Festlande entfernte, hat diesem ihre unzugängliche und hafenlose Ostküste zugekehrt, wo ihre Hauptgebirgskette steil ins Meer abfällt. Sie ist trotz ihrer Lage zwischen Italien, Afrika, Hispanien und Gallien und trotz ihrer zahlreichen (aber wegen der Landwinde wenig brauchbaren) Häfen nie zu einer historischen Bedeutung gelangt. Nur die fremden Colonisten, die Phönizier und später die Karthager, verbreiteten einige Cultur an den Küsten. Hauptstadt: Carălis (Cagliari) an der Südküste.

3) Auf Corsica *(Κύρνος)* gründeten Phocaeer Alalia an der Ostküste (als römische Colonie Aleria) als Station für die Fahrten nach Massalia (oder Massilia).

B. Die älteste Geschichte Italiens.

§. 69.

Die älteste Bevölkerung Italiens [1]).

Wenn die frühesten Einwanderungen in Italien (wie die ältesten Wanderungen der Völker überhaupt) auf dem *Landwege* geschahen, so wird man die am weitesten nach Süden vorgeschobenen Stämme, die Iapyger, für die ältesten Bewohner Italiens halten müssen.

Die Mitte der Halbinsel bewohnten die Italiker, welche in zwei Stämme zerfallen: den latinischen im Westen und den umbrisch-samnitischen im Osten von Mittelitalien; der letztere schied sich später wieder in die Umbrer und Osker (Samniter).

[1]) Nach Mommsen, röm. Geschichte I. S. 10 ff. (4. Aufl.)

Die **Latiner** besetzten wahrscheinlich zuerst das isolirte Albanergebirge, „die natürliche Burg Latiums“, welches ihnen die gesundeste Luft darbot, und gründeten das zwischen dem westlichen Abhange des Albaner-Berges (Monte cavo) und dem Albaner-See lang hingestreckte **Alba longa**, welches als Ursitz des latinischen Stammes, als Mutterstadt Roms und als Haupt des **latinischen Bundes** galt. Dieser, anfänglich aus 30 Ortschaften bestehend, war eine religiös-politische Eidgenossenschaft, wie ähnliche bei den Griechen (der Ioner und der Boeotier), welche jährlich dem latinischen Gotte (Iuppiter Latiaris) auf dem Albanerberge an den *feriis latinis* ein gemeinschaftliches Bundesopfer darbrachte.

Später als die Einwanderung der Latiner scheint die der **umbrisch-samnitischen Stämme** erfolgt zu sein. Die **Umbrer** haben in der ältesten Zeit, vor der Einwanderung der Etrusker, wahrscheinlich ganz Norditalien eingenommen, im Süden aber waren sie auch auf das rechte Ufer der untern Tiber ausgebreitet. Später wurden sie von den Etruskern auf das nach ihnen benannte Land beschränkt; nur einige Zeit behaupteten sie sich auch noch im südlichen Etrurien. — Ein Hauptzweig des umbrisch-samnitischen Stammes, die **Sabeller**, drang in das hohe Gebirgsland der Abruzzen und das südlich an dieses sich anschliessende Hügelland vor, wo er vor dem Andrange der Etrusker und Griechen verschont blieb. Hier lösten sich einzelne Zweige von dem grossen Stamme ab und bildeten die kleinen Völkerschaften Picenums und Samniums (s. S. 231), welche wegen ihrer Isolirung zu keiner historischen Bedeutung gelangten, mit Ausnahme der *Samniter*, die vielleicht schon früh eine geregelte politische Organisation hatten und dadurch so erstarkten, dass sie in der Folge den Kampf mit Rom um die Hegemonie Italiens wagen konnten.

Verschieden von den italischen Stämmen waren die *Etrusker*, ein Volk, dessen Stammverwandschaft und Heimat bisher nicht hat bestimmt werden können. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie über die rätischen Alpen nach Italien gekommen sind [1]) und vor der Einwanderung der Celten (Gallier) nördlich vom Po wohnten, östlich bis zur Etsch, wo sie an die Veneter grenzten. Dann wanderten sie über den Apenninus und liessen sich in dem nach ihnen benannten Etrurien südlich vom Arno nieder, Anfangs bis zum ciminischen Walde, später (nachdem

[1]) A. Schwegler, röm. Gesch. I. 253 ff., bespricht die verschiedenen Angaben (des Herodot und Dionysius) und Ansichten (Niebuhr's, O. Müller's) über die Herkunft der Etrusker. Er selbst hält sie für eine Mischung heterogener Stämme (Sabiner, Umbrer, Griechen).

sie die Umbrer aus dem südlichen Etrurien verdrängt hatten) bis zur Tiber, die nun ihre Grenze gegen die Umbrer und Latiner bildete.

Wie die nördlichen Etrusker in der Padusebene, so waren auch die im eigentlichen Etrurien zu einem Bundesstaate von 12 gleichberechtigten Gemeinden vereinigt. Diese gelangten zu einem hohen Grade religiöser und politischer Bildung und ragten vor den übrigen Völkern Italiens hervor durch frühe Uebung von Kunst und Wissenschaft, durch Handel und Seefahrt; letztere trieb sie auch an die latinische und campanische Küste; dort unterwarfen sie die Volsker in Antium, und in Campanien sollen sie einen dritten Bundesstaat von 12 Städten gestiftet haben.

Neben diesen Einwanderungen zu Lande erhielt das italische Festland auch schon in früher Zeit Bevölkerung und Cultur auf dem Seewege, und zwar nur von den *Griechen*, namentlich von den Ionern (Chalcidiern), von welchen noch heute das Meer zwischen Sicilien und Epirus das *ionische* heisst und ehemals das adriatische „die ionische Bucht" genannt wurde, bald auch von den Achäern, während die Dorier die wichtigsten Städte auf Sicilien stifteten, vgl. S. 141 f.

C. Geschichte Roms.

§. 70.

Die Sage von der Gründung Roms[1].

Nach der Zerstörung Troia's kam Aeneas mit wenigen Troianern und den troischen Heiligthümern nach langer Irrfahrt in das Gebiet des Königes Latinus zu Laurentum, dessen Tochter Lavinia er heirathete. Ihre erste Niederlassung in Latium nannten die Troier Troia, dann gründeten sie zufolge eines Orakelspruches Lavinium. — Dreissig Jahre nach der Erbauung von Lavinium führte des Aeneas Sohn, Ascanius, die Latiner aus dem ungesunden Küstenlande auf den Abhang des Albanerberges und gründete Alba longa am Albaner-See.

Procas, der 14. König von Alba, hinterliess zwei Söhne: Numitor und Amulius; der jüngere Bruder entriss dem ältern die Herrschaft, liess dessen Sohn auf der Jagd ermorden und weihte dessen Tochter Silvia zur Priesterin der Vesta; diese aber

---

[1]) Ueber das Unhistorische dieser Sage s. Schwegler röm. Gesch. I. 293 ff.

gebar von Mars den **Romulus** und **Remus**. Amulius liess die Zwillinge in die ausgetretene Tiber am Fusse des Palatinus (wo später noch der ficus Ruminalis die Stätte bezeichnete) aussetzen, allein sie wurden gerettet und von einer Wölfin gesäugt, bis der Hirt Faustulus sie fand und seiner Frau (Acca Larentia) zum Aufziehen brachte. Erwachsen tödteten sie den Amulius, und der greise Numitor gelangte zu der ihm gebührenden Herrschaft in Alba. Der Streit beider Brüder über die Stiftung einer neuen Stadt ward durch das Erscheinen von zwölf Geiern für Romulus entschieden; dieser schritt zur Gründung der Stadt auf dem Palatinus, indem er, nach altem Brauche, mit einer Furche die Linie des Pomoeriums bezeichnete. Der erbitterte Remus sprang spottend über die niedrige Mauer und wurde deshalb von seinem Bruder erschlagen. Der Stiftungstag Roms ward am 21. April, dem Feste der altlatinischen Hirtengöttin Pales (daher Palilia), gefeiert.

Bei Naevius und Ennius (vielleicht auch bei Fabius[1]) wird die Mutter des Romulus als Tochter des Aeneas angesehen. Denn Anfangs verband der römische Glaube die Gründung der Stadt unmittelbar mit der Ankunft des Aeneas, später aber, um die chronologischen Schwierigkeiten zu beseitigen, mittelbar durch die Könige von Alba, deren Namen eine ungeschickte Erfindung aus dem 1. Jhdrt. vor Chr. sind[2]), die nur deshalb so schnelle und allgemeine Verbreitung fand, weil Caesar sein Geschlecht auf Anchises und durch diesen auf die Könige von Alba zurückleitete.

ERSTE PERIODE: die Zeit der römischen Könige, 753—510 v. Chr.

§. 71.

Romulus, 37 J. (753—716).

Der Sage zufolge soll die neue Stadt durch Eröffnung eines Asyls für Flüchtlinge und Heimatlose aller Art auf dem Capitolinus bevölkert worden sein. Romulus lud, nachdem sein Gesuch um connubium mit den benachbarten Städten zurückgewiesen worden, die **Latiner** und **Sabiner** zur Feier der Consualien ein. Während diese als arglose Zuschauer sich am Anblicke der Kampfspiele ergötzten, raubten die römischen Jüng-

---

1) S. Th. Mommsen, röm. Chronologie bis auf Caesar, S. 148, Anm.
2) Niebuhr, r. Gesch. I. 296, dem Th. Mommsen a. a. O. S. 152 beipflichtet.

linge auf ein von Romulus gegebenes Zeichen die anwesenden Jungfrauen. Daher entstand ein Krieg zunächst mit drei latinischen Städten (Caenina und Crustumerium zwischen Tiber und Anio, Antemnae beim Einflusse des Anio in die Tiber), welche nacheinander besiegt wurden; dann mit den *Sabinern*, deren König Titus Tatius durch Tarpeia's Verrath die Burg auf dem Capitolinus einnahm. Der fernere Kampf ward durch das Dazwischentreten der geraubten Jungfrauen selbst unterbrochen, und die Römer vereinigten sich mit den Sabinern (Tities) zu einem Doppelstaate (*populus Romanus et Quirites*), indem beide Könige bis zu Tatius' Tode gemeinschaftlich regierten und in den von Romulus gestifteten Senat von 100 Römern auch 100 Sabiner aufgenommen wurden.

Den langen Zeitraum bis zu Romulus' Tode haben die Annalisten mit zwei kurzen Kriegen ausgefüllt, deren Darstellung wenig historisch lautet: der eine mit (dem nur 1 Meile entfernten) Fidenae, dem Brückenkopfe Etruriens am linken Ufer der Tiber (also dem latinischen), wird fast genau so erzählt, wie die spätere Einnahme derselben Stadt durch einen geschickt angelegten Hinterhalt (im J. 426); ein anderer gegen Veii wäre nach vielen Schlachten, in deren einer von 15,000 erschlagenen Etruskern mehr als die Hälfte von Romulus' Hand fielen, durch einen hundertjährigen Waffenstillstand beendet worden.

Wunderbar erscheint wieder das Ende des Romulus, der bei Sturm und Sonnenfinsterniss von seinem Vater Mars zum Himmel entrückt wird, dann dem Proculus Iulius erscheint und durch diesen dem Volke gebietet, ihn als Gott Quirinus zu verehren, zugleich aber verkündet, wie es im Rathe der Götter beschlossen sei, dass Rom das Haupt des Erdkreises werden solle.

Nach dem Tode des Romulus beabsichtigte der Senat, die höchste Gewalt selbst in Händen zu behalten, und als das Volk dies nicht zugab, sondern einen König verlangte, trat bis zur erfolgten Wahl ein einjähriges *Interregnum* ein.

§. 72.

Numa Pompilius, 39 J. (nach Livius 43 J., **715—672**[1]).

Numa Pompilius (aus Cures), Schwiegersohn des T. Tatius, ward *von* den Römern *aus* den Sabinern gewählt. Seiner fried-

[1]) Ueber diese spätere Modification der Regierungszeit des Numa, wie des Ancus Marcius, sowie überhaupt über die ganze Chronologie der Königszeit s. Th. Mommsen, die römische Chronologie bis auf Caesar, S. 130 ff.

lichen Regierung schrieb die Sage die Anordnung der römischen Priestercollegien zu.

Damit ist das Bewusstsein der Nation ausgesprochen, dass ihr Gottesdienst überwiegend sabinischen Ursprungs sei, wie ihre politischen und militärischen Einrichtungen latinischen Ursprungs [1]), und die Sage hat in den beiden ersten Königen Roms die so verschiedenen Grundelemente des römischen Wesens personificirt, den kriegerischen Geist und die religiöse Zucht.

Belehrt von der Camena (d. h. Wahrsagerin) Egeria, soll Numa den Cerimonialdienst der römischen Religion gestiftet haben. Als eigentliche Priester setzte er die drei Flamines (Zünder? von *flare*) ein, um den drei römischen Staatsgottheiten, dem Iuppiter, Mars und Quirinus, Brandopfer darzubringen und so den König als den Oberpriester des Staates zu vertreten. Den drei von Romulus eingesetzten Auguren fügte er noch zwei hinzu und stiftete das Collegium der (5) Pontifices, so wie das der (20?) Fetiales; das erstere sollte das Götterrecht, die Fetiales das Völkerrecht bewahren und handhaben.

Die Pontifices und insbesondere ihr Vorsteher, der Pontifex maximus, erhielten die Aufsicht über den ganzen öffentlichen und Privatgötterdienst, und über Alles, was damit zusammenhing. Sie hatten dafür zu sorgen, dass jede religiöse, wie jede gerichtliche Handlung am rechten Tage vor sich gehe, daher regulirten sie den Kalender und die Zeitrechnung, woraus folgte, dass sie auch die Jahrbücher (annales maximi) schrieben.

Die Fetiales hatten die Verträge mit den benachbarten Völkern durch Ueberlieferung zu bewahren, über angebliche Verletzungen derselben gutachtlich zu entscheiden und sowohl den Krieg zu erklären, als Friedensschlüsse und Bündnisse im Namen des römischen Volkes zu beschwören.

Ferner wird auf Numa zurückgeführt: die Einsetzung der (4, später 6) vestalischen Jungfrauen, welche das heil. Feuer des gemeinsamen Heerdes zu erhalten hatten, und der Salier, welche die Götter mit Waffentanz und Gesang feierten, so wie die Erbauung des Ianus (kein eigentlicher Tempel, sondern ein offener Durchgang mit der Bildsäule des Gottes) der geöffnet Krieg, geschlossen Frieden anzeigen sollte.

---

[1]) Schwegler, röm. Gesch. I. 248, 531 und besonders 551.

§. 73.

Roms älteste Verfassung.

Rom entstand, wie Sparta und Athen, aus der Verschmelzung mehrerer (3), ehemals unabhängiger Gaue, der der *Ramnes* [1]), *Tities* und *Luceres*, zu einem einzigen Gemeindewesen. Die Ramnes und wahrscheinlich auch die Luceres (die nach Rom verpflanzten Albaner?) waren latinische Gemeinden, die Tities dagegen eine sabinische, die sich indessen bald der vorherrschenden latinischen Nationalität assimilirte. Die Luceres, welche am spätesten (nach der Zerstörung Alba's?) eintraten, standen Anfangs an Ehren und Rechten hinter den beiden andern Ständen zurück, sie erhielten keinen Antheil an dem Doppelkönigthum und den Priesterstellen, vorläufig auch nicht am Senate. Jede der 3 Gemeinden (*tribus* d. h. Drittel?) war eingetheilt in 10 *curiae*, jede curia in 10 *gentes*, so dass der gesammte Populus (ohne Plebs) in 30 curiae und 300 gentes zerfiel. Aus jeder gens berief der König ein Mitglied auf Lebenszeit in den Senat (seit der Aufnahme der Luceres in denselben), und jede gens stellte zum Heere je 1 Reiter und je 10 Mann Fussvolk, daher bestand die Legion ursprünglich aus 300 Reitern *(celeres)* und 3000 Mann Fussvolk. In der Folge scheinen nur die Curien (nicht auch die gentes) Unterabtheilungen für den Organismus der Verwaltung geblieben zu sein.

In der Zeit vor der Bildung der Plebs bestand die römische Nation nur aus Patriciern und Clienten (*clientes*, von *cluere*, *κλύειν*, d. i. Hörige). Die Clienten (abstammend von den unterjochten Ureinwohnern?) waren nicht, wie später die Plebs, in ihrer Gesammtheit der herrschenden Bürgerschaft (den Patriciern) unterthan, sondern bei der Eroberung den einzelnen Patriciergeschlechtern zugetheilt worden als Erbunterthänige [2]).

Das Verhältniss des Patrons zu dem Clienten war ähnlich dem des Vaters zu seinen Kindern. Der Patron hatte dem Clienten in öffentlichen und Privatangelegenheiten jeden möglichen Schutz zu gewähren, namentlich aber ihn vor Gericht zu vertreten; dagegen mussten die Clienten, wenn der Patron nicht vermögend genug war, seine Töchter aussteuern helfen, ihn aus Kriegsgefangenschaft los-

---

[1]) Romaner ward (nach Mommsen) durch eine der ältern Sprachperiode geläufigere Lautverschiebung aus Ramner (Ramnes) gebildet.

[2]) Schwegler, röm. Gesch. I. 640.

kaufen, Geldbussen für ihn zahlen, ihm den mit öffentlichen Aemtern verbundenen Aufwand bestreiten helfen.

Auch die Benennung Patres und Patricii mag sich zunächst auf das Verhältniss der Clientel bezogen haben, in der Folge aber stehen die Patricier oder der Populus im engern Sinne als Altbürger den Plebejern gegenüber und bilden als solche nicht nur eine Art Adel, sondern auch eine geschlossene religiöse Gemeinschaft; daher blieb die Plebs von der römischen Staatsreligion, ihrem Cultus und ihren Instituten ausgeschlossen, und in Folge dessen auch vom Connubium und von allen Staatsämtern, mit welchen Auspicien verbunden waren.

Die höchste Gewalt war vertheilt an den König, den Senat und die Comitien der Curien.

Das Königthum war in Rom keine erbliche Gewalt (wie bei den Griechen), sondern der König wurde auf den Vorschlag des Senates vom Volke gewählt. Die Wahl leitet ein Zwischenkönig *(interrex)*. Sobald der König durch Auspicien die Genehmigung der Götter *(inauguratio)* erhalten hat, beruft er die Versammlung der nämlichen Curien, die ihn gewählt haben, um sich von ihnen den wesentlichsten Bestandtheil der königlichen Gewalt, das *imperium*, d. h. die höchste *richterliche* und *kriegerische* Gewalt, übertragen zu lassen.

Der König entscheidet in allen Civil- und Criminalprozessen, urtheilt daher allein über Leben und Tod des Bürgers; er bietet das Volk zum Kriege auf und befehligt das Heer, während er den *praefectus urbi* als seinen Stellvertreter in der Stadt zurücklässt. Er allein hat das Recht, den Senat und die Volksversammlung zu berufen und zu ihnen zu reden. So oft er in amtlicher Function auftritt, schreiten ihm 12 Boten (*lictores* von *licere* laden) mit Ruthenbündeln *(fasces)* und darin befindlichen Beilen voran. — Ursprünglich ist er auch der oberste Priester des Staates, so dass sämmtliche gottesdienstliche Aemter eigentlich nur abgezweigte Functionen des (ursprünglichen) Königthums sind. Die Einkünfte des Königes bestanden in dem Ertrage eines bestimmten Theiles des ager publicus, einem Antheile an der Kriegsbeute, den Hafenzöllen, den Bussen u. s. w.

Der Senat war eine berathende Behörde, die ursprünglich aus je einem Abgeordneten jeder gens (s. S. 240) zusammengesetzt gewesen zu sein scheint, später aber nach dem Ermessen der Consulen ergänzt wurde. Er wurde vom Könige berufen, um ihm Rath zu ertheilen in allen öffentlichen Angelegenheiten, die weder rein richterlicher, noch rein militairischer

Art waren, so namentlich bei der Auflage von Steuern und andern Leistungen, bei der Verfügung über das eroberte Gebiet und bei den Gegenständen, welche der Volksversammlung zur Entscheidung vorgelegt wurden.

Die comitia curiata, oder die Versammlung aller waffenfähigen Bürger (nicht der Clienten)[1], wurde vom Könige oder Interrex auf das Comitium (den obern Theil des Forums) berufen, um ihnen eine Mittheilung zu machen, oder um sie nach Curien zu befragen *(rogare)* über die Wahl des Königes und die Verleihung des imperium an denselben, über neue Gesetze, so wie über Abweichung von den bestehenden Gesetzen, daher auch über die Begnadigung eines Verbrechers, der Milderungsgründe geltend machte (Ursprung der Provocatio).

§. 74.

Tullus Hostilius, 32 J. (672—640).

Ein Krieg mit Alba longa, welcher durch gegenseitige Plünderungen entstanden war, wurde der Sage nach durch den vom albanischen Dictator Mettius Fufetius vorgeschlagenen Kampf der drei Horatier (Römer?) und drei Curiatier (Albaner?), Drillinge und Söhne von Zwillingsschwestern (?), zum Vortheile der Römer entschieden. Der siegende Horatier ermordete seine Schwester, die einen der gefallenen Curiatier als ihren Verlobten beklagte, entging aber durch Provocatio an die Volksversammlung auf die Fürsprache seines Vaters der ausgesprochenen Todesstrafe. Mit Widerwillen ertrugen die Albaner Roms Oberherrschaft; Mettius sann auf Abfall und wiegelte die benachbarten Völker gegen Rom auf, indem er ihnen Verrath versprach. Als nun Tullus die Albaner zu einem Zuge gegen Fidenae und Veii aufbot, versuchte ihr Anführer Mettius Fufetius, in der Schlacht zu den Feinden überzugehen, aber dies misslang, er wurde geviertheilt, Alba zerstört, und die Bewohner (als Luceres?) nach Rom auf den Caelius versetzt. Seit Alba's Zerstörung erscheint Rom in religiöser wie in politischer Hinsicht als dessen Rechtsnachfolgerin, als der Vorort der 30 latinischen Staaten.

Tullus ward beim Opfer vom Blitze erschlagen.

---

[1]) Während Niebuhr annimmt, dass die comitia curiata nur die Patricier enthielten, wären nach Th. Mommsen (röm. Forschungen) auch die Plebejer in denselben enthalten gewesen, vgl. H. v. Sybel's histor. Zeitschrift X. S. 198.

§. 75.

Ancus Marcius, 23 J. (nach Cicero; nach Livius 24 J., **640—616**).

Unter dem vierten Könige, dem Tochtersohne des Numa, machte die Entwickelung des Staates einen weitern Schritt durch die **Bildung der Plebs** als eines neuen (vierten) Bestandtheiles der Bevölkerung[1]). Denn wie sehr auch Ancus Marcius, nach dem Beispiele seines Grossvaters, den Frieden zu erhalten suchte, so führte er doch den **Krieg gegen die Latiner**, die ins römische Gebiet eingefallen waren, mit dem grössten Nachdruck und vereinigte die Bevölkerung von vier eroberten (später ganz verschollenen, jedenfalls unbedeutenden) **latinischen Städten** mit dem römischen Staate, jedoch nicht als Clienten (damit nicht die Macht der Patricier verstärkt werde?), sondern als römische Bürger ohne Stimmrecht. Ein Theil zog nach Rom (auf den Aventinus?), die Mehrzahl blieb auf dem Lande wohnen.

Ancus legte auch die Hafenstadt Ostia an, um sich die Herrschaft über die Tibermündung zu sichern, und befestigte das die Stadt und die Schifffahrt auf dem Flusse beherrschende Ianiculum.

§. 76.

L. Tarquinius Priscus[2]), 38 J. (616—578).

Der Sage nach kam Tarquinius, ein Sohn des aus Korinth (vor dem Tyrannen Cypselus) nach Tarquinii entflohenen Bacchiaden Demaratus, mit seiner etruskischen Gemahlin Tanaquil nach Rom, ward vom sterbenden Ancus Marcius zum Vormunde seiner unmündigen Söhne bestimmt, aber nach dessen Tode selbst zum Könige gewählt[3]). Damit hörte also der Wechsel römischer und sabinischer Könige auf.

---

[1]) Die Gründe gegen die Niebuhr'sche Ansicht von der Bildung der Plebs s. bei Ihne, röm. Gesch. I. 39 ff.

[2]) Demaratus.

L. Tarquinius Priscus.			Aruns.
Tarquinia, Gem. M. Iunius.	L. Tarquinius Superbus, vermählt 1) mit der ältern Tullia, 2) mit der jüngern Tullia.	Aruns, verm. mit der jüngern Tullia.	Egerius, Präf. in Collatia.
L. Iunius Brutus.	Titus, Aruns, Sextus.		L. Tarquinius Collatinus, vermählt mit Lucretia.

[3]) Niebuhr und Schwegler nehmen an, dass Tarquinius kein Etrusker, sondern ein Latiner war.

Tarquinius begann den Bau der (von Servius vollendeten) Ringmauer, legte die Cloaken an und in den dadurch ausgetrockneten Thälern das Forum (im engern Sinne) und den Circus maximus für die ludi Romani oder magni, welche in Wagenrennen und Faustkampf bestanden. Eben so bereitete er die Verfassungsreform vor, welche sein Nachfolger Servius vollendete. Er wollte nämlich nach Vollendung der Eroberung Latiums aus den zahlreich angewachsenen Plebejern drei neue Tribus bilden, welche dieselben Rechte, wie die drei alten Tribus haben sollten; allein wegen des Widerspruches des Auguren Attus Navius gegen jede Umgestaltung der auf göttlicher Sanction beruhenden Staatsordnung begnügte er sich damit, die vornehmsten plebejischen Geschlechter in das Patriciat aufzunehmen und diese niederen *(minores) gentes* unter dem Namen der *Ramnes*, *Tities* und *Luceres secundi* den alten *(maiores gentes)* beizufügen und in Folge dessen die Zahl der Ritter (auf 600) zu verdoppeln. Den Senat vermehrte er auf 300 Mitglieder (durch die Zulassung der Luceres?).

Er fiel durch Meuchelmord, angestiftet von den Söhnen des Ancus, welche statt des Wahlkönigthums ein Erbkönigthum herzustellen versuchten.

§. 77.

Servius Tullius, 44 J. (578—534).

Die Sage, dass Servius der Sohn einer Sklavin der Königin Tanaquil sei, hat sein Name veranlasst. Nach einer feurigen Erscheinung auf seinem Haupte wurde er wie ein königliches Kind erzogen, später des Königs Eidam und nach dessen jähem Tode zuerst Stellvertreter des angeblich nur verwundeten Tarquinius, dann sein Nachfolger. Durch einen nachträglichen Volksbeschluss liess er seine Usurpation legitimiren.

Servius befestigte die Verbindung Roms mit Latium, indem er die latinischen Edeln bewog, aus gemeinsamen Mitteln einen (zweiten) Bundestempel (der Diana) in Rom auf dem Aventinus anzulegen. Die Stadt erweiterte er durch Hinzuziehung des Viminalis und des Esquilinus, und zog um sämmtliche 7 Hügel eine Ringmauer, vgl. S. 227.

Die Reform der Verfassung.

Servius erkannte, dass nur durch Aufnahme der Plebejer und Clienten ins römische Bürgerrecht und durch angemessene

Theilnahme derselben an den Ehrenrechten die innere Ruhe gesichert und das Wachsthum des Staates gefördert werden könne. Zunächst theilte er zum Zwecke der Verwaltung (namentlich der Truppenaushebung und der Erhebung des Tributums) das römische Gebiet in 30 Tribus (Regionen), nämlich die Stadt in 3 *tribus urbanae* und die Landschaft in 26 *tribus rusticae*. Die Gesammtheit der in einer solchen Region ansässigen Bürger (Patricier und[1]) Plebejer?) hiess ebenfalls Tribus.

Um den Plebejern auch wenigstens Antheil am Stimmrechte zu verschaffen und zugleich ihre Verpflichtung zu Steuern und Kriegsdienst nach dem Vermögen zu bestimmen, schuf Servius für die Volksversammlung und das Heer eine neue Eintheilung aller freien Einwohner in Centurien, in welchen also die Patricier und Plebejer (nebst den Clienten) enthalten waren, insofern sie Grundeigenthum besassen. Nach dieser Eintheilung hatte die Nation 3 Hauptbestandtheile:

A) Die Equites mit 18 Centurien und zwar a) 6 alten (nämlich den 3 von Tarquinius Priscus gebildeten Doppelcenturien der Ramnes, Tities und Luceres primi und secundi) und b) 12 neu gebildeten aus den Vornehmsten und Reichsten ohne Census.

B) Das Fussvolk in 5 Klassen und 170 Centurien:

1)	die wenigstens	100,000	asses[2])	hatten,	mit 80 Centurien.
2)	— —	75,000	—	—	jede mit 20 —
3)	— —	50,000	—	—	
4)	— —	25,000	—	—	
5)	— —	12,500?	—	—	mit 30 —

C) Die ausser den Klassen mit 5 Centurien:

1) die Werkleute (fabri) mit 2 Cent.
2) die Spielleute (liticines und cornicines) mit 2 Cent.
3) die proletarii (mit weniger als 12,500 asses) mit 1 Cent.[3])

---

1) S. Schwegler, röm. Geschichte, I. 738.

2) Nach Böckh's metrol. Untersuchungen sind die auf uns gekommenen Zahlen über den Census der Servianischen Klassen nicht die ursprünglichen, sondern die, welche seit dem Ende des ersten punischen Krieges galten, und nach Mommsen (die röm. Tribus) wären die ursprünglichen Censusansätze gar nicht in Geld, sondern in Jugern Ackers ausgedrückt gewesen und erst später in Geld umgeschrieben worden.

3) Erst später wurden die Capite Censi als die allerärmsten von den Proletariern unterschieden, s. Mommsen, die röm. Tribus, S. 115 ff.

Jede dieser 193 Centurien hatte in der Volksversammlung eine durch Abstimmung nach Köpfen zu ermittelnde Stimme (also war die Entscheidung bei den Rittern *und* der ersten Klasse, wenn diese einig waren) und bildete im Kriege eine Abtheilung, natürlich von sehr verschiedener Stärke.

In jeder Klasse fiel die eine Hälfte der ihr zugetheilten Centurien auf die Jüngeren, die andere auf die Aelteren (über 45 Jahre), damit diese, obgleich an Anzahl geringer, jenen doch an Einfluss gleich ständen. Die Iuniores waren zum Dienste im Felde, die Seniores zur Reserve und zur Vertheidigung der Stadt bestimmt. Die Proletarier wurden nur in grosser Bedrängniss des Staates auf öffentliche Kosten (als Landsturm) aufgeboten. Krämer und Handwerker (ausser den fabri), welche gar kein Grundeigenthum besassen, bildeten eine eigene Klasse, die vom Kriegsdienste frei war, aber ein Schutzgeld *(aes)* zu zahlen hatte und deshalb *aerarii* hiess. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen wurde in jedem lustrum[1]), d. h. alle 5 J. durch den *Census* ermittelt (vom Könige, dann von den Consulen und später von den Censoren).

Auf die comitia centuriata[2]), in welchen die Souverainetät *(summum imperium)* des ganzen Populus (der jetzt die Patricier und die Plebs umfasste) sich äussert, übertrug Servius die Rechte, welche bis dahin die comitia curiata gehabt hatten: Annahme neuer Gesetze (nach einem Vorbeschlusse des Senates), Bestätigung des Königes (und anderer höherer Beamten) und die Entscheidung über Krieg.

Das Recht, die Centuriencomitien (durch ein öffentlich angeschlagenes *edictum*) zu berufen und in ihnen den Vorsitz zu führen *(comitia habere, comitiis praeesse)* hatten diejenigen Magistrate, welchen durch eine lex curiata das imperium übertragen war, also die Könige und Interreges, später die Consulen und Dictatoren. Waren die Auspicien in gehöriger Weise angestellt und keine *obnuntiatio* erfolgt, so eröffnete der Vorsitzende die Handlung mit der Formel: *Quod bonum, felix, faustum, fortunatumque sit*, und stellte den Antrag an das Volk *(rogat populum)*, über den verhandelten Gegenstand einen Beschluss zu fassen *(velitis, iubeatis,*

---

[1]) Das Wort lustrum bezeichnet die nach Vollendung des Census stattfindende Sühnung der Gemeinde, und da diese in gewissen Zeiträumen wiederkehrt, auch die hierdurch abgegrenzte Frist, welche ursprünglich vierjährig war und der vierjährigen Schaltperiode entsprach; später wurden die 4 Jahre als das Minimum angesehen, dieses aber im 2. punischen Kriege auf 5 Jahre erhöht; daher erklärt sich der schwankende Sprachgebrauch.

[2]) Becker, röm. Alterthümer, II. 3, S. 1—115 u. 146 ff.

Quirites, hoc fieri). Jede Centurie musste sich zu einer Stimme vereinigen. Die Abstimmung geschah ursprünglich mündlich und öffentlich und erst im 2. Jahrh. v. Chr. wurde die geheime Abstimmung durch Täfelchen *(tesserae)* eingeführt. Die Verkündigung des Resultates *(renuntiatio)* durch den Vorsitzenden schloss die Handlung.

Gleich seinem Vorgänger, fiel auch Servius durch Meuchelmord, und diesmal gelang die Herstellung eines Erbkönigthums mit Umgehung aller gesetzlichen Formen. Sein Schwiegersohn L. Tarquinius nämlich stellte sich an die Spitze der mit Servius' Einrichtungen unzufriedenen Senatoren, bemächtigte sich gewaltsam des Thrones und liess den Servius, seinen Schwiegervater, durch seine Diener ermorden.

§. 78.

Tarquinius der Uebermüthige (superbus), 25 J. (534—510).

Ohne seine Usurpation durch einen nachträglichen Volksbeschluss genehmigen zu lassen (wie Servius gethan), regierte Tarquinius mit despotischer Willkühr. Den Senat, den er durch Mord und Verbannung verminderte, berief er nicht, viel weniger noch die Volksversammlung; statt der Vermögenssteuer führte er die alte Kopfsteuer nach willkührlichen Ansätzen wieder ein; zugleich drückte er das Volk durch harte Frohndienste beim Bau des capitolinischen Tempels, in welchem die von ihm angekauften (3) sibyllinischen Bücher aufbewahrt wurden. Er vollendete die Hegemonie Roms über den latinischen Bund, dessen Aufgebot er mit dem römischen verschmolz; *Gabii*, welches den Beitritt weigerte, soll sein jüngster Sohn Sextus durch List (die Selbstverstümmlung) und Verrath eingenommen haben. Darauf begann er die Erweiterung des römischen Gebietes nach Süden hin, eroberte *Suessa Pometia*, die grösste und reichste Stadt der Volsker, und belagerte eben *Ardea*, die wohlbefestigte Stadt der Rutuler, als ein Aufstand losbrach, der mit der Vertreibung der Tarquinier und der Abschaffung des lebenslänglichen Königthums endete.

Der Sage zufolge entspann sich bei der Belagerung von *Ardea* ein Streit zwischen den Söhnen des Königes und ihrem Vetter L. Tarquinius aus Collatia über die Tugend ihrer Frauen. Nach dem Selbstmorde der von Sextus entehrten Lucretia versammelte Brutus als Tribunus Celerum (daneben die Sage von seinem Blödsinn!) das aufgeregte Volk, welches die Tarquinier verbannte.

ZWEITE PERIODE: Rom als Freistaat, 509—30 v. Chr.

a) Die Zeit der Aristokratie, 509—366.

§. 79.

Die neue Verfassung[1]).

Der Sturz des Königthums war, wie früher in den Staaten Griechenlands, ein Werk der Adelsgeschlechter und in deren ausschliesslichem Interesse durchgeführt. Die durch grossen Grundbesitz und den Anhang ihrer Clienten mächtigen *Patricier* blieben im alleinigen Besitze der bürgerlichen und priesterlichen Aemter, sie herrschten im Senate, der eigentlich nur ein Ausschuss der patricischen Geschlechter war, sie übten in den Centuriatcomitien das höchst einflussreiche Recht des Vorstimmens, sie hatten allein die für politische Handlungen so wichtigen Auspicien, sie waren die Bewahrer der geistlichen Wissenschaft und der Rechtstraditionen, deren Besitz und Ausübung wie eine Geheimlehre bei ihnen forterbte. So stand die *Plebs* unter der politischen, geistlichen und rechtlichen Vormundschaft der Patricier und die neue Verfassung war eine vollkommene Adelsaristokratie. Um diesen Zustand zu erhalten, schlossen sich die Patricier, durch hartnäckige Verweigerung des Connubium mit den Plebejern, als privilegirten Adel von der Mehrzahl der Bürger ab.

I. Die wichtigste Veränderung in der Verfassung war die Theilung der bisher in der Person des Königes vereinigten dreifachen Gewalt:

a) für die *priesterlichen* Functionen (Opferhandlungen) des Königes ward ein rex sacrorum oder sacrificulus (Opferkönig) auf Lebenszeit eingesetzt, jedoch dem Pontifex maximus, von dem er ernannt wurde, untergeordnet. In diesem Amte hat also, wie zu Athen im *ἄρχων βασιλεύς*, der Name und die priesterliche Bedeutung des Königthums fortgelebt.

b) die *bürgerliche* und *kriegerische* Gewalt des Königs wurde zweien gleichberechtigten, vom Volke (comitiis centuriatis) aus den Patriciern gewählten Consulen übertragen. Diese (Anfangs als Vorsteher des Staates Praetoren genannt) erhielten von den Curien (mittelst einer lex curiata de imperio) ein nur einjähriges imperium, wodurch die thatsächliche Unverantwortlichkeit des Königs wegfiel, denn die Consulen traten

[1]) Schwegler, röm. Gesch., II. 102 ff.

am Schlusse ihres Amtsjahres in den Privatstand zurück und konnten dann zur Rechenschaft gezogen werden. Das **imperium** umfasste 1) den militairischen Oberbefehl, 2) das Recht, den Senat und die Comitien zu berufen, 3) die Richter- und Strafgewalt. Die letztere Gewalt wurde schon bald beschränkt durch die *lex de provocatione* des **Valerius Publicola** (oder Poplicola), derzufolge der Consul die Appellation eines Verurtheilten (doch nur eines Patriciers?) an die Volksversammlung zulassen musste, wenn auf Todes- oder Leibesstrafe nicht nach Kriegsrecht erkannt war.

Die Bestimmung des von jedem der beiden Consulen zu übernehmenden Geschäftskreises *(provincia)* geschah theils durch das Loos *(sortiri provincias)*, theils durch freie Vereinigung *(comparabant inter se provincias)*. Verliessen beide Consulen zugleich die Stadt, so ernannten sie für die Zeit ihrer Abwesenheit als Stellvertreter einen *praefectus urbis*. Starb einer der Consulen während seines Amtsjahres, so ward an seine Stelle für den Rest des Jahres ein *consul suffectus* gewählt. Der Tag des Amtsantrittes der Consulen war lange Zeit sehr verschieden[1]), doch blieben sie immer ein volles Jahr im Amte; später (seit 152) war der 1. Januar der unveränderliche Termin und das Kalenderjahr entsprach dem Amtsjahr (einschliesslich der etwaigen Interregnen).

Ausserordentlicher Weise konnte auch, statt der zwei Staatsoberhäupter, wieder ein einziges eintreten, der **Dictator**, und zwar mit der vollen königlichen Gewalt (ohne Provocation und ohne Verantwortlichkeit), die nur in der Zeit durch ein Maximum von 6 Monaten beschränkt war. An seiner Ernennung hatte das Volk keinen Antheil, sondern er wurde auf einen Beschluss des Senates von einem der jedesmaligen Consulen ernannt. Alle übrigen Beamten (selbst die Consulen) waren ihm untergeben. Dieser Ausnahmezustand (in welchem das Kriegsrecht statt des bürgerlichen galt) trat ein in Zeiten grosser Bedrängniss (zum erstenmale 501, als die Latiner abfielen), um durch Vereinigung aller Gewalt in **einer** Hand eine grössere Einheit und Schnelligkeit des Handelns herbeizuführen, auch zuweilen, um für die abwesenden Consulen einzelne Geschäfte zu erledigen, die kein magistratus minor übernehmen konnte (comitiorum habendorum,

---

1) Ausführlich behandelt von Th. Mommsen, röm. Chronologie bis auf Caesar, S. 75 ff.

clavi figendi [1]), ludorum faciendorum causa u. s. w.). Der nächste Unterbefehlshaber des Dictators war der *Magister equitum*.

Die *Quaestoren* s. §. 83, am Ende.

II. Der Senat blieb stets der Vertreter des patricischen Interesses: er wurde vorzugsweise aus den Rittern bis zur Zahl von 300 Mitgliedern ergänzt und der ältere und neuere Bestandtheil in der Anrede *patres (et) conscripti* unterschieden. Sein *Wirkungskreis* war ein ausgedehnterer als unter den Königen: er hatte den Beschluss über Krieg beim Volke zu beantragen und den genehmigten auszuführen; demnach verfügte er die Aushebung der Mannschaft, ernannte die Feldherren, bewilligte Gelder, Verlängerung des Imperium für den Kriegsschauplatz, Triumph- und Dankfeste und genehmigte die Friedensschlüsse. Eben so standen die völkerrechtlichen Beziehungen zu andern Staaten (später auch die Verhältnisse der socii) unter der unmittelbaren Leitung des Senates. In der innern Verwaltung hatte er die Aufsicht über Religion und Cultus, die Vorberathung der Gesetze und die Dispensation von einem bestimmten Gesetze, die Verwaltung und Verwendung der Staatseinkünfte.

Die *lectio senatus* ging von den Königen an die Consulen, später an die Censoren über, die jedoch bei der Aufnahme neuer Mitglieder ohne besondern Grund Keinen übergingen, der ein zum Eintritte in den Senat befähigendes Amt (d. h. von der Quaestur aufwärts) bekleidet hatte. — Die *Berufung der Senatsversammlungen (vocare* oder *cogere senatum)* geschah durch die Consulen oder deren Stellvertreter (z. B. dictator, interrex, praefectus urbis) in die curia Hostilia oder auch in einen Tempel. Der Berufende führte auch den Vorsitz bei den Verhandlungen, hatte das Recht des Vortrages *(referre ad senatum)*, forderte die Einzelnen namentlich *(nominatim)* auf, ihre Meinung zu äussern *(sententiam dicere)*, stellte dann die verschiedenen Meinungen, die zur Abstimmung kommen sollten, zusammen *(pronuntiabat sententias)* und liess endlich durch die *discessio* darüber abstimmen. Das Votum der Majorität hiess *auctoritas*, und, wenn keine *intercessio* (der Tribunen) geschah, in einer schriftlichen Abfassung *senatusconsultum*.

---

[1]) Von einem Dictator *clavi figendi causa* sind nur zwei hinreichend beglaubigte Fälle überliefert (in den J. 363 und 263 v. Chr.), die gerade um 100 J. von einander abstehen, woraus Mommsen a. a. O. S. 171 ff. schliesst, dass die Nageleinschlagung nicht jährlich, sondern beim Schlusse jedes Saeculum seit der grossen Pest vom J. 463 stattgefunden habe.

III. Auch die Versammlung des Volkes in den *comitiis centuriatis* blieb zunächst ohne Veränderung fortbestehen oder ward vielmehr in der vom Könige Servius angeordneten Weise hergestellt mit den drei politischen Rechten, welche früher die Comitien der Curien ausübten: die obersten Beamten zu wählen, die Gesetzesvorschläge des Senates anzunehmen oder zu verwerfen und über die Kriegserklärung zu entscheiden. Durch die lex des Consuls P. Valerius Publicola erhielt sie auch noch das (vierte) Recht, über Leben und Tod der Bürger in letzter Instanz zu entscheiden.

Der gestürzte König hatte in Rom noch einen nicht unbedeutenden Anhang. Darauf rechnend, versuchten seine Gesandten in Rom eine Verschwörung zur Herstellung des Königthums anzustiften (509), diese wurde aber verrathen, und der erste Consul, L. Iunius Brutus, liess seine eigenen Söhne wegen Theilnahme an derselben tödten, die ganze gens Tarquinia ward mit ihrem Anhang verbannt. Die Domaine der Könige weihte man dem Mars und nannte sie nun campus Martius.

§. 80.

Der Krieg mit den Etruskern.

Tarquinius begann mit Hülfe der Städte Veii und Tarquinii offenen Krieg gegen Rom (509). Nachdem die beiderseitigen Anführer der Reiterei, Aruns, des Tarquinius Sohn, und der Consul Brutus, sich einander durchbohrt hatten, blieb der Kampf der Heere unentschieden, bis um Mitternacht des Waldgottes Stimme die Römer als Sieger erklärte, weil ein Etrusker mehr gefallen sei (!). Die römischen Matronen betrauerten den Brutus als Rächer der gekränkten Frauenehre ein ganzes Jahr.

Um die Zeit, als die Tarquinier aus Rom vertrieben wurden, hatte die Macht der Etrusker ihren Höhepunkt erreicht; sie theilten mit den Karthagern die Herrschaft auf dem tyrrhenischen Meere, hatten die Häfen Campaniens und die der Volsker besetzt und Corsica gewonnen. Ihre südlichen und nördlichen Besitzungen trennte noch Latium. Daher unternahm der tuscische Bund, zur Zeit der Verwirrung im römischen Staate nach der Vertreibung der Tarquinier, unter Anführung des Königs Porsenna von Clusium, einen Angriff auf Rom; die Stadt musste sich ergeben, alle Besitzungen am rechten Tiberufer abtreten, dem Sieger die

Waffen ausliefern, Geisel stellen und geloben, sich künftig des Eisens nur zum Ackerbau zu bedienen.

Die Sage hat diesen Krieg nicht nur in fabelhafter Weise ausgeschmückt durch die heldenmüthige Vertheidigung der Tiberbrücke durch Horatius Cocles, den misslungenen Versuch des Mucius Scaevola, den Porsenna zu ermorden, das Hinüberschwimmen der Geiseln (Cloelia) an das römische Ufer, sondern auch den Ausgang so umgestaltet, als ob er für Rom ehrenvoll gewesen sei. — Dass der Krieg von den Etruskern nicht für den vertriebenen Landsmann Tarquinius unternommen worden, geht schon daraus hervor, dass, trotz des vollständigsten Sieges, weder das römische Königthum hergestellt, noch die Tarquinier zurückgeführt wurden [1].

Während des unglücklichen etruskischen Krieges sollen (496) die Latiner von Rom abgefallen sein, die Römer aber unter dem Dictator A. Postumius in einem Reitertreffen am kleinen *See Regillus* (bei Tusculum) gesiegt haben. Nach homerischer Weise entscheidet ein Einzelkampf der Anführer die Schlacht (der 90jährige König Tarquinius wird vom röm. Befehlshaber im Zweikampfe verwundet und fällt; die Dioscuren erstürmen das feindliche Lager und erscheinen in Rom als die ersten Boten des Friedens). Eben so ist auch der Ausgang wieder entstellt, denn die angeblich besiegten Latiner behaupten ihre Unabhängigkeit und an die Stelle der römischen Hegemonie (s. §. 78) tritt wieder ein auf dem Fusse der Gleichheit errichtetes Bündniss zwischen Rom und Latium, dem auch die Herniker beitreten.

§. 81.

Die Auswanderung der Plebs, 494 (?).

Der Sturz des Königthums hatte der Plebs keineswegs bessere Zustände gebracht, vielmehr erwies sich die Herrschaft der Adelsgeschlechter, namentlich seitdem von den Tarquiniern nichts mehr zu fürchten war, so drückend, dass schon im 2. Decennium ein förmlicher Bruch zwischen den Patriciern und der Plebs erfolgte.

Zu der Ungleichheit der Stände (s. S. 248) kam noch der Gegensatz zwischen Reichen (sowohl Patriciern als Plebejern) und Armen. Der Reichthum einzelner, besonders patricischer

---

[1] Zur Kritik über diesen Krieg vgl. vorzugsweise Schwegler, römische Gesch. II. 181—194, welcher vermuthet, der Kriegszug des Porsenna (= König) sei ein blosser Durchzug durch Latium nach Campanien gewesen.

Familien entstand durch das System der indirecten Finanzverwaltung, indem der Staat alle indirecten Einkünfte und alle complicirten Ausgaben verpachtete, und zwar gewöhnlich an grosse Grundbesitzer, die am ersten die erforderliche Sicherheit leisten konnten. Diesen sich bereichernden Steuerpächtern und Lieferanten gegenüber stand ein von ihnen gedrücktes Proletariat, welches immer mehr anwuchs durch die schweren, zum Theil unglücklichen Kriege und die dadurch herbeigeführten unerschwinglichen, vorzugsweise den Plebejern aufgebürdeten Lasten, ferner durch die Ausschliessung der Plebs von der Benutzung des ager publicus, auf welchen die Patricier als Inhaber des vollen Bürgerrechts ausschliesslich Anspruch machten. Dazu kam neben einem hohen Zinsfuss ein grausames Schuldrecht, welches die habsüchtigen Patricier gegen ihre Schuldner *(nexi)* rücksichtslos geltend machten, deren Gut, Person und Kinder, wenn der Termin der Rückzahlung nicht eingehalten wurde, ihnen anheimfielen. Die Schuldknechte wurden mit grosser Härte behandelt und oft unter körperlichen Misshandlungen zur Zwangsarbeit angehalten, oder auch als Sclaven in die Fremde verkauft.

Daher folgte der *politischen* Revolution gegen das Königthum bald eine *sociale* gegen die Adelsherrschaft. Als nämlich (495) ein Krieg mit den Volskern drohte, verweigerte die Menge, angeblich aufgeregt durch einen alten, aus dem Schuldkerker entsprungenen Soldaten, den Kriegsdienst, weshalb der beliebtere der beiden Consulen, P. Servilius, die Schuldgesetze suspendirte. Die ihrer Haft entlassenen Schuldknechte stellten sich bereitwillig zum Heere, welches zunächst die Volsker zurückschlug, dann auch die Sabiner und Aurunker besiegte, aber bei der Rückkehr wurden sie von dem andern Consul, Appius Claudius, in ihre Kerker zurückgesandt. Im folgenden Jahre (494) ward, als der Krieg mit den Volskern sich erneuerte, durch die Ernennung des populären M. Valerius (Bruder des P. Valerius Publicola) zum Dictator das Aufgebot ohne Widerstand zu Stande gebracht und der Krieg schneller beendet, als der Senat es wünschte. Da nun die vom Dictator versprochene Befreiung der Schuldknechte vom Senate verworfen wurde, so zog die noch unter den Waffen stehende Menge über den Anio und schlug auf dem heil. Berge (in der Crustuminischen Feldmark) ein

Lager auf, in der Absicht, aus dem Staate auszuscheiden. Diese „*secessio*“ brach den Widerstand des Senates. Menenius Agrippa (nach Cicero aber der Dictator Valerius selbst) vermittelte den Frieden mit der Plebs durch einen förmlichen Vertrag (*lex sacrata*), demzufolge, ausser einigen Zugeständnissen zur Abhülfe der drückendsten Noth, den Plebejern eine eigene Schutzobrigkeit bewilligt wurde, indem man ihre (in den Tribut-Comitien gewählten) Tribunen (Vorsteher der Tribus) für unverletzlich (*sacrosancti*) erklärte. Darauf kehrten die Ausgewanderten nach Rom zurück.

Die ursprüngliche Bestimmung der (5) Tribuni plebis war nicht, das Interesse des gesammten Plebejerstandes zu vertreten, sondern nur als Rechtsbeistand den einzelnen Plebejer gegen den Missbrauch der consularischen Amtsgewalt (bei mangelndem Provocationsrechte?) zu schützen (*ius auxilii*). Um diesen Schutz wirksam ausüben zu können, waren sie persönlich unverletzlich erklärt worden. Aber in der Folge wandten sie ihre Thätigkeit weniger dem privatrechtlichen Schutze der Plebejer zu, als deren politischer Gleichstellung mit den Patriciern. Zunächst erweiterten sie ihren Schutz des Einzelnen zu einem allgemeinen *ius intercedendi*, wonach sie es wagten, die Amtshandlungen der Magistrate (namentlich die Aushebung der Truppen), die Verhandlungen und Beschlüsse des Senates, so wie die Vollstreckung der richterlichen Sprüche zu hemmen. Eben so haben sie schon frühe das Recht der Verhaftung (*ius prensionis*) selbst gegen die höchsten Magistrate unbestritten ausgeübt. Aus dem *ius agendi cum plebe* entwickelte sich dann ihre Stellung als Leiter und Führer der gesammten Plebs. Diese beriefen sie auf das Forum zu einer Versammlung, comitia tributa (weil sie nach Tribus abstimmte), welche Anfangs nur über locale Interessen der Plebs berieth und Beschlüsse (*plebiscita*) fasste, bald aber (seit der lex des Volero Publilius 471) alle Gegenstände des öffentlichen Wohles verhandelte. Ihre „*Plebiscite*“ waren Anfangs kaum eine gesetzgeberische Initiative (gleichsam nur Petitionen der Majorität des römischen Volkes) und konnten vom Senate ganz ignorirt werden; erst durch die lex Valeria-Horatia (448) erhielten sie eine allgemein bindende Gesetzeskraft. In der Folge fiel dann die Gesetzgebung immer mehr den Tributcomitien anheim, weil die Vorschläge zu zeit-

gemässen Reformen viel häufiger von den Tribunen, als von den Consulen ausgingen. So hat das Tribunat, ungeachtet der Abnormität seiner Stellung im Staate, vorzugsweise die Entwickelung der römischen Verfassung gefördert[1]).

Den Tribunen untergeordnet erscheinen die plebejischen Aedilen, ursprünglich Vorsteher der Polizei und Richter in Civilsachen. Als im J. 365 zu den 2 plebejischen Aedilen noch zwei *curulische* hinzukamen (s. §. 86), waren sämmtliche Aedilen Magistrate der gesammten Nation, und ihr Geschäftskreis umfasste die Sicherheits- und Wohlfahrts-Polizei *(cura urbis)* im weitesten Umfange.

So war also Rom im Anfang der republikanischen Zeit ein Doppelstaat. Jeder der beiden Stände *(gentes*, später *ordines)* bildete eine besondere Gemeinde mit eigenen, selbstgewählten Obrigkeiten, eigener Rechtspflege, eigener Finanzverwaltung, eigenen Comitien (die einen nach Curien auf dem Comitium, die anderen nach Tribus auf dem Forum), selbst eigenen Festspielen *(ludi Romani* neben den *ludis plebeiis)*. Es waren gleichsam zwei foederirte Nationen, die nicht einmal durch Connubium verbunden waren).

Da die Noth der Plebs durch Schuldentilgung nur für den Augenblick beseitigt und die Wiederkehr socialer Revolutionen zu befürchten war, so wollte Sp. Cassius die Lage der Plebejer auf nachhaltige Weise verbessern. Deshalb promulgirte er in seinem dritten Consulate (486) die erste lex agraria, derzufolge ein verhältnissmässiger Theil des ager publicus den Plebejern „assignirt“, d. h. als freies Eigenthum vertheilt werden sollte. Das Gesetz wurde von den Centurien angenommen, aber Cassius selbst nach Ablauf seines Amtes unter der gewöhnlichen Beschuldigung des Strebens nach der Alleinherrschaft (von den Curien?) verurtheilt und hingerichtet, sein Haus geschleift. Da das Ackergesetz nach dem Tode des Cassius nicht zur Ausführung kam (vielleicht weil die Zustimmung des Senates, die *patrum auctoritas*, fehlte), so drangen die Tribunen der nächsten Zeit (bis 467) fast alljährlich auf dessen Vollziehung, jedoch die Patricier wussten diese zu hindern, zum Theil durch auswärtige Kriege, hauptsächlich aber dadurch, dass sie einen Theil der Tribunen bewogen, zu intercediren.

---

[1]) S. besonders Schwegler, röm. Gesch., II., 260 ff.

§. 82.

Die Kriege bis zum Decemvirat.

1) Kriege mit den Volskern.

Den ersten Versuch einer Reaction gegen das eben begründete Tribunat wagte **Marcius Coriolanus**. Der Sage zufolge rieth er bei einer (angeblich in Folge der Secession entstandenen) Hungersnoth (492?), der Plebs (das aus Sicilien angekommene?) Getreide nur zu vertheilen, wenn sie auf das Tribunat verzichtete. Die Tribunen klagten ihn vor den comitiis tributis (welche hier zum ersten Male als Volksgericht erscheinen) der Verletzung des zwischen beiden Ständen (nach der Secession) geschlossenen Bündnisses an. Er entzog sich der Strafe dadurch, dass er die Stadt verliess, jedoch nur, um an der Spitze eines feindlichen Heeres zurückzukehren (489?). Er soll als Anführer der Volsker in *einem* Sommer 12 oder gar 14 latinische Städte (unter diesen auch Corioli) ohne Widerstand erobert und Rom selbst bedroht haben; nur seine Mutter und Gattin, heisst es, bewogen ihn, den Angriff auf die Stadt zu unterlassen. Wunderbarer noch als die plötzliche Eroberung so vieler latinischer Städte ist die eben so schnelle Rückgabe derselben an die Latiner.

Fast jährlich erneuerten sich die Kriege mit den **Volskern** und ihren Bundesgenossen, den **Aequern**, deren wichtigste Folge die Auflösung des latinischen Bundes war, denn die latinischen Städte wurden theils von den Volskern und Aequern erobert, theils zerstört, der Rest hatte sich in Roms Schutz begeben und wurde nicht mehr als eine gleichberechtigte Macht anerkannt.

Die Aequer machten (459) einen Einfall in das Gebiet von Tusculum und schlossen ein römisches Heer auf dem mons Algidus (dem östlichen Rande des Albanergebirges) ein, welches der vom Pfluge her berufene Dictator L. Quinctius **Cincinnatus** entsetzte. Wie alle Kriege bis zu den samnitischen, so ist auch dieser Feldzug durch die Annalisten mit fabelhaftem Detail ausgeschmückt worden und kehrt mehrmals in ähnlicher Weise wieder.

2) Krieg gegen Veii (481—474).

Um das an die Etrusker verlorene Land wiederzugewinnen, während diese von den Galliern bedrängt wurden (s. §. 85), und um zugleich die Agitationen der Volkstribunen wegen Ausführung des Ackergesetzes zu lähmen, erneuerten die Patricier, vorzüglich auf Betreiben der damals vor Allen einflussreichen

gens Fabia, den Krieg mit Veii, welcher nach abwechselndem Glücke mit einem Frieden auf 40 J. endete.

Als die Veienter, von den übrigen Staaten Etruriens unterstützt, ohne Unterlass verheerende Einfälle in das römische Gebiet machten, während zugleich der Krieg mit den Volskern und Aequern fortdauerte, da übernahmen die Fabier den von ihnen angestifteten Krieg als einen Krieg ihres Hauses (*„velut familiare bellum"*) und bezogen mit ihren Clienten ein befestigtes Lager (*praesidium*) am Bache Cremera unweit der Hauptstadt Veii (479). Von hier aus durchstreiften sie unermüdlich das feindliche Land, bis alle Fabier ausser einem in Rom zurückgebliebenen Knaben durch einen Ueberfall der Veienter ihren Untergang fanden (nach der gewöhnlichen Sage, als sie, durch dargebotene Beute getäuscht, sich von ihrer Feste entfernt hatten; nach einer andern Erzählung, als sie unbewaffnet nach Rom gezogen waren, um ein Opfer ihres Geschlechtes zu verrichten). Die Veienter erschienen, wie einst Porsenna, auf dem Ianiculum, wurden aber nach einigen Gefechten zurückgetrieben, worauf ein Waffenstillstand auf 40 (zehnmonatliche) Jahre folgte.

§. 83.

Kampf der Plebejer mit den Patriciern um Gleichheit in den bürgerlichen Rechten.

1) Das Decemvirat, 451 und 450.

Der Kampf der römischen Stände zerfällt in zwei Perioden[1]: bis zum Decemvirate ging das Bestreben der Plebs nur auf Schutz und Vertheidigung gegen die schrankenlose consularische Gewalt, weshalb der ursprüngliche Beruf des obersten plebejischen Amtes darin bestand, die Plebejer gegen den Missbrauch der consularischen Gewalt zu sichern. Nach dem Decemvirate aber, als die Plebs ein mit den Patriciern gemeinsames Civil- und Criminalrecht erlangt hatte, erstrebte sie auch Gleichstellung in den politischen und gottesdienstlichen Rechten und, während sie bisher gesucht hatte, sich von der patricischen Bürgerschaft so viel als möglich abzusondern und eine eigene selbständige Gemeinde zu bilden, war jetzt ihr Ziel die Verschmelzung beider Stände und die Herstellung eines einheitlichen Staates.

Da die Tribunen zum Einschreiten gegen gesetzwidrige Entscheidungen der Magistratspersonen berufen waren, so vermissten sie eine Kenntniss des bestehenden Rechtes, weil diese bisher als eine Geheimlehre sich in den patricischen Geschlechtern

[1]) S. Schwegler, röm. Gesch., II., 621 ff.

fortpflanzte. Daher beantragte der Tribun C. Terentilius Harsa (462) die Ernennung einer Commission von fünf (nach Dionysius: von zehn) Männern, um das gesammte gültige Recht aufzuzeichnen und zu veröffentlichen. Zehn Jahre lang hintertrieben die Patricier unter heftigen und blutigen Kämpfen in der Stadt diese (von den folgenden Tribunen wiederholte) Rogation. Vergebens versuchten sie die Plebejer durch andere Concessionen zu beruhigen, so durch Vermehrung ihrer Tribunen von 5 auf 10, durch Anweisung des bisher fast unbewohnten Aventinus als Bauplätze an die städtische Plebs. Endlich verständigten sich die Tribunen mit dem Senate dahin, es solle ein beiden Ständen gemeinschaftliches Landrecht verfasst werden von einer aus Patriciern und Plebejern wählbaren Gesetzgebungscommission[1]). Der Einfluss der Patricier in den Centuriatcomitien setzte aber die ausschliessliche Wahl von (10) Patriciern durch, welche zugleich die Regierung übernahmen *(decemviri consulari imperio legibus scribundis)*; alle Magistrate, auch die Volkstribunen, mussten abdanken. Die Zehnmänner veröffentlichten den grössten Theil des bestehenden Privatrechtes auf zehn ehernen, vor dem Rathhause aufgestellten Tafeln. Um diese Gesetzgebung noch zu vervollständigen, wählte man fürs Jahr 450 abermals Zehnmänner (zum Theil Plebejer), die noch zwei Tafeln hinzufügten, in welchen unter Anderm das Verbot des Connubium zwischen Patriciern und Plebejern gesetzliche Sanction erhielt[2]).

Diese Zwölftafelgesetzgebung war übrigens nicht blos eine Sammlung und Aufzeichnung der geltenden Rechtsgewohnheiten, sondern eben so sehr eine Fortbildung des bestehenden Rechtes in modernem Geiste. So wurde namentlich das strenge Schuldrecht, dessen Abschaffung noch nicht zeitgemäss schien, wenigstens durch längere Fristen gemildert. Von den Gesetzen, die zur Beseitigung der Rechtsverschiedenheit beider Stände dienten, kennen wir nur das eine, welches die Capitalgerichtsbarkeit den Centuriatcomitien allein übertrug, so dass also die bisherigen Anklagen der Patricier vor den Tributcomitien (und umgekehrt?) aufhörten.

---

[1]) Nach Mommsen, röm. Gesch. I. 283 f. (4. Aufl.) war das Decemvirat ein zweiter Versuch zur Beseitigung der tribunicischen Gewalt, die Patricier wollten das geschriebene Gesetz an die Stelle der tribunicischen Hülfe setzen.

[2]) Nach Th. Mommsen, die römische Chronologie bis auf Caesar, S. 30, enthielten die beiden letzten Tafeln alle nicht prozessualischen Ordnungen des Gesetzbuches, namentlich auch die Reform des Kalenders mit Angabe der Gerichtstage.

Das zweite Decemvirat, dessen Haupt der Patricier Appius Claudius war, missbrauchte sein *imperium sine provocatione*, um eine oligarchische Usurpation zu versuchen. Denn anstatt nach Vollendung ihres Auftrages ihr Amt niederzulegen, trafen die Decemvirn auch am Ende ihres Amtsjahres keine Anstalten zur Wahl von Consulen oder andern Magistraten. Das allgemeine Missvergnügen über die willkürliche Verlängerung ihrer zugleich despotischen Regierung kam während eines unglücklichen Krieges mit den Sabinern (und eines gleichzeitigen mit den Aequern) zum Ausbruche, als nicht nur ein tapferer Veteran und früherer Volkstribun, L. Siccius Dentatus, der zur Secession aufforderte, von den Decemvirn durch Meuchelmord beseitigt wurde, sondern auch Appius Claudius die Virginia, die Tochter des abwesenden (plebejischen) Hauptmannes L. Virginius, einem seiner Clienten als Sclavin (interimistisch) zusprach und diese, um der gewissen Schande zu entgehen, von ihrem eigenen Vater erstochen ward. Auf diese Nachricht kehrten die Plebejer in beiden Heeren nach Rom zurück, lagerten sich auf dem Aventinus (?), wählten sich Militairtribunen und zogen, als die Abschaffung des Decemvirats noch immer verweigert wurde, abermals auf den heil. Berg. Die Patricier liessen durch L. Valerius und M. Horatius den Frieden mit ihnen unterhandeln; die Decemvirn mussten abtreten, die Ausgewanderten kehrten zurück und Valerius und Horatius wurden zu Prätoren, oder, wie sie von jetzt an hiessen, Consulen (d. h. Berather, Pfleger des Gemeindewesens?) gewählt.

Nach der Wiederherstellung der Verfassung zogen die Tribunen die beiden am meisten verhassten Decemvirn, Appius Claudius und den Plebejer Sp. Oppius, vor Gericht, beide starben im Gefängnisse, wahrscheinlich durch Selbstmord, die übrigen acht entzogen sich der gerichtlichen Anklage durch Exil, ihr Vermögen ward eingezogen.

2) Die Consulen Valerius und Horatius thaten 448 den ersten bedeutenden Schritt zur politischen Gleichstellung beider Stände, indem sie in den Centuriatcomitien das Gesetz zur Annahme brachten, welches die Beschlüsse der Tributcomitien für alle Römer verbindlich erklärte *(ut quod tributim plebs iussisset, populum teneret),* also die Plebiscita den Beschlüssen der Centuriatcomitien formell gleichstellte. Seitdem fiel wenigstens die

Gesetzgebung immer mehr den Tribunen und Tributcomitien anheim, namentlich sind alle Gesetze, welche im Interesse der Plebs und zum Zwecke ihrer Gleichstellung mit den Patriciern gegeben wurden, tribunicische Gesetze oder Plebiscita. Dagegen blieb die Wahl der Consulen, die Entscheidung über Krieg, die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod den Centurien vorbehalten.

3) Die Rogationen des Tribunen C. Canuleius und seiner (8) Collegen, 444.

Einen weitern Schritt zur Gleichstellung beider Stände that C. Canuleius, indem er die Einführung des Connubium *(ut connubia plebei cum patribus essent)* vorschlug und durchsetzte, trotz des Widerspruches der Patricier, die vorgaben, dass die Anstellung von Auspicien durch Plebejer gegen das göttliche Recht sei, und zuletzt nur nachgaben, um einen weitern Antrag von 9 Tribunen (unter welchen auch Canuleius war) auf Theilung des Consulates *(ut populo potestas esset, seu de plebe, seu de patribus vellet, consules faciendi)* zu beseitigen. Doch der Sieg des Canuleius ermuthigte seine Collegen und durch Verweigerung der Aushebung und selbst der Senatssitzungen erzwangen sie einen Vergleich, demzufolge künftig, statt der Consulen, Militairtribunen mit consularischer Gewalt *(tribuni militum consulari potestate)* ohne Rücksicht des Standes *(promiscue)* gewählt werden dürften. So wahrten die Patricier, welche dieses Amt als ein provisorisches ansahen, ihren ausschliesslichen Anspruch auf das Consulat. Der Consulartribunen waren Anfangs mindestens jedesmal drei, später in der Regel vier und zuletzt sechs, und zwar bis zum J. 400 (mit Ausnahme der drei schnell beseitigten des ersten Jahres) ausschliesslich Patricier, weil diese die Wahlen beherrschten und die Plebejer keinen bestimmten Antheil an dem höchsten Amte hatten. So blieben die Patricier noch lange im Besitze der Macht, auf welche sie gesetzlich verzichtet hatten.

Auch wurde die consularische Gewalt bei dieser Gelegenheit vermindert und ein Theil derselben dem Adel allein vorbehalten durch Errichtung eines neuen, rein patricischen Amtes, der Censur. Für die Aufstellung der Bürgerlisten nach dem Vermögen und den Ständen, womit später auch die *lectio senatus* verbunden war, sollten nämlich zwei Censoren aus den Patri-

ciern von den Centurien auf 5 (schon nach 9 J. nur auf $1^1/_2$) Jahre gewählt werden, die auch die Finanzverwaltung und die Leitung öffentlicher Bauten übernahmen. (Das *regimen morum* hat sich erst später aus den Befugnissen der Censur entwickelt.) Auch wurden schon damals die plebejischen Consulartribunen factisch von der Jurisdiction ferngehalten und so die spätere gesetzliche Vorbehaltung derselben für die Patricier (durch die Trennung der Praetur vom Consulate) vorbereitet.

Selbst dieses verminderte imperium consulare räumte der Adel den Plebejern jedesmal nur für die nächsten Wahlen ein, und so erneuerte sich (schon im 1. Jahre und) fast jährlich der Kampf über die Frage, ob patricische Consulen, oder Kriegstribunen ohne Unterschied des Standes gewählt werden sollten, worüber ein Senatsbeschluss entschied. In der nächsten Zeit finden wir noch häufiger Consulen, später (seit 408) vorzugsweise Kriegstribunen, aber zunächst auch nur patricische.

Die neu erworbenen politischen Rechte kamen nur den vornehmen Plebejern zu Statten; auf die Verbesserung der socialen Lage der Plebs waren nur Einzelne bedacht. So schaffte und vertheilte Spurius Maelius, der reichste unter den plebejischen Rittern, bei einer Hungersnoth (439) Getreide, wurde aber deshalb des Strebens nach der königlichen Gewalt beschuldigt. Ohne Zögern ernannte der Senat den 80jährigen L. Quinctius Cincinnatus zum *Dictator (seditionis sedandae causa)*, und dessen Reiterführer, C. Servilius Ahala, erstach den Maelius, dessen Haus niedergerissen ward[1]. Der Mörder entzog sich der Anklage der Tribunen durch freiwilliges Exil.

Ein fernerer Fortschritt zur Gleichstellung beider Stände in den politischen Rechten war, dass (seit 421) die Quaestoren, welche ursprünglich das Anklageamt (daher *quaestores parricidii*), später auch[2]) die Verwaltung des Staatsschatzes übernahmen, auch aus den Plebejern gewählt werden durften *(ut pars quaestorum ex plebe fieret)* und die Wahl der (gleichzeitig auf 4 vermehrten) Quaestoren an die Tributcomitien kam.

---

1) Den von der gewöhnlichen Erzählung abweichenden Bericht in einem neu aufgefundenen Fragment des Dionysius s. bei Schwegler a. a. O., III., 237.

2) Ob und wie lange diese beiden Aemter gleichzeitig von denselben Beamten versehen worden, lässt sich nicht mehr entscheiden, s. Schwegler a. a. O., II., S. 132 ff.

§. 84.

Angriffskrieg der Römer gegen Etrurien, 405—396.

Als die Etrusker im Süden ihre campanischen Besitzungen an die Samniter und im Norden die Ebene jenseits des Po an die über die Alpen eingewanderten Celten verloren hatten, versuchte der römische Senat, um Gemeindeland zu gewinnen und zugleich die tribunicischen Bewegungen zu hemmen, abermals einen Angriffskrieg gegen Etrurien. Um den Widerstand des Volkes zu beseitigen, bewilligte der Senat den Truppen Sold (vorzugsweise aus dem gleichzeitig eingeführten Zehnten vom ager publicus), wofür die Legionen aber auch den Winter über im Felde bleiben mussten.

Die nähere Veranlassung zur Erneuerung des Krieges mit Veii war angeblich die Hülfe, welche diese mächtige Stadt dem (zweimal?) von Rom abgefallenen Fidenae (am latinischen Ufer der Tiber) geleistet hatte. Obgleich Veii nur von den südlichen, an seinem Schicksal unmittelbar betheiligten Städten Etruriens Zuzug erhielt, weil die nördlichen durch das Vordringen der Celten bedroht wurden, so ward die feste Stadt doch, angeblich (wie Troia) erst nach einer zehnjährigen Belagerung, durch den Dictator M. Furius Camillus eingenommen. Was von der Einnahme Einzelnes berichtet wird, gehört der Dichtung an.

Als gegen Ende des Krieges der Albanersee in der trockensten Jahreszeit ungewöhnlich angeschwollen war und sich verheerend in die Ebene ergossen hatte, verkündete ein gefangener etruskischer Aruspex (übereinstimmend mit dem delphischen Orakel!), so lange der See überströme, könne Veii nicht eingenommen werden. Daher unternahm man die Ableitung des Sees durch einen (noch vorhandenen) Stollen, wodurch die bisher wasserlose Campagna zweckmässig berieselt wurde. Die Einnahme der Stadt soll durch einen bis in den Tempel der Iuno auf der Burg von Veii geführten Stollen erfolgt sein.

Den Plebejern, welche schon damals mit dem Plane umgingen, Rom zu verlassen und nach dem schöner gelegenen und prachtvoller gebauten Veii zu ziehen, ward ein Theil der veientischen Feldmark (in Loosen zu 7 iugera) angewiesen und aus dem neuen (veientischen und fidenatischen) Gebiete bald nachher 4 neue Tribus (die 22.—25.) gebildet. Camillus ward

nach seinem Triumphe wegen Unterschlagung veientischer Beute angeklagt, ging deshalb in die Verbannung nach Ardea und wurde abwesend zu einer Geldstrafe verurtheilt.

§. 85.

Die Einnahme Roms durch die Gallier, 389.

Die Celten hatten sich nach Gallien, ihrem Hauptsitze nach der ursprünglichen Einwanderung in den Westen, nördlich nach den britischen Inseln, südlich nach Spanien (daher Celtiberer) verbreitet; andere Schwärme unternahmen die Rückwanderung nach Osten und zogen über den Rhein nach der mittlern Donau (Pannonien), ein Theil über die Alpen nach der Poebene [1]). Letztere vertrieben die Etrusker und Umbrer aus ihren alten Wohnsitzen, und von ihnen erhielt das nördliche Italien den Namen „cisalpinisches Gallien".

Während des letzten Krieges gegen Veii erschienen die Gallier plötzlich im eigentlichen Etrurien und belagerten Clusium. Die Etrusker waren in solcher Bedrängniss, dass sie sich an ihre bisherigen Feinde, die Römer, um Hülfe wandten. Diese schickten, statt eines Heeres, Gesandte (3 Fabier), welche vergebens die Gallier aufforderten, von Roms Schutzgenossen abzulassen, und selbst (mit Verletzung des Völkerrechts) in den vordersten Reihen der Clusiner fochten; einer derselben erschlug einen gallischen Anführer und beraubte ihn seiner Rüstung. Als nun die verlangte Auslieferung der Gesandten (vom Volke?) verweigert, vielmehr die Frevler zu Consulartribunen ernannt wurden, brachen 70,000 (?) Gallier gegen Rom auf und schlugen das 40,000 Mann starke (vom Consulartribunen Q. Sulpicius angeführte) römische Heer auf dem linken Tiberufer an der Allia (am 18. Julius [2])) 389, so dass es sich in wilder Flucht auflöste; ein Theil rettete sich nach Veii, nur wenige gelangten nach Rom.

Die Barbaren plünderten und verbrannten die verlassene Stadt, mit Ausnahme des Capitoliums und der Burg, wo der Senat mit der noch übrigen patricischen Jugend versammelt war.

---

[1]) Die Wanderungen der Kelten, historisch-kritisch dargelegt von Leop. Contzen. 1861.

[2]) Dass der Tag der Schlacht der 18. und nicht der 16. gewesen sei s. bei Th. Mommsen, röm. Chronologie bis auf Caesar, S. 26 Anm.

Die aus der Schlacht nach Veii entflohenen Römer wurden von den Etruskern angefeindet, aber sie schlugen diese zurück, erbeuteten Waffen und fassten den Entschluss, das Capitolium unter Anführung des (zu Ardea im Exil lebenden) Camillus zu entsetzen. Als ein kühner Jüngling mit dieser Nachricht sich aufs Capitolium geschlichen hatte und mit der Nachricht von der Ernennung des Camillus zum Dictator nach Veii zurückkehrte, bemerkten die Gallier seine Fussstapfen an der Felswand und versuchten in der nächsten Nacht denselben Weg zu einem Ueberfall. Allein M. Manlius[1]), erweckt durch das Geschrei der Gänse im Tempel der Iuno, vereitelte den Versuch, das Capitolium zu ersteigen. Die Gallier, welche schon an Hunger und Seuchen litten, zogen auf die Nachricht, dass die Veneter in ihr Land eingefallen wären, gegen 1000 Pfund Goldes ab.

Die Sage[2]) lässt den Camillus als den wahren Retter Roms erscheinen, indem er als Dictator an der Spitze der nach Veii geflüchteten Römer im rechten Augenblicke eintrifft, die Zahlung des Goldes verhindert, die Gallier zweimal besiegt, den Brennus gefangen nimmt und tödtet, so dass der Tag an der Allia vollständig gerächt erscheint.

Der abermalige Plan der Plebejer, nach dem wohl erhaltenen Veii zu ziehen, ward durch Camillus (daher „der zweite Stifter der Stadt“ genannt) glücklich vereitelt, Veii abgetragen und das verödete Rom innerhalb eines Jahres unregelmässig und dürftig hergestellt.

Die Gallier sind noch mehrmals nach Latium zurückgekehrt. Das erstemal (367) schlug sie (bei Alba) M. Camillus, als er zum 5. Male Dictator war, das letzte Mal besiegte sie dessen Sohn L. Furius Camillus und ihre Feindseligkeiten gegen Rom ruhten bis im zweiten Samniterkriege. Durch solche Siege (die vielleicht erfunden sind, um die Lücken in den Annalen auszufüllen) erschienen die Römer als das Bollwerk gegen die Barbaren, welche mehrere Jahrhunderte hindurch der Schrecken aller civilisirten Nationen des Alterthums geblieben sind.

---

[1]) Manlius hatte den Beinamen Capitolinus nicht, weil er das Capitolium rettete, sondern weil er dort seine Wohnung hatte.

[2]) Schon von Beaufort (dissert. sur l'incertitude de l'histoire Romaine, p. 277 ff.) als unhistorisch erwiesen.

Die Sage hat diese späteren gallischen Kriege mit Zweikämpfen von Römern (T. Manlius Torquatus und M. Valerius Corvus) gegen gallische Riesen oder Krieger ausgeschmückt.

§. 86.

Beendigung des Kampfes zwischen den Patriciern und den Plebejern durch die Licinischen Rogationen, 376—366.

Während die vornehmeren Plebejer Antheil an dem Militairtribunat und an der Quaestur erlangt hatten, war für die Verbesserung der Lage der ärmeren Plebejer nichts geschehen, und wenn auch einzelne Landanweisungen (z. B. von der veientischen Feldmark s. S. 262) hauptsächlich zu militairischen Zwecken erfolgten, so war doch die von Spurius Cassius angeregte Domainenfrage sowie die Reform des Schuldrechts immer noch nicht erledigt. Vielmehr hatte M. Manlius, der Retter des Capitols, als er der Noth, welche der langwierige veientische und der verheerende gallische Krieg veranlasst hatte, durch zinsfreie Geldvorschüsse an verschuldete Bürger aus eigenen Mitteln abhelfen wollte und Schuldentilgung aus dem Verkauf eines Theiles des Gemeindelandes forderte, das Loos des Spurius Cassius theilen müssen. Er ward von patricischen Blutrichtern wegen Hochverraths angeklagt, zum Tode verurtheilt, und da er an der Spitze der aufständischen Plebs das Capitol besetzte, verrätherischer Weise vom tarpejischen Felsen gestürzt, sein Haus auf dem Capitolium geschleift.

Schon wenige Jahre nach dem Tode des Manlius wurden nicht nur dessen Vorschläge für die Verbesserung der materiellen Lage der Plebs wieder aufgenommen, sondern auch die von Terentilius Harsa schon angeregte Gleichberechtigung beider Stände erstrebt.

Die Tribunen C. Licinius Stolo und L. Sextius machten nämlich zwei Gesetzvorschläge zu Gunsten der ärmern Plebejer neben einem im Interesse der vornehmen Plebejer: 1) die Schulden sollten in 3 jährlichen Terminen nach Abzug der bereits gezahlten Zinsen getilgt werden *(ut deducto eo de capite, quod usuris pernumeratum esset, id quod superesset, aequis portionibus persolveretur)*; 2) jeder römische Bürger sollte Antheil am arger publicus haben, aber keiner mehr als 500 iugera (494

preussische Morgen) Staatsland besitzen *(ne quis plus quingenta iugera agri possideret)*; 3) es sollten keine Militairtribunen mehr, sondern Consulen ernannt werden und zwar jedesmal einer aus den Plebejern *(ne tribunorum militum comitia fierent consulumque alter ex plebe crearetur)*. Das erste Gesetz (von vorübergehender Wirkung) sollte der augenblicklichen Schuldnoth ein Ende machen, das zweite eine solche Schuldnoth für die Zukunft verhindern, indem es eine grössere Anzahl freier Grundeigenthümer schuf, das dritte bezweckte eine förmliche Theilung des höchsten Amtes zwischen beiden Ständen. Der Senat gewann einzelne Tribunen, welche die Verlesung der Rogationen verhinderten; aber diese wurden während 9 J. immer wieder erneuert, und endlich 366 (als sich keine Tribunen mehr fanden, die intercredirten) von den Tributcomitien angenommen, jedoch die dritte nur mit abermaliger Verringerung des imperium consulare. Denn unter dem Vorwande, dass das Recht nur dem Adel bekannt sei, ward die städtische Rechtspflege (wie früher einem patricischen Militairtribunen reservirt, so jetzt) von dem Consulate getrennt und dafür ein eigener patricischer Beamte, gleichsam als dritter Consul, eingesetzt, welcher **Praetor** hiess.

Die Gewalt des Praetors wird bezeichnet durch die 3 Worte: *dare* (iudicem), *dicere* (sententiam), *addicere* (rem). Beim Antritt seines Amtes machte der Praetor ein *edictum* (oder *formula*) bekannt, worin er die Normen angab, nach welchen er in solchen Fällen verfahren werde, für welche die gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichten. Von diesen Anordnungen wiederholte der folgende Praetor in seinem edictum nur das, was er selbst billigte. So bildete sich im Laufe der Zeit ein fester Kern stets wiederholter praetorischer Verordnungen, und dieses *edictum perpetuum* ward eine Rechtsquelle, so gut, wie die leges und die plebiscita. Die Vermehrung der Praetoren s. §. 105.

Die Weigerung der plebejischen Aedilen, zur Feier der Eintracht beider Stände Spiele mit vermehrtem Aufwande zu veranstalten, führte die Einsetzung einer neuen patricischen Magistratur, der 2 **Aediles curules**, herbei, doch wurde es bald Sitte, abwechselnd 2 Patricier und 2 Plebejer zu wählen. Sie hatten vorzugsweise die öffentlichen Spiele zu veranstalten, wobei sie durch aussergewöhnliche Leistungen und Zuschüsse aus eignen Mitteln Gelegenheit fanden, sich zur Wahl zu höheren Aemtern zu empfehlen, deren erste Stufe so die Aedilität wurde.

Mit der Wahl des L. Sextius, des einen Urhebers der Reform, als ersten plebejischen Consuls (366), hörte die Herrschaft der Aristokratie auf. Doch erst nach 25 J. gelangte die Plebs zum ruhigen Besitze ihrer neuen Rechte, öfter ward die Consulwahl durch Ernennung eines Dictators gestört oder mit Umgehung der lex Licinia zwei patricische Consulen gewählt. Bald aber erhielten die Plebejer ohne weitere Kämpfe auch Zutritt zu den andern patricischen Aemtern, sowohl den bürgerlichen als denjenigen religiösen, welche eine politische Bedeutung hatten, vgl. §. 93.

b) Die Zeit der Demokratie, 366—30 v. Chr.

aa) Kämpfe um die Herrschaft Italiens bis zu dessen Unterwerfung, 266.

§. 87.

Der erste Krieg mit den Samnitern, 342—340.

Nach der Unterwerfung der Volsker waren die Römer im Süden Nachbarn der Samniter (des mächtigsten der sabellischen Völker) geworden. Denn diese hatten die Etrusker aus Campanien vertrieben und auch die griechischen Colonien in Campanien bis auf Neapel unterworfen, so dass sie damals vom adriatischen bis zum tyrrhenischen Meere herrschten. An Ausdehnung des Gebietes und Volksmenge waren sie den Römern überlegen, aber es fehlte ihnen an einer politischen Einheit, als sie den Kampf um die Hegemonie Italiens begannen, der erst nach 72 J. zu Gunsten der Römer endete.

Die samnitischen Eroberer in Campanien vermischten sich mit den alten Einwohnern, nahmen deren Cultur an und waren ihren Stammgenossen in der Heimat bald entfremdet. Als sie von diesen durch Plünderungen bedrängt wurden, suchten sie Hülfe bei den Römern, erhielten diese angeblich aber erst, als sie die Unterwerfung ihrer Landschaft anboten. Der Consul M. Valerius Corvus zog nach Campanien und zwang die Samniter durch einen blutigen Sieg am Berge Gaurus in der Nähe von Cumae 342, sich auf Suessula zurück zu ziehen. Inzwischen war der andere Consul (A. Cornelius Cossus), welcher in Samnium selbst einrückte, zwar in der Nähe von Caudium eingeschlossen, aber durch den Trib. mil. P. Decius gerettet worden und hatte mit

diesem das samnitische Lager erobert. Nach einem zweiten grossen Siege des Valerius Corvus (vielleicht mit beiden römischen Heeren) bei Suessula, der reiche Beute (von 40,000 Schilden) verschaffte, beendete ein Friede, demzufolge die Römer Capua behielten (Teanum dagegen den Samnitern überliessen), schon 341 den Krieg.

§. 88.

Der letzte Krieg mit den Latinern, 339—337.

Nach dem latinischen Kriege im Anfange der Republik (s. §. 80) hatte Rom die unter Tarquinius Superbus erlangte Hegemonie über den latinischen Städtebund aufgegeben und die Unabhängigkeit und Gleichberechtigung desselben anerkennen müssen. Auf dieser Grundlage hatte, bei dem damals beide Theile bedrohenden Vordringen der Aequer und Volsker, der Consul Spurius Cassius (493) ein neues Bündniss mit Latium geschlossen, wodurch gegenseitige Hülfe zugesagt und Theilung der Beute, namentlich auch des gewonnenen Landes, verabredet wurde. In diesen neuen Bund waren auch die Herniker als eine willkommene Vormauer gegen die sabellischen Stämme aufgenommen worden (von Spurius Cassius in seinem dritten Consulate, 486). Allein durch die Eroberungen der Aequer und Volsker schmolz der latinische Bund bis auf wenige Städte zusammen, und dadurch änderte sich auch das Verhältniss zu Rom, das zu einer neuen Hegemonie über jene wenigen unabhängig gebliebenen Städte gelangte. Diese neue Oberhoheit ging durch die gallische Eroberung Roms verloren, ward aber durch Kriege gegen die wichtigsten latinischen Städte hergestellt.

Die Latiner, welche wesentlich zum Aufschwunge der römischen Macht mitgewirkt hatten, fühlten sich den Römern ebenbürtig und verlangten, wie einst die Plebejer, Antheil an der Regierung (am Consulate und am Senate), wurden aber mit dieser billigen Forderung abgewiesen.

Die römischen Legionen, welche noch in Campanien standen, waren durch den Aufstand der Latiner (an welche sich die aristokratische Partei in Capua und die meisten Städte der Volsker anschlossen) von ihrer Heimat abgeschnitten. Aber der Versuch der Latiner, das abgeschnittene römische Heer in Campanien zu vernichten, misslang durch den Sieg des Consuls T. Manlius Torquatus am Vesuvius[1]) (den er angeblich durch

[1]) Nach Weissenborn's Anm. zu Livius VIII, 8 am Veseris.

die freiwillige Todesweihe seines plebejischen Collegen P. Decius Mus gewann?). Manlius hatte seinen Sohn, der gegen sein Verbot sich in einen Zweikampf eingelassen und einen latinischen Befehlshaber erlegt hatte, mit dem Tode bestraft. Die Latiner und ihre Verbündeten sammelten sich zwar noch einmal bei Trifanum, aber ein zweiter Sieg des Manlius führte die gänzliche Auflösung des latinischen Bundes herbei; die Städte wurden einzeln durch Sturm oder Capitulation unterworfen, mussten römische Besatzungen aufnehmen und traten nach dem Grade ihrer Schuld in ein verschiedenes, neues Verhältniss zu Rom, welches seine Feinde zu theilen verstand.

Die mächtigsten latinischen Städte (Tibur, Praeneste) wurden von den übrigen Latinern dadurch getrennt, dass mit ihnen das alte Bundesverhältniss hergestellt ward, die meisten mussten römisches Bürgerrecht ohne Stimmrecht (vgl. §. 92), also Lasten ohne politische Rechte, annehmen. Um auch für die Zukunft eine Vereinigung zu neuem Abfalle zu verhindern, löste Rom jede Art von politischer Verbindung der unterworfenen Städte untereinander auf, deshalb wurden allen Latinern Landtage untersagt, connubium und commercium (d. h. das Recht der Ehe und des Kaufes) auf die Bürger jeder einzelnen Stadt beschränkt. Eine dritte Klasse von latinischen Orten wurde von römischen Bürgern angesiedelt, die 2 neue Tribus bildeten; in welches Verhältniss die früheren Einwohner kamen, ist unbekannt. — Von den volskischen Städten verlor die bedeutendste, Antium, ihre Kriegsschiffe (die abgeschnittenen *rostra* dienten als Schmuck der Rednerbühne in Rom).

§. 89.

Der zweite Krieg mit den Samnitern, 325—304.

Auch der zweite Samniterkrieg begann in Campanien, wo die Doppelstadt Palaipolis und Neapolis die einzige noch nicht den Römern unterworfene Gemeinde war. Um dem Plane Roms, sich derselben zu bemächtigen, zuvorzukommen, legten die Samniter eine starke Besatzung hinein. Die Römer unter Q. Publilius Philo, dem ersten Proconsul, belagerten die Stadt und bewilligten ihr nach der Eroberung (durch Verrath) die günstigsten Bedingungen, um eine Coalition zwischen den Griechen und Samnitern zu hindern. Zugleich gelang es ihnen, ein Bündniss mit den jenseitigen Nachbarn ihrer Feinde, den Lucanern und Apulern, zu schliessen, ja selbst die mit den Samnitern

verwandten Sabellerstämme nördlich von Samnium erscheinen als neutral oder den Römern befreundet.

Nachdem die Römer auf diese Weise Samnium völlig isolirt hatten, zogen sie durch das Land unter siegreichen Gefechten bis nach Apulien (dem Weidelande für die Heerden der Samniter im Winter). Schon baten die Samniter um Frieden, rüsteten sich aber, als die Römer unbedingte Unterwerfung verlangten, zur Fortsetzung des Krieges. Auf ein absichtlich verbreitetes Gerücht, dass die Samniter Luceria (den Schlüssel zu Apulien) belagerten, zog ein römisches Heer, um diese wichtige Stadt zu entsetzen, auf dem kürzesten Wege mitten durch Samnium, ward aber 321 von dem Samniter C. Pontius bei Caudium geschlagen und in einem engen Thale (furculae Caudinae) eingeschlossen; der samnitische Feldherr bewilligte eine billige Capitulation in der Hoffnung, dadurch den ganzen Krieg sofort beenden zu können, doch musste das römische Heer, unter dem Joche abziehend, die Waffen strecken. Aber der römische Senat und das Volk verwarfen den Vertrag und lieferten die Feldherren, die ihn geschlossen hatten, dem Feinde aus, der jedoch die Ausgelieferten nicht annahm, um das römische Volk seiner Verpflichtungen nicht zu entbinden. So dauerte der Krieg mit grösserer Erbitterung fort.

L. Papirius Cursor zog an der Spitze eines neuen Heeres nach Luceria, welches sich nach dem Unglücke bei Caudium den Samnitern ergeben hatte, aber wieder gewonnen wurde. In den nächsten (7) Jahren haben die Römer sich nicht nur Campanien (den Kampfpreis dieses Krieges) durch Eroberung der wichtigsten Städte, durch Anlage neuer Festungen, Gründung neuer Colonien und Ertheilung des römischen Bürgerrechtes gesichert, sondern auch Apulien gewonnen.

Damals (312) legte der Censor Appius Claudius die via Appia durch die pontinischen Sümpfe an, um die Verbindung mit Campanien zu sichern.

Erst im 15. Jahre des Krieges (311) bildete sich eine grössere Coalition zur Abwendung der allen Italikern gemeinsam drohenden Gefahr, Rom's Herrschaft zu unterliegen. Zunächst suchten die Etrusker ihre alte Grenze an der Tiber wieder zu gewinnen und belagerten die starke römische Grenzfestung

Sutrium. Aber der Consul Q. Fabius (später Maximus) behauptete nicht nur das römische Etrurien, sondern drang auch durch den Ciminischen Wald in das noch wenig bekannte mittlere Etrurien und nöthigte durch zwei Siege (am Vadimonischen See 310 und bei Perusia 309) die wichtigsten etruskischen Städte (Perusia, Cortona, Arretium) zu einem Frieden (auf 40 J.), der weder die Erweiterung des römischen Gebietes, noch die Anlage neuer Colonien zur Folge hatte.

Gleichzeitig dauerte der Krieg in Samnium fort. Die Samniter gewannen neuen Muth durch die gefährliche Lage der Römer in Etrurien und besiegten ein römisches Heer, aber L. Papirius Cursor (von seinem persönlichen Gegner Q. Fabius Maximus zum Dictator ernannt) stellte das Waffenglück der Römer durch einen glänzenden Sieg bei Longula wieder her. Zwar erhielten die Samniter neue Bundesgenossen an den Umbrern, Marsern und Pelignern, und zuletzt sogar an den Hernikern, welche nächst den Latinern die ältesten und bewährtesten Kampfgenossen der Römer waren. Da jedoch der etruskische Krieg bereits beendet war, so unterlagen auch diese einzeln den Römern. Daher baten die Samniter abermals um Frieden, doch blieben die Unterhandlungen ohne Erfolg, bis ein neuer Sieg der Römer unter den Mauern der samnitischen Hauptstadt Bovianum 305 dem Kriege ein Ende machte; die Samniter mussten ihre Eroberungen ausserhalb Samnium aufgeben, behielten aber ihre Unabhängigkeit, die Herniker waren römische Bürger ohne Stimmrecht, also aus Bundesgenossen Roms Unterthanen geworden, Campanien ganz in den gesicherten Besitz der Römer gekommen.

§. 90.

Der dritte Krieg mit den Samnitern, 298—290.

Während die Römer ihr erweitertes Gebiet durch Colonien zu sichern suchten und die grössten Anstrengungen machten, die südlichen Italiker von den nördlichen und namentlich Samnium von Etrurien durch Festungen und von ihnen beherrschte Strassen zu trennen, gewannen die Samniter durch eine neue Einwanderung der Gallier in Italien noch einmal den Muth, eine Coalition des Südens und Nordens der Halbinsel gegen Rom zu Stande zu bringen.

Da im vorigen Kriege das Bündniss der Lucaner mit den Römern den Samnitern wesentlichen Nachtheil gebracht, namentlich Tarent vom Kriege abgehalten hatte, so bemächtigten die Samniter sich Lucaniens und führten dadurch den Krieg herbei. Lucanien ward aber von den zu Hülfe gerufenen Römern bald wieder gewonnen..

Das vereinigte Heer der Gallier und Samniter (unter dem Feldherrn Egnatius) erlitt bei Sentinum (am Fusse des östlichen Apenninus) 295 eine entscheidende Niederlage, indem P. Decius (zum 4ten Male Consul) durch seine Todesweihe dem hochbejahrten Waffengefährten Q. Fabius (Maximus) den Sieg verschaffte. Die Coalition löste sich auf; nur die Samniter setzten mit verzweifelter Ausdauer den Kampf noch 5 Jahre fort, waren aber nicht im Stande, die römischen Festungen zu erobern und zum Angriff gegen das römische Gebiet vorzugehen. Nach einer neuen Niederlage bei Aquilonia (durch den jüngern L. Papirius Cursor 293) vertheidigten sie sich in ihren Bergen und Burgen, und ihr Feldherr Pontius (vielleicht der Sohn des Siegers bei Caudium?) erfocht 292 noch einen letzten Sieg für sein Volk über (Q. Fabius Gurges) den Sohn des Q. Fabius Maximus. Diesen Verlust ersetzte der alte Fabius als Unterfeldherr seines Sohnes durch einen neuen Sieg (wo? ist unbekannt); Pontius ward gefangen, im Triumphe aufgeführt und hingerichtet. M. Curius Dentatus beendete endlich den Krieg mit den Samnitern (290) durch einen Frieden, der ihre Unabhängigkeit abermals bestätigte, doch traten sie seitdem nicht mehr allein gegen Rom auf, sondern nur im Anschluss an mächtigere Feinde desselben (Pyrrhus, Hannibal).

Wie nach dem zweiten Samniterkriege, so suchte auch jetzt der römische Senat durch Aussendung von Colonien die gewonnene Stellung zu befestigen: eine ungewöhnlich starke Colonie (von 20,000 Römern) ging nach Venusia, um die Verbindung zwischen Tarent und Samnium zu hemmen. — Die Sabiner wurden, wahrscheinlich weil sie die Samniter unterstützt hatten, von M. Curius Dentatus angegriffen, schnell unterworfen und erhielten Bürgerrecht ohne Stimmrecht.

Zehn Jahre nach der Schlacht bei Sentinum brachen die senonischen Gallier abermals in Etrurien ein. Ein römisches Heer ward unter den Mauern von Arretium vernichtet, aber der Consul Publius Cornelius Dolabella rächte diese Niederlage: er rückte in das Land der Senonen ein, diese wurden fast ganz vertilgt, ihre Landschaft

in eine Wüste verwandelt, und die Colonie Sena gegründet, um die Wiederherstellung einer gallischen Niederlassung zu verhindern. Um Rache für ihre südlichen Stammgenossen zu nehmen, zogen die *Boier* gegen Rom, wurden aber in der Nähe des Vadimonischen Sees gänzlich geschlagen und erhielten nach einer neuen Niederlage (bei Populonia) den erbetenen Frieden.

§. 91.

Der Krieg mit Tarent und mit Pyrrhus von Epirus, 282—272.

Bald nach Beendigung der Samniterkriege begannen die Römer den nicht minder glorreichen Kampf mit den reichen und gebildeten Griechen Italiens und mit der (von diesen zu Hülfe gerufenen) macedonisch-griechischen Taktik, welche Asien erobert hatte. Die Uneinigkeit der einander befehdenden griechischen Städte erleichterte ihnen die Eroberung Unteritaliens.

Als die Lucaner, im Vertrauen auf die Freundschaft der Römer, die Eroberung der griechischen Städte in Lucanien begannen, rief Thurii (wie einst die Campaner thaten) die Römer zu Hülfe. Diese geboten ihren früheren Bundesgenossen die Aufhebung der Belagerung von Thurii. Der Consul C. Fabricius schlug die sich weigernden Lucaner und entsetzte Thurii.

Eine römische Flotte segelte nach dem adriatischen Meere, um die dort gewonnene Küstenlandschaft der Senonen zu schützen, ward aber, als sie (gegen einen bestehenden Vertrag) im Hafen von Tarent vor Anker ging, von den Tarentinern überfallen, zum Theil in den Grund gebohrt und die Bemannung theils ermordet, theils als Sclaven verkauft, auch Thurii erobert und die römische Besatzung capitulirte auf freien Abzug. Eine Gesandtschaft der Römer nach Tarent erhielt, statt Genugthuung, angeblich gemeine Beschimpfung. Als daher ein römisches Heer ins tarentinische Gebiet einrückte, und die Erwartungen von einer allgemeinen Coalition gegen Rom schon vereitelt waren, riefen die Tarentiner den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe.

Erster Feldzug des Pyrrhus, 280.

Pyrrhus kam mit einem griechisch-macedonischen Heere (von 25,000 M.) und mit 20 Kriegs-Elephanten nach Italien,

zwang die unkriegerischen Tarentiner zur Theilnahme am Kampfe und besiegte mit schwerem eigenem Verluste bei **Heraclea** (zwischen Thurii und Tarent) den Consul P. Laevinus, worauf die sabellischen Völker Unteritaliens und die griechischen Städte ungehindert zu ihm übertraten. Für diese forderte er von den Römern durch seinen Freund, den griechischen Redner Cineas, Rückgabe des ihnen entrissenen Gebietes (also Zurückziehung der römischen Colonisten aus Luceria und Venusia). Als der römische Senat auf den Rath des greisen und blinden Appius Claudius die gemässigten Anträge des Cineas verworfen hatte, brach Pyrrhus gegen Rom auf, kehrte aber um, als von allen Seiten neu gebildete oder ergänzte Legionen erschienen, und nahm in Tarent sein Winterquartier.

In diese Zeit fällt die in den Berichten ausgeschmükte Sendung dreier Consulare (darunter C. Fabricius, des Retters von Thurii) an Pyrrhus wegen Auswechslung der Gefangenen; der König soll in der Hoffnung, die Römer durch Grossmuth zum Frieden zu bringen, die Gefangenen alle ohne Lösegeld freigegeben oder wenigstens zur Feier der Saturnalien nach Rom entlassen haben [1]).

Zweiter Feldzug des Pyrrhus, 279.

Im folgenden Jahre wandte sich Pyrrhus, der sich durch Werbungen aus den Italikern verstärkt hatte, nach Apulien, wahrscheinlich, um die Colonie Venusia zu erobern. Die Consulen (P. Sulpicius und P. Decius), welche zum Entsatz herangezogen, nöthigte er in der Schlacht bei **Asculum Apulum** 279 (wo auch P. Decius der Enkel sich den Todtengöttern geopfert haben soll?) zum Rückzuge. Allein der eigene grosse Verlust, womit auch dieser zweite Sieg verbunden war, ein engeres Bündniss zwischen Rom und Karthago (welches schon den Uebergang des Pyrrhus — des Schwiegersohnes des Agathokles — nach Sicilien und dessen Auftreten als Befreier der Hellenen befürchtete), so wie die Nachricht von dem Einfalle der Gallier in Macedonien bestimmten ihn, den erfolglosen Krieg aufzugeben (angeblich war die Zurückweisung eines Mordantrages gegen ihn Seitens der Römer die nächste Veranlassung zum Waffenstillstande mit Rom). Gerne folgte er der Einladung der

---

[1]) Ueber die Verschiedenheit der Berichte s. Droysen, Hellenismus II. S. 135, Anm. 87 und W. Ihne, röm. Gesch. I. 444.

Syrakusaner (deren Stadt die Punier eben belagerten, vgl. S. 87), nach Sicilien zu kommen, zur Rettung der Hellenen Siciliens vor den Karthagern, um so Italien auf eine ehrenvolle Weise verlassen zu können.

Ungeachtet der glänzenden Erfolge, die Pyrrhus gegen die Karthager gewann, erregte er durch seine strenge Regierungsweise unter den Griechen Siciliens so allgemeines Missvergnügen, dass die bedeutendsten Städte wieder mit den Karthagern Verbindungen anknüpften und deren Fortschritte unterstützten.

Dritter Feldzug des Pyrrhus, 275. Als alle griechischen Städte Unteritaliens bis auf Tarent und Rhegium in die Hände der Römer gefallen waren, verliess Pyrrhus Sicilien auf den Hülferuf seiner Verbündeten. Einen Theil seiner Flotte verlor er in einem Gefechte mit den Karthagern. Sein Landheer ward beim Angriffe auf die feste Stellung des Consuls M. Curius Dentatus bei Beneventum 275 geschlagen und völlig aufgelöst. Nachdem er vergebens die Fürsten des Ostens (von Macedonien und Syrien) zur Rettung der Griechen des Westens (die er richtig als das Bollwerk des Ostens erkannte) angerufen hatte, gab er Italien auf und fand zuletzt in einem Strassengefechte in Argos den Tod. Milo, den er mit einer Besatzung in Tarent zurückgelassen, übergab, als eine karthagische Flotte vor dem Hafen erschien, die Burg lieber den Römern, weil diese ihm für sich und die Seinigen freien Abzug anboten.

Kaum war der mit grosser Anstrengung geführte Krieg gegen Pyrrhus zu Ende, so wurden auch dessen unglückliche Bundesgenossen unterworfen. Die entkräfteten und entmuthigten Samniter, Lucaner und Bruttier mussten Roms Hoheit anerkennen (272) und römische Colonien (in Beneventum, Paestum) aufnehmen. Die Picenter wurden nach einer Schlacht (268) unterworfen und ein Theil derselben in das südliche Campanien versetzt, um die Samniter von dem tyrrhenischen Meere zu trennen. Rom herrschte (seit 266) über die ganze Halbinsel Italien von Ariminum bis an die sicilische Meerenge. Etrurien war zwar dem Namen nach unabhängig, aber die Römer waren für die neu befestigte Adelsherrschaft in den etruskischen Städten eine unentbehrliche Stütze, eben so gegen die Gallier.

§. 92.

Verhältnisse der Bevölkerung Italiens zu Rom.

Als die ganze italische Halbinsel unter Roms Herrschaft zu einem Staate vereinigt war, zerfielen dessen Einwohner in a) römische Vollbürger und b) drei verschiedene Klassen römischer Unterthanen.

Die herrschende Gemeinde oder der Kreis der römischen Vollbürger war so weit und fast weiter ausgedehnt, als es möglich war, ohne den Begriff einer städtischen Gemeinde aufzugeben, nämlich nördlich bis tief in Etrurien, südlich bis nach Campanien, ohne dass alle Orte innerhalb dieses Gebietes das römische Bürgerrecht hatten. Dagegen waren auch ausserhalb desselben manche entferntere Gemeinden völlig in die römische aufgegangen, indem die nach römischen Colonien ausgesandten Bürger alle ihre Rechte behielten.

Die römischen Unterthanen, d. h. Bürger ohne Ehrenrechte, zerfielen in 1) die latinischen Städte und die durch ganz Italien verbreiteten latinischen Colonien, gebildet aus Latinern und aus solchen römischen Bürgern, welche gegen Ackeranweisung auf die Ausübung politischer Rechte in Rom verzichteten. Sie waren die bevorzugteste Klasse, indem sie ihre Autonomie (die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten) behielten; 2) die civitates sine suffragio waren Gemeinden mit römischem Bürgerrecht ohne actives und passives Wahlrecht, dagegen zu allen Lasten des römischen Bürgers, namentlich Kriegsdienst und Steuern verpflichtet; 3) die socii, deren Verhältnisse durch besondere Verträge auf sehr verschiedene Weise, bald mit sehr umfassenden, bald mit sehr beschränkten Rechten, geordnet waren.

Im Allgemeinen hatte die zweite von diesen 3 Klassen die drückendste Form der Abhängigkeit; sie lebte auch nach römischen Gesetzen und erhielt Recht von römischen Richtern. Nirgendwo aber hatten in einer Gemeinde Italiens die Bürger ihre persönliche Freiheit verloren.

§. 93.

Innere Geschichte Roms während dieses Zeitalters.

Nachdem die Plebejer sich einmal Antheil an dem Consulate verschafft hatten und die Angesehensten derselben in den Senat gekommen, sowie durch Heirathen in Verwandtschaft mit patricischen Familien getreten waren, kamen allmählich auch die bisher den Patriciern noch vorbehaltenen Aemter in plebejische Hände, so die Dictatur, die Censur und Praetur, zuletzt durch die lex Ogulnia (300) auch eine Anzahl Stellen unter den Pontifices und Augures; die Priesterstellen ohne politische Bedeutung (Salier, Fetialen, Rex sacrificulus) blieben für alle Zeiten dem patricischen Stande vorbehalten. Um den Volkswillen von dem Widerspruche des Adels unabhängig zu machen, erneuerte der erste plebejische Dictator Q. Publius Philo (338) die lex Valeria-Horatia vom J. 448, dass (ausser bei den Wahlen der Consulen, Praetoren und Censoren) die Abstimmung nach Tribus eben so gültig sein sollte, als die nach Centurien *(ut quod plebs iussisset, omnes Quirites teneret).* Dieses ward nach einer neuen (der dritten) Auswanderung des Volkes (wegen der Schuldenlast) durch das Gesetz des Dictators Q. Hortensius (286) abermals zugesichert. Die Gesetzgebung und sogar die Beschlüsse über Krieg und Frieden scheinen ganz an die (demokratischen) Tribus übergegangen zu sein.

A p p i u s C l a u d i u s Caecus versuchte als Censor (312), den Grundbesitz nicht mehr als Bedingung des Stimmrechtes gelten zu lassen, indem er die nicht ansässigen Bürger und die libertini in die Plebs aufnahm, um die durch Krieg, Besatzungen und Colonisation verminderte Zahl der römischen Bürger zu ergänzen. Allein diese Massregel fand vielfachen Anstoss bei den Altbürgern und die nächsten (diesmal erst nach 8 J. folgenden) Censoren Q. F a b i u s und P. D e c i u s beschränkten (304) die Neubürger auf die vier städtischen Tribus, die jetzt aus den ersten im Range die letzten wurden. Fabius, als die Seele dieser Unternehmung, welche den Ansässigen das Uebergewicht in den comitiis tributis sicherte, erhielt davon den Beinamen „Maximus“.

Wegen der Vermehrung der Einkünfte ward die Zahl der Quaestoren auf 8 vermehrt, und dieses Amt gab ein Recht zur Aufnahme in den Senat.

bb) Von der Unterwerfung Italiens bis zu den Gracchen, 266—133.

Auswärtige Kriege. Oligarchie der Nobilität.

§. 94.

Der erste punische Krieg[1]), 264—241.

1) Landkrieg auf Sicilien (264—262).

Die nächste Veranlassung zu diesem Offensivkriege Roms wider Karthago gaben die Verhältnisse in Sicilien. Diese Insel war damals unter drei Herrschaften getheilt: die bei weitem grössere Hälfte besassen die Karthager, die Südostspitze (und Tauromenium) gehörte den Syrakusanern, die Nordostspitze (mit Messana, der zweiten grossen Stadt der Ostküste) hatten campanische Söldner (früher im Dienste des Agathokles) eingenommen, die sich Mamertiner (Männer des Mars) nannten. Als diese vom Könige Hiero II. von Syrakus angegriffen und, nach einer Niederlage, in Messana belagert wurden, riefen sie die Römer zu Hülfe. Ehe jedoch römische Hülfe ankam, bemächtigten sich die Karthager, im Einverständnisse mit einer antirömischen Partei, der Burg und des Hafens von Messana, um diesen „Brückenkopf Siciliens“ nicht in die Hände ihrer Nebenbuhler fallen zu lassen. Die Römer aber, welche mit einer aus Schiffen der süditalischen Städte gebildeten Flotte landeten, gewannen nicht nur Messana, sondern besiegten auch zweimal (264 und 263) die mit Hiero verbündeten Karthager, worauf Hiero Frieden mit Rom schloss.

Im J. 262 wurden die Karthager (unter Hannibal, Gisgon's Sohn) in ihre wichtigste Landfestung Agrigentum eingeschlossen und der zum Entsatz gelandete Hanno geschlagen, doch gelang es der belagerten Armee, bei Nacht aus der Stadt zu entkommen, die nun in die Hände der Römer fiel. Um aber auch die Seestädte, welche die Karthager durch ihre Flotten noch behaupteten, zu erobern und also ihre Gegner ganz von der Insel zu vertreiben, beschlossen die Römer, eine eigene Kriegsflotte zu erbauen.

2) Sicilien Schauplatz des See- und Landkrieges (260—256).

Nach dem Muster eines (an der bruttischen Küste gestrandeten) karthagischen Linienschiffes (Pentere) ward (in 60 Tagen) eine Flotte (von 120 Kriegsschiffen) erbaut. Mit dieser gewann

[1]) Geschichte Roms im Zeitalter der punischen Kriege v. K. Haltaus. 1846.

C. Duilius bei Mylae den ersten Seesieg 260, indem er durch Enterbrücken den Kampf auf den Schiffen in eine Art Landschlacht verwandelte (er erhielt den ersten Seetriumph und die columna rostrata). Da aber der Krieg auf den italischen Inseln (Sardinien und Sicilien) ohne besondern Erfolg blieb, so versuchte M. Atilius Regulus, denselben nach Afrika zu versetzen und dadurch eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Mit einer zahlreichen Flotte (von 330 Schiffen) auf Afrika zusteuernd, begegnete er 256 beim Vorgebirge Ecnomus an der Südküste Siciliens der noch stärkeren karthagischen (von 350 Schiffen), schlug und zerstreute dieselbe, und landete in Afrika (bei Clupea).

3) Landkrieg in Afrika (256—254).

Regulus als Proconsul eroberte (nach einem neuen Siege bei Adis) fast das ganze karthagische Gebiet und traf Anstalten zur Belagerung der Hauptstadt, deren Lage durch den Abfall der Numidier und durch Hungersnoth immer verzweifelter wurde. Daher baten die Karthager um Frieden, verwarfen aber die hohen Forderungen der Römer und stellten den mit griechischen Miethtruppen gelandeten Spartaner Xanthippus an die Spitze ihres Heeres, welcher (vorzüglich durch seine 100 Elephanten und seine überlegene Reiterei) das römische Heer bei Tunis vernichtete und den Regulus gefangen nahm. Die Römer sandten sofort eine neue Flotte nach Afrika, welche nach einem Siege am hermäischen Vorgebirge landete und die geringen Trümmer der Armee des Regulus aufnahm, aber an der sicilischen Küste (bei Camarina) von einem Sturme fast ganz zerstört wurde.

4) Sicilien abermals der Schauplatz des See- und Landkrieges (254—241).

Nachdem Afrika aufgegeben war, dauerte der Krieg auf Sicilien fort. Eine neue römische Flotte eroberte Panormus, die bedeutendste Stadt des karthagischen Siciliens, so wie fast die ganze Nordküste der Insel, ward aber auch auf dem Rückwege (am Vorgebirge Palinurus an der Westküste Lucaniens) durch einen Sturm zerstört, und der Senat beschloss, dem Seekriege zu entsagen. Der Landkrieg dagegen wurde mit Erfolg fortgesetzt, indem L. Caecilius Metellus in einer grossen Schlacht unter den Mauern von Panormus siegte (250) und eine bedeutende Anzahl (über 100) erbeuteter Elephanten im Triumph

aufführte. Das karthagische Heer (dessen Stärke auf den Elephanten beruhte) konnte sich nur noch in den Festungen Lilybaeum und Drepana behaupten. Vergebens boten die Karthager, angeblich durch Regulus, zum zweiten Male Frieden an [1]). Doch auch die Versuche der Römer, Lilybaeum und Drepana zu erobern, scheiterten an der Ausdauer der Belagerten, und die Erneuerung des Seekrieges lief vollends unglücklich ab, indem P. Claudius Pulcher (Appius des Blinden Sohn, welcher die heil. Hühner in die See werfen liess) bei einem Angriffe auf die punische Flotte geschlagen wurde (und sein College L. Iunius Pullus eine Transportflotte, die er von Syrakus nach Lilybaeum führen sollte, theils im Kampfe, theils durch Sturm verlor), worauf die Römer abermals beschlossen, dem Seekriege zu entsagen (249).

Im J. 247 übernahm der junge Hamilkar Barkas (Vater des berühmten Hannibal) den Oberbefehl über die Karthager auf Sicilien und behauptete sich noch 6 Jahre mit seinen Söldnern und ohne Unterstützung von Karthago gegen die Römer, denen er in einer Nacht die Festung Eryx entriss. Der römische Senat verharrte in Unthätigkeit, aber eine Anzahl patriotischer Männer rüstete aus Privatmitteln eine neue Flotte (von 200 Schiffen) aus, mit welcher der Consul C. Lutatius Catulus die Häfen von Lilybaeum und Drepana einnahm und durch einen glänzenden Sieg bei den ägatischen Inseln (über Hanno's Transportschiffe, die Hamilkar's Heer aufnehmen sollten) den Krieg entschied, 241. Die grosse Erschöpfung beider Staaten beschleunigte den Frieden, demzufolge die Karthager der Oberherrschaft über Sicilien und die Inseln zwischen Italien und Sicilien entsagen, die römischen Gefangenen ohne Lösegeld ausliefern und eine Kriegsentschädigung (3200 Talente = $5^1/_2$ Millionen Thaler) zahlen mussten. Sicilien, mit Ausnahme des Gebietes von Syrakus, wo Roms treuester Freund, Hiero II., herrschte, ward die erste römische Provinz.

Als Karthago wenige Jahre nachher (238) durch den Söldnerkrieg (s. S. 87) in der höchsten Bedrängniss war, bot die karthagische Besatzung auf Sardinien, die sich ebenfalls für die Insur-

[1]) Die verschiedenen Meinungen über den Tod des Regulus findet man bei Haltaus a. a. O. S. 356 ff. zusammengestellt. Nicht einmal seine Sendung nach Rom darf als feststehend angenommen werden.

genten erklärt hatte, den Römern den Besitz der Insel an, welche sie selbst gegen die Gebirgsbewohner nicht behaupten konnte. Die Römer nahmen das Anerbieten der Meuterer an, beschränkten sich aber, wie auch die Karthager gethan, auf die Besetzung der *Küsten* Sardiniens, so wie des ebenfalls erworbenen (ehemals etruskischen) Corsica's, da die Besetzung beider Inseln hauptsächlich nur die Sicherung Italiens bezweckte.

§. 95.

Krieg mit den Illyriern (229—228).

Nachdem die Römer aus Abneigung gegen einen neuen Seekrieg der Seeräuberei, wodurch illyrische Piraten die Küsten des adriatischen und ionischen Meeres heimsuchten, lange zugesehen hatten, konnten sie zuletzt den Klagen der italischen Schiffer und den Bitten der bedrängten Küstenbewohner nicht länger ausweichen und schickten eine Gesandtschaft nach Skodra, um Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen. Der König Agron wies das Gesuch ab und liess sogar den Gesandten L. Coruncanius ermorden. Eine römische Flotte zwang schnell die Königin Teuta, welche nach dem Tode ihres Gemahls (Agron) für ihren unmündigen Sohn (Pinnes) regierte, zu einem Frieden, der ihr Gebiet und die Schifffahrt der Illyrier in engere Grenzen beschränkte. Die Römer benutzten diese Gelegenheit, um sich an der Ostküste des adriatischen Meeres (auf der Insel Corcyra und in einer Reihe illyrischer Küstenplätze und Inseln) festzusetzen, und so zugleich ihr gegenüber liegendes italisches Ufer zu sichern.

Von den Korinthiern erhielten die Römer zum Danke für die Befreiung von der illyrischen Seeräuberei Antheil an den isthmischen Spielen und von Athenern Theilnahme an den eleusinischen Mysterien, so wie das attische Bürgerrecht (Isopolitie).

§. 96.

Die Unterwerfung des cisalpinischen Galliens (225—222).

Nach fast 50jähriger Ruhe waren die Celten in Italien wieder in Bewegung gerathen[1]). Dies gab den Römern Gelegenheit, auch im Norden ihr Gebiet bis zu den natürlichen Grenzen Italiens auszudehnen. Mit transalpinischen Galliern verstärkt, drangen 225 die Boier, die Insubrer und Taurisker über den Apenninus

[1]) S. L. Contzen, die Wanderungen der Kelten (1861); S. 143 ff.

in Etrurien ein, besiegten ein praetorisches Heer (bei Faesulae) und zogen dann, um ihre Beute (an Menschen, Vieh u. s. w.) in Sicherheit zu bringen, an der Küste zurück. Aber der Consul L. Aemilius Papus besiegte und vernichtete sie bei Telamon (südlich von der Mündung des Ombrone), wo sein College C. Atilius Regulus im Kampfe fiel. Nach der Unterwerfung von Gallia cispadana setzten die Römer den Krieg offensiv jenseits des Padus fort, erfochten neue Siege (C. Flaminius am Fl. Addua oder am Oglio? 223, M. Marcellus bei Clastidium unterhalb Pavia 222), eroberten die wichtigsten Städte der Insubrer (Mediolanum, Comum), unterwarfen Gallia transpadana bis zu den Alpen und gründeten zur Sicherung des Ueberganges über den Po an dessen beiden Ufern Colonien (Placentia und Cremona 218).

§. 97.

Der zweite punische oder der Hannibalische Krieg[1]), 218—201.

Die Besetzung Sardiniens durch die Römer (s. S. 281) musste die Karthager überzeugen, dass ihre Existenz fortwährend gefährdet bleibe, so lange nicht Rom so gedemüthigt sei, dass es an eine Wiederaufnahme des Kampfes mit ihnen nicht mehr denken könnte.

Um die Mittel zur Führung eines *Offensiv-Krieges* zu erhalten, unternahm Hamilkar Barkas, trotz der Anfeindungen der römisch gesinnten Aristokratenpartei (unter Hanno s. S. 88), die Eroberung des südlichen und östlichen Spaniens (236). Nach Hamilkar's Tode (229) setzte sein Schwiegersohn Hasdrubal die Eroberung bis zum Ebro fort und begründete in Spanien ein karthagisches Reich. Als seine Fortschritte endlich die Besorgniss der Römer erregten, schlossen diese mit den griechischen Städten an der Ostküste, namentlich mit Zakynthos oder Sagunt, ein Bündniss und forderten den Hasdrubal auf, den Iberus nicht zu überschreiten, was er auch versprach. Als aber nach Hasdrubal's Ermordung (221) Hannibal, der älteste Sohn des Hamilkar Barkas, den Oberbefehl erhielt, begann dieser sofort den Krieg gegen Rom. Er eroberte die mit den Römern

---

[1]) Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager von L. v. Vincke. 1841.

verbündete, aber von ihnen nicht unterstützte Stadt *Sagunt* nach einer Belagerung von 8 Monaten (219) und, nachdem er seinen Bruder Hasdrubal als Oberbefehlshaber in Spanien bestellt hatte, brach er mit einem auserlesenen, afrikanisch-spanischen Heere von Neu-Karthago nach Italien auf, wo die kaum unterworfenen Boier und Insubrer ihn zu unterstützen versprochen hatten. Er unterwarf die Völkerschaften zwischen dem Iberus und den Pyrenäen, bahnte sich vermittelst Unterhandlungen und Geld den Weg durch das celtische Gebiet im südlichen Gallien, erzwang den Uebergang über den Rhodanus, verfolgte das Nebenthal der Isara und überstieg in 15 Tagen die Alpen (über den kleinen Bernhard[1]). Mit wenigstens 20,000 Mann Fussvolk, 6000 Reitern und einigen Elephanten erschien er gegen Anfang des November 218 in Italien.

Die Römer hatten nach Sagunt's Eroberung beschlossen, die Karthager in Afrika und Spanien anzugreifen. Deshalb sandten sie den einen Consul des J. 218, Tib. Sempronius, nach Sicilien, um von dort nach Afrika überzusetzen, den andern, P. Cornelius Scipio[2]), nach Spanien. Als dieser aber schon in Massilia Hannibal's Ankunft in Gallien erfuhr, versuchte er zwar dessen Uebergang über den Rhodanus zu verhindern, kam aber zu spät; deshalb sandte er seinen Bruder Cneius Scipio nach Spanien und ging selbst nach Italien (Pisae) zurück. Eben so wurde Sempronius schleunigst von Sicilien zurückberufen.

Hannibal besiegte noch im J. 218 am **Ticinus** (auf dessen rechtem Ufer) in einem Reitertreffen den P. Cornelius Scipio und, verstärkt durch die Gallier, beide Consulen an der **Trebia**, wo Tiberius Sempronius Longus, welcher sich mit den Resten von Scipio's geschlagenem Heere vereinigt hatte, vom Gegner

[1]) Hannibal's Heerzug über die Alpen. Aus dem Englischen von F. H. Müller, mit einer Karte. 1830. — Vgl. Pütz, histor.-geogr. Schulatlas I., 7. Blatt nebst Erläuterung.

[2])
L. Cornelius Scipio.
- Cn. Cornelius Scipio Calvus.
  - dessen Enkel: P. Corn. Sc. Nasica.
    - P. Corn. Sc. Nasica Serapio.
- P. Cornelius Scipio.
  - P. Corn. Scipio Afric. maior.
    - von dessen Sohne adoptirt: P. Corn. Scipio, Paulli Aemilii filius (daher Aemilianus), Africanus minor, Numantinus.
  - L. Corn. Scipio Asiaticus.
    - Cornelia, die Mutter der beiden Gracchen.

durch ein Vorpostengefecht zum Durchzug durch den von Regen und Schnee angeschwollenen Fluss verlockt worden war. Die nächste Folge dieser Siege war die Verbreitung der celtischen Insurrection über ganz Norditalien. Im J. 217 zog Hannibal ohne besondere Schwierigkeiten über den Apenninus, aber mit grosser Anstrengung und vielem Verluste durch die sumpfigen Niederungen am Arnus. Beim See Trasimenus vernichtete er die in einen Hinterhalt gelockten Legionen des Consuls C. Flaminius, welcher mit der Hälfte seines Heeres umkam, während die andere Hälfte gefangen wurde.

Obgleich die Römer schon den Dictator Q. Fabius Maximus ernannten, um die Vertheidigung der Hauptstadt zu leiten, so zog Hannibal doch nicht auf Rom los, sondern nach Apulien, um die Bundesgenossen der Römer zum Abfall zu bewegen. Fabius Maximus Cunctator ging mit einem neu gebildeten Heere ebenfalls nach Apulien und zwar auf einem weiten Umwege (über Capua, Beneventum, Luceria), wahrscheinlich, um nicht vor der Zeit auf Hannibal zu stossen. Er wollte den Gegner, der ihn vergebens zu einer Hauptschlacht zu verlocken suchte, mitten in feindlichem Lande aushungern und zum Rückzuge nach Gallien nöthigen[1]. Dieser Operationsplan hinderte jedoch den Hannibal nicht, sich durch einen Plünderungszug nach Campanien mit den nöthigen Vorräthen für den Winteraufenthalt (im Lande der Frentaner) zu versehen. Im J. 216 stellte Rom ein Heer von 8 (noch dazu verstärkten) Legionen auf; aber als Anführer desselben vermochte der Senat nur mit Mühe den L. Aemilius Paullus durchzusetzen, dem die Volkspartei den C. Terentius Varro zum Collegen gab. Auf die Nachricht, dass Hannibal nach Apulien zurückgekehrt sei, das befestigte Cannae eingenommen und dem römischen Heere die Zufuhr abgeschnitten habe, lieferten die beiden Consulen ihm die längst gewünschte Schlacht, bei Cannae am Aufidus[2], wo er, hauptsächlich durch seine treffliche Reiterei, den glänzendsten Sieg über die Mehrzahl gewann (Aemilius Paullus fiel mit dem grössten Theile des 96,000 Mann starken Heeres). Die wichtigste Folge dieses

---

[1]) Ueber den beiderseitigen Weg s. J. J. Rospatt, Untersuchungen über die Feldzüge des Hannibal in Italien, S. 45 ff.

[2]) Hagge, das Schlachtfeld von Cannae in Jahn's Jahrb. 73. Bd. S. 185—188.

Sieges war, dass die Völker Unteritaliens (mit Ausnahme der Griechen), so wie in Mittelitalien die Campaner und Samniter sich jetzt an Hannibal anschlossen.

Nach einer viermaligen Niederlage verliessen die Römer endlich das System, jedes Jahr neue Feldherren an die Spitze ihrer Heere zu stellen und, wie die beiden Scipionen (Cneius und sein Bruder Publ. Corn. Scipio) in Spanien bis zu ihrem Tode (212) gegen Hasdrubal den Krieg mit Erfolg führten und ihn von dem Uebergange nach Italien abhielten, so behielt der im gallischen Kriege erprobte M. Claudius Marcellus den Oberbefehl in Italien ebenfalls bis zu seinem Tode (215—208). Diesem gelang es zuerst, den Hannibal, der, auf dem Zuge nach Rom, Capua (damals die zweite Stadt Italiens) nicht ohne Verrath eingenommen und zu seinem Hauptwaffenplatze gemacht hatte, bei *Nola* (zweimal 216 u. 215) zu schlagen und ihn in die Defensive zu drängen. Die Lage Hannibal's wurde immer schwieriger, da die erwartete Unterstützung aus Afrika, Syrakus, Macedonien und Spanien (bis 207) ausblieb.

Denn in Karthago verhinderte die Gegenpartei des Hanno wenigstens jede kräftige Unterstützung, und was an Geld und Mannschaft bewilligt wurde, kam nach Spanien, von wo missliche Nachrichten eingegangen waren.

Nach Syrakus, welches nach Hiero's II. Tode das Bündniss mit Rom aufgegeben hatte in der eiteln Hoffnung, durch Anschluss an Karthago die Herrschaft über Sicilien zu gewinnen, sandten die Römer 214 ihren besten Feldherrn, M. Marcellus. Dieser eroberte die Stadt nach zweijähriger, hartnäckiger Vertheidigung (zum Theile mittelst der von Archimedes erfundenen Maschinen) und nachdem ein karthagisches Entsatzheer grösstentheils durch Seuchen vernichtet war. Die Uneinigkeit zwischen einem von Hannibal nach Sicilien geschickten Anführer und dem vom karthagischen Senate dorthin gesandten brachte auch die Festung Agrigent und den Rest von Sicilien in die Hände der Römer, 210.

Der junge König Philipp III. von Macedonien, welcher befürchtete, die Römer würden nach vollständiger Besiegung der Karthager sich auch gegen den griechischen Osten wenden,

hatte sich nach der Schlacht bei Cannae in ein Bündniss mit Hannibal eingelassen (215) und gedachte das römische Illyrien (s. S. 281) zu gewinnen[1]). Allein als er dieses angriff, landete eine römische Flotte, und der Praetor M. Valerius Laevinus nöthigte nicht nur den König zur Einstellung der Feindseligkeiten, sondern brachte auch gegen ihn eine Coalition der Griechen (mit Ausnahme des achäischen Bundes) zu Stande, an deren Spitze sich die Aetoler stellten und der auch König Attalus von Pergamum beitrat. Dadurch entstand in Griechenland ein zehnjähriger Krieg, der die letzten Kräfte der Griechen aufrieb, aber die von Hannibal bezweckte Allianz des Ostens gegen Rom vereitelte.

Schwieriger war der Kampf in Spanien, 218—206. Hier hatte Cn. Cornelius Scipio mit dem von seinem Bruder Publius erhaltenen Heere (s. S. 283), unterstützt von den spanischen Völkerschaften, die das spanische Joch abzuschütteln suchten, den Krieg eröffnet mit der Eroberung der Küste zwischen den Pyrenäen und dem Ebro. In Verbindung mit seinem Bruder Publius, der als Proconsul (217) nach Spanien kam, besiegte er den Hasdrubal, als dieser nach Italien ziehen wollte, bei Ibera unweit des Ebro, und dieser Sieg bewirkte einen weit verbreiteten Abfall der spanischen Völkerschaften von Karthago. Nach wiederholten Siegen der beiden Scipionen im Süden war die Herrschaft der Römer fast bis zu den Säulen des Hercules ausgebreitet. Als aber Hasdrubal Verstärkung von Karthago und dem ostnumidischen Fürsten Masinissa erhalten hatte, und den Römern drei Armeen entgegenstellte (unter ihm selbst, seinem Bruder Mago und Hasdrubal, Gisgon's Sohn), nahmen die Scipionen Celtiberer in Sold und theilten ihre Heere. Dies führte ihren Untergang herbei: Cn. Scipio unterlag durch den Abfall der Spanier, sein Bruder Publius durch die Ueberlegenheit der numidischen Reiterei, beide fielen und ihre Heere wurden theils aufgerieben, theils über den Ebro zurückgedrängt (212). Ihr Nachfolger, des Publius Scipio gleichnamiger Sohn, gab dem Kriege eine andere Wendung, indem er zunächst (das schwach besetzte) Neu-Karthago, den Hauptwaffenplatz der Karthager, zu

---

[1]) Hertzberg, G. F., die Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer. 1866.

Lande und zu Wasser angriff und eroberte (210). Dies unerwartete Glück veranlasste die meisten Spanier, wieder zu den Römern, in denen sie die Befreier von der fremden Herrschaft erblickten, überzutreten. So verstärkt zog Scipio nach dem südlichen Spanien und besiegte den Hasdrubal (bei Baecula 209), allein dieser erreichte doch seinen Zweck, indem er durch die (wahrscheinlich nicht besetzten) Westpyrenäen nach Gallien entkam und seinem Bruder Hannibal nach Italien zu Hülfe eilte. Nach dem Abzuge des Hasdrubal besiegte Scipio auch die beiden noch übrigen Feldherren (ebenfalls bei Baecula); Mago erhielt den Befehl, den Rest der Truppen und Schiffe nach Italien zu führen, worauf Spanien in eine römische Doppelprovinz verwandelt wurde.

Inzwischen ging der Krieg in Italien ohne Unterbrechung fort, zunächst um den Besitz von Capua und Tarent.

Während nämlich Hannibal, um einen guten Seehafen zur ungehinderten Verbindung mit Karthago und Macedonien zu gewinnen, Tarent (durch Verrath) bis auf die (von den Römern besetzte) Burg eroberte (212), vertrieben die Römer seine Besatzungen aus Campanien, Samnium und Apulien und belagerten Capua, seinen Hauptwaffenplatz. Deshalb kehrte er in Eilmärschen zum Entsatze Capua's nach Campanien zurück, aber weder seine Angriffe auf das römische Belagerungsheer, noch sein Schrecken verbreitender Zug gegen Rom *(Hannibal ante portas!)*, wo man eine Reserve von zwei Legionen hatte, vermochte den Entsatz zu bewirken. Das unglückliche Capua ward von den Römern eingenommen und durch Hinrichtung vieler Senatoren und Verkauf zahlreicher Bürger bestraft.

Nach Beendigung des sicilischen Krieges (210, s. S. 285) übernahm M. Claudius Marcellus wieder den Oberbefehl der Hauptarmee und drängte den Hannibal nach einer Reihe kleiner Kämpfe (in Apulien, Samnium, Lucanien) bis nach Bruttium zurück (209), während (der 80jährige) Q. Fabius, zum 5. Male Consul, Tarent, die zweite grosse Stadt, die zu Hannibal übergetreten war, zur Uebergabe zwang und damit seine ruhmvolle Laufbahn beschloss. Marcellus, ebenfalls in seinem 5. Consulate (208), wollte durch einen neuen Angriff gegen (den durch den Verlust Capua's und Tarent's geschwächten) Hannibal den Krieg zur Entscheidung bringen, fiel aber (unweit Croton) beim Recognosciren in einen Hinterhalt und kämpfte gegen die Uebermacht, bis er sterbend vom Pferde sank.

Im 12. Jahre des Krieges (207), als Rom an Mannschaft und Geld aufs höchste erschöpft war, als die Abneigung der Bundesgenossen (selbst der Latiner), an dem im Interesse Roms geführten Kriege sich länger zu betheiligen, offenbar wurde, und als eben die besten römischen Feldherren vom Schauplatze abgetreten waren, erschien Hasdrubal in Italien (vor Placentia). Die Römer suchten um jeden Preis dessen Vereinigung mit Hannibal zu hindern, weshalb jedem der Brüder ein consularisches Heer entgegengestellt wurde: das eine unter M. Livius Salinator in Gallia cisalpina, das andere unter C. Claudius Nero in Lucanien und Apulien. Nachdem dieser durch eine aufgefangene Depesche Hasdrubal's Plan erfahren hatte, liess er so viele Truppen, als eben zur Beobachtung des Hannibal nöthig waren, in seinem Lager (am Aufidus) zurück und zog mit seinem Hauptheere in Eilmärschen nach Umbrien, um zu seinem Collegen zu stossen. Beide nöthigten sofort den seinen Bruder erwartenden Hasdrubal zur Schlacht am Metaurus 207, wo, nachdem das karthagische Heer (56,000 M.) vernichtet war, sein grosser Führer den Tod suchte und fand. Diese Schlacht ist der eigentliche Wendepunkt des ganzen Krieges, indem die Karthager, die 206 auch aus Spanien gänzlich vertrieben wurden, von ihrem standhaft verfolgten Offensivplane abgehen und sich auf die Defensive (in Bruttium) beschränken mussten.

Nur noch einen Versuch der Offensive wagten sie, indem Mago unerwartet (von den Balearen aus) mit den Trümmern der spanischen Armee (14,000 M.) bei Genua landete. Zwar schlossen sich ihm die Ligurer und Gallier an, dennoch war er zu schwach, um etwas Bedeutendes gegen die Römer zu unternehmen. Seine Abberufung nach Afrika s. S. 289.

Entscheidung des Krieges in Afrika (204—202).

Schon in Spanien hatte Scipio den Plan gefasst, den Krieg durch eine Landung in Afrika zur Entscheidung zu bringen. Als er nach Rom zurückkehrte, erhielt er das Consulat und Sicilien als Provinz, wo er sich zur afrikanischen Expedition rüstete.

Mit einem durch Freiwillige aus allen Theilen Italiens verstärkten Heere und einer aus Beiträgen der etruskischen und sicilischen Städte erbauten Flotte landete er 204 in Afrika, wo der ostnumidische König Masinissa, der durch Syphax, König

von Westnumidien, aus seinem Reiche vertrieben war, zu ihm (seinem Gegner in Spanien) übertrat, wogegen Syphax, als Gemahl der Sophonisbe (Sophoniba?), einer (früher mit Masinissa verlobten) Tochter Hasdrubal's, sich an die Karthager anschloss. Der in Spanien erprobte Hasdrubal, Gisgon's Sohn, stand mit einem schlagfertigen Heere bereit zum Schutze der Hauptstadt. Als Scipio nach einem nächtlichen Ueberfalle der beiden feindlichen Lager die Hauptstadt selbst bedrohte, riefen die Karthager den Hannibal und Mago aus Italien zurück, letzterer starb auf der Fahrt an der in einem Kampfe (im Gebiete der Insubrer) erhaltenen Wunde; Hannibal landete, wurde aber nach vergeblichen Friedensunterhandlungen von Scipio bei Zama entscheidend geschlagen, 202. Der Sieger schrieb die Bedingungen des Friedens vor, 201, demzufolge die Karthager ihre Kriegsschiffe (bis auf 10 Triremen) und Elephanten ausliefern, 10,000 Talente in 50 Jahren zahlen und keinen Krieg ohne Roms Einwilligung zu führen versprechen mussten.

Masinissa erhielt beide Numidien, Scipio einen Triumph mit noch nie gesehener Pracht (wobei auch der gefangene Syphax aufgeführt wurde) und den Beinamen Africanus. Die zu Hannibal abgefallenen Gemeinden Unteritaliens kamen in sehr drückende Verhältnisse: die Capuaner und Picentiner verloren grösstentheils ihren Grundbesitz; die Bruttier wurden gewissermassen Leibeigene der Römer *(dediticii)*.

§. 98.

Der zweite Krieg gegen Philipp III. von Macedonien, 200—197.

Im J. 205 hatte Philipp mit den Aetolern und den Römern Frieden geschlossen, um sich ausschliesslich den Angelegenheiten des Ostens zu widmen. Verbündet mit Antiochus von Syrien zur Eroberung Aegyptens, wo damals ein fünfjähriger Knabe, Ptolemaeus V. Epiphanes, zur Regierung gekommen war, gewann Philipp die ägyptischen Besitzungen in Kleinasien und auf den Cycladen, verwickelte sich aber dadurch in einen Krieg mit Rhodus und dem Könige Attalus von Pergamum, Roms Bundesgenossen.

Die Römer, welche zwar damals noch keine Eroberungen im Osten bezweckten, aber doch Philipp's Macht nicht höher steigen lassen und für das Bündniss mit Hannibal Rache nehmen wollten, brachten gegen ihn eine neue Coalition zu Stande (mit Aegypten, Rhodus, Pergamum und der antimacedonischen

Partei in Griechenland) und benutzten ein Hülfegesuch der Athener (gegen die Acarnanen, welche mit macedonischen Hülfstruppen Attica verwüsteten) als willkommene Veranlassung zur Kriegserklärung. Zugleich stellte ihre gewandte Staatskunst die Befreiung der Griechen von der macedonischen Herrschaft als Zweck des Krieges hin.

Indem sie (wie im ersten macedonischen Kriege) auf starke Unterstützung Seitens der Griechen rechneten, wagten sie mit nur zwei Legionen einen Einfall in Macedonien (199). Dieser hatte aber so wenig Erfolg, dass Philipp (198) die Offensive ergreifen konnte und, indem er das Thal des Aous besetzte, den Römern den bequemsten Weg sowohl nach Macedonien als nach Epirus und Thessalien verlegte. Doch der römische Consul T. Quinctius Flamininus gab dem Kriege bald eine andere Wendung; er drängte mit dem jetzt verstärkten römischen Heere den Philipp (nach vergeblichen Unterhandlungen) aus seiner festen Stellung in Epirus nach Thessalien. Da es zu spät war, um noch in demselben Jahre in Macedonien selbst einzudringen, so nöthigte der römische Feldherr durch Vorrücken in Mittelgriechenland, den achäischen Bund, der Coalition gegen Philipp beizutreten. Nach (abermaligen) vergeblichen Friedensunterhandlungen entschied der Sieg des Flamininus bei Cynoscephalae (im Hügellande des südlichen Thessaliens) 197 den Krieg. Die macedonische Taktik begegnete hier zum ersten Male im regelmässigen Kampfe der römischen: die Phalanx erlag der Legion. Philipp nahm nun die früher verworfenen Bedingungen an: er verlor alle auswärtigen Besitzungen (in Kleinasien, Thracien, Griechenland und auf den Inseln des ägäischen Meeres) und alle grossen Kriegsschiffe, musste sein Heer (auf 5000 M.) beschränken und sollte ohne Erlaubniss der Römer ausserhalb seiner Grenzen keinen Krieg mehr führen dürfen.

Flamininus verkündete bei den isthmischen Spielen (196) den in Masse versammelten Griechen den Beschluss des römischen Senates, durch welchen alle Griechen, die bisher unmittelbar unter macedonischer Herrschaft gestanden hatten, für unabhängig erklärt wurden.

Als Flamininus die Verhältnisse der einzelnen griechischen Staaten ordnete, zwang er, auf das Drängen der Achäer, den Tyran-

nen Nabis in Sparta, durch einen Angriff auf Sparta, die laconischen Küstenstädte und seine auswärtigen Besitzungen (Argos, Messene und die auf Creta) abzutreten, und ebenfalls auf das Recht selbständiger Kriegsführung zu verzichten, vertrieb ihn aber nicht gänzlich, vielleicht um in demselben ein Gegengewicht gegen die Macht des achäischen Bundes zu erhalten.

§. 99.

Der Krieg mit Antiochus III. von Syrien und mit den Aetolern, 192—189.

Von ihren Bundesgenossen, dem Könige von Pergamum (jetzt Eumenes) und den Rhodiern, wurden die Römer gegen Antiochus III. von Syrien zu Hülfe gerufen, als dieser, statt Philipp's, sich der ägyptischen Besitzungen in Kleinasien bemächtigte und auf das ehemalige, von seinem Ahnherrn Seleucus eroberte Reich des Lysimachus (s. S. 211) Ansprüche machte. Hannibal, der an Antiochus' Hofe war, rieth ihm, den Krieg sofort nach Italien zu versetzen, aber auf die Einladung der (mit dem römischen Einflusse in Griechenland unzufriedenen) Aetoler und getäuscht durch deren Versprechungen, landete er in Thessalien (bei Demetrias), und zwar mit ganz unzulänglichen Streitkräften (10,000 M.). Als nun (im Frühjahre 191) der Consul M'. Acilius Glabrio (ein homo novus) mit dem Ueberwinder Spaniens (s. S. 298), M. Porcius Cato (als Kriegstribun), eine Armee von 40,000 Mann nach Thessalien führte, zog der König sich hinter die Thermopylen zurück, um sein grosses asiatisches Heer abzuwarten. Der Consul Acilius führte die Hauptmacht der Römer gegen die Thermopylen und eroberte die Verschanzungen des Königes, während Cato die auf der Passhöhe des Oeta gelagerten Aetoler überfiel und nach deren Besiegung dem syrischen Heere in den Rücken kam. Um sich für die Fortsetzung des Krieges den Rücken zu sichern, bot Acilius den Aetolern die Hand zur Versöhnung. Doch diese konnten erst (189) durch eine Reihe hartnäckiger Belagerungskämpfe unterworfen werden und verloren seitdem ihre politische Bedeutung. Zur See sicherten sich die Römer durch meist glückliche Kämpfe der rhodisch-römischen Flotte gegen die des Königes (an deren Spitze Hannibal das erste Seetreffen und die letzte Schlacht gegen Rom lieferte) den Weg nach Asien.

Den Oberbefehl im **asiatischen Feldzuge** (190) führte der Sieger von Zama im Namen seines Bruders, L. Cornelius Scipio, den er als Legat begleitete. Er bewilligte, um nicht durch einen Krieg in Griechenland aufgehalten zu werden, den Aetolern einen Waffenstillstand und zog auf dem Landwege über den Hellespont nach Asien. Die Römer, in Verbindung mit Eumenes von Pergamum, besiegten das doppelt so starke Heer des Antiochus bei **Magnesia** am Berge Sipylus (unweit Smyrna) und liessen sich im Frieden Kleinasien diesseits des Halys und bis an die Grenze Ciciliens abtreten, welches sie an ihre Bundesgenossen, den König Eumenes II. und die Republik Rhodus, so vertheilten, dass letztere die Landschaften südlich vom Mäander (den grössten Theil von Carien und Lycien), Eumenes das Uebrige, d. h. bei weitem den grösseren Theil, und in Europa den thracischen Chersones erhielt.

So hatte Rom eben so in Asien, wie kurz vorher in Afrika, einen eng verbündeten König mit solcher Macht ausgestattet, dass er die Gegner der Römer in Schranken halten konnte (Eumenes sowohl Macedonien als Syrien, Masinissa die Karthager).

Die **beiden Scipionen** wurden auf Anstiften des M. Porcius Cato Censorius von den Volkstribunen angeklagt, bei den Friedensunterhandlungen von Antiochus bestochen gewesen zu sein; Publius begab sich auf sein Landgut bei Liternum, wo er starb, Lucius ward in eine multa verurtheilt, und seine Habe deshalb verkauft. **Hannibal** war, als die Römer im Frieden mit Antiochus seine Auslieferung forderten, zum Könige Prusias von Bithynien geflohen und nahm, als er sich von diesem verrathen glaubte, Gift (183?).

§. 100.

Der dritte macedonische Krieg, 171—168.

Philipp III. hatte den Römern während des Krieges mit Antiochus vielfache Dienste geleistet und seine Herrschaft wieder über einen grossen Theil von Hellas ausgebreitet. Nach dem Kriege aber hatten die Römer den mannichfachen Klagen der Kleinstaaten in Nordgriechenland gegen ihn stets Gehör und Recht gegeben und er verlor sowohl seine neuen Besitzungen südlich vom Olymp als die thracischen Seestädte. Deshalb rüstete er sich mit aller Energie zu einem neuen Kriege gegen Rom, der jedoch erst nach seinem Tode (179) zum Ausbruche kam.

Sein ältester Sohn, Perseus, nahm Hannibal's Plan einer Coalition aller unterdrückten Staaten gegen Rom wieder auf und beabsichtigte, wie jener von Westen, so von Osten in Italien einzufallen. In Griechenland hatte sich inzwischen die Stimmung zu seinen Gunsten geändert, indem die (stammverwandten) Griechen in einem starken Macedonien das natürliche Bollwerk der griechischen Unabhängigkeit gegenüber der egoistischen Politik der römischen „Befreier" erkannten. Dagegen ging König Eumenes nach Rom und enthüllte dem Senate die militairischen und diplomatischen Rüstungen des Perseus. Rom erklärte den Krieg, und wusste durch seine Agenten die Bundesgenossen des unentschlossenen, zögernden Perseus so einzuschüchtern, dass jener alsbald fast vollständig isolirt war. Dennoch blieben die drei ersten Feldzüge der Römer wegen der geringen Fähigkeit der Anführer und der Zuchtlosigkeit ihrer Heere ohne Erfolg; vielmehr führten ihre Frevel den Abfall der Epiroten zu (dem Anfangs siegenden) Perseus herbei und auch der illyrische Häuptling Gentius trat (168) zu ihm über. Als aber L. Aemilius Paullus (der gleichnamige Sohn des bei Cannae gefallenen Consuls) den Oberbefehl erhielt und die Disciplin in der Armee herstellte, ward der Krieg in 15 Tagen beendet. Die einstündige Schlacht bei Pydna 168 entschied die Unterwerfung Macedoniens, Perseus floh mit seinem für den Krieg gesammelten Golde nach Samothrake, musste sich aber den Römern ergeben und starb in der Gefangenschaft zu Alba am Fuciner-See. Das macedonische Reich ward einstweilen noch keine römische Provinz, es sollte nur für alle Zeiten unschädlich gemacht werden. Daher zerschnitt die römische Politik den Staat in vier Republiken, die kein connubium und commercium untereinander hatten, entwaffnet wurden (ausser im Norden zur Abwehr barbarischer Einfälle) und die Hälfte der bisherigen Grundsteuer an Rom zahlen mussten.

Illyrien wurde, nach Besiegung des Gentius, auf ähnliche Weise in drei Cantone aufgelöst und mit einer zweideutigen „Freiheit" beschenkt (167). In Epirus aber, welches sich nach der Schlacht bei Pydna fast ohne Schwertstreich den Römern ergeben hatte, musste Aemilius Paullus auf Befehl des Senates 70 Städte an *einem* Tage plündern und deren Mauern

niederreissen lassen, 150,000 Einw. als Sclaven verkaufen. Auch in dem übrigen Griechenland begann die Verfolgung der macedonischen Partei durch zahlreiche Hochverrathsprozesse, Verhaftungen oder „Internirungen“ (in Italien) der wirklichen oder angeblichen Anhänger des Perseus. Ungefähr 1000 vornehme Achäer wurden auf die Angabe ihrer politischen Gegner (Kallikrates u. s. w.) nach Italien abgeführt, angeblich um sich wegen Unterstützung des Perseus (durch Geld u. s. w.) rechtfertigen zu können, aber ohne Verhör in Etrurien internirt (der Geschichtschreiber Polybius durfte in Rom bleiben) und erst nach 16 J. (151) die 300 noch übrigen entlassen.

Gleichzeitig mit Perseus hatten auch die Seleuciden einen letzten Versuch gemacht, ihre ehemalige Macht wieder zu gewinnen und, während die Römer in Macedonien beschäftigt waren, Aegypten zu erobern. Als aber ein römischer Gesandter vor Alexandria erschien mit dem Befehle des Senates, Aegypten zu räumen, gehorchte Antiochus Epiphanes, und die Römer hatten nun sämmtliche hellenistische Staaten in Abhängigkeit gebracht.

§. 101.

Der dritte punische Krieg, 149—146.

Da Karthago in Folge des langjährigen Friedens sich zu neuer Blüte erhoben hatte, so begünstigten die Römer gern die Uebergriffe Masinissa's auf Kosten der Karthager, bis diese ohne Erlaubniss der Römer (s. S. 289) den Krieg gegen ihren Nachbarn begannen und dadurch den Römern einen willkommenen Vorwand zum dritten Kriege gaben.

Einen langwierigen Streit zwischen den beiden Staaten über den Besitz der fruchtbaren Landschaft Emporia an der kleinen Syrte entschieden die Römer zu Gunsten ihres Bundesgenossen, und dieser bemächtigte sich deshalb bald auch der Stadt Tyska mit Umgegend an der Westgrenze des karthagischen Gebietes. Der alte Cato erschien an der Spitze einer Commission, ohne die Streitfrage zu entscheiden. Da er den blühenden Zustand und die zahlreichen Waffenvorräthe der Gegnerin selbst gesehen hatte, so drang er im römischen Senate auf die Zerstörung der Stadt und siegte über die entgegengesetzte Meinung des Scipio Nasica.

Die Karthager boten, als sie von den Rüstungen der Römer hörten, ihre unbedingte Unterwerfung an, wurden aber durch Unterhandlungen hingehalten, bis das römische Heer gelandet war. Dann liessen sich die römischen Consulen alle Schiffe und Waffen ausliefern und verlangten nun von den Wehrlosen, sie sollten

ihre Stadt verlassen, doch dürften sie zwei Meilen vom Meere sich eine neue bauen. Die Verzweiflung bestimmte die Karthager, die äusserste Vertheidigung zu wagen, alle Tempel und öffentlichen Plätze wurden in Werkstätten verwandelt, in denen Männer und Weiber Tag und Nacht Waffen anfertigten, während man gleichzeitig in dem innern Hafen eine neue Flotte baute. Noch zwei Jahre widerstanden sie unter Hasdrubal mit Glück dem schlecht geleiteten römischen Belagerungsheere. Als aber P. Corn. Scipio Aemilianus (der Sohn des Siegers bei Pydna) 147 (statt der Aedilität, das Consulat und) den Oberbefehl erhielt und die Disciplin in der Armee herstellte, nahmen die Operationen einen raschern Gang. Um der Stadt den Verkehr nach aussen hin abzuschneiden, wählte er sein Hauptquartier auf der Landenge, welche die karthagische Halbinsel mit dem Festlande verbindet, und sperrte den äussern Hafen durch einen Damm. Dagegen gruben die Karthager von ihrem innern Hafen aus einen Canal ins Meer, liefen durch denselben mit ihrer neugebauten Flotte in die See, versäumten aber, die überraschten Römer sogleich anzugreifen, und wurden wieder zurückgetrieben, worauf Scipio auch diesen Ausgang versperrte. So blieb die Stadt während des Winters von der Land- wie von der Seeseite völlig abgeschnitten und dem Hunger preisgegeben. Im folgenden Frühjahre 146 fiel nach einem sechstägigen Kampfe um die einzelnen Strassen zuletzt auch die Burg, wohin sich der Rest der Bevölkerung zurückgezogen hatte. Hasdrubal erflehte die Gnade des Siegers, während seine Gemahlin vor seinen Augen ihre Kinder und sich in die Flammen stürzte. Auf Scipio's Anfrage befahl der Senat, die Stadt dem Boden gleich zu machen und den Pflug darüber zu führen; siebenzehn Tage brannten die Ruinen. Das karthagische Gebiet, soweit es nicht schon zu Numidien gehörte, ward römische Provinz unter dem Namen Africa (mit der Hauptstadt Utica). Scipio erhielt einen glänzenden Triumph und den Beinamen „Africanus."

§. 102.

Die letzten Kriege mit Macedonien und Griechenland, 148—146.

Fast gleichzeitig mit dem Gebiete von Karthago wurden auch Macedonien und Griechenland römische Provinzen.

Im Vertrauen auf die Unzufriedenheit der Macedonier über die Zerreissung ihres einst mächtigen Landes in vier isolirte Freistaaten und über den daraus folgenden materiellen Druck, hatte ein gewisser Andriscus, der sich für Philippus, den Sohn des Perseus, ausgab (daher gewöhnlich Pseudophilippus genannt), den Versuch gemacht, die macedonische Monarchie wieder herzustellen. Er besetzte mit Hülfe thracischer Fürsten und Stämme ganz Macedonien und den grössten Theil von Thessalien, aber der römische Praetor Q. Caecilius Metellus besiegte ihn, verfolgte ihn nach Thracien, und erlangte nach einem zweiten Siege seine Auslieferung. Obgleich die vier macedonischen Freistaaten sich nur gezwungen dem Prätendenten unterworfen hatten, so ward doch auf Befehl des Senates, der keine scheinbare Selbständigkeit mehr dulden wollte, Macedonien in eine römische Provinz verwandelt, 148.

Der achäische Krieg, 146.

Von den 1000 in den Städten Etruriens internirten Achäern (s. S. 294) kehrten endlich im J. 150 (auf wiederholtes, dringendes Bitten der achäischen Tagsatzung) die 300 noch übrigen aus der fast siebenzehnjährigen Haft zurück, unter diesen Diaeus, welcher, zum Bundeshauptmann der Achäer erwählt, seine Landsleute gegen die Spartaner als Freunde Roms aufwiegelte. In diesem Streite des achäischen Bundes mit Sparta nahmen sich die Römer der Spartaner an und verlangten, dass der achäische Bund alle Erwerbungen seit dem zweiten macedonischen Kriege aufgebe.

Für das J. 146 wählten die Achäer den Critolaus, den wildesten Fanatiker der antirömischen Partei, zum Bundeshauptmann, welcher die gleichzeitige Verwickelung Roms in den spanischen (s. S. 298) und afrikanischen (s. S. 295) Krieg benutzen zu müssen glaubte, um die Achäer ebenfalls zum Kriege gegen Rom zu treiben. Als aber Metellus nach glücklicher Beendigung des macedonischen Krieges herankam, ergriff das durch die Thermopylen vorgedrungene achäische Heer die Flucht, ward (bei Skarphēa in Lokris) geschlagen und Critolaus verschwand selbst in der Schlacht. Vergebens bot Metellus den Frieden unter leidlichen Bedingungen an. Der wüthende Diaeus, welcher abermals Strateg wurde und keine Hoffnung hatte, für seine Person bei den Römern Gnade zu finden, setzte den Krieg

fort; Metellus ward von dem Consul L. Mummius (einem homo novus) abgelöst, welcher, nach einem Siege auf dem Isthmus über Diaeus, Korinth besetzte und auf Befehl des Senates ausplünderte und verbrannte, 146. Auch die übrigen Gemeinden, welche am Kampfe gegen Rom betheiligt gewesen, wurden mit furchtbarer Strenge behandelt, bis es dem Ansehen des von den Trümmern Karthagos herbeigeeilten Polybius gelang, den Gewaltmassregeln Einhalt zu thun. Die schönsten Denkmäler griechischer Kunst aus Korinth und andern Städten des Peloponnes und Boeotiens brachte Mummius nach Italien, um seinen Triumph damit zu schmücken. Eine Commission von zehn römischen Senatoren in Gemeinschaft mit Mummius regulirte die Verhältnisse Griechenlands, welches unter dem Namen „Achaia" vorläufig als Theil der neuen macedonischen Provinz dem römischen Statthalter von Macedonien untergeordnet ward.

Als die 10 senatorischen Legaten Griechenland verliessen, ertheilten sie dem Polybius den Auftrag, in den Städten des Peloponnes allenthalben die neuen Verfassungen (freilich mit einer nur nominellen Souverainetät) ins Werk zu setzen, wobei er sich sowohl die Zufriedenheit seiner unglücklichen Landsleute als den Beifall der Römer erwarb.

§. 103.

Vollendung der Unterwerfung Oberitaliens.

Die gänzliche Unterwerfung Oberitaliens war durch den zweiten punischen Krieg unterbrochen worden, wurde aber unmittelbar nach dessen Beendigung wieder aufgenommen und durch die Uneinigkeit der celtischen Völkerschaften erleichtert. Den transpadanischen Stämmen liess man ihre Verfassung und legte ihnen vielleicht nicht einmal einen Tribut auf; sie sollten ein Bollwerk für die römischen Ansiedelungen südlich vom Po bilden gegen das Nachrücken der transalpinischen Gallier und gegen die Einfälle der räuberischen Alpenbewohner in Italien. Dagegen ward die Landschaft südlich vom Po in unmittelbar römisches Gebiet verwandelt, die Boier verschwanden bald, wie früher die Senonen, und die Festungen Bononia, Mutina und Parma sicherten den Besitz der neu gewonnenen Landschaft, die nur noch uneigentlich Gallia (cispadana) hiess.

In ähnlicher Weise verfuhren die Römer gegen die Ligurer: die nächsten Stämme derselben (nördlich vom Arnus) wurden ver-

tilgt und die Stämme in dem Gebirgslande bis zum Po unterworfen, dagegen dauerten die Kämpfe mit den westlichen Ligurern (in dem westlichen Apenninus und den Seealpen) ohne bleibende Erfolge fort.

§. 104.

Fernere Kriege in Spanien.

Die Römer besassen in Spanien seit 206 sowohl die ehemalige karthagische Provinz im Süden und Südosten der Halbinsel, als die Ebrolandschaft (Aragonien und Catalonien), welche dem römischen Heere zum Standquartiere gedient hatte. Daraus bildeten sie zwei Provinzen: Hispania citerior und ulterior. Um auch das Binnenland (Celtiberien) zu gewinnen und die Einfälle der westlichen Völker, namentlich der Lusitaner, in das römische Spanien abzuwehren, musste in diesem ein *stehendes Heer* zurückbleiben. Dieses hatte aber zunächst einen allgemeinen Aufstand des diesseitigen Spaniens zu unterdrücken: der Consul M. Porcius Cato siegte (195) in einer Schlacht und befahl allen Städten von den Pyrenäen bis zum Guadalquivir, ihre Mauern an einem und demselben Tage niederzureissen.

Von nun an war der Krieg hauptsächlich gegen die Celtiberer (im östlichen Castilien) gerichtet. Diese gewann der Propraetor Tiberius Sempronius Gracchus (179) weniger durch Unterwerfung zahlreicher (300?) Ortschaften, als durch billige Verträge, Landanweisungen und Aufnahme vornehmer Celtiberer ins römische Heer, so dass für längere Zeit die Ruhe hergestellt war. Erst nach 25 Jahren (154) brach der Krieg wieder aus, als die räuberischen Lusitaner in das römische Gebiet (Baetica) einfielen und auch die Celtiberer zum Aufstande reizten. Zuerst brachte M. Claudius Marcellus mehr durch mildes Verfahren als durch geschickte Führung die Celtiberer wieder zur Unterwerfung. Die nächsten römischen Feldherren griffen die Lusitaner an und behandelten (namentlich der Praetor Sulpicius Galba) die, welche sich unterwarfen, mit Treulosigkeit und Grausamkeit. Daher stellte sich ein lusitanischer Hirte, Viriathus, an die Spitze seines Volkes zu der Zeit (149), als die Römer in den vierten macedonischen und den dritten punischen Krieg verwickelt waren. Er führte fast 10 Jahre (149—140) den Krieg mit vielem Glücke, bis die Römer (nach wiederholten Niederlagen) sich ihres grossen Gegners durch Verrath entledig-

ten. Seine eigenen (Friedens-) Gesandten ermordeten gegen Zusicherung von Belohnungen ihren Herrn im Schlafe.

Der numantinische Krieg, 143—133. Während des Krieges mit Viriathus waren die Celtiberer abermals abgefallen. Der Consul Q. Caecilius Metellus, der Besieger des Andriscus, unterwarf sie nochmals, nur die Numantiner setzten den Kampf mit glücklichem Erfolge gegen die unfähigen Feldherren und zuchtlosen Heere der Römer fort, bis der Senat ausserordentlicher Weise dem Bezwinger Karthago's den Krieg übertrug. P. Cornelius Scipio Africanus minor reorganisirte das Heer und verstärkte es durch ein numidisches Contingent unter Anführung des Jugurtha. Dennoch ward die Festung Numantia (am obern Duero) nicht durch Sturm, sondern nur durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen und dann zerstört, 133. Mit Ausnahme der Nordküste war jetzt die ganze Halbinsel, wenigstens dem Namen nach, römische Besitzung und zwar die blühendste und am besten eingerichtete. Scipio erhielt noch den zweiten ehrenden Beinamen Numantinus.

§. 105.

Innere Geschichte dieses Zeitraums.

Das Patriciat hatte seine Wichtigkeit verloren, und da es keine wesentlichen Interessen mehr gegen die Plebs zu wahren hatte, aufgehört, eine politische Partei zu sein. Dagegen war ein Amtsadel, „*Nobilitas*", entstanden, gegründet auf Abstammung von Ahnherren, welche curulische Würden (Consulat, Praetur, Aedilität) bekleidet hatten, der sich fortwährend aus denjenigen Familien ergänzte, aus welchen das Volk seine Beamten wählte. Alle, welche nicht zu den *Nobiles* gehören, sind *Ignobiles* (oder *Obscuri*) und wer aus einer solchen Familie zuerst ein curulisches Amt erhält, heisst *homo novus*.

Dieser neue Adel betrachtete allmählich nicht nur die höchste Gewalt eben so ausschliesslich als sein Eigenthum, wie früher die Patricier, sondern suchte auch deren Befugnissen (namentlich der Censur und den Auspicien) eine grössere Ausdehnung zu geben. Da die Aufnahme in den Senat und den Ritterstand und die Ausstossung aus beiden Corporationen den Censoren zukam, so erhielt dieses Amt nun die höchste Bedeutung und

wurde nur gewesenen Consulen anvertraut. Um auch die Bedeutung der übrigen culurischen Aemter möglichst zu steigern, ward die Zahl derselben nur so weit vermehrt, als es das dringendste Bedürfniss erforderte, keineswegs aber im Verhältniss zu der Vermehrung der Geschäfte. So setzte man (242) dem Praetor urbanus einen zweiten Praetor (peregrinus, oder inter cives et peregrinos) zur Seite für die Rechtshändel der Nichtbürger unter sich und mit römischen Bürgern, und für die auswärtigen Provinzen (Sicilien, Sardinien nebst Corsica und die beiden Spanien) schuf man vier Prätorstellen, deren richterliches und militairisches imperium sich auf die ihnen angewiesene Provinz beschränkte, in diesen aber in um so grössere Willkühr ausartete, je weniger der Senat das Verfahren seines Standesgenossen controlirte. Ferner diente die lex annalis (180) den Zwecken der Nobilität, indem sie die bisherige Sitte, die curulischen Aemter in einer gewissen Stufenfolge und nach bestimmten Zwischenräumen zu bekleiden[1]), zum Gesetze erhob (das Alter von 37 Jahren war für die Aedilität, von 40 für die Prätur, von 43 für das Consulat erforderlich) und so die Wahlfreiheit wesentlich beschränkte.

Zudem beherrschte die Nobilität die Wahlen durch Getreidespenden, häufige Volksfeste, später auch durch Bestechung. Solche Volksfeste machten die Candidaten zu den höhern Aemtern, namentlich die Aedilen, auf eigene Kosten glänzender (vgl. S. 266), und bald gab die Pracht der Spiele den Hauptausschlag bei der Bewerbung um das Consulat, welches daher fast nur den Reichen zugänglich war.

Doch war die Centurienverfassung (schon 241) in der Weise umgestaltet worden, dass alle 5 Classen eine gleiche Stimmenzahl (die seniores und iuniores je eine in jeder Tribus, also 70) erhielten[2]) und somit nicht mehr die erste Klasse mit den Rittern allein schon die Entscheidung geben konnte (vgl. S. 246). Auch fand die Nobilität eine doppelte Opposition: theils an dem Censor M. Porcius Cato u. A., welche die ältere, bessere Zeit

---

1) K. Nipperdey, die leges annales der römischen Republik, 1865.

2) Nach Göttling lag dieser Reform die Absicht zu Grunde, die beiden getrennten Arten der Volksversammlungen: die oligarchische der Centuriat-Comitien und die demokratische der Tributcomitien auf eine verständige Weise zu verschmelzen und diese Combination allmählich an die Stelle der beiden bisherigen Versammlungen treten zu lassen.

(durch Gesetze gegen den einreissenden Luxus u. s. w.) wieder herbeiführen wollten, theils an einzelnen Demagogen *(populares)*, welche die Gewalt der Regierung zu beschränken und die der Comitien zu erweitern suchten. Diesen gelang es, die Dictatur, wenn nicht gesetzlich, doch factisch zu beseitigen, dagegen dem Volke Einfluss auf die Finanz- und Militärverwaltung, so wie auf die äussere Politik (Ratification von Staatsverträgen) zu verschaffen. So ward die Macht des Senates vermindert und weniger die Gewalt der Bürgerschaft, als die ihrer ehrgeizigen Führer gemehrt.

cc) Von den Gracchen bis zur Alleinherrschaft des Augustus, 133—30. Verfall der Republik.

Bürgerliche und auswärtige Kriege.

§. 106.

Die Reformen der beiden Gracchen[1]), 133—121.

Die römische Bürgerschaft bestand damals aus den durch Verwaltung von Staatsämtern und Provinzen reichen Nobiles und einem müssigen und armen Pöbel; einen wohlhabenden Mittelstand gab es nicht. Denn der freie Bauernstand in Italien, welcher durch Kriegsdienst erdrückt und durch Geldnoth gezwungen war, sein Erbe zu verkaufen, hatte sich rasch vermindert, besonders seitdem die Bewirthschaftung der grossen Güter *(latifundia)* durch Sclaven geschah, weil diese vom Kriegsdienste frei waren.

Am ausgedehntesten war diese Sclavenwirthschaft (vielleicht schon von der karthagischen Zeit her) auf Sicilien, wo im J. 135 ein so gefährlicher Sclavenaufstand ausbrach, dass die Römer 3 Jahre nach einander (134—132) consularische Heere dahin senden mussten, die erst nach mehreren, zum Theil unglücklichen Gefechten gegen das (wenigstens 70,000 Waffenfähige) starke Heer der Sclaven durch die Einnahme ihrer Hauptsitze Tauromenium und Enna die Empörung bewältigen konnten.

Das einzige Mittel, dem italischen Bauernstande aufzuhelfen, schien die Vertheilung der von einzelnen Nobiles occupirten und ohne Entgelt benutzten Staatsländereien, die freilich zum Theil

---

1) A. H. Heeren, Geschichte der Revolution der Gracchen in dessen kleinen histor. Schriften, Th. I., 1803. — K. W. Nitzsch, die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger. 1847.

längst als erblicher Privatbesitz betrachtet worden waren. Daher beantragte im J. 133 der Volkstribun **Tiberius Sempronius Gracchus** die Erneuerung des längst übertretenen Ackergesetzes des Licinius (s. S. 265), indem er vorschlug, Niemand sollte mehr als 500 jugera vom ager publicus behalten, ausserdem für jeden nicht emancipirten Sohn die Hälfte; was einer mehr occupirt hatte, sollte gegen Entschädigung für die darauf errichteten Anlagen zurückgegeben und in Loosen (von 30 Morgen) an Bürger und italische Bundesgenossen als unveräusserliche Erbpacht vertheilt werden. Der Senat gewann einen Collegen des Gracchus (M. Octavius) für das Interesse der grossen Gutsbesitzer; sein Veto vereitelte den Vorschlag des Gracchus, allein auf dessen Antrag ward er abgesetzt, der Gesetzvorschlag dagegen von den Tribus angenommen und 3 Commissarien (Tib. Gracchus mit seinem Bruder Caius und seinem Schwiegervater Appius Claudius) zur Ausführung desselben ernannt.

Damals starb Attalus III., der letzte König von Pergamum, dessen Reich, auf Grund eines angeblich von demselben zu Gunsten der Römer hinterlassenen Testamentes, in den Besitz des römischen Volkes überging. Tib. Gracchus schlug vor, die Verfügung über die Schätze des Königes nicht dem Senate zu überlassen, sondern dieselben zur Einrichtung von Ackerwirthschaften auf den anzuweisenden Staatsländereien unter das Volk zu vertheilen. Um seine Person zu schützen, beantragte Gracchus, der Verfassung zuwider, die Verlängerung seines Tribunats und stellte deshalb weitere populäre Reformen in Aussicht. Als schon einige Tribus für das zweite Tribunat des Gracchus gestimmt hatten, störten die Senatoren die Wahl unter Anführung des P. Corn. Scipio Nasica Serapio und ermordeten ihn mit 300 seiner Anhänger. Scipio Nasica ward unter dem Vorwande einer Gesandtschaft nach Asien entfernt, wo Aristonicus, ein natürlicher Sohn Eumenes des II., Ansprüche auf Pergamum und glückliche Fortschritte in dessen Besetzung machte, bis der Consul Perperna ihn (129) unterwarf; die erste römische Besitzung in Asien erhielt, gleich der ersten afrikanischen, den Namen des Welttheils, worin sie lag (Asia).

Wenn Tiberius Gracchus nur eine einzelne *Verwaltungsmassregel* vorgeschlagen hatte, so trat sein jüngerer Bruder,

Caius Sempronius Gracchus (den der Senat 2 Jahre als Quaestor in Sardinien beschäftigt hatte), als Volkstribun 123 und 122, mit einer Reihe Vorschläge zur Abänderung der *Verfassung* hervor. Seine Reformen bezweckten nicht blos, die socialen Zustände der Menge zu verbessern (wie durch Ermässigung der Getreidepreise auf Kosten des Staates, durch Aussendung überseeischer Colonien, zunächst nach Karthago), sondern auch die Herrschaft der Nobilität zu untergraben. Daher entzog er dem Senate die Entscheidung in den wichtigsten Verwaltungsfragen (über Acker- und Getreidevertheilung, die Provinzialverwaltung u. s. w.) und übertrug sie den Tributcomitien, das heisst mittelbar den Volkstribunen. Um Zwietracht zwischen der Aristokratie selbst zu stiften und einen Theil derselben in sein Interesse zu ziehen, setzte er in den Tributcomitien eine **lex iudiciaria** durch, welche die Gerichtsbarkeit dem Senate (der Adelsaristokratie) entzog und sie den Rittern (der Geldaristokratie) übertrug, denen er auch die Erhebung der indirecten Steuern in der neuen Provinz Asia verschaffte. Dagegen erneuerte er vergebens den schon vorher (von M. Fulvius Flaccus) gestellten Antrag, den Bundesgenossen das römische Bürgerrecht zu ertheilen.

Um den Gracchus zu stürzen, stellte der Senat ihm seinen Collegen M. **Livius Drusus** als Nebenbuhler entgegen, der nicht nur die Abstimmung über die (auch dem Volke missliebige) lex de suffragiis sociorum durch sein Veto hindern, sondern jenen an populären, wenn auch unausführbaren Gesetzvorschlägen überbieten musste. Dadurch erreichte der Senat, dass Gracchus nicht zum dritten Tribunat gewählt wurde und begann nun die Reaction mit einem Angriffe auf dessen unpopulärste Massregel, die Wiederherstellung Karthago's. Dabei entstand 121 ein Kampf in der Stadt zwischen den Anhängern des Gracchus und den Aristokraten, in welchem Gracchus wahrscheinlich durch die Hand eines seiner Sclaven den gewünschten Tod fand; 3000 seiner Anhänger sollen im Kerker erhenkt worden sein. (Sein Kopf ward mit Golde aufgewogen — zum Andenken ein Tempel der Concordia erbaut!)

Die Reaction. Nachdem schon eins der scheinbar populären Gesetze des M. Livius Drusus die Unveräusserlichkeit der angewiesenen Staatsländereien aufgehoben hatte, wurden diese bald nachher in (zinsfreies) Privateigenthum der damaligen Besitzer verwandelt.

So konnten die Optimaten die kleinen Bauerngüter wieder ankaufen oder die Besitzer aus denselben vertreiben. Die socialen Zustände der vorgracchischen Zeit kehrten bald zurück, die Masse der Sclaven nahm auch in Italien Ueberhand, und hier brachen vereinzelte Aufstände der Sclaven aus, in Sicilien aber ein zweiter, fünfjähriger Sclavenkrieg (103—99), sowohl im Innern der Insel als im Westen. Die Anführer („König" Tryphon und Athenion) machten bald gemeinschaftliche Sache und blieben dem römischen Heere überlegen, bis der Proconsul M'. Aquillius, der unter Marius sich im Teutonenkriege ausgezeichnet hatte, dem Kriege ein Ende machte (und den Athenion im Zweikampfe tödtete?).

§. 107.

Der Krieg mit Jugurtha [1]), 111—106.

Micipsa, Masinissa's ältester Sohn, hatte schon bei seinen Lebzeiten seinem Neffen Jugurtha die Regierung Numidiens fast ganz überlassen, diesen adoptirt und nebst seinen eigenen Söhnen, Adherbal und Hiempsal, zu Erben des Reiches eingesetzt. Die beiden Brüder konnten sich aber mit ihrem Vetter weder über die Gesammtregierung, noch über eine Theilung des Reiches einigen. Hiempsal fiel durch Meuchelmord und Adherbal ward von Jugurtha vertrieben. Der römische Senat schickte auf Adherbal's Klagen eine Commission nach Afrika, welche das Reich so theilte, dass Adherbal die Sandwüste im Osten, Jugurtha dagegen die fruchtbare und bevölkerte Westküste erhielt. Dennoch griff Jugurtha den Adherbal auch ohne Vorwand an, belagerte ihn in Cirta (dem heutigen Constantine), nahm ihn gefangen und liess ihn eines martervollen Todes sterben.

Die Römer erklärten auf Betreiben des Tribunen C. Memmius dem Jugurtha den Krieg, aber er erkaufte vom Consul L. Calpurnius Bestia einen günstigen Frieden (111), dessen Bestätigung jedoch Memmius verhinderte. Jugurtha wurde nach Rom berufen, um über die Bestechung vernommen zu werden,

---

[1]) Masinissa 238—149.

Micipsa, † 118.	Gulussa.	Mastanabal.
Adherbal, † 112. Hiempsal, † 117.	Massiva, † 111.	Gauda. Jugurtha, † 104.
		Hiempsal II. (Sohn des Gauda)
		Juba I.
		Juba II.

liess aber einen Tribunen gegen das Verhör intercediren und einen dritten Enkel des Masinissa (den Massiva), welcher Numidien als sein Erbe in Anspruch nahm, ermorden. Dieses unter den Augen des römischen Senates verübte Verbrechen entschied die Erneuerung des Krieges, der aber von den mit Jugurtha einverstandenen römischen Feldherren nur schimpflich geführt wurde, bis Q. Caecilius Metellus (Numidicus) den Oberbefehl erhielt (109), welcher den C. Marius als Unterfeldherrn mitnahm. Metellus wies auch die ernstlich gemeinten Friedensanträge des Jugurtha zurück, besiegte ihn (am Flusse Muthul), eroberte sein Land bis an den Saum der Wüste und nöthigte ihn, bei seinem Schwiegervater Bocchus, Könige von Mauretanien, Schutz zu suchen. Unterdessen hatte Marius zu Rom (107) das Consulat und den Oberbefehl gegen Jugurtha erhalten, aber der Krieg ward weniger durch einen zweimaligen Sieg des Marius über beide Könige (bei Cirta) entschieden, als dadurch, dass der Quaestor L. Corn. Sulla den Bocchus bewog, den Jugurtha auszuliefern 106, welcher gefesselt von Marius im Triumphe aufgeführt wurde und dann im Gefängnisse (durch Hunger?) umkam. Numidien ward nicht in eine römische Provinz verwandelt, um kein stehendes Heer gegen die Stämme der Wüste in Afrika unterhalten zu müssen, sondern der westliche Theil zu Bocchus' Reich geschlagen und der Rest wahrscheinlich an den letzten noch lebenden Enkel Masinissa's (Gauda) gegeben.

§. 108.

Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen, 113—101.

Nachdem die Römer die drei südlichen Halbinseln Europa's bis auf einige ganz- oder halbfreie Völkerschaften unterworfen hatten, suchten sie auch die continentale Verbindung Italiens einerseits mit Spanien, andrerseits mit Macedonien sich zu sichern. Daher wurden im W. die celtischen Völker zwischen den Alpen und Pyrenäen unterjocht und diese erste transalpinische Besitzung als Provinz Narbo eingerichtet (121).

Weniger erfolgreich waren die Versuche im Nordosten, die italienische Halbinsel zu sichern und die noch unbezwungenen Stämme Illyriens zu unterjochen; dies gelang nur bei den Dalmatern. Indessen brachten diese Kämpfe im Nordosten die Römer in Berührung mit den Cimbern, welche damals (vom

cimbrischen Chersones herkommend) die Donau überschritten und in das Gebiet der Taurisker (in Steiermark und Kärnthen) vordrangen, die kurz vorher Gastfreundschaft mit den sie bedrohenden Römern geschlossen hatten.

Nach einem Siege über den römischen Consul Cn. Papirius Carbo bei Noreia (in Kärnthen) 113, drangen die Cimbern nicht gegen Italien vor, sondern zogen westwärts am Nordsaume der Alpen nach Gallien, wo sie, da ihre Bitte um Landanweisung zurückgewiesen wurde, abermals einen röm. Consul (M. Silanus) besiegten (109). Aber erst nach vier Jahren dachten sie ernstlich an einen Einfall in Italien und vernichteten bei Arausio (Orange) an der Rhone ein grosses römisches Heer, hauptsächlich in Folge der Uneinigkeit der römischen Feldherren. Da jedoch die Barbaren nach ihrem Siege sich nicht nach Italien, sondern nach Spanien wandten, so hatte C. Marius, der gegen die bestehenden Gesetze das Consulat fünf Jahre nach einander (104—100) behielt, Zeit, theils die wankende Treue in der transalpinischen Provinz zu befestigen und von gallischen Bundesgenossen Hülfe heranzuziehen, theils die Disciplin im Heere durch umfangreiche Arbeiten (Anlage eines Rhonecanals) herzustellen. Die Cimbern kehrten (nach 3 Jahren) aus Spanien, wo sie an den Celtiberern tapfern Widerstand gefunden hatten, durch das westliche Gallien zurück und vereinigten sich an der Seine mit den stammverwandten Teutonen, die aus ihrer Heimath an der Ostsee dorthin verschlagen waren. Durch die Belgen an dem weitern Vordringen gegen Norden gehindert, wandten sich beide Völker gegen Süden, theilten sich jedoch (der leichtern Verpflegung wegen?) so, dass die Teutonen über die Westalpen, die Cimbern über die Centralalpen in Italien eindringen sollten. Marius verlegte den Teutonen (und Ambronen) den Alpenpass durch das Thal der Isère, und als sie deshalb die Strasse nach der Meeresküste einschlugen, folgte er ihnen und schlug sie bei Aquae Sextiae 102, wo ihr König Teutobooh gefangen wurde. Inzwischen waren die Cimbern (mit den Tigurinern vom Ostfusse des Jura) über den Brennerpass nach Italien gekommen, hatten den Consul Q. Lutatius Catulus aus seinen Verschanzungen am Athesis getrieben und in der Poebene überwintert. Im J. 101 zogen sie den Po aufwärts, um denselben nahe an seiner Quelle zu überschreiten und stiessen bei

Vercellae *(in campis Raudiis)* auf Marius, der sie schlug und grösstentheils vernichtete, wofür er einen Triumph (und bei der Menge den Beinamen des dritten Stifters der Stadt) erhielt.

Ein Versuch des Marius mit Hülfe der Demagogen (des Volkstribunen Apuleius Saturninus und des Praetors Servilius Glaucia) die Aristokratie zu stürzen, scheiterte an seiner Unentschlossenheit und der Entzweiung mit jenen Demagogen. Als diese nun auch ohne ihn den Kampf gegen die Nobilität fortsetzten, musste Marius als Consul (im J. 100) gegen seine früheren Helfershelfer einschreiten, die in einem Strassenkampfe umkamen.

§. 109.

Der Marsische oder Bundesgenossen-Krieg [1]), 91 (oder 90)—88.

Fast zweihundert Jahre hatte die italische Nation das Principat Roms ertragen, vergeblich hatten auswärtige Feinde, namentlich Hannibal, ihre Treue zu erschüttern versucht, vielmehr hatte sie mit schweren Opfern ihren Herren die Herrschaft in drei Welttheilen erkämpfen geholfen. Desto dringender wurde das Verlangen nach gleichen Rechten mit den Römern; allein der darauf hinzielende Vorschlag des C. Gracchus war durch das Veto des M. Livius Drusus vereitelt worden. Was sie durch die Volkspartei nicht erreicht hatten, schien ihnen nun, wider alles Erwarten, die Senatspartei selbst und sogar durch den gleichnamigen Sohn jenes M. Livius Drusus verschaffen zu wollen. Denn die Nobilität bediente sich des jüngeren Drusus, um den Rittern die Gerichtsbarkeit wieder zu entreissen, und dieser, um dem Senate die Menge zu gewinnen, nahm mehrere Reformvorschläge des C. Gracchus wieder auf, unter andern auch die Verleihung des römischen Bürgerrechtes an die italischen Bundesgenossen. Die *lex iudiciaria* des Drusus ward zwar angenommen, aber später wegen eines Formfehlers cassirt, und die zuletzt siegenden Ritter rächten sich an dem Urheber des Gesetzes durch Meuchelmord.

Da der Tod des Drusus den Bundesgenossen auch die letzte Hoffnung auf Gleichberechtigung mit den Römern nahm, so vereinigten sich die *sabellischen* Völker nicht blos zum Abfalle von Rom, sondern zu dessen Unterwerfung, während die besser gestellten latinischen Städte und die griechischen, Anfangs auch

1) A. Kiene, der römische Bundesgenossen-Krieg. 1845.

die Etrusker und Umbrer, treu blieben. Die abgefallenen Völker gaben sich eine der römischen nachgebildete Verfassung mit 2 Consulen, 12 Prätoren und einem Senate von 500 Mitgliedern; zum Mittelpunkte der neuen Republik „Italia" ward Corfinium im Lande der Peligner (in welchem der Aufstand zuerst losbrach) ausersehen. An Zahl und Uebung der Mannschaft (100,000 M.) standen die Italiker den Römern keineswegs nach, und im ersten Jahre (90) des Krieges brachten sie sowohl im mittlern als besonders im südlichen Italien ihren Gegnern so bedeutende Verluste bei, dass die Insurrection sich nach allen Seiten weiter verbreitete und auch einen Theil der Etrusker und Umbrer ergriff. Um ihrer weitern Ausdehnung vorzubeugen, bewilligten die Römer (durch die *lex Iulia*) zunächst allen italischen Gemeinden, welche noch nicht offenbar abgefallen waren, das römische Bürgerrecht. Dadurch ward der Aufstand in Etrurien und Umbrien im Keime erstickt. Dennoch begannen die Italiker auch den zweiten Feldzug (89) mit der Offensive, aber während die römische Nordarmee unter Cn. Pompeius Strabo Asculum eroberte und die Marser unterwarf, kämpfte die Südarmee unter Sulla eben so glücklich in Campanien und in Samnium. Da nun auch der Krieg mit Mithridates (s. S. 310) ein bedeutendes Heer und einen bewährten Feldherrn erforderte, so suchten die Römer den Bundesgenossenkrieg zu beenden und die *lex Plautia Papiria* (89) bot denen, welche sich dazu meldeten, das Bürgerrecht an, doch sollten die neuen Bürger nur in 8 der bestehenden 35 Tribus kommen. Im J. 88 ward der Aufstand auf dem nördlichen wie auf dem südlichen Schauplatz unterdrückt und der Krieg endete also mit der (ursprünglich verlangten) Gleichstellung der Bundesgenossen mit der herrschenden Nation.

§. 110.

Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla, 88—82, und der erste Krieg gegen Mithridates (oder: Mithradates), 87—84 [1].

1) Der Bürgerkrieg bis zum Tode des Marius (88—86).

Sulla erhielt nach seinem ruhmvollen Feldzuge gegen die Bundesgenossen das Consulat mit der Provinz Asia und dem

[1]) Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen. 6 Bde. 1834—44.

Oberbefehl gegen Mithridates. Dagegen setzte der Tribun P. Sulpicius, unterstützt von Bewaffneten (und seinem aus 600 vornehmen jungen Leuten gebildeten Antisenat), nach den heftigsten Kämpfen durch, dass die neuen Bürger und die (bisher auf 4 Tribus beschränkten) Freigelassenen in alle 35 Tribus vertheilt wurden, und durch ihre Stimmen liess er (mittelst Volksbeschlusses) dem Sulla den Oberbefehl nehmen und ihn auf Marius übertragen. Deshalb kehrte Sulla mit dem für den asiatischen Feldzug bestimmten Heere nach Rom zurück, und die Stadt ward zum ersten Male von römischen Legionen mit Sturm genommen. Er hob die Sulpicischen Gesetze auf, Sulpicius wurde auf der Flucht ermordet, Marius entkam unter vielen Abenteuern über Minturnae (einem Mordversuche entgehend) nach Afrika.

Die Gegner des Sulla betrieben in seiner Abwesenheit die Rückberufung der Verbannten, und setzten die Wahl wenigstens eines Consuls aus ihrer Mitte, des L. Cornelius Cinna, durch. Als dieser das Gesetz des Sulpicius über die Gleichstellung der Neubürger und Freigelassenen erneuern wollte, entstand ein blutiger Kampf auf dem Forum, Cinna musste mit seinem Anhange (Carbo, Sertorius) flüchten und ward durch Beschluss des Senates abgesetzt. Die Flüchtlinge gewannen das noch in Campanien gegen die Bundesgenossen stehende, aber wegen der Absetzung des populären Consuls erbitterte Heer und vereinigten sich mit dem an der etruskischen Küste gelandeten Marius, dessen Schaar allmählich auf 3 Legionen anwuchs. Die eingeschlossene und ausgehungerte Hauptstadt musste den Verbannten die Thore öffnen und es begann die Schreckensherrschaft des Marius, welcher durch ein fünftägiges Blutbad alle bedeutenderen Männer der Optimatenpartei ermorden liess. Cinna ernannte den Marius zu seinem Collegen im Consulate für das nächste Jahr (86), doch dieser starb schon in den ersten Tagen seines 7. Consulates; an seine Stelle trat L. Valerius Flaccus, der (auch Nachfolger im Oberbefehl des Marius) nach Asien zog (s. S. 311), während Cinna in Rom 4 J. nach einander (87—84) sich selbst zum Consul (eben so seinen Collegen) ernannte, aber nichts Entscheidendes that zur Befestigung der Gewalt seiner Partei.

2) Der erste Krieg gegen Mithridates, 87—84.

Mithridates VI. (oder: Mithradates), König von Pontus (reg. 120—63), hatte sein Reich nach allen Richtungen hin erweitert (über Colchis, Kleinarmenien, Cappadocien, Paphlagonien), und als die Römer auf Bitten der Bedrängten (Nicomedes von Bithynien und Ariobarzanes von Cappadocien) einschritten, schlug er den römischen Feldherrn M'. Aquillius (den er auf einen Esel gebunden umherführen liess) und eroberte die römische Provinz Asia. An einem Tage liess er alle in Asien anwesenden Römer und Italiker tödten (80,000, nach anderen Angaben 150,000 wehrlose Männer, Frauen und Kinder sollen an diesem Tage, zum Theil unter entsetzlichen Gräueln, umgekommen sein). Als Sulla's Ankunft bevorstand, wollte Mithridates, wie einst Antiochus der Gr. den Kampf um die Herrschaft über Asien in Griechenland entscheiden, wohin er seinen Feldherrn Archelaus (einen hellenisirten Cappadocier) schickte, denn hier erwartete er eine allgemeine Erhebung gegen die Römer.

Sulla, der durch die Revolution des Sulpicius aufgehalten worden war, kam mit einem schwachen Heere (von höchstens 30,000 M.), ohne Kriegsflotte und ohne Geldmittel, nach Epirus, doch bemächtigte er sich fast ohne Widerstand des ganzen griechischen Festlandes bis auf (das von dem Tyrannen Aristion vertheidigte) Athen, während Archelaus den Piräeus zum Mittelpunkte seiner Operationen gemacht hatte. Als Athen, nach einer langwierigen Belagerung, durch Hunger und Sturm wieder in die Hände der Römer gefallen war, und Archelaus den Piräeus geräumt hatte, um sich mit einem von Macedonien herannahenden Entsatzheere zu vereinigen, beeilte sich Sulla, der in Rom schon abgesetzt war, durch eine Hauptschlacht den Krieg wenigstens in Griechenland zu beenden, ehe der demokratische Consul L. Valerius Flaccus ankäme. Er verliess das ausgezehrte Attica und ging nach Böotien, wo er über die vereinigten Heere der (dreimal stärkeren) Feinde einen glänzenden Sieg bei Chaeronea gewann 86, und im folgenden Frühjahre (85) einen zweiten über eine neue, mit höchster Anstrengung zusammengebrachte pontische Armee bei Orchomenus. Aber nicht nur Europa war für Mithridates verloren, sondern auch die von ihm

durch Steuern und Aushebungen erschöpfte Bevölkerung Kleinasiens im Aufstande begriffen und er selbst sah sich durch die Römer auf verschiedenen Seiten bedroht: von einer Flotte unter Lucullus, von Fimbria (dem Nachfolger des von seinen Soldaten ermordeten demokratischen Consuls Flaccus), der den König zwang, Pergamum zu räumen, und endlich auch von Sulla, der 84 mit seinem Heere in Asien erschien. Mit diesem schloss Mithridates Frieden (zu Dardanus), gab alle seine Eroberungen in Kleinasien und seine (80) Kriegsschiffe heraus und leistete Ersatz (3000 Talente) für die Kriegskosten.

Da die Soldaten des Fimbria sich weigerten, gegen Sulla zu kämpfen, so stürzte er sich in sein eigenes Schwert. Sulla bestrafte die orientalischen und griechischen Bewohner der Provinz Asia für ihren Abfall mit grosser Strenge: sie mussten die seit 5 J. rückständigen Steuern und Zölle und eine Kriegsentschädigung von 20,000 Talenten (31 Mill. Thlr.) zahlen; die Urheber der an den Italikern verübten Mordthaten erlitten die Todesstrafe. Erst nach Beendigung des Bürgerkrieges feierte Sulla (81) einen zweitägigen Triumph über Mithridates.

3) Ausgang des Bürgerkrieges, 83—82.

Als Sulla's Rückkehr nach Italien bevorstand, wachte Cinna aus seiner vierjährigen Unthätigkeit (s. S. 309) auf und wollte ihm nach Griechenland entgegengehen, aber bei der Einschiffung der Truppen in Ancona brach eine Meuterei aus, deren Opfer er wurde. Im Frühjahre 83 landete Sulla in Brundusium mit seinem siegreichen und ihm unbedingt ergebenen Heere; von allen Seiten strömten ihm die zerstreuten Reste der Optimatenpartei zu, namentlich führte ihm der junge Cn. Pompeius ein in Picenum geworbenes Heer zu, wo er von seinem Vater her ausgedehnte Verbindungen hatte. In Campanien traf Sulla die Consulen der Gegenpartei: den einen (Norbanus) schlug er (am Berge Tifata unweit Capua), worauf das Heer des andern (L. Cornelius Scipio) sich ihm ohne Schwertstreich ergab.

Im nächsten J. 82 besiegte er (bei Sacriportus unweit Praeneste) den jungen C. Marius (Consul 82 und wahrscheinlich Sohn des 7maligen Consuls) und liess ihn durch einen Legaten in seinem Waffenplatze Praeneste einschliessen. Er selbst besetzte Rom ohne Widerstand und zog von da nach Etrurien gegen den andern Consul (Cn. Papirius Carbo), welcher nach

einigem Widerstande nach Afrika entfloh. Die Samniter (unter Pontius Telesinus), welche vom Bundesgenossenkriege her die Waffen noch nicht niedergelegt und daher von Sulla keine günstigen Bedingungen zu erwarten hatten, suchten (nebst Lucanern und Campanern) vor allem den Marius in Praeneste zu entsetzen, und zogen, als dies nicht gelang, gegen Rom. Daher brach Sulla von Etrurien zur Rettung der Hauptstadt auf und schlug die Samniter und Demokraten vor dem collinischen Thore in einer sehr blutigen, die Nacht hindurch fortgesetzten Schlacht; die in der Schlacht Gefangenen wurden in Rom (im Circus Flaminius) getödtet, während Sulla im Senate (in dem angrenzenden Tempel der Bellona) eine Rede hielt. Auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht vor Rom ergab sich auch die Besatzung von Praeneste; sie ward entwaffnet und niedergehauen, die Anführer, Marius und Pontius Telesinus, stürzten sich einer in des andern Schwert.

Cn. Pompeius unternahm nach der Beendigung des Krieges in Italien die Vernichtung der Partei des Marius in Sicilien und Afrika, später auch in Spanien.

Zunächst nahm er (82) auf Sicilien den aus Afrika zurückgekehrten Consul Carbo gefangen und liess ihn hinrichten; dann segelte er (81) nach Afrika und besiegte den Cn. Domitius Ahenobarbus (Cinna's Schwiegersohn) und dessen Bundesgenossen, den Praetendenten (Hiarbas) von Numidien. Bei seiner Rückkehr begrüsste ihn Sulla mit dem Beinamen „Magnus“ und er erhielt den ersten Triumph. Seinen Krieg in Spanien s. S. 314.

§. 111.

Sulla's Dictatur, 82—79.

Um die Oligarchie neu zu begründen, liess Sulla sich die „*Dictatur zur Abfassung von Gesetzen und zur Ordnung des Staates*“ und zwar auf unbestimmte Zeit übertragen. Zunächst unternahm er die Vernichtung der Reste der Partei des Marius in Italien, auf deren Ermordung ein hoher Preis gesetzt und deren Vermögen eingezogen und versteigert wurde. So folgte eine oligarchische Schreckensherrschaft auf die demokratische (vom Jahre 87) mit dem Unterschiede, dass letztere das Werk persönlicher Rachsucht (des ältern Marius) war, die jetzige dagegen für ein nothwendiges Mittel zur Begründung

der neuen Gewaltherrschaft gehalten wurde. Den am meisten compromittirten Gemeinden Italiens, namentlich in Etrurien, entzog Sulla das Bürgerrecht und einen Theil ihrer Feldmark, um darauf seine Soldaten anzusiedeln. Diese Militaircolonien mit ihren stehenden Besatzungen sollten zugleich seine Verfassung schützen, wie 10,000 Sclaven der Geächteten, die er frei liess (daher die „Cornelier"), die Leibwache der Oligarchie in der Hauptstadt bildeten.

Nachdem er seine Macht äusserlich gesichert hatte, unternahm Sulla die Reform der Verfassung. Diese bezweckte vor Allem die Steigerung der Regierungsgewalt des Senates. Die Zahl der Senatoren vermehrte er (auf 500—600) dadurch, dass von jetzt an schon die Quaestur (statt der Aedilität) ein *Recht* zum Eintritte in den Senat gab, die Zahl der jährlichen Quaestoren aber auf 20 erhöht wurde; die Revision des Senates durch die Censoren fiel weg, vielmehr waren die Senatoren jetzt unabsetzbare Beamten. Die peinlichen Gerichte und das Recht, die Provinzen zu verleihen, gab er dem Senate zurück. Auch wurde *bei Gesetzen* die Initiative des Senates (namentlich den Tribunen gegenüber) festgehalten. Die *Wahl der Beamten* wurde durch Wiederherstellung der Reihenfolge der Aemter und der Zwischenzeit zwischen deren Bekleidung beschränkt. Auch erlitt die Gewalt der Beamten eine vielfache Schmälerung: Sulla trennte nämlich die politische und militairische Gewalt der höchsten Beamten, so dass die beiden *Consulen* im ersten Jahre nur Verwaltungsgeschäfte, die auf 8 vermehrten *Praetoren* nur die Rechtspflege in der Stadt zu versehen hatten, und sie für das zweite Amtsjahr durch Senatsbeschluss als Proconsulen und Propraetoren ein Commando in einer der (damals 10) Provinzen erhielten. So war die gesammte Militairgewalt vom Senate abhängig. Am meisten aber beschränkte er die ausgeartete *tribunicische Gewalt*, indem er die Befugniss der Volkstribunen, mit dem Volke zu verhandeln, von der Erlaubniss des Senates abhängig machte und den Tribunen das Recht, sich um höhere Aemter zu bewerben, nahm, um so jeden ehrgeizigen Demagogen von dieser Laufbahn abzuschrecken.

Als Sulla durch seine Verfassung der Oligarchie die Gesetzgebung, die Gerichte, die militairische und finanzielle Obergewalt verliehen hatte, legte er die absolute Gewalt freiwillig nieder (79). Seinem Tode (bei Puteoli) folgte eine glänzende Leichenfeier in Rom, 78.

§. 112.

Der Krieg gegen Sertorius, 80—72.

Q. Sertorius, ein eben so tüchtiger Feldherr als Staatsmann, hatte von den Feinden der Nobilität die Verwaltung des jenseitigen Spaniens als Propraetor erhalten, ward aber von Sulla's Feldherren genöthigt, seine Provinz zu verlassen und floh nach Afrika (wo er Tingis eroberte). Die Lusitaner, welche in ihrer weiten Entfernung Roms Herrschaft gar nicht oder nur vorübergehend anerkannten, riefen ihn zurück und wählten ihn zu ihrem Anführer gegen die Statthalter Sulla's (81). Mit den Lusitanern und den Ueberresten der Marianischen Partei kämpfte er in beiden spanischen Provinzen gegen den Proconsul Q. Metellus Pius (Sohn des Numidicus), den er beständig umschwärmte, ohne sich in eine entscheidende Schlacht einzulassen. Er nahm wieder die Stellung eines römischen Statthalters von Spanien ein und wusste durch sein gerechtes und mildes Verfahren die Provinzialbewohner für seine Person zu gewinnen. Inzwischen erhielt (77) Cn. Pompeius den Oberbefehl im diesseitigen Spanien neben Metellus Pius. Dennoch behauptete sich Sertorius auf einem für den kleinen Krieg so günstigen Boden 5 Jahre gegen beide Feldherren der Oligarchie, die, zugleich in andere Kriege (s. §. 113—115) verwickelt, ihre Feldherren in Spanien zu wenig unterstützte. Aber auch seine Mittel schwanden immer mehr in Folge der Verödung des Landes und der Unzuverlässigkeit nicht nur seiner spanischen Truppen, sondern auch seiner römischen Parteigenossen, deren Verrätherei er zuletzt erlag, indem er auf Veranlassung seines Legaten Perperna (oder Perpenna) ermordet wurde (72). Pompeius nahm den Perperna beim ersten Zusammentreffen gefangen und liess ihn hinrichten. Damit war der Krieg zu Ende, und die beiden Provinzen wurden neu geordnet.

§. 113.

Der Fechter- und Sclavenkrieg (73—71).

Seitdem die Fechterspiele die beliebteste der Volksbelustigungen in Italien geworden waren, wurden zahlreiche Anstalten, namentlich in Campanien, gegründet, um darin Sclaven (meist tapfere Kriegsgefangene) für jene Spiele einzuüben. Aus einer solchen Fechterschule zu Capua brach eine Anzahl Gladiatoren,

meistens Thracier und Gallier, hervor und unter Anführung des Thraciers Spartăcus wuchs die Rotte durch den Zulauf süditalischer Sclaven zu einem grossen Heere an, welches vier römische Feldherren besiegte. Aber der Mangel an einem bestimmten Plane hinderte die Benutzung dieser Erfolge. Spartacus wollte, nachdem er, wie Hannibal, Italien vom Po bis zur sicilischen Meerenge durchzogen hatte, über die Alpen gehen, um sich und den Seinigen die Rückkehr in ihre Heimat (Thracien oder Gallien) zu öffnen. Allein seine Genossen verlangten nach Beute, und als er deshalb Rom zu erobern gedachte, zogen sie es vor, ohne Ziel umherzuschweifen. In Abwesenheit ihrer besten Feldherren gaben die Römer dem Praetor M. Licinius Crassus den Oberbefehl, welcher in einer Hauptschlacht in Lucanien den Spartacus besiegte, der kämpfend fiel. Ein Ueberrest des geschlagenen Heeres (5000 M.), welcher über die Alpen entfliehen wollte, begegnete dem aus Spanien zurückkehrenden Pompeius und ward von ihm vernichtet, weshalb dieser sich rühmte, den Krieg mit der Wurzel ausgerottet zu haben.

Bei seiner Rückkehr nach Rom triumphirte Pompeius mit Metellus Pius über Spanien und erhielt (ohne auch nur Quaestor gewesen zu sein) mit Crassus (der ebenfalls sich der Demokratie anschloss) das Consulat. Er gewann das Volk durch Wiederherstellung der tribunicischen Gewalt und den Ritterstand durch die Aufhebung der Sullanischen Gesetze über die Gerichtsbarkeit, welche letztere dem Senate nicht ganz entzogen, aber grösstentheils den Rittern zurückgegeben ward. Auch wurde nicht nur die Censur erneuert, sondern wahrscheinlich zugleich ihre fünfjährige Dauer hergestellt. Nach seinem Consulate nahm Pompeius keine Provinz an, sondern blieb (69—67) als Privatmann in Rom, bis er den Oberbefehl im Seeräuberkriege erhielt.

§. 114.

Der Krieg gegen die Seeräuber (78—67).

Während der Bürgerkriege hatte sich aus den bedrückten und verarmten Provinzialbewohnern, besonders den asiatischen, ferner aus den Flüchtlingen aller überwundenen Parteien, aus entlassenen Söldnern, namentlich aus den Trümmern der Heere des Mithridates u. s. w. eine wohl organisirte Macht der See-

räuber gebildet, die um so gefährlicher war, da es gar keine ihr gewachsene Macht gab — eine Folge der Vernachlässigung des römischen Seewesens. Sie machten das ganze mittelländische Meer und dessen Küsten unsicher, brandschatzten mehr als 400 Ortschaften und bargen ihre Beute auf der Insel Creta und den, an Schlupfwinkeln reichen, südlichen Abhängen des Taurusgebirges in Kleinasien, namentlich hatten sie in dem westlichen („rauhen") Cilicien zahlreiche Schlösser und ihre vorzüglichsten Werfte und Arsenale. Der energische Proconsul P. Servilius hatte während seiner dreijährigen Statthalterschaft in Vorderasien (78—76) den Seeräubern mehrere Festungen an der Südküste entrissen, den Taurus überschritten, Isaura erobert (daher „Isauricus") und mit dem Gebiete der zerstörten Städte die römische Provinz Cilicien erweitert.

Allein die Siege des Servilius Isauricus schwächten die Freibeuter auf dem Meere keineswegs, vielmehr unterstützten sie nicht nur den Mithridates (vgl. S. 317), sondern beunruhigten auch mit mehr als 1000 Fahrzeugen das ganze Mittelmeer, landeten an den Küsten, selbst an der italischen, plünderten die Städte und Villen, raubten die Einwohner (Caesar gerieth zur See in ihre Gewalt), fingen die Geldsendungen und Kornzufuhren auf und vernichteten sogar im Hafen von Ostia die gegen sie ausgerüstete römische Flotte.

Die in Rom entstandene Hungersnoth veranlasste das *Volk* (auf den Vorschlag des Tribunen Gabinius), dem Cn. Pompeius den Oberbefehl über das ganze Mittelmeer und dessen Küsten (also selbst über Italien) auf 3 J. zu verleihen und ihm die Soldaten, Schiffe und Kassen des Staates zu fast unbeschränkter Verfügung zu stellen (67). Er trieb die Seeräuber aus einem Hinterhalt in den andern, reinigte in zwei kurzen Feldzügen (von 40 und 49 Tagen) zuerst das westliche, dann auch das östliche Mittelmeer fast ohne Kampf, zerstörte ihre Fahrzeuge und Burgen und wies den (mehr als 20,000) Gefangenen, statt sie nach dem Beispiele seiner Vorgänger ans Kreuz zu schlagen, Städte und Ländereien in dem „ebenen" Cilicien an, besonders Soloi, welches seitdem Pompeiopolis hiess.

Der tapfere und gewandte Proconsul Q. Caecilius Metellus („Creticus") eroberte nach einem zweijährigen verheerenden

Kriege (68—67) die mit den Piraten verbündete Insel Creta, welche mit dem gegenüberliegenden (schon 96 eroberten Reiche) Cyrene zu *einer* Provinz vereinigt wurde. Mit der Unterwerfung der Cretenser hatte denn auch die Unabhängigkeit des letzten freien griechischen Stammes in Europa ein Ende.

§. 115.

Die beiden letzten Kriege gegen Mithridates.

Der zweite Krieg (83—81). Da Mithridates nach dem Frieden (zu Dardanus) Cappadocien nicht gänzlich räumte, so besetzte L. Licinius Murena, der von Sulla zurückgelassene Propraetor von Asien, Cappadocien und fiel plündernd in das pontische Gebiet ein, wurde aber am Halys geschlagen (?) und musste Cappadocien aufgeben. Der Friede zwischen Rom und Mithridates ward erneuert.

Den dritten Krieg (74—64) begann Mithridates, wie den ersten, als Rom in einen gefährlichen Bürgerkrieg (diesmal in Spanien) verwickelt war. Den Vorwand dazu gab der Tod seines kinderlosen Schwagers, Nicomedes III., Königes von Bithynien, der Rom zum Erben seines Reiches eingesetzt hatte; dessen Einziehung machte die Römer zu unmittelbaren Nachbarn des pontischen Reiches. Nachdem Mithridates mit Sertorius ein förmliches Bündniss abgeschlossen und mit Hülfe der Seeräuber eine Flotte gebildet hatte, eröffnete er den Krieg mit einem Angriffe auf die römischen Besitzungen in Asien von der Land- und der Seeseite. Er besetzte Bithynien, drängte die Römer (unter dem Consul M. Aurelius Cotta) nach Chalcedon zurück und belagerte die jenen treu gebliebene Stadt Cyzicus auf der gleichnamigen Insel; aber sein grosses Belagerungsheer wurde von (dem andern Consul) L. Licinius Lucullus während des Winters eingeschlossen und durch Hunger und Seuchen aufgerieben, eben so seine Flotte vernichtet. Schon im zweiten J. (73) konnte Lucullus zur Offensive übergehen und in Pontus einrücken. Doch erst in drei Jahren vollendete er die Unterwerfung von Pontus, Mithridates entging nur durch die Plünderungssucht der römischen Soldaten der Gefangennehmung und floh nach Armenien, dem Reiche seines Schwiegersohnes Tigranes.

Als dieser die (durch P. Clodius, den Schwager des Lucullus) geforderte Auslieferung seines Schwiegervaters verwei-

gerte, eröffnete Lucullus nur mit der Hälfte seiner Armee (die andere Hälfte musste Pontus behaupten) den armenischen Krieg, 69. Er zog über den Euphrat, schlug mit 2 Legionen das zwanzigfach stärkere Heer des Tigranes bei Tigranocerta und eroberte die armenische Residenz. Obgleich mit Abberufung und mit Meuterei seiner Soldaten bedroht, drang Lucullus 68 gegen Artaxata, die Hauptstadt Gross-Armeniens, vor und besiegte in deren Nähe beide Könige. Doch da der Winter auf der armenischen Hochebene früh begann, so nöthigten die (über die ungewöhnliche Verlängerung ihrer Dienstzeit) längst unzufriedenen Soldaten des Lucullus ihn zum Rückzuge, den er ohne Verluste ausführte. Mithridates kehrte nach Pontus zurück und gewann nach einem Siege über die dort gebliebene Heeresabtheilung (welche ihren Feldherrn zur Schlacht zwang) sein ganzes Königreich wieder. So waren die Erfolge eines 8jährigen glorreichen Krieges, hauptsächlich durch Meuterei der Soldaten, schnell wieder verloren.

Da Lucullus durch seine Anordnungen zu Gunsten der Provincialen in Asien sich den Hass der römischen Ritter zugezogen hatte, die als Pächter der Staatsgefälle und als Wucherer die Provinz aussaugten, so erhielt er seine Abberufung, und Cn. Pompeius Magnus, welcher eben den Seeräuberkrieg unerwartet schnell beendet hatte und noch im südlichen Klein-Asien stand, zufolge der durch Cicero (und Caesar) unterstützten lex Manilia, vom *Volke* den unumschränkten Oberbefehl auch im pontisch-armenischen Kriege (66). Er nöthigte den Mithridates nach einem nächtlichen Siege am Euphrat (in der Gegend des von ihm darauf gegründeten Nicopolis in Klein-Armenien) zur Flucht nach Colchis, wandte sich dann gegen Tigranes, welcher sich ohne Kampf unterwarf, alle jüngst eroberten Länder abtreten musste und wieder auf das eigentliche Armenien beschränkt wurde. Zur Verfolgung des Mithridates unternahm Pompeius einen beschwerlichen Zug nach Colchis, auf welchem er auch die Gebirgsvölker des Caucasus, die Albaner und Iberer, besiegte, gab aber am Phasis das weitere Vordringen auf und benutzte einen Aufstand der Albaner im Rücken des Heeres als Vorwand zur Rückkehr.

Mithridates hatte (zu Panticapaeum auf dem taurischen Chersones) sich zu einem Einfalle in Italien gerüstet und dadurch eine

Empörung in seinem bosporanischen Reiche veranlasst, an deren Spitze sein eigener Sohn Pharnaces stand. Da er seinen Sohn vergebens um Schonung seines Lebens anflehte, so nahm er Gift (63).

Auf dem Rückwege vom Caucasus zog Pompeius langsam, überall die Verhältnisse (ohne Auftrag des Senates) ordnend, nach Syrien, machte hier der Herrschaft der Seleuciden ein Ende 64 (vgl. S. 212), entschied in Palaestina den Thronstreit zwischen den Brüdern Aristobulus und Hyrkanus II. zu Gunsten des letzteren, des Anführers der pharisäischen Partei, und machte das Land durch einen Tribut von Rom abhängig.

In Kleinasien wurden die bisherigen *Provinzen* Asia und Cilicia[1]) so erweitert, dass jene die ganze Westküste nebst Phrygien und Lycien umfasste, diese auch Pamphylien und Isaurien in sich begriff, dagegen neu eingerichtet die Provinzen Bithynien und (das westliche) Pontus. Als *abhängige Königreiche* blieben bestehen: Cappadocien (im Osten bis an den Euphrat reichend), Commagene und Klein-Armenien, letzteres unter dem galatischen Fürsten Deiotarus, der sich als treuen Bundesgenossen dem Lucullus und Pompeius bewährt hatte und ausser einer ansehnlichen Erweiterung seines Gebietes auch den Königstitel von Pompeius erhielt.

§. 116.

Die Verschwörung des Catilina, 66—62.

Da die Demokraten bei der bevorstehenden Rückkehr des Pompeius die Begründung einer Militairherrschaft befürchteten, so waren sie darauf bedacht, sich vorher der Regierung zu bemächtigen. L. Sergius Catilina, ein Mordgehülfe des Sulla bei dessen Proscriptionen, der mit einer Anklage wegen Erpressungen in der Provinz Afrika bedroht war und sich deshalb von der Bewerbung um das Consulat für das J. 65 ausgeschlossen sah, stiftete eine Verschwörung, um sich durch Ermordung der gewählten Consuln und der angesehensten Senatoren das Consulat mit Gewalt zu verschaffen. Der Plan wurde ruchbar und daher zuerst verschoben, dann durch Catilina's Uebereilung vereitelt. Von der Anklage losgesprochen, bewarb er sich 64 um das Consulat, aber es wurde für das J. 63 M. Tullius Cicero[2])

---

[1]) Cilicien war (nach Mommsen II., S. 136, Anm.) schon seit 102 römische Provinz.

[2]) Geboren zu Arpinum 106, focht unter Sulla im Bundesgenossenkriege, reiste nach Athen und nach Kleinasien, Quaestor in Sicilien 75, Aedilis curulis 69, Praetor urbanus 66, lehnte die Verwaltung einer Provinz als Propraetor ab.

(mit dem demokratischen Candidaten C. Antonius) gewählt. Nun rüstete Catilina sich zum Bürgerkriege, liess in Etrurien durch C. Manlius ein Heer sammeln, um sich für 62 das Consulat zu erzwingen, und wollte den Consul Cicero während der Wahlcomitien tödten. Deshalb erschien Cicero am Wahltage auf dem Marsfelde mit einer so starken Bedeckung, dass die bewaffneten Verschworenen weder ihn angriffen, noch die Wahlen in ihrem Sinne durchsetzen konnten. Cicero's Wachsamkeit vereitelte auch alle ferneren Unternehmungen der Verschworenen, namentlich einen Mordversuch gegen seine Person. Catilina verliess endlich (nach Cicero's erster Catilinarischer Rede) die Stadt und ging zu dem Heere nach Etrurien, um dasselbe auf die Nachricht von der Insurrection in der Hauptstadt dorthin zu führen; aber die Verschwornen zu Rom und ihre Pläne wurden durch ihre den Gesandten der Allobroger mitgegebenen und aufgefangenen Briefe verrathen und vier derselben gefangen genommen, vom Senate zum Tode verurtheilt und im Gefängnisse erdrosselt, Cicero aber mit dem Namen *„pater patriae"* begrüsst. Die Nachricht von der Vereitelung des Aufstandes in Rom löste auch das Heer in Etrurien auf, der Rest versuchte sich nach Gallien durchzuschlagen, ward aber (von M. Petreius, dem Legaten des C. Antonius) bei Pistoria geschlagen 62, wo Catilina selbst blieb.

§. 117.
Das sog. erste Triumvirat, 60.

Pompeius entliess bei seiner Rückkehr aus Asien nach Italien wider Erwarten sein Heer und kam mit wenigem Gefolge nach Rom. Hier feierte er einen zweitägigen Triumph und empfing ausserordentliche Ehrenbezeugungen, aber als er die Bestätigung aller seiner Einrichtungen in Asien, für sich das zweite Consulat und für seine Veteranen eine Ackervertheilung verlangte, fand er heftigen Widerstand im Senate und erreichte eben so wenig beim Volke. Um diese Zeit kehrte C. Iulius Caesar[1]) aus dem jenseitigen Spanien, welches er als Propraetor

[1]) Geboren am 12. Quinctilis 100 (?), als Schwiegersohn des Cinna ein Gegner des Sulla, von diesem proscribirt, aber wieder begnadigt, that Kriegsdienste in Asien, ward Quaestor in Spanien 67, Pontifex maximus 63, Praetor 62, Propraetor in Hispania ulterior 61, nachdem Crassus sich für seine Schulden (830 Talente) verbürgt hatte.

verwaltet hatte, zurück, erhielt trotz des Widerstrebens der Optimaten das Consulat für 59 und verband sich mit den beiden mächtigsten Gegnern des Senates: **Pompeius** (der Caesar's Tochter Iulia heirathete) und **Crassus** (welche beide er versöhnte). Vom Consulate des Pompeius war nicht mehr die Rede, aber die beiden anderen Forderungen desselben legte Caesar als Consul zuerst dem Senate vor, und als dieser sie zurückgewiesen hatte, setzte er sie beim Volke durch. Ihm selbst ward auf den Antrag eines Tribunen, ebenfalls vom Volke (statt vom Senate, dem die Verleihung der Provinzen zukam) das cisalpinische Gallien (nebst Istrien und Dalmatien) und zwar auf 5 J. als Provinzen übertragen, wozu der bestürzte Senat ihm auch noch die transalpinische Provinz Narbo gab, um nur einer neuen Anmassung des Volkes zuvorzukommen. Ehe er noch in seine Provinzen abging, wusste er die beiden Häupter der Aristokratie, M. Porcius Cato und Cicero (durch den Tribunen P. Clodius) aus Rom zu entfernen: jener ward nach Cypern geschickt, und machte diese Insel, weil ihr König (Ptolemäus) die Seeräuberei begünstigt haben sollte, zur römischen Provinz (57); Cicero ging, als Clodius ein Gesetz vorschlug, welches für die Hinrichtung eines Bürgers ohne gerichtliches Urtheil Verbannung festsetzte, in's Exil nach Thessalonice, 58.

Je mehr Caesar's Ansehen und Macht durch die schnelle Eroberung Galliens (s. §. 118) stieg, desto mehr sah Pompeius sich genöthigt, sich ihm gegenüber in gleicher Macht zu behaupten. Deshalb suchte er eine Coalition mit dem Senate und machte diesem durch die Zurückberufung des Cicero (57) eine Concession. Im J. 56 kamen die Triumvirn in Luca zusammen und befestigten ihren Bund durch Vertheilung der militairisch bedeutendsten Provinzen unter sich auf 5 J.: Pompeius erhielt beide Spanien, Crassus Syrien, Caesar die Verlängerung seines Oberbefehls in Gallien. Pompeius aber liess seine Provinzen durch Legaten verwalten und blieb in Rom, um eine dictatorische Macht bei günstiger Gelegenheit zu erlangen. Diese fand sich, als bei der Ermordung des Clodius durch das Gefolge des Consularcandidaten Milo ein Strassenkampf ausgebrochen war. Die von den Triumvirn gewonnenen Tribunen benutzten diese Anarchie, um die Dictatur für Pompeius durchzusetzen, die der

Senat ihm unter dem Titel eines *Consuls ohne Collegen* einräumen musste.

Inzwischen hatte Crassus nach mehrfachen Plünderungen in seiner Provinz Syrien einen Feldzug gegen die Parther 53 unternommen, weil der neue Parther-König (Mithridates, Sohn des Phraates) den von Rom beschützten König von Armenien (Artavasdes, Sohn des Tigranes) angegriffen hatte. Crassus liess sich durch einen arabischen Fürsten bereden, den directen Weg nach dem Tigris durch die grosse mesopotamische Wüste einzuschlagen, wurde aber bei Carrhä plötzlich von den Anfangs zurückgewichenen Parthern überfallen, sein Heer grösstentheils vernichtet, er selbst zu einer Zusammenkunft mit dem parthischen Feldherrn verlockt und getödtet.

§. 118.

Caesar's Krieg in Gallien, 58—51.

Als Caesar die Eroberung des noch freien Galliens unternahm, um dem römischen Gebiete einen Abschluss im Norden und Westen (somit eine Schutzwehr gegen die germanischen Stämme) zu geben, und zugleich einen neuen Boden für die italische Colonisation zu gewinnen, bestanden dort mehrere freilich sehr locker verbundene Eidgenossenschaften der celtischen Gaue neben einander, so im N.O. zwischen Seine und Rhein der *belgische* Bund, im mittlern Gallien stritten sich die *Aeduer* und (früher die Arverner, später) die *Sequaner* um die Hegemonie über einen *mittelgallischen Bund*. Diese Rivalität erleichterte den auch durch ihre Kriegskunst überlegenen Römern, wie früher die Eroberung der Provinz Narbo, so jetzt die des übrigen Galliens. Die Sequaner hatten mit Hülfe des deutschen Fürsten Ariovist den Aeduern die durch ihre Freundschaft mit den Römern gewonnene Hegemonie über die umliegenden celtischen Völkerschaften wieder entrissen, dadurch aber ein allgemeines Vordringen der Deutschen nach Gallien am Niederrheine wie am Oberrheine veranlasst.

Eroberung Mittelgalliens, 58. Als die östlichen Celten, die Helvetier, sich von dieser germanischen Wanderung bedroht sahen, verliessen sie unter Anführung des Orgetorix ihre Heimat zwischen dem Boden- und Genfersee und zogen im

J. 58 über den Jura nach Gallien in das Gebiet der Aeduer jenseits der Saone, wurden aber bei deren Hauptstadt Bibracte von Caesar geschlagen, zum Theil aufgerieben und der Rest in ihre Stammsitze zurückgewiesen. Noch in demselben Jahre besiegte Caesar die bereits in Gallien angesiedelten Deutschen unter Ariovist bei Vesontio (Besançon), der Hauptstadt der Sequaner, und verfolgte sie bis an den Rhein.

Eroberung Nordgalliens, 57. Die raschen Fortschritte Caesar's im mittlern Gallien veranlassten die Belgen, welche für das tapferste Volk zwischen dem Rheine und den Pyrenäen galten, zu einer allgemeinen Rüstung (von 300,000 M.) gegen das weitere Vordringen der Römer. Allein die Einigkeit dauerte unter der grossen Masse nicht lange, einzelne Völkerschaften trennten sich von der Eidgenossenschaft und ihre Aufgebote zogen nach Hause, die übrig bleibenden wurden leicht unterworfen. Nur die östlichen Belgen, namentlich die tapfern Nervier (im Hennegau) leisteten einen energischen Widerstand und unterwarfen sich erst nach einem hartnäckigen Kampfe an der Sambre.

Eroberung Westgalliens, 56. Die ganze Küstenbevölkerung von der Mündung der Loire bis zu der des Rheines stand gegen die Römer auf und an der Spitze derselben die durch Handel und Schifffahrt mächtigen Veneter (in der heutigen Bretagne). Caesar schuf aus Schiffen der unterthänigen Celtengaue und aus den eiligst auf der Loire erbauten eine Flotte, welche den Venetern die erste Seeschlacht auf dem atlantischen Ocean lieferte und mittelst eines neu erfundenen Manövers (Zerschneiden des Tauwerkes der Feinde) eben so den weit erfahrenern Gegnern den Sieg abgewann, wie einst C. Duilius. Die Folge dieses Seesieges des Dec. Brutus war die Unterwerfung der gesammten Bretagne. Gleichzeitig gelang dem jüngern Crassus (dem Sohne des Triumvir) die Unterwerfung der Aquitanier im *Süd*westen (zwischen der Garonne und den Pyrenäen). So war die Eroberung Galliens und Belgiens (bis auf die Menapier an der Schelde, die erst im J. 53 unterlagen) schon im dritten Feldzuge vollendet.

Züge nach Deutschland und Britannien.

Im Jahre 55 trieb Caesar nicht nur die Deutschen (die Usipĕten und Tenctĕrer), welche, vielleicht auf Ersuchen der

Belgen, über den Niederrhein (bei Cleve?) gekommen waren, über den Strom zurück in das Gebiet der Sigambrer, sondern zog auch, um die Deutschen von weitern Einfällen in Gallien abzuschrecken, über eine Pfahlbrücke auf das rechte Rheinufer den Ubiern (Cöln gegenüber) zu Hülfe gegen einen Suevischen Stamm (die Chatten?), kehrte jedoch, da die Sueven sich in's innere Land zurückzogen, schon nach 18 Tagen nach Gallien zurück. Einen zweiten Feldzug über den Rhein (bei Neuwied) unternahm er 53, ohne einen Feind zu treffen, denn die Sueven hatten sich wieder ins Innere des Landes zurückgezogen. — Um auch die Celten in Britannien von jeder Verbindung mit ihren Stammgenossen des Festlandes abzuschrecken, ging Caesar noch im Sommer 56 mit nur 2 Legionen über die schmalste Stelle des Canals (bei Dover) nach England, musste aber wegen starker Beschädigung seiner für die Nordsee wenig geeigneten Ruderschiffe bald zurückkehren. Deshalb ging er 54 mit verstärkter Macht zum zweiten Male nach der britischen Insel hinüber, fand aber so geregelten Widerstand, dass er den Plan zu Eroberungen aufgab.

Aufstände der Gallier.

In den J. 54—51 machten die Gallier, welche nicht nur den Verlust ihrer Freiheit betrauerten, sondern auch durch Steuern, Winterquartiere, Plünderungen ihrer Landschaften hart bedrückt wurden, wiederholte Versuche, sich von der römischen Herrschaft zu befreien und bei der Offensive zeigte sich bald eine grössere Einigkeit der Nation, als früher bei der Defensive. Nachdem die vereinzelten Empörungen der (Trevirer und der) Eburonen unter Ambiorix misslungen waren, brach im J. 52 (als Caesar im Winter nach Italien gegangen war) ein allgemeiner Aufstand der Gallier aus, den Vercingetorix (der „König" der Arverner) mit grosser Umsicht und Ausdauer leitete. Nach der ersten Niederlage Caesar's (bei Gergovia, wahrscheinlich dem frühern Hauptorte der Arverner) fielen selbst die Aeduer von ihm ab, und mit wenigen Ausnahmen betheiligte sich die ganze celtische Nation von den Pyrenäen bis zum Rheine an dem grossen Nationalkriege. Als Vercingetorix in seinem Hauptwaffenplatz, der Festung Alesia, von Caesar und dessen ganzer Streitmacht belagert wurde, vereinigten auch die Gallier hier

ihre ganze Macht (über 250,000 M.) zum Entsatz, erlitten aber eine gänzliche Niederlage, worauf auch Alesia sich ergeben musste. Vercingetorix ward von den celtischen Anführern ausgeliefert und nach dem Triumphe Caesar's in Rom hingerichtet. Sein Verlust löste die Einheit der Nation wieder auf. Nur einige gallische Völker versuchten noch bis zum bevorstehenden Abgang Caesar's zu widerstehen, aber auch sie wurden unterworfen (51).

Als das Ende seiner Statthalterschaft nahte, wusste Caesar die Gallier durch schonende Behandlung, Auszeichnung ihrer Grossen, Erhaltung ihrer Gesetze und Verfassung zu beruhigen und so seine Eroberungen zu sichern.

§. 119.

Der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius, 49—48.

Durch den Untergang des Crassus und den Tod der Gemahlin des Pompeius (der Tochter Caesar's) hatte sich sowohl das politische als das persönliche Verhältniss zwischen den beiden noch übrigen Mitgliedern des Triumvirats wesentlich verändert. Es musste sich jetzt entscheiden, wer von beiden die Oberhand behalte. Als die Abberufung Caesar's aus Gallien im Senate zur Verhandlung kam, setzte ein von ihm gewonnener Volkstribun (Curio) durch, dass die Majorität des Senates beide Machthaber aufforderte, ihre Provinzen abzugeben. Da Pompeius diesem Beschlusse nicht Folge leistete und den Senat so einzuschüchtern wusste, dass neue, sehr gemässigte Anträge Caesar's verworfen wurden, so überschritt dieser mit seinem Heere den Rubicon, der seine cisalpinische Provinz von Italien trennte, und begann so den Bürgerkrieg, 49.

Pompeius gab Italien auf und begab sich, anstatt in seine Provinz Spanien, mit den angesehensten Senatoren nach Brundusium, wo er sich und sein Heer (ungeachtet Caesar's Gegenanstalten) nach Griechenland einschiffte. In Macedonien (in Thessalonice) organisirte er seine Partei als römische Regierung und, im Besitze der vorzüglichsten Einnahmequellen des Staates, brachte er ein Heer von 11 Legionen und eine Flotte von 500 Segeln (namentlich aus den asiatischen und griechischen Seestaaten) zusammen. Caesar aber, der in 2 Monaten fast ohne Widerstand Herr von Italien geworden war, ging, während eine Flotte zur Ueberfahrt nach Griechenland gebaut wurde, durch

Gallien nach Spanien und brachte die Legaten des Pompeius, Afranius und Petreius (den Besieger des Catilina), durch ihre Einschliessung bei Ilerda (an einem nördlichen Nebenflusse des Ebro), zur Unterwerfung.

Um den Plan der Pompeianer, Italien auszuhungern, zu vereiteln, liess Caesar die wichtigsten Getreideprovinzen, Sardinien und Sicilien, durch seine Legaten besetzen, dagegen misslang die zu demselben Zwecke versuchte Eroberung Afrika's, indem sein Legat Curio von der Uebermacht des Königs Juba von Numidien geschlagen wurde und selbst fiel.

Caesar landete im südlichen Illyrien (am acroceraunischen Vorgebirge) und schloss den Pompeius bei Dyrrhachium ein, erlitt aber hier bei einem Ausfalle des Pompeius bedeutende Verluste und zog sich nach Thessalien zurück, um dort die aus Italien durch Illyrien anrückenden Verstärkungen an sich zu ziehen und der Flotte des Gegners jeden Antheil an der Entscheidung zu entziehen. Doch Pompeius, anstatt mit seiner Hauptmacht sofort nach Italien zu gehen, glaubte erst den Nebenbuhler vernichten zu müssen und folgte diesem auf einem Umwege (über Delphi) nach Thessalien. Caesar schlug bei Pharsalus, 48, in Folge seines trefflichen Schlachtplans, das stärkere Heer der schon siegestrunkenen Optimaten (54,000 gegen 22,000) gänzlich, worauf die von Rom abhängigen Staaten des Ostens (die nicht weiter eine verlorne Sache unterstützen wollten) auf seine Seite traten und auch ein Theil der Aristokratenpartei sich ihm unterwarf. Pompeius flüchtete nach Lesbos, wo er seine Gemahlin (Cornelia) und seinen Sohn Sextus abholte, von da nach Aegypten zum Könige Ptolemaeus Dionysus, dessen Vater ihm seine Wiedereinsetzung verdankte; aber die Höflinge desselben liessen ihn durch einen seiner alten Soldaten umbringen. Drei Tage nach der Ermordung seines Schwiegersohnes erschien Caesar vor Alexandria und beweinte ihn.

§. 120.

Caesar's Kriege im Orient, 48—47.

1) Der Alexandrinische Krieg, (October) 48 bis (März) 47.

In Aegypten fand Caesar Thronstreitigkeiten zwischen Ptolemaeus Dionysus und dessen Schwester Cleopatra vor, welche

nach dem Willen ihres Vaters gemeinschaftlich regieren und sich mit einander vermählen sollten. Als Caesar sich zum Vollstrecker dieses Testamentes aufwarf und dabei die Cleopatra begünstigte, brach ein allgemeiner Aufstand in Alexandria aus; Caesar verschanzte sich in der königlichen Burg und dem benachbarten Theater und verbrannte die ägyptische Flotte im Hafen, bei welcher Gelegenheit die grösste der öffentlichen Bibliotheken unterging. Nachdem er Verstärkungen aus Syrien und Kleinasien (unter Mithridates, einem natürlichen Sohne Mithridates des Gr.) erhalten hatte, besiegte er den jungen Ptolemaeus, der auf der Flucht im Nil ertrank, und übertrug die Regierung unter Rom's Oberhoheit der Cleopatra und ihrem jüngern Bruder (Ptolemaeus).

2) Der Krieg gegen Pharnăces, 47.

Pharnaces, der Sohn des Mithridates, benutzte die Zerrüttung der römischen Republik zur Erweiterung seines kleinen Reiches am cimmerischen Bosporus. Er hatte gleich nach der Schlacht bei Pharsalus das von Pompeius dem Könige Deiotarus verliehene Königreich Klein-Armenien besetzt, den Statthalter von Asien (Domitius Calvinus), der die Räumung Kleinarmeniens verlangte, bei Nicopolis geschlagen und nach dem Siege sich auch seines pontischen Erbreiches bemächtigt. Caesar kam nun selbst nach Pontus und beendigte den Krieg in einem 5tägigen Feldzuge (daher „*veni, vidi, vici*") durch den Sieg bei Zela. Das Bosporanische Reich erhielt des Pharnaces natürlicher Bruder Mithridates, welcher dem Caesar im vorigen Kriege die Verstärkung aus Asien zugeführt hatte; Kleinarmenien ward mit Cappadocien vereinigt.

§. 121.

Caesar's letzte Kriege gegen die Pompeianer, 47—45.

1) Der Krieg in Afrika, 47—46.

Afrika, welches von Anfang des Bürgerkrieges im Besitze der republikanischen Partei geblieben war und von Caesar's Legaten Curio nicht eingenommen werden konnte (vgl. S. 326), ward auch nach der Schlacht bei Pharsalus der Hauptsammelplatz der zersprengten Pompeianer: der Söhne des Pompeius, Cnaeus und Sextus, seines (zweiten) Schwiegervaters Metellus

Scipio, seiner Unterfeldherren Afranius und Petreius, des M. Porcius Cato, des Führers der republikanischen Partei, u. s. w. Ihr treuer Bundesgenosse war der König Juba von Numidien, dem für den Fall des Sieges die Provinz Afrika zugesichert wurde.

Nachdem Caesar in Campanien einen Militairaufstand durch schnelle Bewilligung des geforderten Abschiedes gestillt hatte, landete er in Afrika, dessen Städte eben so wenig sich für die verlorene Sache des Pompeius opfern wollten, wie die Staaten des Ostens (s. S. 327), und daher, sofern sie konnten, zu Caesar übertraten. Bei Thapsus schlug er 46 das Heer der Republikaner und Numidier (deren Verlust auf 50,000 geschätzt wird, während Caesar nur 50 Todte zählte!) und nahm Utica, den Hauptsitz der Optimaten, ein. Cato entleibte sich selbst, seinem Beispiele folgten Scipio und Juba; die Söhne des Pompeius entkamen nach Spanien (Cnaeus P. schon vor der Schlacht) und versetzten dahin den Bürgerkrieg (wie einst Sertorius). Die beiden mit Caesar befreundeten Könige von Mauretanien erhielten Theile von Numidien, der grösste und fruchtbarste Theil aber ward unter dem Namen Neu-Afrika mit der älteren Provinz Afrika vereinigt.

2) Der Krieg gegen die Söhne des Pompeius in Spanien, 46—45.

Seinen letzten Feldzug unternahm Caesar gegen die Söhne des Pompeius, Cnaeus und Sextus, welche nach der Schlacht bei Thapsus ein bedeutendes Heer in Spanien gesammelt hatten. Nur mit der grössten Anstrengung gewann er die mörderische Schlacht bei Munda in Baetica (unweit Gibraltar), wo 33,000 Pompeianer fielen, 45. Cnaeus Pompeius ward auf der Flucht verrathen und getödtet, Sextus entkam in das nordöstliche Spanien.

§. 122.

Caesar's Alleinherrschaft und Tod.

Caesar übernahm theils während des Bürgerkrieges, theils unmittelbar nach dessen Beendigung die höchsten Staatsämter: die Dictatur, das Consulat und die Censur (unter dem Titel praefectura morum) theils auf eine bestimmte, theils auf Lebens-

zeit. Wie er schon Pontifex maximus war, so ward er auch in die übrigen höheren Priestercollegien aufgenommen. Ausserdem wurde ihm durch Gesetze und Senatsbeschlüsse eine ganze Reihe ausserordentlicher Befugnisse (Entscheidung über Krieg und Frieden, Verfügung über das Heer und die Staatskasse, Ernennung der Statthalter in den Provinzen, Leitung der Wahlen u. s. w.) beigelegt. Die der bisherigen Verfassung fremde Obergewalt auf Lebenszeit bezeichnete der Titel Imperator, der jetzt aus einem Ehrentitel ein Amtstitel (als Praenomen) wurde und sogar auf seine Nachkommen vererben sollte.

Daneben fehlte es nicht an zum Theil fast vergötternden Ehrenbezeugungen: er hielt an 4 verschiedenen Tagen eben so viele Triumphe über Gallien, Aegypten, Pontus und Afrika, später einen fünften nicht über die besiegten Mitbürger, sondern über Spanien; man ordnete ihm nach dem afrikanischen Kriege ein 40tägiges Dankfest an, nach dem letzten spanischen ein 50tägiges, nannte ihn Vater des Vaterlandes und nach ihm den Monat Quinctilis, in welchem er geboren war, Iulius. Das äussere Kennzeichen der Monarchie lag (nach der allgemeinen Ansicht des Alterthums) darin, dass er Münzen mit seinem Bilde prägen liess.

Während der kurzen Zeit seiner Alleinherrschaft entwarf Caesar den umfassenden Plan zur neuen Organisation seiner „Mittelmeermonarchie"[1], die nach seiner Absicht auch in Verfassung und Verwaltung, in Religion und Rechtspflege, in der Zeitrechnung (seine Reform des Kalenders, s. S. 4 nebst Anmerkung), in Münze, Maass und Gewicht eine Einheit darstellen sollte.

Nachdem Caesar in Afrika die Südgrenze des Reiches längs der Wüste und im Nordwesten die Rheinlinie gesichert hatte, wollte er durch die Unterwerfung der Geten an der Donau Italien auch im Nordosten schützen, eben so die Reichsgrenze im Südosten durch einen Krieg gegen die Parther, der zugleich die Niederlage des Crassus rächen sollte. Schon hatten seine Freunde mehrere vergebliche Versuche gemacht, ihm das Diadem öffentlich zu überreichen, welches er, weil die Beistimmung des Volkes nicht erfolgte, jedesmal ablehnte, als man in den (zu Sulla's Zeit verbrannten und zum Theil durch unächte ersetzten) sibyllinischen Büchern den gewünschten Ausspruch entdeckte, nur unter einem Könige könne Rom die Parther besiegen. Seine Anhänger verlangten daher für ihn die Königswürde ausserhalb Italien.

---

1) Nach Mommsen, röm. Gesch. 3. Bd. 2. Aufl. S. 527 ff.

Inzwischen hatte sich gegen das Leben des Dictators schon eine Verschwörung von 60 Optimaten gebildet, theils Pompeianern, theils solchen Caesarianern, deren Hoffnung nicht erfüllt worden war, an deren Spitze sich die Praetoren C. Cassius und M. Brutus stellten. Trotz aller Warnungen begab sich Caesar am 15. März 44 in die Versammlung des Senates (in der Curie des Pompeius) und sank von 23 Dolchstichen verwundet, neben der Statue des Pompeius nieder.

§. 123.

Folgen von Caesar's Ermordung.

Am dritten Tage nach Caesar's Ermordung beschloss der Senat, um beide Parteien zu beruhigen, auf den Antrag des Consuls M. Antonius, die Gesetze und Einrichtungen *(acta)* Caesar's zu bestätigen, aber auch für dessen Mörder eine Amnestie zu erlassen. [1] Durch die Anerkennung der *acta Caesaris* erhielt Antonius, der sich der Papiere Caesar's gleich nach dessen Ermordung bemächtigt hatte, eine ausserordentliche Gewalt, indem er als Anordnungen des Dictators ausgab, was ihm beliebte. So vertheilte oder verkaufte er Aemter, Provinzen, Güter, Privilegien, Bürgerrecht nach Willkür. Bald aber trat ihm der 18jährige Octavianus, Caesar's Schwester-Enkel und Adoptivsohn, als Erbe Caesar's entgegen und schloss sich zuerst an die Aristokratie an. Als nun Antonius, um, wie einst Caesar, ein Heer und eine Provinz in der Nähe Roms zu haben, beim Volke durchsetzte, dass D. Brutus das (von Caesar ihm angewiesene) cisalpinische Gallien gegen Macedonien abtreten sollte, dieser sich aber weigerte, dem vom Senate nicht genehmigten Volksbeschlusse zu gehorchen, entstand

der Mutinische Bürgerkrieg 44—43 zwischen M. Antonius und D. Brutus. Antonius, welcher seinen Gegner in Mutina belagerte, ward vom Senate auf Betreiben des Cicero (die „philippischen Reden") für einen Feind der Republik erklärt, und die beiden Consulen des J. 43, Pansa und Hirtius, begleitet von Octavianus (als Propraetor), zogen dem D. Brutus zu Hülfe. Antonius schlug den Pansa mit Verlust zurück, wurde aber von Hirtius bei Mutina geschlagen; Hirtius fiel in der Schlacht, Pansa starb an den erhaltenen Wunden und Octavianus blieb als alleiniger Anführer übrig. Da dieser wohl einsah, dass

er dem Antonius und der Macht der Verschworenen zugleich nicht gewachsen sei, so beschloss er diese zuerst zu vernichten und liess deshalb von der Verfolgung des nach Gallien geflüchteten Antonius ab, um so mehr als der Senat dieselbe nicht ihm, sondern dem D. Brutus auftrug.

§. 124.

Das zweite Triumvirat, 43.

Octavian zog gegen Rom, erzwang sich durch seine Truppen das Consulat und trat jetzt entschieden als Rächer seines Grossoheims auf, indem er durch das Volk eine Untersuchung gegen Caesar's Mörder, trotz der früheren Amnestie, beschliessen liess. Dann zog er nur zum Schein nach Gallia cisalpina gegen Antonius, mit dem er schon durch M. Aemilius Lepidus, den Statthalter Galliens, unterhandelt hatte, und vereinigte sich auf einer Insel bei Bononia (im Lavinius?) mit beiden zum zweiten Triumvirat. Das Volk musste den *Triumviri rei publicae constituendae* die angemasste Gewalt auf 5 J. bestätigen.

Bevor sie aber den Krieg gegen Caesar's Mörder begannen, wollten sie sich der angesehensten ihrer Feinde in Rom entledigen, damit diese nicht in ihrer Abwesenheit den S. Pompeius herbei riefen, der Sicilien besetzt hatte. Deshalb erneuerten sie die Proscriptionen und ächteten, unter dem Vorwande, Caesar's Tod zu rächen und die Ruhe im Staate herzustellen, mehr als 100 Senatoren und 2000 Ritter, deren Vermögen ihnen zugleich Geld zum neuen Kriege verschaffen sollte. Unter den Ermordeten, deren Anzahl nicht zu bestimmen ist, war auch Cicero.

Darauf zogen Antonius und Octavianus nach Macedonien gegen Brutus und Cassius (bellum Philippense), von denen jener in kurzer Zeit sich in den Besitz der ganzen macedonisch-griechischen Halbinsel und eines Theiles von Illyrien gesetzt, dieser Eroberungen in Syrien gemacht und Rhodus geplündert hatte. In der Doppelschlacht bei Philippi 42 wurden Brutus und Cassius besiegt und starben eines freiwilligen Todes. Der unbedeutende Rest der republikanischen Partei ging nach Sicilien zu S. Pompeius.

Nach der Schlacht trennten sich die Sieger: Antonius sollte den Osten wieder unterwerfen, Octavianus den Veteranen in Italien

Aecker vertheilen. Während Antonius sich von Cleopatra, die er nach Tarsus beschieden hatte, um sie für die Unterstützung des Cassius zur Verantwortung zu ziehen, fesseln liess und ihr nach Aegypten folgte, suchte seine Gemahlin Fulvia durch einen Kampf in Italien seine Rückkehr zu erzwingen.

Der perusinische Bürgerkrieg, 41—40. Auf Fulvia's Rath trat L. Antonius, der Bruder des Triumvir, als Beschützer der von ihren Aeckern zum Besten der Veteranen vertriebenen Grundbesitzer auf, ward aber in Perusia eingeschlossen und gezwungen, sich zu ergeben.

M. Antonius war nach Italien gekommen und mit S. Pompeius gegen Octavianus in Unterhandlung getreten, aber der Tod der Fulvia beschleunigte einen Vergleich beider Triumvirn zu Brundusium, wo das Reich zum letzten Male getheilt wurde: Octavianus erhielt die westlichen, Antonius die östlichen Provinzen, Lepidus behielt Afrika. Zur Befestigung der Freundschaft vermählte sich Antonius mit Octavia, der Schwester des Octavianus.

Da S. Pompeius die Zufuhr aus Sicilien und dem ebenfalls von ihm eroberten Sardinien nach Italien abschnitt und dadurch eine Hungersnoth in der Stadt erregte, so schlossen die Triumvirn (zu Misenum) mit ihm einen Vertrag, demzufolge demselben die 3 italischen Inseln nebst der Provinz Achaia, so wie eine Entschädigung für sein verlornes väterliches Vermögen zugesichert wurden, wofür er Italien mit Getreide versorgen sollte. Aber gegenseitige Klagen über die unvollständige Ausführung des Vertrages führten zum

Sicilischen Kriege zwischen Octavianus und S. Pompeius (38—36). Octavianus erhielt von den beiden andern Triumvirn nicht die verlangte Hülfe und führte den Krieg Anfangs unglücklich, bis M. Vipsanius Agrippa, der grösste römische Seeheld, eine bedeutende Seemacht zusammenbrachte (zu welcher später auch Antonius einen Theil seiner Flotte stossen liess) und damit den Pompeius zweimal (bei Mylae und bei Messana) schlug (36), welcher nach Kleinasien floh, im Kriege mit den Legaten des Antonius gefangen und in Milet ermordet wurde. Lepidus war auch auf Sicilien gelandet und machte Ansprüche auf die eroberte Insel, aber Octavianus gewann seine Truppen, nahm ihm seine Provinzen und die Würde eines Triumvir und verwies ihn nach Circeii (wo er bis 12 v. Chr. als Pontifex maximus lebte). So stürzte er zwei Nebenbuhler und erstarkte dadurch zum Kampfe mit dem dritten.

§. 125.

Die auswärtigen Kriege des Antonius und Octavianus.

Krieg des Antonius mit den Parthern, 36.

Gegen die Parther, welche (im J. 40) Syrien, Palaestina, Phönizien und Vorderasien eingenommen hatten, schickte Antonius seinen Legaten (Ventidius), welcher sie auch über den Euphrat zurücktrieb. Dann (36) erschien Antonius selbst in Asien, um den Krieg zu beenden. In Verbindung mit (Artavasdes) dem Könige von Armenien drang er mit grosser Uebereilung in Parthien ein; aber der beständige Wechsel von Flucht und Angriff, wodurch die Feinde ihn ermüdeten, der Mangel an Lebensmitteln, die vorgerückte Jahreszeit und der Abfall der Armenier nöthigten ihn zur Rückkehr.

Kriege des Octavianus (35—33).

Um die Reichsgrenze gegen Nordosten zu sichern (vergl. S. 329), zugleich seine Legionen zu beschäftigen und seine Kriegskasse zu füllen, unternahm Octavianus mehrere Feldzüge gegen die noch nicht völlig unterworfenen Völker in den julischen Alpen und an der illyrischen Küste; die Japyden, Pannonier und Dalmater wurden unterjocht und Pannonien zur römischen Provinz gemacht.

§. 126.

Der Krieg zwischen Octavianus und Antonius, 31 und 30.

Als dem Senate die Bestätigung der willkührlichen Schenkungen, die Antonius der Cleopatra und ihren Kindern mit römischen Ländern gemacht hatte, zugemuthet ward, erklärte er den Krieg *(bellum Actiacum)* dem Namen nach nur der Cleopatra. Antonius, anstatt durch raschen Angriff auf Italien den noch ungerüsteten Gegner zu unterdrücken, vergeudete die Zeit in Schwelgereien mit der Cleopatra, die ihn nach Griechenland begleitete, und als Octavianus mit einer von M. Vipsanius Agrippa geführten Flotte im ionischen Meere erschien, wählte er nach dem Wunsche der Cleopatra den Seekrieg. Agrippa gewann für Octavian die Schlacht beim Vorgebirge Actium (2. Sept.) 31, aus welcher Cleopatra und Antonius schon vor der Entscheidung nach Aegypten entflohen; ihre Flotte ward verbrannt, das

Landheer ergab sich dem Sieger, nachdem es 7 Tage vergebens auf die Ankunft des Antonius gewartet hatte. Octavianus ging (30) über Syrien nach Aegypten, schlug das Landheer des Antonius, dessen Flotte zum Sieger überging, und bewog Cleopatra selbst, ihn von seinem Gegner zu befreien. Aegypten ward nach der Eroberung Alexandria's eine römische Provinz (30).

Cleopatra liess dem Antonius melden, dass sie sich getödtet habe, worauf er sich mit eigener Hand durchbohrte. Als sie ihr Bemühen, auch den Octavianus zu fesseln, vereitelt sah und erfuhr, dass sie für dessen Triumph bestimmt sei, gab sie sich ebenfalls den Tod (wahrscheinlich durch Gift).

DRITTE PERIODE: Rom unter Kaisern[1], 30 v. Chr. — 476 n. Chr.

a) bis zur Verlegung der Residenz nach Constantinopel 330 n. Chr. Kampf gegen die Barbaren (germanische Völker und Parther) und gegen das Christenthum.

§. 127.

C. Iulius Caesar Octavianus Augustus,
30 v. Chr. — 14 n. Chr.

Octavianus kehrte im Sextilis (nach ihm Augustus benannt) 29 nach Rom zurück und feierte einen dreifachen Triumph wegen der Siege in Dalmatien (und den benachbarten Ländern), bei Actium und in Aegypten, worauf der Ianus abermals (seit dem J. 235) geschlossen wurde.

Die Alleinherrschaft, welche er schon factisch besass, suchte er allmählich in eine legitime zu verwandeln und dabei sowohl die Formen der früheren Verfassung zu schonen, als den äusseren Prunk des Herrschers zu vermeiden. Schon gleich nach seiner Rückkehr erhielt er durch einen Senatsbeschluss den bleibenden Imperator-Titel und damit die höchste Militairgewalt im Staate, die er sich später alle 5 oder 10 Jahre bestätigen liess. Daneben blieben die republikanischen Magistraturen dem Namen nach noch bestehen, doch liess er sich selbst die politisch wichtigsten übertragen, so das Consulat (31—23), die tribunicische

[1]) Römische Geschichte vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin. Von K. Hoeck. 1. Bd. 1—3. 1841—50.

Gewalt auf Lebenszeit und unter dem Namen der proconsularischen Gewalt eine Statthalterschaft über alle Provinzen (auch über die dem Senat überlassenen). Statt des verhassten Königstitels nahm er den Titel Augustus an, welcher ihn als ein höheres Wesen bezeichnen sollte und auch auf seine Nachfolger überging; eben so lehnte er die Dictatur und die censorische Gewalt ab. Nach seinem Feldzuge (s. S. 336) in den Orient erhielt er auch die ihm noch fehlende gesetzgebende Gewalt und die consularische auf Lebenszeit, zuletzt (nach dem Tode des Lepidus, 12 v. Chr.) auch die höchste geistliche Gewalt durch seine Wahl zum Pontifex Maximus.

Die Verfassung unter den Kaisern bis auf Diocletian.

1) Der Kaiser vereinigte unter der anspruchlosen Benennung des *Princeps* die höchste politische Gewalt mit der Leitung der religiösen Angelegenheiten. Auch die Gesetzgebung ging erst factisch, dann rechtlich auf ihn über, so dass seine Edicte und Verordnungen (constitutiones) Gesetzeskraft erhielten. Seinen Nachfolger bestimmte er durch Adoption oder durch Annahme als Collegen, bis später erst die Praetorianer, dann die Legionen den Kaiser einsetzten.

2) Den Senat beschränkte Augustus auf 600 Mitglieder (mit einem Census von 400,000, später von 1 Mill. Sestertien), die auch später vom Princeps nicht blos aus Römern, sondern auch aus Italikern und Provinzialen ernannt wurden, wodurch der Gegensatz zwischen den verschiedenen Bestandtheilen des Reiches ausgeglichen und dessen Einheit gefördert wurde. Neben der Verwaltung der äussern und innern Angelegenheiten erhielt der Senat seit Tiberius auch die höchsten Rechte des Volkes: die Wahl der Beamten, die Gesetzgebung und die höhere Gerichtsbarkeit. Aber was er an Ausdehnung seiner Thätigkeit gewann, verlor er an Selbständigkeit. Denn er war wesentlich abhängig von dem Kaiser durch dessen Recht der lectio senatus und durch die ihm vorzugsweise zugestandene Initiative bei allen Versammlungen. Dadurch blieb es dem Kaiser überlassen, wie viel er dem Senate zur Entscheidung vorlegen wollte, und er befragte immer häufiger in wichtigen Angelegenheiten, statt des Senates, nur einen aus seinen vertrautesten Anhängern gebildeten geheimen Staatsrath (consilium principis), dessen Glieder nur eine berathende Stimme hatten.

3) Die Volksversammlungen (Centuriat- und Tribut-Comitien) wurden nur noch berufen, um ihnen die Beschlüsse des Fürsten und des Senates mitzutheilen und die vom Senate ernannten Beamten durch Acclamation bestätigen zu lassen.

4) In eben dem Grade, als die alten Beamten der Republik an Bedeutung verloren, erhoben sich die neuen, nur vom Kaiser ernannten zu immer höherem und zuletzt ausschliesslichem Einflusse auf die Verwaltung: 1) der Praefectus urbi, welcher die polizeiliche Gewalt der Aedilen, die Jurisdiction in Criminalsachen und die kaiserliche Appellationsgerichtsbarkeit ausübte, 2) die (meist) zwei Praefecti Praetorio, ursprünglich nur Befehlshaber der von Octavian errichteten stehenden Leibwache (von 10 praetorischen Cohorten), bald aber die ersten Personen nach dem Kaiser und (seit Commodus) diesem an Autorität gleichstehend.

5) Die Provinzen theilte Octavian in *a) provinciae principis*, die einer militairischen Besatzung bedurften. Als deren Statthalter betrachtete sich der Kaiser selbst und schickte daher seine Stellvertreter, Legaten mit praetorischer Gewalt, hin, deren abhängigere Stellung und strengere Beaufsichtigung in den Provinzen einen geordneteren Zustand herbeiführte, als zur Zeit der Republik. *b) provinciae senatus*, die vollständig beruhigten, deren Statthalter alle den Titel Proconsul führten. Die nach dem J. 27 erworbenen Länder wurden alle provinciae principis, so dass deren Zahl sich bald (bis auf Traian) um das Dreifache vermehrte.

Die Kriege unter Augustus bezweckten weniger, neue Eroberungen zu machen, als die alten zu befestigen. So wurden, um Spanien zu beruhigen, die noch unbezwungenen Cantabrer und Asturier völlig unterworfen und der Besitz der Halbinsel durch Gründung von (16) Militaircolonien (Corduba, Caesarea Augusta oder Saragossa u. s. w.) befestigt. Die Ostgrenze des Reiches ward durch einen Feldzug gegen die Parther gesichert, deren König (Phraates) auf die Nachricht von Augustus Ankunft in Syrien (20) die früher (im J. 53 und 36) erbeuteten römischen Feldzeichen und Gefangenen zurückgab. Zur Sicherung der Nordgrenze wurden an der obern Donau durch die Stiefsöhne des Augustus, Drusus und Tiberius, Rätien nebst Vindelicien und Noricum erobert, so dass nun die Donau der zweite Grenzstrom gegen Germanien ward (s. B. II. §. 3.); denn Moesien an der untern und Pannonien an der mittlern Donau waren schon früher unterworfen und ein zweimaliger Versuch des Abfalles der Pannonier durch drei Feldzüge des Tiberius (12—10) unterdrückt worden.

Dagegen waren die Eroberungsversuche des Drusus (12—9) und des Tiberius im eigentlichen Germanien zwischen Rhein,

Main und Elbe nur von vorübergehendem Erfolge; die Niederlage des P. Quinctilius Varus im Teutoburger Walde 9 n. Chr. machte der kaum begründeten römischen Herrschaft im nordwestlichen Germanien ein schnelles Ende, s. B. II. §. 3. Der Rhein blieb im Westen die Grenze Germaniens gegen die Römerherrschaft, wie die Donau im Süden. Ein Versuch des Tiberius, jenseits der Donau das Reich des Marbod (in Böhmen) zu erobern, ward durch einen gleichzeitigen Aufstand der Dalmatier und Pannonier im Rücken des römischen Heeres vereitelt, dessen Unterdrückung erst nach vierjährigem Kampfe (6—9 n. Chr.) gelang.

Mehr als die Unfälle in Deutschland beugten den Augustus die widerwärtigen Schicksale, welche er in seiner eigenen Familie erlebte, namentlich durch die Ränke seiner dritten Gemahlin Livia, welche alles aufbot, um ihrem Sohne Tiberius die Nachfolge zu verschaffen und deshalb in den Verdacht kam, den Tod der beiden ältesten Enkel des Augustus (aus der Ehe des Agrippa mit Iulia) veranlasst zu haben. Der alternde Kaiser adoptirte nun seinen Stiefsohn, dem die tribunicische Gewalt erneuert und zuletzt auch die proconsularische übertragen wurde. Dieser führte mehrere Jahre die Regierung allein. Augustus starb zu Nola (fast 76 J. alt), 14 n. Chr.

§. 128.

Vier Kaiser aus dem Iulisch-Claudischen Hause, 14—68.

1) Tiberius[1]), 14—37, beharrte bei dem Grundsatze des Augustus, das römische Reich nicht durch neue Eroberungen zu erweitern, sondern vielmehr die einzelnen Theile desselben zu einem wohlgeordneten Staate zu verbinden. Deshalb rief er den (von ihm adoptirten) Germanicus, welcher die von seinem Vater (Drusus) begründete römische Herrschaft in Germanien herzustellen versuchte, aber keine grossen, dauernden Erfolge erzielte (s. B. II. §. 3), zurück, ehe er seine Unternehmung vollenden konnte. Er zog es vor, die deutschen Stämme sich

[1]) In der jüngsten Zeit ist Tiberius mehrfach (gegen die Darstellung des Tacitus) gerechtfertigt worden, so von G. R. Sievers, Tacitus und Tiberius, zwei Programme (Hamburg, 1850, 1851), Charles Merivale, a history of the Romans under the empire, Tome IV, p. 154 ff. und am vollständigsten von Adolf Stahr, Tiberius, 1863, gegen dessen Darstellung zu vergleichen von Sybel's histor. Zeitschrift, 11. Bd. S. 202. Ed. Pasch, zur Kritik der Gesch. des K. Tiberius, 1865 und C. Peter, Gesch. Roms 3. Bd.

Stammtafel der Gens Iulia und Claudia.

C. Iulius Caesar, † 84.

Iulia maior. — C. Iulius Caesar, Dictator, † 44. — Iulia minor, Gem. Atticus Balbus.

(Tochter des Dictators:) Iulia, Gem. Cn. Pompeius Magnus.

(Tochter der Iulia minor:) Attia maior, Gem. C. Octavius.

(Kinder der Attia maior:) Octavia, 2. Gem. M. Antonius, Triumvir. — C. Iul. Caesar Octavianus Augustus, † 14 n. Chr. Gem. 1. Clodia. 2. Scribonia. 3. Livia Drusilla, deren Söhne von Tib. Claud. Nero:

(Töchter der Octavia:) Antonia maior, Gem. I. Domitius. — Antonia minor, Gem. Drusus.

(Tochter des Augustus von 2. Scribonia:) Iulia, Gem. 1. Marcellus. 2. M. Vipsanius Agrippa. 3. Tiberius.

(Kinder der Iulia von 2.:) Caius, † 4 n. Chr. — Lucius, † 2 n. Chr. — Agrippina I. Gem. Germanicus.

(Söhne der Livia Drusilla:) Tiberius, † 37. Gem. 1. Vipsania Agrippina. „ 2. Iulia. — Drusus, † 9 v. Chr. verm. mit Antonia minor, einer Tochter des Triumvir Antonius und der Octavia.

(Sohn des Tiberius:) Drusus.

(Sohn des Drusus:) Tiberius.

(Söhne des Drusus, † 9 v. Chr.:) Germanicus, † 19. Gem. Agrippina I. — Tib. Claudius, † 54. Gem. 3. Messalina. „ 4. Agrippina II., Wittwe des Domitius.

(Sohn der Antonia maior:) Cn. Domitius, verm. mit Agrippina II., † 60.

(Kinder des Germanicus:) C. Caligula, † 41. — Agrippina II. Gem. 1. Domitius. „ 3. Claudius. — Nero, † 31. — Drusus, † 33.

(Kinder des Caligula:) 4 Töchter.

(Kinder des Claudius von 3.:) Britannicus, † 55. — Octavia, Gem. Nero.

(Sohn des Cn. Domitius:) Nero, † 68, Adóptivsohn des 3. Gemahls der Agrippina II., des Kaisers Claudius. Gem. 1. Octavia. 2. Poppäa Sabina. 3. Messalina.

durch die unter ihnen herrschende Uneinigkeit selbst schwächen zu lassen, statt sie durch fortgesetzte Angriffe zu einer den Römern gefährlichen Einigkeit zu nöthigen. Da Tiberius' ränkevolle Mutter, Livia, ihm unablässig Argwohn gegen seinen Neffen Germanicus als seinen Nebenbuhler beibrachte, so wurde dieser in den Orient geschickt, wo er die erledigten Vasallenreiche Cappadocien und Commagene (deren Könige gestorben waren) als Provinzen einzog und einrichtete.

Bald nach dem Tode des Germanicus († 19) hatte ein Emporkömmling, der Praefectus praetorio Seianus, der die Praetorianer in einem Lager bei Rom vereinigte und sie dadurch zuerst zum Bewusstsein ihrer Macht brachte, das unbedingte Vertrauen des sonst so misstrauischen Kaisers gewonnen, der ihn wegen seiner verhältnissmässig niedrigen Herkunft nicht für gefährlich hielt. Dieser trachtete jedoch selbst nach der Herrschaft. Zunächst vergiftete er des Tiberius Sohn und erklärten Nachfolger Drusus, dann wusste er den Tiberius zu bewegen, Rom zu verlassen und die Insel Capreae zu seinem beständigen Aufenthalte zu wählen, während er selbst die Regierung leitete und mit Ehrenbezeugungen von Tiberius und dem Senate überhäuft wurde. Endlich ward Seianus' Plan zu einer Verschwörung gegen den Kaiser verrathen und dieser führte nun mit der grössten Vorsicht den Sturz des allmächtigen Ministers, dem die Praetorianer zu Gebote standen, herbei. Während er ihn durch neue Gunstbezeugungen sicher zu machen wusste und dadurch von offener Empörung abhielt, ernannte er ins geheim den Macro an dessen Stelle zum Oberbefehlshaber der Garden. Seianus ward (im J. 31) in einer Senatssitzung, wo er die Verleihung der tribunicischen Gewalt erwartete, verhaftet und in einer zweiten Senatssitzung zum Tode verurtheilt, sein Leichnam aber 3 Tage durch die Strassen der Hauptstadt geschleppt und zuletzt in die Tiber geworfen.

Es folgten Untersuchungen und Anklagen nicht allein gegen die Theilnehmer an der Verschwörung, sondern gegen alle, die mit Seianus in irgend einer näheren Beziehung gestanden hatten. Die Entdeckung, dass der Einzige, dem er unbedingtes Vertrauen geschenkt, ihn seit Jahren getäuscht und verrathen habe, stürzte den greisen Monarchen in eine an Wahnsinn grenzende Verzweiflung. Ihm folgte der jüngste Sohn des Germanicus,

2) Caius Caesar, von den Soldaten Caligula beigenannt, 37—41. Nachdem er im ersten Jahre den von Tiberius hinterlassenen Schatz (etwa 15 Mill. Thlr.) durch Geschenke, Mahlzeiten, Spiele u. s. w. vergeudet hatte, ward die Geldverlegenheit in Verbindung mit der Sucht des Kaisers, seine Allmacht überall zur Schau zu bringen, ein Hauptmotiv seiner Frevel und Erpressungen, zum Theil für die unsinnigsten Verschwendungen (wie für den abenteuerlichen Bau einer Brücke über den Meerbusen von Baiae und seinen lächerlichen Triumphzug über dieselbe hin und her).

Nachdem die Mittel und Gelegenheiten zu Plünderungen in Rom und Italien erschöpft waren, unternahm er einen Feldzug nach Gallien, angeblich um die Germanen für einen Einfall in die reiche römische Provinz zu züchtigen, in der That aber um eine Reihe von Freveln und Thorheiten zu verüben; so endete ein projectirter Zug nach Britannien mit der Sammlung von Muscheln („der Beute des Oceans") an der gallischen Küste. Als auch die nächste Umgebung des (sich selbst vergötternden) Fürsten sich nicht mehr sicher fühlte, stiftete ein Praetorianer eine Verschwörung, welche die Ermordung des Caligula zur Folge hatte, die Praetorianer erhoben den Oheim des Ermordeten, den Bruder des Germanicus, den gelehrten

3) Tib. Claudius[1]) 41—54, auf den Thron und der Senat musste seine Zustimmung dazu geben. Nach kurzem gutem Anfange überliess Claudius bald die Regierung seinen sittenlosen, herrschsüchtigen Weibern, der Messalina und später der Agrippina, so wie verworfenen Freigelassenen, die seitdem eine politische Bedeutung gewinnen. Diese liessen dem Bestreben des Kaisers, sich um den Staat verdient zu machen (durch Hafenanlagen an der Mündung der Tiber, Ableitung des anschwellenden Fuciner Sees durch einen Emissar, Ergänzung des Senates und Erhöhung seines Einflusses u. s. w.), freien Lauf, um desto länger ihn auf dem Throne und sich in seiner Umgebung zu erhalten. Geringer als in den innern Angelegenheiten war ihr Einfluss nach aussen, in den Provinzen und an den Grenzen des Reiches, die nicht nur (gegen die Deutschen, wie gegen die

[1]) Claudius und Nero und ihre Zeit, von H. Lehmann, 1. Bd. (Claudius und seine Zeit). 1858.

Parther) behauptet, sondern im fernsten Süden und Norden n erweitert wurden. Denn in Afrika wurde Mauretanien (n Ermordung des letzten Königes durch Caligula im J. 40 u nach einem zweijährigen Kriege eine römische Doppel-Pro (42). In Britannien, wohin Claudius selbst einen (16tägig Feldzug unternahm (zum Schutze eines vertriebenen König ward nach mehrjährigem Kampfe (seit 43) die südliche Hä von England (bis zum Mersey) unterworfen.

Kaum war Agrippina (die entartete Tochter seines Bru Germanicus und ihrer gleichnamigen Mutter) mit Claudius (ih Oheim) vermählt, als sie diesen bewog, ihren (von dem Philosop Seneca erzogenen) Sohn Nero zu adoptiren und mit seiner Toc (Octavia) zu vermählen und diesen statt seines eigenen Sol (Britannicus) zum Nachfolger zu bestimmen. Als sie alle Vorbereitungen vollendet glaubte, liess sie ihren Gemahl vergi und ihren Sohn durch die Praetorianer als Kaiser begrüssen.

4) Nero, 54—68. Agrippina hatte ihren (kaum 17jährig Sohn auf den Thron erhoben, um über ihn und durch ihn herrschen, aber der Befehlshaber der Praetorianer *Burrus* und jungen Fürsten Lehrer *Seneca* gewannen ihr den Vorrang in Leitung der Staatsgeschäfte ab. Diese beiden einflussreic Männer überliessen den Kaiser seinen Ausschweifungen, die doch nicht hemmen konnten, wofür dieser sich desto leicl ihren und des Senates Regierungsmassregeln fügte, so dass a der Anfang dieser Regierung (bis 59) ein wohlthätiger und glü licher war, wie bei Caligula, freilich um bald in eine noch gr samere Tyrannei auszuarten, als bei jenem.

Als Agrippina ihrem ungehorsamen Sohne mit der Erheb des Britannicus drohte, liess er diesen Knaben vergiften, und seine Freundin Poppaea Sabina (Gemahlin des nachmaligen Kai Otho) ihm einredete, seine Mutter sinne auf sein Verderben, auch Agrippina als ein Opfer seines Argwohns. Mit dem Mut morde hatte das gute „Quinquennium" des Nero sein Ende errei Von der Scheu vor ihr befreit, gab er sich während seiner n 9jährigen Regierung allen Lüsten um so ungezügelter hin, als a Burrus (durch Gift?) und Seneca bald beseitigt wurden. I Bruder- und Muttermorde folgte zuletzt auch der Gattenm Denn Poppaea Sabina bewog ihn auch, seine Gemahlin (Octa (wegen angeblichen Ehebruchs) hinrichten zu lassen, nachdem sie selbst schon geheirathet hatte. Er trat öffentlich als Mitkäm in den Wettrennen, als Sänger und Schauspieler in Italien, sp

auch in Griechenland auf und zwang die angesehensten Senatoren und Ritter zur Theilnahme an den Darstellungen im Theater, im Circus und Amphitheater.

Um den Verdacht, eine zweimalige (im Ganzen neuntägige) Feuersbrunst in Rom (bei welcher von den 14 Regionen der Stadt 3 ganz untergingen und nur 4 unversehrt blieben) veranlasst zu haben, von sich selbst abzuwälzen, verfolgte er die beim Volke verhassten Christen mit raffinirter Grausamkeit. Bei der Wiederherstellung Rom's nach einem neuen Plane erbaute er sich das sog. „goldene Haus", welches den ganzen Palatinus einnahm und sich bis zum Ende des Esquilinus ausdehnte, die Kosten wurden durch die Erpressungen in den Provinzen gedeckt und zur Ausschmückung des Hauses und der Gärten sogar die Tempel im ganzen Reiche ihrer Götterbilder beraubt. Wiederholte Verschwörungen gaben den Vorwand zu zahlreichen Hinrichtungen (auch Seneca musste sich die Adern öffen und im Bade ersticken). Endlich erwachte bei den in den *Provinzen* stehenden Legionen, auf welchen vorzugsweise die Kraft des Reiches beruhte, das Bewusstsein ihrer Macht, und der Statthalter in Gallien, Iulius Vindex, veranlasste sie, nicht ihn, sondern den Statthalter Spaniens, den (72 J. alten) Sulpicius Galba, zum Imperator auszurufen, der nach der Hauptstadt zog, um sie zu befreien. Nero floh vermummt aus Rom nach dem Landgute eines Freigelassenen und gab, als die ihm nachgesandten Verfolger ihn beinahe erreicht hatten, von einem Diener unterstützt, sich den Todesstoss.

§. 129.

Drei Kaiser, welche von den Legionen ausgerufen wurden, 68 und 69.

Sulpicius Galba machte sich bei seiner Ankunft in Rom durch Strenge und Geiz gegen die Soldaten sowie durch Nachsicht gegen habgierige Günstlinge bald verhasst und fiel durch eine Verschwörung des bei der Adoption übergegangenen (frühern Gemahls der Poppaea Sabina)

M. Otho, der sich einen Anhang unter den Praetorianern erkauft hatte. Allein die Legionen in den Standquartieren am Rhein hatten schon (zu Köln) gegen Galba ihren Feldherrn Vitellius zum Kaiser ausgerufen, dessen Feldherren (durch

Gallien) in Italien eindrangen und Otho's Heer (bei Bedriacum, unweit Cremona) besiegten. Nachdem Otho sich selbst getödtet hatte, um der Welt den Frieden zu geben, kam

Vitellius nach Rom, ward vom Senate anerkannt und verschwendete unerhörte Summen für den Aufwand seiner Tafel. Gegen ihn riefen die mit einem Kriege gegen die Juden beschäftigten Legionen des Orients (die bisher dem Bürgerkriege fern geblieben waren) ihren Feldherrn Vespasianus zum Kaiser aus. Nicht allein der ganze Orient schloss sich ihm an, sondern auch die Legionen in Pannonien und Mösien, welche zum Theil schon gegen Vitellius gefochten hatten und den Uebermuth der Sieger ungern ertrugen, erhoben sich für Vespasian und besiegten (ebenfalls bei Cremona) das Heer des Vitellius, der in Rom unter Misshandlungen und Verspottungen aller Art durch die Strassen geschleift und getödtet wurde, während Vespasian noch in Aegypten verweilte.

§. 130.

Die drei Flavier.

(T. Flavius) Vespasianus, 69—79, erkannte, wie sehr das Reich des Friedens bedurfte. Als daher ein Aufstand der Bataver unter Cl. Civilis (s. 2. Bd. §. 3, C.) schon vor seiner Ankunft in Rom unterdrückt und der bereits unter Nero (im J. 66) ausgebrochene Aufstand der Juden mit der Zerstörung Jerusalems durch seinen Sohn Titus (vgl. S. 216) beendet war, wurde der Ianustempel, seit Augustus wieder zum ersten Male, geschlossen und der Kaiser widmete sich, mit Titus als Mitregenten, gänzlich den Werken des Friedens. Er stellte die militairische Zucht und die Ordnung in den Finanzen her, reinigte den Senat von unwürdigen Mitgliedern und liess ihn über alle wichtigere Dinge berathen und Beschlüsse fassen. Auch beförderte er Kunst (Bau des Colosseums) und Wissenschaft (Besoldung der Lehrer der Beredsamkeit).

Titus, 79—81, wegen seiner Milde und Freigebigkeit *amor et deliciae generis humani* genannt, baute die nach ihm benannten Thermen und feierte die Einweihung des Colosseums mit hunderttägigen Spielen. In seine kurze Regierung fiel (79) der Ausbruch des Vesuv's, welcher Pompeii und Herculaneum verschüttete, ausserdem eine 3tägige Feuersbrunst in Rom und eine

furchtbare Pest, bei welchen Unglücksfällen er seine gewohnte Freigebigkeit bewährte. Ihm folgte sein jüngerer Bruder,

Domitianus, 81—96. Nach einem guten Anfange artete dessen Regierungsweise immer mehr in Grausamkeit aus, die nach einer entdeckten Verschwörung sich nicht nur gegen Einzelne, sondern gegen ganze Klassen (Juden, Christen) richtete. Unter ihm vollendete Agricola die Eroberung des schon seit Claudius als Provinz angesehenen Britannia Romana und sicherte es gegen die Einfälle der Picten durch eine Befestigungslinie (über den Isthmus zwischen den beiden Meerbusen Frith of Clyde und Frith of Forth). Um auch Schottland zu erobern oder wenigstens die Caledonier von Angriffen auf diese Kette von Befestigungen abzuschrecken, drang Agricola in das Hochland vor und siegte in einer hartnäckigen Schlacht über die Caledonier, wurde aber von dem durch die Siegesnachrichten argwöhnischen Domitianus zurückgerufen, nachdem dieser selber (83 oder 84) einen Zug nach Deutschland gegen die Chatten, auf dem rechten Ufer des Mittelrheins, unternommen hatte, aber ohne einen Feind gesehen zu haben, bald zurückgekehrt war; doch liess der Kaiser sich vom Senate einen Triumph decretiren[1]) und nahm den Ehrentitel „Germanicus" an. Statt der Rheingrenze wurde nun die Donaugrenze der Schauplatz wiederholter Kriege und zwar von Moesien aus gegen die Dacier und von Pannonien aus gegen die Marcomannen und Quaden. Von dem dacischen Könige Decebalus erkaufte Domitian nach einer schweren Niederlage den Frieden durch einen jährlichen Tribut, triumphirte aber auch diesmal und liess sich „Dacicus" nennen. In Folge einer Verschwörung seiner nächsten Umgebung (seiner Freigelassenen und seiner Gemahlin) ward er ermordet, und gemäss einem Senatsbeschlusse seine zahlreichen Ehrendenkmäler zerstört, auf den Inschriften sein Name ausgetilgt.

§. 131.

Die glücklichste Periode der römischen Kaiserzeit, 96—180.

(M. Cocceius) Nerva, 96—98, ein alter, angesehener Senator, den Domitian's Mörder zum Kaiser ausriefen und der

[1]) So nach Imhof, A., Flavius Domitianus, aus den Quellen dargestellt, 1857, S. 49, Anm.

Senat anerkannte, suchte das von seinem Vorgänger zugefügte Unrecht wieder gut zu machen und die Praetorianer durch Adoption des bei dem Heere beliebten Feldherrn M. Ulpius Traianus zu befriedigen.

Traianus, 98—117, ein Spanier (der erste Ausländer auf dem Throne), dem der Senat den Titel *Optimus princeps* beilegte, war vorzugsweise auf die Erneuerung des alten römischen Kriegsruhms und daher auf die *Erweiterung des Reiches* bedacht. Er versagte den *Daciern* den von Domitian bewilligten Tribut, rückte zweimal (101 und 105) über die Donau in ihr Land und Decebalus musste nach dem ersten Kriege das von den Römern besetzte Gebiet abtreten, im zweiten gab dieser sich, an Rettung verzweifelnd, selbst den Tod und Dacien ward eine römische Provinz, deren Besitz Traian durch Gründung römischer Colonien und massenhafte Ansiedelungen zu cultiviren und zu sichern suchte. Eine bildliche Darstellung dieser Züge enthält die Traian's-Säule auf dem von ihm angelegten forum Traiani in Rom. — Nach 7 Friedensjahren unternahm er (113) einen *Zug gegen die Parther*, deren König (Kosroës) den Thron von Armenien mit seines eigenen Bruders Sohne besetzt hatte, obgleich die Römer Armenien als ihr Eigenthum ansahen. Er machte nicht nur Armenien, sondern auch Mesopotamien und Assyrien zu römischen Provinzen, eroberte selbst die parthische Residenz Ktesiphon und streifte bis nach dem persischen Meerbusen, um wenigstens den Weg nach Indien zu sehen. Unterdessen versuchten die besiegten Völker (besonders die allenthalben zahlreichen Juden) in den neu eroberten Provinzen Aufstände, die nicht vollständig unterdrückt waren, als Traian auf dem Rückwege (in Cilicien) starb.

Auch nahm der Statthalter von Syrien den Landstrich von Damascus bis zum rothen Meere in Besitz und bildete daraus die Provinz Arabia, welche mit der Halbinsel Arabien nichts gemein hat. Selbst Nubien kam unter die Herrschaft Roms und blieb in derselben bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts[1]). Das römische Reich hatte damals seine grösste Ausdehnung.

(P. Aelius) Hadrianus, Traian's gelehrter Landsmann und naher Verwandter, welcher diesen auf allen Kriegszügen be-

---

[1]) Niebuhr's röm. Gesch. (von Zeiss) V., S. 186 f.

gleitet hatte und ihm durch Adoption (?) folgte, 117—138, verzichtete auf die schwer zu behauptenden Eroberungen jenseits des Euphrats *und widmete alle seine Thätigkeit der Verbesserung der innern Verwaltung,* deren Glanz er in der Ausführung grossartiger Bauwerke sah. Die Stellung des römischen Kaisers als Herrn der Welt erkennend, beschränkte er seine Sorge nicht auf Rom und Italien. Deshalb bereiste er selbst (15 J. lang), grösstentheils zu Fuss, die meisten Provinzen seines weiten Reiches, verschönerte die Hauptstädte (Athen erhielt durch seine enthusiastische Vorliebe für alles Griechische nicht nur die Vollendung des Olympieion [s. S. 106], sondern auch einen neuen Stadttheil, die Hadriansstadt), errichtete Denkmäler (in Rom die *moles Hadriani* als Grabstätte für sich und seine Familie) und Grenzbefestigungen (in Britannien gab er die Befestigungslinie des Agricola auf und führte weiter rückwärts eine Mauer, den Pictenwall, auf, in Deutschland vollendete er wahrscheinlich den Grenzwall zwischen der obern Donau und dem Niederrhein).

Er liess (durch Salvius Iulianus) eine Sammlung des bürgerlichen Rechts aus den Edicten der Praetoren veranstalten, welche edictum perpetuum hiess, bildete vorzugsweise aus Rechtsgelehrten sein consistorium principis, auf welches die ganze gesetzgebende und richterliche Thätigkeit des Senates überging, und den Staatsämtern gab er eine neue Einrichtung, welche bis in die spätesten Zeiten bestand (officia palatina, publica und militaria).

Die Anlegung einer römischen Colonie (Aelia Capitolina) auf den Trümmern Jerusalems mit einem Tempel des Iuppiter Capitolinus an der Stelle des Salomonischen Tempels erregte einen *Aufstand der Juden*, der erst nach einem dreijährigen, sehr hartnäckigen Kampfe (132—135) mit den aus allen Ländern nach Palästina zusammenströmenden Juden unterdrückt wurde. Durch Adoption folgte der „Caesar“

T. Antoninus Pius, 138—161, unter dessen eben so milder als einsichtsvoller Regierung das Reich sich eines fast ununterbrochenen äussern und inneren Friedens erfreute; nur vereinzelte Aufstände in den Provinzen wurden unterdrückt und die Caledonier (durch den Legaten Lollius) von Neuem bekämpft und vielleicht die alte (durch Agricola erreichte und befestigte) Grenze des römischen Britannien hergestellt. Er hatte schon vor seiner Thronbesteigung, auf Hadrian's Veran-

lassung, seinen eigenen (auch dem Hadrian verwandten) Neffen, den stoischen Philosophen

Marcus Aurelius Antoninus, 161—180, und den ausschweifenden L. Verus († 169) adoptirt, welche nach seinem Tode gemeinschaftlich (beide als Augusti) regierten. Nach einer fast 50jährigen Ruhe wurden die Grenzen des Reiches, sowohl am Rhein und an der Donau von germanischen Völkern, als am Euphrat von den Parthern, überschritten. Um den L. Verus aus Rom zu entfernen, übertrug Marc Aurel ihm den Krieg gegen die Parther; dieser überliess denselben aber seinen Legaten, die ihn auch nicht ohne Vortheile beendeten (das von Hadrian aufgegebene Mesopotamien ward wieder römische Provinz). Während des parthischen Krieges hatten die Marcomannen, Quaden und andere germanische und sarmatische Völker verheerende Einfälle in die römischen Süddonauländer gewagt und ihre Streifereien bis nach Italien (Aquileia) ausgedehnt. So entstand der Marcomannenkrieg, 167—175 und 178—180, welchen Marc Aurel selbst führte, aber, trotz wiederholter Siege, nicht völlig beendete, da er (an der Pest?) starb, 180, vgl. B. II, §. 3.

§. 132.

Die Zeit des Verfalls des Reiches[1]) unter der Herrschaft der Praetorianer, 180—284.

Mit Commodus, 180—192, dem schwachen Sohne Marc Aurel's, beginnt von Neuem die Militairherrschaft in Rom. Er überliess die Regierung dem jedesmaligen Praefecten seiner Garde, während er selbst (als Hercules Romanus) in Fechterspielen (735 mal) und Thierhetzen auftrat. Als zuletzt seine in Raserei ausgeartete Grausamkeit auch seine nächsten Vertrauten bedrohte, ermordeten diese ihn, um ihr eigenes Leben zu retten, und riefen den damaligen Praefectus urbi, Pertinax, zum Kaiser aus, den zuerst die Soldaten gegen das übliche Geldgeschenk, dann der Senat anerkannte.

Pertinax (193) ward wegen seines Eifers in Herstellung einer strengeren Kriegszucht von den unzufriedenen Garden schon

---

[1]) Gibbon, history of the decline and fall of the roman empire, 6 Vol. 1776—88. Deutsch von K. G. Schreiter in 19 B.

nach 3 Monaten ermordet und der Thron kam an den meistbietenden[1])

Didius Iulianus; aber in 3 Provinzen zugleich (Pannonien, Syrien, Britannien) erklärten sich die Legionen gegen ihn und riefen ihren Feldherrn als Kaiser aus, von denen der Anführer der illyrischen Legionen,

Septimius Severus (193—211), weil er zuerst in Rom erschien, nach Ermordung des Iulianus, vom Senate anerkannt wurde und sich im Kampfe gegen seine Nebenbuhler behauptete. Seine Feldzüge gegen die Parther und nach Britannien (bis in die schottischen Hochlande) bezweckten die Sicherung der Reichsgrenze im äussersten Osten und Norden. Auf dem Zuge nach Britannien starb er zu Eboracum (York), zum Theil aus Verdruss über seine ungerathenen Söhne, welche ihm folgten.

Antonius Caracalla (211—217) liess seinen Bruder Geta, mit dem er die Regierung theilen sollte, in den Armen seiner Mutter und bald auch 20,000 Männer, Weiber und Kinder als dessen Anhänger ermorden — unter diesen auch Papinianus, weil er den Brudermord nicht vertheidigen wollte. Um die Habsucht der Soldaten zu befriedigen und die Mittel zu seiner eigenen Verschwendung zu erhalten, gab er allen Provincialen das röm. Bürgerrecht *(constitutio Antoniniana de civitate)*, um sie den erhöhten Abgaben zu unterwerfen, und durchzog selbst die Provinzen, um sie auszuplündern (in Macedonien als Alexander, in Asien als Achilles auftretend). In Alexandria rächte er sich für seine Verspottung durch die Ermordung einer grossen Anzahl Einwohner. Nach einem verheerenden Einfalle in das parthische Reich ward er ermordet auf Anstiften des Praef. praet.

Macrinus (217), welcher folgte. Gegen ihn rief das Heer in Syrien, dem er manche bisher genossene Vortheile entzog, den 14jährigen Sonnenpriester Bassianus Heliogabalus, den man für Caracalla's Sohn ausgab, zum Kaiser aus, Macrinus entfloh (aus der Schlacht bei Antiochia) und ward (mit seinem Sohne) in Bithynien ergriffen und hingerichtet.

Heliogabălus (217—222) überliess sich allen ersinnlichen Lastern und Thorheiten, während seine Mutter und Grossmutter die eigentlichen Regierungsgeschäfte verwalteten und sogar im Senate

---

[1]) Es war Sitte, dass jeder Kaiser bei seiner Thronbesteigung den Praetorianern Geschenke gab, Iulianus bot nun 25,000 Sestertien für jeden Praetorianer als Geschenk, sein Nebenbuhler Sulpicianus nur 20,000. Vgl. Niebuhr's röm. Gesch. (von Zeiss), V., 349.

erschienen. Er liess sich bewegen, seinen trefflich erzogenen Vetter Alexander Severus zu adoptiren, und als er in diesem nachher seinen Nebenbuhler erkannte, büsste er den Versuch, sich desselben zu entledigen mit dem eigenen Leben.

Alexander Severus (222—235), geleitet von seiner vortrefflichen Mutter Mammaea und einem Staatsrathe von 16 Senatoren (unter dem Vorsitze des Ulpianus), führte eine so musterhafte Regierung, als es bei der fortdauernden Soldatenherrschaft nur möglich war, veranlasste aber durch seine Strenge gegen die Soldaten fortwährende Empörungen in den Legionen (die auch den Ulpianus im Palaste des Kaisers ermordeten). Als der Begründer des neupersischen Reiches (vgl. S. 213), Artaxerxes, um seinem Reiche die Ausdehnung des altpersischen zu geben, die Abtretung aller Länder bis ans aegäische Meer und an die Propontis verlangte, und über die römische Grenze bis nach Cappadocien vordrang, unternahm der Kaiser einen Feldzug nach dem Orient, über dessen Erfolg die Nachrichten ganz widersprechend lauten[1]). Zugleich rief ihn ein Einfall der Deutschen in Gallien von dem Osten an den Rhein, wo seine Strenge die gallischen Legionen veranlasste, ihn mit seiner Mutter, die (um in seinem Namen zu herrschen) ihn stets begleitet hatte, zu ermorden.

Unter seinen Nachfolgern bis auf Aurelian gerieth das Reich immer tiefer in Verfall, sowohl durch die unablässigen Einfälle der Grenznachbarn, namentlich der Deutschen, als durch die inneren Spaltungen, welche die Erhebung von Gegenkaisern in fast allen Provinzen (gegen Gallienus etwa 19, die sog. „30 Tyrannen“) veranlasste. Die 9 Kaiser[2]), welche in diesen 35 J. regierten, erhielten und verloren den Thron meistens durch Mord. Ihre kurzen Regierungen sind zum Theil mit innern Aufständen und Einfällen der Barbaren (in Gallien, in die Süddonauländer und in die asiatischen Provinzen) ausgefüllt.

---

1) Niebuhr, V., S. 373 f., meint, dass Rom damals viele Theile seiner östlichen Besitzungen verloren habe.

2) 1. Maximinus (235—238), 2. Gordianus (238—244), 3. Philippus (244—249), 4. Decius (249—251), 5. Gallus (251—253), 6. Aemilianus (253), 7. Valerianus (253—260), 8. Gallienus (260—268), 9. Claudius II. (268—270). — Bernhardt Th., Gesch. Roms von Valerian bis zu Diocletian's Tode (253—313). 1. Abth. 1867.

Aurelianus (270—275) fand, als er (nach dem Tode des Claudius II.) durch das Heer in Pannonien zum Kaiser ausgerufen wurde, das Reich getheilt: Tetricus herrschte im Westen und Zenobia (die Wittwe des auf ihre Veranlassung ermordeten Odenathus, eines der sog. 30 Tyrannen) über die östlichen Theile des Reiches: Syrien, Arabien, die nordöstlichen Provinzen Kleinasiens und wenigstens einen Theil von Aegypten. Durch Herstellung der Einheit erwarb er sich den Beinamen *restitutor imperii*. Zunächst wandte er einen neuen Einfall der Gothen (und Vandalen) dadurch ab, dass er ihnen die schwer zu behauptende Provinz Dacien überliess und die hier ansässigen Römer nach Moesien versetzte, worauf auch der Name Dacien (Dacia Aureliani) übertragen wurde. Dann schlug er die bis Umbrien vorgedrungenen Alemannen (und Juthungen) zurück und sicherte Rom durch eine neue und festere Mauer. Im J. 272 zog er gegen Zenobia, um den Osten wieder zu gewinnen. Er belagerte nach zwei Siegen (bei Antiochia und bei Emĕsa) ihre Hauptstadt Palmyra in der syrischen Wüste, nahm die Königin auf der Flucht aus der Stadt gefangen und führte sie nach Rom. Palmyra war Anfangs geschont worden, weil es nach der Gefangennehmung der Königin dem Sieger die Thore geöffnet hatte; als man aber nach seinem Abzuge die in der Stadt zurück gelassene römische Besatzung ermordet und einen Verwandten (Achilleus) der Zenobia zum Kaiser ausgerufen hatte, kehrte Aurelian um, liess den grössten Theil der Einwohner niederhauen und zerstörte die Stadt mit ihren prachtvollen Tempeln und Palästen. Nach der Unterwerfung des Ostens (auch des Usurpators Firmus in Aegypten) zog Aurelian nach Gallien, wo Tetricus, der Regierung überdrüssig und seines Lebens unter den meuterischen Soldaten nicht sicher, sich nach einem Scheinkampfe (bei Châlons sur Marne) von ihm gefangennehmen liess. Die vollendete Wiederherstellung der Einheit des Reiches feierte er mit einem glänzenden Triumphe, den, ausser Zenobia und Tetricus, Gefangene aus den entlegensten Theilen des Reiches schmückten. Auf einem Zuge gegen die Perser (wegen Unterstützung der Zenobia) ward der (gegen Untreue in der Verwaltung) strenge Kaiser schon unweit Byzantium, auf Anstiften seines Geheimschreibers, ermordet.

Nach Aurelian's Tode fiel die Entscheidung über den Thron zum letzten Male dem Senate anheim, der aus seiner Mitte den (75 jährigen) M. Claudius Tacitus zum Kaiser ernannte. Dieser so wie sein Bruder Florianus, der sich nach Tacitus' Tode den Thron wie eine Erbschaft anmasste, wurden nach einer Regierung von wenigen Monaten durch die Soldaten ermordet und der Militairdespotismus schien wieder hergestellt. Doch der schon auf die Nachricht vom Tode des Tacitus durch das Heer zum Kaiser ernannte

M. Aurelius Probus (276—282) bot Alles auf, die Soldatenherrschaft zu beseitigen. Er begegnete den Einfällen germanischer Völker, trieb die Alemannen über den Neckar, die Franken über den Rhein zurück und brachte die Völker an der untern Donau zur Ruhe. Um die Grenzen des Reiches zu schützen, siedelte er am Rheine und an der Donau germanische Stämme als Grenzwächter an und nahm Germanen in die römischen Legionen auf (Rückkehr der Franken vom schwarzen Meere nach dem Rhein?). Als er die unbeschäftigten Soldaten an die Werke des Friedens gewöhnen wollte (durch Anlage von Weinbergen, Canälen, Strassen, Austrocknung von Sümpfen), ermordeten diese ihn und wählten den Praefectus praetorio Carus zu seinem Nachfolger.

Carus (282—283) versuchte die erbliche Thronfolge herzustellen, indem er sogleich seine Söhne Carinus und Numerianus zu Caesaren (Mitregenten) ernannte. Als Carus nach einem glücklichen Feldzuge gegen die Perser in seinem Zelte (angeblich durch den Blitz) den Tod gefunden hatte, erhob sich gegen die Nachfolge der Caesaren kein Widerspruch. Doch Numerianus wurde auf dem Rückzuge aus Persien schon nach wenigen Monaten ermordet, worauf die Soldaten zu Chalcedon den Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarde, Diocletianus, ausriefen; Carinus ward im Kampfe mit dem neuen Kaiser von seinen eigenen Leuten getödtet.

§. 133.

Die Zeit der Theilung des Reiches bis auf die Alleinherrschaft des Constantinus, 284—324.

Diocletianus[1]), 284—305, nahm, um den Orient und die Donaulinie vollständig sichern zu können, seinen Waffengefährten Maximianus zum Mitregenten an und überliess ihm

[1]) Preuss, Th., Kaiser Diocletian und seine Zeit, 1868.

die Regierung der westlichen Reichshälfte. Er selbst umgab seinen Thron im fernen Osten (zu Nicomedien) mit den Formen des morgenländischen Hof-Ceremoniells, als Anfang der spätern byzantinischen Hof-Etiquette; Maximianus residirte in (Trier, Arles und) Mailand. Beide nahmen wegen der immer häufigeren Angriffe der germanischen Völker am Rhein und der Donau einen Caesar an: den Constantius Chlorus und Galerius, und diese vier Regenten theilten sich in die Regierung des Reiches, wie in die Vertheidigung und Behauptung der Grenzen. Dennoch traten an den äussersten Grenzen des Reiches (in Britannien und in Aegypten) eigene Kaiser auf und behaupteten sich mehrere Jahre. Dagegen wurden die Einfälle der angrenzenden Völker (der Alemannen auf Gallien) glücklich abgewehrt. Galerius gewann sogar in einem Kriege mit den Persern, den er wegen der Besetzung des Thrones in Armenien begonnen hatte, ganz Mesopotamien und fünf (früher armenische Provinzen) jenseits des Tigris (den türkischen Theil des heutigen Kurdistan).

Als nach Beendigung des persischen Krieges und der Unterdrückung der Aufstände ehrgeiziger Führer (wie Carausius in Britannien) die äussere und innere Ruhe gesichert schien, unternahm Diocletian eine Reorganisation des Reiches, welche die Aufhebung alles republikanischen Scheinwesens, die Ausrottung der Soldatenherrschaft und die offenkundige Errichtung einer absoluten Regierungsform zum Zwecke hatte. Deshalb wurde der Senat zwar nicht aufgehoben, aber nicht mehr berufen, die Militair- und Civilgewalt getrennt und nur die letztere dem Praefectus Praetorio gelassen. Die Theilung der Regierungsgewalt unter 4 Fürsten sollte fortbestehen und dieses Collegium sich durch Cooptation ergänzen. Er gab auch dem Reiche schon eine ganz neue Eintheilung in kleinere Verwaltungsbezirke (12 Dioecesen mit 101 Provinzen).

Von Galerius überredet, untersagte der streng heidnische Diocletian die Ausübung der sich stark verbreitenden christlichen Religion und als die christlichen Soldaten die Betheiligung an den heidnischen Opfern verweigerten, veranlasste er eine grausame Verfolgung der Christen, besonders im östlichen Theile des Reiches. Nach einer längern Krankheit fühlte er sich zur ferneren Regierung zu schwach, legte diese gleichzeitig mit Maximian zu Gunsten der beiden Caesaren nieder und lebte bei Salona, der Hauptstadt der Provinz Dalmatien, seines Heimatlandes, mit der Pflege seines Gartens beschäftigt.

Die Theilung des Reiches unter vier Regenten dauerte fort, indem die beiden Caesaren Constantius und Galerius selbst die Würde der Augusti annahmen und wieder zwei Caesaren ernannten. Nach dem Tode des Constantius (306) auf einem Zuge nach Britannien wurde dort sein Sohn Constantinus zum Kaiser ausgerufen, welcher die Mitregenten, deren Anzahl zuletzt auf fünf (also sechs Kaiser) gestiegen war, alle verdrängte und 324 Alleinherrscher des ganzen Reiches wurde.

Nach Constantius' Tode riefen die Truppen in Britannien dessen natürlichen Sohn Constantinus, die in Rom Maximian's schwachen Sohn Maxentius aus, Galerius nahm seinen Freund Licinius als Mitregenten an, Maximian trat wieder als Kaiser auf, und der Caesar Maximinus nahm auch den Titel Augustus an — so waren sechs Augusti und keine Caesaren (308).

Constantinus liess seinen Schwiegervater Maximian, der einen Versuch ihn zu ermorden gemacht hatte, heimlich erdrosseln, besiegte dessen Sohn Maxentius, welcher vorgeblich den Tod seines Vaters rächen wollte, in drei Treffen (bei Turin, Verona und an der Tiber), und dieser ertrank in der Tiber. Galerius starb an den Folgen seiner Ausschweifungen, Maximinus ward im Kampfe mit Licinius besiegt und nahm Gift.

Constantinus und sein Schwager Licinius, 313—324. Constantin entzweite sich mit seinem Schwager, der ihm nach der Besiegung Maximin's zu mächtig geworden schien, und nöthigte ihn nach zwei Niederlagen, sich mit den asiatischen Provinzen nebst Thracien und dem östlichen Moesien zu begnügen. Im zweiten Kriege ward Licinius ebenfalls zweimal geschlagen: bei Adrianopel und zur See bei Chalcedon, in Nicomedien eingeschlossen und entsagte gegen das Versprechen unverletzter Entlassung der Regierung, aber Constantin liess ihn hinrichten und erhielt so die Alleinherrschaft des gesammten Reiches.

b) Gänzlicher Verfall des Reiches durch den Sieg des Christenthums und der germanischen Völker seit Constantin dem Gr.

§. 134.

Constantinus der Grosse, Alleinherrscher, 324—337.

Das Christenthum, welches sich schnell von Judaea aus über die ganze römische Welt verbreitet und schon seit dem 1. Jhdrt. die Besorgnisse der Kaiser erregt hatte (daher die zehn Verfolgungen der Christen durch römische Kaiser), ward von Constantin zur Staatsreligion erklärt, und gegen Ende seines

Lebens empfing er selbst die Taufe. Auch berief er das erste Concilium oecumenicum nach Nicaea 325, wo die Lehre des Arius (dass der Sohn Gottes ein dem Vater untergeordnetes Wesen sei) verworfen wurde und das symbolum Nicaenum die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater der Wesenheit nach als Dogma aussprach und mit dem Ausdrucke ὁμοούσιος (consubstantialis) bezeichnete.

Vollendung der Reorganisation des Reiches.

Den Grund zu der später bleibenden Theilung des Reiches legte Constantin durch die Gründung einer neuen Hauptstadt in dem mit grosser Pracht hergestellten und nicht ohne Gewaltthätigkeit bevölkerten Byzantium, welches von ihm bei der Einweihung (330 oder 334) Nova Roma, später aber Constantinopolis genannt wurde. Die beiden Hauptstädte standen im Range einander völlig gleich, jede hatte ihren eigenen Senat und ihren städtischen Praefecten. Für das ganze übrige Reich behielt er die Eintheilung Diocletian's in 4 Praefecturen (die des Orients, Illyriens, Italiens, Galliens) bei, diese zerfielen in 13 Diöcesen und diese wieder in (116) Provinzen. Die Diöcesen wurden von Vicarien (d. h. Stellvertretern der Praefecten), die Provinzen von Rectoren verwaltet. Die Unterbefehlshaber der Truppen in den Provinzen hiessen duces, zuweilen auch comites.

Die sieben höchsten Hofämter waren: 1) der Praepositus sacri cubiculi (Oberkammerherr), der die Aufsicht über das Innere des kaiserlichen Palastes hatte; 2) der Magister officiorum (der Reichskanzler), welcher die feierlichen Vorstellungen bei dem Kaiser zu besorgen hatte; 3) der Quaestor sacri palatii (der Staatssecretair), welcher die ganze Gesetzgebung und die Entscheidung der beim Kaiser angebrachten Gesuche vermittelte, sowie die Cabinetsbefehle contrasignirte; 4) der Comes sacrarum largitionum (Minister des öffentlichen Schatzes); 5) der Comes rei privatae (Verwalter der Privatkasse des Kaisers); 6) und 7) die beiden Comites domesticorum, Befehlshaber der Haustruppen, welche an die Stelle der abgeschafften Praetorianer getreten waren. Diese sieben Hofbeamten bildeten mit dem Praefectus praet., dem Praef. urbi und den eigentlichen Staatsräthen (comites consistoriani) den Staatsrath (consistorium) des Kaisers, welchen er namentlich bei der Gesetzgebung zu Rathe zog. Daneben bestanden noch mehrere Einrichtungen der alten Zeit fort: ein Senat in beiden Hauptstädten, der noch zuweilen

über Gesetze berathen wurde oder wichtige Criminalfälle zur Entscheidung erhielt, zwei Consulen, Praetoren und Quaestoren, welche Würden mit grossen Kosten verbunden waren. An die Stelle des alten Adels trat eine neue Beamtenaristokratie, an die Stelle der republikanischen Gleichheit eine vielfach abgestufte Rangordnung: die Mitglieder des kaiserlichen Hauses hiessen Nobilissimi (kaiserliche Hoheit), die Mitglieder des Staatsrathes Patricier, die höchsten Civil- und Militärbeamten hatten das Praedicat Illustres, nach ihnen folgten die Spectabiles, dann die Clarissimi, hierauf die Perfectissimi und Egregii.

In Folge der neuen Hofämter mit zahlreichen Unterbeamten und Dienern kam zu den bisherigen Abgaben 1) eine jährliche vom Kaiser durch ein Edict (Indictio genannt) ausgeschriebene Kopfsteuer, welche sich auf einen alle 15 J. erneuerten Census gründete und theils in Geld, theils in Naturproducten entrichtet wurde, und 2) eine Gewerbesteuer.

Gegen Ende seiner Regierung unterstützte er die Sarmaten und Vandalen in einem Kriege gegen die Gothen, und als diese, um sich an ihm zu rächen, in Moesien eingefallen waren, trieb er sie in ihr Land zurück. Einen grossen Theil der Sarmaten (300,000) nahm er in die römischen Donauprovinzen auf. — Da er seinen ältesten Sohn (Crispus) auf die Anklage seiner zweiten Gemahlin Fausta hatte hinrichten lassen (auch Fausta soll im Bade erstickt worden sein), so theilten sich seine drei jüngeren Söhne, Constantinus, Constantius und Constans, in das wohlgeordnete Reich und liessen sämmtliche (6) ihnen gefährlich scheinende Verwandten ermorden.

§. 135.

Die Nachfolger Constantin des Grossen bis zur bleibenden Theilung des Reiches, 337—395.

Von Constantin's drei Söhnen ward der grausame Constantius II. (337—361) zuletzt Alleinherrscher (353—361), nachdem der älteste seiner Brüder im Kriege mit dem jüngsten durch dessen Heerführer ermordet worden, der jüngste aber im Kriege gegen einen Gegenkaiser umgekommen und die beiden aufgestandenen Gegenkaiser beseitigt waren.

Als die Alemannen und Franken in Gallien eingefallen waren, übertrug Constantius seinem Vetter Iulianus, den er zum Caesar ernannte, die Vertheidigung dieser Provinz, welcher auch die Ale-

mannen und einen Theil der Franken (bei Strassburg) über den Rhein zurückschlug und die salischen Franken unterwarf, denen er Wohnsitze in Belgien anwies. Des Caesars Kriegsruhm und vortreffliche Verwaltung Galliens erregten die Eifersucht des Kaisers, welcher selbst ohne Erfolg gegen die Perser kämpfte und dieses zum Vorwande nahm, um seinem Vetter die besten Legionen zu entziehen. Anstatt aber in den Orient zu ziehen, riefen die meist aus Galliern und Germanen bestehenden Truppen den Iulian zu Paris zum Kaiser aus, und Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn (schon in Cilicien), nachdem er ihn noch auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger ernannt hatte.

Iulianus („Apostata", 361—363)[1], ein Enkel des Constantius Chlorus, beabsichtigte die gewaltige Umgestaltung des Reiches durch seinen Oheim Constantin den Gr. wieder zu vernichten. Im (arianischen) Christenthum mangelhaft unterrichtet und wahrscheinlich niemals getauft, hatte er durch die Beschäftigung mit der neuplatonischen Philosophie sich für den Hellenismus begeistert, und seine Einweihung in die eleusinischen Mysterien war das äussere Zeichen seines Uebertrittes zum Heidenthum gewesen, das er auch in seinen Schriften (Briefen und Reden) gegen das siegreich vordringende, aber von ihm verkannte Christenthum vertheidigte. Kaum war er auf den Thron gelangt, als er die alte Staatsreligion herzustellen, zugleich aber zu reformiren unternahm. Den Juden wollte er ihren Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen, doch ward seine Absicht durch Erdbeben und aus der Erde hervorbrechendes Feuer verhindert. Den Krieg seines Vorgängers gegen die Perser setzte er fort und siegte in einer Schlacht bei Ktesiphon, ward aber in einem spätern Gefechte bei der Verfolgung des Feindes tödtlich verwundet. Sein von den Truppen proclamirter Nachfolger,

Fl. Iovianus (363—364), nahm den von dem persischen Könige (Sapor II.) angebotenen schmachvollen Frieden an und gab fast alle Eroberungen des Galerius (s. S. 352) zurück (erstes Beispiel einer gezwungenen Länderabtretung). Die den Christen nachtheiligen Verordnungen Iulian's hob er wieder auf. Als er auf dem Rückzuge gestorben war, wählte das Heer den Befehlshaber der Haustruppen,

---

[1]) Flavius Claudius Iulianus, nach den Quellen von J. F. A. Mücke. 1869.

Valentinianus I. (364—375), welcher seinen unfähigen Bruder **Valens** (364—378) zum Mitregenten annahm und ihm die östliche Hälfte des Reiches überliess, dessen Grenzen damals fast allenthalben von Barbaren überschritten waren. Seit dieser Zeit blieb das Reich fortwährend in ein westliches und östliches getheilt, nur Theodosius vereinigte noch einmal beide Theile in seinem letzten Regierungsjahre.

Während Valentinian I. selbst die Grenzen am Rheine (gegen die Alemannen) und an der Donau (gegen die Quaden und Sarmaten) mit Nachdruck schützte, und Britannien, welches die Picten und Scoten durchzogen, durch Theodosius, den Vater des nachherigen Kaisers, gewissermassen auf's Neue erobern liess (Provinz Valentia), konnte Valens die Grenze an der untern Donau nicht behaupten. Er nahm einen Theil der von den Hunnen bedrängten Westgothen auf ihr Ansuchen in Moesien auf; aber der Druck der römischen Statthalter brachte sie zur Empörung, sie fielen, verstärkt durch Ostgothen und Hunnen, in Thracien ein und besiegten den Valens bei **Adrianopel** 378, wo dieser selbst mit zwei Dritteln seines Heeres umkam. Vgl. B. II. §. 4. Sein Nachfolger im Osten,

Theodosius (379—395), schlug die bis zu den Vorstädten Constantinopels vorgedrungenen Gothen mit Hülfe eines gewonnenen gothischen Anführers zurück und schloss Frieden mit ihnen, indem er ganzen Stämmen derselben verwüstete Landschaften in Moesien und Thracien, so wie Phrygien und Lydien anwies. Nach Verdrängung der sich einander bekämpfenden Herrscher im Westen vereinigte er in seinem letzten Regierungsjahre noch einmal das ganze Reich, welches er wieder unter seine beiden Söhne[1]) theilte: **Arcadius** erhielt den Osten, **Honorius** den Westen, 395.

---

[1]) Theodosius I.

Arcadius, Kaiser 395—404.	Honorius, Kaiser 395—423.	Galla Placidia, Reichsverweserin unter Valentinian III. 2. Gem. Constantius, Mitkaiser des Honorius.
Theodosius II.		Valentinian III.
Eudoxia, Gem. Valentinian III.		

Im Westen war auf Valentinian I. sein Sohn Gratianus[1] gefolgt, dem die Soldaten seinen vierjährigen Bruder Valentianus II. zum Mitregenten gaben. Gratianus hatte auf die Nachricht vom Tode seines Oheims (Valens) den jüngern Theodosius nach dem Orient geschickt, der das Reich vor den Gothen rettete und dafür von Gratian die Herrschaft im Osten erhielt. Da Gratian sich durch Begünstigung der Barbaren verhasst machte, so riefen die Legionen in Britannien den Maximus zum Kaiser gegen ihn aus, und er ward auf der Flucht vor diesem erschlagen. Maximus herrschte mehrere Jahre in Gallien, als er aber auch in Italien auftrat und Valentinian II. zu Theodosius floh, ward er von letzterem besiegt und hingerichtet. So erhielt Valentinian II. die Alleinherrschaft im Westen, doch behielt der Franke Arbogastes, welcher für Theodosius Gallien erobert hatte, die Leitung aller Geschäfte und ermordete den jungen Kaiser, als er ihm diese entziehen wollte. Der Mörder nahm die Kaiserwürde nicht für sich, sondern übertrug sie dem mag. officiorum Eugenius, welcher von Theodosius besiegt und hingerichtet wurde, worauf Arbogastes sich auch tödtete. So gelangte Theodosius zur Alleinherrschaft, 394.

§. 136.

Das weströmische Reich bis zu seinem Untergange, 395—476.

Honorius (395—423), unter der Vormundschaft des Vandalen Stilico, residirte (Anfangs in Mailand, seit 404) in Ravenna.

Die Kriege mit den Westgothen unter Alarich und die Einwanderung der Burgunder in Gallien, der Sueven, Alanen und Vandalen in Spanien, so wie des Radagais in Italien, s. Bd. II. §. 4 und 5.

Dem Honorius folgte nach einer kurzen Regierung seines Geheimschreibers Johannes (423—425), der vom Hofe zu Constantinopel nicht anerkannt wurde, sein Neffe

Valentinianus III. (425—455), unter der Vormundschaft seiner Mutter Placidia, welche dem Aëtius die höchste militairische Gewalt und die erste Stelle in ihrem Staatsrathe übertrug. Dieser entzweite durch seine Ränke die Kaiserin mit Bonifacius, dem Statthalter Afrika's, und führte dadurch den Verlust Afrika's an die Vandalen herbei, s. Bd. II. §. 9. — Den Verlust Britanniens an die Sachsen und Angeln unter Hengist und

[1] Richter, H., das weströmische Reich, besonders unter Gratian, Valentinian II. und Maximus (375—388). 1865.

Horsa (445?) s. B. II. §. 9. — Die Einfälle der Hunnen unter Attila in das oströmische Reich, so wie in Gallien und Italien s. B. II. §. 6.

Valentinian ermordete den Aëtius, welcher durch Vermählung seines Sohnes mit des Kaisers Tochter wahrscheinlich seine Familie auf den Thron bringen wollte, und ward selbst durch zwei Freunde des Aëtius öffentlich auf dem Marsfelde ermordet.

Maximus (455), durch die wahrscheinlich vorher gewonnenen Soldaten zum Kaiser ausgerufen, zwang die Wittwe (Eudoxia) des auf sein Anstiften ermordeten Kaisers, ihn zu heirathen, um sich dadurch ein scheinbares Recht auf den Thron zu erwerben. Diese rief daher den Vandalenkönig Geiserich um Rache an, welcher mit einer Flotte in die Tiber einlief, Rom und die ganze Küste von der Tiber bis nach Neapel 14 Tage plünderte, unermessliche Schätze und die vornehmsten Römer (von denen er ein grosses Lösegeld zu erpressen hoffte) nach Afrika führte. Maximus war auf der Flucht von seinen eigenen Leuten erschlagen worden.

Noch 8 Kaiser[1]) folgten in dem fast auf Italien beschränkten Reiche innerhalb 20 J. Die 5 ersten waren ganz abhängig von dem Gothen Ricimer, dem Befehlshaber der fremden Truppen in römischem Dienste, alle konnten ihr Ansehen nur da geltend machen, wo sie sich gerade aufhielten und verliessen den Thron entweder durch gewaltsamen Tod oder durch die Flucht.

Zuletzt war nicht einmal mehr Italien unter einer Herrschaft vereinigt, indem zwei Anführer deutscher Truppen, Odoaker und Orestes, jeder über die von seinem Heere besetzten Gegenden regierte. Kaum hatte Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser ernannt, als Odoaker mit seinem aus Herulern, Rugiern und andern germanischen Stämmen zusammengesetzten Heere ihn in Pavia belagerte und nach der Erstürmung der Stadt hinrichten liess, dessen Sohn Romulus absetzte und so Stifter eines germanischen Reiches in Italien wurde, 476.

[1]) 1. Avitus (455—456). 2. Maiorianus (457—461). 3. Severus (461—465). 4. Anthemius (467—472). 5. Olybrius (472). 6. Glycerius (473). 7. Iulius Nepos (474). 8. Romulus Augustulus (475—476).

§. 137.
Cultur der Römer.

1) Religion[1]).

a) Die Götter.

Die Religion der Römer bildete sich, wie der Staat selbst, aus zwei verwandten (s. S. 239), aber doch mehrfach verschiedenen Elementen, dem latinischen und sabinischen Nationalcultus. Erst eine spätere Sage stellte den aus den Sabinern gewählten König Numa als den Stifter der römischen Religion dar und führte seine gottesdienstlichen Einrichtungen auf eine Nymphe Egeria (vgl. S. 239) zurück, um ihnen die Weihe einer höhern Offenbarung zu verleihen.

Die ältesten Gottheiten der Römer beziehen sich vorzugsweise auf Ackerbau und Hirtenleben.

1) Ihrem alten Könige Saturnus schrieben die Latiner die Einführung des Ackerbaues und der mit diesem beginnenden Cultur zu (daher das goldene Zeitalter unter ihm) und gaben ihm die Ops, d. h. den Wohlstand zur Gemahlin, welche, eben so wie die griechische Demeter, ihren Sitz im Erdboden hatte. Das Fest des Saturnus als Pflegers aller Früchte in Gärten und Feldern oder die Saturnalien war ursprünglich das allgemeine Erntefest, wobei man vorzugsweise das Gesinde zu belustigen suchte. — 2) Ein Gott der Hirten und Heerden war Faunus, ähnlich dem griechischen Pan. Als Abwehrer der Wölfe von den Heerden hiess er Lupercus und sein Fest Lupercalia. 3) Iupiter (auch: Iuppiter) war, wie der griechische Zeus, vorzugsweise der Gott des Himmels und der Witterung, dem die Erscheinungen der Atmosphäre: Regen, Donner, Blitz zugeschrieben wurden (daher: *Pluvius, Tonans, Fulgurator*), dann der Schirmgott des latinischen Städtebundes *(I. Latiaris)* und der „höchste und beste" Schirmherr Roms, daher sein Dienst sowohl auf dem Albanerberge als auf dem Capitolium Statt fand. Der Richtung des Staates entsprechend, ward ihm auch eine kriegerische Bedeutung beigelegt, daher: *Stator* (der die Flucht Hemmende), *Feretrius* (der die Feinde Schlagende), und ihm brachte der Sieger die *spolia opima* dar. 4) Auch Mars, nächst Iuppiter die höchste Gottheit der Römer, welcher mit einer Heerdpriesterin (Vestalin) den Stifter des römischen Staates erzeugte, stand dem Landbau und der Viehzucht, überhaupt den männlichen Beschäftigungen des alten Latiners vor, war aber schon seit den

---

[1]) L. Preller, römische Mythologie, 1858. — Auch von dem römischen Religionswesen gibt J. J. Döllinger's Heidenthum und Judenthum (1857) eine recht übersichtliche Darstellung.

frühesten Zeiten Roms Kriegsgott und wurde deshalb in der Folge mit dem griechischen Ares identificirt. — 5) Ein Natur- und Elementargott von sehr allgemeiner Bedeutung (ursprünglich Sonnengott?) war Ianus, zweiköpfig dargestellt (als auf- und untergehende Sonne?), der Gott des Zeitenwechsels, der den Anfang bei allen Dingen regiert, dessen man bei jedem Eingange und Ausgange gedenkt, daher als ein Gott der Durchgänge *(iani)* und Thüren *(ianuae)* gefeiert. Ein solches Durchgangsthor in Rom mit dem Doppelgesichte des Ianus war der sog. Tempel, den der Consul beim Anfange eines Krieges feierlich öffnete und der im Frieden geschlossen blieb.

Die wichtigsten weiblichen Gottheiten der alten Latiner waren ausser der schon genannten Ops: 1) Tellus, als Erdboden verschieden von der eingewanderten Ceres, welche die productive Kraft der Erde bezeichnete. 2) Bona Dea, ein wenig concretes und daher vieldeutiges Wesen mit einem Geheimdienste für Frauen. 3) Vesta, wie die griechische Hestia, das als Göttin verehrte Feuer des Heerdes, in deren Tempel das nie verlöschende Feuer von den Vestalinnen unterhalten wurde. 4) Minerva, eine jungfräuliche Göttin, wie die griechische Athene, deren geistige Seite sie hatte, nicht aber die physische. 5) Fortuna, die Lenkerin der Geschicke der Einzelnen, wie des Staates. 6) Iuno, ursprünglich die weibliche Naturgottheit im weitesten Umfange (also ebenfalls mit wenig concreter Gestaltung), unter deren Schutze das ganze weibliche Leben in allen seinen Momenten, von der Geburt bis zum Tode, stand. 7) Diana (Dia Iana), die weibliche Schutzgottheit des latinischen Bundes, erscheint erst bei Horaz als Mondgöttin, da die Römer eine eigene Göttin Luna hatten. 8) Venus, eine Göttin der Gärten, die aus unbekannten Gründen mit der griechischen Aphrodite identificirt und vorzugsweise als Stammmutter des römischen Volkes verehrt wurde.

Auch von den zahlreichen niedern Gottheiten hatten viele eine Beziehung auf Ackerbau und Hirtenleben, so: der Grenzgott Terminus, die Hirtengöttin Pales, dann Vertumnus, der ursprünglich den Wechsel der Jahreszeiten bezeichnete, allmählich aber zu einem Gotte der Saaten und Obstgärten ward, und seine Gattin Pomona u. s. w.

Einen Heroendienst kannten die Römer nicht (auch ihr Hercules war mehr Gott als Heros), dagegen hatten sie aus Etrurien den Dienst und Namen der Laren (d. h. Herren) erhalten, welche zu göttlicher Würde erhobene Seelen (Manes) verstorbener Menschen waren, wie die Penaten (Schutzgötter des Hauses, Wächter des *penus*), im Atrium in Bildern aufgestellt wurden und auf dem Heerde ihr Opfer erhielten. Es gab sowohl häusliche als öffentliche Laren und Penaten.

Schon in der frühesten Zeit machte die Vermehrung der Götter rasche Fortschritte. Die verschiedenartigsten Erscheinungen in der Natur (an Pflanzen, Thieren, Menschen) wurden als Aeusserungen eines göttlichen Wesens personificirt, und so wie das öffentliche und Familienleben reichere Formen annahm, neue Bedürfnisse und Einrichtungen aufkamen, entstanden auch neue Gottheiten, deren Zahl daher ins Unendliche vermehrt ward. Dazu kam, dass die Gottheiten und Culte eroberter Orte (der Etrusker, später der Griechen) nach Rom übergesiedelt wurden. Die Eroberung Unteritaliens und besonders später die der griechischen Staaten des Ostens vollendete die Hellenisirung der römischen Religion, namentlich durch die zunehmende Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur und die Anhäufung griechischer Götterbilder aus den eroberten Städten in Rom. Römische und griechische Gottheiten wurden nun identificirt und die hellenischen Mythen auf die ersteren übertragen, während das ursprüngliche römische Religionswesen keine eigentliche Mythologie gekannt hatte. Endlich kamen durch die zunehmende Berührung mit fremden Nationen selbst asiatische und ägyptische Culte nach Rom. Mit dem Verfall der Republik verfiel auch die mit dem Staatswesen so eng verbundene Religion, nachdem sie schon lange ein Werkzeug der Politik gewesen war.

b) Der Götterdienst.

Der römische Götterdienst bestand in Gebeten (Hersagung von Gebetformeln unter bestimmten Cerimonien und mit den vorgeschriebenen Wiederholungen), Gelübden (Altäre, Tempel, Festspiele, Opfer, Libationen, Antheil an der Siegesbeute, ein ver sacrum, d. h. Weihung alles im März und April gebornen Viehes, wurden gelobt), und Opfern, namentlich Sühnopfern. Regelmässig wurde der Census (die Zählung und Vermögensschätzung der Bürger) mit einer solchen *lustratio* beschlossen. Die Feste, *feriae* („*a feriendis victimis*“ benannt), haben, namentlich seitdem die Römer selbst sich nicht mehr mit dem Ackerbau beschäftigten, sondern ein vorherrschend kriegerisches Volk geworden waren, wie an Zahl (bis gegen 50 im Jahre, zum Theil mehrere Tage dauernd), so an Pracht (Spiele im Theater, Amphitheater und Circus) fortwährend zugenommen.

Die Gebräuche bei den Opfern stimmten im Wesentlichen mit den griechischen überein; doch gab es auch manches Eigenthüm-

liche, wie z. B. die Lectisternien oder Mahlzeiten, die man den Göttern in den Tempeln theils regelmässig, theils bei ausserordentlichen Veranlassungen bereitete, namentlich zur Abwendung drohender Gefahren und zur Sühnung von Prodigien (durch die *procuratio*).

Die Erforschung des Willens der Götter und des Schicksals der Menschen geschah weder mittelst der Astrologie, wie bei den orientalischen Völkern, noch durch Befragung eines einheimischen Orakels (wohl zuweilen des Delphischen), sondern theils durch Deutung der Prodigien (Seitens der Augures nach einer durch Tradition überlieferten Lehre), theils durch die (von etruskischen Haruspices angestellte) Opferschau; im Felde und auf der Flotte ward auch das Fressen der heil. Hühner *(tripudium solistimum)* beobachtet. Nur in ausserordentlichen Fällen befragten auf Befehl des Senates die dazu eingesetzten Priester die sibyllinischen Bücher um Rath, welche meistens die Einsetzung eines neuen Festes oder die Anordnung neuer Cerimonien, auch wohl ein bestimmtes Opfer vorschrieben.

Die römischen Priester waren theils Einzelpriester, wie die *Flamines* (s. S. 239) und der *rex sacrificulus* (s. S. 248), theils selbständige, keiner Civilbehörde verantwortliche Collegien, welche sich selbst durch Cooptation ergänzten, und deren Mitglieder lebenslänglich ihre Würde behielten. Solche Collegien waren die *Pontifices* (s. S. 239), die *Salii* (s. S. 239), die *Fetiales* (s. S. 239), die *Luperci* (Fabii und Quinctilii), die *fratres Arvales* und die *duumviri*, später *decemviri* und zuletzt *quindecimviri librorum Sibyllinorum.* Die einzigen einheimischen Priesterinnen sind die *Vestalinnen* (s. S. 239).

2) Das Kriegswesen [1]) hat bei den Römern eine höhere Ausbildung erlangt, als bei irgend einem andern Volke der alten Welt.

a) Die Zeit des Bürgerheeres bis auf Marius. Schon unter Romulus bestand das Heer aus 300 Rittern (celeres) und 3000 M. Fussvolk, wovon jede der drei alten Tribus ein Drittheil stellte (vgl. S. 240). Eine durchgreifende Umgestaltung des Heeres bewirkte die Servianische Verfassung, welche alle diejenigen zum Kriegsdienste verpflichtete, denen sie die Ausübung

---

1) Nach Becker's röm. Alterthümern, fortgesetzt von J. Marquardt, III., 2.

politischer Rechte einräumte, und ihre mehr oder minder vollständige Bewaffnung nach dem Census bestimmte.

Die Schlachtordnung des Servianischen Heeres war eine *Phalanx*, ähnlich der macedonischen; an deren Stelle setzte Camillus die *Manipularstellung*. Der den Censusklassen entsprechende Unterschied der mehr oder minder schweren Bewaffnung hörte auf, und die normale Legion bestand jetzt aus vier Waffengattungen, deren Unterschied vorzugsweise auf dem Alter beruhte, nämlich 1200 *hastati*, 1200 *principes*, 600 *triarii* und 1200 *velites*. Die drei ersten, schwer bewaffneten Abtheilungen bildeten jede 10 Manipeln (also von 120, und bei den triarii von 60 Mann), die velites waren als leichte Truppen den Manipeln der drei übrigen Waffengattungen zugetheilt. Ausserdem hatte jede Legion 300 equites, welche in 10 turmae (zu 30 M.) zerfielen. Zwei Legionen (zu 4500 M., zuweilen auch stärker) bildeten in der Regel ein consularisches Heer, daher wurden regelmässig jährlich 4 Legionen ausgehoben; im zweiten punischen Kriege aber stieg die Zahl der Legionen bis auf 22. Zu den römischen Legionen kamen nun noch die Contingente der socii, welche zu vier Legionen etwa 24,000 M. stellten, die in Cohorten eingetheilt waren, auf ähnliche Weise, wie die römischen Truppen in Manipeln. Endlich gab es seit den Kriegen ausserhalb Italien noch einen dritten Bestandtheil des Heeres, nämlich die auxilia, d. h. leichte Truppen aus denjenigen Ländern, in denen der Krieg geführt wurde.

b) Seit Marius wurden die Legionen grösstentheils aus *Capite censi* zusammengesetzt, die im Kriegsdienste eine Erwerbsquelle sahen, das Bürgerheer wurde also dem Wesen nach ein Söldnerheer, welches mehr dem zahlenden Feldherrn als dem Staate zu Gebote stand.

Die römische Reiterei ging gänzlich ein, die Legion bestand ausschliesslich aus Infanterie, die Reiterei gehörte jetzt zu den *auxilia* und bestand hauptsächlich aus Galliern, Spaniern, Thraciern, Numidiern, Deutschen, die nur theilweise nach römischer Weise disciplinirt waren.

c) Seit der Stiftung der Monarchie ward die Armee ein stehendes Heer, welches auch im Frieden zusammen blieb und durch seinen Eid blos dem Kaiser verpflichtet war.

Den ersten Rang im Heere nahmen die von Augustus errichteten (9—16) *cohortes praetoriae* unter dem Befehle der praefecti praetorio ein, welche theils die Leibwache des Kaisers in Rom, theils die Besatzung Italiens bildeten; sie hatten den Vorzug einer

kürzeren Dienstzeit (von 16 J.) und eines bedeutend höhern Soldes. Ebenfalls über den Legionariern standen die (3—5) *cohortes urbanae* unter dem praefectus urbi.

3. Litteratur[1]).

A. Poesie.

Die römische Poesie nahm, wie die griechische (s. S. 183), ihren Ausgang von der Religion. Religiöse Lieder[2]), welche die Salier, die fratres Arvales und andere Priester unter Tanzbegleitung absangen, gehören der ältesten Zeit an. Jünger sind schon die Loblieder zur Verherrlichung der Ahnen, welche theils bei der Leichenfeier vorgetragen wurden (die *neniae*), theils bei Gastmählern. Eine andere Quelle der Poesie waren die Volksbelustigungen, woraus eine improvisirte Volkskomödie und die unter gesticulirendem Tanz und Flötenbegleitung vorgetragene (balladenartige?) Satura hervorgingen. An die Stelle dieses wesentlich lyrischen Bühnengedichtes ohne Handlung und ohne Dialog setzte der Grieche Andronicus (als römischer Bürger L. Livius Andronicus), welcher als tarentinischer Gefangener nach Rom kam, das griechische Drama in lateinischer Bearbeitung (um 240), während er zugleich die Odyssee übersetzte. Damit beginnt erst eine eigentliche römische Litteratur. In beiden Kunstgattungen, dem Drama und Epos, folgten ihm Cn. Naevius (264—194) und Q. Ennius (239—169), welche neben freien Bearbeitungen griechischer Tragödien (vorzugsweise des Euripides) auch den ersten Versuch sowohl in der Nationaltragödie, als im Nationalepos machten. Dagegen beschränkte sich ihr Zeitgenosse T. Maccius Plautus (254?—184) auf die freiere Uebertragung der sog. neuern Komödie der Griechen, ward aber gerade durch diese Gattung der beliebteste römische Volksdichter. Eine treuere Nachbildung der griechischen Originale (des Menander) gaben die Lustspiele des Afrikaners P. Terentius (196—159), die durch Eleganz und Feinheit der Sprache einen wesentlichen Fortschritt bekunden.

Daneben kamen als weitere Ausbildung der alten improvisirten Volkskomödie die Atellanen (benannt von dem im 2. punischen

---

[1]) Bernhardy, G., Grundriss der röm. Litteratur, 1830, fünfte Bearbeitung, 1869. — Baehr, J. Chr. F., Geschichte der röm. Litteratur, 3. Aufl. 1845.

[2]) Den einzigen erhaltenen Ueberrest s. bei Mommsen, röm. Gesch. I. S. 225 ff. (4. Aufl.)

Kriege zerstörten und dem Spotte preisgegebenen oscischen Städtchen Atella) auf, kurze Volkspossen (meist in einem Acte und mit stereotypen komischen Figuren), die jedoch bald von den Mimen, d. h. Possen, bei welchen der Tanz die Hauptsache war, verdrängt wurden. Gleichzeitig schuf C. Lucilius (148—103) aus der alten satura die fast einzige, den Römern eigenthümliche litterarische Kunstgattung, die Satire.

Mit der zunehmenden Ausdehnung des römischen Reiches über den hellenischen Orient wurde auch der Alexandrinische Geschmack in Rom immer mehr bekannt und selbst in dem sog. goldnen Zeitalter der römischen Litteratur (von Sulla's Tod bis zu Augustus' Tod) war die Poesie recht eigentlich ein Erzeugniss der Kunst und Gelehrsamkeit und glänzte weniger durch Originalität als durch eine vollendete Kunstform. Nur das philosophische Lehrgedicht des T. Lucretius Carus (99—55) *de rerum natura* erinnert noch an die ältere national-römische Poesie. Dagegen ist die Lyrik des Catullus in Stoff und Form abhängig von den Alexandrinern, wiewohl er seine Meister nicht selten übertrifft; selbst die Satire ward von M. Terentius Varro nach griechischem Vorbilde (des Menippus), freilich in origineller Weise (in kühner Mischung von Prosa und Versen), bearbeitet. P. Vergilius (oder Virgilius) Maro (70—19 v. Chr.) erneuerte den Versuch eines Nationalepos, indem er in der *Aeneis* einen national-römischen Inhalt (die Irrfahrten des Aeneas — des Stifters des römischen Volkes — und dessen Kriege zur Begründung der Herrschaft in Italien) mit einer durch griechische Kunst vollendeten Form der Darstellung zu vereinigen suchte, und wie er hierbei den Homer (die Odyssee und die Ilias in demselben Gedichte) nachahmte, so in seinen *Bucolica* (oder *Eclogen*) die Idyllen des Theokrit, in seinen *Georgica* den Hesiod. Der Satire gab Q. Horatius Flaccus (65 v. Chr. bis 8 n. Chr.) neben einem mannichfaltigern Inhalt zugleich eine grössere Freiheit der Form (auch die dialogische); er führte auch die griechische Ode (des Alcäus und der Sappho) in die römische Litteratur ein und behandelt diese wie die Satire und Epistel mit eben so grosser Kürze des Ausdrucks, wie anmuthigem Wohllaut der Sprache; alle drei Dichtungsgattungen enthalten eine reiche Fülle kurzer Sentenzen. Seine jüngeren Zeitgenossen Tibullus, Propertius und Ovidius (43 v. Chr.

bis 18 n. Chr.) dichteten nach dem Vorbilde der Alexandriner Elegien, vorzugsweise erotischen Inhaltes, mit grosser Vollendung von Sprache und Rhythmus (Ausbildung des Pentameters); Ovid stellte auch griechische Mythen *(metamorphoseon libri)* und römische Sagen (in der Form eines Festkalenders) dar und schuf in der Heroide eine neue Kunstgattung.

In ihrem sogen. silbernen Zeitalter (vom Tode des Augustus bis zum Tode des Hadrian) erhielt die römische Litteratur einen gelehrten und rhetorischen Charakter. So sind Lucanus und Silius Italicus (ein slavischer Nachahmer des Virgil), welche Theile der röm. Geschichte in epischer Form bearbeiteten, mehr den Rednern als den Dichtern beizuzählen. Das Geschmacklose dieser rhetorischen Richtung erkennt und bekämpft neben andern Verirrungen seiner Zeit Persius in seinen *Satiren*, wenn auch sein eigener Stil ein durchaus künstlicher, unnatürlicher ist. Martialis bildete das *Epigramm* zu einer eigenen Dichtungsart aus. Während er die Laster und Thorheiten der Zeit verspottet, sucht Iuvenalis in seinen *Satiren* dieselben der allgemeinen Verachtung preiszugeben.

B. Prosa.

Wenig später als die römische Poesie entstand auch eine prosaische Litteratur in Rom und diese ging aus den angesehensten Kreisen der Aristokratie hervor, während die Poesie, namentlich die dramatische, fast gänzlich in den Händen der geringern Leute war. Die Prosalitteratur, namentlich die Beredsamkeit, hat ihren Höhepunkt schon in Cicero's Zeit erreicht und musste die mit der Monarchie verbundene Beschränkung der Oeffentlichkeit und der Freiheit bald schwer empfinden.

a) Die Geschichtschreibung, der wichtigste Zweig dieser Prosaschriftstellerei, enstand erst um 200 v. Chr., weil man die Landesgeschichte entweder in lateinischen Versen oder in griechischer Prosa las (vgl. S. 217). Doch seit M. Porcius Cato's (234—149) Vorgang (in den *Origines*, vgl. S. 217) gewann die lateinische Sprache bei den zahlreichen Annalisten nach dem J. 150 so entschieden das Uebergewicht, dass nicht nur fast alle neuen Werke lateinisch geschrieben, sondern auch die ältern (griechischen) Chroniken ins Lateinische übersetzt wurden; allein die meisten beschäftigten sich mehr mit der

mythischen als mit der historischen Zeit Roms und standen, wie an Kritik, so an Kraft der Darstellung dem fast vereinzelten Cato weit nach.

Neben den Landesgeschichten machte Cornelius Nepos einen doppelten Versuch (*historiae* und *vitae*), die Universalgeschichte oder vielmehr die römisch-hellenische Geschichte, freilich nur für das Bedürfniss des Schulunterrichtes, darzustellen.

Die eigentliche kunstmässige Geschichtschreibung beginnt erst in den letzten Jahren der römischen Republik, nachdem man durch das Studium der griech. Muster mit den Grundsätzen der Darstellung vertraut geworden war. Ein Vorläufer höherer Vollendung war C. I. Caesar[1]), welcher in den *Commentarii* über seine Kriege ruhige Objectivität mit einfacher, aber lebendiger Darstellung (die allen rhetorischen Schmuck verschmäht) zu vereinigen wusste. C. Sallustius Crispus (86—34) gibt in seinen beiden noch erhaltenen Monographien (*de coniuratione Catilinae* und *de bello Iugurthino*) Bilder der verfallenden Republik in einer zwischen Erzählung, Reden und allgemeinen Reflexionen abwechselnden Darstellung, mit scharfer Zeichnung von Sitten und Zuständen und in einer mitunter alterthümlichen Sprache. Titus Livius (59 v. Chr. bis 17 n. Chr.) hat nicht allein (wie Virgil) die Anfänge seiner Nation, sondern deren ganze Geschichte bis auf seine Zeit dargestellt und so ein nicht minder einflussreiches und allgemein mit Beifall aufgenommenes Nationalwerk geschaffen, als der gleichzeitige Dichter. — Unter den Geschichtschreibern der Kaiserzeit gibt C. Velleius Paterculus (30 n. Chr.) einen kurzen Abriss der römischen Geschichte (in 2 B.) mit höfischer Schmeichelei gegen Tiberius und sogar gegen Seianus. Den ersten Rang unter allen nimmt P. (?) Corn. Tacitus ein, welcher als Vorläufer seiner beiden Hauptwerke (im J. 98) zwei abgerundete Sittengemälde römischer und fremder Nationalität schrieb, nämlich die *vita Agricolae* (seines Schwiegervaters), das Meisterwerk antiker Biographie, und die *Germania*. Darauf unternahm er eine ausführlichere Darstellung der Kaisergeschichte des 1. Jahrhunderts, also der Entwickelung des römischen Principats von seiner Begründung bis zu seiner höchsten Vollendung, in zwei Werken (*historiae* und *annales*) mit strenger,

[1]) Die Werke der einzelnen Historiker sind schon S. 218 nebst ihrem Inhalte angegeben.

zuweilen bitterer Beurtheilung und in einer ernsten, erhabenen Darstellung, wie sie seinem Stoffe entspricht. — C. Suetonius Tranquillus stellt in seinen *vitae XII imperatorum* eine Menge lehrreicher Angaben über alle öffentlichen Verhältnisse ohne besondere Kunst zusammen. — Den hereinbrechenden Verfall zeigt des L. Annaeus Florus *epitome* ohne historischen Werth und in einer geschmacklosen, schwulstigen Darstellung. Die letzte bedeutendere Leistung in der Geschichtschreibung ist des Ammianus Marcellinus getreue Uebersicht der Geschichte seiner Zeit (4. Jhdrt. n. Chr.), freilich in einer durch geschmacklose poetische Färbung entstellten Ausdrucksweise.

Eine untergeordnete Art der historischen Litteratur sind die Briefwechsel von Staatsmännern und Litteraten, namentlich die noch erhaltenen des Cicero und des jüngern Plinius (zum Theil an den Kaiser Traian gerichtet).

b) Die Beredsamkeit[1]) war die ausgezeichnetste und einflussreichste Seite der römischen Litteratur. Schon früh und oft hatten römische Feldherren und Staatsmänner, wie Brutus, Camillus, Appius Claudius Caecus, der ältere Cato (in mehr als 150 theils in seinen Origines, theils als Nachträge dazu bekannt gemachten Reden), durch die Kraft einer *natürlichen* Beredsamkeit auf ihre Zeitgenossen gewirkt, ehe (etwa seit dem J. 160) durch griechische Philosophen und Rhetoren, trotz wiederholt gegen sie erlassener Senatsbeschlüsse, eine *kunstmässige* Behandlung der Beredsamkeit in Rom gelehrt wurde. Die höchste Ausbildung aber erreichte die römische Beredsamkeit unter den gewaltigen politischen Stürmen, welche die Republik ihrem Ende entgegenführten. Unter der grossen Masse von Rednern, welche nach sorgfältiger wissenschaftlicher Vorbildung und vielfacher praktischer Uebung bald als Organe der Parteien, bald als rechtskundige Sachwalter im Senat, vor dem Volke und im Gerichte auftraten, hat M. Tullius Cicero (106—43) das Verdienst, dass er nicht nur dem oratorischen Ausdruck durch künstlerische Begründung des Numerus und Periodenbaues das Siegel der Vollendung aufdrückte, sondern auch eine Sprache schuf, welche sich für eine wissenschaftliche Darstellung eignete. Neben ihm glänzte der etwas ältere Q. Hortensius (114—50) durch

1) Westermann, A., Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, 2. Theil, 1835.

logische Schärfe und eben so schnelle als glückliche Auffassung und C. Iulius Caesar durch hohe Eleganz des Ausdrucks.

Mit dem Uebergange der republikanischen Verfassung in die monarchische war auch der Verfall der Beredsamkeit entschieden, da der Einfluss des Redners auf die Staatsangelegenheiten ein höchst beschränkter war. Man suchte den Reiz nicht mehr in dem Inhalte und der freimüthigen Aeusserung, sondern in pikanten Sentenzen, künstlichen Antithesen und sonstigen Figuren. So entstand eine *Kunst- und Schulberedsamkeit*, welche lediglich auf Effect und Unterhaltung berechnet war und sich mit dem sinkenden Geschmack des Publikums immer mehr von Wahrheit und Natur entfernte und in eine leere Wortspielerei ausartete. Diese Art der Beredsamkeit bekämpft Tacitus im *dialogus de oratoribus* und empfiehlt dagegen die Rückkehr zum geraden und natürlichen Charakter des frühern Stils. Den letzten Rest öffentlicher Beredsamkeit bilden die kriechenden Lobreden auf die Kaiser der spätern Zeit, welche sich den Panegyricus des jüngern Plinius auf Traian zum Vorbild nahmen.

Neben der Praxis ward auch die Theorie und Geschichte der Beredsamkeit, jene zum Theil nach griechischen Systemen bearbeitet, vorzüglich von Cicero und Quinctilian, der überhaupt eine neue rege litterarische Thätigkeit, als Nachahmung der Klassiker der besten Zeit, weckte.

c) In der Philosophie beschränkten sich die Römer auf das Studium der verschiedenen griechischen Systeme (besonders das der Akademie, des Epicurus und der Stoa) und deren eklektische Anwendung für das praktische Leben, vorzüglich für die Beredsamkeit, ohne eine selbständige Fortbildung jener Systeme zu versuchen. Das meiste Verdienst um die Einführung und Verbreitung der griechischen Philosophie in Rom erwarb sich Cicero durch seine philosophischen Schriften.

In der ersten Zeit der Monarchie fanden die Grundsätze der Stoa die meisten Anhänger, zu welchen auch Seneca, der Lehrer und Rathgeber Nero's, in seinen zahlreichen Werken eine entschiedene Hinneigung zeigt, wenn er auch in seinen sittlichen Anforderungen sich weit über dieselbe erhebt und den christlichen Grundsätzen nähert. Schon seit dem zweiten Jahrh. ward der Stoicismus, der noch einen würdigen Verehrer an Kaiser Marc Aurel fand, durch den Neoplatonismus verdrängt.

d) An die Philosophie reihte sich zunächst die *Naturforschung*. Den schätzbarsten Versuch, die Resultate der Alexandrinischen Ge-

lehrsamkeit aus eigenen Mitteln zu vermehren, machte der ältere **Plinius** in seiner grossen Real-Encyclopädie, die er aus 2000 Schriften von 100 Verfassern mit dem bewunderungswürdigsten Fleisse zusammentrug und *historia naturalis* (37 B.) nannte.

e) Die *Rechtswissenschaft.* Schon früh begannen römische Juristen (iure consulti) die Wissenschaft des Rechts auszubilden durch Erörterung der bestehenden Gesetze, Zurückführung derselben auf Principien, Sammlungen von Rechtsfällen oder geltenden Rechtsgrundsätzen u. s. w., aber erst unter den Kaisern des zweiten und dritten Jahrh. erreichte die Rechtswissenschaft ihre höchste Ausbildung durch Gaius, Papinianus, Ulpianus und Paullus, aus deren Werken unter Justinian vorzugsweise der Inhalt der Pandecten oder Digesten entnommen wurde.

4) Kunst [1]).

Das alte Italien blieb ohne nationale Kunst, wie ohne echt nationale Poesie, denn auch die bildende Kunst, namentlich die Baukunst, beschränkte sich im Wesentlichen auf Nachahmung griechischer Formen. Die durch Tradition fortgepflanzte griechische Kunstfertigkeit nahm in den letzten Zeiten der Republik und unter den Kaisern des 1. und 2. Jhdrts. durch die Prachtliebe der Grossen einen neuen Aufschwung, schuf aber weniger Originale als Copien älterer Meisterwerke.

a) *Baukunst.* Die Tempel und andere öffentliche Gebäude wurden unter den Königen und noch eine geraume Zeit während der Republik mit Hülfe der Etrusker ausgeführt. Seit der Unterjochung Siciliens und Griechenlands, besonders aber seit Sulla's Zeit, dienten theils die aus den eroberten Ländern mitgebrachten, theils neue Säulen und Statuen so wie Wandmalereien und Mosaikböden zur Ausschmückung der römischen Gebäude, namentlich der Privathäuser und der Villen; griechische Künstler zogen nach Rom, und der etruskische Massenbau ward theils verdrängt, theils eine Vereinigung desselben mit dem griechischen Säulenbau erstrebt. Durch Ueberladung mit Verzierungen und Spielereien in denselben, so wie durch die Neigung, Ausländisches einzumischen, gerieth die Kunst bald (besonders seit den Antoninen) in Verfall, nachdem sie schon lange nur ein Gegenstand des Luxus war.

---

1) Vgl. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, 2. Aufl., S. 265 ff., und Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, II., S. 412 ff.

Die wichtigste Neuerung, welche die Baukunst den Römern verdankt, ist der weit ausgedehnte Gebrauch (nicht aber die Erfindung) der Wölbung, zunächst bei den Cloaken, Brücken und Wasserleitungen, später aber auch bei den Triumphbogen, Theatern Amphitheatern, Hallen und Basiliken, Bädern und Palästen. In der Anwendung der Wölbung auf runde Gebäude (wie beim Pantheon) zeigt sich die Eigenthümlichkeit der römischen Baukunst noch am entschiedensten.

b) Die *Bildnerei* und *Malerei* ist bis auf Augustus in Rom fast nur von griechischen Meistern geübt worden. Die Kaiserzeit brachte zahlreiche Portraitstatuen und Frescomalereien (auf den Wänden) hervor, welche letztere keineswegs berühmte Meister zum Theil älteren Werken handwerksmässig nachbildeten.

5) Handel und Gewerbe.

Die Römer betrachteten den Handel und das städtische Gewerbe nicht als eine anständige Beschäftigung des freien Bürgers und überliessen beides den Fremden, Freigelassenen und Sklaven; doch nahmen in späterer Zeit die Ritter an dem Grosshandel Theil, indem sie sich zu Gesellschaften für Anpachtung der Staatseinkünfte, Banquier- und Wechselgeschäfte, Lieferungen und Entreprisen vereinigten.

§. 138.

Historisch-geographische Uebersicht des römischen Reiches [1].

A. Europäische Länder.

1) Italia, bis zu den Flüssen Arnus und Aesis seit 266 [2], vgl. S. 275. Das schon 222 unterworfene Gallia cisalpina ward Anfangs als Provinz eingerichtet, aber später (49) zu Italien gerechnet, wie auch die inzwischen eroberten Gebiete der Carner und Veneter, Istria und an der Westseite Oberitaliens Ligurien.

2) Sicilia nebst den umliegenden Inseln; der karthagische Antheil seit 241, ganz seit 210.

---

[1]) Becker, W. A., Handbuch der röm. Alterthümer III., 1. S. 72—241. — v. Spruner's Atlas antiquus, 3. Aufl. 15. Blatt. — Pütz, historisch-geographischer Schulatlas, I. 7. nebst der Erläuterung, in welcher eine andere Anordnung befolgt ist, die bei Wiederholungen zu Grunde gelegt werden kann.

[2]) Alle Zahlen ohne weitern Zusatz bezeichnen Jahre vor Christi Geburt. Die Anordnung innerhalb eines jeden Erdtheiles ist in chronologischer Folge.

3) **Sardinia** seit 238, und **Corsica** seit 231 standen unter *einem* Praetor.

4) **Hispania** ward seit 205 als Provinz betrachtet und (197) eingetheilt in *H. citerior* (die Ostküste und das innere Land) und *H. ulterior* (die Süd- und Westküste); die letztere Provinz wurde durch das später (138) gewonnene Lusitania vermehrt und von Augustus wieder in zwei Provinzen getheilt: *Lusitania* und *Baetica*, wogegen das um Cantabrien (25 v. Chr.) vermehrte Hispania citerior nun von der Hauptstadt Tarraco den Namen *Tarraconensis* erhielt.

5) **Illyricum**, später **Dalmatia**. Der südliche Theil des illyrischen Küstenlandes ward schon 228, das übrige Illyrien 167 von den Römern abhängig; seitdem Dalmatien völlig unterworfen und mit Illyrien unter *eine* Verwaltung gekommen war, heisst die Provinz bald Illyricum, bald Dalmatia.

Der südliche Theil oder die sog. Illyris graeca kam zur Provinz Macedonien.

6) **Macedonia**, unterworfen 168, Provinz 148.

7) **Achaia**, seit 146, umfasste in Strabo's (Augustus') Zeit ganz Griechenland einschliesslich des Peloponnes und der anliegenden Inseln.

8) **Creta** ward mit dem 96 erworbenen Reiche **Cyrene** zu *einer* Provinz vereinigt 66.

9) **Gallia transalpina**. Die Provinz **Narbo** oder das Land an der Südküste von den Alpen bis zu den Pyrenäen war schon vor Caesar (121—106) römisch geworden; letzterer eroberte das Uebrige (58—51) nebst Belgien und Germania superior, Augustus fügte das inzwischen gewonnene Germania inferior hinzu und theilte das Ganze in vier Provinzen: a) G. Narbonensis (die ehemalige Provincia), b) Aquitania (von den Pyrenäen bis zum Liger), c) G. Lugdunensis (vom Liger bis jenseits der Sequana), d) G. Belgica; letztere umfasste auch Germania superior am Oberrhein und Germania inferior am Niederrhein, beide durch die Nahe (?) getrennt. Die Bataver im Deltalande des Rheines wurden von Caesar noch zu Germanien, von Augustus aber schon zu Gallien gerechnet.

Im südwestlichen Germanien waren die Mattiaken zwischen dem Main und Taunus und die Bewohner der decumates agri römische Unterthanen. Die decumates agri erstreckten sich zwischen der obern Donau und dem untern Main im O. bis zum limes transrhenanus oder dem grossen römischen Befestigungswalle (Pfahlgraben), welcher vom Main über die Jaxt und den Kocher ging und sich an den gemauerten limes Raeticus (Teufelsmauer) anschloss.

10) Pannonia, unterworfen 35, als Provinz erst nach dem von Tiberius unterdrückten Aufstande 10 n. Chr. eingerichtet, im zweiten Jhdrt. eingetheilt im P. superior und inferior.

11) Moesia seit 29, eingetheilt von Traian in M. superior und inferior.

12) Raetia (nebst Vindelicia) seit 15.

13) Noricum seit 15.

14) Von Britannien wurde zuerst (43—50 n. Chr.) der südliche und mittlere Theil unterworfen und schon als Provinz angesehen, später (71) ward auch der nördliche Theil unterworfen und die ganze Provinz (England nebst dem südlichen Schottland) Britannia Romana genannt, dessen Grenze gegen Britannia barbara oder Caledonia sich mehrmals änderte und durch Mauern und Wälle befestigt wurde. Eingetheilt (durch Septimius Severus) in Britannia superior und inferior.

15) Thracia ward nach seiner Unterjochung (72—71) ein freilich wenig unterwürfiger Theil der Provinz Macedonien und erhielt erst unter Claudius (46 n. Chr.) die Provinzialeinrichtung.

16) Dacia 106 n. Chr. bis 270.

B. Asiatische Länder.

Die Provinzen Vorderasiens sind in ihrer Abgrenzung und Verwaltung mannichfachem Wechsel unterworfen gewesen, ehe sich gegen Ende des 1. Jhdrts. n. Chr. folgender Bestand gestaltete:

1) Asia Proconsularis, seit 129, umfasste Mysien, Lydien, Carien, das nordwestliche Phrygien (und Anfangs Lycien).

2) Cilicien seit 102 (vgl. S. 319, Anm.), ward von Pompeius durch Pamphylien und Isaurien erweitert, vgl. S. 319.

3) Bithynia seit 74, wozu Pompeius den westlichen Theil des pontischen Reiches fügte.

4) Syria nebst Phoenice seit 64, im ersten Jhdrt. n. Chr. durch viele kleine Districte und durch Commagene (17 n. Chr. erobert) vermehrt. Dazu kam Palaestina, abhängig seit 63, als Theil der römischen Provinz Syrien unter Procuratoren (Landpflegern), bleibend seit 44 n. Chr.

5) Cyprus seit 58 (Anfangs mit Cilicien vereinigt).

6) Galatia seit 25, umfasste Lycaonien, das östliche und südliche Phrygien und Pisidien.

7) Cappadocia seit 17 n. Chr., womit 63 n. Chr. das östliche Pontus (nach dem Tode des Königs Polemo II., daher Pontus Polemoniacus genannt) und 70 Armenia minor vereinigt wurde.

8) Die Provincia insularum mit der Hauptstadt Rhodus, seit Vespasianus (?), umfasste mehrere Cycladen, Thera, Lesbos, Samos, Chios, Rhodus (nach Constantin dem Gr. 53 Inseln).

Einen 105 nach Chr. in Besitz genommenen Landstrich von Damascus bis ans rothe Meer nannten die Römer Arabia, obgleich er mit der Halbinsel Arabien nichts gemein hat, doch scheint er in der Folge nach dem eigentlichen Arabien hin erweitert worden zu sein.

Die Eroberungen des Traianus: Armenia maior, d. h. das Land vom oberen Laufe des Euphrat bis zum caspischen Meere (114 n. Chr.), Mesopotamia (115 n. Chr.) und Assyria oder das Land östlich vom Tigris (115 n. Chr.) wurden von seinem Nachfolger Hadrianus (117) aufgegeben; auch die in der Folge (163 n. Chr.) wieder eroberten Theile Armeniens und Mesopotamiens scheinen sehr bald wieder verloren gegangen zu sein.

Unter römischer Oberherrschaft standen auch die Könige von Colchis (oder Lazica) und die des Reiches Bosporus auf dem taurischen Chersones seit dem Ende des dritten mithridatischen Krieges, ebenso, seit Diocletian's Zeiten, die Könige von Iberia am Südabhange des Caucasus.

C. Afrikanische Länder.

1) Africa propria oder die geringen Ueberreste des karthagischen Gebietes seit 146; dazu kam nach der Besiegung des Jugurtha (106) die ehemals karthagische, später dem Masinissa geschenkte Landschaft Emporia und die Syrtenküste, seit 46 der grösste und fruchtbarste (östliche) Theil von Numidien, welcher unter dem Namen *Africa nova* mit der Provinz Africa

vereinigt wurde (und erst unter Septimius Severus als eine eigene Provinz erscheint).

2) Cyrene, s. A. 8.

3) Aegyptus nebst dem sandigen Küstenstriche und den beiden Oasen westlich bis nach Cyrene, seit 30. Die Besitzungen, welche die Römer in Nubien hatten (vgl. S. 345), waren nur vorübergehend.

4) Mauretania oder Mauritania, welches nach der Besiegung des Jugurtha durch Westnumidien vermehrt worden war, wurde unter Claudius (42 n. Chr.) Provinz, getheilt in M. Tingitana (benannt von der Stadt Tingis) u. M. Caesariensis (benannt von der bisherigen Hauptstadt Caesarea).

Zeittafel.

ERSTER ZEITRAUM: von der Entstehung der ältesten Staaten bis auf Cyrus 558 v. Chr.

Vor Chr.
Vor 2100 Das alte Reich der Aegyptier.
2100 Einfall der Hyksos in Aegypten.

2000—1000.

2000—1250 Das alte Reich von Babylon.
um 2000 **Abraham.**
um 1650 Vertreibung der Hyksos aus Aegypten und Anfang des neuen Reiches.
um 1500 **Moses.** *Rückkehr der Israeliten aus Aegypten nach Palaestina.*
1250—606 Assyrische Weltherrschaft.
um 1200 Der *Argonautenzug* nach Colchis. Die beiden *Kriege gegen Theben.*
1194—1184? *Trojanischer Krieg.* Wanderung des Aeneas nach Latium.
1104? *Die Wanderung der Dorier* oder der Herakliden nach dem Peloponnes.
1095—975? **Monarchie in Palaestina.** Saul. David. Salomo.
1068 Abschaffung der Königswürde in Athen. Archonten.

1000—500.

975? *Theilung Palaestina's in die Reiche Juda und Israel.*
814? Gründung Karthago's.
um 810? *Lykurg.*
776 Erste Olympiade.
753 **Gründung Rom's.**
(753—716) Romulus. Krieg mit den Latinern und Sabinern.
743—24 Erster messenischer Krieg. Aristodemus in Ithome.
722? Das Reich Israel von Salmanassar erobert.
(715—672) Numa Pompilius. Einrichtung der Priestercollegien.

685—668? Zweiter messenischer Krieg. Aristomenes in Ira.
(672—640) Tullus Hostilius. Alba longa zerstört.
(640—616) Ancus Marcius. Eroberung 4 latinischer Städte. Die Plebs.
624 Drakon, Gesetzgeber in Athen.
(616—578) Tarquinius Priscus. Bauwerke. Vermehrung des Senates und der Ritter.
606 (?) *Auflösung des assyrischen Reiches.*
606—538 Das jüngere Reich in Babylon.
594 *Solon*, Gesetzgeber in Athen. Eintheilung des Volkes nach dem Vermögen.
586 Jerusalem durch Nebukadnezar zerstört. Auflösung des Reiches Juda, Babylonische Gefangenschaft.
(578—534) Servius Tullius. Plebejische Tribus. Centurien.
560 Pisistratus, Tyrann in Athen.
558 **Ende des medischen, Anfang des persischen Reiches durch Cyrus.** Sieg desselben über Astyages bei Pasargadae.

ZWEITER ZEITRAUM: von Cyrus bis zum Tode Alexander des Grossen, 558—323.

558—529 Cyrus. Eroberung des lydischen Reiches, der griechischen Küstenstädte Kleinasiens, des obern Asiens bis zum Jaxartes.
543 Tod des Buddha.
538 Untergang des babylonischen Reiches.
(534—509) Tarquinius superbus. Eroberung von Suessa Pometia und Gabii. Krieg gegen Ardea.
529—522 Cambyses. Eroberung Aegyptens. Unglücklicher Zug gegen Aethiopien und Ammonium.
525—332 Aegypten persische Provinz.
521—485 Darius I. Hystaspis. Wiederherstellung und Eintheilung des Reiches (in 20 Satrapien). Zug gegen die Scythen.
510 Vertreibung der Pisistratiden aus Athen. Klisthenes.
509—30 **Rom eine Republik.**

500—400.

500—449 **Die Perserkriege.**
500—494 Aufstand der Ioner.
494 Auswanderung der Plebs aus Rom. Die Tribunen sacrosancti.
493—479 *Vertheidigungskrieg der Griechen gegen die Perser.*
490 Sieg des Miltiades bei *Marathon.*
485—465 Xerxes I.
480 Schlachten bei *Thermopylae*, Artemisium, *Salamis.*
— Die Karthager von Gelon bei Himera besiegt.

479 Schlachten bei *Plataeae* und *Mykale*.
478—449 *Angriffskrieg der Griechen gegen die Perser.*
477 (?) Uebergang der Hegemonie zur See von Sparta an Athen.
469? Sieg des Cimon am Eurymedon.
465—456 (?) Der dritte messenische Krieg.
451—450 *Die Decemviralgesetzgebung in Rom*. Appius Claudius. Virginia.
449 Schlacht bei Salamis auf Cypern.
444 Die Rogationen des Tribunen C. Canuleius und seiner Collegen. Tribuni militum consulari potestate. Censoren.
431—404 **Der peloponnesische Krieg.**
430 Die Pest in Athen.
429 Perikles stirbt.
428 Abfall der Insel Lesbos von Athen.
422 Kleon und Brasidas fallen bei Amphipolis.
421 Friede des Nicias.
418 Erneuerung des Krieges.
415—13 Unternehmen der Athener gegen Sicilien.
410 Alcibiades siegt bei Cyzicus.
407 Alcibiades' Rückkehr nach Athen und Absetzung.
406 Kallikratidas bei den Arginusen geschlagen.
405 Lysander siegt bei *Aegospotamoi*.
405—396 Letzter Krieg der Römer gegen Veii.
404 *Athen von Lysander* erobert. Die 30 (Tyrannen).
403 Vertreibung der 30 (Tyrannen) aus Athen.
401 Der jüngere Cyrus fällt bei Cunaxa.

400—300.

394—387 *Der korinthische Krieg.*
394 Lysander fällt bei Haliartus, Konon siegt bei Cnidus, Agesilaus bei Koronea.
389 Die Römer an der Allia geschlagen. **Einnahme Rom's durch die Gallier.** M. Manlius vertheidigt das Capitolium. Abzug der Gallier.
387 Friede des Antalcidas.
378—362 *Krieg zwischen Sparta und Theben.*
376 Die *Licinischen Rogationen*, angenommen 366. Antheil der Plebejer am Consulate und am ager publicus.
371 Epaminondas und Pelopidas siegen bei *Leuctra*.
366 Die praetura urbana. Die curulische Aedilität.
365 L. Sextius erster plebejischer Consul.
362 Epaminondas fällt bei *Mantinea*.
359—336 Philipp II. von Macedonien.
(357—355) Der Bundesgenossenkrieg gegen Athen.
355—346 Der phocische oder heilige Krieg.

342—340 *Erster Krieg Roms mit den Samnitern.* Siege am Gaurus und bei Suessula.
339 Der heilige Krieg gegen Amphissa.
339—337 Letzter Krieg Roms mit den Latinern. Siege am Vesuv (?) und bei Trifanum.
338 **Philipp II. besiegt die Griechen bei Chaeronea.**
336—323 **Alexander der Grosse.**
334 Alexander besiegt die Perser am *Granicus*.
333 „ „ „ „ bei *Issus*.
332 „ erobert Syrien, Cypern, Phönizien, Palaestina, Aegypten.
331 Alexander besiegt die Perser bei *Gaugamela*.
327—326 Alexander's Zug nach dem westlichen Indien.
326—324 Alexander's Rückzug nach Babylon.
325—304 *Zweiter Krieg Roms mit den Samnitern.*
323 Alexander's Tod.

DRITTER ZEITRAUM: Vom Tode Alexander des Grossen bis zur Alleinherrschaft des Augustus, 323—30 v. Chr.

323—322 Der lamische Krieg.
323—321 *Blüte Aegyptens unter den drei ersten Ptolemäern.*
321 Niederlage der Römer bei *Caudium*.
312—64 *Das syrische Reich unter den Seleuciden.*
309 Sieg des Q. Fabius Maximus über die Etrusker bei Perusia.
301 *Antigonus bei Ipsus geschlagen.*

300—200.

298—290 *Dritter Krieg Roms mit den Samnitern.*
295 Sieg des Q. Fabius Maximus über die Samniter und ihre Bundesgenossen bei *Sentinum*.
282—272 *Krieg Roms mit Tarent und mit Pyrrhus.*
280 Pyrrhus siegt bei Heraclea.
— Einfall der Gallier in Macedonien und Griechenland.
— Entstehung des aetolischen und Erneuerung des achäischen Bundes.
279 Pyrrhus siegt bei Asculum.
275 Pyrrhus bei Beneventum geschlagen.
266 *Vollendung der Unterwerfung Italiens unter Rom.*
264—241 **Der erste punische Krieg.**
260 Erster Seesieg der Römer unter C. Duilius bei *Mylae*.
(256—254) Landkrieg in Afrika. Regulus von Xanthippus geschlagen und gefangen. Vernichtung der karthagischen Flotte am hermäischen Vorgebirge.
254—241 Sicilien abermals der Schauplatz des See- und Landkrieges. Sieg des Caecilius Metellus bei Panormus. Hamilkar Barkas in Eryx.

241 C. Lutatius Catulus siegt bei den *aegatischen Inseln*.
241 Sicilien erste römische Provinz.
240—238 Krieg der Karthager mit ihren Söldnern. Sardinien römisch.
(229—228) Krieg der Römer mit Illyrien.
(222) Unterwerfung des cisalpinischen Galliens.
218—201 Der zweite punische Krieg.
218 Hannibal's Siege am Ticinus und an der Trebia.
217 „ Sieg am Trasimenus.
216 „ „ bei *Cannae*.
212 Einnahme von Syrakus durch Marcellus.
210 Ganz Sicilien römisch.
207 Hasdrubal's Niederlage am Metaurus.
206 Spanien römische Provinz.
202 *Hannibal bei Zama geschlagen.*

200—100.

200—133 Kriege der Römer in Spanien.
197 T. Quinctius Flamininus besiegt Philipp III. bei Cynoscephalae.
192—189 Krieg der Römer mit Antiochus dem Gr. von Syrien. Siege bei Thermopylae und bei Magnesia.
171—168 Krieg der Römer mit Perseus.
167 Niederlage des Perseus bei Pydna. Macedonien, Illyrien und Epirus unterworfen.
— *Abfall der Juden von Antiochus IV.*
167—39 Die Juden unter den Hasmonäern oder Makkabäern.
149—146 Der dritte punische Krieg.
146 *Karthago von Scipio Africanus minor, Korinth von Mummius zerstört.*
133 Numantia von Scipio Africanus minor zerstört.
— *Ackergesetz des Tib. Sempronius Gracchus.*
123—121 *C. Sempronius Gracchus.*
113 Vordringen der *Cimbern* gegen Italien.
111—106 Krieg der Römer mit Jugurtha.
102 Marius besiegt die Teutonen bei Aquae Sextiae.
101 „ „ „ Cimbern bei Vercellae.

100—1.

91—88 Der Marsische oder *Bundesgenossenkrieg*.
88—82 Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla.
87—84 Der erste Krieg gegen Mithridates. Sulla's Siege bei Chaeronea und Orchomenus.
83 Sulla's Rückkehr nach Rom. Proscriptionen.
82—79 *Sulla's Dictatur.*
(80—72) Krieg gegen Sertorius. Metellus Pius und Cn. Pompeius.
(78—67) Krieg gegen die Seeräuber. Pompeius.

(74—64) Der dritte Krieg gegen Mithridates. Lucullus. Pompeius.
(73—71) Der Fechter- und Sklavenkrieg.
64 Syrien römische Provinz.
63 Cicero unterdrückt die Verschwörung des Catilina.
60 Caesar, Pompeius und Crassus schliessen das erste Triumvirat.
58—51 *Caesar erobert Gallien*, geht zweimal über den Rhein und zweimal nach Britannien.
52 Pompeius alleiniger Consul.
49—48 Der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius.
48 Caesar besiegt den Pompeius bei *Pharsalus.*
48—47 Caesar's alexandrinischer Krieg.
47 Caesar's Krieg gegen Pharnaces.
46 Caesar besiegt die Pompeianer bei Thapsus.
45 „ „ „ Söhne des Pompeius bei Munda.
44 Caesar wird ermordet.
44—43 Der mutinische Bürgerkrieg gegen M. Antonius.
43 Zweites Triumvirat zwischen Octavianus, Antonius und Lepidus.
42 Brutus und Cassius bei Philippi besiegt.
39 v. Chr. — 70 n. Chr. Die Juden unter den Herodianern.
31—30 *Krieg zwischen Octavianus und Antonius.*
31 *Schlacht bei Actium.*
30 **Augustus Alleinherrscher.**

VIERTER ZEITRAUM: von der Alleinherrschaft des Augustus bis auf den Untergang des weströmischen Reiches, 30 v. Chr.— 476 n. Chr.

30 v. Chr. — 14 n. Chr. *C. Iul. Caesar Octavianus Augustus.*
15 v. Chr. Eroberung von Rätien, Vindelicien und Noricum.
4 oder 7 (?) **Christus geboren.**
9 n. Chr. *Hermann besiegt den Varus im Teutoburger Walde.*
14—37 Tiberius. Germanicus in Deutschland. Seianus.
37—41 Caligula.
41—54 Claudius. Anfang der Eroberungen in Britannien.
54—68 Nero. Grosser Brand in Rom.
68—69 Galba, Otho, Vitellius von den Legionen ausgerufen.
69—79 Vespasianus. Der batavische Freiheitskrieg. Eroberung Britanniens.
70 *Jerusalem von Titus zerstört.*
79—81 Titus. Herculaneum und Pompeii zerstört.
81—96 Domitianus. Zug gegen die Dacier.
96—98 Nerva.
98—117 Traian. Dacien erobert. Grösste Ausdehnung des Reiches.
117—138 Hadrian. Rückgabe der asiatischen Eroberungen Traian's.
138—161 Antoninus Pius.

161—180 M. Aurelius Antoninus Philosophus.
166—180 Krieg der Römer mit den Marcomannen.
180—192 Commodus.
180—284 *Verfall des Reiches unter der Herrschaft der Prätorianer.*
226—651 Das neupersische Reich.
(270—275) Aurelianus. Zerstörung Palmyra's. Rückgabe Daciens.
284—305 Erste Theilung des Reiches zwischen Diocletian und Maximian nebst zwei Caesaren.
324—337 **Constantin der Grosse, Alleinherrscher.**
325 *Das erste Concilium oecumenicum zu Nicaea.*
330 (?) *Verlegung der Residenz nach Byzantium.*
375 **Anfang der Völkerwanderung** durch das Vordringen der *Hunnen in Europa.*
378 Niederlage des Valens bei Adrianopel.
395 **Theodosius theilt das Reich** unter seine Söhne Honorius und Arcadius.
410 *Rom von Alarich geplündert.*
451 Aëtius und Theodorich I. besiegen den Attila in den *catalaunischen Gefilden.*
455 *Rom von den Vandalen geplündert.*
476 *Romulus Augustulus abgesetzt, Odoaker König von Italien.*

Druck von G. D. Bædeker in Essen.

Bei dem Verleger dieses Buches sind ferner folgende Lehr- und Lesebücher von **demselben Verfasser** erschienen:

Grundriss der Geographie und Geschichte der alten, mittlern und neuern Zeit, für die **obern** Klassen höherer Lehranstalten. Zweiter Band: Das Mittelalter. Eilfte, umgearbeitete Auflage, mit einer historischen Karte. 15 Bogen. 1868. 20 Sgr.

Desselben Buches dritter Band: Die neuere Zeit. Eilfte, umgearbeitete Auflage, mit einer historischen Karte. 18 Bogen. 1868. 20 Sgr.

Grundriss der Geographie und Geschichte für die **mittleren** Klassen höherer Lehranstalten. Erste Abtheilung: Das Alterthum. Vierzehnte, verb. Auflage. 11 Bogen. 1868. 10 Sgr.

Desselben Buches zweite Abtheilung: Das Mittelalter. Eilfte, verbesserte Auflage, mit zwei historischen Karten. 9 Bogen. 1866. 10 Sgr.

Desselben Buches dritte Abtheilung: Die neuere Zeit. Zehnte, verbesserte Auflage, mit einer Karte. 9 Bogen. 1868. 10 Sgr.

Grundriss der deutschen Geschichte für die mittlern Klassen höherer Lehranstalten. Mit zwei Karten. 11 Bogen. Neunte, umgearbeitete Auflage. 1868. 15 Sgr.

Leitfaden bei dem Unterricht in der Geschichte des preussischen Staates. Mit einer historischen Karte des preussischen Staates. Sechste, umgearbeitete Auflage. 5 Bogen. 1868. 7½ Sgr.

Deutsches Lesebuch für die **mittleren** Klassen höherer Lehranstalten und für die Secunda mit Sacherklärungen und Andeutungen zur ästhetischen Erläuterung poetischer Stücke. Fünfte Auflage. 25 Bogen. 1865. 22½ Sgr.

Altdeutsches Lesebuch mit Sprach- und Sacherklärungen für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Dritte, verbesserte Auflage. 11 Bogen. 1865. 12 Sgr.

Mittelhochdeutsches Lesebuch mit Sprach- und Sacherklärungen für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 9 Bogen. 1866. 10 Sgr.

Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur für höhere Lehranstalten. Vierte, umgearbeitete Auflage. 6 Bogen. 1868. 7½ Sgr.

GRUNDRISS

DER

GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE

DER

ALTEN, MITTLERN UND NEUERN ZEIT

FÜR DIE

OBEREN KLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN.

VON

Prof. WILHELM PÜTZ.

ZWEITER BAND.

DAS MITTELALTER.

ELFTE, UMGEARBEITETE AUFLAGE,
mit einer historischen Karte.

COBLENZ,
BEI KARL BÆDEKER.
1868.

VORWORT.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass die allgemeinen Grundsätze, welche bei der Ausarbeitung des ersten Bandes befolgt und in dem Vorworte zu demselben ausgesprochen sind, auch bei der Fortsetzung im zweiten und dritten Bande befolgt wurden. Doch glaubte ich bei der Behandlung der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit einen Fortschritt gegen die bisherigen Darstellungen erstreben zu müssen durch die stete Verbindung der Geographie mit der Geschichte. Zu diesem Zwecke sind nicht blos Uebersichten des wechselnden geographischen Zustandes, sowohl von Europa in den verschiedenen Zeiträumen als von Deutschland im 1. u. 16. Jhdt. in den Text aufgenommen, sondern auch zwei historische Karten von Deutschland (jedem der beiden Bände eine) beigegeben[1]. Die erstere gibt auf dem Hauptblatte die Territorial-Eintheilung Deutschlands im Mittelalter und auf einem sogen. Carton die ältern Wohnsitze der germanischen Völkerstämme, namentlich im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, ausserdem auf einem zweiten Carton eine Skizze der Theilungen des fränkischen Reiches in den J. 843 und 870; die andere (dem dritten Bande beigegeben) stellt Deutschlands Eintheilung in zehn Kreise dar. Beide führen zugleich dem Schüler die Lage der im Texte vorkommenden und daher geschichtlich merkwürdigen Orte und Landestheile, sowohl in Deutschland als in den zunächst angrenzenden Ländern, vor, und sollen ihn dadurch veranlassen und gewöhnen, die Geschichte nicht ohne fortwährende geographische Anschauung zu erlernen.

Die vorliegende Auflage des 2. Bandes unterscheidet sich von den frühern nicht nur durch die Beigabe einer ganz neuen Karte, während von den beiden bisherigen Karten die grössere

[1]) Für die übrigen Länder verweise ich auf den von mir herausgegebenen historisch-geographischen Schulatlas, 2. Abth. mit erläuterndem Texte. 2. Aufl. 1865.

dem 3. Bande beigefügt wird, die kleinere aber ihrem Hauptinhalte nach als Carton auf der neuen erscheint, sondern auch durch eine fast gänzliche Umarbeitung der deutschen Geschichte, für welche die Masse der neuern Forschungen in den letzten Jahren in einem kaum mehr zu übersehenden Umfange angewachsen ist. Die bisher als Anhang beigefügte Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur wird künftig nur in einem das Mittelalter und die neuere Zeit zugleich (auf 6 Bogen) umfassenden Bändchen (4. umgearbeitete Aufl. 1868) ausgegeben.

Dieser zweite Band hat, wie der erste (s. Vorrede zu diesem), sich schon längst einer über die Grenzen deutscher Zunge hinausgehenden Verbreitung zu erfreuen durch Uebersetzungen in's *Englische*[1]), *Holländische*[2]) und eine zweimalige in's *Italienische*[3]). Der Auszug aus demselben für mittlere Klassen ist in's Schwedische (4. Aufl. 1868), Polnische, Neugriechische und zweimal in's Magyarische übersetzt worden, ausserdem auch in Finnland. Als Commentar zu vorliegendem Bande ist erschienen: die Geschichte des Mittelalters in abgerundeten Gemälden (auch unter dem Titel: Historische Darstellungen und Charakteristiken) für Schule und Haus, gesammelt von W. Pütz. (Köln, 1862.)

---

1) Handbook of mediaval Geography and History by W. Pütz. Translated from the German by the Rev. R. B. Paul. London, 1849.

2) Handboek voor de Geschiedenis en Aardrijkskunde der Middeneeuwen van W. Pütz, vertaald en bewerkt door Dr. E. Mehler en Dr. J. van Gigch. Gorinchem, 1854.

3) Elementi di Geografia e storia universale di Guglielmo Pütz, recati in Italiano da T. Mattei. Storia del medio evo. Torino, 1856. — Rudimenti di Geografia e Storia dell' evo antico, medio e moderno a seconda del manuale di Guglielmo Pütz. Parte II. Vienna, 1857.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

EINLEITUNG 1

I. Deutschland vor der Völkerwanderung oder das germanische Zeitalter der deutschen Nation 1

§. 1. Germanien und die Germanen. §. 2. Culturzustand der Germanen. §. 3. Die Germanen im Kampfe mit den Römern bis zur Völkerwanderung.

II. Die Völkerwanderung 18

§. 4. Auflösung des Gothenreiches durch die Hunnen. §. 5. Allgemeine Auswanderung germanischer Stämme in die westlichen Länder des römischen Reiches. §. 6. Auflösung des Hunnenreiches.

DAS MITTELALTER 24

Erster Zeitraum. Von der Auflösung des weströmischen Reiches bis auf die Thronbesteigung der Karolinger und der Abbasiden, 476—752 (750) 24

§. 7. Geographische Uebersicht von Europa am Ende des 5. Jahrhunderts.

A. Das Abendland 25

§. 8. Die Reiche in Italien. §. 9. Das Reich der Vandalen in Afrika, 429—534. §. 10. Das Reich der Westgothen, 419—712. §. 11. Das Reich der Franken unter den Merovingern. §. 12. Religion und Verfassung in den germanischen Reichen.

B. Das Morgenland 45

§. 13. Das oströmische oder byzantinische Reich bis zur macedonischen Dynastie, 395—867. §. 14. Die Araber.

Zweiter Zeitraum. Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Zeitalter der Kreuzzüge, 752—1096 56

§. 15. Geographische Uebersicht von Europa zur Zeit Karl's des Grossen. §. 16. Das fränkische Reich unter den Karolingern, 752—887. §. 17. Das ostfränkische Reich unter den beiden letzten Karolingern, 887—911. §. 18. Das Reich der Ostfranken unter Konrad I. dem Franken, 911—918. §. 19. Das deutsche Reich unter den Königen aus dem Hause Sachsen, 919—1024. §. 20. Das deutsche Reich unter den fränkischen Kaisern, 1024—1125. §. 21. Frankreich unter den letzten Karolingern, 887—987. §. 22. Frankreich unter den vier ersten Capetingern, 987—1108. §. 23. England unter westsächsischen Königen, 827—1016. §. 24. Alleinherrschaft der Dänen in England, 1016—1042. §. 25. Rückkehr und Untergang der angelsächsischen Dynastie, 1042—1066. §. 26. Spanien. §. 27. Das byzantinische Reich unter den macedonischen Kaisern, 857—1056. §. 28. Die Araber unter den Abbasiden, 750—1258.

Seite

Dritter Zeitraum. Das Zeitalter der Kreuzzüge, 1096—1273 . 114

§. 29. Geographische Uebersicht Europa's im Zeitalter der Kreuzzüge. §. 30. Die Kreuzzüge, 1096—1270. §. 31. Das deutsche Reich unter Lothar III., dem Sachsen, 1125—1137. §. 32. Das deutsche Reich unter den Hohenstaufen, 1138 bis 1254. §. 33. Das Interregnum in Deutschland, 1257—1273. §. 34. Das Königreich beider Sicilien, 1130—1282. §. 35. Frankreich, 1108—1270. §. 36. England, 1066—1272. §. 37. Spanien. §. 38. Das byzantinische Reich. §. 39. Die Araber. §. 40. Die Mongolen.

Vierter Zeitraum. Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung Amerika's, 1273—1492 157

A. Das Abendland 157

§. 41. Das deutsche Reich. §. 42. Die Staaten Italiens. §. 43. Frankreich. §. 44. England und Schottland. §. 45. Die pyrenäische Halbinsel.

B. Das Morgenland 200

§. 46. Das byzantinische Reich unter den Paläologen, 1261 bis 1453. §. 47. Die Osmanen. §. 48. Die Mongolen.

C. Der Nordosten Europa's 203

§. 49. Scandinavien. §. 50. Russland. §. 51. Polen. §. 52. Preussen unter dem deutschen Orden, 1283—1525. §. 53. Ungarn.

§. 54. Uebersicht der Entwickelung der Cultur im Mittelalter. 212

ZEITTAFEL 233

Zu verbessern:

Seite	34	Zeile	13	von unten	lies	Thronfolge.
„	43	„	2	„ oben	„	Monte Casino.
„	44	„	16	„ „	„	Merovingerreiche.
„	69	„	14	„ „	streiche	Hannover.
„	84	„	15	„ „	„	beiden.
„	118	„	7	„ unten	lies	Clairvaux.
„	191	„	18	„ oben	„	Reims.

Einleitung[1].

I. Deutschland vor der Völkerwanderung oder das germanische Zeitalter der deutschen Nation[2].

§. 1.

Germanien und die Germanen.

1. Das Land.

Seitdem C. Iulius Caesar das von germanischen Stämmen bewohnte linke Rheinufer der römischen Herrschaft unterworfen und mit der römischen Provinz Gallien vereinigt hatte, unterschied man

a) *das römische Germanien* auf dem linken Rheinufer, eingetheilt in *Germania superior* (oder nachmals *prima*), vom Einflusse der Aar abwärts bis zum Brohlthale (?), und *Germania inferior* (nachher *secunda*) am Niederrhein bis einschliesslich der „Insel der Batăver“ (dem Deltalande des Rheines).

b) *das freie Germanien*, von den Römern *Germania magna* oder *transrhenana*, auch *barbara* genannt, zwischen Rhein, Donau, Weichsel und „dem Oceanus“ (Nord- und Ostsee). Jenseits der untern Weichsel wohnte noch der germanische Völkerstamm der Gothonen.

---

[1]) Hülfsmittel: Menzel, K. A., Geschichte der Teutschen, 8 Bde. 1815 ff. — Barth, K. Chr., Teutschlands Urgeschichte, 1818. 2. umgearb. Aufl. 5. Bde. 1840—1846. — Luden, H., Gesch. des teutschen Volks, 1.—12. Bd., 1825—1837 (im Auszuge 1.—3. Bd. 1842—1844). — J. C. Pfister, G. d. D., 5 Bde. 1829—1836. — Philipps, G., deutsche Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Staatsverfassung. 1. und 2. Bd. 1832—1834. — Die deutschen Stämme und ihre Fürsten oder histor. Entwickelung der Territorialverhältnisse Deutschlands im Mittelalter von F. H. Müller, 1.—5. Th. 1840 ff. — Sugenheim, S., Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur. 1.—3. Bd. 1866 ff.

[2]) E. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches (1862), unterscheidet vor der Gründung des deutschen Reiches (seit Heinrich I.) ein germanisches und ein fränkisches Zeitalter, s. B. I. S. 3 die Charakteristik des erstern.

Das **römische** Germanien war gegen das **freie** Germanien durch eine Reihe von Castellen und Festungen geschützt, so am **Rhein** durch *Bingium* (Bingen), *Bonna* (Bonn), *Colonia Agrippina* (Köln), *Novesium* (Neuss), *Castra vetera* (bei Xanten), an der **Donau**: durch *Reginum* (Regensburg), *Castra Batava* (Passau), *Carnuntum* (Haimburg?) u. s. w. Jenseits des Rheines hatten die Römer noch einzelne Punkte befestigt, sowohl zur Sicherung ihrer Grenzen, als um den Uebergang ihrer Legionen auf den feindlichen Boden zu erleichtern. Allmählich gewannen sie auch zusammenhangende Besitzungen auf dem rechten Ufer des Oberrheins und auf dem linken der obern Donau, die sog. *agri decumates* (Zehntländer? — im Gegensatze zu solchen, die römische Provinzialeinrichtungen hatten). Um diesen „*sinus imperii*" zu schützen, legte Traian einen (durch einen Graben, zahlreiche Thürme und Castelle) befestigten *Grenzwall* an (vallum Romanum, vielleicht grösstentheils nur eine hochliegende Heerstrasse?), welcher nach den noch vorhandenen Spuren (dem Pfahlgraben am untern Main, der Teufelsmauer an der obern Donau) sich von der Donau bei Kelheim oberhalb Regensburg bis an den Niederrhein (vielleicht bis zum Siebengebirge) erstreckte.

2. Die Völkerstämme des freien Germaniens[1]).

Die Germanen, ein Zweig der grossen indisch-europäischen Völkerfamilie (s. 1. Bd. S. 11), scheinen durch das heutige Russland zunächst nach Scandinavien und von da über die Ostsee nach Deutschland eingewandert zu sein und hier die Celten, das im 6.—4. Jhdrt. v. Chr. in Mitteleuropa herrschende Volk, theils aufgerieben, theils verdrängt zu haben. Die zahlreichen **Stämme** derselben wurden durch kein **politisches** Band zusammengehalten, wiewohl sie an körperlicher Beschaffenheit ähnlich und durch gemeinsame Sprache, Götterglauben und Rechtsgewohnheiten verbunden waren. Bei aller Zersplitterung hatte sich doch das Gefühl der Einheit erhalten in der Sage von dem gemeinschaftlichen Stammvater **Tuisco** und dessen Sohne Mannus. Tuisco's Enkel werden als die Ahnherren der drei Hauptstämme der **Istävonen**[2]), **Ingävonen** und **Hermionen** angesehen.

---

[1]) S. den Carton oben rechts auf der Karte am Ende dieses Bandes und vgl. das letzte Blatt in Pütz' historisch-geographischem Schulatlas, 1. Abtheil., nebst dem Texte.

[2]) Nach Jac. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. S. 323 ff., wäre die richtige Schreibart: Iscaevonen, vgl. dagegen M. Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum IX. 249. XI. 177.

A. Die Völkerstämme in West- und Nordgermanien (vom Niederrhein bis über die untere Elbe hinaus).

a) Die Istävonen (oder Westländer) auf dem rechten Ufer des Mittel- und Niederrheins (vom Einflusse des Mains bis zur Mündung der Yssel).

Unmittelbar am Niederrheine wohnten die Usipĕten (nördlich bis zu dem von Drusus angelegten Yssel-Canal) und Tenchtĕren, in der Südostecke des istävonischen Landes die Sigambrer oder Sugambrer von der Sieg (Suga) bis zur untern Lippe, wie in der Nordostecke die Marsen (an der obern Ems). Das mächtigste unter den istävonischen Völkern, die Bructĕrer, wohnte (im Rücken der Usipeten) zu beiden Seiten der Lippe, nördlich bis zur Ems. Die Bataver (ein Zweig der Chatten?) hatten sich schon früh auf der von der Maas und Waal gebildeten Insel *(insula Batavorum)* niedergelassen.

b) Die Ingävonen (oder Küstenbewohner) an den Küsten der Nordsee vom Ausflusse des Rheins bis in die cimbrische Halbinsel.

1) Die Frisen von der östlichen Mündung des Rheins bis jenseits der Ems und auf den Inseln an dieser Küste; 2) die Amsivarier im Binnenlande zu beiden Seiten der (mittlern) Ems (von welcher sie benannt waren); 3) die Chauken, der ausgedehnteste Stamm der Ingävonen, in den Marschländern von der Mündung der Ems bis zur Mündung der Elbe; 4) die Saxŏnen im O. der untern Elbe, im heutigen Holstein; 5) die Angeln im heutigen Schleswig.

c) Die Hermionen in der Mitte Germaniens (südlich von den Ingävonen und östlich von den Istävonen).

Zu diesen gehörten nur die beiden Völkerbündnisse der Cherusken (vom Teutoburger Walde bis zur Elbe und Saale) und der Chatten (südwestlich von den Cherusken bis zum Taunus.)[1])

B. Die Völkerstämme in Süd- und Ostgermanien.

Wie schon früher germanische Schaaren als Colonisten über den Niederrhein nach dem belgischen Gallien ausgewandert sind, so überschritten andere theils den hercynischen Wald (Collectivname für den Gebirgsgürtel vom Mittelrhein bis zu den Quellen der Oder), theils die Elbe und liessen sich als herrschender

[1]) J. Grimm, (Geschichte der deutschen Sprache II. 584) rechnet die Chatten zu den Istävonen, weil ein Zweig derselben, die Bataver, als Istävonen bezeichnet werden.

Kriegerstand unter der einheimischen Bevölkerung nieder. Wie die Völkerstämme in Nordwestgermanien, so zerfallen auch diese in 3 Gruppen: die Sueven in der südlichen Hälfte von Germania magna, die Vindiler oder Vandalen im Norden (von der untern Elbe bis über die untere Weichsel) und die Lygier im Osten (zwischen der mittlern Oder und der obern Weichsel).

Zu der südlichen Gruppe *(den Sueven)* gehörten 1) die Hermunduren (im spätern Thüringen); 2) die Markomannen zwischen dem Main und der obern Donau, welche sich beim Vordringen der Römer nach Böhmen zurückzogen, hier die celtischen Bojen vertrieben und nun an die Quaden, den südöstlichsten Suevenstamm, grenzten. — Zur nördlichen Gruppe gehörten die Longobarden an der untern Elbe, die Burgundionen zwischen Oder und Weichsel, nördlich von diesen die Rugier, jenseits der untern Weichsel die Gothonen.

§. 2.

Culturzustand der Germanen.

A. Die Religion der alten Deutschen [1]) scheint, wie bei anderen Zweigen der indisch-europäischen Völkerfamilie (bei den Griechen s. I. Bd. §. 55, I, 1), ursprünglich vom Monotheismus ausgegangen und die Vielheit der Götter erst aus dem verbundenen Gottesdienst verschiedener Völkerstämme entstanden zu sein, die ihre eigenthümlich ausgebildeten Vorstellungen von dem höchsten Wesen nicht aufgeben wollten. So wurden die bei jedem Stamme bisher verehrten Götter neben einander gestellt und zu gemeinsamen Gottheiten des gesammten Volkes ausgebildet. Dieser Polytheismus ward in der Folge noch gesteigert durch die Beinamen der Götter, welche anfänglich einzelne Eigenschaften einer Gottheit bezeichneten, bald aber zu selbständigen Wesen erhoben wurden. Der Glaube der Germanen an eine über den Göttern stehende Weltregierung (entsprechend dem Fatum) zeigt sich in der Annahme von Nornen als Verkündigerinnen und Vollstreckerinnen des Schicksals (*Urd* = das Vergangene, *Verdandi* = das Gegenwärtige, *Skuld* = das Zukünftige).

Von der Allmacht des alten einzigen Gottes hat am meisten bewahrt Wuotan, der alldurchdringende (*wuotant*, Particip.

---

[1]) Karl Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. 2. Aufl. 1864.

von *watan* = nhd. waten, nordisch Odhin ohne anlautendes w) Geist der Natur. Von ihm geht alles Leben in der physischen Natur, wie auf dem geistigen Gebiete aus, insbesondere der kriegerische Geist. Er lehrt die von ihm begünstigten Helden die Kriegskunst, namentlich die von ihm selbst erfundene keilförmige Schlachtordnung, er verleiht den Sieg als das wünschenswertheste Gut und empfängt die in der Schlacht Gefallenen (d. h. den *Wal)* in seiner himmlischen Halle *(Wal-halla)*, wo ihr Leben eine Fortsetzung, aber zugleich eine Verklärung des irdischen ist, — ein Glaube, der vorzugsweise geeignet war, den Heldensinn zu fördern. Wie der griechische Apollo, ist Wuotan der Gott sowohl des physischen Lichtes (Sonnengott), als des geistigen, daher Erfinder der Dichtkunst und der Runen (d. h. mystischer Zeichen des Anlautes mit magischer Kraft). Auch darin gleicht er dem Apollo, dass ihm die Heilkunst zugeschrieben wird (im zweiten Merseburger Spruche).

Die übrigen Götter gehen von Wuotan aus, wie die Strahlen von dem Lichte: sie stellen die einzelnen Seiten seines Wesens individualisirt dar, während Wuotan wieder das Wesen aller andern Götter in sich zusammenfasst. Wie Wuotan vorzugsweise auf das geistige Leben bezogen wird, so waltet sein ältester Sohn, Donar (abgekürzt Thôrr), auf dem natürlichen Gebiete. Er erscheint als Gott der physischen Cultur, der mit dem Blitzstrahle furchtbar ist, aber auch durch Gewitterregen die Erde fruchtbar macht und die Menschen überhaupt gegen alle verderblich wirkenden Naturkräfte in Schutz nimmt. Wuotan's schönster Sohn, Balder (Phol), ist der Lichtgott. Sein Bruder Zio oder Tyr repräsentirt die schreckliche Seite des Krieges, er stürzt sich selbst in die Schlacht (gleich dem griechischen Ares), während Wuotan aus seiner Wolkenhöhe herab die Geschicke der Schlacht lenkt. — Wuotan's Gemahlin ist Hertha oder Nerthus, d. h. die Mutter Erde, die besondere Beschützerin des Hauses und des Familienlebens. Tacitus beschreibt den Cultus derselben auf einer Insel des „Oceans“ (an der Ostküste Holsteins?). Die allgemeinste Verehrung neben ihr genoss Freya, die Göttin der Liebe.

Riesen und Elben. Den feindlichsten Gegensatz zu den wohlthätigen Göttern bilden (in der Edda) die Riesen. Sie repräsentiren die rohe, sinnliche Kraft in den Elementen, welche den Menschen Verderben droht und selbst mit den guten Gottheiten im Kampfe begriffen ist, aber von der Ueberlegenheit des Geistes bewältigt wird. Wie die Riesen durch ihre physische Ueberlegenheit den Menschen furchtbar waren, so die Zwerge, Elben (Elfen) und andere Erd- und Wassergeister wegen ihrer List, Verschlagenheit und bösen Zauberkünste. Doch unterschied der Dualismus, welcher in der nordischen Mythologie vorherrscht, gute oder Lichtelben, welche

den Menschen freundlich gesinnt sind, und Wasserelben (Nixen), sowie schwarze, wozu die Zwerge gehörten, als feindliche Wesen.

Der Götterdienst wurde, so lange die Baukunst nicht über rohe Anfänge hinausgekommen war, weniger in Tempeln gefeiert als in Hainen oder auf Bergen, unter uralten Bäumen, manchmal auch bei geheiligten Seen, Flüssen oder Quellen, denn an solchen Stätten, welche der Lieblingsaufenthalt der Naturmenschen waren, dachte man sich auch die Götter wohnend. Er bestand in Gebet, Opfern und feierlichen Umzügen.

Der Betende schaut gegen Norden, weil dahin das germanische Alterthum die Wohnung der Götter setzte. Die Opfer waren Bitt-, Dank- oder Sühnopfer und geschahen theils jährlich zu (3) bestimmten Zeiten, theils in grösseren Zwischenräumen. Die Opfer der ganzen Gemeinde bestanden sowohl in Menschenopfern (gefangene Feinde, gekaufte Sklaven oder schwere Verbrecher, bei bedeutenden Unglücksfällen aber auch Könige und Königssöhne), als in Thieropfern (besonders Pferde als der werthvollste Besitz eines Kriegervolkes), verbunden mit gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Theilnehmer; der Einzelne opferte Früchte, Blumen, Milch, Honig. Auch war es Sitte, der Götter „Minne“, d. h. ihr Gedächtniss zu trinken. Bei den feierlichen Umzügen mit den wenigen vorhandenen Götterbildern (wie der Nerthus) oder mit ihren Symbolen bildeten Priester und Volk die Begleitung. Diese und andere heidnische Gebräuche, namentlich auch die festlichen Feuer, welche bald auf Bergen, bald in der Ebene zu bestimmten Zeiten angezündet wurden, sind in christliche umgebildet worden.

Es gab bei den Germanen keine besondere Priesterkaste, sondern priesterliche und richterliche Functionen waren oft in einer Hand vereinigt. Die Priester *(êwarte)* waren Pfleger und Hüter nicht blos des göttlichen, sondern auch des menschlichen Gesetzes *(êwa)*. Sie begleiteten das Heer, trugen die Symbole (den Speer Wuotan's, das Schwert des Zio u. s. w.), welche, bei dem Mangel an plastischer Kunst, statt der Götterbilder dienten, aus den heil. Hainen in den Kampf, nährten die Begeisterung der Krieger, handhabten als Diener der unsichtbar in der Schlacht anwesenden Götter die Zucht und bestraften (gleichsam auf göttlichen Befehl) die Feigen. — Die den Deutschen eigenthümliche hohe Achtung gegen die Frauen schrieb diesen auch die Gabe der Weissagung zu (daher „weise Frauen“), so wie die Anwendung der Zauberei auf die Heilkunst.

B. Die älteste Regierungsform der Germanen [1]) beruhte

[1]) Deutsche Verfassungsgeschichte von G. Waitz, 5 Bde. 1844. 2. Aufl. 1866. In Kürze auch bei W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, I. S. 5 ff.

auf der Herrschaft der Volksgemeinde, deren Versammlung alle politische Macht in sich vereinigte. Eine Anzahl Grundbesitzer bildete eine Gemeinde (pagus), mehrere Gemeinden eine Völkerschaft (civitas), die einen *Gau* bewohnte von sehr verschiedenem Umfange und mit einem besonderen Namen. Die Versammlung der Gemeinde berieth und erledigte die besonderen Angelegenheiten und Rechtsfälle derselben. Aber auch die Völkerschaft in jedem Gau hatte eine Versammlung (concilium) mit einer dreifachen Wirksamkeit: einer gesetzgebenden, einer strafrechtlichen und einer politischen; zu der letztern gehörte die Entscheidung aller allgemeinen Angelegenheiten (Krieg und Frieden, Wahl und Absetzung von Königen, Fürsten, Heerführern und anderen Beamten).

Es gab regelmässige (bei Neu- und Vollmond, oder doch einmal im Monat) und ausserordentliche Versammlungen (*Thing*, *Ding* oder *Mal*) sowohl der Gemeinde als des Gaues. Man versammelte sich bewaffnet (so dass die Versammlung zugleich das Heer darstellte), am liebsten auf Bergen oder in einem heil. Haine. Der König, oder wo es keine königliche Gewalt gab, der auf Lebenszeit gewählte Gaufürst eröffnete und leitete die Verhandlung. Die Zustimmung zu den gemachten Vorschlägen geschah durch lauten Zuruf und Waffengeklirr, die Verwerfung durch unwilliges Murren. Für den Krieg wählte sich jeder Volksstamm in einem allgemeinen Landesthing ohne Rücksicht auf Abstammung den Tapfersten zum Oberanführer oder „Herzog"; der Gewählte wurde von den Männern auf einen Schild erhoben und auf ihren Schultern umhergetragen. Seine Gewalt war mit dem Kriege zugleich zu Ende.

Doch schon früh wurden mehrere deutsche Stämme theils durch Parteikämpfe im Innern, theils durch beständige Vertheidigungskriege gegen benachbarte Völker, hauptsächlich aber durch Eroberung und Niederlassung auf fremdem Gebiete veranlasst, sich einen König zu wählen, und zwar aus der angesehensten und verdientesten Adelsfamilie, in welcher dann auch diese Würde in der Regel blieb, jedoch nur in Folge einer bei jedem Todesfall wiederholten Bestätigung oder feierlichen Anerkennung durch das Volk, also ohne eigentliches Erbrecht. Die ältesten Könige zeichneten sich in Tracht und Kleidung wenig vor den übrigen Freien des Volkes aus und führten auch keine Insignien. Der König hatte ausser dem Vorsitze in den Volksversammlungen und Gerichten in der Regel die Anführung im Kriege. Er bezog einen Antheil an den eingehenden Wehrgeldern und sonstigen Strafen, sowie an der Kriegsbeute, erhob von besiegten Feinden Abgaben, empfing aber von seinem Volke nichts als „Geschenke" (gewöhnlich Vieh und Früchte) bei feierlichen Gelegenheiten. Sein

wichtigstes Recht war, ein Gefolge von tapferen Männern (Edlen und Freien) zu seinem persönlichen Dienste stets um sich zu haben.

In der germanischen Bevölkerung gab es vier Stände. Den Hauptmaasstab zur Unterscheidung derselben bildete das (meist in Vieh bestehende) *Wehrgeld*, welches der Verletzte oder des Getödteten Verwandte nach bestimmten Taxen fordern konnten, wenn sie nicht vorzogen, Fehde gegen den Schuldigen zu erheben. Dasselbe sollte bewirken, dass durch die Blutrache des Einzelnen der innere Friede nicht zu oft gestört werde.

1) Der Adel, wahrscheinlich Familien, deren Vorfahren sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten oder durch grossen Grundbesitz zu vorzüglichem Ansehen gelangt waren, hatte keine grössere politische Berechtigung als die übrigen freien Grundbesitzer; doch genoss er den factischen Vortheil, dass aus seiner Mitte gewöhnlich die Richter und Oberhäupter der Gemeinden gewählt wurden.

2) Die nicht adligen Freien (Gemeinfreien, Vollfreien) machten das politisch berechtigte Volk aus.

Der Freie durfte erst, wenn er einen selbständigen Grundbesitz vom Vater erhalten hatte, an der Gerichts- und Volksversammlung Theil nehmen, dagegen hatte er auch die Pflicht, dem Heerbanne zu folgen, zu dessen Bedürfnissen beizutragen und dem Könige jährliche Geschenke darzubringen.

3) Die (entweder einzeln oder in Masse) Freigelassenen (*Liti* oder *Lassen*) bildeten eine Mittelstufe zwischen Freien und Unfreien; sie waren waffenfähig und berechtigt, materielle wie persönliche Kränkung mit Waffengewalt zu rächen, wenn das Wehrgeld (die Hälfte desjenigen der Freien) ihnen nicht genügte, aber von der activen Theilnahme an Gericht und Volksversammlung waren sie ausgeschlossen, weil sie kein freies Grundeigenthum, sondern nur ein mit Dienstleistungen und Abgaben belastetes besassen.

4) Knechte, am häufigsten Kriegsgefangene oder deren Nachkommen.

Der Knecht ist nicht waffenfähig und kann kein Eigenthum erwerben; er gilt mit Weib und Kind als Sache und darf gleich dieser verkauft werden, kein Wehrgeld steht auf demselben. Die Knechte mussten die meisten Haus- und Felddienste verrichten.

C. Die Kriegsverfassung.

Das allgemeine Bewusstsein einer gemeinsamen Nation anzugehören, wurde durch nichts mehr erhalten und gestärkt, als durch den Kriegsdienst, der zugleich die beste Gelegenheit gab, die nationalen Tugenden des deutschen Volkes zu entwickeln und zu bewähren.

Die Hauptstärke des germanischen Heerbannes, welcher aus den freien Landeigenthümern, den wehrhaft gemachten Jünglingen (noch ohne selbständigen Grundbesitz) und den Freigelassenen bestand, bildete das theils schwer, theils leicht bewaffnete Fussvolk. Die Angriffswaffen für das vorzugsweise beliebte Nahgefecht waren: hölzerne, im Feuer gehärtete, später mit metallenen Spitzen beschlagene Keulen, die steinerne Streitaxt und ein übermässig langer Speer; für das Ferngefecht: die Schleuder (meist rund oder oval bearbeitete Steine), der Wurfspiess *(Ger)*, der den Germanen eigenthümliche Streitmeissel oder die *Frame* (zum Zertrümmern des feindlichen Schildes — daher auch „Schildspalter“ genannt). Das Schwert, sowie Bogen mit Pfeil kamen erst auf, als in Folge des öftern Zusammentreffens mit den Römern die Steinwaffen durch metallene verdrängt wurden.

Die Schirmwaffe bestand in der Regel nur in einem Schilde aus Weidengeflecht oder hohen und breiten, den ganzen Körper deckenden, mit glänzenden Farben bemalten Brettern; Helm und Panzer waren vor der Bekanntschaft mit den Römern selten. Die Waffen erhielt der Jüngling im 20. Jahre vom Vater oder einem nahen Verwandten in öffentlicher Versammlung. Die keilförmigen Angriffscolonnen begünstigten das auf den ersten Stoss folgende Handgemenge. Die Wagenburg im Rücken mit den Weibern und Kindern stellte mitunter wankende oder schon durchbrochene Schlachtreihen her.

D. Lebensweise und Sitten.

Die alten Deutschen waren ein kräftiges, tapferes Volk, voll treuer Anhänglichkeit an seinen heimatlichen Boden, wie an den Glauben und die Sitte der Väter. Sie lebten vorzugsweise in zerstreut liegenden Hütten, die mit Stroh oder Rasen gedeckt waren, und hatten nur sehr wenige (zum Theil aber befestigte) Städte. Der einfachen Wohnung entsprach die Kleidung und die gewöhnliche Nahrung. Die Hauptbeschäftigung der Freien war, ausser dem Kriege und der Jagd auf die in den deutschen Urwäldern eben so massenhafte als riesige Thierwelt, die Viehzucht, welche sie erst spät und nur allmählich mit dem Ackerbau vertauschten; doch wurden Hand- und Feldarbeiten den Weibern, Kindern, Greisen

und Unfreien, überhaupt den zur Führung der Waffen Untauglichen überlassen. Der älteste und wichtigste Handelsartikel der germanischen Urzeit ist der an der Ostseeküste gefundene Bernstein. Bei ihren (in Folge des Müssiggangs der Männer in Friedenszeiten) häufigen Gastmahlen und Trinkgelagen wurden Gesänge mit Begleitung musikalischer Instrumente so wie der Schwerttanz aufgeführt und oft die wichtigsten Angelegenheiten vorberathen, aber auch das Würfelspiel mit grossem Ernste und für die ganze Familie verderblichen Folgen getrieben.

§. 3.

Die Germanen im Kampfe mit den Römern bis zur Völkerwanderung.

A. Unterwerfung deutscher Stämme ausserhalb des eigentlichen Germaniens durch die Römer.

Die (zu den Ingaevonen gehörenden) germanischen Stämme der Cimbern und Teutonen verliessen, durch ungewöhnliche Meeresfluten genöthigt, ihre Wohnsitze an der Ost- und Nordsee und erschienen um 113 v. Chr. am Nordfusse der Alpen. Sie vernichteten (bei Noreia) ein römisches Heer (unter dem Consul Papirius Carbo), das ihnen den Uebergang nach Italien wehren wollte, zogen dann aber nach Westen (über den Rhein nach Gallien) und begehrten Wohnsitze in der römischen Provincia gegen Kriegsdienste. Deren Verweigerung rächten sie durch wiederholte Niederlagen der Römer, streiften darauf über die Pyrenäen nach Spanien und trennten sich bei der Rückkehr nach Gallien: die Teutonen wollten über die Westalpen in Italien eindringen, während die Cimbern durch das Etschthal eben dahin einbrachen. Doch C. Marius besiegte die Teutonen bei Aquae Sextiae (im Dec.) 102, eilte mit seinem siegreichen Heere den Cimbern nach, die schon den Consul Q. Lutatius Catulus in der Poebene bedrängten, und schlug sie (30. Juli) bei Vercellae (in campis Raudiis) 101 (vgl. 1. Bd. §. 108). Die Ueberbleibsel der Cimbern und Teutonen verloren sich theils unter anderen germanischen, theils unter celtischen Völkerschaften im Norden der Alpen.

Ein halbes Jahrhundert später drangen die Sueven ebenfalls gegen Südwesten vor. Ihr König Ariovist kam den Sequänern gegen die Aeduer zu Hülfe (in deren Streite um die Hegemonie in Gallien) und zog nach deren Unterwerfung fortwährend

neue Schaaren nach Gallien. Iulius Caesar, der damals als Proconsul die Provincia Romana verwaltete, gewährte den Galliern die verlangte Hülfe und besiegte den Ariovist bei Vesontio im oberen Elsass (bei Mümpelgard?) 58, welcher über den Rhein floh. Caesar unterwarf nun ganz Gallien bis an den Rhein, also auch die germanischen Völkerstämme, welche sich allmählich auf dem linken Rheinufer niedergelassen hatten, der römischen Herrschaft. Ein solcher Versuch der Niederlassung germanischer Stämme (der Usipeten und Tenchteren im J. 55) wurde von Caesar durch die treulose Gefangennehmung ihres Führers vereitelt; doch konnte er durch einen zweimaligen Uebergang über den Rhein in das Gebiet der Sigambrer (vgl. 1. Bd. §. 118) nicht von ferneren Niederlassungen auf gallischem Boden abschrecken, vielmehr vertauschten bald die Ubier ihre Wohnsitze am rechten Rheinufer und an der Lahn mit andern auf dem linken Ufer, wo ihre Opferstätte (ara Ubiorum) die Stelle des späteren Köln bezeichnete.

Um auch im Norden des Reiches eine natürliche Grenze gegen die Germanen und zugleich den Besitz der wichtigsten Alpenpässe zu gewinnen, liess Augustus seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius von zwei verschiedenen Seiten, jenen durch das Etschthal, diesen von Helvetien aus in Rätien, Vindelicien und Noricum eindringen. Erst nach gewaltigen Anstrengungen gelang es den am Nordfusse der Alpen vereinigten römischen Heeren, diese, wiewohl unter sich nicht verbundenen, sondern einzeln kämpfenden, (meist celtischen) Alpen-Völker zu unterwerfen 15 v. Chr., so dass die Donau nun der andere Grenzstrom zwischen Germanien und dem römischen Reiche wurde. Am untern Lech entstand die römische Colonie Augusta Vindelicorum (Augsburg), um auch dem Vordringen der Germanen gegen Süden eine Grenze zu setzen.

B. Die Kriege der Römer im freien Germanien.

1) Die Feldzüge des Drusus und Tiberius.

Um auch Germanien auf der rechten Rheinseite der römischen Oberherrschaft zu unterwerfen, unternahm Drusus (unterstützt von den Batavern und Friesen) vier Feldzüge in das freie Germanien, 12—9 v. Chr. Indem er die schwache Seite Deutschlands erkannte und benutzte, führte er, gegen die sonstige Gewohn-

heit der Römer, seine Legionen auf dem Ocean und den grossen Strömen in des Feindes Land. Nicht minder benutzte er die Uneinigkeit der germanischen Völkerstämme und fand leicht an den einen Bundesgenossen gegen die anderen.

Um von der Seeseite in das innere Germanien einzudringen, erbaute Drusus für den ersten Feldzug eine Flotte, mit welcher er auf einer von ihm selbst geschaffenen Wasserstrasse (fossa Drusiana zwischen Rhein und Yssel) zuerst von den römischen Feldherren in die Nordsee einlief und aus dieser in die Ems, deren Anwohner, die Bructerer, er mit Hülfe der Friesen besiegte. — Auf dem zweiten Feldzuge war er schon (von Castra vetera die Lippe aufwärts), mit Hülfe der Chatten, in das Land der Cherusker und bis zur Weser vorgedrungen, als ihn ein furchtbarer Aufstand der Völker in seinem Rücken zur Umkehr nöthigte; er benutzte die Sorglosigkeit der schon siegestrunkenen Germanen und brachte ihnen bei Arbalo an den Quellen der Ruhr eine schwere Niederlage bei. Zur Behauptung des eroberten Landes baute er inmitten der Bructerer, Sigambern und Cherusken das feste Aliso (Elsen?) an der oberen Lippe. Fast gleichzeitig legte er im Taunusgebirge und am Rhein (von Mainz bis zur Insel der Bataver) eine Reihe von Castellen an, welche die Grundlage der späteren deutschen Rheinstädte wurden. — Auf dem dritten Zuge besiegte er die früher mit ihm verbündeten, aber wegen jener Anlagen abgefallenen Chatten. — Auf dem vierten Feldzuge drang er (von Mainz aus) durch den Thüringerwald siegreich bis zur Elbe vor. Der Uebergang über die Elbe (bei Magdeburg?) wurde trotz der Warnung eines Weibes von übermenschlicher Gestalt versucht, misslang aber gänzlich. Der Rückzug glich einer Flucht; als Drusus die Saale überschritten hatte, stürzte er mit dem Pferde, brach einen Schenkel und starb im Sommerlager.

Sein Bruder Tiberius, welcher ihm im Oberbefehl über die „germanischen" Legionen folgte, brachte weniger durch Tapferkeit als durch List, Bestechung und Auszeichnung der Stammhäupter alle germanischen Völker vom Rhein bis zur untern Elbe und bis zu den Ländern der Sueven theils zur Anerkennung der römischen Oberherrschaft, theils zu einem Bündnisse mit Rom. An allen das Land und seine Wasserverbindungen beherrschenden Stellen erhoben sich römische Castelle und Colonien, die Germanen gewöhnten sich allmählich an den friedlichen Verkehr mit den Römern, duldeten nicht nur deren Besatzungen in ihrer Mitte, sondern auch Truppenaushebungen, doch behielten sie noch immer ihre alte Rechtsverfassung.

2) Die Freiheitskämpfe der Germanen.

Als die römische Herrschaft über die nördlichen Stämme begründet schien, bedrohte Tiberius das von dem jungen Markomannen-Fürsten Marbod (zwischen Donau, Elbe und Weichsel) gestiftete suevische Reich (dies war „der erste Versuch einer grösseren Staatsordnung unter den Deutschen“) zugleich von W. und von S. her. Er selbst wollte im J. 6. n. Chr. mit der Hauptarmee von der Donau her unmittelbar in Böhmen einfallen, während Sentius Saturnius, der Befehlshaber der römischen Legionen in Germanien, vom Rheine her durch den hercynischen Wald vordringen sollte. Allein ein lange insgeheim vorbereiteter Aufstand der illyrisch-pannonischen Völker am adriatischen Meere und in den karnischen Alpen nöthigte die Römer zum Rückzuge; Tiberius schloss mit Marbod einen Friedens- und Freundschaftsvertrag und wandte sich gegen die südlichen Empörer, welche nach vierjährigem Kampfe wieder unterworfen wurden.

Im nördlichen Germanien war die römische Herrschaft von kurzer Dauer. Der römische Statthalter Quinctilius Varus (der Nachfolger des Sentius Saturnius) reizte die Germanen durch drückende Steuerauflagen und Einführung der (mit germanischen Begriffen unvereinbaren) römischen Gerichtsbarkeit zur Empörung. Ein junger Cheruskerfürst, Arminius (Hermann), der früher sich im römischen Kriegsdienste ausgezeichnet und die römische Ritterwürde erhalten hatte, wusste die Häupter der Bructerer, Marsen, Chatten, Sigambern zu überzeugen, dass nur ein einträchtiges Zusammenwirken der bisher uneinigen Völkerschaften zur ersehnten Befreiung von der verhassten Fremdherrschaft führen könne und brachte so einen Völkerbund zu Stande, dessen Kern die Cherusker bildeten. Die Sorglosigkeit des Varus und seine Geringschätzung der Germanen begünstigte das Unternehmen. Trotz der Warnung des Segestes (dessen Tochter Thusnelda Arminius entführt hatte) liess sich Varus durch die Nachricht von dem Aufstande eines entfernten deutschen Volkes (der Marsen oder Sigambrer?) zu einem Zuge aus seinem wohl befestigten Lager an der Weser durch den unwegsamen Teutoburger Wald verleiten, im J. 9 n. Chr. Hier (zwischen den Quellen der Ems und Lippe?) ward er von Arminius überfallen und in dreitägigem Kampfe drei der besten römischen Legionen

vernichtet 9 nach Chr. Varus und seine Unterfeldherren stürzten sich in ihre eigenen Schwerter, worauf die Castelle der Römer in diesen Gegenden (zuletzt auch Aliso) geräumt werden mussten. So war der Rhein wieder die Grenze der Römerherrschaft geworden.

3) Die Feldzüge des Germanicus, 14—16 n. Chr. Germanicus, Sohn des Drusus, versuchte die von seinem Vater begründete römische Herrschaft im nördlichen Germanien wiederherzustellen und die Niederlage des Varus zu rächen. Er besiegte zuletzt (im J. 16) den Arminius in einer furchtbaren Schlacht bei Idistavisus (unweit Minden), kehrte aber wegen des allgemeinen Aufstandes der Stämme jenseits der Weser durch die Ems und die Nordsee, wo seine Flotte durch Sturm einen grossen Verlust erlitt, nach dem Rheine zurück. Im Begriffe, einen neuen Feldzug anzutreten, um seines Vaters Pläne zur Vollendung zu bringen, ward er vom Kaiser Tiberius aus Neid und Argwohn nach Rom zurückberufen und feierte einen Triumph, in welchem auch Armin's Gattin, Thusnelda, die er bei einem Ueberfalle gegen die Chatten gefangen genommen hatte, aufgeführt ward.

Im Jahre 14 zog Germanicus von Castra vetera aus über den Rhein in das Gebiet der Marsen, welches er verheerte, aber ein Aufstand der Bructerer nöthigte ihn zum Rückzuge nach dem Rheine. — Im J. 15 geschah von Castra vetera aus (durch Aulus Caecina) und von der See her (durch Germanicus selbst) ein Angriff auf die Cherusken, den Kern des norddeutschen Völkerbundes. In den Schluchten des Teutoburger Waldes, wo Germanicus die Gebeine der vor 6 J. gefallenen Legionen unter Abhaltung einer Todtenfeier bestatten liess, kam es zu einer abermaligen grossen (zweitägigen) Schlacht: die Germanen siegten; doch ihr voreiliger Sturm auf das römische Lager wurde mit Verlust zurückgeschlagen. — Im J. 16 nahm Germanicus den Operationsplan seines Vaters wieder auf, er kam mit einer Flotte (1000 Schiffen) von der Zuyder-See aus nach der Mündung der Ems, drang zu Lande bis über die Weser vor und besiegte den Arminius bei Idistavisus (Idisiaviso?) auf dem rechten Ufer der Weser.

So blieben die nördlichen Germanen frei, und Tiberius hoffte, wie früher (s. S. 12), so auch in Zukunft mehr durch Politik als durch Waffengewalt gegen die Germanen (bei deren innern Zerwürfnissen) auszurichten.

Krieg zwischen Arminius und Marbod (17).

Marbod hatte den schweren Kämpfen des Cheruskerbundes unter Arminius gegen die Römer ohne Theilnahme zugesehen und durch sein Bündniss mit den Römern gezeigt, dass es ihm nicht sowohl um Germaniens Unabhängigkeit, als um die Befestigung seiner eigenen Herrschaft zu thun sei. Deshalb fielen die seiner Herrschaft längst überdrüssigen Longobarden und die Semnonen (zwischen Elbe und Oder) von ihm ab, und verbanden sich mit Arminius gegen etwaige Versuche Marbod's, sie wieder zu unterwerfen. Dieser zog sich nach einer blutigen, aber nicht entscheidenden Schlacht (in Sachsen) nach Böhmen zurück, wurde aber (auf Anstiften der Römer, die die innern Zwistigkeiten in Germanien nicht ruhen lassen wollten) durch einen gothischen Fürsten (Catwald) aus seinem Reiche vertrieben (19) und erhielt von Tiberius einen Wohnsitz in Ravenna. Noch wichtiger war den Römern der Sturz des Arminius, er ward durch die römisch gesinnte Partei im Cheruskerlande (wozu Segestes gehörte) des Strebens nach Alleinherrschaft verdächtigt und kam zuletzt durch Hinterlist seiner eigenen Verwandten um (22?). Durch seinen Tod war das Band, welches die norddeutschen Völker zu einem Bunde geeinigt hatte, zerrissen, und die alte Zwietracht zwischen den einzelnen Stämmen erwachte wieder, als sie keine Eroberungsversuche der Römer durch Waffengewalt mehr abzuwenden hatten.

C. Der batavische Freiheitskrieg (69—70).

Zur Zeit als Vitellius und Vespasianus sich um die Herrschaft über Rom stritten und das römische Germanien von Truppen entblösst war, hatte Cl. Civilis (aus persönlicher Rache wegen eigener Misshandlung und wegen der Hinrichtung seines Bruders) die Bataver (in dem Deltalande des Rheins) zu einem Aufstande gegen die Römer beredet, an dem die Frisen und alle germanischen Stämme auf dem linken Rheinufer Theil nahmen, während zugleich germanische Stämme vom rechten Ufer (so die Bructerer, denen die Seherin Velĕda den Sieg prophezeite) ins römische Gebiet einfielen. Anfangs gab Civilis seinem Unternehmen den Schein, als kämpfe er für Vespasianus gegen Vitellius, aber nach dem Tode des Vitellius erklärte er sich gegen jede römische Herrschaft. Da auch die durch Steuern und Truppenaushebungen bedrückten Gallier ihm zufielen, so proclamirte er die Errichtung eines neuen *gallischen Reiches*. Doch fehlte es auch diesmal an Einigkeit; eine Völkerschaft nach der andern gab die Sache auf, und als Vespasianus

den vorzüglichen Feldherrn Cerialis mit einem römischen Heere nach Gallien sandte, zerfiel das gallische Reich. Die Bataver traten wieder in ihr früheres Bundesgenossenverhältniss zu Rom, demzufolge sie zwar keinen Tribut zahlten, aber Truppen stellten.

Seit dem Misslingen dieser grossen Coalition gegen Rom und zwar zur Zeit der innern Spaltung des Reiches unternahm kein einzelner Stamm einen Versuch des Abfalls, um so weniger als die Römer im 1. u. 2. Jhdrt. n. Chr. für die Cultivirung des von ihnen abhängigen Theiles von Germanien in der mannichfaltigsten Weise sorgten; die Castelle und verschanzten Standlager verwandelten sich in blühende Städte, die römischen Provinzen (Germania superior und inferior, Belgica prima, Raetien, Noricum, Pannonia) wurden von trefflichen Heerstrassen durchschnitten (freilich zunächst zu militärischen Zwecken), Acker- und Bergbau, Gewerbe und Handel gefördert, öffentliche Schulen eingerichtet u. s. w.

Um die durch allmähliche Vorschiebung der römischen Besatzungen (wahrscheinlich um das J. 84) gewonnenen Länder auf der rechten Rheinseite (zwischen dem Oberrhein und der obern Donau), die sog. agri decumates, zu behaupten (und zugleich die römischen Legionen in dem lange ununterbrochenen Frieden zu beschäftigen), wurde ein 70 Meilen langer Grenzwall allmählich angelegt, welcher sich von der obern Donau (bei Kelheim) bis zum Niederrheine erstreckte (s. S. 2).

D. Der Markomannenkrieg, 166—180.

Erst nach einer Waffenruhe von fast 100 Jahren erneuerten sich die Kämpfe zwischen den Römern und Germanen, als die zuletzt in Europa eingewanderten indisch-europäischen Völkerstämme, die Slaven, zwischen dem baltischen und schwarzen Meere vordrangen und sich auf die Germanen an der mittlern Donau warfen. Diese einigten sich zu einem neuen Völkerbunde, an dessen Spitze die Markomannen und Quaden standen, und fielen in das römische Pannonien ein, zu der Zeit, als die Hauptmacht der Römer im Orient gegen die Parther stand. Der Kaiser Marcus Aurelius zog dreimal über die Alpen nach Pannonien und bekämpfte die Feinde, zum Theil mit germanischen Hülfstruppen, nicht ohne Erfolg. Er starb aber zu

Vindobona (Wien), ehe es ihm gelungen war, die Grenze des Reiches vollständig zu sichern. Sein feiger und verächtlicher Sohn Commodus schloss übereilt Frieden und nahm eine grosse Anzahl Germanen in die römischen Provinzen und selbst in die kaiserlichen Heere auf.

E. Die germanischen Völkervereine.

Die offenkundig gewordene Schwäche des römischen Reiches, welche unter den nächsten Nachfolgern des Commodus durch wiederholte Thronstreitigkeiten und die Herrschaft der Praetorianer noch zunahm, reizte die Germanen zu neuen Versuchen, bleibende Wohnsitze in den reichern Ländern des römischen Reiches zu erhalten. Gestützt auf die Erfahrung (seit Arminius' Zeit), dass nur eine dauernde Vereinigung vieler Völkerschaften Erfolge gegen die Römer erzielen könne, bildeten sich seit dem Anfange des 3. Jhdrts. n. Chr. die Völkervereine der Alemannen (vom untern Main bis zur obern Donau, später bis zu den Alpen), der Franken (zu beiden Seiten des Nieder- und Mittelrheines) und der Sachsen (von der Elbe bis fast an den Rhein), entsprechend der alten dreifachen Stammeintheilung. — Ein ähnlicher, noch grösserer Waffenverein hatte sich an der untern Donau gebildet, der gothische, welcher aber auch nördliche Völker, wie die Vandalen und Heruler, anfangs auch die Burgunder umfasste. Bei den meisten germanischen Völkern stellte man jetzt eins der Adelsgeschlechter als ein königliches an die Spitze des Staates.

Die *westgermanischen Völkervereine* haben im 3. und 4. Jahrhunderte die früher gehemmte Bewegung gegen Südwesten wieder aufgenommen und nun mit mehr Erfolg wiederholte Einfälle in das römische Reich gemacht: die Alemannen sowohl über den Rhein als über die Donau, selbst bis nach Mittelitalien; die Franken über den Niederrhein in Gallien, die Sachsen unternahmen vorzugsweise Raubzüge zur See nach den gallischen und britischen Küsten. Doch fehlte es an einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken dieser Völkervereine, und wenn es den römischen Kaisern auch nicht gelang, einen Völkerbund gegen den andern zu gebrauchen, so fanden sie doch ihre besten Hülfstruppen gegen ihre deutschen Feinde unter den Deutschen

selbst, die für Einräumung besserer Wohnsitze es nicht verschmähten, den Römern dienstpflichtig zu werden. Im 4. Jhdrt. hatten die Germanen schon fast allein die Waffen des Reiches in Händen und gaben in den wiederholten Thronstreitigkeiten hauptsächlich die Entscheidung. Die Römer wurden immer abhängiger von ihren neuen Unterthanen und schon lange vor der Gründung der germanischen Staaten in den römischen Provinzen waren letztere thatsächlich schon in den Händen der Germanen.

Gegen Ende des 4. Jhdrts. hatten die Alemannen und die Franken bleibende Wohnsitze im römischen Reiche erlangt, jene im Elsass, diese (vielleicht verdrängt von den Sachsen) in den nördlichen Niederlanden (auf der batavischen Insel, so wie an der Maas und Schelde), wo der Name der *Salier* (benannt von der Isala oder Yssel?) allmählich die allgemeine Bezeichnung der auf römischem Gebiete sich ansiedelnden Franken wurde.

Der gefährlichste Feind der Römer war seit der Mitte des 3. Jhdrts. der *ostgermanische Völkerverein* der Gothen. Er breitete sich vom Don bis zur Theiss aus, und unternahm sowohl zu Lande als zur See Plünderungszüge in fast alle östlichen Provinzen des römischen Reiches. Der Kaiser Aurelian sah sich genöthigt, den Gothen die wegen ihrer Gold- und sonstigen Bergwerke wichtige römische Provinz Dacien zu überlassen.

II. Die Völkerwanderung[1].

§. 4.

Auflösung des Gothenreiches durch die Hunnen[2].

Das grosse Gothenreich zwischen dem baltischen und schwarzen Meere, welches sich um die Mitte des 4. Jhdrts. in zwei Reiche: ein westgothisches und ein ostgothisches getrennt hatte, ward durch das Vordringen der Hunnen aus Nordasien aufgelöst. Durch die (germanischen?) Alanen (zwischen Wolga und Don) verstärkt, überfielen die Hunnen 375 die Ostgothen, gegen welche sich zugleich die ihnen unterworfenen (meist slavischen) Völker erhoben; der König Her-

[1]) Pallmann, Reinhold, die Geschichte der Völkerwanderung nach den Quellen. 1. u. 2. Theil. 1863 f. — v. Wietersheim, Ed., Geschichte der Völkerwanderung. 1859—64. 4 Bde.

[2]) Aschbach, Gesch. der Westgothen, S. 41 ff.

manrich stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert. Mit den besiegten Ostgothen stiessen die Hunnen nun auf die Westgothen in Dacien, welche vom Kaiser Valens Wohnsitze auf dem rechten Donau-Ufer begehrten und in Mösien (dem späteren Bulgarien) aufgenommen wurden. Aber der Druck des römischen Statthalters, namentlich die schmähliche Uebervortheilung der Angesiedelten bei einer Hungersnoth, brachte sie zur Empörung; sie nahmen die Schwärme der Ostgothen, Hunnen und Alanen, welche ebenfalls über die Donau gekommen waren, zu Hülfe, brachen in Thracien ein und besiegten mit Hülfe der schon längst in den römischen Provinzen angesiedelten Landsleute bei Adrianopel 378 den Kaiser Valens, welcher, tödtlich verwundet, in einer Hütte verbrannte. Doch entzweiten sich Ost- und Westgothen nach dem Siege wieder. Kaiser Theodosius schlug die bis zu den Vorstädten Constantinopels vorgedrungenen Ostgothen mit Hülfe eines gewonnenen westgothischen Anführers zurück und schloss Frieden mit ihnen, dem zufolge ganze Stämme derselben als „Verbündete" *(foederati)* Wohnsitze im römischen Reich erhielten (die Westgothen schon früher in Thracien und Kleinasien, die Ostgothen in Pannonien) mit der Bedingung, gegen Jahrgelder Hülfstruppen unter ihren eigenen Befehlshabern zu stellen. Gothen wurden jetzt die vertrautesten Rathgeber des Kaisers, und Stilico, ein Vandale, sein erster Minister. Die Hunnen wandten sich zur Unterwerfung der sarmatischen und slavischen Völker im Osten und in der Mitte Europas und kamen daher während eines halben Jahrhunderts nicht mehr in Berührung mit den Römern.

Theodosius, der zum letzten Male die Alleinherrschaft über das ganze römische Reich gewann, theilte dieses vor seinem Tode unter seine zwei Söhne: Arcadius, der ältere, erhielt das oströmische Reich, als die bessere und gesichertere Hälfte, der unmündige Honorius das weströmische, welches Stilico für ihn verwalten sollte. Als die Westgothen von Arcadius für geleistete Kriegsdienste keine Jahrgelder erhielten, erhoben sie ihren tapfersten Streiter, Alarich, als König auf den Schild, welcher es versuchte, ein durchaus selbständiges germanisches Königreich zu begründen. Er unternahm deshalb einen Einfall in Macedonien, Illyrien und Griechenland (395). Zwar erhielt das oströmische Reich Hülfe von Stilico, dem Oberfeldherrn des weströmischen, und die Westgothen wurden in Arcadien eingeschlossen, aber Alarich gewann den Minister des Arcadius und erhielt nicht nur freien Abzug, sondern auch die

Verwaltung der oströmischen Hälfte von Illyrien (der einzigen Provinz, welche die beiden römischen Reiche gemeinschaftlich besassen). Nach einem Einfalle in Italien, dessen verderbliche Folgen Stilico glücklich abwandte (Schlacht bei Pollentia am Tanaro, am Ostertage 403), erhielt Alarich auch das weströmische Illyrien, so dass er, wenn auch unter angeblicher Oberhoheit beider Kaiserreiche, eine Herrschaft zwischen beiden römischen Reichen hatte.

Kaum war die von den Gothen drohende Gefahr beseitigt, als, in Folge der Ausbreitung der Hunnen in Mitteleuropa, ein grosser Haufe verdrängter germanischer und gallischer Stämme unter Anführung des Ostgothen Radagais über die Alpen in Italien einbrach (405), um durch Etrurien auf Rom loszugehen. Auch diesmal war Stilico der Retter Italiens: mit Hülfe von Gothen und Hunnen, die er in Sold nahm, schloss er die Schaaren des Radagais in den Gebirgspässen von Faesulae so ein, dass sie zum Theil durch Hunger umkamen, der Rest wurde leicht besiegt und trat in die Dienste des Kaisers.

§. 5.

Allgemeine Auswanderung germanischer Stämme in die westlichen Länder des römischen Reiches.

Da Stilico beim Einfalle des Radagais die Legionen vom Rheine und aus Gallien zur Beschützung Italiens abgerufen hatte, so wanderten zahlreiche germanische Gefolgschaften in die westlichen Länder des römischen Reiches, Gallien und Spanien, ein. So zogen 406 suevische Stämme, so wie Vandalen und Alanen durch Gallien nach Spanien, die Burgunder (welche schon am Ende des 3. Jhdrts. bis in die Maingegenden vorgerückt waren) liessen sich im östlichen Gallien am Oberrhein (in Germania superior) nieder, welches ihnen Honorius für Hülfsleistung gegen einen Usurpator (Jovinus) abtrat. Sie gründeten also das erste germanische Reich (mit der Hauptstadt Worms) in den weströmischen Provinzen. Die salischen Franken benutzten die günstige Gelegenheit zu grösserer Ausbreitung von Belgien aus nach dem nördlichen Gallien.

Die zunehmende Auflösung des weströmischen Reiches bewog Alarich, seinen Plan zu erneuern, in den abendländischen Provinzen ein selbständiges germanisches Reich zu gründen, um so mehr als auch die zunehmende Macht der Hunnen ihn schon in Illyrien bedrohte. Mit der Forderung einer Entschädigung für dem Honorius angeblich geleistete Kriegsdienste

erschien er vor Rom 408, schloss die Stadt ein und liess sich nur durch ungeheures Lösegeld zur Aufhebung der Belagerung bewegen. Doch der Vertrag wurde von dem Hofe zu Ravenna verworfen, weshalb Alarich Rom abermals belagerte, 409; der Senat öffnete ihm die Thore und setzte einen neuen Kaiser (Attalus) ein, welchen Alarich, weil er nicht nach seinem Wunsche regierte, wieder absetzte. Als Alarich dennoch den Honorius nicht zu einem sehr billigen Frieden (Abtretung Noricum's) bewegen und gegen das feste Ravenna nichts ausrichten konnte, belagerte er zum dritten Male Rom, 410, nahm die Stadt ohne Widerstand ein (24. Aug.) und strafte sie durch eine mehrtägige Plünderung. Auf seinem weitern Zuge bis in die Südspitze Unteritaliens, um nach Sicilien und Afrika überzusetzen, starb er bei Consentia und ward im Fl. Busentum begraben. Sein Schwager und Nachfolger Ataulf schloss Frieden mit Honorius (dessen bei der Eroberung Roms gefangene Schwester Placidia er heirathete) und führte die Westgothen nach Gallien (412) und, als sie dort (durch Ataulf's Nebenbuhler, den römischen Feldherrn Constantius) verdrängt wurden, nach dem nordöstlichen Spanien, 414. Ataulf's Bruder (?) und Nachfolger Wallia übernahm die Wiedereroberung Spaniens für den römischen Kaiser gegen Abtretung eines grossen Landstriches im südlichen Gallien, bekriegte die kurz vorher eingewanderten Vandalen, Alanen und Sueven, die sich nicht einmal gegen die gemeinsame Gefahr einigten, und brachte einen grossen Theil der Halbinsel wieder unter die Herrschaft der Römer; die Alanen wurden fast gänzlich aufgerieben. Dann kehrte er (419) über die Pyrenäen zurück und nahm die ihm von Honorius eingeräumten Wohnsitze in Aquitanien ein; Toulouse ward die Hauptstadt des neuen gothischen (tolosanischen) Reiches.

Am längsten blieben von allen Provinzen des weströmischen Reiches die Nordküste von Afrika und das entfernte Britannien von Angriffen germanischer Völker verschont. Die Vandalen folgten 429 der Einladung des (durch die Ränke des Aëtius) bei der Kaiserin-Mutter Placidia (Reichsverweserin während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Valentinian III.) verläumdeten und in Ungnade gefallenen römischen Statthalters Bonifacius nach der Nordküste von Afrika unter ihrem Könige Geiserich, vergl. §. 9.

Seitdem Britannien von den römischen Legionen verlassen war (um 406), wurde es durch häufige Plünderungszüge der Pikten und Scoten heimgesucht. Daher rief ein britischer König (Vortigern) Sachsen und Angeln zu Hülfe [1]), welche unter Hengist und Horsa landeten, 445 (?), die Pikten zwar vertrieben, aber selbst im Lande blieben, immer mehr Landsleute hinzogen und allmählich 7 angelsächsische Reiche gründeten: zunächst in dem Lande nördlich vom Humber (daher Northumbria), welches am meisten von den Einfällen der Pikten und Scoten gelitten hatte, dann in dem südöstlichen England: Kent und Sussex, später Westsex, Estsex, Ostangeln, Mercia. Die Briten zogen sich theils nach Wales zurück, theils wanderten sie nach Armorica (Bretagne) aus.

§. 6.

Auflösung des Hunnenreiches.

Die Hunnen wurden von Neuem furchtbar, als Attila (Etzel), „die Gottesgeissel", mit seinem Bruder Bleda die übrigen Häuptlinge vertrieb oder tödtete und die sämmtlichen Hunnenstämme zu einem Ganzen vereinigte, die er nach Bleda's Ermordung (?) allein beherrschte (444—453).

Als die beiden römischen Kaiser sich vereinigten, um den Vandalen Afrika wieder zu entreissen, bewog Geiserich den Attila zu einem Einfalle in das morgenländische Reich; nach einem dreimaligen Siege über Theodosius II. bedrohte er Constantinopel, doch, unkundig der Belagerungskunst, liess er sich durch Erhöhung des (schon von Arcadius bewilligten) jährlichen Tributes und Abtretung eines Gebietes in Thracien abfinden.

Nach und nach dehnte er seine Herrschaft von der Wolga bis zum Rheine aus: über die Ostgothen an der untern Donau, über die Gepiden in Dacien, über die Bastarner, Heruler, Rugier und andere germanische Stämme. Um auch sein nächstes Grenzland, das damals (durch starke Bevölkerung und reiche Städte) blühende Gallien zu gewinnen, benutzte er einen Erbfolgestreit in dem fränkischen Königshause (zwischen Clodobald und Merovaus), wobei eine (die erstere) der streitenden Parteien seine Hülfe anrief. Die Weigerung des Kaisers Valentinian III. ihm seine Schwester (Honoria) und als Mitgift die Hälfte des West-

[1]) S. Lappenberg, Geschichte Englands, I. S. 65 ff.

reiches abzutreten, beschleunigte seinen Zug nach Westen. Mit wenigstens einer halben Million streitbarer Männer fiel er in Gallien ein und drang (nach Besiegung der Widerstand leistenden Burgunder) verheerend bis nach Orleans an der Loire vor. Dem Gothen Aëtius, der im weströmischen Reiche (für Valentinian III.) die Regentschaft führte, gelang es, die von den Hunnen bedrohten germanischen Völkerstämme in Gallien (Westgothen, Burgunder, die dem Meroväus ergebenen salischen und die ripuarischen Franken) mit den Römern zu vereinigen. So wurde Orleans entsetzt, Attila zog sich über die Seine zurück, aber das vereinte Heer der Römer, Westgothen und Franken folgte ihm nach und besiegte ihn in der kurzen, aber äusserst blutigen Völkerschlacht auf den catalaunischen Ebenen (bei Châlons sur Marne), wo der westgothische König Theodorich I. den Heldentod starb, 451 Nur der Umstand, dass Aëtius, eifersüchtig auf den Ruhm der Westgothen, dem anwesenden Sohne (Thorismund) des gefallenen Königs Theodorich rieth, unverzüglich in sein väterliches Reich zu eilen, um dessen Thron sich gegen die ehrgeizigen Absichten seiner daheim gebliebenen Brüder zu sichern, verhinderte die Verfolgung der Besiegten, und Attila konnte unangefochten über den Rhein nach Pannonien zurückkehren.

Mit den im Winter neu gesammelten Kräften brach er schon im nächsten Frühjahre in Italien ein, und plünderte alle Städte Oberitaliens bis zum Einflusse des Mincio in den Po, deren Einwohner zum Theil auf die Inseln in den Lagunen des adriatischen Meeres flüchteten und den Grund zur Inselstadt Venedig legten. Die Römer, an ihrer Spitze Papst Leo I., baten um Frieden, den Attila gewährte, vielleicht weil Aëtius mit germanischen und selbst byzantinischen Hülfsvölkern zur Vertheidigung Roms bereit stand (?). Nach seinem plötzlichen Tode im folgenden Jahre (453) löste sich sein Reich, durch den Streit seiner zahlreichen Söhne um die Theilung, auf; die bisher den Hunnen unterworfenen Völker drängten sie nach den Steppen am schwarzen Meere zurück und stifteten eigene Reiche, so die Gepiden in Dacien (dem bisherigen Hauptlande der Hunnen), die Ostgothen in Pannonien, die Thüringer in der Mitte Deutschlands.

Das Mittelalter[1]).

Erster Zeitraum.

Von der Auflösung des weströmischen Reiches bis auf die Thronbesteigung der Karolinger und der Abbasiden, 476—752 (750).

§. 7.

Geographische Uebersicht von Europa am Ende des fünften Jahrhunderts[2]).

Das Ende des 5. Jahrh. weist die *grösste Ausdehnung der germanischen Völkerwelt* auf. Denn diese erscheint als herrschend von der skandinavischen Halbinsel bis zum Atlas in Nordafrika und vom atlantischen Ocean bis zu den Karpathen und dem Mündungslande der Donau. In Europa hatten die Germanen den *Norden*, den *Westen* und den grössten Theil des *Südens* eingenommen, und an ihre Stelle waren im *Osten* und *Nordosten* Slaven getreten, die bald bis zur Saale und dem obern Main vordrangen; nur wenige germanische Stämme, wie die Frisen und ein Theil der Sachsen und Thüringer, hatten ihre alten Sitze behauptet.

Die wichtigeren *germanischen Reiche* waren: 1) im nordwestlichen Spanien: das Reich der *Sueven;* 2) in Spanien und Gallien bis zur Loire das Reich der *Westgothen;* 3) im nördlichen Gallien und im westlichen Deutschland die verschiedenen *fränkischen* Reiche (bis 486 noch eine römische Statthalterschaft in Gallien); 4) im südöstlichen Gallien, der westlichen Schweiz

---

1) Hülfsmittel: Rühs, Fr., Handb. d. Gesch. d. Mittelalters, 2. Aufl. 1840. — Leo, H., Lehrb. d. Gesch. d. M. 2 Thle. 1830. — Gesch. d. europ. Staaten, herausgeg. von A. H. L. Heeren u. F. A. Ukert, bis jetzt 70 Bde. — Assmann, W., Gesch. d. Mittelalters 4 B. 1857—1864. — Wachsmuth, W., europ. Sittengesch. 5 B. in 7 Abth. 1831—1839.

2) Hierzu die 3. Karte in v. Spruner's historisch-geographischem Hand-Atlas, die 2. Karte in Bretschneider's historisch-geographischem Wandatlas und das 1. Blatt in Pütz' historisch-geograph. Schulatlas II. nebst Text.

und Savoyen (Sabaudia) das 443 neu gegründete Reich der (seit dem Angriffe des Attila 437 weit zersprengten) *Burgunder* (mit der Hauptstadt Genf); 5) in England (die Briten und) die ersten *angelsächsischen* Reiche: Northumbria, Kent, Sussex; 6) in Schottland das Reich der *Pikten* und das der *Scoten;* 7) im nördlichen Deutschland die Frisen und Sachsen, im mittlern bis zur Donau das Reich der *Thüringer* (eines aus der Verbindung verschiedener suevischer Stämme hervorgegangenen Volkes); an dem linken Ufer der mittleren und untern Donau befanden sich als dürftige Ueberreste der germanischen Herrschaft das Reich der *Longobarden* und das Reich der *Gepiden.* 8) Ueber Italien, die westlichen Süddonauländer und Illyrien war das Reich der *Ostgothen* ausgedehnt. 9) Zu dem *Vandalenreiche,* auf der Nordküste Afrika's gehörten in Europa: Corsica, Sardinien, die balearischen und pityusischen Inseln, vorübergehend auch Sicilien.

Zu dem *byzantinischen* oder *oströmischen Reiche* gehörte in Europa: Griechenland, Macedonien, Thracien und Mösien.

Von dem Nordosten Europa's hatten den südlichen Theil die Slaven eingenommen, welche von der Elbe bis zum Don wohnten; den nördlichen Theil die Finnen (oder Tschuden); bis an den Don war schon ein türkischer Stamm (die Avaren) vorgedrungen. Die Hunnen hatten sich nach Attila's Tode in die Steppen zwischen dem schwarzen und caspischen Meere zurückgezogen, wo sie sich mit türkischen Völkern vermischten.

A. Das Abendland.

§. 8.

Die Reiche in Italien.

I. Das italienische Reich des Odoaker, 476—493.

Odoaker (Odovakar), der Anführer römischer Miethtruppen aus den Stämmen der Heruler, Rugier und anderer Germanen, hatte vom römischen Hofe für sein Gefolge (zur Sicherung des Soldes) ein Drittel des (durch die Kriegsstürme zum Theil herrenlosen) Grundbesitzes in Italien verlangt und, da dies vom Patricier Orestes, ebenfalls einem Führer germanischer Söldner, der seinen Sohn Romulus auf den Kaiserthron erhoben hatte, verweigert wurde, so schloss Odoaker beide in Pavia ein, erstürmte die Stadt, liess den Orestes hinrichten und wies dem

Kaiser Romulus Augustulus ein Landgut (Lucull's) in Campanien an, 476. Diese Stiftung eines germanischen Reiches in Italien änderte aber nichts in der Verwaltung: die Aemter und Titel der früheren Zeit wurden beibehalten; Odoaker selbst scheint sich nicht einmal den Königstitel beigelegt, sondern Anfangs im Namen des (früher von Orestes) vertriebenen Kaisers Iulius Nepos (bis zu dessen Tod, 480) Italien regiert zu haben.

Der byzantinische Kaiser (Zeno), bedroht von dem in Pannonien neu entstandenen Reiche der Ostgothen, suchte deren Kräfte gegen Westen abzulenken und übertrug dem jungen Könige **Theodorich** (aus dem Geschlechte der Amaler) die Wiedereroberung Italiens (vielleicht zuletzt für Zeno selbst?). Theodorich zog 488 mit seinem ganzen Volke über die Alpen, besiegte den Odoaker in 3 Schlachten (bei Aquileia, bei Verona und an der Adda), belagerte ihn 3 Jahre in Ravenna und ermordete ihn nach der Einnahme der Stadt (gegen die Bedingungen der Capitulation) mit eigener Hand. So ward er selbst Stifter des ersten längere Zeit dauernden germanischen Reiches in Italien, welches auch Illyrien bis zur Donau, von Rätien und Noricum aber wahrscheinlich nur das Alpenland (nicht auch die Hochebene bis zur Donau) umfasste[1]; Sicilien kam zufolge eines Vertrages mit den Vandalen hinzu, ein Theil der Provence durch Eroberung.

II. Das Reich der Ostgothen in Italien, 493—555.

Theodorich der Grosse (493—526), welcher vom oströmischen Kaiser (Anastasius) als König von Italien anerkannt wurde und diesem gewisse unbedeutende Beweise der Ergebenheit gab, wählte seine Residenz meistens in Ravenna. Er erhob Italien durch Förderung des Ackerbaues, des Handels und Gewerbes in einen blühenden Zustand. Vergebens war aber sein Bemühen, die beiden Nationalitäten der Gothen und Römer mit einander zu verschmelzen, denn er war seinen römischen Unterthanen nicht blos als „Barbar" (Deutscher), sondern noch mehr als Arianer verhasst. Dagegen gelang es ihm zwischen den verschiedenen neu gebildeten germanischen Staaten ein gewisses Gleichgewicht herzustellen durch die Beschützung der schwächern

[1] F. H. Müller, deutsche Stämme, I. S. 423.

gegen die stärkeren (so seines unmündigen Enkels, des westgothischen Königs Amalarich gegen die Franken vgl. §. 10), und dadurch nahm er die Stellung eines freiwillig anerkannten Schiedsrichters ein.

Die Ueberzeugung Theodorich's, dass die römische Aristokratie, so sehr er sie auch zu gewinnen suchte, nur die Wiederherstellung des weströmischen Reiches oder wenigstens die Vereinigung Italiens mit dem oströmischen wünsche, veranlasste ihn auch zu dem Verdachte, dass sein Vertrauter, der Senator Boëthius, der durch seine Schrift *vom Troste der Philosophie* einer der Hauptlehrer des Mittelalters geworden ist, eine verrätherische Verbindung mit dem byzantinischen Hofe unterhalte; Boëthius und sein Schwiegervater Symmachus wurden hingerichtet.

Nach Theodorich's[1]) Tode regierte seine verwittwete Tochter (Amalasuntha) im Namen ihres unmündigen Sohnes (Athalarich), welche durch Begünstigung der Römer und ihrer Kirche dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen diesen und den Gothen vorzubeugen suchte, sich dadurch aber ihre gothischen Unterthanen entfremdete. Nach dem frühzeitigen Tode ihres Sohnes nahm sie den letzten männlichen Sprössling des königlichen Hauses der Amaler, ihren Vetter Theodat, zum Mitregenten an, welcher sich aber sofort mit ihren zahlreichen Feinden unter den Gothen verband und sie ermorden liess. Der byzantinische Kaiser Iustinian, dessen Schutz zuletzt die Tochter Theodorich's angerufen hatte, nahm ihren Tod zum Vorwande, um die vom oströmischen Hofe nie ganz aufgegebenen Ansprüche auf das abendländische Reich geltend zu machen und zugleich die Katholiken von der Herrschaft der Arianer zu befreien, wozu die eben gelungene Eroberung Afrika's durch Belisar (vgl. S. 32) begründete Hoffnung gab. So entstand ein

Zwanzigjähriger Krieg zwischen den Ostgothen und Oströmern, 535—555. Der byzantinische Feldherr **Belisar** eroberte auf seinem *ersten Feldzuge* (535—540) schnell Sicilien

---

1) Theodomir † 475.

- 1. Theodorich † 526
  - Ostrogotha, Gem. Sigmund, K. v. Burgund.
  - Theudigusa, Gem. Alarich II.
    - Amalarich, K. v. Spanien.
  - Amalasuntha † 534. Gem. Eutharich († 526)
    - 2. Athalarich, K. v. Italien, † 534.
- Amalfreda, Gemahl Thrasimund, König der Vandalen.
  - 3. Theodat † 536.

und Italien, auch hier, wie in Afrika (s. §. 9), kräftig unterstützt von der einheimischen (katholischen) Bevölkerung. Indessen erhielt Theodat's Nachfolger, Vitiges, nicht nur gegen Abtretung der Provence und alemannischer Gebiete (s. §. 11) Hülfe von den Merovingern, sondern erregte auch den Byzantinern einen Krieg mit den Persern, zu dessen Führung Belisar aus Italien abberufen wurde, der auch die ihm von den Gothen angebotene Krone von Italien verschmähte. Als nun die Gothen unter ihrem tapfern Könige Totilas den grössten Theil Italiens nebst den italischen Inseln wiedererobert hatten, kehrte Belisar dahin zurück, jedoch mit so unzulänglichen Mitteln, dass er nicht an Herstellung des Verlorenen denken konnte. Erst mit Hülfe (durch Geldspendungen gewonnener) deutscher Stämme, der Longobarden und Heruler, gewann Belisar's Nachfolger, Narses, den blutigen Sieg bei Taginae in Etrurien 552, welcher den Untergang des Ostgothenreiches entschied; Totilas entkam, tödtlich verwundet, aus der Schlacht, und sein Nachfolger, der heldenmüthige König Tejas, fand in der Schlacht am lactarischen Berge in Campanien den Tod beim Wechseln des Schildes; die Gothen erhielten freien Abzug aus Italien. Ein Theil derselben bewog noch zwei alemannische Fürsten, die beiden Brüder Leutharis und Butilin, mit Franken, Burgundern und Alemannen in Italien einzufallen, freilich mehr um Beute zu machen, als um den Gothen die erbetene Hülfe zu leisten. Leutharis trennte sich von seinem Bruder, um seine Beute über die Alpen in Sicherheit zu bringen. Narses besiegte den Butilin, der bei Capua fiel. Das verheerte und verödete Italien ward eine Provinz des oströmischen Reiches, welche von einem in Ravenna residirenden Exarchen, zuerst von Narses, verwaltet wurde.

III. Byzantinische Herrschaft über ganz Italien, 555—568.

Nur 13 Jahre beherrschten die Byzantiner ganz Italien, da sie unter beständigen Kämpfen mit den 568 eingedrungenen Longobarden allmählich auf einige Küstenstriche (s. S. 29) und das südliche Unteritalien, auf welches sie den Namen des ebenfalls verlorenen Calabrien übertrugen, beschränkt wurden.

IV. Das Reich der Longobarden[1]), 568—774.

Die beiden germanischen Reiche an der mittlern und untern Donau, das der Longobarden und das der Gepiden, hatten beständige Kämpfe mit den Bulgaren und Avaren, asiatischen Nomadenstämmen, welche auf dem von den Hunnen eröffneten Wege nach Europa vorgedrungen waren. Statt aber gegen diese sich durch enges Zusammenhalten zu behaupten, begannen sie einen Vernichtungskrieg gegeneinander. Die Longobarden gingen aus diesen durch öftere Waffenstillstände unterbrochenen Kämpfen siegreich hervor, überliessen aber das Land der Gepiden den mit ihnen verbündet gewesenen Avaren und zogen selbst (auf die Einladung des seiner Statthalterschaft entsetzten Narses) nach Italien, welches sie unter ihrem tapfern Könige Alboin und dessen Nachfolger Kleph grösstentheils eroberten. Hauptsächlich dem religiösen Gegensatze zwischen den arianischen Longobarden und den katholischen Italienern hatten die Byzantiner es zu verdanken, dass ihnen, trotz ihrer drückenden Herrschaft, ansehnliche Stücke Italiens verblieben, so der Inselstaat Venedig, das sog. Exarchat (der Küstenstrich von der nördlichen Pomündung bis nach Ancona hin), die Landschaften von Rom und Neapel, das südliche Calabrien und die Inseln[2]).

Die Befestigung der longobardischen Herrschaft war um so schwieriger, als neben jenem religiösen Gegensatze zugleich die königliche Gewalt hier so wenig befestigt war, dass nach Kleph's Ermordung die (36) longobardischen Herzöge einen Versuch machten, sich der königlichen Gewalt zu entledigen, bis sie (durch ein Bündniss der Merovinger und Byzantiner von zwei Seiten bedrängt), nach einem fast 12jährigen Interregnum (573—584), Kleph's Sohn, Authari (584—590), wählten. Dessen Gemahlin Theodelinde, eine fränkische[3]) Prinzessin, trug wesentlich dazu bei, dass die Longobarden allmählich den (katholischen) Glauben der Besiegten annahmen, und seitdem gelang die Verschmelzung der beiden Nationalitäten, wobei das

[1]) Leo, H., Geschichte der italienischen Staaten. 5 Bde. 1828—1832. — Das Königreich der Longobarden in Italien von Alex. Flegler. 1851.

[2]) S. das 4. Blatt in v. Spruner's Atlas nebst der Erläuterung dazu.

[3]) Dass Theodelinde, wenn auch in Baiern erzogen, nicht eine baierische Prinzessin, sondern die Tochter König Theobald's von Austrasien war, s. bei Büdinger, zur Kritik der altbaierischen Gesch. in den Wiener Sitzungsberichten XXIII. S. 368 f.

römische Element allmählich die rein germanischen Elemente wieder verdrängt hat, wie es in gleicher Weise bei der Bildung der romanischen Nationen in Spanien und Gallien geschah.

Nach der Herstellung der religiösen Einheit strebten die longobardischen Könige auch nach der Vollendung der politischen Einheit, fanden aber nun Widerstand an den Päpsten, die in Rom und dessen Gebiet allmählich schon eine wahrhaft fürstliche Stellung erlangt hatten. Schon König Luitprand (712 bis 743) hatte, nach der Eroberung der meisten bis dahin noch griechischen Städte und Landschaften Mittelitaliens, wiederholt Rom bedroht, aber sich durch die Päpste (Gregor II., Gregor III. und Zacharias) bewegen lassen, von seinem Plane abzustehen. Desto unerschütterlicher war der Vorsatz, sowohl der byzantinischen Herrschaft auf der Halbinsel als der päpstlichen im sog. römischen Ducate ein Ende und Rom zur Hauptstadt des geeinigten Italiens zu machen, bei König Aistulf (749—756). Nach der Eroberung des Exarchats forderte er als Anerkennung seiner Herrschaft über Rom von jedem römischen Einwohner eine Kopfsteuer. Deshalb rief Papst Stephan II. den König der Franken, Pipin den Kleinen, zu Hülfe, welcher durch einen zweimaligen Feldzug nach Italien den König Aistulf nöthigte, die besetzten Theile der römischen Landschaft zu räumen und das Exarchat von Ravenna nebst der Umgegend an den Papst abzutreten (vgl. § 16). Eine neue Einmischung der Franken in die Streitigkeiten zwischen dem Papste und dem Könige Desiderius (757—774) führte 774 die Einverleibung des longobardischen Reiches in das fränkische durch Karl den Gr. herbei, s. §. 16.

§. 9.

Das Reich der Vandalen in Afrika[1]), 429—534.

Die Vandalen waren mit anderen Barbaren 429 unter Anführung ihres Königs Geiserich[2]) (427—477) aus Spanien

1) Papencordt, Felix, Gesch. der vandalischen Herrschaft in Afrika. 1837.

2) 1) Godegisel † 406.

2) Gunderich † 427. 3) Geiserich † 477.

4) Hunnerich † 485, verm. mit Eudocia. — Genzo.

7) Hilderich, ermordet von Gelimer 533. — 5) Gundamund † 496. — 6) Thrasimund † 523, verm. mit Amalfreda, Tochter Theodorich d. Gr. — Gelaris.

8) Gelimer.

nach Afrika gekommen, um die Empörung des römischen Statthalters Bonifacius gegen den römischen Hof zu unterstützen, welche die Ränke des Aëtius veranlasst hatten. Da aber Bonifacius sich bereits mit der Kaiserin-Mutter und Regentin (Placidia) ausgesöhnt hatte, so begannen die Vandalen gegen alle Römer einen verheerenden Krieg, Bonifacius floh nach zweimaliger Niederlage nach Italien, und der weströmische Kaiser behielt von Afrika nur die beiden Mauritanien und den westlichen Theil von Numidien. Karthago ward (439) die Hauptstadt des vandalischen Reiches.

Einen noch höhern Aufschwung nahm die Macht der Vandalen mit dem Tode Valentinian's III. Als dieser durch Maximus ermordet worden war, und der Mörder die kaiserliche Wittwe Eudoxia gezwungen hatte, sich mit ihm zu vermählen, um sich dadurch ein scheinbares Recht auf den Thron zu erwerben, so rief diese den Geiserich zur Rache, welcher mit einer Flotte nach Italien kam und Rom 14 Tage lang plünderte, 455; Maximus wurde ermordet, Eudoxia mit vielen Gefangenen und Schätzen nach Karthago geführt. Seit dieser Zeit erscheinen die Vandalen im Besitze der ganzen Nordküste Afrika's von den Säulen des Hercules bis an die Grenze Cyrene's. Als die beständigen Plünderungszüge, mit welchen Geiserich Italien und Sicilien heimsuchte, auch auf Illyrien und Griechenland ausgedehnt wurden, sandten die Kaiser der beiden römischen Reiche (Anthemius und Leo I.) gemeinschaftlich eine Flotte von mehr als 1000 Schiffen nach Karthago, welche Geiserich in einer Nacht überfiel und theils zerstörte, theils zerstreute (468).

Als Odoaker sich Italiens bemächtigt hatte, erhielt Geiserich von diesem Sicilien (mit Ausnahme des nordwestlichen Theiles) gegen Entrichtung eines Tributes; Sardinien hatte er schon früher dauernd besetzt; auch Corsica, die balearischen und pityusischen Inseln erscheinen nun im Besitze der Vandalen.

Mit des Stifters Tode (477) begann auch der Verfall des Reiches in Folge häufiger Angriffe der Mauren und der Verfolgung der Katholiken durch die arianischen Vandalen (namentlich unter Geiserich's Sohne Hunnerich). Als der schwache König Hilderich, um den Schutz des byzantinischen Kaisers Iustinian zu erhalten, diese Verfolgungen einstellte und, gegen ein seinem Vorgänger geleistetes Versprechen, den Katholiken ihre Kirchen

und Privilegien zurückgab, erregte er die Unzufriedenheit der Vandalen und wurde von seinem Vetter Gelimer verdrängt. Iustinian versuchte vergebens die Wiederherstellung Hilderich's zu erlangen und beschloss den Kreuzzug gegen die verweichlichten Vandalen. Als sein Feldherr Belisar mit einer Flotte nach Afrika kam 533, ward er von den Eingebornen nicht als Feind, sondern als Befreier aufgenommen und nicht nur von diesen sondern auch von den Ostgothen (obgleich den Stammes- und Glaubensgenossen der Vandalen) in jeder Weise unterstützt. Nach einer Niederlage der Vandalen ergab sich Karthago ohne Widerstand, der Ueberrest des vandalischen Heeres wurde in einer zweiten Schlacht zerstreut, Gelimer, der sich in ein Castell im Atlasgebirge geflüchtet hatte, durch Hunger zur Uebergabe vermocht und darauf schnell das ganze Reich nebst den Inseln erobert, 534.

Belisar hielt den ersten Triumph in Constantinopel, welchen Gelimer verherrlichen musste, worauf er aber Ländereien in Galatien erhielt; die tapfersten Vandalen wurden nach Byzanz mitgenommen, der Ueberrest aber nach wiederholten Empörungen gegen die römischen Statthalter theils vertilgt, theils weggeführt.

§. 10.

Das Reich der Westgothen, 419—712 [1]).

I. *Das tolosanische Reich der Westgothen*, 419—531.

Früher als irgend ein anderes germanisches Volk waren die Westgothen in ihren ältesten Wohnsitzen am schwarzen Meere (s. S. 18) und an den Mündungen der Donau mit griechischer Bildung bekannt geworden, hatten am frühesten das Christenthum angenommen (s. §. 12) und den Gebrauch der Schrift unter sich verbreitet. An Kriegsruhm übertraf sie kein anderes germanisches Volk: sie hatten die Residenz des oströmischen Kaiserthums durch Umlagerung bedroht und die Hauptstadt des weströmischen Kaiserthums durch Einnahme nach dreimaliger Einschliessung zuerst gedemüthigt und geplündert. Sie überschritten die Alpen und Pyrenäen und gründeten, nachdem sie Europa vom äussersten Osten bis zum äussersten Westen und bis in die Spitzen der drei südlichen Halbinseln durchzogen hatten, mitten in den römischen Provinzen, selbst mit Bewilligung des Kaisers, den

[1]) Aschbach, Gesch. d. Westgothen, und Lembke's Gesch. von Spanien.

ersten geordneten germanischen Staat: das *tolosanische Reich* (s. S. 21), welches sich auch gegen Attila's drohenden Einfall in Gallien behauptete. Der Sieg auf den catalaunischen Gefilden wurde hauptsächlich der Tapferkeit der Westgothen verdankt und mit dem Heldentode ihres Königs Theodorich I. erkauft.

Mit Zustimmung des weströmischen Kaisers (Avitus) ging Theodorich II. über die Pyrenäen und eroberte einen grossen Theil des Suevenreiches. Dessen Bruder und Nachfolger Eurich (466—484) aber gab dem Reiche die grösste Ausdehnung, indem er nicht nur zunächst in *Gallien* alles Land bis zur Rhone und Loire eroberte, sondern auch bei dem Verfall des weströmischen Reiches ganz *Spanien* mit Ausnahme des von den Sueven behaupteten nordwestlichen Winkels in Besitz nahm, zuletzt auch die Rhone überschritt und die südliche Provence (nördlich bis zur Durance) sich unterwarf. Zugleich liess er die unter den Gothen beobachteten Gewohnheitsrechte schriftlich aufzeichnen. Da er auch Einheit der Religion herstellen wollte, so verfolgte er die Katholiken, legte aber gerade dadurch den Grund zur Auflösung des tolosanischen Reiches. Denn der Frankenkönig Chlodwig, der sein Gebiet bis zur Loire erweitert hatte und Nachbar des Westgothenreiches geworden war, nahm die Beschützung der Katholiken zum Vorwande eines Krieges gegen Eurich's Sohn Alarich II., der von Chlodwig's eigener Hand bei Vouglé (unweit Poitiers) fiel, worauf die fränkischen Eroberer das südliche Gallien einnahmen, vgl. §. 11. Den weitern Fortschritten der Franken setzte der Ostgothenkönig Theodorich ein Ziel, welcher für den unmündigen Sohn Alarich's II. (Amalarich), dessen mütterlicher Grossvater er war (s. S. 27), die Regierung führte. Sein tapferer Feldherr (Ibbas) schlug bei Arles die Westgothen und die mit ihnen verbündeten Burgunder und entriss ihnen wieder einen bedeutenden Theil ihrer Eroberungen. Nach Theodorich's Tode (526) theilten sich seine beiden Enkel in die beiden gothischen Reiche so, dass die Rhone deren Grenze bildete und die Provence also an das Ostgothenreich kam, während das den Franken wieder entrissene Septimanien den Westgothen blieb, deren Hauptstadt jetzt Narbonne war. Als dieselbe von den Franken wiedererobert wurde, kam die Residenz nach Spanien (zuerst wahrscheinlich nach Barcelona, später nach Toledo).

II. *Westgothisches Wahlkönigreich in Spanien,* 531—712.

Auch auf das entfernte Westgothenreich erstreckte sich der Plan des byzantinischen Kaisers Iustinian, die verlorene Macht Roms im Westen wieder herzustellen, welcher in Afrika und Italien bereits von Erfolg gewesen war. Eingeladen von dem Anführer (Athanagild) einer Empörung, sandte er Flotten und Heere nach Spanien, an welche sich die römische Bevölkerung und die (damals katholisch gewordenen) Sueven anschlossen, während gleichzeitig die Franken die letzten Besitzungen der Gothen jenseits der Pyrenäen angriffen. So schien sich Alles zum Untergange des Reiches zu vereinigen. Doch nach Iustinian's Tode erhob es sich noch einmal aus seinem Verfall, die Aufstände der römischen Bevölkerung wurden unterdrückt, den Byzantinern die Südküste allmählich entrissen, und durch König Leuwigild sogar dem suevischen Reiche ein Ende gemacht (585). Eine engere Verbindung der Gothen und Römer erfolgte (unter König Reccared 587) durch Annahme der katholischen Religion von Seiten der Gothen und durch Einführung eines gemeinschaftlichen Gesetzbuches. Auch gelang noch die Unterwerfung der bis dahin unabhängigen Cantabrer und Vasken.

Als durch die gänzliche Verdrängung der Griechen aus Spanien (624) das Reich natürliche Grenzen gewonnen hatte, strebten die Könige weniger nach ferneren Eroberungen — nur ein Theil von Mauretanien ward noch eingenommen — als nach innerer Befestigung ihrer Macht. Aber der Kampf zwischen Adel und Geistlichkeit um Einfluss auf die Regierung und besonders die Ungewissheit der Tronfolgen führten beständig innere Zwistigkeiten und Bürgerkriege herbei, zu deren Schlichtung zuletzt die Araber aus Afrika gerufen wurden. Musa, der maurische Statthalter Nordafrika's (eingeladen von dem christlichen Grafen Iulianus s. §. 14) sandte seinen Unterfeldherrn Tarik nach Spanien hinüber, welcher bei Xeres de la Frontera 711 den letzten westgothischen König (Roderich) in einem achttägigen Kampfe besiegte und mit Musa, der dem Tarik nach Spanien gefolgt war, fast die ganze Halbinsel eroberte, vgl. §. 14. Nur das Felsengebirge des Nordrandes der Halbinsel ward die letzte Zufluchtsstätte der Gothen vor der unwiderstehlichen Macht der arabischen Eroberer.

Von da an ist die pyrenäische Halbinsel getheilt in 1) das

arabische Spanien, Anfangs unter Statthaltern der Chalifen von Damaskus, bis Abderrhaman, der letzte Omaijade, eine unabhängige Herrschaft in Cordŏva errichtete, 755; 2) das **christliche Königreich Asturien**, oder das neue Gothenreich (Gothia), welches sich bald (unter Alfons I. 739—771) südwärts über den Duero bis zum Fusse des castilischen Scheidegebirges erweiterte und so den Grund zu der nachherigen Uebermacht der Christen in Spanien legte.

§. 11.

Das Reich der Franken unter den Merovingern[1]).

Chlodwig (481—511) aus dem Geschlechte der *Merovinger* (benannt von Chlodwig's Grossvater Merovaeus, der bald nach dem Siege in den catalaunischen Gefilden alleiniger Beherrscher der salischen Franken geblieben war) machte, durch Besiegung des römischen Statthalters **Syagrius** bei Soissons (486), dem noch übrigen Reste römischer Herrschaft im Abendlande ein Ende, womit nun der mehrhundertjährige Kampf zwischen Römern und Germanen sein Ziel gefunden hatte. Gegen die **Alemannen**, welche sich auch auf der linken Rheinseite ausgebreitet hatten und das Gebiet der ripuarischen Franken bedrohten, wurde er von seinem Verwandten, dem fränkischen Könige Siegbert in Köln, zu Hülfe gerufen. Er besiegte sie in einer Schlacht (bei Tolbiacum oder Zülpich?[2])) 496, in welcher er für den Fall des Sieges seinen Uebertritt zum Christenthum gelobte, und dehnte seine Herrschaft sowohl über das Land zwischen dem Rhein und den Vogesen oder das Elsass (Alisaz = Fremdsitz, d. h. Niederlassung der Alemannen in fremdem Lande?) aus, als über den nördlichen Theil von Alemannien auf der rechten Rheinseite (im mittleren Neckar- und untern Maingebiete), welcher von nun an ebenfalls Franken (Franconia) hiess. Auch die südlichen Alemannen bis nach Helvetien scheinen noch vor Chlodwig's

---

1) Schmidt, E. A., Gesch. v. Frankreich. 1. B. 1835.

2) Der Ort seines Sieges über die Alemannen wird bei Gregor von Tours gar nicht angegeben; nur von einem Kampfe Siegbert's gegen die Alemannen wird beiläufig Tulbiacense oppidum als Schauplatz genannt. Beide Nachrichten werden gewöhnlich auf dieselbe Begebenheit bezogen. Vergl. E. A. Schmidt's Gesch. v. Frankreich, I., S. 46. Anm. 1. u. 2. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 3. Heft, S. 31—42 und Bd. XV. — v. Waitz, teutsche Verfassungsgesch., II. S. 58.

Tode die fränkische Hoheit unter Beibehaltung ihrer eigenen Gesetze anerkannt zu haben. Dadurch, dass er zuerst von allen germanischen Königen die katholische Lehre annahm, bahnte sich Chlodwig den Weg zu neuen Eroberungen, indem die weitere Ausbreitung der fränkischen Herrschaft von der (einflussreichen) Geistlichkeit zugleich als ein Sieg des Katholicismus über den Arianismus und das Heidenthum betrachtet wurde. Unter dem Vorwande, die katholischen Unterthanen des arianischen Westgothenkönigs Alarich II. zu beschützen, fiel er (mit Hülfe des Königs der noch heidnischen ripuarischen Franken) über die Loire in das südliche Nachbarreich ein und dehnte in Folge des Sieges bei Vouglé (507) das fränkische Gebiet über die reichsten Provinzen Galliens bis zum Nordfusse der Pyrenäen aus. Sein letztes Werk war die Vereinigung der gesammten fränkischen Macht in Gallien zu einem Reiche, indem er sowohl die anderen salischen Könige (zu Amiens und zu Cambray), als den ripuarischen König Siegbert zu Köln (seinen treuen Bundesgenossen seit dem Tage bei Zülpich) und dessen Sohn durch Verrath und Meuchelmord aus dem Wege räumte. Da die Ermordeten sämmtlich noch Heiden waren, Chlodwig und seine Nachfolger aber die Bekehrung der neuen Unterthanen eifrig betrieben, so ward mit der Einheit des Reiches auch die Einheit der Religion wesentlich gefördert, ein Umstand, der dem fränkischen Reiche eine längere Dauer gesichert hat, als die übrigen germanischen Reiche erlebten.

Nach Chlodwig's Tode (511) regierten seine vier Söhne gemeinschaftlich über das fortwährend einige fränkische Reich. Ihre Hoflager waren in Metz, Orleans, Paris, Soissons. Die Söhne setzten die Politik des Vaters fort, das Reich noch bedeutend zu erweitern und zu dem gewaltigsten im Abendlande zu erheben. Theodorich, der älteste und tüchtigste, dem die ganze Osthälfte des Reiches (nebst Aquitanien) zugefallen war, eroberte mit Hülfe der Sachsen das thüringische Reich (528). Dessen nördlichen Theil (an der Saale und Elbe, südlich bis zur Unstrut) erhielten seine sächsischen Bundesgenossen; dagegen ward der südliche Theil (bis zur Donau) fränkisches Land und hat diesen Namen bis auf den heutigen Tag behauptet. Bald nachher (532) erweiterten die vereinigten Frankenkönige auch die Westhälfte des Reiches nach Süden hin durch Verdrängung der

burgundischen Dynastie. Das reiche und blühende Burgund, welches sich nach Süden über das Rhonegebiet bis zum mittelländischen Meere ausgebreitet, aber kurz vorher einen Strich Landes zwischen Alpen und Rhone an die Ostgothen abgetreten hatte, blieb ein gesondertes und selbständiges Hauptland des Frankenreiches, welches bei den öftern Theilungen des Reiches zuweilen seinen eigenen König aus dem Hause der Merovinger erhielt.

Als nun die Ostgothen den Franken (um im Kriege mit Iustinian diese für sich zu gewinnen) ihre Besitzungen in Gallien (die Provence) und Alemannien (von den Vogesen bis zum Lech) überliessen (s. S. 28) und auch die Baiern, welche bis dahin wahrscheinlich in einem Schutzverhältnisse zum ostgothischen Reiche standen, bei dessen drohendem Untergange sich der Oberhoheit der fränkischen Könige (unter ähnlichen Bedingungen wie die nördlichen Alemannen dem Chlodwig) unterwarfen, so umfasste das fränkische Reich ausser Gallien (bis auf Septimanien) alle rein deutschen Länder mit Ausnahme von Sachsen und Frisland.

Der jüngste von Chlodwig's vier Söhnen, Clotar I., überlebte seine Brüder und deren Nachkommen, daher vereinigte er wieder die ganze fränkische Monarchie, aber nur 3 Jahre (558—561); denn da auch er 4 Söhne hinterliess, so erfolgte nach seinem Tode eine abermalige und eingreifendere Theilung in vier Reiche und nach Charibert's, Königes von Paris, Tode (569?) in drei Reiche, für welche nun auch besondere Benennungen aufgekommen zu sein scheinen: Austrasien oder Ostfranken, Neustrien (Nicht-Austrasien) oder Westfranken, und Burgund. Beständige Bruderkriege und eine Reihe von blutigen Freveln und Verbrechen[1]), vorzüglich erzeugt durch die langjährige Feindschaft der beiden Königinnen Brunehilde in Austrasien und Fredegunde in Soissons, welche allmählich auch die Bevölkerungen beider Reiche ergriffen hatte, füllen die Geschichte der Nachfolger Clotar's I. aus bis zur zweiten Wiedervereinigung des Reiches durch Clotar II. von Soissons, einen Urenkel Chlodwig's, 613.

Der Adel benutzte die Zerwürfnisse innerhalb der königlichen Familie zur Schwächung der königlichen Gewalt. Namentlich brachten die Majores domus (d. h. Aelteste oder Vorsteher

---

1) Gregor von Tours und seine Zeit, geschildert von J. W. Loebell, 1839, s. S. 23—33.

des königlichen Hauses), seitdem sie nicht mehr von den Königen ernannt, sondern von dem Adel (den Leudes) gewählt wurden (s. S. 44), allmählich die ganze Civil- und Militärverwaltung der (nach Dagobert's I. Tode wieder getheilten) fränkischen Reiche in ihre Hände und regierten im Namen der meistens unmündigen und schwachen Könige. Daher entstand um den Besitz dieser Würde eine Reihe von (30jährigen) Kämpfen unter den fränkischen Grossen, und zuletzt zwischen den Majores domus von Austrasien und von Neustrien ein Streit um die Herrschaft der ganzen Monarchie, bis der *Austrasier* Pipin von Heristal (bei Lüttich) durch einen blutigen Sieg über den neustrischen König und Major domus (bei Tetry an der Somme, unweit St. Quentin, 687) und durch seine Anerkennung in Burgund alleiniger Major domus im gesammten fränkischen Reiche wurde, welches ohne diesen Sieg wahrscheinlich bald in mehrere unabhängige Staaten zerfallen wäre; denn schon hatten sich der Herzog von Aquitanien, so wie die deutschen Herzogthümer (Thüringen, Alemannien, Baiern) fast jeder Verbindung mit der fränkischen Monarchie entzogen. Auch sicherte jener Sieg dem austrasischen, also dem deutschen Bestandtheile des Reiches das Uebergewicht über den in tiefen Verfall gerathenen romanischen Theil (Neustrien).

Pipin benutzte seinen Sieg, um in dem zerrütteten Reiche Gesetz und Ordnung wieder herzustellen und gewann die Leudes für seine Massregeln, indem er ihnen durch Erneuerung der alten Volksversammlungen auf dem Märzfelde einen Antheil an der Regierung einräumte. Nach Pipin's Tode versuchte Neustrien sich der Herrschaft des austrasischen Geschlechtes zu entziehen und es entstand ein abermaliger Bürgerkrieg, aus welchem Pipin's Sohn, Karl Martell, als Sieger hervorging, nur Aquitanien hatte während dieses Krieges von Neustrien (für seine Hülfe) die Unabhängigkeit erhalten, die ihm Karl bestätigte. Dagegen gelang es Karl (719 bis 741), freilich nur durch wiederholte Kriege, die deutschen Völker, welche sich von der fränkischen Herrschaft lossagen wollten (Alemannen und Baiern), wieder zu unterwerfen, auch die Frisen und einzelne Gaue der Sachsen zur Zahlung von Tribut zu zwingen. Am glorreichsten aber war sein Krieg mit den Arabern, welche unter Abderrhaman (mit 400,000 M.) aus Spanien durch die baskischen Pässe in Gallien einfielen und

Stammtafel der Merovinger.

Merovaeus, † um 457.

Childerich I., K. der Franken, † 481.

Chlodwig I., † 511. Audofleda, Gem. Theodorich's, K. der Ostgothen.

Theodorich I. zu Metz, † 534. | Chlodomer zu Orleans, † 524. | Childebert I. zu Paris, † 558. | Clotar I. zu Soissons, K. vom Ganzen 558—561.

Theodorich I.: Theodobert I., † 548. — Theodobald I., † 553. — Theodelinde, Gem. Authari, K. d. Longobarden.

Chlodomer: Theodobald, Gunthar, beide von ihren Oheimen ermordet um 533.

Clotar I.: Charibert zu Paris, † 567. | Guntram zu Orleans, † 593. | Siegbert I. zu Metz, † 575, Gem. Brunhilde. | Chilperich zu Soissons, † 584. Gem. 1) Audovera, verlassen um 567, ermordet 580. 2) Galeswinthe, erdrosselt 567. 3) Fredegunde, † 597.

Siegbert I.: Childebert II., K. v. Austrasien, † 596.

Childebert II.: Theodobert II., K. v. Austrasien, † 612. — Merwig, ermordet 612. | Theodorich II., K. v. Burgund, † 613. — Siegbert II., ermordet 613.

Chilperich: 1. Merwig, G. Brunhilde, ermord. 577. | 3. Clotar II., K. v. Ganzen 613—628.

Clotar II.: Dagobert I., K. v. Ganzen 628—638. | Charibert II., † 631.

Dagobert I.: Siegbert III., K. zu Metz, † 656. | Chlodwig II., K. v. Neustrien 638, des Ganzen 656, † 656.

Siegbert III.: Dagobert II., ermordet 678.

Chlodwig II.: Clotar III., † 670. | Childerich II., † 673. | Theodorich III., † 691.

Childerich II.: Chilperich II., † 720. — Childerich III. — 752 († 754). — Theodorich, † im Kloster.

Theodorich III.: Chlodwig III., † 695. | Childebert III., † 711. — Dagobert III., † 715. — Theodorich IV., † 737.

den Herzog von Aquitanien durch eine Niederlage nöthigten, beim Major domus Karl Schutz zu suchen. Dieser fand selbst bei den Stämmen des innern Germaniens jetzt die bereitwilligste Unterstützung und setzte, nach siebentägigen kleinern Gefechten, durch den entscheidenden Sieg zwischen Tours und Poitiers 732 den Eroberungen der Araber ein Ziel. Durch diese Rettung des Christenthums und des fränkischen Reiches befestigte er die Macht des karolingischen Hauses im Innern so, dass er nach dem Tode des jungen Königs Theodorich IV. den Thron unbesetzt lassen konnte. Bei seinem Tode (741) theilte er die Monarchie, wie ein Merovingischer Regent, unter seine beiden ältern Söhne Karlmann und Pipin, die jedoch im Streite mit einem Stiefbruder (Grifo) es zweckmässig fanden, nochmals einen Schattenkönig, Childerich III., auf den Thron zu erheben. Da Karlmann sich nach einigen Jahren in ein Kloster zurückzog, so erhielt (747)

Pipin die alleinige Reichsverwaltung. Um aber mit der Macht die Würde eines Königs zu verbinden, liess er, nachdem der Adel und die Geistlichkeit für den Plan gewonnen war, mit Zustimmung des (von den Longobarden bedrängten) Papstes (Zacharias), durch die Wahl der Bischöfe und weltlichen Grossen zu Soissons 752, sich selbst zum Könige erheben, den letzten Merovinger, Childerich III., aber verwies er in ein Kloster. Der Erzbischof Bonifacius (s. S. 42) ertheilte dem neuen Frankenkönige die Salbung, die der Papst bei seiner Anwesenheit im Frankenreich 754 (s. §. 16,1) wiederholte.

§. 12.

Religion und Verfassung in den germanischen Reichen.

I. Religion.

a) Die Einführung des Christenthums unter den germanischen Völkern ist das wichtigste Resultat der grossen Wanderungen im 3.—6. Jahrhundert. Diese Religion, deren Lehren sich zum Theil auch in dem germanischen Volksglauben wiederfanden (welcher eine über den Göttern stehende höchste Weltregierung, die Unsterblichkeit der Seele, die Vergeltung nach dem Tode u. s. w. annahm), wurde den Germanen nicht als eine herrschende aufgedrungen (wie etwa später den Sachsen durch Karl den Gr.), sondern sie lernten dieselbe (schon ehe

sie durch Constantin zur römischen Staatsreligion erklärt wurde) auf friedlichem Wege kennen durch die zahlreichen römischen Kriegsgefangenen und durch die Menge von Landsleuten, die, nach längerem Dienst in den römischen Legionen, in ihre Heimat zurückkehrten. Im 3. Jhdrt. entstanden in den belgischen und rheinischen Provinzen christliche Gemeinden und in den Donaugegenden wurde eine grössere Masse Gothen zum Christenthum bekehrt. Schon auf dem Concilium zu Nicäa (325) erscheint ein gothischer Bischof (Theophilus), dessen Nachfolger Ulfilas sich um die Verbreitung der Lehre des Arius bemühte. Nach dem Beispiele der (West-) Gothen nahmen auch die Vandalen und Sueven in Spanien, die Burgunder in Gallien die arianische Lehre an, da sie, einst zum grossen Völkerbunde der Gothen gehörend, deren Sprache redeten oder doch verstanden und Ulfilas die Bibel durch eine (getreue aber zugleich volksthümliche) Uebersetzung ins Gothische (wozu er erst eine Buchstabenschrift erfand) auch ihnen zugänglich gemacht hatte. Die katholische Lehre ward zuerst, jedoch nur sehr allmählich, von den Franken angenommen. Im innern Deutschland machte die Ausbreitung des Christenthums bis zur Zeit Karl Martell's nur geringe Fortschritte. Erst seit dem Ende des 6. Jhdrts. verkündeten Glaubensboten (Missionäre) aus Irland (damals ein Asyl christlicher Cultur) hier das Evangelium, so der heil. Columban († 615) und dessen Schüler Gallus († um 648) den Alemannen am Züricher- und Bodensee, der h. Kilian (ermordet 689) den Thüringern, wie der h. Rupert und sein Nachfolger Emmeran (ein Franke?) den Baiern. Dagegen widersetzten sich die damals noch freien Frisen hartnäckig der Einführung des Christenthums, weil sie ihnen, wie später den Sachsen, zugleich die Frankenherrschaft (an welche sich die Alemannen, Thüringer und Baiern längst gewöhnt hatten) zu bringen drohte. Sie benutzten den Bürgerkrieg nach Pipin's Tode, um die bereits getroffenen christlichen Einrichtungen (Bisthum Utrecht) wieder zu vernichten. Damals erschien in Frisland der einflussreichste der fremden Missionäre, der Benedictinermönch Winfried aus Westsex, dem der Papst (Gregor II.) den Namen Bonifacius[1])

---

[1]) Bonifacius, der Apostel der Deutschen. Nach seinem Leben und Wirken geschildert von J. Ch. A. Seiters. 1845.

beilegte. Anfangs waren seine Bemühungen bei den Frisen und Thüringern von geringem Erfolge, wie schonend er auch gegen die bisherigen Vorstellungen und Gebräuche der Heiden verfahren mochte. Erst als er die Unterstützung Karl Martell's gewann, der in der Ausbreitung des Christenthums ein Mittel zur festeren Begründung der fränkischen Herrschaft erkannte, betrieb er das Bekehrungswerk in Deutschland mit mehr Zuversicht und Erfolg, besonders bei den Hessen, wo er die heil. Eiche des Donnergottes Thôrr (bei Geismar) mit eigener Hand fällte. Vom Papste (Gregor III.) zum Erzbischofe (noch ohne bestimmten Sitz) ernannt (732), begann er die Organisation der deutschen Kirchenverfassung in Baiern (welches er in vier Diöcesen theilte: Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau), sowie in den thüringischen und hessischen Ländern, wo er vier andere Bisthümer (Würzburg, Erfurt, Eichstädt und Buraburg bei Fritzlar) und das Kloster Fulda als eine Pflanzschule der Missionen gründete. Nicht nur die neu gestifteten, sondern auch die ältern deutschen Bisthümer im ripuarischen Franken wurden ihm (seit 745 Erzbischof von Mainz) untergeordnet. Nachdem er seine kirchlichen Einrichtungen hinlänglich befestigt hatte, unternahm er nochmals eine Missionsreise zu den Frisen, gewann dieselben auch für das Christenthum, litt aber selbst (mit 52 Genossen) den Märtyrertod, 755. — Die Bekehrung der Angelsachsen wurde durch eine fränkische Prinzessin, Königin von Kent, vorbereitet und durch den vom Papste Gregor dem Grossen dahin gesandten Abt Augustinus vollendet.

b) Das Klosterleben ist aus dem durch die Christenverfolgungen entstandenen Einsiedlerleben hervorgegangen, indem mehrere in der Wüste Oberägyptens zerstreute Einsiedler *(monachi)* sich um den heil. Antonius in Hütten neben einander ansiedelten und von dessen Schüler Pachomius (um 340) in einer gemeinschaftlichen Wohnung *(coenobium)* auf einer Nilinsel unter einem Vorsteher (*abbas*, Abt) vereinigt wurden und hier verschiedene Gewerbe trieben. Von Aegypten aus verbreitete sich das Klosterleben auch nach dem Abendlande, erhielt hier aber eine neue Gestaltung durch den heil. Benedictus († 543), der den Mönchsorden eine nicht blos ascetische, sondern auch eine praktische Bestimmung gab, indem er Handarbeiten, besonders Bodencultur, Erziehung der Jugend und Beschäftigung mit

den Wissenschaften zur Aufgabe der Mönche machte. Seine für das von ihm (528) gestiftete Kloster Monte-Cassino in Campanien entworfene *Regula* ging allmählich in alle abendländische Klöster über. Sie verpflichtete die Eintretenden zum Versprechen, lebenslänglich im Kloster zu bleiben und zum dreifachen Gelübde der persönlichen Armuth, der Keuschheit und des unbedingten Gehorsams gegen die Oberen.

II. Verfassung.

a) *Entstehung und Ausbildung der germanischen Staaten.* Bei der Eroberung der römischen Provinzen verfuhren die germanischen Stämme auf sehr verschiedenartige Weise. Die in Gallien schon längst sesshaften Franken begehrten höchstens nur eine *Vermehrung* ihres Grundbesitzes, nicht erst eine *Begründung* desselben und fanden an den kaiserlichen Domainen und an dem herrenlosen Landeigenthum der in den vielen Kriegen umgekommenen oder ausgewanderten Romanen hinlängliche Befriedigung, während die Westgothen und die Burgunder den alten Eigenthümern zwei Drittel, die Ostgothen ein Drittel ihrer Landgüter, die Vandalen das Ganze für sich nahmen. Daher erklärt es sich auch, dass den Franken sich andere deutsche Stämme (Alemannen, Baiern) so leicht unterwarfen.

So wenig wie die Franken an dem Privatgrundbesitze, haben sich die germanischen Sieger überhaupt an den Personen vergriffen. Der freie Romane behielt seine persönliche Freiheit und hatte, namentlich im fränkischen Reiche, oft eine ehrenvolle bürgerliche Stellung, indem er hohe und einflussreiche Aemter in Staat und Kirche bekleidete. Seine geringere Stellung gegen die Deutschen beruhte nur auf drei Punkten: der gezwungenen Landabtretung in den meisten germanischen Reichen, der grösseren Gewalt des Königs über sie, weil für sie das (absolutere) römische (nicht das freiere germanische) Recht galt, und dem geringern (meist halben) Wehrgeld, welches der zu zahlen hatte, der einen Romanen erschlug oder verletzte. Die zahlreichen römischen Sclaven, welche nur den Herrn wechselten, hatten bei ihren neuen Gebietern in der Regel ein besseres Loos, da schon die Germanen der Urzeit ihre Sclaven besser behandelten, als die Römer.

b) *Das Lehnswesen.* Der König theilte das bei der Eroberung in Besitz genomme Land mit seinem Gefolge, jeder er-

hielt ein Loos, Allodium, als *erbliches* Grundeigenthum zur beliebigen weitern Vertheilung. Die Könige, welche jedesmal ein grösseres Grundeigenthum erhielten, als die Glieder ihres Gefolges, konnten die Kronländereien wegen ihrer grossen Ausdehnung und weit zerstreuten oder entfernten Lage nicht selbst bewirthschaften und vertheilten daher den grössten Theil derselben unter Mitglieder des Gefolges als Lohn für geleistete Dienste oder als Aufmunterung zu noch zu leistenden. Diese hiessen ihre *Getreuen* (fideles), ihre *Leute* (leudes) *Vassen* oder *Vasallen*, das nur auf Lebenszeit übertragene Gut aber *Lehen* (feudum oder beneficium). Die Inhaber der Lehen waren zu besonderer Treue und namentlich zum Kriegsdienste verpflichtet. Aus diesen Lehnsleuten erwuchs ein neuer Hof- und Dienstadel, nachdem der alte Geburtsadel in den vielen äussern und innern Kriegen untergegangen war. Der einflussreichste des neuen Dienstadels im Merowingerreiche war der *Major domus (regiae)*, welcher als Stellvertreter des Königs die Leudes im Kriege anführte und zuweilen (in Austrasien) den König auch im Gerichtsbanne vertrat. Die Erblichkeit der Lehen ward allmählich theils von den Königen zugegeben, theils von den Leudes usurpirt, eben so das Recht, den Major domus zu wählen.

Das Lehnswesen hat sich in allen germanischen Reichen von längerer Dauer, vorzüglich bei den Franken, Angelsachsen und Longobarden, ausgebildet.

c) Die *Rechtsverfassung*. Bis um die Mitte des 5. Jahrh. blieb das Recht der germanischen Stämme ein ungeschriebenes, welches auf dem Herkommen beruhte und sich durch Tradition fortpflanzte. Bei dem Zusammenleben mit Völkern anderer Abstammung und bei dem stetigen Zunehmen der königlichen Gewalt, die nicht mehr auf der Wahl des Volkes, sondern auf dem (bereits unbestrittenen) Erbrechte beruhte, entstand das Bedürfniss, wenigstens die privatrechtlichen Befugnisse der freien Männer durch Aufzeichnung vor der zunehmenden Willkühr der Könige zu sichern. Die so seit dem Ende des 5. Jahrh. bei den verschiedenen im fränkischen Reiche vereinigten Völkern (den Saliern, Ripuariern, Burgundern, Alemannen, Baiern), so wie bei den Longobarden und Westgothen in lateinischer Sprache aufgezeichneten Volksrechte bekunden in ihren Grundzügen die merkwürdigste Uebereinstimmung und somit die

unveränderte Erhaltung der ursprünglichen Bestimmungen in Verfassung, Gerichtswesen u. s. w., trotz der grossen Verschiedenheit der äussern Schicksale dieser Stämme während der Völkerwanderung.

Diese *leges*, namentlich die *lex salica*, enthalten fast nur Strafbestimmungen. Todesstrafe und körperliche Züchtigung konnte in der Regel nur den Unfreien treffen, der Freie zahlte für jedes Verbrechen eine Geldstrafe (compositio); wer sie nicht entrichten konnte, ward des Beleidigten Knecht; selbst der Mord konnte durch Zahlung eines sogenannten Wehrgeldes (ausgedrückt in solidis oder Schillingen) an die Verwandten des Getödteten gebüsst werden. Als Beweise galten bei Civilsachen Zeugen und Urkunden, welche meist der Kläger beibringen musste, bei peinlichen Sachen Eid, Eideshelfer und Gottesurtheile. Diese, wodurch sich der Beklagte, vorzüglich der Unfreie, reinigen musste, bestanden theils in der Feuerprobe (die blosse Hand ins Feuer halten, durch einen brennenden Holzstoss gehen, ein glühendes Eisen mit blossen Händen tragen oder mit blossen Füssen betreten), theils in der Wasserprobe, bald mit siedendem Wasser (Kesselfang), bald mit kaltem (der Untersinkende war unschuldig und ward herausgezogen), theils in der Kreuzprobe (unbewegliches Stehen mit aufgehobenen Händen an einem Kreuze). Das bei den Freien häufigste Gottesurtheil war der Zweikampf[1]).

B. Das Morgenland.

§. 13.

Das oströmische oder byzantinische Reich bis zur macedonischen Dynastie, 395—867.

I. Anwachsen des Reiches bis zu Iustinian's Tode, 395—565.

Arcadius erhielt bei der Theilung des römischen Reiches durch seinen Vater Theodosius die grössere, östliche Hälfte vom adriatischen und ionischen Meere im W. bis zum Euphrat und Tigris im Osten und von der Donau und dem schwarzen Meere im N. bis nach Aethiopien und der libyschen Wüste im S. Unter ihm und seinen (7) Nachfolgern bis auf Iustinian war die Nordgrenze des Reiches häufigen Einfällen barbarischer Völker,

---

[1]) Ueber die Gottesurtheile und die Beweise überhaupt s. J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 850 ff., 908 ff.

der Hunnen, Gothen, Bulgaren, ausgesetzt, denen Tribut bewilligt oder Ländereien abgetreten werden mussten. Solche Einfälle wurden erleichtert durch die innere Schwäche des Reiches, welche der Mangel einer gesetzlichen Erbfolge und die Theilnahme der Regierung an den religiösen Parteiungen nothwendig herbeiführen mussten.

Iustinian, 527—565, begann seine mehr glänzende als beglückende Regierung mit der Verbesserung des römischen Rechtes (528). Er liess durch hohe Beamten und berühmte Rechtsgelehrte, unter Leitung des Tribonianus, sowohl eine Gesetzsammlung, den *Codex Iustinianeus*, veranstalten als eine Sammlung der wichtigsten Erklärungen und Entscheidungen aus den Schriften 40 berühmter Rechtsgelehrten, die *Pandectae* oder *Digesta*. Diesen ward ein Lehrbuch des römischen Rechts, die *Institutiones*, beigefügt. Dazu kamen in der Folge neue Zusätze *(Novellae)*, theils noch von Iustinian selbst, theils von spätern Kaisern. Das ganze Werk hat man nachher *corpus iuris civilis* genannt.

Die innere Ruhe ward durch einen Kampf („Nika") der unter den Zuschauern im Hippodromus zu Constantinopel längst bestehenden (politischen) Parteien der Grünen und Blauen gestört. Durch den Uebermuth der von dem Kaiser begünstigten Blauen veranlasst, ward dieser Aufruhr (nach vorübergehender Vereinigung beider Parteien gegen die Regierung) von Belisar's Truppen (durch die Ermordung von 30,000 Grünen) unterdrückt (532). Der dabei beschädigte kaiserliche Palast und die gleichzeitig abgebrannte Kirche der göttlichen Weisheit (Sophia), ein Werk Constantin's des Grossen, wurden prächtig wieder hergestellt.

Als Iustinian die Grenzen des Reiches im Norden gegen die Bulgaren durch eine Reihe von mehr als 80 befestigten Plätzen (vom Einfluss der Sau in die Donau bis an deren Mündung) und im O. theils durch Verschanzungen und Bündnisse, theils durch Beendigung eines Perserkrieges — in welchem der persische Feldherr Narses zu den Byzantinern übergetreten war, und Belisar seine ersten Lorbeern errungen hatte — vermittelst Erkaufung eines Friedens gesichert glaubte: unternahm er die Wiederherstellung des alten römischen Reiches. Er liess durch Belisar das Vandalenreich (s. §. 9) und nach einem 20jährigen durch Belisar begonnenen, durch Narses beendeten Kriege das Ostgothenreich erobern (s. §. 8).

Belisar's Eroberungen in Afrika und Italien erregten die Furcht des persischen Königs Kosroës I. (oder Nushirwan), welcher, zugleich von den bedrängten Ostgothen zum Friedensbruche aufgefordert, den Krieg erneuerte (540), in Syrien einbrach, Antiochia verbrannte und schon Palästina bedrohte, als Belisar's Erscheinen im Orient ihn zum Rückzuge bewog. Nach langen Unterhandlungen, welche durch Streitigkeiten über den Besitz der östlichen Küstenländer am schwarzen Meere (Lazica und Kolchis) unterbrochen wurden, bestätigte ein Friedensschluss die alten Grenzen, und Kosroës entsagte, gegen einen jährlichen Tribut, seinen Ansprüchen auf jene Länder. Die Eroberung der Südküste Spaniens s. §. 10.

Die beständigen Kriege, einzelne schimpfliche Friedensschlüsse, die zahlreichen und kostspieligen Bauten veranlassten drückende Abgaben, Käuflichkeit der Ehrenstellen wie der Handelsmonopole und dennoch Schulden.

II. Verfall des Reiches bis zu den macedonischen Kaisern, 565—867.

Schon unter Iustinian's nächstem Nachfolger (seinem Neffen Iustin II.) begannen die Eroberungen der Longobarden in Italien (vgl. §. 8, IV), die Kriege mit Persien erneuerten sich und beschäftigten fast ununterbrochen die vier folgenden Kaiser, deren letzter, Heraklius (610—641), Syrien, Kleinasien und Aegypten an die Perser verlor, die ihr Lager seiner Hauptstadt gegenüber aufschlugen, als deren Vorstädte zugleich von den übermüthigen Avaren geplündert wurden. Der von allen Seiten bedrängte Kaiser wollte nach Karthago entfliehen, liess sich jedoch vom Patriarchen überreden, zu bleiben, landete mit einem Heere in Syrien und gewann nach drei kühnen Feldzügen und einem Siege bei Ninive (627) jene drei Provinzen wieder, doch verlor er Syrien (nebst Phönizien) und Aegypten bald an die Araber, so wie die Südküste Spaniens an die Westgothen.

Unter seinen Nachfolgern wurde der Umfang des Reiches immer mehr beschränkt: im W. durch die Longobarden, welche ihre Herrschaft über Italien auf Kosten des Exarchats beständig erweiterten (s. §. 8, IV), im N. durch die wiederholten Einfälle der Bulgaren, welche Mösien eroberten, im O. und S. durch die Araber, welche nicht nur die bedeutenderen Inseln des Mit-

telmeeres bis Sardinien einschliesslich eroberten, sondern auch wiederholte Angriffe auf Constantinopel selbst wagten, die nur durch die Wirkungen des griechischen Feuers vereitelt wurden. Vgl. §. 14.

Während so eine Provinz nach der andern verloren ging, ward die innere Ruhe fast beständig sowohl durch bürgerliche als durch religiöse Zwistigkeiten erschüttert. Denn die Thronfolge war gewöhnlich von Aufständen begleitet, indem die Kaiser bald von ihren herrschsüchtigen Gemahlinnen oder ihren eigenen Söhnen, bald von mächtigen Ministern oder siegreichen Feldherren verdrängt, geblendet, verstümmelt, ins Kloster geschickt oder hingerichtet wurden. Dazu nahm der Kaiser und sein Hof fortwährend Theil an den religiösen Streitigkeiten.

Diese religiösen Streitigkeiten waren vorzüglich dogmatischer Art: 1) der Streit über die Unterscheidung einer göttlichen und menschlichen Natur in Christus, welcher nicht nur eine Trennung der Monophysiten von der römischen Kirche, sondern auch Spaltungen unter jenen selbst veranlasste; ein Versuch des Kaisers Heraklius, beide wieder zu vereinigen (durch die Lehre, dass Christus zwar zwei Naturen in sich vereinige, aber nur mit einem Willen gewirkt habe) misslang und vermehrte nur die Secten durch das Aufkommen der Monotheleten, welche sich am Libanon unter dem Namen Maroniten erhalten haben. 2) Der mehr als hundertjährige Bilderstreit begann, als auf Befehl des Kaisers Leo Isauricus (726) die Bilder aus den Kirchen des Orients entfernt und zerstört wurden. Dessen Sohn Constantin V. liess durch ein von ihm nach Constantinopel berufenes Concilium den „Bilderdienst“ für ketzerisch erklären und die Bilderstürmerei mit wüthendem Fanatismus fortsetzen. Die Kaiserin Irene that derselben Einhalt, und das siebente oekumenische Concilium (zu Nicäa) entschied gegen die Anbetung, aber für die Verehrung der Bilder. Nach Irene's Verbannung erneuerte sich die Bilderstürmerei, bis die Synode zu Constantinopel (842) durch Bestätigung des Ausspruches des 7. oekumenischen Conciliums den Bilderstreit beendete.

Die *Verfassung*, welche das römische Reich durch Constantin den Grossen erhalten hatte (s. B. I. §. 134), blieb bestehen. Die Gewalt der Kaiser war völlig unumschränkt, sie liessen sich vom Patriarchen zu Constantinopel salben und krönen, nannten sich fortwährend römische Kaiser, suchten ihre Schwäche durch Titel, Kleidung und ein strenges Ceremoniell zu verbergen, liessen einen Senat ohne Einfluss als blosse äussere Würde fortbestehen und be-

fragten nur zuweilen das aus ihren Vertrauten und Günstlingen bestehende Consistorium principis. Das römische Consulat hörte unter Iustinian auch dem Namen nach auf, man rechnete nach den Regierungsjahren der Kaiser und dem 15jährigen Indictionen-Cyclus. Die Provinzen wurden Statthaltern mit fast unumschränkter Gewalt gegen Entrichtung einer gewissen Summe überlassen.

§ 14.

Die Araber.

Die Bewohner der Nordwestküste Arabiens (der Provinz Hedjas), zu denen Mohammed's Vorfahren gehören, betrachteten Ismael, den verstossenen Sohn Abraham's, als ihren Stammvater und als Erbauer des heiligen Tempels (Kaaba) in Mekka. Die Bewohner der Südwestküste oder der Berglandschaft Yemen dagegen gehen noch weiter zurück und leiten sich von Joktan, einem Nachkommen von Noah's Sohne Sem, ab. Zwischen beiden, den Ismaeliten und Joktaniten, bestand ein alter Nationalhass. Die Ismaeliten verloren die geistliche Herrschaft in Mekka an einen Zweig der Joktaniten (die Djorhamiden), und erst im 5. Jahrh. nach Chr. gelang es einem ismaelitischen Stamme, den Kureïschiten, den Besitz der Kaaba und die Herrschaft wieder zu gewinnen. Unter ihnen artete die Religion (bis dahin im Wesentlichen der Glaube Abraham's) in Vielgötterei aus.

1) Von Mohammed bis zur Dynastie der Omaijaden, 622—661.

Mohammed[1] **(oder Muhammed, d. i. der Vielgepriesene), geboren zu Mekka 571, ein Kureïschite, ward nach dem frühzeitigen Tode seiner beiden Eltern (und nach dem seines Grossvaters) von seinem Oheim (Abu Talib) erzogen, machte schon frühe Handelsreisen nach Syrien und Südarabien und ward Geschäftsführer einer reichen Wittwe (Chadidja), welche ihn heirathete und ihm einen Sohn und vier Töchter gebar. Später liebte er immer mehr die Einsamkeit und brachte einen ganzen Monat (Ramadhan) in einer Höhle bei Mekka zu, in religiöse Betrachtungen versunken und mit dem Plane einer Vereinigung der jüdischen und christlichen Lehren von *einem* Gott beschäftigt.**

[1]) Mohammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre, aus handschriftlichen Quellen und dem Koran geschöpft und dargestellt von G. Weil. 1843. — Sprenger, A., das Leben und die Lehre des Mohammed. 1862. 3 B. — Weil, G., Gesch. der islamitischen Völker. 1866.

Hier, behauptete er, sei ihm der Engel Gabriel zweimal erschienen und habe ihm seine göttliche Sendung offenbart. Nachdem er einige Freunde und Hausgenossen für den neuen Glauben gewonnen hatte, kündigte er sich seinen Stammverwandten, den Kureïschiten, öffentlich als Propheten an, fand bei diesen aber nur Spott und Verfolgung; dagegen gelang es ihm, einige Bewohner von Medina, welche auf einer Wallfahrt nach Mekka mit ihm in Berührung gekommen waren, für seine Lehre zu gewinnen, und diese breiteten dieselbe zu Hause weiter aus. Daher flüchtete er, als die Kureïschiten einen Mordanschlag auf ihn machten, nach Medina 622 (Anfang der mohammedanischen Aera oder der Hidjrah). Von hier aus verbreitete er seine Lehre über Arabien und lud auch ausländische Fürsten (wie den byzantinischen Kaiser Heraklius und den persischen König Kosroës) zur Annahme derselben ein. Zugleich führte er einen mehrjährigen Krieg gegen die Mekkaner, deren Stadt er endlich (630) durch plötzliche Ueberraschung eroberte. Sein Glück veranlasste die heidnischen Stämme der Provinz Hedjas zu einem gemeinschaftlichen Kampfe gegen ihn, und als er auch aus diesem siegreich hervorgegangen war, unterwarfen sich ihm die entferntesten arabischen Stämme, mehr aus Furcht als aus Ueberzeugung. Er starb zu Medina (632) und hinterliess nur eine Tochter (Fatima), die Gemahlin des nachherigen Chalifen Ali.

Die **Religion** der Araber oder der **Islam** (d. h. Ergebung in den Willen Gottes) ward von ihrem Stifter nicht als eine neue, sondern nur als eine Wiederherstellung der patriarchalischen Religion Abraham's angesehen; diese, behauptete er, sei auch von den Propheten Moses und Christus verkündet, aber durch die Parteiungen und Secten unter deren Anhängern entstellt worden und er als letzter und höchster Prophet berufen, sie wieder herzustellen.

Die 5 „Grundpfeiler des Islams“ sind: 1) **Glaube** an einen einzigen, unsichtbaren Gott und an dessen Gesandten Mohammed, 2) täglich ein fünfmaliges **Gebet** in der Richtung nach dem Tempel zu Mekka, mit zahlreichen und genau vorgeschriebenen Formeln und Ceremonien (Ausrufen der Gebetsstunde durch eine Menschenstimme zuerst von der Kanzel, später vom Minaret der Moscheen herab), 3) **Almosen**, 4) **Fasten** (den ganzen Monat Ramadhan, in wel-

chem Gott den Koran vom Himmel herabgesandt hat, von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang) und 5) einmal im Leben eine **Pilgerfahrt** zur Kaaba unter mannichfaltigen, zum Theil sehr beschwerlichen Gebräuchen.

Die vier Chalifen aus dem Stamme Kureïsch[1], 632—661.

1. **Abu Bekr** (632—634), ein Schwiegervater des Propheten, den er selbst zu seinem Stellvertreter im Vorbeten gemacht hatte, ward als *Chalif*, d. h. Nachfolger (Mohammed's), anerkannt. Während er sich selbst damit beschäftigte, die Lehren Mohammed's aus dem Munde der Schreiber und Frauen desselben in einem Buche, dem **Koran**, zu sammeln und so dem neuen Reiche ein politisch-religiöses Gesetzbuch zu geben, sandte er 11 Heerführer aus, theils um die nach Mohammed's Tode sogleich Abgefallenen wieder zu unterwerfen, theils um den Krieg mit den beiden grossen Nachbarreichen, dem persischen und byzantinischen, zu eröffnen, welcher ihnen durch die Unzufriedenheit eines grossen Theiles der Bevölkerung mit ihrer bisherigen Regierung sowohl in Persien als in Syrien und Aegypten (daher vielfacher Verrath) erleichtert wurde[2]. Abu Bekr übertrug seine Stelle (mit Uebergehung des Ali) dem von ihm während seiner Krankheit zum geistlichen Oberhaupte (Imam) ernannten

2. **Omar** (634 – 644). Dieser ist der eigentliche Begründer der arabischen Weltherrschaft und seine Regierung der Glanzpunkt des Chalifats. Seine Feldherren vollendeten nach einem grossen, durch die Verrätherei der griechischen Feldherren gewonnenen Siege (nahe beim See Tiberias) und der Einnahme der Hauptstadt Damaskus (635) die Eroberung **Syriens** und Palästina's. Omar begab sich selbst in einem einfachen Aufzuge nach Jerusalem, um eine Capitulation abzuschliessen, welche den Christen gegen einen Tribut eine gewisse Religionsfreiheit bewilligte. Durch die Unterwerfung **Phöniciens** gelangten die Araber auch zu einer Seemacht. Amru fiel in

---

[1]) Geschichte der Chalifen von Gustav Weil. 1. Bd. 1846.
[2]) H. v. Sybel's historische Zeitschrift, VIII. 558 ff.

Aegypten ein und mit Benutzung des Religions- und Nationalhasses der von der byzantinischen Regierung bedrückten koptischen Christen eroberte er im zweiten Jahre das ganze Land (Omar's angebliches Dilemma über die Verbrennung der Bibliothek zu Alexandria), worauf er seine Eroberungen bis Tripolis ausdehnte. Zugleich wurde der Krieg gegen die Perser glücklich fortgesetzt, und die Araber drangen nach zwei Siegen (bei Kadesia 636 und bei Nehawend 642) einerseits bis zum Indus, andrerseits bis zum Oxus und bis zum Caucasus vor.

Ein gemeiner Perser rächte an dem Chalifen das Unglück seiner Nation, indem er ihn in der Moschee zu Medina tödtlich verwundete. Auch diesmal ward Ali als Haupt der Schiiten, die (im Gegensatze zu den Suniten) keine mündliche Tradition anerkannten, übergangen, und Mohammed's ehemaliger Geheimschreiber Othman gewählt.

3. Unter dem schwachen Greise Othman. (644—656) ward zwar die Eroberung des persischen Reiches vollendet, 651, die von Nordafrika fortgesetzt, die Unterwerfung Karthago's durch die Empörung des Patriziers Gregorius gegen den Kaiser erleichtert, Cypern zinspflichtig gemacht und Rhodus eingenommen (die Trümmer des Kolosses verkauft), aber es begann auch schon der innere Verfall des Reiches, indem statt der alten Einfachheit der arabischen Sitten in Folge der eroberten Reichthümer eine zügellose Ueppigkeit aufkam. Der stolze Chalif erbitterte durch ausschliessliche Begünstigung seiner Verwandten, denen er Schätze und Statthalterschaften zuwies, die Moslemin in solchem Grade, dass sie ihn in seinem Hause zu Medina belagerten und ermordeten. Jetzt erst ward

4. Ali (656—661), Schwiegersohn des Propheten (Gemahl der Fatima), von den Mördern zum Chalifen erhoben, aber keineswegs allgemein anerkannt. Um seine Würde zu behaupten, besetzte er die Statthalterschaften mit seinen Freunden, allein Moawija (Othman's Vetter) in Syrien, der sich auch zum Chalifen ausrufen liess und den Amru durch Verleihung der Statthalterschaft von Aegypten für sich gewann, wollte sich nicht unterwerfen. Nach vielen (90) kleineren, aber blutigen Gefechten, verschworen sich 3 Araber, durch Ali's, Amru's und Moawija's gleichzeitige Ermordung die Ruhe wiederherzustellen,

aber nur bei Ali gelang der Meuchelmord, dessen ältester Sohn (Hassan) Anfangs als Chalif folgte, aber von Moawija besiegt und gezwungen wurde, dem Chalifat zu entsagen. Amru starb einige Jahre nachher (664).

2) Die omaijadischen Chalifen, 661—750.

Moawija I., Urenkel des Omaija, verlegte die Residenz der Chalifen von Medina nach seinem bisherigen Wohnsitze Damaskus und machte das Chalifat erblich, indem er Volk und Heer seinem Sohne huldigen liess. Unter den 13 Chalifen dieser Dynastie erreichte die arabische Herrschaft ihre grösste Ausdehnung.

a) Eroberungen im *Westen*. Dem Musa gelang es, das ganze byzantinische Afrika bis an die Küste des atlantischen Oceans für die Dauer zu unterwerfen. Alle Berbern, die sich nicht in unzugängliche Gegenden geflüchtet hatten, mussten den Islam und die Herrschaft der Araber annehmen. Von Afrika aus sandte Musa auf die Einladung eines christlichen Grafen (Iulianus), der die Thronbesteigung Roderich's als Usurpation betrachtete und sich mit den ausgeschlossenen Söhnen des vorigen Königs (Witiza) verband, seinen Unterfeldherrn Tarik nach Spanien, dessen Bevölkerung zum Theil (wie früher die Aegyptens) die Araber als Befreier begrüsste. Tarik hatte nach dem Siege bei Xeres de la Frontera (711) die Eroberung des westgothischen Reiches fast vollendet, als Musa, eifersüchtig auf dessen siegreiche Kriegszüge, selbst nach Spanien kam, den Tarik wegen Ungehorsams ins Gefängniss warf und misshandelte. Doch gab er ihm auf Befehl des Chalifen (Walid) die Freiheit und setzte mit ihm gemeinschaftlich die Eroberung Spaniens fort. Schon war er im Begriffe, die Pyrenäen zu überschreiten, als ein Befehl des Chalifen beide Feldherren zurückrief. Nach einem langen Triumphzuge von Spanien durch Afrika nach Syrien ward der bejahrte Musa entweder wegen Ungehorsams, oder wegen Unredlichkeit in der Vertheilung der Beute und in seinen Berichten öffentlich der Sonnenhitze ausgesetzt, eingekerkert und mit einer Geldstrafe belegt, sein in Spanien zurückgelassener Sohn wegen einer (vom Chalifen selbst angestifteten?) Verschwörung ermordet und das abgeschlagene Haupt dem Vater vorgehalten. Die Christen in Spanien behielten gegen einen

mässigen Tribut ihre Sprache, Gesetze und freie Ausübung ihrer Religion. Der Versuch des spanischen Statthalters Abderrhaman, den schwachen fränkischen Königen Gallien zu entreissen, ward durch seine Niederlage zwischen Tours und Poitiers 732 vereitelt (vgl. §. 11).

b) Auch im *Osten* dehnte schon Moawija seine Herrschaft bis Samarkand und bis zum Indus aus, und benutzte zugleich den Aufstand des Sapor in Armenien gegen den byzantinischen Kaiser, um die Araber ungestraft in Kleinasien einfallen zu lassen und Constantinopel selbst zu bedrohen. Unter Walid wurden die Eroberungen sowohl über den Oxus als über den Indus ausgedehnt. Dagegen misslang (unter Walid's nächsten Nachfolgern) ein abermaliger Angriff auf Constantinopel (717), die arabische Flotte ward durch das griechische Feuer vernichtet und eine über 100,000 Mann starke Armee durch Hunger, Pest und einen unerhört strengen Winter aufgerieben.

Zur Zeit seiner grössten Ausdehnung[1]) umfasste das Reich der Chalifen:

a) in Europa: den grössten Theil der pyrenäischen Halbinsel (bis zum Duero und zum Ebro) nebst der Statthalterschaft Narbona im südlichen Frankreich, die Balearen, Corsica, Sardinien. Die Besitzungen ausserhalb Spaniens gingen schon im 8. Jahrhundert wieder verloren, wogegen Sicilien und einzelne Küstenstriche in Unteritalien gewonnen wurden.

b) in Afrika: Aegypten und die ganze Nordküste bis zum atlantischen Ocean und südlich bis zur Wüste.

c) in Asien: das ganze südwestliche Asien vom Mittelmeer und dem arabischen Meerbusen bis zum Westabfall des grossen Hochlandes von Hinterasien (dem Belurtagh und Mustag-Gebirge), dem mittlern Indus und jenseits des untern Indus, im N. bis zum Caucasus, dem caspischen und Aral-See und dem Syrr (Iaxartes). Von Kleinasien gehörte das alte Cilicien bis über Tarsus hinaus zum Chalifat.

Während dieser schnellen Begründung einer arabischen Weltherrschaft hatte die regierende Dynastie, welche alle Provinzen ihres weiten Reiches mit unmässigen Steuern drückte, beständige Kämpfe mit den Anhängern Ali's und mit den von

---

[1]) S. Spruner's Handatlas, 42. u. 43. Bl. nebst Erläuterung, Schulatlas, 5. Bl., und Pütz, histor. geogr. Schulatlas II. 2. Bl. nebst Text, S. VII.

diesen erwählten Gegenchalifen zu bestehen, bis endlich Abul Abbas, ein Urenkel des Abbas, eines Oheims des Propheten, nachdem er Chorasan und Irak für sich gewonnen hatte, in Kufa zum Chalifen ausgerufen ward und sich im Kampfe (am Zab) gegen Merwan II., den letzten omaijadischen Chalifen, behauptete. Merwan floh nach Aegypten, und durch seinen Tod kam die Herrschaft des arabischen Reiches an die Dynastie der Abbasiden, 750. Der Oheim (Abdallah) des ersten abbasidischen Chalifen täuschte neunzig Prinzen des omaijadischen Hauses durch Verkündigung einer Amnestie, liess die Betrogenen nach der Huldigung zur Tafel einladen, aber auf ein gegebenes Zeichen ermorden und über ihren Leichen das Festmahl halten; die unglücklichen Omaijaden wurden bis in die entferntesten Schlupfwinkel des Reiches verfolgt und getödtet. Nur Abderrhaman rettete sich durch die Flucht nach Spanien, wo er ein unabhängiges Chalifat in Cordova gründete (vgl. §. 10).

Verfassung. Die Chalifen vereinigten in ihrer Würde die höchste weltliche und geistliche Gewalt; Anfangs waren sie dem Volke wöchentlich Rechenschaft von ihrer Verwaltung schuldig und hielten mit demselben gemeinschaftliche Berathschlagungen, später aber, besonders seit Moawija das Chalifat erblich gemacht hatte, wurde ihre Gewalt eine völlig despotische. Die Statthalter der Provinzen hatten zugleich Civil- und Militärgewalt und daher eine so grosse Macht, dass sie bald den Abfall von den Chalifen wagen konnten.

Zweiter Zeitraum.

Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Zeitalter der Kreuzzüge, 752 bis 1096.

§. 15.

Geographische Uebersicht von Europa zur Zeit Karl's des Grossen[1].

1) In Spanien das Emirat von Cordova, im Nordwesten (nördlich vom Duero) das christliche Königreich Asturien, im Nordosten die spanische Mark.

2) Die Franken hatten unter den Merovingern bereits alle Länder von den Pyrenäen bis an die Enns unterworfen; dazu gewann Karl der Grosse noch die spanische Mark, das Reich der Longobarden im nördlichen und mittlern Italien, das Land der Sachsen bis zur Eider, das Reich der Avaren, welches dieses türkische Volk im ehemaligen Dacien gestiftet und über Pannonien bis an die Enns ausgedehnt hatte, zum grössten Theil (bis an die Theiss) und zuletzt noch Istrien, Liburnien und Dalmatien mit Ausnahme der Seeküste. Das Herzogthum Benevent in Unteritalien machte er wenigstens lehnspflichtig.

3) Ostwärts vom Reiche Karl's des Grossen wohnten die schon dem fränkischen Reiche zinsbaren Slaven: die Wenden, Sorben, die böhmischen Czechen und die Moraven. An diese grenzten weiter ostwärts die noch unter unabhängigen Fürsten stehenden slavischen Völker. Andere Stämme derselben waren in den Nordprovinzen des byzantinischen Reiches, vom adriatischen bis zum schwarzen Meere, angesiedelt worden zur Vertheidigung der Grenze, wie einst von den Römern germanische Stämme, und bildeten jetzt schon eigene Reiche: Croatien, Serbien.

4) Die Bulgaren (ein slavisch-türkisches Volk, von der Wolga herkommend) hatten (um 680) ein Reich zwischen Donau und Hämus gestiftet, aber allmählich sich auch auf dem nördlichen Donauufer ausgebreitet.

---

[1]) S. die 10. Karte in v. Spruner's Handatlas nebst Erläuterung, die 3. Karte in Bretschneider's historisch-geographischem Wandatlas, und Pütz, historisch-geographischen Schulatlas, II., 2. Blatt, nebst Text.

5) Das Reich der **Chazaren** (eines mit Türken stark vermischten scythischen Volkes mit einem Oberhaupte und einer Aristokratie mosaischen Glaubens) von der Wolga bis zum Dniestr stand damals (noch unerschüttert von den Russen, deren Reich sich erst später bildete) auf dem Gipfel seiner Macht.

6) Der Norden Europa's war theils von tschudischen Völkern bewohnt, theils von einer Menge Königreiche der stammverwandten **Normannen**, **Dänen** und **Schweden** eingenommen. Erst gegen Ende des 9. Jahrh. bildeten sich daraus fünf normannische Staaten: a) *Norwegen* durch Unterwerfung der einzelnen (etwa 30) Häuptlinge unter Harald Schönhaar, dessen Herrschaft bis zum weissen Meere reichte; b) *Schweden* durch Vereinigung der Gothen und Schweden unter einer Herrschaft; c) *Dänemark*, als die Könige auf den dänischen Inseln und in Jütland Gorm den Alten als ihr Oberhaupt anerkannten; d) *Island*, durch ausgewanderte norwegische Häuptlinge entdeckt (861) und bevölkert; e) das ebenfalls durch Auswanderer aus Norwegen auf den Inseln rings um Schottland gegründete Königreich *Man*.

7) Eine ähnliche Zersplitterung in eine Menge kleiner Reiche findet sich auf den **britischen Inseln**. Zwar sind die 7 Reiche der Angelsachsen bereits in drei verschmolzen und gehen bald (827) in ein einziges Königreich **England** auf; aber in den westlichen Küstenländern erhielten sich noch lange einheimische britische Herrscher, und **Schottland** war (bis 838) in die Reiche der Pikten und der Scoten, **Irland** sogar in 5 Königreiche (Ulster, Connaught, Meath, Munster, Leinster) getheilt.

8) Das **byzantinische Reich** reichte im Norden nur noch bis zum Hämus. Ausserhalb der griechischen Halbinsel besass es in Europa noch Sicilien, die Küste von Istrien und von Dalmatien, den Inselstaat Venedig, das Herzogthum Neapel und das „neue“ oder „untere“ Calabrien (vergl. §. 8).

§. 16.

Das fränkische Reich unter den Karolingern[1]), 752—887.

1) Pipin der Kleine, 752—768.

Als der Longobardenkönig Aistulf von den Einwohnern Roms einen Tribut als Anerkennung seiner Oberherrschaft verlangte (s. S. 30) und Rom selbst bedrängte, begab sich Papst

---

[1]) Bonnell, H. E., die Anfänge des Karolingischen Hauses. 1866.

Stephan II., da er von dem byzantinischen Kaiser (Constantin V.) keine Hülfe erlangen konnte, nach Gallien zu Pipin, der mit des vorigen Papstes (Zacharias) Genehmigung König der Franken und deshalb ein entschiedener Freund des römischen Stuhles geworden war. Der Papst salbte ihn (nebst seiner Gemahlin und seinen beiden Söhnen) zu St. Denys, ernannte ihn zum Patricius von Rom, wodurch er ihm die Schutzherrlichkeit über die Stadt übertrug, verbot den Franken bei Strafe des Bannes, künftig von Pipin's Nachkommenschaft abzuweichen und erhielt den verlangten Beistand gegen die Longobarden.

Als Pipin in Italien erschien (754) und Aistulf in seiner Hauptstadt Pavia einschloss, gab dieser die besetzten Theile der römischen Landschaft frei und leistete auf einen Theil seiner jüngsten Eroberungen in Mittelitalien Verzicht. Kaum aber hatte Pipin Italien verlassen, so brach Aistulf den Frieden und zog eilig gegen Rom in der Hoffnung, diese Stadt zu erobern, ehe Pipin sein Heer wieder vereinigt hätte. Die Römer hielten eine dreimonatliche Belagerung aus, während die Franken abermals verwüstend in die Lombardei einbrachen und die longobardische Hauptstadt Pavia belagerten (756). Der Friede ward auf dieselben Bedingungen, wie früher, geschlossen. Alles, was die Longobarden von erobertem Lande zurückgaben, verlangte der byzantinische Kaiser zurück, aber Pipin gab es, zufolge eines mit dem Papste bei dessen Anwesenheit in Gallien geschlossenen Vertrages, dem römischen Stuhle. Diese Pipin'sche Schenkung umfasste nicht nur das Abgetretene: das Exarchat von Ravenna oder die nachmalige Romagna und die sog. Pentapolis (d. h. die 5 Küstenstädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini mit Einschluss des zwischen ihnen liegenden Landstriches am adriatischen Meere), sondern auch noch Städte (Bologna, Ferrara u. s. w.), die erst der folgende König Desiderius dem Papste für dessen Hülfe in einem Thronstreite abtrat.

Vor dem zweiten italienischen Feldzuge verlegte Pipin das bisherige Märzfeld (die Heerschau des zu einem Feldzuge aufgebotenen Volkes) auf den Anfang des Mai, damit das Volk nicht etwa wieder auseinander gehe, bevor der Feldzug beginnen konnte. Bei seinem Tode theilte er sein Reich unter seine beiden Söhne, in ein nördliches für Karl und in ein (kleineres?) südliches für Karlmann.

2) Karl der Grosse[1]), 768—814,
regierte während der drei ersten Jahre neben seinem Bruder Karlmann, und schon drohte ein neuer Bruderkrieg im Frankenreiche auszubrechen, als Karlmann's plötzlicher Tod (771) die Einheit des Reiches herstellte. Denn seine beiden unmündigen Söhne wurden als nicht wehrhaft, auch als zur Nachfolge unfähig betrachtet und flohen mit ihrer Mutter an den Hof des Longobarden-Königs Desiderius.

Karl's Kriege.

a) Eroberung des Longobardenreiches[2]) (773—774). Desiderius, dessen Tochter Karl geheirathet, aber bald verstossen hatte (um die Schwäbin Hildegarde zu heirathen?), ergriff die Partei der Söhne Karlmann's und als der Papst (Hadrian I.) sich weigerte, diese zu Königen zu krönen, bemächtigte er sich der Pentapolis und bedrohte Rom selbst.[3]) Da erschien Karl als Patricius von Rom (welchen Titel er mit den Rechten von seinem Vater geerbt hatte) auf den Hülferuf des Papstes mit einem Heere in Italien, belagerte den Desiderius in Pavia, und zog unterdessen nach Rom, wo er dem Papste die Pipin'sche Schenkung bestätigte. Pavia musste sich nach sechsmonatlicher Belagerung ergeben, Desiderius ward gefangen in ein fränkisches Kloster geschickt, und Karl liess sich selbst als „König der Longobarden“ (oder von Italien) huldigen, 774.

Die longobardische Verfassung ward Anfangs beibehalten und also nur die Dynastie gewechselt; aber eine Verschwörung mehrerer longobardischer Herzöge, um den Sohn des Desiderius (Adelchis) auf den Thron zu erheben, veranlasste Karl d. Gr., nachdem er dieselbe auf einem zweiten Zuge nach Italien (776) vereitelt hatte, zur Auflösung der alten Verfassung, zur Ersetzung der einheimischen Herzöge durch fränkische Grafen und zur Einführung der fränkischen Gerichtsverfassung und des Lehnswesens auch in dem ihm unterworfenen Theile Italiens. Süditalien blieb grösstentheils im Besitze der Byzantiner.

---

1) Einhardi († 844) vita Caroli Imperatoris und Einhardi Annales. — Leben und Wandel Karl's des Gr., beschrieben von Eginhard. Einleitung, Urschrift, Erläuterung, Urkundensammlung in 2 Bdn. Herausgegeben von I. L. Ideler. 1839. — Sigurd Abel, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Gr. 1866.

2) Sigurd Abel, der Untergang des Longobardenreiches in Italien. 1859.

3) S. S. Abel, Papst Hadrian I. und die weltliche Herrschaft des röm. Stuhles, in den Forschungen zur deutschen Geschichte, herausgegeben v. d. histor. Commission bei der baier. Academie der Wissenschaften. 1. Bd. 1862.

b) Kriege gegen die Sachsen, 772—804.

Vor den Kriegen mit Karl dem Grossen scheint keine engere politische Gemeinschaft unter den Sachsen bestanden zu haben; man unterschied sie nach ihren Wohnsitzen in: Nordalbinger (nördlich von der untern Elbe bis zur Eider), Ostfalen (zwischen Elbe und Weser), Engern (zu beiden Seiten der Weser bis zur Leine) und Westfalen (zwischen Weser und Rhein), welche letztere von den Franken durch keine festen Naturgrenzen geschieden waren, daher häufig mit ihnen in Fehde geriethen.

Schon seit Clotar I. hatten die Merovinger beständige Kämpfe mit den Sachsen zu bestehen, konnten aber nur einzelne Gaue, und auch diese nur vorübergehend, zum Tribut nöthigen; ein das gesammte Volk bindender Friedensvertrag konnte bei dem Mangel eines allgemeinen Oberhauptes nie erlangt werden. Auch die Ausbreitung des Christenthums, welche die fränkischen Könige als Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft auf jede Weise begünstigten, wurde durch die Sachsen erschwert und gehemmt, die eben so fest an ihrem Heidenthum wie an ihren alten bürgerlichen Ordnungen hingen und die zu ihnen gesandten Glaubensboten erschlugen, die erbauten Kirchen zerstörten. Sobald daher durch Karlmann's Tod die Einheit des fränkischen Reiches wieder hergestellt war, beschloss eine allgemeine Reichsversammlung zu Worms (772) die Unterwerfung und Bekehrung dieses letzten freien deutschen Stammes. Die Vereinigung sämmtlicher deutscher Stämme zu *einem Reiche* und zu *einer Religion* sollte das von Chlodwig und dessen Söhnen begonnene Werk vollenden.

Der erste Krieg, 772—780. In den ersten 9 Jahren des Krieges durchzog Karl fünfmal siegreich das Land der Sachsen bis zur Weser, später bis zur Elbe, nahm ihre wichtigsten festen Plätze ein und liess sich Geisel zur Sicherung ihres Gehorsams stellen; aber während seiner Feldzüge nach Italien und Spanien standen die Sachsen immer wieder auf und machten sogar verheerende Einfälle in das fränkische Reich; doch wurden sie jedesmal auch wieder zur Unterwerfung genöthigt. Um sie in Gehorsam zu erhalten, legte Karl zahlreiche Befestigungen an, deren starke Besatzungen eine Zeit lang die Ruhe erhielten, führte (wie kurz vorher im longobardischen Reiche) die fränkische Heeres- und Gerichts-Verfassung ein, theilte das Land in Grafschaften unter der Verwaltung fränkischer

Grossen oder sächsischer Häuptlinge, die sich ihm ergeben hatten, und begann schon mit der Durchführung kirchlicher Einrichtungen.

Erster Zug (772). Vom Maifelde zu Worms aufbrechend, überschritt Karl (zu Mainz) den Rhein, nahm die sächsische Festung Eresburg (an der Diemel) ein und zerstörte auf dem weitern Zuge nordwärts nach der Weser ein räthselhaftes Heiligthum der Sachsen, Irmensul genannt (eine Bildsäule oder ein Baum?), kehrte aber, nachdem er von den Sachsen zur Sicherung ihrer Unterwerfung Geisel erhalten hatte, nach dem Rheine zurück.

Zweiter Zug (775). Während Karl's Abwesenheit in Italien eroberten die Sachsen die Eresburg wieder und drangen unter Anführung des Westfalen Wittekind (oder Widukind) nach dem Niederrhein vor. Gleich nach seiner Rückkunft aus Italien zog Karl an der Ruhr aufwärts, wo er die sächsische Bergfestung Sigiburg (am Einfluss der Lenne in die Ruhr) einnahm, und nach der Wiedereroberung der Eresburg drang er über die Weser in das Gebiet der Ostfalen bis zur Ocker vor.

Dritter Zug (776) Während des zweiten italienischen Feldzuges hatten die Sachsen die Eresburg abermals genommen und deren Befestigungen zerstört, weshalb Karl nach seiner Rückkehr mit verstärkter Kriegsmacht einen neuen verheerenden Zug bis zur Weser unternahm. Im nächsten Frühjahre hielt er zum ersten Male das Maifeld im Sachsenlande (zu Paderborn), hauptsächlich um die Sachsen an die Einrichtungen der Franken und namentlich an den Heerbann zu gewöhnen. Viele sächsische Grosse erschienen hier und liessen sich taufen, Wittekind aber floh zum Dänenkönige Siegfried.

Vierter und fünfter Zug (779 und 780). Karl's Zug nach Spanien (s. S. 63) und die Nachricht von seinem Unglücke in den Pyrenäen veranlasste die Sachsen, auf des zurückgekehrten Wittekind Rath, zu einem neuen Einfalle in das fränkische Ripuarien, wo sie das rechte Rheinufer (von Deutz bis Coblenz gegenüber) verwüsteten (778). Von dem ihnen rasch nachgesandten Heerbanne der Ostfranken und Alemannen wurden sie gänzlich geschlagen. Im nächsten Frühjahre aber führte Karl selbst (vom Maifelde zu Düren) den fränkischen Heerbann über den Rhein, besiegte die Sachsen (bei Bocholt an der Aa) und drang abermals bis zur Weser und im folgenden Jahre (780) bis zur Elbe vor; allenthalben unterwarfen sich ihm die Sachsen, huldigten ihm und nahmen die Taufe an.

Zweiter Krieg, 782—785. Kaum hatte sich Karl aus dem Lande der Sachsen entfernt, um die nächsten *slavischen* Stämme (die Sorben zwischen Elbe und Saale) zu unterwerfen,

damit diese nicht sich mit den Sachsen vereinigten und deren Unterwerfung noch schwieriger machten, da erhoben sich (782) die Sachsen abermals unter Wittekind, und zerstörten alle kirchlichen Einrichtungen. Das gegen die Sorben gesandte Heer ward zurückberufen, um gegen Wittekind zu kämpfen, aber (beim Berge Suntel zwischen Weser und Leine) gänzlich aufgerieben. Als jedoch Karl selbst mit starker Heeresmacht erschien, floh Wittekind (abermals) zu den Dänen; der Widerstand hörte auf und Karl rächte den Abfall durch die Hinrichtung von 4500 Sachsen an einem Tage zu Verden an der Aller. Diese furchtbare Rache erhöhte nur die Erbitterung des Volkes. Zum ersten Male stellten sämmtliche Stämme der Sachsen (nebst den Frisen) sich ihm und zwar in offenen Feldschlachten entgegen; doch Karl gelang es durch seine Schnelligkeit, der Vereinigung zweier grossen Sachsenheere zuvorzukommen und sie vereinzelt zu schlagen (am Osning bei Detmold und an der Hase), aber erst seine wiederholten Verheerungszüge bis zur Elbe und eine dadurch drohende Hungersnoth bewogen endlich (785) Wittekind zu Unterhandlungen und zur Annahme des Christenthums, worauf eine achtjährige Ruhe folgte.

Diese benutzte Karl, um mit Hülfe der Sachsen und der nächsten slavischen Stämme (der Abodriten und der Sorben) die Wilzen (zwischen der mittlern Elbe und Oder) zu unterwerfen (bis zur Peene?) und so die Herrschaft der Franken auch im Rücken der Sachsen zu begründen (789).

Dritter Krieg, 793—804. Der Druck der fränkischen Herrschaft, namentlich die Erhebung des allgemein eingeführten Zehnten (vom Bodenertrag wie von dem Erwerb) und die gezwungene Theilnahme an dem Kriege gegen die Avaren (s. S. 64), veranlasste die Sachsen und Frisen zu neuem Aufstande (793) und zur abermaligen Vernichtung der kirchlichen Einrichtungen (8 Bisthümer waren im sächsischen Lande gegründet worden). Karl machte wiederholte Feldzüge ins Land der Sachsen und gewann einen Fürsten der Abodriten jenseits der Elbe, um die Sachsen von Osten her zu bedrängen, während er zugleich die Häuptlinge des Volkes (durch Verleihung von Lehen u. s. w.) in das fränkische Interesse zu ziehen verstand und eine grosse Anzahl der östlichen Sachsen ins Innere des fränkischen Reiches

versetzte. Ohne einen für die Gesammtheit gültigen Friedensvertrag (zu dessen Abschluss Niemand unter den Sachsen befugt war), verstanden sich die einzelnen Stämme der Sachsen und die östlichen Frisen (an der unteren Ems und Weser) allmählich zur Annahme der christlichen Religion und fränkischer Beamten (Grafen), wie zur Zahlung des Zehnten an die Geistlichkeit, behielten aber ihre heimischen Privatrechte, die Karl aufzeichnen liess *(lex Saxonum* und *lex Frisonum).*

Durch die Vereinigung aller deutschen Stämme in einen Staatsverband erhielt das deutsche Element im fränkischen Reiche eine solche Verstärkung, dass es sich schon unter Karl's Enkel zu einer selbständigen Nationalität gestaltete, die sich von der romanischen trennen konnte ohne Gefahr, wieder in Abhängigkeit von derselben zurück zu fallen.

c) Krieg in Spanien (778).

In den seit der Mitte des 8. Jahrh. unter den Arabern in Spanien wüthenden Bürgerkriegen verbündete die unterliegende Partei sich sogar mit den christlichen Franken (schon zur Zeit Pipin's).

Als nun Karl das erste Maifeld im Lande der Sachsen (zu Paderborn) hielt, ward er von dem vertriebenen Befehlshaber (Soliman) von Saragossa gegen den Emir Abderrhaman I. zu Hülfe gerufen unter dem Anerbieten, seine Besitzungen dem Frankenkönige zu unterwerfen. Karl drang auf zwei Seiten zugleich (durch Septimanien und Gascogne) in Spanien ein, schlug mit beiden vereinigten Heeren ein feindliches in die Flucht, erstürmte Saragossa, setzte den vertriebenen Statthalter wieder ein und liess sich von ihm, wie von anderen mohammedanischen Statthaltern, die er unterwarf, den Lehnseid schwören. Schon war er im Begriffe, den Ebro zu überschreiten und jenseits desselben die Hauptmacht der Moslemen anzugreifen, als die Nachricht von einem neuen Aufstande der Sachsen ihn zurückrief. Auf dem Rückzuge ward sein Heer (auf Anstiften des früher unterworfenen Herzogs Lupus von Aquitanien) in dem Thale von Roncesvalles von den gascognischen Gebirgsvölkern überfallen und zum grossen Theile vernichtet (auch der in der Dichtung viel gefeierte Ritter Roland, Markgraf der bretonischen Küste, kam um).

Der Herzog Lupus fiel später in Karl's Gewalt und büsste seinen Verrath mit dem Tode; Aquitanien aber ward ein besonderes fränkisches Königreich (wie Italien) für Karl's ältesten Sohn, Ludwig, mit welchem auch Septimanien, ein Theil Burgunds und Karl's Eroberungen jenseits der Pyrenäen verbunden wurden. Dazu gewann Ludwig in der Folge (801) die sog. spanische Mark im Nordosten der Halbinsel und das Königreich Aquitanien ward eine mächtige Stütze für die sich in Spanien bildenden kleinen christlichen Staaten.

d) Aufhebung des Herzogthums Baiern (788).

Als Herzog Thassilo von Baiern wie früher von seinem königlichen Oheim Pipin, so nun von Karl d. Gr. abfallen wollte, damit aber bis nach Wittekind's Unterwerfung wartete, so benutzte Karl die in Sachsen eingetretene achtjährige Ruhe, um durch Einrücken mit drei Heeren in Baiern den Herzog zu unterwerfen. Thassilo bat um Verzeihung und erhielt sein Herzogthum als Lehen zurück; aber seine rachsüchtige Gemahlin (eine Tochter des Desiderius) bewog ihn, die Avaren gegen Karl zu Hülfe zu rufen. Auf einem Reichstage zu Ingelheim ward er von Baiern selbst des Hochverrathes angeklagt und zum Tode verurtheilt, jedoch Karl begnadigte ihn und verwies ihn in ein Kloster. Baiern verlor nun auch den letzten Schein von Unabhängigkeit; die Herzogswürde ward abgeschafft und das Land in eine Provinz des fränkischen Reiches verwandelt.

e) Krieg gegen die Avaren (791—799).

Da die Avaren Einfälle in Baiern gemacht hatten, entweder um den Herzog Thassilo zu unterstützen, oder um seinen Untergang zu rächen, so drang Karl (ebenfalls von drei Seiten) in ihr Land ein, verwüstete und eroberte dasselbe bis zur Raab, liess es aber durch fränkische Colonisten wieder anbauen. Bei seiner Rückkehr verweilte er in Regensburg und ging auf den ihm vorgelegten Plan ein, durch einen Canal zwischen Rednitz und Altmühl eine Verbindung zwischen Rhein und Donau herzustellen, dessen Ausführung jedoch unterblieb. Als die Sachsen sich weigerten, an dem weiteren Kriege gegen die Avaren Theil zu nehmen und Karl selbst deshalb den dritten Krieg gegen die Sachsen unternahm, überliess er die Fortsetzung des Avarenkrieges seinem Sohne Pipin. Dieser erstürmte (796) ihr befestigtes Feldlager zwischen Donau und Theiss (der „Ring" genannt) und machte dem Reiche dieses räuberischen Volkes ein Ende,

das über zwei Jahrhunderte die Plage des Abend- und Morgenlandes gewesen war.

Durch die Ausdehnung seines Reiches in die Gegenden der mittlern Donau, war Karl der unmittelbare Nachbar des byzantinischen Reiches geworden und gerieth mit demselben in wiederholte Kämpfe, in Folge deren er Istrien, Liburnien und das nördliche Dalmatien (mit Ausnahme der Inseln) gewann, nur im Seekriege fühlte er sich den Byzantinern nicht gewachsen und verzichtete auf Venedig, aber unter der Bedingung, dass auch der byzantinische Kaiser der bisherigen Oberherrlichkeit über dasselbe entsage und die kaiserliche Würde Karl's (s. S. 66) anerkenne. So erhielt Venedig seine Unabhängigkeit.

f) Kriege mit normannischen und slavischen Völkern zur Sicherung der nördlichen und östlichen Grenze des Reiches. Durch die Ausdehnung des fränkischen Reiches bis an die Grenze der Slaven und Normannen (Dänen) gerieth Karl der Grosse auch schon mit einzelnen Stämmen dieser beiden Hauptvölker des Ostens und Nordens in Fehde, die vorzugsweise Karl's ältester Sohn (Karl) führte.

Die Dänen, welche als Vertheidiger des Heidenthums gegen das immer weiter vordringende Christenthum erscheinen, machten wiederholte Einfälle zur See und zu Lande in Karl's Reich und sicherten sich gegen etwaige Angriffe der Franken durch das Danawirk, einen Erdwall von Meer zu Meer reichend. Als der hochbejahrte Kaiser selbst gegen sie ins Feld zog und ihr König Gottfried von einem seiner Dienstleute erschlagen ward, kam ein Friede zu Stande, der das nordalbingische Sachsen bis zur Eider (und sogar über diese hinaus bis gegen Schleswig) dem fränkischen Reiche sicherte.

Durch wiederholte Kämpfe gegen die Slaven (Wilzen, Sorben, Winden) kam ein bedeutendes slavisches Gebiet an der ganzen Ostgrenze des austrasischen Reiches entlang, vom baltischen bis zum adriatischen Meere, in eine gewisse Abhängigkeit von der fränkischen Herrschaft. Sie behielten ihre einheimischen Fürsten und wurden nur zu einem jährlichen Tribut und zur Heeresfolge in Grenzkriegen verpflichtet. Diese Kämpfe bildeten den Anfang zu den später wieder aufgenommenen Kriegen gegen die Slaven, die zuletzt mit der siegreichen Verbreitung sowohl deutscher Sprache, Sitte und Herrschaft als der christlichen Religion in den östlichen Nachbarländern endeten.

Wiederherstellung der weströmischen Kaiserwürde, 800. Nachdem Karl die wichtigsten Länder des ehemaligen weströmischen Reiches und sämmtliche auf dem Festlande Europa's wohnenden germanischen Stämme (mit alleiniger Ausnahme der schwachen Ueberreste der Westgothen in Spanien) unter einem Scepter vereinigt und sie zugleich durch seine kirchlichen Einrichtungen dem päpstlichen Stuhle untergeordnet hatte, veranlasste eine neue Bedrängniss des Papstes diesen, die kaiserliche Gewalt für das Abendland wieder herzustellen. Als nämlich Leo III. bei einem (von den Verwandten seines Vorgängers veranlassten) Aufstande in Rom (799) blutig misshandelt worden war, begab er sich in Karl's Lager zu Paderborn und bewog ihn, selbst nach Rom zu kommen. Nachdem Karl die Schuldigen auf Fürbitte des Papstes nur mit Verweisung nach Gallien bestraft hatte, erhielt er am Weihnachtsfeste 800 von Leo III. die römische Kaiserkrone. Seitdem erschien er nicht mehr blos in seinem Frankenreiche, sondern bei der ganzen abendländischen Christenheit als oberster weltlicher Machthaber, mit dem Beruf und der Verpflichtung, die Kirche und ihre Diener gegen alle Feinde zu beschützen.

Das Verhältniss zwischen Kaiser und Papst bestand in einer doppelten höchsten Macht auf Erden, einer höchsten geistlichen des Papstes und einer höchsten weltlichen des Kaisers. Diese Macht wurde gegenseitig anerkannt, indem der Papst, als Wiederhersteller der abendländischen Kaiserwürde, das Recht der Kaiserkrönung hatte und dabei vom Kaiser den Eid der Ergebenheit empfing, dagegen aber auch kein Papst ohne Zustimmung und Bestätigung des abendländischen (wie früher des byzantinischen) Kaisers eingesetzt werden sollte.

Karl's Gesetzgebung und Staatsverwaltung.

Nicht minder folgenreich als die Eroberungskriege, wodurch Karl das fränkische Königthum zur ersten Macht der Erde erhob, sind seine Bemühungen um die Herstellung geordneter Zustände und um die Bildung des Volkes in einem aus so verschiedenartigen Theilen zusammengesetzten Reiche und während fast beständiger Kriege.

Seine Thätigkeit als Gesetzgeber beschränkt sich auf die Aufzeichnung des alten Rechtes der zuletzt unterworfenen Stämme (vgl. S. 63) und auf die nicht zahlreichen *Capitularien*, d. h. Reichsverordnungen, welche er entweder aus eigener Entschliessung oder

unter dem Beirathe der Reichsversammlung erliess. Das Maifeld war in den ersten Zeiten seiner Regierung noch eine wirkliche Volksversammlung, ward aber später, besonders nach der Kaiserkrönung, immer mehr eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Grossen (der Bischöfe, Aebte, Herzöge, Grafen, Hofbeamten u. s. w.), die grösstentheils von ihm abhängig oder doch ihm unbedingt ergeben waren.

Ebenso wurde die Verwaltung und das Gerichtswesen immer mehr von der Staatsgewalt abhängig und die Selbstverwaltung der Gemeinde in gleichem Grade vermindert. Der König ernannte die Grafen, die in seinem Namen die gesammte Civil- und Militairverwaltung („den Gerichts- und Heerbann") ausübten; eine besondere Organisation erhielten die Grenzprovinzen oder Marken, deren Verwalter, Markgrafen, in Folge ihres umfangreicheren Amtsbezirkes und der grossen Entfernung vom Hofe eine höhere Gewalt erhielten und auch die Oberherrschaft des Königs über die benachbarten tributpflichtigen Völker zu vertreten hatten. Durch ausserordentliche Bevollmächtigte *(missi regis)*, welche die Provinzen bereisten, liess Karl die Beamten beaufsichtigen, die einzelnen Zweige der Verwaltung untersuchen und die königlichen Rechte wahrnehmen. — Der König verfügt über die Heeresmacht und bietet den Heerbann aller Völkerstämme auf (Anfangs noch mit Zustimmung des Maifeldes), er ernennt die Herzöge für den Heerbann der einzelnen Provinzen auf die Dauer des Krieges und ist selbst Oberbefehlshaber oder ernennt diesen. Die Lehnsleute und die zahlreiche Klasse der sog. Schutzbefohlenen (Vassen oder Vasallen), welche ebenfalls grösstentheils Lehen besassen, bildeten ein stets schlagfertiges, durch persönliche Verpflichtung gegen den König fest zusammengehaltenes Heer. Der Heerbann ward aber ausgedehnt auf jeden freien Mann, der 3 (später 4) „*mansi*" Grundeigenthum besass und zwar mit eigener Bewaffnung und Verpflegung (auf 3 Monate); minder Vermögende sollten zusammentreten und einen aus ihrer Mitte zum Kriegsdienste ausrüsten.

Die Verbreitung allgemeiner Volksbildung erstrebte Karl durch Verpflichtung der Geistlichkeit zu einem geregelten Volksunterrichte sowohl in der Kirche als in der Schule. Um aber zunächst tüchtige Geistliche und brauchbare Beamte heranzubilden, stiftete er höhere Lehranstalten nach dem Muster der britischen (Alcuin's Schule in Tours ward der Hauptmittelpunkt wissenschaftlicher Bildung in Gallien, während in Deutschland die Abteien zu Fulda, Reichenau, S. Gallen noch lange nach Karl d. Gr. sehr wirksame Stätten wissenschaftlicher Thätigkeit blieben). Er zog die ersten Gelehrten Italiens (Paulus Diaconus u. A.) an seinen Hof, deren eifrigster Schüler er selbst war, und gewann in Alcuin

(aus England)[1]) den eigentlichen Schöpfer aller seiner Maassregeln für die Cultur seiner Völker. — Wie er Deutschland für den Schwerpunkt seiner politischen Macht ansah, so wandte er auch der deutschen Sprache und Dichtkunst besondere Theilnahme zu; er machte die fränkischen Mundarten am Mittelrhein zur Hofsprache, liess zuerst die uralten deutschen Heldenlieder sammeln und aufschreiben und begann selbst den Versuch einer deutschen Grammatik.

Die Baukunst erhielt Gelegenheit zu neuen Schöpfungen: Karl hat selbst den Plan entworfen zu der prachtvollen Stiftskirche in Aachen (capella — daher Aix la Chapelle); für den wechselnden Aufenthalt des Hofes liess er Pfalzen oder Paläste erbauen (zu Aachen, Ingelheim und Nymwegen). — Auch auf die materiellen Interessen des Volkes erstreckte sich seine Fürsorge: den durch die vielen Kriege gelähmten Handel förderte er durch Gründung von Handelsplätzen und Waarenniederlagen, Eröffnung von Jahrmärkten in allen grösseren Orten, Verbesserung der Strassen und Verminderung der Zölle. Für die Verwaltung der königlichen „Villen" (Kron- und Kammergüter) gab er die speciellsten Vorschriften und erhob sie durch persönliche Beaufsichtigung zu wahren Musterwirthschaften.

Nach Beendigung des Krieges gegen die Sachsen theilte Karl sein Reich unter seine 3 Söhne: Karl, Pipin und Ludwig; aber nur der jüngste überlebte ihn. Diesen erklärte er daher auf einer Reichsversammlung zu Aachen 813 zu seinem Nachfolger in der königlichen und kaiserlichen Würde und setzte ihm die Kaiserkrone (ohne Anfrage beim Papste) eigenhändig auf's Haupt. Pipin's (natürlicher) Sohn Bernhard erhielt das Königreich Italien unter der Oberhoheit seines Oheims. Am 28. Januar des folgenden Jahres (814) starb Karl zu Aachen und ward dort in der von ihm gegründeten Domkirche begraben.

3) Ludwig der Fromme[2]), 814—840.

Ludwig, der sich nachträglich auch vom Papste als Kaiser krönen liess (zu Reims), führte, um die Einheit des Reiches zu erhalten, welche besonders seit der Erneuerung der abendländischen Kaiserwürde nothwendig schien, auf dem Reichstage zu Aachen (817) ein neues Erbfolgerecht ein, indem er seinen ältesten (schon grossjährigen) Sohn Lothar, der sofort zum Mitkaiser ernannt

---

[1]) Alcuin's Leben von Lorentz, 1829. — Eine kurze Uebersicht seiner Wirksamkeit gibt auch Ideler a. a. O. S. 231—233.

[2]) Geschichte des ostfrankischen Reiches von Ernst Dümmler, 1. Bd. 1862.

wurde, zu seinem dereinstigen Nachfolger in dem bei weitem grössten Theile der Monarchie bestimmte und die beiden jüngern Söhne (Pipin und Ludwig) mit einzelnen Landschaften (Aquitanien und Baiern als „Königreichen“) abfand, die sie nur als Unterkönige ihres ältesten Bruders besitzen sollten, ohne das Recht über Krieg und Frieden zu entscheiden und fremde Gesandten zu empfangen.

Als sein Neffe Bernhard gegen diese Erbfolgeordnung, die seinen Besitz Italiens nicht anerkannte, eine Empörung versuchte, liessen ihn Ludwig's Räthe blenden und er starb 3 Tage darnach, worauf der Mitkaiser Lothar Italien erhielt.

Als Ludwig aus einer zweiten Ehe (mit Judith, Tochter des baierischen Grafen Welf, dessen Nachkommen noch jetzt in Braunschweig, Hannover und Grossbritannien herrschen) einen vierten Sohn Karl (den Kahlen) erhielt, übertrug er diesem Alemannien oder Schwaben (zwischen Lech und Rhein) nebst dem Elsass und Theilen der romanischen Schweiz (dem Namen nach nicht als „Königreich“, sondern als „Herzogthum“). Dadurch erregte er den Unwillen seiner ältern Söhne, besonders des zunächst beeinträchtigten Lothar, welcher (mit Pipin) den Vater entthronte (830). Durch das Versprechen jene Aachener Erbfolgeordnung abzuändern, gewann er die beiden jüngern Söhne, welche mit Hülfe der Sachsen und Frisen auf einer Versammlung zu Nymwegen seine Wiedereinsetzung erreichten, das alte Herkommen der gleichmässigen Theilung des Reiches ward wieder hergestellt auf Kosten Lothar's, den der Vater auf Italien beschränkte, während er den Antheil der drei übrigen bedeutend vergrösserte. Auf neue, *vereinzelte* Empörungen Ludwig's und Pipin's (dessen aquitanisches Reich Karl erhielt) folgte (833) eine *allgemeine* Erhebung der drei älteren Söhne, welche befürchteten, der Einfluss ihrer Stiefmutter möchte den Vater bestimmen, sie alle drei zu Gunsten Karl's zu enterben. Sie wussten die Truppen des Vaters zum Abfalle zu bewegen (auf dem daher benannten „Lügenfelde“ in der Nähe von Colmar), welcher in ein Kloster zu Soissons, sein Sohn Karl aber in das Kloster Prüm gebracht wurde. Doch Lothar's Uebermuth, der den Vater zu öffentlicher Kirchenbusse zwang, seine Haft (zu Aachen) verschärfte und ihn zum Eintritt in den Mönchsstand drängte, veranlasste die beiden andern Söhne erster Ehe (als sich in verschiedenen Ge-

Pipin von Heristal, † 714. Gem. 1) Plectrudis. 2) Alpaide.

Karl Martell, † 741.

Karlmann in Austrasien, wird Mönch 747, † 755. Pipin d. Kleine in Neustrien u. Burgund, seit 747 Major domus des Ganzen, † 768. Grifo, † 753.

1) Karl der Grosse[1]), † 814. vermählt mit 1) einer Tochter des Desiderius, 2) Hildegarde, 3) Fastrade, 4) Liutgarde. — Karlmann, † 771.

2. Karl, † 811. — 2. Pipin, † 810. — 2. 2) Ludwig der Fromme, † 840. Gem. 1) Irmengard, 2) Judith.

Kinder Pipins: Bernhard, K. v. Italien 813, geblendet u. † 818. — Adelheid, (von ihr?)

Kinder Ludwigs des Frommen: 3) Lothar I., † 855. — Pipin, † 838. — Ludwig d. Deutsche, K. v. Ostfranken, † 876. — 5) Karl II. der Kahle, K. v. Westfranken, K. v. Italien u. Kaiser 875, † 877. — Gisela, m. Eberhard v. Friaul.

Bernhards Sohn: Pipin.

Adelheids Sohn: 7) Guido, Hrz. v. Spoleto, Kön. v. Ital. u. Kaiser, † 894.

Lothars I. Söhne: 4) Ludwig II., Kaiser † 875. — Lothar II. v. Lothringen, † 869. — Karl, v. Provence, † 863.

Ludwigs d. Deutschen Söhne: Karlmann, K. v. Italien, † 880. — Ludwig, in Sachsen, Franken etc. † 882. — 6) Karl III. d. Dicke, Kaiser 881, abgesetzt 887, † 888.

Karls II. Sohn: Ludwig II., d. Stammler, † 879.

Giselas Kinder: 11) Berengar I., K. v. Italien, Kaiser 915, † 924. — Judith m. Werner. — Hedwig m. Otto d. Erlauchten.

8) Lambert, K. v. Italien u. Kaiser, † 898. (Sohn Guidos)

Irmengard, Gem. Boso, Kön. v. Burgund (Tochter Ludwigs II.)

9) Arnulf, Hzg. v. Kärnthen, K. v. Ostfranken, Kaiser 896, † 899. (Sohn Karlmanns)

Ludwigs II. d. Stammlers Söhne: Ludwig III., † 882. — Karlmann, † 884 — Karl d. Einfält., † 929.

Gisela m. Adalbert v. Ivrea. (Tochter Berengars I.)

Konrad v. Franken. (Sohn Judiths) — Heinrich I., † 936. (Sohn Hedwigs)

10) Ludwig, K. v. Nieder-Burgund 889, u. v. Italien 900, Kaiser 901, geblendet 905. (Sohn Irmengards)

Ludwig das Kind, K. v. Ostfranken 900, † 911. (Sohn Arnulfs)

Ludwig IV., † 954. (Sohn Karls d. Einfält.)

Berengar II., K. v. Italien, abgesetzt 965, † 966. (Sohn Giselas)

Konrad I., † 919. (Sohn Konrads v. Franken)

Lothar, † 986. — Karl, † 991. (Söhne Ludwigs IV.)

Ludwig V. der Faule, † 987. (Sohn Lothars)

Adalbert, K. v. Italien als Mitregent s. Vaters. (Sohn Berengars II.)

---

[1]) Mit gesperrter Schrift und mit den Zahlen 1 bis 11 sind die Kaiser bezeichnet.

.genden Bewegungen zur Befreiung des Gefangenen kundgaben) durch Heeresmacht Lothar zur Losgebung des Vaters zu bewegen und ihn wieder auf den Thron zu erheben. Nach Pipin's plötzlichem Tode (838) theilte Ludwig das Reich unter seine drei übrigen Söhne so, dass Lothar zu Italien einen Theil von Burgund und der deutschen Länder ausser Baiern, Karl der Kahle die westlichen oder romanischen Länder erhielt, Ludwig aber, der nochmals eine Empörung versucht hatte, auf Baiern beschränkt blieb.

4) Die Nachkommen Ludwig des Frommen bis zur definitiven Theilung des Reiches[1]).

Da Lothar, zufolge des Aachener Grundgesetzes und ohne Rücksicht auf spätere Verfügungen seines Vaters, als Kaiser die Oberherrschaft über das gesammte Reich in Anspruch nahm, seine beiden Brüder dagegen die spätere Theilung aufrecht erhalten wollten, so kam es zum Bruderkriege[2]). Der Sieg der jüngern Söhne beim Dorfe Fontenai (südwestlich von Auxerre) in Burgund (841) nöthigte Lothar die vor der Schlacht abgelehnten billigen Vergleichsvorschläge anzunehmen, und durch den Vertrag zu Verdun 843 erhielt Ludwig der Deutsche die Hauptmasse der germanischen, Karl II. (der Kahle) die der romanischen Länder; Lothar's Reich, in der Mitte zwischen den beiden andern, ward dagegen aus germanischen (Ripuarien und Frisland) und romanischen (Italien, Burgund, Provence) Theilen zusammengesetzt.

a) Lothar erhielt[3]) zu seinem alten Königreiche *Italien* (d. h. Oberitalien von den Meeralpen bis zu den carnischen Alpen, ferner Tuscien, das ehemalige Exarchat, die Pentapolis, so wie die Gebiete von Rom, Spoleto und Benevent) noch als Hauptland seines Reiches, ein grosses Gebiet zwischen den beiden Reichen seiner Brüder (später Lotharingien genannt), im N. bis zur Nordsee, im S. bis zum Mittelmeere reichend, im Allgemeinen im W. begrenzt von der Schelde, Maas, Saone und Rhone, im O. vom Rhein und den Alpen; doch

---

[1]) Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger vom Tode Ludwig's des Frommen bis zu Ende Conrad's I. von A. Fr. Gefroerer. 2 Bde. 1848. — Das fränkische Reich nach dem Vertrage zu Verdun, von W. B. Wenk. 1851.

[2]) Der Bruderkrieg der Söhne Ludwig's des Frommen und der Vertrag zu Verdun. Nach den Quellen dargestellt von K. Schwartz, 1843.

[3]) S. das 12. Blatt in v. Spruner's histor.-geogr. Atlas.

gehörten dazu östlich vom Rheine noch Frisland (bis zur Weser) und ein Theil des ripuarischen Landes (am untern Laufe der Sieg, Ruhr und Lippe) und westlich von der Rhone drei Grafschaften, während auf der Westseite des Rheines die Gebiete von Mainz, Worms und Speier fehlten. Den Kaisertitel gab er nicht auf, obgleich er im Vertrage nicht anerkannt worden war.

b) Ludwig der Deutsche erhielt: *Ostfranken*, d. h. alle (schon einmal unter der Oberhoheit seines Vaters 833—838 besessenen) deutschen Länder östlich vom Rhein, mit Ausnahme Frislands und jener ripuarischen Gebiete, und auf dem westlichen Rheinufer die bischöflichen Sprengel von Mainz, Worms und Speier.

c) Karl II. der Kahle erhielt: *Westfranken*, d. h. alle fränkischen Länder, welche westlich von Lothar's Reich lagen, bis zu den Pyrenäen und jenseits derselben die sog. spanische Mark.

Keines der drei Reiche erfreute sich einer dauernden Ruhe, da die drei Brüder auch nach ihrer Ausgleichung fortwährend ihren Antheil zu erweitern suchten und jeder derselben sowohl durch innere Empörungen der Vasallen, als besonders durch die räuberischen Einfälle der Normannen zu fortgesetztem Kampfe genöthigt wurde.

Die Ueberbevölkerung auf dem wenig fruchtbaren Boden der skandinavischen Halbinsel veranlasste diese, zu tüchtigen Seefahrern ausgebildeten, Germanen im Sommer ihren Unterhalt auf der See zu suchen, namentlich durch Raubzüge nach den bessern Gegengestaden. Diese „Wikinger“ (der einheimische Name der skandinavischen Seeräuber) benutzten nun (seit 834) den zerrütteten Zustand des fränkischen Reiches zu beständigen Raubzügen in dessen Küstenländer von Frisland bis nach Aquitanien hin und die uneinigen karolingischen Herrscher scheuten sich nicht, die Freibeuter zur Bekämpfung ihrer Gegner zu gebrauchen. Im J. 845 unternahmen die Normannen einen gleichzeitigen Angriff auf alle drei fränkischen Reiche: eine Flotte (von angeblich 600 Fahrzeugen) lief in die Elbe ein, plünderte und zerstörte Hamburg, eine andere plünderte das von seinen Einwohnern verlassene Paris und eine dritte landete in Frisland. — Mehr noch ward das ostfränkische Reich von den slavischen Stämmen an seiner Ostgrenze, namentlich von den Wenden, Sorben, Czechen und Mähren, beunruhigt, welche nicht ohne viele Mühe in einer sehr zweifelhaften Abhängigkeit erhalten wurden, bis Swatopluk I. ein grossmährisches Reich stiftete (884),

welches sich der deutschen Herrschaft wie der deutschen Kirche (durch Begründung eines besonderen Erzbisthums für Mähren und Pannonien) entzog.

Kaiser Lothar I., welcher fortwährend den Verduner Vertrag umzugestalten bemüht war, deshalb in den Reichen seiner beiden Brüder Aufstände zu erregen und sie gegen einander aufzuhetzen suchte, legte (855) im Gefühle des herannahenden Todes die Regierung nieder, und starb als Mönch im Kloster Prüm. Seine Länder hatte er (unter Aufgebung des Princips der Reichseinheit, für welches er gekämpft hatte) unter seine 3 Söhne getheilt: der älteste, Ludwig II., den der Vater schon früher zum Mitkaiser ernannt hatte, erhielt mit der Kaiserkrone Italien, worauf die Einwirkung der kaiserlichen Gewalt sich von jetzt an beschränkte; Lothar II. die deutschen und französischen Provinzen (nach ihm Lothringen benannt) mit Ausnahme der Provence, welche Karl erhielt, und die nach Karl's Tode unter seine beiden Brüder getheilt wurde. Nach Lothar's II. Tode theilten (da sein Bruder, Kaiser Ludwig II. in einen Krieg mit den Saracenen in Süditalien verwickelt war) seine Oheime Karl II. der Kahle (der sich schon zu Metz hatte krönen lassen) und Ludwig der Deutsche das Lotharische Reich im Vertrage[1]) zu Meersen an der Maas, ihrem künftigen Grenzstrome (870); die eigentlich deutschen Provinzen kamen zu Deutschland, die wesentlich romanischen erhielt Karl II., so dass die Trennung nach Nationalitäten in ein deutsches oder ostfränkisches und ein romanisches oder westfränkisches Reich vollendet war.

Als auch Kaiser Ludwig II. ohne Erben starb, eilte Karl der Kahle nach Italien und liess sich, seinem ältern Bruder, Ludwig dem Deutschen, zuvorkommend (wie nach dem Tode Lothar's II., zu Metz), vom Papste (der von ihm Hülfe gegen die Einfälle der Araber in Italien erwartete) zum römischen Kaiser (Karl II.) krönen. Ehe es noch deshalb zum ernstlichen Kampfe kam, starb Ludwig der Deutsche (876), sein Reich wurde unter seine 3 Söhne getheilt (in die drei Staaten Sachsen, Baiern, Alemannien) und der Versuch Karl's des Kahlen auch Lothringen zu gewinnen wurde vereitelt durch seine Niederlage bei Ander-

---

[1]) S. den Carton unten rechts auf der dem Buche beigegebenen Karte und die Nebenkarte auf Blatt 2 in Pütz, histor.-geogr. Schulatlas II. Die Grenze ist genau angegeben bei Dümmler a. a. O. S. 734.

nach (876) — die erste der vielen Schlachten zur Vertheidigung der Westgrenze Deutschlands gegen die Westfranken (Franzosen) — vielmehr erwarben die Söhne Ludwig des Deutschen (880) auch die westliche Hälfte Lothringens, so dass nun ganz Lothringen deutsch war.

Nach dem Tode der beiden ältern Söhne Ludwig des Deutschen (Karlmann und Ludwig) fiel das ostfränkische Reich ganz an den jüngsten, Karl (III.) den Dicken, welcher auch Italien und die Kaiserkrone erhielt. Als nun von Karl's des Kahlen Enkeln nur ein unmündiges Kind, Karl der Einfältige, übrig war, übertrugen die von den Normannen schwer bedrängten Westfranken dem Könige Deutschlands und Italiens auch die Krone des westfränkischen Reiches. So beherrschte Karl der Dicke noch einmal (885—887) die ganze fränkische Monarchie, mit Ausnahme des (879) abgefallenen Nieder-Burgund (zwischen den West-Alpen und der Rhone), wo die Stände (in Erinnerung an die früher gesonderte Stellung und noch frühere Unabhängigkeit Burgunds) dem Grafen Boso (von Vienne), einem Schwager Karl's des Kahlen, die Königswürde übertragen hatten.

Karl der Dicke vermochte aber, bei dem neuen Zuwachs von Gefahren und Schwierigkeiten, weder die inneren Empörungen zu unterdrücken, noch den Abfall der Slaven zu verhindern, am wenigsten aber den immer häufigeren und furchtbarern Einfällen der Normannen zu begegnen, welche jetzt auch das östliche Reich plünderten und dessen Städte (Köln, Bonn, Aachen, Trier u. s. w.) verbrannten. Weder die Abtretung des rheinischen Deltalandes, noch die Ermordung des normannischen Königs Gottfried setzte ihren Angriffen ein Ziel, vielmehr nahmen diese an Ausdehnung und Furchtbarkeit immer mehr zu. Als Karl ihnen (885) bei einem neuen Einfalle in das westfränkische Reich (Rouen ward ohne Widerstand erobert, Paris mit 700 Schiffen 10 Monate belagert) nicht nur ein Lösegeld (700 Pfund Silber) bewilligt, sondern auch die burgundischen Gebiete (die ihm die Huldigung verweigerten) als Winterlager zur Plünderung überlassen hatte, wurde er auf einer Reichsversammlung zu Tribur 887 abgesetzt († 888) und das fränkische Reich zum letzten Male *nach den Nationalitäten* getheilt, an deren Grenze

sich zwei burgundische Reiche erhoben, so dass zunächst fünf Reiche daraus hervorgingen.

Arnulf, oder Arnolf (Enkel Ludwig's des Deutschen), Herzog von Kärnthen, auf dessen Betreiben die Absetzung Karl's erfolgt war, wurde von den für ihn gewonnenen (baierischen, ostfränkischen, thüringischen und sächsischen) Grossen als König der Ostfranken anerkannt. Während also die deutschen Stämme bei der Dynastie der Karolinger (selbst in unächter Abstammung) blieben, nahmen dagegen die romanischen Nationen die Gelegenheit wahr, sich ihre besonderen Herrscher zu wählen. In Frankreich, wo man schon durch die Ausschliessung Karl's des Einfältigen vom strengen Erbrechte abgewichen war, ward Graf Odo von Paris, Herzog von Francien, welcher Paris gegen die Normannen heldenmüthig vertheidigt hatte, auf den Thron erhoben. Neben dem bereits (879) durch Boso gestifteten südlichen Königreiche Nieder-Burgund oder Provence entstand (888) noch ein nördliches Königreich Hoch-Burgund, indem der Graf Rudolf sich eine selbständige Herrschaft (zwischen dem Jura und den penninischen Alpen) gründete, die bald durch die Franche-Comté erweitert wurde. In Italien stritten sich zwei longobardische Herzöge, Guido von Spoleto und Berengar, Markgraf von Friaul (von einer Tochter Ludwig's des Frommen abstammend), um die Herrschaft, bis zuletzt (898) Berengar als König des ganzen ehmals karolingischen Italiens anerkannt wurde und auch vom Papste (für dessen Vertheidigung gegen die Saracenen) die Kaiserkrone erlangte († 924).

Unter den schwachen Nachfolgern Karl's des Grossen erhob sich die von ihm auf jede Weise beschränkte und zurückgedrängte Macht der Grossen auf's Neue, und die Könige waren so wenig im Stande, derselben Einhalt zu thun, dass sie bei den häufigen Theilungen, innern Zwistigkeiten und auswärtigen Kriegen die Anmassungen der Grossen, um deren Hülfe zu erhalten, noch begünstigen mussten, namentlich bewilligte Karl der Kahle, um die Kaiserkrone zu behaupten, den Ständen des westfränkischen Reiches zwei der königlichen Macht gleich verderbliche Vorrechte, die Königswahl und die Erblichkeit der grossen Lehen. Dieses Wahlrecht ward schon 11 J. nach seinem Tode gegen seine Dynastie geltend gemacht.

§. 17.

Das ostfränkische Reich unter den beiden letzten Karolingern, 887—911.

1) Arnulf (Arnolf), 887—899, bewies seine Tüchtigkeit hauptsächlich im Kampfe mit den Normannen, welche (aus Frankreich durch eine schwere Niederlage vertrieben) wieder in Lothringen eingefallen waren und (bei Mastricht) ein deutsches Heer umgangen und fast gänzlich aufgerieben hatten. Diese griff Arnulf mit einem grösstentheils aus Reiterei bestehenden Heere in ihrem verschanzten Lager bei Löwen (891) an und brachte ihnen an der Dyle eine so furchtbare Niederlage bei, dass ihre dauernde Niederlassung an der Maas und am Niederrheine verhindert wurde. — Schwieriger war der gleichzeitige Krieg gegen den mährischen Herzog Swatopluk II., welcher sich gegen die deutsche Herrschaft erhoben und sein grossmährisches Reich über Böhmen und die meisten bisher den Franken unterworfenen Theile Pannoniens ausgedehnt hatte. Denn obgleich Arnulf mit einem bedeutenden Heere an der Donau nach Mähren hinabzog und das Land verwüstete, während gleichzeitig die Ungarn (Ugern) oder Magyaren (Name einer ihrer Horden), ein finnischer Nomaden-Stamm vom Ural, der sich damals zwischen der Donau und den Karpathen neue Wohnsitze suchte, die mährische Grenze überschritten (auf Arnulf's Veranlassung?), so behauptete sich doch Swatopluk in seinen Festungen. Aber bei seinem Tode (894) theilte er sein grosses Reich unter seine drei Söhne, die sich bald entzweiten (da der älteste eine gewisse Oberhoheit über seine beiden Brüder erhalten hatte) und von den vorwärts rückenden Magyaren so bedrängt wurden, dass sie einen Frieden mit Arnulf schlossen, der das alte Verhältniss der Zinspflichtigkeit wiederhergestellt zu haben scheint. Bald trennten sich sowohl die Böhmen als die Sorben vom grossmährischen Reiche und schlossen sich dem ostfränkischen an.

Zweimal zog Arnulf nach Italien: der erste Zug (gegen Guido II. von Spoleto) führte nur zu einer unsicheren Begründung der deutschen Herrschaft in der Lombardei, auf dem zweiten Zuge, den er auf die Einladung des Papstes (Formosus) unternahm, gewann er die Kaiserkrone, aber Berengar und Lambert von Spoleto (Sohn Guido's II.) einigten sich gegen die Deutschen und vertrieben

diese aus Italien, welches getheilt blieb bis nach Lambert's plötzlichem Tode (898) Berengar das ganze ehmals karolingische Italien (Oberitalien und einen grossen Theil Mittelitaliens) erhielt.

2) **Ludwig das Kind**, 900—911, folgte als sechsjähriger Knabe ohne Wahl, wie in einem Erbreiche, und stand unter der Leitung des Erzbischofs (Hatto) von Mainz. Während im Innern des Reiches Unordnung und Unsicherheit durch die Fehden der Grossen herrschte, benutzten die Ungarn diesen Zustand der Verwirrung zu fast jährlich wiederholten Einfällen über die baierische Ostgrenze und eroberten zugleich (904—906) das mährische Reich. Der vereinzelte Versuch der Baiern, sie durch einen Angriffskrieg von den deutschen Marken zurückzutreiben und ihnen vielleicht Pannonien wieder zu entreissen, misslang vollständig, fast das ganze Heer mit seinem tapfern Führer (dem Herzog Liutpold, dem Stammvater des Wittelsbachischen Hauses) ward vernichtet (907) und so den Ungarn ihr Bestehen als selbständige Nation in den von ihnen eingenommenen Wohnsitzen gesichert. Bald dehnten sie ihre Raubzüge nach Sachsen, Thüringen und besonders nach Schwaben aus. Erst jetzt (910) erging ein allgemeines Aufgebot gegen sie, aber noch ehe die Rüstungen vollendet waren, griffen die Feinde das (schwäbisch-fränkische) Heer des Königs in der Nähe von Augsburg an, welches eine vollständige Niederlage erlitt. Die Führung des Oberbefehls in diesem erfolglosen Kampfe war die erste und letzte That Ludwig's, der kaum 18 J. alt unvermählt starb.

Die Wehrlosigkeit des ostfränkischen Reiches nach Aussen, in Verbindung mit der Unsicherheit im Innern beförderte die Herstellung der (von den ersten Karolingern abgeschafften) herzoglichen Gewalt in denjenigen Reichstheilen, welche durch Natur und Geschichte geeignet waren, ein besonderes Ganzes zu bilden. Denn auch nach dem Aufhören der alten Volksherzogthümer hatten die einzelnen Stämme nicht aufgehört, sowohl im Kriege wie bei Reichsversammlungen als besondere militärische oder politische Einheiten aufzutreten, und das Bewusstsein ihrer Sonderung hatte sich durch die Verschiedenheit der Mundarten, der Volksrechte und der ungeschriebenen Gebräuche erhalten. Zunächst entwickelte und befestigte sich die herzogliche Gewalt (nicht durch ausdrückliche Verleihung der Könige, sondern durch die Noth vor den auswärtigen Feinden) in *Sachsen* und *Baiern*, als den Grenzprovinzen gegen die Barbaren, welche im Kampfe mit den Normannen, Slaven und Ungarn bei der Unfähigkeit der Könige sich auf Selbsthülfe angewiesen sahen

und dazu eines tüchtigen Anführers bedurften, der dann auch nach Auflösung des Heeres ihr *Herzog* blieb und bald fast alle Regierungsrechte ausübte, welche bisher die Könige besessen hatten. So erhob sich in Sachsen das Geschlecht der Liudolfinger und etwas später in Baiern das der Wittelsbacher. Eben so benutzte in *Alemannien* der angesehenste und kriegerischste Magnat (Burchard) den Einfall der Ungarn, um sich an die Spitze der Landesvertheidiger zu stellen und der obersten Gewalt im Lande zu bemächtigen. In *Franken* gelangte das salische Grafengeschlecht der Konradiner durch die Begünstigung des Reichsverwesers Hatto zu solcher Macht, dass sie die herzogliche Würde annehmen konnten. In *Lothringen*, womit Arnulf seinen natürlichen Sohn Zwentibald belehnt hatte, erhob sich nach dessen Tode sein Rathgeber Rechinar zum (ersten) Herzoge. So ging die königliche Gewalt allmählich auf die Herzöge über, und das Reich löste sich in fünf Herzogthümer auf.

§. 18.

Das Reich der Ostfranken unter Konrad I. dem Franken, 911—918.

Nach dem Aussterben der ostfränkischen Linie der Karolinger wählten die von den Ungarn schwer heimgesuchten vier deutschen Stämme, die Franken, Sachsen, Baiern und Alemannen, (auf Empfehlung des greisen Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen) den Herzog Konrad von Franken als das Haupt des herrschenden Stammes, der überdies dem karolingischen Hause verwandt und durch persönliche Tüchtigkeit ausgezeichnet war. Der Herzog (Rechinar) von Lothringen aber zog der Unterwerfung unter Konrad, der früher sein Gegner gewesen, die völlige Losreissung vom Reiche vor und huldigte dem westfränkischen Könige Karl dem Einfältigen. Zwei Feldzüge, welche Konrad gegen das abgefallene Lothringen unternahm, blieben erfolglos, und auch in Schwaben und Baiern war seine Anerkennung nur von kurzer Dauer. Selbst mit dem Sohne und Nachfolger Otto des Erlauchten entzweite er sich, da er dessen Herrschaft in Thüringen beschränken wollte.

Während Konrad so seine Kräfte in dem vergeblichen Unternehmen der Vernichtung der neuen Stammesherzöge (von Sachsen, Schwaben und Baiern) vergeudete, erneuerten die Ungarn ihre Raubzüge bis nach Sachsen und Lothringen (ungeachtet einer schweren Niederlage, die sie bei Passau erlitten hatten). Als der kinderlose Konrad von seinem zweiten Zuge

gegen Baiern verwundet zurückkehrte und sein Tod bevorstand, raffte er sich zur ruhmvollsten That seines Lebens empor, indem er (mit Umgehung seines Bruders) seinen Gegner Heinrich von Sachsen zum Nachfolger empfahl, weil er diesen allein für geeignet hielt, sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen und so die Einheit des Reiches herzustellen. Heinrich wurde auch von den Franken und Sachsen zum Könige gewählt, während Baiern und Alemannien sich für den Augenblick ganz vom Reiche trennten.

§. 19.

Das deutsche Reich unter den Königen aus dem Hause Sachsen [1]), 919—1024.

1) Heinrich I., 919—936.

Heinrich's nächste Aufgabe war die abermalige Herstellung der Einheit des Reiches, nicht sowohl durch Vernichtung (wie Konrad I. versuchte), als durch Unterwerfung der Stammesherzöge; dann die Sicherung der Grenzen im Norden und Osten gegen die feindlichen Nachbarvölker: die Normannen, Slaven und Ungarn.

Durch wichtige Zugeständnisse unterwarf er schnell die Herzöge von Alemannien und Baiern und während eines Thronstreites Karl's des Einfältigen mit einem Gegenkönige (Rudolf von Burgund) wusste er auch Lothringen wieder zu gewinnen, welches seitdem (925) bis in's 18. Jahrh. (1766) beim deutschen Reiche blieb. So war die Einheit des Reiches, hauptsächlich auf friedlichem Wege, dauernd wiederhergestellt.

Bei einem abermaligen Einfalle der Ungarn in Sachsen (924) war einer ihrer vornehmsten Fürsten gefangen worden, und Heinrich erbot sich nicht nur zu dessen Auslieferung sondern auch zu einem jährlichen Tribut, wenn sie einen 9jährigen Waffenstillstand bewilligen wollten, um so Zeit zu erhalten, Sachsen und Thüringen (auf diese von ihm unmittelbar beherrschten Länder beschränkte sich der Vertrag) in bessern

---

[1]) Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause. Herausgegeben von L. Ranke. 2. B. 1837—40. — G. Waitz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich I., neu bearbeitet. 1863.

Vertheidigungszustand zu setzen. Er erweiterte und befestigte die wenigen hier bereits vorhandenen Burgen, stellte die (in den Kriegen mit den Normannen und Slaven) zerstörten Festungen (Karl's des Grossen) wieder her, legte neue an, besonders an den bedrohten Ostgrenzen Sachsens (wie Quedlinburg), und bestimmte, dass fortan alle Gerichtstage, Versammlungen u. s. w. in den befestigten Städten gehalten werden sollten. Auch musste je der neunte Mann der Lehnsleute in die neuen Ortschaften ziehen, um die Besatzung zu bilden, während die acht andern sein Feld bestellten. So gewöhnte er die Sachsen an das städtische Leben. Zugleich übte er seine Vasallen und deren Dienstleute in dem Reiterdienste und schuf sich so ein Heer, mit welchem er den fast nur aus Reiterei bestehenden ungarischen Widerstand leisten konnte. Bald fand er auch Gelegenheit, sein neues Reiterheer praktisch zu üben im Kriege mit minder furchtbaren Feinden, nämlich gegen die benachbarten Wenden [1]), welche fortwährend die Sachsen beunruhigten, und wiederholt sich den Ungarn angeschlossen hatten. Zunächst besiegte er die Heveller an der Havel, eroberte ihre Hauptstadt Brannibor (Brandenburg) und errichtete (927) die Altmark (das Stammland des preussischen Staates). Dann nöthigte er (mit Hülfe des Herzogs Arnulf von Baiern) durch einen Feldzug den Herzog von Böhmen zur Wiederanerkennung der deutschen Oberherrschaft und dehnte im fortgesetzten Kampfe mit den Wenden die deutsche Herrschaft bis gegen die Oder hin aus.

Die glücklichen Erfolge in den Kriegen gegen die Slaven ermuthigten den König, den Ungarn den Tribut zu verweigern, und als diese deshalb in Thüringen einfielen, erlitten die beiden (wegen der Verpflegung) getrennten Heere derselben (an der Unstrut?) eine solche Niederlage, dass wenigstens Niederdeutschland bald von ihnen verschont blieb. Zuletzt sicherte Heinrich auch die Nordgrenze: hier hatten die Dänen die von Karl dem Grossen errichtete Mark zwischen Eider und Schlei (später die Mark Schleswig genannt) in Besitz genommen und die deutsche Bevölkerung über die untere Elbe gedrängt; Heinrich stellte durch einen Feldzug bis nach Jütland die alten Grenzen des

---

1) L. Giesebrecht, Wendische Gesch. aus den J. 780—1182. 3 B. 1843.

Reiches her[1]), und die Mark Schleswig blieb dem deutschen Reiche, bis Konrad II. dieselbe an Knut abtrat, s. §. 20.

2) Otto I. (der Grosse), 936—973.

Otto war, wie sein Vater, nur von den Franken und Sachsen, die damals den eigentlichen Kern des deutschen Reiches bildeten, gewählt worden, aber bei seiner feierlichen Krönung zu Aachen huldigten ihm die Grossen aus *allen* deutschen Landen, und bei dem glänzenden Krönungsmahle in der Pfalz Karl's des Grossen versahen die vier übrigen Herzöge zum ersten Male die sog. Erzämter als Mundschenk, Kämmerer, Truchsess und Marschall.

Die Befestigung der von Heinrich I. begründeten Einheit des deutschen Reiches war Otto's[2]) nächste Aufgabe. Baiern und Schwaben, die bis dahin nur lose mit dem Reiche zusammenhingen, kamen in ein engeres Verhältniss zu demselben; das Herzogthum Franken, das wichtigste von allen, ward bei seiner Erledigung unmittelbar mit der Krone verbunden. Die herzogliche Gewalt, welcher Heinrich's I. Zugeständnisse (s. S. 79) die selbständige Ausübung der wichtigsten Rechte des Königs (namentlich die Besetzung der Bisthümer u. s. w.) eingeräumt hatten, beschränkte Otto theils durch die Einsetzung von Pfalzgrafen (die aus blossen Beisitzern des Königs im Hofgerichte zugleich Aufseher über die königlichen Güter und Lehen und die Einkünfte des Reiches wurden) in allen Herzogthümern, theils durch fortwährende

---

1) Dass Heinrich I. nicht an die Erwerbung der Kaiserkrone gedacht habe, s. b. Giesebrecht a. a. O. I. 218, 2. Aufl. 236.

2) Heinrich I., † 936.

- Otto I., † 973. 1. Gem. Editha v. England, † 946. 2. Gem. Adelheid v. Burgund, seit 954, † 999.
  - 1. Liudgard, Gem. Konrad, Hzg. v. Lothringen, abges. 954, † in der Schlacht auf dem Lechfelde 955.
    - Otto, Hzg. v. Kärnthen 978.
  - 1. Ludolf (Gem. Ida, T. Hermann's v. Schwaben), Hzg. v. Schwaben, abges. 954, † 957.
    - Otto, Hzg. v. Schwaben 973, v. Baiern 976, † 982.
  - Otto II., † 983. Gem. Theophano, † 991.
    - Otto III., † 1002.
- Bruno, Erzb. v. Köln, Hzg. v. Lothringen, † 965.
- Heinrich (I.), Hzg. v. Baiern, † 955.
  - Heinrich (II.), der Zänker, Hzg. v. Baiern 952—975 u. 985—995, † 995.
    - Heinrich (III.), als König Heinrich II., † 1024, Gem. Kunigunde v. Luxemburg.
  - Hedwig, Gem. Burkhard II., Hzg. v. Schwaben 954, † 973.

Erhöhung der Rechte und der Macht der Geistlichkeit, in der Absicht, an dieser wie an jenen ein Gegengewicht gegen die Herzöge zu erhalten. Auch sollte die herzogliche Würde weder erblich sein noch von der Volkswahl abhangen, sondern er nahm die Verleihung des Herzogthums wie jedes Reichsamtes als ein Recht der Krone in Anspruch und war stets darauf bedacht, diese noch immer bedeutende Gewalt an ihm völlig ergebene Männer und endlich sogar an seine nächsten Verwandten zu verleihen (Lothringen an seinen Schwiegersohn Konrad, Baiern an seinen Bruder Heinrich, Schwaben an seinen Sohn Ludolf), während er selbst Herzog von Franken und Sachsen war. Dies hinderte jedoch nicht, dass die eigenen Verwandten Empörungen gegen ihn versuchten, s. unten.

1. Herstellung und Erweiterung der Marken.

Schon auf die Nachricht von Heinrich's I. Tode hatten die streitbarsten slavischen Stämme, so wie der Herzog Boleslaw von Böhmen sich gegen die deutsche Herrschaft erhoben, der junge König konnte aber erst, nachdem die innere Ruhe gesichert war, die östlichen und nördlichen Marken gegen die Angriffe der Wenden und Dänen sicher stellen und erweitern. Die Wenden bis zur Oder wurden (nicht ohne Verrath) durch den tapfern Markgrafen Gero (welcher sämmtlichen sächsichen und thüringischen Marken vorstand) abermals der Zinspflicht unterworfen. Die von Heinrich I. errichtete dänische Mark war von den Dänen überfallen und die sächsischen Ansiedelungen jenseits der Eider zerstört worden; Otto stellte durch einen Kriegszug bis zum Ottensund (?) die Mark Schleswig und die deutschen Ansiedlungen her. Wie Karl der Grosse, so erkannte auch Otto der Grosse in der Bekehrung heidnischer Völker zum Christenthum das wirksamste Mittel, sie an die deutsche Herrschaft zu gewöhnen. Daher gründete er sowohl in den Slavenländern drei Bisthümer (Oldenburg, Havelberg, Brandenburg) als in der dänischen Mark drei (Schleswig, Ripen, Aarhus). Die bedeutendste seiner kirchlichen Stiftungen aber war die des Erzbisthums Magdeburg (968).

2. Letzter Kampf mit den Ungarn, 955.

Während eines Krieges Otto's mit seinem Schwiegersohne Konrad und seinem Sohne Ludolf (s. S. 83), die ihre Herzogthümer verloren (vgl. auf der Stammtafel S. 81 die Veränderungen

im J. 954), waren die Ungarn, ungeachtet mehrfacher Niederlagen (in Sachsen, in Oberösterreich und zuletzt in ihrem eigenen Lande durch Otto's Bruder, den Herzog Heinrich von Baiern), zahlreicher als je bis Schwaben vorgedrungen, erlitten aber auf dem Lechfelde unweit Augsburg, durch Otto und seinen Eidam Konrad (den Ahnherrn der nächsten Kaiserdynastie) eine so entscheidende Niederlage (10. Aug.) 955, dass fortan das deutsche Reich und das Abendland überhaupt vor ihren Angriffen gesichert war. Nicht minder bedeutend als für die Sieger, waren die Folgen der Schlacht für die besiegten Ungarn, die jetzt das Nomadenleben aufgaben, zu festen Wohnsitzen übergingen und allmählich auch das Christenthum annahmen.

3. Wiedervereinigung des abendländischen Kaiserthums mit dem deutschen Reiche.

In Italien, wo seit den letzten Jahren Berengar's I. einheimische und burgundische Fürsten sich einander die Krone streitig machten, war König Lothar aus dem (von Otto beschützten) burgundischen Hause plötzlich (von Berengar II. vergiftet?) gestorben (950) und dessen Wittwe Adelheid wurde wegen ihrer Ansprüche auf den Thron von Lothar's bisherigem Mitregenten Berengar II. (der sofort sich und seinem Sohne Adalbert die erledigte Krone aufsetzte) in Gefangenschaft (in der Burg Garda) gehalten und schmählich misshandelt, entkam jedoch auf die feste Burg Canossa. Auf ihre Einladung zog Otto nach Italien und ohne Widerstand in Berengar's Hauptstadt Pavia, nahm den Titel eines „Königs der Longobarden" an und Adelheid zu seiner (zweiten) Gemahlin, kehrte aber schnell zurück wegen jener Unruhen in Deutschland, die sein eigener Sohn Ludolf in Verbindung mit seinem Schwager Konrad erregte, weil er durch die zweite Ehe des Vaters sein Thronfolgerecht gefährdet glaubte. Berengar II. erhielt, als er sich auf einem Reichstage zu Augsburg unterworfen hatte, das italische Königreich als deutsches Lehen.

Als dieser mit Hülfe der städtischen Bevölkerung an den geistlichen und weltlichen Fürsten Italiens für ihren Abfall zu Otto Rache nahm und den Papst (Johann XII.) in seinem eigenen Lande bedrängte, zog Otto, auf die Einladung des Papstes, zum zweiten Male nach Italien, 961. Er kam, da Berengar's

Heer sich im entscheidenden Augenblicke aufgelöst hatte, ohne Widerstand nach Pavia und nach Rom, wo er (962) nebst seiner Gemahlin Adelheid die (ihm angebotene) Kaiserkrone empfing, welche seitdem mit der deutschen Krone vereinigt blieb. Auf dem Rückzuge nach Deutschland wurden Berengar's Burgen am Comer- und Gardasee bezwungen, der mit seiner Gemahlin (Willa) im Gefängnisse zu Bamberg starb.

4. Letzter Zug nach Italien (966—972).

Auf seinem dritten Zuge nach Italien, den Otto zunächst zur Befreiung des von dem römischen Stadt-Adel misshandelten und eingekerkerten Papstes (Johann XIII.) unternahm, liess er seinen damals einzigen (erst 6 J. alten) Sohn Otto durch den befreiten Papst zum römischen Kaiser krönen, um diese Würde in seiner Familie zu erhalten. Zugleich warb er für diesen Erben seiner beiden Kronen um die Hand der byzantinischen Prinzessin Theophano, die er auch, nach zwei feindlichen Einfällen in das byzantinische Unteritalien, zuletzt erhielt. Aber seine Hoffnung, diese Länder als Mitgift zu gewinnen, ging nicht in Erfüllung, und Italien (einschliesslich der arabischen Inseln Corsica und Sicilien) blieb getheilt zwischen den drei damaligen Weltmächten, deren Gegensatz, auf dem religiösen Glauben beruhend, alle staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse durchdrang[1]).

Wie er schon vor seiner zweiten Romfahrt das Herzogthum Sachsen (wegen der fortdauernden Einfälle der Wenden) hergestellt (und dem Hermann Billung verliehen) hatte, so vermehrte er nach dem Tode seines Bruders Bruno die Zahl der Herzogthümer noch weiter, indem er Lothringen in zwei Herzogthümer, Ober- und Nieder-Lothringen, zerlegte.

3. Otto II., 973—983.

Da Otto schon (als Knabe) bei Lebzeiten des Vaters zum Könige von Deutschland erwählt und gekrönt worden war, auch bald nachher die Kaiserkrone in Rom empfangen hatte, so folgte er dem Vater wie in einem Erbreiche. Doch versuchte sein Vetter, der mächtige Herzog Heinrich (der Zänker) von Baiern,

---

1) S. Giesebrecht a. a. O. I. S. 471 f. 2. Aufl. 497 f.

dessen Gewalt Otto beschränken wollte, eine Verschwörung zur Entthronung des jungen Kaisers; aber durch die Einnahme Regensburgs, der damaligen Hauptstadt Baierns, musste er nach Böhmen fliehen (976) und verlor sein Herzogthum an Otto von Schwaben, den Neffen Otto's II., der also die beiden südlichen Herzogthümer vereinigte; doch wurde die Ostmark, das nachmalige Oesterreich, davon getrennt und dem Babenberger Liutpold übertragen und aus den bisherigen Markgrafschaften Kärnthen und Verona ein neues (siebentes) Herzogthum, Kärnthen, gebildet.

Krieg mit Frankreich (978). Um die Westgrenze seines Reiches zu sichern, hatte Otto den Bruder (Karl) des französischen Königs Lothar mit dem erledigten Herzogthum Niederlothringen belehnt. Dies hinderte jedoch nicht, dass der ehrgeizige Lothar den Versuch wagte, sich des wichtigen Landes durch einen Handstreich zu bemächtigen und plötzlich ohne Kriegserklärung (mit 20,000 M.) in Lothringen einfiel, als Kaiser Otto in Aachen verweilte, so dass dieser kaum den Händen des Feindes durch die Flucht nach Köln entging. Lothar liess den Adler auf der Kaiserpfalz nach Westen richten, zum Zeichen, dass Aachen fortan wieder dem westfränkischen Reiche angehöre. Alsbald rückte Otto mit einem starken Heere (60,000 M.) ohne Widerstand in Frankreich ein und belagerte Paris. Aber diese Stadt war gut vertheidigt, und Krankheiten in seinem Heere nöthigten den Kaiser bei herannahendem Winter zum Rückzuge. Erst zwei Jahre später (980) kamen beide Monarchen an der Grenze ihrer Reiche zusammen, um den Frieden abzuschliessen, in welchem Lothar seinen Ansprüchen auf Lothringen entsagte, damit nicht eine Verbindung zwischen dem Kaiser und den Capetingern (s. §. 21) zu Stande käme.

Krieg in Unteritalien (980—983.) Als Deutschland auf lange Zeit beruhigt schien, ging Otto auf den Rath seiner Gemahlin nach Italien, um das Werk seines Vaters fortzusetzen, nämlich Unteritalien zu unterwerfen, welches damals von den Arabern unter Plünderungen und Verheerungen durchzogen wurde. Er eroberte Apulien und gewann an der Grenze Calabriens (bei Colonne, südlich von Cotrone) einen glänzenden Sieg über die verbündeten Griechen und Araber, wurde aber bei weiterm

Vordringen nach Calabrien durch einen Hinterhalt der Saracenen an der Meeresküste überfallen, sein Heer theils vernichtet, theils gefangen; er selbst rettete sich nur durch Schwimmen (zu Pferde) nach einem Schiffe.

Während Otto mit grossem Eifer die Rüstungen zu einem neuen Kriege gegen die Araber betrieb, um die erlittene Niederlage zu rächen und Italien zu befreien, hatten die Dänen und Slaven sich gegen das Christenthum und gegen die deutsche Herrschaft erhoben und ihre Angriffe auf die deutschen Grenzen erneuert. Zwar sammelten die sächsischen Fürsten ein Heer und nöthigten die Wenden durch einen Sieg, über die Elbe zurückzukehren, aber der Götzendienst lebte nach der Auflösung der slavischen Bisthümer (Havelberg, Brandenburg, Merseburg) wieder auf, und erst zwei Jahrhunderte später gelang es dem Markgrafen Albrecht dem Bären (vgl. §. 31), die Herrschaft der Deutschen und des Christenthums unter den westlichen Slaven (Wenden) zu befestigen. Die Nachricht von diesen Ereignissen in der Heimat in Verbindung mit dem Widerstande der deutschen Fürsten gegen Otto's Pläne in Italien beschleunigten seinen Tod; er ist der einzige deutsche Kaiser, der in Rom starb.

4. Otto III., 983—1002.

Da Otto (obgleich erst 3 Jahre alt) bereits zum Könige des deutschen und italischen Reiches erwählt und zu Aachen gekrönt war, so wurde ihm die Erbfolge nicht streitig gemacht; aber über die Vormundschaft entstand ein Kampf zwischen des jungen Königes Mutter Theophano (die als Griechin bei den Deutschen Widerwillen erregte) und dessen Vetter, dem geächteten Heinrich von Baiern. Letzterer bemächtigte sich des jungen Otto und liess sich von seinen Anhängern selbst zum Könige ausrufen, wurde aber durch die unerschütterliche Treue des Erzbischofes (Willigis) von Mainz und der meisten weltlichen Fürsten gezwungen, den jungen König seiner Mutter auszuliefern, wogegen er sein (vermindertes) Herzogthum Baiern zurückerhielt. Nach dem Tode der Kaiserin-Mutter († 991) kam Otto unter die Leitung seiner Grossmutter Adelheid und des Erzbischofes von Mainz.

Kaum hatte Otto die Regierung selbst übernommen, als ihn der von einer (mit dem deutschen Einflusse unzufriedenen) Adelspartei bedrängte Papst (Johann XV.) einlud, nach Rom zu kommen, wo Johann Crescentius unter dem Titel eines Patricius alle weltliche Gewalt an sich gerissen hatte. Otto setzte (nach

dem Tode Johann's XV.) seinen eigenen Vetter (als Gregor V.) zum Papste ein, so dass das sächsische Haus Kaiserthum und Papstthum vereinigte. Von ihm empfing er die Kaiserkrone; Crescentius entging (auf die Fürbitte des Papstes) jeder Bestrafung und durfte sogar in Rom bleiben. Dieser erhob schon im nächsten Jahre einen Gegenpapst, weshalb Otto zum zweiten Male nach Rom zog, Gregor V. zurückführte, den Gegenpapst nach schmählichen Verunglimpfungen einkerkern und Crescentius auf dem Dache der Engelsburg enthaupten liess. Als Gregor V. schon im folgenden Jahre plötzlich starb (von den rachsüchtigen Römern vergiftet?), folgte ihm Otto's Lehrer, Erzbischof Gerbert von Ravenna (als Sylvester II.), welcher in dem jungen Kaiser die Idee einer Wiederherstellung des alten römischen Weltreiches nährte, so dass Otto beschloss, Rom zur ständigen kaiserlichen Residenz und somit auch zur weltlichen Metropole der gesammten Christenheit zu erheben. Deutschland sollte nur eine von dort aus regierte Provinz der neuen Weltmonarchie bleiben. Um an dem Herzoge Boleslaw von Polen einen Bundesgenossen für die Ausführung dieses Planes zu gewinnen, wurde diesem die (von seinem Vater Miecislaw 963 übernommene) Lehnspflicht gegen das deutsche Reich erlassen und, durch die Stiftung des Erzbisthums Gnesen, Polen auch in kirchlicher Beziehung von Deutschland unabhängig gemacht. — Bei Otto's drittem Zuge nach Italien erhoben die Römer einen Aufstand gegen ihn und belagerten ihn 3 Tage lang in seinem Palaste auf dem Aventinus, er musste aus der geliebten Stadt entfliehen und zog in Italien umher, während in Deutschland eine Verschwörung der Fürsten entstand mit Erzbischof Willigis an der Spitze, welche seine Absetzung bezweckte. Dieser entging er durch seinen plötzlichen Tod.

Da mit Otto III. der Mannsstamm Otto's des Gr. erloschen war, so erneuerte Heinrich III. von Baiern (s. die Stammtafel S. 81) die ehrgeizigen Bestrebungen seines Vaters und Grossvaters unter günstigeren Umständen und wurde als der einzige noch lebende männliche Sprosse des sächsischen Hauses allmählich von allen Stämmen (nicht ohne bedeutende Zugeständnisse und Versprechungen) als König anerkannt.

. 5) Heinrich II.[1] (der Heilige), 1002—1024.

Im Gegensatze zu Otto's III. Bestrebungen um Herstellung eines Römerreiches, wandte Heinrich II. dem von seinen Vorgängern vernachlässigten deutschen Reiche seine Thätigkeit zu. Er hielt eine grosse Anzahl Reichs- und Landtage ab, weil er in allen Reichsangelegenheiten seinen Entschluss von der Entscheidung der geistlichen und weltlichen Aristokratie abhängig machte und dabei die Erblichkeit der grossen Reichslehen, welche in Frankreich längst eingeführt war, grundsätzlich anerkannte. Nach Aussen hin suchte er die abgefallenen Grenzländer wieder zu gewinnen Es hatten nämlich die lombardischen Grossen einen Versuch gemacht, die deutsche Herrschaft in Italien zu beenden durch die Wahl Harduin's (Enkel Berengar's II.) von Ivrea zum König von Italien, und Boleslaw „der Glorreiche", Herzog von Polen, welcher alle slavischen Stämme von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, von der Elbe bis zur Wolga zu einem grossen christlich-slavischen Reiche vereinigen wollte (vgl. §. 51), hatte Böhmen erobert und zugleich Empörungen gegen Heinrich II. in Deutschland unterstützt. Auf seinem ersten Zuge nach Italien (1004) vertrieb Heinrich den Harduin und liess sich zu Pavia zum Könige von Italien wählen und krönen. Darauf erschien er in Böhmen, wo die polnische Herrschaft schon verhasst war, und zwang den Boleslaw, Böhmen zu räumen. Für die Ausbreitung deutscher Cultur nach Osten, namentlich in Böhmen, ward die Gründung des Bisthums Bamberg durch Heinrich II. sehr erfolgreich.

Auf einem zweiten Zuge Heinrich's II. nach Italien (1013), wo Harduin bald nach Heinrich's Abzug wieder Anerkennung als König gefunden hatte, wurde dieser ohne Mühe abermals verdrängt und in der Folge hat kein einheimischer Fürst mehr die italienische Krone den deutschen Königen streitig gemacht. In Rom empfing Heinrich mit seiner Gemahlin Kunigunde die Kaiserkrone (vom Papste Benedict VIII.).

Nachdem er die alten Reichsgrenzen hergestellt hatte, fand Heinrich auch Gelegenheit, eine Erweiterung derselben wenigstens vorzubereiten. Seiner Mutter Bruder, der kinderlose König

[1]) Ueber die sehr verschiedenartige Beurtheilung Heinrich's II. s. Rud. Usinger in v. Sybel's histor. Zeitschrift, VIII. 372 ff. Vgl. Siegfr. Hirsch, Jahrbücher des deutsehen Reiches unter Heinrich II. 2 B.

Rudolf III. von Burgund[1], welches seit der Vereinigung von Hoch- und Niederburgund (933) auch das Königreich Arelat hiess, hatte dem Könige Heinrich II. die Erbfolge im burgundischen Reiche zugesichert und nachher (1016) schon bei seinen Lebzeiten die Regierung übertragen. Doch als (sein Neffe) Heinrich dahin zog, um von seinem neuen Reiche Besitz zu ergreifen, fand er am burgundischen Adel, der das zweifelhafte Erbrecht in weiblicher Linie nicht anerkennen wollte, solchen Widerstand, dass er für Rudolf's Lebzeit allen Regierungsrechten im arelatischen Reiche entsagen musste.

Dritter Zug nach Italien (1021). Die Bewohner Süditaliens, welche von den Auflagen der byzantinischen Kaiser fast erdrückt wurden und von diesen dennoch keine Hülfe gegen die unaufhörlichen Einfälle der Araber erhalten konnten, wagten den Versuch mit Unterstützung von normannischen Rittern von der griechischen Herrschaft abzufallen und riefen, als die Griechen Sieger geblieben, den Kaiser Heinrich zur Rettung Italiens herbei. Heinrich zog mit einem bedeutenden Heere nach Italien, begnügte sich aber damit, die longobardischen Fürstenthümer abermals dem abendländischen Reiche gesichert zu haben; denn Seuchen richteten in seinem Heere solche Verheerungen an, dass er schleunigst den Rückzug antreten musste. So blieb die griechische Herrschaft in Unteritalien bestehen.

§. 20.

Das deutsche Reich unter den fränkischen Kaisern oder den Saliern[2], 1024—1125.

1) Konrad II., der Salier, 1024—1039.

Nach dem Aussterben des sächsischen Königshauses in männlicher Linie versammelten sich die geistlichen und weltlichen Für-

---

[1]

Rudolf I., König v. Hoch-Burgund, † 911.

Rudolf II., König v. Burgund (911) u. v. Italien (920), vereinigt beide Reiche Burgund (933), † 937.

Konrad der Friedfertige, König in beiden Burgund 937—993.

Gisela, verm. m. Heinrich, Hzg. v. Baiern. — Rudolf III., König in beiden Burgund, † 1032 ohne Kinder.

Heinrich II., Hzg. v. Baiern 995, König 1002, Erbe v. Burgund 1016.

[2] Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, von G. A. Stenzel, 2 Bde. 1827. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 2. Bd.

sten aus acht Herzogthümern (einschliesslich Böhmens) zu beiden Seiten des mittlern Rheines (bei Mainz) zur Königswahl. Die Stimmen schwankten bald nur zwischen zwei fränkischen Fürsten, die Brudersöhne waren und beide Konrad hiessen; doch neigten sich die meisten Stimmen dem ältern (Grafen) Konrad zu. Dieser bewog seinen Vetter (den Herzog), ihn sofort anzuerkennen, wenn die Wähler ihn ernännten und versprach ihm Gleiches. Die Mehrzahl wählte nach Vorgang des Erzbischofs von Mainz den Grafen Konrad den Aeltern, der sogleich in Mainz gekrönt wurde.

Vom Anfang seiner Regierung an war Konrad als Begründer einer neuen Dynastie darauf bedacht, die Krone seinem Hause zu bewahren und die Erblichkeit der Königswürde zu begründen, das deutsche Herzogthum aber völlig zu beseitigen. Daher gab er in Deutschland die Erblichkeit auch der kleinern Lehen stillschweigend zu, nachdem sein Vorgänger den grossen Vasallen die Erblichkeit der Lehnsgüter eingeräumt hatte, in Italien aber bewilligte er später (1037) sogar durch ein förmliches Lehnsgesetz den kleinen Vasallen Erblichkeit der Lehen, Schöffengerichte aus ihrer Mitte, Berufung von denselben an den Kaiser oder seine Pfalzgrafen, wodurch der bisherigen Willkühr der grossen Vasallen den kleinen gegenüber ein Ende gemacht wurde. Schon im 2. Jahre seiner Regierung liess er seinem (erst 8jährigen) Sohne Heinrich auf einer Reichsversammlung zu Augsburg die Thronfolge zusichern und vereinigte allmählich in dessen und seiner eigenen Hand sämmtliche deutsche Herzogthümer bis auf Sachsen und Lothringen.

Neben einem so bedeutenden Schritte zur Wiederherstellung der Reichseinheit, gelang Konrad auch die Erweiterung des Reiches sowohl im Osten (gegen eine kleine Einbusse im Norden) als im Westen. Als nämlich in Polen nach Boleslaw's Tode dessen Sohn Mieczislaw II. jede Anerkennung der deutschen Hoheit verweigerte und sich zum Kampfe gegen die Deutschen durch eine Verbindung mit seinem Schwestersohne Knut, dem mächtigen Beherrscher Dänemarks und Englands (vgl. §. 24), stärkte, schloss Konrad mit Knut einen Vertrag, wodurch er die Mark Schleswig (die Eroberung Heinrich's I.) an Dänemark abtrat, aber sich die endliche Bewältigung des Polenkönigs erleichterte, der auf den Königstitel verzichten und (1032) das Herzogthum Polen von Konrad II. zu Lehen nehmen musste.

Obgleich die lombardischen Fürsten abermals den Plan entwarfen, sich von der deutschen Herrschaft (welche die Bischöfe auf Kosten des Adels begünstigte) loszureissen, so mussten sie sich doch bald unterwerfen, als Konrad auf seiner Romfahrt mit starker Heeresmacht in der Lombardei erschien und in Mailand vom Erzbischofe die Krone Italiens empfing. Bei der Kaiserkrönung in Rom (1027) waren Knut und Rudolf III. von Burgund zugegen.

Nicht minder glücklich war Konrad in der Erwerbung des arelatischen Reiches. Er schloss mit Rudolf III. einen Vertrag, dem zufolge nach dessen Tode ganz Burgund dem deutschen Reiche anheim fallen sollte. Zwar nahm nach Rudolf's III. Tode († 1032) Graf Odo II. von Champagne (als nächster Erbe nach Heinrich's II. Tode) die Krone in Anspruch. Aber mit Hülfe des Königs von Frankreich, Heinrich's I. (seines künftigen Schwiegersohnes), nöthigte Konrad seinen Gegner durch 3 Feldzüge Burgund aufzugeben, welches nun dem deutschen Reiche einverleibt ward (1034).

In der Folge trennten sich die romanischen Theile Burgund's von den alemannischen, und jene (die Länder an der Rhone, Saone und Isère) fielen dem französischen Westreiche zu, während diese (der Haupttheil der Schweiz) noch bis zum Schlusse des Mittelalters beim deutschen Reiche blieben und auch nach der äusserlichen Trennung noch grösstentheils die deutsche Nationalität bewahrten.

2) Heinrich III., 1039—1056.

Schon unter seines Vaters Regierung als dessen Nachfolger anerkannt und gekrönt, empfing Heinrich, Herzog von Baiern, Schwaben und Franken, die königliche Gewalt in Deutschland, Burgund und Italien, wie in einem Erbreiche. Bald fand sich auch Gelegenheit zur *Erweiterung* der deutschen Herrschaft, freilich nur für kurze Dauer. Als nämlich die Ungarn ihren König Peter, den Neffen und Nachfolger ihres ersten Königes Stephan des Heiligen, (wegen seiner Bevorzugung der Deutschen und Italiener) vertrieben und einen Schwager Stephan's (Samuel) an dessen Stelle gesetzt hatten, der die alten Verheerungszüge der Magyaren gegen Deutschland zu erneuern drohte, gewann Heinrich durch einen dreimaligen Feldzug nach Ungarn (1042—44) den Thron des heiligen Stephan für Peter wieder. Dieser erkannte nun die Oberlehnsherrlichkeit des deutschen Reiches an, welches damals seine grösste Ausdehnung

erreicht hatte, indem es sich von der Rhone und Saone bis zur Alt (Aluta) und den östlichen Karpathen erstreckte. Als aber Peter schon nach 2 Jahren ermordet wurde (1046), behauptete sein Nachfolger Andreas in zwei Kriegen gegen Heinrich die Unabhängigkeit Ungarns.

Ueber den Versuchen zur Erweiterung des Reiches versäumte Heinrich jedoch nicht, die *innere Ordnung* zunächst im Reiche, dann auch in der Kirche herzustellen und zu befestigen. Wie damals in Frankreich von der Kirche der Versuch gemacht wurde, durch die „Treuga Dei" (vgl. §. 22) den unablässigen Fehden ein Ziel zu setzen, so gebot in Deutschland der König einen allgemeinen Landfrieden[1]) und stellte zu dessen besserer Handhabung und zur Sicherung des Reiches gegen die Ungarn die drei südlichen Herzogthümer (Schwaben, Baiern, Kärnthen) allmählich wieder her, verlieh sie aber nicht an einheimische durch Erbgüter mächtige Fürsten, sondern an Fremde (zum Theil ohne männliche Nachkommen), die ihm besondere Treue und Ergebenheit bewiesen hatten, und entzog ihnen dadurch die nationale Bedeutung.

Die Macht des einzigen der neuen Herzöge, der etwa eine herzogliche Dynastie begründen konnte, nämlich des Herzogs (Welf) von Kärnthen, ward dadurch beschränkt, dass Heinrich Steiermark und Krain von Kärnthen trennte und einem eigenen Markgrafen verlieh.

Nachdem so die durch wiederholte Fürstenverschwörungen gestörte Ruhe im deutschen Reiche gesichert schien, zog Heinrich (1046) nach Italien, wo das Uebel der *Simonie* am furchtbarsten um sich gegriffen und sogar das gleichzeitige Auftreten dreier Päpste veranlasst hatte. Um dieses Schisma zu beenden, liess er (durch eine Synode Anfangs zu Sutri, später zu Rom) zwei Päpste absetzen, während der dritte freiwillig abdankte, und den Bischof von Bamberg zum Papste ausrufen unter dem Namen Clemens II. Dieser schmückte den König mit der kaiserlichen Krone an demselben Tage und an derselben Stelle, wo einst Karl der Grosse die Krone empfing.

Beide zogen nach Unteritalien, wo die Normannen den Byzantinern Apulien entrissen hatten. Indem der Kaiser (in Folge der

---

[1]) Keineswegs kam das einer Einführung der Treuga Dei gleich, die erst später in Deutschland und Italien an einzelnen Orten Geltung gewann und wesentlich eine kirchliche Veranstaltung war. S. Giesebrecht a. a. O. II. 358 und Aug. Kluckhohn, Gesch. des Gottesfriedens. 1857.

Spannung, die zwischen ihm und dem byzantinischen Hofe herrschte) den Sohn Tankred's von Hauteville (Drogo) mit der Grafschaft Apulien belehnte, dehnte er die Grenzen der deutschen Herrschaft weiter nach Süden hin aus.

3) Heinrich IV., 1056—1106.

a) Vormundschaftliche Regierung (1056—1065).

Die Reichsverwaltung und die Erziehung des 6jährigen aber bereits gekrönten Königes wurde seiner Mutter (Agnes von Poitiers) von den Fürsten übertragen. Das wichtigste der drei südlichen Herzogthümer, Baiern, verlieh sie an den sächsischen Grafen Otto von Nordheim, der bei vielen trefflichen Eigenschaften doch von sehr zweifelhafter Anhänglichkeit an das salische Königshaus war. Schon im nächsten Jahre (1062) trat er mit dem Erzbischofe Anno II. von Köln in Verbindung, um sich des Königes und der Reichsverwaltung zu bemächtigen. Es gelang den Verschworenen, den jungen Heinrich aus der Pfalz auf der damaligen Rheininsel Kaiserswerth nach Köln zu entführen, doch sah Anno sich bald durch den Beschluss einer Reichsversammlung (1063) genöthigt, die Reichsverwaltung mit dem Erzbischofe Adalbert von Bremen zu theilen. Dieser kam, während einer Reise Anno's nach Italien (zu einem Concil in Mantua, welches unter seinem Einflusse einen Streit um die päpstliche Würde zu Gunsten Alexander's II. entschied), in den Besitz aller Geschäfte am Hofe und liess, um Anno's Einfluss zu vernichten, den König schon in seinem 15. Jahre wehrhaft machen und mündig erklären. Dem Namen nach hörte die Vormundschaft nun auf, aber Adalbert behielt nicht nur die Leitung der Geschäfte, sondern auch einen unbegrenzten Einfluss auf die Person des jungen Königs.

Doch wusste Anno mit den auf Adalbert's Einfluss und Macht eifersüchtigen Fürsten (dem Erzbischofe von Mainz und den drei südlichen Herzögen) den König auf einem Reichstage zu Tribur durch Androhung der Absetzung zu bewegen, Adalbert vom Hofe und der Reichsverwaltung zu entfernen, und sich von ihnen eine Art Vormundschaft gefallen zu lassen, deren er sich aber nach 3 Jahren durch die Zurückberufung Adalbert's entledigte. Dieser suchte nun seine Gegenpartei zu vernichten: Otto von Baiern, einer der Hauptheilnehmer an der gewaltsamen Entführung des Königs von Kaiserswerth und an der Verschwörung zu Tribur, ward des

Strebens nach der Krone und eines Mordanschlags auf den König beschuldigt und abgesetzt, das Herzogthum Baiern aber dessen Schwiegersohne Welf IV. (s. die Stammtafel §. 32) übertragen.

b) Aufstand der Sachsen, 1073—1075[1]).

Bald nach dem Tode Adalbert's (1072) glaubte der König eine günstige Gelegenheit benutzen zu müssen, um das Herzogthum Sachsen einzuziehen und dieses Land sich unmittelbar zu unterwerfen. Als nämlich der (Billunger) Herzog (Ordulf) von Sachsen gestorben war und dessen Sohn Magnus sich wegen Theilnahme an der Verschwörung Otto's von Nordheim in Haft befand, verlangte der König von Magnus für seine Freilassung die Verzichtleistung auf das Herzogthum in Sachsen. Da Magnus diese Zumuthung zurückwies und dessen fortdauernde Haft das ganze Sachsenvolk mit Argwohn und Ingrimm gegen den König erfüllte, so liess dieser zahlreiche königliche Burgen auf den dazu geeigneten Anhöhen Thüringens und des Harzes erbauen, deren Besatzungen die Bewohner der Umgegend plünderten, zu Frohndiensten zwangen, misshandelten u. s. w. Die durch usurpirtes Krongut reich gewordenen sächsischen Fürsten vereinigten sich mit den bedrückten sächsischen Bauern und belagerten mit 60,000 M. den König in der Harzburg. Dieser entfloh nach der Abtei Hersfeld und gab von dort aus den Befehl, den Magnus zu entlassen. Da er bei den süddeutschen Fürsten keineswegs den gehofften Beistand und nur in dem Bürgerthum der wohlhabenden rheinischen Städte (namentlich in Worms) opferwillige Anhänger fand, so musste er im Lager zu Gerstungen (an der Werra) den Sachsen alle Forderungen bewilligen, namentlich die Niederreissung der königlichen Burgen und die Wiedereinsetzung Otto's von Nordheim. Aber der Uebermuth der Bauern bei der Zerstörung der besonders verhassten Harzburg (wo sie die Kirche plünderten und verbrannten und die Leichen der königlichen Familie aus den Gräbern rissen) führte einen gänzlichen Umschwung der Verhältnisse herbei. Die süddeutschen und rheinischen Fürsten traten jetzt auf des Königs Seite, der

---

[1]) Eine der gewöhnlichen Ansicht von diesem Kriege entgegengesetzte hat Schaumann (Gesch. des niedersächsischen Volkes) aufgestellt: es sei der folgende Krieg keineswegs gegen das sächsische Volk gerichtet gewesen, sondern gegen die Grossen, denen der König die angemasste Erblichkeit von Land und Würden nicht zugestehen wollte.

nun ein allgemeines Aufgebot des Reiches gegen die Sachsen erliess und sie bei Hohenburg (oder Homburg) an der Unstrut besiegte (1075). Der steigende Hader zwischen den sächsischen Fürsten und Bauern nöthigte beide bald zu unbedingter Unterwerfung. Die zerstörten Burgen wurden wieder hergestellt und die ersten geistlichen und weltlichen Fürsten Sachsens gefangen gehalten.

c) Kampf gegen Gregor VII. und die deutschen Fürsten, 1073—1085.

Hildebrand[1]) hatte schon unter 5 Päpsten (als Cardinal-Subdiaconus, später Archidiaconus und Kanzler der römischen Kirche) die weltlichen Geschäfte des apostolischen Stuhles geleitet und die ersten Schritte gethan zur Ausführung seines grossen Planes: *die Wahl des Papstes von allem weltlichen Einflusse unabhängig zu machen, überhaupt die geistliche Gewalt von der weltlichen zu befreien und über dieselbe zu erheben.* Unter seinem Einflusse hatte ein Concilium in Rom (1059) festgesetzt, dass der Papst nur von den Cardinälen (d. h. den Priestern an den Hauptkirchen der Stadt Rom und den Bischöfen der Umgegend) gewählt werden solle. Um diesen Beschluss sowohl gegen den (von der Wahl ausgeschlossenen) römischen Adel als gegen den Kaiser durchsetzen zu können, verband sich der Papst (Nicolaus II.) mit dem Normannenfürsten Robert Guiscard, der den grössern Theil von Apulien und Calabrien erobert hatte. Dieser erhielt ausser dem Herzogthum in jenen beiden Ländern auch das noch den Saracenen zu entreissende Sicilien als päpstliches Lehen, wofür er die Freiheit der Papstwahl durch das Cardinalcollegium zu schützen versprach.

Als Hildebrand unter dem Namen Gregor VII. selbst Papst geworden, that er den letzten wichtigen Schritt zur Emancipation der Kirche vom Staate, indem er durch eine Synode zu Rom (1075) den Bischöfen und Aebten verbot, sich von den weltlichen Fürsten die Investitur (Belehnung mit den weltlichen Gütern und Gerechtsamen ihrer Kirche vermittelst Ring und Stab, den Zeichen ihrer geistlichen Würde) ertheilen zu

---

[1]) Hildebrand als Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, von J. Voigt, 2. Aufl. 1846. — Gregor VII. von A. F. Gfrörer. 7 B. 1859—61.

lassen. Dieses Verbot blieb der eigentliche Gegenstand des fast fünfzigjährigen Streites zwischen dem Papste und dem deutschen Könige. Da nämlich Heinrich IV. mit der Vergebung der Bisthümer und Abteien fortfuhr, so drohte Gregor ihm mit dem Banne; Heinrich liess dagegen auf einem Nationalconcil deutscher Bischöfe und Fürsten (zu Worms 1076) den Papst absetzen, worauf dieser Absetzung und Bann über den König aussprach und die Unterthanen vom Eide der Treue entband. Dieser Ausspruch fand nicht nur bei den Sachsen eine günstige Aufnahme, welche einen neuen Aufstand erhoben, sondern der Papst gewann auch dadurch viele Freunde unter den deutschen Fürsten, dass er von ihrer Entscheidung den Ausgang des Streites abhängig machen wollte. Diese versammelten sich zu Tribur zur Absetzung Heinrich's und zur Wahl eines neuen Königs. Doch die Versprechungen des Königs und die Verwendung seiner Mutter bewog die Versammlung[1]) von einer neuen Wahl Abstand zu nehmen und sie beschloss, den Papst zu ersuchen, auf einem Fürstentage im nächsten Februar zu Augsburg gemeinschaftlich mit den Fürsten ein endgültiges Urtheil auszusprechen; inzwischen solle sich Heinrich der Reichsverwaltung und selbst des Tragens der königlichen Insignien enthalten und, wenn er nicht spätestens innerhalb eines Jahres vom Bann losgesprochen sei, unwiderruflich als abgesetzt betrachtet werden. Heinrich hoffte den Bund der Fürsten mit dem Papste zur Vernichtung der königlichen Gewalt zu sprengen, wenn er den Papst für sich gewänne. Daher eilte er noch im Winter 1077 unter grossen Gefahren durch Burgund (über den Mont Cénis) nach Italien und erhielt nach 3tägiger strenger Busse im Schlosse (der Markgräfin Mathilde von Toscana) zu Canossa von Gregor die Lossprechung vom Banne, doch unter der Bedingung, dass er den von ihm abgefallenen Fürsten nach dem Urtheile des Papstes Genugthuung leiste. Aber trotz der Lossprechung Heinrich's wählten die deutschen Fürsten (zu Forchheim) seinen Schwager, den Herzog Rudolf von Schwaben, zum Könige, der auf die Investitur verzichten musste, und bestimmten zugleich, dass künftig der Sohn des Königs nur durch freie und förmliche Wahl,

---

[1]) Vgl. A. Schaefer in v. Sybel's histor. Zeitschrift, VIII. 141 ff., welcher das Haupthinderniss gegen die Wahl eines neuen Königs in der Uneinigkeit der Fürsten erblickt.

nicht aber durch Erbschaft, König werden solle. Heinrich fand aber nicht nur unter den Lombarden, sondern auch in Deutschland mehr Anhang als er erwartet hatte, namentlich (wie im Kampfe mit den Sachsen, s. S. 94) in dem Bürgerthum der alten Rhein- und Donaustädte, während sein Gegenkönig Rudolf sogar in seinem eigenen Herzogthum Schwaben und in den Ländern seiner Bundesgenossen (Baiern, Kärnthen) nur wenig Anerkennung fand und sich zum Rückzuge nach Sachsen genöthigt sah. Heinrich liess durch ein Gericht schwäbischer Grossen zu Ulm die drei gegen ihn verbündeten Herzöge absetzen und verlieh Schwaben an seinen Eidam Friedrich von Hohenstaufen. Nach zwei unentschiedenen Treffen (bei Melrichstadt und auf dem Eichsfelde) ward Rudolf in dem dritten (an der Elster) tödtlich verwundet (1080). Heinrich war inzwischen vom Papste abermals mit dem Banne belegt und aller Hoheitsrechte verlustig erklärt worden; dagegen hatte er durch eine Versammlung deutscher und italienischer Bischöfe in Brixen Gregor VII. absetzen und den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapste als Clemens III. wählen lassen. Nach Rudolf's Tode ging er nach Italien, nahm Rom nach siebenmonatlicher Belagerung durch einen günstigen Zufall ein und empfing von seinem von den Römern anerkannten Papste Clemens III. die Kaiserkrone (1084). Gregor war in die Engelsburg geflüchtet, deren Einnahme durch das Herannahen des Herzogs Robert Guiscard von Apulien verhindert wurde. Vor dessen überlegenem Heere zog sich Heinrich mit dem Gegenpapste nach der Lombardei zurück. Aber auch Gregor ging, da die Römer ihm die Plünderung und theilweise Einäscherung ihrer Stadt durch die Normannen zu Last legten, mit dem heimkehrenden Robert nach Salerno, wo er (1085) starb; Clemens III. war inzwischen nach Rom zurückgekehrt.

Während Heinrich's Abwesenheit hatten die Sachsen und Schwaben einen neuen Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm, Sohn des Grafen von Luxemburg, und der innere Krieg in Deutschland dauerte fort, bis Heinrich aus Italien zurückkehrte und die Sachsen durch Zusicherung der Erhaltung ihrer alten Rechte zur Unterwerfung bewog. Sein Gegenkönig konnte sich nicht behaupten und entfloh zu den Dänen († 1088). Dafür erhielt Heinrich nun neue Gegner in seinen eigenen Söhnen.

d) Empörung der Söhne Heinrich's IV. gegen ihren Vater.

Heinrich's ältester Sohn, **Konrad**, der schon (1087) zum Nachfolger in Deutschland gekrönt und von seinem Vater als dessen Stellvertreter in Italien zurückgelassen worden war, liess sich von den Gegnern Clemens' III. (Urban II. und der Markgräfin Mathilde) zur Empörung gegen seinen Vater aufreizen und (vom Erzbischof von Mailand) zum Könige von Italien krönen. Durch ein Fürstengericht (zu Köln) ward er der Nachfolge verlustig erklärt und diese seinem jüngern Bruder **Heinrich** zugesichert, der bei seiner Krönung (in Aachen 1099) versprechen musste, bei Lebzeiten des Vaters sich nie dessen Herrschaft oder Besitz anzumassen. Doch liess sich auch dieser zur Empörung gegen den Vater verleiten (der damals zum Missfallen des Raubadels den allgemeinen Gottesfrieden — s. S. 103 — zu Mainz von sämmtlichen Grossen des Reiches beschwören liess). In dem 1105 beginnenden Kriege zwischen Vater und Sohn wusste letzterer des Vaters bedeutendste Bundesgenossen (den Herzog von Böhmen und den Markgrafen Leopold von Oesterreich) zum Abfalle, ihn selbst aber durch List zur Flucht (von der Donau nach dem Rheine) zu bewegen, worauf dessen Heer sich auflöste. Durch scheinbare Aussöhnung nahm er ihn gefangen und zwang ihn (auf einer Versammlung zu Ingelheim), unter Androhung der sofortigen Hinrichtung, zur Abtretung der Regierung (angeblich um den Zwiespalt zwischen Staat und Kirche zu beendigen). Der Kaiser entfloh aus Besorgniss vor neuer Gefangenschaft zum Bischofe von Lüttich und fand Unterstützung an dem Herzog Heinrich von Niederlothringen, der den treulosen (dem Vater mit einem Heere nachgeeilten) Königssohn an der Maas (unweit Mastricht) zurückschlug. Die Fortsetzung des Krieges wurde durch den Tod des durch Gram und Anstrengungen erschöpften Vaters verhindert (zu Lüttich); seine Leiche wurde nach Speier gebracht und erst 5 Jahre später (1111), als er (durch Paschalis II.) vom Banne freigesprochen war, in der Kaisergruft bestattet.

4) Heinrich V., 1106—1125[1]).

Der **Investiturstreit** erneuerte sich, als Heinrich das seinen Vorgängern auf dem deutschen Throne zustehende Investi-

[1]) Kaiser Heinrich V. v. E. Gervais, 1841.

turrecht wieder geltend machte. Ein vom Papste (Paschalis II.) vorgeschlagener und von Heinrich angenommener Vergleich (das Concordat von Sutri), demzufolge der König der Investitur entsagen, die Bischöfe dagegen die seit Karl dem Gr. empfangenen Lehnsgüter zurückgeben sollten, fand bei den Bischöfen allgemeinen Widerspruch, Heinrich aber zwang den Papst, den er (mit 16 Cardinälen) gefangen genommen hatte, ihm die Investitur der mit des Papstes Zustimmung gewählten Bischöfe und Aebte zu bewilligen und ihn zum Kaiser zu krönen (1111). Sobald jedoch der Kaiser Italien verlassen hatte, erklärte ein vom Papste (im Lateran) versammeltes Concilium den Vertrag als erzwungen für nichtig und erneuerte das Verbot der Investitur durch weltliche Fürsten. Innere Kämpfe in Deutschland hinderten den Kaiser sofort nach Italien aufzubrechen, um die Aufrechthaltung des Vertrages zu erzwingen. Bei einem zweiten Zuge Heinrich's nach Italien lehnte der Papst (Gelasius II.) die angebotene Verständigung ab, wofür der Kaiser einen Gegenpapst (Gregor VIII.) aufstellte, der sich aber nach Heinrich's Abzug (wegen neuer Unruhen in Deutschland) nicht behaupten konnte. Erst 1122 beendete das Wormser Concordat (mit den Gesandten des Papstes Calixtus II.) den 50jährigen Investiturstreit, indem Heinrich wenigstens in der Form nachgab und einwilligte, die Belehnung mit den weltlichen Gütern und Rechten künftig nicht mehr durch geistliche Insignien (Ring und Stab), sondern durch Ueberreichung des Scepters zu ertheilen.

Veränderungen in der Verfassung während des sächsischen und fränkischen Zeitraums[1]).

1) Das Königthum[2]). Mit dem Erlöschen des karolingischen Stammes hören auch die Theilungen des Reiches unter Söhne auf, und es folgt ein zwischen Erbreich und Wahlreich schwankender Zustand, indem die Wahl der Grossen nicht viel mehr war, als eine feierliche Anerkennung der vom regierenden Könige getroffenen Anordnung der Nachfolge, welche oft schon bei Lebzeiten des regierenden Königes erfolgte und immer mehr zur leeren Form geworden wäre, wenn nicht das mehrmalige Aussterben der regierenden Dynastie eine freie Wahl nothwendig gemacht hätte. Die Grenzen der könig-

---

1) Gesch. des Ursprungs der Stände in Deutschland, v. K. D. Hüllmann, 2. Ausg. 1830.

2) Die deutsche Königswahl von J. Rospatt, 1839. — G. Waitz, in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1859. Nr. 65—68.

lichen Gewalt waren durch kein Gesetz bestimmt, ihr grösserer oder geringerer Umfang hing vorzüglich von der Hausmacht und Persönlichkeit der Regenten ab.

2) Die Herzöge, von Karl dem Gr. auf ihr ursprüngliches Amt, die Anführung im Kriege, beschränkt, erweiterten bald nach dessen Tode ihre Gewalt dadurch, dass sie die Geschäfte der abgekommenen königlichen Sendboten an sich rissen, namentlich die Oberaufsicht über die Gerichtshöfe und den Vorsitz in den Provinzialversammlungen, wodurch sie zugleich den grössten Einfluss auf die Königswahl erhielten; dagegen wurde ihre Macht auch beschränkt durch königliche Freibriefe, durch das Emporkommen der Städte und die Einsetzung von Markgrafen, zunächst zur Beschützung der am meisten bedrohten Grenzen im Osten. Die Versuche der fränkischen Kaiser, die Herzogthümer einzuziehen, waren ohne bleibenden Erfolg, vielmehr befestigte sich die Erblichkeit derselben seit Begründung des Wahlreichs unter Heinrich IV.

3) Die Würde der Pfalzgrafen, welche in den Zeiten der Merovinger und Karolinger das Hofrichteramt ausübten und jede Appellation in Sachen, deren Entscheidung nicht dem Könige unmittelbar zustand, aburtheilten, war mit dem Verfall des karolingischen Reiches verschwunden. Aber schon im 10. Jahrh. finden wir wieder Pfalzgrafen, und zwar nicht einen einzigen, sondern in den einzelnen Provinzen, welche als Stellvertreter des Königs im Gerichte und als Verwalter der Reichsgüter fortwährend ein Gegengewicht gegen die Herzöge bildeten.

4) Das Grafenamt, dessen Wirkungskreis sich auf Rechtspflege, Aufgebot, Rüstung und Führung des Contingentes zum Reichsheere (unter dem Banner des Herzogs) erstreckte, war von allen Aemtern am frühesten erblich geworden, weil die Könige hier dem Streben nach Erblichkeit weniger entgegentraten, als bei dem Herzogthum, zumal da die Grafengewalt schon seit den sächsischen Königen durch die Immunität der Bischöfe und Reichsäbte bedeutend beschränkt und ausserdem grosse Gaue in mehrere Grafschaften getheilt waren [1].

§. 21.

Frankreich unter den letzten Karolingern, 887—987.

Da Frankreich nicht nur in eine Menge grösserer und kleinerer Lehen getheilt war, die bald alle erblich wurden, sondern hier auch ein Gegensatz der Nationalitäten zwischen dem roma-

---

[1]) Stenzel, Gesch. der fränkischen Kaiser, I., S. 733 f.

nischen Süden und dem germanischen Norden in Sprache, Sitte und Rechtsverfassung sich ausbildete, so war eine Einheit des Ganzen in dem westfränkischen Reiche ungleich weniger vorhanden, als in dem ostfränkischen. Das deutsche Karolingergeschlecht erschien der Mehrzahl der Einwohner als ein fremdes, und da auch keiner der westfränkischen Karolinger durch persönliche Tüchtigkeit sich Ansehen zu verschaffen wusste, so ward es dem im nördlichen Theile mächtigen Vasallengeschlechte der Capetinger [1]) leicht, denselben den Thron erst wiederholt streitig zu machen und zuletzt zu entreissen.

Weil bei der letzten Theilung des fränkischen Reiches (887) der einzige noch übrige Karolinger, Karl der Einfältige, noch ein Kind war, so ward er abermals übergangen und die von den Normannen bedrängten Grossen wählten den wegen persönlicher Eigenschaften und grosser Besitzungen angesehenen

1) Odo, Grafen von Paris (887—898), der jedoch weder den Verheerungen der Normannen Grenzen zu setzen, noch sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen vermochte. Denn es bildete sich eine Gegenpartei zu Gunsten des karolingischen Hauses, welche

2) (den 14jährigen) Karl (III.) den Einfältigen (893 bis 923) als König ausrief, der aber erst nach Odo's Tode allgemein anerkannt wurde. Als er bei dem gänzlichen Aussterben der Karolinger in Deutschland (911) deren Erbschaft und zunächst Lothringen in Besitz zu nehmen beabsichtigte, bot er den Normannen einen Vertrag an, um von dieser Seite her Ruhe zu haben. Unter der Bedingung, das Christenthum anzunehmen und der Krone Frankreich Lehnstreue zu geloben, verlieh er dem Normannenfürsten Rollo (oder Rolf), welcher in der Taufe den Namen Robert annahm, das Land an der untern Seine, welches

---

1) Robert der Starke, Herzog von Francien?

Odo, Graf von Paris, Herzog von Francien, König 887—898.
Robert, Herzog von Francien, König 922—923.

Hugo der Grosse, Herzog von Francien, † 956.
Emma, Gem. Rudolf, Herzog v. Burgund, König 923—936.

Hugo Capet, Herzog von Francien, Graf von Paris, König 987—996.

seitdem die Normandie hiess, und die Lehnshoheit über die Bretagne, wodurch die Einfälle der Normannen aufhörten. Die Angesiedelten nahmen bald Sprache und Sitte der Eingebornen an. Ohne Mühe scheint er dann Lothringen in Besitz genommen und (ausser Elsass) gegen einen zweimaligen Angriff Konrad's I. behauptet zu haben. Mehrere Grosse des Reiches, missvergnügt wegen Karl's Minister (Hagano), der den Anmassungen und Ansprüchen des Adels entgegentrat, verbanden sich gegen den König und wählten (922) Odo's Bruder Robert, Herzog von Francien, und als dieser schon nach 1 J. in einer Schlacht (bei Soissons) gegen Karl umkam, seinen Schwiegersohn

3) Rudolf, Herzog von Burgund (923—936); Karl starb in der Gefangenschaft (929), und sein Sohn Ludwig floh nach England zu seiner Mutter Bruder (König Athelstan). Lothringen ging wieder (an Heinrich I. von Deutschland) verloren, vgl. S. 79. Damals streiften die Ungarn sowohl von Italien aus über die Alpen, als von Deutschland aus über den Rhein nach Frankreich. Als Rudolf, ohne Söhne zu hinterlassen, starb, kehrten Karl's des Einfältigen Nachkommen auf den Thron zurück.

4) Ludwig IV., „der Ueberseeische“ (936—954), kam aus England zurück und erhielt die Krone, Anfangs unter der Leitung Hugo des Grossen, Herzogs von Francien. Sein Sohn und Nachfolger

5) Lothar (954—986) führte einen Krieg mit Otto II. (s. S. 85), um Lothringen wieder zu erobern, welches jedoch bei Deutschland blieb. Dessen Sohn

6) Ludwig V. (fainéant) starb schon nach einer Regierung von 14 M. kinderlos.

Nach dem Tode Ludwig's V. war dessen Oheim, Herzog Karl von Niederlothringen, der einzige berechtigte Erbe der französischen Krone, allein er war seit längerer Zeit Vasall des deutschen Reiches und seiner Heimat fast entfremdet. Daher liess sich der Herzog von Francien, Hugo, mit dem Beinamen Capet (von seinem Kleide, cappa, das er als Laien-Abt trug?) von seinen Vasallen und mächtigen Verwandten zum Könige ausrufen, 987 [1]), und zu Reims von dem Erzbischofe dieser Stadt krönen.

---

[1]) Giesebrecht, a. a. O. I., S. 610 ff., 2. Aufl. S. 637 ff.

§. 22.

Frankreich unter den vier ersten Capetingern (Hugo, Robert, Heinrich I., Philipp I.), 987—1108.

Hugo Capet musste (wie Konrad I. und Heinrich I. in Deutschland) seine Anerkennung von den übrigen Vasallen erkämpfen, welche in ihren Herzogthümern völlig selbständig handelten und sich um den König wenig kümmerten, so dass dessen Oberherrschaft fast nur dem Namen nach bestand. Unter den langen Regierungen der ersten Capetinger, welche das Königthum vorzugsweise durch Anschluss an die Kirche zu befestigen suchten, wurde die Krone durch Gewohnheit in ihrer Familie erblich, während die grossen Vasallen unablässig gegen einander kämpften und sich unter einander schwächten, ohne dass der König sich einmischte. Denn auch diesen Fehden suchte man mit Hülfe der Kirche Einhalt zu thun, indem zuerst (von aquitanischen Geistlichen) ein *Gottesfriede* verkündet und so ein ununterbrochener innerer Friede geboten wurde. Als dieses Ziel jedoch nicht erreichbar schien, suchten die Bischöfe wenigstens die Zeit der Fehden zu beschränken und setzten einen *Waffenstillstand* (Treuga Dei, trêve de Dieu) fest, der das verfassungsmässige Fehderecht des Adels auf die kleinere Hälfte der Woche (Montag früh bis Mittwoch Abend) beschränkte und bloss durch Kirchenstrafen aufrecht erhalten werden sollte.

§. 23.

England unter westsächsischen Königen[1]), 827—1016.

Ecgbert, König von Westsex, welcher 13 J. in der Verbannung am Heerlager Karl's des Gr. zugebracht hatte und sich diesen zum Vorbild nahm, unterwarf sowohl die kleinen britischen Fürstenthümer in Wales und Cornwallis, als die germanischen Staaten Sussex, Kent, Essex. Auch gewann er eine gewisse Oberherrschaft über Mercia (das Binnenland) und eine weniger sichere über die anglischen Staaten an der Ostküste (Ostanglien). Seinem Reiche und den Landschaften, auf welche sich sein Einfluss erstreckte, gab er den Namen England.

---

1) Lingard, history of England, 1825, 14 Vol., deutsch von Salis 1827 bis 1833. — Geschichte von England v. J. M. Lappenberg, 1. und 2. Bd., 1834—1837.

Die Dänen oder Normannen, welche schon seit dem Ende des 8. Jahrhunderts (seit 787) die einzelnen angelsächsischen Staaten durch wiederholte Einfälle heimgesucht hatten, erneuerten diese unter Ecgbert und seinen Nachfolgern. Sie fanden zwar im Allgemeinen kräftigen Widerstand; aber die Beute, die sie dennoch in dem durch Ackerbau und Handel blühenden Lande machten, reizte sie zu immer neuen Raubfahrten, und kein Land hat von ihren Einfällen mehr gelitten, wie England. Die kaum begonnene Cultur ward wieder vernichtet, und in Westsex (dem Lande südlich von der Themse) drohte sogar der Wodansdienst in seine alten verlassenen Stätten zurückzukehren. Ganze Colonieen von Abenteurern der Ostsee siedelten sich an den östlichen Küsten an, breiteten sich allmählich nach Westen aus, und durch fortwährende Verstärkungen von jenseits des Meeres unterstützt, strebten sie nach der Herrschaft über das ganze Reich. Der Kampf um dieselbe dauerte länger als zwei Jahrhunderte; jeder der beiden Germanenstämme hatte abwechselnd die Oberhand.

Alfred der Gr.[1]), 871—901, fand bei seinem Regierungsantritte fast ganz England in den Händen der Dänen. Die 10 ersten Jahre seiner Regierung vergingen unter fast beständigen Kämpfen, die Masse der Feinde nahm fortwährend zu, die Zahl der Vertheidiger dagegen ab, da die Eingebornen theils über's Meer entflohen waren, theils sich den Heiden unterworfen und ihren König verlassen hatten. Nur Alfred verzagte nicht, da er sich zum Vorfechter des Christenthums und zum Erhalter des sächsischen Stammes bestimmt glaubte. Zwar musste er einen Winter als Flüchtling in den Wäldern Somersets unter vielfachen (durch Sagen und Legenden ausgeschmückten) Drangsalen zubringen, aber er (spähte als Harfenspieler das dänische Lager aus? und) schlug mit den Getreuen dreier Gaue die Dänen, deren Anführer (Gothrun oder Guthorm?) das Christenthum annahm und Ostanglien sowie das nördliche Mercia[2]) unter Alfred's Oberherrschaft zur Niederlassung erhielt. Die Bekehrung machte unter seinen Unterthanen rasche Fortschritte, und Alfred hatte

---

[1]) König Alfred und seine Stelle in der Geschichte von England, von R. Pauli. 1851.

[2]) S. das 30. Blatt in v. Spruner's historisch-geograph. Handatlas.

seinen Zweck, durch jene Ansiedelung beide Völker mittelst der Bande der Religion und Civilisation zu verknüpfen, erreicht.

Die Zeit des Friedens benutzte er zur Wiederherstellung und Befestigung der zerstörten Städte (auch Londons) und Burgen, und zur Verbesserung der Gerichtsbarkeit durch eine Sammlung und Sichtung der alten Gesetze, so wie durch die Trennung der Rechtspflege (unter besonderen Richtern) von der Verwaltung. Bei dieser Revision der Gesetzgebung bezweckte er sowohl die Stärkung der königlichen Gewalt, um der früheren Anarchie ein Ende zu machen, als eine Verschmelzung des altgermanischen Rechtes mit christlichen (und selbst alttestamentlichen) Grundlagen. Auch die Kirche seines Landes hob er aus dem Zustande äusseren und inneren Verfalles empor, indem er eine engere Verbindung mit Rom anknüpfte, die Bisthümer mit den verdientesten Männern besetzte, Klöster theils wieder herstellte, theils stiftete. Mit diesen Anstalten verband er Schulen für die Bildung des Volkes, zu deren Leitung er berühmte Gelehrte des Auslandes nach England berief.

Nachdem Alfred die äussere Ruhe hergestellt und durch Begründung eines gesitteten Zustandes für eine bessere Zukunft gesorgt hatte, widmete er die zweite Hälfte des friedlichen Zeitraumes seiner Regierung wissenschaftlichen Beschäftigungen und suchte durch sein eigenes Beispiel die ganz verschwundene Gelehrsamkeit wieder zu erwecken. Wiewohl er erst im Mannesalter die Schreibkunst zu üben begann (wie Karl der Gr.) und die lateinische Sprache erlernte, so übersetzte und bearbeitete er doch mehrere im Mittelalter vorzugsweise geschätzte Werke (Boëthius, Orosius, Beda's englische Kirchengeschichte, Schriften des Papstes Gregor u. s. w.), wodurch er zugleich der Begründer einer angelsächsischen Prosa wurde und, statt der lateinischen, die Muttersprache zur Schriftsprache erhob.

Diese friedlichen Bestrebungen des Königs wurden unterbrochen durch abermalige Landungen dänischer Schaaren und durch Aufstände der Dänen in England, deren christlich gewordener König (Guthorm-Aethelstan) gestorben war (890). Nachdem nämlich die Dänen vom fränkischen Könige Arnulf bei Löwen (891), geschlagen worden (s. S. 76) und sie im nördlichen Frankreich durch ihre Verwüstungen eine allgemeine Hungersnoth angerichtet hatten, schifften sie sich (bei Boulogne) nach England ein. Drei Jahre lang (894—896) bestand Alfred den Kampf mit den von allen Seiten eindringenden Feinden (unter

Hasting) und nachdem er ihn siegreich beendet hatte, erbaute er zur Beschützung der Küste eine Flotte, die, mit seekundigen Frisen bemannt, sich schon bald (897) im Seekampfe mit den Dänen mass und in den nächsten Jahren die englischen Küsten gegen feindliche Anfälle schützte.

Unter Alfred's beiden nächsten Nachfolgern (seinem Sohne Eduard — 924 und seinem Enkel Athelstan — 940) gelangte das angelsächsische Reich unter neuen Kämpfen mit den alten Feinden auf den Gipfel seiner Blüte und Macht, von welchem es in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter meist schwachen Königen durch erneute Angriffe der Dänen und durch Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Macht wieder herabsank. Da sich der Hauptsturm der Dänen immer mehr auf die englischen Küsten richtete, wo ihre Schiffe bessere Landungsplätze fanden als auf dem Continent und wo sie nur selten noch einem kräftigen Widerstande begegneten, vielmehr Tribut (das sog. Danegeld) erhielten, so glaubte König Ethelred „der Unberathene", sein Volk für immer von dieser Plage zu befreien dadurch, dass er an einem Tage (13. Nov. 1002) alle in seinem Reiche angesessenen Dänen ermorden liess. Doch nun trieb nicht blos Habsucht, sondern auch Rachbegierde zahlreichere Schaaren nach England, welches von dem dänischen Könige Sven und dessen Sohne und Nachfolger Knut gänzlich unterworfen wurde.

§. 24.

Alleinherrschaft der Dänen in England, 1016—1042.

Knut (1016—1035) hatte fast noch als Knabe England erobert und, als bald darauf sein jüngerer Bruder Harald starb, dem er bei seinem Auszuge Dänemark überlassen hatte, vereinigte er als 18jähriger Jüngling die dänische und die englische Krone, wozu später nach mehrfachen Kämpfen mit Olaf dem Heiligen von Norwegen auch noch dieses Reich hinzukam. Die Erwerbung der Mark Schleswig durch Vertrag mit Kaiser Konrad II. s. S. 90. Zuletzt gewann er auch noch die Oberhoheit über die nordbritischen Reiche Cumberland und Schottland. Die letzten Reste des Heidenthums unter den Dänen wurden vernichtet, er führte englische Priester in sein dänisches Reich und errichtete in Schonen, auf Seeland, auf Fühnen Bisthümer. Auch den Eng-

ländern erschien die Fremdherrschaft bald nicht mehr drückend: verständige Gesetze ordneten den Zustand des Landes und mit der Ordnung kehrte der Wohlstand zurück.

Ihm folgten zwei seiner Söhne (Harald, dann Harthaknut), nach deren Tode die Engländer wieder den frühern angelsächsischen Regentenstamm auf den Thron erhoben.

§. 25.

Rückkehr und Untergang der angelsächsischen Dynastie, 1042—1066.

Eduard III., der Bekenner[1] (1042—1066), wurde geleitet von seinem Schwiegervater, dem angelsächsischen Grafen Godwine. Durch seine Hingebung an normannische Günstlinge, durch Einführung der Sprache, Sitten und Gebräuche der französischen Normannen erregte er die Unzufriedenheit der Angelsachsen und wurde daher genöthigt, sich von seiner normannischen Umgebung zu trennen.

Gegen den Usurpator Macbeth, der den schottischen König Duncan hatte ermorden lassen, liess er (vermuthlich wegen verweigerter Huldigung) einen Krieg führen, in Folge dessen Duncan's Sohn, Malcolm (König von Cumberland), Schottland als englisches Lehen zurückerhielt.

Nach Eduard's Tode nahm sogleich sein Schwager Harald II. (Godwine's Sohn) vom Throne Besitz, wurde aber schon nach einigen Monaten von Herzog Wilhelm von der Normandie (einem Neffen von Eduard's Mutter), der mit einem Heere von 60,000 auserlesenen Streitern landete, in der blutigen Schlacht bei Hastings 1066 (14. Oct.) besiegt und blieb mit dem grössten Theile des angelsächsischen Adels. Wilhelm gewann durch diesen Sieg England und den Beinamen des Eroberers.

§. 26.

Spanien[2]).

1) Das arabische Spanien (bis 1087), vom christlichen Spanien durch den Duero geschieden, erlebte unter der Herr-

---

[1]) Den Beinamen „Confessor" trug er, weil er klösterliche Gelübde abgelegt hatte.

[2]) Aschbach, Gesch. der Omaijaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. 2 Theile. 1829, 1830. — Gesch. von Spanien v. H. Schäfer. 2. Bd. 1844.

schaft der Omaijadischen Emire von Cordova, ins Besondere im 10. Jahrhundert unter der 50jährigen Regierung Abderrhaman's III. (912—961), welcher Mauretanien (Maghrib) unterwarf, so wie unter seinem gelehrten Sohne Hakem II. (961—976) und dem grossen Feldherrn Almanzor (dem Vormunde des Khalifen Hischam II.) seine glänzendste Periode, namentlich die höchste Blüte arabischer Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

Seit der Unabhängigkeit des arabischen Spaniens begann ein Wetteifer der westlichen Herrscher mit den östlichen in der Pflege der geistigen Bildung. Beide suchten die grössten Dichter und die in den verschiedenen Fächern der Wissenschaft hervorragendsten Gelehrten in ihre Umgebung zu ziehen. Dem Beispiele der Khalifen eiferten die Grossen des Reichs nach als Freunde der Wissenschaften und Gönner der Gelehrten. Zunächst blüheten Dichtkunst (doch nur die lyrische) und Geschichtschreibung, Musik, Baukunst und Bildnerei in der Hauptstadt Cordova, wie in den Provinzen; aber auch in den strengen Wissenschaften wurden schon zahlreiche Beobachtungen und Versuche gemacht, und der wohlbegründete Ruf arabischer Gelehrsamkeit zog bald Jünglinge und Männer aus Afrika, Asien, Italien, Deutschland, Frankreich nach Cordova. Diese Hauptstadt war der Mittelpunkt arabischer Bildung im Westen, wie im Osten Damascus unter den Omaijaden und Bagdad unter den Abbasiden. Sie übertraf alle Städte des Westens an Umfang und Bevölkerung (1 Mill.), an Menge und Schönheit der (600, später sogar 1600?) Moscheen und öffentlichen Gebäude (900 öffentliche Bäder). Von der vorzüglichen Pflege der Landwirthschaft, welche die damalige, ausserordentlich starke Bevölkerung des moslemischen Spaniens begreiflich macht, zeugen noch viele Bewässerungsanstalten, die sich aus jener Zeit in den Provinzen Granada, Murcia und Valencia erhalten haben. Die von den Westgothen vernachlässigten metallreichen Bergwerke Spaniens wurden von neuem ausgebeutet und die gewonnenen Metalle zum Theil von den Mauren selbst verarbeitet (besonders zu Waffen). Von Spanien verbreitete sich der Gebrauch und die Zubereitung des Papiers in andere westliche Länder; eben so blühten andere Zweige des Gewerbefleisses (Lederbereitung, Seidenzucht und Seidenweberei) und gaben in Verbindung mit den reichen und edlen Naturerzeugnissen, sowie mit der Frugalität des Arabers, Veranlassung zu einem lebhaften Handel, den die Lage des Landes begünstigte.

Weniger erfreulich war der politische Zustand des arabischen Spaniens, indem bürgerliche Unruhen das Reich der Omaijaden mehrmals an den Rand des Untergangs brachten, während die christlichen Staaten im Norden erstarkten und sich auf Kosten der Mauren erweiterten, wiewohl auch bei ihnen Thronstreitig-

keiten und innere Zerwürfnisse eine kräftige Entwickelung hinderten. Der Macht der Statthalter, die ihnen schon gesetzlich in zu hohem Masse eingeräumt war und sich allmählich ins Ungebührliche erweiterte, erlagen zuletzt die Omaijadischen Chalifen, deren letzter (Hischam III., 1031) abdankte. Nach der Auflösung des Chalifates von Cordova hörte jede Verbindung der arabischen Staaten auf der Halbinsel auf, die Emire standen sich meist feindselig gegenüber und verbanden sich oft sogar mit den Christen gegen ihre Glaubensgenossen. Diese Zersplitterung erleichterte den Königen von Castilien die Eroberung der kleinen arabischen Reiche. Alfonso VI. von Castilien eroberte (1085) die grosse und stark befestigte Stadt Toledo und machte so glückliche Fortschritte, dass die arabischen Emire die Morabethen oder Almoraviden und ihren mächtigen Herrscher Jusuf, den Eroberer Mauritaniens, aus Afrika zu Hülfe riefen. Der 80jährige Fürst kam mit zahlreichen Streitkräften (400,000 M.?) über die Meerenge und besiegte die verbündeten drei christlichen Fürsten Spaniens: Alfonso VI., König Sancho von Aragon und den Grafen (Berengar) von Barcelona in der Ebene von Salaka am Guadiana (1086), ward dann aber aus dem Retter der Moslemen ihr Beherrscher und unterwarf sich ganz Südspanien.

Zwar wurde ihm Valencia wieder entrissen durch die mit dem Anführer der Christen, dem „Cid" Ruy Diaz[1]), verbündeten Moslemen, aber nach dem Tode des Cid († 1099) gerieth Valencia abermals in die Gewalt der Morabethen. So blieb das arabische Spanien, mit Ausnahme Saragossa's (dessen mächtiger Emir die Freundschaft Jusuf's zu gewinnen wusste), unter der Herrschaft der Almoraviden. Dass diese nicht auch Theile des christlichen Spaniens eroberten, verhinderte die Kraft und die Klugheit Alfonso's VI., der daher (und wegen seiner trefflichen Verwaltung) „ein Licht und Schild der Spanier" heisst.

2) Christliche Reiche[2]).

a) Das Königreich Asturien (Leon), gestiftet durch die Westgothen, welche sich vor den Arabern in die nordwestlichen Gebirge zurückgezogen hatten, erweiterte sich allmählich in Folge

---

[1]) Ueber die Umwandlungen in der Auffassung der Thaten des Cid (Sid) s. v. Sybel's histor. Zeitschrift, VIII. S. 570 ff.

[2]) Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden von J. Aschbach. 2 Bde. 1833—1837.

eines fast beständigen Kampfes, den eine kleine, aber für Vaterland und Glauben begeisterte Schaar gegen die Moslemen führte. Als die Grenze weiter nach Süden hinausgerückt war, wurde auch die Residenz nach dem stark befestigten Leon verlegt und seitdem nannten sich die Beherrscher der christlichen Länder nördlich vom Duero Könige von Leon.

b) Die Markgrafschaft Barcelona (Catalonien). Wie im Nordwesten der Halbinsel sich ein christliches Königreich erhielt und fortwährend erweiterte, so bildete sich im Nordosten durch die Eroberungen Karl's des Gr. und Ludwig's des Frommen in der spanischen Mark ein wichtiges Bollwerk gegen die stets drohende Macht der Mauren, in welchem sich in der Folge eine rege Gewerbthätigkeit, ein grossartiger Handelsverkehr und eine ausgedehnte Schifffahrt entwickelte. Karl der Kahle bewilligte dem Grafen der spanischen Mark in Barcelona wegen der (ihm selbst unmöglichen) Vertheidigung des Landes gegen die Mauren den unabhängigen und erblichen Besitz desselben. Die nachfolgenden Grafen erweiterten ihr Land (auch Catalonien genannt) theils durch Eroberung auf Kosten der Mauren, theils durch Erbschaft, bis es (1137) mit Aragonien (durch Heirath) vereinigt wurde.

c) Navarra, zwischen dem Königreiche Leon und der spanischen Mark. Dieses wegen der Pässe über die Pyrenäen wichtige Gebirgsland, welches den Saracenen die Pforte nach Frankreich, den Franken die nach Spanien gewesen war, befand sich seit Karl dem Gr. in einem zweifelhaften Zustande der Abhängigkeit von dem fränkischen Reiche, indem es von Grafen regiert wurde, die jede Gelegenheit ergriffen, das Joch der schwachen fränkischen Herrscher abzuwerfen. Sancho I. eroberte Aragon und nahm den Königstitel an.

Vorübergehend gelang es dem Könige Sancho dem Grossen (reg. 1000—1035) durch Eroberungen, Heirathen (s. unter e) und Benutzung günstiger Umstände seine Herrschaft auch über Castilien auszudehnen. Durch die Theilung des Reiches unter seine 3 Söhne (1035) wurde neben Navarra Castilien (wozu 1037 Leon kam) wieder selbständig und es entstand ein neues Reich, Aragon.

d) Aragon. Das selbständig gewordene Reich führte, ungeachtet seines geringen Umfanges, beständige Kämpfe mit den Mauren. Doch mehr als durch die hartnäckigen Kriege gegen

die Ungläubigen, gewann es an Gebiet, als nach der Ermordung des Königes von Navarra (durch seinen herrschbegierigen Bruder) dessen Vettern, die Könige von Castilien und Aragon, sich in das erledigte Navarra theilten, wodurch das Land bis zum Ebro an Aragon fiel (bis zum J. 1134).

e) Castilien, benannt von den vielen Castellen, welche die Christen in diesem den feindlichen Einfällen ausgesetzten Landstrich errichteten, war ursprünglich eine Grafschaft des Königreichs Asturien. Als der letzte Graf von Castilien durch Meuchelmord gefallen war, nahm der König Sancho der Gr. von Navarra, als Schwager des Ermordeten, Castilien in Besitz, welches er in der (oben angegebenen) Theilung seines Reiches seinem zweiten Sohne Ferdinand als erbliches Königreich gab (1035). Dazu kam 2 J. später (1037) noch (durch Erbschaft) das Königreich Leon, später auch ein Theil von Navarra. Er und sein Sohn Alfonso VI. (1035—1065) gaben dem Kampfe gegen die Araber einen höheren Aufschwung, s. S. 109.

f) Portugal. An dem Kampfe Alfonso's VI. gegen die Almoraviden hatte auch der burgundische Graf Heinrich, von einer Seitenlinie der Capetinger abstammend, Theil genommen. Deshalb gab Alfonso ihm die Grafschaft Portugal zwischen dem Minho und dem untern Tajo als erbliches Lehen des castilischen Reiches, 1095. Schon Heinrich's Sohn (Alfonso I.) erkannte die Oberherrschaft Castiliens nicht mehr an und nannte sich König von Portugal (1140).

§. 27.

Das byzantinische Reich unter den macedonischen Kaisern, 867—1056.

Das morgenländische Reich war unter den christlichen noch immer das volksreichste und blühendste, hatte die beträchtlichsten Einkünfte, die prächtigste Hauptstadt und die geschicktesten und fleissigsten Einwohner, die bis zum Untergange des Reiches sich fortwährend Römer nannten und die ihnen von den Franken beigelegte Benennung „Griechen“ als eine verächtliche verwarfen.

Die macedonische Dynastie, welche, obwohl nicht ohne Unterbrechung, fast zwei Jahrhunderte herrschte, begann zwar mit einem kräftigen, kriegserfahrenen Regenten (Basilius I.),

aber seine nächsten Nachfolger (Leo der Philosoph und der lange unmündige Constantin VII.) liessen das Reich von Arabern, Bulgaren, Magyaren, Russen plündern, während sie selbst sich mit den Wissenschaften und mit Schriftstellerei befassten. Dann erhob die Kaiserin Theophano (Gemahlin Romanus' II.) zwei tapfere Feldherren (Nicephorus Phokas und nach dessen Ermordung Johann Tzimiskès) auf den Thron, welche den Arabern mehrere Länder in Asien und die grössern Inseln des Mittelmeeres (Sicilien, Creta, Cypern) wieder entrissen und Bulgarien zur Provinz machten. Nach dem Aussterben des macedonischen Regentenstammes in männlicher und weiblicher Linie erhoben die Heere des Ostens, welche das Vordringen der Seldschuken in Kleinasien nicht zu hindern vermochten, den Feldherrn Isaak Comnenus auf den Thron, 1056.

Ueber die Trennung der griechischen und abendländischen Kirche während der Regierung dieser Dynastie s. §. 54., 1., c.

§. 28.

Die Araber unter den Abbasiden (750—1258).

Bald nach der Thronbesteigung der Abbasiden wurde die Residenz nach dem von Al Mansur mit grosser Pracht an der Westseite des Tigris erbauten Bagdad („der Friedensstadt") verlegt, welches schnell zum Hauptsitze des Welthandels und aller Künste des Friedens emporblühte. An dem 5. Chalifen Harun al Raschid, dem Zeitgenossen und Freunde Karl's des Gr., und noch mehr an seinem Sohne, dem 7. Abbasiden, Mamum, fanden die arabischen Wissenschaften, Handel und Kunstfleiss die freigebigsten Beschützer, und des Chalifen Beispiel wurde von den Statthaltern der Provinzen nachgeahmt. Zugleich begann aber auch von da an[1]) der Verfall des Reiches 1) durch den *Abfall* zunächst der entfernteren, später auch der näher liegenden *Provinzen*, wo die mächtigen Statthalter unabhängige Reiche gründeten, so in Spanien schon 755 das Reich der Omaijaden in Cordova; in Afrika: die Edrisiden, Aglabiden, Fatimiden, Morabethen; in Asien sehr zahlreiche Dynastien, die allmählich

---

[1]) Nach Fr. Stüve, die Handelszüge der Araber unter den Abbasiden (1836), begann der Verfall schon bei der Thronbesteigung der Omaijaden durch die Trennung der Reichshauptstadt von dem religiösen Mittelpunkte des Islam.

fast alle dem türkischen Volke der Seldschuken unterworfen wurden, so dass diese am Ende des 11. Jahrhunderts die meisten asiatischen Besitzungen der Chalifen unter ihrer Herrschaft vereinigten. Doch kaum hatte das Seldschukenreich diese grosse Ausdehnung erlangt, so zerfiel es auch wieder (nach des 3. Sultans Tode, 1092) in mehrere kleinere Reiche (Iran, Kerman, Aleppo, Damascus, Iconium oder Rum). Dem Chalifen von Bagdad blieb zuletzt nur diese Stadt mit ihrer nächsten Umgebung. 2) Durch die Aufnahme einer *türkischen Leibwache* (von 50,000 Mann) in Bagdad, welche bald den grössten Einfluss auf die Regierung gewann, Chalifen ab- und einsetzte (wie die Praetorianer in Rom). 3) Durch beständige *politische* und *kirchliche Parteiungen* (die rationalistische Secte der Karmathier und die Assassinen). 4) Durch eine Reihe *schwacher*, grausamer und ausschweifender *Regenten*, welche seit 935 die Leitung der Staatsgeschäfte einem Diener unter dem Titel eines Emir al Omrah, d. h. Fürst der Fürsten, überliessen und selbst nur die Functionen eines Oberpriesters behielten. So war die Macht des Chalifen, welche wesentlich auf der Vereinigung aller geistlichen und weltlichen Gewalt in der Hand eines Mannes beruhte, gebrochen.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der Kreuzzüge, 1096—1273.

§. 29.

Geographische Uebersicht von Europa im Zeitalter der Kreuzzüge [1]).

1) Das arabische Spanien (nebst den Balearen), Anfangs noch unter der Herrschaft der aus Afrika herübergekommenen Almoraviden (Morabethen), die von den ebenfalls aus Afrika gekommenen Almohaden verdrängt wurden.

2) In den christlichen Reichen auf der pyrenäischen Halbinsel zeigt sich allmählich eine dauernde Vereinigung der benachbarten Gebiete, so: *Aragonien* mit *Catalonien* (vgl. S. 10), *Castilien* mit *Leon* (s. S. 11); *Navarra* blieb noch ein besonderer Staat, aber ohne Bedeutung; die Grafschaft *Portugal* (zwischen dem Minho und dem untern Tajo) dagegen ward zum Königreich erhoben (1140) und nach der Eroberung Lissabons (1147) allmählich über Algarbe (d. i. Abendland) ausgedehnt.

3) Von Frankreich gehörte der grösste Theil auswärtigen Königen, nämlich a) der ganze westliche Theil von den Küsten des Kanals bis zu den Pyrenäen den *Königen Englands* (siehe §. 36); b) das Königreich Burgund oder Arelat gehörte zum *deutschen Reiche* (siehe §. 20); c) ein ansehnlicher Theil des südlichen Frankreichs war allmählich (durch Kauf, Heirathen und Verträge) an die *Könige von Aragon* gekommen.

4. England erhielt durch Eroberung das östliche Irland, das südliche Schottland und das südliche Wales. Dazu kamen theils als angestammte Lande, theils als Heirathsgut jene französischen Lehen.

---

1) S. das 46. Blatt in v. Spruner's historisch-geographischem Handatlas, das 4. Blatt in dem Wandatlas von Bretschneider und Blatt 3 in Pütz histor.-geogr. Schulatlas II., nebst Text.

5) Schottland } mit Ausnahme der an England verlore-
6) Irland } nen Theile.

7) Das römisch-deutsche Kaiserthum hatte zwar die Lehnshoheit über Polen verloren, erstreckte sich aber noch von den Ufern der Rhone bis gegen die Leitha und von der Nordsee bis jenseits der Tiber (nebst Sardinien und Corsica) und umfasste seit 1194 auch die normannischen Reiche Apulien und Sicilien, also ganz Italien mit Ausnahme der Republik Venedig.

8) Norwegen, bis an das weisse Meer reichend, nebst dem zinspflichtigen Grönland und dem wiedereroberten Königreich Man (einschliesslich der Orkney-Inseln).

9) Schweden, wo die beiden Reiche Götaland und Swealand dauernd vereinigt wurden, machte in dieser Periode die ersten Eroberungen an der finnischen Küste.

10) Dänemark, wozu das südlichste Schweden schon gehörte, erreichte im 13. Jhdrt. seinen grössten Umfang durch die Eroberung des Fürstenthums Rügen, Pommerns, Mecklenburgs (s. §. 32, 2), Holsteins und der Küsten von Esthland. Doch gingen die norddeutschen Besitzungen schon bald wieder verloren bis auf Rügen.

11) Die Republik Island (auf kurze Zeit Norwegen unterworfen).

12) Polen hatte von den Eroberungen Boleslaw des Glorreichen (s. §. 51) nur Schlesien behalten, dazu ward vorübergehend (1109 und 1121—1171) Pommern bis über die Oder hinaus gewonnen, aber bald an Dänemark verloren (s. No. 10).

13) In Preussen ward der erste Bischof (Christian) des von ihm bekehrten Landes auch der erste weltliche Herrscher (1218); seit 1233 war der deutsche Orden durch päpstliche Belehnung Herr von Preussen.

14) In Russland standen (seitdem Jaroslaw das Reich 1054 unter seine 5 Söhne getheilt hatte) 6 Hauptgebiete (einschliesslich des Fürstenthums Polocz in Litthauen) unter der Oberherrschaft des Grossfürsten von Kiew. Im westlichen Theile bildete sich allmählich, jedoch unter Fürsten russischer Abkunft, ein unabhängiges Fürstenthum Galizien (Halicz), wel-

ches zur Zeit seiner grössten Machtentwickelung sogar die im Süden angrenzenden Cumanen zinspflichtig gemacht hatte.

15) Ungarn hatte sich durch Eroberung von Croatien, Dalmatien und Bosnien bis an das adriatische Meer erweitert.

16) Serbien blieb unter einheimischen Fürsten meist abhängig von Byzanz.

17) Ein neues Walachisch-Bulgarisches Reich entstand zwischen Donau und Hämus (seit 1186).

18) Das byzantinische Reich hatte, durch das Vordringen der türkischen Völker, von Kleinasien nur noch den westlichen und nordwestlichen Theil behalten; in Europa gehörte ihm noch das Land südlich vom Balkan.

§. 30.

Die Kreuzzüge [1], 1096—1270.

Sobald das Christenthum sich über die Grenzen Palästina's hinaus verbreitet hatte, wallfahrteten die Christen aus andern Provinzen des römischen Reiches nach Jerusalem zum h. Grabe, neben welchem Constantin der Grosse eine prachtvolle Kirche erbaut hatte. Diese Wallfahrten, begünstigt durch die gastfreie Aufnahme der Pilger und den Handel nach dem Orient, wurden immer häufiger und dauerten auch nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber (636) ungehindert fort. Seitdem aber Palästina unter die Herrschaft der Fatimiden und noch mehr, als es unter die der Seldschuken gekommen war, begannen die Misshandlungen der Christen im Morgenlande und die Erpressung einer Abgabe von den Pilgern für den Besuch Jerusalems. Dennoch liessen die Wallfahrten (namentlich aus Frankreich) nicht nach, und der Gedanke, Palästina wieder zu einem christlichen Reiche zu machen, ward überall rege.

Der erste Kreuzzug, 1096—1099.

Als die bittersten Klagen der morgenländischen Christen nach Europa kamen, forderte sowohl der Einsiedler Peter von

---

[1]) F. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten. 7 Bde. in 8 Abth. 1808—1832. — Fr. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bde. 1823—1825. 3. Aufl. 1857.

Amiens, nach seiner Rückkehr aus Jerusalem durch die Schilderung jener Leiden in Italien, Frankreich und Deutschland, als auch der Papst Urban II. auf den Versammlungen zu Piacenza und zu Clermont (in der Auvergne) in begeisternder Rede zur Befreiung Jerusalems auf. Schon im Frühjahre 1096 brachen einzelne Schaaren aus Frankreich, Italien und Lothringen nach dem gelobten Lande auf, die aber grösstentheils schon in Ungarn und Bulgarien umkamen. Nur Peter „der Einsiedler" gelangte mit 40,000 Deutschen nach Kleinasien, die vor Nicäa fast gänzlich aufgerieben wurden.

Besser geordnet und ausgerüstet war der Zug Gottfried's von Bouillon, Herzogs von Nieder-Lothringen (und seiner Brüder Balduin und Eustathius), so wie die Züge der normannischen und provençalischen Fürsten: des Herzogs Robert von der Normandie (Bruder des Königs Wilhelm II. von England), des Grafen Raimund von Toulouse, des Fürsten Bohemund von Tarent und seines Neffen Tancred, 1096. Auf verschiedenen Wegen kamen sie nach Constantinopel: Gottfried durch Ungarn, Raimund durch Dalmatien, die Uebrigen von Apulien aus zur See. Der griechische Kaiser Alexius zwang sie zu dem Lehnseide und zu dem Versprechen, alle ehemals römischen Länder nach der Eroberung ihm zurückzugeben. Die Eroberung von Nicäa (der Hauptstadt der Seldschuken) und der Sieg bei Doryläum eröffnete dem Kreuzheere den Weg durch das Reich von Iconium oder Rum. Kaum war Antiochia nach 9monatlicher Belagerung nur durch Verrath in die Hände der Kreuzfahrer gekommen, als diese von einem zahlreichen türkischen Heere in der Stadt eingeschlossen wurden und die äusserste Noth litten, bis sie (begeistert durch die Auffindung der heiligen Lanze) einen Ausfall wagten und jenes Heer bei Antiochia besiegten, wo Bohemund ein eigenes Fürstenthum gründete. Schon vorher hatte Balduin Edessa erobert und hier ebenfalls eine christliche Grafschaft gestiftet. Da ein nicht unbedeutender Theil der Kreuzfahrer in den eroberten Städten Antiochia und Edessa zurückgeblieben, auch viele, theils durch die beständigen Kämpfe, theils durch die grossen Strapazen, umgekommen waren, so gelangten nur etwa 20,000 rüstige Fussgänger und 1500 Reiter bis Jerusalem, welches die Fatimiden den Seldschuken wieder entrissen hatten (1098). Nach einer 39tägigen Belage-

rung und einem 2tägigen Sturme wurden die Mauern der h. Stadt erstiegen, am 15. Juli 1099, und die Ungläubigen ohne Schonung gemordet. Gottfried von Bouillon ward zum Könige von Jerusalem erwählt, nannte sich aber fortan, wie vorher, nur Herzog Gottfried.

Der fatimidische Chalif von Aegypten sammelte ein grosses Heer zur Wiedereroberung Palästina's, welches aber bei Askalon (14. Aug.) von Gottfried besiegt wurde. Als dieser schon im J. 1100 dem ungewohnten Klima und den ausserordentlichen Anstrengungen erlag, folgte ihm sein Bruder Balduin I., bisher Fürst von Edessa, welcher den Königstitel annahm und mit Hülfe pisanischer und genuesischer Flotten die Seestädte (Accon, Tripolis, Berytus) eroberte. Unter dem vierten Könige (Fulco, reg. 1131—1142) hatte das Königreich seine bedeutendste Ausdehnung und erstreckte sich (da das Fürstenthum Antiochia und die Grafschaft Edessa in dessen Lehnsverband standen) vom obern Euphrat die syrische Küste entlang bis an die Nordspitze des rothen Meeres und östlich stellenweise bis an den Saum der syrischen Wüste [1]).

Der zweite Kreuzzug [2]), 1147—1149.

Die ägyptischen Chalifen machten wiederholte Versuche, Palästina wieder zu gewinnen, und während Balduin's III. Minderjährigkeit ward Edessa, welche Stadt mit ihren Besitzungen auf beiden Seiten des Euphrats als die Vormauer der abendländischen Herrschaft in Syrien galt, (von Zenki, dem Statthalter von Aleppo) erobert, die Einwohner ermordet oder gefangen (1144). Auf Anregung König Ludwig's VII. von Frankreich liess der Papst (Eugen III.) durch den Abt Bernhard von Clairveaux, der damals (als Haupt der Mystiker) das grösste Ansehen genoss, das Kreuz predigen. Diesem Rufe folgte König Ludwig VII. und Kaiser Konrad III. Im Frühjahre 1147 zogen zwei ansehnliche Heere, ein französisches (von Metz aus) und ein deutsches (von Regensburg aus), durch Ungarn über Constantinopel nach Kleinasien; die (70,000) Deutschen, welche den kürzesten Weg durch das Reich Iconium gewählt

---

1) S. v. Spruner's hist.-geograph. Handatlas, 45. Bl. nebst Erläuterung.
2) H. v. Sybel, kleine historische Schriften, 1863, S. 413 ff.

hatten, litten durch unvorsichtige Theilung ihrer Kräfte und durch Vernachlässigung der Verpflegung[1]) harte Verluste, sie wurden von einem Heere des Sultans von Iconium überfallen und nur der zehnte Theil konnte den Rückzug nach Nicäa antreten. Ludwig, der etwas später in Kleinasien ankam, vereinigte sich mit den spärlichen Ueberresten der Deutschen und zog den gefahrloseren Weg längs der Küste bis nach Pamphylien, wo er sich mit einem Theile des Heeres nach Antiochia einschiffte, während der übrige Theil noch bis Tarsus zu Lande zog und durch Elend, Noth und die Feinde fast gänzlich aufgerieben wurde. Auch Konrad III. traf in Antiochia ein, aber der Plan zur Wiedereroberung Edessa's ward vorläufig aufgegeben, und die drei Könige, Balduin III., Konrad III. und Ludwig VII., vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Angriffe, nicht auf das gefahrdrohende Aleppo, sondern auf das schwache Damascus (die einzige selbständige türkische Herrschaft), der aber durch Verrath der syrischen Christen hintertrieben wurde, weil Balduin III. die Stadt nicht in die Hände eines andern europäischen Fürsten gelangen lassen wollte.

Die Kurzsichtigkeit dieser Politik zeigte sich bald nach der Abreise beider Könige, da Nurreddin (Zenki's Sohn) fortwährende Eroberungen auf Kosten der Franken machte.

Der dritte Kreuzzug, 1189—1193.

Saladin, Sultan von Aegypten, dessen Macht durch Eroberungen bis zum Tigris reichte und also Palästina in weitem Bogen umschloss, schlug die Christen, welche mehrere nach Mekka pilgernde Karavanen (auch des Sultans Mutter) überfallen hatten, bei Hittin, unweit des alten Tiberias, nahm den König Guido (Veit) von Lusignan mit vielen Rittern gefangen und machte durch Einnahme der Hauptstadt dem Königreiche Jerusalem nach 88jähriger Dauer ein Ende.

Der Verlust der heil. Stadt bewog die drei ersten Fürsten der Christenheit, den 67jährigen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und die Könige Philipp II. August von Frankreich

---

[1]) Dass der byzantinische Kaiser Manuel I. an den Unglücksfällen der Deutschen keine Schuld trug, nehmen Hammer und v. Sybel (a. a. O. S. 440) — gegen Wilken — an.

und **Richard Löwenherz** von **England**, mit der Blüte ihrer Ritterschaft den (3.) Kreuzzug anzutreten.

Kaiser Friedrich, welcher mit seinem gleichnamigen Sohne (dem Herzoge von Schwaben) und der Blüte der deutschen Ritterschaft zuerst (von Regensburg aus) aufbrach, kam nach Kleinasien, schlug das Heer des Sultans von Iconium, eroberte diese Stadt, und war bis zur Grenze der christlichen Reiche im Morgenlande gekommen, als er im Flusse Kalykadnos (Saleph) seinen Tod fand. Sein Sohn, Herzog Friedrich, führte zwar das durch Seuchen und Ausreissen stets abnehmende Heer noch bis Accon oder Ptolemais (auch Acre), wo er den Orden der deutschen Ritter stiftete, starb aber noch während der Belagerung der Stadt (1191). Diese wurde von den beiden Königen, welche inzwischen zur See (über Messina) angekommen waren, durch Capitulation eingenommen, wobei Richard sich durch Beschimpfung der deutschen Fahne mit Herzog Leopold VI. von Oesterreich entzweit haben soll (?). Da Philipp und Richard sich sowohl über die Theilung des Eroberten, als über die Fortsetzung des Krieges nicht einigen konnten, so kehrte Philipp, der auch erkrankt war, nach Frankreich zurück. Aber auch Richard sah sich schon im folgenden Jahre durch die grosse Sterblichkeit im Heere der Kreuzfahrer, durch die Uneinigkeit mit den von Philipp hinterlassenen Franzosen und durch die Nachricht, dass Philipp seinem Versprechen zuwider die englischen Besitzungen in Frankreich angreife, genöthigt, einen Waffenstillstand mit Saladin zu schliessen, demzufolge den Christen die Küste von Joppe bis Accon blieb und ihnen der freie Besuch der h. Oerter gestattet ward. Die von ihm auf der Hinreise eroberte Insel Cypern verkaufte Richard an Guido, den letzten König von Jerusalem — daher ein Königreich Cypern (bis 1480). Auf der Rückkehr aus Palästina ward er durch Sturm an die Küste von Aquileia verschlagen, und als er verkleidet durch Oesterreich seinen Weg nehmen wollte, von Herzog Leopold VI. (der seinen Hochmuth in Palästina erfahren hatte) gefangen, dem Kaiser Heinrich VI. auf dessen Verlangen ausgeliefert und erst nach einer weiteren, einjährigen Gefangenschaft (auf dem Trifels in der Pfalz und in Speier) gegen 150,000 Mark Silbers freigegeben.

Der vierte sog. Kreuzzug, 1202—1204.

Kaiser Heinrich VI. sandte neue Schaaren von Kreuzfahrern aus, welche über Constantinopel nach Syrien gingen und ohne Rücksicht auf den Waffenstillstand Sidon, Tyrus, Berytus wieder gewannen, während der Kaiser schon in Sicilien starb.

Den unablässigen Bemühungen des Papstes Innocenz III. (reg. 1198—1216) gelang es zwar nicht, einen der christlichen Monarchen des Abendlandes, wohl aber die mächtigsten Barone Frankreichs, sowie den Grafen Balduin von Flandern und den Markgrafen (Bonifaz) von Montferrat zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen. Dieser sollte zunächst gegen Aegypten, das man schon lange als den Schlüssel zur Eroberung des h. Landes betrachtete, gerichtet sein. Die Venetianer, welche die Ueberfahrt übernommen hatten, bedienten sich der Kreuzfahrer, als die ausbedungene Summe nicht aufgebracht werden konnte, zur Wiedereroberung von Zara, welches der König von Ungarn der Republik entrissen hatte. Dann liessen sich die Kreuzfahrer und die Venetianer von dem Sohne des durch seinen Bruder (Alexius III.) vertriebenen und geblendeten byzantinischen Kaisers Isaak Angelus (des Schwiegervaters von Kaiser Philipp) durch grosse Versprechungen überreden, diesen wieder auf den Thron zu setzen. So nahm der Zug nun seine Richtung gegen Constantinopel; eine kurze Belagerung der Stadt reichte hin, dem geblendeten Isaak den Thron wieder zu verschaffen. Da jedoch der Kaiser die Versprechungen seines Sohnes Alexius nicht zu erfüllen vermochte und dieser (auf Anstiften eines frühern Günstlings Murzuflus) von seinen eigenen Unterthanen getödtet wurde, sein Vater Isaak aber aus Gram und Schrecken starb, so setzten die Franken und Venetianer den Krieg gegen die Griechen fort. Constantinopel ward zum ersten Male (seit der Sitz des Reiches dahin verlegt worden) durch Sturm eingenommen, 1204, mit niedriger Habsucht und übermüthigem Hohn geplündert, mehr als zur Hälfte verbrannt, die zahllosen Kunstwerke zertrümmert oder eingeschmolzen (die vier ehernen Pferde — angeblich von Lysippus? — nach Venedig gebracht). Die Eroberer wählten aus ihrer Mitte den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser und gründeten so das **lateinische Kaiserthum**, welches nur 57 Jahre (1204—1261) bestand.

Balduin erhielt nur den vierten Theil des Reiches (Thracien) mit der Oberherrschaft über das Ganze, die übrigen drei Theile nahmen theils die Venetianer (vorzüglich die Seeküsten des adriatischen, ägäischen und schwarzen Meeres, so wie der Propontis und die meisten griechischen Inseln), theils der französische und lombardische Adel in Besitz (der Markgraf von Montferrat erhielt Macedonien und einen Theil Griechenlands als Königreich Thessalonich).

Die vertriebene Kaiserfamilie rettete für sich ein Bruchstück des Reiches in Kleinasien als Kaiserthum Nicäa, und das frühere Regentenhaus der Comnenen gründete sich einen neuen Kaiserthron in Trapezunt. Der Kaiser von Nicäa, Michael Paläologus, machte mit Hülfe der gegen Venedig eifersüchtigen Genueser durch die Eroberung Constantinopels dem lateinischen Kaiserthum ein Ende, 1261.

Der Kreuzzug Friedrich's II., 1228—1229.

Die fortwährenden Bemühungen des Papstes Innocenz III., durch einen allgemeinen europäischen Kreuzzug Palästina wieder zu gewinnen, waren fruchtlos geblieben.

Der abenteuerliche Kreuzzug der Kinder (1212) nahm ein trauriges Ende: die jugendlichen Pilger aus Frankreich, welche sich in Marseille einschifften, kamen zum Theil durch Schiffbruch um, die übrigen wurden von Betrügern als Sclaven (nach Alexandrien) verkauft; von 20,000 deutschen Knaben kehrte ein grosser Theil bald um, die übrigen kamen auf der Reise durch Italien aus Mangel um oder fanden doch keine Mittel zur Weiterreise.

Auch der Zug des Königs Andreas II. von Ungarn nach Syrien blieb ohne Erfolg.

Kaiser Friedrich II. hatte schon bei seiner Thronbesteigung und nochmals bei seiner Kaiserkrönung einen Kreuzzug versprochen; allein die Anordnung der inneren Angelegenheiten Deutschlands und Italiens nöthigten ihn, sich vom Papste die Frist dreimal verlängern zu lassen. Zuletzt gab er (im Vertrage zu S. Germano 1225) zu, dass er, wenn er den Kreuzzug nicht in zwei Jahren antrete, dadurch ohne Weiteres in den Bann verfalle. Kaum hatte er ihn angetreten, so kehrte er wegen Krankheit zurück. Der Papst (Gregor IX.) hielt die Krankheit für Verstellung und sprach den Bann über den

Kaiser aus. Dieser ging 1228 wirklich nach Palästina, allerdings nicht sowohl um sein Gelübde endlich zu erfüllen, als vielmehr, um die Ueberreste des Königreiches Jerusalem in Besitz zu nehmen, das er als Gemahl der Erbtochter König Johann's von Jerusalem schon als sein Reich betrachtete. Er benutzte einen Streit des Sultan Kamel von Aegypten mit einem Bruder und Neffen um den Besitz von Palästina (und Damascus) und erhielt auf dem Wege friedlicher Uebereinkunft Jerusalem, Bethlehem und Nazareth nebst dem zwischen diesen Städten und der Küste gelegenen Lande (so wie die Stadt Sidon). In der wiedergewonnenen Kirche des h. Grabes setzte er sich selbst die goldene Krone von Jerusalem auf's Haupt.

Der sechste Kreuzzug, 1248.

Eine Verletzung des Waffenstillstandes durch einige Pilger, unter Anführung des Königs (Theobald) von Navarra, führte abermals den Verlust Jerusalems herbei (1239), welches zwar schon nach einem Jahre an den Grafen Richard von Cornwallis zurückgegeben wurde, aber auch schon 1244 (nach einer grossen Niederlage der christlichen Ritterschaft bei Gaza) an die durch die Mongolen aus Chorasan verdrängten (s. §. 40) Chowaresmier wieder verloren ging.

Der französische König Ludwig IX. oder der Heilige gelobte in einer schweren Krankheit einen Kreuzzug, und als seine Genesung erfolgt war, segelte er nach Aegypten, ohne welches die Behauptung des h. Landes unmöglich schien, nahm Damiette ein, wurde aber auf dem weitern Zuge gegen Cairo geschlagen und auf dem Rückwege nach Damiette mit einem grossen Theile seines Heeres gefangen. Gegen die Räumung Damiette's und die Zahlung eines schweren Lösegeldes erhielt er die Freiheit, verweilte noch bis 1254 in Accon und liess die Seeplätze Palästina's befestigen. Die Nachricht von dem Tode seiner Mutter Blanca, welche während seiner Abwesenheit die Regierung geführt hatte, und die Besorgniss, dass die Jugend seines unmündigen Sohnes dem Reiche innere und äussere Gefahren veranlassen könnte, nöthigten ihn zur Heimkehr.

Der siebente Kreuzzug, 1270.

Als ein Anführer der Mameluken das Sultanat von Aegypten und Syrien an sich gerissen hatte und eine Besitzung der Christen

nach der andern einnahm, beschloss Ludwig, weil sein Gelübde noch nicht erfüllt sei, einen zweiten Kreuzzug, und ging zunächst nach Tunis, weil man ihm versicherte, der Fürst dieser Stadt werde unter dem Schutze des Kreuzheeres zum Christenthum übertreten. Aber indem Ludwig einen Angriff auf Tunis bis zur Ankunft seines Bruders Karl von Anjou, des Königs von Neapel, verschob, rafften Krankheiten einen grossen Theil des Heeres und den König selbst hin.

Im Jahre 1291 fiel Accon, die letzte wichtige Besitzung der Christen in Palästina, trotz der tapferen Vertheidigung durch die Johanniter und die Tempelherren, in die Hände des Sultans von Aegypten und Syrien, eines Mameluken.

Folgen der Kreuzzüge[1].

Wenn die Kreuzzüge auch ihren eigentlichen Zweck für die Dauer nicht erreichten, so hatten sie doch für alle Verhältnisse des Abendlandes die bedeutendsten Folgen. Sie beförderten die Macht und das Ansehen der *Päpste*, welche die Urheber und Lenker dieser Unternehmungen waren; sie erweiterten die Hausmacht der *Fürsten* durch Erledigung vieler Lehen; sie begründeten das Entstehen und Gedeihen *bürgerlicher Gemeinden* (welche ihre Freiheiten erkauften, wenn die Herren in Geldnoth waren) und das Aufkommen eines *freien Bauernstandes* (indem viele Leibeigene das Kreuz nahmen, um ihre Freiheit zu erhalten und der Ackerbau daher freien Leuten übertragen werden musste); sie gaben dem *Handel* neue Richtungen (Handelslogen der Venetianer, später der Genueser in Constantinopel) und neue Produkte; sie erweiterten die *geographischen* und *naturhistorischen Kenntnisse*. Am bedeutendsten sind aber ihre Folgen für den *Adel*, denn ihnen verdankt das Ritterthum, die schönste Erscheinung des Mittelalters, seine Ausbildung. Unmittelbar gingen aus den Kreuzzügen die drei geistlichen Ritterorden hervor:

---

[1]) Heeren, A. H. L., Versuche einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Gekrönte Preisschrift in dessen kleinen historischen Schriften. (2 Bände). — Vergleiche von Raumer's Hohenstaufen. 6. Bd. I. D., 6.

1) die **Hospitaliter** oder **Johanniter**[1]). Kaufleute aus Amalfi hatten (1048) in Jerusalem ein Benedictinerkloster mit einem Spitale (des h. Johannes) zur Aufnahme und Pflege armer und kranker Pilger gestiftet. Noch vor der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer erhielt dieser Verein (durch einen Franzosen Gerard) eine bestimmte Regel, die Mitglieder desselben nahmen ein Ordenskleid (schwarzen Mantel mit weissem Kreuze) an und legten das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Als später nach dem Vorbilde der Tempelherren (s. S. 126) noch ein viertes Gelübde, die Waffen zur Vertheidigung der Religion zu führen, hinzukam, theilten sich die Ordensmitglieder in 3 Klassen: a) Priester, b) Ritter, welche Schwert und Panzer über das Ordenskleid anlegten, und c) dienende Brüder, welche sowohl die Kranken verpflegten, als auch im Felde Dienste leisteten. Dieser Orden verbreitete sich in Filialanstalten über ganz Europa, sein Vorsteher hiess Meister, später Grossmeister. Nach dem Verluste Palästina's (1291) liess er sich auf Cypern nieder, eroberte dann (1310) Rhodus — daher auch **Rhodiserritter** genannt — behauptete sich hier gegen die Türken bis 1522 und erhielt alsdann vom Kaiser Karl V. die Inseln Malta, Gozzo und Comino nebst Tripolis in Afrika — daher auch **Malteserritter**. — Napoleon nahm Malta 1798 ein, vertrieb die Ordensritter, verlor aber die Insel schon 1800 an die Engländer.

Nach dem Verluste Malta's riss Paul I., Kaiser von Russland, die Grossmeisterwürde an sich, um durch den Besitz von Malta einen längst gewünschten Haltpunkt im Mittelmeer zu haben, allein die Engländer behielten die Insel trotz der Bestimmungen des Friedens zu Amiens. Nach Paul's I. Tode wurden noch Stellvertreter des Grossmeisters von den noch übrigen Ordensgliedern ernannt, die Anfangs zu Catania, nachher (seit 1831) in Rom residirten.

2) Die **Tempelherren** sind hervorgegangen aus einer Verbindung 9 französischer Ritter (1118) zur Beschützung der Pilger auf den unsichern Strassen Palästina's, welche von ihrer Wohnung, nahe beim ehemaligen Salomonischen Tempel, den Namen Templer oder Tempelherren erhielten, und welche, ausser

---

[1]) Der Ritterorden des h. Johannes von Jerusalem oder die Malteser, historisch entwickelt von P. Gauger, 1844.

dem dreifachen Gelübde der Johanniter, auch noch Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen gelobten, also Mönchthum und Ritterthum mit einander verbanden. Auch sie zerfielen in drei Klassen: a) die eigentlichen Ritter, welche von adeliger Herkunft sein mussten und über der Rüstung einen weissen Mantel mit achteckigem, hochrothem Kreuze trugen, b) die Geistlichen für die Besorgung des Gottesdienstes in den Ordenshäusern, c) die dienenden Brüder: theils Waffenbrüder für Knappendienste, theils Werkbrüder für Hausarbeiten. An der Spitze des Ordens stand ein Meister und ihm zur Seite ein Ordensrath. Bald entstanden auch Ordenshäuser ausserhalb Palästina, namentlich in Spanien und Frankreich; die grösseren hiessen Priorate, die kleineren Commenden; sie waren verpflichtet, die Pilger auf ihrem Zuge nach Jerusalem zu beherbergen. Nach dem Verluste Palästina's verlegten auch sie den Hauptsitz ihres Ordens nach Cypern. Aber schon bald zwang der habsüchtige König Philipp IV. von Frankreich den von ihm abhängigen und zuerst in Avignon residirenden Papst Clemens V., auf einem Concilium (zu Vienne) 1312 die Aufhebung des Tempelherrenordens auszusprechen, weil derselbe sich mehrfacher Ketzereien und Verbrechen verdächtig gemacht habe und diese auch von dem Grossmeister und vielen Brüdern eingestanden worden seien.

Als der (von Cypern nach Frankreich hinübergelockte) Grossmeister Jacob von Molay die Verbrechen des Ordens, welche er früher eingestanden haben sollte, läugnete, liess Philipp IV. ihn (eben so wie vorher 54 Ordensbrüder wegen verweigerten Bekenntnisses ihrer Irrthümer) auf dem Scheiterhaufen sterben[1]) (1314).

3) Der deutsche Orden[2]) ging hervor aus der Brüderschaft des (seit 1128 bestehenden) deutschen Marien-Hospitals in Jerusalem für die Pflege deutscher Pilger, in welche auch deutsche Ritter eingetreten waren. Nach der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187) verliess dieser Brüderverein die heil. Stadt und begab sich in das Lager der Kreuzfahrer vor Accon, um dort seinen Beruf fortzusetzen. Friedrich Barbarossa's Sohn,

---

[1]) Schmidt's Geschichte von Frankreich, I., 692 ff.

[2]) S. Handbuch der Geschichte Preussen's, von J. Voigt, I., S. 107 ff. — Watterich, die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preussen, 1857.

Herzog Friedrich von Schwaben, erhob diesen Verein zu einem Orden, der die Hauptzwecke der Johanniter und Tempelherren vereinigte, nämlich die Krankenpflege und den Kampf wider die Feinde des christlichen Glaubens. Deshalb wurden die Brüder, welche alle von deutscher Abstammung sein mussten, zunächst in streitende (welche einen weissen Mantel mit schwarzem Kreuze trugen) und in dienende eingetheilt, denen sich bald die geistlichen anreihten. Doch der friedliche Krankendienst trat bald vor dem kriegerischen Berufe zurück. Der vierte Hochmeister, Hermann von Salza, der von Friedrich II. zum deutschen Reichsfürsten ernannt wurde, erhob den Orden zu einer Macht ersten Ranges. In der Ueberzeugung, dass der Eifer für die Kreuzzüge bereits erkaltet und der gänzliche Verlust der noch übrigen christlichen Besitzungen im Morgenlande zu befürchten sei, nahm er das Anerbieten des Herzogs Konrad von Masovien (eines der damaligen polnischen Theilfürsten) an, dem Orden das Culmerland (nebst dem Gebiete von Löbau) abzutreten, wenn dieser einen Theil seiner Ritter zur Bekämpfung der heidnischen Preussen schicke. So begannen seit 1230 die bis 1283 fast unausgesetzten Kämpfe des Ordens gegen die Preussen, wobei die Ordensritter durch zahlreiche Schaaren von Kreuzfahrern (besonders aus Norddeutschland) unterstützt wurden. Die Eroberung wurde vom Orden sehr planmässig betrieben: mit jedem Schritte, den er weiter vordrang, legte er Burgen an, besetzte sie mit Kriegsmannschaft und bevölkerte die daneben neu erbauten Städte (Thorn, Culm, Marienwerder, Elbing) mit deutschen Einwohnern. Nach einem 53jährigen blutigen Kampfe unterwarf der Orden durch Ausdauer und kriegerische Ueberlegenheit ganz Preussen, und durch Verschmelzung des zur Bekehrung der Heiden in den jetzt russischen Ostseeprovinzen (1202) gestifteten Ordens der Schwertritter in Liefland mit den „Deutschherren" dehnte sich der Ordensstaat und somit auch die deutsche Colonisation bis über Liefland, Curland und einen Theil von Esthland aus. Als Accon, nachdem es gerade 100 Jahre der Hauptsitz des Ordens gewesen, an den Sultan von Aegypten verloren ging, 1291, zog der Hochmeister (Konrad von Feuchtwangen) nach Venedig, und als diese Stadt sich den päptlichen Bann zugezogen hatte (wegen der Eroberung Ferrara's), ward der Hauptsitz nach Marienburg verlegt (1309).

Diese Ritterorden trugen wesentlich dazu bei, den Formen des Adels eine grössere Festigkeit zu geben, sie waren die Veranlassung zur Stiftung anderer Ritterorden in Europa und vertraten in Palästina die Stelle stehender Truppen.

§. 31.

Das deutsche Reich unter Lothar III., dem Sachsen[1]), 1125—1137.

Nach Heinrich's V. Tode erwartete sein Neffe, der Hohenstaufe Friedrich, Herzog von Schwaben, die Krone; aber die deutschen Fürsten wollten nicht nur das in Forchheim beschlossene Wahlrecht unzweifelhaft machen, sondern auch die Abhängigkeit des Königthums von der Aristokratie für immer erhalten und daher keinen zu mächtigen Fürsten wählen. Der Erzbischof von Mainz, welcher der Hauptgegner Heinrich's V. und seiner Partei gewesen war, lenkte die stürmische Wahl auf *Lothar (von Supplinburg)*, der nach dem Aussterben der Billunger in Sachsen (durch den Tod des Herzogs Magnus, 1106) dieses Herzogthum erhalten hatte und jetzt die Beseitigung seines schwäbischen Nebenbuhlers durch bedeutende Zugeständnisse, namentlich an die geistlichen Fürsten, erlangte.

In einer Wahlcapitulation musste er zugeben, dass die Investitur mit den Regalien durch das Scepter nicht an dem Gewählten, wie es im Wormser Concordat festgestellt worden war, sondern erst an dem Geweihten vollzogen werden sollte. Zudem erbat er sich durch eine besondere Gesandtschaft vom Papste die Bestätigung seiner Wahl, während früher umgekehrt die Päpste die Bestätigung ihrer Wahl vom Kaiser nachzusuchen hatten. Auch erliess er den bei seiner Wahl anwesenden Bischöfen und Aebten den Lehnseid und begnügte sich mit dem Gelübde der Treue, während die weltlichen Fürsten beides leisten mussten.

Seine einzige Tochter (mit der Anwartschaft auf Sachsen?) gab Lothar dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern, aus dem Hause Welf (für seines Vaters Stimme bei der Wahl?). Indem er mit Hülfe dieses Bundesgenossen den Hohenstaufenschen Brüdern, Friedrich von Schwaben und Konrad, die Reichsgüter zu entreissen suchte, welche Heinrich V. im Kampfe mit

---

[1]) Politische Geschichte Deutschlands unter der Regierung der Kaiser Heinrich V. und Lothar III. von Gervais, 2 Thle. 1842. — Ph. Jaffé, Gesch. des deutschen Reiches unter Lothar III., dem Sachsen, 1843.

seinen Gegnern eingezogen und wie einen Privatbesitz auf jene seine Neffen vererbt hatte, legte er den Grund zu den langjährigen Kämpfen zwischen den beiden mächtigsten Fürstenhäusern Deutschlands, den Hohenstaufen und den Welfen.

Die Hohenstaufen behaupteten sich nicht nur im Besitz der Reichsgüter, sondern ihr Kriegsglück veranlasste sie, auch einen offenen Kampf um die deutsche Krone zu beginnen. Konrad trat als Gegenkönig auf, aber als die angesehensten Bischöfe des Reiches ihn mit dem Banne belegten, überliess er die Fortsetzung des Kampfes in Deutschland seinem ältern Bruder Friedrich und brach nach Italien auf, wo (in Monza) er auch gekrönt wurde, jedoch, als der Papst den Bann über ihn ausgesprochen hatte, bald allen Anhang verlor, während sein Bruder Friedrich in Deutschland Speier und Nürnberg räumen musste. Beide erhielten jedoch zuletzt ihre aus der salischen Erbschaft herrührenden Reichsgüter als Lehen zurück, als Lothar seinen zweiten Zug nach Italien antreten wollte.

Lothar machte einen zweimaligen Zug nach Italien. Auf dem ersten ward der Hauptzweck: das durch gleichzeitige Wahl zweier Päpste (Anaklet II. und Innocenz II.) entstandene Schisma beizulegen, nicht erreicht; doch erhielt Lothar im Lateran die Kaiserkrone durch Innocenz II. Aber dessen Gegner (Anaklet) behauptete sich in Rom mit Hülfe des Herzogs Roger II. von Apulien und Sicilien, dem er den Königstitel bestätigte (s. §. 34). Daher zog Lothar zum zweiten Male nach Italien, vertrieb mit seinem Schwiegersohne Heinrich den König Roger aus seinen Besitzungen in Unteritalien, so dass er nach Sicilien floh, worauf Innocenz II. ohne Widerstand nach Rom zurückkehren konnte. Auf der durch die Unzufriedenheit seines Heeres beschleunigten Rückkehr aus Italien starb der Kaiser in einer Tiroler Bauernhütte an der Grenze Baierns (bei Breitwang). Sein Abzug erleichterte dem Normannen-Könige die Wiedereroberung Unteritaliens, Papst Innocenz II. versuchte ihn mit eigener Heeresmacht zu bekämpfen, gerieth aber in Gefangenschaft und musste seine Freilassung mit der Anerkennung Roger's als Königs von Sicilien erkaufen.

Auf dem ersten Römerzuge hatte Albrecht der Bär, Sohn des Grafen von Ascanien (oder Anhalt) zu Ballenstädt (und der Tochter des sächsischen Herzogs Magnus), dem Kaiser wichtige Dienste geleistet, wofür er die erledigte Markgrafschaft Nordsachsen erhielt (1133), die er nach der Eroberung des wendischen Landes jenseits der Elbe Mark Brandenburg nannte.

§. 32.

Das deutsche Reich unter den Hohenstaufen (oder Staufen)[1]), 1138—1254.

1. Konrad III.[2]), 1138—1152.

Nach Lothar's Tode wurde nicht sein mächtiger (aber wegen seines Hochmuthes bei den Fürsten verhasster) Schwiegersohn Heinrich der Stolze gewählt, der von seinem Schwiegervater zu Baiern auch Sachsen nebst den Reichsinsignien erhalten hatte und sich schon als Erben des Reiches betrachtete, sondern der Hohenstaufe Konrad (der frühere Gegenkönig gegen Lothar). Heinrich der Stolze gab zwar (gegen bedeutende Verheissungen) die Reichsinsignien heraus, weigerte sich aber, Sachsen abzutreten, worauf Albrecht der Bär, als Enkel des Herzogs Magnus von Sachsen, Ansprüche erhob. Da Konrad ihn in die Reichsacht erklärte und eigenmächtig Sachsen Albrecht dem Bär zusprach, so griff Heinrich die hohenstaufenschen Erbgüter an, weshalb Konrad ihm nun auch Baiern absprach und dieses seinem eigenen Halbbruder, dem Markgrafen Leopold von Oesterreich, verlieh. Heinrich behauptete sich jedoch in *Sachsen*, und nach seinem plötzlichen Tode setzte, für dessen unmündigen Sohn Heinrich den Löwen, sein Bruder Welf (VI.) den Krieg fort gegen Leopold und den König, der Welf's wohlbefestigte Stadt Weinsberg belagerte. Als die Stadt nach einer Niederlage der Welfen nicht mehr im Stande war, den fortgesetzten Angriffen Widerstand zu leisten, gestattete der König dem weiblichen Theile der Einwohnerschaft, das in Sicherheit fortschaffen zu dürfen, was eine jede tragen könne. Daher sah man die Frauen, ihre Männer auf den Rücken, aus der Stadt ziehen. Der Krieg endete mit einem Vertrage, wonach Albrecht der Bär auf Sachsen, Heinrich der Löwe dagegen auf Baiern verzichtete und dafür von Konrad III. mit Sachsen belehnt wurde (Baiern erhielt nach Leopold's Tode dessen Bruder und also des Königs Halbbruder, Markgraf Heinrich II. Jasomirgott, der diesen Beinamen von seiner Betheuerungsweise trug). Um Albrecht den Bären für die ihm auferlegte Verzichtleistung auf das Herzogthum Sachsen zu entschädigen, erhob Konrad ihn zum unmittelbaren

---

[1]) Fr. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 6 Bde. 1823. 3. Aufl. 1857.

[2]) Ph. Jaffé, Geschichte des deutschen Reiches unter Konrad III. 1845.

Die Welfen.

Welf IV., Neffe des Hrz. Welf v. Kärnthen, mit welchem das den Karolingern verwandte Welfengeschlecht ausstirbt, wird 1070 Hrz. v. Baiern und somit Begründer der jüngeren Welfenlinie, † 1101.

- Welf V.
- Heinrich der Schwarze, Herzog von Baiern, † 1126.
  - Heinrich der Stolze, Hrz. v. Baiern 1126 und v. Sachsen 1137, † 1139. Gem. Gertrud, T. Lothar's d. Sachsen.
    - Heinrich der Löwe, Hrz. v. Sachsen 1142 und v. Baiern 1154, geächtet 1180, † 1195. 2. Gem. Mathilde, T. Heinr. II. v. England.
      - Otto IV., † 1218. 1. Gem. Beatrix, † 1212. 2. Maria von Brabant.
      - Wilhelm, † 1213.
        - Otto das Kind, erster Hrz. v. Braunschweig u. Lüneburg 1235.
  - Welf VI., † 1191.
  - Judith, verm. mit Friedrich, Hrz. v. Schwaben 1105, † 1147.

Die Hohenstaufen (Staufen).

Friedrich v. Büren, Hrz. v. Schwaben, 1079, † 1105, verm. mit Agnes, Tochter Kaiser Heinrich's IV.

- Friedrich, Hrz. v. Schwaben 1105, † 1147 (verm. mit Judith).
  - Friedrich I., Barbarossa, König 1152, Kaiser 1155, † 1190. 2. Gem. Beatrix von Burgund.
    - Heinrich VI., † 1197. Gem. Constantia v. Sicilien.
      - Friedrich II., Kön. v. Sicilien 1197, deutscher Kön. 1212, Kaiser 1220, † 1250. 1. Gem. Constanze v. Aragonien, verw. Königin v. Ungarn. 2. Jolante v. Jerusalem. 3. Isabella v. England.
        - Heinrich, † 1242. Gem. Margaretha v. Oesterreich.
          - Friedrich, vergiftet (?) 1251.
          - Heinrich, erdrosselt 1254.
        - Konrad IV., † 1254.
          - Konradin, Hrz. v. Schwaben, Erbe v. Sicilien, enthauptet 1268.
        - Margaretha, Gem. Albrecht d. Unartige, Landgraf v. Thüringen.
          - Friedrich
          - Heinrich, Diezmann.
            - (mit der gebissenen Wange ?).
        - Enzio, Kön. v. Torre u. Galura auf Sardinien, † 1272.
        - Manfred, fällt 1266.
          - Constantia, Gem. Peter III. K. v. Aragonien, 1282 v. Sicilien.
    - Friedrich, Hrz. v. Schwaben, † vor Accon, 1191.
    - Philipp, Hrz. v. Schwaben 1196, K. 1198, † 1208. Gem. Irene, T. Kaisers Isaak Angelus, † 1208.
      - Beatrix, Gem. Otto IV.
      - Beatrix, mit Ferdinand III. v. Castilien u. Leon.
        - Alfons X. v. Castilien.
  - Konrad, Pfalzgraf b. Rhein.
- Konrad III., Gegenkönig 1127—1135, König 1138, † 1152.
  - Heinrich, † 1150.
  - Friedrich, † 1167.

Reichsfürsten, so dass er selbständig neben dem Herzoge von Sachsen, seinem früheren Vorgesetzten, stand. Konrad's III. Kreuzzug s. S. 118 f.

Mit Uebergehung seines minderjährigen Sohnes (Friedrich) empfahl er seinen Neffen, den tapfern Herzog Friedrich von Schwaben, den Ständen zu seinem Nachfolger. Da dieser sich schon bei dem zweiten Kreuzzuge ausgezeichnet hatte und zugleich durch seine Abstammung beide Parteien versöhnen zu können schien, so wurde er fast einstimmig gewählt.

2. Friedrich I. Barbarossa, 1152—1190.

Sein Hauptstreben war, das unter seinen Vorgängern gesunkene kaiserliche Ansehen, namentlich in Italien die geschmälerten kaiserlichen Rechte, wiederherzustellen; daher unternahm er 6 Züge nach Italien, wo er den dritten Theil seiner Regierungszeit (13 J.) zubrachte.

Erster Zug nach Italien (1154—1155). Die meisten Städte des seit Heinrich IV. sich selbst überlassenen Ober- und Mittelitaliens hatten sich der (seit Otto I. begründeten) weltlichen Herrschaft der Bischöfe entzogen, ihre Consuln selbst gewählt und sich sogar Regalien (Gerichtsbarkeit, Münzrecht, Zölle u. s. w.) angeeignet, wofür sie die kaiserliche Anerkennung erstrebten, zum Theil auch schon (von Heinrich V.) erhalten hatten. Diese Entstehung der italienischen Freistaaten wurde wesentlich gefördert durch Arnold von Brescia, den Schüler des berühmten Scholastikers Peter Abälard, welcher allenthalben gegen die weltliche Herrschaft und die politischen Hoheitsrechte der Geistlichkeit predigte. — Bei seinem ersten Erscheinen in Italien zerstörte Friedrich einige kleinere Orte, welche sich ihm widersetzten, und empfing in Pavia die italienische Krone. Vom Papste (Hadrian IV.) wurde er gegen die Römer zu Hülfe gerufen, welche, in Folge der Lehren des Arnold von Brescia, sich von der weltlichen Herrschaft des Papstes befreit und die Republik mit einem souverainen Senate hergestellt hatten, für den sie auch das Recht der Kaiserkrönung in Anspruch nahmen. Arnold, die Seele der neuen römischen Republik, wurde vom Volke verlassen, der Papst machte dessen Auslieferung zur Bedingung der Kaiserkrönung; Friedrich empfing die Kaiserkrone und Arnold starb auf dem Scheiterhaufen. Nach seiner beschleunigten Rückkehr nach Deutschland gab der Kaiser Heinrich dem

Löwen, welcher zu diesem Zuge das bedeutendste Contingent gestellt hatte, auch Baiern zurück, trennte jedoch von diesem fast zu grossen Herzogthume die Mark ob der Enns und erhob (für Heinrich II. Jasomirgott) die *beiden* Marken ob und unter der Enns zum (auch in weiblicher Linie) erblichen *Herzogthume Oesterreich* (1156), welches er zugleich mit einer fast souveränen Landeshoheit ausstattete, so dass es fortan als das unabhängigste Fürstenthum des Reiches erscheint.

Um diese Zeit erhielt der Herzog Wladislaw II. von Böhmen, durch dessen Vermittelung Polen abermals die deutsche Lehnshoheit anerkannt hatte, die ihm schon früher verheissene Königswürde, ohne dass dadurch seine rechtliche Stellung zum deutschen Reiche (anders als durch den Vorrang vor allen Herzögen) geändert wurde.

Der *2. Zug Friedrich's nach Italien* (1158—1162) bezweckte die Unterwerfung der lombardischen Städte, namentlich des stolzen Mailand, welches er auf dem ersten Zuge erst vermieden, dann (auf dem Rückwege) nur bedroht hatte. Als er jetzt mit dem zahlreichsten und tüchtigsten Heere, welches jemals im Mittelalter die Alpen überstiegen, vor Mailand erschien, verlangte er unbedingte Unterwerfung. Da diese verweigert ward, so erklärte er die Stadt in die Acht und zwang sie durch Umlagerung zu einer Capitulation, der zufolge die Mailänder auf alle Hoheitsrechte, wie auf alle Eroberungen verzichten und demüthige Abbitte leisten mussten, dagegen behielten sie die Wahl ihrer Consuln, nur mussten diese künftig vom Kaiser bestätigt werden. Um den Verhältnissen der Lombardei eine rechtliche Grundlage zu geben, berief Friedrich einen Reichstag in der roncalischen Ebene (im Fürstenthum Piacenza), wo von den geistlichen und weltlichen Grossen, sowie von (28) Abgeordneten der italienischen Städte und den (4) berühmtesten Lehrern des römischen Rechtes ein Staatsgrundgesetz vereinbart wurde, welches dem Kaiser die Ernennung der städtischen Obrigkeiten (Consuln) zusprach. Auch die Mailänder nahmen die roncalischen Beschlüsse an, obgleich sie die Ernennung der Consuln in ihrer Capitulation behalten hatten, da der Kaiser die Erhaltung älterer urkundlich nachweisbarer Rechte zugesagt hatte. Als sie nun ihr Wahlrecht geltend machen, die Gesandten des Kaisers aber (trotz der erst vor einigen Monaten bewilligten Capitulation) ihnen neue Obrigkeiten aufdringen wollten und darüber ein Aufstand des Volkes erfolgte,

wurden die Mailänder von neuem als Rebellen geächtet und ihre Stadt der Zerstörung verfallen erklärt. Friedrich zerstörte zunächst das mit Mailand verbündete Crema; Mailand ergab sich erst nach zweijähriger Belagerung in Folge der drückendsten Hungersnoth auf Gnade oder Ungnade 1162, wurde geplündert und grösstentheils zerstört, die Einwohner mussten nach einer neuen Demüthigung sich in vier getrennten Flecken anbauen. Die roncalischen Beschlüsse wurden überall durchgeführt und in den (nach Mailand's Fall schnell) unterworfenen Städten Gewaltboten (*potestates*, podestà) angeordnet, welche allein vom Kaiser abhingen und die Lombarden mit schweren Abgaben, Frohndiensten und übermüthigen Gewaltthaten hart bedrückten.

Wegen der deshalb steigenden Gährung unter den Lombarden eilte Friedrich schon im nächsten Jahre (1163) abermals *nach Italien*, ohne den Beschwerden über seine Beamten eine wesentliche Abhülfe zu verschaffen. Daher entstand (1164) ein Vertheidigungsbündniss zwischen den Städten der veronesischen Mark (Padua, Vicenza, Verona), die noch am fähigsten zum Widerstande waren, und den Venetianern.

Da Friedrich die roncalischen Beschlüsse auch im Kirchenstaate zur Anwendung bringen wollte, so hatte er sich mit dem Papste Hadrian IV. entzweit und als nach dessen plötzlichem Tode Alexander III. gewählt wurde, liess er einen Gegenpapst (Victor IV. und nach dessen Tode) Paschal III. aufstellen, wodurch ein 18jähriges (1159—1177) Schisma entstand.

Auf seinem *4. italienischen Zuge* (1166—1168) zwang Friedrich die Römer durch eine schimpfliche Niederlage, Alexander III. aufzugeben (der als Pilger entfloh) und Paschal III. anzuerkennen, von welchem er sich nebst seiner Gemahlin krönen liess. Damals stand er auf dem Gipfel seiner Macht, aber nur für kurze Zeit. Denn da sein Heer durch eine pestartige Krankheit fast gänzlich aufgerieben wurde, floh er als Diener verkleidet mit nur 5 Getreuen über die Alpen. Die lombardischen Freistaaten aber waren (1167) in den *lombardischen Bund* und mit dem Städtebunde der veronesischen Mark in eine mächtige Eidgenossenschaft zusammengetreten, hatten die vertriebenen Mailänder in ihre Stadt zurückgeführt und erbauten nun an geeigneter Stelle eine Festung als Schutzwehr gegen die Deutschen,

die sie ihrem natürlichen Bundesgenossen Alexander III. zu Ehren Alessandria nannten.

Auf dem 5. *italienischen Zuge* (1174—1178) belagerte Friedrich die ihm zum Trotz erbaute Festung, bis ein republikanisches Heer zum Entsatze heranzog. Nach Aufhebung der Belagerung Alessandria's folgten Unterhandlungen, die aber erfolglos blieben, weil Friedrich die roncalischen Gesetze nicht aufgeben wollte. Erst im J. 1176, nach dem Eintreffen neuer Verstärkungen aus Deutschland, konnte der Kaiser wieder zur Offensive übergehen und schon hatte er die lombardischen Eidgenossen bei Legnano zurückgeschlagen, als die Mailänder und Brescianer den verzweifelten Kampf erneuerten, bis Friedrich's Verwundung und das Gerücht von seinem Tode die allgemeine Flucht des deutschen Heeres herbeiführte. Diese Niederlage nöthigte ihn, Alexander III. im Frieden zu Venedig als rechtmässigen Papst anzuerkennen und mit den Lombarden zuerst einen Waffenstillstand auf 6 J. und nach dessen Ablauf einen förmlichen Frieden zu Constanz zu schliessen (1183), in welchem er den lombardischen Städten gegen Anerkennung der Oberhoheit des deutschen Reiches den Besitz der erworbenen Hoheitsrechte, namentlich der eigenen Gerichtsbarkeit bewilligte.

Nach Deutschland zurückgekehrt, sprach Friedrich über Heinrich den Löwen die Reichsacht aus, weil dieser ihm die *persönliche* Theilnahme an dem letzten Feldzuge nach Italien verweigert hatte (wegen Entziehung der Erbschaft Welf's VI. und Versagung der Stadt Goslar als Preis für seine Hülfe?) und auf wiederholte Vorladung nicht erschienen war. Von dessen beiden Herzogthümern gab er das eine, Baiern, dem dortigen Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach (dessen Nachkommen noch heute in Baiern regieren), jedoch wurde die Markgrafschaft Steiermark davon getrennt und zum Herzogthum erhoben; auch das andere zerlegte er in zwei ungleiche Hauptheile: den westlichen Theil erhielt der Erzbischof von Köln (Philipp von Heinsberg) als Herzogthum Westfalen, den östlichen Graf Bernhard von Anhalt (der jüngste Sohn Albrecht des Bären) als Herzogthum Sachsen. Gemäss der Politik der fränkischen Kaiser, die grossen Herzogthümer unschädlich zu machen, wurden beide Herzogthümer noch um ansehnliche Stücke vermindert, und diese theils an Bischöfe verliehen, theils durch die den Fürsten (von

Pommern) und den Grafen (von Holstein, Schwerin, Oldenburg u. s. w.) gewährte Reichsunmittelbarkeit der Hoheit der Herzöge entzogen. Zwar griff Heinrich der Löwe zu den Waffen, Anfangs nicht ohne Erfolg, aber als der Kaiser selbst gegen ihn zu Felde zog (und mit dänischer Hülfe Lübeck eroberte), auch seine eigenen Vasallen ihn verliessen, bat er (zu Erfurt) um Gnade, und behielt seine väterlichen Allodialbesitzungen, die Länder Braunschweig und Lüneburg, doch musste er auf alle Reichslehen, also auf seine beiden Herzogthümer, verzichten und auf 3 Jahre das Reich verlassen. Er ging nach der Normandie, später nach England zu seinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II. von England. Sein Sturz und die Schwächung des Herzogthums Sachsen erleichterte dem Dänenkönige (Knut VI.) die Ausbreitung seiner Macht im Norden Deutschlands, indem er sowohl Pommern als Mecklenburg sich lehnspflichtig machte, während Friedrich seine Aufmerksamkeit abermals auf Italien richtete, um für seinen Sohn Heinrich die Erbin des sicilischen Reiches zu gewinnen.

Nachdem Friedrich auf einem glänzenden Reichstage bei Mainz (1184) seine beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, wehrhaft gemacht, erschien er zum 6. Male in Italien, und feierte in dem neu erbauten Mailand die Vermählung seines ältesten Sohnes, des römischen Königs Heinrich, mit Constanze, Roger's II. Tochter und Erbin des Königreichs Apulien und Sicilien (s. die Stammtafel §. 34). — Seinen Kreuzzug und Tod s. S. 120.

3. Heinrich VI., 1190—1197,

der schon während des Kreuzzuges seines Vaters die Reichsverwaltung geführt hatte, folgte ohne weitere Anerkennung von Seiten der Fürsten, wie in einem Erbreiche. Nach dem Aussterben des normannischen Königshauses ging er nach Italien, liess sich in Rom krönen und hoffte das Erbe seiner Gemahlin, Apulien und Sicilien, in Besitz zu nehmen. Aber die Sicilianer hatten aus Abscheu gegen die deutsche Herrschaft den Grafen Tankred zum Könige ernannt. Heinrich musste bald wegen Krankheiten in seinem Heere nach Deutschland zurückkehren, rüstete jedoch mit dem Lösegeld des Königs Richard Löwenherz ein neues Heer, mit welchem er bald nach Tankred's Tode

(1194) in Unteritalien anlangte und, zugleich von einer Flotte der Genuesen und Pisaner unterstützt, die Versuche der Wittwe Tankred's, ihrem zum Könige gekrönten Knaben Wilhelm das sicilische Reich zu behaupten, vereitelte. Die wichtigsten Städte öffneten Heinrich die Thore, mit Tankred's Wittwe kam ein Friede zu Stande, der aber nach Heinrich's Krönung in Palermo von ihr gebrochen wurde. Dies benutzte Heinrich, um an seinen Gegnern in Sicilien die grausamste Rache zu nehmen; die Ersten der Geistlichkeit und des Adelsstandes wurden gehenkt, verbrannt, oder, wie König Wilhelm, verstümmelt und geblendet. — Nach seiner Rückkehr aus Italien und dem Tode Heinrich des Löwen, seines Hauptgegners unter den Reichsfürsten, gewann er die Mehrzahl der Reichsfürsten (52) durch Concessionen (durch allgemeine Erblichkeit der Reichslehen, wie sie Oesterreich schon längst besass, die weltlichen Fürsten, und durch Verzichtleistung auf den beweglichen Nachlass der Prälaten die geistlichen Fürsten) für seinen Plan, das Recht der Kaiserwahl aufzuheben und Deutschland zu einem Erbreiche zu machen, mit dem er das ererbte Normannenreich (Apulien und Sicilien) unzertrennlich vereinigen wollte. Aber die sächsischen und niederrheinischen Fürsten widersetzten sich diesem Vorhaben, und nur mit Mühe konnte er die *Wahl* seines zweijährigen Sohnes Friedrich zum Nachfolger erlangen. Als er im Begriffe war, einen Kreuzzug anzutreten, überraschte ihn der Tod (zu Messina).

4. Philipp von Schwaben[1], 1198—1208, und Otto IV., 1198—1212.

Die Folge von Heinrich's VI. unerwartetem Tode war für Deutschland ein langwieriger Bürgerkrieg, der es zur Zeit seiner höchsten politischen und geistigen Entwickelung in die unseligste Zerrüttung zurückdrängte. Denn die deutschen Fürsten, ohne auf den bereits gewählten Knaben Friedrich weiter Rücksicht zu nehmen, trennten sich in Bezug auf eine neue Wahl in zwei Parteien: die Mehrzahl wählte Heinrich's jüngsten Bruder, den Herzog Philipp von Schwaben, die den Hohenstaufen feindselige Minderzahl Otto, den Sohn Heinrich's des Löwen (da-

[1] König Philipp der Hohenstaufe von H. Fr. O. Abel, 1852, wo auch die Geschichte Heinrich's VI. in Kürze behandelt ist.

mals Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou), der von seinem Oheim Richard Löwenherz durch reiche Geldmittel unterstützt wurde. Die letztere Partei übertrug die Entscheidung dem Papste **Innocenz** III. [1]), welcher nach langer Zögerung den Otto als König anerkannte (1201), damit die Erblichkeit des Reiches nicht bestätigt zu werden scheine, wenn jetzt ein Bruder dem andern folge. Philipp aber wusste Otto's mächtigste Anhänger, namentlich die niederrheinischen Fürsten (den Erzbischof Adolf von Köln und den Herzog Heinrich von Brabant) durch Verleihung von Rechten und Ländern zu gewinnen, so dass diese sich ihm unterwarfen und, um ihr Wahlrecht zu wahren, ihn nachträglich auch wählten und zu Aachen nochmals krönten (1205).

Philipp unternahm eine zweimalige Heerfahrt gegen die Stadt Köln (1205 und 1206), Otto's letztes Bollwerk, welche sich unterwerfen musste; Otto entging mit Mühe der Gefangenschaft und war fortan auf sein Erbland Braunschweig beschränkt.

Unterhandlungen auf einem Fürstentage (zu Nordhausen, später zu Quedlinburg) scheiterten an Otto's Hartnäckigkeit und schon hatten beide Könige ein Heer zum letzten, entscheidenden Kampfe gerüstet, als Philipp in der bischöflichen Pfalz bei Bamberg durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach[2]) ermordet ward, dem er eine zur Gemahlin verheissene Tochter (die ältere Beatrix?) später (wegen Befleckung seiner Ritterehre durch Mord?) wieder versagt hatte (vielleicht aber war Otto das Werkzeug einer Verschwörung?).

Otto IV. ward, um einen neuen Thronstreit zu vermeiden, nun allgemein als König anerkannt (nachdem er über Otto von Wittelsbach die Acht ausgesprochen, der von Philipp's treuem Marschall erschlagen wurde), und um den Frieden mit dem

---

[1]) Gesch. Papst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen, durch Fr. Hurter. 4 Bde. 1428.

[2]) Otto von Wittelsbach,
Pfalzgraf von Baiern, † 1155.

Otto I., Herzog von Baiern, † 1183.	Konrad, Erzb. v. Mainz.	Otto, Pfalzgraf, † um 1190.
Ludwig, † 1231.		Otto, Pfalzgraf, † 1209.

hohenstaufenschen Hause zu befestigen, verlobte er sich mit der ältesten Tochter (Beatrix) seines ermordeten Gegners. Kaum hatte er die Kaiserkrone vom Papste empfangen, als er sich mit demselben entzweite, da er Landschaften und Städte (in Toscana, im Herzogthum Spoleto, in der Mark Ancona und der Romagna) in Besitz nahm oder als Lehen vergab, die er dem Papste früher (um dessen Anerkennung zu erhalten) abgetreten hatte, und da er das ganze dem jungen Friedrich gehörende Festland von Süditalien eroberte, um diesen zur Verzichtleistung auf die deutsche Krone zu zwingen. Deshalb sprach Innocenz (der Vormund Friedrich's) den Bann über ihn aus, und lud die deutschen Fürsten ein, die frühere Wahl des einzigen noch übrigen Hohenstaufen, Friedrich's, wieder geltend zu machen, welcher auch nach Deutschland kam, durch freigebige Verschenkung von Reichs- und Familiengütern und noch freigebigere Versprechungen immer mehr Anhang fand, zu Frankfurt abermals gewählt und zu Mainz gekrönt wurde (1212). Otto IV., der auch als Bundesgenosse seines Neffen, des (gleichzeitig mit ihm gebannten) Königs Johann von England, gegen Philipp August von Frankreich (bei Bouvines unweit Valenciennes) unglücklich gekämpft hatte (s. §. 36) und mit genauer Noth der französischen Gefangenschaft entgangen war, musste sich abermals in seine braunschweigischen Erblande zurückziehen und sich auf deren Vertheidigung gegen Friedrich's II. Angriffe beschränken. Er starb (1218) auf der Harzburg.

5. Friedrich II.[1], 1212—1250.

Wie Friedrich vor seiner Thronbesteigung mit dem Papste Innocenz III. im besten Einvernehmen gelebt hatte, indem er durch diesen nicht nur im Besitze Siciliens erhalten worden, sondern auch zur deutschen Königswürde gelangt war, so stand er seit dem Tode dieses Papstes während seiner ganzen Regierung fast fortwährend in einem feindseligen Verhältnisse zum römischen Stuhle. Denn obgleich er dem Papste Innocenz III. versprochen hatte, 1) das sicilische Reich seinem (schon als

[1]) Boehmer, J. Fr., regesta imperii, 2. Abtheil. Einleitung. — F. W. Schirrmacher, Kaiser Friedrich der Zweite. 4 Bde. 1859—65. — Ed. Winkelmann, Gesch. Friedrich's II. und seiner Reiche. 2 Bde. 1863.

König von Sicilien gekrönten) Sohne Heinrich als Lehen der römischen Kirche zu überlassen und nie mit dem deutschen Reiche zu vereinigen, 2) einen Kreuzzug zu unternehmen, so liess er doch (nach dem Tode Innocenz' III., † 1216) seinen Sohn Heinrich zum Nachfolger im deutschen Reiche wählen und zum römischen Könige krönen, den Kreuzzug aber, welchen er (1220) bei seiner Kaiserkrönung (dem Papste Honorius III.) nochmals gelobt hatte, verschob er bis 1228 (s. S. 122) und schickte nur zwei einzelne deutsche Hülfscorps zur Unterstützung der Christen im Morgenlande ab. Während der Papst ihm die Frist für den persönlich anzutretenden Kreuzzug verlängerte (s. S. 122), betrieb er inzwischen die Neugestaltung seines Erbkönigreiches, dessen verwilderte Zustände sich in den Jahren seiner Abwesenheit (unter der Regentschaft seiner Gemahlin Constanze) noch wesentlich gesteigert hatten (s. §. 34). Während seines Kreuzzuges liess er durch seinen Reichsverweser im sicilischen Reiche (Rainald, Titular-Herzog von Spoleto) die Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto besetzen, um dem Papste (Gregor IX.) zu zeigen, dass er diese Theile des Kirchenstaates noch immer als Lehen des deutschen Reiches betrachte; wogegen der Papst seine Kriegsmacht (die Schlüsselsoldaten) in das Königreich Neapel einrücken liess, dessen Barone zugleich die Gelegenheit benutzten, von Friedrich abzufallen. Bei seiner Rückkehr aus Palästina vertrieb Friedrich (mit den heimkehrenden deutschen Kreuzfahrern und sicilischen Saracenen) die päpstlichen Truppen aus Apulien und rückte gegen die Grenze des Kirchenstaates vor. Durch Vermittelung des Deutschmeisters Hermann von Salza kam zu San Germano eine Aussöhnung zwischen Papst und Kaiser zu Stande: Gregor IX. erhielt die Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto zurück, sprach dagegen den Kaiser vom Banne (s. S. 122) los.

Nachdem Friedrich in seinen Erblanden die absolute königliche Gewalt hergestellt hatte, beabsichtigte er auch die Republiken Ober- und Mittelitaliens zum Gehorsam gegen Kaiser und Reich zurückzuführen. In seiner Abwesenheit versuchte sein ältester Sohn Heinrich eine Empörung gegen den Vater, fand aber nur bei den lombardischen Städten ernste Unterstützung, die ein Bündniss mit ihm schlossen, demzufolge sie

ihn als ihren König anerkannten. Deshalb kehrte Friedrich II. nach Deutschland zurück, Heinrich verlor schnell seinen schwachen Anhang und ward gefangen nach Apulien gebracht, wo er aus einem Gefängnisse ins andere wanderte bis zu seinem Tode (durch freiwilligen Sturz in einen Abgrund, 1242).

Auf einem glänzenden Reichstage zu Mainz gab Friedrich zur Wiederherstellung des öffentlichen Rechtszustandes ein scharfes Landfriedensgesetz (das erste in lateinischer und deutscher Sprache) und vermittelte den alten Streit seines Hauses mit den Welfen, indem er aus den welfischen Erblanden für Otto das Kind ein neues Herzogthum Braunschweig-Lüneburg bildete.

Alsbald zog Friedrich nach Italien (1236), um die lombardischen Freistaaten für das Bündniss mit seinem treulosen Sohne zu bestrafen und sie zur Anerkennung der kaiserlichen Hoheit zurückzuführen. Im J. 1237 gewann er einen grossen Sieg über die Mailänder und ihre Verbündeten bei Cortenuova (südwestlich von Bergamo), verwarf aber (auf dem Höhepunkte seines Glückes) eine von Mailand angebotene Unterwerfung. So dauerte der Krieg in der Lombardei fort, doch nicht mit besonderem Erfolge für den Kaiser, der die Belagerung Brescia's aufheben musste. Diese Wendung des Glückes bewog den Papst, wieder mit den Lombarden gemeinschaftliche Sache gegen ihn zu machen, weil er befürchtete, dass Friedrich, nach der Unterwerfung der lombardischen Republiken, auch den zwischen seinen Besitzungen in Ober- und Unteritalien liegenden Kirchenstaat angreifen werde, und dies um so mehr, als der Kaiser damals seinen (natürlichen) Sohn Enzio mit der Erbin des vorzüglichsten Theiles von Sardinien vermählte, welche Insel seit längerer Zeit als ein päpstliches Lehen angesehen wurde. Daher überliess Friedrich den Kriegsschauplatz in der Lombardei seinem Feldherrn Ezzelino di Romano, um selbst gegen den Papst zu kämpfen, der nochmals den Bann über den Kaiser aussprach und den Sturz des hohenstaufenschen Hauses in Deutschland betrieb, wogegen Friedrich den grössten Theil des Kirchenstaates unterwarf und im Angesichte Roms sein Lager aufschlug, während er die Vertheidigung Deutschlands gegen einen Einfall der Mongolen (s. §. 40) seinem Sohne Konrad überliess.

Nachdem inzwischen Gregor IX., fast 100 Jahre alt, gestorben war, versuchte dessen zweiter Nachfolger, Innocenz IV., neue Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser. Aber die Forderung des Papstes, der Kaiser solle in dem Streite mit den Lombarden hinsichtlich der Reichsrechte sich seiner Entscheidung unterwerfen, hinderte die Aussöhnung. Der Papst entfloh nach Lyon (einer Stadt, die dem Namen nach noch zu dem mit Deutschland verbundenen arelatischen Reiche gehörte, in der That aber eben so Republik war, wie die lombardischen Städte), und berief hierhin eine Kirchenversammlung (1245), mit deren Zustimmung er zu der von seinem Vorgänger verhängten Excommunication nun auch die Absetzung Friedrich's II. aussprach und die deutschen Fürsten zu einer neuen Wahl aufforderte, ohne Rücksicht auf Friedrich's (bereits 1236) zum römischen Könige gekrönten Sohn Konrad. Aber fast nur geistliche Fürsten wählten den (früheren Regenten für Konrad) Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkönig (1246)', welcher auch bald eine ansehnliche Streitmacht zusammenbrachte und den König Konrad (IV.) bei Frankfurt besiegte. Doch sein Glück war nur von kurzer Dauer, denn bei der Belagerung Ulm's verwundet, starb er schon 1247 (auf der Wartburg). Fast dieselben Fürsten, welche im vorigen Jahre Heinrich Raspe gewählt hatten, erhoben (auf einem Concil zu Neuss) als neuen Gegenkönig den (20jährigen) Grafen Wilhelm von Holland. Während in Deutschland die beiden jungen Könige Konrad und Wilhelm einander bekämpften, setzte Friedrich den Kampf gegen die Lombarden fort, in welchem König Enzio, seine Hauptstütze in Italien, bei Fossalta (von den Bolognesen, 1249) geschlagen und gefangen wurde. Schon hatte der Kaiser nochmals den grösseren Theil des Kirchenstaates gewonnen und auch sein Sohn Konrad in Deutschland ansehnliche Vortheile über seinen Gegner errungen, als er in Apulien an einer ruhrartigen Krankheit starb.

Konrad IV., 1250—1254. Wilhelm, bis 1256.

Konrad, der sich beim (zweiten) Zusammentreffen[1]) mit

---

[1]) Dass eine eigentliche Schlacht wahrscheinlich nicht stattfand, s. b. Boehmer, regesta imperii.

Wilhelm (bei Oppenheim) vor dessen Uebermacht zurückziehen musste, zog, gleich seinem Vater, die Herrschaft in Italien der in Deutschland vor und ging nach Apulien, welches sein (natürlicher) Bruder Manfred als Statthalter mit Hülfe von Saracenen gegen den Versuch des Papstes, das sicilische Reich als ein erledigtes Lehen des Kirchenstaates diesem einzuverleiben, behauptet hatte. Er starb hier schon 1254, mit Hinterlassung eines zweijährigen Sohnes, Konradin.

Wilhelm's von Holland Wahl wurde nachträglich ergänzt, und erhielt nach Konrad's Tode auch die Anerkennung der kleineren Reichsstände (welche bis dahin den Hohenstaufen treu geblieben waren)', allerdings gegen bedeutende Concessionen. Nach einer kurzen Scheinregierung ward er auf einem Zuge gegen die Westfrisen, die er zu einem Tribut zwingen wollte, von einigen Frisen, die ihn nicht kannten, erschlagen.

Die wichtigste Veränderung in der Verfassung während des Zeitalters der Hohenstaufen ist die Entstehung und Ausbildung der fürstlichen Landeshoheit. Während Friedrich I. und Heinrich VI. noch sehr zurückhaltend waren mit der Verleihung von Regalien (d. h. solchen Rechten, wie Münz-, Zoll- und Bergwerks-Rechten, die nur dem Oberhaupte des Reiches in allen Theilen desselben zustanden) an geistliche und weltliche Fürsten, mussten schon Philipp von Schwaben und Otto IV. in ihrem Kronstreite dem Verlangen der Fürsten (deren Hülfe sie bedurften), innerhalb ihres Gebietes alle Hoheitsrechte zu erwerben, ungleich mehr nachgeben. Als nun erst Friedrich II. die Zustimmung der Fürsten zur Königswahl seines Sohnes Heinrich und dieser ihre Unterstützung zur Empörung gegen seinen Vater bedurfte, trugen beide kein Bedenken, auf wichtige bisherige Kronrechte entweder ganz zu verzichten oder in eine wesentliche Beschränkung derselben zu Gunsten der entstehenden Landeshoheit der Fürsten einzuwilligen. Der gänzliche Mangel eines thatsächlichen Oberhauptes nach Friedrich's II. Tode bis auf Rudolf von Habsburg erleichterte dann wesentlich die Befestigung nicht allein der rechtmässig (durch königliche Verleihung oder Nachsicht) erworbenen, sondern auch der zahlreichen usurpirten Regalien. Das lange Interregnum ist die Zeit der Umbildung der deutschen Monarchie zu einem Föderativstaate.

§. 33.

Das Interregnum in Deutschland[1]), 1257—1273.

Da nach Wilhelm's Tode der Papst (Alexander IV.) die Wahl Konradin's bei Strafe des Bannes verboten und der König Ottokar von Böhmen die ihm angebotene Krone abgelehnt hatte, so wählte ein Theil der bestochenen deutschen Fürsten den reichen Grafen Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs Heinrich III. von England (s. Stammtafel §. 36), andere den König Alfons X. von Castilien, den Enkel des Hohenstaufen Philipp (s. die Stammtafel S. 131). Richard wurde in Aachen gekrönt und kam viermal nach Deutschland, wo er jedoch nur ein Viertheil seiner 15jährigen Regierung (1257 bis 1272) zubrachte; auch erstreckte sich seine Wirksamkeit nicht über das Gebiet des Rheines hinaus. Der grössere Theil der Reichsfürsten nahm von ihm eben so wenig Kenntniss, als von seinem Gegenkönige Alfons, der gar nicht nach Deutschland kam, vielleicht weil er fürchtete, seinen Wählern die ertheilten Versprechungen alsdann vollständig erfüllen zu müssen.

§. 34.

Das Königreich beider Sicilien, 1130—1282.

a) *Unter den Normannen* (1130—1194).

Normannische Schaaren, in welchen die alte Abenteuerlust ihrer scandinavischen Vorfahren wieder erwacht war, zogen von der Normandie aus, um fremden Kriegsdienst zu suchen. Sie wurden von den lombardischen Fürsten Unteritaliens in Sold genommen und von diesen (wie von Kaiser Heinrich II., vgl. S. 89) mit Ländereien in Apulien belohnt. Als Besitzer der Grafschaft Aversa traten sie in ein Lehnsverhältniss zu dem römischen Reiche. Andere Normannen hatten den Griechen in Unteritalien Hülfe gegen die Saracenen geleistet, und, mit Undank belohnt, sich der Stadt Melfi nebst Umgebung bemächtigt, woraus sie eine Grafschaft Apulien bildeten.

---

[1]) Ottokar Lorenz, deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrh. 1. Bd. die Zeit des Interregnums mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich. 1863.

Unter Anführung der zwölf Söhne des Grafen Tankred[1]) von Hauteville, welche alle nach einander aus der Normandie nach Italien kamen, eroberten die Normannen ganz Unteritalien und der vierte derselben, Robert Guiscard (der Schlaue), erhielt vom Papste Gregor VII. die Belehnung mit den eroberten Ländern. Sein jüngster Bruder, Roger, entriss erst nach dreissigjährigem Kampfe (1060—1090) den Arabern Sicilien, wo sich aus einer Mischung französischer, italienischer und (zurückgebliebener) orientalischer Elemente das eigenthümlichste Culturleben entwickelte. Dessen jüngster Sohn, Roger II., Graf von Sicilien, erbte (1127) Apulien und Calabrien und erhielt vom Papste (Anaclet II.) den Titel eines Königs beider Sicilien. Unter den Städten waren Palermo als Residenz, Salerno durch seine berühmte medicinische Schule und Amalfi durch seinen ausgedehnten Handelsverkehr mit dem Orient die blühendsten. Nachdem die normannische Dynastie in männlicher Linie schon mit der dritten Generation erloschen war, sollten Roger's II. Tochter Constanze und deren Gemahl, Kaiser Heinrich VI., folgen, aber ein natürlicher Enkel Roger's II., Tankred, und dessen Sohn Wilhelm III. behaupteten die Herrschaft noch 5 Jahre, vgl. S. 137.

b) *Unter den Hohenstaufen* (1194—1266). Nach Heinrich's I. (VI.) Tode folgte sein dreijähriger Sohn Friedrich I. (II.) unter der Vormundschaft des Papstes Innocenz III. als des Ober-

---

1) Tankred, Graf v. Hauteville.

Söhne: Robert Guiscard, Herz. v. Apulien, † 1085. — Roger I., Graf v. Sicilien, † 1101.

Robert Guiscard → Roger, † 1111. → Wilhelm, † 1127.

Roger I. → 1) Roger II., Graf v. Sic. 1101, Hrz. v. Apul. 1127, König beider Sicilien 1130—1154.

Roger II. → Roger. — 2) Wilhelm I. (der Böse), † 1166. — Constantia, Gem. 6) Heinrich IV.

Roger → 4) Tankred, nat. Sohn, reg. 1189—1194. → 5) Wilhelm III., gefangen 1194.

Wilhelm I. → 3) Wilhelm II. (d. Gute), † 1189.

Constantia und Heinrich → 7) Friedrich II., † 1250.

Friedrich II. → 8) Konrad IV., † 1254. — Manfred, † 1266.

Konrad IV. → 9) Konradin, † 1268.

Manfred → Constantia, Gem. 10) Peter III. v. Aragonien.

lehnsherrn beider Sicilien. Während seiner Selbstregierung verlegte er die Residenz von Palermo nach Neapel und gab dem sicilischen Reiche eine Verfassung, welche zuerst im Abendlande den mittelalterlichen Feudalstaat in eine absolute Monarchie umwandelte, indem die fast vernichtete königliche Macht wieder zur allein gebietenden erhoben und ihr die des Gehorsams völlig entwöhnten Barone und Vasallen wieder untergeordnet wurden. Zugleich führte er in allen Zweigen der Rechtspflege und der Verwaltung bedeutende Reformen mit grosser Consequenz durch. Sein Sohn Konrad IV. hinterliess den unmündigen Konradin, dessen Oheim Manfred die Reichsverwesung übernahm, sich aber auf ein (von ihm im Einverständnisse mit den Grossen ausgesprengtes?) Gerücht von Konradin's Tode selbst die Krone aufsetzen liess. Daher verlieh der von diesem bedrohte Papst (Urban IV.) das Reich dem Grafen Karl von Anjou, Bruder des Königs Ludwig des Heiligen, als päpstliches Lehen, und Manfred verlor (durch den Verrath seiner vom Papste und von Karl gewonnenen Barone) in einer Schlacht bei Benevent Thron und Leben, 1266.

c) *Unter dem Hause Anjou* (1266—1282). Auf die wiederholten Einladungen der Ghibellinen zog der 16jährige Konradin mit einem Heere nach Italien, um Karl von Anjou zu vertreiben. Bei dem Mangel einer umsichtigen Anführung wurde sein bunt zusammengesetztes, wiewohl an Truppenzahl überlegenes Heer bei Tagliacozzo (am Lago di Celano) geschlagen (23. Aug.) 1268, er selbst auf der wilden Flucht gefangen und zu Neapel mit zehn anderen Edeln hingerichtet, 1268. Auf dem Blutgerüste ernannte er Peter III. von Aragonien, den Schwiegersohn Manfred's, zum Erben seiner Ansprüche.

Karl hob die ständischen Versammlungen auf und erregte deshalb, wie durch die Begünstigung der nach Neapel und Sicilien strömenden Franzosen, ein stets zunehmendes Missvergnügen, welches am Ostermontage 1282 um die Vesperzeit zu Palermo zum Ausbruche kam und mit der allgemeinen Ermordung der Franzosen auf der Insel *(sicilianische Vesper)* endete. Die Sicilianer setzten eine provisorische Regierung ein und vertheidigten sich gegen Karl's Maassregeln, bis Peter von Aragonien ihnen zu Hülfe kam und die Krone von Sicilien annahm. Karl blieb auf den Besitz von Neapel beschränkt.

§. 35.

Frankreich, 1108—1270.

(Ludwig VI. und VII., Philipp II., Ludwig VIII. und IX., der Heilige).

I. Territorial-Verhältnisse [1]).

Da der grösste Theil Frankreichs auswärtigen Königen gehörte (s. §. 29) und auch die Grafen von Champagne, die von Flandern und die Herzöge von Burgund sich fast ganz unabhängig vom Könige behaupteten, so war das unmittelbar königliche Gebiet der Capetinger auf das ihnen schon unter den Karolingern gehörende Herzogthum Francien beschränkt. Daher erkannten die Könige auch als ihre Hauptaufgabe die Unterdrückung der mächtigen Vasallen und die *Wiedervereinigung der ehemaligen Kronlande.* Philipp II., mit dem Beinamen Augustus (als Mehrer des Reiches), that den ersten bedeutenden Schritt zur Erweiterung der Kronlande, indem er alle englischen Besitzungen in Frankreich bis auf Guyenne wieder eroberte und dadurch den unmittelbaren Besitzungen des Königs eine solche Ausdehnung gab, dass er mächtiger war, als jeder einzelne seiner Vasallen. Den Besitz dieser dem englischen Könige entrissenen Lehen sicherte er sich durch den Sieg bei Bouvines, s. S. 151. Aber die Aussicht, England selbst mit Frankreich zu vereinigen, war nur vorübergehend, s. S. 152. Die folgenden Könige setzten die Vereinigung der Kronlande mit grosser Planmässigkeit fort, Ludwig IX. konnte die Normandie auf immer mit der Krone vereinigen und benutzte den Ausgang der Albigenserkriege ebenfalls zur Erweiterung der Kronlande, s. S. 148.

II. Die Religionskriege im südlichen Frankreich [2]).

Die Katharer (ital. „gazzari“, daher „Ketzer“) und Waldenser, zwei gegen Ende des 12. Jahrh. im südlichen Frankreich, vorzüglich in der Landschaft Albigeois (daher auch Albigenser), aufgekommene rationalistische Sekten [3]), verbrei-

[1]) S. v. Spruner's Atlas, 24. Blatt, und den Carton auf dem 23. Blatte, nebst der Erläuterung.
[2]) S. Schmidt, Geschichte von Frankreich, I., 449—502.
[3]) Ihre Lehren s. bei Hurter, Gesch. Innocenz' III. 2. Bd. S. 208 ff.

teten ihre Lehre unter dem Schutze des Grafen Raimund VI. von Toulouse (so wie des Vicegrafen von Beziers und Carcassonne). Daher sprach Innocenz III. über den Grafen Raimund (dem er auch die Ermordung eines päpstlichen Legaten zur Last legte) den Bann aus und liess gegen die Ketzer das Kreuz predigen; Languedoc und die Provence (1209) wurden grösstentheils erobert (unter Anführung des Grafen Simon von Montfort), die Stadt Beziers in Asche verwandelt und viele tausend Einwohner ohne Unterschied des Glaubens niedergehauen; auch Carcassonne, die andere Hauptstadt des Gebietes, wurde von dem Kreuzheere eingenommen, nachdem die Einwohner den grössten Theil derselben verbrannt hatten. Ein von Innocenz III. berufenes Concil im Lateran erklärte den Grafen von Toulouse seiner Länder verlustig, welche dieser jedoch fast alle wiedereroberte und seinem Sohne Raimund VII. hinterliess. Gegen diesen unternahm Ludwig VIII. einen neuen Kreuzzug, auf welchem er starb, und erst Ludwig IX. beendete nach einem abermaligen Kreuzzuge gegen Toulouse die Albigenserkriege durch einen Frieden (1229) mit Raimund VII., welcher den grössten Theil seiner Länder theils an die Krone, theils an die römische Kirche abtreten und seinen Eidam, einen Bruder des Königs, zum Erben seiner übrigen Besitzungen ernennen musste; die Albigenser wurden theils durch den Eifer der schon während des Krieges gegründeten Inquisition, theils durch Gewalt ausgerottet.

III. Die Kreuzzüge Ludwig's VII., Philipp's II. und Ludwig's IX., des Heiligen, s. §. 30.

§. 36.

England[1]), 1066—1272.

a) Unter normannischen Königen, 1066—1154.

1. Wilhelm I., der Eroberer (1066—1087), vollendete erst nach vielfachen Kämpfen mit den Angelsachsen und den von diesen zu Hülfe gerufenen Dänen die Eroberung Englands. Die wiederholten Empörungen gaben ihm Gelegenheit, fast alle Familien des angelsächsischen Adels zu vertilgen und mit deren

---

[1]) G. Philipps, englische Reichs- und Rechtsgeschichte seit Wilhelm I. 2 Bde. 1827. — Lappenberg, Geschichte von England. 2. Bd. und 3. Bd. (von R. Pauli).

Aemtern und Gütern seine Normannen auszustatten; aus diesen Fremdlingen bildete sich so ein Lehnsadel. Er legte den Grund zu der Bildung der englischen Nationalität aus der Vermischung der angelsächsischen und nordfranzösischen, indem er z. B. das angelsächsische Recht fortbestehen, aber in französischer Sprache aufschreiben liess. Vor Allem aber suchte er die Macht der Krone durch Vermehrung der regelmässigen Abgaben und durch willkührliche Erpressungen zu erhöhen. Da er seinen ältesten Sohn Robert zur Fortsetzung einer solchen, auf Waffengewalt gegründeten, Willkürherrschaft nicht geeignet hielt, so überliess er diesem die Normandie als ein eigenes Herzogthum, und sein zweiter, ihm durchaus ähnlicher Sohn [1]),

2. Wilhelm II. (1087—1100), erhielt England um so leichter, als Robert beim Tode seines Vaters abwesend war. Aber auch nach seiner Rückkehr aus Palästina vermochte Robert nicht, als sein Bruder auf der Jagd erschossen worden war, sein Recht auf den Thron geltend zu machen, sondern es folgte Wilhelm's I. jüngster Sohn,

3. Heinrich I. (1100—1135), und Robert büsste einen zweimaligen Versuch, seinem Bruder den Thron streitig zu

[1]) 1) Wilhelm I., der Eroberer, † 1087.

Robert, Hzg. v. d. Normandie, † 1134.	2) Wilhelm II., † 1100.	3) Heinrich I., † 1135.	Adelheid, verm. mit Stephan, Graf v. Blois.

Kinder Heinrichs I.: Wilhelm, † 1120. — Mathilde, verm. mit Gottfr. Plantagenet, Graf von Anjou.
Sohn der Adelheid: 4) Stephan, König, † 1154.

Sohn der Mathilde: 1) Heinrich II., † 1189. Gem. Eleonore v. Poitou u. Guyenne.

Heinrich, Gem. Margaretha von Frankreich.	Mathilde, verm. mit Heinrich d. Löwen.	2) Richard I. Löwenherz, † 1199.	Gottfried, † 1186.	3) Johann ohne Land, † 1216.

Sohn Gottfrieds: Arthur, Hzg. v. Bretagne, † 1203.

Kinder Johanns: 4) Heinrich III., † 1272. — Richard v. Cornwallis, † 1272. — Eleonore, 2. Gem. Simon v. Montfort, Graf von Leicester.

Sohn Heinrichs III.: 5) Eduard I.

machen, mit dem Verluste der Freiheit. Heinrich hatte seiner Tochter Mathilde, Gemahlin des Grafen von Anjou, von den Grossen die Krone zusichern lassen, aber als er in der Normandie gestorben war, benutzte seiner Schwester Sohn,

4. Stephan von Blois (1135—1154), die allgemeine Abneigung der Engländer gegen den Grafen von Anjou, um den Thron einzunehmen; daher entstand ein langwieriger Erbfolgekrieg, der nach abwechselndem Glücke (erst 1153) durch einen Vertrag beendigt wurde, dem zufolge Stephan König blieb, aber den Sohn der Mathilde, Heinrich, zu seinem Nachfolger bestimmte.

b. Unter den 4 ersten Königen aus dem Hause Anjou oder Plantagenet, 1154—1272.

1. Heinrich II. (1154—1189) besass ausser England als Erbe der normannischen Könige die Normandie und das Lehnsrecht über die Bretagne, von seinem Vater Anjou und Maine und von seiner Gemahlin den grössten Theil des alten Aquitaniens, so dass er das ganze westliche Frankreich beherrschte und eine weit bedeutendere Macht hatte, als sein Lehnsherr, der König von Frankreich. Durch einen Zug nach Irland (1171 bis 1172), wo die verschiedenen Staaten in beständiger Fehde um das Oberkönigthum rangen, legte er den ersten Grund zur englischen Herrschaft auf dieser Insel; die einzelnen Fürsten (ausser dem von Ulster) erkannten ihn als ihren Oberherrn an; doch bald erstreckte sich seine Gewalt nur über die Ostküste.

Sein Versuch, durch die sog. Constitutionen von Clarendon, welche er durch eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Reichsbarone beschliessen liess, die Geistlichkeit völlig der königlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, scheiterte an dem Widerstande des Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury, der (zum päpstlichen Legaten ernannt) den König und das Land mit Bann und Interdict bedrohte, und als er sich weigerte, den über die Bischöfe der königlichen Partei ausgesprochenen Bann aufzuheben, in seiner Kirche von vier Rittern ermordet wurde. Der König reinigte sich dem Papste (Alexander III.) gegenüber durch einen Eid von aller Mitschuld an dem Morde und versprach einen Kreuzzug.

2. Richard Löwenherz (1189—1199) brachte den grössten Theil seiner Regierungszeit ausserhalb England zu, nämlich

3 J. auf dem auch von ihm gelobten Kreuzzuge, über 1 J. in deutscher Gefangenschaft und 4 J. in seinen Besitzungen auf dem Continente in beständigen Fehden mit Philipp August von Frankreich, welcher Richard's Bruder Johann in seinen Plänen auf die Thronfolge unterstützte. Als er einen Vasallen (wegen eines von diesem gefundenen Schatzes?) bekriegte, fand er bei der Belagerung einer Burg seinen Tod.

3. **Johann** ohne Land[1]) (1199—1216) liess seinen Neffen (Arthur von Bretagne), welcher nähere Ansprüche auf die Krone hatte und von Philipp August unterstützt wurde, ermorden, und verlor deshalb alle französischen Lehen bis auf Guyenne. Doch war dies mehr ein Verlust für den König als für das Land. Denn seit dieser Zeit schwand der Nationalhass zwischen Sachsen und Normannen, und die sonst einander so feindlichen Elemente der Insularbevölkerung verschmolzen in eine gleichartige Masse.

Eine andere Bedrängniss des Königs legte den Grund zu der *englischen Verfassung.* Als er sich nämlich mit Papst Innocenz III. über die Wahl eines Erzbischofs von Canterbury entzweite, sprach der Papst das Interdict über England und den Bann über den König aus, erklärte diesen seines Thrones verlustig und lud den König von Frankreich ein, England in Besitz zu nehmen (vgl. §. 35). Um sich nun mit dem Papste auszusöhnen, übertrug Johann diesem England und Irland zu Lehen. Gegen Frankreich suchte er sich durch ein Bündniss mit seinem Neffen, Kaiser Otto IV., zu schützen, erlitt aber bei einem Einfall in Frankreich eine schmähliche Niederlage bei Bouvines. Fast von allen seinen Dienstleuten verlassen, musste er einen **grossen Freiheitsbrief** („**magna charta libertatum**"), 1215, unterzeichnen, welcher die Grundlage der englischen Verfassung geworden ist. Darin versprach der König für sich und seine Nachfolger keine ausserordentlichen Abgaben ohne Zustimmung der unmittelbaren Lehnsleute[2]) zu erheben, keine willkürlichen

---

[1]) Diesen Beinamen hatte er, weil er bei der Erbtheilung seines Vaters von vier Brüdern allein ohne Herrschaft ausgegangen war, später erhielt er von Richard reichliche Besitzungen.

[2]) Nach Pauly, Geschichte v. England, IV. 676, wurde ausser dem hohen Clerus und den Baronen auch die Ritterschaft schon vor der magna charta zur Berathung über Reichsangelegenheiten berufen, aber nicht insgesammt, sondern durch Vertretung (eine gewisse Anzahl aus jedor Grafschaft).

Verhaftungen und Güterentziehungen vorzunehmen u. s. w. Ein Ausschuss von (25) gewählten Reichsbaronen sollte über die Aufrechthaltung der magna charta wachen. Als der König mit Hülfe des Papstes die Urkunde zu vernichten suchte, welche auch Innocenz III., als ohne seine Einwilligung ertheilt, für nichtig erklärte, boten die Barone dem französischen Prinzen Ludwig die Krone von England an. Kaum war Ludwig mit einem Heere in England gelandet, als der König starb. Sein Sohn

4. Heinrich III. (1216—1272) bestieg als neunjähriger Knabe den Thron, während der Prinz Ludwig von Frankreich (vgl. S. 147) sich schon als Herrn des Landes betrachtete, bis der allmähliche Abfall der englischen Barone und ein Sieg der Königlichen zu Lande und zu Wasser ihn nöthigte, auf die Krone zu verzichten. Heinrich, sobald er mündig erklärt war (1227), erregte bald den Unwillen der Engländer durch Begünstigung der habsüchtigen Fremden, sowie durch Eingriffe in die Rechte der Stände und des Volkes, obgleich er diesen bei jeder neuen Steuerbewilligung ihre Rechte zusicherte. Die allgemeine Unzufriedenheit kam endlich bei einer grossen Hungersnoth (1258) zum Ausbruche in einer Empörung der Barone, welche, geleitet von Heinrich's eigenem Schwager (Simon von Montfort), Grafen von Leicester, den König zwangen, nicht nur die Fremden zu entlassen, sondern auch die Regierungsgeschäfte einem Rathe von (15) Baronen zu übertragen. Als er jedoch sich diese von Neuem zueignen wollte, wurde er mit seinem Bruder, dem deutschen Könige Richard von Cornwallis, vom Grafen von Leicester (in der Schlacht bei Lewes in Sussex 1264) gefangen und musste durch Anerkennung des Regierungsrathes der Barone seine Freiheit erkaufen. Die unumschränkte Macht des (ausländischen) Grafen von Leicester erregte die Eifersucht der einheimischen Barone und den Verdacht, als strebe er selbst nach der Krone. Deshalb suchte er seine Stütze in der Begünstigung des Volks, indem er zum Parlamente nicht bloss die geistlichen und weltlichen Lords, sondern auch Vertreter des niedern Adels und der Städte und Flecken berief. Doch der Kronprinz Eduard sammelte die Anhänger des Königs, besiegte bei Evesham 1265 den Leicester (welcher blieb) und vermittelte den Frieden zwischen König und Volk, die so oft bestätigte und verletzte magna charta

wurde mit einigen Beschränkungen nochmals genehmigt und auch vom Papste (Innocenz IV.) anerkannt.

§. 37.

Spanien.

1. Das arabische Spanien ward den Morabethen (Almoraviden) von den gleichfalls aus Afrika gekommenen Almohaden entrissen, deren Macht jedoch nach der grossen Niederlage bei Tolosa (1212) durch die vereinten Könige von Aragonien, Castilien und Navarra allmählich sank, indem fortwährend maurische Besitzungen theils von den christlichen Reichen erobert, theils diesen zu Lehen übertragen wurden, so dass das Christenthum auf der Halbinsel das Uebergewicht über den Islam erhielt. Noch vor Ende dieses Zeitraums (1257) gelang es den christlichen Fürsten, die Almohaden gänzlich aus der Halbinsel zu vertreiben und die Mauren auf das (1238 gestiftete) Königreich Granada und das kleine Gebiet von Alicante zu beschränken, die jedoch beide den Königen von Castilien huldigen mussten.

2. Das christliche Spanien erstarkte nicht nur durch Erweiterung auf Kosten der Araber (s. oben), sondern auch durch dauernde Vereinigung benachbarter Reiche (Aragonien mit Catalonien seit 1137, Castilien mit Leon seit 1230). Um die Mitte des 12. Jhdrts. entstanden zum Zwecke des Kampfes gegen die Ungläubigen die drei spanischen Ritterorden, benannt nach den von ihnen beschützten Städten St. Jago (dem berühmten Wallfahrtsorte in Galizien), Alcantara (am Tajo) und Calatrava (am obern Guadiana).

§. 38.

Das byzantinische Reich.

1. Unter den Comnenen und Dukas, 1057—1185, bildete das byzantinische Reich noch immer eine ähnliche Vormauer der christlich-abendländischen Welt gegen die Araber und bald darauf gegen die Seldschuken, wie im Südwesten die christlichen Reiche der pyrenäischen Halbinsel gegen den Islam. Isaak Comnenus (1057—1059), aus einer der angesehensten Familien des Reiches, den die Soldaten zum Kaiser ausgerufen hatten, machte sich durch Gütereinziehungen verhasst und zog

sich schon nach 2 J. in's Kloster zurück, worauf ein Freund des comnenischen Hauses, Constantin Dukas, den Purpur nahm.

Er überliess bei seinem Tode die Reichsverwaltung seiner Gemahlin (Eudocia) im Namen seiner (3) Söhne unter der Bedingung, sich nicht wieder zu vermählen; doch sie erhob (schon nach 7 M.) den Feldherrn Romanus Diogenes zu ihrem Gemahl, welcher in einem Kriege mit den Seldschuken verrathen und gefangen, aber edel behandelt und grossmüthig entlassen wurde. Zu Hause fand er seine Gemahlin in's Kloster gesteckt und Michael VII., den ältesten Sohn des Constantin Dukas, auf dem Throne, von welchem er besiegt und geblendet wurde.

Schon war der grösste Theil Kleinasiens an die Seldschuken (daraus das Sultanat von Iconium oder Rum) und das gesammte griechische Unteritalien an die Normannen verloren gegangen, als das Haus der Comnenen auf den Thron zurückkehrte. Drei durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnete Kaiser, Alexius I. Comnenus, dessen Sohn Kalo-Johannes und Enkel Manuel I., deren Regierung ein ganzes Jahrh. (1081—1180) ausfüllte und in die Zeit der beiden ersten Kreuzzüge fiel, behaupteten sich nicht nur gegen innere Parteiungen und Verschwörungen, sondern vertheidigten auch das Reich gegen die von drei Seiten andringenden äussern Feinde: die Seldschuken im O., die Normannen in Unteritalien, die Petschenegen und Kumanen im N. Dazu kamen sie auch mit den Kreuzfahrern mehrfach in feindliche Berührung. Manuel's unmündiger Sohn, Alexius II., wurde nach einer kurzen Regierung von seinem ruchlosen Vormund Andronicus ermordet, welcher nach einem Leben voll mannichfaltiger Abenteuer selbst den Thron bestieg, aber schon nach dreijähriger, höchst grausamer Herrschaft durch die Empörung des bereits dem Henker übergebenen Isaak Angelus, eines Seitenverwandten der Comnenen, gestürzt und der Wuth des Volkes preisgegeben ward.

2. Unter dem Hause Angelus, 1185—1204. Der schwache Isaak Angelus, welcher den Abfall der Bulgaren und den Verlust Cyperns (vgl. S. 120) nicht verhindern konnte, wurde von seinem Bruder Alexius III. entsetzt, geblendet und in's Gefängniss geworfen, von den Venetianern und Franzosen auf dem sog. 4. Kreuzzuge wieder eingesetzt, aber auch wieder vertrieben s. S. 121.

3. **Das lateinische Kaiserthum**, 1204—1261, war nur ein misslungener Versuch, die Bildung des Abendlandes auf das oströmische Reich zu übertragen. Ueber die Stiftung und den Untergang desselben, sowie über die Kaiserthümer in Nicäa und Trapezunt s. S. 121.

§. 39.

Die Araber.

Dem **Chalifate der Abbasiden** machten die **Mongolen** 1258 ein Ende, indem sie Bagdad, die einzige noch übrige Besitzung der Chalifen, belagerten, den Chalifen und die angesehensten Bürger durch Verrath in ihr Lager lockten und dann die Stadt plünderten und zerstörten, die meisten Einwohner (eben so den Chalifen) in einem 40tägigen Blutbade ermordeten. Die Nachkommen des dem Blutbade entronnenen Prinzen Hakim herrschten noch in Aegypten ohne alle weltliche Macht mit bloss geistlicher Würde, bis zur Eroberung dieses Landes durch die Türken, 1517.

Von den **afrikanischen Dynastien** (vgl. §. 28) waren die Aglabiden und Edrisiden schon im vorigen Zeitraume erloschen, die Fatimiden, welche zuletzt noch über Aegypten herrschten, wurden durch Nureddin gestürzt, die Morabethen, welche Marokko gegründet und das arabische Spanien erobert hatten, durch die Almohaden vertrieben, deren Herrschaft 1269 aufhörte, und drei neu aufgekommene Dynastien (die Abuhassier, Meriniden und Zianiden), welche schon einzelne Theile des arabischen Afrika's an sich gerissen hatten, theilten sich nun in das Ganze.

§. 40.

Die Mongolen.

Die mit den Hunnen verwandten **Mongolen** oder Tataren, welche in der weiten Hochebene Centralasiens als Nomaden unter erblichen, fast unumschränkten Häuptlingen lebten, erhoben 1206 auf einer grossen Versammlung der Häuptlinge (in dem Quellgebiete des Flusses Amur im nördlichen Asien) den **Temudschin**, Sohn eines Khans, zu ihrem Herrscher und seitdem verdrängte der Ehrentitel **Tschingis-Khan**[1]) (d. h. der unerschütterliche Khan) den Eigennamen. Unter seiner Anführung eroberten sie im Osten Asiens einen Theil des nördlichen China's und vertrieben im Westen den Sultan (Mohammed III.) der Chowaresmier, dessen Herrschaft von Indien bis zum caspischen

1) Franz v. Erdmann, Temudschin der Unerschütterliche. 1863.

Meere reichte, auf eine Insel dieses Meeres. Zugleich fielen sie schon in Russland ein und besiegten die vereinigte Macht der Fürsten des südlichen Russlands an der Kalka (1224), zogen dann aber unerwartet nach Osten zurück, um China zu erobern. Bei seinem Tode (1227) theilte Tschingis-Khan sein Reich unter 4 Söhne, von denen jedoch einer als der oberste Fürst gelten sollte. Während die jüngern Söhne die Eroberungen in Asien fortsetzten, brach des ältesten (schon verstorbenen) Sohn Batu, der die Landschaften am Ural und an der Wolga unter dem Namen des Kaptschak erhalten hatte, gegen Europa auf. Die russischen Fürsten versäumten es, ihre Macht zu vereinigen, daher zog Batu fast ohne Widerstand durch das östliche und südwestliche Russland, verbrannte Moskau und Wladimir, zerstörte die alte Stadt Kiew, schlug die Polen bei Krakau, überstieg die Pässe der Karpathen und war bald Herr von Ungarn, dessen König (Bela IV.) von den Magnaten sehr lau unterstützt wurde und mit seinem Söldnerheer eine schwere Niederlage erlitt. Ein anderer Haufe drang durch Polen in Niederschlesien vor und besiegte Herzog Heinrich II. den Frommen bei Wahlstadt (1241), der selbst fiel, wandte sich aber, als König Wenzel I. von Böhmen gegen sie heranrückte, nach Süd-Mähren, um sich mit dem Hauptheere zu vereinigen. Von Ungarn aus versuchten sie zwar noch einmal, nach Oesterreich vorzudringen, aber als ihnen dort ein grosses christliches Heer unter dem Könige Wenzel und dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich entgegentrat, gaben sie den Plan, längs der Donau nach Westen vorzudringen, auf und Batu räumte auch Ungarn auf die Nachricht von dem in Hochasien erfolgten Tode des Gross-Khans, auf dessen Nachfolge er gegründete Ansprüche hatte; nur Russland blieb noch 200 Jahre unter der Herrschaft der Mongolen. Im Jahre 1258 nahmen sie Bagdad ein und machten dem Chalifate der Abbasiden ein Ende. Nachdem auch noch Tibet und das südliche China hinzugekommen, hatte das Reich der Mongolen die grösste Ausdehnung erreicht: vom chinesischen M. bis an die Grenze Polens und von Indien bis in Sibirien hinein.

Die Residenz des Grosskhans war Peking, die einzelnen Länder wurden von Unterkhans aus Tschingis-Khan's Stamme regiert; die mächtigsten derselben waren die Khane von Kaptschak an der Wolga und von Dschagatai in Turkestan.

Vierter Zeitraum.

Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung Amerika's, 1273—1492.

A. Das Abendland.

§. 41.

Das deutsche Reich.

a) Könige aus verschiedenen Häusern, 1273—1347.

1. Rudolf von Habsburg[1]), 1273—1291.

Da nach Richard's von Cornwallis Tode der mächtigste unter den weltlichen Fürsten Deutschlands, König Ottokar (Otakar) II. von Böhmen, die ihm (von den geistlichen Wahlfürsten) angebotene Krone abermals (s. §. 33) abgelehnt hatte (wohl wegen der an die Wahl geknüpften Bedingungen), so wählten die drei Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier und der Pfalzgraf bei Rhein[2]), auf Empfehlung des Erzbischofs von Mainz (Werner von Eppstein), den Grafen Rudolf von Habsburg, welcher seinen Wählern eine wesentliche Beschränkung der königlichen Gewalt zugestehen musste, nämlich eine Mitregierung des Collegiums der 7 Kurfürsten (s. S. 159), dessen alleiniges Wahlrecht er anerkannte und dessen Zustimmung zu seinen Verfügungen er einzuholen sich verpflichtete. Auch die Anerkennung vom Papste (Gregor X.) erhielt er nur gegen das Versprechen, alle von diesem beanspruchten Besitzungen und Rechte der rö-

---

[1]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, 1. Bd. 1836. — Mailáth, Geschichte von Oesterreich, I., S. 40—62. — Schönhuth, Rudolf I. 1843. — J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, 1. u. 2. Bd. — Ottokar Lorenz, deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jhdrt., 2 Bde.

[2]) Der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen waren vielleicht nur bei der Krönung anwesend, s. Boehmer, regesta imperii zum J. 1273.

mischen Kirche zu schirmen. Die verabredete Kaiserkrönung ward durch den baldigen Tod des Papstes aufgeschoben und kam überhaupt durch den raschen Wechsel der Päpste gar nicht zu Stande.

Rudolf, der vor Allem die Erwerbung einer Hausmacht erstrebte, forderte gleich auf seinem ersten Reichstage (zu Nürnberg), nach dem Rathe der Fürsten, alle seit Friedrich's II. Absetzung dem Reiche abhanden gekommenen Krongüter zurück. Diese Maassregel war hauptsächlich gegen König Ottokar II. von Böhmen (und Mähren) gerichtet, der während des Interregnums Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain erworben hatte, so dass er den bei weitem grössten Theil der deutschen Länder der heutigen österreichischen Monarchie unter seiner Herrschaft vereinigte.

Ottokar von Böhmen, welcher sein durch den Mongoleneinfall verödetes Reich durch massenhafte Ansiedlung *deutscher* Bürger und Bauern wieder bevölkerte, die zerstörten Städte herstellte und neue gründete, hatte nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Babenberger (als Schwager Herzogs Friedrich des Streitbaren, der in einer Schlacht gegen die Ungarn fiel, 1246), mit Zustimmung der Landstände, *Oesterreich* in Besitz genommen (1251), dann in Folge eines grossen Sieges über die Ungarn auf dem Marchfelde 1260 (das von diesen grössern Theils besetzte) *Steiermark* wieder mit Oesterreich vereinigt und endlich *Kärnthen* und *Krain* als Erbe des ihm verwandten, kinderlosen Herzogs (Ulrich III.) von Kärnthen († 1269) gewonnen. Auch hatte er einen zweimaligen Kreuzzug gegen die heidnischen Preussen unternommen und zu deren Bekehrung und Unterwerfung unter den deutschen Orden wesentlich beigetragen (Königsberg nach ihm benannt).

Zweimaliger Krieg Rudolf's mit Ottokar von Böhmen, 1276 u. 1278.

Rudolf lud den Ottokar vor, um seine rechtmässigen Lehen von ihm zu empfangen, die in Besitz genommenen Reichslehen dagegen zurückzugeben. Da Ottokar auf wiederholte Vorladung nicht erschien und als Grund dafür die Ungültigkeit von Rudolf's Wahl behauptete, so ward die Reichsacht über ihn ausgesprochen und der Reichskrieg von zwei Seiten gegen ihn begonnen. König Rudolf zog mit seiner ganzen Macht die Donau abwärts durch das ihn bereitwillig aufnehmende Oesterreich bis

vor Wien, während sein Jugendfreund, Graf Meinhard II. von Tirol (jetzt Schwiegervater seines Sohnes Albrecht, s. die Stammtafel S. 160), die böhmischen Besatzungen aus Steiermark und Kärnthen vertrieb. Als Rudolf auch von den Ungarn (den alten Feinden Ottokar's) ein grosses Heer zur Unterstützung erhalten hatte, bat Ottokar um Frieden, worin er auf jene vier Landschaften verzichtete und Rudolf als König anerkannte, welcher ihn auch mit seinen Erbländern Böhmen und Mähren belehnte. Doch als Ottokar durch Bestechung mehrere süddeutsche und rheinische Fürsten bewogen hatte, seinem Gegner wenigstens keine Hülfe zu leisten, erneuerte er plötzlich den Krieg, 1278. Rudolf aber, verstärkt durch Zuzug aus den neu erworbenen Landschaften, und abermals von einem Heere der Ungarn unterstützt, siegte auf dem Marchfelde unweit Wien, wo das deutsche Heer das böhmische durchbrach und Ottokar nach hartnäckigem Kampfe übermannt und erschlagen wurde. Das wieder gewonnene Reichsgut gab Rudolf nicht an einen der ohnehin zu mächtigen Reichsfürsten, sondern mit (der mühsam gewonnenen) Zustimmung der Kurfürsten begründete er durch Belehnung (zu Augsburg 1282) seiner Söhne Albrecht und Rudolf (die mit ihm gegen Ottokar gefochten hatten) mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, die Hausmacht Oesterreichs, um so seinen Nachkommen, deren Nachfolge in der Kaiserwürde sehr zweifelhaft war, wenigstens eine ansehnliche Stellung unter den deutschen Reichsfürsten zu sichern. Später (1286) belehnte er seinen treuesten Anhänger, den Grafen Meinhard von Tirol, welcher das im ersten Kriege besetzte Kärnthen nicht herausgeben wollte und sogar auf Krain Ansprüche erhob, mit dem Herzogthum Kärnthen.

Von jetzt an war das Hauptstreben der deutschen Könige auf Erwerbung einer bedeutenden Hausmacht gerichtet, die nicht nur als Grundlage der königlichen Macht, sondern auch als Ersatz für dieselbe galt, wenn der Thron auf ein anderes Haus überging. Dies war jetzt in der Regel der Fall; denn da die Wahl seit den Hohenstaufen allmählich an die 3 (geistlichen) Erzkanzler und die 4 (weltlichen) Inhaber der Erzämter übergegangen war (also nicht mehr auf dem Herzogthum beruhte), so liessen diese keinen Schein von Erbrecht aufkommen. Daher bemühte sich Rudolf vergebens, die Kurfürsten für die Thron-

Stammtafel des Hauses Habsburg.

Rudolf I.,
Graf von Habsburg, Landgraf von Elsass, deutscher König 1273—1291,
Gem. Gertrud von Zollern-Hohenberg.

Albrecht I.,
Herzog von Oesterreich 1282,
König 1298—1308,
Gem. Elisabeth v. Tirol.

Rudolf, † 1289,
Gem. Agnes, Tochter Ottokar's II. v. Böhmen.

Johann Parricida, † 1313.

Rudolf,
König v. Böhmen 1306, † 1307.

Friedrich d. Schöne,
Kaiser 1314—1330.

Leopold,
† 1326.

Albrecht d. Weise,
† 1358.
Gem. Gräfin v. Pfirt.

Heinrich,
† 1327.

Otto d. Kühne,
† 1339.

Rudolf d. Stifter, erbt Tirol, † 1365. Friedrich, † 1362. Albrecht mit dem Zopfe, † 1395. Leopold d. Fromme, † 1386.

Albrecht IV., † 1404.

Wilhelm,
† 1406.

Leopold,
† 1411.

Ernst d. Eiserne,
† 1424.

Friedrich mit der leeren Tasche, † 1439.

Albrecht V. (II.),
Kng. v. Böhmen u. Ungarn, v. Deutschland 1438—1439,
Gem. Elisabeth, Kaisers Sigmund Tochter.

Friedrich III.,
Kaiser 1440—1493.

Albrecht VI.,
† 1463.

Ernst,
† 1432.

Sigmund,
† 1496.

Elisabeth,
Gem. Casimir IV. v. Polen.

Ladislav Posthumus I.,
König v. Böhmen u. Ungarn
1453—1457.

Maximilian I.,
Kaiser 1493—1519.
Gem. 1) Maria v. Burgund.
2) Blanca Maria v. Mailand.

Ladislav II., König v. Böhmen 1471
u. v. Ungarn 1490, † 1516.

Anna, Gem.
Königs Ferdinand I.

Ludwig II., König v. Böhmen
u. v. Ungarn 1516—1526.

folge seines ältesten Sohnes zu gewinnen, und nach seinem Tode ward Graf Adolf von Nassau gewählt, der ein Bundesgenosse des einflussreichen Erzbischofs von Köln (in der Schlacht bei Worringen gegen die Kölner und den Herzog Johann von Brabant) gewesen war und sich sowohl durch persönliche Tüchtigkeit empfahl, als besonders durch seine geringe Hausmacht und durch seine Bereitwilligkeit, auf alle Forderungen der Kurfürsten einzugehen.

Nach seiner Rückkehr aus Oesterreich gab Rudolf für einzelne Theile des südlichen und mittlern Deutschlands *Landfriedensordnungen*; doch ist ihm deren Handhabung nur da gelungen, wo kräftige Landesfürsten mitwirkten. In den nördlichen und nordöstlichen Theilen des Reiches war sein Ansehen und seine Wirksamkeit äusserst gering. Die in dem Interregnum begonnene Umwandlung der einheitlichen Centralgewalt in eine Vielherrschaft der Fürsten vollzog sich immer mehr.

2. Adolf von Nassau, 1292—1298.

Adolf erkannte das Bedürfniss einer ausreichenden Hausmacht und nahm die Markgrafschaft Meissen nebst der Ostmark (Lausitz) als erledigte Reichslehen in Anspruch, welche die Söhne des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen: Friedrich mit der gebissenen Wange[1]) und Diezmann (s. die Stammtafel S. 131) als Vettern des Markgrafen von Landsberg ererbt hatten, ohne dafür die Belehnung nachzusuchen. Er fiel verwüstend in Thüringen ein und unterwarf sich ganz Meissen, wandte aber das eroberte Land seinem eigenen Hause zu. So mächtiger geworden, gedachte er sich den lästigen, ihm von den Kurfürsten abgedrungenen Versprechungen zu entziehen. Aber diese machten seinem Streben nach Unabhängigkeit von den Fürsten schnell ein Ende, indem die Mehrzahl (zu Mainz) seine Absetzung aussprach und den Herzog Albrecht von Oesterreich, Rudolf's I. Sohn, wählte. Doch erst ein kurzer Kampf brachte die Entscheidung: Adolf fiel in dem Reitergefechte bei Gölheim unweit Worms (durch Albrecht's eigene Hand?).

[1]) Friedrich heisst bei gleichzeitigen Chronisten: der Freudige; der Beiname: mit der gebissenen Wange kommt erst 1440 vor. Vgl. Grünhagen in der Zeitschr. des Vereins für Thüring. Gesch., 1858, und Polack, die Landgrafen von Thüringen, S. 244.

3. Albrecht I. von Oesterreich[1]), 1298—1308.

Albrecht (nochmals von 6 in Frankfurt anwesenden Wahlfürsten gewählt) war eifrig darauf bedacht, die Macht seines Hauses zu mehren durch Einziehung eröffneter Reichslehen, um demselben die Erblichkeit der Königswürde nöthigenfalls mit Gewalt zu verschaffen. Indessen konnte er weder die Ansprüche des Reiches auf Thüringen und Meissen geltend machen, indem er von Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann eine Niederlage (unweit Altenburg) erlitt, noch war die Besetzung des böhmischen Thrones (nach dem Aussterben des seit 722 regierenden Geschlechtes der Premysliden) durch seinen Sohn Rudolf von Dauer, da dieser schon im ersten Jahre seiner Regierung starb und nun der Herzog (Heinrich) von Kärnthen[2]) und Tirol (Sohn Meinhard's II.) seine Erbansprüche behauptete. Als Albrecht sich zur Wiedergewinnung Böhmens rüstete, ward er von seinem Neffen, dem Herzoge Johann

---

[1]) J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde. III. Bd. 2. Abth. 1862.

[2]) Wenzel IV., König von Böhmen, † 1305.

Wenzel V., 1305—1306.

Anna mit Heinrich v. Kärnthen, König 1308—1311, † 1335.

Elisabeth mit Johann v. Luxemburg, König 1311—1346.

Karl IV., 1346—1378. Gem. 1) Blanca v. Valois. 2) Agnes v. d. Pfalz. 3) Anna v. Schlesien. 4) Elisabeth v. Pommern.

Joh. Heinrich, Markgraf v. Mähren, † 1375. Gem. 1. Marg. Maultasch. 2. Marg. v. Schlesien.

Wenzel, Herzog v. Luxemburg, † 1383.

2. Jost (Jodocus), † 1411,

2. Procopius,

beide Markgrafen in Mähren.

3. Wenzel, 1378—1410. Gem. 1. Johanna v. Baiern. 2. Sophie v. Baiern.

4. Sigmund, 1410—1437. Gem. 1. Maria, Erbin v. Ungarn u. Polen. 2. Barbara, Gräf. v. Cilly.

4. Johann, Hrz. v. Luxemburg u. Markgr. v. d. Lausitz, † 1396.

2. Elisabeth, Erbin v. Ungarn u. Böhmen. Gem. Albrecht's II.

Elisabeth, Erbin v. Luxemburg, Gem. Anton, Hrz. v. Burgund.

(„Parricida"), der (als Enkel Ottokar's II.) ein näheres Recht auf die Krone Böhmens zu haben glaubte, auf einer Fahrt über die Reuss (bei Windisch im Aargau) verrätherischer Weise erschlagen. Erst nach sieben Monaten wurde wieder (zum dritten Male seit 60 J.) ein deutscher Graf zum Könige gewählt,

4. Heinrich VII. von Luxemburg, 1308—1313.

Dieser war glücklicher in der Begründung einer grössern Hausmacht, indem die böhmischen Stände, unzufrieden mit ihrem schwachen Könige, Heinrich von Kärnthen, Heinrich's VII. Sohne Johann[1]) mit der Hand der böhmischen Prinzessin Elisabeth die Krone von Böhmen anboten. Er liess dem „Herzoge" Heinrich von Kärnthen, der die Belehnung mit Böhmen rechtzeitig nachzusuchen versäumt hatte, durch ein Fürstengericht das Land absprechen und belehnte seinen Sohn Johann mit demselben. Sein Hauptziel aber war: *die deutsche Herrschaft über Italien herzustellen und die Kaiserkrone zu gewinnen.* Die Verwirklichung dieses Planes, in die Bahn der Hohenstaufen wieder einzulenken, wurde dadurch gefördert, dass die in den Republiken der Lombardei und Toscana's sich (noch immer unter dem Namen der Guelfen und Ghibellinen) bekämpfenden Parteien bei Heinrich VII. sich um Anerkennung ihrer gewonnenen, oder Herstellung ihrer verlorenen Herrschaft bewarben. Daher ward er Anfangs freundlich aufgenommen und empfing in Mailand die lombardische Krone, aber sobald er zu erkennen gab, dass er eine *wirkliche* Herrschaft, keine nominelle, herzustellen beabsichtigte, fand er zunehmenden Widerstand. Dennoch gelangte er nach Rom, welches in zwei Parteien getheilt war, in die der ihm feindlich gesinnten Orsini und die der Colonna, und da es ihm nicht gelang, den Theil der Stadt einzunehmen, worin die Peterskirche lag, so ward er im Lateran gekrönt durch Abgeordnete des in Avignon residirenden Papstes Clemens V. So stellte er auch das römische Kaiserthum nach 62jähriger Unterbrechung her[2]).

---

[1]) Schötter, Joh., Johann, Graf von Luxemburg und König von Böhmen. 2 Bde. 1865.

[2]) Der Römerzug König Heinrich's von Lützelburg von F. W. Barthold. 2 Bde. 1830. — Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh. von Heinrich VII. bis auf den Tod Karl's IV. von W. Doenniges. .1 u. 2. Abth. 1840—1842.

Nach Heinrich's VII. plötzlichem Tode (unweit Siena) erwartete Herzog **Friedrich der Schöne von Oesterreich**, der damals älteste Sohn des ermordeten Albrecht, um so eher die Krone, als des verstorbenen Kaisers Sohn (Johann, König von Böhmen) noch minderjährig war; aber während er von der Minderzahl der Wahlfürsten gewählt wurde, ernannte die Mehrzahl, welche die Erhebung Friedrich's von Oesterreich wegen seiner zu grossen Macht missbilligte, den Herzog **Ludwig von Ober-Baiern**.

5. Ludwig IV. der Baier, 1314—1347, und Friedrich von Oesterreich, 1314—1330.

Der bedeutenden Macht Friedrich des Schönen konnte Ludwig nur dadurch mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten, dass Oesterreich gleichzeitig in einen **Kampf mit den Schweizern** verwickelt war.

Schon Rudolf von Habsburg hatte (als Nachkomme der Grafen von Lenzburg im Aargau, welche *zeitweilig* von den freien Gemeinden in Schwyz zu ihren Vögten und Beschirmern gewählt worden waren) ein *erbliches* Vogteirecht nicht allein über Schwyz, sondern auch über Uri und Unterwalden geltend gemacht. Gleich nach seinem Tode schlossen aber jene 3 sog. Waldstätte einen **Bund** oder **Eidgenossenschaft**, um ihre Reichsunmittelbarkeit zu behaupten, die ihnen auch König Adolf von Nassau bestätigte, und Heinrich VII. erkannte ihnen Freiheit von allen auswärtigen Gerichten zu. Als nun Friedrich der Schöne die erlangte Königswürde dazu benutzen wollte, den „Waldleuten“ ihre Reichsunmittelbarkeit zu entziehen, und den Zustand zur Zeit seines Grossvaters (Rudolf I.) herzustellen[1], erkannten diese seinen Gegenkönig Ludwig als rechtmässiges Reichsoberhaupt an. Um diesen Trotz zu brechen, überfiel Friedrich's Bruder, Leopold von Oesterreich („die Blume der Ritterschaft“), mit einem starken Heere die Schweizer am **Mor-**

---

[1]) Er schickte Beamten dahin, deren Verfahren wahrscheinlich die späteren Erzählungen von den Bedrückungen der Habsburgischen Landvögte (Gessler, Landenberg) und von der Vertreibung derselben durch Tell u. s. w. veranlasst hat. Eine Zusammenstellung der bisherigen Forschungen über die Tellsage gibt A. Huber, die Waldstätte Schwyz, Uri, Unterwalden. 1861.

garten 1315, ward aber geschlagen, worauf Ludwig der Baier den drei Waldstätten ihre Reichsunmittelbarkeit bestätigte.

Den Thronstreit entschied erst nach 8 Jahren die Schlacht bei Mühldorf (am Inn) und Ampfing 1322; Friedrich, der das Eintreffen seines Bruders Leopold mit einem zweiten bedeutenden Heere nicht abgewartet hatte, ward geschlagen und gefangen auf die Feste Trausnitz in der Oberpfalz gebracht, Ludwig aber fast im ganzen Reiche anerkannt. Da noch Friedrich's Brüder den Krieg gegen Ludwig mit mehr Glück fortsetzten, so schloss dieser mit seinem Gegner einen Vergleich, wonach er ihm, gegen Verzichtleistung auf die deutsche Krone, die Freiheit wiedergab. Als Friedrich's gefürchteter Bruder Leopold diesem Vergleiche nicht beistimmte und Friedrich sich deshalb dem Vertrage gemäss selbst wieder als Gefangener stellte, war Ludwig durch diese Treue so gerührt, dass er sich (durch einen zweiten Vertrag, zu München) mit ihm zu einer gemeinschaftlichen Regierung vereinigte; jedoch blieb Friedrich ohne Einfluss auf die Reichsgeschäfte, da seine Hauptstütze, Herzog Leopold, bald nachher starb.

Ludwig's Hauptgegner war der in Avignon residirende Papst Johann XXII. (ein Franzose), welcher schon bei der Kaiserwahl für Friedrich von Oesterreich Partei genommen hatte und nicht nur das Recht in Anspruch nahm, bei einer zwiespaltigen Wahl die Entscheidung zu geben, sondern auch bei einer Erledigung des Thrones die Reichsverwaltung zu führen. Demnach befahl er den kaiserlichen Statthaltern in der Lombardei bei Strafe des Bannes, ihr Amt niederzulegen und leitete nach der Gefangenschaft Friedrich's des Schönen Unterhandlungen mit den Kurfürsten ein, um die deutsche Krone an das Haus der Capetinger (an Karl IV.) von Frankreich zu bringen. Als nun Ludwig nach der Schlacht bei Mühldorf den Ghibellinen in Italien (dem Galeazzo Visconti in Mailand) gegen die dem Papste ergebenen Welfen Hülfe sandte, und (zu Nürnberg) eine energische Verwahrung gegen die Ansprüche Johann's XXII. erliess, sprach dieser in Avignon Bann und Absetzung über Ludwig aus und verhängte das Interdict über das Reich (1324). Die deutschen Kurfürsten aber, welche durch die Ansprüche des Papstes ihr Wahlrecht bedroht sahen, wollten die Hand zu einer neuen Wahl (Karl's IV.) nicht bieten. Den päpstlichen

Bullen setzte Ludwig die Appellation an ein allgemeines Concilium entgegen, und nach der Aussöhnung mit Oesterreich ging er, von den Ghibellinen dringend aufgefordert, selbst nach Italien (1327), empfing die lombardische Krone und zu Rom aus den Händen des Adels (von Sciarra Colonna) die Kaiserkrone, indem die Römer behaupteten, das Recht der Kaiserkrönung hafte an der Stadt. Der Kaiser erklärte nun den Papst Johann XXII. für abgesetzt und erhob einen Gegenpapst (Nicolaus V.). Doch entzweite er sich bald mit den Ghibellinen, und von diesen wie von seinen deutschen Söldnern (wegen Geldmangels) verlassen, kehrte er nach Deutschland zurück. Als der folgende Papst Benedict XII. den Plan fasste, sich mit Hülfe des Kaisers der Abhängigkeit von dem französischen Könige zu entziehen und den Sitz des Papstes wieder nach Italien zu verlegen, schien eine Aussöhnung mit Ludwig nahe, allein diese ward von dem Könige (Philipp VI.) von Frankreich vereitelt, da Ludwig in dem bevorstehenden Kampfe zwischen Frankreich und England (s. §. 43, B.) sich mit seinem Schwager Eduard III. verbündete. Um nun nicht länger die Legitimität des deutschen Königs von dem Ausspruche eines vom französischen Hofe abhängigen Papstes abhängen zu lassen, erklärten die geistlichen sowohl als die weltlichen Kurfürsten (ohne den französisch gesinnten König Johann von Böhmen) auf dem ersten Kurverein zu Rhense, 1338, der von der Mehrheit der Kurfürsten gewählte König habe durch die blosse Wahl (also auch ohne Bestätigung des Papstes) die Befugniss, die königlichen Rechte auszuüben. Diese Beschlüsse wurden von einem allgemeinen Reichstage in Frankfurt (unter Ludwig's Vorsitz) bestätigt und auch die Führung des Kaisertitels von der blossen Wahl der Kurfürsten abhängig gemacht. Allein das gute Einverständniss Ludwig's mit den geistlichen und weltlichen Fürsten wurde durch seine Schwäche bei neuen Unterhandlungen mit Frankreich und mit dem Papste, insbesondere aber durch seine Ländersucht bald wieder getrübt.

Nachdem er 1) schon 1324 die Markgrafschaft Brandenburg nach dem Aussterben des ascanischen Hauses seinem eigenen 12jährigen Sohne Ludwig zu Lehen gegeben (obgleich er sie dem Könige Johann von Böhmen vor der Schlacht bei Mühldorf für seine so wichtige Hülfe versprochen hatte), erwarb er 2) das an

sein Stammland angrenzende und daher doppelt wichtige **Tirol** nebst **Kärnthen**, indem er die Erbin beider Länder, die Gräfin Margaretha Maultasch, deren (unglückliche) Ehe mit dem zweiten Sohne Johann's von Böhmen er für ungültig erklärte, seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, vermählte (ohne kirchliche Ceremonien). Auch zog er 3) nach dem Tode des letzten Grafen (Wilhelm IV.) von Holland (seines kinderlosen Schwagers) die Grafschaften **Holland**, **Seeland**, **Frisland** und **Hennegau** als erledigte Reichslehen ein und belehnte seine eigene Gemahlin mit dem Nachlasse ihres Bruders.

Das gesetzwidrige Verfahren des Kaisers bei der Erwerbung Tirols erbitterte die Fürsten, denen auch die grosse Mehrung seiner Hausmacht Besorgnisse erregte. Daher reifte der Plan einer förmlichen Absetzung und König Johann von Böhmen setzte (1346) die Wahl seines Sohnes **Karl** (Markgrafen von Mähren) durch, welcher die Empfehlung und Unterstützung des Papstes (Clemens VI.), der sein Erzieher gewesen, mit sehr bedeutenden Zugeständnissen erlangte, wodurch die Beschlüsse zu Rhense aufgehoben wurden. Doch fand er wenig Anhang und zog noch in demselben Jahre mit seinem erblindeten Vater nach Frankreich zur Unterstützung des von den Engländern hart bedrängten Königes Philipp VI. (seines Schwagers). In der Schlacht bei Crecy (s. §. 43, B. 1) wurde er schwer verwundet, während sein Vater fiel. Nach seiner Rückkehr begann er den Kampf gegen Ludwig, dessen plötzlicher Tod Deutschland die Leiden eines neuen Bürgerkrieges ersparte. Die baierische Partei wählte nun den Grafen **Günther von Schwarzburg**, während Karl IV. dem ältesten Sohne des verstorbenen Kaisers, Ludwig von Brandenburg, diese Markgrafschaft zu entziehen suchte durch Anerkennung und Unterstützung des falschen Waldemar. Doch wurde von dem einen der Gegenmarkgraf, von dem andern der Gegenkönig aufgegeben, letzterer dankte ab und starb kurz nachher (1349), worauf Karl allgemein anerkannt wurde.

b) Könige aus dem Hause Böhmen-Luxemburg, 1347—1437.

1. Karl IV., 1347—1378.

Auch Karl suchte, wie seine Vorgänger Albrecht I. und Ludwig der Baier, durch Erwerbung eines grossen Territorialbe-

sitzes stark genug zu werden, um die Erblichkeit der deutschen Krone in seinem Geschlechte nöthigenfalls erzwingen zu können. Daher benutzte er die Zwistigkeiten unter den Söhnen Ludwig des Baiern, um die grössere (nördliche) Hälfte der Oberpfalz und die Mark Brandenburg nebst der Nieder-Lausitz mit seinem Königreiche Böhmen zu vereinigen (erst 1373), dem er schon in Folge seiner dritten Heirath (mit Anna von Schlesien) das letzte der schlesischen (meist schon ihm lehnspflichtigen) Theilfürstenthümer einverleibt hatte. So überragte Böhmen mit seinen zwei Kurstimmen alle anderen Territorien des Reiches und bildete gleichsam eine europäische Macht. Zugleich war Karl als einer der vorzüglichsten Staatswirthe des Mittelalters unermüdlich darauf bedacht, den Wohlstand seines slavisch-deutschen Erbkönigreiches zu fördern, so wie durch Ordnung (strenge Rechtspflege) zu sichern. Vor Allem sollte Prag nicht nur der Mittelpunkt Böhmens, sondern des Reiches werden: er erweiterte diese Stadt (durch die Neustadt und Kleinseite), machte sie zu einem Hauptplatze des Handels und Gewerbes und stiftete hier die erste deutsche Universität (1348), welche die Eigenthümlichkeit der beiden ersten Hochschulen der Christenheit, der (geistlichen) von Paris und der (weltlichen) von Bologna in sich vereinigte und die weltlichen Facultäten mit gleicher Berechtigung neben die theologische stellte. Prag ward bald der Sammelplatz lernbegieriger Jünglinge (im J. 1372 angeblich 11,000) aus allen Ländern Europas.

Für das deutsche Reich dagegen that er nichts Wesentliches, als dass er, um den Streitigkeiten, welche die unbestimmte (auf dem Herkommen beruhende) Form der Kaiserwahl so häufig veranlasst hatte, ein Ende zu machen, auf dem Reichstage zu Metz 1356 die goldene Bulle erliess, ein Reichsgrundgesetz hauptsächlich über die Art der Kaiserwahl und die Gerechtsame der Kurfürsten. Dem zufolge sollte nach dem Tode eines Kaisers der Erzbischof von Mainz in drei Monaten die Kurfürsten zu Frankfurt zu einer neuen Wahl versammeln, Stimmenmehrheit sollte entscheiden, die Krönung zu Aachen geschehen, die Kurländer untheilbar und unveräusserlich, die der vier weltlichen (an denen auch je eins der vier alten Erzämter haftete, vgl. S. 81) nach dem Recht der Erstgeburt erblich sein, die Kurfürsten aber den ersten Rang unter den

Reichsständen einnehmen und gewisse Regalien besitzen, wodurch ihre rechtliche Erhebung zu wirklichen Landesherren vollendet wurde. Das Wahlrecht oder die Kurwürde erhielten ausschliesslich die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg und der Markgraf von Brandenburg. Diese hatten ausser dem Wahlrechte auch einen wesentlichen Antheil an der Leitung der Reichsangelegenheiten, über welche der Kaiser sie jährlich wenigstens einmal zu Rathe ziehen sollte.

Auf seinem ersten Zuge nach Italien empfing er die Kaiserkrone (1355), vermied aber jede ernstliche Betheiligung an den fortwährenden Parteikämpfen der Halbinsel, nur bemühte er sich, den Papst (Urban V.) zu bewegen, seinen Sitz nach Rom zurück zu verlegen, was aber zuerst nur auf kurze Zeit gelang, da Karl auf seinem zweiten Zuge nach Italien (1368) den Papst nicht kräftig genug gegen seine Feinde (die Visconti) unterstützte; erst 1377, als der gänzliche Verlust des Kirchenstaates durch innern Aufruhr bevorstand, entschloss sich Gregor XI. zur dauernden Rückverlegung der päpstlichen Residenz nach Rom.

Gegen Ende von Karl's Regierung begann noch der Städtekrieg. Die Städte hatten schon seit dem Anfange des Interregnums die ihnen oft verbotenen *„Einungen"* erneuert, um bei der völligen Ohnmacht der kaiserlichen Gewalt in dieser Weise ihren Handel und Verkehr gegen das zunehmende Raubwesen des Adels zu schützen. Die Handelsstädte Norddeutschlands waren in der deutschen Hansa vereint (s. §. 54, 7), welche eine selbst im Auslande geachtete Stellung einnahm, die des westlichen und mittlern Deutschlands (dort die Rheinstädte von Basel bis Wesel, hier Nürnberg, Regensburg) in dem rheinischen Städtebunde (seit 1247); im Süden waren die mächtigen Städte Zürich, Bern und andere der (durch Luzern erweiterten) schweizerischen Eidgenossenschaft beigetreten. Die goldene Bulle hatte solche Einungen abermals verboten, aber Karl IV. wollte sich die Zuneigung des deutschen Bürgerthums nicht verscherzen und überliess es andern, diese Einungen zu bekämpfen. So bestanden diese Bündnisse nicht nur fort, sondern erweiterten und befestigten sich; zugleich bildeten sich neue, wie der schwäbische Städtebund gegen

den mächtigen Grafen Eberhard den Greiner (d. h. den Zänker) von Württemberg (auch „der Rauschebart“ genannt), der seine Landeshoheit über die schwäbischen Reichsstädte (Augsburg, Ulm u. s. w.) auszubreiten suchte. Diesen Einungen der Städte gegenüber entstanden andrerseits Bündnisse des Adels (der Bund von St. Georg, der der Martinsvögel, der der Schlegler, der Löwenbund, der Falkenbund u. s. w.). Ein grosser Theil der schwäbischen Reichsritterschaft schloss sich dem Greiner an, aber die schwäbischen Städte gewannen unter Ulm's Leitung einen glänzenden Sieg bei Reutlingen (1377) über Eberhard's Sohn Ulrich, worauf der Kaiser den schwäbischen Städtebund anerkannte, im Widerspruch mit seinem eigenen Reichsgrundgesetze (der goldenen Bulle), gegen welches auch die Wahl seines Sohnes Wenzel (bei Lebzeiten des Vaters) verstiess, welche Karl durch grosse Geldsummen und durch Verpfändung einzelner Reichsstädte erlangte.

2. Wenzel[1]), 1378—1400 (1410).

Karl IV. hatte seine Erbländer unter seine 3 Söhne sehr ungleich getheilt: Wenzel erhielt Böhmen, die Oberpfalz, Schlesien und einen Theil der Lausitz, später (nach dem kinderlosen Ableben seines Oheims Wenzel) auch Luxemburg, während sein Bruder Sigmund blos die Mark Brandenburg erhielt (damit nicht zwei Kurstimmen in einer Person vereinigt würden) und sein dritter Bruder (Johann) den Rest der Lausitz unter dem Namen eines Herzogthums Görlitz. Mähren, welches Karl IV. seinem Bruder Johann Heinrich als erbliches Lehen überlassen hatte, war auf dessen ältesten Sohn Jost übergegangen, der den Markgrafentitel mit seinem Bruder Procopius theilte.

Der siegreiche schwäbische Städtebund betrieb mit eben so viel Umsicht als Energie seine Erweiterung zu einem alle freie Reichsstädte umfassenden Bunde. Zunächst gelang ihm (1381) die Verschmelzung mit dem der Rheinstädte (und der elsässischen). Dann schloss dieser oberdeutsche-rheinische Städtebund eine Allianz mit 5 Orten der schweizerischen Eidgenossenschaft (die Urcantone lehnten das Bündniss ab, um nicht in weit aussehende Händel verwickelt zu werden). Doch leisteten die schwäbischen und rheinischen Städte (aus noch unbekannter Ur-

1) Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds, 4 Bde. 1838—1845.

sache) den Schweizern keine Hülfe, als der österreichische Herzog Leopold der Fromme, welcher bei einer Theilung des habsburgischen Erbes die westlichen Länder erhalten und diese durch Kauf (der Grafschaften Feldkirch und Bludenz in Vorarlberg, des Breisgaues u. s. w.) vermehrt hatte, die Schweizer mit der Herstellung der Herrschaft Oesterreichs bedrohte. In Verbindung mit dem süddeutschen Adel begann dieser den sog. Sempacher Krieg, fiel aber in der Schlacht bei Sempach, 1386, wo Arnold Winkelried[1]) aus Unterwalden die feindlichen Reihen sterbend durchbrach und dadurch angeblich die Schlacht entschied (?). Des Herzogs zweiter Sohn, Leopold, wollte den Krieg fortsetzen und den Tod seines Vaters rächen, allein der Adel erlitt (durch einige Hundert Glarner und Schwyzer) eine neue, noch schmählichere Niederlage bei Näfels, 1388. Dagegen unterlagen gleichzeitig die deutschen Republikaner im Kampfe mit dem Adel, indem ihre vorzugsweise aus Söldnern bestehenden und der einheitlichen Leitung entbehrenden Heere dem bedeutend erweiterten Bunde der Fürsten nicht gewachsen waren. Der Sieg des Grafen Eberhard des Greiners von Württemberg über die schwäbischen Städte bei Döffingen (wo Eberhard's Sohn Ulrich fiel) und der des Pfalzgrafen Ruprecht über die rheinischen Städte bei Worms machten dem Kampfe zwischen Adel und Bürgerthum ein Ende und stellten das Uebergewicht der fürstlichen Macht wieder her. Auf einem Reichstage zu Eger gebot Wenzel die Auflösung aller besondern Bündnisse und einen allgemeinen Landfrieden, ein Gebot, welches er nur bei den durch ihre Niederlage entmuthigten Städten, nicht aber beim Adel durchzuführen vermochte.

Schon fing Wenzel an, nicht nur in Deutschland, sondern auch in seinem Königreiche Böhmen sich durch Trägheit und Grausamkeit (selbst gegen seine Gemahlin Johanna und deren Beichtvater Johann von Nepomuk, der in die Moldau gestürzt wurde, wie 10 J. später der Prager Generalvicar Johann Pomuk)

---

[1]) Ottokar Lorenz („Leopold III. und die Schweizer-Bünde, ein Vortrag", Wien 1860) behauptet, da Winkelried's That allen seiner Zeit nahe stehenden Geschichtschreibern unbekannt sei, so könne dieselbe die Schlacht wenigstens nicht entschieden haben. Dagegen will R. Rauchenstein („Winkelried's That bei Sempach ist keine Fabel", Aarau 1861) dieselbe aus einer der „Klingenberg'schen Chronik" angeblich vom J. 1388 beigefügten Federzeichnung erweisen. Vgl. v. Sybel's histor. Zeitschrift, VIII. 435 ff.

verächtlich zu machen. Daher entstand eine Verschwörung des böhmischen Adels zur Entthronung des Königs. Dieser wurde durch seinen eigenen Vetter (Jost) überfallen und (3 Monate) gefangen gehalten, bis sein jüngster Bruder, der Herzog (Johann) von Görlitz, die Waffen für ihn ergriff und mit Hülfe Ruprecht's von der Pfalz (des späteren Gegenköniges) ihn befreite.

Obgleich die Reichsfürsten einen schwachen König nicht ungern sahen, so war doch während der Ereignisse in Böhmen in Deutschland eine gänzliche Anarchie eingerissen, so dass der Erzbischof Johann von Mainz, welcher sein Bisthum trotz der Gegenbemühungen Wenzel's durch den Einfluss des Pfalzgrafen Ruprecht erhalten hatte, des Königs Absetzung und die Wiedererhebung des Wittelsbachischen Hauses betrieb. Die vier rheinischen Kurfürsten sprachen, als der (abermals von den böhmischen Baronen bedrängte) König der Einladung zu einem Fürstentage (nach Oberlahnstein) nicht gefolgt war, seine Absetzung aus und erhoben den einzigen weltlichen Kurfürsten aus ihrer Mitte, Ruprecht von der Pfalz, zum Könige, 1400. Da Aachen diesem die Thore verschloss, so geschah die Krönung in Köln. Diese Aufstellung eines von der Minderzahl der Wahlfürsten nicht anerkannten Gegenkönigs erhöhte nur die Anarchie und Ruprecht vermochte, ungeachtet seiner trefflichen Eigenschaften, während einer 10jährigen Regierung (1400—1410) weder in Deutschland noch in Italien Ruhe und Ordnung herzustellen.

Vergebens suchte Ruprecht die Bedrängniss Wenzel's in Böhmen zu benutzen, um diesem seine Anerkennung abzunöthigen, da Wenzel sich mit dem böhmischen „Herrenbunde“ aussöhnte. Deshalb wollte er durch einen Zug nach Italien und die Kaiserkrönung seinen Gegner vernichten. Allein dieser Zug (1401) scheiterte gleich im Anfang durch den Widerstand des von Wenzel zum erblichen Herzoge von Mailand erhobenen Johann Galeazzo Visconti, welcher das deutsche Heer bei Brescia gänzlich schlug. Nach Deutschland unter Hohn und Spott zurückgekehrt, trat er den Räubereien des hohen und niedern Adels mit Entschiedenheit entgegen, weshalb die mächtigsten Fürsten und (18) Städte des südwestlichen Deutschlands ein Bündniss (zu Marbach am Neckar) schlossen (1405) gegen Ruprecht's Versuch, ein starkes Königthum herzustellen. Als dieser sich eben zum Kampfe mit seinen Hauptgegnern rüstete, verhinderte sein unerwarteter Tod den Ausbruch eines Bürgerkrieges.

Nach Ruprecht's Tode erhielt das deutsche Reich auf kurze Zeit drei Oberhäupter. Denn drei Wähler (Trier, Pfalz und der diplomatisch gewandte Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, als Bevollmächtigter Sigmund's, der auch nach der Verpfändung der Marken an Jost noch immer die brandenburgische Kurstimme beanspruchte) erkannten, dass man damals mehr denn je eines starken Oberhauptes bedurfte und wählten Wenzel's Bruder Sigmund, König von Ungarn, die übrigen fünf Kurfürsten (unter diesen Wenzel und Jost, der ebenfalls die brandenburgische Kurstimme in Anspruch nahm) dagegen Jost (Jodocus), Markgrafen von Mähren. Doch da Jost schon vor der Krönung kinderlos starb, wurde der abermals drohende Bruderkrieg glücklich verhindert und Sigmund durch mancherlei Zugeständnisse an seine Hauptgegner (die Erzbischöfe von Mainz und Köln) in einer zweiten Wahl einstimmig zum Könige ernannt; selbst Wenzel gab seinem Bruder die Stimme, der dafür auf Böhmen und dessen Nebenländer verzichtete.

3. Sigmund, 1410—1437.

Ehe Sigmund zur Krönung nach Aachen kam (1414), unternahm er (ausser einem Kriege gegen Venedig im Interesse Ungarns) einen Zug nach Italien, um Lombardien zu gewinnen. Auch brachte er die meisten lombardischen Fürsten und Städte zur Anerkennung der Oberhoheit des deutschen Reiches, nur der Herzog von Mailand versagte die Huldigung, da der König ihm die gewünschte Belehnung mit Allem, was er damals besass, nicht gewährte. Daher unterblieb die Krönung als König von Italien.

Das Concilium zu Constanz, 1414—1418.

a) Das *Schisma.* Nachdem die Päpste 70 Jahre in Avignon residirt hatten, wurde seit 1378 während beinahe 40 J. sowohl von den italienischen Cardinälen in Rom als von den französischen zu Avignon ein Papst aufgestellt. Eine Kirchenversammlung zu Pisa (1409) hatte das Uebel nicht gehoben; denn da sie die beiden Päpste Gregor XII. und Benedict XIII. absetzte und Alexander V. als allein rechtmässigen Papst wählte, jene beiden aber nicht resignirten, so standen nun drei Päpste einander gegenüber (wie gleichzeitig in Deutschland drei Könige). Alexander's V. Nachfolger, Johann XXIII., berief im Einverständnisse mit König Sigmund ein neues Concilium nach Con-

stanz 1414, welches, um nicht (wie in Pisa) den zahlreichen italienischen Prälaten die Entscheidung (durch ihre Majorität) zu überlassen, zum Zwecke der Abstimmung in vier Nationen: die italienische, französische, deutsche und englische getheilt wurde, wozu später die fünfte Stimme der Spanier kam (s. unten). Diese neue Art der Abstimmung entschied das Schicksal des Papstes Johann. Zwar hatte derselbe abgedankt unter der Bedingung, dass die beiden andern Päpste gleichfalls entsagten, vielleicht in der Hoffnung, nach Erledigung des päpstlichen Stuhles wegen seiner Willfährigkeit wieder erwählt zu werden. Allein als der König die Wahl eines neuen Papstes vorschlagen liess, bereute Johann die Abdankung und floh (während Friedrich mit der leeren Tasche, Herr von Tirol und „den vordern Landen", die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein von ihm veranstaltetes Turnier ablenkte) aus Constanz nach der damals österreichischen Stadt Schaffhausen, in der Absicht, dadurch das Concilium aufzulösen. Dieses aber sprach die Absetzung Johann's XXIII. aus; Gregor XII. dankte nun freiwillig ab, und der Kaiser unternahm selbst eine Reise zu Benedict XIII. nach Perpignan, um denselben ebenfalls zur Abdankung zu bewegen; allein dieser blieb bei der Behauptung, er sei der einzige wahre Papst und da durch die Absetzung und Entsagung seiner Gegner auch das Schisma factisch aufgehoben sei, so brauche man ihn nur überall anzuerkennen, um die Einheit der Kirche herzustellen. Doch hatte Sigmund so viel erreicht, dass er die spanische Nation bewog, die „Obedienz" Benedict's XIII. zu verlassen und das Concilium zu Constanz als „fünfte Nation" zu beschicken. Nachdem das Concilium auch Benedict's Absetzung ausgesprochen hatte, folgte die Erhebung Martin's V.

b) *Ausrottung der Lehren des Johann Huss.* Ein böhmischer Edelmann, Hieronymus (Faulfisch) von Prag, der in Oxford studirte, hatte die reformatorischen Schriften des Oxforder Theologen Wycliffe nach Prag gebracht. Dessen Lehren wurden hier, insbesondere von Johann Huss, Rector der Universität, trotz aller Verbote des Erzbischofs von Prag und des Papstes verbreitet. Als Huss auch einen vom Papste Johann XXIII. (für einen Kreuzzug gegen den König Ladislaus von Neapel) verkündeten Ablass bekämpfte und sein Freund Hieronymus die Ablassbulle unter dem Galgen verbrennen liess, sprach der Papst

den Bann über Huss aus. Wegen der rasch zunehmenden Verbreitung seiner Lehren ward Huss vom Könige Sigmund vor das Concilium zu Constanz geladen unter der Zusage persönlicher Sicherheit. Da alle Versuche, Huss in Constanz zum Widerruf seiner Lehren zu bewegen, scheiterten, so erklärte das Concilium ihn als Ketzer, welcher *irrige* und *aufrührerische* Lehren verbreitet habe, und übergab ihn zur Bestrafung dem Kaiser, welcher ihn gemäss einer Bestimmung des Schwabenspiegels verbrennen liess, 1415. Sein Freund Hieronymus von Prag, der ebenfalls nach Constanz gekommen war, widerrief alle hussitischen, dem katholischen Glauben widerstreitenden Lehren, nahm aber den Widerruf zurück und starb als rückfälliger Ketzer ebenfalls den Feuertod (1416).

c) *Zur Reform der Kirche an Haupt und Gliedern*, welche von den angesehensten Geistlichen als nothwendig erkannt und dringend verlangt wurde, legte Papst Martin V. einen Entwurf vor, der aber den Erwartungen des Conciliums nicht entsprach. Bei der Verschiedenheit der Anforderungen hielt der Papst es für zweckmässig, die allgemeine Reform noch zu verschieben und mit jeder Nation besondere Concordate abzuschliessen (über die Zahl der Cardinäle, das päpstliche Verleihungsrecht erledigter Pfründen, die Jurisdiction, die Einkünfte des Papstes u. s. w.).

d) Das Concilium, welches zugleich eine Reichsversammlung darstellte, bezweckte auch eine *Reform des Reiches*. Allein diese kam ebenfalls nicht zu Stande; nur übertrug Sigmund, um die besondere Kurstimme von Brandenburg herzustellen, dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern (seinem um ihn hoch verdienten Bevollmächtigten bei der Königswahl, s. S. 173) die Mark Brandenburg mit der Kur- und der Erzkämmererwürde, unter Vorbehalt der Wiedereinlösung (gegen 150,000 ungarische Gulden), 1415 (30. April).

Der Hussitenkrieg, 1419—1436.

Als ein päpstlicher Legat in Böhmen erschien, um die Anhänger des Huss, mit Hülfe des weltlichen Arms, der Kirche wieder zu unterwerfen, nahm sich Wenzel Anfangs der Hussiten an und räumte ihnen in Prag Kirchen ein. Bald aber wurden,

auf Betreiben des von Constanz zurrückkehrenden Sigmund, die Hussiten vom Hofe entfernt, so namentlich ihre Häupter, Niclas von Hussinecz und Johann Ziska, die nun durch Volksversammlungen (so auf dem „Berge Tabor“) die Gährung steigerten. In Prag kam es bei einer Prozession der Utraquisten oder Calixtiner (benannt nach dem von Jacob von Mies eingeführten Gebrauche des Kelches beim Abendmahle) zu offenem Aufruhr, worauf Wenzel, vom Schlage gerührt, starb (1419).

Nach Wenzel's Tode weigerten sich die Hussiten, Sigmund, dem sie das Schicksal des Huss zuschrieben, als König von Böhmen anzuerkennen. Als dieser (1420) mit einem grossen Heere (angeblich 160,000 Mann?) Prag belagerte, schlug Ziska (seit Wenzel's Tode der eigentliche Regent Böhmens) mit seinen fanatisch begeisterten, mit Dreschflegeln und Feuerhaken bewaffneten „Taboriten“ den Sturm ab und besiegte den Kaiser bei Wyssehrad, welcher sich nach Mähren zurückzog. Darauf betrieb Ziska mit eben so viel Grausamkeit als Glück die Unterwerfung der noch übrigen königlichen Städte in Böhmen und vertheidigte, auch noch als er gänzlich erblindet war, Böhmen im folgenden Jahre (1421) gegen Sigmund, dessen zweiter böhmischer Feldzug (mit 80,000 Mann) durch die Schlacht bei Deutschbrod (Januar 1422) fast noch schimpflicher endete, als der erste.

Als aber Ziska, wie ein unumschränkter Gebieter, Alles seinen Befehlen unterordnen und weder politische noch religiöse Meinungen neben den seinigen dulden wollte, entzweiten sich die Prager und der böhmische Adel mit ihm und seinen Anhängern, den Taboriten. Diese Parteien einigten sich, so oft ihrem Glauben und ihrer Nationalität Gefahr drohte; nach jedem Erfolge trennten sie sich wieder nach ihren religiösen, politischen und selbst socialen Unterschieden und bekämpften sich mit der wildesten Erbitterung. Nach dem Tode Ziska's (1424) trennten sich die Taboriten selbst wieder in zwei Parteien: die Mehrzahl wählte einen gewesenen Mönch, Procopius den Grossen, zu ihrem Haupte, während die Minderzahl Anfangs absichtlich ohne Führer blieb und sich die Waisen (Orphaniten) nannte, später aber Procopius den Kleinen an ihre Spitze stellte.

Bis zum J. 1425 hatten die Hussiten sich in der Defensive gehalten und nur die Länder der Krone Böhmen zu behaupten gesucht. Aber jetzt, da sie nach furchtbaren Kämpfen unter

einander wieder einig waren, ergriffen sie die Offensive und überschritten die Grenzen Böhmens nach allen Seiten. Ihre wiederholten Verheerungszüge gegen die Nachbarländer: Sachsen, Schlesien, Mähren, Oesterreich (Wien bedrohten sie im J. 1428), Baiern, Franken veranlassten drei neue Züge des deutschen Reichsheeres nach Böhmen, die theils durch die Taktik der böhmischen Feldherren aufgerieben wurden (wie bei Aussig 1426), theils bloss durch den Schrecken des Namens ihrer fanatischen Gegner sich in schmählicher Flucht auflösten (wie bei Mies 1427 und das vom Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg angeführte bei Tauss 1431).

Diese wiederholten Niederlagen der deutschen Reichstruppen, trotz ihrer grossen Uebermacht, erklären sich nicht nur durch die Veränderung des Kriegswesens (Uebergang zu den Feuergewehren und zu dem Geschütz), die Ungeschicklichkeit der Heerführer, die schlechte Waffenübung, sondern auch durch die Uneinigkeit der Fürsten und Reichsstände und durch die Zusammensetzung der Heere aus den verschiedenartigsten Elementen (ohne taktischen Zusammenhang und ohne gemeinsame Disciplin).

Als jede Hoffnung auf Sieg durch Waffengewalt und auf die Auflösung des böhmischen Reiches durch innere Zwistigkeiten verschwunden war, machte man den Böhmen Zugeständnisse und liess von dem Verlangen unbedingter Unterwerfung ab. Während nämlich Sigmund zur Kaiserkrönung nach Rom zog (1433), unterhandelte das Baseler Concilium (1431—49) mit den Böhmen und brachte wenigstens mit der gemässigten Partei oder den Calixtinern (auch Utraquisten) einen Vergleich zu Prag (die sog. „Prager Compactaten") zu Stande, indem es den Gebrauch des Kelches unter der Bedingung gestattete, dass die Priester auch künftig die reale Gegenwart Christi unter *jeder* Gestalt lehren sollten. Da die Taboriten (und die Waisen) sich weigerten, diesem Vergleiche beizutreten, so wurden sie von den Calixtinern, in Vereinigung mit den Katholiken, durch die schwere Niederlage bei Böhmisch-Brod (wo beide Procope blieben) genöthigt, ihre festen Plätze zu übergeben und Ruhe zu halten. Durch grosse Zugeständnisse (die beschworenen Artikel von Iglau) erlangte Sigmund endlich (1436) auch die Huldigung als König von Böhmen.

Wie sein Vater und Bruder, so sah auch er mehr auf das Wohl der eigenen Länder, als auf das des Reiches. Die Sorge für

sein Königreich Ungarn, dessen innere Verwaltung, Beruhigung und Sicherstellung gegen äussere Feinde veranlasste seine fast beständige Abwesenheit aus den deutschen Landen, wo alle Bestrebungen nach Reformen der Reichsverfassung und Herstellung einer starken Reichsgewalt zu keinem Ziele führten.

c) Könige aus dem Hause Oesterreich, seit 1438.

1. Albrecht II.[1]), 1438—1439.

Dem Könige Sigmund folgte sein Schwiegersohn, Herzog Albrecht V. von Oesterreich, in seinen sämmtlichen Ländern. In Böhmen war er nur von den katholischen Ständen gewählt worden, während die Utraquisten aus Furcht, er möge die (schon von seinem Schwiegervater begonnene) Rücknahme der früheren Zugeständnisse weiter ausdehnen, den erst 13jährigen Bruder (Casimir) des Königs Wladislaw von Polen wählten. Auch zogen ihn die deutschen Kurfürsten dem Brandenburger Friedrich I. vor, weil er voraussichtlich als König von Ungarn durch die drohende Türkengefahr und als König von Böhmen durch die Calixtiner und Polen beschäftigt werde, daher um das deutsche Reich sich wenig bekümmern könne und also die Ungebundenheit der Fürsten fortdauern werde. Seitdem blieb *die Kaiserwürde bis zu ihrem Erlöschen beim Hause Oesterreich.* Der in Böhmen (und Schlesien) entstandene Krieg ward durch einen Waffenstillstand (mit Polen) beendet, als König Albrecht gegen die Türken zog, welche in Siebenbürgen eingefallen waren. Das schwache Heer, welches er mit Noth zusammengebracht hatte, ergriff beim Anblick der türkischen Uebermacht die Flucht, und Albrecht starb auf dem Rückwege, ohne für das deutsche Reich gekrönt zu sein. Auf diese kürzeste aller Regierungen in Deutschland folgte die längste, indem sein schwacher, unentschlossener Vetter

2) Friedrich III. (IV.)[2]), 1440—1493,

der letzte in Rom gekrönte Kaiser, 53 Jahre regierte, welcher die Erwartung der Kurfürsten von seiner Bedeutungslosigkeit

---

[1]) Oesterreich unter Albrecht II., von Franz Kurz. 2 Bde.

[2]) Geschichte Kaiser Friedrich's IV. und seines Sohnes Maximilian I., von Jos. Chmel, 1. und 2. Bd. 1840—1843. — Von österreichischen Schriftstellern wird er Friedrich IV. genannt, weil schon Friedrich der Schöne (1314—1330) der dritte Kaiser dieses Namens gewesen war.

noch übertraf. Er lehnte nicht nur jede Reichsreform ab, sondern wusste auch die vom Baseler Concilium beschlossenen kirchlichen Reformen durch das sog. Wiener Concordat mit dem Papste (Eugen IV.) zu vereiteln.

Als die Türken nach der völligen Auflösung des byzantinischen Reiches durch die Eroberung von Constantinopel 1453 dem Reiche gefährlich zu werden schienen, begnügte sich Friedrich, Reichstage auszuschreiben, die er selbst nicht einmal besuchte (in 25 Jahren kam er nicht in's Reich). Vergebens ermahnte sein Geheimschreiber Aeneas Sylvius, als er (1458) unter dem Namen Pius II. Papst geworden war, zu einem Kreuzzuge und lud alle Fürsten Europa's zu einem Congresse (nach Mantua) ein; den begeisterten Reden, die dort gehalten wurden, folgte keine entsprechende That. Die innern Fehden in Deutschland dauerten dagegen fort (der sächsische Prinzenraub durch Kunz von Kaufungen), und Friedrich III. war eben so wenig im Stande, den Verlust mehrerer mit dem Reiche verbundener Länder (der Schweiz, Mailand, Preussen, Holstein) abzuwehren, als seine wichtigsten Erbländer zu behaupten.

Seit der (trotz der Hülfe der französischen Armagnaken) erfolglosen Einmischung Friedrich's in die Streitigkeiten der schweizerischen Eidgenossen untereinander (Zürichs gegen Schwyz und Glarus über die Erbschaft des Grafen von Toggenburg) war das Verhältniss der Schweizer zu dem deutschen Reiche so gelockert, dass dieses Land fortan als ein selbständiger Staat betrachtet werden konnte. — In Mailand hatte sich nach dem Aussterben des Hauses Visconti (1447) der Condottiere Franz Sforza der Herrschaft bemächtigt, und Friedrich begnügte sich, ihm die Belehnung zu verweigern und auf seinem Römerzuge Mailand zu vermeiden. — Eben so wenig verhinderte er, dass Preussen (dessen Besitz Friedrich II. dem Hermann von Salza als Fürsten des römischen Reiches bestätigt hatte) vom Reiche getrennt wurde und theils an Polen, theils unter polnische Lehnshoheit kam s. §. 52. — Die Stände von Schleswig-Holstein wählten den König Christian I. von Dänemark, Norwegen und Schweden zu ihrem Herzoge gegen die Zusicherung, dass die beiden Länder ungetheilt bleiben sollten. Dieser suchte den deutschen Einfluss im Norden zu beschränken und wurde sogar von Friedrich III. in der Unterwerfung der freien Ditmarschen unterstützt, weil dieser in ihm einen Verbündeten gegen Karl den Kühnen von Burgund zu gewinnen suchte, welcher (mit Georg Podiebrad) die Entthronung Friedrich's betrieb.

Auch in der Erhaltung der *Erbländer* des Hauses Habsburg war Friedrich III. nicht glücklich. Ein nachgeborener Sohn Albrecht's II., Ladislaw Posthumus, hatte die Krone von Böhmen erhalten und, nachdem der auf den ungarischen Thron berufene polnische König (Wladislaw) in der Schlacht bei Varna (1444) gegen die Türken gefallen war, auch die Krone Ungarns. Nach dem Tode des Ladislaw Posthumus (1457) behaupteten sowohl die Böhmen als die Ungarn das Recht, ihren König zu wählen. Der Hass gegen die Deutschen entschied die Wahl gegen das fürstliche Erbrecht und aus unfürstlichem Stande wurden gewählt: in Böhmen der bisherige Regent für Ladislaw, Georg Podiebrad, in Ungarn der junge Matthias (Corvinus) Hunyadi, vgl. §. 53. Der Kaiser sah sich genöthigt, beide anzuerkennen und ein Versuch, einen der beiden Könige gegen den andern in seinem Interesse zu verwenden, war ohne besondern Erfolg. Nicht einmal das Herzogthum Oesterreich, das ihm als dem Aeltesten des Hauses zufiel, konnte er ungeschmälert behaupten. Sein Bruder Albrecht VI. und sein Vetter Sigmund zwangen ihn zu einer Theilung des Herzogthums. Friedrich musste sich mit Niederösterreich begnügen, und als er hier das Volk durch neue Steuern drückte und vom Adel angemasste Güter zurückforderte, entstand eine Empörung gegen ihn, sein eigener Bruder Albrecht schloss sich den Missvergnügten an und betrieb eifrig die Belagerung des Kaisers in seiner Burg zu Wien, 1462. In dieser Noth erschien der König von Böhmen Georg Podiebrad zum Entsatze und vermittelte einen Frieden unter den Brüdern, wodurch Albrecht auch die Regierung in Niederösterreich (nebst Wien) erhielt. Doch starb dieser unerwartet schon im nächsten Jahre (1463) kinderlos und so ward Kaiser Friedrich wieder Herr aller österreichischen Lande ausser Tirol, welches Sigmund besass.

Glücklicher als im östlichen Theile seines Reiches gestalteten sich im westlichen die Aussichten auf Vermehrung der Hausmacht.

Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) und die Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté) hatten sich längst von dem mit dem deutschen Reiche vereinigten Königreiche Burgund getrennt und wären (1361) durch Heirath (des Herzogs von Burgund mit der Erbin der Grafschaft Burgund) vereinigt worden. Im 15. Jahrh. wurden die Besitzungen der Herzöge von Burgund durch Heirath, Kauf, Erbschaft um fast sämmtliche Provinzen der damals höchst blühenden Niederlande vermehrt. Der letzte Herzog von Burgund, Karl der Kühne (1467—1477), erbte mit dieser Ländermasse von seinem Vater Philipp dem Guten

(s. die Stammtafel S. 190) den Plan, sein von der Nordsee bis zu den Alpen ausgedehntes Gebiet zu einem selbständigen Königreiche zwischen Deutschland und Frankreich zu erheben, in dem Umfange des früheren Reiches Kaiser Lothar's I. (Mittelfranken von der Nordsee bis zum Mittelmeer s. S. 71). Der Kaiser kam seinem Verlangen entgegen in der Hoffnung, Karl's Erbtochter Maria für seinen Sohn, den Erzherzog Maximilian, zu erhalten und so Burgund für Oesterreich zu gewinnen, dadurch es aber auch wieder dauernd mit dem Reiche zu vereinigen. Aber bei einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten zu Trier (1473) wollte jeder seine Forderung zuerst erfüllt sehen: der Kaiser die Vermählung, der Herzog die Krönung, die er schon vorbereitet hatte. Dieses gegenseitige, durch Einmischung des Königs (Ludwig XI.) von Frankreich (und die Eifersucht der Kurfürsten?) noch gesteigerte Misstrauen zerschlug die Sache einstweilen. Der Kaiser reiste plötzlich ab unter dem Vorwande, Streitigkeiten zwischen dem Erzbischofe (Ruprecht) von Köln und seinem Domcapitel (welches dessen Resignation verlangt und einen Administrator gewählt hatte) zu schlichten. Da das Kölner Capitel den Kaiser zu Hülfe rief, so nahm sich Karl der Kühne (um sich am Kaiser zu rächen) des vertriebenen Erzbischofs an, vermochte jedoch die feste Stadt Neuss durch eine zehnmonatliche Belagerung und unzählige oft an *einem* Tage wiederholte Stürme nicht zur Uebergabe zu bringen und schloss Frieden mit dem Kaiser (dem er wahrscheinlich die Erbtochter für seinen Sohn bewilligte).

Einige Jahre vorher (1469) hatte Karl der Kühne eine wichtige Erwerbung in Süddeutschland gemacht, indem der in Tirol regierende Herzog Sigmund ihm die österreichischen Besitzungen im Elsass, Sund- und Breisgau nebst mehreren Rheinstädten (Rheinfelden, Seckingen, Lauffenburg, Waldshut, Breisach) verpfändete. Diese erhoben wegen der drückenden burgundischen Verwaltung einen Aufstand, als Karl am Niederrhein beschäftigt war, und fanden Unterstützung an den schweizerischen Eidgenossen, die sich eines so übermächtigen Nachbarn zu entledigen wünschten und einen Einfall in die Freigrafschaft Burgund machten. Karl erkannte in den Schweizern seine gefährlichsten Gegner und brach, bald nach Aufhebung der Belagerung von Neuss, mit einem starken Heere in ihr Land ein, ward aber

1476 bei **Granson** und noch entscheidender bei **Murten** geschlagen. Die Sieger rückten in Lothringen ein, welches Karl im Jahre vorher (1475) seinem rechtmässigen Fürsten René entrissen hatte, und zertrümmerten die Reste seiner einst so furchtbaren Heeresmacht in einer dritten Schlacht bei **Nancy** (1477), wo er selbst fiel. Den grössten Vortheil von der Vernichtung der burgundischen Macht erntete das Haus Habsburg, indem Karl's Erbtochter Maria mit Maximilian vermählt wurde, als auch der König von Frankreich Ludwig XI. (zufolge eines Versprechens Karl's) ihre Hand für seinen Dauphin forderte.

Die Freude über die Erwerbung der burgundischen Erbschaft für seinen Sohn wurde bald getrübt, indem Friedrich in einen zweimaligen Krieg mit König Matthias Corvinus von Ungarn verwickelt wurde, dessen Bewerbung um die Krone Böhmens nach Podiebrad's Tode er vereitelt hatte. Von diesem ward er aus Niederösterreich verjagt (1485), so dass er selbst in Schwaben von Anleihen und Geschenken, welche Städte und Klöster ihm bewilligten, als Vertriebener leben musste. Erst nach Matthias' Tode (1490) eroberte Maximilian Oesterreich wieder, konnte aber nicht hindern, dass, wie nach Podiebrad's Tode die Böhmen, so jetzt die Ungarn Ladislaw (den Sohn des Polenkönigs Casimir) auch zu ihrem Könige wählten, von dem er durch einen Vertrag das Recht der Nachfolge in beiden Ländern zugestanden erhielt. Vergl. §. 53.

Kurz vorher hatte Maximilian **Tirol** erworben. Dort regierte nämlich Erzherzog Sigmund, welcher die meisten österreichischen Länder in der Schweiz durch Kriege verloren, das Uebrige verkauft und sich durch seine elende Verwaltung so verhasst gemacht hatte, dass die Tiroler Stände sich an Maximilian, als dieser nach Tirol kam, anschlossen, weshalb der kinderlose Sigmund ihm das Land abtrat (1490), welches ihm ohnehin anheimgefallen sein würde. So erfolgte bei Friedrich's Tode die Wiedervereinigung sämmtlicher österreichischer Länder unter einem Haupte. Dazu waren die jüngst erworbenen burgundischen Länder dem Hause Habsburg gesichert und demselben die Aussicht auf den böhmischen, wie auf den ungarischen Thron eröffnet.

§. 42.

Die Staaten Italiens.

A. In Oberitalien:

1. **Venedig.** Der Einfall Attila's in Italien hatte die Bewohner des östlichen Oberitaliens veranlasst, auf die Lagunen-

inseln des adriatischen Meeres zu fliehen, wo sie Anfangs unter (römischen) Tribunen lebten, später (seit 697) unter einem Dogen (dux) sich zu *einem selbständigen* Staate vereinigten, der durch seine Lage zwischen den beiden mächtigsten Reichen Europa's den damaligen Welthandel und durch Eroberungen in Dalmatien (um 1000) die Herrschaft auf dem adriatischen Meere an sich riss. Durch die Kreuzzüge erhob Venedig sich vollends zu der ersten Handels- und Seemacht und gelangte 1204 in den Besitz der meisten Inseln und Seeküsten des byzantinischen Reiches [1]). Ein über den Handel nach dem schwarzen Meere mit den Genuesern entstandener Krieg endete erst nach 125 Jahren (1256—1381) mit dem Siege Venedigs. Im 14. Jahrhundert wurde das Gebiet Venedigs auf dem Festlande durch das von Treviso, das auswärtige durch Corfu erweitert, dagegen die dalmatische Küstenlandschaft an Ungarn abgetreten. Den höchsten Grad ihrer Blüte erreichte die Republik in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, indem sie nicht nur Verona und Padua unterwarf, sondern auch durch einen Vertrag mit dem Sultan von Aegypten zum Monopol des Handels nach Indien über Aegypten gelangte und zugleich theils durch Verträge, theils durch Kriege ihr Gebiet in Oberitalien bis Brescia erweiterte, Dalmatien von Neuem und ebenso Cypern erwarb. Allein durch das Vordringen der Osmanen in Europa verlor sie den grössten Theil ihrer griechischen Besitzungen, und die Entdeckung eines neuen Handelsweges nach Ostindien führte den gänzlichen Verfall ihrer Macht herbei.

Seit 1172 war eine wesentliche Veränderung in der Verfassung eingetreten, indem die willkührliche Macht des Dogen durch Einsetzung eines *grossen Rathes* von 450—480 Mitgliedern beschränkt wurde. Dieser bemächtigte sich der Besetzung fast aller Aemter und setzte dem Dogen einen Ausschuss, den kleinen Rath (la signoria), zur Seite, ohne dessen Zuziehung er keine Staatsangelegenheit entscheiden durfte. Durch die sogenannte „Schliessung des grossen Rathes" erhielten nur die Nachkommen der damaligen Mitglieder das Recht, in denselben zu gelangen, und so entstand eine erbliche Aristokratie. Unter den mehrfachen Verschwörungen zum Umsturz dieser Verfassung ist am merkwürdigsten die, welche der greise Doge Marino Falieri selbst veranlasste und mit

[1]) S. das 7. Blatt in v. Spruner's historisch-geographischem Handatlas. Vgl. Leo, Gesch. Italiens, III., S. 26—30.

dem Leben büsste (1355). In Folge solcher Verschwörungen entstand der furchtbare Rath der Zehn, welcher unter dem Vorwande, über die öffentliche Sicherheit zu wachen, sich die grösste Willkühr erlaubte. Doch aus ihm ging (1454) die noch furchtbarere Behörde der 3 Staatsinquisitoren hervor, welche völlig unumschränkte Gewalt hatte und ihr Verfahren in ein geheimnissvolles Dunkel hüllte.

2. Mailand wusste das Sinken der kaiserlichen Macht zu benutzen, um durch kaiserliche Verleihung erst des Reichsvicariats, dann des Herzogthums eine Oberherrschaft im nördlichen Italien zu gewinnen. Kaiser Heinrich VII. machte dem Kampfe des ghibellinischen Adels, an dessen Spitze die Familie der Visconti stand, mit dem welfisch gesinnten Bürgerstande (dessen Haupt die Familie della Torre war) ein Ende, indem er (die Torre vertrieb und) Matteo Visconti zum kaiserlichen Statthalter (Vicar) von Mailand ernannte (1311). Dieser begründete durch Unterwerfung benachbarter Städte die Macht seines Hauses, welches, unter seinem Urenkel Johann Galeazzo Visconti, vom Kaiser Wenzel die *Herzogswürde* von Mailand erkaufte (1395). Nach dem Aussterben des Viscontinischen Mannesstammes (1447) gelangte der von den Mailändern in Sold genommene Condottiere Franz I. Sforza zur Herrschaft, welcher (auch Genua eroberte und) die Regierung auf seine Nachkommen vererbte.

3. Die Republik Genua vermochte (im Gegensatze zu Mailand), trotz ihres Uebergewichtes zur See, nicht einmal ihre Selbständigkeit Mailand und Frankreich gegenüber zu behaupten. Zwar erlangte sie durch die Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums ausser einigen Seeplätzen grosse Handelsvortheile, und durch die Beendigung eines 200jährigen Kampfes mit den Pisanern den grössten Theil von Sardinien (1299—1326) und Corsica auf längere Zeit, aber durch den langwierigen Handelskrieg mit Venedig und noch mehr durch die fortwährenden Factionen wurde sie so geschwächt, dass sie sich bald mailändischer (1353—56, 1421—35, 1458—1478), bald französischer Herrschaft (zuerst 1396, dann wieder 1499) unterwerfen musste.

B. In Mittelitalien:

1. Florenz, welches über die Republiken Toscanas ein immer mehr entschiedenes Uebergewicht gewann, erlebte seine

blühendste Periode im 15. Jahrhundert unter dem durch R
thum und Zuneigung des Volkes mächtigen Hause der Me
Johann von Medici, der reichste und angesehenste Banq
begründete diesen Glanz seines Hauses sowohl durch wi
holte Bekleidung höherer Staatsämter, als ins Besondere dad
dass er als Protector des Volkes auftrat und die Vermitte
zwischen diesem und den höheren Zünften (dem popolo gr
übernahm. Sein Sohn Cosimo (1429—1464) wurde zwar d
die Eifersucht der Aristokraten vertrieben, aber nur, um s
nach einem Jahre (1434) im grössten Triumphe als „Vater
Vaterlandes" zurückzukehren. Er zeichnete sich ebenso d
Weisheit in der Lenkung des Staates (Sicherung des äus
Friedens), als durch Unterstützung und Beförderung der K
und Wissenschaften aus. Sein ihm wenig ähnlicher Sohn
starb (1469) bald nach ihm, aber dessen älterer Sohn Lor
(„il Magnifico" d. h. der Prachtliebende) übertraf noch s
Grossvater Cosimo an Einfluss auf alle Parteien Italiens,
selbst Dichter, erhob er durch die freigebigste Beschützung
Kunst und Wissenschaft Florenz zu einem „zweiten At
(1469—1492). Er und sein Bruder Giuliano wurden in ö
licher Versammlung als *„principi"* anerkannt, in welcher W
ihre Familie durch den verfehlten Ausgang der Verschw
der Pazzi, durch die freilich Giuliano (in der Kirche erdo
als Opfer fiel, befestigt wurde.

2. Der Kirchenstaat.

Als der byzantinische Kaiser Iustinian und seine Nach
durch die Auflösung des Ostgothenreiches (555) in den
Italiens gekommen waren, erhielt Rom einen Herzog, der
dem Exarchen von Ravenna stand, und die Oberhoheit der
chischen Kaiser über Rom wurde bis ins 8. Jahrh. anerk
Da diese jedoch nicht im Stande waren, den Papst gege
Angriffe der Longobarden zu schützen, so rief Stephan II
Frankenkönig zu Hülfe (vgl. S. 58), welcher den Longoba
könig Aistulf zwang, das, was er und seine Vorgänger vo
Gütern (Patrimonien) der römischen Kirche an sich ge
hatten, zurückzugeben und ausserdem das Exarchat von Ra
und die Pentapolis (den Küstenstrich von Rimini bis An
abzutreten. Dieses schenkte Pipin dem Papste und legte s
Grund zu der weltlichen Herrschaft der Päpste oder zu

Kirchenstaate. Karl der Gr. bestätigte die Schenkung seines Vaters und fügte noch einige Districte im Herzogthum Benevent und in Tuscien hinzu. Die Markgräfin Mathilde von Toscana († 1115) setzte den Kirchenstaat zum Erben ihrer reichen Allodien in Toscana und am Po ein. Während die Päpste in Frankreich residirten (1305—1376), rissen sich einzelne Städte unter Tyrannen vom Kirchenstaate los, und Rom selbst wurde durch häufige Empörungen, wie des vom Volke zum Tribunen gewählten Cola Rienzi, und durch den Streit der Familien Colonna (Ghibellinen) und Orsini (Welfen) zerrüttet. Erst am Ende dieses Zeitraumes gelang die Wiedervereinigung des Kirchenstaates. Avignon kam durch Kauf hinzu (1348), nachdem schon (1273) Venaissin von König Philipp III. dem Papste Gregor X. überlassen worden war.

C. In Unteritalien:

In Neapel regierte das Haus Anjou, bis (1442) Alfons V. von Aragonien, dessen Vater Sicilien (nach längerer Trennung unter einer aragonischen Nebenlinie 1291—1409) zurück erhalten hatte, Neapel eroberte. Aber er hob auch selbst diese Vereinigung der drei Länder wieder auf, indem er Sicilien seinem Bruder (Johann), Neapel aber als ein besonderes Reich seinem natürlichen Sohne Ferdinand hinterliess, dessen Nachkommen bis 1504 herrschten.

§. 43.

Frankreich[1]).

A. Unter den letzten Capetingern, 1270—1328.

Philipp III. (1270—1285) wollte nach dem Tode seines Vaters, Ludwig's IX., den Krieg gegen Tunis (s. S. 124) mit Hülfe seines Oheims, des Königs Karl (von Anjou) von Neapel, der inzwischen gelandet war, fortsetzen, musste aber denselben wegen ausgebrochener Krankheiten aufgeben und sich mit Erstattung der Kriegskosten begnügen. Er vermählte seinen Sohn Philipp mit Johanna, der Erbin von Navarra.

Philipp IV., der Schöne (1285—1314), durch seine Gemahlin zugleich König von Navarra, entzweite sich mit dem

[1]) S. die Charakteristik der Zustände Frankreichs in dieser Periode in Schmidt's Geschichte von Frankreich, 2. Bd. Einleitung.

Papste Bonifacius VIII. wegen willkührlicher und ausserordentlicher Besteuerung der Geistlichkeit. Bonifacius, der gerade im Begriffe stand, Frankreich mit dem Interdict zu belegen, ward, mit Hülfe der römischen Familie Colonna, in seiner Vaterstadt Anagni gefangen genommen; er entkam zwar, vom Volke befreit, nach Rom, aber da ihm auch hier allenthalben Verrath drohte, so machte Gram dem Leben des 80jährigen Greises rasch ein Ende. Sein zweiter Nachfolger, der Erzbischof von Bordeaux, söhnte den König wieder mit der Kirche aus, blieb dessen Wunsch gemäss auch als Papst Clemens V. in Frankreich (zu Avignon) und liess sich durch den König bestimmen, den Templerorden aufzuheben, s. S. 126.

Auf Philipp IV. folgten schnell nach einander seine drei Söhne Ludwig X., dann (mit Uebergehung von Ludwig's Tochter Johanna) Philipp V., welcher, um sich den Thron zu sichern, die Ausschliessung des weiblichen Geschlechts von der Thronfolge durch eine Art von Ständeversammlung decretiren liess, und Karl IV., welcher ohne männliche Erben starb, weshalb sein Vetter Philipp von Valois folgte. Dieser gab das Königreich Navarra, wo weibliche Erbfolge galt, an Ludwig's X. Tochter, Johanna, zurück, wahrscheinlich um sie desto eher zu bewegen, ihre Ansprüche auf die Thronfolge in Frankreich aufzugeben, und Navarra wurde erst bei der Thronbesteigung der Bourbonen (1589) wieder mit Frankreich vereinigt.

B. Unter Königen aus dem Hause Valois [1]), 1328 (—1589).

1. **Philipp VI.** (1328—1350). Die Ansprüche, welche Eduard III., König von England, als Schwestersohn des ver-

---

1)

Ludwig IX., † 1270.

Philipp III, † 1285. — Robert Graf v. Clermont, Stammvater der Bourbonen.

Philipp IV., K. v. Frankr. 1285, v. Navarra 1275. — Karl v. Valois.

Ludwig X., † 1316. — Isabelle mit Eduard II. v. England. — Phil. V., † 1322. — Karl IV., † 1328. — Philipp VI., † 1350.

Johanna, Gem. Philipp v. Evreux, K. v. Navarra, 1328—1343. — Eduard III. — Ludwig, † 1317. — Johann d. Gute, s. d. Stammtafel S. 173.

Karl, d. Böse, K. v. Navarra.

storbenen Königs, auf den französischen Thron machte, indem er behauptete, dass zwar seine Mutter, aber nicht ihre männlichen Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen seien, veranlassten einen mehr als hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England (1339—1453).

Diesem Kampfe war Frankreich, obwohl grösser an Umfang und reicher an Hülfsmitteln als England, nicht gewachsen, weil die Könige denselben fast nur mit Hülfe des Adels bestehen wollten, während Eduard III. seine Sache auch zu der des englischen Volkes zu machen wusste, und weil Frankreich kein Fussvolk besass, das den englischen Bogen und Streitäxten zu begegnen wagte.

Eduard nahm den Titel eines Königs von Frankreich an und eröffnete den Krieg, in Verbindung mit den durch ihr Handelsinteresse an England gefesselten und (vom Genter Brauer Artevelde angeführten) Flandrern, durch den glänzenden Seesieg bei Sluys (1340). Er landete mit seinem Sohne, dem schwarzen Prinzen Eduard von Wales, in der Normandie, siegte bei Crecy in der Picardie (1346), in der ersten grossen Feldschlacht, welche die Engländer auf dem Festland gewannen und in welcher auch König Johann von Böhmen seinen Tod suchte und fand (vgl. S. 167). Darauf eroberte er nach fast einjähriger Belagerung die der englischen Küste am nächsten gelegene Seefestung Calais, welche über 200 Jahre (bis 1558) im Besitze der Engländer blieb als ein bequemer Stützpunkt zu Unternehmungen gegen Frankreich. Der damals (1348) fast in ganz Europa wüthende „schwarze Tod“ hemmte einstweilen die Fortsetzung des Krieges.

2. Johann der Gute (1350—1364). Nachdem der Versuch, den Waffenstillstand mit England in einen Frieden zu verwandeln, an den gesteigerten Forderungen Eduard's III. gescheitert war, wurde Johann vom schwarzen Prinzen bei Maupertuis unweit Poitiers 1356 (trotz seiner fünffach überlegenen Truppenzahl) besiegt, selbst mit seinem jüngsten Sohne (Philipp) gefangen und nach London geführt. Während der 4jährigen Gefangenschaft des Königs herrschte in Frankreich Anarchie, und ein gräuelvoller Krieg der Bauern (die Jaquerie) gegen den Adel verwüstete das Land, endete aber mit der Niederlage der Bauern. Im Frieden zu Bretigny (bei Chartres) 1360 erhielt Eduard III. zu seinen bisherigen Besitzungen in

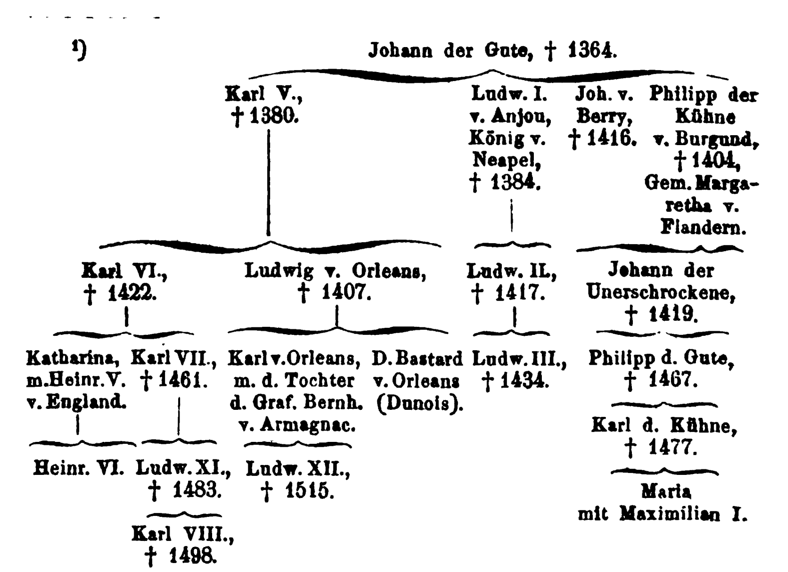
Gascogne und Guyenne noch Poitou und Calais; dagegen verzichtete er auf den Königstitel in Frankreich und auf die übrigen englischen Besitzungen (das Herzogthum Normandie, die Grafschaften Touraine, Anjou und Maine und die Lehnshoheit über die Bretagne und Flandern); seine persönliche Freiheit erhielt Johann nur gegen ein grosses Lösegeld. — Beim Aussterben der Capetingischen Seitenlinie, welche im Herzogthum Burgund (seit 1031) geherrscht hatte, erhielt der König als nächster Erbe das Herzogthum, vereinigte es aber nicht mit der Krone, sondern belehnte damit seinen Lieblingssohn Philipp (den Kühnen), welcher später die Erbtochter des Grafen von Flandern heirathete und dadurch den Grund zur Macht des Hauses Burgund legte.

3. Karl V., der Weise (1360—1380), welcher eine treffliche Stütze an dem tapfern Bertrand du Guesclin hatte, gab Frankreich die lang entbehrte innere Ruhe (durch Entfernung der räuberischen Söldnerschaaren und das Verbot jeder Privatfehde) zurück und stellte die Macht der Krone wieder her, indem er in dem abermals ausgebrochenen Kriege mit England die meisten von seinem Vater verlorenen Besitzungen durch geschickte Benutzung der Verhältnisse wiedergewann. Aber sein früher Tod (2 Monate nach Bertrand's Tode) und

4. Karl's VI. (1380—1422) Minderjährigkeit, dann dessen öfter wiederkehrende Geisteskrankheit stürzten Frankreich in eine neue langwierige Zerrüttung. Zwar war die Macht des alten Lehnsadels durch die Vereinigung der meisten grossen Lehen mit der Krone fast vernichtet; dagegen bildete sich jetzt an ihrer Stelle eine Macht der Prinzen des königlichen Hauses durch den erblichen Besitz ausgedehnter Landschaften und die Vormundschaft über den König. Diese wurde den Oheimen des Königs, den Herzögen von Burgund und von Berry, die sie seit dem Wahnsinne des Königes führten, von dessen Bruder, dem Herzoge von Orleans, streitig gemacht. So entstanden am Hofe zwei Parteien, eine burgundische (der Herzog von Berry nahm wenig Antheil an der Verwaltung) und eine orleans'sche, zwischen denen nach der Ermordung des Herzogs von Orleans (1407) ein blutiger Bürgerkrieg ausbrach (an die Spitze der orleans'schen Partei trat der Graf Bernhard von Armagnac,

Schwiegervater des jüngeren Orleans [1]), in welchem beide Parteien sich um die Freundschaft des Nationalfeindes, des englischen Königs, bewarben. Diesen zerrütteten Zustand Frankreichs benutzten die Engländer zu einem neuen Einfalle und siegten in der Schlacht beim Schlosse Azincourt 1415, gaben aber wegen eigener Erschöpfung die Fortsetzung des Krieges auf. Sofort brachen die Parteizwistigkeiten von Neuem aus. Die burgundische Partei bemächtigte sich durch Verrath der Stadt Paris, welche der Schauplatz der wildesten Pöbelherrschaft wurde, und regierte daselbst, bis der jüngere Herzog von Burgund (Johann der Unerschrockene), kaum nachdem er sich mit dem Dauphin ausgesöhnt hatte, bei einer Zusammenkunft mit demselben (auf der Yonnebrücke zu Montereau) von dessen Begleitern ermordet und so der Tod des Herzogs von Orleans gerächt wurde.

Sein Sohn Philipp der Gute beschloss, den Mord seines Vaters an dem Dauphin durch Ausschliessung desselben von der Thronfolge und Erhebung des Königs von England auf den französischen Thron zu rächen. Heinrich V. von England kam nach Frankreich und machte zur Bedingung des Friedens, dass er Karl's VI. Tochter (Katharina) heirathe und zum Thronfolger



ernannt werde; aber er starb noch vor Karl VI. und hinterliess einen erst zweijährigen Sohn, Heinrich VI. Zwei Monate später starb Karl VI., und der Dauphin folgte als

5. Karl VII. (1422—1461), während Heinrich VI. in dem grössten Theile des nördlichen Frankreichs, sowie in den Ländern des Herzogs von Burgund als König anerkannt wurde. Schon war der schwache und unthätige Karl über die Loire zurückgedrängt und die von den Engländern belagerte Stadt Orleans an der Loire (trotz der tapfern Vertheidigung des sog. Bastards von Orleans, eines natürlichen Sohnes des ermordeten Herzogs von Orleans) der Uebergabe nahe, als die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc[1]), ein Bauernmädchen aus Dom Remy am linken Ufer der Maas, sich an die Spitze der Franzosen stellte und die Engländer zur Aufhebung der Belagerung nöthigte, 1429. Nachdem sie auch die übrigen festen Plätze, welche die Engländer an der Loire noch besetzt hielten, befreit hatte, führte sie (wie sie versprochen hatte) Karl VII. durch feindliches Gebiet zur Krönung nach Rheims, fiel aber 1430, bei einem Ausfalle aus der von den Engländern und Burgundern belagerten Stadt Compiegne, ihren Feinden in die Hände und wurde nach einem schändlichen Prozesse auf dem Markte zu Rouen als eine „rückfällige Ketzerin“ verbrannt, 1431 (30. Mai). Die französischen Waffen erhielten das Uebergewicht über die englischen, als der Herzog von Burgund sich gegen bedeutende Vortheile (das Gebiet an der Somme) mit Karl VII. aussöhnte (im Frieden zu Arras 1435); die Engländer verloren nun die Normandie und Guyenne und wurden nach einer letzten vergeblichen Anstrengung auf Calais und die Inseln im Canal beschränkt. Der Krieg hörte ohne einen förmlichen Friedensschluss auf, weil in England der Kampf der rothen und weissen Rose begann. — Karl VII. legte den Grund zur Einführung stehender Heere, indem er (1445) eine auch in Friedenszeiten besoldete stehende Reiterei (15 sogenannte Ordonnanz-Compagnien) und bald darauf auch ein stehendes Fussvolk (*francs-archers*, d. h. von gewissen Steuern befreite Armbrustschützen) errichtete.

[1]) G. F. Eysell, Johanna d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans, 1864. — Th. von Sickel in H. v. Sybel's histor. Zeitschrift, 2. Jahrgang S. 273 ff.

6. Ludwig XI. (1461—1483). Seinem Scharfblicke in der Benutzung von Personen und Verhältnissen und seiner unermüdlichen Thätigkeit gelang es, wiewohl nicht ohne Treulosigkeit, Hinterlist und Grausamkeit, die Macht der Vasallen in einem letzten, gefährlichen Kampfe zu vernichten und den königliehen Absolutismus fest zu begründen. Es entstand nämlich unter dem Namen *ligue du bien public* ein grosses Bündniss der mächtigsten Kronvasallen (Karl's v. Burgund, der Herzöge von Berry, von Bourbon und von Bretagne), um die Macht des Königthums zu stürzen und die Herrschaft des Lehnswesens in ganz Frankreich herzustellen. Die Verbündeten nöthigten den König durch Krieg und Umlagerung der Hauptstadt, ihnen alle Forderungen zu bewilligen. Allein Ludwig wusste durch List und Ränke das Bündniss zu trennen, die Verbündeten zu entzweien, den einen gegen den andern zu gebrauchen oder sie durch anderweitige von ihm unterstützte Feinde (so den Herzog von Burgund durch die Lütticher) zu beschäftigen. Zwar nahm Herzog Karl der Kühne von Burgund den König bei einer Zusammenkunft (zu Peronne) gefangen und zwang ihn zu neuen Bewilligungen, aber Ludwig fand Gelegenheit und Mittel, die gemachten Zugeständnisse nach und nach zurückzunehmen. Vorzüglich aber gelang ihm die Demüthigung der Vasallen dadurch, dass sein Hauptgegner, Karl der Kühne von Burgund, auf einmal seine Macht gegen Deutschland wandte, um das mitten zwischen seinen Besitzungen gelegene Lothringen zu erobern, die Schweizer für einen Einfall in die Freigrafschaft Burgund zu züchtigen und ein unabhängiges Königreich Burgund zu begründen, und dass derselbe in der Verfolgung dieser Pläne seinen Untergang fand, s. S. 182.

Da Karl der Kühne nur eine Tochter (Maria) hinterliess, so nöthigte Ludwig die Stände des Herzogthums und der Grafschaft Burgund, sich ihm zu unterwerfen; aber sein Plan, auch die niederländisch-burgundischen Landschaften zu erhalten, scheiterte an dem Widerstande Maximilian's von Oesterreich, der Karl des Kühnen Tochter heirathete, s. S. 182.

Bei dem Aussterben des Hauses Anjou, einer Nebenlinie des königlichen Hauses (abstammend von einem Sohne Johann's des Guten, s. die Stammtafel S. 190) erbte Ludwig die Provence, Anjou, Maine und die Ansprüche dieses Hauses auf Neapel. Somit

waren alle grosse Lehen mit der Krone vereinigt, ausser der Bretagne, deren Rückfall an die Krone jedoch schon durch die Vermählung Karl's VIII. mit der Erbin von Bretagne (1491) vorbereitet wurde.

7. Karl VIII. (1483—1498) konnte nach solcher Befestigung und Erweiterung der königlichen Macht im Innern dieselbe auch nach Aussen geltend machen. Er eroberte Neapel, worauf er Ansprüche ererbt hatte; allein die Befürchtung, dass seine Eroberungspläne über die Grenzen Neapels hinausgehen möchten, veranlasste ein Bündniss zur Herstellung des vertriebenen Königs (zwischen Spanien, Venedig, dem Kaiser, dem Herzoge von Mailand und dem Papste), welches ihn nöthigte, die Eroberung wieder aufzugeben. Doch hatte diese Unternehmung die französische Eroberungslust geweckt, und seine nächsten Nachfolger betraten dieselbe, dem wahren Vortheile ihres Reiches nachtheilige Bahn. Mit ihm erlosch die ältere Linie des Hauses Valois.

§. 44.

England und Schottland.

A. Könige aus dem Hause Plantagenet, bis 1399.

5. Eduard I. (1272—1307) unterwarf (nach seiner Rückkehr aus Palästina) den letzten Rest des celtischen Fürstenthums Wales (dessen Fürst ihm den Lehnseid verweigert hatte) seiner unmittelbaren Herrschaft und den englischen Gesetzen, worauf sein in Wales geborner Sohn Eduard (II.) den Titel eines Prinzen von Wales erhielt, und da dieser bald nachher (durch den Tod seines ältern Bruders) Thronerbe wurde, so führte seitdem der jedesmalige Thronfolger diesen Titel. Als in Schottland die Dynastie des Hauses Kenneth in männlicher Linie (1286) und bald darauf auch in weiblicher Linie ausgestorben war, und nicht weniger als dreizehn Thronbewerber auftraten, unter denen Balliol und Bruce (wegen ihrer Abstammung von Töchtern der schottischen Königsfamilie) die meisten Ansprüche hatten, so versammelte Eduard, als Oberlehnsherr Schottlands, eine Jury zur Entscheidung über die Thronfolge. Diese wurde dem Johann Balliol als nächsten Erben in gerader Linie zuerkannt. Später entzweite sich Balliol mit

Eduard, indem er ihm die Heeresfolge in's Ausland verweigerte; er wurde (in Folge einer Niederlage bei Dunbar) abgesetzt und Schottland unterworfen. Bald aber warf sich Robert Bruce zum Könige von Schottland auf und während des Krieges gegen ihn starb Eduard. Sein Sohn

6. Eduard II. (1307—1327) war in allem das Gegentheil seines Vaters, des besten aller Plantagenets. Während er sich vergebens bemühte, einen übermüthigen Günstling (Gaveston) am Hofe zu erhalten, welcher zuletzt von den Baronen gefangen und enthauptet wurde, hatte Bruce sich aller von den Engländern besetzten festen Plätze bemächtigt, und ein Sieg desselben über Eduard sicherte die Unabhängigkeit Schottlands. Die Königin verschwor sich mit ihrem Lieblinge Mortimer gegen ihren Gemahl, gewann einen grossen Theil des Adels und den Londoner Pöbel und bewog das Parlament zur Absetzung des Königs, der eines grässlichen Todes starb, und zur Erhebung seines Sohnes als

7. Eduard III. (1327—1377). Dieser liess den Mortimer vom Parlamente als Anstifter der Ermordung des vorigen Königs verurtheilen und hängen, und verwies seine Mutter vom Hofe auf ein Landgut. Nach dem Tode des schottischen Königs Robert Bruce († 1329) folgte dessen unmündiger Sohn David II.; aber Eduard Balliol suchte Schutz bei England und da er die Oberlehnshoheit Englands anerkannte, so verschaffte Eduard ihm den Sieg und erhielt dafür einen Theil des schottischen Niederlandes. Doch die Schotten erhoben sich bald gegen solche Schmach, und nach einem Kampfe von mehreren Jahren gelang es dem David Bruce, die Krone wieder zu gewinnen, um so leichter, als König Eduard nach Frankreich ging, um sein Erbrecht auf dieses Land geltend zu machen, s. S. 187 f. Diese Absicht ward nicht erreicht, aber die englische Verfassung gewann mittelbar durch diese auswärtigen Kriege. Denn die häufigen Geldverlegenheiten des Königs in den Kriegen mit Frankreich veranlassten zahlreiche (70) Berufungen des Parlaments, welches bei jeder Bewilligung die Abhülfe einiger Beschwerden forderte und durch die Theilung in das Oberhaus (Prälaten und Barone) und Unterhaus (niederer Landadel und Städte) eine festere Gestalt erhielt.

Das Parlament hatte ausser dem Steuerbewilligungsrechte auch schon Mitwirkung bei der Gesetzgebung, und das Haus der Gemeinen konnte Missbräuche untersuchen und Minister in Anklagestand versetzen.

8. **Richard II.** (1377—1399), Sohn des schwarzen Prinzen, wurde, als er sich in seiner Jugend von unwürdigen Günstlingen leiten liess, durch seinen jüngsten Oheim, den Herzog von Glocester, und einen Reichsrath fast aller Macht beraubt. Doch gelangte er wieder zu einer fast unumschränkten Selbst-Regierung, bis der von ihm verbannte Herzog **Heinrich von Lancaster** (ein anderer Enkel Eduard's III.) aus Frankreich zurückkehrte, ihn gefangen nahm, zur Abdankung nöthigte und selbst mit Zustimmung des Parlaments den Thron bestieg. — Ueber Wycliffe's Lehre s. S. 174.

B. Drei Könige aus dem Hause Lancaster, einer Nebenlinie des Hauses Plantagenet, 1399—1461.

1. **Heinrich IV.** (1399—1413) regierte unter beständigen Verschwörungen gegen seine Usurpation des Thrones, die er theils durch Nachgiebigkeit, theils durch blutige Strenge unterdrückte. Die erste dieser Verschwörungen führte auch Richard's II. Tod im Gefängnisse (durch Hunger?) herbei.

Nachgiebig bewies er sich in's Besondere gegen das Parlament, um stets neue Geldbewilligungen zu erhalten. Dadurch befestigte das Haus der Gemeinen seine Rechte und Privilegien und gewann neue dazu (z. B. das Recht für seine Mitglieder, nicht verhaftet werden zu dürfen).

2. **Heinrich V.** (1413—1422) suchte, um Ruhe im Innern zu haben, die Aufmerksamkeit der Nation nach Aussen zu lenken und erneuerte daher die Ansprüche auf die Krone Frankreichs, wozu auch die Geistesschwäche Karl's VI. und der Streit der Prinzen um die Vormundschaft einladen musste. Er ging selbst nach Frankreich, erfocht den glänzenden Sieg bei **Azincourt** über eine mehrfach stärkere Truppenzahl, und eroberte die Normandie und fast alles Land nördlich von der Loire. Zwar erhielt er (durch den Vertrag von Troyes) mit Karl's VI. Tochter die Zusicherung der Thronfolge in Frankreich nach Karl's VI. Tode, er starb aber noch vor diesem, und sein unmündiger Sohn

3. **Heinrich VI.** (1422—1461), der den Titel eines Königs von Frankreich annahm, verlor dort alle Besitzungen, bis auf Calais und einige Inseln im Canal (s. S. 191). Dieser Verlust und die Hingebung des unfähigen Königs an verhasste Günstlinge erzeugte im Parlamente eine Oppositionspartei, an deren Spitze sich sein Vetter, der Herzog Richard von York, stellte, in welchem sich die Thron-Ansprüche der zweiten und vierten Linie gegen die Usurpation der dritten Linie vereinigten (s. die Stammtafel). Als nun Heinrich VI. (wie sein mütterlicher Grossvater Karl VI. von Frankreich) in Geisteszerrüttung verfiel, ward Richard von York zweimal Protector des Reiches, aber auch zweimal gestürzt (durch die Königin und ihren nahen Verwandten, den Herzog von Sommerset). Richard griff zu den Waffen mehr aus Bedürfniss der eigenen Sicherheit als in unmittelbarer Absicht auf die Krone. So entstand der greuelvolle, dreissigjährige **Krieg der rothen** (Haus Lancaster) und **weissen** (Haus York) **Rose**, 1455—1485. Richard erhielt nach einem zweimaligen Siege (bei St. Albans 1455 und bei Northampton 1460) und zweimaliger Gefangennehmung des Königs vom Parlamente die Zusage der Thronfolge. Die Königin Margaretha erneuerte zwar, um die Rechte ihres Sohnes zu behaupten, mit Hülfe des Adels des Nordens von England den Krieg, und Richard ward in einem Gemetzel (bei Wakefield 1460) auf einen Ameisenhaufen als Thron gesetzt und getödtet; aber sein Sohn Eduard liess sich mit Hülfe der Bürgerschaft des Südens in London zum Könige ausrufen. Ein höchst erbitterter, die ganze Nacht hindurch fortgesetzter Kampf bei Towton (1461) entschied sich erst am Nachmittage des zweiten Tages zu Gunsten York's und brachte dessen Macht auch im Norden des Reiches zur Geltung. Heinrich VI. und Margaretha entkamen nach Schottland.

C. Drei Könige aus dem Hause York, 1461—1485.

1. **Eduard IV.** (1461—1483). Margaretha gab die Sache ihres Gemahls nicht verloren, sondern verband sich, nachdem ihr erster Versuch, denselben mit Hülfe französischer und schottischer Söldner wieder einzusetzen, misslangen und ihr Gemahl gefangen worden war, mit dem von Eduard beleidigten und nach Frankreich geflüchteten Grafen Warwick (und dessen Schwieger-

Die Häuser Lancaster und York.

1) Eduard III., † 1377.

- Eduard, „d. schwarze Prinz“, † 1376.
  - 2) Richard II., abges. 1399, † 1400.
- Lionel, Herzog v. Clarence, † 1368.
  - Dessen Urenkelin: Anna Mortimer, Gemahlin Richard's v. York, Grafen v. Cambridge.
- Johann, Herzog v. Lancaster, Stammv. d. rothen Rose, † 1399.
  - 3) Heinrich IV.
    - 4) Heinrich V. Gem. Kath. v. Frankr.
      - 5) Heinrich VI., K. v. Engl. u. Frankr., zweimal vertrieben, ermordet 1471.
        - Eduard, Prinz v. Wales, erschlagen 1471.
  - Johann.
    - Johann.
      - Margaretha, verm. mit Edmund Tudor, Graf v. Richmond, Stammvater des Hauses Tudor.
        - 9) Heinrich VII. Gem. Elisabeth v. York.
- Edmund, Herzog v. York, Stammv. d. weissen Rose, † 1402.
  - Eduard, Hrz. v. York, † 1415.
  - Richard, Graf v. Cambridge, † 1415, vermählt mit Anna Mortimer.
    - Richard, Herz. v. York, † 1460.
      - 6) Eduard IV.
        - Elisabeth, Gem. Heinr. VII.
        - 7) Eduard V., ermordet.
        - Richard, ermordet.
      - Georg von Clarence, in Wein ersäuft?
      - 8) Richard III. (früher Herz. v. Glocester) fällt bei Bosworth 1485.
- Thomas von Buckingh., Herz. v. Glocester.

sohne, dem Herzoge von Clarence), welcher nach England zurückkehrte, den König (nach Holland) vertrieb und den blödsinnigen Heinrich VI. aus dem Tower auf den Thron zurückführte (1470). Eduard IV. aber erschien wieder (schon 1471) in England, besiegte (bei Barnet) Warwick „den Königmacher" (der im Gefecht erschlagen wurde) und bald auch (bei Tewksbury) die mit ihrem Sohne wieder gelandete Königin Margaretha; ihr Sohn ward erschlagen und ihr Gemahl Heinrich VI. starb plötzlich im Tower (vielleicht durch den Dolch Richard's von Glocester). Das ganze Lancastersche Haus ward ausgerottet, nur Heinrich VII. Tudor entkam nach der Bretagne. Der 12jährige

2. Eduard V. (1483) wurde schon nach drei Monaten (noch vor der Krönung) von seinem Oheim, Richard von Glocester, der sich zum Vormund und Protector des jungen Königs hatte ernennen lassen, als aus einer ungesetzmässigen Ehe Eduard's IV. entsprossen, verdrängt, worauf dieser als

3. Richard III. (1483—1485) den Thron bestieg. Er liess, als sich im Süden des Reiches eine Bewegung zu Gunsten des entthronten Knaben zeigte, diesen nebst seinem jüngern Bruder (Richard) ersticken, verlor aber auch schon nach zwei Jahren den Thron an den noch allein übrigen Sprössling des fast verschollenen Lancasterschen Hauses, Heinrich Tudor, Grafen von Richmond, der mit französischer Hülfe nach England zurückkehrte, in der Schlacht bei Bosworth siegte (wo Richard III. fiel) und auf dem Schlachtfelde zum Könige ausgerufen wurde. Nachdem ihm der Thron gesichert war, vereinigte er, dem Wunsche des Parlamentes nachgebend, die Ansprüche beider Häuser durch seine Vermählung mit Elisabeth von York, der ältesten Tochter Eduard's IV.

§. 45.

Die pyrenäische Halbinsel [1]).

Die einzige noch übrige arabische Besitzung war (seit 1238) das Königreich *Granada*, meistens abhängig von Castilien, aber durch gute Verwaltung, Ackerbau, Handel und Gewerbfleiss

[1]) S. das 38. Blatt in v. Spruner's hist.-geograph. Handatlas.

blühend, bis ein Thronstreit 1492 die Vereinigung mit Castilien herbeiführte.

Aragonien hatte zwar den grössten Theil seiner französischen Besitzungen verloren, aber Sicilien als hohenstaufensche Erbschaft dem Karl von Anjou entrissen (1282), welches jedoch Jacob II. (1291) seinem jüngern Bruder Friedrich überliess, dessen Nachkommen die Insel als ein besonderes Reich beherrschten (bis 1409). Bei dem Aussterben dieser Linie ward Sicilien wieder mit Aragonien vereinigt. Jacob II. erhielt (statt Siciliens) Sardinien im Kampfe mit Pisa. Alfons V. gewann auch Neapel (1442), welches er aber bei seinem Tode (1458) seinem natürlichen Sohne Ferdinand als ein besonderes Reich übergab. Nachdem zuerst bei dem Aussterben der (catalonischen) Königslinie in Aragonien (1410) ein castilischer Prinz Ferdinand gefolgt war, legte dessen Enkel Ferdinand der Katholische durch seine Vermählung mit Isabella, der Erbin von *Castilien*, den Grund zur (spätern) Vereinigung der beiden Reiche (des oceanischen und des maritimen Spaniens).

Navarra fiel nach dem Tode des letzten einheimischen Königes durch Heirath an die Grafen von Champagne und damit in immer grössere Abhängigkeit von Frankreich.

In *Portugal* folgte nach dem Aussterben der echt burgundischen Linie (1383) die unecht burgundische mit Johann I. (einem natürlichen Sohne Peter's I.), damit der Küstenstaat Portugal nicht wieder unter die Herrschaft des binnenländischen Castiliens falle. Unter dieser Dynastie begann die Heldenperiode der Nation. Johann's jüngster Sohn, der Infant Heinrich der Seefahrer († 1460), kannte für seine Ruhm- und Wissbegierde kein höheres Ziel, als durch Entdeckung neuer Länder Portugal's Besitzungen zu erweitern, dem Handel neue Hülfsquellen zu eröffnen und zugleich das Christenthum weiter auszubreiten und wusste seinen persönlichen Unternehmungsgeist zur allgemeinen Leidenschaft seines Volkes zu erheben. Zunächst ward Centa den Mauren entrissen, bald (unter König Alfons V., „dem Afrikaner“) die Nordküste Afrika's (Tanger) erobert und daraus das Königreich Algarbe jenseits des Meeres gebildet. Die häufigen Ueberfahrten nach der Küste von Afrika waren eine Schule der Schifffahrt und die neuen Besitzungen wurden Ausgangspunkte

und Ruheplätze für entferntere Unternehmungen. Nachdem die Inseln an der Westküste Afrika's (Madeira 1419) und die Küste von Guinea entdeckt waren, erreichte 1486 Bartholomäus Diaz das „cabo tormentoso", welches König Johann II. „cabo de boa esparanza" nannte, und eröffnete dadurch den längst gesuchten directen Seeweg nach Indien.

„Durch diese Entdeckungen und die Erwerbungen, zu denen sie führten, gewann das kleine Portugal, ohne sich in die Welthändel zu mischen, den Welthandel und damit einen bedeutenden Einfluss auf die inneren Zustände und die äusseren Verhältnisse der europäischen Staaten [1]".

B. Das Morgenland.

§. 46.

Das byzantinische Reich unter den Paläologen, 1261—1453.

Die mit Michael Paläolŏgus VII. (S. 122) auf den Thron erhobene Dynastie der Paläologen vereinigte zwar das vorher zerstückte Reich wieder bis auf einige Landschaften, in denen sich fortwährend kleine, unabhängige, von den lateinischen Rittern gestiftete Herrschaften behaupteten, konnte aber, da sie mehr schwache als kräftige Regenten zählte, bei den vielfachen Thronstreitigkeiten, Hofintriguen und Bürgerkriegen das schon im Anfange dieser Periode beginnende Vordringen der Osmanen nicht verhindern. Der Kaiser war nur darauf bedacht, seine Hauptstadt und ihre nächste Umgebung zu schützen, und die einzelnen Provinzen sahen sich zur Selbstvertheidigung genöthigt, welche ihre schwachen Kräfte bald erschöpfte.

Die Versuche, durch eine Vereinigung mit der lateinischen Kirche Hülfe aus dem Abendlande zu erhalten, misslangen und nur der Angriff der Mongolen unter Timur Lenk auf die Osmanen hielt den Sturz des Reiches noch einige Zeit auf, bis Sultan Mohammed II. Constantinopel nach einer kurzen Belagerung einnahm, 1453 (29. Mai). Der letzte Kaiser, Constantin IX., fiel selbst bei der Einnahme seiner Hauptstadt.

---

[1]) Schäfer, H., Geschichte von Portugal. 2. Bd. S. 516.

Auch das trapezuntische Kaiserthum (1204—1462), so wie die kleineren griechischen Staaten auf den Inseln, in Morea, Epirus und Attika wurden eine Beute dieses Eroberers. Nur das Königreich Cypern kam an die Republik Venedig.

§. 47.

Die Osmanen [1].

Auf den Trümmern des Reiches von Iconium gründeten zehn verschiedene Anführer turkmannischer Nomadenhorden sich ein Reich. Unter diesen verdunkelte das von Osman I. (1299 bis 1326) gegründete alle übrigen, die allmählich demselben einverleibt wurden. Das schnelle Anwachsen und die leichte Befestigung der osmanischen Macht in *Vorderasien* unter Osman und seinem nächsten Nachfolger Urchan, welche die gänzliche Unterwerfung Bithyniens und des alten Mysiens (Landschaft Karasi) vollendeten, hatte seinen Grund theils in dem Heldensinne der Sultane und der Tapferkeit ihrer Heere, theils in der Vernachlässigung Asiens Seitens der Paläologen.

Urchan (1326—1359) verlegte die Residenz nach dem von ihm eroberten Brusa, bildete aus gefangenen Christen ein stehendes *Fussvolk*, die Janitscharen (d. h. neue Soldaten), welche in der Folge die fanatischsten Feinde ihrer früheren Glaubensgenossen wurden. Bald rief man die Türken, obgleich die ärgsten Feinde des byzantinischen Reiches, in den Thronstreitigkeiten desselben zu Hülfe. Dies brachte sie auf den Gedanken, auch in *Europa* dauernde Eroberungen zu machen. Zunächst bemächtigten sie sich der eben durch ein Erdbeben zerstörten Seestadt Kallipolis (Gallipoli), des Schlüssels des Hellesponts. Dann eroberte

Murad I. (1359—1389) alles Land vom Hellespont bis zum Hämus, wählte Adrianopel zu seiner Residenz und unterwarf die slavischen Völker zwischen der untern Donau und dem adriatischen Meere, die zwar noch einmal einen Abfall versuchten, und so die Existenz der osmanischen Herrschaft in Europa bedrohten, aber (durch die Schlacht bei Kossova im südlichen Serbien, wo Murad fiel) gänzlich unterworfen wurden. Sein siegreicher Sohn

[1]) Zinkeisen, J. W., Gesch. des osmanischen Reiches 1. u. 2. Bd.

Bajesid I. (oder Bajazeth, 1389—1402) liess sich auf dem Schlachtfelde, im Angesichte des geschlagenen Feindes, huldigen. Er erwarb sich durch die Schnelligkeit seines Vordringens in Europa und Asien den Beinamen des Blitzes. Denn er unterwarf sich nicht nur fast die ganze griechische Halbinsel (im weitesten Sinne), sondern überschritt auch die Donau, machte die Walachei zinspflichtig, dehnte seine Streifzüge bis in das südliche Ungarn aus und bahnte sich durch den blutigen Sieg bei Nicopolis (1396) über König Sigmund und dessen Bundesgenossen, die französischen Ritter, den Weg nach Mitteleuropa. Nur ein hartnäckiger Gichtanfall hinderte ihn, seine Siegeslaufbahn weiter zu verfolgen. Während er zum zweiten Male Constantinopel belagerte, nöthigte das Auftreten Timur's (s. §. 48) ihn, seine Streitkräfte nach Kleinasien zu wenden, welches, mit Ausnahme des nördlichen Küstenlandes, ganz in die Gewalt der Osmanen gekommen war. Bei Angora (im alten Galatien) wurde er 1402 geschlagen und starb in der Gefangenschaft.

Da jedoch Timur die Verfolgung seines Sieges nach Westen aufgab (s. §. 48) und seine Weltherrschaft bald wieder in Trümmer zerfiel, so erhob sich das osmanische Reich nach kurzem Verfall zu neuer Macht in beiden Welttheilen. Ins Besondere gelang es den beiden Sultanen Murad II. (1421—1451) und Mohammed II. (1451—1481) während ihrer je 30jährigen Regierung, nicht nur durch wiederholte Feldzüge in Ungarn (vgl. §. 52), Griechenland und Albanien, später auch in Bosnien, der Walachei und an den Küsten des schwarzen Meeres (im S. gegen das Kaiserthum Trapezunt, im N. gegen Kaffa), sowie durch fast fortwährende Kämpfe mit der Republik Venedig die Grenzen ihres Reiches planmässig zu erweitern, sondern auch das Eroberte durch zweckmässige politische Institutionen zu sichern.

Die Eroberung Constantinopels 1453 (s. §. 46), wohin nun die Residenz verlegt wurde, veranlasste das geistliche und weltliche Haupt der abendländischen Christenheit (die Päpste Nicolaus V. und Pius II., sowie den Kaiser Friedrich III.), nochmals Europa zu einem gemeinschaftlichen Kreuzzuge gegen die Ungläubigen aufzufordern, jedoch ohne Erfolg, vgl. S. 179.

§. 48.

Die Mongolen[1].

Die Mongolen wurden noch einmal furchtbar unter Timur Lenk (dem „Lahmen" wegen einer Verwundung) oder Tamerlan (1369—1405), welcher den (durch Ermordung eines Nachkommen Tschingis-Khan's) erledigten Thron von Dschagatai einnahm und zu Samarkand in der grossen Bucharei seinen Herrschersitz aufschlug. Von hier aus eroberte er Persien und Indien, und besiegte die Osmanen (in der Ebene von Angora), gab aber, da er keine Flotte zum Uebergang über den Bosporus nach Europa hatte, den weiteren Zug gegen Westen auf und starb auf einem Zuge gegen China, aus welchem die Nachkommen Tschingis-Khan's inzwischen vertrieben waren. Nach seinem Tode zerfiel das von der chinesischen Mauer und dem Ganges bis zum Archipelagus ausgedehnte Reich durch Kriege und Theilungen unter seinen Nachkommen in mehrere Khanate.

C. Der Nordosten Europa's.

§. 49.

Skandinavien.

Als in Dänemark, welches seine Herrschaft über die Küstenländer an der Ostsee (§. 29) schnell wieder verloren hatte, mit Waldemar IV. der Mannsstamm der Estrithiden ausstarb (1379) und seine Tochter *Margaretha* mit Hakon VIII., Könige von Norwegen, vermählt war, so erhielt diese (im Namen ihres unmündigen Sohnes Oluf) die Regierung zuerst in Dänemark und nach Hakon's Tode auch in Norwegen (welche sie in beiden Reichen behielt, da Oluf noch vor dem Antritte seiner Selbstregierung starb). — Auch in Schweden, welches schon früher einmal auf einige Zeit (1319—1365) mit Norwegen verbunden war, bot eine mächtige Adelspartei, missvergnügt über die Habsucht ihres ausländischen Königes Albrecht von Mecklenburg (des zweiten Sohnes des ersten Herzogs in Mecklenburg) der *Margaretha von Dänemark und Norwegen* die Krone an.

---

[1] Zinkeisen, J. W., Gesch. des osmanischen Reiches, I., S. 356 ff.

Margaretha siegte in der Ebene von Fallköping (1389) über den Mecklenburger, der nicht nur die Schlacht, sondern mit seinem Sohne Erich und vielen Edeln auch die Freiheit verlor. Die drei skandinavischen Reiche wurden durch die calmarische Union, 1397 (bis 1523), vereinigt, doch behielt jedes seinen Reichsrath und seine Gesetze. Aber bald suchte Schweden seine Selbständigkeit gegen die von Dänemark aus herrschenden Unionskönige aus dem Hause Oldenburg (reg. seit 1448) wieder zu erringen und das dänische Joch abzuschütteln, was jedoch erst 1523 gelang.

Als 1459 der Herzog Adolf VIII. von Schleswig-Holstein (vereinigt seit 1386) starb, wählten die Stände 1460 dessen Schwestersohn, den König Christian I. von Dänemark, zum Herzoge zu Schleswig und zum Grafen zu Holstein mit der Bestimmung, dass beide Länder für immer vereinigt bleiben sollten.

§. 50.

Russland[1].

Russland, wo von der Mitte des 9. bis zum Ende des 16. Jahrhdrts. die Dynastie Rurik herrschte, war durch Theilungen in eine Menge Fürstenthümer zerfallen, die dem Grossfürsten von Kiew untergeordnet waren. Der Grossfürst behielt auch nach dem Einfalle der Mongolen die Oberherrschaft über ganz Russland, war aber über 200 Jahre den Tataren zinspflichtig. Das Grossfürstenthum kam während der Zeit der Abhängigkeit von den Mongolen an Iwan I., Fürsten von Moskwa oder Moskau (1328). Seine Nachfolger befreiten sich nach langen und blutigen Kämpfen (in denen Demetrius Donski einen glänzenden Sieg am Don erfocht 1380) und nach glücklich überstandenem Angriffe des Timur von der Oberherrschaft der sogenannten goldenen Horde in Kaptschak, 1480. Iwan der Grosse (1462 bis 1505) ward der eigentliche Begründer der russischen Monarchie, indem er nicht nur das Reich von den Mongolen befreite, sondern auch die Republik Nowgorod (1478) und die Theilfürstenthümer unterwarf, die Untheilbarkeit des Reiches einführte und dasselbe gegen Litthauen und Sibirien hin erweiterte. Er nannte sich zuerst Czar und suchte der abendländischen Cultur den Eingang in den durch ihn auf's Doppelte (37,000 Q.-M.) vermehrten Staat zu eröffnen.

---

[1]) Strahl, Geschichte von Russland, 2. B.

§. 51.

Polen[1]).

1. **Unter den Piasten** (840—1370). Die Slaven an der mittlern Weichsel oder die Polen wählten sich der Sage nach um 840 einen Ackersmann, **Piast**, zu ihrem **Herzoge**, dessen Stamm über 5 Jahrh. herrschte. Die erste sichere Kunde über das Reich der Polen finden wir bei ihrem Zusammentreffen mit den Deutschen unter Otto I., als Herzog Mieczislaw sich und sein Volk der deutschen Lehnshoheit unterwarf und durch Annahme des Christenthums in ein freundliches Verhältniss zu den Deutschen zu kommen suchte. Sein Sohn **Boleslaw** „der Glorreiche" bezweckte nichts Geringeres, als alle slavischen Stämme von der Ostsee bis zum adriatischen Meere und von der Elbe bis zur Wolga und dem Dniepr zu *einem* grossen christlich-slavischen Königreiche zu vereinigen. In diesem Plane ward er von dem unerfahrenen Kaiser Otto III. sogar unterstützt, welcher kurzsichtig genug war, um in ihm einen Verbündeten gegen die aufständischen Wenden zu erblicken. Schon hatte Boleslaw die Lausitz, Böhmen, Mähren und Schlesien erobert, als er durch seinen Versuch, sich von der deutschen Oberhoheit loszureissen, in einen dreimaligen Krieg mit Kaiser Heinrich II. verwickelt wurde, Böhmen musste schon im ersten Kriege aufgegeben werden, dagegen behielt er Schlesien, Mähren und die Lausitz; auch blieb eine gewisse **persönliche** Abhängigkeit des Herzogs vom Kaiser bestehen. Während er aber doch im Westen der Ausbreitung der deutschen Herrschaft (gegen Osten) ein Ziel setzte, erscheint er im Osten als der Vorkämpfer des abendländischen Christenthums, indem er dem heil. Adalbert den Weg zur Bekehrung der heidnischen Preussen bahnte und diese zur Anerkennung seiner Oberherrschaft nöthigte, die sich also schon damals bis an die Ostsee erstreckte. Auch drang er siegreich tief in Russland ein und setzte seinen Schwiegersohn wieder auf den Thron von Kiew, welches ihm nach kurzer Belagerung die Thore öffnete. Kaum hatte der alternde Held die Nachricht von dem Tode des Kaisers Heinrich II. vernommen, so löste er die Bande, welche ihn an das deutsche Reich fesselten, und nahm die lang ersehnte Königskrone des

---

[1]) Roepell, R., Geschichte Polens. 1. Theil. 1840.

freien Polens. Seine Nachfolger, obgleich zum Theil persönlich kräftige Fürsten, verloren die östlichen Grenzländer an Russland, die beiden Lausitzen und Mähren an das deutsche Reich, dagegen ward im Westen Pommern erobert (1109 das östliche, 1121 das westliche), welches aber bald (1171) an Dänemark verloren ging.

Seitdem Boleslaw III. das Land unter seine (4 ältern) Söhne getheilt und dem jedesmaligen Aeltesten der Familie mit dem Besitz von Krakau eine gewisse Oberherrschaft über die andern verliehen hatte (1138), war das Reich vielfachen innern Kriegen ausgesetzt, während welcher die westlichen Grenzlande verloren gingen (Pommern an Dänemark, ein grosser Theil der Neumark an Brandenburg, Schlesien an Böhmen, Masovien und Cujavien blieben im Besitz einer abgesonderten Linie des piastischen Stammes). Casimir der Grosse, der letzte König vom piastischen Mannesstamme (1333—1370), gewann Galizien oder Rothrussland, Podolien und die Lehnsherrschaft über Masovien, und machte sich zugleich um Gesetzgebung, Gerichtswesen (ein höchstes Landgericht zu Krakau), den Bürger- und Bauernstand (daher sowohl „Städtegründer" als „Bauernkönig" genannt), sowie um die geistige Bildung des Volkes (Universität Krakau) verdient.

2. Polen mit Ungarn vereinigt (1370—1382). Auf Casimir folgte sein Schwestersohn Ludwig der Grosse, König von Ungarn, welcher durch Verleihung grosser Freiheiten an den Adel die Zusicherung der Thronfolge für eine seiner Töchter erhielt. Seine jüngere Tochter Hedwig musste, um das seit der mongolischen Herrschaft unabhängig gewordene und jetzt schon mächtige Litthauen mit Polen zu vereinigen, den Grossherzog von Litthauen, Jagello, heirathen, der sich mit seinem Volke taufen liess und den Namen Wladislaw II. annahm.

3. Polen und Litthauen unter den Jagellonen (1386—1572). Wladislaw II., welcher das Wahlrecht der Stände anerkennen und den Litthauern eigene Grossherzoge unter polnischer Hoheit (bis 1501) geben musste, besiegte den deutschen Orden bei Tannenberg 1410 und gewann im ersten Frieden zu Thorn Samogitien, wozu Casimir II. im zweiten Frieden zu Thorn (1466) noch Westpreussen und die Lehnshoheit über Ost-

preussen erhielt, so dass Polen sich nun vom schwarzen bis zum baltischen Meere ausdehnte und sich seit dieser Zeit zu seiner höchsten Blüthe erhob.

Der Adel wusste sich in den Besitz aller politischen Rechte zu setzen und der Regierung eine aristokratisch-republikanische Form zu geben, die der Keim aller spätern Zerrüttung war.

§. 52.

Preussen unter dem deutschen Orden, 1283 (—1525).

a. Die Zeit der Blüte, 1283—1382.

Noch ein volles Jahrhundert nach der Erwerbung Preussens war die Macht des Ordens im Aufschwung begriffen, da die Wahl stets treffliche Hochmeister an die Spitze brachte. Der Orden erwarb theils durch Eroberung, theils durch Kauf im W. Pomerellen (von Polen), im O. Curland, Liefland und Esthland, so dass er 150 Meilen Küstenland an der Ostsee (von der Leba bis Narva) beherrschte. Er nahm an innerer Macht und an Ansehen im Auslande schnell zu und erlebte seine goldene Zeit unter der (längsten) Regierung des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1351—1382), welcher nicht nur das Ansehen des Ordens hob, indem er durch beharrliche Kämpfe gegen die heidnischen Litthauer den letzten Rest des Heidenthums in Europa zu vertilgen strebte, sondern auch neue Städte und Burgen anlegte, den Ackerbau (durch Urbarmachung des Bodens und Ansiedlung von Landbauern) erweiterte, die (6) zur deutschen Hansa gehörigen Handelsstädte (Elbing, Thorn, Culm, Danzig, Königsberg, Braunsberg) in ihren Unternehmungen unterstützte, und durch Berufung von berühmten Gelehrten aus Deutschland und Italien auf der Marienburg eine Rechtsschule begründete.

b. Die Zeit des Verfalls, 1382—1466.

Als durch die Vermählung des Grossfürsten (Jagello) von Litthauen mit der zur Königin von Polen erwählten Prinzessin Hedwig (von Ungarn) beide Länder vereinigt waren (1386), hatte der Orden an Polen einen höchst gefährlichen (mit dem stärksten Hasse gegen den deutschen Namen erfüllten) Nachbarn, der ihn an allen drei Landgrenzen umgab, während er selbst

durch Ueppigkeit und eine Spaltung zwischen Regenten und Unterthanen in Verfall gerieth. Die Erwerbung der Neumark vom Könige Sigmund von Ungarn gegen ein Darlehn des Ordens veranlasste Grenzstreitigkeiten mit dem Könige von Polen, Wladislaw (Jagello), welcher in Verbindung mit seinem Vetter, dem Grossfürsten (Witowd) von Litthauen, mit einem Heere von 160,000 Mann in Preussen einrückte. Das Ordensheer (von 83,000 M. einschliesslich 33,000 Söldnern), wiewohl Anfangs im Vortheil, erlitt bei Tannenberg eine grosse Niederlage (15. Juli) 1410; der Hochmeister selbst mit 200 Ordensrittern und 40,000 aus dem Heere kamen um. Die Ordensburgen fielen theils durch Verrath, theils gezwungen von den Städten und dem Adel, welche sich längst nach freierer Selbstverwaltung sehnten; nur die Ordensresidenz, die Marienburg (nicht aber die Stadt) ward durch den Comthur Heinrich von Plauen gerettet, welcher dafür einstimmig zmm Hochmeister (1410—1413) gewählt wurde. Da der Orden neue Zuzüge aus Deutschland und Ungarn (vom Könige Sigmund) erhielt, so bewilligte der Sieger den billigen Frieden zu Thorn (1411), worin Samogitien an Polen abgetreten wurde, der König von Polen und der Grossfürst (Witowd) sich dagegen verpflichteten, die Ausbreitung des Christenthums zu fördern. Bald nach der äussern Rettung folgten innere Zerrüttungen. Heinrich von Plauen war bald im ganzen Lande eben so verhasst, als er vorher gefeiert war, bei den Unterthanen wegen der unerschwinglichen Auflagen, bei den Ordensbrüdern wegen der Einführung einer landständischen Verfassung, die auch den Vertretern der angesehensten Städte Theilnahme an dem Landesrathe einräumte. Er ward von den Ordensrittern des Hochmeisteramtes entsetzt, und als er nun aus Rachsucht mit dem Könige von Polen in Verbindung trat, hielt man ihn Jahre lang in einsamer Haft († 1424). Zuletzt vereinigte sich der Landadel mit den Städten gegen die drückende Regierung des Ordens zu dem preussischen Bunde zu Marienwerder (1440), welcher dem Orden den Gehorsam aufkündigte (1454) und sich unter den Schutz Polens begab. Nach einem fast 13jährigen Raub- und Verheerungskriege des Ordens gegen den Bund und die Polen, in welchem die meisten Burgen des Ordens von den Verbündeten eingenommen wurden, erfolgte im zweiten Frieden zu Thorn 1466 eine Theilung Preussens

zwischen dem gänzlich erschöpften Orden und Polen auf der Grundlage der damaligen Diöcesaneintheilung: die Bisthümer Samland und Pomesanien blieben dem Orden, jedoch als polnisches Lehen, während das (zwischen Samland und Pomesanien liegende) Bisthum Ermeland nebst den Bisthümern Culm und Cujavien an Polen fielen. So ward Ostpreussen polnisches Lehen, Westpreussen polnische Provinz. Der Hauptsitz des Ordens wurde nach Königsberg verlegt. Die Neumark hatte derselbe gleich im Anfange des Krieges wegen Geldmangels an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg verkauft und dadurch zugleich verhindert, dass sie sich dem Aufstande der übrigen Landestheile anschloss.

§. 53.

Ungarn[1]).

1. Unter den Arpaden — 1301.

Die Ungarn (Ugern), welche dem finnisch-uralischen Volksstamme angehören, zogen aus ihrer Heimat am Ural nach Süden und lebten einige Zeit unter der Oberherrschaft der Chazaren, denen sie in ihren Kriegen Heeresfolge leisteten. Bisher in 7 Stämme getheilt, wählten sie den Arpad zu ihrem gemeinschaftlichen Herzoge. Unter dessen Anführung besetzten sie das Land zwischen den Karpathen und der Save. Nach einem räuberischen Einfalle (s. §. 17) in Mähren durchzogen sie als plündernde Reiterschaaren das südliche Deutschland, Frankreich und Italien, bis Heinrich I. und Otto I. sie zurückschlugen. Seitdem gaben sie das zuchtlose Nomadenleben auf und fingen an, sich in der fruchtbaren Donauebene feste Wohnsitze zu gründen. Die Cultivirung des Landes knüpfte sich aber vorzugsweise an die Einführung des Christenthums durch den heiligen Adalbert und den König Stephan den Heiligen (regierte 997—1038), welcher zuerst den Königstitel annahm. Er befahl, dass jeder Einwohner bei Verlust der Freiheit und des Vermögens bis zu einem bestimmten Tage Christ werden müsse und berief zahlreiche deutsche und italienische Priester nach Ungarn zur raschen Vollendung des Bekehrungswerkes. Er gab dem Lande eine

[1]) Mailáth, Gesch. der Magyaren, 5 Bde. 1828—1831. Dessen Gesch. von Oesterreich, I., S. 441 ff. — Vgl. E. Dümmler's Geschichte des ostfränkischen Reiches, II. 437 ff.

kirchliche Eintheilung (in 10 Bisthümer, dem Erzbisthum Gran untergeordnet) und eine politische (in 72 Gespanschaften — comitatus —, in welchen eben so viele vom Könige allein abhängige Obergespäne die Civil- und Militärgewalt ausübten, die mit den höheren Hofbeamten und den Bischöfen als „Magnaten" den Reichstag bildeten). Doch stand dem raschen Aufblühen Ungarns der Mangel einer festen Thronfolge entgegen. Schon Stephan's Nachfolger, sein Schwestersohn Peter, wurde durch einen Gegenkönig vertrieben und von Kaiser Heinrich III. wieder eingesetzt, musste aber dessen Lehnshoheit anerkennen, s. S. 91. So ward die innere Ruhe theils durch häufige Thronstreitigkeiten gestört, theils durch Empörungen der Grossen, die dem Könige Andreas II. einen Freiheitsbrief („die goldene Bulle") abnöthigten, 1222, welcher bis auf die neuere Zeit die Grundlage der Freiheiten des ungarischen Adels bildete. Am meisten aber litt das Land durch den verheerenden Einfall der Mongolen. König Bela IV. musste nach einer furchtbaren Niederlage (bei Mohi) ein Asyl in Oesterreich suchen, traf aber nach dem Abzuge der Mongolen so durchgreifende Maassregeln, dass der Wohlstand des Landes sich bald wieder herstellte. Doch kaum hatte es angefangen sich zu erholen, als das Erlöschen des Arpadischen Stammes neue Thronstreitigkeiten herbeiführte, bis

2. das Haus Anjou von Neapel (1308—1382) obsiegte, und dem Reiche in Karl Robert (einem Urenkel Stephan's V.) und seinem Sohne Ludwig dem Grossen zwei Könige gab, deren kräftige und weise Regierung dasselbe zu einem nie gekannten Wohlstande erhob. Ludwig der Grosse (1342 bis 1382) zwang die Walachen zur Unterwerfung und Venedig zur gänzlichen Abtretung von Dalmatien, er gewann vorübergehend Roth-Russland so wie Bulgarien und war, da er (als Neffe des kinderlosen Casimir III.) auch auf dem polnischen Throne folgte, (1370—1382), der mächtigste Herrscher in Europa, welcher über die Länder zwischen der Ostsee und dem Hämus, dem adriatischen und schwarzen Meere gebot. Noch grösser im Frieden als im Kriege, erhob er durch die wohlthätigsten inneren Einrichtungen Ungarn zu einem der blühendsten und reichsten Länder Europa's. Ihm folgte nach kurzem Thronstreite (mit Karl von Neapel) sein Schwiegersohn

3. **Sigmund aus dem Hause Luxemburg** (1387 bis 1437), welcher weder die Rechte der Krone gegen innere, noch das Gebiet des Reiches gegen äussere Feinde zu behaupten vermochte, wie er denn namentlich von den Türken die schwere Niederlage bei Nikopolis (1396) erlitt und an diese Bulgarien, wie an die Venetianer Dalmatien verlor.

4. **Ungarn zum ersten Male unter dem Hause Oesterreich** (1438—1457). Auf Sigmund folgte sein Schwiegersohn **Albrecht** von Oesterreich. Dieser starb schon nach einer anderthalbjährigen Regierung (1438—1439) auf dem Rückwege von einem Feldzuge gegen die Türken, welche verheerend in Siebenbürgen eingedrungen waren. Nach seinem Tode gebar seine Gemahlin Elisabeth (in Komorn) einen Sohn, der den Namen Ladislaus Posthumus (der Spätgeborene) erhielt; die Ungarn beriefen den polnischen König Wladislaw III. auf den Thron, und erst als dieser in der Schlacht bei Varna gegen die Türken gefallen war (1444), wählten sie den Ladislaus Posthumus zum Könige und Johann Hunyadi zum Reichsverweser. Letzterer starb wenige Tage nach einem glänzenden Siege über die Türken bei Belgrad (1456), und als im nächsten Jahre, 1457, Ladislaus ebenfalls starb, trennte sich Ungarn von Oesterreich durch Wahl

5. eines **einheimischen Königes** (1458—1490), des *Matthias Corvinus*, Sohnes des tapfern Hunyadi, welcher durch Verletzung seiner Wahlcapitulation die Gegenwahl des Kaisers Friedrich III. veranlasste, sich aber gegen diesen behauptete, glückliche Kriege gegen die Osmanen führte und (im Kampfe um die Krone Böhmens) Mähren, Schlesien und die Lausitz gewann.

Papst Pius II., obgleich er einst selbst zu den Prager Compactaten mitgewirkt hatte, wollte die Hussiten wieder mit der römischen Kirche vereinigen; sein Nachfolger Paul II. bewog den König Matthias Corvinus durch das Versprechen der böhmischen Krone, ihm in diesem Unternehmen beizustehen. So entstand ein verheerender Krieg zwischen Böhmen und Ungarn, in welchem Kaiser Friedrich III. für Böhmen Partei nahm. Deshalb fielen die Ungarn in Oesterreich ein, verwüsteten das Land und zwangen die Einwohner, ihrem Könige Treue zu schwören. Der Kaiser musste ihren Abzug mit grossen Versprechungen erkaufen (1477). Bald

erneuerte sich der Krieg, als Friedrich den (aus unbekannten Ursachen) zu ihm geflohenen Erzbischof von Gran gegen den König in Schutz nahm und ihm das Erzbisthum Salzburg verlieh. Die Ungarn eroberten Wien (1485), wo sich Matthias huldigen liess, und das Land unter der Enns, während Oesterreich ob der Enns sich gegen die Feinde behauptete.

Matthias suchte auch durch Errichtung eines stehenden Heeres, einer Universität und Bibliothek zu Ofen, Berufung von Gelehrten und Künstlern, Verbesserung aller Verwaltungszweige, nicht ohne drückende Steuern, den Glanz des Reiches zu erneuern. Nach seinem Tode trat Maximilian, Kaiser Friedrich's III. Sohn, als Bewerber um die ungarische Krone auf; diese wurde jedoch dem böhmischen Könige (Ladislav II., s. die Stammtafel S. 160) übertragen und so

6. Ungarn mit Böhmen vereinigt (1490—1526). Maximilian griff nun zu den Waffen, verdrängte zunächst die Ungarn aus Oesterreich und drang bis Stuhlweissenburg vor, aber wegen Geldmangels musste er zurückkehren und sich mit der Zusicherung der Nachfolge in Ungarn, falls Ladislav ohne männliche Erben stürbe, begnügen (1491).

§. 54.

Uebersicht der Entwickelung der Cultur im Mittelalter.

1. Religion.

a) Ausbreitung des Christenthums. Nachdem mit der Bekehrung der Sachsen durch Karl den Grossen (s. S. 63) das Christenthum bei allen Völkern deutschen Stammes eingeführt war, verbreitete sich dasselbe im 9. und 10. Jahrhundert von Deutschland aus nach den Nachbarländern im N. und O., sowohl zu den skandinavischen als zu den slavischen Völkern und zu den Ungarn. Die südlichen Slaven (Mähren, Böhmen) erhielten die Kenntniss desselben zwar von griechischen Missionären, schlossen sich aber der abendländischen Kirche an, während die Russen und Bulgaren durch ihre Verbindung mit Constantinopel den griechischen Ritus erhielten. Seit dem 11. Jahrhunderte bemühten sich vorzugsweise die Päpste, durch ihre Gesandten oder bevollmächtigten Bischöfe die Erhaltung und weitere Verbreitung des Christenthums zu fördern, das nun auch von den Bewohnern der südlichen Ostseeküste (Pommern,

Liefländern, Esthen, Curländern) angenommen wurde, von den Preussen erst nach einem 53jährigen Kampfe mit dem deutschen Orden (s. S. 127). Am spätesten liessen sich die Litthauer (durch ihren Grossfürsten Jagello) zur Annahme der Taufe bewegen.

b) Das Klosterleben (vgl. S. 42) verbreitete sich seit dem 9. Jahrh. immer mehr und fand Nachahmung bei den Geistlichen an den Stifts- und Domkirchen. Die Mönche, seit dem 10. Jahrh. meistens Priester, beschäftigten sich nach der Vorschrift des h. Benedictus mit Ackerbau, Handarbeit, Jugendunterricht, Abfassung von Chroniken, Abschreiben alter Schriftsteller u. s. w.; allein das Aufkommen der Laienbrüder, der durch fromme Schenkungen zunehmende Reichthum der Klöster, die ihnen bewilligten Freiheiten und Exemtionen (von der Aufsicht und Gerichtsbarkeit des Bischofs) führten den Verfall der Zucht in manchen Klöstern herbei. Doch fehlte es auch nicht an frommen Männern, welche durch Stiftung neuer Orden mit strengeren Ordensregeln eine Reform des Klosterlebens versuchten; so entstanden im Anfang des 10. Jahrh. die *Cluniacenser* in Burgund, am Ende des 11. Jahrh. die *Carthäuser* (durch den h. Bruno aus Köln, Canonicus zu Reims) und die *Cistercienser* zu Citeaux (Cistercium) bei Dijon, welcher Orden durch den h. Bernhard von Clairvaux (daher in Frankreich der Name Bernhardiner) im Anfang des 12. Jahrh. eine Umgestaltung und grössere Bedeutung erhielt; gleichzeitig erfolgte die Stiftung des *Praemonstratenserordens* durch den h. Norbert aus Xanten. Die vier sogenannten Bettelorden: *Dominicaner* (gestiftet von dem Spanier Dominicus de Guzman zu Toulouse), *Franciscaner* (gestiftet durch den h. Franz v. Assisi), *Carmeliter* und *Augustiner*, welche im Anfang des 13. Jahrh. schnell nach einander aufkamen, unterschieden sich von den übrigen Orden dadurch, dass sie kein Eigenthum besitzen, sondern nur von milden Gaben leben sollten. Unter diesen Bettelorden entwickelten besonders die Dominicaner als Prediger und Lehrer der Wissenschaften eine einflussreiche Thätigkeit, zunächst in der Bekämpfung der im südlichen Frankreich aufgekommenen neuen Lehren. Die geistlichen Ritterorden, welche in Palästina entstanden, verbreiteten sich bald nach Europa und veranlassten die Stiftung ähnlicher Orden in Spanien, Portugal und Liefland.

— Neben den Mönchsklöstern waren schon seit dem 4. Jahrh. auch zahlreiche Frauenklöster entstanden, die ihren Ursprung ebenfalls in Aegypten hatten.

c) Ein Zwiespalt zwischen dem Papste und dem byzantinischen Kaiser Michael III. (über die Absetzung des Patriarchen Ignatius und die Ersetzung desselben durch den schwachen und nachgiebigen Photius) legte den Grund zu der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche, die um die Mitte des 11. Jahrhdts. (1054) durch gegenseitige Bannsprüche des Papstes (Leo IX.) und des Hofpatriarchen (Michael Cerularius) eine unheilbare wurde, so dass die wiederholten Versuche einer Wiedervereinigung, welche namentlich seit dem Vordringen der Osmanen gemacht wurden, ohne Erfolg blieben.

2. Verfassung.

Die Ausbildung der Staatsverfassung nahm in Deutschland und England eine ganz andere Richtung als in Frankreich. Während in Frankreich durch fortwährende Vermehrung der Kronländer und durch Erhaltung der Thronfolge in dem Capetingischen Hause und seinen Linien die Gewalt der Könige immer steigt, nimmt dieselbe in England und Deutschland fortwährend ab. Die englischen Könige mussten nämlich im Kampfe mit Frankreich und Schottland, so wie mit ihren eigenen Baronen und zuletzt mit Gegenkönigen dem Volke immer grössere Rechte bewilligen. In Deutschland aber sinkt die Macht der Kaiser theils durch den häufigen Wechsel der Dynastien und die damit zusammenhangende Aufrechthaltung des Wahlrechtes, theils durch das einseitige Streben der Kaiser nach Erwerbung einer ansehnlichen Hausmacht, wofür sie gerne Rechte und Einkünfte in andern Provinzen an Fürsten und Städte aufopferten, welche dadurch an Macht und Selbständigkeit stets zunahmen. So löste sich das deutsche Reich in eine Menge einzelner Gebiete mit Landeshoheit (vgl. S. 143) auf und gestaltete sich zu einer Republik der Reichsstände mit einem gewählten Oberhaupte.

Schon beim Untergange der Hohenstaufen zählte das Reich in Folge der Zersplitterung der ehemaligen Herzogthümer eine Menge kleinerer Besitzungen, 116 geistliche und 100 weltliche Reichsstände (zu den geistlichen gehörten 6 Erzbisthümer, 37 Bisthümer, 70 Abteien und die drei geistlichen Ritterorden, zu den welt-

lichen 4 Kurfürsten, 6 Herzöge, 30 Grafen und etwa 60 freie Reichsstädte).

Charakteristisch ist für die zweite Hälfte des Mittelalters der Geist politischer Genossenschaften, welcher alle Verhältnisse des Lebens durchdringt und sich in den geistlichen Orden, dem Ritterthum, den Hansen der Kaufleute, den Gilden und Zünften der Handwerker, den Universitäten und ihren Landsmannschaften, den Söldnerbanden, den Baubrüderschaften und Malervereinen, seit dem 14. Jahrhundert auch in den Eidgenossenschaften der Städte und des Adels (vgl. S. 169) offenbart. Zwei der wichtigsten Erzeugnisse dieses Corporationsgeistes sind:

a) das *Ritterwesen*[1]), hervorgegangen aus dem schon bei den alten Franken ehrenvollen Reiterdienste, der seit der Ausbreitung des Lehnswesens nur von den Besitzern grösserer Lehen geleistet wurde und daher zu höherem Ansehen, so wie durch die Kampfspiele an den Höfen deutscher Könige zu grösserer Ausbildung gelangte. Durch die nähere Vereinigung der zu gleichartigem Dienste berechtigten Lehnsbesitzer entstand ein in sich abgeschlossener, über die ganze Christenheit ausgebreiteter Ritterstand (ordo militaris, militia) mit den drei Abstufungen des Edelknaben (junior) oder Pagen (vom 7. bis 14. Jahre), des Knappen (armiger, famulus, vom 14. bis 21. Jahre), und des Ritters, und mit der Verpflichtung, die Kirche und die Schwächern zu beschützen, das diesen widerfahrene Unrecht zu rächen, die eigene Ehre unverletzt zu erhalten und gegen die Frauen ein bescheidenes, höfliches Benehmen zu beobachten. Die Aufnahme in den Ritterstand geschah durch den mit besondern Feierlichkeiten verbundenen Ritterschlag. Am glänzendsten trat das Ritterthum in den aus Waffenspielen hervorgegangenen Turnieren hervor, welche im 11. Jahrh. durch bestimmte Vorschriften eine feste Gestalt erhielten. Eine Verbindung des Ritterthums mit dem Mönchthum erscheint in den geistlichen Ritterorden.

Zur Theilnahme an den Turnieren wurde Ritterbürtigkeit und ein untadeliger Ruf verlangt. Die bei denselben gebräuchlichen Waffen waren Anfangs hölzerne Schwerter mit eisernen,

---

1) Schmidt, Geschichte v. Frankreich I., S. 302—308.

nicht geschärften Spitzen, später die gewöhnlichen Schwerter, jedoch nicht geschliffen, und die Lanze. Der Kampf bestand theils im Gefechte ganzer Haufen gegeneinander, theils in Einzelkämpfen, der Sieg entschied sich dadurch, dass der Gegner aus dem Sattel gehoben wurde. Den Dank, gewöhnlich in kostbaren Waffen, in goldenen Arm- oder Halsketten oder in goldenen Ringen bestehend, empfing der Sieger aus der Hand vornehmer Frauen. Angesehene Ritter wachten als Turnierrichter über die Beobachtung der Turniergesetze. Nach beendigtem Turnier hielten die Knappen ein Gesellenstechen.

b) *Die Entstehung und Ausbildung eines freien, berechtigten Bürgerstandes*[1]) in dem ganzen Bereiche des ehemaligen karolingischen Reiches:

aa) zunächst in Ober- und Mittelitalien, wo während des Investiturstreites die Polizei, Justiz und Administration der Städte in die Hände städtischer Behörden (an deren Spitze die gewählten *consules communis* standen) gekommen war und im Kampfe gegen die Hohenstaufenschen Kaiser behauptet wurde.

bb) In Deutschland bildete sich die Städteverfassung auf ähnliche Weise aus, nämlich durch Exemtion vom Grafenbanne und durch Vereinigung mehrerer Gemeinden zu *einer* Stadtgemeinde.

Solche Exemtionen von der Gewalt der Gaugrafen, wie sie die Bischöfe und Aebte schon seit dem 9. Jahrh. für ihre Territorien vom Könige erhielten, wurden später auch den Städten ertheilt, um deren Anlage zu begünstigen, und es bildete sich daraus das sog. Weichbildrecht (Stadtverfassung). Der Stadtherr (z. B. der Bischof) stellte für die Criminal- und Polizeigewalt einen (vom Kaiser mit dem Blutbanne beliehenen) *Vogt* (welcher Burggraf hiess, wenn ihm noch die Vertheidigung einer benachbarten Burg oblag), für die Civilgerichtsbarkeit einen *Schultheiss*, an. Beide, besonders der Schultheiss, waren in der Ausübung ihrer Gewalt beschränkt durch die *Schöffen* (scabini), welche von dem Vogt mit Zuziehung der Bürger aus den freien Grundeigenthümern gewählt wurden. Aus diesen Schöffen, auch wohl neben denselben, bildete sich in vielen Städten ein *Rathsherrencollegium* (senatus) aus zwölf oder mehreren aus den freien Bürgern (mit Ausnahme der Handwerker) gewählten Mitgliedern, welches unter dem Vorsitze eines oder zweier

[1]) Städtewesen des Mittelalters, v. K. D. Hüllmann, 3 Bde.; und Schmidt, Geschichte von Frankreich I., S. 317 ff. — Barthold, F. W., Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums, 1. Bd. 1850.

Bürgermeister (magistri civium oder consules) allmählich die Gewalt der landesherrlichen Vögte und Schultheisse an sich riss und diese ganz verdrängte[1]). Besonders im Zeitalter Friedrich's II. und des Interregnums erwarben sich die Städte theils auf friedlichem Wege durch Privilegien, oder für Geld, theils durch Waffengewalt, Hoheitsrechte (Reichsunmittelbarkeit, Selbstregierung, Regalien, wie Münz- und Zollrecht, Marktrechte, Handelsrechte, zum Theil auch Stapelrechte), deren Ausübung den Bürgermeistern und einem Collegium von Rathsherren zukam, bis im 14. Jahrh. die Zünfte entweder alle, oder doch einige höhere Stellen an sich rissen.

cc) In Frankreich ertheilten der hohe Adel und die Geistlichkeit den Städten Hoheitsrechte entweder für Geld, oder weil sie in dem Aufblühen der Städte ihren eigenen Vortheil sahen.

3) Gesetzgebung und Gerichtswesen. Die schriftlichen Gesetzsammlungen dieses Zeitalters waren theils durch die Fürsten veranlasste und verbürgte Aufzeichnungen des geltenden Rechts, theils Privatarbeiten, die nachher öffentliche Autorität erhielten, wie das lombardische Lehnsrecht, der Sachsenspiegel und Schwabenspiegel (Sammlungen von Rechtsgewohnheiten, jene für Norddeutschland, diese für Süddeutschland), theils Freiheitsbriefe der Könige, wie die magna charta libertatum Johann's von England und der Freiheitsbrief Königs Andreas II. von Ungarn. Was nicht schon früher geltendes Recht war, ward durch Beschlüsse, welche die Fürsten mit den Ständen abfassten, festgesetzt. — Im gerichtlichen Verfahren wurden Zweikampf und Ordalien immer seltener, der Gebrauch der Folter gewöhnlich, das Prozessverfahren zum Theil, wie in den westfälischen *Vehmgerichten*, die ihre Wirksamkeit über ganz Deutschland ausdehnten, bis auf einen gewissen Grad in Dunkel gehüllt, die Strafen grausamer.

Die westfälischen Vehmgerichte sind ein Ueberrest der altgermanischen, von Karl dem Grossen reformirten, namentlich durch die Einführung des Schöffeninstituts und strengere Unterordnung unter das Reichsoberhaupt neu organisirten freien Volksgerichte. Während in den meisten deutschen Ländern mit der Entwickelung der erblichen Territorialhoheit die Hofgerichte der Fürsten die alten,

---

[1]) Nach J. H. K. Förster's Geschichte der Deutschen und der Grundzüge des deutschen Rechts. 1848. 1. Bd. S. 306 ff.

dem Kaiser untergebenen Volksgerichte verdrängten, fuhr man in Westfalen, wo es an einem hervorragenden Dynastengeschlechte fehlte, fort, in den hergebrachten Formen und an den gewohnten „Malstätten" die Freien unter dem Vorsitze eines „Freigrafen" zum Gerichte zu versammeln. Im 13. Jhdrt., als bei den gewöhnlichen Territorialgerichten der Fürsten kein Recht mehr zu erlangen war, fingen diese westfälischen Gerichte als reichsunmittelbare Gerichte an, ihre Competenz eines Theils auszudehnen über ganz Deutschland, andererseits aber dieselbe zu beschränken auf die Pflege des peinlichen Rechtes und zwar gegen Abwesende. Ihr Sitz blieb zwischen Weser und Rhein, auf der „rothen Erde" (so genannt wegen der Blutgerichtsbarkeit?), und zwar an den alten Malstätten (besonders in Dortmund und Arnsberg), die jetzt „Freistühle" genannt wurden. Die Eigenthümer der Freistühle hiessen die „Stuhlherren" (der Herzog von Westfalen, d. i. der Erzbischof von Köln, war Oberstuhlherr und Stellvertreter des Kaisers), diese ernannten die Freigrafen, welche den Vorsitz im Gerichte führten; den eigentlichen Richterstand bildeten die Freischöffen, welche nach ihrer feierlichen Aufnahme in den Freischöffenbund vorzugsweise die „Wissenden" hiessen, geheime Erkennungszeichen hatten und zur Vollstreckung der Urtheile verpflichtet waren. Das Verfahren war kurz und einfach, die Strafe der Tod durch den Strang an einem Baume. Die Blütezeit dieser westfälischen Vehme fällt in die Jahre 1420—1460, in welchen sie als der oberste Gerichtshof der deutschen Nation ihre Wirksamkeit von Liefland bis zur Schweiz ausgedehnt hatte und selbst Reichsfürsten vor ihren Richterstuhl lud. Der bei dem Mangel jeder wirksamen Controle nur zu leichte Missbrauch ihrer Macht veranlasste Bündnisse der Fürsten und Städte gegen ihre fortdauernden Uebergriffe, und eine bessere Rechtspflege durch die Gründung des Reichskammergerichtes (1495) führte allmählich ihren Untergang herbei [1].

4. Die **Wissenschaften** fanden im Anfange des Mittelalters fast nur im *byzantinischen Reiche* Pflege, in dessen bedeutendsten Städten Schulen der neuplatonischen Philosophie, der Grammatik und Rhetorik blühten, während sie im *Abendlande* ein fast ausschliessliches Eigenthum der Geistlichen und Mönche waren und von diesen in den berühmten Kloster-, Dom- und Stiftsschulen zu St. Gallen, Corvey, Fulda, Paderborn, Hildesheim, zu Paris u. s. w. gelehrt wurden. Seit dem 9. Jhdrt. nahmen sie einen raschen und hohen Aufschwung bei den *Arabern*

---

[1]) Zur Geschichte des Mittelalters, drei Vorträge von F. W. Kampschulte. 1864.

nicht nur in Asien, sondern in noch höherem Grade in Spanien, welches unter Hakem II. das eigentliche goldene Zeitalter seiner Litteratur erlebte, s. §. 29.

In allen arabischen Provinzen, namentlich in den Städten Bagdad, Alexandria, Ispahan, Samarkand, Damaskus, Kufa, Bassora, vor Allem aber in Cordova gab es eine Menge von litterarischen Anstalten, Schulen u. s. w., in denen nicht nur Muselmänner (selbst einige Chalifen), sondern auch Christen und Juden dem Unterrichte in Philosophie, Medicin, mathematischen und Naturwissenschaften beiwohnten.

Erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters wurden die Wissenschaften auch ausserhalb der Klöster gelehrt und von Laien fleissig betrieben, von geistlichen und weltlichen Fürsten gefördert, am meisten aber durch die Vermehrung der Schulen und die *Entstehung der Universitäten* ausgebildet und verbreitet. Die ältesten Universitäten entstanden durch das Zusammenströmen wissbegieriger Jünglinge und Männer aus allen europäischen Ländern zu der berühmten Schule der Theologie und Philosophie in Paris und der Rechtsschule in Bologna, wo Lehrer und Lernende eine privilegirte Corporation oder *universitas* mit eigener Gerichtsbarkeit, unter Oberaufsicht der Kirche, bildeten. Nach dem Muster dieser beiden Universitäten, auf denen man allmählich auch die übrigen Wissenschaften lehrte, wurden seit dem 13. Jhdrt. eine Menge anderer gestiftet. Dazu kamen gegen Ende des Mittelalters zwei höchst bedeutende Förderungsmittel, um ein ganz neues wissenschaftliches Leben zu erwecken und rasch zu verbreiten:

a) die *Wiederherstellung des Studiums der classischen, insbesondere der griechischen Litteratur* [1]), zuerst angeregt durch Petrarca und Boccaccio, dann aber durch griechische Gelehrte. Diese kamen seit den erneuerten Versuchen der Wiedervereinigung mit der lateinischen Kirche zum Theil als Gesandte und noch mehr seit der Eroberung des byzantinischen Reiches durch die Osmanen als Flüchtlinge, mit ihren litterarischen Schätzen nach Italien, fanden in den Häusern der Grossen, besonders der Familie der Medici [2]), die freundlichste Aufnahme,

---

[1]) Heeren, A. H. L., Geschichte des Studiums der classischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. 2 Bde. 1797—1801.

[2]) Vgl. Leo's Geschichte von Italien. IV., 354 ff.

traten an den Universitäten und in andern Städten als Lehrer der griechischen Sprache und Litteratur auf und verbreiteten deren Kenntniss wie einen bessern Geschmack sowohl durch ihre eigenen Bemühungen, als durch ausgezeichnete Schüler (Laurentius Valla, Marsilius Ficinus, und die Deutschen: Agricola und Reuchlin).

Zugleich enstanden Akademien (so die platonische zu Florenz, gestiftet von Cosimo Medici, und erweitert von seinem Enkel Lorenzo), gelehrte Gesellschaften, neue Schulen; Handschriften wurden mit leidenschaftlichem Eifer gesammelt und vervielfältigt, Bibliotheken (die Vaticanische u. a.) und Sammlungen von Alterthümern, Münzen, Gemmen, Inschriften angelegt.

b) Der Anwendung des Lumpen-Papiers aus Leinen folgte bald die *Erfindung der Buchdruckerkunst* durch den Patrizier Johann Gensfleisch genannt Gutenberg (nach dem patrizischen Stammhause seiner Mutter) aus Mainz, welcher während eines längeren Aufenthaltes zu Strassburg schon die Presse erfunden hatte, als er, nach seiner Vaterstadt zurückkehrend, mit Hülfe des reichen Goldschmieds Johann Fust und dessen Schwiegersohnes Peter Schöffer die Anwendung beweglicher Lettern zur Ausführung brachte, um 1450. Das erste gedruckte Werk war die Gutenbergische lateinische Bibel (1455 vollendet).

Unter den **Wissenschaften** nahmen im Abendlande die *Theologie* und die in ihrem Dienste stehende *Philosophie* den ersten Rang ein. Zwei Richtungen wurden hier vorherrschend, je nachdem man das in der Religion Gegebene mehr mit dem Verstande oder mehr mit dem Gemüthe auffasste, jene hiess die scholastische, diese die mystische. Zu den vorzüglichsten scholastischen Philosophen gehören: Scotus Erigena (d. h. der Irländer), Rabanus Maurus (beide im 9. Jhdrt., ersterer Begründer der Mystik, letzterer ein Schüler Alcuin's, Abt in Fulda, dessen Schule er zur ersten in Deutschland erhob), Anselm von Canterbury († 1109), Abälard († 1142), Petrus Lombardus; ihre Blütezeit aber erlebte die Scholastik unter der Pflege der Dominicaner (Albertus Magnus † 1280 und Thomas von Aquino † 1274) und Franciscaner (Roger Bacon † 1294, Duns Scotus † 1308), welche die bisher fast nur auf theologische Gegenstände beschränkte Dialektik auf alle Gegenstände philosophischer Speculationen ausdehnten. Der Hauptvertreter der mystischen Richtung in ihrem Kampfe gegen die dialektische war der h. Bernhard von Clairvaux. — Bei den Arabern beschränkten sich die philosophischen Studien fast auf die Erklärung des Aristoteles.

Die *Rechtswissenschaft* zerfiel in die des bürgerlichen (römischen) und des canonischen Rechtes, beide Zweige fanden seit dem 11. Jahrh. in Bologna ihre berühmtesten Lehrer, das bürgerliche an Irnerius († 1151), das canonische an Gratianus († 1158), welcher eine Sammlung der Kirchengesetze (corpus decretorum) veranstaltete.

Die *Geschichtschreibung* bildet einen Hauptzweig der byzantinischen Litteratur des Mittelalters und war eine Beschäftigung, die selbst fürstliche Personen (Anna Comnena) nicht verschmähten. Auch ward sie ein Lieblingsgegenstand der arabischen Schriftsteller, welche dieselbe jedoch ohne alle Kritik ausübten und durch Uebertreibungen, wozu die Vorliebe für Vermehrung des Nationalruhms verleitete, und durch Einmischung des Wunderbaren ihr ein fast poetisches Gepräge gaben. Im Abendlande war sie bis ins 12. Jahrh. ausschliesslich in den Händen der Geistlichen, die theils Legenden und Geschichten der Heiligen, theils Chroniken und Jahrbücher, theils Specialgeschichten in grosser Menge in lateinischer Sprache lieferten; die Landessprache wurde Anfangs nur im nördlichen Europa, erst seit den Kreuzzügen auch im südlichen und mittleren Europa dazu angewandt. Die Italiener behaupten sowohl durch den Reichthum, als durch die Beschaffenheit ihrer geschichtlichen Arbeiten nach Inhalt und Form den ersten Rang.

Die *Erdkunde* erhielt eine bedeutende Erweiterung durch die Araber und zwar sowohl durch ihre Eroberungen, als durch ihre Handelsunternehmungen und Reisen, die sich bis nach China, den ostindischen Inseln und tief in das Innere von Afrika erstreckten; der hohe Norden ward durch die Normannen bekannt, die Island, Grönland und selbst die Küste des nördlichen Amerika (Massachusetts und Rhode Island) besuchten. Die Wallfahrten, später die Kreuzzüge und die Missionen brachten Kenntnisse über den Orient in allgemeineren Umlauf. Der Venetianer Marco Polo († 1323?) bereiste ganz Ost-Asien und einen Theil des östlichen Afrika und hinterliess einen getreuen Reisebericht. Kühnere Seereisen in bisher unbekannte Meere wurden seit der Anwendung des Kompasses unternommen, besonders von den Portugiesen, vgl. §. 45.

In den *mathematischen* und *Naturwissenschaften* wurden die Araber in Spanien die Lehrer für das übrige Europa; doch suchte man die Natur weniger durch Beobachtung und Erfahrung, als durch Speculation zu erforschen — daher die Beschäftigung mit Astrologie, Magie, Alchymie. Zu den Naturwissenschaften rechneten die Araber auch die *Medicin*. Zwar vernachlässigten sie die Anatomie, weil der Koran die Zergliederung der Körper untersagte, desto mehr aber gewann die Arzneimittellehre durch das Studium der Botanik und durch die vielfachen Entdeckungen in der Chemie, worauf das fruchtlose Suchen der Alchymisten nach einem Steine, der alle Metalle

in Gold verwandele, führte. Die in das Abendland verpflanzten medicinischen Kenntnisse der Araber fanden Eingang und Pflege in Salerno, wo sich bald (1030) eine berühmte medicinische Schule erhob, die ihren Ruhm bis in's 13. Jahrh. behauptete (neben ihr entstand die zu Montpellier).

5. Die Litteratur[1]) des Mittelalters war theils eine christlich-lateinische, welche in ganz Europa von dem Gelehrtenstande, insbesondere den Geistlichen, gepflegt wurde und die Erhaltung und Erweiterung der Kenntnisse zum Zwecke hatte (s. S. 218), theils eine besondere nationale, vorzugsweise poetische, für das Volk und in den Landessprachen, die seit dem 9. Jahrh. allmählich eine festere Gestalt gewannen, sowohl bei den germanischen als bei den romanischen Völkern.

A. Die Nationallitteratur der germanischen Völker.

a) Die Dichtungen der *Skandinavier*[2]), unter denen die Isländer durch ihre Abgeschiedenheit von dem übrigen Europa die Reinheit ihrer Sprache und Volksthümlichkeit am längsten bewahrt haben, sind theils heidnische, theils christliche.

Von heidnischen gab es drei Hauptgattungen: 1) priesterliche Dichtungen, meist mythologischen Inhalts und zwar entweder die ganze Mythologie in allgemeinen Zügen umfassend (kosmogonische), oder sich auf einzelne Sagenkreise und Gottheiten beschränkend. 2) Heldenlieder, die theils ausschliesslich nordische Sagen behandeln, theils den deutschen Stämmen gemeinsame. Diese sowohl als die priesterlichen Dichtungen sind gesammelt in der Edda Sämund des Weisen († 1133). 3) Skaldengesänge, welche fast ausschliesslich geschichtliche Stoffe behandeln, aus dem 8.—11. Jahrhundert.

Seit der Einführung des Christenthums gerieth hier, wie in Deutschland, die volksthümliche Dichtung in Verfall, aber eine christliche Dichtung gestaltete sich erst im 14. Jhdrt., gleichzeitig neben dem Wiederaufleben einer allgemeinen Volksdichtung.

b) Die *Angelsachsen*[3]) hatten ebenfalls schon frühe eine reichhaltige Litteratur in Poesie und Prosa. In jener erscheint die epische Form als die vorherrschende und der Inhalt ist theils

[1]) Fr. v. Schlegel's Geschichte der alten und neuen Litteratur. 2 Bde. 1815, bes. die 6. u. 7. Vorlesung. — L. Wachler, Handbuch der Geschichte der Litteratur, 2. Th., 1833.

[2]) Ettmüller, L., Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte mit Einschluss der angelsächsischen, altskandinavischen und mittelniederdeutschen Schriftwerke. 1847.

[3]) Ettmüller, L., a. a. O. S. 120 ff.

volksthümlich (wie im Lied von *Beowulf*, dem ältesten germanischen Heldengedichte), theils kirchlich; unter den Prosagattungen gedieh die Kanzelberedtsamkeit zu einer frühen und schönen Blüte. — Der Vater der *englischen* Dichtkunst ist Geoffrey Chaucer († 1400), vorzugsweise durch seine theils ernsten, theils komischen *Canterbury-Erzählungen*, welche ein Gemälde des englischen Lebens im 14. Jhdrt. geben und ein fest abgeschlossenes Ganzes bilden.

c. In Wales hatte sich die *gaelische Sprache* und mit ihr ein reicher Schatz von Heldenliedern und Stammsagen erhalten, die durch Barden fortgepflanzt wurden. Unter diesen Barden ist der berühmteste: Ossian, der die Thaten und Leiden seines Vaters, des Königs Fingal, besang.

d) Die *deutsche Litteratur*[1]) hat von allen neueren Litteraturen die frühesten schriftlichen Denkmäler aufzuweisen. Zwar sind die ältesten Volkslieder der heidnischen Germanen, welche sie zum Lobe ihrer Götter und Helden, theils vor der Schlacht, theils beim Mahle zu singen pflegten, gänzlich untergegangen, und von der reichen Volksdichtung, welche die an die Völkerwanderung geknüpfte deutsche Heldensage (die gothische, fränkische, burgundische und hunnische) behandelte, hat sich nur das „Hildebrandslied" als ein Bruchstück erhalten. Dagegen sind von den frühen Versuchen der Geistlichen, das Christenthum durch Verbreitung christlicher Schriften in der Volkssprache fester zu begründen, noch mehrfache Ueberreste vorhanden, theils in Prosa, namentlich die schon aus dem 4. Jhdrt. herrührende gothische Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas, theils in poetischer Form, so zwei Evangelienharmonien, eine gereimte althochdeutsche (des Weissenburger Mönches Otfried) und eine niederdeutsche (der „Heliand" von unbekanntem Verfasser). — Um die Mitte des 12. Jahrhunderts begann eine Umgestaltung der deutschen Nationaldichtung durch a) den Gebrauch der mittelhochdeutschen Sprache, b) die allgemeinere Einführung des Reims statt der blossen Allitteration, c) die grössere Mannichfaltigkeit des Inhaltes. Ihre erste Blüteperiode erlebte die deutsche Dichtung im Zeitalter der Hohenstaufen, und zwar sowohl die epische als die lyrische. Jene behandelte theils

[1]) Ausführlicher in meiner „Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur für höhere Lehranstalten, 4. Aufl. 1868" behandelt.

die in zahlreichen Liedern im Munde des Volkes fortlebende deutsche Heldensage, indem diese Lieder gesammelt und vermittelst Einschiebung grösserer oder kleinerer Verbindungsglieder zu grösseren Gedichten, wie das „Nibelungen-Lied“, „Gudrun“ u. s. w. vereinigt wurden, theils fremde Sagen, sowohl antike (vom trojanischen Krieg, von Aeneas, von Alexander dem Gr.), als mittelalterliche (vom h. Gral, vom britischen Könige Artus und seiner Tafelrunde, beide vereinigt im „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach), in umfangreicherer Darstellung, daneben aber auch kürzere Stoffe, sowohl religiöse (Legenden) als weltliche (poetische Erzählungen). Die Hauptgattung der lyrischen Poesie war der Minnesang (nicht blos Liebeslieder, sondern auch politische und religiöse Lieder), welcher vorzüglich im südlichen Deutschland in den höhern Kreisen des Lebens, auf den Burgen der Fürsten und des Adels und von diesen selbst (Kaiser Heinrich VI., Heinrich von Veldeke, Walther von der Vogelweide u. s. w.) ausgeübt wurde, während das Volk sich an den epischen Heldenliedern der „fahrenden Sänger“ ergötzte, die von Stadt zu Stadt, auch wohl von Dorf zu Dorf zogen und um bescheidenen Lohn sangen.

Einen schroffen Gegensatz zu dieser mehr als hundertjährigen (1190—1300) Blüte unserer Nationalpoesie bildet der Verfall derselben in dem 14. und 15. Jahrhundert. Das Epos beschränkte sich in dieser Zeit fast auf geistlose Ueberarbeitungen früherer Darstellungen der deutschen Heldensage und zwar nicht der ältern und bessern Dichtungen, sondern der jüngern und schwächern (das „Heldenbuch“). Die lyrische Dichtkunst gerieth aus den Händen der Fürsten und Ritter, die seit dem Untergange der Hohenstaufen mehr auf materiellen Erwerb, als auf poetischen Genuss bedacht und in steten Fehden begriffen waren, in die Hände der Handwerker, welche in ihren Feierstunden in zunftmässig abgeschlossenen Singschulen zusammenkamen und den sogen. Meistergesang nach bestimmten Singregeln (deren Inbegriff die „Tabulatur“ hiess) übten; der Inhalt desselben war vorzugsweise geistlicher Art. Gegen Ende des Mittelalters entstand auch das deutsche Drama theils aus den kirchlichen Darstellungen der Passionsgeschichte, theils aus den Fastnachtslustbarkeiten. Gleichzeitig finden sich die Anfänge der Prosa sowohl in zahlreichen Städte-Chroniken, als in den Kanzelreden eines Joh. Tauler u. A.

B. Die Nationallitteratur der romanischen Völker.

a) Die *provençalische* Sprache hat sich von allen romanischen am frühesten entwickelt und in der durch höhere Bildung und grösseren Wohlstand hervorragenden südlichen Hälfte Frankreichs (von der Loire an) ist auch am ersten eine kunstreiche Poesie, die sogenannte provençalische oder die Poesie der Troubadours[1]), entstanden, welche seit der Mitte des 12. Jahrh. ihre höchste Blüte erlebte und erst nach einem Jahrh. anfing, in Verfall zu gerathen. Sie war meist lyrischer Minnegesang in künstlichen und sehr mannichfaltigen Formen (Tenzonen, Sirventes, d. h. Lob- oder Rügelieder, Sonetten, Canzonen, Sestinen, Balladen u. s. w.).

b) Fast gleichzeitig begann die Ausbildung der Poesie in *Nordfrankreich*, besonders in der Normandie, wo die Trouvères antike, bretonische, fränkische und normannische Stoffe in einer Unzahl von Romanen nach lateinischen Quellen bearbeiteten, daneben auch religiöse Stoffe und die deutsche Thiersage behandelten. Als die Nordfranzosen durch die Kreuzzüge und die Albigenserkriege mit ihren südlichen Landsleuten in vielfache Berührung kamen, entwickelte sich nicht nur eine neue Richtung des Epos in den zahlreichen contes und fabliaux, die nicht für den Gesang, sondern für die Erzählung bestimmt waren, sowie eine allegorische und satirische Poesie (Sittengemälde), sondern auch eine lyrische Kunstpoesie. Gleichzeitig wurden Versuche im Drama (Anfangs mit biblischen Stoffen) gemacht und eine kunstgerechte Prosa (zunächst in Romanen und Memoiren) eingeführt.

c) Nach Spanien hatte sich der Gesang der Troubadours aus der Provence verbreitet, und aus vorhandenen Volksliedern ging der die Thaten des Cid († 1099) besingende *Romancero* hervor. Ueberhaupt war die Romanze vorherrschend, später die Allegorie (nach Dante's Vorgang). Das Drama entwickelte sich aus den in den Kirchen aufgeführten *Misterien* (abgekürzt aus: *ministerium*), d. h. dialogisirten Erzählungen aus der Bibel und aus der Geschichte der Heiligen.

d) Die Nationallitteratur Italiens bildete keinen Gegensatz gegen die Gelehrsamkeit, sondern ging von dieser aus und

[1]) Diez, die Poesie der Troubadours. 1826. Desselben Leben und Werke der Troubadours. 1829.

stand gleichzeitig unter dem Einflusse der Kirche, wie des classischen Alterthums. In Florenz, dem Hauptsitze des litterarischen Strebens, blühte die altitalienische Dichterschule, aus welcher hervorgingen: Dante Alighieri (1265—1321), der in seiner *divina commedia* (poetische Beschreibung einer Wanderung durch Hölle, Fegfeuer und Paradies, um die göttliche Weltordnung zu verherrlichen) das erste neuere Kunstwerk von vollendeter Einheit aufstellte, wozu er sich die Sprache zum grossen Theile erst schaffen musste, Francesco Petrarca (1304 bis 1374), der den Minnegesang aus der Provence, vorzüglich in einer aus Sicilien entlehnten Form, dem Sonette, nach Italien verpflanzte, und Giovanni Boccaccio (1313—1375), der durch seinen *Decamerone* (eine Sammlung von 100 Novellen, zum Theil aus den französischen fabliaux geschöpft) das Muster der italienischen Prosa wurde.

C. Die Litteratur der *Araber* zerfällt, wie die christliche, ebenfalls in eine wissenschaftliche, welche ausschliessliches Eigenthum des Hofes, der Vornehmen, des Gelehrtenstandes und einiger Beamten war, und in eine poetische, welche schon im 1. Jhdrt. des Islams blühte, von zahllosen herumziehenden Rhapsoden dem Volke öffentlich vorgetragen wurde und sämmtliche Dichtungsarten mit Ausnahme der dramatischen umfasste, vorzüglich reich aber an romantischen Erzählungen und Märchensammlungen *(Tausend und eine Nacht)* war.

Schon vor Mohammed gab es poetische Wettkämpfe bei den jährlichen Zusammenkünften in Mekka, und es hat sich noch eine Sammlung solcher Preisgedichte von sieben Verfassern des 7. Jahrh. erhalten. Durch den Koran erhielt die Poesie eine religiöse Richtung, unter den Abbasiden artete sie in höfische Weichlichkeit aus. Lyrische Verherrlichung kriegerischer Thaten und die romantische Erzählung blieben vorherrschend. Die in Andalusien blühende Poesie bewahrt ihren alt-arabischen Charakter der vollendeten Subjectivität, ist daher vorzugsweise lyrischer Art.

D. Vom 11.—14. Jahrh. erlebte auch die *persische* Dichtkunst ihre höchste Blüte. Firdewsi (Ferdusi im Anfange des 11. Jahrh.) behandelte im Auftrage seines Schah's die Heldengeschichte Persiens von den ältesten Zeiten bis zum Sturze der Sassaniden nach den Reichsannalen der Magier in einem aus 60,000 Doppelversen bestehenden Heldenbuche (*Schahname*, d. i. Königsbuch) in epischer Weise. Das 14. Jhdrt. ist die

Blüteperiode der persischen Lyrik, das Zeitalter des Hafis (✝ 1389), des grössten orientalischen Lyrikers.

6. Unter den bildenden Künsten, welche vorzugsweise im Dienste der Religion standen, hatte die Baukunst unbestritten den Vorrang. Sie entwickelte sich, wie einst die griechische, zu einem reichen Leben mit verschiedenen Gattungen von eigenthümlichem Charakter.

a) In der *christlichen Baukunst*[1]) des Mittelalters unterscheidet man nämlich drei Hauptstilarten:

aa) den *byzantinischen Stil*, welchem der altchristliche Basilikenbau (eine im Innern getheilte und auf Pfeilern oder Säulen ruhende Halle) zu Grunde liegt und als dessen vollendetes Muster die von Iustinian in Constantinopel erbaute Kirche der göttlichen Weisheit (Sophia) galt.

Die älteste christliche Architektur nahm sich die römische zum Vorbilde: jedoch zunächst nicht solche mit grossartigen Gewölbeconstructionen, sondern die antiken Basiliken, wo der Altar in der halbrunden Nische (Apsis) des Tribunals seine Stelle fand und die Gemeinde den oblongen Raum einnahm, der durch zwei Säulenstellungen in drei Schiffe getheilt war. Allmählich wich man von der ursprünglichen Basilikenform ab durch bedeutende Erhöhung des Mittelschiffes über die Seitenschiffe hinaus, Verbindung der Säulen durch Halbkreisbogen und Ausführung eines Querschiffes von der Höhe und Breite des mittleren Langschiffes, auch wohl durch Anlage einer unterirdischen Kapelle (Krypta) unter dem Hauptaltar, in welcher die Gebeine des Hauptheiligen ruhten. Durch Verbindung dieser basilikenartigen Grundlage mit dem Kuppelbau gestaltete sich im 5. u. 6. Jahrh. ein eigenthümlicher byzantinischer Baustil.

Die wichtigsten Monumente der *altchristlichen* Baukunst sind: mehrere Basiliken in Rom, Ravenna und andern Städten Italiens, das Octogon der Münsterkirche in Aachen, im Orient ausser der Sophienkirche zu Constantinopel die Kirche des h. Grabes zu Jerusalem u. s. w.

bb) den *romanischen Stil* oder Rundbogenstil.

Dieser hat ebenfalls den Basilikenbau zur Grundlage und mit diesem den Rundbogen und die Kreuzesform für den Grundriss gemein. Die weitere Ausbildung des Basilikenstils, welche er sich zur Aufgabe stellte, begann im Innern. Hier ward ausser dem Raume für den Altar auch ein besonderer Chorraum in bedeutender Erhöhung über dem Boden des Schiffes angelegt und der dadurch

[1]) Schnaase, C., Geschichte der bildenden Künste, 3. u. 4. Bd. — Kugler, Fr., Handbuch der Kunstgeschichte, 2. Aufl. mit Zusätzen v. J. Burckhardt. 1848.

gewonnene untere Raum zu einer geräumigeren Krypta benutzt. Ferner wurde das Kreuzgewölbe (statt der flachen Bedeckung und der isolirten Kuppeln) eingeführt. Die wesentlichsten Veränderungen aber bestanden in den Details, namentlich in der Herstellung ausgebildeter Pfeiler.

Die vorzüglichsten Werke des romanischen Stils, welche hauptsächlich unter Leitung von Geistlichen aufgeführt wurden, finden sich in Italien und Deutschland (am frühesten im Sachsenlande, später auch in den Rheingegenden).

Die Uebergangsperiode aus dem romanischen in den gothischen Baustil zeigt ein Suchen nach stärkerem Ausdrucke des Aufstrebens.

cc) den *gothischen* oder *germanischen*, auch Spitzbogenstil.

Das Eigenthümliche des zu luftigen, heiteren Formen hinneigenden Spitzbogenstils, der mit dem romanischen die Kreuzesform für den Grundriss und die reich geschmückte, dreitheilige Hauptfaçade gemein hat, zeigt sich *im Innern* in der Bildung der Pfeiler (durch Anlegung von Halbsäulen an den runden Stamm), der reichen Gliederung und Erfüllung grosser und breiter Fenster, der Umgebung des (jetzt grösseren und helleren, aber durch Weglassung der Krypta nicht mehr erhöhten) Chores mit Seitenschiffen (als Umgang) und einem Kapellenkranze, dem reichen Farbenschmuck auf Capitälen, Wänden und besonders in den Glasgemälden der Fenster. *Im Aeussern* ist die Verschiedenheit der gothischen von der romanischen Kirche noch viel auffallender als im Innern. Das Charakteristische der ersteren besteht in den gegliederten Strebepfeilern mit Strebebogen (zur Ersetzung des Massenhaften der Mauern), den reich geschmückten Seitenportalen an den Kreuzseiten, der Abschliessung der Façaden durch hoch hinaufreichende Spitzgiebel, der plastischen Ausschmückung der Portale durch Statuen und Reliefs, der Auszeichnung der Hauptfaçade durch Anlage zweier, den Seitenschiffen entsprechender, das Ganze weit überragender Thürme, bestehend aus mehreren viereckigen Stockwerken, über die sich eine pyramidale achteckige Spitze (aus durchbrochenen Rippen) erhebt; doch gelangte diese Thurmbildung nur in seltenen Fällen und fast nur in Deutschland zur Vollendung.

Zur Ausführung so bedeutender und kunstreicher Bauten bildeten sich seit dem 13. Jahrh. die sogenannten Bauhütten, d. h. dauernde Vereine der Steinmetzen mit zunftmässiger Organisation, welche sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. (1459) zu einer Brüderschaft für ganz Deutschland vereinigten (mit den Hauptorten Strassburg, Wien, Köln).

Die ältesten Denkmäler der germanischen Baukunst finden sich im nördlichen *Frankreich* (die Kathedralen in Paris, Chartres, Bourges, Reims, Beauvais, Rouen, Amiens) und in den *Niederlanden* (namentlich die Kathedralen

zu Antwerpen, Brüssel, Löwen). Eine mannichfaltigere Gliederung und Theilung der Formen (zwei Querschiffe, Anbau einer besonderen Capelle an der Ostseite), verbunden mit einer buntern und mehr spielenden Ornamentik, erscheint in den Bauwerken *Englands* (den Kathedralen von Canterbury, Salisbury, York, Westminster in London mit der Begräbnisskapelle Heinrich's VII.). Seine grossartigste Entwickelung erhielt dieser Baustil in *Deutschland*. Hier erscheint derselbe Anfangs im Kampfe mit den Hauptformen des romanischen Stils, indem diesen der fremdartige Spitzbogen beigefügt wird; doch bald siegt das germanische Element, und um die Mitte des 13. Jhdrts. (1248) beginnt der Bau des vollendetsten Meisterwerkes der germanischen und somit aller christlichen Architektur im Dome zu Köln. Demselben Jhrdrt. gehören noch die Münster zu Freiburg und Strassburg (der letztere von Erwin von Steinbach) und der Dom zu Regensburg an. Dann folgten im 14. Jhdrt. St. Stephan zu Wien, der Dom zu Prag und der zu Ulm. Am wenigsten rein findet sich der germanische Baustil in *Italien*, dessen grossartigste Werke hier der Dom zu Mailand und die Karthause bei Pavia sind. Mit ungleich grösserer Reinheit, doch nicht ohne Einflüsse der maurischen Kunst, ist derselbe behandelt in den Kathedralen Spaniens.

b) Der *Islam* benutzte bei seiner Verbreitung über ehemals römische Länder zunächst die dort vorgefundenen Kunstformen, also die altchristlichen, zu seinen Zwecken, doch unterscheidet sich die Kunst des Islams von der christlichen wesentlich durch den Mangel aller bildlichen Darstellung, namentlich menschlicher Figuren, welche die Religion streng verbot. Das Bildwerk wird hier durch ein ganz unkünstlerisches Mittel, die Schrift, vertreten.

In der Anlage der Moscheen gab es zwei Hauptformen, indem dieselben theils aus einem grossen, viereckigen, mit Arcaden umgebenen Hof bestehen, also eigentlich nur eine architektonische Decoration eines offenen Platzes ausmachen, theils als ein geschlossenes Gebäude mit einer Kuppel über dem Hauptraum und gewölbten Nebenräumen (ähnlich den byzantinischen Bauten) erscheinen. Das Eigenthümliche besteht, ausser dem Minaret (von welchem herab der Muezzin die fünf Stunden des Gebets verkündet), in der Form des Bogens (Hufeisenbogen und Spitzbogen), der reichen Ornamentik (Arabesken) und den Inschriften.

Von Denkmälern der maurischen Kunst fanden sich in Spanien sowohl Moscheen der ältesten Art (die zu Cordova), als Paläste (vgl. §. 26). Den Uebergang von der maurischen Architektur zu dem Stil der östlich-asiatischen Denkmäler bilden die Moscheen Aegyptens (zu Cairo, Alexandria) und Syriens (zu Damascus, Jerusalem). Die Moscheen Kleinasiens und Constantinopels gehören der spätern Zeit der mohammedanischen Kunst an und haben den byzantinischen Kuppelbau zur Grundlage, indem die Structur der Sophienkirche mehr oder weniger wiederholt erscheint. Auch Indien und Persien haben grossartige Denkmäler mohammedanischer Architektur aufzuweisen, doch entstanden die meisten erst seit der Herrschaft der Gross-Moguls im 16. Jahrhundert.

c) Die *Bildnerei* und *Malerei*. Nicht nur bei den Arabern, sondern auch in den christlichen Kirchen zeigt sich lange eine

gewisse Scheu vor plastischer Gestaltung, besonders freistehender Statuen, weil diese an den Bilderdienst des Heidenthums erinnerten. Daher diente die *Sculptur* fast nur zu decorativen Zwecken, und es blieb nur die *malerische* Ausschmückung der grossen Flächen der Wände und Gewölbe (in den Basiliken, wie in den byzantinischen Bauten) übrig. Die Vorliebe für auffällende Pracht, vielleicht auch die Rücksicht auf längere Erhaltung, liess schon früh die Mosaiken mit dem Goldgrund (statt der Wandmalereien) aufkommen.

Die bedeutendsten Werke der altchristlichen Sculptur sind mit Reliefs geschmückte Sarkophage, Schnitzwerke in Elfenbein, Prachtgeräthe und Metallverzierungen. — Die ältesten christlichen Wandmalereien sind in den Catacomben zu Rom und Neapel, wogegen die Wände und Gewölbe der Kirchen mehr mit Mosaik-Gemälden, aus farbigen Glasstiften zusammengesetzt, geschmückt wurden (die am besten erhaltenen in Ravenna). Wichtig für die Entwickelungsgeschichte der Malerei sind auch die zahlreichen Miniaturbilder in den Handschriften.

Ein grösserer Aufschwung für beide Künste bereitete sich im 13. Jhdrt. in Italien vor: für die *Sculptur* durch Nicola Pisano (geb. um 1200), der sich die Antike zum Vorbilde nahm, und für die *Malerei* durch Cimabue († um 1300) und Duccio, welche die Tafelmalerei mit grossem Erfolge versuchten. Diese ward auch in deutschen Malerschulen ausgeübt, namentlich zeigt die Kölnische Schule (die Meister Wilhelm und Stephan) plötzlich eine eigenthümliche Vollendung. Die Wandmalerei war in Deutschland durch die gegen Ende des 10. Jhdrts. wahrscheinlich in Baiern als eine ganz neue Kunstgattung erfundene Glasmalerei in den Hintergrund gedrängt worden und diente allenfalls noch zur Ausschmückung der Brüstungswände des Chores der Kathedralen (wie im Dom zu Köln) oder der Säle und Kreuzgänge in den Stiftskirchen; desto eifriger aber ward sie in Italien betrieben durch Giotto († 1336) und die mit ihm beginnende florentinische Schule [1]).

7. Handel und Gewerbfleiss blühten in der ersten Hälfte des Mittelalters vorzugsweise in den Ländern der Araber, am meisten in Spanien.

---

[1]) Mit dem 15. Jahrhundert beginnt die moderne Kunst, welche im 3. Bde. im Zusammenhange mit den folgenden Jahrhunderten behandelt wird.

Ihr Landhandel, unter dem Schutze des Islams durch Karawanen geführt, umfasste das nördliche und das nordöstliche Afrika, Arabien, Persien und die übrigen Länder im Innern Asiens bis nach China hin, in Europa die Länder an der Ost- und Nordküste des schwarzen Meeres und Spanien; ihre Seefahrten erstrecken sich über den arabischen und persischen Busen, das indische, chinesische und Mittelmeer.

In der zweiten Hälfte des Mittelalters war der *Seehandel* a) im S. fast ausschliesslich in den Händen der Italiener.

Anfangs theilte Venedig mit Genua die Herrschaft über das Mittelmeer (jenes hatte den ostindischen, syrischen und afrikanischen Handel, dieses den nach dem schwarzen M., den byzantinischen und levantischen, beide hatten die vorzüglichsten Inseln, selbst einen Theil Griechenlands und den taurischen Chersones besetzt); als aber ein langwieriger Krieg (s. §. 42) beider Nebenbuhler das Uebergewicht Venedigs entschied, vereinigte dieses mit dem ostindischen Handel auch den levantischen und den nach dem schwarzen Meere. — Der Compass scheint von den Chinesen zu den Arabern gekommen und von Flavio Gioja nicht erfunden, sondern nur verbessert worden zu sein.

b) Alle Küsten des westlichen und nördlichen Europa's gehörten zu dem Handelsgebiete der deutschen Hansa[1]). Dieser Verein von (90) niederländischen, norddeutschen und preussischen Städten zu gemeinsamem Schutze des Handels und der städtischen Freiheiten daheim und im Auslande und zur Erwerbung von Handelsprivilegien im Auslande (namentlich in England) hatte sich seit dem Ende des 13. Jhdrts. allmählich aus mehreren einzelnen Vereinen oder Hansen gebildet und war Anfangs in Drittheile, später in Viertel oder Quartiere getheilt: das westfälische mit dem Vororte Köln, das preussische mit Danzig, das wendische mit Lübeck, das gothländische, welches Riga, Reval, Dorpat und die deutschen Colonien in Schweden, namentlich Wisby auf der Insel Gothland umfasste. Derselbe hatte in Brügge, Nowgorod und in allen Seehäfen des baltischen und deutschen Meeres, selbst in Spanien seine Comptoire, führte mit ganzen Flotten Kriege und hielt seine Städtetage. Lübeck erhielt allmählich die Leitung des ganzen Bundes, welche ihm lange von Köln streitig gemacht wurde.

---

1) G. F. Sartorius, urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse, herausgegeben von J. M. Lappenberg. 2 Bde. 1839. — F. W. Barthold, Geschichte der deutschen Hansa. 3 Bde. 1854.

Nachdem Vinetha, am Ausflusse der Oder, eine der grössten Städte Europa's im 11. Jhdrt., (1043) und Julin im 12. (1170) von den Dänen zerstört worden, blühten besonders Hamburg und Lübeck auf. Beide Städte schlossen 1241 ein Bündniss zum gegenseitigen Schutze ihres Handels und ihrer Rechte, vorzugsweise Dänemark gegenüber (die Lübecker zerstörten 1247 Kopenhagen). Dieses Bündniss ward die Grundlage der grossen deutschen Hansa. Noch im 13. Jhdrt. dehnte der Bund seine Handelsverbindungen über England, Holland, Flandern, Dänemark, Pommern, Liefland aus und galt um die Mitte des 14. Jhdrts. als die erste Seemacht Europa's.

Der *Binnenhandel* zwischen dem O. und W. auf der Rhein- und Donaustrasse, so wie zwischen Italien und den nördlichen Ländern (von Danzig und Kiew bis Venedig) wurde von den Wienern und Regensburgern, von den Nürnbergern und Augsburgern vermittelt; doch trieben auch die Breslauer einen umfassenden Zwischenhandel zwischen dem S. (Constantinopel, Venedig) und dem N. (den preussischen und slavischen Ländern), und gegen Ende des Mittelalters gelangten die Märkte von Frankfurt am Main zu einem weit verbreiteten Rufe. An der Donau hatte Wien, am Rhein Köln das Stapelrecht. Der Hauptstapelplatz des französischen Binnenhandels blieb Anfangs Troyes, später (seit 1445) erhob sich Lyon zum ersten Markte.

Das städtische *Gewerbe* erhielt eine höhere Bedeutung durch das Entstehen der Zünfte und fand in den Bedürfnissen des Kriegs- und Ritterwesens, noch mehr in der steigenden Zahl und dem zunehmenden Wohlstande der Städtebewohner wesentliche Beförderungsmittel; die Hauptplätze des Grosshandels, wie Venedig, Florenz, Mailand, Marseille, Barcelona, Antwerpen, Köln, waren zugleich die Werkstätten des vielseitigsten Kunstfleisses.

Seit der Mitte des 12. Jhdrts. fingen diejenigen, welche dasselbe Gewerbe trieben, an, sich in Zünften (Gilden, Innungen) zu vereinigen, um die Betreibung ihres Gewerbes auf die Mitglieder der Zunft zu beschränken und nach selbst festgesetzten und vom Gemeinderathe bestätigten Statuten zu regeln. Innerhalb eines gewissen Umkreises um die Stadt, der sogenannten Bannmeile, durften Gewerbe, welche in der Stadt innungsmässig betrieben wurden, gar nicht ausgeübt werden. Nach demselben Princip sahen sich denn auch die Genossen desselben Gewerbes, wenn sie aus mehreren Städten zusammentrafen, als eng Verbrüderte an, so dass die Zunft sich über die Grenzen der Stadt durch das Land und selbst über dieses hinaus verbreitete.

Zeittafel.

113—101 v. Chr. Krieg der *Cimbern* und *Teutonen* mit den Römern.
58 Kampf *Cäsars mit den* in Gallien *eingewanderten Helvetiern und mit Ariovist.*
(55 u. 53) Zweimaliger Uebergang Cäsar's über den Rhein in das Gebiet der Sigambrer.
15 Rätien, Vindelicien und Noricum durch Drusus und Tiberius unterworfen.
12—9 Vier Feldzüge des Drusus in das eigentliche Germanien.
9 n. Chr. Sieg des *Arminius* über Varus im *Teutoburger-Walde.*
14—16 Drei Feldzüge des Germanicus zur Herstellung der römischen Herrschaft in Deutschland. Sieg desselben über Arminius bei Idistavisus.
(17) Krieg zwischen Hermann und Marbod.
69—70 Der batavische Freiheitskrieg unter Civilis.
166—180 Krieg der Markomannen und Quaden gegen die Römer. Mark Aurel's 9 Feldzüge.
270 Die Gothen besetzen Dacien.
375 **Anfang der Völkerwanderung** durch das Vordringen der Hunnen gegen die Alanen und mit diesen gegen die Gothen.
378 Sieg der Gothen, Hunnen und Alanen bei Adrianopel.
395—1453 **Byzantinisches Reich.**

400—500.

407—533 Burgundisches Reich in Gallien.
(409—585) Suevisches Reich im westlichen Spanien.
410 Einnahme und Plünderung Roms durch Alarich.
419—531 Das tolosanische Reich der Westgothen.
429 (—534) Geiserich gründet das Reich der Vandalen in Afrika.
445? Landung der Angeln und Sachsen in Britannien.
451 Attila's Einfall in Gallien und *Niederlage in den catalaunischen Gefilden* durch die Römer und Westgothen.
452 Attila's Einfall in Italien. Bevölkerung der venetianischen Inseln.
455 Plünderung Roms durch die Vandalen unter Geiserich.
476 **Untergang des weströmischen Reiches.**

DAS MITTELALTER.

ERSTER ZEITRAUM: bis auf die Thronbesteigung der Karolinger und der Abbasiden, 476—752 (750).

476—493 Das italienische Reich des Odoaker.
481—511 Chlodwig, König der Franken.

(486) Ende der römischen Herrschaft in Gallien. Syagrius von Chlodwig bei Soissons besiegt.
493—555 Das Reich der Ostgothen in Italien. Theodorich der Grosse.
496 Chlodwig siegt (bei Zülpich?) über die Alemannen. Chlodwig's Uebertritt zur katholischen Kirche.

500—600.

507 Die Westgothen verlieren den grössten Theil des südlichen Frankreichs an Chlodwig in Folge der Schlacht bei Vouglé.
527—565 Iustinian I. Eroberungen. Gesetzgebung. Nika. Bauten.
531—712 Westgothisches Wahlkönigreich in Spanien.
(532) Vereinigung des burgundischen Reiches mit dem fränkischen.
533 Vereinigung des thüringischen Reiches mit dem fränkischen.
534 Eroberung des Vandalenreiches durch Belisar.
535—555 Krieg zwischen den Ostgothen (unter Totilas, Tejas) und den Byzantinern (unter Belisar, Narses).
555—568 Byzantinische Herrschaft über ganz Italien.
568—774 Das Longobardenreich in Ober- und Mittelitalien.
585 Vereinigung des Suevenreiches mit dem westgothischen.

600—700.

622 Mohammed's Flucht von Mekka nach Medina. Hidjrah.
632—661 Die vier Chalifen aus dem Stamme Kureisch: Abu Bekr, Omar, Othman, Ali. Eroberung von Syrien, Palästina, Phönizien, Aegypten, der Nordküste von Afrika, von Cypern und Rhodus, des persischen Reiches.
661—750 Die 13 omaijadischen Chalifen. Grösste Ausdehnung der arabischen Herrschaft.
(687) Pipin von Heristal alleiniger Major domus im gesammten fränkischen Reiche (durch den Sieg bei Tetry).

700—800.

711 Tarik's Sieg über die Westgothen bei *Xeres de la Frontera*.
712 Spanien arabisch — nur Asturien bleibt den Christen.
(716—755) Bonifacius in Deutschland. Sein Märtyrertod in Frisland.
732 Karl Martell's Sieg über die Araber bei Tours und Poitiers.
750 Ermordung der Omaijaden.

ZWEITER ZEITRAUM: bis zu den Kreuzzügen 1096.

750—1258 Die Abbasidischen Chalifen.
752—911 (987) **Die Karolinger in Deutschland und Frankreich.**
752—768 *Pipin der Kleine.* Zweimaliger Zug nach Italien zur Beschützung des Papstes gegen den Longobardenkönig Aistulf. Pipinsche Schenkung.
757—1031 Cordova ein unabhängiges Chalifat.
768—814 **Karl der Grosse.**
771 Karl Alleinherrscher nach seines Bruders Karlmann Tode.
772—804 Karl's Kriege gegen die Sachsen.

773—774 Eroberung des Longobardenreiches durch Karl den Gr.
(778) Karl's Krieg in Spanien. Unterwerfung der mohammedanischen Statthalter diesseits des Ebro. Unglücklicher Rückzug.
(787—788) Unterwerfung u. Absetzung des Herzogs Thassilo v. Baiern.
(791—799) Karl's Krieg gegen die Avaren. Ausdehnung des fränkischen Reiches bis zur Theiss. Die Mark Oesterreich.

800—900.

800 Karl's des Grossen Kaiserkrönung.
814—840 *Ludwig der Fromme.* Theilung des Reiches unter Ludwig's 3 Söhnen. Karl der Kahle geboren. Daher neue Theilung. Krieg der älteren Söhne gegen den Vater.
827—1016 Monarchie westsächsischer Könige in England.
(840—1370) Die Piasten in Polen.
840—843 Krieg Ludwig's des Deutschen und Karl's des Kahlen gegen ihren Bruder Lothar.
843 Erste Theilung des fränkischen Reiches im *Vertrage zu Verdun.*
(862—1598) Dynastie Rurik in Russland.
867—1056 Macedonische Kaiser in Constantinopel.
871—901 Alfred der Grosse in England. Die Einfälle der Dänen.
(885—887) Wiedervereinigung der fränkischen Monarchie unter Karl dem Dicken, durch Ausschliessung Karl's des Einfältigen.
887 Karl's des Dicken Absetzung und definitive Theilung des fränkischen Reiches in 5 Theile.
887—987 *Die letzten Karolinger in Frankreich.*
887—899 *Arnulf von Kärnthen.* Niederlage der Normannen bei Löwen. Der mährische Fürst Swatopluk von Arnulf und den Magyaren zugleich bedrängt.
888—962 Italien unter eigenen Königen.
(889—1301) Die Arpaden in Ungarn.

900—1000.

um 900 Vier skandinavische Reiche.
900—911 *Ludwig das Kind.* Einfälle der Ungarn in Deutschland.
911—918 *Konrad der Franke.* Lothringen an Frankreich. Einfälle der Ungarn.
919—1024 **Sächsische Kaiser.**.
919—936 *Heinrich I.* Wiederherstellung der Einheit des Reiches. Lothringen wieder zu Deutschland. Neunjähriger Friede mit den Ungarn. Verbesserung der Kriegsverfassung. Unterwerfung Böhmens und der Wenden bis gegen die Oder hin. Niederlage der Ungarn.
936—973 *Otto I. der Grosse.*
951—952 Otto's 1. Zug nach Italien. Berengar deutscher Lehnsmann.
955 Letzte Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde. Die Mark Oesterreich hergestellt.

962 *Zweite Erneuerung der abendländischen Kaiserwürde.* Berengar gefangen.
(966—972) Otto's 3. Zug nach Italien. Krieg mit den Griechen in Unteritalien.
973—983 *Otto II.* Krieg mit Lothar von Frankreich wegen Lothringen. Glückliche Fortschritte in der Eroberung Unteritaliens bis zur Niederlage Otto's.
983—1002 *Otto III.* Dreimaliger Zug nach Rom wegen der Kaiserkrönung und zur Unterdrückung von Empörungen (Crescentius).
987—1328 **Die Capetinger in Frankreich.**

1000—1100.

1002—1024 *Heinrich II.* Markgraf Harduin von Ivrea unterworfen. Boleslaw von Polen. Zug gegen die Griechen in Unteritalien.
(1002) Ermordung aller Dänen in England.
1016—1042 Alleinherrschaft der Dänen in England. Knut.
1024—1125 **Fränkische Kaiser.**
1024—1039 *Konrad II.* Burgund erworben. Die Mark Schleswig abgetreten. Gesetz über die Erblichkeit der kleineren Lehen.
1039—1056 *Heinrich III.* Höhe der Kaisergewalt. Grösste Ausdehnung des deutschen Reiches. Einfluss auf die Besetzung des päpstlichen Stuhles.
1042—1066 Wieder angelsächsische Könige in England.
1056—1106 *Heinrich IV.* Vormundschaft der Kaiserin Agnes. Leitung des Königs durch die Erzbischöfe von Köln und Bremen.
(1057—1185) Das byzantinische Reich unter den Comnenen u. Dukas.
1066—1154 Normannische Könige in England. Wilhelm der Eroberer.
1073—1075 Kampf Heinrich's IV. mit den Sachsen.
1073—1085 Kampf desselben mit Papst Gregor VII. und den deutschen Fürsten, veranlasst durch den Investiturstreit.
1077 Heinrich IV. und Gregor VII. in Canossa.
1077—1080 Rudolf von Schwaben, Gegenkönig in Deutschland.
1081—1088 Hermann von Luxemburg, Gegenkönig in Deutschland.
1084 Heinrich IV. vom Gegenpapste Clemens III. als Kaiser gekrönt.
1095 Die Grafschaft Portugal.

DRITTER ZEITRAUM.

1096—1273 **Das Zeitalter der Kreuzzüge.**
1096—1099 **Der erste Kreuzzug.** Peter von Amiens. Sieg bei Dorylaeum. Eroberung von Nicäa und Antiochia.
1099 **Einnahme Jerusalems.** Gottfried von Bouillon zum Könige gewählt. Schlacht bei Ascalon.
1099—1187 *Königreich Jerusalem.*

1100—1200.

1100 Gottfried's von Bouillon Tod.
1106—1125 *Heinrich V.* Erneuerung des Investiturstreites.

1122 Ende des Investiturstreites durch das Wormser Concordat.
1125—1137 *Lothar der Sachse.* Vereinigung Baierns und Sachsens unter dem Hause Welf. Kampf mit den Hohenstaufen um die Krone. Zweimaliger Zug nach Italien.
(1130—1194) Das Königreich beider Sicilien unter normannischer Herrschaft.
1138—1254 **Die Hohenstaufen in Deutschland.**
1138—1152 *Konrad III.* Heinrich der Stolze geächtet; er soll seine beiden Herzogthümer verlieren, behauptet sich aber in Sachsen. Belagerung von Weinsberg.
1147—1149 **Der zweite Kreuzzug.** Einnahme Edessa's durch die Türken. Abt Bernhard von Clairvaux. Konrad III. und Ludwig VII. ziehen vergebens nach Palästina.
1152—1190 *Friedrich I. Barbarossa.*
(1154—1155) Dessen erster Zug nach Italien zur Demüthigung der lombardischen Städte, deren drei zerstört werden. Arnold von Brescia endet auf dem Scheiterhaufen. Heinrich der Löwe erhält auch Baiern zurück. Oesterreich ein erbliches Herzogthum.
1154—1399 England unter dem Hause Plantagenet.
1158—1162 Friedrich's I. zweiter Zug nach Italien. Demüthigung Mailand's. Reichstag in der roncalischen Ebene. Neuer Streit mit Mailand, welches zerstört wird. Streitige Papstwahl.
(1166—1168) Vierter Zug Friedrich's I. nach Italien, um Paschal III. einzusetzen. Rückkehr ohne Heer. Alessandria erbaut.
(1174—1178) Fünfter Zug Friedrich's I. nach Italien. Abfall Heinrich des Löwen.
1176 Friedrich I. bei Legnano besiegt.
(1183) Friede zu Constanz zwischen Friedrich und den Lombarden. Achtserklärung über Heinrich den Löwen und Theilung der Länder desselben.
(1185—1204) Das byzantinische Reich unter dem Hause Angelus.
1187 Niederlage der Christen bei Hittin durch Sultan Saladin. Verlust Jerusalems.
1189—1193 **Dritter Kreuzzug.** Friedrich Barbarossa's Tod. Stiftung des deutschen Ordens im Lager vor Akkon. Entzweiung Philipp's II. mit Richard Löwenherz. Waffenstillstand mit Saladin. Königreich Cypern. Richard's Gefangenschaft.
1190—1197 *Heinrich VI.* Besitznahme von Apulien und Sicilien und grausames Verfahren daselbst.
(1194—1266) Das Königreich beider Sicilien unter den Hohenstaufen.
1198—1208 *Philipp von Schwaben und Otto IV.* 10jähr. Thronstreit bis zu Philipp's Ermordung durch Otto von Wittelsbach.

1200—1300.

1203—1204 **Der vierte sog. Kreuzzug.** Richtung desselben nach Constantinopel, um den geblendeten Kaiser Isaak wieder ein-

zusetzen. Entzweiung der Kreuzfahrer mit demselben und Einnahme Constantinopels.
1204—1261 *Das lateinische Kaiserthum.* Theilung des Reiches. Die Kaiserregierungen in Nicäa und Trapezunt.
1206 Temudschin wird Tschingis Khan.
1208 Die Religionskriege im südlichen Frankreich. Die Katharer und Waldenser.
1208—1212 *Otto IV.* allein. Entzweiung mit dem Papste.
1212—1250 *Friedrich II.* Streit mit dem Papste über die Vereinigung der deutschen Krone mit der sicilischen und über den Kreuzzug.
1215 Magna charta libertatum in England durch Johann ohne Land.
(1224) Sieg der Mongolen an der Kalka.
1228 **Kreuzzug Friedrich's II.** Friedrich erhält Jerusalem zurück und krönt sich selbst.
1230—1283 Krieg des deutschen Ordens mit den Preussen. Hermann von Salza.
1237 Sieg Friedrich's über die Lombarden bei Cortenuova.
(1237) Zweiter Einfall der Mongolen in Europa. Russland bleibt über 200 Jahre unter der Oberherrschaft der Mongolen.
1241 Sieg der Mongolen bei Wahlstadt. Einfall derselben in Ungarn.
1245 Die Kirchenversammlung zu Lyon. Innocenz IV. spricht Bann und Absetzung über Friedrich II. aus.
1246 Heinrich Raspe, Gegenkönig in Deutschland.
1247 Wilhelm von Holland, Gegenkönig in Deutschland.
1248 Der sechste Kreuzzug. Ludwig IX. in Aegypten gefangen.
1250—1254 *Konrad IV.* und *Wilhelm von Holland* (bis 1256).
1256—1273 Das *Interregnum* in Deutschland. Richard von Cornwallis und Alfons X. von Castilien.
1258 *Ende des arabischen Chalifats in Bagdad.*
1266 Karl von Anjou erobert Neapel und Sicilien in Folge des Sieges über Manfred bei Benevent.
1268 Konradin bei Tagliacozzo besiegt und in Neapel hingerichtet.
1270 Der siebente Kreuzzug. Ludwig IX. stirbt vor Tunis.

VIERTER ZEITRAUM.

1273—1492 **Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung Amerika's.**
1273—1291 *Rudolf von Habsburg.* Krieg mit Ottokar II. von Böhmen. Rudolf's Sieg auf dem Marchfelde. Erwerbung von Oesterreich, Steiermark und Krain für das Haus Habsburg.
1282 Vertreibung der Franzosen aus Sicilien durch die sicilische Vesper.
1291 Akkon, die letzte christliche Besitzung in Palästina an die Mameluken verloren, Verlegung der Ritterorden.

1292—1298 *Adolf von Nassau.* Krieg mit den Söhnen Albrecht des Unartigen von Thüringen. Albrecht von Oesterreich Gegenkönig, Adolf fällt im Kampfe bei Gölheim.

1298—1308 *Albrecht I. von Oesterreich.* Vergebliches Streben nach Erweiterung der Hausmacht.

1300—1400.

1305 Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Frankreich (Avignon).

1308—1313 *Heinrich VII. von Luxemburg.* Erwerbung Böhmens. Herstellung der römischen Kaiserwürde.

(1309) Der deutsche Orden verlegt seinen Sitz nach Marienburg.

1312 Ausrottung der Tempelherren in Frankreich. Jacob von Molay verbrannt.

1313—1347 *Ludwig IV. der Baier* regiert

—1330 mit *Friedrich von Oesterreich.*

1315 Leopold von Oesterreich von den Schweizern am *Morgarten* geschlagen.

1322 Kampf der beiden deutschen Könige bei *Mühldorf* und Ampfing; Friedrich gefangen, freigegeben, kehrt freiwillig in die Gefangenschaft zurück. Ludwig vereinigt sich mit ihm zu gemeinschaftlicher Regierung.

1324 Kaiser Ludwig erwirbt Brandenburg für das Haus Wittelsbach. — Sein Streit mit dem Papste Johann XXII.

1328—1498 **Aeltere Linie des Hauses Valois in Frankreich.**

1338 Der Kurverein zu Rhense erklärt das römische Kaiserthum unabhängig vom Papstthum.

1339—1453 Krieg zwischen Frankreich und England wegen der Ansprüche der englischen Könige auf den französischen Thron. Siege der Engländer bei Sluys, Crecy, Maupertuis.

1347—1437 **Deutsche Könige aus dem Hause Böhmen-Luxemburg.**

1347—1378 *Karl IV.*

1348 *Erste deutsche Universität zu Prag.*

1356 *Die goldene Bulle.*

1378—1400 *Wenzel.*

1386 Sieg der Schweizer bei Sempach über Leopold von Oesterreich. Arnold Winkelried.

(1388) Der Städtekrieg. Eberhard der Greiner, Graf von Württemberg, siegt über den *schwäbischen Städtebund.*

1397 Die calmarische Union vereinigt die 3 skandinavischen Reiche.

1399—1461 Das Haus Lancaster in England.

1400—1500.

1400 Wenzel abgesetzt. *Ruprecht von der Pfalz König* (bis 1410). Dessen erfolglose Züge nach Böhmen gegen Wenzel und nach Italien zur Kaiserkrönung.

1409 Concil zu Pisa.

1410—1437 *Sigmund.*
1410 Niederlage des deutschen Ordens bei Tannenberg.
1414—1418 **Concilium zu Constanz.** Beilegung des päpstlichen Schisma.
1415 *Johann Huss* und (1416) *Hieronymus von Prag* sterben auf dem Scheiterhaufen.
1415 Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, aus dem Hause *Hohenzollern*, erhält von Sigmund die Mark *Brandenburg nebst der Kurwürde.*
1415 Sieg der Engländer über die Franzosen bei Azincourt.
1419—1436 *Der Hussitenkrieg.* Anführer Johann Ziska († 1424). Fünfmaliger erfolgloser Zug Sigmund's und des deutschen Reichsheeres nach Böhmen. Die vom Baseler Concilium bewilligten Prager Compactaten beenden den Krieg.
1429—1431 *Die Jungfrau von Orleans* im französischen Heere.
1438—1806 **Kaiser aus dem Hause Oesterreich.**
1438—1439 *Albrecht II.* Unglücklicher Feldzug gegen die Türken.
1440—1493 *Friedrich III.*
1453 **Eroberung Constantinopels durch die Osmanen.**
1455—1485 Krieg der weissen und rothen Rose in England.
1458 Georg Podiebrad, König von Böhmen. Matthias Corvinus, König von Ungarn.
1461—1485 England unter dem Hause York.
1466 Westpreussen fällt im Thorner Frieden an Polen, Ostpreussen wird ein polnisches Lehen.
1476 Karl der Kühne von Burgund bei Granson und bei Murten geschlagen.
1477 Karl der Kühne fällt bei Nancy. Die Niederlande und Burgund kommen an Oesterreich.
1486 Diaz entdeckt das Vorgebirge der guten Hoffnung.
1492 **Columbus'** erste Entdeckungsreise.

Druck von G. D. Bædeker in Essen.

GRUNDRISS

DER

GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE

DER

ALTEN, MITTLERN UND NEUERN ZEIT

FÜR DIE

OBEREN KLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN.

VON

Prof. WILHELM PÜTZ.

DRITTER BAND.

DIE NEUERE ZEIT.

EILFTE, UMGEARBEITETE AUFLAGE,
mit einer Karte von Deutschland nach seiner Eintheilung in zehn Kreise.

COBLENZ,
BEI KARL BÆDEKER.
1868.

Dem dritten Bande des Grundrisses entsprechen als Commentar der dritte und vierte Band der historischen Darstellungen und Charakteristiken von W. Pütz, 1864 u. 1867.

Auf S. 22 streiche man in der Anmerkung die Worte: dem 2. Bande beigefügte, da diese Karte nachträglich dem vorliegenden 3. Bande beigefügt ist, wogegen der 2. Band eine neue Karte (Deutschland nach seinen Territorien im Mittelalter) erhalten wird.

Uebersicht des Inhalts.

Seite.

Einleitung 1

Erster Zeitraum. Von der Entdeckung Amerika's bis zum westfälischen Frieden, 1492—1648 3

§. 1. Geographische Uebersicht von Europa zur Zeit der Reformation. §. 2. Die Entdeckungen, Eroberungen und Colonien der Europäer in fremden Welttheilen. §. 3. Die Kirchentrennung. §. 4. Italien, der Mittelpunkt der europäischen Politik. §. 5. Deutschland unter Maximilian I. und Karl V. §. 6. Spanien. Portugal. §. 7. Die Niederlande. §. 8. Frankreich. §. 9. England nebst Irland unter dem Hause Tudor. §. 10. Schottland unter den Stuart's. §. 11. Grossbritannien und Irland unter den beiden ersten Stuart's. §. 12. Deutschland. §. 13. Schweden. §. 14. Das osmanische Reich.

Zweiter Zeitraum. Vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution, 1648—1789. 70

I. Bis zu dem spanischen Erbfolgekriege, dem nordischen Kriege und der Erhebung Preussens zum Königreiche 70

§. 15. Geographische Uebersicht von Europa bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts. §. 16. Frankreich unter Ludwig XIV. §. 17. Deutschland. §. 18. Grossbritannien und Irland. §. 19. Der Nordosten Europa's.

II. Bis zur französischen Revolution 90

§. 20. Der spanische Erbfolgekrieg. §. 21. Der nordische Krieg. §. 22. Kaiser Karl VI. §. 23. Der österreichische Erbfolgekrieg und die beiden ersten schlesischen Kriege. §. 24. Der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg. §. 25. Kaiser Joseph II. Friedrich der Grosse nach dem siebenjährigen Kriege. §. 26. Frankreich. §. 27. Grossbritannien. §. 28. Spanien unter den Bourbonen. §. 29. Portugal unter dem Hause Braganza. §. 30. Dänemark. §. 31. Schweden seit dem Ausgange des nordischen Krieges. §. 32. Russland.

Dritter Zeitraum. Das Zeitalter der Revolution, 1789—1815. 134

I. Bis zur Stiftung der ersten französischen Republik, 1792 134

§. 33. Geographische Uebersicht Europa's beim Ausbruche der französischen Revolution. §. 34. Ursachen und Veranlassungen der Revolution. §. 35. Die constituirende Nationalversammlung. §. 36. Die gesetzgebende Versammlung.

II. Die Republik, 1792—1804 143

§. 37. Der Nationalconvent. §. 38. Die erste Coalition gegen Frankreich. §. 39. Die zweite und dritte Theilung Polens. §. 40. Die Directorial-Regierung. §. 41. Der Krieg der zweiten Coalition gegen Frankreich. §. 42. Die Consularregierung Napoleon Bonaparte's.

Seite.
III. Das Kaiserthum, 1804—1814 u. 1815. 167
§. 43. Die dritte Coalition gegen Frankreich. §. 44. Die vierte Coalition gegen Frankreich. §. 45. Der Krieg in Portugal und Spanien. §. 46. Die Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes. §. 47. Der Krieg Oesterreichs gegen Napoleon. §. 48. Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. §. 49. Napoleon's Feldzug gegen Russland. §. 50. Der grosse Freiheitskampf der Verbündeten gegen Napoleon. §. 51. Napoleon's Rückkehr und der letzte Kampf der Verbündeten gegen ihn.

Vierter Zeitraum. Die neueste Zeit, 1815—1868 . . 196
§. 52. Frankreich. A. Die Restauration unter den Bourbonen, 1815 bis 1830. B. Unter dem Hause Orléans, 1830 bis 1848. C. Zweite französische Republik, 1848 bis 1852. D. Zweites Kaiserthum. §. 53. Holland und Belgien. §. 54. Grossbritannien. §. 55. Deutschland. §. 56. Die Schweiz. §. 57. Russland. §. 58. Das osmanische Reich und Griechenland. §. 59. Spanien. §. 60. Portugal. §. 61. Italien. §. 62. Schweden. §. 63. Dänemark. §. 64. Die Staaten Amerika's. §. 65. Uebersicht der Entwickelung der Cultur der neueren Zeit.

Zeittafel 269

Verzeichniss der Stammtafeln.

Das Haus Habsburg in Deutschland und Spanien 25
Die Ernestinische und Albertinische Linie in Sachsen 31
Das Haus Valois in Frankreich 40
Die Guisen 41
Die Bourbonen in Navarra und in Frankreich 42
Die Häuser Tudor und Stuart in England und Schottland 48
Zur Jülich'schen Erbfolge 55
Das Haus Wasa in Schweden 66
Die Häuser Stuart und Hannover in Grossbritannien 83
Das Haus Romanow in Russland 88
Das Haus Bourbon in Frankreich, Spanien, beiden Sicilien und Parma 95
Die Könige von Preussen 103
Die Familie Bonaparte 153
Das Haus Lothringen in Oesterreich, Toscana, Modena, Parma . . . 169
Das Haus Holstein-Gottorp in Russland 219
Das Haus Bourbon in Spanien 227
Das Haus Braganza in Portugal 229
Die Könige von Dänemark 235

Die neuere Geschichte[1].

Einleitung.

Am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jhdrts. trafen mehrere höchst einflussreiche Begebenheiten zusammen, welche das äussere und innere Leben der europäischen Menschheit theils veränderten, theils völlig umgestalteten.

1) Die Eroberung des byzantinischen Reiches durch die Türken (vollendet 1453), welche nun für lange Zeit dem Südosten Europa's gefährliche Nachbarn wurden, veranlasste *mittelbar* das Wiederaufblühen der classischen Studien im Abendlande, zunächst in Italien, vgl. Nr. 4.

2) Das Kriegswesen erlitt eine gänzliche Umgestaltung durch die immer allgemeinere Anwendung des Schiesspulvers und die Errichtung stehender Heere (zunächst in Frankreich).

Der Gebrauch des Geschützes, dessen sich die Araber in Spanien schon im Anfang des 13. Jhdrts. bedienten, kam von dort zunächst nach Flandern, und von hier nach Frankreich, wo die (mit Flandern im Kriege gegen Frankreich verbündeten) Engländer es kennen lernten. Die erste Ausbildung erhielt das Geschützwesen in Frankreich unter Ludwig XI., etwas später in Deutschland unter Maximilian I. Die persönliche Tapferkeit verlor dadurch an Bedeutung und die Reiterei ihre Ueberlegenheit; der Infanteriedienst kam jetzt zu Ehren. Das bürgerliche Fussvolk (in der grossen Mehrzahl geworbene Söldner) drängte die ritterliche Reiterei des Mittelalters immer mehr in den Hintergrund.

Das Bedürfniss, durch Massen zu entscheiden und diese systematisch einzuüben, namentlich im Gebrauche der Feuergewehre, führte auf die Errichtung stehender Heere, zunächst in den

[1]) J. G. Eichhorn, Gesch. der drei letzten Jahrhunderte, 3. Ausgabe. 1817—1818. 6 Bde. — K. F. Becker's Weltgeschichte, neu bearbeitet von Adolf Schmidt. 8. Ausgabe. 1861, 7.—18. Bd. — Fr. v. Raumer, Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, 1832—1850, bis jezt 8 Bde. (—1795). — L. Ranke, Fürsten und Völker von Europa im 16. und 17. Jhdrt. 4 Bde. 3. Aufl. 1844. — Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert, bis jetzt 70 Bde.

Burgunderkriegen Karl's VII. von Frankreich, der zuerst (1445) eine auch in Friedenszeiten besoldete stehende Reiterei (15 Ordonnanz-Compagnien), bald aber auch ein stehendes Fussvolk einrichtete, das von den Freiheiten, die es genoss, Francs-Archers hiess. Jeder Staat, der hinter Frankreich nicht zurückbleiben wollte, musste nun allmählich zur Errichtung stehender Heere schreiten.

3) Die Erfindung und schnelle Verbreitung der Buchdruckerkunst (s. 2. Bd. §. 54, 4, b.) begründete den wissenschaftlichen Verkehr unter den verschiedenen Nationen, verbreitete die Bildung unter alle Klassen des Volkes und sicherte die Werke der Litteratur vor dem Untergange.

4) Das Wiederaufblühen der Künste (besonders der zeichnenden) und der Wissenschaften, und zwar zunächst der *philologischen*, ward angeregt durch die vor der Barbarei der Türken nach Italien fliehenden griechischen Gelehrten (s. 2. Bd. §. 54, 4, a) und wesentlich gefördert durch die eben erfundene Buchdruckerkunst.

5) Die Entdeckung eines neuen Welttheils und eines Seeweges nach Ostindien verwandelte den Welthandel aus Landhandel in Seehandel, der allmählich die gesammte Erdoberfläche umfasste, und machte, statt der Länder am Mittelmeere, die am atlantischen Ocean zu Hauptsitzen desselben. Die Entdeckung Amerika's eröffnete aber nicht nur dem kaufmännischen Speculationsgeiste, sondern auch den wissenschaftlichen Forschungen ein neues, unermessliches Gebiet; sie erhöhte in Europa durch Vermehrung der edlen Metalle den Werth der Dinge und begründete ein ausgedehntes Colonialsystem.

6) Die grosse, sich über fast alle Staaten des mittlern und nördlichen Europa's verbreitende Kirchenspaltung führte ein Zeitalter der Religionskriege (zugleich Bürgerkriege) herbei.

7) Die Ausbildung eines Systems des politischen Gleichgewichts ward zunächst veranlasst durch die Eroberungsversuche der Franzosen in Italien.

Während die europäischen Völker in ihrer geschichtlichen Entwickelung bisher sich mehr neben einander und unabhängig von einander verhalten hatten, traten sie seit den italienisch-französischen Kriegen (s. §. 4) in einen stets innigern Zusammenhang. Die Idee des politischen Gleichgewichts erzeugte Verbindungen mehrerer Mächte zur Abwendung der Gefahren, die ihnen durch die Vergrösserungssucht einzelner Nachbarn bereitet werden könnten.

Erster Zeitraum.

Von der Entdeckung Amerika's bis zum westfälischen Frieden, 1492—1648.

§. 1.

Geographische Uebersicht von Europa zur Zeit der Reformation[1].

1) Portugal hat den Gipfel äusserer Macht erreicht, indem es eine Anzahl Seestädte an der Nordwestküste von Afrika besitzt und in Asien die bedeutenderen Häfen und Inseln an den Küsten von Persien und Indien, in Amerika Brasilien gewinnt (vgl. S. 9).

2) In Spanien wurde durch die Vermählung Ferdinand's des Katholischen von Aragonien mit Isabella von Castilien (1474) der Grund zur spätern Vereinigung beider Reiche gelegt. Zu den aragonischen Ländern gehörten auch die Inseln Sicilien und Sardinien. Dazu ward Granada (1492), Neapel (1504), Oran mit der Oberherrschaft über die Berberei von der Grenze Marocco's bis zur grossen Syrte (seit 1509) und das Königreich Navarra (1512) erobert, die neu entdeckten Länder in Amerika (1492—1532), ausser Brasilien, in Besitz genommen und das Herzogthum Mailand (1540) der spanischen Ländermasse einverleibt. Diese erhielt nach Karl's I. (V.) Abdankung noch einen bedeutenden Zuwachs durch die Niederlande mit Luxemburg und die Grafschaft Burgund (Franche-Comté). Inzwischen waren die Besitzungen an der Nordküste Afrika's (1528—1540) meist schon an die Türken verloren gegangen.

3) Zu Frankreich wurden vom deutschen Reiche die drei Lothringischen Bisthümer: Metz, Toul, Verdun gewonnen (1552) und Calais den Engländern entrissen (1558).

4) In Deutschland (dessen Eintheilung in 10 Kreise §. 5, 1. näher angegeben ist) besass das *Haus Habsburg* die fast

[1]) S. die 51. Karte in v. Spruner's historisch-geographischem Handatlas, C. A. Bretschneider's historisch-geographischer Wandatlas, 7. Karte, und Pütz historisch-geographischer Schulatlas, II., Blatt V.

schon erblich gewordene Kaiserwürde und an unmittelbaren Territorien: den ganzen österreichischen Kreis (einschliesslich des sog. Vorderösterreich am Oberrhein und in Schwaben), Böhmen nebst Mähren, Schlesien und der Lausitz (seit 1527), ferner bis zu Karl's V. Abdankung die Niederlande mit Luxemburg und die Franche-Comté. Dazu erhielt es die Krone von Ungarn (1526), welches Land jedoch theilweise von Johann Zapolya und nach dessen Tode (1540) von den Osmanen behauptet wurde, so dass nur der nördliche und nordwestliche Theil dem Hause Habsburg gehorchte.

5) Die Schweiz hatte sich (im Baseler Frieden 1499) vom deutschen Reiche getrennt. Die Eidgenossenschaft, welche schon seit der Mitte des 14. Jhdrts. (1353) aus acht Cantonen bestand, erweiterte sich (von 1481—1513) sowohl im Norden (durch Solothurn, Schaffhausen, Basel, Appenzell) als im Westen (durch Freiburg), so dass sich diese 5 neuen Cantone im Halbkreise um den alten Kern gruppirten.

6) Italien, besonders Oberitalien zeigte noch immer die grösste politische Zersplitterung. In Oberitalien waren nämlich die Herzogthümer Savoyen (nebst Piemont und der Grafschaft Nizza), Mailand, Parma, Modena (nebst Reggio und Ferrara), Mantua (bis 1530 Markgrafschaft) nebst Montferrat, so wie die beiden Republiken Genua (nebst Corsica) und Venedig, welches das nordöstliche Oberitalien (terra firma) bis nach Bergămo und Brescia besass, ferner Istrien, die Küste von Dalmatien und Albanien, sowie mehrere neapolitanische Häfen und gegen die Türken noch die jonischen Inseln, Candia und Cypern behauptete. Mittelitalien war getheilt zwischen dem Grossherzogthum (seit 1569) Toscana, der Republik Lucca und dem Kirchenstaate. Zu *Spanien* gehörten: die Inseln Sardinien und Sicilien, Neapel (seit 1504), später (seit 1540) auch Mailand.

7) England nebst Irland und den normannischen Inseln (so wie Calais bis 1558).

8) Schottland (1603 mit England vereinigt).

9) Scandinavien zerfiel in Folge der Auflösung der Calmarischen Union in zwei Reiche: a) Dänemark nebst Norwegen, dem südlichen Schweden, Gothland und Island. b) Schweden nebst Finnland.

10) Ostpreussen kam als weltliches Herzogthum, jedoch unter polnischer Lehnshoheit, an das *Haus Hohenzollern*, welches zugleich in Deutschland die Mark Brandenburg besass.

11) Liefland, Curland und Esthland beherrschte der Schwertorden.

12) Polen und Litthauen nebst Westpreussen war der mächtigste Staat des östlichen Europa, der sich vom baltischen bis zum schwarzen Meere ausdehnte. Er erhielt vom Schwertorden Liefland (1561) und behauptete die Oberlehnshoheit über das säcularisirte Ostpreussen.

13) In Russland wurden die letzten Theilfürstenthümer eingezogen und von allen tatarischen Staaten erhielt sich nur noch das Khanat Krim.

14) Das osmanische Reich gewann in der 2. Hälfte des 16. Jhdrts. seine grösste Ausdehnung, indem es sich in Asien bis zum persischen Meerbusen ausdehnte und in Afrika sowohl Aegypten als Tunis, Algier und Tlemsen erhielt, in Europa die griechische Halbinsel, mit Ausnahme der (venetianischen) Küste von Dalmatien und Albanien, die Moldau und Walachei als Schutz- und Lehnsstaaten, Siebenbürgen in ähnlichem Verhältnisse und Ungarn, mit Ausnahme des nördlichen und nordwestlichen Theiles, umfasste.

§. 2.

Die Entdeckungen, Eroberungen und Colonien der Europäer in fremden Welttheilen[1].

Um den italischen Freistaaten, namentlich den Venetianern, den höchst einträglichen Handel nach den indischen Küsten und Inseln zu entreissen, versuchten sowohl die Spanier als die Portugiesen die Auffindung eines Seeweges nach Ostindien, beide in fast entgegengesetzter Richtung, jene in westlicher, diese in südöstlicher, jene nach den Regionen edler Metalle, diese nach den Heimatländern der Gewürze und Specereien.

1. *Entdeckungen und Eroberungen der Spanier*[2].

a) Schon um das Jahr 1000 war die Ostküste von Nordamerika (Neufundland, Neu-Schottland, Neu-England) von Grön-

[1] Oscar Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. 1858.

[2] S. das 41. Blatt in v. Spruner's historisch-geographischem Handatlas, und Pütz, historisch-geographischer Schulatlas, II., Blatt 4.

land aus durch Normänner entdeckt worden und noch im 14. Jhdrt. hatte ein Verkehr zwischen Grönland und dem amerikanischen „Winland“ (unter 41. ^{0} n. Breite) stattgefunden. Doch erhielt Christoph Columbus[1]) (ital. Colombo, span. Colon) aus Genua bei seiner Anwesenheit auf Island keine Kunde von dem neuen Continent im Westen; auch war dieser nicht das Ziel seiner Fahrten, sondern er unternahm es zuerst, die auch von Andern[2]) ausgesprochene Idee zu verfolgen, durch eine westliche Fahrt von den Canariscen Inseln aus einen neuen Weg nach den Culturländern Ostasiens (Japan und China) zu finden. Nachdem er für seinen Plan bei den, für solche Unternehmungen begeisterten Portugiesen keine Unterstützung gefunden hatte, legte er ihn dem spanischen Hofe vor, und erhielt, nach mehrjährigen vergeblichen Bemühungen, von der Königin Isabella von Castilien (zur Zeit der Eroberung Granada's) seine Ernennung zum Vicekönig aller Länder und Inseln, die er entdecken würde. Mit 3 kleinen Schiffen segelte er (am 3. August) 1492 von Palos, einem Hafen Andalusiens, ab, landete, nach einer gefahrvollen Fahrt[3]) auf dem Paralellkreise der Canarien, auf der kleinen Watlings-Insel[4]) (am 12. October), welche er S. Salvador nannte, und entdeckte (allenthalben nach den Fundorten edler Metalle forschend) auch noch die Inseln Cuba und Haïti (von ihm Hispaniola genannt). Auf seiner zweiten Reise (1493—1496) entdeckte er mehrere der kleinen Antillen, sowie Porto Rico und Jamaica, auf der dritten, mehr südlichen, (1498—1500) die Insel Trinidad und das Festland Südamerikas an der Mündung des Orinoko, ward aber beim Hofe verleumdet und von dem ihm nachgesandten Ritter Franz von Bobadilla in Ketten (aus Haïti) nach Spanien zurückgeschickt. Nach seiner Freilassung unternahm er noch eine vierte Reise (1502—1504), auf welcher

---

[1]) A. v. Humboldt, examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent. 5. Vol. Deutsch v. I. E. Ideler. 3 Bde. 1852. — Oscar Peschel, Geschichte der Erdkunde. 1865.

[2]) Dass Columbus in dieser Idee hauptsächlich durch seinen Zeitgenossen, den Florentiner Arzt Toscanelli, befestigt wurde, zeigt v. Humboldt, Bd. I. (der deutschen Uebersetzung) S. 188 ff.

[3]) Dass die Erzählung von einem Aufstande der Matrosen ein Märchen sei, zeigt A. v. Humboldt in dem angef. Werke 2. B. (der deutschen Uebersetzung) S. 114, Note; ebensowenig historische Wahrheit haben die Erzählungen von dem Ei des Columbus (s. daselbst II. S. 394) und von den Ketten in seinem Grabe (s. daselbst II. S. 298).

[4]) s. Peschel, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen, S. 200 f.

er westlich von Haïti das asiatische Festland anzutreffen gedachte und dadurch das Festland von Mittelamerika (beim Cap Honduras) entdeckte, welches er für den Ostrand Asiens (für Malaka) hielt. Er starb, von Gram über Undank niedergebeugt, zu Valladolid (1506). — Amerika wurde der neu entdeckte Erdtheil nach dem Florentiner Amerigo Vespucci, welcher eine bedeutende Küstenstrecke Südamerika's entdeckt hatte, zuerst von deutschen Gelehrten[1]) benannt.

b) Von Cuba aus (dessen Eroberung Velasquez beendet hatte) landete Ferdinand Cortez[2]) 1519 in dem von ackerbauenden Völkerschaften bewohnten mexicanischen Reiche. Er drang ohne Widerstand in die Hauptstadt und nahm den König Montezuma gefangen; aber bald machten sich die Spanier durch Grausamkeit verhasst, und als Cortez die Stadt verlassen hatte, um dem zu seinem Nachfolger ernannten Narvaez entgegen zu gehen, fand er (nach dessen Gefangennehmung) bei seiner Rückkehr bedeutenden Widerstand, namentlich an Montezuma's unerschrockenem (Neffen und) Nachfolger Guatimozin. Erst nachdem dieser als Kriegsgefangener in Cortez' Gewalt gefallen war, wurde die Stadt abermals erobert, und die Provinzen ergaben sich ohne bedeutenden Widerstand (1521). Damit vereinigte er noch Guatemala und erhielt von Karl V. die Stathalterschaft über das Ganze, dem er den Namen Neuspanien gab. Nachdem er vergeblich eine Durchfahrt durch Mittelamerika von beiden Meeren aus hatte suchen lassen, rüstete er mehrere Unternehmungen nacheinander aus, um die Begrenzung der Westküste Nordamerika's zu ermitteln. So entdeckte er die Halbinsel Californien (1535), doch misslang sein Versuch, dort eine Niederlassung zu gründen. Karl V., eifersüchtig auf die Macht seines Statthalters, theilte dieselbe und liess dem Cortez nur die Leitung des Kriegswesens in Neuspanien. Er kehrte nach Spanien zurück, wo er, in Gram über den Undank seines Herrn, starb (zu Sevilla 1547).

c) Inzwischen hatte der Portugiese Ferdinand Magalhaens,

---

[1]) Dass Vespucci sich nicht selbst die Entdeckung des neuen Continents zugeschrieben habe, sondern der Lothringer Hylacomylus (Waldsee-Müller), ein gelehrter Geograph, die Veranlassung zur Benennung Amerika gegeben, zeigt v. Humboldt ausführlich im 2. u. 3. Bde.

[2]) History of the conquest of Mexico. By W. Prescott, in 3 volumes. 1843. Aus dem Engl. übers. von Eberty. 2 Bde. 1845.

welcher (aus Missvergnügen mit seiner Regierung) in spanische Dienste getreten war, den Plan, eine Durchfahrt nach Indien im Süden Amerika's zu finden, ausgeführt. Durch die von ihm benannte Meerenge (Magalhaens-Strasse) erreichte er die Südsee (1520), welche er den „stillen Ocean“ nannte, ward aber auf einer der Manilen (seit ihrer Besitznehmung unter Philipp II. Philippinen genannt) erschlagen (1521). Nur zwei Schiffe von dem stattlichen Geschwader erreichten ihr Ziel, die Molukken, und nur eins kehrte in die Heimat zurück, vollendete also die erste Weltumsegelung.

d) Nachdem Balboa zuerst (1513) von der Landenge Darien aus die „Südsee“ erblickt hatte, entdeckte und eroberte Franz Pizarro von Panama aus, in Verbindung mit seinem Waffenbruder Almagro, das goldreiche Peru [1]) (1532), wobei ihn ein Thronfolgestreit zwischen zwei Brüdern (Huascar und Atahualpa) begünstigte, und legte den Grund zu einer neuen Hauptstadt, nachher Lima genannt. Almagro unternahm (1535) von Cuzco aus einen äusserst kühnen und gefährlichen Gebirgsmarsch über die Hochebene zwischen den Andesketten nach Chile, fand sich aber durch die Armuth des Landes enttäuscht und liess nur die schmale, aber lange Küste bis zur Grenze Araucariens untersuchen.

Auf dem Festlande der neuen Welt (zuerst in Yucatan) fanden die Spanier eine vorgeschrittene Civilisation, die sich namentlich in Mexico in ummauerten Städten, in Baudenkmälern, grossen Heerstrassen, bürgerlichen Einrichtungen und religiösem Cultus offenbarte.

Diese eroberten Länder wurden *spanische Provinzen*, deren Verwaltung in Madrid dem „Rathe von Indien“, in Amerika selbst Vicekönigen (in Mexico, Peru) anvertraut war.

Die *Benutzung* dieser Eroberungen beschränkte sich Anfangs auf Gewinnung edler Metalle, wozu, seitdem der Dominikaner Las Casas [2]) als Vertheidiger der Menschenrechte der eingebornen India-

---

[1]) H. Prescott, history of the conquest of Peru, deutsch v. Eberty.

[2]) Las Casas verdient weder den Vorwurf, durch seinen Vorschlag die Negersclaverei in die neue Welt eingeführt zu haben, denn die Einführung der Schwarzen dahin rührt schon aus dem Anfange des 16. Jhdrts. her, noch ist andererseits zu läugnen, dass er diese Massregel überhaupt empfohlen habe; er gesteht selbst mit Reue ein, einen solchen, auf unrichtigen Ansichten beruhenden Rath gegeben zu haben. Vgl. Al. v. Humboldt a. a. O. Bd. II. S. 215. ff. Note.

ner aufgetreten war, gekaufte afrikanische Neger verwendet wurden. Nur nach Spanien durften die Colonien ihre Schätze liefern und nur von dort (aus dem einzigen Hafen von Sevilla) europäische Produkte erhalten.

Da der König (Johann II.) von Portugal nach Columbus' erster Reise die neuentdeckten Länder „wegen ihrer Nähe an den Azoren" als seine Besitzung in Anspruch nahm, so wurde durch eine vom Papste (Alexander VI.) festgesetzte Demarcationslinie der östliche Anfangspunkt der spanischen Besitzungen bestimmt (100 spanische Meilen westlich von den Azoren und dem grünen Vorgebirge), später aber in Folge von Unterhandlungen auf 370 Meilen von den Inseln des grünen Vorgebirges vorgerückt.

2. *Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen.* [1])

Nachdem 1486 Barth. Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt hatte (vergl. 2. B. §. 45), geschah von König Johann II. nichts mehr zur Fortsetzung der Entdeckungen; erst auf die Nachricht von der vermeintlichen Auffindung Indiens durch Columbus im Westen des atlantischen Oceans, erneuerte König Emanuel der Grosse den Versuch, auf dem östlichen Seewege nach Ostindien zu gelangen. Diesen fand Vasco da Gama, welcher, begünstigt durch den Südwestmonsun, 1498 an der Küste von Malabar, in Calicut (dem grössten damaligen Gewürzmarkte Indiens) landete. Die zweite Reise nach Ostindien unternahm Cabral 1500, der jenseits der Linie in die südwestliche, brasilianische Meeresströmung gerieth und dadurch Brasilien entdeckte. Die Portugiesen benutzten die Eifersucht der kleinen Fürsten in Ostindien, um mit Einzelnen Handelsbündnisse abzuschliessen. Doch waren ihre Handelsverbindungen und die Bekämpfung der eifersüchtigen Araber erst von Erfolg, als sie eine stehende Flotte in Indien hielten. Deren Oberbefehlshaber (Vicekönige genannt), Franz von Almeida (1504—1509) und insbesondere der eben so tapfere als schlaue Alfons d'Albuquerque (1509—1515), begründeten mehr durch kluge Behandlung der indischen Fürsten und Völker als durch Waffengewalt ihr Handelsmonopol in Südasien, von Ormus bis zur Halbinsel Malaka, deren gleichnamige Hauptstadt der grosse Stapelplatz für den Tauschhandel des Orients ward.

---

[1]) Külb, Geschichte der Entdeckungsreisen. 1. Bd. Reisen und Entdeckungen in Africa, 1841. S. 161 ff. — Schäfer, H., Gesch. von Portugal III. S. 152—328.

Zur Behauptung dieses Handelsverkehrs legte d'Albuquerque eine Reihe von festen Plätzen und Handelsfactoreien an, deren Mittelpunkt das, als Inselstadt leicht zu vertheidigende Goa war. Unter seinen Nachfolgern wurden mit China Verbindungen angeknüpft, in Macao eine Niederlassung gegründet (1577), die Molukken von Spanien gekauft und Japan (durch die Jesuiten) grösstentheils zum Christenthum bekehrt. Seit der Vereinigung Portugals mit Spanien geriethen die meisten indischen Besitzungen allmählich in die Gewalt der Holländer [1]), welche die Portugiesen auch aus Japan völlig verdrängten.

3. Vergebens suchte man von *England* aus, um den feindseligen spanisch-portugiesischen Concurrenten zu entgehen, eine nördliche Durchfahrt nach China und Ostindien. Bei dem Versuche einer nordwestlichen Durchfahrt fand Sebastian Cabot (schon 1517) die Hudsonsstrasse, Martin Frobisher entdeckte (1576) die nach ihm benannte Bai am Eingange der (1585) von John Davis entdeckten und benannten Davisstrasse. Heinrich Hudson versuchte dreimal eine nordöstliche Durchfahrt nach China und da er nur bis Spitzbergen (1607) und Nowaja Semlja (1608) kam, so erneuerte er den Plan, durch die Hudsonsstrasse einen nordwestlichen Seeweg zu suchen und gelangte in die Hudsonsbai (1610), die er im Westen geschlossen fand. William Baffin erkannte, dass eine nordwestliche Durchfahrt nicht in der Richtung der Hudsonsstrasse, sondern nur in der Verlängerung der Davisstrasse gesucht werden müsse und gelangte (1616) in deren Erforschung bis zum Smith-Sund (77° n. Br.). Auf dem Rückwege entdeckte er den Lancastersund, durch welchen 2 Jahrhunderte später die Versuche der Durchfahrt erneuert wurden und zuletzt gelangen. — Die Königin Elisabeth gab 1600 einer Gesellschaft Londoner Kaufleute ein ausschliessliches Privilegium für den Handel nach Ostindien. Diese stiftete einige Niederlassungen auf den Küsten von Malabar und Coromandel, später auch auf den indischen Inseln. Unter Jacob I. übernahmen zwei andere englische Gesellschaften den Anbau der Küste von Nordamerika, während auch

4. die *Franzosen* nach manchen erfolglosen Colonisationsversuchen sich bleibend in Acadien (oder Neuschottland) und in Canada ausbreiteten.

---

[1]) S. Schäfer, Gesch. von Portugal, IV., S. 424 ff.

5. *Niederlassungen und Eroberungen der holländischen Compagnien* [1]). Als Philipp II. von Spanien durch die Eroberung Portugals (1580) auch Herr der portugiesischen Niederlassungen geworden war und den von der Herrschaft Spaniens abgefallenen Holländern den Zwischenhandel mit ostindischen Waaren (von Lissabon aus) untersagt hatte, gingen diese selbst nach Ostindien, vermieden aber Anfangs die Niederlassungen der Portugiesen auf dem Festlande Indiens, und wandten sich nach den Sundainseln. Eine von den Generalstaaten (1602) privilegirte *ostindische Compagnie* erhielt nicht nur das Monopol des indischen Handels, sondern auch die Hoheitsrechte über die künftigen Eroberungen und Niederlassungen in Indien, deren Mittelpunkt Batavia ward. Bald verdrängten die Holländer die Portugiesen aus den indischen Gewässern, nahmen ihnen die Molukken, Malaka, Ceylon, vertrieben sie aus Japan und entrissen ihnen zuletzt auch die wichtigsten Plätze auf den Küsten von Malabar und Coromandel. Die Chinesen überliessen ihnen die Insel Formosa als Stapelplatz. Die Holländer entdeckten auch um die Mitte des 17. Jhdrts. das Festland von Australien, Van Diemens-Land und Neu-Seeland. — Auch den *westindischen* Handel erhielt (1621) eine privilegirte Compagnie, welche ihre Thätigkeit nicht blos auf Westindien, sondern auch auf Brasilien und die Westküste von Afrika richtete.

§. 3.

Die Kirchentrennung [2]) (Reformation).

1. *In Deutschland* [3]).

Die nächste Veranlassung zur grossen Kirchentrennung in Deutschland gab der Dominikaner Johann Tetzel als Verkündiger des vom Papste Leo X. zur Vollendung der Peterskirche ausgeschriebenen Ablasses. Gegen ihn trat Dr. Martin Luther (geboren zu Eisleben 1483, Augustinermönch in Erfurt und Professor der Theologie an der neu gestifteten Univertität Witten-

---

[1]) Vgl. van Kampen, Geschichte der Niederlande, I., S. 572 ff.

[2]) J. J. Döllinger, die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen, 3 B. 1846—48.

[3]) K. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Akte, 12 B. 1826—47. 2. Aufl. 6 B. 1854—55. — L. Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 B. 4. Aufl. 1867.

berg) mit seinen 95 Sätzen (Theses) auf, welche er am 31. October 1517 an der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug und welche vorzüglich gegen die unwürdige und übertriebene Anpreisung des Ablasses gerichtet waren.

Ausserdem sprach Luther bald nachher in seinen deutschen Schriften den Grundsatz aus, dass der Glaube allein Vergebung der Sünden bewirke. Der Papst forderte ihn auf, sich (binnen 60 Tagen) in Rom zu verantworten, gab aber auf die Verwendung des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen und der Universität Wittenberg zu, dass die Sache in Deutschland, auf dem damals zu Augsburg versammelten Reichstage, durch einen päpstlichen Bevollmächtigten, den Cardinal Cajetan, beigelegt werde. Dieser konnte jedoch Luthern nicht zum unbedingten Widerrufe bewegen, und auch der später gesandte päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz gewann ihm nur das Versprechen ab, von den streitigen Lehrsätzen zu schweigen, wenn seinen Gegnern gleiches Stillschweigen auferlegt würde. Als nun auch die Disputation, welche Dr. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt, mit Luther und dessen Collegen Carlstadt zu Leipzig hielt, keine Einigung herbeiführte, vielmehr Luther in seinen Schriften [1]) sich immer weiter von den Lehren der katholischen Kirche entfernte, so erschien auf Eck's Vorstellungen eine päpstliche Bulle, welche 41 aus Luther's Schriften gezogene Sätze verdammte und ihn mit dem Kirchenbanne bedrohte, wenn er nicht innerhalb 60 Tagen widerrufen würde. Diese Bulle nebst dem canonischen Rechte und einigen Schriften des Dr. Eck verbrannte Luther vor dem (Elster-) Thore zu Wittenberg (1520), worauf er nebst seinen Anhängern nun wirklich mit dem Kirchenbanne belegt wurde. Als Karl V. seinen ersten Reichstag in Worms hielt, 1521, wurde auch Luther unter Verheissung sicheren Geleites dahin berufen und, da er sich weigerte, seine Lehre zu widerrufen, in die Reichsacht erklärt. Der Kurfürst

---

[1]) In der 1520 herausgegebenen Schrift: *„An kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung"* verwarf er die kirchliche und weltliche Herrschaft des Papstes, die Klostergelübde, den Cölibat und das ganze canonische Recht; in einer zweiten von der Messe bestritt er die Lehre vom Messopfer; in einer dritten *„von der babylonischen Gefangenschaft"* verwarf er vier Sacramente: Firmung, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung.

Friedrich der Weise von Sachsen, welcher ihn nun nicht mehr öffentlich beschützen durfte, liess ihn auf dem Rückwege von Worms aufheben und (als Junker Georg) auf die Wartburg bei Eisenach bringen, noch ehe die Acht durch das sog. Wormser Edict bekannt gemacht worden war. Hier beschäftigte sich der Geächtete mit der deutschen Uebersetzung der Bibel, während seine Lehre an Philipp Melanchthon einen gelehrten Vertheidiger, dagegen an König Heinrich VIII. von England, der selbst eine Widerlegung der lutherischen Lehre von den Sacramenten schrieb, und an Anderen entschiedene Gegner fand.

Als der rasche Reformationseifer seiner Anhänger (Carlstadt u. A.) Unruhen erregte und die in Zwickau entstandene Secte der Wiedertäufer, welche die Kindtaufe verwarf, Missverständnisse seiner Lehre veranlasste, verliess Luther die Wartburg und richtete einen Gottesdienst mit deutscher Liturgie und Empfang des Abendmahls unter beiderlei Gestalt ein. So kam jene Lehre auch zur Ausübung, zunächst im Kurfürstenthum Sachsen und der Landgrafschaft Hessen. Gleichzeitig ward aber auch schon ein geistlicher Fürst, der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, für dieselbe von Luther selbst gewonnen und verwandelte sein Land (Ostpreussen) mit Genehmigung seines Lehnsherrn, des Königs von Polen, in ein weltliches Herzogthum, 1525.

Inzwischen hatten die durch neu aufgekommene Frohndienste hart bedrängten Bauern in Schwaben und am Rhein Luther's Worte von evangelischer Freiheit missverstanden und (in den sogen. 12 Artikeln) Abschaffung der Leibeigenschaft und der neuen Lasten, das Wahlrecht ihrer Prediger u. s. w. verlangt. Die Verweigerung des Geforderten erzeugte den Bauernkrieg, 1525, welcher sich eben so schnell als verheerend von Schwaben aus über die Rheingegend und Franken verbreitete. Einzelne Adelige wurden von den Bauern gezwungen, ihren Unterthanen die geforderten Rechte zu bewilligen. Aber als die Fürsten (der Herzog von Lothringen, die Kurfürsten von Trier und von der Pfalz) so wie der schwäbische Bund ihre wohlgeordnete Macht gegen sie aufboten, unterlagen die undisciplinirten Rotten der Bauern, obgleich tapfere Ritter, wie Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, theils gezwungen, theils freiwillig ihre Anführer geworden waren.

Eben so scheiterte der Volks-Aufstand in Thüringen, welchen der fanatische Wiedertäufer Thomas Münzer erregt hatte. Er bemächtigte sich in Mühlhausen mit Hülfe des Pöbels des Stadtregiments, verjagte die Mönche, plünderte die Klöster, lehrte Ernährung der Armen durch die Reichen und Gemeinschaft der Güter. Aber die zunächst bedrohten Fürsten (die Herzöge von Sachsen und Braunschweig und der Landgraf Philipp von Hessen) schlugen seinen auf himmlischen Beistand rechnenden Anhang bei Frankenhausen, und die Anführer (auch Münzer) wurden gefangen und enthauptet, 1525.

Das Wormser Edict kam nicht allgemein zur Ausführung, vielmehr erstarkten die Bekenner der neuen Lehre zu einer politischen Gegenpartei, weil sowohl der Kaiser selbst als sein Bruder Ferdinand in auswärtige Kriege verwickelt waren, jener mit Frankreich und dem Papste, dieser mit den Türken.

Beim Ausbruche des Krieges mit den Türken hatte Ferdinand den Reichstag zu Speier 1529 versammelt, theils um Hülfe gegen die Türken zu erhalten, theils um die Religionsangelegenheiten, wenigstens vorläufig, zu ordnen. Da hier das Wormser Edict bestätigt und jede Neuerung in Kirchen- oder Religionssachen bis zur Entscheidung eines allgemeinen Concils verboten wurde, so reichten die Bekenner der neuen Lehre eine förmliche Protestation ein, von welcher sie in der Folge (seit 1541) den Namen Protestanten erhalten haben. Auf dem nächsten Reichstage zu Augsburg, 1530, welchen Karl V. berief, um seinen Bruder Ferdinand zum römischen Könige wählen zu lassen (also die Kaiserwürde in seinem Hause zu befestigen) und die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, übergaben die protestirenden Stände ihr Glaubensbekenntniss, die von Melanchthon abgefasste Augsburgische Confession (25. Juni) 1530. Alle Versuche einer Wiedervereinigung blieben erfolglos, und ein kaiserlicher Reichsabschied gebot Aufhebung aller Neuerungen und bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung unbedingte Rückkehr zu den katholischen Lehren und Gebräuchen. Da jedoch die protestantischen Fürsten (Philipp von Hessen, Johann der Beständige von Sachsen u. s. w.) und Reichsstädte (wie Magdeburg) sich im Bündnisse zu Schmalkalden 1531 zu wechselseitiger Unterstützung gegen das bereits beginnende Einschreiten des Reichskammergerichts verpflichteten und dem Kaiser alle Hülfe gegen die Türken verweigerten, welche abermals

Oesterreich bedrohten, so nahm dieser in dem Religionsfrieden zu Nürnberg 1532 den Augsburger Reichsabschied zurück und bestimmte, dass bis zu einem künftigen Concilium oder dem nächsten Reichstage ein allgemeiner Friede zwischen Kaiser und Ständen sein solle. Zugleich machten sich die Protestanten verbindlich, dem Kaiser Hülfe gegen die Türken zu leisten. vgl. §. 5.

Zehn Jahre nach dem Bauernkriege und dem Volksaufstande in Thüringen wurde die innere Ruhe abermals durch die Wiedertäufer gestört. Diese schon im Anfang der Reformation gestiftete radicale Secte, welche mit den Formen des Kirchenthums die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu zerstören drohte, war von den deutschen Regierungen beiderlei Confessionen, besonders aber in den katholischen Ländern, mit aller Strenge verfolgt worden und schien seit Thomas Münzer's Tode fast ausgerottet, als sie plötzlich sich in Münster auf eine furchtbare Weise erhob. Ein Prophet dieser Secte, der Bäcker Johann Matthys aus Haarlem, kam mit seinem eifrigsten Apostel, Jan Bockelsohn (früher Schneider, dann Schenkwirth und Dichter) aus Leyden (1535) nach Münster; sie machten sich durch ihren zahlreichen Anhang nach Vertreibung der Behörden zu unumschränkten Herren der Stadt, welche nun der Schauplatz der unsinnigsten Ausschweifungen und Frevel wurde. Nachdem Matthys bei einem verwegenen Ausfalle aus der vom Bischof belagerten Stadt umgekommen war, wurde Bockelsohn zum Könige des „neuen Zion“ ausgerufen, welcher Apostel nach allen Weltgegenden aussandte und ausser der Gütergemeinschaft auch Vielweiberei einführte. Der Bischof, von einigen Fürsten unterstützt, eroberte die ausgehungerte Stadt, Bockelsohn nebst seinen Helfern Knipperdolling und Krechting wurden nach schrecklichen Martern hingerichtet und der Katholicismus hergestellt [1]).

Während Karl mit auswärtigen Kriegen beschäftigt war, hatte sich der Schmalkaldische Bund erweitert und befestigt und wiederholte fruchtlose Religionsgespräche zwischen den Vertretern beider Parteien die Unvereinbarkeit der Ansprüche beider Confessionen dargethan. Nachdem aber Karl mit Frankreich Frieden und mit den Türken einen Waffenstillstand geschlossen hatte, suchte er auch die Einigung in Deutschland herzustellen. Das allgemeine Concilium, worauf man so oft hingewiesen hatte, war endlich kurz vor Luther's Tode († 1546) zu Trient eröffnet worden. Allein die Protestanten sahen im Voraus ein, dass die Majorität des Conciliums aus Gegnern der neuen Lehre

---

1) Ranke a. a. O. 3. B.

bestehen würde, weigerten sich deshalb, nach Luther's Rath, dasselbe zu besuchen und verlangten ein Concilium deutscher Nation.

Den Schmalkaldischen Krieg s. S. 30.

Da das Concilium wegen einer zu Trient ausgebrochenen pestartigen Krankheit ausserhalb des Reiches, nach Bologna, verlegt worden und deshalb um so weniger eine Unterwerfung der Protestanten unter die Beschlüsse desselben zu erwarten war, so vermittelte der Kaiser (auf einem Reichstage zu Augsburg) einen *einstweiligen* Vergleich, das Interim genannt, welcher vorläufig bis zu einer dauernden Vereinigung durch ein Concilium den Protestanten den Empfang des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und den verheiratheten Geistlichen die Beibehaltung ihrer Weiber gestattete, auch den fortwährenden Besitz der eingezogenen Kirchengüter stillschweigend zugestand. Damit war jedoch weder der Papst zufrieden, der die Entscheidung eines Laien in Religionssachen als einen Eingriff in seine Rechte betrachtete, noch die protestantischen Stände; Magdeburg, welches sich dem Interim am hartnäckigsten widersetzte, wurde 13 Monate belagert und musste sich bei der Capitulation zur Annahme desselben verstehen.

Dem Concilium zu Trient, welches mit zweimaliger längerer Unterbrechung 18 Jahre dauerte, 1545—1563, gelang es zwar eben so wenig als den früheren Kirchenversammlungen, diejenigen, welche sich von der Kirche getrennt hatten, wieder mit derselben zu vereinigen, aber in den 25 Haupt-Sitzungen desselben ward eine Reihe der katholischen Kirche wohlthätiger Einrichtungen getroffen, indem sowohl ihre Dogmen durch genaue, unzweideutige Entscheidungen bestätigt, als auch die so lange begehrte Wiederherstellung der kirchlichen Disciplin in's Werk gesetzt wurde. Den Beschlüssen dieses Concils allenthalben Anerkennung zu verschaffen und der Ausbreitung des Protestantismus entgegen zu wirken, war eine Hauptaufgabe der (1534) von dem spanischen Edelmann Ignatius von Loyola gestiften Gesellschaft Jesu, s. den Abschnitt über die Cultur.

Endlich wurde 1555 auf dem von Karl's V. Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, in Augsburg eröffneten Reichstage durch den Augsburger Religionsfrieden der katholischen und Augsburger (nicht aber der „reformirten“) Confession völlig gleiche Religionsfreiheit eingeräumt. Nur über den sog. geistlichen Vorbehalt *(reservatum ecclesiasticum)* oder die Forderung der Katholiken, dass geistliche Reichsstände, wenn sie zur

protestantischen Confession übergingen, ihr Amt und dessen Einkünfte verlieren sollten, konnte man sich nicht einigen. Die Anhänger Zwingli's (s. unten), so wie die Bekenner der von Genf aus (seit 1536) verbreiteten Lehre Joh. Calvin's (s. S. 18) waren in diesen Frieden nicht mit einbegriffen.

2. *In den skandinavischen Reichen*
ward die lutherische Lehre zuerst Staatsreligion, indem die Könige durch Einführung derselben am sichersten die Macht der Bischöfe vernichten und die Einkünfte der Krone durch die Reichthümer der Kirche vermehren zu können glaubten, und dabei durch die Entartung der Geistlichkeit in diesen Ländern unterstützt wurden.

3. *In der Schweiz.*

Ulrich Zwingli, Prediger zu Einsiedeln und später zu Zürich, nahm ebenfalls von den Ablasspredigten (des Minoriten Bernardin Samson) Veranlassung, gegen Missbräuche in der römischen Kirche zu eifern, doch bald folgten auch heftige Angriffe gegen den Cölibat der Geistlichkeit, gegen die Messe und die Heiligenbilder, die schnell in die That übergingen. In demselben Geiste wirkte sein Freund Oecolampadius in Basel.

Zwingli wich wesentlich von Luther ab in der Lehre vom Abendmahle, indem dieser (gewohnt den Grundtext wörtlich zu verstehen) die *wirkliche Gegenwart* Christi behauptetete; jener aber lehrte, Brod und Wein *bedeute* nur den Leib und das Blut Christi und das Abendmahl sei eine blosse Erinnerung an den Versöhnungstod des Heilandes.

Während Zürich und die aristokratischen Cantone (Appenzell, Schaffhausen, Bern, Glarus) die neue Lehre annahmen, suchten die (demokratischen) Urcantone (Schwyz, Uri, Unterwalden) nebst Luzern und Zug die Verbreitung derselben zu hindern. Zwischen den katholischen und den reformirten Cantonen kam es nach vielfachen Reibungen zum offenen Kampfe, die Züricher wurden (1531) bei Cappel geschlagen, und Zwingli fiel auf dem Schlachtfelde. Die Folge dieses Sieges war, dass die neue Lehre in vielen Gegenden, wo sie schon herrschte, ausgerottet wurde. Als Bern dem Herzoge von Savoyen das ganze Waadtland entrissen hatte, verbreitete sich die reformirte Lehre auch über die französische Schweiz, und Genf wurde deren Hauptsitz durch

Johann Calvin (Jean Caulvin), geb. 1509 zu Noyon in

der Picardie. Dieser hatte seine juristische Laufbahn verlassen und war entschieden als Verbreiter der neuen Lehre in Frankreich aufgetreten. Die Verfolgungen aber, denen er und seine Glaubensgenossen dort ausgesetzt waren, bewogen ihn nach der Schweiz zu gehen. In Genf, wo er als Prediger und Lehrer der Theologie auftrat, nahmen die Bürger sein Glaubensbekenntniss an und schlossen Jeden, der demselben nicht beitrat, vom Bürgerrechte aus. Durch eine Oppositionspartei vertrieben, kehrte er später, als seine Hauptgegner von der Regierung ausgeschlossen worden waren, nach Genf zurück und regierte von da an bis zu seinem Tode (1541 bis 64) fast allein den kleinen Freistaat, nicht ohne blutige Kämpfe mit seinen Gegnern. Mit unerbittlicher Strenge führte er seine in mehreren wesentlichen Punkten (Praedestination, Abendmahl[1]) von Luther's und Zwingli's Dogmen abweichende Lehre und die mit ihr verbundene Presbyterialverfassung durch, während er dieselbe zugleich durch die zahlreichen Schüler, welche der Ruf seiner Gelehrsamkeit aus Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Schottland herbeizog, nach fernen Ländern verbreitete.

4. *In andern Ländern.*

Nach Frankreich verbreitete sich von Genf aus Calvin's Lehre, deren Bekenner, *Hugenotten* genannt, unter den schwachen Regierungen Franz' II. und Karl's IX. zu einer mächtigen und furchtbaren Partei erwuchsen. Die Religionskriege s. §. 8.

Nach den Niederlanden, welche schon durch ihre Lage und ihren ausgebreiteten Handel den neuen Lehren sehr zugänglich waren, wanderten (Wiedertäufer aus Deutschland und) ganze Schaaren von Calvinisten aus Frankreich ein. Philipp's II. Versuche zur Unterdrückung des Protestantismus hatten den Abfall der 7 nördlichen Provinzen von der spanischen Herrschaft zur Folge (s. §. 7), welche den Calvinismus beibehielten, während die südlichen Provinzen katholisch blieben.

In England rächte sich *Heinrich VIII.*, früher der heftigste Gegner Luther's, am Papste für die Verweigerung einer Ehescheidung dadurch, dass er alle Verbindung mit Rom abbrach und sich zum Oberhaupte der englischen Kirche erklärte; das

[1]) Er lehrte, dass die Seele der Christen *geistig* mit dem Leibe Christi gespeist werde und eine gewisse übernatürliche Kraft erhalte, wenn der Mund das Brod empfange.

Parlament und der grösste Theil des Clerus erkannte diese kirchliche Suprematie des Königs an; die, welche sich weigerten, wurden theils hingerichtet (so der Bischof Fisher und der Kanzler Thomas Moore), theils des Landes verwiesen, oder starben im Gefängnisse. Alle (500) Klöster Englands wurden aufgehoben, und ihr Vermögen dem Könige zugesprochen. Seiner frühern Abneigung gegen die protestantische Lehre getreu bleibend, behielt Heinrich im Uebrigen die katholische Lehre bei. Erst während der Minderjährigkeit *Eduard's VI.* führte Cranmer, Erzbischof von Canterbury, Calvin's Lehre ein. Unter Eduard's VI. Nachfolgerin, seiner Schwester *Maria,* wurde die katholische Religion und die Verbindung mit Rom wieder hergestellt. Doch ihre Nachfolgerin *Elisabeth* vollendete, als der Papst ihre Anerkennung verweigerte, die Reformation (die 4. Religionsänderung innerhalb 30 J.). Der Anglicanische Lehrbegriff wurde in 39 Artikeln abgefasst, worin von der katholischen Kirche die bischöfliche Verfassung beibehalten war. Aber eine streng calvinistische Partei verwarf die Obergewalt der Bischöfe, und da sie nur Aelteste (Presbyter) als Vorsteher anerkannte, so erhielt sie den Namen *Presbyterianer* oder *Puritaner,* im Gegensatz zu den Episcopalen. Dazu kam unter Karl I. noch die Secte der *Independenten,* welche jede Gemeinde als eine Kirche ansehen, die von aller Herrschaft der Bischöfe und Synoden frei sein müsse.

In Schottland betrieb Joh. Knox, ein Freund Calvin's, die Trennung von der katholischen Kirche.

Die wiederholten gewaltsamen Versuche der englischen Regierung, auch in dem ihr (seit 1603 ganz) unterworfenen Irland den Protestantismus einzuführen, blieben von geringem Erfolge, bis Elisabeth und noch mehr Jacob I. in der Confiscation von grossen Länderstrecken und der Ansiedlung englischer Colonisten ein wirksameres Mittel zur Unterdrückung der Religion fanden, welcher die Eingeborenen aber trotz des härtesten Druckes getreu blieben.

Von Deutschland aus verbreitete sich die Reformation nach den östlichen Ländern: Polen, Liefland, Curland, Ungarn und Siebenbürgen.

§. 4.
Italien der Mittelpunkt der europäischen Politik[1], 1494—1515.

Italien, damals durch Wohlstand, Kunst und Wissenschaft das blühendste Land Europa's, lockte zu Eroberungen um so mehr an, je grösser seine politische Zersplitterung war.

a) Zunächst machte Karl VIII., König von Frankreich, als Erbe des Hauses Anjou, dessen Ansprüche auf Neapel geltend (1495), jedoch nur mit bald vorübergehendem Erfolge, s. 2. Bd. §. 43.

b) Sein Nachfolger, Ludwig XII., erhob ausser den alten Ansprüchen der Krone auf Neapel auch noch persönliche auf das Herzogthum Mailand als Enkel der Valentine Visconti (s. die Stammtafel §. 8). In Verbindung mit den Venetianern (die Cremona erhielten) führte er die leichte Eroberung schnell aus, da der in Mailand regierende, aber verhasste Herzog Ludovico Sforza mit dem Beinamen Moro nach Deutschland gegangen war, um beim Kaiser Maximilian Hülfe zu suchen.

Zwar entriss Ludovico Moro den bald allgemein verhassten Franzosen Mailand wieder, ward aber von seinen schweizerischen Söldnern verlassen, durch Verrath gefangen und starb im Gefängnisse in Frankreich. Das ganze Herzogthum Mailand, wozu damals auch Genua gehörte, unterwarf sich wieder den Franzosen.

c) *Eroberung Neapels durch die Franzosen und Spanier* (1501). Als Ludwig XII. den Besitz Mailands (nach dem Sturze Ludwig Moro's) gesichert glaubte, unternahm er auch die Wiedereroberung Neapels. Die meisten Schwierigkeiten befürchtete er von Ferdinand dem Katholischen von Aragonien wegen dessen Verwandtschaft mit dem Könige von Neapel. Daher verband er sich mit ihm zur gemeinschaftlichen Eroberung. Der durch dieses Bündniss überraschte König (Friedrich II.) wurde von seinen Anhängern bald verlassen, nach Frankreich geführt und erhielt bis zu seinem Tode († 1504) ein Jahrgehalt. Aber die Franzosen und Spanier entzweiten sich über die Theilung ihrer Beute, der spanische Feldherr Gonzalvo von Cordova schlug die Franzosen (am Garigliano) und nöthigte Ludwig XII. auf Neapel zu verzichten (1504), welches nun über 200 J. (bis 1713) im Besitze Spaniens blieb.

---

[1]) E. A. Schmidt, Geschichte Frankreichs, 2. Bd. S. 505—592.

d) *Krieg gegen Venedig* (1508—1509). Obgleich Ludwig XII. den Venetianern die Eroberung Mailands verdankte und er sich den Besitz desselben nicht besser hätte sichern können, als durch fortdauernde Freundschaft mit Venedig, so veranlasste ihn doch eine unbedeutende Kränkung und Eroberungslust, einen Bund zur Vernichtung der Macht Venedigs zu stiften. Er schloss nämlich mit dem Kaiser Maximilian, dem Papste (Julius II.) und Ferdinand dem Katholischen die Ligue zu Cambrai zur Vertreibung der Venetianer vom Festlande. Schon im Voraus theilten die Verbündeten das Gebiet der Republik. Allein kaum hatte der Krieg zum Nachtheil der Venetianer (mit ihrer Niederlage bei Agnadello) begonnen, als diese das unnatürliche Bündniss zu trennen wussten, indem sie dem Papste und Ferdinand das früher gewaltsam Entrissene (jenem die Städte in der Romagna, diesem 5 Seestädte in Apulien) zurückgaben und sich mit beiden (und mit England)

e) *in der heiligen Ligue* (1511—1513) zur Vertreibung der Franzosen aus Italien vereinigten. Diese verloren zwar Mailand (nachdem ihr Anführer Gaston de Foix bei Ravenna siegend gefallen war); aber mit dem Tode des Papstes Julius II. löste sich die heil. Ligue auf und der folgende Papst, Leo X., brachte eine Aussöhnung zwischen Frankreich und Venedig zu Stande, ebenso einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien. So gesichert, versuchte Ludwig XII. nochmals Mailand zu erobern, aber sein Heer wurde (bei Novara) durch die Schweizer Maximilian Sforza's (1513) geschlagen, während die in Frankreich gelandeten Engländer kurz vorher in der sog. Sporenschlacht bei Guinegate gesiegt hatten. Erst sein Nachfolger, Franz I., gewann durch einen glänzenden Sieg über die Schweizer Söldner bei Marignano (1515) abermals das Herzogthum Mailand. Dessen Verlust im ersten Kriege mit Karl V. s. §. 5.

§. 5.

Deutschland unter Maximilian I. und Karl V., 1493—1556.

1. Maximilian I., 1493—1519.

Maximilian, der fast in Allem das Gegentheil seines Vaters war, stellte sich eine dreifache Aufgabe für seine Regierung:

Bekriegung der Türken, Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens in Deutschland und Italien, Vermehrung der österreichischen Hausmacht. Allein die Ausführung des ersten Plans scheiterte an der Theilnahmlosigkeit des Reiches und an den vielfachen Verwickelungen in die italienischen Angelegenheiten, vielmehr wuchs die Macht der Türken so, dass sie seinen Enkeln die gefährlichsten Nachbarn wurden. Zur Herstellung der Ordnung in Deutschland aber ward er von den Ständen selbst veranlasst und unterstützt. Denn sie verweigerten jede Hülfe gegen das Ausland, bevor Friede, Recht und Ordnung im Innern hergestellt sei. Daher ward auf dem Reichstage zu Worms 1495 beschlossen, dass das Fehderecht unbedingt aufgehoben sein und ein ewiger Landfriede stattfinden sollte bei Strafe der Reichsacht; dass, statt der Selbsthülfe, künftig die Streitigkeiten der unmittelbaren Reichsglieder durch ein Reichskammergericht entschieden werden sollten, dessen Mitglieder der König mit Einwilligung der versammelten Stände ernannte. Es sollte die erste und letzte Instanz für alle unmittelbaren, das Appellationsgericht für alle mittelbaren Reichsstände sein. Der Sitz desselben war Anfangs in Frankfurt, dann in Speier und nach dessen Einäscherung (1689) in Wetzlar. Zur bessern Handhabung des Landfriedens und zur leichtern Vollstreckung der Kammergerichts-Urtheile theilte Maximilian auf einem Reichstage zu Köln (1512) das ganze Reich in 10 Landfriedenskreise. In jedem derselben war ein Hauptmann mit einigen Räthen bestellt, um die Erhaltung des Landfriedens zu überwachen und die Urtheile des Kammergerichts zu vollziehen.

Von den 10 Kreisen[1]) umfasste

1) der *österreichische*, der grösste von allen, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol und die habsburgischen Besitzungen am Oberrhein und in Schwaben (Vorderösterreich);

2) der *baierische:* das Herzogthum Baiern, die Oberpfalz, das Fürstenthum Neuburg, das Erzstift Salzburg u. s. w.;

3) der *schwäbische:* das Herzogthum Württemberg, die Markgrafschaft Baden, die Grafschaft Hohenzollern, die Grafschaft Fürstenberg, das Bisthum Augsburg u. s. w. — im Ganzen 98 geistliche und weltliche Stände;

4) der *fränkische:* die brandenburgischen Markgrafschaften

[1]) S. die dem 2. Bde. beigefügte Karte.

Culmbach (Baireuth) und Onolzbach (Ansbach), Mergentheim als Mittelpunkt des deutschen Ordens seit der Säcularisation Preussens, die Bisthümer Bamberg, Würzburg und Eichstädt, die Reichsstadt Nürnberg u. s. w.;

6) der *oberrheinische* Kreis war durch die Länder des kurrheinischen unterbrochen und daher sehr zerstückelt; seine beiden Hauptmassen waren die Lothringischen Lande und Hessen (seit 1619 nur noch in Darmstadt und Kassel getheilt, indem die beiden andern Linien von Marburg und Rheinfels erloschen und ihre Gebiete an Kassel gefallen waren);

6) der *kurrheinische* oder *niederrheinische* enthielt die 3 geistlichen Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln, so wie einen Theil der kurpfälzischen Lande, die in 3, später in 4 Kreise vertheilt waren;

7) der *burgundische*, welcher schon 1556 an die spanische Linie des Hauses Habsburg kam, umfasste die 17 Provinzen der Niederlande (s. §. 7) und die Franche-Comté (Freigrafschaft Burgund), also das heutige Holland, Belgien und einen Theil des nördlichen und östlichen Frankreichs;

8) der *westfälische* Kreis zwischen Maas und Weser umfasste die Herzogthümer Cleve, Jülich, Berg, die Grafschaft Mark, 6 Bisthümer (Lüttich, Münster, Paderborn, Minden, Verden, Osnabrück), ferner Ostfriesland, Oldenburg, die Reichsstädte Köln, Aachen, Dortmund u. s. w.;

9) der *niedersächsische* enthielt die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Bisthümer Halberstadt, Hildesheim und Lübeck, die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg, Sachsen-Lauenburg, Holstein, Mecklenburg, 6 Reichsstädte u. s. w.;

10) der *obersächsische:* die 2 Kurfürtenthümer Sachsen und Brandenburg, die beiden Pommerschen Herzogthümer (Stettin und Wolgast), die Fürstenthümer Anhalt, die Landgrafschaft Thüringen u. s. w.

Die 10 Reichskreise enthielten über drittehalbhundert Kreisstände, wovon jedoch die kleineren nur curienweise stimmten, so dass es auf dem Reichstage nicht viel über hundert Stimmen gab. Böhmen mit seinen Nebenländern (Mähren, Schlesien und der Lausitz) war nicht in diese Kreisverfassung aufgenommen und der Gerichtsbarkeit des Kammergerichts nicht unterworfen.

Dagegen gelang es Maximilian nicht, für die *Angelegenheiten Italiens* die Stände des Reiches zur kräftigen Theilnahme anzuregen. Deshalb konnte er nicht verhindern, dass Ludwig XII. von Frankreich Mailand eroberte (s. S. 20) und musste sich sogar dazu verstehen, Ludwig, der den Oheim (Ludwig Moro) von Maximilians Gemahlin gefangen mit nach Frankreich nahm,

mit dem Herzogthum Mailand zu belehnen. Ja selbst, als er den Römerzug vorschützend die Hülfe der Stände begehrte, fiel diese so unbedeutend aus, dass die Venetianer ihm den Durchzug durch ihr Gebiet mit seinem Heere verweigerten. Deshalb nahm er (1507) den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, und seine Nachfolger legten sich den kaiserlichen Titel unmittelbar nach ihrer Krönung in Aachen bei, nur ein einziger (Karl V.) ist noch vom Papste gekrönt worden. Um sich aber an den Venetianern zu rächen (obgleich diese die beste Schutzwehr gegen die zunehmende Macht der Osmanen bildeten), schloss Maximilian sich der Ligue zu Cambrai an, die jedoch ihren Zweck nicht erreichte (s. S. 21).

Am vollständigsten gelang ihm sein dritter Plan, die Vermehrung der Hausmacht Oesterreichs, durch vortheilhafte Verheirathung seiner männlichen Nachkommen. Seinen Sohn Philipp vermählte er mit Johanna, der (später wahnsinnigen) Tochter Ferdinand's des Katholischen und Erbin von Castilien, und dessen Sohn Karl ward nach dem Tode Ferdinand's des Katholischen König des von nun an vereinigten Spaniens und seiner Nebenländer in und ausser Europa. Auch leitete er ein die Vermählung seines zweiten Enkels Ferdinand mit der Schwester (Anna) des letzten Königs von Böhmen und Ungarn (Ludwig's II.), welcher Ferdinand's Schwester (Maria) heirathete. Durch diese Doppelheirath kamen beide Reiche in der Folge an Oesterreich, dessen Vermehrung durch Vermählungen zum Sprichworte ward (*„Bella gerant alii, tu felix Austria nube“*).

2. Karl V., 1519—1556.

Nach Maximilian's Tode bewarben sich um die Thronfolge sein Enkel Karl I., König von Spanien und Neapel, und Franz I., König von Frankreich, letzterer im Vertrauen auf seine Freundschaft mit dem Papste und seine Verbindungen mit einzelnen deutschen Fürsten; auch versprach er den Kurfürsten sehr bedeutende Geldgeschenke und kräftiges Auftreten gegen die Türken. Doch auch Oesterreich sparte weder Geld noch Versprechungen, und es gelang die Kurfürsten umzustimmen, so dass Karl einstimmig dem Fremden vorgezogen wurde. Durch diese Vereinigung der deutschen mit der spanischen Krone erhielt Frankreich an 3 Seiten dieselbe riesige Macht zur Nachbarin.

Das Haus Habsburg in Deutschland und Spanien.

Ferdinand d. Kathol. v. Aragonien, Sardinien und Sicilien, später auch von Neapel u. Navarra, † 1516. — **Isabelle** v. Castilien, † 1504.

1) Maximilian I. mit a) Maria v. Burgund. b) Bianca Maria von Mailand.

Wladislaw II., König v. Böhmen u. Ungarn.

Isabella (Gem. Emanuel v. Portugal), † 1498. — Johann, † 1497. — **Johanna d. Wahnsinnige,** † 1555.

Philipp d. Schöne, † 1506.

Anna mit Ferdinand I. — Ludwig II., † 1526.

Michael, † 1500.

Eleonore, 2. Gem. Franz I. — **2) Karl (I.) V.** Gem. Isabella v. Portugal. — **3) Ferdinand I.** — Maria mit Ludwig II. v. Ungarn.

Philipp II. v. Spanien, 2. Gem. Maria v. Engl. — Margaretha, Statthalterin d'Austria. d. Niederlande. — Don Juan

4) Maximilian II. — Ferdinand. — Karl

Don Carlos. — Philipp III.

5) Rudolf II. **6) Matthias.** Ernst. Max. Albrecht.

7) Ferdinand II.

Anna, Gem. Ludwig's XIII. — Philipp IV. — Maria Anna. — **8) Ferdinand III.**

Ludwig XIV.

Maria Theresia. Karl II. † 1700. Marg. Theresia.

9) Leopold I., Gem. 1) Marg. Theresia v. Spanien, 3) Eleonore v. d. Pfalz.

Ludwig Dauphin, † 1711.

1. Maria Antonie m. Max Eman. v. Baiern. — 2. **10) Joseph I.** † 1711. — 3. **11) Karl VI.** (III. v. Spanien 1704—1711)

Ludwig, Herz v. Burgund, † 1712. — Philipp V.

Ludwig XV.

Joseph Ferd., Kurprinz, Erbe d. span. Monarchie, † 1699. — Karl Albert, Kaiser (Karl VII.) 1742—1745.

12) Maria Theresia, † 1780. Gem. Franz I., Herz. v. Lothr., später v. Toscana.

13) Joseph II., † 1790. — **14) Leopold II.,** † 1792.

15) Franz II., † 1835.

Mit den Zahlen 1—15 sind die Kaiser (ausser Karl VII.) bezeichnet.

Den Reichstag zu Worms s. S. 12.

Karl's Kriege.

Erster Krieg mit Franz I., 1521—1526. Der Krieg zwischen den beiden Nebenbuhlern bei der Kaiserwahl brach aus, als Karl die habsburgischen Ansprüche auf das Herzogthum Burgund (welches Ludwig XI. dessen Grossmutter entrissen hatte), erneuerte und sich mit dem Papste (Leo X.) zur Vertreibung der Franzosen aus Italien verband. Diese verloren, hauptsächlich durch die Unentschlossenheit ihres Anführers (Lautrec), der die Vereinigung der päpstlichen, kaiserlichen und Schweizer Truppen nicht hinderte und (bei Bicocca in der Nähe von Mailand) geschlagen wurde, das Herzogthum Mailand, welches der Herzog Franz Sforza erhielt.

Als Franz I. sich zu dessen Wiedereroberung rüstete, trat sein naher Verwandter, der Connetable Karl von Bourbon, welcher (vorzüglich auf Veranlassung der von ihm verschmähten Königin Mutter) auf mancherlei Weise zurückgesetzt und beleidigt worden war, zum Kaiser über und verabredete mit diesem eine Theilung Frankreichs. Der Feldzug der Franzosen in Italien (1524) misslang (auf dem Rückzuge fiel Bayard „der Ritter ohne Furcht und Tadel"), so dass die Kaiserlichen auf Bourbon's Rath einen Einfall in das südliche Frankreich wagten, der aber auch erfolglos blieb. Um diesen Zeitpunkt zu einem letzten Versuche der Wiedereroberung Mailands zu benutzen, brach Franz nun selbst nach Italien auf, nahm fast ohne Widerstand Mailand ein, hielt sich dann aber mit der Belagerung des festen Pavia auf, während er einen Theil seines Heeres nach Neapel sandte, um auch dieses Reich wieder zu erobern. Inzwischen waren die Kaiserlichen zum Entsatz von Pavia herangekommen und erfochten (unter Pescara's Führung) bei Pavia den vollständigsten Sieg, 1525, Franz selbst ward gefangen und musste im Madrider Vertrag 1525 seinen Ansprüchen auf Italien entsagen, in die Herausgabe Burgund's einwilligen und bei seiner Freilassung seine Söhne als Geisel stellen. Kaum hatte er seine Freiheit wieder, so erklärte er, dass er den Vertrag nicht halten wolle und könne, weil er durch Gewalt erzwungen (und seinem Krönungseide entgegen) sei, und er schloss mit dem Papste (Clemens VII.) und den übrigen auf Karl's

Ueberlegenheit eifersüchtigen Mächten (England, Venedig, Sforza) die sogen. heilige Ligue zur Befreiung Italiens von der kaiserlichen Herrschaft. Daher begann

der zweite Krieg zwischen Karl und Franz, 1527—1529.

Der kaiserliche Feldherr Karl von Bourbon führte sein zuchtloses, beutegieriges Heer, das er nicht bezahlen konnte, gegen Rom, die Stadt ward durch Sturm genommen, und da der Oberfeldherr selbst beim Ersteigen der Mauer gefallen war, so erfolgte eine fast beispiellose Plünderung. Der Papst wurde in der Engelsburg belagert, bis er sich zur Annahme eines Vertrages entschloss, der ihm schwere Zahlungen und die Berufung eines Concils zur Herstellung der Einheit in der Kirche auferlegte.

Die Franzosen hatten schon einige Fortschritte in Oberitalien gemacht, als Lautrec von seinem Könige den Befehl erhielt, zuvörderst die Kaiserlichen zur Räumung des Kirchenstaates zu zwingen, den Papst zu befreien und Neapel zu erobern, um so den Kaiser zu milderen Bedingungen zu bewegen. Im J. 1528 eroberte er das Königreich Neapel bis auf die Hauptstadt, die von ihm zu Lande blokirt und zugleich von einer aus Genua ausgelaufenen Flotte unter Andreas Doria bedroht wurde. Aber dieser, vom französischen Hofe mannichfach gekränkt, trat zum Kaiser über und versorgte die Stadt mit Lebensmitteln, während das französiche Belagerungsheer durch Krankheiten (auch Lautrec starb) fast gänzlich aufgerieben wurde. In dem (durch Karl's Tante, Margaretha von Oesterreich, und Franzens Mutter, Louise von Savoyen, vermittelten) sog. Damen-Frieden zu Cambrai 1529 entsagte Franz I. abermals allen Ansprüchen auf Italien, behielt aber Burgund. Darauf ging Karl selbst nach Italien und empfing zu Bologna die lombardische und von dem Papste die Kaiserkrone. Seitdem hat Italien keine Kaiserkrönung mehr gesehen.

Der Krieg mit den Türken, 1526—1532. Der Sultan Solyman war in Folge einer Aufforderung von Franz I. (von Madrid aus), hauptsächlich aber aus Eroberungslust, 1526 in Ungarn vorgedrungen und hatte den König Ludwig (von Ungarn und Böhmen) bei Mohacs geschlagen, welcher auf der Flucht

in einem Moraste unter seinem auf ihn gestürzten Rosse erstickte. Diesem folgte in beiden Reichen sein Schwager, der Erzherzog Ferdinand, Karl's V. Bruder. In Böhmen und dessen Nebenländern ward Ferdinand auch durch eine Wahl der Stände anerkannt, in Ungarn dagegen war ihm Johann von Zapolya, Woiwode von Siebenbürgen, in der Erwerbung der Krone zuvorgekommen. Zwar vertrieb Ferdinand seinen Nebenbuhler nach Siebenbürgen, aber dieser fand Schutz an Solyman, welcher 1529, vor dem Abschlusse des Friedens zu Cambrai, den Krieg erneuerte, in der Hoffnung, die Gegner Karl's V. noch in voller Thätigkeit zu finden. Er durchzog (mit 250,000 M.) unter schrecklichen Verheerungen und fast ohne Widerstand Ungarn und belagerte Wien. Allein die fruchtlosen Anstrengungen bei wiederholten Stürmen, die Kunde von dem Herannahen eines Entsatzheeres und die vorgerückte Jahreszeit bewogen ihn, nach drei Wochen die Belagerung aufzuheben. Bei seinem Rückzuge nach Ofen übergab er seinem Schützlinge Zapolya die sog. Krone des heil. Stephan, die ihm in die Hände gefallen war. Doch gab er seinen Lieblingsgedanken, das Kaiserthum der Welt an sich zu bringen, noch nicht auf und erschien, auf die religiösen Spaltungen in Deutschland rechnend, 1532, abermals (mit 250,000 M.) in Ungarn; allein der Kaiser hatte inzwischen durch den Religionsfrieden zu Nürnberg auch von den Protestanten Hülfe erhalten (vgl. S. 13) und ein treffliches Heer zusammengebracht. Dieser unerwartete Umstand, so wie der bedeutende Widerstand, den Solyman bei der kleinen Festung Günz durch die heldenmüthige Vertheidigung unter Jurischitsch fand, bewog ihn zum schleunigen Rückzuge.

Die *Reichstage zu Speier und Augsburg*, s. S. 14.

Karl's Zug gegen Tunis, 1535. Muley Hassan, der Beherrscher von Tunis, war von Chaireddin Barbarossa, einem Anführer von Seeräubern, der sich schon früher in Algier als Vasall der Pforte festgesetzt hatte, vertrieben worden. Als dieser nun mit einer Flotte auch die Küsten Spaniens und Süditaliens durch Seeräubereien heimsuchte und den Johannitern, denen Karl, nach dem Verluste von Rhodus, Malta, Gozzo und Tripolis in Afrika[1]) unter

[1]) Tripolis ging schon 1551 an die Corsaren verloren.

der Bedingung eines beständigen Kampfes gegen die Ungläubigen als Lehen eingeräumt hatte, überlegen war, rüstete Karl V. eine spanisch-italienische Flotte (von 420 Segeln) aus. Nach tapferer Gegenwehr erstürmte er Chaireddin's festes Hafenschloss Goletta, schlug sein Landheer, eroberte auch Tunis, unterstützt durch die in der Stadt aus ihren Gefängnissen hervorbrechenden Christensklaven[1], gab das Innere des Landes dem Muley Hassan zurück und behielt für sich selbst Goletta und die Küste.

Dritter Krieg mit Franz I., 1536—1538. Als Franz Sforza von Mailand kinderlos gestorben war und den Kaiser zum Erben eingesetzt hatte, erneuerte Franz I. seine Ansprüche auf Mailand und verlangte zugleich von dem Herzog von Savoyen (Karls V. Schwager) freien Durchzug nach Mailand und Abtretung eines Theiles von Savoyen (auf welchen er alte Ansprüche von seinem mütterlichen Grossvater, Philipp von Savoyen, herleitete). Er brach plötzlich in Savoyen und Piemont ein und verbündete sich mit dem türkischen Sultan zum Kriege gegen den Kaiser. Karl fiel in Südfrankreich ein, musste aber, da (nach des Connetable Montmorency Rathe) die Provence gänzlich verwüstet worden war, wegen Mangels an Lebensmitteln zurückkehren und schloss mit Franz einen Waffenstillstand zu Nizza, 1538, demzufolge Jeder die Plätze behielt, welche er bis dahin eingenommen hatte. Philipp, Karl's Sohn, erhielt Mailand als Reichslehen (1540).

Als Johann Zapolya starb, sollte gemäss des zwischen ihm und Ferdinand geschlossenen Friedens Ferdinand, des Kaisers Bruder, ganz Ungarn erhalten, aber die Vormünder von Zapolya's Sohn (Johann Sigmund) liessen dieses unmündige Kind zum Könige von Ungarn ausrufen und erhielten zu dessen Schutze die Hülfe des Sultans. Dieser eroberte Ofen, Gran, Stuhlweissenburg, behielt das Eroberte aber für sich, und Ferdinand musste für den Besitz des kleinen Theiles von Ungarn, der ihm blieb, einen jährlichen Tribut zahlen.

Karl's Zug gegen Algier, 1541, ward veranlasst durch die furchtbaren Plünderungen, welche Algiersche Corsaren an den spanischen und italienischen Küsten verübten. Anhaltende Regengüsse vereitelten jede Unternehmung des ohne Widerstand gelandeten Heeres, und ein zweimaliger Sturm vernichtete den grössten Theil der Flotte.

---

[1]) So nach Ranke, deutsche Geschichte, IV., S. 18.

Vierter Krieg gegen Franz I., 1542—1544. Franz sah das Unglück des Kaisers vor Algier und das gleichzeitige Vordringen der Türken bis nach Oberungarn als eine günstige Gelegenheit an, mit seinen schon oft beseitigten Ansprüchen wieder hervorzutreten und fand in der Ermordung zweier sog. französischen Gesandten (auf ihrer Reise durch die Lombardei) durch spanische Truppen einen willkommenen Vorwand, in Verbindung mit den Türken und dem Herzoge von Cleve (der vom Kaiser im Besitze des eben gewonnenen Geldern bedroht wurde) den Krieg zu erneuern.

Während die Osmanen den Ueberrest des christlichen Ungarns einnahmen, griffen die Franzosen die Niederlande an, und eine türkisch-französische Flotte plünderte und verheerte die Westküste Italiens. Karl unterwarf zunächst (1543) den Herzog von Cleve und drang (1544) durch die Champagne gegen Paris (bis Soissons) vor. Dies beschleunigte den Frieden zu Crespy, 1544, in welchem Franz seinen Ansprüchen auf Italien und Karl denen auf Burgund entsagte.

Der Schmalkaldische Krieg, 1547.

Die Häupter des Schmalkaldischen Bundes (s. S. 14), der Kurfürst (Johann Friedrich) von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, hatten mehrfach den Reichsfrieden gebrochen und sich geweigert, auf dem Reichstage zu Regensburg zu erscheinen. Als der Kaiser deshalb mit Krieg drohte, rüsteten sie sich zur Gegenwehr, versäumten jedoch durch Unentschlossenheit und Uneinigkeit den günstigen Zeitpunkt, als Karl noch wenig gerüstet war, so dass dieser sich ungehindert (aus Italien, Ungarn und den Niederlanden) verstärken konnte, auch den Herzog Moritz von Sachsen aus der jüngern (Albertinischen) Linie durch Zusicherung (der Stifte Magdeburg und Halberstadt und) der sächsichen Kurwürde gewann. So hinlänglich gerüstet, erklärte der Kaiser die beiden Häupter des Schmalkaldischen Bundes in die Acht und begann den Krieg mit der Unterwerfung der Bundesglieder in Süddeutschland (Württemberg, Augsburg, Nürnberg, Ulm u. s. w.), während zugleich der Herzog Moritz von Sachsen in die Länder des Churfürsten von Sachsen (seines Vetters) einfiel. Zwar eroberte der Kurfürst sein Land wieder, wurde aber vom Kaiser selbst bei Mühlberg (24. April) 1547 angegriffen, gefangen und zur Abtretung der Kurwürde sammt

den meisten Kurländern an den Herzog Moritz gezwungen. So ging die Kurwürde mit den meisten Kurländern für immer aus der Ernestinischen Linie in die Albertinische[1]) über. Aus dem Reste des Kurlandes, den Moritz den Kindern des gefangenen Kurfürsten lassen musste, sind nachher die jetzigen sächsischen Herzogthümer entstanden. Auch der Landgraf unterwarf sich dem Kaiser, that zu Halle fussfällig Abbitte, und rettete seine Länder, musste aber, eben so wie der Kurfürst, dem Kaiser als Gefangener (nach den Niederlanden) folgen.

Eine unerwartete Wendung der Dinge bewirkte der Uebertritt des Herzogs Moritz (der nun den Zweck seines Bündnisses mit dem Kaiser erreicht hatte) zu der Partei seiner Religionsgenossen, wozu ihm die vom Kaiser verweigerte Freilassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, den Vorwand gab. Er vereinigte sich mit mehreren deutschen Fürsten, und trat, um Geld zu erhalten, mit Heinrich II. von Frankreich in Bündniss, der die (zum Reiche gehörigen) Lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun besetzte. Die Verbündeten beschuldigten den Kaiser, der sich in Innsbruck befand, vielfacher Verletzung seiner Wahlcapitulation und der Unterdrückung der Reichsfreiheit, und Moritz wollte ihn gefangen nehmen. Kaum gewann der Kaiser Zeit, in der Nacht nach Villach in Kärnthen zu entfliehen. Sein Bruder Ferdinand, der die Hoffnung auf Vereinigung beider Religionsparteien durch ein Concil aufgegeben hatte, vermittelte mit den Kurfürsten und andern deutschen Fürsten den *Passauer Vertrag*, 1552, wonach den Anhängern der Augsburgischen Confession freie Religionsübung bis zu einem allgemeinen Reichstage bewilligt wurde, und der noch gefangene Landgraf seine Freiheit erhielt; auch der Kurfürst, den der Kaiser schon bei seiner Abreise von Innsbruck aus der Haft entlassen hatte, ward der Reichsacht entbunden und wieder als Herzog von Sachsen, Landgraf in Thüringen und Meissen eingesetzt. — Der Versuch

1) Friedrich II., Kurf. 1428—1464.

Ernst, Kurf. † 1486. — Albert, † 1510.

Friedrich der Weise, Kurf., † 1525. — Johann der Beständige, Kurf. † 1532. — Georg, Heinrich.

Johann Friedrich, Kurf. bis 1547. — Moritz, Kurf. 1547—1553.

des Kaisers, Metz wiederzugewinnen, blieb erfolglos und der (bis 1556 fortgesetzte) Krieg endete mit einem Waffenstillstand auf 5 J., der den ersten Schritt zur Schmälerung Deutschlands enthielt, indem er die Franzosen im Besitze ihres durch Bethörung deutscher Fürsten gelungenen Raubes liess.

Der Markgraf Albert von Brandenburg-Culmbach, welcher den Passauer Vertrag nicht anerkennen wollte, wurde von Moritz (bei Sievershausen 1553) geschlagen, Moritz aber tödtlich verwundet.

Den Augsburger Religionsfrieden s. S. 16.

Karl's Abdankung. Als Karl alle seine Bemühungen um die Wiedervereinigung beider Religionsparteien gescheitert sah und die Abnahme seiner Kräfte fühlte, übergab er zu Brüssel (1554) Neapel, (1555) die Niederlande und 1556 auch die Krone Spaniens seinem Sohne Philipp, der schon Mailand besass, leistete auf die Kaiserkrone Verzicht zu Gunsten seines ihm stets ergebenen Bruders Ferdinand und bezog in Spanien eine einfache Wohnung bei dem Hieronymitenkloster St. Just, wo er (nachdem er schon bei seinem Leben sein eigenes Leichenbegängniss gefeiert hatte?) starb 1558 (21. September).

§. 6.

Spanien. Portugal.

1) Ferdinand der Katholische[1]) von Aragonien (1479 bis 1516) und Isabelle von Castilien (1474—1504) legten durch ihre Vermählung den Grund zur Vereinigung der bisher getrennten Reiche Aragonien (wozu auch Sicilien und Sardinien gehörten) und Castilien (nebst den canarischen Inseln). Zugleich ward die Macht Spaniens nach Aussen hin erhöht durch die Besitznahme der neu entdeckten Länder in Amerika, die Eroberung Granadas, des letzten maurischen Reiches in Spanien, sowie Orans auf der Nordküste Afrikas durch den als Staatsmann, Krieger und Gelehrten gleich ausgezeichneten Cardinal Ximenez[2]), endlich durch die Eroberung Neapels (s. S. 20) und Navarras (1512).

Im Innern war das Hauptstreben beider Regenten, die königliche Macht möglichst unabhängig vom Adel und der hohen Geist-

---

[1]) Geschichte der Regierung Ferdinand's und Isabella's von Spanien von W. H. Prescott. Aus dem Engl. übers. von Eberty. 2 Bde. 1843.

[2]) Hefele, Geschichte des Cardinals Ximenez, 1844.

lichkeit zu machen. Daher wurde das Grossmeisterthum der drei geistlichen Ritterorden (von St. Jacob, Alcantara und Calatrava) mit der Krone verbunden und dadurch deren bedeutende Besitzungen, Einkünfte und Kriegsmacht zur ausschliesslichen Verfügung des Königs gestellt. Zugleich beförderte Ferdinand das Emporblühen der Städte und unterstützte deren Verbindung (die heil. Hermandad) gegen die Raubsucht des Adels. Nicht minder diente die erneute Inquisition mehr zur Unterdrückung aller dem Hofe Verdächtigen, als zur Vertilgung der Ketzerei, und, wie die Vertreibung der reichen Juden (wegen Rückfalls von gewaltsamer Bekehrung), zur Einziehung ihres Vermögens für die Krone.

Nach Isabellens Tode folgte in Castilien noch ihre Tochter Johanna und deren Gemahl Philipp I., Sohn des Kaisers Maximilian, aber als dieser schon nach 2 J. (1506) starb und seine Gemahlin darüber in Wahnsinn verfiel, wusste Ximenez die Stände von Castilien zu bewegen, Ferdinand dem Katholischen die Regentschaft zu übertragen. Diesem folgte in beiden Reichen Philipp's I. Sohn, Karl I., und somit das Haus Habsburg.

2) Karl I., 1516—1556, stand Anfangs unter der Regentschaft des Cardinals Ximenez, der jedoch bei Karl's Ankunft aus den Niederlanden entlassen wurde.

Als Karl nach Deutschland zur Krönung abgegangen war und den als Niederländer verhassten Cardinal Adrian zur Leitung der Regierung zurückgelassen hatte, erhob Castilien einen von Don Juan Padilla geleiteten Aufstand gegen die (von Karl's niederländischen Ministern ausgeschriebenen) erhöhten Besteuerungen und vereinigte sich in einen Bund, „die heil. Junta", aber deren Heer wurde bei Villalar (1521) geschlagen, Padilla gefangen und hingerichtet. Karl verkündete bei seiner Rückkehr eine fast allgemeine Amnestie; doch wurden in Castilien die königlichen Rechte auf Kosten der Volksfreiheiten erhöht, die Reichsstände (Cortes) bestanden zwar fort, verloren aber Ansehen und Macht dadurch, dass künftig die Beschwerden (Petitionen) erst nach der Bewilligung der Steuern vorgebracht werden durften.

Nicht nur durch Erweiterung der königlichen Rechte, sondern noch mehr durch auswärtige Erwerbungen erhob Karl die Macht der spanischen Krone zur ersten in Europa. Zu den von seinen Vorfahren ererbten spanischen, niederländischen und österreichischen Besitzungen erwarb er das Herzogthum Mailand, vermehrte die burgundische Erbschaft durch Utrecht, Overyssel und Groeningen, und in der neuen Welt liess er erst die grössten und reichsten Länder: Mexico, Peru nebst Quito, Chile, Neu-

Granada für Spanien in Besitz nehmen[1]). Diese ganze Ländermasse, mit Ausnahme der österreichischen, übertrug er seinem einzigen Sohne

3) Philipp II.[2]) 1556—1598, dem Gemahl der Königin Maria von England. Dieser setzte den von seinem Vater ererbten Krieg mit Frankreich mit Hülfe Englands fort und beendete ihn, nach einem zweimaligen Siege, bei St. Quentin (zu dessen Andenken der König einem Gelübde zufolge das Escurial erbauen liess) und bei Gravelingen (vgl. §. 8), durch den Frieden zu Câteau-Cambresis, 1559, demzufolge er (gegen Rückgabe seiner Eroberungen in der Picardie) mehrere befestigte Grenzplätze theils in Italien, theils in den Niederlanden erhielt. Damals hatte Spanien, dessen Hauptstadt von jetzt an Madrid war, den höchsten Gipfel seiner politischen Macht und zugleich seiner geistigen Grösse erreicht, von dem es jedoch schnell wieder herabsank.

Zwar wurde die Seemacht der Türken, welche die Plünderung der italienischen und spanischen Küsten durch die afrikanischen Raubstaaten begünstigten und den Venetianern Cypern entrissen hatten, durch den Sieg bei Lepanto, 1571, den Philipp's natürlicher Bruder Don Juan d'Austria (in Verbindung mit der venetianischen und päpstlichen Flotte) erfocht, vernichtet, aber der Sieg durch die Zwietracht unter den Verbündeten nicht benutzt. Einen bedeutenden Verlust erlitt Spanien durch den Abfall der nördlichen Provinzen der Niederlande, 1579 (s. §. 7). — Dagegen gewann Philipp II. Portugal, nach dem Aussterben der burgundischen Dynastie 1580. Als nämlich König Sebastian, welcher den höchsten Ruhm in einem Kampfe mit den Ungläubigen suchte, im Kriege gegen den König von Fez und Marokko bei Alkassar (1578) Schlacht und Leben (?) verloren hatte (und nach einer kurzen Regierung seines Grossoheims, des Cardinals Heinrich), entstanden mannichfache Ansprüche auf den Thron von Portugal; auch Philipp II. erhob solche als Enkel Emanuel's d. Gr. von mütterlicher Seite und liess das Reich durch den Herzog Alba für sich in Besitz nehmen. — Da die protestantische Königin Elisabeth von England die vereinigten Niederlande gegen Spanien unterstützte und zugleich die spanischen

[1]) S. v. Spruner's historisch-geographischen Handatlas, 41. Blatt.
[2]) Prescott, W., Gesch. Philipp's II. Deutsch von Scherr, 1856.

Colonien in Amerika angreifen liess, so rüstete Philipp (im Vertrauen auf die Theilnahme der Katholiken in England) die Armada oder die sog. *unüberwindliche Flotte* (von 130 Schiffen) aus, welche bei Dünkirchen von den Engländern geschlagen und durch den Sturm zum grossen Theil vernichtet wurde, 1588 (vgl. §. 9).

4) Philipp III. (1598—1621) beschleunigte den Verfall der Macht Spaniens durch die gänzliche Vertreibung der Moriscos (getaufter Mauren), der gewerbfleissigsten Einwohner Spaniens. Mit den Niederländern musste (1609) ein Waffenstillstand auf 12 J. (s. S. 39) eingegangen werden, wonach jeder Theil behielt, was er hatte. Noch tiefer sank Spanien unter seinem Sohne

5) Philipp IV. (1621—1665), der die Regierung ganz seinem Minister, dem Grafen von Olivarez, überliess. Dieser wollte alle Theile des Reiches gleichen Gesetzen unterwerfen und veranlasste dadurch einen *Aufstand* der *Catalonier,* die erst nach 12jähriger Fehde sich wieder unterwarfen. Auch *Portugal* fiel von der drückenden spanischen Herrschaft (1581—1640) ab, indem eine fast unblutige Revolution in Lissabon das Haus Braganza auf den Thron erhob, und alle Versuche der Spanier, das verlorene Königreich wieder zu gewinnen, blieben ohne Erfolg. Nach solchen Unfällen wurde Olivarez entlassen, allein die Verwaltung seines Nachfolgers (Luis de Haro) war wenig besser: den härtesten Druck litten die Nebenländer durch Besetzung aller Aemter mit Spaniern und durch wiederholte Gelderpressungen.

Die Erhebung einer neuen Steuer erzeugte einen *Aufstand in Neapel* (1647) unter Anführung des Fischers Thomas Aniello, gewöhnlich Masaniello genannt, der den spanischen Statthalter zwang, fast alle seine Forderungen zu bewilligen, dann aber von seinen Feinden ermordet wurde; deshalb begann der Aufruhr von Neuem, bis eine vor dem Hafen erscheinende spanische Flotte die Ruhe herstellte, und von den früheren Bewilligungen kam wenig zur Ausführung.

Der Krieg mit den Niederlanden, welcher nach Ablauf des 12jährigen Waffenstillstandes wieder ausgebrochen war, endete mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik durch Spanien im westfälischen Frieden, 1648. Die Unterstützung Oesterreichs im 30jährigen Kriege verwickelte Spanien in einen langwierigen Krieg mit Frankreich, der erst mit dem pyrenäischen Frieden endete, 1659; vgl. §. 16.

§. 7.

Die Niederlande[1]).

Die Niederlande gehörten bis 843 zum fränkischen und nach dessen Theilung zum lothringischen Reiche, später zum Herzogthum Niederlothringen, dessen Besitzer sich nachher Herzöge von Brabant nannten. Diese verloren allmählich die Herrschaft über die Grafschaften, Herrschaften und Bisthümer des Herzogthums Niederlothringen, welche unabhängig und erst im 15. Jahrh. wieder in einen Staatskörper verbunden wurden durch die Herzöge von Burgund aus der französischen Dynastie der Valois. Ihr Land war, wenn auch nicht an Ausdehnung, doch an relativer Bevölkerung und Wohlstand eines der vorzüglichsten des damaligen Europa. Karl der Kühne besass zuletzt 14 niederländische Provinzen (4 Herzogthümer: Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, 7 Grafschaften: Flandern, Artois, Hennegau, Namur, Holland, Seeland, Zütphen, die Markgrafschaft Antwerpen, die Herrschaften Mecheln und Friesland), welche durch die Vermählung seiner Tochter Maria mit Maximilian I. an Oesterreich kamen und von Karl V. noch um 3 (Utrecht, Oberyssel und Groeningen) vermehrt wurden. Das Haus Oesterreich erlangte für alle Niederlande als burgundischen Kreis Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

Schon unter den burgundischen Herzögen hatten sich die niederländischen Stände, *Staaten* (*états*) genannt, bedeutende Privilegien, wie die Bewilligung der Steuern und Truppen, erworben, welche Philipp II. bei der ihm zweimal geleisteten Huldigung zu schützen und zu erhalten schwur. Als er nach dem Frieden von Câteau-Cambresis die Niederlande verliess, ertheilte er die Oberstatthalterschaft seiner natürlichen Schwester,

der Herzogin **Margaretha von Parma**, einer Niederländerin, (1559—1567), welcher er den Bischof Granvella von Arras zur Seite setzte; die ersten Edelleute der Nation: **Wilhelm von Nassau, Fürst von Oranien**, und Lamoral Graf van **Egmont** erhielten Stellen im Staatsrathe und die Statthalterschaft in einer oder mehreren Provinzen; der Graf van Hoorn ward Admiral der niederländischen Seemacht. Aber die Vorliebe des Königs für die Spanier, die Zurücklassung spanischer Soldaten, die bedeutende Vermehrung der reich ausgestatteten Bisthümer und Erzbisthümer, deren erstes (Mecheln) Granvella (bald auch Cardinal) erhielt,

---

1) Van Kampen, N. G., Geschichte der Niederlande. 2 Bde. 1831—1833. — Zwölf Bücher niederländischer Geschichten von H. Leo. 2 Bde. 1832—1835.

insbesondere aber die Verfolgungen der Protestanten erzeugten vielfache Klagen, und der Hass gegen den Ausländer Granvella äusserte sich so laut, dass die Statthalterin selbst auf seine Abberufung drang. Dieser kam Granvella zuvor, indem er freiwillig die Niederlande verliess.

Die Einführung der Beschlüsse des Tridentiner Conciliums veranlasste den Bund des Adels, der den Grund zur niederländischen Freiheit legte. Zunächst überreichten etwa 300 Edelleute („*gueux*, Geusen") der Statthalterin zu Brüssel zweimal eine Bittschrift, wovon die erste Aufhebung, die zweite nur Milderung der Religionsedicte beantragte. Als eine bestimmte Antwort auf die Bittschrift nicht sobald erfolgte, unternahm der durch fanatische Predigten aufgeregte Pöbel eine fast allgemeine Bilderstürmerei und Plünderung der Kirchen (besonders in Flandern, Antwerpen und Holland), worauf Margaretha freies Predigen bewilligte.

Die Niederlande waren beruhigt, als der Herzog von Alba 1567 (über Genua, durch Savoyen, die Freigrafschaft Burgund und Lothringen) mit einem Heere (von 20,000 Mann) erschien, um sich mit Margaretha in die Regierung zu theilen; aber da er ohne ihre Zustimmung den arglosen Grafen Egmont, Hoorn und andere Edelleute verhaften liess, so nahm sie ihre Entlassung und verlebte den Rest ihrer Tage grösstentheils in Italien. Alba erhielt nun die ganze Verwaltung (1567—1573), welche er mit Errichtung eines „*Rathes der Unruhen*", vom Volke der „Blutrath" genannt, begann. Dieser machte dem (nach Deutschland ausgewanderten) Prinzen von Oranien und denen, die den sog. „Compromiss" unterzeichnet hatten, so wie den Bilderstürmern den Prozess; die nicht Erscheinenden wurden in die Acht erklärt und ihre Güter confiscirt, Egmont, Hoorn und viele andere Edelleute als Verschwörer zu Brüssel hingerichtet.

Der achtzigjährige Freiheitskrieg, 1568—1648.

Als Wilhelm von Oranien die Beschlagnahme seiner niederländischen Herrschaften vernahm, rüstete er sich mit seinem Bruder Ludwig von Nassau-Oranien zu einem Angriff auf die Niederlande, doch Ludwig ward mit seinen ungeübten Truppen von Alba (an der Ems) geschlagen, Wilhelm bald nach seinem kühnen Uebergang über die Maas zum Rückzuge und durch Geldmangel zur Entlassung seines Heeres genöthigt.

Alba entfremdete dem Könige auch die noch treu gebliebenen Niederländer, als er ihr theuerstes Recht, das der Selbstbesteuerung, verletzte. Die Einführung einer neuen Steuer zur Besoldung der spanischen Truppen (einer einmaligen Erhebung des 100sten Pfennigs von allen Capitalien, sowie der Erhebung des 20sten Pfennigs von den unbeweglichen, des 10ten von den beweglichen Gütern, so oft sie verkauft würden) und das empörende Verfahren bei der Eintreibung derselben, dazu das Verbot des englischen Handels bewogen zunächst die *Holländer*, sich an Oranien anzuschliessen, der, nach einem glücklichen Angriffe der „Wassergeusen" von der Seeseite her, zu Dordrecht als allein rechtmässiger, *königlicher* Statthalter von Holland anerkannt wurde (1572). Alba bat nun selbst um seine Entlassung (1573).

Sein gemässigterer Nachfolger Don (Luis de Zuniga y) Requesens (1573—1576) hob den Blutrath auf und suchte nach der vergeblichen Belagerung Leydens (welches als Lohn für seine Ausdauer statt Steuerfreiheit eine Universität wählte 1575) und wegen drückenden Geldmangels Friedensunterhandlungen einzuleiten. Als diese ohne Erfolg blieben, und er den Krieg eben wieder begonnen hatte, starb er (1576). Philipp II. sandte seinen Halbbruder

Don Juan d'Austria als Oberstatthalter nach den Niederlanden (1576—1578), und als dieser schon nach 2 J. starb, ohne den grossen Erwartungen, die seine Partei von ihm hegte, entsprochen zu haben, den Sohn Margarethens, der ehemaligen Statthalterin der Niederlande, den klugen, kriegserfahrenen

Alexander Farnese von Parma (1578—1592). Dieser entwarf einen ganz andern Plan als seine Vorgänger. Die Religionsverhältnisse sollten wieder auf den Zustand, wie unter Karl V., zurückgeführt, aber alle *politischen* Freiheiten und Vorrechte, welche die Niederländer zu fordern berechtigt waren, hergestellt werden. Dadurch rettete er (das katholische) Belgien für Spanien, während die sieben nördlichen Provinzen (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Groeningen, Friesland und Overyssel), in denen überall die Reformation eingeführt und befestigt war, in der Utrechter Union, 1579, sich als ein unzertrennliches Ganzes zu wechselseitigem Schutz vereinigten, die förmliche Absetzung Philipp's aussprachen (1581) und eben im Begriffe waren, dem geächteten Prinzen Wilhelm von Oranien

die erbliche Grafenwürde über die Niederlande zu übertragen, als dieser durch Meuchelmord fiel (in Delft) 1584. Die Regierung ward nun einem Staatsrathe übertragen, an dessen Spitze Wilhelm's 17jähriger Sohn, **Moritz von Nassau-Oranien** (1584—1625), trat.

Da Alexander von Parma allmählich Gent, Brüssel, Mecheln, Nimwegen und nach einer für beide Theile höchst rühmlichen Belagerung Antwerpen (1585) eroberte, so war die Unterwerfung der südlichen Niederlande entschieden. Dagegen suchte die Union bei der Königin Elisabeth von England Hülfe und übertrug dem von ihr gesandten Grafen von Leicester die Generalstatthalterschaft. Dieser jedoch entzweite sich bald mit den Ständen über die Grenzen seiner Gewalt, und da er auch dem Kriegsglück keine bessere Wendung geben konnte, so dankte er schon nach 1 J. ab. Inzwischen hatte Philipp II., um die den Niederländern verliehene Hülfe zu rächen, die Armada gegen England gerüstet, indem er glaubte, wenn England erobert sei, könne sich auch die Republik nicht gegen ihn behaupten. Aber die Vernichtung der Armada (s. S. 35) und die daraus folgende Erschöpfung der Hülfsmittel Philipp's gab dem Kriege eine unerwartete Wendung und hob die Republik vom Rande des Verderbens, dem sie auch durch innere Zwietracht nahe gekommen war, auf eine so glänzende Höhe, dass sie den *Offensivkrieg* gegen Alexander von Parma beginnen konnte. Von Frankreich und England unterstützt, setzten die Niederländer unter Moritz von Nassau gegen Alexander und dessen viel schwächere Nachfolger den Krieg mit solchem Glücke fort, dass (trotz der Einnahme Ostende's durch den spanischen Feldherrn Spinŏla) Spanien mit der Republik, wie mit einem unabhängigen Staate, **einen Waffenstillstand auf 12 Jahre** (1609) schloss, wonach jeder Theil behielt, was er im Augenblick des Vertrages besass.

Während der zwölfjährigen Waffenruhe entstanden unter den holländischen Protestanten zwei Parteien: die *Arminianer* oder *Remonstranten* (weil sie gegen ihre Verfolgung remonstrirten), welche Calvin's Prädestinationslehre verwarfen, und die *Gomaristen* oder *Contraremonstranten*, welche die streng calvinistische Lehre von der Gnade verfochten; die Arminianer wurden nach der Verdammung ihrer Lehre auf der Nationalsynode zu Dordrecht (1618) grausam verfolgt, der Rathspensionär Oldenbarneveld hingerichtet,

Hugo Grotius, zu ewigem Gefängniss verurtheilt, rettete sich durch die Flucht.

Nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes erneuerte sich der Krieg und dehnte sich zugleich über Amerika und Ostindien aus. So lange Spinola Anführer der Spanier blieb, war die Ueberlegenheit auf ihrer Seite, aber nach dessen Entfernung (1627) gab (der seinem Bruder Moritz als Statthalter folgende) Friedrich Heinrich von Oranien (1625—1647) der Republik das Uebergewicht, die endlich im westfälischen Frieden die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Spanien erhielt.

Die Niederlassungen der Holländer in beiden Indien s. §. 2.

§. 8.

Frankreich[1]).

A. Unter den zwei jüngeren Linien des Hauses Valois, 1498—1589.

1. Ludwig XII. (1498—1515), welcher seinem Vetter Karl VIII. folgte (s. II. Bd. §. 43), eroberte Mailand, worauf er als Enkel der Valentine Visconti Ansprüche machte, dann in Gemeinschaft mit Ferdinand dem Katholischen Neapel, welches er aber in Folge der Niederlage am Garigliano verlor, ebenso Mailand durch die heil. Ligue, s. §. 4. Sein Schwiegersohn,

2. Franz I., 1515—1547, bisher Graf von Angoulême[2]), machte sofort seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand geltend und eroberte dieses in Folge des glänzenden Sieges

[1]) Schmidt, E. A., Geschichte von Frankreich, 2. Bd. — Ranke, L., französische Geschichte, 5 B., 1856—61.

[2])

Karl V.

Karl VI. — Ludwig von Orléans mit Valentine Visconti.

Karl VII. — Karl von Orléans. — Johann von Angoulême.

Ludwig XI. — Ludwig XII. — Karl von Angoulême mit Louise von Savoyen.

Karl VIII. — Claudia. — Franz I.

Heinrich II. mit Katharina von Medici.

Franz II. mit Maria Stuart. — Elisabeth mit Philipp II. — Karl IX. — Heinrich III. Herz. v. Anjou (K. v. Polen). — Franz, Herz. v. Alençon. — Margaretha mit Heinrich IV.

über die Schweizer Söldner bei Marignano (s. S. 20), verlor es aber wieder durch die Kriege mit Karl V., s. S. 26 ff.

Mehr als bei seinen auswärtigen Unternehmungen erreichte Franz bei dem Streben, seine königliche Macht zu erhöhen, indem er durch Heirath das Herzogthum Bretagne mit der Krone vereinigte, die mächtigsten Vasallen durch Hofämter vom Throne abhängig machte, gemäss eines Concordates mit dem Papste die Wahl der Bischöfe und Aebte sich beilegte und die politischen Befugnisse des Pariser Parlaments oder des obersten Gerichtshofes, welcher die königlichen Verordnungen zu registriren hatte und daran das Recht knüpfte, diese Eintragung auch verweigern zu können, auf jede Weise beschränkte. Auch that er viel zur Beförderung der Wissenschaften, der Litteratur und der bildenden Künste und verdiente sich den Beinamen „père des lettres“. Sein Sohn

3. Heinrich II. (1547—1559), welcher ganz unter dem Einflusse der Guisen[1] (Franz, Herzog von Guise und Cardinal Karl von Lothringen), eines Zweiges des Lothringischen Hauses stand, erneuerte als Bundesgenosse des Herzogs Moritz von Sachsen den Krieg mit Karl V. (s. S. 31). Metz, Toul und Verdun kamen durch Betrug und Bestechung in die Hände der Franzosen, und der Herzog von Guise behauptete Metz gegen Karl V. Gegen dessen Sohn Philipp II. erneuerten die Franzosen die Feindseligkeiten, wurden aber bei St. Quentin von den Spaniern mit englischer Hülfe (die Philipp von seiner Gemahlin Maria, Königin von England, erhalten hatte) geschlagen (1557). Zwar eroberte Franz von Guise Calais, welches nach der Auswanderung der Engländer wieder französische Bevölkerung erhielt, allein eine zweite Niederlage der Franzosen durch den Grafen Egmont bei Gravelingen (1558) führte die Herausgabe der letzten Eroberungen ausser Calais im Frieden zu Câteau-Cambresis (1559) herbei. Heinrich starb an einer in einem

---

[1]) Claudius von Guise.

- Franz, Herzog, † 1563.
  - Heinrich, † 1588.
  - Karl von Mayenne, † 1611.
  - Ludwig, Cardinal, † 1588.
- Maria, Gem. Jacob's V. v. Schottland.
  - Maria Stuart, verm. mit Franz II.
- Karl, Cardinal v. Lothringen, † 1574.

Turniere erhaltenen Wunde. Ihm folgten nacheinander seine drei Söhne.

4. Franz II. (1559—1560), der erste Gemahl der Maria Stuart, überliess dem Herzog Franz von Guise (dem Vertheidiger von Metz und Eroberer von Calais) die Leitung aller kriegerischen, dem Cardinal von Lothringen die aller friedlichen Angelegenheiten. Aber unter Franzen's 11 jährigem Bruder

5. Karl IX. (1560—1574) hörte der Einfluss der Guisen auf, die Königin Mutter Katharina von Medici übernahm die Regentschaft und der König Anton von Navarra aus dem Hause Bourbon[1]), welches von einem jüngern Sohne Ludwig's IX. (Robert Graf von Clermont, Gemahl der Beatrix von Bourbon) abstammte, wurde Generalstatthalter des Reichs.

Die Hugenottenkriege[2]), 1562—1598. Die Bestimmung, dass die Hugenotten (Protestanten) freie Religionsübung nur ausserhalb der Städte haben sollten, befriedigte keine der beiden Religionsparteien, und die zunehmende gegenseitige Erbitterung kam zum Ausbruche, als in Gegenwart der beiden Guisen von deren bewaffnetem Gefolge eine Anzahl in einer Scheune zu Vassy zum Gottesdienste versammelter Protestanten ermordet wurde.

In den 3 ersten, mit der grössten Erbitterung geführten Kriegen wurden die von Condé, später von dem Admiral Coligny und Heinrich von Navarra angeführten Hugenotten in allen Schlachten (bei Dreux 1562, S. Denys 1567, Jarnac und Montcontur 1569) besiegt, aber durch die Erschöpfung der Katholiken

---

1) Karl, erster Herzog von Vendôme, aus dem Hause Bourbon, † 1537.

Anton, verm. mit Johanna von Albret, Erbin von Navarra, † 1562.	Karl, Cardinal, † 1590.	Ludwig I., Prinz von Condé, † 1569.
Heinrich IV., König von Navarra 1562, † 1610. 1. Gem. Margaretha, Tochter Heinrichs II. 2. Gem. Maria von Medici.		Heinrich I., Prinz von Condé, † 1588.
Ludwig XIII., Gem. Anna von Spanien.	Isabella, verm. mit Philipp IV. von Spanien.	Henriette Maria, verm. mit Karl I. von England.

2) Die verschiedenen Ansichten über die Entstehung des Namens Hugenotten s. bei Schmidt, Geschichte von Frankreich, 3. Bd. S. 18. Anm. 2.

erhielten sie jedesmal im Frieden (zu Amboise 1563, zu Longjumeau 1568, und zu St. Germain en Laye 1570) die Bestätigung ihrer frühern Religionsfreiheit, zuletzt auch Theilnahme an Staatsämtern und 4 Sicherheitsplätze (auf 2 Jahre), in welche sie ihre eigenen Besatzungen legen durften. Der Friede schien um so mehr befestigt, als man Coligny und andere angesehene Hugenotten an den Hof zog, und eine Vermählung zwischen dem jungen (protestantischen) Könige Heinrich von Navarra und Margaretha von Valois, der Schwester des Königs, zu Stande kam. Die Gunst und das Vertrauen, welches der König den Reformirten und besonders dem Admiral Coligny bewies, bewog seine Mutter und seinen jüngern Bruder Heinrich, durch die Ermordung Coligny's sich die verlorene Gewalt über den König wieder zu verschaffen und die Macht der reformirten Partei zu brechen. Nachdem der Versuch eines Meuchelmordes nicht gelungen war, wusste Katharina ihren Sohn so umzustimmen, dass er seine Einwilligung gab zu dem unter dem Namen der

Bartholomäusnacht bekannten Blutbade, 24.—25. August 1572, welches unter der Leitung des Herzogs von Guise gegen Coligny und die Hugenotten[1]) ausgeführt wurde, angeblich weil von Coligny und seinen Genossen eine Verschwörung gegen das königliche Haus angezettelt gewesen sei. Zugleich ergingen an die Statthalter mehrerer Provinzen geheime Befehle, sich der Häupter der Hugenotten zu bemächtigen, wenigstens der Wuth des Volkes gegen dieselben nicht zu wehren. Der König von Navarra, später auch Condé traten zur katholischen Kirche über. Da auch die festen Plätze den Protestanten genommen werden sollten, so begann der vierte Bürgerkrieg (1572—1573), in welchem des Königs Bruder, Herzog Heinrich von Anjou, den Sicherheitsplatz la Rochelle belagerte, bis er zum polnischen Thron gelangte. Dieser Umstand veranlasste die schnelle Beendigung des Krieges durch einen Vergleich, der den Reformirten Religionsfreiheit in einigen Orten bewilligte. Als Karl IX. starb, ward sein Bruder Heinrich aus Polen zurückberufen und folgte als

6. Heinrich III. (1574—1589), ein höchst verächtlicher Regent, der, von meistens sittenlosen Günstlingen beherrscht, durch unsinnige Verschwendung die öffentliche Noth erhöhte. Da

---

[1]) Ueber die Anzahl der Ermordeten s. Schmidt, Geschichte von Frankreich, 3. Bd. S. 146, Anm.

er sich nicht im Stande sah, den bald nach seiner Abreise nach Polen ausgebrochenen fünften Bürgerkrieg mit Nachdruck zu führen, so bewilligte er den Hugenotten eine weit ausgedehntere Religionsfreiheit als vorher. Aber diese Nachgiebigkeit gegen die Hugenotten veranlasste eine nähere Verbindung (Ligue) unter den Katholiken, zunächst für die Vertheidigung der katholischen und die Vernichtung der reformirten Religion in Frankreich, zugleich aber zur Erhebung der Guisen auf den Thron. Der König, aus Furcht, der Ligue zu unterliegen, erklärte sich selbst zum Haupte derselben, hob alle frühere Bewilligungen auf und untersagte die Ausübung der protestantischen Religion. Dies veranlasste den sechsten Bürgerkrieg, der zwar von den Reformirten unglücklich geführt wurde, aber mit grösseren Concessionen für sie endete, weil der König die Ligue nicht zu mächtig werden lassen wollte. Als diese aber später nach dem Tode des Herzogs von Alençon (des jüngern Bruders des Königs) den Thron, mit Uebergehung des zur reformirten Lehre zurückgekehrten Heinrich von Navarra, dessen Oheim, dem Cardinal Karl von Bourbon, bestimmte und den König zwang, die den Reformirten gemachten Zugeständnisse zurückzunehmen, entstand der siebente Bürgerkrieg oder „der Krieg der 3 Heinriche" (1585 bis 1589). Zwar besiegte Heinrich von Navarra ein königliches Heer, aber seine deutschen Hülfstruppen wurden durch Heinrich von Guise aufgerieben, und König Heinrich III. zog triumphirend in Paris ein, nicht ahnend, welche Gefahren ihm hier bevorstanden.

In Paris erhob sich nämlich eine neue feindliche Macht gegen den König, *die Ligue der Sechszehn*, welche seine Absetzung und die Ausschliessung der protestantischen Bourbonen vom Throne bezweckte. Die Ankunft Guise's in Paris veranlasste einen Volksaufstand (am „Tage der Barrikaden"), der König entfloh aus der Hauptstadt und berief eine Ständeversammlung nach Blois, indem er bei dieser Beistand gegen die Ligue zu finden hoffte; aber darin sah er sich getäuscht, und als das einzige Mittel, den Besitz der königlichen Gewalt wieder zu erlangen und die Macht der Ligue zu stürzen, erschien ihm die Ermordung Guise's. Ausser Heinrich von Guise fiel auch sein Bruder, der Cardinal Ludwig durch Meuchelmord. Nun stellte sich der Herzog von Mayenne, der Bruder der ermordeten Guisen, an die Spitze der Ligue; ein allgemeiner Aufstand verbreitete sich über alle Provinzen; nicht nur die Reformirten, sondern auch die meisten Katholiken standen dem Könige feindlich gegenüber, der nur durch Vereinigung mit einer der beiden Parteien sich retten zu

können glaubte. Als die Ligue seine Anerbietungen zurückwies, suchte er Schutz bei Heinrich von Navarra, begann mit diesem den Krieg gegen die Ligue und belagerte Paris, ward aber im Lager (der Hugenotten) von dem Dominikaner Jacob Clement ermordet. Bei seinem Tode rieth er, den Bourbon Heinrich von Navarra als Nachfolger anzuerkennen.

B. Unter der ältern Linie des Hauses Bourbon, 1589 (—1792).

1) **Heinrich IV.**, 1589—1610, hatte noch beinahe 5 Jahre mit den von Spanien unterstützten Liguisten zu kämpfen (welche er bei Arques und bei Ivry besiegte); erst nach seinem zweiten Uebertritt zur katholischen Kirche konnte er seinen Einzug in Paris halten und ward allmählich im ganzen Reiche anerkannt. Nachdem auch der Krieg mit Spanien glücklich beendet war, machte das **Edict von Nantes**, 1598, welches den Protestanten fast völlig freie Religionsübung und Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern gestattete, den 36jährigen Religions- und Bürgerkriegen ein Ende.

Die Zeit der Ruhe benutzte Heinrich zur Wiederherstellung des innern Wohlstandes: die (durch Krieg, Nachlässigkeit und Unredlichkeit) zerrütteten Finanzen wurden durch seinen Freund und Minister **Sully** geordnet, Ackerbau, Handel und Gewerbe blühten wieder auf, Städte und Dörfer entstanden aus ihren Trümmern u. s. w. Kaum waren die Wunden des Staates einigermassen geheilt, als er die Pläne seiner Vorgänger, die habsburgische Macht zu zertrümmern, wieder aufnahm. Zu diesem Zwecke entwarf er den Plan einer allgemeinen christlich-europäischen Republik [1]), welche aus einem Bunde von 15 gleich mächtigen Staaten verschiedener Verfassung (6 Erbreichen, 5 Wahlreichen, 4 Republiken) bestehen und wovon ein ewiger Friede die Folge sein sollte. Nachdem er über die Ausführung dieses Planes lange Unterhandlungen mit England gepflogen hatte, sah er wohl ein, dass eine so vollständige Umgestaltung der politischen Verhältnisse Europa's nicht so leicht sei, und beschränkte sich daher darauf, ein grosses Bündniss zur Bekriegung des habsburgischen Hauses in Deutschland und Spanien zu betreiben. Deshalb war er mit den vereinigten Niederlanden in Verbindung getreten (um diesen einen günstigen Frieden mit Spanien zu verschaffen) und eben so (beim Ausbruche des Jülich'schen Erb-

[1]) Vgl. Menzel, K. A., Geschichte der Deutschen im Zeitalter der Reformation, V., S. 272 ff., und Schmidt, Geschichte von Frankreich, III., 376 f.

folgestreites s. §. 12) mit der protestantischen Union in Deutschland, als er bei einer Fahrt durch Paris von Ravaillac getödtet wurde, 1610. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn,

2) Ludwig XIII., 1610—1643, unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria von Medici (der zweiten Gemahlin Heinrich's IV.), welche den Kriegsplan ihres Gemahls zur Demüthigung des habsburgischen Hauses aufgab, den Sully entliess und, geleitet von dem Italiener Concini (bald Marquis d'Ancre), eine höchst verschwenderische Regierung führte, bis sie durch einen Günstling des Königs (Luynes) vom Hofe entfernt und Concini getödtet wurde. Erst Jean Armand du Plessis, nachmaliger Cardinal und Herzog von Richelieu, erhob das Königthum wieder zu grösserer Gewalt. Während seiner fast 19jährigen Verwaltung (1624—1642) behauptete er sich gegen alle Intriguen und Parteiungen seiner Feinde, zu denen sogar die Mutter und der Bruder des Königs gehörten. Er vernichtete die politische Bedeutung der Hugenotten, denen er den Sicherheitsplatz la Rochelle nach harter Belagerung (trotz der englischen Hülfe) entriss (1628) und die er nur als kirchliche Partei duldete. Hauptsächlich aber suchte er die *königliche Macht*, und dadurch mittelbar die seinige sowohl *von den Reichsständen*, die (seit 1614) nicht mehr berufen wurden, als von dem politischen Einflusse *des Parlaments unabhängig zu machen.* Zugleich betrieb er die *Erweiterung des politischen Einflusses Frankreichs im Auslande.* Deshalb schloss er ein Bündniss mit Schweden und kehrte zu dem Plane Heinrich's IV. zurück, die Macht des Hauses Habsburg sowohl in Deutschland (wo sie durch den vollständigen Sieg über den Protestantismus seit 1629 bedeutend gestiegen war) als in Spanien zu schwächen. Dies geschah, indem er erst durch diplomatische Unterhandlungen und Geld, später durch offenen Krieg Habsburgs Feinde, die Niederländer und die Protestanten in Deutschland (s. §. 12), unterstützte und den Abfall der Catalonier und Portugiesen von Spanien begünstigte. Auch war seine Alles umfassende Thätigkeit auf Errichtung einer Marine, Abschliessung von Verträgen, Begründung von Colonien (s. §. 2), Verschönerung von Paris gerichtet, und ihm verdankte die Academie française ihre Entstehung (1635). Wenige Monate nach Richelieu's Tode starb auch Ludwig XIII. und hinterliess das Reich seinem 5jährigen Sohne Ludwig XIV.

§. 9.

England nebst Irland unter dem Hause Tudor[1]), 1485—1603.

1) Heinrich VII. (1485—1509) hatte (durch den Sieg bei Bosworth 1485) den langen Krieg zwischen den Häusern Lancaster und York beendet und vereitelte durch Klugheit, Wachsamkeit und Festigkeit alle weiteren Bestrebungen der Yorkschen Partei. Seine Politik, namentlich die auswärtige, war darauf gerichtet, den Frieden zu erhalten, dessen sein Land nach den Bürgerkriegen so sehr bedurfte, und dadurch sich und sein Haus in der Herrschaft zu befestigen.

2) Heinrich VIII. (1509—1547) nahm als Jüngling noch einmal den alten Plan einer Eroberung Frankreichs auf, indem er sich der heiligen Ligue (s. S. 21) anschloss und später Karl V. in dessen erstem Kriege gegen Frankreich; zuletzt aber (1527) erscheint er als Bundesgenosse Frankreichs gegen Karl's V. Ueberlegenheit. Während er dem Cardinal Wolsey die Regierungsgeschäfte überliess, beschäftigte er sich mit theologischen Studien und schrieb eine Widerlegung der Lehre Luther's von den Sacramenten, wofür er vom Papste den Titel *„defensor fidei"* erhielt. Doch entzweite er sich mit dem Papste, als er von demselben, um das Hoffräulein Anna Boleyn zu heirathen, die Scheidung seiner ersten Ehe als einer unrechtmässigen verlangte. Als diese verweigert wurde, heirathete er dennoch Anna Boleyn, welche ihm eine Tochter, die nachmalige Königin Elisabeth, gebar, brach jede Verbindung mit Rom ab und liess sich von dem Parlamente zum Oberhaupte der englischen Kirche erklären, vgl. S. 18 f. Von jetzt an regierte er (geleitet von Thomas Cromwell) mit despotischer Willkühr und liess häufig Ketzer gegen den neuen Supremat (auch den Thomas Moore, Wolsey's Nachfolger in der Kanzlerwürde) hinrichten. Anna Boleyn ward des Ehebruchs und sogar der Blutschande beschuldigt und im Hofe des Tower enthauptet. Schon am folgenden Tage vermählte er sich mit deren Hofdame Johanna Seymour, welche bald nach der Geburt Eduard's VI. starb. Das gehorsame Parlament, welches auch die allgemeine Aufhebung der Klöster (vgl. S. 19) bestätigte, musste nun die beiden früheren

---

[1]) Dahlmann, F. C., Geschichte der englischen Revolution. 1843. — Ranke, L., englische Geschichte, 6 B. 1859—1867. Pauli R., Geschichte von England, 5. B. 1858.

Die Häuser Tudor und Stuart.

Heinrich VII., Tudor, Sohn Margaretha's von Somerset, Urenkelin Johann's von Lancaster, † 1509, verm. mit Elisabeth, Eduard's IV. Tochter und Erbin des Hauses York.

- **Arthur**, Prinz von Wales, † 1502. Gem. Katharina, T. Ferdinand's des Katholischen.
- **Heinrich VIII.**, † 1547, Gem. 1) Katharina, seines Bruders Wittwe, 2) Anna Boleyn, 3) Johanna Seymour, 4) Anna von Cleve, 5) Katharina Howard, 6) Katharina Parr.
  - 1. **Maria**, † 1558. Gem. Philipp II. von Spanien.
  - 2. **Elisabeth**, † 1603, ohne Gem.
  - 3. **Eduard VI.**, † 1553.
- **Margaretha**, verm. mit Jacob IV. von Schottland.
  - **Jacob V.**
    - **Maria Stuart**, Königin von Schottland, † 1587. Gem. 1) Franz II. von Frankreich, 2) Heinrich Darnley. 3) Graf v. Bothwel.
      - **Jacob VI.** in Schottland, I. in England, † 1625.
  - **Margaretha**, verm. mit Mathäus Stuart.
    - **Heinr. Darnley.**
- **Maria**, Gem. 1) Ludwig XII. 2) Herzog von Suffolk.
  - **Francisca**, verm. mit Heinr. Gray.
    - **Johanna Gray**, † 1554, verm. mit Guilford Dudley, Sohn des Herzogs von Northumberland.

Ehen des Königs für unrechtmässig und die daraus entsprossenen Kinder, Maria und Elisabeth, für unecht erklären. Daher folgte ihm

3. Eduard VI. (1547—1553), Anfangs unter dem Protectorate seines mütterlichen Oheims (Eduard Seymour), der sich zum Herzog von Sommerset erhob, und nach dessen Sturz (er wurde später wegen eines angeblichen Planes zur Entthronung des Königs hingerichtet) unter der Leitung des (Grafen Warwick, später) Herzogs von Northumberland, welcher den König bewog, Johanna Gray (Northumberland's Schwiegertochter) zu seiner Nachfolgerin zu ernennen, damit die jetzt vollständig eingeführte Reformation nicht gefährdet werde, wenn Eduard's katholische Schwester Maria folge. Nachdem Eduard gestorben war, noch ehe das Parlament die von ihm abgeänderte Thronfolge bestätigen konnte, liess sich Johanna Gray zwar bereden, die Krone anzunehmen, legte dieselbe aber, als Maria, Heinrich's VIII. älteste Tochter, ihr Recht geltend machte, schon nach 9 Tagen nieder.

4) Maria Tudor (1553—1558), bald nachher Gemahlin Philipps II., damals Königs von Neapel und Herzogs von Mailand, liess den Northumberland, der die Unterbrechung der rechtmässigen Thronfolge hauptsächlich veranlasst hatte, als Hochverräther hinrichten, Johanna Gray nebst ihrem Gemahl vom Gerichte ebenfalls zum Tode verurtheilen, den sie aber erst nach dem Ausbruche einer neuen Empörung erlitten. Nach der Herstellung der katholischen Kirche und der Verbindung mit Rom begann die Verfolgung der Protestanten, welche bis zum Tode der Königin fortwährte: die Häupter der Reformation, wie der Erzbischof Cranmer u. A., starben auf dem Scheiterhaufen, viele entflohen nach dem Continent. Grossen Einfluss auf Mariens Verfahren hatte ihr freilich nur kurze Zeit in England anwesender Gemahl Philipp II., welcher sie auch bestimmte, an seinem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, wodurch sie die letzte englische Besitzung in Frankreich, Calais, verlor. Nach ihrem Tode nahm Maria Stuart, damals Dauphine von Frankreich, sofort den Titel einer Königin von England an; allein Elisabeth trat in England selbst als Königin auf, und die Anhänger der Maria Stuart waren zu wenig zahlreich, um Elisabeth's Thronbesteigung zu verhindern.

5) Elisabeth, 1558—1603, begründete die episcopalische Kirche (s. S. 19) und liess sich sofort vom Parlamente den Su-

premat über dieselbe übertragen. Unter der weisen Verwaltung erfahrener Staatsbeamten (des Grosskanzlers Nic. Bacon und des Staatssekretärs William Cecil, Baron von Burghley) und bei dem langjährigen Frieden blühten Landbau und innerer Verkehr; Entdeckungsreisen (die wiederholte Umseglung der Erde durch Franz Drake, Thomas Cavendish und Richard Hawkins), Ansiedelungen in Nordamerika (s. unten), so wie die Gründung der ostindischen Compagnie gaben dem auswärtigen Handel eine grössere Ausdehnung. Die Unterstützung, welche Elisabeth den von Spanien abgefallenen Niederländern gewährte (s. §. 7), die Hinrichtung der Maria Stuart (s. §. 10), die Zerstörung einer spanischen Flotte im Hafen von Cadix (durch Franz Drake) veranlasste Philipp II. nach fünfjährigen Rüstungen die *„unüberwindliche Armada"* (von 180 Schiffen) unter Medina Sidonia gegen England auszusenden, welche (vor der beabsichtigten Vereinigung mit einer von Alex. Farnese in den Niederlanden gebauten Flotte) durch die Engländer unter Howard, zum Theil auch durch Stürme, theils zerstreut, theils vernichtet wurde, 1588. Diesem Siege folgte die Erbauung einer englischen Kriegsflotte (von 42 Schiffen) und die Gründung einer britischen Colonialmacht in Nordamerika (Virginien.) Endlich gelang es in Elisabeth's letzten Tagen, auch Irland, welches (etwa mit Ausnahme des östlichen Drittheils) bisher und namentlich seit der Einführung der Reformation fast nur dem Namen nach zu England gehörte, näher mit der Krone zu vereinigen. Zwar hatte Graf Essex, der Königin Liebling, den Aufstand der Irländer (unter dem Grafen Tyrone) nicht zu unterdrücken vermocht; aber nach seinem Sturze und nach der Vertreibung gelandeter Spanier musste sich Irland unterwerfen, welches als eroberte Provinz behandelt wurde.

§. 10.

Schottland unter den Stuarts.

Das Haus Stuart, welches mehr als irgend eine europäische Herrscherfamilie durch Unglück heimgesucht wurde, regierte in Schottland seit 1371. Von 5 Königen, Namens Jacob, waren 2 von ihren Unterthanen ermordet, 2 im Kriege mit England getödtet worden, und der letzte, Jacob V., starb aus Schmerz über eine (durch die Treulosigkeit unzufriedener Vasallen) von

den Engländern erlittene Niederlage (1542), mit Hinterlassung einer einzigen, erst 8 Tage alten Tochter

Maria Stuart, reg. 1542—1568 († 1587), welche, während ihre Mutter, Maria von Guise, die Regentschaft führte, in Frankreich erzogen und mit dem Dauphin, dem nachherigen Könige Franz II., vermählt wurde. Die Regentin vertheidigte bei der Einführung der Reformation in Schottland durch Joh. Knox (s. S. 19) standhaft die Rechte ihrer Tochter, welche nach ihrer Mutter und ihres Gemahls Tode in ihr Vaterland zurückkehrte, um die Regierung selbst zu übernehmen (1561). Sie heirathete ihren Vetter Darnley, welcher (nach der Ermordung ihres vertrauten Sekretärs Rizzio) mit dem Landhause, worin er krank lag, in die Luft gesprengt ward. Als Maria nun den vom Volke als Darnley's Mörder bezeichneten Grafen Bothwel (in dritter Ehe) heirathete, ward sie bei einem Aufstande des verbündeten Adels gefangen und gezwungen der Krone zu entsagen; Bothwell entfloh nach Norwegen, ihr einjähriger Sohn Jacob ward gekrönt und ihr Bruder (Murray) Regent. Zwar gelang es ihr, aus dem Gefängnisse (auf Schloss Lochleven) zu entkommen, aber nach der Niederlage ihres schwachen Anhanges entfloh sie nach England und fand hier eine 18jährige Gefangenschaft, da ihre Mitschuld an Darnley's Tode von einem Gerichte als erwiesen anerkannt wurde und da sie auf Elisabeth's Forderungen (allen Ansprüchen auf England und allen Verbindungen mit den Katholiken in England, so wie mit dem französischen und spanischen Hofe zu entsagen) nicht eingehen wollte. Zur Zeit, als Philipp II. die Armada gegen England ausrüstete, ward sie von einem Ausschusse von 40 englischen Edelleuten, Geheimräthen und Richtern der Mitwissenschaft um eine Verschwörung (Babington's) gegen Elisabeth's Leben schuldig erklärt und im Gefängnisse (zu Fotheringay in Northumberland) enthauptet, 1587. Während der Minderjährigkeit ihres (von den Schotten protestantisch erzogenen) Sohnes

Jacob's VI. (1568—1603 in Schottland allein), der bei der Absetzung seiner Mutter auf dem Throne folgte, herrschten nach einander vier Regenten, von denen drei eines gewaltsamen Todes starben. Von Elisabeth ward er als ihr nächster männlicher Erbe zum Nachfolger in England ernannt und führte daher zuerst den Titel eines Königs von Grossbritannien und Irland.

Beide Reiche (Schottland und England) behielten noch ein Jahrhundert lang (s. §. 27) ihr besonderes Parlament.

§. 11.
Grossbritannien und Irland unter den beiden ersten Stuarts, 1603—1649.

1) Jacob I. (1603—1625). Seine Vorliebe für die Schotten, seine blinde Hingebung an verächtliche Günstlinge, wie den Herzog von Buckingham (ermordet 1628), seine unverhohlene Hinneigung zum Absolutismus und sein Streben, das Parlament in derselben Unterwürfigkeit zu erhalten, die es den kräftigen Tudors erwiesen hatte, erregte das Missvergnügen der Engländer. Seine Unduldsamkeit gegen die Katholiken veranlasste einzelne katholische Edelleute zur Pulververschwörung (1605), welche den Zweck hatte, den König nebst dem Parlamente in die Luft zu sprengen, aber verrathen und vereitelt wurde.

2) Karl I. (1625—1649) behielt den Günstling seines Vaters, den Herzog von Buckingham bei, und liess sich in einen dreifachen Krieg ein: gegen Oesterreich, Spanien und Frankreich (zur Unterstützung der Protestanten, namentlich zum Entsatz von la Rochelle, s. S. 46). Da das Parlament die Mittel dazu nicht bewilligte, so löste er es zweimal auf, fuhr aber mit der Erhebung des Tonnengeldes fort, als ob es bewilligt wäre. Nachdem der Krieg gegen Frankreich nur mit Schmach geführt worden, sah Karl sich genöthigt, einem dritten Parlament die sog. Bitte um Recht, welche gegen willkührliche Besteuerung und Verhaftung gerichtet war, zu bewilligen; Buckingham fiel durch Meuchelmord. Damit begann eine umfassende Reaction: der König löste auch diese dritte Versammlung auf, weil sie das Tonnengeld nicht auf seine ganze Regierungszeit bewilligen wollte, und regierte nun 11 Jahre ohne Parlament, also unumschränkt. Doch blieb England während dieser Zeit ruhig. Aber als er in dem Puritanischen Schottland, wo er nicht die kirchliche Suprematie hatte, die Liturgie der englischen Episcopal-Kirche einführen wollte, um das ganze Reich einem Glauben zu unterwerfen, vereinigten sich die Schotten in einem Bunde (oder Covenant) zu gemeinschaftlichem Widerstande. Ihre Rüstungen bewogen den König zur Berufung des (vierten und) fünften, sog. langen Parlamentes (1640), allein dieses machte den beiden ersten Rathgebern des Königs den Prozess (Strafford, später auch

der Bischof Laud wurden hingerichtet), vereinigte sich mit den Schotten und begann einen offenen Krieg gegen den König. Das vereinigte Heer des Parlaments und der Schotten erfocht einen zweimaligen Sieg (bei Marstonmoore 1644 und bei Naseby 1645) über die schlecht disciplinirten Truppen des Königs, welcher eine Zuflucht bei den Schotten suchte, aber als er deren Forderungen (Beschwörung des Covenants) nicht bewilligen wollte, an das englische Parlament ausgeliefert wurde. Dieses fand jedoch einen unerwarteten Widerstand bei seinem eigenen Heere. Denn der religiöse Zwist zwischen den Puritanern und den radicalen Independenten hatte sich auch auf die Armee ausgedehnt, welche (1647) die oberste Gewalt im Staate an sich riss und 12 Jahre hindurch behauptete. Sie bemächtigte sich der Person des Königs, ihr Anführer Oliver Cromwell schlug die jetzt zu Gunsten Karl's in England einfallenden Schotten, stiess die der Absetzung des Königs sich widersetzenden (presbyterianischen) Mitglieder des Unterhauses aus dem Parlamente (daher das Rumpfparlament genannt) und liess durch dieses, ohne Rücksicht auf den Widerspruch des Oberhauses, einen Gerichtshof (von Independenten) ernennen, welcher den König, trotz seiner würdevollen Vertheidigung, zum Tode verurtheilte, weil er Krieg gegen das Parlament geführt habe. Der öffentlichen Hinrichtung (30. Januar) 1649 folgte die Proclamirung der Republik, s. §. 18.

§. 12.
Deutschland
von der Abdankung Karl's V. bis zum westfälischen Frieden, 1556—1648.

3. Ferdinand I., 1556—1564,

durch seine Gemahlin König von Böhmen und Ungarn (s. S. 25) und schon seit 1531 römischer König, ward ohne Widerspruch in der ihm von seinem Bruder überlassenen Kaiserwürde bestätigt, welche nun bis zu ihrem Erlöschen bei der deutschen Linie des Hauses Habsburg blieb. Er brachte sein Leben, wie früher, so auch jetzt, hauptsächlich mit der Vertheidigung Ungarns zu, musste jedoch zuletzt in einem Waffenstillstande (1562) den Türken Alles, was sie in Ungarn besetzt hatten, überlassen.

Fruchtlos waren auch alle seine Bemühungen um die Wiedervereinigung der beiden Confessionen, welche er nach der Wieder-

eröffnung des Conciliums zu Trient durch den Vorschlag, den Laienkelch und die Priesterehe zu gestatten, versuchte.

4. Maximilian II., 1564—1576.

Krieg mit den Türken. 1564—1566.

Unmittelbar nach Ferdinand's Tode erneuerte der Fürst von Siebenbürgen, Johann Sigmund Zapolya, den kaum beendeten Krieg, und die ersten Erfolge des kaiserlichen Heeres veranlassten auch den altersschwachen Sultan Solyman, noch einmal an der Spitze seiner Schaaren nach Ungarn zu ziehen. Er starb im Lager vor der Festung Sigeth, welche Graf Zrini mit solchem Heldenmuthe vertheidigte, dass die Türken erst nach einem Verluste von 20,000 M. und nachdem Zrini kämpfend gefallen war, die rauchenden Trümmer derselben eroberten. Solyman's Nachfolger, Selim II., schloss einen Frieden, demzufolge beide Theile ihre Eroberungen behielten.

Als nach dem Schlusse des Concils zu Trient die Hoffnung auf eine Glaubenseinigung schwand, entstanden wechselseitige Beschwerden der drei christlichen Confessionen über die Ausübung des Reformationsrechtes der Reichsstände und über den geistlichen Vorbehalt[1]), welche von jetzt an einen beständigen Gegenstand der Reichstagsverhandlungen bildeten.

5. Rudolf II.[2]), 1576—1612.

Da die Protestanten bei mehrfachen Gelegenheiten das Uebergewicht der Katholiken empfunden hatten, so verbanden sich, auf Anrathen des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, die meisten protestantischen Fürsten und Reichsstädte in einer Union (1608) zur gemeinschaftlichen Vertheidigung und zur gemeinsamen Betreibung ihrer Beschwerden. Dieser Union, welche beim Ausbruch des Jülich'schen Erbfolgestreites (s. S. 55) sogar mit Frankreich in Verbindung trat, stellten die katholischen Stände, unter Leitung des Herzogs Maximilian von Baiern, eine Liga entgegen (1609). So standen sich also die beiden Linien des Hauses Wittelsbach, die jüngere von Baiern und die ältere von Kurpfalz, als Führer der beiden Religionsparteien einander gegenüber. Da Rudolf in seinem Trübsinne die Verwaltung des

1) S. Menzel, K. A., neuere Geschichte der Deutschen, 5. Bd., S. 47 ff.
2) Rudolf II. und seine Zeit, von Anton Gindely, 1863.

Reiches unduldsamen Günstlingen überliess, so entwarf sein ältester Bruder Matthias den Plan, ihn vom Throne zu verdrängen, indem er die Stände in den einzelnen Provinzen, namentlich die Protestanten durch Aussicht auf Religionsfreiheit, für sich gewann und seinen Bruder nöthigte, ihm Ungarn, Mähren und Oesterreich zu überlassen. Um nicht auch Böhmen zu verlieren, bewilligte Rudolf 1608 durch den Majestätsbrief in Böhmen und Schlesien den 3 Ständen der Herren, Ritter und der königlichen Städte mit ihren Unterthanen völlig freie Religionsübung.

Als der Herzog (Johann Wilhelm) von Jülich, Cleve und Berg[1]) ohne Kinder starb, entstand zwischen den Nachkommen seiner beiden Schwestern: dem Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg (an der Donau) der Jülich'sche Erbfolgestreit, 1609. Nach einer vorübergehenden Einigung zur gemeinschaftlichen Regierung der streitigen Länder und zur Behauptung derselben gegen andere Prätendenten (Sachsen und den Kaiser) kam es zu einem kurzen Kriege am Niederrhein, an welchem einerseits Holland (für den Kurfürsten), andrerseits Spanien (für den katholisch gewordenen Pfalzgrafen) Theil nahm. Im J. 1614 verglichen sich die „possidirenden Fürsten", wie sie sich nannten, bis zur definitiven Entscheidung (welche erst 1666 erfolgte), die Länder vorläufig so zu theilen, dass Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg fallen sollten[1]).

Ein Versuch Rudolf's, seinem Bruder die abgetretenen Länder wieder zu entreissen, veranlasste diesen, in Prag zu erscheinen und auch die Abtretung Böhmens zu erzwingen. Ihm folgte dieser Bruder,

6. Matthias, 1612—1619.

Da weder Matthias Kinder hatte, noch seine Brüder, so musste die seit Ferdinand's I. Tode zersplitterte österreichische

---

1) Johann III., Herzog zu Cleve und Graf von der Mark,
verm. mit Maria, Erbin von Jülich, Berg und Ravensberg.

- Sibylla, verm. mit Joh. Friedrich Kf. v. Sachsen.
- Anna, verm. mit Heinrich VIII. K. v. England.
- Wilhelm, Herzog, † 1592.
  - Maria Eleonore, Gem. Albert Friedr. Herz. v. Preussen.
    - Anna, Gem. Joh. Sigmund v. Brandenburg.
  - Anna, G. Phil. Ludw. Pfalzgr. zu Neuburg, † 1614.
    - Wolfgang, Pfalzgraf zu Neuburg.
  - Joh. Wilhelm, Herz. † 1609.

Hausmacht später an seinen Vetter Ferdinand (Herzog von Steiermark, Kärnthen und Krain) fallen. Nun entsagten die beiden Brüder des Matthias (s. Stammtafel S. 25) schon jetzt ihren Rechten auf die Erbfolge und so wurde Herzog Ferdinand König von Böhmen und Ungarn.

Der dreissigjährige Krieg, 1618—1648.

A. Böhmisch-pfälzischer Krieg, 1618—1623.

Obgleich in Rudolf's II. Majestätsbriefe die Erbauung protestantischer Kirchen nur den drei *weltlichen* Ständen in Böhmen bewilligt worden war, so machten doch auch protestantische Unterthanen *geistlicher* Stände diese Befugniss für sich geltend und erbauten sowohl in der zum Erzbisthum Prag gehörigen Stadt Klostergrab als in der dem Abt von Braunau untergebenen Stadt Braunau eine Kirche. Die letztere ward geschlossen, die erstere niedergerissen und desfallsige Beschwerden abgewiesen. Die Erbitterung stieg, als Matthias die Verwaltung von Böhmen zehn Statthaltern übertrug, von denen 7 katholisch waren, und als sich das Gerücht verbreitete, ein kaiserlicher Befehl, welcher mit Untersuchung und Strafe drohte, sei von den Statthaltern verfälscht. Diese wurden deshalb von einer Deputation der utraquistischen Stände, unter Anführung des Grafen Matthias von Thurn, zur Rede gestellt, und zwei derselben (Martiniz und Slavata) nebst einem Geheimschreiber (Fabricius) aus den Fenstern der kaiserlichen Burg zu Prag geworfen, ohne jedoch umzukommen. Die Aufrührer bemächtigten sich der Regierungsgewalt, die sie 30 Directoren übertrugen, warben ein Heer und ernannten die Grafen Matthias Thurn und Ernst von Mansfeld (welcher zum Protestantismus übergetreten war) zu Feldherren.

Thurn und Mansfeld schlugen die kaiserlichen Truppen zurück, Thurn rückte sogar vor Wien, verlor aber 6 Tage mit eiteln Verhandlungen und zog sich dann auf die Nachricht von einer Niederlage, welche Graf Mansfeld (bei Budweis durch Boucquoi) erlitten hatte, und auf den Befehl der Directoren nach Böhmen zurück. Inzwischen war Matthias gestorben und ihm folgte sein Vetter,

7. Ferdinand II., 1619—1637.

In denselben Tagen, in welchen Ferdinand in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, erklärten ihn die in Prag vereinigten

Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz des böhmischen Thrones verlustig und erhoben auf denselben den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union und des deutschen Calvinismus. Dagegen verband sich der Kurfürst von Sachsen, der die Ausbreitung des Calvinismus in Böhmen missbilligte, mit dem Kaiser und unterwarf ihm Schlesien und die Lausitz wieder, während Spinola mit Spaniern die Kurpfalz angriff. Gleichzeitig brachte Maximilian von Baiern, als Feldherr der Liga, zunächst die protestantischen Stände von Ober- und Niederoesterreich zum Gehorsam zurück, wandte sich dann nach Böhmen und schlug Friedrich's (durch einen Nachtmarsch ermüdetes) Heer auf dem weissen Berg bei Prag (8. Nov.) 1620 in einer Stunde. Friedrich entfloh nach Holland, ward mit seinen Anhängern in die Reichsacht und aller Würden und Länder verlustig erklärt, Böhmen unterworfen, der Majestätsbrief vernichtet, die Protestanten aller bürgerlichen Rechte beraubt und die protestantischen Prediger nicht allein aus Böhmen, sondern auch aus den übrigen deutsch-österreichischen Ländern verwiesen[1]). Die Union löste sich ebenfalls auf, um aller Verbindlichkeit gegen den geächteten Kurfürsten überhoben zu sein.

Die Reichsacht ward von der Liga vollzogen, indem Maximilian's Feldherr Tilly, in Verbindung mit spanischen Truppen, die (von Ernst von Mansfeld, Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach, und dem Prinzen Christian von Braunschweig vertheidigten) pfälzischen Länder des flüchtigen Kurfürsten an der Donau und am Rhein eroberte, Maximilian erhielt (1623) die Pfalz mit der erledigten Kurwürde (und somit der Katholicismus das Uebergewicht im Rathe der Kurfürsten), der Kurfürst von Sachsen die Lausitz. Die reiche von den pfälzischen Kurfürsten gesammelte Heidelberger Bibliothek schenkte Maximilian dem Papste.

B. *Dänischer Krieg,* 1625—1629.

Der Krieg brach von Neuem aus, als Christian IV., König von Dänemark und Herzog von Holstein, den die Stände des von Tilly bedrohten niedersächsischen Kreises zu ihrem Kreis-

---

[1]) Zur Beurtheilung dieses Verfahrens s. Mailáth's Geschichte Oesterreichs, III., 72—77.

obersten gewählt hatten, für seinen Schwager Friedrich V. und für die Sache der Protestanten auftrat. Inzwischen fühlte der Kaiser, dass er, um nicht immer von der Liga und Maximilian abhängig zu sein, ein selbständiges Heer aufstellen müsse; allein ihm fehlten die Mittel dazu. Um so willkommener war ihm der Antrag Albrecht von Waldstein's oder Wallenstein's, Fürsten, später Herzogs von Friedland (in Böhmen), ein Heer (von 40,000 M.) ohne Kosten für den Kaiser zu werben unter der Bedingung, dass er den unbeschränkten Oberbefehl über dasselbe erhalte.

Als Mansfeld von Wallenstein bei einem Angriffe auf den von diesem an der Dessauer Brücke angelegten Brückenkopf geschlagen worden, zog er durch Schlesien nach Ungarn und vereinigte sich mit Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen; Wallenstein war ihm gefolgt, doch geschah nichts Entscheidendes, Bethlen knüpfte Friedensunterhandlungen an und Mansfeld starb bei Zara in Dalmatien.

Die Entscheidung des Krieges beruhte auf den Heeren Tilly's und des Königs von Dänemark. Tilly schlug das dänische und niedersächsische Heer unter Christian IV. bei Lutter am Barenberge (im Braunschweigischen) 1626, und vereinigte sich mit (dem aus Ungarn zurückgekommenen) Wallenstein zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf die Länder des Königs von Dänemark. Beide eroberten Holstein, und Wallenstein allein Schleswig und Jütland. Eben so wurden die beiden Herzöge von Mecklenburg, weil sie den Dänen einige Unterstützung gewährt hatten, aus ihren Ländern vertrieben und der Herzog von Pommern gezwungen, sein bisher friedliches Land den Wallensteinschen Schaaren preiszugeben; nur die stark befestigte Hansestadt Stralsund widersetzte sich der Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung und hielt, von Dänemark und Schweden unterstützt, eine heftige Belagerung und die wiederholten Stürme Wallensteins glücklich aus. Um jedoch eine Vereinigung Schwedens und Dänemarks zu hindern, wurde dem Könige Christian IV. ein sehr glimpflicher Friede zu Lübeck 1629 bewilligt, indem er alle seine verlorenen Länder zurückerhielt und nur jeder Verbindung wider den Kaiser entsagen musste. Für die aufgewandten Kriegskosten hatte der Kurfürst von Baiern die Oberpfalz und die Aemter der Unterpfalz auf dem rechten Rheinufer, und Wallenstein Mecklenburg erhalten.

Den vollkommenen Sieg über die Protestanten wollte der Kaiser benutzen, um das Uebergewicht des Katholicismus im Reiche herzustellen und zu sichern, wie ihm dies in seinen Erblanden bereits nach der Schlacht am weissen Berge gelungen war. Daher forderte er (gestützt auf den „geistlichen Vorbehalt" s. S. 16) durch das Restitutionsedict 1629 alle seit dem Passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter (die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, zwölf Bisthümer und fast alle norddeutschen Stifter und Klöster) zurück und bestimmte zugleich, dass die Vortheile jenes Religionsfriedens nur für die Bekenner der Augsburgischen Confession gelten, andere Secten aber nicht geduldet werden sollten. Dieses Edict ward nun von Wallenstein im Verein mit den liguistischen Truppen, bei gänzlichem Mangel an militärischer Disciplin, mit grosser Härte vollstreckt. Daher erhoben auf dem Reichstage zu Regensburg, den der Kaiser versammelt hatte, um seinen ältesten Sohn Ferdinand zum römischen Könige wählen zu lassen, katholische und protestantische Stände, namentlich Maximilian, so laute Klagen über den wegen seiner raschen Erhebung und seiner unumschränkten Gewalt allgemein verhassten Wallenstein und über die Zuchtlosigkeit seiner Heere, dass der Kaiser sich zu dessen Entlassung genöthigt sah. Der Abdankung des Feldherrn folgte die des Heeres, und so entbehrte der Kaiser beides, als der Krieg sich durch Gustav Adolf's Landung erneuerte.

C. *Schwedischer Krieg*, 1630—1635.

Die Uneinigkeit innerhalb der katholischen Partei und die Nachgiebigkeit des Kaisers, der auch die Vollstreckung des Restitutionsedictes suspendirte, machte den Protestanten neuen Muth. Doch ihre Hauptstütze ward Gustav Adolf[1]) von Schweden, mit dem sie schon früher in Unterhandlung gestanden, und von dem auch Stralsund Hülfe erhalten hatte. Dieser entschied sich jetzt (nach Abschluss eines Waffenstillstandes mit Polen) für einen Feldzug nach Deutschland, zum Theil aus politischen Gründen. Solche waren die Vertreibung der ihm verwandten Her-

---

[1]) Gesch. Gustav Adolf's und seiner Zeit von A. F. Gfroerer. 3. Aufl. herausgegeben von Onno Klopp, 1863.

zöge von Mecklenburg, die Zurückweisung seiner Vermittlung beim Lübecker Frieden[1]) und die Unterstützung des Königs von Polen durch ein von Wallenstein abgesandtes Hülfscorps, das mehrmals und glücklich gegen Schweden gekämpft hatte.

Im Sommer 1630 landete er an der pommerschen Küste (auf Usedom), vertrieb die Kaiserlichen aus Pommern und drang im folgenden Jahre in die Mark Brandenburg vor; aber seiner Aufforderung an die deutschen Reichsstände, sich an ihn anzuschliessen, entsprachen zunächst nur Hessen-Kassel, Schwedens erster und treuester Bundesgenosse, und die (durch das Restitutionsedict bedrohte) Reichsstadt Magdeburg. Diese ward daher von Tilly, der jetzt auch den Oberbefehl über das kaiserliche Heer hatte, in Vereinigung mit Pappenheim belagert. Zwar zog Gustav Adolf zum Entsatz der Stadt heran, aber der Kurfürst von Sachsen, der sich neutral verhalten wollte, verweigerte ihm den Durchzug durch sein Land, und während der Unterhandlungen darüber erfolgte schon die Erstürmung und Plünderung Magdeburgs (20. Mai 1631); ein plötzlich allenthalben ausbrechendes (von den Vertheidigern angelegtes?) Feuer verwandelte die Stadt grösstentheils in Asche. Als Tilly die Unterwerfung Sachsens begonnen hatte, suchte der Kurfürst bei den Schweden Rettung. Gustav Adolf schlug mit dem vereinigten schwedisch-sächsischen Heere die Kaiserlichen unter Tilly vor Leipzig bei Breitenfeld (7. Sept.) 1631. Der siegende König verabredete mit dem Kurfürsten von Sachsen den Plan, dass dieser die unmittelbare Bekämpfung des Kaisers in dessen Erblanden (zunächst in Böhmen) übernahm, während er selbst West- und Süddeutschland durchziehen und die Liga vollends vernichten wollte. So drang er durch Thüringen und Franken bis nach Mainz vor, wo er überwinterte. Von da zog er nach Baiern (gegen Tilly), während er seinen Feldherren, namentlich dem Herzoge Bernhard von Weimar, die Fortsetzung der Eroberungen am Rhein überliess. An der Grenze Baierns machte Tilly ihm den Uebergang über den Lech streitig, starb aber an einer im Kampfe erhaltenen Wunde, worauf Gustav Adolf Baiern einnahm und somit das ganze Reich bis auf die österreichischen Erblande in seiner Gewalt hatte.

---

1) S. Barthold, Gesch. des grossen deutschen Krieges, I., S. 6, Anm. 3.

Inzwischen hatte Wallenstein[1]) sich bewegen lassen, ein neues Heer (von 40,000 M.) zu werben, und, mit dem unumschränktesten Oberbefehl über dasselbe versehen, die Sachsen beinahe ohne Schwertstreich aus Böhmen vertrieben. Dann vereinigte er sein Heer mit dem des Kurfürsten von Baiern und traf den Schwedenkönig, der vergebens durch Eilmärsche diese Vereinigung zu verhindern gesucht hatte, vor Nürnberg. Zehn Wochen lagen hier die beiden grössten Heerführer ihrer Zeit in verschanzten Lagern einander gegenüber, indem jeder den Gegner durch Mangel aus seiner Stellung zu vertreiben hoffte. Endlich kehrte Gustav Adolf nach einem vergeblichen Angriffe auf Wallenstein's Lager nach Baiern zurück, in der Hoffnung, der Feind werde ihm folgen. Allerdings trennte sich auch das kaiserliche Heer: der Kurfürst von Baiern ging nach Süden, um Baiern zu vertheidigen, Wallenstein aber brach nach Sachsen auf, um den Kurfürsten zum Aufgeben des schwedischen Bündnisses zu zwingen und im nächsten Frühjahr das nördliche Deutschland wieder zu erobern und so dem Könige den Rückzug abzuschneiden. Dieser aber kam auf dringendes Bitten des Kurfürsten von Sachsen in Eilmärschen nach Sachsen, vereinigte sich mit Bernhard von Weimar, und als er vernahm, dass Wallenstein eben seine Truppen in die Winterquartiere zerstreut und eine Abtheilung derselben unter Pappenheim nach dem Rheine (zum Entsatz der Stadt Köln) entsandt habe, nöthigte er den Gegner zur Schlacht bei Lützen (16. Nov.) 1632, in welcher er selbst fiel; die Schweden waren im Weichen, aber die Kunde von des Königs Tode entflammte sie unter Bernhard's Führung zu neuem Muthe, und die Ankunft des schnell (von Halle) zurückgerufenen Pappenheim konnte ihnen den Sieg nicht entreissen, da auch er tödtlich verwundet wurde.

Der in Deutschland anwesende schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna liess (im Einverständnisse mit dem Cardinal Richelieu, dem es nur um Demüthigung Oesterreichs und Gewinnung von Lothringen und Elsass zu thun war) den Krieg fortsetzen[2]), wobei die kirchlichen Interessen immer mehr in den

1) Wallenstein's vier letzte Lebensjahre von Friedr. v. Hurter, 1862.
2) Geschichte des grossen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolf's ab, von F. W. Barthold. 2 Bde. 1842—1843.

Hintergrund traten. Bernhard von Weimar eroberte Franken (welches er von Schweden als Herzogthum zu Lehn erhielt), und Gustav Horn, der ausgezeichnetste Schüler Gustav Adolf's, nahm fast ganz Elsass ein. Wallenstein aber benutzte keineswegs die Verwirrung nach dem Tode des Schwedenkönigs, sondern in der Ueberzeugung, dass weder der Kaiser ihn durch Uebertragung eines Erblandes für sein Verdienst belohnen wolle, noch seine zahlreichen Feinde ihn als Reichsfürsten neben sich dulden würden, trat er mit Frankreich in Unterhandlungen, um die Krone Böhmens zu gewinnen[1]). Diese Unterhandlungen, so wie seine räthselhafte Unthätigkeit und namentlich die sog. Verschwörung von Pilsen (wo auf Wallenstein's Veranlassung die meisten Offiziere sich eidlich verpflichteten, ihn beim Oberbefehl zu erhalten) benutzten seine Gegner am Hofe, ihn dem Kaiser zu verdächtigen und seine Absetzung zu bewirken, worauf die kaiserlichen Generale sich bemühten, sich seines Heeres zu versichern. Er selbst zog mit seinen treuen Anhängern von Pilsen nach Eger, um durch Verbindung mit den Schweden und Sachsen sich zu behaupten. Auf die Nachricht, dass die Schweden im Anzuge seien, liess der Oberst Buttler Wallenstein und dessen Vertraute ermorden (25. Febr.) 1634[2]).

An seine Stelle trat des Kaisers ältester Sohn, Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, dem Gallas zur Seite stand. Dieser vertrieb die Schweden aus Baiern und schlug (in Verbindung mit dem baierischen Heere unter Johann von Werth) bei Nördlingen die beiden uneinigen schwedischen Feldherren, Bernhard entfloh nach dem Rheine, Horn ward gefangen, Schwaben, Franken, die Pfalz von den Kaiserlichen besetzt. Durch diese erste Niederlage der Schweden war ihre Uebermacht in Deutschland gebrochen und die Protestanten des südwestlichen Deutschlands (der Heilbronner Bund) gezwungen, sich Frankreich anzuschliessen. Dagegen erkannte der Kurfürst von Sachsen

---

[1]) S. Barthold, I., S. 78 ff. und K. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen. 7. Bd., S. 407.

[2]) Albrecht von Wallenstein's ungedruckte Briefe mit einer Charakteristik seines Lebens und seiner Feldzüge von Fr. Förster. 3 Bde. 1828—1829. — Mailáth, Geschichte Oesterreichs, III., 377 ff., zeigt, dass der Kaiser die Ermordung Wallenstein's weder befohlen, noch indirect hervorgerufen, sondern Buttler den Mord aus eigenem Antriebe ausgeführt, der Kaiser aber hinterher die vollbrachte That auf sich genommen und die Hauptursache der Absetzung, Wallenstein's Verbindung mit Frankreich, verschwiegen habe.

zuerst von den protestantischen Fürsten ihre schmachvolle Abhängigkeit vom Auslande und knüpfte Unterhandlungen an, die den **Prager Frieden** (1635) herbeiführten, wonach Sachsen die Lausitz behielt und die Wirkung des Restitutionsedictes auf 40 Jahre hinausgeschoben wurde. Diesem Frieden traten alle protestantischen Stände des mittlern und nördlichen Deutschlands (mit Ausnahme des Landgrafen von Hessen-Kassel) allmählich bei, und der religiöse Charakter des Kampfes hörte nun vollends auf. Die drohende Uebermacht Oesterreichs bewog jetzt auch den Cardinal Richelieu zu offener Theilnahme am Kampfe.

D. *Schwedischer und französischer Krieg,* 1635—1648.

Der Krieg dauerte auf zwei Hauptschauplätzen: am Rhein und im nördlichen Deutschland fort und artete bei dem Mangel irgend eines grossartigen Planes immer mehr in ein zweckloses Morden und Verwüsten aus. Während Bernhard von Weimar förmlich in französische Dienste trat und die Kaiserlichen im Südwesten (im Elsass) beschäftigte, stellte Banér im Nordosten durch einen Sieg über die jetzt vereinigte sächsisch-kaiserliche Armee (bei **Wittstock** in Brandenburg 1636) das Uebergewicht Schwedens in Norddeutschland wieder her.

8. Ferdinand III.[1]), 1637—1657.

Bernhard von Weimar eroberte noch (in Folge eines Sieges bei Rheinfelden, wo Johann von Werth gefangen ward) mehrere Plätze (namentlich die wichtige Festung Breisach) auf dem rechten Rheinufer; aber bei seinem (schon 1639 plötzlich erfolgenden) Tode bemächtigten sich die Franzosen (durch Bestechung der Anführer) seiner Eroberungen und seiner Armee.

Auf dem nördlichen Schauplatze übernahm nach Banér's Tode der kranke, aber kühne **Torstenson** den Oberbefehl und schlug 1642 die Kaiserlichen (unter Piccolomini) bei **Leipzig** in derselben Ebene (bei Breitenfeld), wo Gustav Adolf seinen ersten Sieg in Deutschland erfochten hatte. Zwar ging er beim Ausbruche eines Krieges zwischen Schweden und Dänemark (s. §. 13) nach Holstein (1643), kehrte aber, als Gallas ihm dorthin folgte, schnell nach Deutschland zurück, besiegte (bei Jankau) in Böhmen ein kaiserliches Heer (1645) und drang bis

[1]) Koch, M., Gesch. des deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinand's III. Nach handschriftlichen Quellen. 1. Bd. 1865.

in die Nähe Wiens vor, musste jedoch, als die von Siebenbürgen erwartete Hülfe ausblieb, die weitere Verfolgung seines Sieges aufgeben und wegen Krankheit den Oberbefehl niederlegen, den nun Wrangel erhielt. Torstenson's Feldzüge hatten wenigstens den entscheidenden Einfluss gehabt, dass die Friedensunterhandlungen jetzt mit Ernst betrieben wurden.

Die drei letzten Kriegsjahre vollendeten das Unglück und die Erniedrigung Deutschlands. Die Franzosen, welche schon 1645 unter Condé und Turenne die Baiern (bei Allerheim) besiegt hatten, vereinigten sich mit Wrangel zweimal (1646 und 1648) zu einem Angriffe auf Baiern, und drangen das zweite Mal bis zur Isar vor, mussten aber, als Piccolomini den Oberbefehl über das kaiserlich-baierische Heer übernahm, sich wieder über den Lech zurückziehen, während Königsmark sich vom Hauptheere trennte, nach Böhmen ging und durch Ueberraschung die sog. kleine Seite von Prag nahm.

Nach fünfjährigen Unterhandlungen kam der durch die immer gesteigerten Forderungen der (hier wie im Kriege entscheidenden) Fremden verzögerte

E. *westfälische Friede* (24. Oct.) 1648

zum Abschlusse, und zwar zu Münster zwischen Deutschland und Frankreich und zu Osnabrück zwischen den Schweden und den Protestanten einerseits, dem Kaiser und den Katholiken andrerseits.

Friedensbedingungen:

a) *Kirchliche Gegenstände.* Der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede wurden bestätigt und auch auf die Calvinisten oder „Reformirten“ ausgedehnt; als Normaljahr für die Beibehaltung der eingezogenen geistlichen Güter, sowie für das jus reformandi der Landesherren in Deutschland wurde das J. 1624 angenommen, für die spätere Zeit galt also der geistliche Vorbehalt (s. S. 16). In allen Reichsverhältnissen sollten beide Religionstheile einander gleich stehen.

b) *An Entschädigungen* erhielt: 1) Frankreich die einer österreichischen Nebenlinie gehörige Landgrafschaft Elsass, die Landvogtei über 10 Reichsstädte im Elsass, den Sundgau, und die Bestätigung der Hoheit über die (schon seit 1552) besetzten Bisthümer Metz, Toul und Verdun, ohne Abhängigkeit vom Reiche. 2) Schweden: Vorpommern nebst Rügen, Wismar und als

weltliche Herzogthümer die säcularisirten Gebiete von Bremen (ohne die Stadt) und Verden, alles jedoch unter deutscher Lehnshoheit, und die Bewilligung von 5 Millionen Thaler Kriegskosten. 3) Brandenburg hatte (zufolge eines Erbvertrages) Anspruch auf das während des Krieges erledigte Pommern, erhielt aber nur Hinterpommern und zur Entschädigung für Vorpommern (nebst Rügen) die säcularisirten Stifte Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin.

4) Mecklenburg erhielt für den Verlust Wismars die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg als Fürstenthümer; 5) Hessen-Kassel für den an Schweden geleisteten Beistand die Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg.

Baiern behielt die Oberpfalz nebst der Kurwürde, musste aber die Unterpfalz an den Sohn des geächteten Friedrich V. zurückgeben und für diesen wurde eine achte Kurwürde errichtet. Für alle übrigen seit Anfang des Krieges und in Folge desselben verlorenen unbeweglichen Güter und Rechte ward eine allgemeine Herstellung verfügt. Die factisch schon längst bestehende Unabhängigkeit der Schweiz so wie der vereinigten Niederlande wurde anerkannt. Frankreich und Schweden übernahmen die Garantie des westfälischen Friedens und behielten dadurch Gelegenheit, sich auch ferner in die deutschen Angelegenheiten einzumischen.

c) In Hinsicht des Staatsrechtes wurde bestimmt: über Gesetzgebung, Krieg und Frieden, Steuern, Aushebungen, Befestigungen, Bündnisse u. s. w. soll der Kaiser nur nach Abstimmung aller Reichsstände auf einem Reichstage verfügen. Zugleich ward den Reichsständen die Landeshoheit (Bestimmung über Rechtspflege, Polizei, Besteuerung, Kriegsordnung) in ihren Territorien bestätigt und ihnen gestattet, Bündnisse unter einander und mit fremden Fürsten zu schliessen, nur nicht gegen den Kaiser und das Reich, den Landfrieden und den westfälischen Frieden.

§. 13.

Schweden.

Seit 1397 waren Dänemark, Norwegen und Schweden durch die Calmarische Union zu einem Reiche vereinigt. Als die Dänen einen Unionskönig (Christian I.) aus dem *Hause Oldenburg* erwählten (1448), ohne die Zustimmung der Schweden abzuwarten, stellten die Gegner des Calmarischen Bundes in Schweden eigene Reichsvorsteher auf, die aber keineswegs all-

gemein anerkannt wurden. Vergebens versuchten die dänischen Könige die Herstellung der Abhängigkeit Schwedens. Christian II. (1513—1523) erlangte zwar nach einem glücklichen Kriege (1520) die Krönung in Schweden, verlor aber durch die treulose Ermordung seiner Feinde während der Krönungsfeierlichkeiten („Stockholmer Blutbad") von Neuem den Thron. Denn der seinen Verfolgungen entflohene Gustav Wasa[1]) stellte sich an die Spitze der Dalekarlen, begann den Krieg gegen Dänemark, ward zum Reichsverweser und 1523 zum Könige von Schweden ernannt, Christian II. dagegen, auch von den Dänen verlassen, entfloh nach den Niederlanden und der dänische Adel berief dessen Oheim, Friedrich I., Herzog von Schleswig und Holstein, als König von Dänemark, welcher den Gustav Wasa als König von Schweden anerkannte.

Auf die Befreiung Schwedens von dänischer Herrschaft folgte die Einführung der Reformation (s. S. 17). Die wiederholte Erklärung des Königs, die Krone niederlegen zu wollen, bewog die Stände, ihm und seinen Nachkommen den Thron erblich zuzusprechen. Er begründete eine Seemacht, gab dem schwedischen Bergbau eine grössere Ausdehnung und dem Handel neue Richtungen.

Sein Nachfolger Erich XIV., der periodisch in Wahnsinn verfiel, ward von seinen Brüdern gefangen, mit Bewilligung der Stände abgesetzt und im Kerker vergiftet. Da dessen zweiter Nachfolger, Sigmund, katholisch erzogen und schon König von Polen war, so bot sein Oheim, Herzog Karl von Südermannland (Gustav Wasa's jüngster Sohn), Alles auf, seinen Neffen beim Volke verhasst zu machen, der daher auch bald nach seiner Krönung Schweden wieder

---

1) Gustav Wasa, 1523—1560.

Erich XIV. 1560—1568 († 1578). — Johann III. 1568—1592. — Karl IX. 1600—1611.

Kinder Johanns III.: Sigmund, K. v. Polen, 1587, v. Schweden 1592—1599.

Kinder Karls IX.: Gustav II. Adolf, 1611—1632. — Katharina, Gem. Pfalzgr. v. Zweibrücken.

Kinder Sigmunds: Wladislaw IV., Kön. v. Polen, 1633—1648. — J. Casimir, Kön. v. Polen, 1648—1668.

Tochter Gustavs II. Adolf: Christine, 1632—1654.

Sohn Katharinas: Karl X. Gustav, 1654—1660.

Sohn Karls X. Gustav: Karl XI., † 1697.

Kinder Karls XI.: Karl XII. † 1718. — Ulrike Eleonore, Gem. Friedrich, Landgr. v. Hessen-Kassel.

verliess, worauf Herzog Karl die Statthalterschaft erhielt, die gänzliche Unterdrückung der katholischen Religion in Schweden bewirkte und endlich selbst als Karl IX. zum Könige erwählt wurde. Sein Sohn

Gustav II. Adolf, 1611—1632, erbte ein durch innere Streitigkeiten beunruhigtes und in drei äussere Kriege verwickeltes Reich. Er vereitelte den letzten Versuch Dänemarks auf Schweden und gewann im Frieden die Schlüssel zu seinem eigenen Reiche, Calmar und Elfsborg (damals seinen einzigen Platz an der Nordsee). Auf Kosten Russlands vergrösserte sich Schweden (während der dortigen Thronstreitigkeiten nach dem Aussterben des Hauses Rurik) durch die Eroberung von Ingermannland und Carelien, wodurch Russland von der Ostsee ausgeschlossen wurde. Im Kriege mit Sigmund von Polen, der seine Ansprüche auf den schwedischen Thron erneuerte, erweiterte Gustav Adolf noch die Herrschaft über die Ostsee durch die Eroberung Lieflands und griff auch Westpreussen an, schloss jedoch einen Waffenstillstand (auf 6 Jahre), um den Feldzug nach Deutschland zu unternehmen, s. S. 60 ff. Nach seinem Tode bei Lützen, 1632, folgte seine gelehrte Tochter

Christine[1]), Anfangs unter der Vormundschaft eines Reichsrathes, an dessen Spitze der Kanzler Axel Oxenstjerna stand. Der Krieg in Deutschland wurde fortgesetzt und der gegen Dänemark, welches auf die schwedischen Siege eifersüchtig war, erneuert, beide auch, nachdem Christine selbst (1644) die Regierung übernommen hatte, nicht ohne ansehnliche Vortheile beendet, indem Schweden abermals Besitzungen an der Ostsee (Vorpommern und Wismar) sowie Bremen und Verden erhielt (s. S. 65), sowie von Dänemark das südliche Schweden (Schonen) und die Insel Gothland. Die Zeit des Friedens benutzte Christine zur Beförderung des Handels, der Wissenschaft und Kunst, verlor aber in dem Umgange mit den grössten Gelehrten ihrer Zeit, die sie an ihren Hof berief, die Lust an Regierungsgeschäften. Klagen über ihre Verschwendung und ihre unwürdigen Lieblinge veranlassten sie, zu Gunsten ihres Vetters Karl Gustav, Pfalzgrafen von Zweibrücken (Sohn einer Schwester Gustav Adolfs), der Krone zu entsagen, 1654, worauf sie zur katholischen Kirche übertrat, Rom zu ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte wählte, aber

[1]) Grauert, W., Königin Christine und ihr Hof. 2 Bde. 1837.

noch zweimal nach Schweden zurückkehrte, um den Thron wieder einzunehmen, sich auch vergeblich um die polnische Krone bewarb und dann ihre letzten Jahre in Rom verlebte († 1689).

§. 14.

Das osmanische Reich[1]).

Das osmanische Reich, welches Selim I. (1512—1520) durch Eroberungen in Persien und Mesopotamien und durch die Unterwerfung Aegyptens (1517) erweiterte, gelangte zu seiner grössten Ausdehnung unter

Solyman (1520—1566), dem Prachtliebenden, dessen furchtbare Armeen und Flotten unter mehr verwegenen als geschickten Anführern die Eroberungen fortsetzten. Zuerst wurde das äusserste Bollwerk der abendländischen Christenheit eingenommen, die von den Johannitern besetzte Insel Rhodus; die Ritter capitulirten nach einer hartnäckigen Vertheidigung (mehr als 100,000 Mann der besten Truppen fanden bei der Belagerung ihr Grab) auf freien Abzug und erhielten von Karl V. Malta (s. S. 28), wo der Orden nochmals aufblühte. Sechs Kriege führte Solyman in Ungarn: in dem ersten (1526) schien, nachdem König Ludwig bei Mohacs Schlacht und Leben verloren hatte, schon ganz Ungarn seine Beute zu werden, als ein Aufstand seiner asiatischen Provinzen ihn zur Rückkehr bewog; das zweite und dritte Mal (1529 und 1532) drang er als Bundesgenosse Zapolya's (s. S. 28) über die Grenze Ungarns vor (vergebliche Belagerung Wiens, 1529); das vierte Mal (1541—47) trug er abermals seine siegreichen Waffen bis an die äusserste Grenze Ungarns und nöthigte den König Ferdinand, ihm in einem Waffenstillstande nicht allein den eroberten Theil von Ungarn einzuräumen, sondern auch noch einen jährlichen Tribut zu bezahlen (vgl. S. 29); im fünften und sechsten Kriege (1555—1562 und 1566) beschützte er Zapolya's Sohn (Johann Sigmund), Fürsten von Siebenbürgen, gegen Oesterreichs Anspruch auf dieses Land; auf dem letzten Zuge starb er bei der Belagerung der Festung Sigeth, vgl. S. 54.

Zwischen diese Züge fällt: 1) die Wegnahme der noch übrigen venetianischen Besitzungen in Morea und im Archi-

---

[1]) Jos. v. Hammer, Gesch. des osmanischen Reiches. 10 Bde. 1827—1835; Zinkeisen, J. W., Gesch. des osmanischen Reiches in Europa. 2. Bd.

pelagus; 2) die gänzliche Einverleibung der Moldau (nebst Bessarabien) in's osmanische Reich, während sie bisher ein Schutzland der Pforte gewesen war; 3) die Eroberung Yemens; 4) zwei Kriege mit Persien, welche mit der Eroberung Georgiens endeten; 5) die Eroberung von Tripolis. Nach solchen Kriegsthaten erstreckte sich Solyman's Reich [1]) von Algier und dem adriatischen Meere bis jenseits des Tigris (mit Ausnahme einiger Inseln) und von den Karpathen, dem Dniestr und der Mündung des Don bis zum südlichen Aegypten und Arabien.

Nicht minder ausgezeichnet war seine energische Thätigkeit in den Geschäften des Friedens: Ordnung und Sicherheit wurden in dem weiten Reiche hergestellt, das gänzlich gesunkene Ansehen der Gerichtshöfe gehoben, die Kriegszucht verbessert, ein System der Finanzverwaltung eingeführt und selbst Kunst und Wissenschaft geachtet und gefördert.

Unter seinen Nachfolgern, welche, statt sich an die Spitze der Heere zu stellen, im Serail verweichlichten und ein Spiel der Janitscharen wurden, zugleich mit stolzer Verachtung die Annahme europäischer Cultur, Politik und Taktik verschmähten, gerieth das aus allzu ungleichartigen Theilen zusammengesetzte Reich in Verfall. Zwar wurde den Venetianern noch Cypern entrissen und, trotz der Vernichtung der türkischen Flotte bei Lepanto 1571 (s. S. 34), behalten, auch Tunis wiedererobert (1574), aber die meisten festen Plätze in Ungarn gingen verloren, und ein fast beständiger, wiewohl nicht unglücklicher Krieg mit Persien hinderte jede Unternehmung in Europa.

---

[1]) S. v. Spruner's historisch-geographischen Handatlas, 63. und 68. Blatt. Pütz, historisch-geographischen Schulatlas, II., 6. Karte.

Zweiter Zeitraum.

Vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution, 1648—1789.

1. Bis zu dem spanischen Erbfolgekriege, dem nordischen Kriege und der Erhebung Preussens zum Königreiche.

§. 15.

Geographische Uebersicht von Europa um die Mitte des 17. Jahrhunderts [1]).

1. Portugal war nach 60jähriger Abhängigkeit von Spanien (1581—1640) wieder ein selbständiges Reich geworden.

2. Zu Spanien gehörte ausserhalb der iberischen Halbinsel Neapel und Sicilien, Sardinien, Mailand, Belgien und (bis 1674) die Franche-Comté.

3. Frankreich hatte im westfälischen Frieden die definitive Abtretung von Metz, Toul und Verdun, dazu die österreichischen Besitzungen im Elsass, nebst der Landvogtei über 10 Reichsstädte, den Sundgau und die Festung Breisach erlangt.

4. Grossbritannien und Irland bildeten (seit 1603) einen, die 3 ehemaligen Reiche vereinigenden Staat.

5. Von den beiden skandinavischen Reichen war Schweden durch siegreiche Kriege auf einige Zeit eine Hauptmacht geworden. Es hatte gewonnen: a) von Dänemark: Schonen und die Insel Gothland, b) von Russland: Carelien und Ingermannland, c) in Deutschland: Vorpommern nebst Rügen und Wismar, Bremen und Verden. Dazu kam bald noch Esthland und Liefland, s. Nro. 11.

6. In Deutschland hatte das *Haus Habsburg* seine westlichsten Besitzungen verloren, das *Hohenzollern*'sche im westfälischen Frieden Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin erhalten, dazu kam die Souverainetät über Ostpreussen.

---

[1]) S. das 56. Blatt in v. Spruner's historisch-geographischem Handatlas und C. A. Bretschneider, historisch-geographischen Wandatlas 8. Karte, auch Pütz, historisch-geographischen Schulatlas, II., 6. Blatt.

7. u. 8. Holland und die Schweiz, längst factisch vom deutschen Reiche getrennt, erlangten im westfälischen Frieden auch die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.

9. In Italien sind die Territorien im Ganzen unverändert geblieben (vgl. §. 1.), nur Venedig hatte einige Besitzungen auf der terra firma an den Papst und den Kaiser, Cypern an die Türken verloren. Ferrara war zum Kirchenstaate gekommen (beim Aussterben der echten Linie des Hauses Este).

10. Auch der Umfang des osmanischen Reiches, welches schon im Anfange des 17. Jahrh. seine grösste Ausdehnung erreicht hatte, was im Wesentlichen derselbe geblieben, Cypern hinzugekommen.

11. Polen, welches seit 1572 mit Litthauen verbunden war, stand noch auf dem Gipfel seiner Macht, verlor aber bald durch den Frieden von Oliva (1660) Esthland und Liefland an Schweden, so wie die Lehnshoheit über Preussen. Curland bildete ein eigenes Herzogthum.

12. Russland war durch den Verlust Careliens und Ingermannlands an Schweden (s. Nr. 5) von der Ostsee ausgeschlossen worden, gewann aber die Ukraine (1654) durch freiwillige Unterwerfung der Kosaken und setzte die Unterwerfung Sibiriens bis nach der Halbinsel Kamtschatka fort.

§. 16.

Frankreich unter Ludwig XIV.

A. Ludwig XIV. unter Mazarin's Leitung, 1643 bis 1661.

Da Ludwig XIV. beim Tode seines Vaters erst 5 J. zählte, so erhielt seine Mutter (Anna von Spanien) die unumschränkte Vormundschaft, welche sie aber ganz dem von Richelieu empfohlenen Cardinal Mazarin, 1643—1661, überliess. Dieser suchte die wieder emporstrebende Macht des Parlaments zu unterdrücken und entzweite sich daher mit demselben bald über die Auflegung neuer Steuern zur Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland und Spanien, durch welchen er die Aufmerksamkeit von den Mängeln der innern Verwaltung abzulenken gedachte.

Die Königin (ermuthigt durch die Nachricht von einem neuen Siege des jungen Condé, Herzogs von Enghien, bei Lens und in der Hoffnung auf dessen baldige Ankunft) liess mehrere Parlamentsmit-

glieder verhaften, aber das Volk errichtete Barrikaden in den Strassen von Paris (1648), befreite die Gefangenen, und die Fronde (so hiess die dem Hofe gegenüber stehende Partei) begann den Krieg gegen den Hof und Mazarin, welche Paris verliessen, aber durch die Umlagerung dieser Stadt (durch den Prinzen von Condé) die Herstellung des Friedens erreichten. Als Condé, stolz auf das Verdienst, den König und dessen Minister nach Paris zurückgeführt zu haben, sich täglich anmassender zeigte und alle Zweige der Gewalt in sich zu vereinigen suchte, liess Mazarin ihn verhaften, ward aber durch einen Aufstand genöthigt, ihn wieder freizugeben und selbst Frankreich zu verlassen. Der beleidigte Condé trat nach seiner Befreiung nur noch kühner auf und begann in Verbindung mit Spanien Krieg gegen seinen unterdessen mündig gewordenen König. Nach einem blutigen aber unentschiedenen Gefechte in der Vorstadt Saint-Antoine zwischen Condé und den königlichen Truppen unter Turenne, verliess jener die ihm untreue Hauptstadt, ward geächtet und flüchtete nach Spanien. Mazarin kehrte an den Hof zurück.

Die Beendigung des Krieges gegen Oesterreich durch den westfälischen Frieden und die Ländererwerbungen in demselben, s. S. 64.

Der während des 30jährigen Krieges entstandene *Krieg mit Spanien* wurde (nach Turenne's Sieg bei Dünkirchen über die von Condé angeführten Spanier 1658) durch den von Mazarin selbst unterhandelten pyrenäischen Frieden (1659) beendet, worin Frankreich die Grafschaft Roussillon und die belgische Landschaft Artois (so wie mehrere Städte nebst ihren Gebieten in Flandern, Hennegau und Luxemburg) gewann. Ludwig XIV. heirathete Philipp's IV. älteste Tochter, Maria Theresia, welche jedoch allen Erbansprüchen auf die spanische Monarchie im Ganzen wie im Einzelnen für sich und ihre Erben förmlich entsagte. Mazarin starb 1661 mit Hinterlassung eines ungeheuern Vermögens (50 Mill. Livres) und Ludwig XIV. erklärte, die Leitung des Staates selbst übernehmen zu wollen.

B. Frankreichs Uebergewicht in Europa während Ludwig's XIV. Selbstregierung, 1661—1715.

Ludwig's Streben war zunächst auf *unbeschränkte Selbstherrschaft im Innern* gerichtet. Er regierte 54 J. ohne Reichsstände, wies jede Einmischung des Parlaments in Regierungsangelegenheiten entschieden zurück, liess die wichtigsten Aemter

(Premier-Minister, Connetable, Grossadmiral) unbesetzt, oder theilte die mit ihnen verbundene Gewalt unter mehrere Personen, meistens fügsame Werkzeuge seines Despotismus. Um das Königthum mit dem seiner Bedeutung entsprechenden Glanze zu umgeben und um seine Neigung zu prachtvollen Festen und grossartigen Unternehmungen, sowohl kriegerischen, als friedlichen (Ausbau der Schlösser zu Versailles und Marly, Verschönerung von Paris), zu befriedigen, bedurfte er vor Allem reicher Geldmittel. Daher ernannte er den von Mazarin empfohlenen Colbert zum Generalcontroleur der Finanzen, welcher in der ersten Hälfte seiner 22jährigen Verwaltung (1661—1683) an Einfluss und Macht fast unbeschränkt war, wiewohl er dies dem auf Selbstregierung sehr eifersüchtigen Könige sorgfältig verbarg. Alle wichtigen Massregeln in der Verwaltung und Gesetzgebung gingen von ihm aus. Seit dem Beginn des Krieges gegen Holland (1672) gewann der Kriegsminister Louvois (1669—1691) grossen Einfluss auf alle inneren wie auf die auswärtigen Angelegenheiten, welcher nach dem Tode seines Nebenbuhlers (1683) noch bedeutend stieg.

Colbert fand den Staatsschatz leer, die Einnahmen der zwei nächsten Jahre bereits ausgegeben oder verpfändet und eine solche Noth in allen Provinzen, dass eine Vermehrung der Auflagen unmöglich war. Er begann die Reform des Finanzwesens theils durch Beseitigung zahlreicher Missbräuche, theils durch Eröffnung neuer Einnahmequellen. Vor Allem glaubte er den Handel und Gewerbfleiss beleben und befördern zu müssen. Deshalb beseitigte er eine Menge von Beschränkungen des Handels, aber er konnte sich nicht von dem Vorurtheile seiner Zeit lossagen, dass das Aufblühen des überseeischen Handels an die monopolistische Betreibung desselben (durch privilegirte Compagnien) geknüpft sei. Daher waren seine Bemühungen, den Seehandel und das Colonialwesen Frankreichs zu heben, von geringem Erfolge. Eben so hatten seine Massregeln zur Belebung der Industrie (sehr hohe Schutzzölle) zwar eine Erweiterung derselben, aber auch einen sehr nachtheiligen Einfluss auf andere Erwerbszweige (namentlich den Acker- und Weinbau) zur Folge. Zugleich regte er bei dem Könige den Gedanken an, den Ruhm eines Beschützers der Künste und Wissenschaften zu verdienen; Gelehrte und Schriftsteller erhielten Jahrgehalte, die königliche Akademie der Inschriften und Denkmünzen, die der Wissenschaften und die der Malerei und Bildhauerkunst wurden gestiftet und in den Provinzen nachgeahmt.

Zugleich wusste Ludwig *seinem Reiche den ersten Rang und eine gewisse Dictatur in Europa zu verschaffen*, hauptsächlich durch die Schwäche der Nachbarstaaten und das Sinken der Macht des Hauses Habsburg seit dem westfälischen und pyrenäischen Frieden. Zwar misslang sein Plan, statt Leopold's I. Kaiser zu werden, aber durch den mit mehreren deutschen Fürsten geschlossenen und öfter erneuerten sog. Rheinbund ward er der Schutzherr über einen grossen Theil Deutschlands. Unterstützt von einer Reihe trefflicher Feldherren, wie Turenne, Condé, Luxembourg, Catinat, Villars, Vendôme, Vauban, und unter Leitung eines so thätigen Kriegsministers, wie Louvois, benutzte Ludwig die Ueberlegenheit Frankreichs über die andern Staaten des westlichen Europa's zu Eroberungen.

Erster Raubkrieg (der sogen. Devolutionskrieg) gegen die spanischen Niederlande (1666—1668). Nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipp's IV. von Spanien, machte Ludwig XIV. geltend, der Verzichtleistung seiner Gemahlin stehe das im Privatrechte einiger belgischen Provinzen geltende Heimfallsrecht (Devolutionsrecht, wonach den Töchtern erster Ehe ein Erbrecht vor den Söhnen zweiter Ehe zusteht) entgegen, und nahm die spanischen Niederlande in Anspruch. Sogleich eroberte Turenne einen grossen Theil von Flandern und Hennegau. Allein England und Holland wollten die spanischen Niederlande nicht unter die Herrschaft Frankreichs kommen lassen und schlossen daher mit Schweden die (durch den holländischen Rathspensionär Joh. de Witt veranlasste) Tripleallianz, zur Erhaltung des politischen Gleichgewichts. Dennoch liess Ludwig durch den Prinzen von Condé die wehrlose Freigrafschaft Burgund überfallen und ganz besetzen, um so Spanien zu günstigeren Friedensbedingungen zu stimmen. Allein die Furcht, er möchte die Zahl seiner Feinde noch weiter vermehren, bewog ihn, den Frieden zu Aachen 1668 einzugehen, sich mit den eroberten Plätzen in Flandern (Lille und 11 andern) zu begnügen und die Franche-Comté zurückzugeben.

Zweiter Raubkrieg, gegen Holland (1672—1678). Um an der holländischen Republik durch Demüthigung oder Vernichtung derselben Rache zu nehmen für die Stiftung der Tripleallianz, zog Ludwig ihre Bundesgenossen, England und Schweden, (so wie Köln und Münster, um die Ostgrenze Hollands zu be-

drohen) in sein Interesse, und fiel mit zwei Armeen (unter Turenne und Condé) vom Niederrhein her in das durch Handel blühende, aber zugleich durch Parteien zerrüttete Holland ein.

Nur eine durch das Eröffnen der Schleusen bewirkte Ueberschwemmung hielt ihn von der Eroberung der Provinz Holland und der Stadt Amsterdam ab, so wie eine ausserordentliche 12stündige Ebbe nebst mehrtägigen Stürmen die Landung der Engländer und Franzosen an der holländischen Küste hinderte. Zunächst versprach der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (durch den Einfluss seines Neffen, des Prinzen von Oranien) der geretteten Republik Hülfe und schloss ein Bündniss mit dem Kaiser (zu dem auch Spanien hinzutrat) zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts. Deshalb eroberte Ludwig selbst 1674 die Franche-Comté, während Condé in den Niederlanden (bei Senef unweit Mons) gegen die Uebermacht des Prinzen von Oranien ohne Entscheidung kämpfte und Turenne durch meist siegreiche Kämpfe am Oberrhein die Eroberung des Elsasses durch den kaiserlichen Feldherrn Montecuculi und den Kurfürsten von Brandenburg verhinderte, bis er (bei dem Dorfe Sasbach in Baden) beim Recognosciren durch eine Kanonenkugel getödtet wurde. Um seinen thätigsten Gegner von der Theilnahme am Kriege gegen Frankreich abzuziehen, bewog Ludwig die Schweden zu einem Einfalle in Brandenburg und dadurch den Kurfürsten zum Rückzuge in sein eigenes Land; aber die Schweden wurden bei Fehrbellin 1675 geschlagen und verloren sogar Vorpommern. In den beiden letzten Jahren wurde der Krieg noch in den spanischen Niederlanden von dem Marschall Luxembourg fortgesetzt und gleichzeitig Friedensunterhandlungen zu Nimwegen angeknüpft. Ludwig XIV. befolgte die kluge Politik, mit jedem Gegner besonders Frieden zu schliessen, so dass die Allianz gegen ihn immer mehr abnahm und die Zurückbleibenden sich immer härtere Bedingungen gefallen lassen mussten. So verlor Holland, welches zuerst den Frieden abschloss, nichts, Spanien dagegen 14 zum Theil feste Plätze in den Niederlanden (Valenciennes, Cambray u. s. w.) und die Franche-Comté, die jetzt vom deutschen Reiche (wozu sie als Bestandtheil des burgundischen Kreises gehört hatte) getrennt wurde; das deutsche Reich trat Freiburg an Frankreich ab. So von seinen Bundesgenossen verlassen (und von den Franzosen

in seinen rheinischen und westfälischen Besitzungen bedroht), musste der Kurfürst von Brandenburg mit Frankreich und Schweden den Frieden zu St. Germain en Laye 1679 eingehen und alle seine Eroberungen bis auf einen kleinen Landstrich auf dem rechten Oderufer zurückgeben.

Die Reunionen, 1680—1684. Nachdem Ludwig durch einen 8jährigen siegreichen Krieg nicht allein sein Reich erweitert, sondern auch die Stellung den übrigen Mächten gegenüber erkämpft hatte, welche er seit dem Anfang seiner Selbstregierung erstrebte, fand er ein Mittel, auch im Frieden zu erobern, indem er drei Gerichtshöfe unter dem Namen von Reunionskammern (zu Metz, Breisach und Besançon) einsetzte, um zu untersuchen, was jemals zu den ihm in den 4 letzten Friedensschlüssen abgetretenen Ländern und Plätzen gehört hätte. Dieses zog er als „Dependenzen" sogleich ein, besetzte auch die Festungen Strassburg (1681) und Luxemburg (1684), und bot dem Kaiser einen Waffenstillstand (auf 20 J.) an, den dieser (für das Reich und für den König von Spanien) annahm, um den inzwischen ausgebrochenen Krieg mit den Türken fortsetzen zu können, s. S. 79.

Während dieses Waffenstillstandes hob Ludwig das Edict von Nantes auf, 1685, untersagte den Reformirten alle Ausübung ihrer Religion und gebot die Erziehung ihrer Kinder in der katholischen Religion. Obgleich die Auswanderung der Protestanten aufs Strengste untersagt und die Grenze besetzt war, so entkamen doch viele (50,000) Familien nach den protestantischen Nachbarländern und nach Brandenburg.

Dritter Raubkrieg, 1688—1697. Als die kaiserlichen Feldherren die Türken aus Ungarn vertrieben hatten und selbst die türkische Hauptfestung Belgrad genommen war, bewog Louvois, um sich unentbehrlich zu machen, den König zum Bruche des Waffenstillstandes. Ludwig machte Ansprüche auf einen bedeutenden Theil der Pfalz[1]) im Namen seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einer Schwester des Kurfürsten Karl von Pfalz-Simmern, mit dessen Tod die männliche Linie von Pfalz-Simmern ausstarb (1685) und die (katholische) Linie Pfalz-Neuburg folgte. Der Bruder des Königs von Frankreich sollte (als Pfalz-

---

1) S. Ludw. Häusser, Gesch. der rheinischen Pfalz, 2. Bd. S. 766 ff.

graf von Simmern und Lautern) deutscher Reichsfürst und die französische Grenze allmählich an den Rhein vorgerückt werden. Da der Kaiser mit den mächtigsten deutschen Fürsten (so wie mit Spanien und Schweden) ein Bündniss schloss zur Aufrechthaltung der Rechte aller Reichsstände, so begann Ludwig den Krieg gegen Deutschland. Auf Louvois' Befehl erfolgte 1689 eine schreckliche Verwüstung der Pfalz und einiger benachbarten Landstriche, welche, nachdem die Einwohner Monate lang die übermüthigsten Forderungen der Franzosen befriedigt hatten, zur völligen Wüste umgeschaffen wurden: Heidelberg, Mannheim, Speier, Worms und die meisten Orte zu beiden Seiten des Rheins von Trier bis zur elsassischen Grenze und bis in die Ortenau (Offenburg) sanken in Asche (1689); die Einwohner wurden mit kaltblütiger Unmenschlichkeit ausgeplündert und misshandelt, und nicht einmal die Flucht war gestattet ausser auf französisches Gebiet. Da um dieselbe Zeit Wilhelm von Oranien den englischen Thron bestiegen hatte, und der aus England vertriebene Jacob II. als Flüchtling nach Frankreich gekommen war, so traten auch England und Holland zum Bunde gegen Frankreich, und die englisch-holländische Flotte vernichtete die französische beim Vorgebirge la Hogue. Desto glorreicher war der Landkrieg durch 3 Siege Luxembourg's in den Niederlanden (bei Fleurus über die Holländer, bei Steenkerken und bei Neerwinden über Wilhelm III.), so wie durch Catinat's Eroberung von Savoyen, dessen Herzog (auf das Zureden seines Vetters, des Prinzen Eugen) sich ebenfalls der grossen Allianz gegen Frankreich angeschlossen hatte. Die Erschöpfung der Finanzen und die Entwürfe auf die spanische Monarchie bei dem nahen Tode des kinderlosen Karl II. einerseits, das Misstrauen unter den Verbündeten andrerseits beschleunigten den Frieden zu Ryswick, einem Dorfe bei Haag, 1697, worin Ludwig alle reunirten Länder ausserhalb des Elsasses (nördlich von der Queich) an die rechtmässigen Besitzer herausgab; dagegen behielt er das Elsass bis zur Queich — auch Strassburg — (und 82 den Spaniern in Belgien genommene, fast insgesammt sehr unbedeutende Ortschaften). Spanien erhielt das Meiste zurück, weil Ludwig in Kurzem die ganze Monarchie auf friedlichem Wege zu erlangen gedachte.

§. 17.

Deutschland.

Nach dem Tode Ferdinand's III. machte Ludwig XIV. den Versuch, auch die deutsche Krone zu erhalten, und es gelang ihm, die drei geistlichen Kurfürsten, so wie Baiern für diesen Plan zu gewinnen. Aber die protestantischen Kurfürsten, namentlich Friedrich Wilhelm von Brandenburg, bewirkten, dass die Wahl auf Ferdinand's III. frommen und gelehrten Sohn

Leopold I., 1658—1705,

fiel; doch setzte der französische Einfluss durch, dass der Kaiser sich in einer Wahlcapitulation neue Beschränkungen der kaiserlichen Gewalt gefallen lassen und das Versprechen geben musste, den gegenwärtigen und zukünftigen Feinden Frankreichs keinen Vorschub zu leisten. — Der Reichstag, welcher damals 240 Reichsstimmen (von 8 Kurfürsten, 71 geistlichen, 100 weltlichen Fürsten und 61 Reichsstädten) zählte und in Hinsicht der Religion in zwei abgeschlossene Körperschaften, corpus Catholicorum und corpus Evangelicorum, geschieden war, erhielt (seit 1663) *immerwährende Dauer* und ward fortan nicht mehr vom Kaiser und den Reichsständen persönlich besucht, sondern bestand aus einem Congresse von Abgeordneten in Regensburg.

Während seiner langen Regierung war Leopold mit einem dreifachen Kampfe beschäftigt: a) gegen die Vergrösserungssucht Frankreichs, b) gegen die abermals das christliche Europa bedrohenden Türken, c) gegen die missvergnügten ungarischen Magnaten.

Erster Türkenkrieg, 1664. Der Grossfürst von Siebenbürgen (Kemeny) verband sich mit dem Kaiser, um sich gegen einen von den Türken eingesetzten Nebenbuhler zu behaupten. Nach vergeblichen Unterhandlungen des Kaisers mit der Pforte, rückten die Türken aus Niederungarn, welches ganz in ihrem Besitze war, gegen die Grenze Oberungarns vor und gingen bei der Cisterzienser-Abtei St. Gotthardt über die Raab; aber der kaiserliche Feldherr Montecuculi, unterstützt durch Reichstruppen und ein Corps Franzosen, erfocht hier einen glänzendern Sieg, als seit 3 Jahrhunderten christliche Truppen in offener Feldschlacht gegen die Osmanen gewonnen hatten.

Doch entsprachen die Bedingungen des Friedens nicht dem Glanze des Sieges: Siebenbürgen erhielt zwar insofern Unabhängigkeit, als den Ständen die Wahl ihres Fürsten überlassen sein sollte, aber der von den Türken eingesetzte Grossfürst blieb, und der einzige Vortheil des Kaisers bestand darin, die Umwandlung Siebenbürgens in ein türkisches Paschalik verhindert zu haben.

Erster Reichskrieg gegen Ludwig XIV., 1674 bis 1678 (1679), s. S. 74 f.

Zweiter Türkenkrieg, 1683—1699. Während im W. Ludwig XIV. Elsass abriss, wurden im O. die Türken noch einmal furchtbar. Das Zurückbleiben deutscher Truppen in Ungarn und deren Bedrückungen veranlassten eine Verschwörung ungarischer Magnaten gegen die deutsche Herrschaft, welche jedoch entdeckt und mit der Hinrichtung der (4) Häupter derselben bestraft wurde. Die wichtigste Folge derselben war, dass der Kaiser eine Abänderung der ungarischen Verfassung vornahm, indem er die Würde des Palatinus aufhob und einen Deutschen zum Statthalter ernannte. Dies rief einen neuen Aufstand hervor, an dessen Spitze sich Graf Emmerich Tökely stellte. Zu spät suchte der Kaiser durch Herstellung der alten Verfassung die Gemüther zu beruhigen: Tökely wandte sich an den Sultan um Hülfe. Dieser, zugleich vom französischen Gesandten aufgereizt, schickte den Grossvezier Kara Mustapha mit mehr als 200,000 Streitern gegen Wien, 1683. Aber Graf Rüdiger von Stahremberg vertheidigte (mit 21,000 M. theils Linientruppen, theils Bürgern) die Hauptstadt, bis ein deutsch-polnisches Heer unter Anführung des Polen-Königs Johann Sobiesky zum Entsatze herbeikam, das türkische Belagerungsheer in die Flucht schlug und so das Schicksal Oesterreichs und Deutschlands entschied. Ungarn, wo Tökely's Anhang rasch abnahm, wurde durch Herzog Karl von Lothringen nach dessen Siege bei Mohacs grösstentheils vom türkischen Joche befreit. Der Kaiser berief einen Reichstag nach Pressburg (1687), welcher dem österreichischen Manns-Stamme die erbliche Thronfolge in Ungarn übertrug.

Nachdem die Kämpfe zwischen Oesterreich und den Türken während 150 Jahre auf ungarischem Boden ausgefochten worden, brachen Herzog Karl von Lothringen, Markgraf Ludwig von Baden, der Kurfürst von Baiern und Prinz Eugen von Savoyen

(aus der Nebenlinie Carignan) in Bosnien und Serbien ein und setzten den Angriffskrieg mit solchem Glücke fort, dass man (nach der Einnahme der Hauptfestung Belgrad) schon an eine Theilung der türkischen Provinzen gedacht haben soll. Aber Frankreich's Politik und namentlich der dritte Raubkrieg Ludwig's XIV. verhinderte die Vertreibung der Osmanen aus Europa. Nach kurzem Kriegsglück der Türken (welche Serbien mit Belgrad wieder eroberten) erfocht Ludwig von Baden einen glänzenden Sieg bei Salankemen (1691), aber die Feldzüge der nächsten Jahre waren weniger erfolgreich, da der Kaiser seine Hauptmacht gegen die Franzosen am Rhein verwenden musste. Erst der Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen bei Zenta, wo der Sultan (Mustapha) über die Theiss gehen wollte, aber fast sein ganzes Fussvolk vernichtet wurde (1697), führte die Entscheidung herbei. Im Frieden zu Carlowitz (in Slavonien), 1699, behielt die Pforte den Temeswarer Banat, der Kaiser Siebenbürgen, welches der Grossfürst (schon 1696) an ihn, als seinen Schutzherrn, abgetreten hatte, und das in diesem Kriege wiedereroberte Slavonien. So war der österreichische Staat um ein Drittel des bisherigen Bestandes vermehrt und dadurch, in Verbindung mit der Erblichkeit der ungarischen Krone, zur europäischen Grossmacht geworden. Den Venetianern trat die Pforte die von ihr eroberte Halbinsel Morea ab.

Der zweite Krieg mit Frankreich, 1688 bis 1697, s. S. 76 f.

Standeserhöhung deutscher Fürsten: 1) Nachdem die Kurpfalz an die katholische Linie Pfalz-Neuburg gekommen war und die Protestanten also eine Stimme weniger im Kurfürstencollegium hatten, ward für das Haus Hannover eine 9. Kurwürde errichtet (1692) zur Belohnung für die im Kriege gegen Frankreich geleistete Hülfe und um zu ferneren Diensten im bevorstehenden spanischen Erbfolgekriege zu verpflichten. 2) Nach dem Tode des Königs Joh. Sobiesky wurde der Kurfürst von Sachsen unter dem Namen August II. zum Könige von Polen gewählt (1697) und trat deshalb zur katholischen Kirche über, blieb aber dessen ungeachtet nicht allein Mitglied, sondern auch Director des corpus Evangelicorum und gebrauchte in Reichsgeschäften nur protestantische Gesandte. 3) Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., welcher Oesterreich

im Kriege mit Frankreich und gegen die Türken (bei Salankemen) unterstützt hatte, nahm mit Zustimmung des Kaisers, der bei der Erledigung des spanischen Thrones die mächtigsten Reichsfürsten auf seiner Seite zu sehen wünschte, den Titel eines Königes (Friedrich I.) in Preussen an und setzte sich und seiner Gemahlin am 18. Januar 1701 zu Königsberg die Krone auf.

§. 18.

Grossbritannien und Irland.

A. Die Republik, 1649—1660.

Nach Karl's I. Hinrichtung (s. S. 53) ward das Oberhaus aufgehoben, das Königthum abgeschafft, England von dem Unterhause für eine Republik erklärt und die Regierung dem Namen nach einem Staatsrathe (von 41 auf 1 J. gewählten Mitgliedern) übergeben; in der That beherrschte die Armee und ihr Führer Oliver Cromwell Alles. Da sowohl in dem presbyterianischen Schottland als in dem katholischen Irland, aus Hass gegen die Independenten, Karl's I. ältester Sohn als Karl II. proclamirt worden war, so unterwarf Cromwell zuerst Irland durch einen blutigen Vertilgungskrieg gegen die katholische Bevölkerung, dann zog er nach Schottland, wo Karl II. sich befand. Nach dem ersten Siege (bei Dunbar) rückte er in das schottische Hochland vor, weshalb Karl in Cromwell's Abwesenheit England zu überraschen suchte, allein Cromwell folgte ihm nun und machte durch einen zweiten Sieg (bei Worcester) den König zu einem heimathlosen Flüchtling, der aus einer wunderbaren Verwickelung von Gefahren zuletzt glücklich nach der Normandie entkam. Cromwell, seines siegreichen Heeres gewiss, trieb das lange (Rumpf-) Parlament, welches sich seiner Erhebung zum Könige nicht geneigt zeigte, gewaltsam auseinander und bildete ein neues Parlament aus Frömmlern, von einem Lederhändler, der die Hauptrolle darin spielte, das Barebone-Parlament genannt, löste dieses aber auch bald wieder auf, weil es auf Verminderung des Heeres drang, und liess sich 1653 von dem Rath der Offiziere zum Lord-Protector der 3 Reiche ernennen, da der Königstitel den Soldaten verhasst war. Nach der neuen Verfassung hatte der Protector die ausübende Gewalt und mit dem alle 3 J. zu versammelnden Parlament die gesetzgebende.

Die englische Republik trug der holländischen eine Union (der beiden ersten Seemächte) an und rächte deren Ablehnung durch die Schifffahrtsacte, welche den fremden Nationen nur die Einführung selbsterzeugter Produkte auf eigenen Schiffen nach England gestattete und somit den Holländern ihren wichtigsten Zwischenhandel vernichtete. Durch diese Navigationsacte gerieth England in einen Krieg mit Holland (1652—1654) und nach dessen glücklicher Beendigung (durch die Admirale Blake und Monk) veranlasste Cromwell durch die Forderung eines freien Handels nach den spanischen Colonien einen Krieg mit Spanien (1655—1658), in welchem Jamaica und Dünkirchen genommen wurden.

Der nach langen und schlauen Vorbereitungen im Parlament gestellte Antrag, dem Protector die Krone zu übertragen, erhielt zwar durch die Bemühungen seiner Freunde eine Majorität, aber er lehnte die Königswürde wegen des Widerspruchs der Offiziere ab. Wiederholte Verschwörungen und Mordpläne gegen sein Leben erfüllten den Usurpator mit ängstlicher Furcht, die seinen Tod beschleunigte, 1658.

Ihm folgte durch Proclamation des Staatsrathes sein Sohn Richard Cromwell, welcher im Gefühle seiner Schwäche schon nach acht Monaten die Protectorwürde niederlegte, 1659. Der darauf folgenden Anarchie machte der General Monk, Oberbefehlshaber der (auf die Herrschaft der englischen Truppen eifersüchtigen) Schotten, ein Ende, indem er in London einrückte und statt des wiederhergestellten, aber allgemein verachteten Rumpfparlamentes ein neues, aus Ober- und Unterhaus bestehendes Parlament versammelte, welches Karl II. zurückrief, 1660.

B. Die Restauration unter den beiden letzten Stuarts, 1660—1688.

Karl II. (1660—1685). Die Sittenlosigkeit und leichtsinnige Verschwendung des Königs, der Verkauf des von Cromwell so rühmlich gewonnenen Dünkirchen an Frankreich, hauptsächlich aber ein aus nichtigen Gründen angefangener und schmählich beendeter Handelskrieg mit Holland (Ruyter erschien in der Themse und verbrannte die englischen Kriegsschiffe) machten die Regierung sehr bald verhasst. Der Unwille der Nation traf vorzugsweise den ersten Minister, Clarendon, als Haupt der Verwaltung, und nach seinem Sturze folgte das sog. C. A. B. A. L.

Die Häuser Stuart und Hannover.

1) Jacob I. aus dem Hause Stuart, König von Grossbritannien 1603—1625.

- Elisabeth, Gem. Friedrich V. v. d. Pfalz, König v. Böhmen.
  - Karl Ludwig, Kurf. v. d. Pfalz.
  - Sophia, Gem. Ernst August v. Hannover.
    - Georg Ludwig, Kurfürst, als König 7) Georg I., 1714—1727.
      - 8) Georg II., 1727—1760.
        - Ludwig, Prinz v. Wales, † 1750.
          - 9) Georg III., 1760—1820.
            - 10) Georg IV., 1820—1830.
            - 11) Wilhelm IV., 1830—1837.
            - Eduard, Herzog v. Kent, † 1820.
              - 12) Victoria, Königin s. 1837, verm. mit Albrecht v. Sachsen-Coburg, † 1861.
                - Victoria, Gem. Friedr. Wilh., Kronprinz v. Preussen, vgl. S. 103.
                - Albrecht Eduard, Prinz v. Wales, verm. mit Alexandra v. Dänemark.
                  - Albert Victor, Georg, Dagmar.
                - Alice, verm. mit Ludwig, Prinz v. Hess.-Darmst.
                - Alfred, Helene, Louise, Arthur, Leopold, Beatrice.
            - Ernst August, Herz. v. Cumberland, König v. Hannover, 1837, † 1851.
              - Georg V. verm. mit Marie v. Sachsen-Altenburg.
                - Ernst August, Friederike, Marie.
            - August Friedrich, Herz. v. Sussex, † 1843.
            - Adolf Friedrich, Herz. v. Cambridge, † 1850.
              - Georg, Auguste, Marie.
- 2) Karl I., 1625—1649.
  - 3) Karl II., 1660—1685.
  - Maria, Gem. Wilh. II., Prinz v. Oranien.
    - 5) Wilhelm III. v. Oranien, König 1689—1702.
  - 4) Jacob II., 1685—1688 († 1701). Gem. 1) Anna Hyde, Tocht. d. Minist. Clarendon. 2) Eleonore, Tochter des Herz v. Modena.
    - Maria, (see 5) Wilhelm III.)
    - 6) Anna, 1702—1714. Gem. Prinz Georg v. Dänemark.
      - Wilhelm, † 1700.
    - Jacob Eduard, der Prätendent † 1766.
      - Karl Eduard, † 1788.
      - Heinr., Cardin., † 1807.

Ministerium. Diese 5 Räthe waren die letzten englischen Staatsmänner, welche ernstlich versuchten, das Parlament zu vernichten. Ohne Befragen des Parlamentes erfolgte die Indulgenzerklärung, welche die Strafgesetze gegen die Katholiken abschaffte. Das Haus der Gemeinen, welches darin eine Verletzung der Verfassung erkannte, nöthigte den König, als er seiner Nation die unerhörte Schmach auflud, in Frankreichs Sold zu treten (s. S. 74) und Geld zu einem neuen Kriege gegen Holland verlangte, nicht nur zur Vernichtung der Indulgenz, sondern erpresste auch seine Zustimmung zu der (bis unter Georg IV. in Kraft gebliebenen) Testacte, derzufolge Jeder, der ein bürgerliches oder militärisches Amt erhielt, den Suprematseid (Anerkennung des Königs als einzigen höchsten Oberhauptes in geistlichen und weltlichen Dingen) schwören und eine Erklärung gegen die katholische Lehre vom Abendmahl (Transsubstantiation) unterschreiben musste. Diese wurde später auch zur Bedingung der Mitgliedschaft des Parlaments gemacht. Zuletzt gerieth der König in einen heftigen Streit mit dem Hause der Gemeinen, als dieses die Ausschliessung seines katholischen Bruders, des Herzogs von York, vom Throne verlangte. Vergebens suchte Karl dieser Forderung durch wiederholte Prorogation des Parlamentes auszuweichen und die Aufregung zu beschwichtigen durch die Zustimmung zur Habeas-Corpus-Acte, welche die Unterthanen gegen willkührliche Verhaftung (durch genauere Bestimmungen, als früher) sicherte. Im Hause der Gemeinen siegten die Vertheidiger der Ausschliessungsbill, welche den Namen Whigs erhielten, über ihre Gegner, die Tories; aber im Hause der Lords bewirkte Halifax' Beredsamkeit die Verwerfung der Bill.

Jacob II. (1685—1688)[1]) suchte sowohl die unumschränkte Königsgewalt, als den Katholicismus in England wieder herzustellen. Die Besetzung vieler Aemter in der Armee und in der Staatsverwaltung mit Katholiken, die er deshalb vom Suprematseide dispensirte, der Versuch, die Testacte und in Schottland alle Gesetze gegen die Katholiken aufzuheben, so wie die Verhaftung der anglikanischen Bischöfe, welche sich weigerten, die erneuerte Indulgenzerklärung zu verkündigen, erzeugte fast allgemeines Missvergnügen. Als nun die Aussicht auf die Nach-

[1]) Die Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jacobs II. von Th. B. Macaulay. Uebersetzt von F. Bülau. 2 Bde. 1849.

folge seiner protestantisch erzogenen Töchter Maria und Anna bei der Geburt eines (noch dazu für untergeschoben gehaltenen) Kronprinzen verschwand, kam die sog. *englische Revolution* von 1688 zum Ausbruche. Nicht allein die Whigs, sondern auch ein grosser Theil der Tories riefen den Statthalter von Holland, Wilhelm von Oranien, des Königs Schwiegersohn, zur Beschützung ihrer Religion und Verfassung herbei. Bei Wilhelm's Landung gingen die englischen Truppen allmählich zu ihm über, Jacob II. entfloh nach Frankreich, das Parlament erklärte den Thron für erledigt und erhob Maria nebst ihrem Gemahl Wilhelm III. auf denselben, mit der Bestimmung, dass, wenn sie ohne Erben stürben, ihnen Anna, niemals aber ein Katholik auf dem Throne folgen sollte. So verwirklichte sich Cromwell's Idee von einer Verbindung Grossbritanniens mit der Republik Holland.

C. Das Haus Oranien, 1689—1702.

Wilhelm III., 1689—1702, vereitelte Jacob's II. († 1701) Versuche, mit französischer Hülfe den Thron wieder zu gewinnen, durch die Siege am Boyneflusse in Irland, und bei la Hogue (s. S. 77) und bestrafte die Irländer für die Unterstützung des alten Königes mit einer neuen Güterconfiscation. Zur Hauptaufgabe seines Lebens hatte er sich gestellt, die Macht Frankreichs zu schwächen. Deshalb ging er öfter nach dem Continent, um persönlich den Krieg gegen Ludwig XIV. zu führen (s. S. 77), und bei dem Streite über die spanische Erbfolge war er am meisten bemüht, das politische Gleichgewicht unter den Mächten Europa's zu erhalten.

§. 19.

Der Nordosten Europa's.

Wie Frankreich im Westen und Süden Europa's, so behauptete im Norden

Schweden unter den drei ersten Königen aus dem Hause Zweibrücken den ersten Rang, zu welchem es sich schon seit dem 30jährigen Kriege durch den Besitz der besten Häfen an der Ostsee erhoben hatte.

Der kriegslustige Karl X. (1654—1660) fand in den Ansprüchen der in Polen regierenden Linie des Hauses Wasa einen

willkommenen Vorwand zum **Kriege mit Polen**. Durch einen plötzlichen Einfall eroberte er den grössten Theil des Reiches, zwang den polnischen König (Johann Casimir), nach Schlesien zu fliehen und den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, sich wegen des Herzogthums Preussen als Vasalle der Krone Schweden (statt des Königs von Polen, wie bisher) zu bekennen. Mit dessen Hülfe besiegte er die Polen in der 3tägigen **Schlacht bei Warschau**, 1656, und bewilligte dem Kurfürsten, um ihn in schwedischem Interesse zu erhalten, die Souverainetät über das Herzogthum (Ost-) Preussen. Als dieser jedoch, um Schwedens Macht nicht zu hoch steigen zu lassen, fernere Hülfe gegen Polen versagte und überhaupt ein Bündniss zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im N. entstand, in Folge dessen Dänemark (durch Oesterreich, Holland und Polen ermuthigt) Karl X. den Krieg erklärte, zog dieser seine Truppen aus Polen zurück, eroberte schnell das Festland von Dänemark und nach einem kühnen Zuge über den zugefrorenen Belt auch die dänischen Inseln. Kaum hatte er sich im Frieden (zu Roeskild, 1658) mit der Unabhängigkeit der südlichen Provinzen Schwedens begnügt, als er dieses bereute, unerwartet auf Seeland *landete* und Kopenhagen belagerte, welches jedoch, durch eine holländische Flotte unterstützt, die heftigsten Stürme der Schweden abwehrte. Der plötzliche Tod des Königs und die Minderjährigkeit seines Sohnes **Karl XI.** (1660—1697) führte den Frieden herbei, der 1660 mit Polen und dessen Verbündeten zu **Oliva** (Johann Casimir entsagte allen Ansprüchen an Schweden und trat Esthland, Oesel und den grössten Theil von Liefland ab) und mit Dänemark zu **Kopenhagen** (im Wesentlichen ward der Roeskilder Friede bestätigt) abgeschlossen wurde. — Durch die Theilnahme am Kriege Ludwig's des XIV. gegen Holland und Brandenburg verloren die Schweden in Folge der Niederlage bei **Fehrbellin**, 1675, ihre Besitzungen in Deutschland, erhielten dieselben aber zum grössten Theil im Frieden zu St. Germain en Laye, 1679, zurück (vgl. S. 75).

Da der Reichsrath während Karl's XI. Minderjährigkeit sich eine übermässige Gewalt angemasst und der hohe Adel sich der meisten Krongüter bemächtigt hatte, so übertrugen die Stände dem Könige, als er volljährig geworden, allmählich eine *unumschränkte Gewalt*, welche dieser zunächst zur Einziehung der unter den vorigen Königen verschenkten und verkauften Krongüter gebrauchte. Dadurch ward

es ihm möglich, Finanzen, Flotte und Heer ganz neu zu schaffen und seinem Sohne Karl XII. ein blühendes Reich und einen gefüllten Schatz zu hinterlassen.

Gleichzeitig übertrug auch in Dänemark der zweite und dritte Stand (Geistlichkeit und Bürger) aus Missvergnügen mit der Gewalt des Adels dem Könige Friedrich III. unumschränkte Gewalt (*lex regia*).

Dagegen war Polen nach dem Aussterben der Jagellonen 1572 ein Wahlreich geworden und alle Gewalt in die Hände der Adeligen gekommen.

Die Regierungsform Polens konnte mit vielem Rechte eine republikanische genannt werden, denn der allgemeine Reichstag besass die höchste Gewalt und übte alle Souverainetätsrechte aus. Derselbe bestand aus zwei Kammern: 1) dem Senate, gebildet aus den Bischöfen, den Woiwoden (lebenslängliche Verwalter der Provinzen), den Castellanen (ursprünglich die Festungscommandanten) und den 12 höchsten Staatsbeamten; 2) den Landboten oder den auf den Versammlungen jeder Woiwodschaft (von allen wenigstens 18 J. alten Edelleuten) gewählten Abgeordneten des Ritterstandes. Die Angelegenheiten der Schatzkammer wurden durch Stimmenmehrheit entschieden, zu den Gesetzen aber und allen sog. Staatsangelegenheiten war Einstimmigkeit nöthig; denn jeder Landbote konnte durch die Anwendung des *liberum veto* alle Verhandlungen abbrechen, und diesen Umstand benutzten die benachbarten Mächte, um die Anarchie in Polen zu nähren. Damit jedoch nicht alle Gesetzgebung und geregelte Verwaltung unmöglich werde[1], nahm man seine Zuflucht zu den sog. Conföderationsreichstagen, bei denen Stimmenmehrheit entschied, und die nach der Verfassung nur in wenigen Fällen (bei feindlichen Einfällen, inneren Verschwörungen, Wahl des Königs) zulässig waren. Der Bürgerstand war von den Reichstagen ausgeschlossen, die polnischen Bauern waren Leibeigene theils der Krone, theils des Adels.

Unter den Wahlkönigen waren drei nach einander aus dem Hause Wasa (1587—1669), dessen Erhebung die Vereinigung der polnischen und schwedischen Krone bezweckte, allein diese ward durch die Verschiedenheit der Religion verhindert, und da die polnischen Könige auch den schwedischen Thron zu gewinnen suchten, so entstand ein Krieg mit Schweden, der 1660 mit dem nachtheiligen Frieden zu Oliva endete, s. S. 86.

---

[1]) Binnen 110 J., wo gesetzmässig 55 Reichstage zu halten waren, sind 48 zerrissen worden, so dass alle Gesetzgebung aufhörte.

Der letzte der drei Könige aus dem Hause Wasa, Johann Casimir, ward durch beständige innere Unruhen und unglückliche Kriege gegen Schweden und Russland (Abtretung von Smolensk, eines Theiles der Ukraine u. s. w.) seiner Krone überdrüssig, dankte ab (1668) und beschloss sein Leben in Frankreich, wo er von Ludwig XIV. die Einkünfte zweier Abteien erhielt. Sein zweiter Nachfolger, der tapfere König Johann Sobiesky (1674—1696), verband sich mit dem Kaiser gegen die, Polen und Oesterreich zugleich bedrohenden, Türken und half Wien entsetzen (1683). Erst sein verschwenderischer Nachfolger August II. (1697—1733), zugleich Kurfürst von Sachsen, beendete den Türkenkrieg durch den Frieden von Carlowitz (1699).

Russland ward nach dem Aussterben des Hauses Rurik (1598) durch 15jährige Thronstreitigkeiten und unglückliche Kriege mit Polen und Schweden geschwächt, erhob sich aber zu grösserer Macht unter den klugen und kräftigen Zaren aus dem Hause Romanow (1613—1762). Schon der zweite Herrscher aus dieser Dynastie, Alexei[1]), hatte nicht nur als *tapferer* Krieger den grössten Theil der dem Reiche früher von Polen entrissenen westlichen Theile wieder gewonnen, welche unter dem Namen Klein- oder Weissrussland begriffen werden, sondern auch die Bahn zur Einführung europäischer Cultur gebrochen, indem er die Künste des Auslandes in sein Reich verpflanzte,

---

[1]) Michael Romanow, † 1645.

2) Alexei, † 1676.

- 3) Feodor, † 1682.
- 4) Iwan bis 1689.
  - Katharina, Hzgin. v. Meck-lenb.-Schwerin.
    - Anna, Herzogin v. Braunschweig.
      - 9) Iwan bis 1741, † 1764.
  - 8) Anna, † 1740.
- Sophia.
- 5) Peter d. Gr. † 1725. Gem. 6) Katharina I., † 1727.
  - Alexei.
    - 7) Peter II. † 1730.
  - Anna, Hzgin. v. Holstein-Gottorp.
    - 11) Peter III., † 1762. Gem. 12) Katharina II., † 1796.
  - 10) Elisabeth, † 1762.

Manufacturen gründete, den Metallreichthum des heimischen Bodens zu Tage fördern und die ersten russischen Kauffahrteischiffe bauen liess, deren Anblick seinen dritten Sohn Peter für das Seewesen begeisterte. Nach der kurzen Regierung seines ältesten Sohnes Feodor III. wurden die beiden jüngeren Söhne, der blödsinnige und fast blinde Iwan und der talentvolle Peter[1]), zugleich von den Strelitzen (der adeligen Leibwache) zu Zaren unter der Regentschaft ihrer Schwester Sophia ausgerufen (1682).

Als Sophia eine Verschwörung (der Strelitzen) gegen Peter angestiftet, dessen Anhang aber die Oberhand gewonnen hatte, verwies dieser sie in ein Kloster, liess seinem Bruder Iwan († 1696) nur den Zartitel und begann, geleitet von dem Genfer Lefort, seine Alleinherrschaft (1689—1725) mit einer völligen Umgestaltung seines Reiches. Zunächst gewann er für dasselbe wieder die Berührung mit dem Meere im Süden durch Eroberung der Festung Asow, des Schlüssels des gleichnamigen Meeres, den einst sein Grossvater Michael schon in Händen hatte, aber nicht zu behaupten wagte. Dann überliess er die Fortsetzung des Türkenkrieges seinen Generalen und trat (nach Unterdrückung einer gefährlichen Verschwörung) eine Reise in's Ausland an, um die europäische Cultur aus eigener Anschauung kennen zu lernen und seine unersättliche Wissbegierde zu befriedigen. Im Gefolge einer Gesandtschaft, an deren Spitze Lefort stand, reiste er durch Deutschland nach Holland, wo er als gemeiner Schiffszimmermann zu Zaandam den Schiffsbau erlernte, besuchte Wilhelm III. in England und war auf der Rückreise durch Deutschland im Begriffe, Italien zu sehen, als ein neuer, die Abschaffung seiner Neuerungen bezweckender Aufstand der Strelitzen ihn eiligst nach Moskau rief. Nach fürchterlicher Bestrafung der Schuldigen und Auflösung jenes Corps bildete er ein neues, von ausländischen Offizieren eingeübtes Heer, errichtete Schulen, führte fremde Sitten (deutsche Kleidung) ein und vereinigte durch Abschaffung der Patriarchenwürde die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. Der Plan, Russland auf Kosten Schwedens bis zur Ostsee auszudehnen, verwickelte ihn in den grossen nordischen Krieg, s. §. 21.

---

1) Peter der Grosse und seine Zeit. Nach den vorzüglichsten Quellen bearbeitet von W. Binder. 1844.

II. Bis zur französischen Revolution[1]).

§. 20.

Der spanische Erbfolgekrieg[2]), 1701—1714.

Als Karl II., König von Spanien, Sohn Philipp's IV. und letzter männlicher Nachkomme des spanisch-habsburgischen Hauses, dem Tode nahe und ohne Kinder war, so machten auf die spanische Monarchie Ansprüche: 1) Ludwig XIV. als Gemahl der ältesten Schwester des Erblassers für seinen zweiten Enkel Philipp, Herzog von Anjou, wobei die Verzichtleistung seiner Gemahlin (s. S. 72) als ungültig für ihre Nachkommen erklärt wurde. 2) Leopold I., als Gemahl der jüngern Schwester des Erblassers, für seinen jüngern (nicht aus dieser Ehe abstammenden) Sohn Karl. 3) Der Kurprinz von Baiern, als unmittelbarer Nachkomme (Enkel) der jüngern Schwester des Erblassers. Wilhelm III. von England, damals der Beschützer des politischen Gleichgewichts (s. §. 18 am Ende), war besorgt, die ungeheure Erbschaft möchte einem bereits mächtigen Hause (sei es Bourbon oder Habsburg) zufallen und wünschte daher eine *Theilung* der spanischen Monarchie, für welchen Plan er auch Ludwig XIV. gewann. Um die Einheit der Monarchie zu retten, setzte Karl II. durch Testament den siebenjährigen Kurprinzen von Baiern, und als dieser unerwartet noch vor ihm starb, des Dauphins zweiten Sohn, Philipp von Anjou, zum Universalerben ein, der auch bald nach Karl's Tode (1. Nov.) 1700, als Philipp V. in Spanien auftrat. Die Seemächte (eigentlich Wilhelm III.) traten, um die Verletzung des Theilungstractates an Frankreich zu rächen, mit dem Kaiser in die sog. grosse Allianz und verpflichteten sich, dem Hause Oesterreich die spanischen Besitzungen in den Niederlanden und in Italien wieder zu verschaffen, und nicht die Vereinigung Spaniens und Frankreichs zu *einem* Reiche zuzugeben. Der König von Preussen trat von allen Reichsfürsten der Allianz zuerst bei, dagegen schlossen sich die Kurfürsten von Baiern und Köln ihrem Neffen Philipp von Anjou an.

---

1) Geschichte des 18. Jahrh. und des 19. bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs, mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung, von F. C. Schlosser. 8 B. 1836 ff. 5. Aufl. 1866.

2) S. die Stammtafel S. 25.

A. Kampf in Italien und Deutschland, vorzüglich um Mailand, 1701—1704.

1) In Italien. Der Kaiser, unterstützt von den beiden deutschen Fürsten, die ihm ihre Standeserhöhung verdankten, dem Könige von Preussen und dem Kurfürsten von Hannover, sandte ein Heer (unter dem Markgrafen Ludwig von Baden) an den Rhein, um den Uebergang der Franzosen zu verhüten, und ein anderes unter dem Prinzen Eugen von Savoyen[1]) nach Italien, wo bereits ein französisches Heer (unter Catinat) angelangt war. Eugen eröffnete nach einem kühnen und beschwerlichen Zuge über die Tiroler Alpen den Krieg mit zwei Siegen über die Franzosen (bei Carpi über Catinat und bei Chiari über des Königs unfähigen Günstling Villeroi, den er gefangen nahm), kämpfte aber, da er ohne alle Unterstützung gelassen wurde, im J. 1702 gegen die überlegene Truppenzahl des Herzogs von Vendôme ohne Entscheidung (bei Luzzara), worauf er nach Wien zurückkehrte.

2) In Deutschland. Da Ludwig XIV. nach dem Tode Jacob's II. dessen Sohn Jacob III. als König von England anerkannte, in der Hoffnung, durch Unterstützung desselben in England Zwietracht zu erregen, so erhielt Wilhelm III. nun auch vom Parlament die erforderlichen Summen, um den Krieg unter dem Grafen, nachmaligem Herzoge von Marlborough[2]) in den spanischen Niederlanden und dem Kurfürstenthum Köln zu beginnen (Bonn 1703 erobert), und auch Portugal und Savoyen traten zur grossen Allianz. Dagegen hatten die Franzosen (unter Villars) die deutsche Armee am Rhein umgangen und sich mit dem Kurfürsten von Baiern vereinigt; doch konnten die beiden Führer sich über die weiteren Operationen nicht verständigen.

Der Plan des Kurfürsten von Baiern, sich durch einen Zug nach Tirol mit dem aus Italien heranziehenden Herzoge von Vendôme zu verbinden, wurde durch die tapfern Tiroler (unter Martin Sterzinger) vereitelt; beide mussten wieder umkehren.

Im J. 1704 vereinigte sich Marlborough unerwartet mit Eugen zu einem gemeinschaftlichen Angriffe des bairisch-französischen Heeres; während Eugen den Rhein deckte, schlug Marlborough

---

[1]) Zimmermann, W., Prinz Eugen von Savoyen und sein Zeitalter. 2 Bde. 1837. — Alfred Arneth, Prinz Eugen von Savoyen. 3 Bde. 1857.

[2]) Alison A., Marlborough und der spanische Erbfolgekrieg. 1852.

(mit dem Markgrafen Ludwig von Baden) die Baiern am Schellenberge bei Donauwörth. Als aber Eugen den Uebergang eines neuen französischen Heeres (unter Tallard) nicht hatte verhindern können, folgte er diesem nach Baiern, vereinigte sich mit Marlborough und beide besiegten die Baiern und Franzosen bei Höchstädt zwar mit grosser Anstrengung, aber durch die tapfere Mitwirkung der Preussen unter Leopold von Dessau so entscheidend, dass kaum ein Drittel des (56,000 Mann starken) französischen Heeres den Rhein erreichte, ganz Baiern wurde besetzt und zur Aufbringung der Rüstungen für den nächsten Feldzug angehalten, ein versuchter Aufstand der Bauern unterdrückt, die Kurfürsten von Baiern und Köln abgesetzt und von Kaiser

Joseph I. (reg. 1705—1711)

mit Zustimmung des Kurfürsten-Collegiums in die Reichsacht erklärt; der Kurfürst von der Pfalz erhielt die Oberpfalz zurück.

B. Kampf in Spanien, den Niederlanden und Italien wegen der gesammten spanischen Monarchie, 1704—1711.

1) In Spanien selbst (wo Philipp V. als König anerkannt war) begann der Krieg erst 1704, als der Erzherzog Karl mit Engländern und Holländern an der portugiesischen Küste landete. Im ersten Jahre ward nur Gibraltar von den Engländern weggenommen, als aber nach der Einnahme Barcelona's 4 Provinzen (Catalonien, Valencia, Aragonien und Navarra) sich für Karl III. erklärten, begann ein gräuelvoller Bürgerkrieg. Philipp V. ward aus seiner Hauptstadt vertrieben, kehrte aber, da Karl III. versäumte, sich derselben zu versichern, wieder dahin zurück. Doch dauerte der durch den alten Nationalhass zwischen Castiliern und Aragoniern genährte Krieg fort. Zwar gelang es Karl III., als er von seinem Bruder Verstärkung unter dem tapfern Stahremberg erhalten hatte, Frankreichs Hülfsquellen dagegen erschöpft waren, Philipp V. zum zweiten Male aus Madrid zu vertreiben, allein schon 2 Monate nach seinem feierlichen Einzuge sah er sich durch Vendôme's Ankunft in Spanien genöthigt, die Hauptstadt wieder zu verlassen, und kehrte, als sein Bruder Joseph I. gestorben war (1711), nach Deutschland zurück, da ihm ohnehin nach Vendôme's Sieg bei Villa Viciosa nur ein kleiner Küstenstrich von Catalonien treu geblieben war.

2) In den Niederlanden und Italien. Eugen und Marlborough hatten sich nach dem Siege bei Höchstädt wieder getrennt, jener ging nach Italien, dieser nach den Niederlanden zurück; beide kämpften mit unerwartetem Glücke und eroberten mit einem Schlage, wie früher Baiern, so jetzt die wichtigsten Nebenländer Spaniens. Marlborough, nachdem er als gewandter Diplomat und feiner Hofmann die Höfe zu Wien und Berlin zu neuen Anstrengungen bewogen hatte, vereitelte den Plan der Franzosen, in Holland einzufallen, durch den glänzenden Sieg bei Ramillies 1706 (über Villeroi), worauf er Brabant, Flandern und einen Theil von Hennegau unterwarf und Karl III. huldigen liess. Noch folgenreicher war Eugen's Feldzug in Italien, wo die Franzosen Piemont besetzt hatten und Turin belagerten, um dadurch den Herzog von Savoyen zu vermögen, die Allianz mit dem Kaiser aufzugeben. Eugen aber vernichtete mit Hülfe der Preussen unter Leopold von Dessau (nach einem höchst verwegenen Zuge auf dem rechten Po-Ufer) das französische Heer (von 45,000 M. unter dem Herzoge von Orléans) vor Turin, vertrieb die Franzosen aus der ganzen Lombardei, und liess, von Joseph I. zum Generalstatthalter von Mailand ernannt, auch hier Karl III. huldigen. Ein von ihm (unter dem Grafen Daun) nach Neapel gesandtes Heer ward dort mit dem grössten Jubel aufgenommen, und den Spaniern blieb von allen ihren europäischen Nebenländern nur Sicilien, da die Engländer auch Sardinien eroberten (1708).

Dagegen misslang Eugen's und des Herzogs von Savoyen Versuch, Toulon, welches zugleich von einer englisch-holländischen Flotte belagert wurde, zu erobern.

Als der Krieg in Italien beendet war, vereinigte sich Eugen wieder mit dem von einem neuen französischen Heer in Flandern bedrängten Marlborough, beide schlugen die Franzosen (unter den uneinigen Herzögen von Bourgogne und von Vendôme) bei Oudenarde an der Schelde, 1708, und eroberten die für unüberwindlich gehaltene Festung Ryssel (Lille), Vauban's Meisterwerk. Ludwig XIV., nach so vielen Unfällen erschöpft und durch den darauf folgenden, ungewöhnlich strengen Winter der Mittel zu einem neuen Feldzuge beraubt, knüpfte (im Haag) Friedensunterhandlungen an und hatte sich schon bereit erklärt, auf die ganze spanische Monarchie zu verzichten und den ein-

zelnen Alliirten noch besondere Vortheile zu bewilligen. Als aber die durch seine Nachgiebigkeit immer kühner gewordenen Verbündeten verlangten, dass er selbst Truppen geben sollte, um seinen eigenen Enkel aus Spanien zu vertreiben, brach er die Unterhandlungen ab und bot mit der äussersten Anstrengung ein neues Heer (unter Villars) auf. Nachdem auch dieses von Eugen und Marlborough bei Malplaquet 1709 geschlagen war, machte Ludwig neue Friedensversuche und erklärte sich bereit, Hülfsgelder (aber nicht Truppen) zur Vertreibung seines Enkels geben zu wollen, als drei wichtige Ereignisse zusammentrafen, um ihn aus dieser verzweifelten Lage zu retten: die Siege des Herzogs von Vendôme in Spanien, das Obsiegen der Friedenspartei im englischen Parlament und der Tod Joseph's I.

C. Wendung des Glücks. Friedensschlüsse zu Utrecht, Rastadt und Baden, 1711—1714.

Mit dem Sturze des Ministeriums Marlborough (des Oberhauptes der Whigpartei) und dem Eintreten der Tories (Bolingbroke) in das Cabinet der Königin Anna von England hörte der Eifer der englischen Regierung für den Krieg auf, denn eine Störung des politischen Gleichgewichts war jetzt eher von Oesterreich als von Frankreich zu befürchten. Dieses war noch mehr der Fall, als nach dem Tode des Kaisers Joseph, diesem (in Ermangelung männlicher Nachkommen) sein Bruder Karl als Erbe der österreichischen Länder und als Kaiser folgte. Dem drohenden Uebergewichte Oesterreichs (im Falle der Wiedervereinigung der österreichischen und spanischen Länder, wie unter Karl V.) suchte England vorzubeugen durch eine Theilung der spanischen Monarchie. So erhielt Ludwig XIV. am Ende seines Lebens noch einen unerwartet günstigen Frieden zu Utrecht, 1713; Philipp V. erhielt Spanien (ohne die europäischen Nebenländer) und beide Indien unter der Bedingung, dass die Kronen Frankreichs und Spaniens nie vereinigt würden.

England erhielt von Frankreich: Neufoundland nebst Neuschottland (oder Acadien), von Spanien Gibralter und Minorca, so wie das Recht des Negerhandels nach dem spanischen Amerika; die protestantische Thronfolge ward anerkannt. Preussen gewann (das ehemals spanische Quartier von) Obergeldern und die Anerkennung seiner neuen Königswürde; Savoyen bekam Sicilien als Königreich, welches es später gegen Sardinien vertauschen musste, s. §. 22.

Das Haus Bourbon in Frankreich, Spanien, beiden Sicilien und Parma.

1. Heinrich IV., Sohn Anton's von Bourbon, † 1610.

2. Ludwig XIII., † 1643.

3. Ludwig XIV., † 1715. Gem. Maria Theresia v. Spanien. — Philipp, Herzog v. Orléans, † 1701.

Ludwig, Dauphin, † 1711. — Philipp, Regent, 1715—1723.

Ludwig, Dauphin, † 1712. — 1) Philipp V., Herzog v. Anjou, König v. Spanien, † 1746 [1]) — Ludwig, † 1752.

4) Ludwig XV., † 1774. — 2) Ludw., † 1724. 3) Ferdin. VI., † 1759. 4) Karl III., 1735 K. beid. Sic. u. 1759—1788 K. v. Spanien. Philipp, 1748 Hzg. v. Parma. — Ludwig Jos. Philipp Egalité, † 1793.

Ludwig, Dauphin, † 1765. — 5) Karl IV., 1788—1808. Ferdinand I., K. beid. Sicil. — Ferdin. erh. Etrurien. — 9. Ludwig Philipp I., Kön. der Franzos., 1830—1848, † 1850. Gem. Marie Amalie v. Sicilien.

5. Ludwig XVI., † 1793. 7. Ludwig XVIII., † 1824. 8. Karl X., † 1836. — 6) Ferdinand VII., † 1833. D. Carlos resign. 1845. — Franz I. — Ludw. Gem. Marie Luise, restituirt in Lucca. — Ferd. von Orléans † 1842. Ludwig v. Nemours. Franz v. Joinville. Heinrich von Aumale. Anton von Montpensier.

Ludwig, Dauphin, † 1889. 6. Ludwig XVII., † 1795. — Ludw., Hz. v. Angoulême, † 1844. Karl, Hz. v. Berry, † 1820. — 7. Isabelle II., Gem. Franz de Assis. — Karl. — Ferdinand II. † 1859. — Karl II., folgt 1847 in Parma. — 1. Ludw. 2. Ferdinand. — Peter. — 1. Ludw. 2. Franz.

Heinrich (V.), Herzog v. Bordeaux, jetzt Graf v. Chambord. — Franz II., vertrieben 1861. — Karl III. ermord. 1854. — Ludwig, Graf v. Paris. Robert, Herzog v. Chartres.

Isabelle. Maria de Pilar. Alfons. Maria della Paz. — Robert I., vertrieben 1859.

---

[1]) Philipp V., resignirte 1724, übernahm aber noch in demselben Jahre, nach dem Tode seines Sohnes Ludwig, die Regierung zum zweiten Male.

Der Kaiser trat diesem Frieden, erst nach einem unglücklichen Feldzuge des schlecht unterstützten Eugen am Oberrhein, zu Rastadt 1714 bei und erhielt die spanischen Nebenländer ausser Sicilien, also: die Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien (ausserdem vier früher spanische Seehäfen in Toscana); die in die Reichsacht erklärten Kurfürten von Baiern und Köln wurden wieder in ihre Länder und Würden eingesetzt. Dieser von Eugen mit Villars unterhandelte Friede wurde zu Baden im Aargau auch für das deutsche Reich vollzogen.

§. 21.

Der nordische Krieg, 1700—1721.

Ursachen des Krieges. 1) Peter I., der Grosse, wünschte die früher an Schweden verlorenen Küstenländer an der Ostsee (Carelien und Ingermannland, vgl. S. 67) wieder zu gewinnen und so Russland zur Seemacht zu erheben. 2) August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, wollte seinem Reiche (die im Frieden zu Oliva abgetretenen Provinzen) Esthland und Liefland wieder verschaffen und durch diesen auswärtigen *Krieg* zugleich inneren Unruhen vorbeugen; 3) Friedrich IV. von Dänemark wollte den südlichen Theil Schleswigs oder das Herzogthum Gottorp, welches früher (1544) von Dänemark durch die Theilung, welche Christian III. mit seinem Bruder vorgenommen hatte, abgetreten worden war und welches jetzt ein Schwager Karl's XII. nebst Holstein besass, und ebenso die (im Frieden zu Kopenhagen) an Schweden verlorenen Besitzungen (Schonen) wieder erobern. August II. bewog Russland und Dänemark zu einem Bündnisse, welches zum Zwecke hatte, die Jugend Karl's XII. zu benutzen, um ihn zur Rückgabe aller Länder, die seine Vorfahren den Russen, Polen und Dänen entrissen hatten, zu zwingen und so das Uebergewicht Schwedens an der Ostsee zu vernichten.

1) Der dänische Krieg, 1700. Der Krieg begann mit einem Einfalle der Dänen in Gottorp und der Sachsen in Liefland. Der junge König wandte sich zuerst gegen den nächsten Feind, Dänemark, und nöthigte Friedrich IV. durch eine kühne Landung auf Seeland, dem Bündnisse gegen Schweden (im Separat-Frieden zu Travendal 1700) zu entsagen, die (im Roeskilder Frieden 1658 erlangte) Souverainetät des Herzogs von

Holstein-Gottorp anzuerkennen und ihn zu entschädigen. Aber zu derselben Zeit trat auch der Zar als dritter Feind gegen ihn auf.

2) Der russisch-sächsische Krieg, 1700—1706. Peter zog mit einem grossen Heere dem in Liefland eingerückten Polenkönige zu Hülfe und belagerte Narwa in Ingermannland, aber Karl entsetzte durch einen glänzenden Sieg über das mehrfach zahlreichere russische Belagerungsheer (mit 8000 M. über wenigstens 38,000) die Stadt und vertrieb die Sachsen aus Liefland. Er eroberte den grössten Theil Litthauens, drang siegreich in Polen ein, wies alle Friedensanträge ab und zwang die Polen, August II. abzusetzen und den ihm ergebenen Woiwoden von Posen Stanislaus Lesczinsky (1704—1709) zu wählen, dem er auch durch neue Siege über die Sachsen (und durch einen Zug nach Litthauen und Volhynien) allgemeine Anerkennung verschaffte. Inzwischen hatte sein gefährlichster Feind, der Zar, seine Eroberungen an der Ostseeküste erneuert und durch Gründung einer neuen Hauptstadt seines Reiches auf schwedischem Gebiet (1703) befestigt. Durch einen Einfall in Sachsen zwang Karl XII. den König August II. (im Frieden zu Altranstädt bei Leipzig 1706) auf den polnischen Thron zu verzichten, Stanislaus Lesczinsky anzuerkennen, dem Bündnisse mit dem Zar zu entsagen und dessen Gesandten Patkul, als den Haupturheber des Krieges, auszuliefern, welchen Karl nach langen Martern hängen und rädern liess.

3) Russischer Krieg, bis 1709. Wendung des Glücks. Alle Früchte dieser glänzenden Erfolge gingen bald durch Karl's Hartnäckigkeit und die Planlosigkeit seiner Unternehmungen wieder verloren. Er liess sich durch seine Verachtung der Russen zu dem Versuche verleiten, den wegen seiner Grausamkeit verhassten Zar zu entthronen. Schon war er durch Sümpfe und Wälder bis über den Dniepr vorgedrungen und bedrohte Moskau, als er (statt sich mit dem aus Curland herbeiziehenden General Löwenhaupt zu vereinigen) sich von dem alten Kosakenhetmann Mazeppa, der mit seiner Hülfe sich von dem Zar unabhängig machen wollte, durch grosse Versprechungen bereden liess, den Umweg durch die Ukraine zu machen, um sich dort mit ihm zu vereinigen. Obgleich dieser von seinen eigenen Truppen verlassen wurde und nur als Flüchtling beim Könige anlangte, so

bestand Karl doch trotz aller Gegenvorstellungen darauf, im härtesten Winter weiter zu ziehen und ward (bei gänzlichem Mangel an einem Schlachtplane und an Kriegsbedarf) mit den erschöpften Ueberresten seines Heeres (15,000 M.) von den überlegenen (50,000) Russen bei Pultawa, 1709, so entscheidend geschlagen, dass er nur mit wenigem Gefolge nach der türkischen Stadt Bender am Dniestr entkam.

4) Karl XII. in der Türkei, 1709—1714. Karl's fünfjährigen Aufenthalt in der Türkei benutzten auch August II. von Sachsen und Friedrich IV. von Dänemark zum Bruche des ihnen abgenöthigten Friedens. August II. vertrieb den König Stanislaus aus Polen, erklärte seine Verzichtleistung auf die polnische Krone für erzwungen und nichtig und nahm dieses Reich wieder in Besitz. Die Dänen erlitten bei einem Angriff auf die südlichen Provinzen Schwedens zwei schimpfliche Niederlagen, vertrieben jedoch den Herzog von Holstein-Gottorp nicht nur aus Schleswig, sondern auch aus Holstein und eroberten die schwedischen Herzogthümer Bremen und Verden. Peter aber erntete den Hauptvortheil, indem er die Eroberung der schwedischen Provinzen (Liefland, Esthland, Ingermannland, Carelien, Finnland) vollendete, während er zugleich mit der Umbildung seines Volkes fortfuhr.

Nach langen Unterhandlungen und vielfachen Intriguen hatte Karl XII. den Sultan zum Kriege gegen Russland bewogen; Peter wurde am Pruth mit seinem Heere eingeschlossen und nur durch einen von seiner Gemahlin Katharina (durch Bestechung des Grossveziers) erkauften Frieden gerettet, demzufolge Russland Asow nebst dessen Gebiet an die Pforte zurückgeben musste. Dennoch blieb Karl in Bender (und in Demotika) in der Hoffnung, den Frieden wieder aufzuheben und widersetzte sich mit Gewalt, als die Türken ihn zur Rückkehr in sein Reich zwingen wollten; diese erstürmten sein befestigtes Haus bei Bender und nahmen ihn gefangen. Erst (1714) auf die Nachricht, dass die Stände in Schweden seiner Schwester Ulrike Eleonore die königliche Gewalt übertragen wollten, fand er sich bewogen, mit abenteuerlicher Schnelligkeit in seine Staaten zurückzueilen.

5) Karl's Angriff auf Norwegen und sein Tod. Im J. 1715 schlossen sich auch Friedrich Wilhelm I., König von Preussen, und Georg I., Kurfürst von Hannover und König von

England, an die Feinde Schwedens an, welches alle seine Besitzungen in Deutschland verlor. Während Karl (durch den Baron von Görz) mit Peter I. unterhandeln liess und ihn durch die Aussicht auf die Abtretung der Ostseeprovinzen unthätig machte, verwandte er die letzten Kräfte der durch seine Anwesenheit wieder ermuthigten Nation zu dem vergeblichen Versuche, den Dänen Norwegen zu entreissen und sich durch diese Eroberung für das Verlorene zu entschädigen. Der erste Feldzug (1716) ward durch die schlechte Witterung vereitelt, und auf dem dritten fiel Karl in den Laufgräben von Friedrichshall, wahrscheinlich durch die Hand eines Meuchelmörders und als Opfer einer Verschwörung, 1718 (36 J. alt). Die Verschworenen erhoben, mit Uebergehung von Karl's XII. Neffen, des Herzogs von Holstein-Gottorp, seine jüngere Schwester **Ulrike Eleonore**, Gemahlin des Erbprinzen von Hessen-Kassel, auf den Thron, weil diese sich bereit erklärte, der Unbeschränktheit der königlichen Gewalt (s. S. 86) zu entsagen und die Mitregierung des Reichsrathes (von 24 Mitgliedern) anzuerkennen; die gesetzgebende Gewalt, die Erhebung neuer Auflagen und der Beschluss über Krieg und Frieden blieb den Ständen vorbehalten.

Später (1720) überliess die Königin die Regierung ihrem Gemahl, für deren Bestätigung durch die Stände sich dieser noch fernere Beschränkungen der königlichen Gewalt gefallen liess.

6) Der Krieg ward durch **einzelne Friedensschlüsse** mit den Gegnern Schwedens beendet: 1) Hannover erhielt Bremen und Verden (gegen 1 Mill. Thlr.); 2) Preussen: Vorpommern bis zur Peene nebst den Inseln Usedom und Wollin (gegen 2 Mill. Thlr.); 3) Dänemark behielt das im Kriege eroberte Schleswig (mit Ausnahme der Glücksburgischen Lande); der Sohn des vertriebenen Herzogs ward später (1762) der Stammvater der russischen Kaiserfamilie (als Peter III.). 4) Die Russen erzwangen durch wiederholte Verwüstung der schwedischen Küsten, im Frieden zu **Nystädt**, 1721, die Abtretung von Liefland, Esthland, Ingermannland und eines Theils von Carelien, wogegen sie Finnland zurückgaben. So verlor Schweden sein Uebergewicht im Norden an Russand.

Dem von aller Welt verlassenen Stanislaus Lesczinsky, welcher nach Karl's XII. Tode eine Zuflucht in Frankreich fand, ward in einem Tractate zwischen Schweden und Sachsen die Beibehaltung des Königstitels bewilligt.

§. 22.

Kaiser Karl VI.[1]) 1711—1740.

1) Krieg der Türken gegen Venedig und Oesterreich (1714—1718).

Kaum hatten die Türken durch den Frieden am Pruth den Krieg mit Russland beendet, als sie einen nichtigen Vorwand (die verweigerte Auslieferung flüchtiger Montenegriner) benutzten, um den Venetianern die im Carlowitzer Frieden abgetretene Halbinsel Morea wieder zu entreissen. Da der Kaiser Karl VI. sich zum Schutze Venedigs rüstete, so erklärten sie auch diesem den Krieg. Eugen bewährte sein Feldherrntalent von Neuem auf die glänzendste Weise; er schlug die Osmanen trotz ihrer bedeutenden Uebermacht bei Peterwardein (1716) so vollständig, dass sie ihren Grossvezier, ihr Lager und alles Geschütz verloren. Darauf eroberte er die für uneinnehmbar gehaltene Festung Temeswar und den Banat. Im J. 1717 ging er unterhalb Belgrad auf das rechte Donauufer, um Belgrad auf eine bis dahin ungewohnte Weise zu belagern, und gewann über das vom Grossvezier herbeigeführte türkische Entsatzheer einen eben so glänzenden Sieg wie im vorigen Jahre, worauf die wichtige Festung capitulirte. Der Kaiser, dessen italienische Besitzungen damals von Spanien angegriffen wurden (s. S. 101), begnügte sich im Frieden zu Passarowitz (1718) mit dem Banat, einem Theile von Serbien und der westlichen Walachei (bis zur Alt oder Aluta).

Die Venetianer erhielten von Morea nur die Insel Cerigo zurück, blieben aber im Besitz einiger Städte in der Herzegowina, Dalmatien und Albanien, welche sie während des Krieges erobert hatten.

2) Die Quadrupelallianz (1718). Zwischen den beiden Hauptprätendenten der spanischen Thronfolge war noch immer kein Vergleich zu Stande gekommen: Karl VI. wollte Philipp V. noch nicht als König von Spanien anerkennen, andrerseits entwarf der spanische Minister Cardinal Alberoni den Plan, die italienischen Nebenländer wieder an die spanische Krone zu bringen, und liess, während der Kaiser noch mit dem Türkenkriege beschäftigt war, Sardinien und Sicilien besetzen. Da Philipp V. auch nach der französischen Krone strebte, so wurde Frankreich vom spanischen

---

1) Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's des Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes, von Ludw. Häusser, 4 B. 1854, 3. Aufl. 1866.

Interesse getrennt und schloss mit Grossbritannien und dem Kaiser, unter Voraussetzung des (später erfolgenden) Beitritts Hollands, die Quadrupelallianz zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens. Die Verbündeten nöthigten Philipp V. durch einen kurzen Krieg (in Sicilien und Spanien), nach Entlassung Alberoni's, Sicilien und Sardinien zu räumen und für seine Anerkennung von Seiten des Kaisers auf die spanischen Nebenländer zu verzichten. Savoyen, welches auf Philipp's Seite getreten war, musste dem Kaiser Sicilien für Sardinien herausgeben. Seitdem nahm der Herzog von Savoyen den Titel „König von Sardinien“ an.

3. Die pragmatische Sanction. Wie vor 20 J. in Spanien, war jetzt in Oesterreich das Haus Habsburg seinem Erlöschen nahe. Zwar hatte einst Joseph I. verordnet, dass nach dem Aussterben des Mannsstammes seine Töchter folgen sollten, von denen eine an den Kurfürsten Karl Albert von Baiern, die andere an August III. von Sachsen verheirathet wurde. Allein Karl VI. änderte diese Erbfolge-Ordnung durch eine neue unter dem Namen pragmatische Sanction dahin ab, dass in Ermangelung männlicher Nachkommen seine eigenen Töchter und deren Nachkommen und erst nach diesen die Töchter Joseph's I. und deren Descendenten die sämmtlichen und untheilbaren österreichischen Länder erben sollten. Das Hauptziel seiner Politik war, dieser pragmatischen Sanction im In- und Auslande Anerkennung zu verschaffen. Er versäumte es aber, sich des Beistandes bewährter Freunde zu versichern und suchte bei den Gegnern mit bedeutenden Opfern eine Garantie zu erkaufen, die sich später als unzuverlässig herausstellte.

Dem Beschlusse, wodurch das deutsche Reich die pragmatische Sanction anerkannte, widersprachen Baiern und Sachsen. Letzteres suchte er durch seine Unterstützung bei der Bewerbung um die Krone Polens zu gewinnen und verwickelte sich dadurch in einen Krieg, durch welchen er einen Theil der garantirten Länder verlor.

4) Der Krieg um Polen und Italien, 1733—1738. Als August II., König von Polen, gestorben war, bewog Ludwig XV. von Frankreich die Majorität des polnischen Adels, seinen Schwiegervater Stanislaus Lesczinsky wieder auf den Thron zu erheben, während eine andere, von Russland und dem Kaiser unterstützte Partei den Sohn des verstorbenen Königs, den Kurfürsten von Sachsen, August III., wählte. Stanislaus ward durch ein russisch-sächsisches Heer vertrieben, aber Ludwig XV. und

die ihm verwandten Könige von Spanien und Sardinien nahmen sich seiner an und erklärten dem Kaiser den Krieg, dessen Schauplatz Italien und der Oberrhein war. Lothringen, dessen Herzog, Franz Stephan, Gemahl der Maria Theresia werden sollte, die österreichische Lombardei, Neapel und Sicilien wurden von den Alliirten besetzt; am Rhein behauptete sich der schlecht unterstützte Eugen wenigstens in der Defensive gegen den vierfach stärkeren Feind, wogegen die kaiserlichen Feldherren in Italien Alles bis auf Mantua verloren. Nach dreijährigen Unterhandlungen kam der Friede zu Wien, 1738, zu Stande; Stanislaus verzichtete auf den Thron und erhielt als Entschädigung Lothringen und Bar mit der Bedingung, dass diese Herzogthümer nach seinem Tode als Erbtheil seiner Tochter an Frankreich fallen sollten; der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, erhielt das durch das Aussterben des Hauses Medici (1737) damals erledigte Grossherzogthum Toscana; der Kaiser trat das Königreich beider Sicilien an den spanischen Infanten Don Carlos gegen Parma und Piacenza ab (als erste Secundogenitur der spanischen Bourbonen in Italien), wofür Frankreich sich zur Garantie der pragmatischen Sanction verstand.

5) Krieg der Türken gegen Russland und Oesterreich (1736—1739). Die russische Kaiserin Anna benutzte einen zwischen den Türken und Persern ausgebrochenen Krieg, um das von Peter d. Gr. im Frieden am Pruth abgetretene Asow wieder zu gewinnen, welches auch gelang. Auch diesmal war Karl VI. Russlands Bundesgenosse, ohne zu bedenken, dass diese Macht in den türkischen (wie in den polnischen) Angelegenheiten der natürliche Nebenbuhler Oesterreichs war. In der Hoffnung, durch Eroberungen in der Türkei den Verlust von Neapel und Sicilien zu ersetzen, nahm er an dem Kriege Theil. Die Türken aber waren den schwachen und seit Eugen's Tode († 1736) schlecht angeführten österreichischen Heeren in drei Feldzügen stets überlegen, weshalb Oesterreich (unter französischer Vermittelung) den Belgrader Frieden (1739) schloss, der auch die Russen mitten in ihren Siegen hemmte. Die Pforte erhielt einen grossen Theil der früheren Verluste (Belgrad und ganz Serbien) zurück, indem die Donau und Sau als Grenze beider Reiche festgesetzt wurde; Russland behielt Asow.

Die Könige von Preussen.

1) Friedrich I., 1701—1713.

2) Friedrich Wilhelm I., 1713—1740.

3) Friedrich II. d. Gr., 1740—1786. Gem. Elisabeth v. Braunschweig-Bevern. | August Wilhelm, † 1758. | Heinrich, † 1802. | Ferdinand, † 1813.

4) Friedrich Wilhelm II., 1786—1797. | Ludwig, † 1806. | August, † 1843.

Friederike, Hzgn. v. York, † 1820. | 5) Friedrich Wilhelm III. 1797—1840. Gem. Louise v. Mecklenb.-Strelitz († 1810). | Ludwig, † 1796. | Königin der Niederl., † 1837. | Kurfürstin v. Hessen, † 1841. | Heinrich, † 1846. | Wilhelm, † 1851.

Friedrich, † 1863. | Adalbert, | Elisabeth, Przn. v. Hessen u. bei Rhein. | Waldemar, † 1849. | Marie, verw. Königin v. Baiern.

Alexander. | Georg.

6) Friedrich Wilhelm IV., 1840—1861. Gem. Elisabeth v. Baiern. | 7) Wilhelm I., Prinz v. Preussen, Regent 1858, König 1861, Gem. Auguste v. Sachsen-Weimar. | Verwittwete Kaiserin v. Russland, † 1860. | Karl, verm. mit Marie v. Sachsen-Weimar. | Alexandrine, verw. Gr.-Hzgn. v. Mecklenb.-Schwerin. | Luise, verm. mit Friedrich, Prinz d. Niederlande. | Albrecht, verm. mit Mariane, Prinzessin der Niederlande.

Friedr. Wilhelm, geb. 1831. Gem. Przn. Victoria v. England. | Luise, Grossherzogin v. Baden. | Friedr. Karl. | Luise, Landgräf. v. Hess.-Philippsthal. | Anna, verm. m. Prinz Friedr. v. Hessen-Kassel. | Albrecht. | Alexandrine.

Friedrich Wilhelm. | Charlotte. | Heinrich. | Victoria. | Maria. | Elisabeth. | Luise. | Joachim

§. 23.

Der österreichische Erbfolgekrieg, 1740—1748, und die beiden ersten schlesischen Kriege[1], 1740—1745.

Als mit Karl's VI. Tode der Mannesstamm des habsburgischen Hauses erlosch und seine Tochter Maria Theresia[2]) (1740—1780) die Regierung in Oesterreich, Ungarn und Böhmen antrat, machte Kurfürst Karl Albert von Baiern, als Nachkomme Anna's, der Tochter Ferdinand's I., Ansprüche auf die österreichische Monarchie geltend, worin er trotz der pragmatischen Sanction von den bourbonischen Höfen in Frankreich und Spanien unterstützt wurde, da diese in ihm ein brauchbares Werkzeug erkannten, um sowohl dem Lothringischen Gemahl der Maria Theresia die deutsche Krone zu bestreiten, als das Reich zu einer Dependenz von Frankreich zu machen.

Diesen Zeitpunkt benutzte Friedrich II., der Grosse zur Ausführung seines Planes, mit den von seinem Vater gesammelten Mitteln Preussen die Selbständigkeit und die weltgeschichtliche Stellung zu erkämpfen, zu welcher der grosse Kurfürst den Grund gelegt hatte. Er erneuerte alte Ansprüche Preussens auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf.

Die Ansprüche des Hauses Brandenburg auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau gründeten sich auf eine Erbverbrüderung, welche Kurfürst Joachim II. mit dem Herzoge Friedrich von Liegnitz und Brieg abgeschlossen hatte (1537). Zwar hatte später der grosse Kurfürst auf alle seine Ansprüche an Schlesien zu Gunsten Kaiser Leopold's I. gegen Ueberlassung des Schwiebuser Kreises verzichtet und der damalige Kurprinz Friedrich sich durch einen geheimen Vertrag verpflichtet, Schwiebus nach seines Vaters Tode gegen Entschädigung an den Kaiser zurückzugeben, was auch (für die Anwartschaft auf Ostfriesland u. a. w.) geschehen war. Nun behauptete Friedrich II., jene Verpflichtung des Kurprinzen sei erschlichen und ungültig und mit der Rückgabe des Schwiebuser Kreises seien die Ansprüche Brandenburgs auf die drei schlesischen Fürstenthümer wieder hergestellt. — Ferner machte er Ansprüche auf das Fürstenthum Jägerndorf. Dieses war durch Kauf an die Ansbachische Linie und nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich (1603) durch Erbschaft an die Kurlinie gekommen, und Kurfürst Joachim Friedrich hatte es seinem zweiten Sohne (Johann Georg) übergeben, welcher im Anfange des 30jährigen Krieges, als Haupt der Protestanten in Schlesien, in die Acht erklärt wurde und das Fürstenthum verlor.

---

[1]) Geschichte des preuss. Staates von G. A. H. Stenzel, 4. Bd.
[2]) A. v. Arneth, Maria Theresia's erste Regierungsjahre, 2 Bde. 1865.

Als jene Ansprüche eben so wie alle seine Vergleichsvorschläge (Unterstützung Maria Theresia's mit Geld und Truppen gegen Baiern, Erwählung ihres Gemahls zum Kaiser gegen Abtretung Niederschlesiens) zurückgewiesen wurden, begann Friedrich II. ohne alle Bundesgenossen mitten im Winter den ersten schlesischen Krieg, 1740—1742, mit der schnellen Eroberung des fast wehrlosen Niederschlesiens. Ein zur Wiedereroberung Schlesiens aus Mähren anrückendes österreichisches Heer unter Graf Neipperg ward bei Mollwitz (unweit Brieg, 10. April) 1741 geschlagen, wo der Feldmarschall Schwerin den Sieg entschied, an dem der König schon verzweifelt hatte. Durch die abermalige Ablehnung seiner Vergleichsvorschläge Seitens der Kaiserin wurde Friedrich zum Bündnisse mit Frankreich und Baiern getrieben.

Der Kurfürst von Baiern eröffnete den Erbfolge-Krieg, indem er, von einem französischen Heere unterstützt, in Oesterreich einrückte und zu Linz sich als Erzherzog von Oesterreich huldigen liess. Aber Maria Theresia wusste bei ihrem persönlichen Erscheinen auf einem Reichstage zu Pressburg die Ungarn so zu begeistern, dass sie sofort die sog. Insurrection beschlossen und ihr etwa 100,000 Mann zur Verfügung stellten. Die Missgriffe ihrer Feinde liessen den Ungarn Zeit, ihre Rüstungen zu vollenden. Denn der Kurfürst von Baiern wandte sich nicht gegen Wien, sondern zog nach Böhmen und liess sich in Prag ebenfalls huldigen. Derselbe wurde auch in Frankfurt zum Kaiser gewählt und als Karl VII. (reg. 1742—45) gekrönt. Aber eben, als er das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte, wandte sich das Glück. Von den beiden ungarischen Heeren führte Maria Theresia's Gemahl, Franz Stephan, das eine nach Böhmen, das andere (unter Bärenklau) eroberte Oesterreich wieder, besetzte Baiern, und Maria Theresia liess sich in München huldigen. Zwar besiegte Friedrich II. den Prinzen Karl von Lothringen (den Bruder des Gemahls der Maria Theresia) bei Czaslau in Böhmen (17. Mai) 1742. Aber gerade dieser Sieg verschlimmerte die Lage Karl's VII., denn er führte den Frieden zwischen Oesterreich und Preussen herbei, der durch englische Vermittelung zu Breslau abgeschlossen und zu Berlin unterzeichnet wurde; Maria Theresia trat Nieder- und Oberschlesien (bis an die Oppa) nebst der Grafschaft Glatz ab, nicht

mehr um den Beistand, sondern um die Neutralität ihres gefährlichsten Gegners zu erkaufen. Sachsen war in den Frieden eingeschlossen.

Im J. 1743 trat England für Maria Theresia auf, um Oesterreich das Uebergewicht auf dem Continente wieder zu verschaffen und die Bourbonen für immer unschädlich zu machen. Ein französisches Heer, welches über den Mittelrhein vorgedrungen war, wurde von der (aus Engländern, Hannoveranern und Hessen gebildeten) sog. „pragmatischen Armee", die Georg II., König von England, selbst herbeiführte, bei Dettingen am Main geschlagen, und zu den Bundesgenossen der Maria Theresia traten Sardinien, Holland und bald auch Sachsen hinzu. Die drohende Uebermacht Oesterreichs und die (ohne Rücksicht auf den Breslauer Frieden) unbedingt ausgesprochene Garantie der pragmatischen Sanction Seitens der neuen Bundesgenossen der Kaiserin machten Friedrich II. besorgt für die Erhaltung seiner neuen Eroberung. Daher begann er

den zweiten schlesischen Krieg, 1744—1745, indem er (mit 80,000 M. „kaiserlicher Hülfstruppen") durch Sachsen in Böhmen einfiel und Prag einnahm, während Karl VII. nach Baiern zurückkehrte. Als dieser aber im Anfang des J. 1745 starb, entsagte sein Sohn Maximilian Joseph im Frieden zu Füssen (am Lech) allen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft.

Nach dem Frieden mit Baiern ergriff Maria Theresia die Offensive gegen Preussen und schloss mit Sachsen ein geheimes Bündniss, welches nicht nur die Wiedereroberung Schlesiens, sondern auch die weitere Einschränkung Preussens zum Zweck hatte. Aber diese Pläne wurden vereitelt, indem Friedrich das in *Schlesien* eingerückte Heer der Oesterreicher und Sachsen (unter dem Prinzen Karl von Lothringen) bei Hohenfriedberg (oder Striegau, 4. Juni) schlug, welches sich nach *Böhmen* zurückzog. Langsam folgte ihm der Sieger, weil er hoffte, Maria Theresia werde sich (durch die Vorstellungen Englands) zum Frieden bestimmen lassen; allein die Kaiserin wollte die eben (13. Sept.) vollzogene Erwählung ihres Gemahls, des Grossherzogs von Toscana, zum Kaiser

Franz I., 1745—1765,

durch einen Sieg über ihren Hauptgegner verherrlichen. Der König aber, der sich gegen die überlegene Hauptmacht der

Oesterreicher in Böhmen auf die Dauer nicht behaupten konnte, griff diese (mit 22,000 M.) an und schlug den Prinzen Karl von Lothringen bei Sorr (30. Sept.), worauf er abermals nach Schlesien ins Winterquartier zurückkehrte. Während er die Rüstungen für den nächsten Feldzug betrieb, erhielt er zufällig Kunde von dem Plane der Oesterreicher und Sachsen, ihn während des Winters nicht nur in Schlesien, sondern auch in den Marken anzugreifen, um in Berlin den Frieden zu dictiren. Daher fiel er sogleich in Sachsen ein, und ehe die Sachsen sich mit den Oesterreichern vereinigen konnten, hatte der „alte Dessauer" sie in ihrer festen Stellung bei Kesselsdorf, seitwärts Dresden, geschlagen (15. Dec.). Schon 10 Tage später (25. Dec.) bestätigte der Friede zu Dresden dem Könige den Besitz Schlesiens, wofür er Franz I. als Kaiser anerkannte und Sachsen an August III. zurückgab.

Ausserhalb des deutschen Reiches dauerte der Krieg beinahe noch 3 J. fort, die österreichischen Niederlande wurden von einem französischen Heere unter dem Marschall von Sachsen (Sohn Königs August II. von Polen und der Gräfin Königsmarck) bis auf Luxemburg und Limburg erobert. Im J. 1746 fielen die Franzosen auch in Holland ein, aber was sie auf dem Continente gewannen, entschädigte sie nicht für die Verluste auf der See und in den Colonien, denn die Engländer behaupteten auf allen Meeren ihr Uebergewicht und bereiteten einen Angriff auf Canada vor. Auch schloss Maria Theresia (1746) ein Bündniss mit der russischen Kaiserin Elisabeth, zunächst gegen eine etwaige neue Waffenerhebung Preussens, zugleich aber zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges, demzufolge ein russisches Heer nach dem Rheine aufbrach. Als dieses bis Franken vorgedrungen war, gab Frankreich im Frieden zu Aachen, 1748, alle Eroberungen in den Niederlanden zurück, wogegen Oesterreich an den Schwiegersohn des Königs von Frankreich, den spanischen Infanten Don Philipp, Parma, Piacenza und Guastalla abtrat (als eine zweite Secundogenitur der spanischen Bourbonen in Italien) und Sardinien im Besitze des Theiles der Lombardei, den es für seine Allianz (s. S. 106) erhalten hatte, bestätigte, so dass in Italien Maria Theresia nur noch einen Theil des Herzogthums Mailand behielt. Die Streitigkeiten über die Colonien zwischen England einerseits, Frankreich und Spanien andrer-

seits blieben unerledigt. Ueberhaupt war der Friede eigentlich nur ein Waffenstillstand, während dessen die durch den Krieg erschöpften Mächte neue Kräfte zu dem bald folgenden Doppelkriege (zu Lande und zur See) sammelten.

§. 24.

Der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg, 1756—1763[1]).

Umgestaltung der europäischen Politik.

Da Maria Theresia durch das englische Bündniss ihre Absichten wenig gefördert sah, so suchte sie, neben dem bereits während des vorigen Krieges geschlossenen russischen, ein Bündniss mit Frankreich, wogegen England in Preussen seinen natürlichen Bundesgenossen erkannte. Die mehrjährigen Bemühungen Maria Theresia's und ihres tüchtigsten Ministers, des Grafen Kaunitz, am Hofe zu Versailles gelangten zum Ziele, als Ludwig XV. erfuhr, dass England mit Preussen (dem bisherigen Alliirten Frankreichs) einen Neutralitätsvertrag (zu Westminster im Januar 1756) abgeschlossen habe, in Folge dessen Preussen seine Mitwirkung zu einem französischen Angriffe auf Hannover beim Beginn des englisch-französischen See- und Colonialkrieges (s. §. 27) versagte. Am 1. Mai 1756 ward zu Versailles das Bündniss zwischen den beiden katholischen Hauptmächten, Oesterreich und Frankreich, unterzeichnet und bald nachher von Russland ein Plan zu unverzüglicher Offensive und zur Theilung Preussens vorgelegt. Doch Kaunitz suchte den preussischen König zum Angriffe zu drängen, damit Frankreich schon durch das angeblich „rein defensive" Bündniss zur Theilnahme am Kriege, der erst im nächsten Frühjahre beginnen sollte, verpflichtet sei.

Der Feldzug im Herbste 1756. Friedrich hatte die gegen ihn gefassten Angriffspläne durch einen bestochenen sächsischen Kanzlisten und wahrscheinlich auch durch den Gross-

[1]) Stuhr, P. F., der siebenjährige Krieg in seinen geschichtlichen, politischen und allgemein militärischen Beziehungen, 1834. — Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Bde. 1842. — Stenzel, G. A. H., Gesch. des preussischen Staates, 4. Bd., S. 364 ff. und der ganze 5. Bd. — Schäfer, A., Gesch. des siebenjährigen Krieges, 1. Bd. 1867.

fürsten Peter erfahren, zugleich aber, dass im laufenden Jahre weder die Russen im Felde erscheinen, noch die Franzosen in Hannover einfallen würden. Daher hatte er es vorläufig nur mit Oesterreich zu thun, dessen Rüstungen (in Böhmen und Mähren) überdies nicht vollendet waren, während sein eigenes Heer schlagfertig genug war, um dem Gegner zuvorzukommen. In der Ueberzeugung, die er im zweiten schlesischen Kriege gewonnen hatte, dass er keinen Krieg gegen Oesterreich führen könne, ohne Sachsen zur Verfügung zu haben, wo der gegen ihn fortwährend intriguirende Minister Graf Brühl allein gebot, fiel er gegen Ende August unvermuthet in Sachsen ein (mit 70,000 M.), um entweder den König August III. von Polen zu nöthigen, ihm die sächsische Armee zu überlassen oder diese zu entwaffnen, damit sie seinen Zug gegen Böhmen nicht hindere. Die sächsische Armee, welche es versäumte, sich nach Böhmen durchzuschlagen, schloss er in ihrem festen Lager bei Pirna ein, um sie durch Hunger zur Capitulation zu zwingen. Als ein österreichisches Heer (unter Brown) zum Entsatz der Sachsen heranrückte, ging er diesem nach Böhmen entgegen, schlug dasselbe bei Lowositz an der Elbe (1. Oct.), kehrte jedoch nach Sachsen zurück, um sich der in seinem Rücken befindlichen Armee zu entledigen. Diese musste sich als Kriegsgefangene ergeben; Friedrich blieb den Winter über in Sachsen und liess zur Rechtfertigung seines Verfahrens die in den Gemächern der Königin vorgefundenen Beweise der feindlichen Anschläge gegen ihn veröffentlichen.

Das Jahr 1757. Wegen seines Einfalles in Sachsen ward gegen Friedrich vom Regensburger Reichstage der Reichskrieg beschlossen und Maria Theresia hatte zugleich die gewünschte Veranlassung, die Hülfe ihrer Bundesgenossen (Frankreich und Russland) in Anspruch zu nehmen, zu denen auch noch Schweden hinzutrat, in der Aussicht, den 1720 abgetretenen Theil von Vorpommern (s. S. 99) wieder zu gewinnen. Denn die Gegner Friedrichs hatten schon einen förmlichen Theilungsplan (zu Versailles) verabredet, demzufolge ihm nur etwa Brandenburg und Hinterpommern verbleiben sollte. Er konnte der grossen Uebermacht nur 210,000 Mann (einschliesslich der Garnisonstruppen) entgegenstellen, hatte aber den Vortheil des unabhängigen und daher einheitlichen Handelns für sich.

Während er einen Theil seines Heeres den Russen und Schweden entgegensandte und die Abhaltung der Franzosen der in Westfalen und Hannover (aus Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern u. s. w.) gebildeten sog. „Observationsarmee“ (unter dem Herzoge von Cumberland) überliess, verwandte er seine Hauptmacht zu einer kräftigen Offensive gegen Oesterreich. Er rückte unerwartet abermals in Böhmen ein und erfocht (über den schon dreimal von ihm geschlagenen Schwager der Maria Theresia, den Prinzen Karl von Lothringen, dem Feldmarschall Brown beigeordnet war) einen glänzenden, aber mit schweren Verlusten errungenen Sieg bei Prag (6. Mai), wo einerseits der 72jährige Feldmarschall Schwerin fiel, als er, die Fahne in der Hand, die zurückgeworfene Infanterie zu erneutem Sturme anführte, andrerseits (gleich im Anfange der Schlacht) der Feldmarschall Brown tödtlich verwundet wurde. Der grösste Theil des geschlagenen Heeres (mit dem Prinzen von Lothringen) rettete sich nach Prag, welches Friedrich nun einschloss. Als er mit einem Theile seines Heeres (31,000 M.) dem zum Entsatze Prags (mit 54,000 M.) heranrückenden Feldmarschall Daun entgegenging und diesen in seiner festen Stellung bei Kolin (18. Juni) angriff, wo er 7 Angriffe gegen immer frische Truppen ausführte, erlag er der Uebermacht der Oesterreicher und Sachsen. Nach dieser (seiner ersten) Niederlage musste er die Belagerung von Prag aufheben und zog sich (unter schweren Verlusten) aus Böhmen nach Sachsen zurück. Hier theilte er sein Heer: den Hauptheil desselben (45,000 M.) übergab er dem Herzoge von Braunschweig-Bevern (dem er Winterfeld beiordnete) zur Vertheidigung der Lausitz und Schlesiens; er selbst zog mit dem kleinern Theile nach Thüringen, um den vereinigten französischen und Reichstruppen zu begegnen.

Im April hatte eine *französische* Armee (unter dem Oberbefehl des Marschalls d'Estrées) den Rhein überschritten. Diese zog, ohne Widerstand an der weit schwächern „Observationsarmee“ zu finden, über die Weser, besiegte auf deren rechtem Ufer den (unfähigen) Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (26. Juli) und drang (unter dem Herzog von Richelieu, dem Nachfolger des Marschall d'Estrées), durch Hannover, bis zur Elbe vor, worauf die Observationsarmee sich auflöste, da Pitt

jede Verstärkung derselben verweigerte, weil er alle Kräfte auf die Kriegführung in Amerika verwenden zu müssen glaubte.

Um dieselbe Zeit (Ende Juli) brachen auch die *Russen* (unter Graf Apraxin) in Ostpreussen ein und besiegten (30. Aug.) mit mehr als dreifach überlegener Macht (80,000 gegen 24,000 M.) den alten Feldmarschall Lehwald bei Gross-Jägerndorf (unweit Wehlau am Pregel), erhielten aber durch den Einfluss des für Friedrich II. begeisterten russischen Thronfolgers Peter (und weil man damals den Tod der Kaiserin Elisabeth erwartete) unvermuthet den Befehl, aus Preussen zurückzukehren (unter dem Vorwande des Mangels an Lebensmitteln).

Kaum hatte im Nordwesten der Herzog von Cumberland den Franzosen das Feld geräumt, so zog von Südwesten eine zweite *französische Armee* unter dem Prinzen Soubise nebst einer *Reichs-Executions-Armee* (vorzugsweise von den vielen kleinen, reichsunmittelbaren Ständen aufgeboten) unter dem Prinzen Johann von Sachsen-Hildburghausen nach Thüringen, um das Kurfürstenthum Sachsen von den Preussen zu befreien, während die österreichische Hauptarmee nach Schlesien ging Friedrich schlug mit seinem kleinen, aber trefflich disciplinirten Heere (22,000 M.) die mehr als doppelt so starke combinirte Armee (50,000 M.), deren beide Anführer uneinig waren, bei Rossbach an der Saale (5. Nov.); Seydlitz hatte durch das ungestüme Eindringen seiner Reiterei den Sieg hauptsächlich entschieden.

Nachdem ihm so Sachsen gesichert war, eilte der König mit seinem siegreichen Heere nach Schlesien, welches für Preussen verloren schien, da der Herzog von Bevern von der Uebermacht der Oesterreicher bei Breslau (22. Nov.) geschlagen und gefangen, Schweidnitz und Breslau eingenommen und bereits eine österreichische Verwaltung eingeführt worden war. Friedrich, überzeugt, auch das Aeusserste wagen zu müssen, um Schlesien zu retten, vereinigte sich mit den Trümmern der schlesischen Armee und schlug (mit 34,000 M., der „Potsdamer Wachtparade") das fast dreimal stärkere österreichische Heer (etwa 90,000 M.) unter Karl von Lothringen und Daun bei Leuthen (5. Dec.), indem er die sog. schiefe Schlachtordnung anwandte (d. h. den rechten Flügel zum Angriffe vorgehen liess, den linken aber zurückhielt, um mit diesem den rechts geführ-

ten Stoss zu verstärken). Breslau ward zurückerobert, die (über 17,000 M.) starke Besatzung kriegsgefangen und die preussische Herrschaft in Schlesien wieder hergestellt, nur Schweidnitz wurde erst im nächsten Frühjahre belagert. Friedrich war wieder Herr aller seiner östlichen Länder und hatte für die von den Franzosen besetzten westlichen reichen Ersatz an dem Besitze Sachsens.

Die während des Winters vom Könige ausgegangenen Friedensversuche blieben ohne Erfolg, obgleich seine Gegner zum Theil entmuthigt und noch misstrauischer gegen einander waren, als früher. Oesterreich rechnete (nach Elisabeth's Genesung) auf thätigere Mitwirkung Russlands.

Der Krieg des Jahres 1758 wurde im Osten vom Könige selbst gegen die Oesterreicher und Russen, deren Vereinigung er zu verhindern wusste, im Westen von der (wieder organisirten und) durch England's Hülfe verstärkten niedersächsischen (der sogen. alliirten) Armee unter dem Herzoge (eigentlich Prinzen) Ferdinand von Braunschweig (dem Bruder des regierenden Herzogs Karl) gegen die Franzosen geführt. Letzterer eröffnete den Feldzug, indem er die Franzosen von der Elbe über den Rhein zurücktrieb und bei Crefeld (23. Juni) schlug. Friedrich selbst besiegte nur mit grossem eigenem Verluste in der blutigen Schlacht bei Zorndorf (unweit Küstrin, 25. Aug.) die Uebermacht der Russen, welche nach der Eroberung Preussens sehr langsam bis zur Mark Brandenburg vorgedrungen waren und Küstrin verbrannt hatten. Auch hier hatte Seydlitz wesentlich zur Entscheidung beigetragen. Inzwischen waren die Oesterreicher zur Unterstützung der Russen bis in die Lausitz vorgerückt. Als der König hier seinem von Daun bedrängten Bruder Heinrich zu Hülfe kam, wurde er in seiner unvortheilhaften Stellung bei Hochkirch (unweit Bautzen) Nachts überfallen und nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge gezwungen. Doch blieb diese Niederlage ohne weitere Folgen; Friedrich trieb, Daun's Stellung umgehend, die Gegner zuerst aus Schlesien, dann auch aus Sachsen, und hatte am Ende des Jahres alle seine Länder wieder ausser Preussen, wo noch die Russen lagen.

Das Jahr 1759 war für den König das unglücklichste im ganzen Kriege. Seine Hülfsquellen versiegten immer mehr; junge ausgehobene Mannschaft oder von allen Seiten zusammengeraffte Geworbene konnten den Verlust in den vorigen Feldzügen nicht

ersetzen und mussten dazu auf verschiedene Gegenden vertheilt werden. Daher sah sich der König auf den blossen Vertheidigungskrieg beschränkt, welcher im Osten (an der Oder und Elbe) einen weniger erträglichen Ausgang nahm, als im Westen gegen die Franzosen, wiewohl die Uneinigkeit der verbündeten Höfe und besonders ihrer Feldherren die grosse Uebermacht seiner Gegner wesentlich verminderte.

Der Herzog von Braunschweig eröffnete, [redacted], den Feldzug, indem er den tüchtigsten Feldherrn der Franzosen, Broglio, bei Bergen unweit Frankfurt a. M. zuerst angriff, ehe die übrigen vereinzelten Corps sich mit ihm vereinigen konnten, allein er vermochte nicht, ihn aus seiner festen Stellung zu verdrängen und zog sich nach der Weser zurück, welche ein zweites französisches Heer (unter Contades) überschreiten wollte, um Hannover zu erobern. Dieses vereinigte sich mit Broglio, aber Herzog Ferdinand schlug das vereinigte Heer bei Minden (1. Aug.).

Friedrich suchte, [redacted], die Vereinigung seiner Gegner, der Russen und Oesterreicher, möglichst zu verhindern, aber die gegen die Oder vorgedrungenen Russen (unter Soltikow) schlugen den zum Dictator ernannten General Wedell bei Kay (unweit Züllichau) und vereinigten sich dann mit den Oesterreichern unter Laudon (Loudon), einem Feldherrn, der, früher vom Könige verschmäht, ebenso dessen gefährlichster Gegner wurde, wie Eugen von Savoyen jener Ludwig's XIV. geworden war. Das (60,000 M. starke) vereinigte Heer griff der König bei Kunersdorf in der Nähe von Frankfurt a. d. O. (12. Aug.) an; schon hatte er (mit 40,000 Mann) den linken Flügel der Russen geschlagen, wollte sich aber mit einem halben Siege nicht begnügen und die Schlacht trotz der Ermattung seiner Truppen und der schon in seinem Heere eingetretenen Unordnung fortsetzen; da brach Laudon, der seine Mitwirkung bis zum entscheidenden Augenblicke aufgespart hatte, hervor und entriss ihm den Sieg; 18,000 Preussen bedeckten das Schlachtfeld, unter ihnen auch Ewald von Kleist, der Sänger des „Frühlings".

Durch das frühe Abziehen der Russen in die Winterquartiere jenseits der Weichsel und Warthe war der König von Osten nicht ferner mehr bedroht. Aber in Sachsen erfolgte die Uebergabe Dresdens an die Reichsarmee, und der General Fink, welcher Daun umgehen und von Böhmen abschneiden wollte, wurde

bei Maxen von der Uebermacht der Oesterreicher eingeschlossen und musste sich (mit 13,000 M.) ergeben.

Auch das Jahr 1760 begann noch unglücklich für Friedrich, welcher der Ueberzahl der Feinde überall nur unzureichende Kräfte entgegenstellen konnte. Sein General Fouqué, den der König zur Vertheidigung Schlesiens aufgestellt hatte, ward bei Landshut von Laudon mit dreifach überlegener Macht angegriffen und nach tapferer Gegenwehr mit fast der Hälfte seiner Truppen gefangen. Darauf ging der König selbst nach Schlesien und schlug bei Liegnitz an der Katzbach das doppelt stärkere Laudon'sche Heer nach zweistündigem hartnäckigem Kampfe (15. Aug.). Durch thätige Benutzung dieses Sieges vereitelte er die beabsichtigte Vereinigung der Oesterreicher und Russen, welche letztere (unter Tottleben) Berlin einige Tage brandschatzten, aber auf die Nachricht von des Königs Anrücken die Hauptstadt wieder verliessen und sich nach Polen in die Winterquartiere zurückzogen. Nun bot der König Alles auf, um Sachsen wieder zu gewinnen, welches völlig in den Händen seiner Gegner war. Dies gelang ihm in Folge eines, vorzüglich durch Ziethen's Tapferkeit errungenen, blutigen Sieges bei Torgau (3. Nov.) über (die zweite österreichische Armee unter) Daun, der nur Dresden behauptete. Auf dem westlichen Schauplatze wurde der Krieg ohne allen Nachdruck und fast wie zum Scheine geführt.

Die Jahre 1761—1763. Der vorletzte Feldzug des Krieges war am wenigsten thatenreich. Die Vereinigung der Oesterreicher und Russen zur Wiedereroberung Schlesiens kam zwar zu Stande, aber durch die Uneinigkeit der Feldherren (Buturlin und Laudon) wurde kein Angriff gegen Friedrich's stark verschanztes Lager bei Bunzelwitz (vor Schweidnitz) unternommen, sondern das Hauptheer der Russen trennte sich, angeblich wegen Mangels an Lebensmitteln, von Laudon und zog nach Polen zurück. Dazu kam der Tod der Kaiserin Elisabeth (5. Januar 1762), deren Nachfolger Peter III., ein enthusiastischer Verehrer Friedrich's II., nicht nur mit Preussen Frieden (zu Petersburg) schloss (dem auch Schweden beitrat), sondern auch das bisher mit den Oesterreichern vereinigte Corps Russen sich dem preussischen Heere in Schlesien anschliessen liess. Allein er wurde schon nach einer sechsmonatlichen Regierung ermordet, und seine

Nachfolgerin Katharina II. befahl den Russen, sofort aus Schlesien (nach Polen) zurückzukehren; doch benutzte Friedrich wenigstens noch ihre (unthätige) Gegenwart in der Schlacht bei **Burkersdorf** unweit Reichenbach (21. Juli), um Daun zu besiegen. Als auch sein Bruder Heinrich (unter dem Beistande des Generals Seydlitz) die Reichstruppen und Oesterreicher bei **Freiberg** besiegt hatte, wurde nach kurzen Unterhandlungen (15. Februar) 1763 auf dem sächsischen Jagdschlosse **Hubertsburg** der Friede zwischen Preussen, Oesterreich und Sachsen unterzeichnet, welcher den Besitzstand vor dem Kriege herstellte und Preussens Rang in der Reihe der fünf grösseren Mächte Europa's begründete.

§. 25.

Joseph II., 1765—1790 [1].

1. **Die erste Theilung Polens 1772.** Nach dem Tode August's III. (1763) bewirkte die russische Kaiserin Katharina II., in Verbindung mit Friedrich II., dass der ihr ergebene Graf Stanislaus **Poniatowsky** zum Könige von Polen gewählt wurde und dass die Glaubensgenossen beider Monarchen, die Dissidenten (Protestanten und nicht unirte Griechen), wieder gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten. Da sich gegen diese Bewilligung eine zu Bar in Podolien gebildete **Conföderation** erhob, so brach ein gräuelvoller Bürgerkrieg zwischen der Conföderation von Bar und dem von den Russen unterstützten Könige aus, an den sich bald ein Krieg zwischen den Russen und Türken reihte, welcher von jenen mit grossem Ruhme zu Lande und zu Wasser (im Archipelagus) geführt wurde (s. §. 32). Das Glück der Russen erregte die Eifersucht der benacharten Mächte, Oesterreichs und Preussens; daher liess Oesterreich, um die einst von Ungarn an Polen verpfändete Zipser Gespannschaft auszulösen, und Preussen, unter dem Vorwande eines Grenzcordons gegen die Pest, Truppen in das ganz von russischem Einflusse beherrschte Polen einrücken. Diese beiden Mächte übernahmen auf Ansuchen der Türken die Friedensvermittelung und vereinigten sich mit Russland, dieses für die Zurückgabe der eroberten türkischen Länder, sich selbst aber theils für Rüstungs-

---

[1] Chr. W. v. Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit, 5 Bde. 1814—1819.

kosten, theils für (von Preussen) gezahlte Hülfsgelder zu entschädigen durch die Theilung Polens; *Oesterreich* erhielt das rechte Ufer der obern Weichsel unter dem neuen Namen der Königreiche Galizien und Lodomirien; *Russland* den östlichen Theil von Litthauen (bis zur Düna und dem Dniepr); *Preussen* das im Thorner Frieden (1466) an Polen abgetretene Westpreussen (ausser Danzig und Thorn nebst Gebiet), dazu Grosspolen bis zur Netze (den „Netzdistrict") und das (von Ostpreussen umschlossene) Bisthum Ermeland. Der König und der Reichstag wurden gezwungen, die abgerissenen Länder — ein Dritttheil ihres bisherigen Gebietes — förmlich abzutreten.

2. Der baierische Erbfolgestreit, 1778 und 1779.

Als Maximilian Joseph, der Sohn des unglücklichen Kaisers Karl VII. und der letzte Kurfürst von Baiern aus der jüngern Linie des Hauses Wittelsbach, ohne Nachkommen gestorben war, nahm Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, als Haupt der ältern (Sulzbach'schen) Linie des Hauses Wittelsbach, dem Lehnrechte und besondern Hausverträgen zufolge von den baierischen Ländern Besitz. Allein der Kaiser Joseph, welcher für den Verlust Schlesiens Ersatz suchte, bewog den Kurfürsten Karl Theodor, alte Ansprüche Oesterreichs auf Niederbaiern (gegründet auf einen Lehnsbrief Kaisers Sigmund) und die böhmischen Lehen in der Oberpfalz in einer Convention anzuerkennen, der jedoch der Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, Karl Theodor's muthmasslicher Erbe, auf den Rath Friedrich's II. nicht beitrat. Das Einrücken preussischer Truppen in Böhmen und die Drohung der russischen Kaiserin, Preussen zu unterstützen, bewog den Kaiser, im Frieden zu Teschen (in Oesterreichisch-Schlesien) 1779 seinen Ansprüchen auf Baiern zu entsagen; nur das Innviertel, d. h. der Theil von Niederbaiern zwischen Inn, Donau, Traun und Salza, kam zu Oesterreich, welches dadurch eine unmittelbare Verbindung mit Tirol erhielt.

3. Joseph's II. Selbstregierung [1]), 1780—1790.

Joseph's Mutter, Maria Theresia, hatte ihren Gemahl und nachher ihren Sohn nur zum *Mitregenten* angenommen, sie lei-

1) Joseph II. Ein Beitrag zur Würdigung seiner Regierung, v. Herm. Meynert. 1862.

tete in ihren Erbstaaten vorzugsweise die Regierungsgeschäfte, wählte mit ausgezeichnetem Scharfsinne ihre Rathgeber, machte viele zweckmässige Einrichtungen (Organisation der Behörden, Vereinfachung der Rechtspflege, Ordnung des Finanzwesens, Abschaffung der Tortur, Milderung der Leibeigenschaft, Anstalten für Handel, Gewerbfleiss und Wissenschaft u. s. w.) und wusste mit Muth und Nachdruck Oesterreich's Stellung im politischen Systeme Europa's gegen ihre Anfangs zahlreichen Feinde zu behaupten. Erst nach ihrem Tode konnte Joseph II., der mit den Grundsätzen der französischen Encyclopädisten vertraut war, mit seinen Reform-Entwürfen hervortreten, welche die Gleichstellung aller Bürger, die Einheit (Centralisation) der Verwaltung mit Beseitigung aller provinziellen Selbständigkeit und die Germanisirung der nicht deutschen Nationalitäten bezweckten. Seine raschen Neuerungen in den kirchlichen Angelegenheiten (Toleranzedict, Verleihung aller bürgerlichen Rechte an die Juden, Aufhebung einer grossen Anzahl Klöster, Beschränkung des Zusammenhanges des geistlichen Standes mit Rom) entzweiten ihn mit dem Papste Pius VI., der ihn auch durch einen persönlichen Besuch in Wien nicht bewegen konnte, diese Neuerungen aufzuheben, wenn auch in der Ausführung derselben einige Beschränkungen eintraten. Indem er unter den verschiedenen Völkern seines Reiches gleiche Staatseinrichtungen einführen wollte, verletzte er besonders das Nationalgefühl, namentlich in Belgien (s. S. 118) und in Ungarn (wo er das Deutsche zur Geschäftssprache machte). Vor seinem Tode widerrief er, aus Furcht vor einem Abfalle Ungarns, alle seine Neuerungen, die Aufhebung der Leibeigenschaft und das Toleranzedict ausgenommen.

Seinen Lieblingsplan, Oesterreich durch die Erwerbung Baierns abzurunden, gab Joseph nicht auf und schlug deshalb (nach seines Ministers Kaunitz Rathe) dem Kurfürsten Karl Theodor vor, Baiern an Oesterreich abzutreten und dafür die entfernten österreichischen Niederlande (ausser Luxemburg und Namur) unter dem Titel eines Königreiches Burgund zu nehmen. Der Kurfürst willigte in diesen Ländertausch ein, aber der Herzog von Pfalz-Zweibrücken verwarf ihn und wandte sich an Friedrich II., welcher abermals (wie im baierischen Erbfolgestreite) als Beschützer des politischen Gleichgewichts auftrat, indem er den Vergrösserungsplänen Joseph's II. eine Verbindung der drei pro-

testantischen Kurfürstenthümer von Sachsen, Brandenburg und Hannover, zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Territorialbestandes des deutschen Reiches, unter dem Namen des deutschen Fürstenbundes[1]) entgegenstellte, dem später andere deutsche Reichsstände beitraten.

Die Kunde von diesem Tauschprojecte brachte in den Niederlanden[2]) selbst eine allgemeine Missstimmung hervor, und hier fanden Joseph's Reformen offenen Widerstand, da die Niederländer unter allen österreichischen Erbländern die grösste Anhänglichkeit an ihre Verfassung und ihre ausgedehnten Rechte hatten. Geringe Widersetzlichkeit gegen einzelne Maassregeln, besonders gegen seine Neuerungen im Kirchenwesen, bewog den Kaiser (1789) die bisherige Verfassung von Brabant nebst allen Privilegien aufzuheben. Dies veranlasste einen allgemeinen Abfall aller Provinzen ausser Luxemburg zu derselben Zeit, als Oesterreich in Verbindung mit Russland sich in einen Krieg mit den Türken eingelassen hatte (s. §. 32), um vielleicht, statt der misslungenen Erweiterung und Abrundung des Staates im W., eine solche im Osten zu erreichen. Joseph's Bruder und Nachfolger Leopold II., 1790—1792, bisher Grossherzog von Toscana, beendete den Türkenkrieg durch Rückgabe aller gemachten Eroberungen und des „vereinigten Belgiens“ durch Waffengewalt, aber zugleich durch Herstellung der Verfassung und der Privilegien.

§. 26.

Frankreich.

Auf Ludwig XIV., der durch wiederholte Kriege die Blüthe seiner Heere, wie den Wohlstand seiner Nation vernichtet hatte, dazu eine Schuldenlast von etwa 3000 Millionen Livres hinterliess, obgleich alle Einnahmen schon auf 2 J. verpfändet waren, folgte sein dritter (5jähriger) Urenkel,

Ludwig XV., 1715—1774, Anfangs unter der Vormundschaft des sittenlosen Herzogs (Philipp) von Orléans (des Neffen Ludwig's XIV.) und dessen Ministers, des Abbé (nachher Cardinal) Dubois, welche einen verunglückten Versuch machten, nach dem Plane des Schottländers Law durch Errichtung einer sogen. Zettelbank und der damit in Verbindung gesetzten Actien-

[1]) W. A. Schmidt, Gesch. d. preuss.-deutschen Unionsbestrebungen. 1851.
[2]) Joseph II. und die belgische Revolution, von Ottokar Lorenz. 1862.

gesellschaft der Mississippi-Compagnie (welcher der König Louisiana abtrat) den Finanzen aufzuhelfen. Die Vereinigung fast des ganzen französischen Seehandels in den Händen der Compagnie veranlasste die stete Vermehrung der Actien und Bankzettel, welche zuletzt trotz aller künstlichen Gegenmittel einen Bankerott der ganzen Anstalt herbeiführte. Die Quadrupelallianz s. S. 100.

Nach dem fast gleichzeitigen Tode des Cardinals Dubois und des Herzogs von Orléans († 1723) übernahm Ludwig XV. die Regierung selbst, vermählte sich mit (Maria) der Tochter des entthronten Stanislaus Lesczinsky und überliess bald seinem Erzieher, dem Cardinal Fleury, die Leitung der Geschäfte (1726—1743), welcher durch seine Sparsamkeit und Friedensliebe Frankreichs tief gesunkenen Wohlstand hob und nur ungern in die Theilnahme am polnischen (s. S. 101) und am österreichischen Erbfolgekriege (s. S. 104) einwilligte; der erstere ward mit der Erwerbung der Herzogthümer Lothringen und Bar zunächst für Lesczinsky und später für Frankreich geendet; der zweite, durch Fleury's Kargheit Anfangs unglücklich geführt, nahm zwar nach dessen Tode durch des Marschalls von Sachsen glänzende Siege (s. S. 107) eine bessere Wendung, endete aber ohne allen Gewinn und legte den Grund zu einer neuen Zerrüttung der Finanzen. Der schwache Ludwig erklärte zwar nach Fleury's Tode, fortan selbst regieren zu wollen, aber da er immer tiefer in Trägheit und Wollust hinabsank, so hörte alle Einheit in der Verwaltung auf. Die *Marquise von Pompadour* (1745—1764) verfügte über die Staatskasse und die höchsten Civil- und Militärwürden unumschränkt, während sie den König durch die mannichfaltigsten Zerstreuungen und sinnlichen Genüsse fortwährend zu fesseln wusste. Sie gab der französischen Politik eine der vorigen entgegengesetzte Richtung, indem sie sich durch den österreichischen Minister Kaunitz zu einer Verbindung mit dem Wiener Hofe bereden liess. Dadurch ward Frankreich in den kostspieligen und dennoch fruchtlosen 7jährigen Krieg verwickelt (s. S. 109), während es zugleich einen Seekrieg mit England (s. S. 122) zu bestehen hatte, dessen Folgen höchst verderblich waren: Zerstörung der französischen Marine, Verlust der bedeutendsten auswärtigen Besitzungen und grosse Vermehrung der Staatsschuld und der Abgabenlast.

Zu der feindlichen Stimmung gegen die Regierung, welche der Druck der Abgaben und die Opposition der Parlamente gegen

das bestehende Regierungssystem verbreitete, kam noch eine mächtige Opposition auf dem Gebiete der Litteratur hinzu, indem die sog. Schule der *Philosophen* oder der *Encyclopädisten* zunächst die Hierarchie der Kirche und die absolute Monarchie angriff, bald aber das Christenthum, ja jeden religiösen Glauben so wie die Monarchie überhaupt bekämpfte und so die von den englischen Deisten (Locke, Shaftesbury u. s. w.) gebrochene Bahn weiter verfolgte. Der Hauptvertreter dieser Richtung war Voltaire und neben ihm seine Freunde Diderot und d'Alembert, welche in ihrer grossen „Encyclopädie“ das ganze Gebiet des Wissens und Denkens im Lichte der neuen Philosophie darstellten. Andere untergruben die vorhandenen Staatseinrichtungen weniger durch unmittelbare Angriffe als durch Hinweisung auf Zustände entgegengesetzter Art (wie Montesquieu auf die englischen) und durch Aufstellung politischer Ideale (wie Rousseau's Ideal eines Naturzustandes). Ihrer Hauptfeinde, der Jesuiten, entledigten sich diese Philosophen dadurch, dass sie (in Vereinigung mit den Jansenisten) bei dem Pariser Parlamente und dem Könige die *Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich* durchsetzten. — Lothringen wurde nach dem Tode des Stanislaus Lesczinsky mit Frankreich vereinigt (1766) und bald darauf Corsica erworben.

Genua, welches schon einmal einen Aufstand der hart behandelten Corsen mit französischer Hülfe unterdrückt und den zum Könige von Corsica ausgerufenen Baron Theodor von Neuhof (aus Westfalen) zur Flucht (nach London) genöthigt hatte, trat beim Ausbruche eines neuen Aufstandes (unter Paoli) die Insel unter der Form einer Verpfändung an Frankreich ab, 1768; die Corsen widersetzten sich zwar dieser Abtretung, mussten sich jedoch schon im nächsten Jahre der französischen Uebermacht unterwerfen.

Zuletzt liess sich Ludwig XV. noch von einer Buhlerin gemeiner Herkunft, welche er zur Gräfin *Dubarry* erhob, leiten. Diese erschöpfte zu ihrem und ihrer Creaturen Vortheil die längst zerrütteten Finanzen (sie kostete 180 Mill. Francs in 5 Jahren!), so dass trotz der unerschwinglichen Auflagen ein Staatsbankerott nahe war, als der elende König auf eine seines Lebens würdige Weise aus der Welt ging, zur grossen Freude der Nation, die seinen Enkel und Nachfolger,

Ludwig XVI., 1774—1792, mit dem Beinamen le désiré begrüsste. Doch besass er mehr guten Willen, als Fähigkeit, das Reich aus dem tiefen Verfall emporzuheben. Denn die

15 Jahre lang fortgesetzten Versuche seiner häufig wechselnden Finanzminister (s. §. 34), den Finanzen aufzuhelfen, der Aufwand der Königin Marie Antoinette und die Theilnahme am nordamerikanischen Freiheitskriege (s. S. 124) veranlassten ein unheilbares Deficit (140 Mill. Livres jährlich), welches, im Verein mit den von den Philosophen angeregten und durch den nordamerikanischen Krieg genährten revolutionären Grundsätzen, den Ausbruch der Revolution herbeiführte, s. §. 34.

§. 27.

Grossbritannien.

Wilhelm's III. Nachfolgerin, seine Schwägerin Anna (1702—1714), liess sich bis gegen Ende ihrer Regierung von den Whigs, namentlich von Marlborough und dessen Gemahlin leiten, welche eine nähere Vereinigung zwischen England und Schottland durch Verschmelzung der beiden Parlamente zu *einem* Parlamente von Grossbritannien, durch gleiche Besteuerung und gleiche Gesetze über öffentliches Recht zu Stande brachten; nur im Privatrecht und in kirchlicher Hinsicht blieben die beiden Reiche getrennt. Durch die Theilnahme am spanischen Erbfolgekriege wurden Englands Colonien, Handel und Einfluss erweitert, die Revolution von 1688 und die protestantische Erbfolge anerkannt, s. §. 20. Anna's Bemühen, in Verbindung mit den Tories (daher Marlborough gestürzt) ihrem Stiefbruder, dem Prätendenten Jacob (III.), die Thronfolge zu verschaffen, war vergebens; die mächtigeren Whigs bestanden auf der protestantischen Erbfolge und erhoben nach Anna's Tode

das Haus Hannover (1714 bis jetzt)

mit Georg I. (1714—1727), Kurfürsten von Hannover und Urenkel Jacobs I. von mütterlicher Seite, auf den Thron, auf welchem er sich weniger durch eigene Verdienste, als durch den Gegensatz zu den Stuarts behauptete, indem er als Repräsentant des protestantischen Königthums und der parlamentarischen Rechte erschien. Eben so sein Sohn

Georg II. (1727—1760), unter welchem der Minister seines Vaters, Robert Walpole (1721—1742) fortfuhr, den äussern und innern Frieden aufrecht zu erhalten. Erst nachdem dieser den immer stärkeren Angriffen der Opposition gewichen war, trat der

König, welcher in der Machterweiterung Preussens eine Verringerung der Bedeutung seines Kurfürstenthums Hannover erblickte, für Maria Theresia auf. Er führte die sog. pragmatische Armee nach dem Mittelrhein und siegte bei Dettingen am Main über die Franzosen (1743). Diese Verwickelung Englands in den Krieg auf dem Continent benutzte der Prätendent Karl Eduard mit französischer Hülfe zu einem letzten Versuche, die Stuarts auf den englischen Thron zurückzuführen, aber der von ihm veranlasste Aufstand in Schottland endete mit einer gänzlichen Niederlage (des Sohnes des Prätendenten) bei Culloden (1746 — letzte Schlacht auf britischem Boden).

Der See- und Colonialkrieg gegen Frankreich, 1755—1763, entstand über die Abgrenzung des im Utrechter Frieden von Frankreich erhaltenen Acadien (und über die Ausbreitung der englischen Niederlassungen in die Stromgebiete des Mississippi und Ohio). Die ersten Unternehmungen der Engländer liefen unglücklich ab sowohl in Europa (Minorca ging verloren), als in Amerika und in Ostindien; allein W. Pitt (der Aeltere) verschaffte, als erster Staatssekretair mit der Leitung der auswärtigen und Colonialangelegenheiten beauftragt, durch Verbesserung und Verstärkung der Heere und Flotten, durch energische Kriegsleitung, namentlich durch Auswahl trefflicher Anführer und wohlberechnete Pläne den englischen Waffen das entschiedenste Uebergewicht, und die Franzosen, durch den Krieg in Deutschland (s. §. 24) von der bisher glücklichen Vertheidigung ihrer Colonien abgezogen, wurden sowohl in Ostindien, als in Nordamerika geschlagen, namentlich entschied der kühne General Wolfe durch einen Sieg bei Quebeck, wo er selbst fiel, die Eroberung Canada's.

Georg III. (1760—1820) wünschte die Herstellung des Friedens und entliess Pitt, der auch gegen das mit Frankreich jetzt (durch den Bourbon'schen Familientractat) verbündete Spanien den Krieg beginnen wollte. Sein Nachfolger Bute erklärte zwar wegen jener Verbindung Spanien den Krieg, dessen Seemacht und Seehandel grossentheils vernichtet wurde; aber, ungeachtet dieser glänzenden Erfolge und der fast gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Ostindien, suchte Bute die Beendigung des Krieges, dessen lange Dauer die englische Staatsschuld bedeutend vermehrt hatte. Da Frankreich ebenfalls des Friedens

bedurfte, so einigte man sich leicht *zu Paris* 1763 über die Bedingungen: Frankreich musste ganz Canada, seine Besitzungen am Senegal und mehrere Inseln in Westindien; Spanien: Florida an England abtreten (wofür es von Frankreich Louisiana erhielt). Da England um dieselbe Zeit auch grosse und wichtige Besitzungen in Ostindien erwarb (s. S. 125), so ward es die vorherrschende Macht auf dem Weltmeere.

Der nordamerikanische Freiheitskrieg, 1775—1783.

Das englische Parlament wollte die nordamerikanischen Colonien anhalten, zur Tilgung der Nationalschuld beizutragen, die durch den letzten, zum Theil im Interesse jener Colonien geführten Krieg bedeutend vermehrt worden war; hauptsächlich aber sollte dadurch das (schon 1762 bestrittene) Recht des Mutterlandes, die Colonien auch ohne deren Zustimmung zu besteuern, geltend gemacht werden. Deshalb ward zuerst die Einführung des Stempelpapiers versucht, und als diese nicht durchgesetzt werden konnte, ein Einfuhrzoll auf den Thee gelegt. Allein die Colonisten, um den Engländern nicht das Besteuerungsrecht einzuräumen, vereinigten sich, keinen Thee aus England einzuführen, und als die verhasste ostindische Compagnie die Einführung versuchen wollte, wurden ihre Schiffe in Boston angegriffen und deren Ladung ins Meer geworfen. Strengere Massregeln (Sperrung des Hafens von Boston, Vernichtung der alten Verfassung von Massachusetts), welche England ergriff, veranlassten die übrigen Colonien, mit Boston gemeinschaftliche Sache zu machen. Ein Congress von Abgeordneten der Colonien zu Philadelphia (1774) beschloss, alle Handelsverbindungen mit England abzubrechen und berieth einen Plan zur Vertheidigung des Landes gegen die englischen Truppen. Je mangelhafter nun die Einrichtung und Disciplin des amerikanischen Heeres und je grösser der Mangel an Kriegsbedarf war, desto mehr bewährte Georg Washington, der sich auch schon im französischen Kriege ausgezeichnet hatte, sein Feldherrntalent in dem wohlberechneten Vertheidigungskriege gegen die überlegenen Briten. Trotz mehrfacher Verluste erklärten sich die 13 Provinzen als Vereinigte Staaten von Nordamerika unabhängig von England, 1776.

Als nun der Buchdrucker Benjamin Franklin in Versailles ein Schutz- und Handelsbündniss zwischen Nordamerika und Frankreich unterhandelt hatte (1778), dem auch Spanien und Holland beitraten, verbreitete sich der Krieg nach beiden Indien und nach Afrika, und selbst günstige Friedensanträge des englischen Ministeriums fanden jetzt kein Gehör mehr. *Zur See* behielten die Engländer nach 21 meist unentschiedenen Seeschlachten das Uebergewicht, die spanische Seemacht ward durch eine Niederlage bei Cap St. Vincent gebrochen, die französische Flotte erlitt nach mehreren glücklichen Gefechten ebenfalls eine gänzliche Niederlage bei der Insel Guadeloupe (1782), und alle Anstrengungen der Spanier und Franzosen, mit ihren schwimmenden Batterien Gibraltar zur Uebergabe zu zwingen, scheiterten an der tapfern Vertheidigung Elliot's (mit glühenden Kugeln); nur Minorca und Westflorida gingen den Engländern verloren. Washington aber entschied mit Lafayette den Krieg zu Lande durch Einschliessung und Gefangennehmung einer englischen Armee unter Lord Cornwallis (1781), und im Frieden zu Versailles, 1783, musste England nicht nur die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen, sondern auch Florida und Minorca an Spanien (und Tabago an Frankreich) zurückgeben.

Der neue Bundesstaat erhielt 1787 eine Verfassung, welche die ausübende Gewalt einem auf 4 Jahre (indirect) erwählten (und nur zweimal nacheinander wieder wählbaren) *Präsidenten* (zuerst Washington, 1789—1797) in Verbindung mit einem verantwortlichen Ministerium, die gesetzgebende einem in zwei Kammern (den Senat — bestehend aus je 2 Abgeordneten jedes Staates — und das Haus der Repräsentanten) getheilten *Congresse* der Abgeordneten der einzelnen Staaten und die höchste richterliche einem gemeinschaftlichen *obersten Gerichtshofe* übertrug.

Der Krieg in Ostindien, 1767—1784. Seitdem das grosse mongolische Reich sich durch den Abfall der Nabobs vom Gross-Mogul in einzelne unabhängige Statthalterschaften aufgelöst hatte (1739), benutzten die Europäer, zunächst die Franzosen, dann die Engländer, die Streitigkeiten dieser Nabobs untereinander, um sie zu unterwerfen. So gelangte die französische Handelscompagnie (durch Dupleix) zum Besitz eines grossen Theiles der Ostküste Vorderindiens. Die Engländer erhielten

aber (durch die Siege und Eroberungen des Lord Clive) nicht nur das Uebergewicht über die Franzosen, sondern bewogen auch den (Titular-) Gross-Mogul, ihnen Bengalen abzutreten. Bald aber vereinigte sich, nicht ohne französischen Einfluss, Hyder Ali, Sultan von Mysore (auf der Halbinsel Dekhan), mit den Maratten (und dem Nizam von Golkonda) zum Umsturze der englischen Herrschaft in Ostindien gerade zu der Zeit, als Frankreich sich mit den Nordamerikanern gegen England verbündete. Allein die eben so umsichtige als energische Kriegsführung des Oberstatthalters Warren Hastings rettete die Herrschaft der ostindischen Compagnie. Da er die Maratten zu einem Separatfrieden bewog, und auch mit Frankreich der Friede hergestellt wurde, so sah sich Hyder Ali's († 1782) Sohn und Nachfolger, Tippo Saib, von allen Verbündeten verlassen und musste (im Frieden zu Mangalore, 1784) alle Eroberungen herausgeben; noch zweimal (1789 und 1799) erneuerte er den Krieg mit den Briten, und als er zuletzt selbst bei der Uebergabe seiner Residenz Seringapatam umgekommen war, fiel der grösste Theil des Reiches von Mysore an die Engländer.

Die erweiterte Macht der ostindischen Compagnie erregte die Aufmerksamkeit der englischen Regierung und sie wurde durch Pitt des Jüngern (Minister 1783—1801 und wieder 1804—1806) „ostindische Bill" in allen militärischen, finanziellen und politischen Angelegenheiten einer vom Könige ernannten Commission unterworfen, der Handel aber blieb der Compagnie überlassen.

Zugleich erhielt das Colonialwesen und die Schifffahrt der Engländer eine noch grössere Ausdehuung durch die dreimalige Weltumseglung des James Cook (in den J. 1768—1779), welcher auf der ersten Reise zum ersten Male die durch Korallenriffe gefährliche Ostküste von Neuholland besuchte und Neu-Süd-Wales für England in Besitz nahm, auf der zweiten viele Inseln der Südsee entdeckte und (dreimal über den Südpolarkreis, zuletzt bis 71° s. Br. vordringend) vergebens ein festes Land im südlichen Eismeer suchte, auf der dritten den Nordwesten Amerikas enthüllte und die Behringsstrasse bis zum 70° nördl. Br. näher untersuchte, um vielleicht die nordwestliche Durchfahrt von Westen her zu entdecken, aber durch das Eis zur Rückkehr genöthigt und auf Owaihi, einer der von ihm entdeckten Sandwichsinseln, erschlagen wurde (1779). Ihm verdankt die Wissenschaft die

Vollendung der Hydrographie der Erde. Seitdem wusste man, dass das Wasser mehr als doppelt so viel Raum bedecke, als das Land, und dass die Erdveste aus zwei grossen Inseln bestehe, die nur durch eine enge Strasse im hohen Norden getrennt sind.

§. 28.

Spanien unter den Bourbonen[1]) seit 1701.

Der Erbfolgekrieg (1704—1711) war für Spanien vorzugsweise ein Bürgerkrieg gewesen; er hatte die Nation in zwei feindliche Lager gespalten und den letzten Rest des Wohlstandes vernichtet, welcher nach anderthalbhundertjährigem Verfall übrig geblieben war. Im Utrechter Frieden hatte es seine europäischen Nebenländer abtreten müssen: Neapel, Sardinien, Mailand und die Niederlande an Oesterreich, Sicilien an Savoyen, Gibraltar und Minorca an England. Die Versuche des Cardinals Alberoni, die meisten wieder zu gewinnen, wurden durch die Quadrupelallianz (s. S. 100), die auch seinen Sturz herbeiführte, vereitelt. Erst unter

Karl III. (1759—1788) erhob sich der Staat durch weise Verwaltungsmassregeln (namentlich für das Heer, die Flotte, den Handelsverkehr und die Besteuerung) wieder einigermassen zu einem seinen reichen Hülfsquellen angemessenen, politischen Standpunkte. Er wurde jedoch durch den Bourbon'schen Familienvertrag (s. S. 122) in den französisch-englischen Krieg verwickelt und verlor im Frieden zu Paris Florida an England, welches er aber im Frieden zu Versailles nebst Minorca zurückerhielt. Dagegen misslang der zweimalige Versuch, Algier zu erobern und Gibraltar wieder zu gewinnen.

§. 29.

Portugal unter dem Hause Braganza[2]) seit 1640.

Portugal hatte unter den ersten Königen aus dem Hause Braganza nicht nur seine Unabhängigheit gegen Spanien behauptet, sondern auch das an die Holländer verlorene Brasilien wieder-

---

1) S. die Stammtafel S. 95.

2) Könige in Portugal: Johann IV. (1640—1656), Alfons (1657—1667), Pedro II. (1667—1706), Johann V. (1706—1750), Joseph I. (1750—1777), Maria I. (1777—1816).

gewonnen. Allein durch einen Handelsvertrag mit England gänzlich an dessen Politik gefesselt und durch die Verschwendung des Hofes (Johann's V.), trotz der reichen Gold- und Diamantgruben Brasiliens, verarmt, war das Land in einen Zustand gänzlicher Ohnmacht versunken, als Joseph's I. unumschränkter Minister Carvalho, Marquis von Pombal (1750—1777), eine gewaltsame Umgestaltung des Reiches nach dem Mercantilsystem begann. Nach dem Grundsatze dieses Systems, das eigene Land von der Einfuhr fremder Produkte unabhängig zu machen, liess er sogar, um den Ackerbau zu befördern, eine Menge Weinberge zerstören; dem Handel und Gewerbfleisse suchte er durch Aus- und Einfuhrverbote aufzuhelfen; den durch das schreckliche Erdbeben von 1755 (1. Nov.) zerstörten westlichen Theil von Lissabon (30,000 Menschen kamen um) baute er prächtiger und regelmässiger wieder auf, dem Adel entzog er die ihm früher geschenkten Besitzungen in Amerika. Am leidenschaftlichsten zeigte sich sein Eifer gegen die Jesuiten, die seinen Plänen entgegenwirkten, und ein misslungener Mordversuch gegen den König[1]) gab ihm Gelegenheit, sich nicht nur seiner Feinde unter den Grossen zu entledigen, sondern auch die Jesuiten als Urheber und Mitwisser dieses Verbrechens darzustellen und dieselben durch einen königlichen Befehl aus allen portugiesischen Ländern zu verbannen (1759). Als auf Joseph I. dessen Tochter Maria I. folgte, wurde Pombal entlassen, vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt, aber begnadigt und die meisten seiner „Reformen" aufgehoben; doch die Bemühungen der Jesuiten, die Widerrufung ihres Verbannungsurtheils zu bewirken, blieben ohne Erfolg.

§. 30.

Dänemark.

Dänemark nebst Norwegen und Island, wozu nach dem nordischen Kriege noch Schleswig und durch Colonisation Grönland kam, genoss nach der Beendigung jenes Krieges einen

---

1) Ueber den Mordversuch gegen den König von Portugal am 3. Sept. 1758, von J. F. M. v. Olfers, 1839. Das Resultat ist, dass eine weit verzweigte Verschwörung gar nicht erwiesen sei und dass vielmehr der vom Herzog von Aveiro und seinen zwei Ministern angestiftete Mordanfall keine weitern Mitwisser hatte.

80jährigen Frieden und erhob sich unter der trefflichen Verwaltung des Ministers Grafen von Bernstorf des Aeltern zu einem blühenden Reiche. Allein unter der Regierung des schwachsinnigen Christian VII. ward Bernstorf durch Struensee, den Leibarzt des Königs und Liebling der Königin, verdrängt, welcher, zum Grafen und geheimen Cabinetsminister erhoben, ohne Kenntniss der dänischen Gesetze, Verfassung und Sprache fast unumschränkt regierte, durch seine raschen und gewaltsamen Reformen (wie bald nachher Kaiser Joseph II.) allgemeines Missvergnügen erregte und schon nach 2 J. als Opfer einer Verschwörung (mit seinem Freunde Brandt) auf dem Blutgerüste endete (1772). — Die früheren Streitigkeiten zwischen Dänemark und der herzoglich Gottorp'schen Linie wurden dadurch beendet, dass Dänemark für die Erwerbung Holsteins Oldenburg abtrat, welches zum Herzogthum erhoben und der jüngern Gottorp'schen Linie überlassen wurde (die ältere Linie war zum russischen Throne gelangt).

§. 31.

Schweden seit dem Ausgang des nordischen Krieges.

Schweden hatte nicht nur durch den nordischen Krieg seine besten Provinzen verloren, sondern sank auch durch die Zwistigkeiten der seit Ulrike Eleonore's Thronbesteigung (s. S. 98) herrschenden Aristokraten, welche sich in die Partei der Mützen und Hüte theilten, und theils in russischem, theils in französischem Interesse handelten, immer tiefer. Einen von Frankreich angeregten übereilten Versuch der Hüte, die an Russland verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen, büsste Schweden nach zwei unglücklichen Feldzügen (in dem schimpflichen Frieden zu Åbo 1743) mit der Abtretung eines Theiles von Finnland (bis zum Kymenefluss) und mit der Erhebung einer Seitenlinie des (dem russischen Hofe verwandten und) früher übergangenen

Hauses Holstein-Gottorp (1751—1818)

auf den schwedischen Thron. Unter dem ersten Könige dieses Hauses (Adolf Friedrich, ehemaligem Bischofe von Lübeck) dauerten die Parteiungen des Adels fort, die königliche Macht ward durch neue Zusätze zur Constitution (von 1720) zu Gunsten des Adels noch mehr beschränkt und die Finanznoth durch die un-

rühmliche Theilnahme am 7jährigen Kriege erhöht. Aber sein kühner und ehrgeiziger Sohn,

Gustav III. (1771—1792), stürzte mit Hülfe des Militairs durch eine unblutige Revolution die Adelsherrschaft, behielt sich die executive Gewalt vor (doch durfte er keine Steuern ausschreiben und keinen Angriffskrieg erklären ohne Bewilligung der Stände) und überliess die gesetzgebende den Ständen; der Reichsrath blieb nur eine berathende Behörde.. Seine freiwillige Verzichtung auf unumschränkte Macht, sein freundliches, herablassendes Benehmen, die bessere Verwaltung der Gerechtigkeit, der allenthalben wiederkehrende Wohlstand, das Aufblühen des Handels und aller Gewerbe, sowie der Künste und Wissenschaften (Stiftung einer Academie der Wissenschaften) erwarben ihm die Liebe des Volkes in hohem Grade. Nur der Adel verharrte in seiner Opposition, welche in offene Widersetzlichkeit ausbrach, als der ruhmbegierige König die Allianz (von 1739) mit der Pforte erneuerte und, der Constitution zuwider, ohne Einwilligung der Stände an dem Kriege der Türken gegen Russland (s. S. 132) Theil nahm, vielleicht um die Ostküste des baltischen Meeres wiederzuerobern. Als nun aber die Anführer des Heeres mit Berufung auf die Verfassung den Gehorsam weigerten, setzte Gustav auf einem Reichstage, wiewohl unter heftigem Widerspruche des Adels, durch, dass ihm das Recht übertragen wurde, auch ohne Einwilligung der Stände einen Offensivkrieg zu beginnen. Inzwischen hatte Russland Zeit gewonnen, sich hinlänglich zu rüsten, so dass der Krieg zu Lande und zur See ohne allen Vortheil für Schweden endete und durch denselben dem Reiche nur eine neue Schuldenlast aufgebürdet war. Deshalb verlor der König auch die Liebe und das Vertrauen des Volkes, und ehe er seinen Plan, den französischen König Ludwig XVI. wieder in seine Rechte einzusetzen, ausführen konnte, ward er durch Jac. von Ankarström, welcher früher wegen eines ungerechten Verdachtes verhaftet worden war, auf einem Maskenballe tödtlich verwundet.

§. 32.

Russland[1]. (Polen).

Während des nordischen Krieges hatte Peter der Grosse mit der Umbildung seines Volkes fortgefahren, Petersburg erbaut,

---

[1]) S. die Stammtafel S. 88.

gewaltsam bevölkert und zu seiner Hauptstadt erhoben, und eine zweite Reise in das westliche Europa (nach Holland und Frankreich) gemacht. Aber wie seine frühere Abwesenheit zu einer Reaction zu Gunsten des altrussischen Wesens benutzt worden war, so auch die zweite Reise, und an der Spitze dieser Opposition stand sein eigener Sohn Alexei. Deshalb liess er überdiesen nach seiner Rückkehr das Todesurtheil durch ein Reichsgericht aussprechen, dessen öffentliche Vollstreckung der Verurtheilte nicht erlebte, da er (angeblich in Folge der Todesangst) an einem Schlagflusse starb. Nach Beendigung des Krieges legten die beiden höchsten Reichsbehörden, der Senat und der Synod, dem Zar den Titel eines *Kaisers aller Reussen* und die Beinamen des Grossen, des Vaters des Vaterlandes bei. Er räumte durch ein Gesetz (1722) dem jedesmaligen Regenten das Recht ein, ohne Rücksicht auf nahe Verwandte seinen Nachfolger zu bestimmen, wodurch der Thron von der kaiserlichen Laune, den Hofcabalen und den Garderegimentern abhängig ward.

Nach der kurzen Regierung seiner Gemahlin Katharina I. (1725 — 1727) und der seines unmündigen Enkels Peter II. (1727 — 1730) folgte eine Tochter Iwan's, des ältern Bruders Peters des Grossen,

Anna (Iwanowna, 1730—1740), welche (geleitet von den Ministern Münnich und Ostermann und ihrem Günstling Biron) im polnischen Erbfolgekriege die Wiedererhebung des Stanislaus Lesczinsky vereitelte (s. S. 102), und dadurch Russlands Einfluss auf Polen begründete, dann mit Oesterreich einen Krieg gegen die Türken führte (s. S. 102), der aber trotz der Ueberlegenheit der russischen Waffen nteru dem Feldmarschall Münnich („dem Eugen des Nordens") durch den von Oesterreich geschlossenen Separatfrieden nur die Abtretung Asow's und die Anerkennung des russischen Kaisertitels von Seiten der Pforte herbeiführte.

Der unmündige Neffe und Nachfolger Anna's (Iwan III.) ward schon nach einem Jahre durch Peter's des Grossen jüngste Tochter, Elisabeth, verdrängt.

Elisabeth (1741—1762) verwies den verdienten Münnich u. A. nach Sibirien und liess sich von dem Vizekanzler Bestuchef (bis 1758, wo auch er nach Sibirien geschickt ward) leiten. Sie beendete den mit Schweden ausgebrochenen Krieg (s. S. 128) mit der Erwerbung des östlichen Theiles von Finnland (im Frieden zu Åbo) und zeigte zuerst Russlands Einfluss auf das euro-

päische Staatensystem, indem sie als Bundesgenossin der Maria Theresia durch ein nach dem Rhein gesandtes Heer den Aachener Frieden beschleunigte (s. S. 107) und als persönliche Feindin Friedrich's des Grossen sich in dem 7jährigen Kriege noch enger an Oesterreich anschloss. Sie hatte zu ihrem Nachfolger ihren Schwestersohn Peter, Herzog zu Holstein-Gottorp (s. S. 99), bestimmt.

Das Haus Holstein-Gottorp, 1762 bis jetzt.

Peter III. (1762) gab als persönlicher Freund und Verehrer Friedrich's II. dem 7jährigen Kriege eine andere Wendung, indem er sogleich Frieden und dann eine Allianz mit Preussen schloss, aber da er seine Regierung mit grossen Reformen (Abschaffung der Tortur, Organisation des Heeres auf preussische Weise) ohne die gehörige Vorsicht und Mässigung begann, so verlor er schon nach 6 Monaten durch eine von seiner (mit Einsperrung in's Kloster bedrohten) Gemahlin, Katharina von Anhalt-Zerbst, angestiftete Verschwörung Thron und Leben. Seine Wittwe,

Katharina II. (1762—1796), betrachtete die Einverleibung Polens und die Vernichtung des türkischen Reiches als die beiden Hauptaufgaben ihrer Regierung. Das von Parteiungen zerrissene Polen behandelte sie völlig wie eine russische Provinz, drang ihm ihren ehemaligen Liebling Stanislaus Poniatowsky als König (1764—1795) auf, verhinderte die Verbesserung der Verfassung und erregte unter dem Vorwande, die Rechte der Dissidenten zu schützen, einen gräuelvollen Bürgerkrieg zwischen der Conföderation von Bar und dem von den Russen unterstützten Könige. Nur die *Pforte* erkannte die anderen Staaten von Russland her drohende Gefahr, und erklärte, als die verlangte Zurückziehung der noch seit dem 7jährigen Kriege in Polen stehenden russischen Truppen verweigert wurde, Russland den Krieg.

In diesem *ersten russisch-türkischen Kriege* (1768—1774) waren die Russen den zahlreichern aber eben so schlecht angeführten als disciplinirten türkischen Heeren meistens überlegen, und die türkische Flotte ward bei der Insel Scio von einer nach dem Archipelagus gesandten russischen gänzlich geschlagen und verbrannt. Nach solchen Unfällen wandte sich die Pforte an Oesterreich und Preussen um Vermittelung eines billigen Friedens mit Russland, worauf auch ein Waffenstillstand zu Stande

kam; allein als die beiden vermittelnden Mächte durch die *erste Theilung Polens*, 1772 (s. S. 116), beruhigt waren, brach der Krieg von neuem aus. Die Russen waren Anfangs unglücklich, während zugleich die (erst nach 2 Jahren mit Mühe gedämpfte) Empörung eines Kosaken (Pugatschew), der sich für Peter III. ausgab, innere Unruhen erregte; allein die Einschliessung des Grossveziers bei Schumla verschaffte ihnen einen vortheilhaften Frieden (zu Kutschuk-Kainardge in Bulgarien, 1774), in welchem sie sich freie Schifffahrt auf allen türkischen Gewässern, so wie die Freiheit der Tataren in der Krim (die sich dann Russland unterwarfen) zusichern und einige Festungen in der Krim abtreten liessen.

Unter den Günstlingen, welche die Kaiserin seit ihrer Thronbesteigung nach einander beherrschten, war der gemeine, sittenlose Potemkin der mächtigste, welcher ohne Talent und Kenntnisse eines Feldherrn und Staatsmannes sich während 16 J. (1776 bis zu seinem Tode 1791) in der unumschränkten Beherrschung des Staates behauptete und Katharina in der Meinung zu erhalten wusste, dass er für ihre Sicherheit unentbehrlich sei. Vom Gardewachtmeister bis zum Kriegsminister und (durch Joseph II.) zum deutschen Reichsfürsten emporgestiegen, behandelte er nicht nur die Grossen des Reichs, sondern selbst seine Kaiserin mit der frechsten Unverschämtheit und befriedigte mit beispielloser Verschwendung der öffentlichen Gelder, mit muthwilliger Aufopferung des Lebens der Unterthanen jede augenblickliche Laune. Als er seiner Kaiserin auf einer Reise durch das südliche Russland das unter seiner willkührlichen und grausamen Verwaltung schnell verödete und entvölkerte Taurien (Krim) durch die gröbste Täuschung als ein blühendes und glückliches Land dargestellt hatte, erhielt er den Beinamen der Taurier.

Der zweite russisch-türkische Krieg (1787—1792).

Auf ihrer Reise in's südliche Russland war Katharina II. mit Joseph II. (zu Cherson) zusammengetroffen, woher die Pforte den Verdacht schöpfte, als sei hier eine Theilung des türkischen Reiches zwischen beiden Monarchen verabredet worden, und auf den Beistand anderer, auf Russlands Vergrösserung eifersüchtiger Mächte (England, Preussen, Schweden) rechnend, den Russen den Krieg erklärte. Die Türken waren Anfangs im Vortheil, zuletzt erfochten aber die russischen Heere unter Potemkin und seinem Unterfeldherrn Suworow, in Verbindung mit den österrei-

chischen unter dem Prinzen von Coburg und Laudon, zwei grosse Siege in der Walachei (bei Fokschani und am Rimnik 1789) und eroberten mehrere Festungen. Eine wichtige Diversion zu Gunsten der Türken war der belgische Aufstand. Nach Joseph's II. Tode schloss Oesterreich, da zugleich Preussen sich mit der Pforte verbündete, Frieden, und Gustav III. von Schweden fiel in das russische Finnland ein. Katharina setzte, ohne auf die Drohungen Englands und Preussens zu achten, den Krieg noch fort, gewährte aber nach Potemkin's Tode wegen Erschöpfung ihrer Mittel der Pforte einen billigen Frieden (zu Jassy) und begnügte sich mit dem Lande zwischen dem Bug und Dniestr (nebst der Festung Oczakow).

Den gleichzeitigen Vertheidigungskrieg gegen *Schweden* (1788 bis 1790) s. S. 129. — Die *zweite und dritte Theilung Polens* (s. §. 39) erweiterte das russische Gebiet durch das westliche Litthauen und das östliche Polen, und auch das unter polnischer Lehnshoheit stehende Kurland ward Russland einverleibt.

Gleiche Sorgfalt und Thätigkeit, wie den auswärtigen Verhältnissen, widmete Katharina (die mit Peter I. begonnene Entwickelung fortsetzend) der *innern Verwaltung*. Sie gab dem Reiche eine neue und zweckmässigere Eintheilung in kleinere Gouvernements, beschränkte die Gewalt der Gouverneure, indem sie ihnen die Gerichtsbarkeit und die Erhebung der Einkünfte entzog und diese Gewalten besondern Behörden übertrug, zugleich bestimmte, dass Jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden sollte. Sie milderte die Leibeigenschaft, vermehrte, um den Mittelstand zu heben, die Zahl der Freiheiten der Städte, zu deren Bevölkerung sie auch fremde Colonisten, besonders deutsche, herbeizog, begünstigte Gewerbfleiss und Bergbau, eröffnete dem Handel durch den ersten Frieden mit den Türken den ganzen Süden von Europa, beförderte den höhern und niedern Unterricht, stiftete eine Academie der Wissenschaften, vervollkommnete die Seemacht und bewies allen Religionsparteien gleiche Duldung.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der Revolution, 1789—1815.

I. Bis zur Stiftung der ersten französischen Republik, 1792.

§. 33.

Geographische Uebersicht von Europa beim Ausbruche der französischen Revolution[1].

1. Auf der pyrenäischen Halbinsel war der Länderbestand fast unverändert geblieben, Spanien hatte seine europäischen Nebenländer verloren und Gibraltar an England abgetreten.

2. Frankreich hatte Lothringen und Corsica gewonnen, dagegen die meisten Besitzungen ausserhalb Europa verloren.

3. Die Republik der Vereinigten Niederlande.

4. Grossbritannien und Irland hatte Gibraltar und Canada gewonnen, Minorca nach 70jährigem Besitze (1713—1783) und Florida nach 20jährigem (1763—1783) wieder verloren, in Nordamerika 13 Provinzen eingebüsst, in Ostindien dagegen Behar und Bengalen nebst einigen Küstenstrichen der Halbinsel Dekhan gewonnen.

5. Von den deutschen Mächten besass Oesterreich jetzt ganz Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien, hatte ferner aus dem spanischen Erbe noch Mailand und Belgien behauptet, dagegen Schlesien verloren, aber bei der ersten Theilung Polens Galizien und Lodomirien gewonnen und von Baiern das Innviertel erhalten. Dazu kam noch in Italien: Mantua nach dem Aussterben des Hauses Gonzaga (1708) und Toscana nach dem Erlöschen des Hauses Medici (1737), welches später (1764) als eine Secundogenitur für (Leopold) den zweiten Sohn des Kaisers (Franz I.) abgetrennt wurde. Die preussischen Länder waren durch Obergeldern und einen Theil von Vorpommern,

---

[1]) S. das 58. Blatt in v. Spruner's historisch-geographischem Atlas und Pütz, historisch-geographischer Schulatlas, II., 7. Blatt nebst Erläuterung.

durch die Eroberung Schlesiens, durch den Heimfall der fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth, so wie Ostfrieslands, durch die Wiedergewinnung Westpreussens ansehnlich vergrössert worden. Die Baierischen Länder waren durch das Aussterben des baierischen Zweiges der Wittelsbacher ganz an das pfälzische Haus gefallen.

6. Dänemark (nebst Norwegen und Island) behielt das im nordischen Kriege besetzte Schleswig.

7. Schweden hatte sein Uebergewicht im Norden eingebüsst durch Abtretung von Liefland, Esthland, Ingermannland, Carelien und eines Theiles von Finnland, sowie durch den Verlust seiner meisten deutschen Besitzungen (theils an Preussen, theils an Hannover).

8. Russland hatte sich nicht nur durch schwedisches und polnisches Gebiet, sondern auch durch das Reich der Krimschen Khane, sowie durch die errungene Oberherrschaft über die georgischen Länder vergrössert.

9. Von Polen waren durch die erste Theilung bedeutende Stücke abgerissen worden.

10. Das osmanische Reich hatte Morea wieder gewonnen, dagegen die Besitzungen in Ungarn und Siebenbürgen an Oesterreich verloren.

11. In Italien waren die Territorien fast unverändert geblieben, doch hatten die ehemals spanischen Länder, so wie Mantua und Toscana eine andere Herrscherfamilie erhalten.

§. 34.

Ursachen und Veranlassungen der Revolution[1]).

I. Ursachen. 1) Die *Verachtung,* in welche das (nicht gesetzlich, aber factisch) *absolute Königthum* durch die Sittenlosigkeit, Verschwendung und ruhmlose Politik Ludwig's XV. und seines Hofes gesunken war, dauerte unter Ludwig XVI. fort, da seinem guten Willen, das Wohl des Reiches zu fördern, weder Einsicht noch

---

1) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter von W. Wachsmuth. 4 Bde, 1840—1844. — Das Zeitalter der Revolution, Geschichte der Fürsten und Völker Europa's seit dem Ausgange der Zeit Friedrich's des Grossen, von W. Wachsmuth. 4 Bde. 1846—1848. — Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1795, von Heinrich v. Sybel, 1.—3. Bd. 1853—58. 3. Aufl. 1866. — L. Häusser's Geschichte der französischen Revolution 1789—1799, herausgegeben von W. Oncken. 1867.

Thatkraft entsprach. Seine Ehe mit Maria Theresia's Tochter, Marie Antoinette, war unpopulär, denn sie erinnerte an die verhängnissvolle Allianz von 1756; die Brüder des Königs und sein Hofstaat standen an sittlicher Verworfenheit der Umgebung Ludwig's XV. wenig nach. 2) Die *ungleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten*, welche fast ausschliesslich auf dem dritten Stande ruhte, indem der geistliche und weltliche Adel, obgleich im Besitze von zwei Dritteln des Bodens und der bedeutendsten wirthschaftlichen Vorrechte, dennoch beinahe steuerfrei war. 3) *Der Einfluss der sog. Philosophen*, welche das Bestehende in Kirche und Staat verspotteten und diesem ihre Ideale gegenüberstellten: Montesquieu seinen englischen Constitutionalismus, Voltaire seine deistische Religion der Menschenrechte, während Rousseau durch Anpreisung seiner socialen Republik vorzugsweise auf die Massen des gedrückten Volkes wirkte. 4) Der mächtige Eindruck, den der Sieg der *politischen Freiheit in Nordamerika* bei den gebildeten Franzosen machte, und die Verbreitung demokratischer Ideen durch einflussreiche Männer (Lafayette u. s. w.), welche aus Amerika zurückkehrten. 5) Der *Mangel* jeder gesetzlich geordneten *Rechtspflege*, daher schrankenlose Willkühr der Cabinetsjustiz.

II. Die nähere Veranlassung zum Ausbruche der Revolution war das fortwährend zunehmende Deficit im Staatshaushalte trotz aller Versuche der schnell wechselnden Finanzminister, demselben abzuhelfen.

Ludwig's XVI. erster Finanzminister, der redliche Turgot (1774—1776), aus der Schule der Physiokraten (Beschützer des Ackerbaues), beseitigte eine Menge lästiger Abgaben, erleichterte die Steuererhebung, befreite den Handel mit Lebensmitteln von den Binnenzöllen, stellte viele alte Missbräuche ab und erzielte eine ansehnliche Verminderung des Deficits, ward aber schon bald durch den Einfluss der Privilegirten gestürzt. Sein (zweiter) Nachfolger, der Banquier Necker (1777—1781), ein Anhänger des entgegengesetzten Systems (von Colbert's Mercantilsystem), half sich in Folge des Credits, den er genoss, durch neue Anleihen während des nordamerikanischen Freiheitskrieges, als er aber in einem (noch dazu veröffentlichten) Rechenschaftsberichte („*compte rendu*") die grenzenlose Verschwendung des Hofes blossstellte, und die Nothwendigkeit von Reformen (wie die Turgot's) betonte, erhielt er ebenfalls seine Entlassung. Nach zwei Jahren rathlosen Schwankens folgte das Ministerium Calonne (1783—1787). Dieses wollte nach neuen

Anleihen zu sehr ungünstigen Bedingungen und bei fortwährender Verschleuderung der Staatsgelder, zuletzt ebenfalls die Reformen Turgot's auf Kosten der Privilegirten versuchen und berief zu deren Bewilligung nicht die Reichsstände, sondern eine Versammlung von Vertrauensmännern („Notabeln"), fand aber bei diesen denselben Widerstand, wie Turgot bei den Parlamenten. Sein Nachfolger, de Brienne, Erzbischof von Toulouse, wiederholte denselben Versuch bei den Parlamenten, ebenfalls ohne Erfolg. Daher berief der König Necker zum zweiten Male und dieser entsprach dem dringenden Verlangen nach Berufung der (seit 1614 nicht mehr versammelten) Reichsstände.

In der auf den 5. Mai 1789 nach Versailles berufenen Versammlung der Reichsstände war der dritte Stand ungefähr doppelt so stark (durch 557 Mitglieder) vertreten, als jeder der beiden andern Stände (der Clerus mit 290, der Adel mit 270), aber diese doppelte Vertretung war illusorisch, wenn (wie die Regierung wünschte, aber nicht befahl) nach Ständen abgestimmt wurde. Der dritte Stand verlangte daher schon bei der Prüfung der Vollmachten (und Wahlacten) Abstimmung nach Köpfen und constituirte sich, da der Adel und Clerus die gemeinsame Prüfung ablehnte, als Nationalversammlung (17. Juni), eine Maassregel, die als der eigentliche Anfangspunkt der Revolution zu betrachten ist. Während die Mehrheit der Geistlichkeit nachgab und sich für die gemeinsame Prüfung der Vollmachten entschied, protestirte der Adel gegen den Beschluss des dritten Standes. Der König und das Ministerium hielten mit den Privilegirten, das Sitzungslocal des dritten Standes ward geschlossen und eine „königliche Sitzung" angekündigt; aber der Präsident des dritten Standes, der Astronom Bailly, führte (20. Juni) die Abgeordneten desselben nach einem Ballspiellocale des Hofes und liess sie schwören, sich nicht zu trennen bis zur Vollendung einer neuen Verfassung für das Königreich. In der „königlichen Sitzung" (23. Juni) der 3 Stände versprach der König eine Reihe freisinniger Reformen, bestand aber auf der Berathung und Abstimmung nach Ständen; Mirabeau's Beredtsamkeit hinderte die anbefohlene Trennung und der König forderte zuletzt selbst die beiden ersten Stände zur Vereinigung mit dem dritten Stande auf, welche auch erfolgte.

§. 35.

Die constituirende Nationalversammlung, 1789—1791.

A. In Versailles.

Schon wenige Tage nach der scheinbaren Aussöhnung erregte der Hof durch Zusammenziehung einer ungewöhnlichen Truppenzahl zwischen Paris und Versailles den Verdacht einer beabsichtigten Reaction. Die plötzliche Verweisung Necker's reichte hin, in der gährenden Hauptstadt einen Aufstand hervorzurufen (13. Juli), welcher, durch wüthende Volksredner (wie Camille Desmoulins) geschürt, den Abfall der Truppen, die Bildung einer Nationalgarde unter Lafayette (zur Sicherheit gegen die wilden Pöbelrotten) und (am 14. Juli) die Zerstörung der Bastille (welche als Gefängniss für willkührlich Verhaftete galt) zur Folge hatte. Der König rief Necker zurück, die Anstifter des beabsichtigten Staatsstreiches aber, wie des Königs Bruder, Graf Artois (später König Karl X.), der Prinz Condé, die an Necker's Stelle getretenen Minister u. s. w. begannen die „Emigration" (nach Sardinien, Coblenz u. s. w.) mit dem Plane, auswärtige Mächte zur Herstellung der alten Ordnung zu bewegen.

Da die Bauern schon in den verschiedensten Theilen des Landes (die Vendée und Bretagne ausgenommen) die Waffen gegen das alte Feudalwesen ergriffen hatten, die verlassenen Schlösser ihrer Gutsherren stürmten, die Klöster niederbrannten und gegen Schuldige wie gegen Unschuldige wütheten, so glaubte die Nationalversammlung der grausamen Selbsthülfe der Bauern ein Ende machen zu müssen durch *gesetzliche* Aufhebung des Lehnsystems (in der Nacht des 4. August) und aller Privilegien des Adels, der Geistlichkeit, der Provinzen, Städte und Corporationen. Bei der weitern Berathung des Verfassungswerkes siegten die Radicalen bei der Entscheidung für das Einkammersystem und (trotz Mirabeau's Warnung) für das blos aufschiebende Veto (auf 4 J.) der Krone. Während die Nationalversammlung bemüht war, dem Könige die unbedingte Genehmigung der an die Spitze des Verfassungswerkes gestellten Erklärung der Menschenrechte und der Verfassung überhaupt abzutrotzen, entstand in Paris eine neue Gährung, angeblich wegen Brodmangels (5. Oct.). Eine Pöbelmasse, darunter mehrere Tausend

Weiber, zog nach Versailles, Lafayette folgte ihr mit der Nationalgarde zum Schutze des Königs und der (noch mehr bedrohten) Königin, die er noch im letzten Augenblicke vor einem Mordversuche der Partei des Herzogs von Orléans rettete; doch musste die königliche Familie sowohl als die Nationalversammlung ihren Sitz nach Paris verlegen. Seitdem hat die Hauptstadt und deren Führer (Anfangs noch Lafayette, dann die Jacobiner) die Geschicke Frankreich's bestimmt. Ein Theil der Abgeordneten gab schon jetzt Alles verloren und schied aus der constituirenden Versammlung.

B. In Paris.

Die nächsten Arbeiten der National-Versammlung, in welcher sich schon bald zwei Parteien auch mit dem äusserlichen Merkmale des Sitzes auf der *rechten* und *linken Seite* schieden, betrafen die Einrichtung der Volksvertretung und der Verwaltung. Beides führte auf die Abschaffung der bisherigen Eintheilung des Reiches in Provinzen, welche, auf verschiedene Weise mit der Krone vereinigt, manche besondere Rechte hatten, und auf *eine neue* (rein äusserliche) *Eintheilung Frankreichs* in 83 Departements, nach oro- und hydrographischen Grenzen, mit der Unterabtheilung in Districte, Cantone und Municipalitäten, welche die Grundlage der Wahlen und der Verwaltung bilden sollte.

Das Recht des activen Staatsbürgers (nämlich in den Urversammlungen mit zu wählen) war sowohl an ein Alter (25 J.) als an die Zahlung einer directen Steuer geknüpft. Die Wähler der Urversammlungen wählten die Wahlmänner des Departements, und diese die Abgeordneten (im Ganzen 745) für die gesetzgebende Versammlung (auf 2 J.). Die Wahlmänner wählten zugleich die Administrationen der Departements und Districte; die Municipalbeamten und selbst die Richter wurden direct von den Activbürgern ohne allen höhern Einfluss gewählt. Die (4 Millionen) Activbürger bildeten auch die Nationalgarde und nicht nur diese, sondern auch die in den einzelnen Gemeinden anwesenden Linientruppen standen der Municipalverwaltung zur unbedingten Verfügung.

Um dem Geldmangel abzuhelfen, wurden auf Talleyrand's (Bischof von Autun) und Mirabeau's Vorschlag *alle geistlichen Güter* (2000 Millionen Francs an Werth) *zur Verfügung der Nation gestellt* (wogegen der Staat die Besoldung der Priester

übernahm) und man setzte, um deren Verkauf zu beschleunigen, ebenfalls auf Mirabeau's Rath, ein Papiergeld, die *Assignate*, in erzwungenen Umlauf, welches durch seine ausserordentliche Vermehrung (bis auf 45,000 Millionen Francs) zuletzt allen Werth verlor. Neue Decrete verfügten die *Aufhebung aller Mönchsorden* (mit Ausnahme der dem Jugendunterrichte und der Krankenpflege gewidmeten), eine *Reform des Gerichtswesens* durch Trennung der richterlichen Gewalt von der administrativen so wie durch Einführung der Geschwornengerichte für Criminalfälle, der Handels- und Friedensgerichte (mit öffentlichem Verfahren). Bald folgte auch die *Abschaffung des Erbadels* mit seinen Titeln, Wappen und Livréen und die *Civilverfassung des Clerus* (jedes Departement bildet eine Diöcese, die Wähler jedes Districts ernennen den Pfarrer, die Wähler des Departements den Bischof mit einfacher Stimmenmehrheit). Das Kriegs- und Friedensrecht sollte (nach Mirabeau's Antrag) vom Könige und der Nationalversammlung gemeinsam geübt werden. Zu allen diesen Neuerungen musste der König seine Zustimmung geben, und am Jahrestage der Zerstörung der Bastille leistete er, bei einem grossen „Verbrüderungsfeste“ auf dem Marsfelde, den Eid auf die neue Verfassung.

Unter den Mitgliedern der Nationalversammlung bildeten sich Clubs der Gleichgesinnten, welche in vorbereitenden Versammlungen beriethen und beschlossen, wie sie in der Nationalversammlung stimmen wollten. Den wichtigsten derselben bildeten die nach ihrem Versammlungsorte (einem aufgehobenen Jacobinerkloster zu Paris) benannten Jacobiner (ursprünglich nur Deputirte aus der Bretagne), welche mit (200) ähnlichen in den Provinzen entstandenen Clubs in Verbindung traten und durch ihre starke Einheit zuletzt Alles, was in der Nationalversammlung vorkommen sollte, nicht nur vorbereiteten, sondern auch vorher entschieden.

Der König suchte sich seiner traurigen Lage in Paris durch die Flucht nach einer Grenzfestung zu entziehen, um von dort aus mit Hülfe des Auslandes die Contrerevolution zu beginnen, die jedoch noch sehr fern lag. Er ward (in St. Menehould vom Postmeister Drouet, einem Jacobiner,) erkannt, (in Varennes) gefangen genommen und nach Paris zurückgeführt, die königliche Gewalt aber suspendirt. Bei den ferneren Verhandlungen in der Nationalversammlung wurde schon auf Einführung der Republik angetragen, doch entschied die Mehrheit

für die Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit des Königs. Dieser ertheilte der Constitution seine Zustimmung, und die Nationalversammlung schloss ihre Sitzungen (30. Sept.), damit die gesetzgebende an ihre Stelle trete und der regelmässige Gang der neuen parlamentarischen Regierung beginne.

§. 36.

Die gesetzgebende Versammlung,

1. Octbr. 1791 bis 21. Sept. 1792.

Die gesetzgebende Versammlung (von 745 Abgeordneten) bestand meist aus unbedeutenden Persönlichkeiten, da nach einem Antrage Robespierre's sämmtliche Mitglieder der constituirenden, welcher die talentvollsten Männer Frankreichs angehört hatten, nicht wieder wählbar waren; nur die Deputirten aus den Departements der Garonne und Gironde ragten mehr durch Rednertalent als durch politische Bildung hervor und der Name *Girondisten* umfasste bald auch Männer aus andern Provinzen, die derselben (demokratischen) Richtung angehörten. Statt auf der (allerdings noch schwankenden) Grundlage der neuen Verfassung die Gesetzgebung weiter auszubilden, betrieb diese Versammlung die Vernichtung der Monarchie und den Conflict mit dem Auslande.

Der erste Zwiespalt zwischen dem Könige und der Versammlung zeigte sich, als der König den Beschlüssen der „Legislative" über die Verfolgung der den Bürgereid weigernden Priester und der Emigranten sein Veto entgegensetzte. Die Gironde in Verbindung mit dem Jacobinerclub stürzte das Ministerium, und der König sah sich genöthigt, ein Ministerium aus Girondisten (nebst Dumouriez) zu bilden (das sog. „Ministerium der Frau Roland"), welches ihn zur Kriegserklärung gegen Franz II., den „König von Ungarn und Böhmen" drängte, da Oesterreich Entschädigung für die deutschen Reichsfürsten, wegen ihrer verlorenen Hoheitsrechte in Elsass und Lothringen, und für den Papst wegen seines eingezogenen Gebietes von Avignon gefordert hatte. Die Gironde hielt nämlich einen auswärtigen Krieg für das beste Mittel, alle Parteien zu vereinigen, obgleich das Kriegswesen Frankreichs (seit Ludwig XV.) in gänzlichem Verfall war.

Als der König sich weigerte, statt seiner Garde, sich dem Schutze einer jacobinischen Armee (von 20,000 M.) anzuver-

trauen und einem geschärften Decrete gegen die eidweigernden Priester (welches auf Deportation derselben lautete) wieder sein Veto entgegenstellte, zugleich dem girondistischen Ministerium die geforderte Entlassung gab, erfolgte der erste Angriff auf den Thron. Am Jahrestage der Ballhaussitzung (20. Juni 1792) überfielen 30—40,000 Pikenmänner aus den Vorstädten (unter Anführung des Bierbrauers Santerre) den Tuilerien-Palast, ohne jedoch vom Könige die Bestätigung der Decrete erzwingen zu können. Seitdem betrieben die Jacobiner die Absetzung des Königs und die Beseitigung der Legislative. Bei einem zweiten Sturme auf die Tuilerien (10. Aug.) flüchtete die königliche Familie in die Nationalversammlung, welche die Berufung eines Nationalconventes (durch allgemeines Stimmrecht) beschloss und vorläufig die königliche Gewalt suspendirte; Danton übernahm in dem neuen Ministerium die Justiz, war aber in der That der eigentliche Regent Frankreichs. Den einzigen Versuch des Widerstandes gegen die Pariser Demagogen machte Lafayette, der sich an der Grenze (bei Sedan) im Lager befand, indem er seine Truppen von Neuem auf die Verfassung und auf die Treue gegen den König vereidete, aber als er dennoch den Abfall der Truppen bemerkte, überschritt er die Grenze, fiel den österreichischen Vorposten in die Hände und blieb in Gefangenschaft (zuletzt in Olmütz) bis zum Frieden von Campo Formio. Die königlichen Gefangenen wurden in den Temple abgeführt und die Organisation der Schreckensherrschaft damit begonnen, dass dem (im Aufstande des 10. Aug.) aus den wüthendsten Jacobinern gebildeten Gemeinderath die vollziehende Gewalt von der Nationalversammlung übertragen wurde.

Als die Wahlen zum Convent bevorstanden, entwarf die herrschende Fraction den Plan, eine möglichst grosse Anzahl ihrer politischen Gegner in ganz Frankreich durch Gefängniss und Mord von jenen Wahlen auszuschliessen, um die Pöbelherrschaft desto eher zu sichern. Die Nachricht von dem Angriffe Verduns durch die Preussen benutzte man, um die Wuth des Pöbels gegen die sog. „Landesverräther“ (vorzüglich Adelige und eidweigernde Geistliche) auf's höchste zu steigern. Nachdem in einer Nacht unter Danton's Leitung eine allgemeine Verhaftung der „Verdächtigen“ vorgenommen worden, erfolgte in den Gefängnissen ein mehrtägiges Blutbad (2.—4. Sept., zum Theil

bis 7. Sept.), ohne dass die gesetzgebende Versammlung einzuschreiten wagte. Ehe man an die Grenze zog, um dem äussern Feinde zu begegnen, sollte der innere Feind im Rücken vernichtet sein.

II. Die Republik, 1792—1804.

§. 37.

Der Nationalconvent,

21. Sept. 1792 bis 26. Octbr. 1795.

1) Prozess und Hinrichtung des Königs.

Trotz des doppelten Schreckens der feindlichen Invasion (s. §. 38) und der Septembermorde hatte die Mehrzahl der Departements Girondisten oder diesen nahe stehende Deputirte zum Convent gewählt; in Paris dagegen hatte man durch öffentliche und mündliche Abstimmung (im Widerspruche mit dem Wahlgesetze) jacobinische Wahlen erzwungen. So stand die Gironde im Convent als conservative Rechte einer anarchistischen Linken (der „Bergpartei“) gegenüber. Doch war die Versammlung noch einig über die Abschaffung des Königthums und die Proclamirung der Republik. Obgleich der König nach der Verfassung unverletzlich war und im äussersten Falle nur abgesetzt werden konnte, so musste doch „Louis Capet“, wie man ihn nannte, vor dem Nationalconvent, der zugleich Kläger und Richter war, als Angeklagter erscheinen. Fast alle seine Regierungshandlungen von der Suspension der Nationalversammlung (20. Juni 1789) an wurden ihm als Staatsverbrechen, jedes zweideutige Schwanken als Verrath, jedes Unglück der französischen Waffen als persönliche Schuld angerechnet. Die Competenz der Versammlung und die Schuld des Königs nahm man als ausgemacht an, und die Gironde wagte nur den Versuch, ihn durch Appellation an die Urversammlungen zu retten, indem sie auf den Gegensatz der Stimmung der Departements zu der von Paris rechnete. Bei der endlichen Abstimmung ward mit grosser Stimmenmehrheit „Ludwig der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation schuldig“ erklärt und die Berufung an das Volk verworfen, das Todesurtheil aber, trotz alles Terrorismus, nur mit einer einzigen Stimme Majorität (361 unter 721) ausge-

sprochen und auf der place Louis XV. (später: place de la concorde) vollzogen am 21. Januar 1793.

Die Hinrichtung des Königs und der Sieg der Jacobiner schuf der Republik neue *äussere* und *innere* Feinde: aus England und Spanien wurden die französischen Gesandten verwiesen, weshalb der Nationalconvent den Königen beider Länder, sowie dem Erbstatthalter der Republik Holland (als Anhänger der englischen Politik) den Krieg erklärte. Als nun der Convent eine Aushebung von 300,000 M. decretirte, erhob das von der neueren Aufklärung ferngebliebene Volk in den westlichen Departements, namentlich in der Vendée, einen royalistischen Aufstand gegen die junge Republik, und behauptete sich, durch die Unzugänglichkeit des sumpfigen Landes begünstigt, lange gegen die ungeübten Conventstruppen, die unter unfähigen Führern eine Reihe von Niederlagen erlitten.

2) Sturz der Gironde.

Im Nationalconvent selbst begann nach dem Tode des Königs *ein Kampf* auf Leben und Tod *zwischen der nicht an Zahl, wohl aber durch Entschlossenheit und Zusammenhalten starken Bergpartei und der unter sich uneinigen Partei der Girondisten.* Nachdem der Plan, den Herzog Philipp von Orléans (Egalité) zum Protector der Republik auszurufen, gescheitert war, übertrug der Convent einem Wohlfahrtsausschusse von neun Mitgliedern (Girondisten) die ganze ausübende Gewalt (6. April). Um die Girondisten aus dem Convente zu verdrängen, bewaffnete der Berg den Pariser Pöbel (40,000 M.), welcher (angeführt von Henriot als Commandanten der Nationalgarde) durch Belagerung des Convents (2. Juni) einen Verhaftsbefehl gegen die Wortführer der Girondisten erzwang; einige derselben flüchteten in die westlichen und südlichen Departements und veranlassten eine weit verzweigte girondistische „Insurrection" gegen die nun beginnende Schreckensherrschaft.

3) Die Schreckensherrschaft der Jacobiner (2. Juni 1793 bis 28. Juli 1794).

Nachdem der Entwurf zu einer neuen, völlig demokratischen Constitution vollendet und zur Annahme den Urversammlungen in den Departements zugesandt worden war, beschäftigte sich der Nationalconvent vorzugsweise mit der Unterdrückung der girondistischen

Insurrection im Innern, so wie mit der Anklage der verhafteten und der noch im Convent zurückgebliebenen Girondisten. Marat fiel inzwischen durch den Dolch der Charlotte Corday aus Caën, welche durch diesen Mord die Gironde zu retten glaubte, aber nur ihren Untergang beschleunigte. Die Constitution wurde von der Mehrzahl der Gemeinden angenommen, aber ihre Einführung „bis zum Frieden" vertagt.

Da die Truppen der Republik um diese Zeit den äusseren Feinden allenthalben unterlagen, während dieselbe zugleich durch die Insurrection der Departements im Innern bedroht war, so versuchte Carnot, unmittelbar nach seinem Eintritte in den neuen (jacobinischen) Wohlfahrtsausschuss, ein allgemeines Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft von 18 bis 25 Jahren[1]), die auf 5 Kriegsschauplätze vertheilt wurde. Im Innern fehlte es der Gironde an einem Führer, der die aufständischen Städte vereinigt und ihre Mannschaften gegen Paris geführt hätte; daher wurden Caën, Bordeaux und Marseille einzeln leicht unterworfen, das „royalistische" Lyon zerstört, Toulon den Engländern, deren Flotte es in seinen Hafen aufgenommen hatte, durch Napoleon Bonaparte entrissen, die Vendéer, trotz ihres hartnäckigen Widerstandes, mehrmals geschlagen, die Besiegten ohne Schonung gemordet (Carrier's Noyaden) und das Land durch die (12) sog. höllischen Colonnen mit Feuer und Schwert verwüstet. In Paris wurden die Königin Marie Antoinette („Wittwe Capet"), die verhafteten Girondisten-Deputirten, der Herzog von Orléans hingerichtet und auch von den geflüchteten Girondisten kam die Mehrzahl um. Nach dem Beispiele von Paris bildeten sich in allen einigermassen bedeutenden Gemeinden Revolutions-Ausschüsse (zuletzt 52,000), und Revolutions-Armeen, aus Dieben, Räubern und Mördern zusammengesetzt, zogen mit Guillotinen umher, um die von den Revolutionstribunalen verhängten Aechtungen „der Verschwörer gegen die Revolution" zu vollziehen.

Jedes Andenken an die alte Ordnung sollte vertilgt werden, deshalb ward eine neue Zeitrechnung, beginnend mit dem 22. Sept. 1792, als dem ersten Tage der Republik, eingeführt, ein neuer, republikanischer Kalender mit veränderten Namen und Eintheilung der Monate (jeder von 3 zehntägigen Wochen) und Tage an die Stelle des christlichen gesetzt, die letzten Ueberreste von

[1]) Ueber die Angabe von 14 Armeen s. v. Sybel, a. a. O. II., S. 488 f.

Religion vernichtet, daher die Kirchen entweiht und geplündert, die christliche Religion förmlich abgeschafft und mit dem Cultus der Vernunft und Moral vertauscht.

Vandalismus gegen Kunst und Wissenschaft ging der Religionsvertilgung zur Seite, kein Denkmal, welches an das Königthum erinnerte, entging der Zerstörung, die Königsgräber in der Abtei St. Denys wurden zertrümmert, die Leichname der Könige herausgerissen, misshandelt und in Gruben geworfen.

Robespierre's Plan, seine beiden Gegenparteien, nämlich einerseits den ultrarevolutionären Pariser Gemeinderath und andererseits die gemässigten Dantonisten, eine durch die andere zu stürzen, hatte den vollständigsten Erfolg. Er brachte nicht nur die Häupter der Partei des Gemeinderathes (Hébert und dessen Anhang — „die Exagérés") auf's Blutgerüste, sondern auch die milder gesinnten „Indulgents", wie Danton und seine Freunde (Camille Desmoulins, Lacroix u. A.), wurden des Verrathes an der Republik beschuldigt und hingerichtet. So war Robespierre Dictator Frankreichs (1. April bis 27. Juli 1794). Er benutzte sein Ansehen, um dem Cultus der Vernunft ein Ende zu machen, indem er das Dasein eines höchsten Wesens und die Freiheit der Culte durch den Convent decretiren liess. Doch erreichte die Schreckensregierung erst ihre volle Höhe, als Robespierre in den Verdacht kam, nach der Alleinherrschaft zu streben, und deshalb, um seine Hinneigung zum Terrorismus zu bekunden, ein Gesetz (vom 10. Juni) erliess, welches zur Bestimmung über die Schuld der vor dem Revolutionstribunal angeklagten „Feinde des Volkes" das Gewissen der Geschworenen für hinreichend, Zeugen aber für entbehrlich erklärte. Die Hinrichtungen geschahen nun in Masse (in Paris 1400 in den 45 Tagen von jenem Gesetze bis zu Robespierre's Sturz). Im Wohlfahrtsausschusse bildeten sich zwei Parteien gegen Robespierre, eine gemässigte (Carnot u. A.) und eine, welche den Terrorismus noch steigerte. Man erhob gegen ihn die gewöhnliche Beschuldigung einer Verschwörung gegen die Republik; er ward, ohne nur seine Vertheidigung anzuhören, verhaftet (27. Juli oder 9. Thermidor) und, nach kurzem Widerstande (und dem Abfall der Nationalgarde) mit den Häuptern der Terroristen hingerichtet.

4) Die Reaction.

Im Convent dauerte der Kampf der Gemässigten (Thermidorianer) mit den Terroristen noch fort, aber die Gemässigten behielten die Oberhand und auch die Bestrebungen der Royalisten blieben ohne Erfolg. Die beiden Ausschüsse für öffentliche Wohlfahrt und für allgemeine Sicherheit kamen in die Hände der Thermidorianer, der Jacobinerclub ward aufgehoben, die noch lebenden geächteten Girondisten und ihre Freunde in den Convent zurückberufen, dagegen bei einem Ueberfall des Convents eine grosse Anzahl Terroristen gefangen genommen, die Freiheit der Religionsübungen und der Presse hergestellt, und eine Commission, vorzugsweise aus Girondisten, mit der Ausarbeitung einer neuen Constitution beauftragt. Diese neue (dritte) möglichst conservative Constitution übertrug die gesetzgebende Gewalt zwei (durch indirecte Wahl gebildeten) Kammern: dem Rathe der Fünfhundert (als 2. Kammer), welcher die Gesetze vorschlägt, und dem Rathe der (250) Alten (wenigstens 40 J.), welcher (als 1. Kammer) dieselben prüft und bestätigt. Aus dem Rathe der Alten geht ein Directorium von 5 Männern hervor, welches die vollziehende Gewalt hat.

Da die Royalisten ihre Anhänger in die neuen gesetzgebenden Räthe zu bringen und durch sie die Herstellung der Monarchie zu bewirken suchten, so beschloss der Convent, dass zwei Dritttheile seiner Mitglieder in die beiden Räthe gewählt werden müssten. Wegen dieser Wahlbeschränkung begannen die Royalisten, in Verbindung mit dem bürgerlichen Mittelstande, der die Conventsmitglieder verabscheute, einen Kampf gegen den Convent ohne Plan und Leitung, dessen Truppen unter Napoleon Bonaparte den Angriff zurückschlugen (5. Oct. 1795). Die Bildung der Räthe begann nun nach der vom Convent decretirten Weise, die neue Verfassung trat in's Leben und die Directorialregierung an die Spitze der Republik.

Nachdem Ludwig XVII. (10 J. alt im Temple an den Folgen der durch den Schuster Simon erlittenen Misshandlungen) gestorben war, nahm der in Verona lebende Bruder Ludwig's XVI. den Titel König Ludwig XVIII. an. Ein Heer Emigranten landete auf britischen Schiffen in der Bretagne (bei Quiberon) und vereinigte sich mit Schleichhändlern in der Bretagne (den Chouans), ward aber von dem republikanischen General Hoche vernichtet.

§. 38.

Die erste Coalition gegen Frankreich, 1792—1797.

1. Anfang des Krieges mit Oesterreich u. Preussen, 1792. Wie sehr auch König Friedrich Wilhelm II. zur Bekämpfung der Revolution in Frankreich geneigt war, so suchte doch Kaiser Leopold II. (trotz alles Drängens seiner Schwäger: Ludwig's XVI. und des Grafen Artois) auf jede Weise den Frieden zu erhalten[1]). Erst Leopold's Tod und das Uebergewicht der kriegslustigen Girondistenpartei in Frankreich entschied den Ausbruch des Krieges, welchen Ludwig XVI. dem Kaiser Franz II., Leopold's Nachfolger, zu erklären von seinem girondistischen Ministerium genöthigt wurde (s. S. 141). Der Kaiser überliess die Führung desselben seinem Bundesgenossen Friedrich Wilhelm II., den österreichische Heeresabtheilungen von Belgien und vom Oberrheine her unterstützen sollten. Das aus Preussen bestehende Hauptheer rückte unter dem Oberbefehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig sehr langsam an dem linken Moselufer hinauf *nach der Champagne*, und vereinigte sich mit einer Abtheilung Oesterreicher. Als die Festungen Longwy und Verdun von den Verbündeten eingenommen waren, erhielt Dumouriez den Oberbefehl über das republikanische Heer und hinderte zuerst das durch Krankheiten und Mangel geschwächte preussische Heer (nach dem vergeblichen Angriff auf Kellermann bei Valmy) an dem, zugleich durch anhaltende Regengüsse erschwerten, Vordringen. Nach dem beschwerlichen Rückzuge der Preussen über den Rhein machte Dumouriez einen Einfall in Belgien und eroberte, nach dem ersten Siege der Revolutionsarmee bei Jemappes (unweit Mons), 7. und 8. Nov., die österreichischen Niederlande, durch deren Besitznahme sich die Republik auch mit England entzweite.

Zugleich hatten die Franzosen dem ebenfalls der Coalition beigetretenen Könige von Sardinien Savoyen und Nizza entrissen und (unter Custine) die Festung Mainz eingenommen.

---

1) Dass die Zusammenkunft beider Monarchen zu Pillnitz nicht den Krieg hervorgerufen habe, zeigt v. Sybel, Gesch. der Revolutionszeit. I., S. 280 f.

2) **Der Krieg gegen die grosse Coalition bis zum Frieden zu Basel**, 1793—1795. Nach der Hinrichtung Ludwig's XVI. traten alle europäischen Mächte, ausser Schweden, Dänemark, der Türkei und der schweizerischen Eidgenossenschaft, in eine grosse **Coalition gegen Frankreich**, an deren Spitze England (unter Pitt) stand.

a) Der Krieg *in Belgien, am Niederrhein und in Holland.* Die Oesterreicher übernahmen den Hauptangriff und eröffneten den Feldzug von 1793 mit der *Wiedereroberung Belgiens.* Während nämlich Dumouriez von Belgien aus einen Angriff auf Holland machte, hatte der Prinz von Coburg (dem Erzherzog Karl als Divisionsgeneral untergeordnet war) die bis zur Roer vorgedrungenen Franzosen bei Aldenhoven (1. März) geschlagen und bis zur Maas zurückgedrängt. Als Dumouriez deshalb von Paris aus die Weisung erhielt, von Holland abzulassen, und dem geschlagenen Heere zu Hülfe zog, verlor er die Schlacht bei **Neerwinden** (18. März) und in Folge derselben fast ganz Belgien, während die Preussen (unter Kalkreuth) Mainz wieder eroberten.

Dumouriez, schon längst unzufrieden mit der Herrschaft der Bergpartei in Paris, bot den Oesterreichern die Hand zu einer Gegenrevolution und flüchtete sich, als sein Heer ihm zur Wiederherstellung der constitutionellen Monarchie in Frankreich (unter Ludwig XVII.) nicht folgen wollte, zu den Oesterreichern und bald darauf nach England.

Mit der Einnahme von Mainz war der deutsche Boden von den Franzosen befreit, allein durch Mangel an Einheit in der Coalition, namentlich auch durch die Rücksicht auf die Verhältnisse in Polen (s. §. 39), wurden diese Vortheile nicht zu einem kühnen Vordringen gegen Paris benutzt, um die zugleich von den anders gesinnten Departements bedrohte Jacobinerregierung zu stürzen. Vielmehr liess man dieser Zeit, durch das Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft das Uebergewicht zu gewinnen. Zwar gelang es im J. 1793 noch nicht, die Verbündeten vom französischen Gebiete zu verdrängen, wiewohl diese alle günstigen Gelegenheiten verloren gehen liessen, aber im nächsten Jahre siegte die Massentaktik Carnot's über die alte Kriegskunst. Jourdan trieb die Oesterreicher, nach dem Siege bei **Fleurus** (26. Juni 1794), allmählich aus den Niederlanden über den Rhein bis zum Main, wo (bei Höchst) er geschlagen ward, so

dass er über den Rhein zurückkehren musste. Von Belgien aus drang Pichegru, begünstigt von einem ungewöhnlich strengen Winter und einer antioranischen Partei, in **Holland** ein, welches er nach der Flucht des Erbstatthalters (nach England) in eine **batavische Republik** (1795—1806) verwandelte, die mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniss schloss.

b) Noch deutlicher zeigte sich die innere Auflösung der Coalition am **Ober- und Mittelrhein**. Durch die Eifersucht zwischen Preussen und Oesterreich (da Oesterreich keine Vergrösserung Preussens in Polen für etwa am Rheine erfochtene Vortheile zugestehen wollte) und durch den Zwiespalt der beiderseitigen Feldherren (des Herzogs von Braunschweig und Wurmser) ward der Krieg mit wenig Energie geführt. Als die Franzosen dagegen ihre Rhein- und Moselarmee (jene unter Pichegru, diese unter Hoche) vereinigten, und **eine** zusammenhangende Operation gegen die uneinigen Verbündeten unternahmen, mussten diese sich, ungeachtet mehrmaliger Vortheile bei Kaiserslautern, über den Rhein zurückziehen (nur Luxemburg und Mainz blieben in den Händen der Deutschen); Preussen, durch ein geheimes Bündniss zwischen Oesterreich und Russland in seinen polnischen Besitzungen bedroht, schloss, als die Schreckensherrschaft Robespierre's gestürzt war, mit Frankreich einen **Separatfrieden zu Basel**, 1795, wonach es seine linksrheinischen Länder (halb Cleve, Geldern, Mörs) bis zum Reichsfrieden in den Händen der Franzosen liess.

Toscana war zuerst von der Coalition zurückgetreten und hatte schon vorher mit der Republik Frieden geschlossen, Spanien folgte nach, als die Franzosen gegen die Grenze von Alt-Castilien vordrangen, und erkannte nicht nur die französische Republik an, sondern trat ihr auch für die Räumung Spaniens den spanischen Antheil von St. Domingo ab. Diesen Frieden hatte der Günstling der spanischen Königin, Godoy, abgeschlossen, der daher den Titel des Friedensfürsten erhielt. Portugal folgte dem Beispiele Spaniens.

Nur *im Seekriege* waren die Franzosen der energischen Kriegsführung und überlegenen Taktik der *Engländer* nicht gewachsen, diese schlugen eine französische Flotte (bei Ouessant), eroberten die meisten französischen Colonien in beiden Indien (und auf kurze Zeit Corsica).

3. Fortsetzung des Krieges gegen Oesterreich, das deutsche Reich, England, Neapel und Sardinien, 1796 und 1797. Friede zu Campo Formio.

Das Directorium erneuerte, um den Frieden mit Oesterreich und dem Reiche zu erzwingen, den Krieg nach Carnot's umfassendem Plane mit einem dreifachen Angriffe auf Oesterreich. Im Frühjahre 1796 drangen zwei französische Heere nach Deutschland vor, die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan vom Niederrheine in Franken, die Rhein-Mosel-Armee unter Moreau über den Oberrhein durch Schwaben nach Baiern, während ein drittes unter Napoleon Bonaparte von Italien aus durch Tirol in Oesterreich eindringen und sich mit den beiden andern vereinigen sollte. Zugleich gelang es der französischen Diplomatie, Oesterreich von allen etwaigen Bundesgenossen (mit Ausnahme Piemonts) zu isoliren.

Der Feldzug der Franzosen in *Deutschland*[1]) nahm einen für sie glücklichen Anfang, indem Jourdan und Moreau bis nach Baiern vordrangen, wodurch Baden, Baiern und Württemberg Separatverträge mit Frankreich abschlossen. Bald aber wandte sich das Kriegsglück: der (25jährige) Erzherzog Karl (Bruder Kaisers Franz II.), welcher durch das bisherige Zurückweichen vor Jourdan (bis an die Grenze Böhmens) seine Streitkräfte immer mehr concentrirt und Verstärkungen aus dem Innern erhalten hatte, ergriff die Offensive gegen Jourdan, ehe dieser sich mit Moreau vereinigen konnte, und schlug ihn bei Amberg und nochmals bei Würzburg so entscheidend, dass er sein in völliger Auflösung fliehendes Heer erst an der Sieg wieder sammeln konnte, worauf er den Oberbefehl niederlegte. Als sich der Erzherzog nun gegen den bis nach Baiern vorgerückten Moreau wandte, zog dieser (durch das Höllenthal bei Freiburg) über den Oberrhein zurück. Im J. 1797 gingen Hoche (bei Neuwied) und Moreau (bei Strassburg) noch einmal über den Rhein, aber die Nachricht von dem durch Napoleon eingegangenen Waffenstillstande (s. S. 154) setzte auch ihren Fortschritten ein Ziel.

---

[1]) Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland. 3 Bände. 1814. Verfasser ist der Erzherzog Karl.

Desto glänzender war das Waffenglück der Franzosen in *Italien* unter dem 27jährigen Napoleon Bonaparte[1]), welcher von dem Director Barras mit der Hand der verwittweten Herzogin Josephine von Beauharnais den Oberbefehl über die italienische Armee erhalten hatte. Dieser drang mit einem der Auflösung nahen, selbst der dringendsten Bedürfnisse entbehrenden, aber eben deshalb kampflustigen Heere (von 43,000 M.) von der genuesischen Küste her in Italien ein, besiegte die Oesterreicher (unter dem Oberbefehl des 72jährigen Beaulieu) in einzelnen Gefechten bei Millesimo (ein Collectivname für die Gefechte vom 13.—15. April) und die piemontesische Armee bei Mondovi, worauf der König von Sardinien (Victor Amadeus) vom Bündnisse mit Oesterreich zurücktrat, sowie Savoyen und Nizza und die wichtigsten Festungen Piemonts den Franzosen zur Besetzung überlassen musste, um nur seine Krone zu retten.

Rastlos verfolgte Bonaparte die sich zurückziehenden Oesterreicher über den Po (bei Piacenza), erstürmte bei Lodi den Uebergang über die stark befestigte Addabrücke und hielt seinen Einzug in Mailand. Die italienischen Fürsten, zugleich von einer Revolution im Innern bedroht, beeilten sich nun, ihre Existenz um einen hohen Preis zu erkaufen. Parma und Modena erhielten gegen starke Contribution und einige Kunstschätze einen unsichern Waffenstillstand; der Hof von Neapel gelobte Neutralität, und der in seiner Hauptstadt bedrohte Papst musste ausser bedeutenden Geldsummen und Kunstschätzen die von den Franzosen besetzten Legationen Ferrara und Bologna einstweilen in ihrem Besitz lassen. Darauf begann Napoleon die Belagerung des durch seine Lage (in einem vom Mincio gebildeten See mit morastigen Ufern) festen Mantua, als des letzten Haltpunktes der österreichischen Herrschaft in Italien. Viermal versuchten die Oesterreicher den Entsatz der wichtigen Festung, zweimal unter Wurmser und zweimal unter Alvinzi, ehe dieselbe in Folge einer ehrenvollen Capitulation übergeben wurde.

---

[1]) Unter den zahllosen Schriften über Napoleon sind die bemerkenswerthesten: Mémoires pour servir à l'historie de France sous Napoléon écrits à St. Hélène sous la dictée de l'empereur (von Montholon und Gourgaud) 8 Vols. 1822—1824. — Correspondence inédite . . . de N. B. 1819. 7 Vols. — Las Cases, mémorial de St-Hélène. 1823. 8 Vols. — Beurtheilung Napoleons und seiner neuesten Tadler und Lobredner von Fr. Chr. Schlosser. 1832 bis 1835. 3 Abth.

Die Familie Bonaparte.

Carl Bonaparte, Beisitzer des königl. Gerichtshofes zu Ajaccio, † zu Montpellier 1785, Gem. Maria Laetitia Ramolini, † zu Rom 1836.

- **Joseph**, König beider Sicilien 1806, K. v. Spanien 1808, Graf v. Survilliers, † 1844.
  - 1. Zenaide, verm. mit Carl Lucian, Prinz v. Canino. 2. Charlotte, verm. mit Ludwig, Kronprinz v. Holland u. Grossherz. v. Berg.
- **Napoleon**, geb. 15. Aug. 1769, (8. Febr. 1768?), Kaiser 1804—1814, † 1821. Gem. 1) Josephine, Wittwe des Vicomte Alexander de Beauharnais, † 1814. 2) Maria Louise v. Oesterreich, später Herzogin v. Parma, † 1847.
  - Adoptirte Kinder;
    - a) Eugen Beauharnais, Sohn der Josephine, Vicekönig v. Italien, Gem. Auguste Amalie v. Baiern, † als Herzog v. Leuchtenberg 1824.
      - Josephine, heirathete Oskar, den Sohn v. Joh. Bernadotte, Fürsten v. Pontecorvo, zuletzt König v. Schweden.
        - Karl XV., König von Schweden.
        - Oskar.
        - August.
      - Eugenie, Fürstin v. Hohenzollern-Hechingen, † 1847.
      - August, Herz. v. Leuchtenberg, Gem. d. Königin Maria da Gloria von Portugal, † 1835.
      - Amalie, Wittwe v. D. Pedro I., Kaiser v. Brasilien.
      - Theodelinde, † 1857, Gem. Graf Wilh. v. Württemberg.
      - Max, Herzog v. Leuchtenberg, † 1852. Gem. Maria, Grossfürstin v. Russland.
        - Maria. Nicolaus. Eugenia. Eugen. Sergei. Georg. Herz. v. Leuchtenberg.
    - b) Stephanie, Tochter des Senators Claude de Beauharnais, Grossherzogin v. Baden, † 1860.
  - Eigene:
    - Franz Joseph (Napoleon II.), König v. Rom, † als Herzog v. Reichstadt 1832.
- **Lucian**, Fürst v. Canino, † 1840.
  - Carl Lucian, Pr. v. Canino, † 1857. Gem. Zenaide, Tocht. Joseph's Bonaparte.
    - 12 Kinder.
  - Peter.
  - Anton.
- **Elise**, Fürstin v. Piombino, † 1820.
- **Ludwig**, K. v. Holland, verm. mit Hortense, Stieftochter Napoleons, † als Graf v. St. Leu 1846.
  - Ludwig, Grosshzg. v. Berg u. Cleve, † 1831. Gem. Charlotte, T. Königs Joseph Bonaparte.
  - Carl Ludwig, geb. 1808, nannte sich seit dem Tode seines Bruders Louis Napoleon, 1848 Präsident d. französischen Republik u. 1852 Kaiser d. Franzosen als Napoleon III. Gem. Eugenie Montijo de Guzmann.
    - Napoleon, geb. 1856.
- **Pauline**, Gem. Prinz v. Borghese, † 1825.
- **Caroline**, Gem. Joachim Murat, König v. Neapel, † als Gräfin v. Lipona 1839.
  - Achilles. Laetitia. Lucian. Louise.
- **Jerôme**, K. v. Westf., † 1860, verm. mit Prinzessin Katharina v. Württemb.
  - 1) Mathilde, verm. mit Fürst Demidoff.
  - 2) Napoleon, Gem.: Clotilde von Savoyen.
    - Napoleon. Ludwig. Marie.

Der erste Versuch des Entsatzes geschah unter dem alten Wurmser, der auch in Mantua einzog, aber als er dasselbe verliess, um sich mit Quosdanowich zu vereinigen, bei Castiglione geschlagen und in das Etschthal zurückgedrängt wurde; der zweite unter Wurmser und Davidowich, letzterer ward bei Roveredo geschlagen, Wurmser bei Bassano, worauf er sich nach Mantua warf und hier gänzlich eingeschlossen wurde. Ein drittes Entsatzheer unter Alvinzi wurde im 3tägigen Kampfe bei Arcole, wo Napoleon selbst mit der Fahne in der Hand an der Spitze seiner Grenadiere die Brücke zu erstürmen versuchte, durch Umgehung zum Rückzuge genöthigt. Nachdem auch das vierte Entsatzheer bei Rivoli zur Hälfte vernichtet oder gefangen worden, übergab Wurmser die ausgehungerte Festung (2. Februar 1797).

Schon während der Belagerung Mantua's hatte Napoleon den Herzog von Modena beschuldigt, jene Festung mit Lebensmitteln versehen zu haben, ihn seines Landes verlustig erklärt und daraus mit den beiden päpstlichen Legationen eine cispadanische Republik gebildet. — Nach Mantua's Fall musste der Papst, wegen seiner fortgesetzten Rüstungen, im Frieden zu Tolentino auch noch Avignon und die Romagna abtreten und zu der ihm früher auferlegten Kriegssteuer noch 15 Millionen Livres zahlen.

So im Rücken gesichert, drang Napoleon, als der vom Rheine abberufene Erzherzog Karl mit einem neuen Heere nach Italien aufbrach, diesen zurücktreibend, durch Kärnthen und Steiermark bis Judenburg vor. Da aber die österreichische Regierung (Minister Thugut) die Bevölkerung in Böhmen und Tirol in Masse aufgeboten und die sog. „Insurrection" des ungarischen Adels unter die Waffen gerufen hatte, auch im Rücken der Franzosen die Bewohner des venetianischen Gebietes sich gegen sie erhoben, und Napoleon in Gefahr stand, von Italien abgeschnitten zu werden, so ging er zuerst einen Waffenstillstand (zu Leoben) und nach langen Unterhandlungen den Frieden zu Campo Formio (17. Oct.) 1797 ein. Der Kaiser (der vergebens das Gelingen einer royalistischen Reaction gegen das Directorium gehofft hatte) trat Belgien an Frankreich ab und die Lombardei (östlich bis zur Etsch, also mit Mantua) an die (aus der Lombardei, einigen venetianischen Besitzungen, dem Herzogthum Modena und den 3 Legationen) neu gebildete (und von 5 Directoren regierte) cisalpinische Republik; dafür erhielt er von der Republik Venedig, die jenen Aufstand mit

dem Verluste ihrer politischen Existenz büsste, deren Gebiet auf dem Festlande (bis zur Etsch) nebst der Stadt Venedig, so wie Istrien und Dalmatien (welche schon während des Waffenstillstandes den Venetianern von Oesterreich entrissen worden waren), als eine treffliche Arrondirung seines Gebietes im Süden und als Grundlage zu einer Seemacht. Die jonischen Inseln nahm Frankreich. Der Herzog von Modena erhielt von Oesterreich den Breisgau, und zum Abschlusse des Friedens mit dem deutschen Reiche sollte ein Congress zu Rastadt eröffnet werden.

Auch Genua hatte, von einem französischen Heere bedroht, eine demokratische Verfassung annehmen müssen, und ward zur ligurischen Republik erklärt.

§. 39.

Die zweite und dritte Theilung Polens.

Als Russland im Bunde mit Oesterreich in einen Krieg mit den Türken (s. S. 132) und zugleich in einen andern mit Schweden (s. S. 129) verwickelt war, glaubten die Polen den günstigen Augenblick benutzen zu müssen, um sich dem russischen Einflusse zu entziehen und die Gebrechen ihrer (erst vor Kurzem von Russland garantirten) Verfassung zu verbessern, um so mehr, als Preussen ein Bündniss mit Polen schloss (1790). Dadurch ermuthigt, gaben die Polen sich 1791 eine neue Verfassung, welche das liberum veto, so wie das Wahlreich abschaffte und den Thron für erblich in der Familie des Kurfürsten von Sachsen (als Nachfolgers des Stanislaus Poniatowski) erklärte. Kaum aber hatte Russland mit der Pforte Frieden geschlossen, als die Kaiserin Katharina II. die Gegner der neuen Verfassung bewog, sich in der Conföderation zu Targowicz zur Wiederherstellung der alten Verfassung zu verbinden. Zur Unterstützung der Conföderation rückten sogleich russische Heere in Polen ein, denen die schwachen und schlecht organisirten polnischen unter Joseph Poniatowski's (eines Neffen des Königs) und Thaddäus Kosciuszko's Anführung vergebens Widerstand (zuletzt bei Dubienka) zu leisten suchten. Damit Polen nicht eine russische Provinz werde, liess Preussen unter dem Vorwande, den in Polen sich verbreitenden Jacobinismus (in Folge der Verbindung der polnischen Patrioten mit der französischen Republik) zu bekämpfen, ebenfalls seine Heere in Polen einrücken. Um nun Preussen zum

Kampfe gegen die französische Revolution aufzumuntern und für die Kosten dieses Krieges zu entschädigen, vereinigte sich Russland mit Preussen zur zweiten Theilung Polens, 1793. Preussen erhielt den grössten Theil von Grosspolen („Südpreussen") nebst den Städten Danzig und Thorn, und gewann dadurch eine militärische Abrundung seiner Ostgrenze; Russland nahm etwa die Hälfte von Litthauen (Volhynien und Podolien) und wurde jetzt unmittelbarer Nachbar Oesterreichs.

Schon im nächsten Frühjahre brach die Revolution in Polen aus: die russische Besatzung in Warschau ward theils gemordet, theils gefangen genommen und Thaddäus Kosciuszko zum Anführer der Insurrection erwählt. König Friedrich Wilhelm II. rückte an der Spitze eines preussischen Heeres in Polen ein, besiegte den Kosciuszko und eroberte Krakau, musste aber wegen eines Aufstandes in Südpreussen die begonnene Belagerung von Warschau aufheben. Dagegen liess nun auch Russland zwei Heere unter Fersen und Suworow in Polen einrücken. Um die Vereinigung derselben zu verhindern, griff Kosciuszko den General Fersen (bei Maciejowice) an, ward aber geschlagen und gefangen († 1817 in der Schweiz), die blutige Erstürmung Praga's durch Suworow und die Capitulation von Warschau machten dem Kampfe ein Ende. Der König Stanislaus Poniatowski musste abdanken († 1798 in Petersburg), und Russland schloss mit Oesterreich einen Vertrag über die dritte und letzte Theilung Polens, 1795, nach welchem Russland die grössere, östliche Hälfte des Ueberrestes erhielt, die kleinere, westliche Hälfte aber zwischen Oesterreich und Preussen getheilt wurde.

Oesterreich erhielt einen Theil der Woiwodschaft Krakau mit der Hauptstadt Krakau, sowie die Woiwodschaften Sendomir und Lublin u. s. w., unter dem Namen Westgalizien, Preussen ausser Warschau einen Strich Landes zwischen Weichsel, Bug und Niemen, der Neu-Ostpreussen genannt wurde, und einen Theil von Krakau (Neu-Schlesien).

§. 40.

Die Directorial-Regierung.

(27. October) 1795 bis (15. December) 1799.

Die 5 Directoren (unter denen Carnot trotz seiner Parteistellung wegen seiner unentbehrlichen Fähigkeiten gewählt worden war) fanden die Republik in der traurigsten Lage: die Finanz-

noth war auf's Höchste gestiegen, die Assignate seit dem Sturze der Schreckensherrschaft ohne Werth, daher schuf man eine neue Art Papiergeld, die Territorial-Mandate (im Betrage von 2400 Millionen), d. h. Anweisungen auf bestimmte Nationalgüter, welche gegen die Güter umgetauscht werden konnten; aber das Vertrauen zum Papiergelde war dahin, auch die Mandate verloren durch ihre ungeheure Vermehrung nach wenigen Monaten fast allen Werth und die Regierung verweigerte die Annahme derselben zu dem ursprünglichen Werthe, so dass der Staatsbankerott erklärt war.

Diese Massregel und das Schwanken zwischen den verschiedenen Parteien brachte das Directorium um sein Ansehen, es bildete sich nicht nur im Rathe der Alten und dem der 500 eine royalistische Opposition (von Anhängern der Constitution vom J. 1791) gegen dasselbe, sondern im Schoosse des Directoriums selbst entstand eine Parteiung (Carnot und Barthélemy gegen ihre 3 Collegen). Nach einem langen und heftigen Kampfe zwischen der Reactionspartei und der republikanischen entledigte die letztere mit Hülfe des ihr ergebenen Heeres sich ihrer royalistischen Gegner durch Verhaftung und Deportation (Carnot rettete sich durch die Flucht). Die Republik war noch einmal gerettet.

Um sich zu behaupten und die Aufmerksamkeit des Volkes von der im Innern herrschenden Auflösung abzulenken, bedurfte das Directorium der Fortsetzung des auswärtigen Krieges; daher wurden die mit England angeknüpften Friedensunterhandlungen abgebrochen und die Bildung einer „Armee von England“ unter dem Obergeneral Bonaparte beschlossen — zugleich eine willkommene Gelegenheit, diesen gefürchteten und durch die errungene Volksgunst mächtigen Feldherrn zu entfernen. Während grosse Rüstungen in allen Kriegshäfen des nordwestlichen Frankreichs die Absicht einer Landung in England anzukündigen schienen, bereitete Bonaparte insgeheim in den südlichen Häfen eine Unternehmung gegen Malta und Aegypten vor, um nach der Eroberung und Colonisation dieser beiden wichtigen Stützpunkte Englands dessen Besitzungen in Ostindien anzugreifen, wo zugleich Tippo Saib, Sultan von Mysore, den Krieg erneuerte, der jedoch mit dem Untergange des Reiches Mysore endete (1799) und so die britische Macht in Ostindien vermehrte. So grossartige Unternehmungen sollten ihm zugleich Generale und Heere für seine künftigen Pläne dienstbar machen.

Bonaparte's Zug nach Aegypten und Syrien, 1798 und 1799.

Im Frühjahre (19. Mai) 1798 ging Bonaparte mit dem Kern der siegreichen italienischen Armee (35,000 Mann), mit seinem Bruder Louis, den Generalen Berthier und Kleber, wozu (von Rom aus) noch Desaix kam, und einer Anzahl ausgezeichneter Gelehrten und Künstler, von Toulon aus unter Segel, vereinigte sich trotz Nelson's Wachsamkeit mit den Flottillen von Corsica und Civita vecchia, nahm nicht ohne Verrätherei dem verfallenen Johanniterorden Malta weg und landete, der Verfolgung der englischen Flotte glücklich entgehend, (am 1. Juli) bei Alexandria, das er mit Sturm einnahm. Unter unsäglichen Mühseligkeiten und Gefahren rückte er durch die Wüste nach der Spitze des Deltas gegen die Hauptstadt Cairo vor, besiegte bei den Pyramiden die Mameluken (abstammend von Sclaven aus den Gegenden des Kaukasus), deren (23) Beys Aegypten unter Oberhoheit der Pforte beherrschten, und besetzte Cairo; Desaix drang noch bis zur Südgrenze Aegyptens, nach Syene vor. Schon war er mit der Organisation des Landes beschäftigt, als ihn die Nachricht traf, dass der englische Admiral Nelson in der Seeschlacht bei Abukir (1. August) fast die ganze französische Kriegs- und Transport-Flotte theils vernichtet, theils erobert und somit die französische Armee von Frankreich abgeschnitten habe; dagegen ward ein Aufstand des über die französischen Erpressungen und Grausamkeiten missvergnügten Volkes in Cairo durch ein fürchterliches Blutbad unterdrückt.

Als die Pforte wegen des Angriffs auf Aegypten den Krieg an Frankreich erklärt hatte und der blutdürstige Pascha von Syrien (Achmet Djezzar) sich zu einem Einfalle in Aegypten rüstete, ging Bonaparte diesem nach Syrien entgegen (Februar 1799), erstürmte Jaffa, wo ein Theil der türkischen Besatzung (3200 M.) gefangen und niedergehauen ward, konnte aber den Schlüssel des Landes, die (von dem englischen Commodore Sidney Smith vertheidigte) Festung Acre nicht einnehmen. Nach 8 vergeblichen Stürmen führte er, als auch ein Aufstand in Unter-Aegypten ausgebrochen und die dahin bestimmte türkische Flotte endlich erschienen war, sein durch die Pest sehr vermindertes Heer durch die syrische Wüste nach Aegypten zurück. Hier vernichtete er das gelandete türkische Heer bei Abukir und

kehrte dann, auf die Kunde von der kritischen Lage der Republik und nachdem er dem General Kleber den Oberbefehl in Aegypten übertragen hatte, im August 1799 nach Frankreich zurück, der englischen Flotte abermals glücklich entgehend. Kleber gewann (1800) noch einen glänzenden Sieg (mit 10,000 M. gegen 70—80,000) über den aus Syrien bis Heliopolis vorgedrungenen Grossvezier, fiel aber bald nachher (am Tage der Schlacht bei Marengo) durch Meuchelmord (des Fanatikers Soleiman von Aleppo). Sein Nachfolger, Menou, räumte Aegypten in Folge eines Vertrages mit England, welches die Schiffe zur Rückfahrt des französischen Heeres stellte.

Stiftung neuer Republiken.

In dem Gefühle der Nothwendigkeit, Krieg zu führen, um weder die siegreichen Soldaten noch die Generale müssig nach Frankreich zurückkehren zu lassen, beschäftigte das Directorium diese mit der weitern Stiftung von Republiken und führte dadurch eine neue Coalition der europäischen Mächte gegen Frankreich herbei. Der Tod eines französischen Generals (Duphot) bei einem Aufstande der Republikaner in Rom gab einen willkommenen Vorwand, den Kirchenstaat (durch Berthier) zu besetzen und, angeblich nach dem Willen des römischen Volkes, in eine römische Republik (mit einer der französischen Constitution nachgeahmten Regierung von 6 Consulen, einem Senat und einem Tribunat) zu verwandeln; der Papst Pius VI. ward zuletzt nach Frankreich (Valence) gebracht, wo er (1799) starb. Eben so gewaltsam war die Umgestaltung der schweizerischen Eidgenossenschaft, indem das Directorium einen (von Paris aus geschürten) Aufstand des Waadtlandes gegen die aristokratische Berner Regierung unterstützte, Bern besetzte, und, von den andern Cantonen keinen Widerstand erwartend, die gesammte Schweiz als eine untheilbare helvetische Republik (mit einer demokratischen Regierung von 5 Directoren, einem Senate und einem grossen Rathe) proclamirte; nur Genf wurde, angeblich auf seinen Wunsch, (als Departement Léman) mit Frankreich vereinigt. Der König von Sardinien musse Piemont abtreten.

Den Krieg der zweiten Coalition gegen Frankreich s. §. 41.

Auflösung des Directoriums.

Unter der unfähigen und despotischen Directorial-Regierung stieg die innere Zerrüttung und Auflösung der Republik immer höher, die drückenden Abgaben, die Unsicherheit des Eigenthums, das Stocken des innern Verkehrs, die mangelhafte Rechtspflege, die Vernichtung aller kirchlichen Verhältnisse erzeugte eine allgemeine Unzufriedenheit. Als Bonaparte, von diesem innern Zustande Frankreichs und dessen vielfacher Bedrohung von Aussen unterrichtet, aus Aegypten zurückkehrte, erblickte man in ihm den geeigneten Mann, um sowohl eine kräftige Regierung, als das Waffenglück der Franzosen herzustellen. Von den fünf Directoren gewann er zwei (Sièyes und Roger-Ducos) zum Umsturz der bestehenden Verfassung. Barras dankte ab (gemäss Talleyrand's Aufforderung) und die beiden anderen wurden am 18. Brumaire (9. Nov. 1799) gefangen genommen. Am folgenden Tage entspann sich im Rathe der 500, wo Lucian Bonaparte (für den Monat Brumaire) Präsident war, ein heftiger Parteikampf zwischen den Republikanern und den Anhängern Bonaparte's, bis dieser durch Soldaten den Sitzungssaal gewaltsam räumen liess. Er und die beiden mit ihm verbündeten Directoren liessen sich von ihrem Anhange in beiden Räthen die provisorische Regierung übertragen und durch eine Commission eine neue Constitution ausarbeiten. Dieser (vierten) Verfassung zufolge ward die Regierung **Bonaparte als erstem Consul** auf 10 Jahre übertragen, seine beiden, von ihm ernannten Mitconsulen (Cambacères und Lebrun) hatten nur eine berathende Stimme; ein Senat ernannte nach den von den Departements eingesandten Candidatenlisten die Mitglieder der beiden gesetzgebenden Körper: a) eines **Tribunates** von 100 Männern zur Berathung der Gesetze (ohne Initiative und ohne Abstimmung) und b) eines **gesetzgebenden Corps** von 300 zur Bestätigung der von den Consulen vorgeschlagenen Gesetze (ohne Debatte). Napoleon wählte die Tuilerien zu seiner Residenz.

§. 41.

Der Krieg der zweiten Coalition gegen Frankreich, 1799—1802.

Der Kaiser Franz II. hatte schon in den geheimen Artikeln des Friedens zu Campo Formio in die Abtretung des linken Rhein-

ufers an Frankreich eingewilligt (wofür ihm Salzburg nebst einem Stück von Baiern versprochen worden war). Vergebens sträubte sich die Reichsdeputation auf dem Congresse zu Rastadt dagegen, sie musste auch zur Entschädigung der Reichsstände auf dem linken Rheinufer in eine allgemeine Säcularisation der geistlichen Herrschaften in Deutschland einwilligen. Dennoch kam der Friede mit dem deutschen Reiche nicht zum Abschlusse, weil sich inzwischen, während Bonaparte's Feldzug nach Aegypten und Syrien, eine neue, zum Theil unnatürliche Coalition zwischen England (welches trotz seiner Ueberlegenheit zur See seit dem Siege bei Abukir doch nur von der Besiegung Napoleon's auf dem Festlande einen dauernden Frieden erwartete), dem russischen Kaiser Paul (dem die von ihrer Insel durch Bonaparte vertriebenen Malteserritter das Grossmeisterthum ihres Ordens übertragen hatten), der Pforte (wegen des Angriffs auf Aegypten), Oesterreich (wegen der Verwandlung des Kirchenstaates in eine römische und der Schweiz in eine helvetische Republik) und Neapel gebildet hatte. Erst als dieser gewaltigste der Coalitionskriege schon begonnen hatte, löste sich der Friedenscongress zu Rastadt auf und endete mit der räthselhaften Ermordung der französischen Gesandten (1799).

Unter den deutschen Reichsfürsten entschied sich die Mehrzahl für den Krieg, namentlich die geistlichen Reichsstände, weil sie in dem Kriege das einzige Rettungsmittel gegen die gedrohte Säcularisation sahen, während die norddeutschen Fürsten, namentlich König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, auf der Neutralität beharrten.

Der Plan der Verbündeten war, die Franzosen durch ein *russisch-österreichisches* Heer unter Suworow und Melas aus Italien, durch ein *russisch-englisches* (unter dem Herzoge von York) aus den Niederlanden und durch ein *österreichisches* unter dem Erzherzoge Karl aus dem südlichen Deutschland und der Schweiz zu vertreiben.

Neapel, der letzte monarchische Staat in Italien, eröffnete unter Englands Drängen den Krieg unter dem österreichischen General Mack durch einen übereilten Einfall in die römische Republik. Das undisciplinirte Heer wurde aber in das neapolitanische Gebiet zurückgetrieben, der König entfloh (nach eiliger Räumung Roms und Neapels) nach Sicilien, die Franzosen (unter Championet) besetzten Neapel und verwandelten das Königreich in eine parthenopeische Republik (25. Jan.) 1799.

Der Grossherzog von Toscana, welcher eine Abtheilung Neapolitaner in Livorno aufgenommen hatte, war ebenfalls seines Landes beraubt worden.

Nach diesem kurzen Vorspiele des Krieges stellte das Directorium den Verbündeten gegenüber 4 Heere auf: am Mittelrhein unter Bernadotte, an der Donau unter Jourdan, in Ober-Italien unter Scherer, dem bald Moreau folgte, in der Schweiz unter Massena, welcher den Oesterreichern Tirol entreissen und durch Besetzung der östlichen Centralalpen eine Verbindung zwischen den französischen Armeen in Italien und im südlichen Deutschland herstellen sollte. Weit von diesen entfernt stand Macdonald in Neapel (und Brune in Holland).

1. Vertreibung der Franzosen aus Italien, 1799.

Sardinien, welches noch die französische Republik von der cisalpinischen trennte, ward mit Waffengewalt überfallen, der König zur Abdankung und Flucht genöthigt und das Land unter französische Verwaltung gestellt. Oesterreich nahm im Vertrauen auf die Zerrüttung der Republik und auf die eigenen Streitkräfte den Kampf mit grosser Zuversicht auf. Noch vor dem Eintreffen der Russen hatten die Oesterreicher (unter Kray) schon den General Scherer, welcher den Uebergang über die Etsch zu erzwingen suchte, in mehreren Gefechten geschlagen, und als sie (unter dem alten Melas) dessen Nachfolger Moreau bei Cassano angegriffen hatten, traf der rasche und verwegene (70jährige) Suworow mit den Russen ein, um die Niederlage der Franzosen zu vollenden. Dieser besetzte die Lombardei und Piemont, hob die cisalpinische Republik auf, schlug auch das zu spät aus Neapel herbeigekommene französische Heer unter Macdonald, der sich mit Moreau vereinigen wollte, in einem dreitägigen Kampfe an der Trebia, worauf Neapel, bald auch Rom und Toscana zu ihrer alten Verfassung zurückkehrten. Die französische Republik sandte ein neues Heer nach Italien unter Joubert, welches von Suworow (in Verbindung mit Melas) bei Novi geschlagen wurde (Joubert selbst fiel). Die Franzosen hatten in Italien nur noch die Riviera von Genua, von wo Bonaparte 1796 seinen Siegeszug begonnen hatte. Suworow wollte sie auch von hier vertreiben und dann in Frankreich einrücken, um das Directorium zu stürzen, erhielt aber nach einem neuen Plane des Wiener

Hofkriegsrathes den Befehl, über die Alpen zu gehen, um die Franzosen zunächst aus der Schweiz zu vertreiben und dann nach Frankreich vorzudringen.

Eine russisch-türkische Flotte nahm Frankreich die 7 jonischen Inseln weg, woraus eine Republik gebildet wurde.

2) Auch in Deutschland begannen die Oesterreicher den Kampf siegreich; der Erzherzog Karl[1]) schlug die nach Schwaben vorgedrungene Donauarmee beim Dorfe Ostrach und ungleich entscheidender bei Stockach, worauf Jourdan über den Rhein zurückzog und den Oberbefehl niederlegte. Aus Oberschwaben rückte Erzherzog Karl in die Schweiz ein und vertrieb den General Massena aus seiner festen Stellung bei Zürich (nach dem Uetliberge); doch bald wurde er nach jenem neuen Plane der Verbündeten abberufen, um die Operationen am mittlern und untern Rhein zu leiten, während Suworow sich in der Schweiz mit einem zweiten russischen Heere (unter Korsakow) vereinigen und die Franzosen vertreiben sollte. Allein dieses neue russische Heer war schon geschlagen, als Suworow unter beständigen Kämpfen mit französischen Abtheilungen und mit bedeutendem Verluste an Menschen und Geschütz über die Gotthardstrasse anlangte. Da dieser statt der Verbündeten die Feinde (und kein einziges Fahrzeug auf dem Vierwaldstätter See) antraf, so musste er nach mehreren einzelnen Gefechten und abermals höchst beschwerlichen Märschen (über den Pragel und den Panixer Pass) sich mit seinem gänzlich erschöpften Heere nach Graubündten zurückziehen und kehrte, da der Erzherzog Karl auf einen neuen Angriffsplan gegen die Schweiz nicht einging, durch Oberschwaben nach Russland zurück. So war die Coalition gesprengt.

3. Wiedereroberung Italiens durch die Franzosen 1800. Die schlechte Benutzung des Sieges der Verbündeten, so wie die Uneinigkeit derselben (sowohl der Feldherren als der Cabinette) einerseits, die kräftige Leitung der neuen Regierung in Frankreich andererseits gaben dem Kriege im nächsten Jahre (1800) eine ganz andere Wendung, um so eher, als von der zweiten Coalition nur noch der Kaiser und England übrig war. Der Krieg in Italien begann an derselben Stelle, wo 1796 die ersten Kämpfe vorgefallen waren, an der genuesischen Küste.

[1]) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz (vom Erzherzog Karl).

Denn hier stand noch ein französisches Heer unter Massena, welcher von den Oesterreichern (unter Melas) in Genua eingeschlossen wurde und wegen Hungersnoth capituliren musste, ehe Bonaparte mit der sog. Reservearmee zum Entsatz eintraf. Diese zog in mehreren Abtheilungen über die Alpen (über die beiden Bernharde, den Simplon, den Mont Cénis und den Gotthard) und kam so der österreichischen Belagerungsarmee in den Rücken. Doch Bonaparte besetzte zuerst Mailand und stellte die cisalpinische Republik wieder her. Als nun Melas sich nach der Lombardei durchschlagen wollte, entspann sich die Schlacht bei Marengo (unweit Alessandria, 14. Juni), welche die Oesterreicher schon für gewonnen hielten, als Desaix den Kampf erneuerte und, nachdem dieser selbst gefallen war, Kellermann durch seine Reiterangriffe in die Flanke der Oesterreicher deren Niederlage vollends entschied. Melas, erschüttert durch den raschen Wechsel zwischen Sieg und Flucht, gab auch die Lombardei preis und zog sich hinter den Mincio zurück.

4. Krieg in Deutschland im J. 1800. Während der Friedensunterhandlungen rüstete Oesterreich von Neuem und hoffte durch einen Angriff gegen das bis zum Inn vorgedrungene (zweite) französische Heer den Verlust in Italien zu ersetzen. Allein Moreau schlug das kaiserliche Heer unter dem Erzherzoge Johann bei Hohenlinden (3. Dec.) und rückte in Oesterreich bis über die Enns vor. Zu diesen Erfolgen im Felde kam noch ein diplomatischer, das Einverständniss mit Russland. Daher musste Oesterreich im Frieden zu Luneville abermals die Lombardei bis zur Etsch abtreten und zugleich für das deutsche Reich den Frieden unterzeichnen, worin das linke Rheinufer abgetreten wurde. In Folge des sog. Reichs-Deputations-Hauptschlusses 1803 erhielten nur die *erblichen* deutschen Reichsfürsten eine Entschädigung durch theils säcularisirte Länder, theils (42) mediatisirte Reichsstädte. Von den geistlichen Fürsten war nur der von Mainz als Kurerzkanzler beibehalten.

Bei der Vertheilung der Entschädigungen, welche die Grundlage der heutigen territorialen Gestaltung Deutschlands enthält, gewannen hauptsächlich Baiern, Hessen-Darmstadt, Baden und Württemberg, am meisten aber Preussen, welchem die Rolle eines Alliirten Frankreichs zugedacht war; für Baden und Württemberg, so wie für den neuen Grossherzog von Toscana, der Salzburg erhielt (und sein Land an Parma abtrat) und für Hessen-Kassel wurden 4 neue

Kurwürden errichtet, wogegen 2 geistliche, Trier und Köln, eingingen. Der bisherige Kurfürst von Mainz behielt unter dem Titel eines Kurerzkanzlers einige Reste des Stiftes Mainz auf der rechten Rheinseite, dazu kam das Bisthum Regensburg (und die Stadt Wetzlar). Der Herzog von Modena erhielt den Breisgau. Der reichsunmittelbaren Städte blieben nur 6 übrig: Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg. Eine so bedeutende politische Umgestaltung hatte das deutsche Reich noch nie erfahren.

Die Schweiz erhielt durch die sog. Mediationsacte eine neue Organisation und eine neue Eintheilung in 19 Cantone (zu den 13 alten kamen Bündten, Aargau, Waadt, St. Gallen, Thurgau und Tessin; Wallis war der Simplonstrasse wegen zur Vereinigung mit Frankreich ausersehen).

Der Herzog von Parma entsagte seinem Erblande zu Gunsten Frankreichs und gewann dafür Toscana mit dem Titel eines **Königs von Etrurien**. Die cisalpinische Republik erhielt in Bonaparte einen Präsidenten, zugleich aber die Benennung **italienische Republik**.

Die Eroberung Malta's durch die Engländer und die Räumung Aegyptens durch die Franzosen in Folge einer (von Menou) abgeschlossenen Capitulation (1801) sicherte England seine Herrschaft im Mittelmeere; aber die Weigerung desselben, Malta dem Kaiser Paul als Grossmeister abzutreten, veranlasste die Auflösung des Bündnisses mit Russland. Doch die Ermordung des russischen Kaisers Paul I., dem sein Sohn Alexander I. (1801 bis 1825) folgte, und Pitt's des jüngern Ausscheiden aus dem britischen Ministerium beschleunigten den Frieden. Nachdem schon Russland zu Paris Frieden mit Frankreich und England geschlossen hatte (October 1801), gab England im **Frieden zu Amiens** 1802 gegen die Anerkennung der Republik der 7 jonischen Inseln alle Eroberungen (ausser Trinidad und dem holländischen Antheil an Ceylon) an Frankreich und dessen Verbündete zurück und versprach, auch Malta an den Malteser-Orden zurückzugeben, welches jedoch nicht geschehen ist (vgl. S. 167, Anm. 1). Diesem Frieden trat auch die Pforte bei.

§. 42.

Die Consularregierung Napoleon Bonaparte's,
9. Nov. 1799 bis 18. Mai 1804.

Der erste Consul gab Frankreich nicht nur durch eine Reihe ehrenvoller Friedensschlüsse mit den europäischen Mächten die

äussere Ruhe wieder, sondern stellte auch die innere Ordnung her, indem er mit weiser Mässigung die verschiedenen Parteien zu versöhnen suchte. Gleichzeitig trat aber auch schon das Streben nach Autokratie immer deutlicher hervor.

Die Freiheit der Rede und Schrift ward mehrfach beschränkt, die Nationalgarde beseitigt, die Polizei militärisch organisirt, Verschwörungen, wie ein fehlgeschlagener Mordversuch (der Chouans) mit einer Höllenmaschine, gegen Napoleon dienten zum Vorwande, um die Republikaner (130) zu entfernen, obgleich das Attentat von den Royalisten ausgegangen war; das Tribunat erhielt wegen vielfacher Opposition gegen den Willen des ersten Consuls eine neue Einrichtung (Eintheilung in 3 Sectionen), den meisten (über 100,000) Emigranten ward durch ein Amnestiedecret die Rückkehr gestattet. Gemäss eines Concordates mit dem Papste Pius VII. (1801) wurden die französischen Erzbischöfe und Bischöfe von der Regierung ernannt und vom Papste bestätigt. Die Abfassung eines neuen Gesetzbuches, des Code Napoléon, wurde eingeleitet. Durch Stiftung eines neuen, dotirten Ritterordens, der Ehrenlegion, legte Napoleon den Grund zu einem künftigen Adel.

Nach dem Frieden zu Amiens liess er sich durch allgemeine Volksabstimmung zum ersten Consul auf Lebenszeit ernennen (1802) und eine neue Verfassung (die fünfte) einführen, welche ihm und dem von ihm ganz abhängigen Senate unumschränkte Gewalt (auch das Recht seinen Nachfolger zu ernennen) einräumte; die Bedeutung des gesetzgebenden Körpers und des Tribunats, die nur über Abgaben und allgemeine Civilgesetze befragt werden und ohne Debatten beschliessen sollten, war durch die Constitution so gut wie vernichtet. Die Gewaltschritte in der auswärtigen Politik gegen Italien und das deutsche Reich s. S. 167 ff.

Die misslungene Verschwörung Pichegru's und Georges (Cadoudal's), die mit etwa 40 Anderen auf englischen Schiffen gelandet und auf geheimen Wegen nach Paris gekommen waren, um den ersten Consul aus dem Wege zu räumen, beförderte nur dessen Absichten auf den Thron und veranlasste neue Beschränkungen der Freiheit. Pichegru starb, wahrscheinlich durch Selbstmord, im Gefängnisse, Georges ward (mit 11 Anderen) hingerichtet, Moreau der Mitwissenschaft beschuldigt und ihm gestattet, (statt zweijähriger Haft) sich nach Amerika zu begeben, der Herzog von Enghien aber (der letzte bourbonische Prinz aus der Condé'schen Linie) wegen angeblicher royalistischer Verschwörung (mit englischen Agenten) auf badischem Gebiete (zu Ettenheim) verhaftet und ohne alles Beweis der Schuld in Vincennes erschossen.

Schon vor dem Prozesse gegen die Verschworenen übertrug das Tribunat (nur Carnot widersprach) die Regierung Frankreichs Napoleon Bonaparte als erblichem Kaiser der Franzosen, welcher am 2. Decbr. 1804 vom Papste Pius VII. gesalbt wurde und sich selbst und seiner Gemahlin die Krone aufsetzte. Die Verfassung erlitt (in Form eines organischen Senatusconsults) solche Modificationen, dass sie kaum noch constitutionell-monarchisch zu nennen war, denn es blieb nur noch ein Schatten von Volksrepräsentation durch Beibehaltung des gesetzgebenden Corps und des Tribunats (welches übrigens in 3 Sectionen getheilt blieb und nie in voller Versammlung verhandeln durfte). Oesterreich und Preussen wetteiferten fast, die neue Monarchie in Frankreich anzuerkennen, doch nahm Franz II., der das baldige Erlöschen der römischen Kaiserwürde schon ahnte, ebenfalls für seine Erbstaaten den Titel eines erblichen Kaisers (von Oesterreich) an (14. Aug. 1804).

III. Das Kaiserthum, 1804—1814 u. 1815.

§. 43.

Die dritte Coalition gegen Frankreich, 1805.

Gegenseitige Beschwerden über die Nichterfüllung der Bedingungen des Friedens von Amiens [1]) (namentlich über die verzögerte Rückgabe Malta's an den Johanniterorden) hatten schon 1803 einen neuen Bruch zwischen Frankreich und England veranlasst. Auch der Kaiser von Russland erkannte allmählich, wie er von Napoleon nur als Werkzeug seiner Politik benutzt werde und hatte nach der Ermordung Enghien's die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abgebrochen. Als nun das britische Cabinet den Krieg erklärt hatte, liess Bonaparte Hannover besetzen, die Weser und Elbe sperren, verbot die Einfuhr der englischen Waaren und Colonialproducte in Frankreich (Anfang des *Continentalsystems*) und traf in Boulogne Anstalten zu einer Landung in England. Um diese Gefahr abzuwenden und den Gegner in einen neuen Krieg auf dem Continente zu verwickeln,

---

[1]) Bonaparte missbilligte, dass England mit der Räumung Malta's und Aegyptens zögere und sowohl den emigrirten Häuptern der Chouans als bourbonischen Prinzen ein Asyl gewähre; das englische Cabinet konnte die Gewaltschritte Napoleon's in Deutschland und der Schweiz nicht gutheissen. Vgl. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, XII., 2, S. 401.

betrieb das (mit aristokratischem Hasse gegen die Revolution erfüllte) Tory-Ministerium Pitt eine neue Coalition, mit um so günstigerem Erfolge, als Napoleon sich neue Gewaltschritte in der auswärtigen Politik erlaubte. Die italienische Republik verwandelte er nämlich in ein erbliches **Königreich Italien** für sich, setzte sich 1805 in Mailand die eiserne Krone der Longobarden auf und ernannte seinen Stiefsohn *Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien;* zugleich gab er seinem Schwager (Bacciochi) Lucca und vereinigte die Herzogthümer Parma und Piacenza, sowie die ligurische Republik mit Frankreich. Als die **dritte Coalition** zwischen England, Russland, Oesterreich und Schweden zur Herstellung des Gleichgewichtes in Europa zu Stande gekommen war, hob Napoleon das Lager bei Boulogne auf und liess die Truppen (unter Davoust, Soult, Lannes, Ney) in Eilmärschen nach dem Rheine aufbrechen. Die Kurfürsten von Baiern, Baden und Württemberg schlossen sich ihm an; vergebens suchte er Preussen zu gewinnen durch das lockende Anerbieten, diesem Hannover zu überlassen.

1. Der Krieg in Deutschland, 1805.

Oesterreich ergriff noch im Herbste die Offensive gegen Frankreich und Italien mit zwei Heeren: das eine (120,000 M.) unter seinem vorzüglichsten Feldherrn, dem Erzherzog Karl, ging nach Italien, wo man Napoleon erwartete, das andere (70,000 M.) unter Mack zog durch das mit Frankreich verbündete Baiern und Schwaben bis zum Fusse des Schwarzwaldes und ihm sollten bald zwei russische Heere nachfolgen. Napoleon aber wollte vor Allem die Oesterreicher schlagen, ehe die russische Hülfe angekommen war. Daher schickte er den Massena nach Italien zur Defensive, wählte für sich selbst den Kriegsschauplatz in Deutschland, und concentrirte sein Heer (200,000 Mann) an der obern Donau, wozu noch Bernadotte aus Hannover (trotz der Neutralität Preussens das Anspachische durchziehend) stiess. Nach einer Reihe einzelner Gefechte drangen die Franzosen im Rücken Mack's in Baiern ein, Mack ward in Ulm eingeschlossen und übergab schon nach 4 Tagen die Festung mit den Kriegsvorräthen; seine Soldaten (23,000 M.) wurden (ohne die Offiziere) gefangen nach Frankreich geführt. Das inzwischen am Inn eingetroffene erste russische Heer (unter

Das Haus Lothringen in Oesterreich, Toscana, Modena, (Parma)[1].

Franz I., Grossherzog von Toscana 1737, Kaiser 1745—1765, verm. mit Maria Theresia.

- **Joseph II.**, Kaiser 1765—1790.
- **Leopold II.**, Grossherzog von Toscana seit 1765, Kaiser 1790—1792.
  - **Franz II. (I.)**, letzter deutscher Kaiser bis 1806, erster Kaiser v. Oesterreich 1804—1835.
    - Maria Louise, Hrzgn. v. Parma, † 1847.
    - **Ferdin. I.**, Kaiser 1835—1848.
    - Franz Karl, Gem. Sophie v. Baiern.
      - **Franz Joseph I.**, Gem. Elisabeth v. Baiern.
        - Gisela. Rudolf.
      - Ferdinand, Kaiser v. Mexico (Maximilian I.) 1864—1867.
      - Karl. Ludw.
        - Franz Ferd., Otto.
  - Ferdinand, Grhrzg. v. Toscana, † 1824.
    - Leopold II., resign. 1859.
      - 1. Ferdinand IV. vertrieben 1860.
      - 2. Karl.
      - 3. Ludwig.
      - 4. Johann Nepomuk.
  - Karl, † 1847.
    - 1. Albr.
    - 2. Ferd.
    - 3. Wilh.
  - Joseph, † 1847.
    - 1. Stephan. † 1867.
    - 2. Joseph.
  - Johann, deutscher Reichsverw. 1848—1849. † 1859, verm. mit Baronin Brandhof.
    - Franz, Graf v. Meran.
  - Rainer, † 1853.
    - 1. Leopold.
    - 2. Ernst.
    - 3. Sigmund.
    - 4. Rainer.
    - 5. Heinrich.
  - Ludwig.
- Ferdinand, heirathet die Erbtochter v. Modena.
  - Franz IV., Herzog v. Modena. † 1846.
    - Franz V., vertrieben 1860.
  - Max.

[1]) Diese Stammtafel schliesst sich an die S. 25 an.

Kutusow) zog sich vor Napoleon, der gegen Wien vorrückte, nach Mähren zurück, wo auch bald das zweite russische Heer mit Kaiser Alexander eintraf. Murat besetzte Wien ohne Widerstand. Die vereinigten Russen und Oesterreicher griffen das ihnen nach Mähren gefolgte französische Heer an, um Napoleon von Wien abzuschneiden und gegen Norden zu drängen, wurden aber von diesem am ersten Jahrestage seiner Krönung (2. Dec.) bei Austerlitz (in der sog. Dreikaiserschlacht) so entscheidend geschlagen, dass Kaiser Franz, ohne die schon auf dem Marsche begriffenen Verstärkungen abzuwarten, in einer persönlichen Unterredung mit Napoleon in dessen Bivouac Waffenstillstand, und bald nachher (26. Decbr.) den Frieden zu Pressburg schloss. Er trat das venetianische Gebiet, soweit er es im Frieden zu Campo Formio erhalten hatte, an das Königreich Italien ab, Tirol (nebst Vorarlberg) an Baiern und seine Besitzungen in Schwaben an die mit Napoleon verbündeten Kurfürsten von Baiern, Württemberg und Baden, welche auch für souverain erklärt wurden. Oesterreich erhielt Salzburg (und Berchtesgaden) als Entschädigung, aber sein Zusammenhang mit Italien und der Schweiz war zerrissen. Baiern und Württemberg wurden zu Königreichen erhoben. Preussen, welches nach der Verletzung des Anspach'schen Gebietes dem österreichisch-russischen Bündnisse bedingungsweise beigetreten war, musste Anspach an Baiern (welches dafür Berg abtrat), Cleve und Neufchatel an Frankreich überlassen und dafür Hannover annehmen, ohne Englands Zustimmung.

Nicht minder als zur Belohnung seiner Bundesgenossen benutzte Napoleon den Sieg zur Ausstattung seiner Verwandten und seiner wichtigsten Diener mit Ländern. Weil Neapel die Landung einer russisch-englischen Macht während des Krieges nicht verhindert hatte, entsetzte Napoleon den König von Neapel, der sich nur in Sicilien behauptete, und gab das Reich seinem ältern Bruder Joseph. Seinem dritten Bruder Ludwig gab er die batavische Republik als Königreich Holland, seinem Schwager Joachim Murat die von Preussen und Baiern abgetretenen Herzogthümer Cleve und Berg und seinem Marschall Berthier das Fürstenthum Neufchatel.

Endlich wurde auch der kümmerliche Rest der deutschen Reichsverfassung beseitigt und der Süden und Westen Deutsch-

lands unter dem Scheine souverainer Staaten in französische Präfecturen umgewandelt. Am 12. Juli 1806 erfolgte nämlich die Auflösung des deutschen Reichskörpers, indem 4 Kurfürsten und 12 Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands (Baiern, Württemberg, der Kurerzkanzler von Mainz, welcher in Regensburg residirte, der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Cleve-Berg, welche alle drei zu Grossherzogen erhoben wurden, die Fürsten von Nassau u. s. w) sich vom deutschen Reiche lossagten und (zu Paris) den Rheinbund schlossen, zu dessen Protector Napoleon sich erklärte. Jeder der verbündeten Fürsten entsagte denjenigen seiner Titel, die sich auf die Reichsverhältnisse bezogen, der Kurerzkanzler hiess fortan Fürst Primas. Die verbündeten Fürsten verpflichteten sich in einer Allianz mit Frankreich, an jedem Continentalkriege dieser Macht mit einem bestimmten Contingente Theil zu nehmen. *Franz II.*, der schon 1804, um mit Russland und Frankreich in gleichem Range zu stehen, den Titel eines erblichen *Kaisers von Oesterreich* als *Kaiser Franz I.* angenommen hatte (s. S. 167), verzichtete nun auf die Würde des Reichsoberhauptes; die Reichsgerichte zu Wetzlar und Wien, sowie die Reichsversammlung zu Regensburg lösten sich auf. Eine Menge bisher reichsunmittelbar gewesener Stände wurde für mediatisirt erklärt und mit Hülfe französischer Truppen der Souverainetät der Mitglieder des Rheinbundes unterworfen, sich dagegen erhebende Stimmen aber gewaltsam zum Schweigen gebracht (Buchhändler Palm erschossen). So wurde die vor 3 J. begonnene gewaltsame Umgestaltung des deutschen Reichsgebietes in grösserm Massstabe fortgesetzt.

2. Der Seekrieg mit England.

Gemäss eines Bündnisses zwischen Spanien und Frankreich hatten sich die Flotten beider Mächte vereinigt; Nelson lockte diese combinirte Flotte durch verstellten Rückzug aus dem Hafen von Cadix und schlug sie bei dem Vorgebirge Trafalgar (21. Oct.) 1805, überlebte aber den Sieg nicht. Napoleon gab nach der Vernichtung der französischen Seemacht den Gedanken an einen dirceten Angriff auf England auf, aber er wollte den englischen Verkehr mit dem Continente von Europa vernichten, daher brachte jener Seesieg für das Festland keine Erleichterung, sondern nur um so härtern Druck.

§. 44.

Die vierte Coalition gegen Frankreich, 1806 und 1807.

Preussen hatte sich Anfangs geweigert, den von seinem Gesandten (Haugwitz) mit Napoleon in Betreff der Besetzung Hannovers (zu Schönbrunn) abgeschlossenen Vertrag zu ratificiren, dadurch aber zuletzt nur härtere Bedingungen, namentlich die Verpflichtung, den Engländern die Flussmündungen des nördlichen Deutschlands zu sperren, annehmen müssen. Dies veranlasste eine Kriegserklärung Englands gegen Preussen und die Blokade der Nord- und Ostseehäfen. Napoleon aber, nicht zufrieden, Preussen mit England verfeindet zu haben, suchte den König zu den äussersten Schritten zu treiben, indem er Friedensunterhandlungen mit England anknüpfte und diesem die Rückgabe Hannovers zusicherte. Obgleich nun die Stimmung am Hofe und im Heere für den Krieg war, so zögerte der König doch, im fortwährenden Glauben an die Möglichkeit, den Frieden zu erhalten und in der Erwartung der ihm nur von Russland versprochenen Hülfe, mit dem von Blücher u. A. angerathenen Vordringen nach Franken und liess dadurch Napoleon Zeit, ein (200,000 M.) starkes Heer zum Theil aus Süddeutschland am Main zu concentriren. Dieses zog durch das Saalthal und lieferte, nachdem schon der preussische Prinz Ludwig Ferdinand in einem unglücklichen Gefechte bei Saalfeld gefallen war, den dadurch entmuthigten beiden Hauptabtheilungen der (mit 20,000 Sachsen verbündeten 150,000) Preussen die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt, 14. Oct. Napoleon selbst besiegte bei Jena den Fürsten von Hohenlohe, und sein Marschall Davoust bei Auerstädt die Hauptarmee unter dem (72jährigen) Herzoge Ferdinand von Braunschweig, welcher gleich im Anfange der Schlacht tödtlich verwundet wurde († in Ottensen bei Altona), weshalb es an einem einheitlichen Oberbefehl mangelte. Seine Dynastie wie die des Kurfürsten von Hessen, welcher den Durchmarsch der Preussen nicht gehindert hatte, wurden ihrer Länder verlustig erklärt. Der Kurfürst von Sachsen erhielt Frieden und den Königstitel, wogegen er, so wie die sächsischen Herzöge, dem Rheinbunde beitrat. Die zerstreuten Abtheilungen des geschlagenen Heeres streckten an verschiedenen Punkten die Waffen (Hohenlohe bei Prenzlau, Blücher bei Lübeck); die bedeutendsten

Festungen bis zur Oder hin (Erfurt, Spandau, Stettin, Cüstrin, Magdeburg, Glogau, Breslau) wurden fast ohne Widerstand übergeben, dagegen ward Colberg von Gneisenau, Schill und Nettelbeck heldenmüthig vertheidigt, und auch die Festungen in Oberschlesien leisteten tapfern Widerstand. Napoleon hielt (schon am 27. Oct.) seinen Einzug in Berlin und bildete aus den eroberten preussischen Provinzen bis zur Oder 4 Departements.

Allein die Demüthigung Preussens genügte ihm nicht, er wollte auch die beiden noch streitfertigen Mächte, England und Russland, zu günstigen Concessionen für Frankreich zwingen, Desshalb erliess er gegen England von Berlin aus das berüchtigte Decret der *Continentalsperre* (21. Nov.), wodurch alle britischen Häfen in Blokadezustand erklärt und aller Handel und Briefwechsel mit England untersagt wurden.

Bei der Annäherung der Franzosen gegen die Weichsel vereinigten sich die Polen, welche von Napoleon Wiederherstellung ihrer Selbständigkeit hofften, mit ihnen, dagegen stiessen die Ueberreste des preussischen Heeres zu den Russen, die durch französischen Einfluss zugleich in einen Türkenkrieg verwickelt waren. Nach mehreren hartnäckigen und blutigen, aber wenig entscheidenden Gefechten (namentlich bei Pultusk und Golymin) bezog man wegen beiderseitiger Erschöpfung die Winterquartiere jenseits der mittlern Weichsel. Noch während des Winters lieferten die beiden Heere, das russische (60,000 M.) unter Bennigsen, wozu ein kleines aber tapferes Corps (von 6000) Preussen stiess, das französische unter Napoleon selbst (etwa 80,000 M. stark), sich bei Preussich Eylau (am 7. und 8. Febr.) 1807 eine höchst mörderische, aber auch nicht entscheidende Schlacht; beide Theile zogen sich erschöpft vom Kampfplatze zum zweiten Male in die Winterlager zurück. Vergebens suchte Napoleon den preussischen König durch Friedensanträge von Russland zu trennen. Nach einer viermonatlichen Waffenruhe, während welcher Danzig und Schweidnitz capitulirten und Napoleon Verstärkungen aus Polen, dem Rheinbunde und selbst aus Spanien an sich gezogen hatte, entschied dieser den Krieg durch den Sieg bei Friedland (14. Juni) über die Russen und Preussen und schloss, nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Alexander auf dem Niemen, zu Tilsit Frieden mit Russland (7. Juli) und Preussen (9. Juli), weil er nicht darauf vorbereitet war, den Krieg in Russ-

land selbst fortzusetzen und weil er den Beitritt Oesterreichs zur Coalition vermeiden wollte. *Preussen* erhielt aus „Rücksicht für den Kaiser von Russland" seine Provinzen auf dem rechten Elbufer zurück, wogegen es abtrat: 1) die ehemals zum Königreich Polen gehörenden Länder zum geringeren Theile (ein Stück von Neuostpreussen) an Russland, zum grössern Theile (Südpreussen und einen Theil von Westpreussen) an den König von Sachsen unter dem Namen eines *Herzogthums Warschau* (Danzig mit seinem Gebiete sollte als ein Freistaat unter preussischem und sächsischem Schutze bestehen, blieb aber in der That ein Sammelpunkt französischer Truppen in der Mitte des preussischen Staates); 2) alle seine Länder zwischen Elbe und Rhein zur freien Verfügung Napoleons; davon kam (Baireuth an Baiern) Ostfriesland an das Königreich Holland, die westfälischen Grafschaften und Stifter wurden mit dem Herzogthum Berg vereinigt und aus den übrigen Ländern ward mit Hinzuziehung von Braunschweig, dem grössten Theil von Hessen-Kassel und einem Theile Hannovers das Königreich *Westfalen* (mit der Hauptstadt Cassel) für Napoleon's jüngsten Bruder Hieronymus gebildet. Die Räumung der zurückzugebenden preussischen Länder[1]) bis auf die Oderfestungen geschah erst am Ende des Jahres 1808 nach der Zahlung einer Contribution von 126 (statt 154) Millionen Francs.

Der Rheinbund ward bis über Mecklenburg ausgedehnt und umfasste jetzt das ehemalige deutsche Reich mit Ausnahme von Oesterreich, Preussen (welches ausser dem eigentlichen Preussen nur noch die Marken, Pommern und Schlesien besass) und Holstein; *Russland* räumte die Moldau und Walachei und schloss Waffenstillstand mit der Pforte, *Schweden*, als Mitglied der vierten Coalition, verlor Stralsund und Rügen, seine letzten Besitzungen in Deutschland, an Frankreich.

Zu Tilsit hatten die beiden Kaiser verabredet, auch Dänemark, Schweden und Portugal zur Theilnahme an ihren Massregeln gegen England aufzufordern, weshalb das britische Ministerium in der Voraussetzung, dass Frankreich sich der *dänischen* Flotte bemächtigen werde, die Auslieferung derselben als Unterpfand verlangte und, als diese verweigert ward, Kopenhagen durch ein Bombardement (2.—5. Septbr.) zur Uebergabe zwingen und die ganze Flotte nach englischen Häfen wegführen liess. Wegen dieses gewaltsamen

---

1) Dass die Verluste Preussens sich im Ganzen auf etwa 1150 Millionen Francs steigern, s. b. Häusser deutsche Gesch. III. 259. Anm.

Schrittes erklärte nun auch Russland an England den Krieg, Dänemark schloss eine Allianz mit Frankreich und erhielt ein französisches Hülfscorps zur Vertheidigung seines Gebietes gegen England (welches den Dänen auch Helgoland nahm).

§. 45.
Der Krieg in Portugal und Spanien, 1808—1814.

Portugal ward, weil es als alter Bundesgenosse Englands sich weigerte, dem englischen Handel seine Häfen zu verschliessen, von einem französischen Heere unter Junot besetzt, die königliche Familie schiffte sich nach Brasilien ein, und Junot, nun Herzog von Abrantes, regierte über das Land im Namen des französischen Kaisers.

Um seinen Lieblingsplan gegen England durchzuführen, dehnte Napoleon die fortwährend durch neue Decrete geschärfte Continentalsperre im Süden nicht nur über Portugal und Italien, so weit dieses von ihm abhängig war (Etrurien ward französisch organisirt), aus, sondern glaubte zu diesem Zwecke auch Spanien von sich abhängig machen zu müssen. Desshalb liess er 100,000 Mann in Spanien einrücken unter dem Vorwande, die spanische Küste sei von den Engländern bedroht, und benutzte Misshelligkeiten in der königlichen Familie zu deren Entfernung aus dem Lande. Als nämlich der schwache König Karl IV. (reg. 1788—1808) bei einem Volksaufstande („der Revolution von Aranjuez“), der gegen die Willkührherrschaft seines allgemein gehassten und verachteten Günstlings, des „Friedensfürsten“ Godóy (Minister seit 1792), ausgebrochen war, zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. der Krone entsagt hatte, aber diese Verzichtleistung nach dem Einzuge der Franzosen (unter Murat) in Madrid widerrufen wollte, so lockte Napoleon den Vater und Sohn (nebst Godóy) nach Bayonne und nöthigte das bourbonische Regentenhaus, der spanischen Krone zu entsagen, die er seinem Bruder Joseph verlieh, dessen bisheriges Königreich, Neapel, Murat erhielt. Das erledigte Grossherzogthum Berg ward für den Kronprinzen von Holland bestimmt.

Die ganze Nation ergriff mit grosser Erbitterung die Waffen gegen den ihr hinterlistig aufgedrungenen König, der sich vergebens durch eine neue Verfassung auf dem Throne zu befestigen suchte. In Andalusien ward ein französisches Heer (unter Dupont)

umzingelt und gefangen genommen; die Junta von Sevilla trat mit England in Verbindung, und die englische Regierung machte die pyrenäische Halbinsel zum Hauptschauplatze des Krieges gegen Napoleon. Als nun auch in Portugal ein Aufstand gegen die fremde Herrschaft ausbrach, landete ein englisches Heer unter Wellesley in Oporto und vertrieb die Franzosen (unter Junot) aus Portugal, denen (in Folge der Convention von Cintra) die Rückfahrt nach Frankreich gestattet wurde. Völlig entmuthigt, verliess König Joseph die kaum betretene Hauptstadt und bald sahen sich die Franzosen auf das Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen beschränkt. Da eilte Napoleon, nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Kaiser Alexander zu Erfurt, wo dieser ihm für den Fall eines Krieges mit Oesterreich Beistand versprochen hatte, mit einem furchtbaren Heere (350,000 M.) selbst nach Spanien. Er rückte vom Ebro aus unter siegreichen Gefechten nach Madrid vor, hob nach dessen Uebergabe die Inquisition, die Feudalrechte, so wie den Rath von Castilien (welcher seine Zustimmung zu der Thronentsagung Karl's zurückgenommen hatte) auf und verminderte die Zahl der Klöster auf ein Drittheil. Nachdem er noch mit Soult die Engländer gezwungen hatte, Spanien zu verlassen, kehrte er selbst nach Frankreich zurück, weil ein neuer Krieg mit Oesterreich drohte. Als auch die von Palafox zweimal (mit einem Verluste von 53,000 Spaniern) heldenmüthig vertheidigte Festung Saragossa gefallen war (21. Febr. 1809), schien Spanien der fremden Herrschaft zu erliegen, auch blieb Wellesley's zweifelhafter Sieg über König Joseph bei Talavera (27. und 28. Juli 1809), wegen dessen er zum Lord Wellington erhoben wurde, wenigstens ohne Erfolg, und ein neues Heer der Junta zu Sevilla ward auf dem Zuge gegen Madrid (bei Ocanna) von Soult gänzlich geschlagen.

An den Mönchen, welche vorzüglich das Volk gegen die Franzosen aufregten, rächte sich Joseph durch die Aufhebung aller Mönchsorden in Spanien.

Während die Franzosen, von leichten Kriegerschaaren (Guerrillas) stets umschwärmt und überfallen, immer weiter gegen S. vordrangen und Andalusien eroberten, berief die Central-Junta, welche im Namen des gefangenen Königs die Zügel der Regierung ergriffen hatte und den Befreiungskampf zuerst

von Sevilla, dann von Cadix aus leitete, eine *Versammlung der Cortes* (1810), welche eine neue, ultra-liberale Constitution (mit suspensivem Veto u. s. w.) beschloss, die 1812 zu Cadix proclamirt wurde.

Wiederholte Versuche der Franzosen (namentlich Massena's), den Engländern Portugal, ihre eigentliche Rüstkammer des Krieges, zu entreissen, gelangen eben so wenig als ihre Bemühungen, das zweckmässig vertheidigte und von einer spanisch-englischen Flotte unterstützte Cadix einzunehmen. Als Napoleon im Jahre 1812 zum russischen Feldzug eine grosse Anzahl tüchtiger Feldherren und Soldaten aus Spanien abrief, blieb zwar die französische Kriegsmacht noch immer die stärkere, aber die gesammte Bevölkerung der meisten Landschaften nahm thätigen Antheil an dem Kriege, und die Guerrillas (unter Mina, dem Pfarrer Merino, Mendizabal u. s. w.) wurden immer zahlreicher und kühner. Wellington nahm die Festungen Ciudad-Rodrigo und Badajoz mit Sturm, schlug den Marschall Marmont (Massena's Nachfolger) bei Salamanca und nöthigte Joseph, Madrid auf kurze Zeit zu verlassen, zog sich aber beim Herannahen der übrigen französischen Streitkräfte (hauptsächlich aus Andalusien unter Soult) wieder nach der portugiesischen Grenze zurück. Von hier aus gelang es ihm, als Napoleon nach dem unglücklichen Feldzuge in Russland auch Soult mit seinem Heere aus Spanien abberufen hatte, Joseph abermals aus Madrid gegen den Ebro hin zu verdrängen und durch einen neuen grossen Sieg bei Vitoria über Jourdan 1813 das Schicksal Spaniens zu entscheiden; der König Joseph entrann kaum der Gefangenschaft durch die Flucht nach Frankreich. Sofort gab Napoleon an Soult den Befehl, mit einem neuen Heere nach Spanien zu eilen, aber dieser ward von Wellington über die Pyrenäen zurückgedrängt, und durch die Schlacht von Toulouse dem Kriege ein Ende gemacht, (April) 1814, als Ferdinand VII. schon aus seiner Gefangenschaft (zu Valençay) nach Madrid zurückgekehrt und Napoleon bereits entthront war.

§. 46.

Die Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes, 1809.

Schon bald nach seiner Kaiserkrönung hatte Napoleon den Plan gefasst, dem Papste seine weltliche Herrschaft zu nehmen,

ihn nach Paris zu versetzen und da als Mittel zur Befestigung seiner Herrschaft über Europa zu gebrauchen. Nach mehrfachen Kränkungen und Bedrohungen des Papstes verlangte Napoleon von ihm, dass er dem Continentalsystem beitrete, seine Häfen den Engländern verschliesse und mit ihm ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniss wenigstens gegen die „Ungläubigen" (d. h. die Türken und die protestantischen Mächte) eingehe, und als diese Forderung zurückgewiesen wurde, liess er Rom (durch Miollis) besetzen (1808) und zog die ganze Küstenstrecke des Kirchenstaates am adriatischen Meere zum Königreich Italien. Endlich erklärte er durch ein Decret (von Schönbrunn aus) die *Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes* und (erst 1810) die Vereinigung des ganzen Kirchenstaates mit dem französischen Reiche. Pius VII., welcher über die „Urheber und Ausüber der Gewaltthaten gegen ihn" den Bann aussprach, wurde gewaltsam (nach Grenoble und von da zurück) nach Savona geführt, wo er 3 J. in Gefangenschaft lebte und den wiederholten Anträgen, auf seine weltliche Herrschaft zu verzichten und seinen Wohnsitz zu Paris zu nehmen, eine standhafte Weigerung entgegensetzte. Im Sommer 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht, um ein neues Concordat zu unterhandeln, und erst 1814 nach Napoleon's Abdankung kehrte er nach Rom zurück.

§. 47.

Der Krieg Oesterreichs gegen Napoleon, 1809.

Nach dem Frieden zu Tilsit glaubte das Wiener Cabinet (Graf Stadion) die Verwickelung Napoleon's in den Kampf mit Spanien und in die Händel mit dem Papste zu einem nochmaligen verzweifelten Kampfe für die europäische Freiheit benutzen zu können. Zu diesem Zwecke betrieb Erzherzog Karl mit grossem Eifer eine neue Einrichtung des Heerwesens (die Errichtung einer allgemeinen Landwehr und einer dreifachen Reserve). Auch rechnete man auf den Beitritt Preussens, wo der Minister von Stein nicht nur eine innere Reorganisation des Staates leitete, sondern auch zum Kriege drängte. Allein Stein ward von Napoleon geächtet und die Mitwirkung Preussens dadurch in unbestimmte Ferne verschoben. Als nun Napoleon wegen der Rüstungen Oesterreichs die Fürsten des Rheinbundes und Russland aufforderte, ihre Contingente in Bereitschaft zu

halten, beschloss der Wiener Hof, dessen Angriffe zuvorzukommen. Die Brüder des Kaisers, die Erzherzöge Karl und Johann, als Oberbefehlshaber der nach Baiern und Italien vorrückenden Armeen, forderten durch Proclamation an die deutschen Völker auf zur Theilnahme an dem Kampfe Oesterreichs für die Freiheit des deutschen Vaterlandes, und bewirkten dadurch wenigstens den Aufstand der Tiroler (s. S. 180) als glänzenden Anfang des grossen Kampfes im J. 1809.

Das in Baiern unter dem Erzherzoge Karl eingerückte, aber sehr zerstreute Heer (165,000 M.) ward von Napoleon (hauptsächlich mit deutschen Truppen) nach fünftägigen Gefechten (19. bis 23. April) bei Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg mit grossem Verluste (eines vollen Drittheils) über die Donau nach Böhmen zurückgedrängt und Wien (13. Mai) zum zweiten Male erobert. Ohne Aufenthalt ging Napoleon, im Angesichte des Erzherzogs Karl, über die Insel Lobau auf das linke Donauufer, wo (auf dem Marchfelde) er nach zweitägigem Kampfe bei den Dörfern Aspern und Essling (21. u. 22. Mai) die *erste Niederlage* erlitt. Massena leitete mit grosser Umsicht den Rückzug auf die Lobau, und Erzherzog Karl konnte seinen Sieg nicht weiter benutzen; dies hinderte sowohl die Zahl als die Erschöpfung seiner Truppen. Nachdem Napoleon sich darauf mit der unter Eugen Beauharnais herbeigekommenen italienischen Armee vereinigt hatte, ging er (mit 180,000 M.) zum zweiten Male über die Donau und erfocht in der zweitägigen, überaus blutigen Schlacht bei Wagram (5. u. 6. Juli) zuletzt den Sieg über den Erzherzog Karl, den er nach Mähren verfolgte. Hier (bei Znaim) hatte ein neues Treffen angefangen und der Sieg begann eben sich den Franzosen zuzuneigen, als Fürst Liechtenstein, vom Kaiser Franz mit dem Abschluss eines Waffenstillstandes beauftragt, anlangte. Dieser beendete den Krieg, und nach einer vergeblichen Diversion im Norden durch eine Landung der Engländer auf der Insel Walcheren (um die in der Mündung der Schelde liegende französische Flotte zu vernichten) ward zu Schönbrunn der sogen. Wiener Friede (14. Oct.) unterzeichnet; Oesterreich verlor 2000 □Meilen mit $3^1/_2$ Mill. Menschen[1]) und ging aus dem Kriege mit offenen, schutzlosen Grenzen hervor.

---

1) Ueber die Bedeutung dieser Verluste s. Häusser a. a. O. III., S. 549.

Es trat ab: Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel u. s. w. an Baiern, Westgalizien an das Herzogthum Warschau (Sachsen), einen District von Ostgalizien an Russland, seine Besitzungen jenseits der Sau (nebst dem Villacher Kreis) an Napoleon, als König von Italien, aus welchen dieser nebst (dem vom Königreiche Italien getrennten) Dalmatien, Istrien, Ragusa und den (von Russland 1807 ihm überlassenen) griechischen Inseln den neuen *Staat der sieben illyrischen Provinzen* (Krain, Kärnthen, Istrien, Dalmatien, Ragusa, Civilcroatien und Militärcroatien) als ein französisches Gouvernement (unter Marmont, Herzog von Ragusa) bildete. Ausserdem musste Oesterreich eine Kriegssteuer (von 85 Millionen Francs) zahlen und dem Continentalsystem beitreten.

Noch vor dem Ausbruche des Krieges, im April 1809, waren die mit der baierischen Regierung (wegen Erpressungen, Einführung der Conscription, Eingriffe der Regierung in die kirchliche Verfassung, Entfernung der Bischöfe und Klöstereinziehung) missvergnügten **Tiroler** unter Anführung des „Sandwirths" *Andreas Hofer* aus dem Passeyrthale (des Pater Haspinger und Speckbacher's) für ihren alten Herrn, Oesterreich, aufgestanden und hatten mit verzweifelter Tapferkeit das Land, dessen Natur ihr mächtigster Bundesgenosse war, dreimal (im April, Mai und August) von den Franzosen und Baiern befreit, die aber nach dem Frieden zu Wien mit überlegener Macht (50,000 M.) von Norden und Süden eindrangen und Tirol, wo Einheit und umsichtige Leitung der Kriegführung fehlten, wieder unterwarfen. Hofer ward in einer Sennhütte im Passeyrthale von einem Verräther aufgespürt und in Mantua auf Napoleon's Befehl erschossen (1810).

Um Tirol für die Zukunft wehrlos zu machen, wurde es getheilt: der südliche Theil ward mit dem Königreich Italien, ein östlicher Theil (das Pusterthal) mit Illyrien vereinigt, Baiern erhielt den Rest zurück und als Entschädigung Baireuth und Regensburg. Für den Fürsten Primas (Karl von Dalberg) zu Regensburg ward dagegen das neue Grossherzogthum Frankfurt gebildet (aus Frankfurt, Fulda, Hanau, Wetzlar, Aschaffenburg) mit der Bestimmung, dass sein Nachfolger der Vicekönig von Italien, Beauharnais, sein sollte, der durch die zweite Ehe Napoleon's (s. §. 48) die Aussicht auf den Thron Frankreichs und Italiens verloren hatte.

Verschiedene Versuche, den Nationalhass der Deutschen gegen die Franzosen zu einem allgemeinen Aufstand der Nation zu entflammen, scheiterten an der Furcht der Fürsten und der Erschlaffung des Volkes und gereichten denen, die sie unternahmen, nur zu

eigenem Verderben. Der preussische Major *von Schill*, Befehlshaber eines von ihm (1806) gebildeten Freicorps und einer der heldenmüthigen Vertheidiger Colbergs, führte sein Husarenregiment (von etwa 600 M.) aus Berlin wie zum Exerzieren heraus (28. April) und forderte es auf, mit ihm zur Befreiung Deutschlands auszuziehen, fand aber, da gleichzeitig die Nachrichten von Napoleon's Siegen an der Donau eintrafen, auf dem Zuge nirgends den erwarteten Zulauf des Volkes; er fiel mit dem grössten Theile seiner Mannschaft in Stralsund (wo er eine Zuflucht auf der englischen Flotte finden wollte) im Gefechte mit dänischen und holländischen Truppen; die gefangenen (11) Offiziere wurden in Wesel von den Franzosen erschossen.

§. 48.

Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht (1810—1812).

Um seine Herrschaft auch durch Hinterlassung eines leiblichen Erben zu befestigen und seiner Dynastie durch Verbindung mit einem alten Regentenhause eine Art von Legitimität zu geben, schied Napoleon sich von seiner bisherigen Gemahlin, der edeln Josephine, und heirathete (2. April 1810) die Tochter Kaisers Franz II., Marie Louise, die ihm (20. März) 1811 einen Sohn gebar, dem er den Titel eines Königs von Rom beilegte.

Als sein Bruder Ludwig, weil er Holland nicht durch die rücksichtslose Ausführung der Continentalsperre zu Grunde richten wollte, zu Gunsten seines Sohnes abdankte, erklärte Napoleon diese Verfügung für ungültig und *vereinigte ganz Holland mit Frankreich*, „weil es eine Alluvion französischer Flüsse“ sei. Trotz mehrmaliger Versicherungen, den Rhein nicht überschreiten zu wollen, wurde ein grosser Theil des Königreichs Westfalen, das Grossherzogthum Berg und die norddeutschen Küstenländer: die Hansestädte, Oldenburg (das Stammland des russischen Kaiserhauses) und Ostfriesland dem Kaiserreiche einverleibt, wie dies schon früher mit Toscana, dem Kirchenstaate und dem vereinzelt gebliebenen Canton Wallis (als Departement Simplon) geschehen war.

Nach dieser neuen Erweiterung, von der es nur hiess, dass sie „durch die Umstände geboten sei“, zählte das Kaiserreich 130 Departements und erstreckte sich den Küsten des westlichen

und südlichen Europa's entlang von Lübeck und der Mündung der Elbe bis Triest und Corfu[1]).

Das Innere des Kaiserstaates zeigte eine fortwährende Ausbildung der absoluten Herrschaft: das Tribunat ward aufgehoben, der Senat darauf beschränkt, bei grossen Staats- und Familienereignissen das Gefolge des Kaisers zu bilden und dessen Decrete über Einziehung fremder Länder in Senatusconsulte über deren Vereinigung mit Frankreich zu verwandeln; die Gerichtsbeamten geriethen in stets grössere Abhängigkeit von der Willkühr der Regierung; Verfolgungen durch geheime Polizei und willkührliche Verhaftungen gehörten zu den täglichen Ereignissen; die Presse erlag unter dem Drucke der Censur und anderer Beschränkungen; die Lyceen wurden zwar vermehrt, aber die Hälfte von Frankreich entbehrte des Volksunterrichtes; die Kunst machte Verherrlichung des Kaiserthums und des Kriegsruhms zu ihrer Hauptaufgabe. Wie viel auch zur Förderung der Gewerbe (durch Aussetzen von Preisen, Gründung von Instituten, Anlage von Wasser- und Landstrassen) geschah, so lähmte doch Alles der Druck des durch neue Decrete (von Trianon und von Fontainebleau 1810) geschärften Continentalsystems, weshalb Napoleon sich genöthigt sah, durch die „Licenzen" gewisse Ausnahmen zuzugeben.

§. 49.

Napoleon's Feldzug gegen Russland, 1812.

Russland, welches durch einen Angriff auf Schweden Finnland erobert (1808) und nach einem Kriege mit den Türken (1806—1812) zufolge des Bucharester Friedens sein Gebiet bis an den Pruth ausgedehnt hatte, musste sich bald überzeugen, dass die Fortdauer der unerträglichen Continentalsperre seinen Handel zu Grunde richte und dass Napoleon keineswegs geneigt sei, ihm einen wesentlichen Antheil an der Leitung der europäischen Angelegenheiten zu überlassen. Den Keim zur Entfernung Alexander's von Napoleon legte die Vermehrung des Herzogthums Warschau (des Bollwerks gegen Russland) durch West-Galizien nach dem Wiener Frieden, indem jener Alles ungern sah, was zu einer Herstellung des ehemaligen Polens führen könnte. Als nun Napoleon den Herzog von Oldenburg, einen nahen Verwandten des russischen Kaiserhauses (Gemahl der

---

[1]) S. die 28. Karte in K. Spruner's historisch-geographischem Atlas, Bretschneider, hist.-geogr. Wandatlas 10. Karte und Pütz histor.-georgr. Schulatlas II. 8. Karte.

Schwester von Alexander's Mutter), plötzlich und gewaltsam seines Landes beraubt hatte und von Russland eine strengere Beobachtung des Continentalsystems verlangte (das er selbst durch die Ertheilung von Licenzen umging), dieses dagegen die Räumung des preussischen Staates forderte, so führte die beharrliche Weigerung beider Mächte, die Forderung der andern ein- und von der ihrigen abzugehen, unvermeidlich den Krieg herbei. So musste Napoleon seine Kräfte theilen zu einem gleichzeitigen Kampfe im fernsten Nordosten und Südwesten, während Russland sich mit Schweden und England verbündete und durch den Frieden mit der Türkei (zu Bucharest) seine sämmtlichen Streitkräfte zur Verfügung erhielt.

Nachdem Oesterreich und Preussen Hülfsleistung (jenes 40,000, dieses 20,000 M.) gegen Russland zugesagt hatten und alle Vermittelungsversuche gescheitert waren, begann Napoleon den russischen Feldzug im Juni 1812 an der Spitze eines aus fast allen Völkern des südwestlichen Europa's zusammengesetzten Heeres von wenigstens mehr als 400,000 M. (nach Chambray gar 610,000 M.). Mit seiner gewohnten Raschheit rückte er über den Niemen in Litthauen ein, verschmähte aber durch die Wiederherstellung Polens sich an dieser Nation einen Bundesgenossen gegen Russland zu verschaffen. Da die Russen weder an Truppenzahl noch an geschickter Anführung dem Gegner gewachsen waren und diesen daher durch beständigen Rückzug zu erschöpfen suchten, ohne eine Schlacht anzunehmen, so gelangte Napoleon ohne Widerstand, aber auf sehr anstrengenden Märschen und unter beständig zunehmendem Mangel an Lebensmitteln bis Smolensk. Diese Rückzugstaktik hatte den russischen Feldherrn Barclay de Tolly, einen Liefländer (als „Ausländer“) verdächtig gemacht und nach einem unglücklichen Gefechte bei Smolensk verlor er den Oberbefehl an den Alt-Russen Kutusow, der die lang vermiedene Schlacht zu liefern beschloss. Diese erfolgte mit fast gleichen Kräften bei Borodino an der Moskwa (7. Sept.), aber bei grossem Verluste auf beiden Seiten (zusammen 70,000 Todte und Verwundete) doch ohne rechte Entscheidung, die Russen zogen sich in vollkommener Ordnung zurück; allein sie gaben Moskau auf und Napoleon zog (14. Sept.) in die menschenleere Hauptstadt, welche in den nächsten Tagen durch eine (von ihrem eigenen Gouverneur Rostopschin veran-

lasste?) sechstägige Feuersbrunst zum grossen Theil unterging. Dennoch verweilte Napoleon fünf Wochen auf den Trümmern Moskau's, hingehalten durch Friedensunterhandlungen mit (dem damals von Stein geleiteten) Alexander, bis er endlich (18. Oct.), zu spät seine Täuschung erkennend, den verhängnissvollen Rückzug (mit noch 104,000 M.) antrat. Dieser, auf einem Wege von 150 Meilen verwüsteten Landes, ward bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln, bei dem zahlreichen Erkranken von Menschen und Pferden, bei dem ungewöhnlich früh eintretenden und äusserst strengen Winter (anhaltend 18—20⁰ Kälte) und unter beständigen Angriffen der Russen und Kosaken so verderblich, dass nur 30,000 Waffenfähige die Berésina erreichten, wo Ney und Oudinot (mit 8500 M. gegen 25,000) gegen zwei aus dem Süden und Norden herbeigezogene Heere im Schneegestöber mit schwerem Verluste den Uebergang erkämpften (26.—29. Nov.). Nach dieser letzten glänzenden Waffenthat des französischen Heeres artete der Rückzug (bei einer Kälte von 26—27⁰) in die regelloseste Flucht aus, besonders seitdem Napoleon, als er alles verloren sah, incognito auf einem Schlitten nach Paris geeilt war, wo aufrührerische Bewegungen (Mallet's Verschwörung zur Herstellung der Republik) seine Gegenwart nothwendig machten.

Als der General York, welcher das preussische Hülfscorps anführte, den Rückzug Macdonald's (des Führers des linken Flügels) gegen eine weit überlegene russische Armee decken sollte, that er den ersten Schritt zur Befreiung Preussens aus der französischen Abhängigkeit, indem er die vom russischen General Diebitsch angebotene Neutralitäts-Convention (zu Tauroggen) annahm.

§. 50.

Der grosse Freiheitskrieg der Verbündeten gegen Napoleon[1]), 1813 bis 1814.

Während Napoleon in der Täuschung erhalten wurde, als missbillige der König von Preussen die Convention York's und beabsichtige die Erhaltung des französisch-preussischen Bünd-

---

[1]) Die reichhaltige Litteratur über die Freiheitskriege s. bei Wachsmuth, Geschichte Frankreichs, IV., S. 104, Anm.

nisses, versicherte Preussen sich der Mitwirkung des russischen Kaisers zum Kriege gegen Frankreich. Da Berlin noch von den Franzosen (unter Augereau) besetzt war, so verlegte der König, um frei handeln zu können, seine Residenz von Potsdam nach Breslau und erliess hier (3. Febr.) einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercorps, dessen Erfolg auch die kühnsten Erwartungen übertraf. Bald darauf (28. Febr.) schloss er mit Russland ein offenes Bündniss (zu Kalisch) zur Wiederherstellung der preussischen Monarchie in dem Umfange vor dem Kriege von 1806, erklärte den Krieg an Frankreich (16. März), verordnete (17. März) die Bildung einer Landwehr und eines Landsturmes und stiftete als Belohnung für Auszeichnung in diesem Kriege den Orden vom eisernen Kreuz.

Doch wurde durch das Zaudern der Russen der erste überwältigende Eindruck der Katastrophe in Russland Seitens der Verbündeten nicht benutzt, während Napoleon schnell ein neues Heer, freilich aus meist jungen und ungeübten Truppen, sammelte, zu dessen Uebungslager er das südwestliche Deutschland bis zum Main wählte, um den Abfall der Rheinbundsfürsten zu verhindern.

Der Feldzug im Mai 1813.

Als Napoleon (Ende April) gegen Leipzig vorrückte (mit 120 bis 130,000 M.), ward er von den (90,000 M. starken) Verbündeten unter Blücher und Wittgenstein unerwartet auf der rechten Seite und fast im Rücken angegriffen (2. Mai) bei Grossgörschen (südlich von Lützen). Trotz aller Tapferkeit und Ausdauer der preussischen Truppen, denen die Lauheit der Russen den Kampf mit der Uebermacht vorzugsweise überliess, blieb der Sieg den Franzosen und die Verbündeten zogen sich über Dresden nach der Lausitz zurück in der Hoffnung, Oesterreich zum Beitritte zu bewegen. Napoleon erschien bald in Dresden, führte den (nach Abzug des Marschalls Davoust aus Dresden entflohenen) König von Sachsen in seine Hauptstadt zurück und erhielt die sächsischen Truppen zur Verfügung. Die Verbündeten hatten sich an der Spree bei Bautzen aufgestellt, um das weitere Vordringen der Franzosen gegen Schlesien aufzuhalten, zögerten aber mit dem Angriffe, bis Napoleon seine Streitkräfte concentrirt hatte. Dieser gewann, abermals mit

grösserem eigenem Verluste, einen zweiten Sieg bei **Bautzen** (20. Mai), den er nach dem Uebergange über die Spree (bei Wurschen) vollendete (21. Mai), worauf die Verbündeten sich nach Schlesien zurückzogen. Allein die schwindende Zahl und Kraft seiner jungen Truppen, die Schwierigkeit neue Mittel zu schaffen, die Unzuverlässigkeit der Rheinbundsfürsten und die Hoffnung, vielleicht noch Oesterreich zu gewinnen oder wenigstens Russland vom Kampfe abzuziehen, bewogen ihn, einen Waffenstillstand (4. Juni bis 17. August) abzuschliessen.

Kurz vorher war Hamburg, welches die französischen Behörden bei der Annäherung der Russen (unter Tettenborn) verlassen hatten, von den Franzosen (unter Davoust) wieder eingenommen und, da eine auferlegte Contribution von 48 Mill. Francs nicht gezahlt werden konnte, schonungslos geplündert worden.

Der Krieg nach dem Waffenstillstande.

Nach einem durch die hohen Forderungen Oesterreichs (und die Nichtbetheilung Englands) erfolglosen Friedenscongresse zu Prag erklärte auch Oesterreich den Krieg an Frankreich (12. Aug.) und nahm selbst das spätere Anerbieten Napoleon's, alle Forderungen zuzugestehen, nicht an. Die Verbündeten hatten den Waffenstillstand trefflich benutzt und jetzt die Uebermacht; sie stellten, durch (11 Mill. Pf.) englische Hülfsgelder unterstützt, etwa 470,000 M. in drei Hauptarmeen von Teplitz bis Hamburg auf: 1) die grosse **böhmische** unter Schwarzenberg, in dessen Feldlager sich die drei verbündeten Monarchen befanden (so wie Moreau); 2) die **schlesische** unter Blücher; 3) die **Nordarmee** unter dem schwedischen Kronprinzen Karl Johann Bernadotte, wogegen Napoleon an der Elblinie (von der böhmischen Grenze bis Hamburg) 440,000 Mann versammelt hatte, mit denen er seine Gegner vereinzelt zu schlagen gedachte.

Schon gleich nach dem Abbruch der Unterhandlungen hatte der französische Kaiser den Marschall Oudinot beauftragt, gegen Berlin vorzudringen, um diesen Hauptmittelpunkt der Volksbewegung einzunehmen und zu entwaffnen. In der Nähe der preussischen Hauptstadt, bei **Grossbeeren**, wurde die erste Schlacht des neuen Feldzuges geliefert (23. Aug.). Zwar wollte Bernadotte, bei seinem geringen Interesse für die deutsche Sache, sich zurückziehen, aber Bülow griff (vorzüglich mit der Landwehr) den Feind an und schlug ihn. So ward Berlin gerettet; aber zur

Offensive ward der Krieg durch die Uneinigkeit der Feldherren nicht benutzt. — Napoleon selbst versuchte durch einen Angriff auf das schlesische Heer das Centrum der Verbündeten zu sprengen, Blücher zog sich zwar über die Katzbach zurück, aber inzwischen rückte Schwarzenberg aus Böhmen gegen Dresden vor, so dass Napoleon den Oberbefehl in Schlesien dem Marschall Macdonald übergab und selbst nach Dresden zurückeilte. Macdonald ward (26. Aug.) beim Vorrücken auf dem rechten Ufer der Katzbach von Blücher's unerwartetem Angriff überrascht, er drang über die angeschwollene Neisse vor, ward aber von Blücher (trotz des Haderns mit York und Langeron) in und über die Neisse zurückgeworfen. Obgleich das stärkere Anschwellen der beiden Bäche die Verfolgung aufhielt, so war der Verlust des Feindes doch bedeutend (30,000 M.) und der Rest demoralisirt. Gleichzeitig (26. und 27. Aug.) schlug Napoleon selbst die grosse böhmische Armee, welche den Angriff auf Dresden erst verzögert und dann ohne die rechte Energie und Planmässigkeit unternommen hatte. Das war sein letzter Sieg auf deutschem Boden. Moreau (auf Seite der Verbündeten) ward schwer verwundet († 2. Sept.). Vendamme, welcher der böhmischen Armee den Rückzug abschneiden sollte, wurde von (dem erkrankten) Napoleon nach dem Siege bei Dresden ohne die nöthige Unterstützung gelassen und hauptsächlich von der (durch des Königs von Preussen persönlichen Zuspruch ermunterten) russischen Garde (unter Ostermann) und durch das unerwartete Eintreffen eines preussischen Corps (unter Kleist) nach hartnäckigem Kampfe bei Culm unweit Teplitz (mit 10,000 M.) gefangen genommen (30. August). Um den Eindruck der durch seine Feldherren verlorenen Schlachten zu schwächen, beschloss Napoleon einen zweiten Zug gegen Berlin. Ney erhielt den Auftrag zum Angriffe auf die Nordarmee und zur Besetzung Berlins, welchem er sich mit einem gewissen vornehmen Leichtsinn unterzog; Bernadotte zögerte, wie bei Grossbeeren, aber Bülow, wieder sich selbst überlassen, gewann durch seine Standhaftigkeit und Umsicht, in Verbindung mit Tauenzien's heroischer Ausdauer und Borstell's rechtzeitiger Hülfe, den glänzenden Sieg bei Dennewitz (6. Sept.) fast nur mit preussischen Truppen.

Nachdem sowohl die schlesische Armee (nach hartem Kampfe bei Wartenburg, wo York's Heldenmuth ihm den Beinamen Graf

von Wartenburg verschaffte) als die Nordarmee über die Elbe gegangen war, um eine Vereinigung der drei Hauptarmeen in Napoleon's Rücken zu versuchen, verliess dieser Dresden, damit er nicht von Frankreich abgeschnitten werde, und zog sein Heer bei Leipzig zusammen, wo er in der grossen Völkerschlacht am 16. und 18. October an der Tapferkeit und zuletzt auch an der Uebermacht der Verbündeten vergebens seine Streitkräfte erschöpfte.

An dem ersten Tage der grossen Völkerschlacht bei Leipzig kämpfte Napoleon gegen die Hauptmacht der Verbündeten unter Schwarzenberg im Süden Leipzigs (bei Wachau) ohne Entscheidung, während Blücher und York im Norden Leipzigs (bei Möckern) in äusserst blutigem Kampfe über Marmont siegten. Der 17. verging ohne Kampf der Hauptmassen, weil Napoleon Friedensanträge in das Hauptquartier der Verbündeten an seinen Schwiegervater, Kaiser Franz, sandte (worin er sich erbot, Hannover und die Reunionen im Norden Deutschlands zurückzugeben, auf die Herrschaft über Warschau, Illyrien und den Rheinbund zu verzichten und sich nach Abschluss eines Waffenstillstandes sofort über den Rhein zurückzuziehen). Der Friedensbote wurde nicht einmal mehr einer Antwort gewürdigt. Inzwischen waren über 100,000 Mann Verstärkung bei den Verbündeten eingetroffen, so dass diese am 18. October Napoleon's 145,000 Mann mehr als 300,000 Mann entgegenstellen konnten; doch reichte ein Theil derselben hin, um die Schlacht zu entscheiden. Der Uebergang der Sachsen war ohne Einfluss auf die Entscheidung.

Nach einem Verluste von mehr als 30,000 Mann an Todten und Verwundeten (und 15,000 Gefangenen) trat die geschlagene Armee (noch 100,000 M.) ihren Rückzug an ohne rasche und energische Verfolgung Seitens der Verbündeten. Diesen Rückzug deckten Macdonald und Joseph Poniatowski (der Neffe des letzten polnischen Königs), welcher letztere (in Folge der voreiligen Zerstörung der Brücke) beim Versuche durch die Elster zu schwimmen mit vielen anderen ertrank. Napoleon warf (bei Hanau) die (schon vor der Schlacht bei Leipzig abgefallenen) sich ihm entgegenstellenden Baiern (unter Wrede) zurück und entkam, von Streifschaaren der Kosaken stets beunruhigt, (mit 70,000 Mann, am 2. Nov.) bei Mainz über den Rhein.

Die nächsten Folgen dieses Ausgangs waren fast noch bedeutender, als die der russischen Katastrophe, nämlich: 1) die Auflösung des Rheinbundes; 2) die Auflösung des Königreichs

Westfalen, so wie der Grossherzogthümer Frankfurt und Berg; 3) die Räumung der noch von den Franzosen besetzten Festungen, deren Besatzungen (190,000 M.) zu Kriegsgefangenen gemacht wurden; am längsten blieb Davoust in Hamburg (bis 26. Mai 1814); 4) die Wiedereroberung Hollands durch Bülow, wo das nach Erlösung vom Continentalsystem mehr als anderswo schmachtende Volk den Prinzen von Oranien zum souveränen Fürsten der Niederlande ausrief; 5) Dänemark ward wegen seines Bündnisses mit Napoleon vom Kronprinzen von Schweden durch einen kurzen Winterfeldzug zur Abtretung Norwegens an Schweden (gegen Schwedisch-Pommern und Rügen) genöthigt (im Frieden zu Kiel); 6) Illyrien und das südliche Tirol fielen unter manchen blutigen Gefechten an Oesterreich zurück. Sogar Murat fiel von seinem Schwager Napoleon zu den Verbündeten ab und vereinigte sich mit Oesterreich gegen das Versprechen, dass er seine Staaten behalten sollte, zur Vertreibung der Franzosen aus Italien. Die Schweiz aber wagte es noch nicht, das französische Joch abzuwerfen, und schloss mit Napoleon einen Neutralitätsvertrag, wodurch dieser die schwächste Grenze Frankreichs zu decken glaubte.

Der Einfall der Verbündeten in Frankreich, 1814.

Als gleichzeitig Wellington an den Pyrenäen und die Verbündeten am Rheine standen, um in Frankreich einzurücken, verlangte Napoleon, den ihm angebotenen Frieden verwerfend, eine neue Aushebung von 300,000 M. und vertagte den gesetzgebenden Körper, als dieser ihm in einer Adresse das Unglück und die Erschöpfung des Landes in starken Zügen vorhielt.

Mit dem Anfang des J. 1814 erschienen die Heere der Verbündeten in Frankreich: das Hauptheer unter Schwarzenberg überschritt den Rhein zwischen Schaffhausen und Basel (durch die neutrale Schweiz) und Blücher's Heer in der Neujahrsnacht bei Mannheim, Caub und Coblenz; beide Heere drangen mit Umgehung der Festungen in die Champagne vor. Napoleon suchte ihrer Vereinigung zuvorzukommen durch einen Angriff auf Blücher bei Brienne, worauf dieser sich zurückzog, aber doch mit der grossen Armee sich vereinigte und dann Napoleon durch die Schlacht bei la Rothière über die Aube zurückdrängte. Allein dieser erste Sieg auf französischem Boden wurde nicht zu einer schnellen Entscheidung benutzt, denn im Haupt-

quartier der Verbündeten herrschte keine Eintracht; Oesterreich wollte Friedensunterhandlungen, Alexander I. und die meisten preussischen Feldherren energische Verfolgung der errungenen Vortheile. Beide Armeen trennten sich der leichteren Verpflegung wegen, Blücher sollte an der Marne und Schwarzenberg zu beiden Seiten der Seine gegen Paris vorrücken. Napoleon warf sich zwischen sie und drängte beide zurück. So verging der Februar in nutzlosen Gefechten (bei Montmirail, Montereau, Bar sur Aube u. s. w.) und vergeblichen Unterhandlungen (zu Chatillon an der obern Seine). Nach zwei neuen Niederlagen bei Laon (9. und 10. März) durch Blücher (und Bülow) und bei Arcis sur Aube durch Schwarzenberg (20. und 21. März) fasste Napoleon den verwegenen Plan, dem Feinde die Strasse nach Paris offen zu lassen, sich ihm (durch einen Zug nach Lothringen) in den Rücken zu werfen, die Besatzungen aus den östlichen Festungen an sich zu ziehen und den Volkskrieg zu beleben. Allein die Verbündeten rückten, nachdem sie ihre Heere jetzt ungehindert vereinigt hatten, mit gleicher Kühnheit auf die Hauptstadt los, schlugen die Marschälle Marmont und Mortier bei la Fère Champenoise und die Preussen erstürmten die Höhen des Montmartre (30. März). Kaiser Alexander, König Friedrich Wilhelm und Fürst Schwarzenberg hielten in Folge einer Capitulation ihren Einzug in Paris (am 31. März), wo der Senat Talleyrand an die Spitze einer provisorischen Regierung stellte und *Napoleon mit seiner Familie des Thrones für verlustig erklärte.* Napoleon, welcher seiner Hauptstadt zu Hülfe geeilt war, kam um wenige Stunden zu spät und entsagte zu Fontainebleau (11. April) für sich und seine Erben allen Ansprüchen auf Frankreich, Italien und jedes andere Land, wogegen die Verbündeten ihm die Insel Elba als souveraines Fürstenthum nebst einer jährlichen Rente von 2 Millionen Francs auf Frankreich, seiner Gemahlin aber die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit Erbrecht für ihren Sohn und dessen Nachkommen, seinen Verwandten Pensionen anwiesen.

An demselben Tage (4. Mai), an welchem Napoleon auf Elba landete, hielt Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris, verwarf die von der provisorischen Regierung in aller Eile verfasste Constitution, gab aber eine neue, der englischen Verfassung nachgebildete, mit zwei Kammern, der (erblichen) Pairs und der

Deputirten, und schloss mit den Verbündeten den (ersten) Frieden zu Paris (30. Mai), wonach Frankreich im Ganzen den Umfang vom 1. Jan. 1792 nebst einigen Abrundungen (150 □M.) gegen Osten (Avignon, Venaissin, Theile von Savoyen) und Nordosten (Theile von Belgien) erhielt. Zur definitiven Feststellung der europäischen und insbesondere der deutschen Angelegenheiten versammelten sich ausser den drei Monarchen, welche die Befreiung Deutschlands erkämpft hatten, die Könige von Dänemark, Baiern und Württemberg und viele andere deutsche Fürsten mit den ersten Staatsmännern der Zeit auf

dem Congresse zu Wien (1. Nov. 1814 bis 9. Juni 1815). Bei der Frage über das künftige Schicksal Polens und Sachsens traten so verschiedene Ansichten der Grossmächte hervor, dass nicht nur die Auflösung des Congresses, sondern auch ein förmlicher Bruch zwischen den verbündeten Mächten drohte. Nach langen Unterhandlungen und erst auf die Nachricht von Napoleon's Rückkehr (s. §. 51) einigte man sich über die schon zum voraus feststehende Wiederherstellung der österreichischen und preussischen Monarchie auf Grundlage ihrer früheren Verhältnisse in der Weise, dass *Oesterreich* seine verlorenen Besitzungen mit Ausnahme Belgiens zurückerhielt und zur Entschädigung für letzteres das Gebiet von Venedig. *Preussen* behielt von seinen ehemaligen polnischen Besitzungen (ausser Westpreussen) nur das Grossherzogthum Posen, tauschte den Rest von Schwedisch-Pommern nebst der Insel Rügen von Dänemark gegen Lauenburg ein, erhielt Neufchatel und Valengin in der Schweiz zurück, und musste sich zur Entschädigung für nicht zurückfallende frühere Besitzungen (in Polen, dann Ostfriesland, Anspach, Baireuth) mit der Hälfte Sachsens (mit nur $^2/_5$ der Bevölkerung) und mehreren herrenlosen Ländern am Rhein und in Westfalen begnügen. Dafür hatte es aber den Vortheil wieder ein wesentlich deutscher Staat geworden zu sein, während in Oesterreich die deutsche Nationalität zwar die herrschende, die slavische aber durch ihre Zahl die überwiegende war.

Von den deutschen Staaten zweiten Ranges erfuhren nur Baiern und Hannover wesentliche Territorialveränderungen: *Baiern* erhielt für die an Oesterreich zurückgegebenen Länder (Tirol nebst Vorarlberg, Salzburg, das Innviertel) die Pfalz auf dem linken Rheinufer und mehrere fränkische Besitzungen (Anspach, Baireuth, Würzburg,

Aschaffenburg). *Hannover* ward zum Königreich erhoben und durch Hildesheim, Ostfriesland und einige Gebiete Westfalens vergrössert.

An die Stelle des deutschen Reiches mit einem Kaiser als Oberhaupt trat der *deutsche Bund* mit einem von sämmtlichen (38) Regierungen beschickten permanenten Bundestage in Frankfurt am Main. Zu diesem Bunde gehörten Oesterreich und Preussen nur für ihre früher zum deutschen Reiche gehörigen Besitzungen, der König von Dänemark für Holstein und Lauenburg und der König der (aus der Vereinigung Belgiens mit Holland gebildeten) Niederlande für das Grossherzogthum Luxemburg. Der Zweck des Bundes sollte die Erhaltung der äussern und innern Sicherheit Deutschlands, so wie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Staaten sein.

In *Italien* begnügte man sich im Allgemeinen mit der blossen Wiederherstellung der alten Regierungen; nur Parma und Piacenza waren der Gemahlin Napoleon's, der Kaiserin Marie Louise, für deren Lebenszeit zugesprochen worden, nach ihrem Tode sollten diese beiden Herzogthümer an die ehemalige spanische Fürstenlinie zurückfallen, welche einstweilen mit Lucca entschädigt wurde, das für jenen Erbfall an Toscana zurückzugeben sei. Das Königreich Sardinien ward durch die Republik Genua vergrössert.

England behielt das zum Königreich erhobene und erweiterte (s. oben) Hannover, Malta und einen Theil der französischen Colonien, gewann Helgoland und das Protectorat über die erst während des Krieges entstandene Republik der 7 jonischen Inseln.

Dänemark hatte (im Frieden zu Kiel 1814) Norwegen an *Schweden* gegen den Rest von Schwedisch-Pommern abgetreten und tauschte dieses an Preussen gegen Lauenburg aus. Ein Versuch der *Norweger*, ein besonderes Reich unter einem dänischen Prinzen (Christian Friedrich) zu bilden ward durch Einrücken eines schwedischen Heeres vereitelt, bewirkte aber, dass Norwegen nur durch Personalunion mit der Krone Schwedens vereinigt wurde und eine besondere Verfassung auf demokratischer Grundlage (mit *einer* Kammer) erhielt.

Eben so ward *Polen* (mit Ausnahme Krakau's — welches Freistaat wurde — und des an Preussen gefallenen Grossherzogthums Posen) als ein besonderes Reich und mit einer besondern Verfassung und Verwaltung durch Personal-Union mit *Russland* verbunden.

Die *Schweiz* erhielt, obgleich sie an dem Kriege keinen Antheil genommen, zu den durch die Mediationsacte von 1803 (s. §. 42) vereinigten Cantonen, noch 3 Cantone: Genf, Wallis und Neufchatel (letzteren unter der Hoheit des Königs von Preussen), um ihr so eine feste militairische Grenze zu geben und die ihr zuerkannte ewige Neutralität besser zu sichern.

§. 51.

Napoleon's Rückkehr und der letzte Kampf der Verbündeten gegen ihn, 1815 (die 100 Tage).

In Frankreich hatte sich gegen die (nur in Folge der französischen Niederlagen zurückgekehrten) Bourbonen und die von ihnen begünstigten Emigranten bald ein allgemeines Missvergnügen, besonders der Armee, entwickelt. Im Vertrauen darauf, namentlich auf die Stimmung des Heeres, nicht unbekannt mit den Spannungen auf dem der Auflösung nahen Congresse zu Wien und dringend von seinen Anhängern zur Rückkehr aufgefordert, landete Napoleon mit etwa 1000 M. (1. März) zu Cannes, alle gegen ihn gesandte Truppen, auch der Marschall Ney, gingen zu ihm über, und er zog (am 20. März) unter beispiellosem Jubel des Volkes als Kaiser in die Tuilerien ein. Ludwig XVIII. war nach Genf geflüchtet. Die Furcht vor Napoleon einigte schnell die in Wien versammelten Monarchen, sie erklärten ihn als Friedensstörer in die Acht (13. März), erneuerten ihre Allianz und boten die äussersten Kräfte (zuletzt gegen 900,000 M.) wider Napoleon auf, der die beabsichtigte Rüstung (560,000 M.) nicht vollenden konnte. Vier grosse Armeen der Verbündeten sammelten sich an der Ost- und Nord-Grenze Frankreichs von der Schweiz bis zur Nordsee.

Der letzte Kampf der Verbündeten, 15.—18. Juni 1815.

Napoleon entschied sich für den Angriffskrieg, um durch einen grossen Schlag Belgien zu gewinnen, wo der rechte Flügel der Verbündeten sehr zerstreut lagerte: Wellington mit einem englisch-deutschen Heere (Engländern, Niederländern, Hannoveranern, Braunschweigern, Nassauern), Blücher mit den Preussen. Zunächst suchte er die Vereinigung beider Heere zu verhindern. Mit seiner Hauptmacht (170,000 M.) überraschte und besiegte er das noch nicht ganz vereinigte preussische Heer unter Blücher

bei Ligny, während Ney nördlich bis Quatrebras vorrückte, um das Heranziehen Wellington's zum Beistande für Blücher zu verhindern und hier unentschieden kämpfte (Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig fiel). Die Preussen, anstatt sich nach Namur zurückzuziehen, wie Napoleon erwartete, suchten über Wavre die Vereinigung mit Wellington zu erreichen. Napoleon sandte ihnen seinen Feldherrn Grouchy nach und warf sich mit seiner Hauptmacht auf Wellington, welcher bei la belle Alliance oder Waterloo oder Mont St. Jean am 18. Juni drei heftige Angriffe der Uebermacht aushielt, bis am Abend, als die englische Schlachtreihe zu wanken begann, im gefährlichsten Augenblicke Blücher (der Thielemann gegen Grouchy bei Wavre zurückgelassen hatte) auf dem Schlachtfelde eintraf und ein vereinter Angriff beider Heere den Sieg entschied. Unaufhaltsam verfolgten die Preussen (unter Gneisenau) das in gänzlicher Auflösung fliehende französische Heer unter beständigen siegreichen Gefechten bis nach Paris, wo Napoleon schon (am 22. Juni) zu Gunsten seines Sohnes (Napoleon's II.) der Krone entsagt hatte. Mit dem Plane, sich nach Amerika einzuschiffen, ging er, als die Preussen ihn (in la Malmaison) gefangen nehmen wollten, nach Rochefort, konnte jedoch nicht auslaufen, ohne englischen Schiffen zu begegnen, und vertraute sich der Grossmuth der englischen Regierung an, die ihn zufolge einer Bestimmung der Verbündeten als Kriegsgefangenen nach der Insel St. Helena abführen liess, wo er nach beinahe sechsjährigen Leiden am 5. Mai 1821 starb.

Die Verbündeten rückten (7.—10. Juli) mit Ludwig XVIII. abermals in Paris ein, doch wusste Talleyrand (in Verbindung mit Englands und Russlands Eifersucht) die von Preussen geforderte Losreissung vormals deutscher Landschaften (Elsass und Lothringen) von Frankreich zu hintertreiben. Der zweite Pariser Friede (20. Nov.) bestätigte die Beschlüsse des Wiener Congresses und beschränkte Frankreich auf die Grenzen von 1790 (statt von 1792): es musste das Herzogthum Bouillon an die Niederlande, den nordöstlichen Theil von Lothringen nebst Saarlouis an Preussen, Landau, welches dritte deutsche Bundesfestung ward, an Baiern, den ihm gebliebenen (westlichen) Theil Savoyens an Sardinien abtreten, 700 Mill. Francs Kriegskosten zahlen, eine „Occupationsarmee“ der Verbündeten von

150,000 M. unter Wellington's Oberbefehl längstens 5 Jahre in den Grenzprovinzen und (18) Grenzfestungen unterhalten und die von Napoleon aus Deutschland und Italien geraubten Kunst- und litterarischen Schätze zurückgeben. Die ganze Familie Bonaparte's ward bei Todesstrafe aus Frankreich verbannt.

Die beiden Kaiser und der König von Preussen (die Vertreter der drei christlichen Bekenntnisse) schlossen (26. Sept.) eine engere Verbrüderung unter dem Namen der heiligen Allianz, wodurch sie, so wie die beitretenden Mächte, sich verpflichteten, einander bei jeder Gelegenheit Hülfe und Beistand zu leisten und sowohl in der innern Regierung ihrer Staaten als in den politischen Verhältnissen mit fremden Staaten nur die Vorschriften der christlichen Religion und der Gerechtigkeit zur Richtschnur zu nehmen. Mit dem Tode Alexander's I. von Russland (1825) zerfiel der heil. Bund, der alsbald ein Mittel zum Schutze der Regierungsgewalt gegen die Ansprüche der Völker geworden war.

Murat's Ende. Murat hatte sich 1814 durch seinen Abfall von Napoleon auf dem Throne von Neapel behauptet. Da aber die bourbonischen Höfe sich auf dem Wiener Congresse seiner Anerkennung als König von Neapel widersetzt hatten, so trat er nach Napoleon's Rückkehr auf dessen Seite und forderte die Völker Italiens auf, unter seinen Fahnen jeder fremden Herrschaft in Italien ein Ende zu machen, ward aber von den Oesterreichern in mehreren Gefechten (namentlich bei Tolentino) zurückgeschlagen, worauf er nach Frankreich flüchtete und König Ferdinand sein Reich zurückerhielt. Als Murat (im October) einen neuen, abenteuerlichen Versuch zur Wiedererlangung seines Thrones machte, ward er bei der Landung in Calabrien gefangen und nach dem Urtheile eines Kriegsgerichts erschossen.

Vierter Zeitraum.

Die neueste Zeit, 1815—1868.

§. 52.

Frankreich.

A. Die Restauration unter den Bourbonen, 1815 bis 1830.

Ludwig XVIII., 1815—1824, welcher seine Herstellung auf den Thron nur einer Demüthigung Frankreichs verdankte, wollte die deshalb ungünstige Stimmung des Volkes durch Milde und Versöhnlichkeit beseitigen. Allein die mit ihm zurückgekehrte Partei der Emigranten, an ihrer Spitze sein jüngerer Bruder, Graf von Artois, dachte nur daran, die unversöhnlichste Rache an ihren Gegnern zu nehmen. Bei den Wahlen zur Deputirtenkammer siegte (in Folge des indirecten Wahlsystems) die Partei der „Ultraroyalisten" und der König, der die neue Kammer scherzend „chambre introuvable" nannte, sah sich genöthigt, ein Ministerium aus Royalisten (unter dem Herzoge von Richelieu) zu bilden. Dieses begann mit der Verfolgung der während der 100 Tage zu Napoleon Abgefallenen. Der Marschall Ney, welcher von Ludwig XVIII. den Oberbefehl gegen den von Elba zurückgekehrten Napoleon übernommen hatte, ward wegen seines Abfalls (da ein Kriegsgericht Schwierigkeiten erhob) als Pair vom Pairshofe zum Tode verurtheilt und von ehemaligen Waffengefährten erschossen (7. Dec. 1815). Die Napoleoniden sowohl als diejenigen Mitglieder des ehemaligen Nationalconvents, welche für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hatten (die „régicides"), wurden für immer aus Frankreich verbannt.

Bald schien die Ruhe so befestigt, dass der Herzog von Richelieu die Räumung des Landes von den fremden Occupationstruppen beantragen konnte und von dem Monarchen-Congress in Aachen 1818 bewilligt erhielt (nebst einer ansehnlichen Verminderung der noch rückständigen Kriegssteuer), wogegen Ludwig XVIII. der heil. Allianz beitrat. Die Ermordung des Herzogs von Berry (des Sohnes des Grafen von Artois und einstigen Thronfolgers) förderte die Reaction. Ein Ministerium aus den entschiedensten Ultras (unter Villèle) unternahm die auf dem

Congresse zu Verona beschlossene Wiederherstellung des absoluten Königthums in Spanien (s. §. 59). Das Gelingen dieses Feldzuges gab den Ultras Hoffnung und Muth, auch in Frankreich die letzten Spuren der Revolution zu vertilgen und die privilegirten Stände in ihrem früheren Glanze herzustellen. Dieses Ziel verfolgten sie unter

Karl X., 1824—1830, mit solchem Eifer, dass gemässigte Royalisten sich mit der liberalen Partei zum Sturze des Ministeriums Villèle vereinigten. Nach einem kurzen Ministerium Martignac, welches dem Liberalismus Concessionen machte, aber keine der beiden äussersten Parteien befriedigte, berief Karl X. ein Ministerium Polignac (gleichsam Repräsentant des „ancien regime"), dessen Mitglieder (Labourdonnaye, das Haupt der Ultraroyalisten, welcher jedoch bald austrat, General Bourmont, der sog. „Verräther von Waterloo", u. s. w.) als entschiedene Gegner der Verfassung betrachtet wurden, und steigerte so die Erbitterung der liberalen Partei auf's Höchste. Die Majorität der Kammer von 1830 erklärte in einer Adresse dem Könige offen, dass die politischen Absichten der Regierung mit den Wünschen des Volkes nicht übereinstimmten. Vergebens suchte der König durch einen Krieg gegen Algier, dessen Dei den französischen Consul in öffentlicher Audienz misshandelt hatte, die Aufmerksamkeit der Nation nach Aussen zu lenken, vergebens löste er die Kammer auf und ordnete neue Wahlen an; die schnelle und leichte Eroberung Algiers (durch den verhassten Kriegsminister Bourmont) wurde kalt aufgenommen und bei den Wahlen, trotz aller Gegenbemühungen der Regierung und trotz einer directen königlichen Warnung, die Opposition noch verstärkt. Das Ministerium sah nun ein, dass es nach dem bisherigen Wahlsystem die Majorität in der Kammer nicht erlangen könne, und bewog deshalb den König, auf dem Wege der Ordonnanzen (25. Juli) die (im Anfange seiner Regierung hergestellte) Freiheit der periodischen Presse aufzuheben, die neugewählte Kammer aufzulösen und die Wahlform abzuändern. Diese Ordonnanzen hatten die sogenannte

Julirevolution, 27. Juli bis 7. August 1830,

zur Folge. Als nämlich die Ausführung der Ordonnanzen an dem bewaffneten Widerstande des Pariser Volkes scheiterte und

die königlichen Truppen in einem dreitägigen Kampfe (27. bis 29. Juli) theils aus der Hauptstadt zurückgeschlagen wurden, theils zum Volke übergingen, entsagte Karl X. für sich und seinen Sohn, den Herzog von Angoulême, zu Gunsten seines Enkels Heinrich's V., Herzogs von Bordeaux (Sohn des 1820 ermordeten Herzogs von Berry), dem Throne. Inzwischen hatten die anwesenden Pairs und Deputirten den Herzog Ludwig Philipp von Orléans (s. die Stammtafel S. 95) zum Generalstatthalter des Königreichs ernannt, und Versuche, die Republik zu proclamiren, hatten wenig Beifall gefunden. Der Herzog von Orléans wusste den König zur Abreise nach Schottland zu bewegen, worauf die Kammern ihn selbst unter dem Namen **Ludwig Philipp**[1]) zum erblichen *„Könige der Franzosen"* erklärten (7. Aug.). Der neue „Bürgerkönig" beschwor die von den Kammern nach dem Princip der Volkssouverainetät schnell abgeänderte Verfassung (die Charte von 1830), in welcher die Erblichkeit der Pairswürde abgeschafft und durch Herabsetzung des Wahlcensus die Zahl der Wähler um mehr als das Doppelte erhöht war. Lafayette ward noch einmal (wie 1789) Befehlshaber der neu errichteten Nationalgarde, aber, nachdem er durch seinen Eifer für die Rettung der „Exminister" Karl's X. (die vom Pairshofe zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt wurden) seine Popularität verloren hatte, vom Könige veranlasst, den Oberbefehl niederzulegen, um so zugleich dem „Juli-Königthum" die Anerkennung der auswärtigen Mächte desto leichter zu verschaffen. Karl X. ging nach Schottland, später nach Oesterreich († 1836 in Görz).

B. Unter dem Hause Orléans, 1830—1848.

Ludwig Philipp's nächste Sorge war, seinen Thron durch Erhaltung der innern Ruhe und des äussern Friedens zu befestigen. Dass er seine Erhebung auf denselben nicht als Gunst des Volkswillens, sondern nur als *legitime* Erbfolge (der jüngern Linie der Bourbonen nach dem Sturze der ältern) gelten liess, verschaffte ihm zwar schnell die Anerkennung der auswärtigen Cabinette, erregte aber bei der Nation bald Unwillen, der sich in wiederholten Tumulten „der Anarchisten" äusserte. Seine

---

[1]) Ludwig Philipp, der erste König der Franzosen, von Birch, 3 Bde., 1841—44.

schnell wechselnden Ministerien hatten einen fortwährenden Kampf sowohl mit den Anhängern der alten Dynastie (den Legitimisten oder Karlisten) als mit den Republikanern zu bestehen, denen gegenüber Casimir Périer (1831—1832) und nach ihm Guizot das System des „Juste Milieu“ durchführten, welches die extremen Parteien von allem Einflusse fern zu halten suchte und sich auf das Centrum in der Kammer (Tiers-Partei) stützte.

Die *Karlisten* oder Legitimisten, welche Heinrich (V.) von Bordeaux als rechtmässigen König ansahen, hatten (wie 1793) einen starken Anhang in der Vendée, wo die Herzogin von Berry selbst zu vereinzelten Aufständen für ihren Sohn mitwirkte, die jedoch von der Uebermacht leicht unterdrückt wurden. Ihre (durch den Verrath eines deutschen Juden gelungene) Gefangennehmung und Verweisung befestigte den Thron Ludwig Philipps nicht minder als seine Siege über die *Republikaner*, welche durch Verschwörungen (in Paris, Lyon und anderwärts) Bewegungen veranlassten, die den Sturz des jedesmaligen Ministeriums, wo nicht des Thrones vorbereiten sollten, während die vergeblichen Attentate Einzelner gegen das Leben des Königs sich häufiger wiederholten, als gegen irgend einen Herrscher. Die Gefahr, welche demselben von den Bonapartisten drohte, schien für immer verschwunden, als Napoleon's einziger Sohn, der Herzog von Reichstadt, zu Wien starb (1832), doch erneuerte sie sich durch das zweimalige Auftreten des Sohnes des ehemaligen Königs Ludwig von Holland, als Kaiser Napoleon II. (in Strassburg 1836, in Boulogne 1840), aber nur vorübergehend.

Den *äussern Frieden* suchte Ludwig Philipp durch das Prinzip der Nichtintervention zu erhalten, obgleich einzelne Ausnahmen, wie die Besetzung Ancona's (als Gegengewicht des Einrückens der Oesterreicher in Italien) und die zweimalige Unterstützung der Belgier gegen Holland (s. §. 53) nicht vermieden werden konnten, um den in der Kammer stets wiederholten Anklagen gegen die auswärtige Politik zu begegnen. Die heftigsten Angriffe richtete Thiers gegen die äussere Politik der Regierung wegen Begünstigung des Pascha von Aegypten in einem Streite mit der Pforte (s. §. 56), wodurch der König endlich bewogen wurde, ein Ministerium Thiers (1840) einzusetzen. Als dieses aber Frankreich in einen Krieg mit den anderen vier Hauptmächten, welche sich mit ihm über die Entscheidung jener orientalischen Frage nicht einigen konnten, zu verwickeln drohte, ernannte Ludwig Philipp ein neues Ministerium (Soult-Guizot), welches die freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten wiederherstellte.

Die neue Colonie Algier ward durch Eroberungen erweitert, aber auch fortwährend von den benachbarten Stämmen der Beduinen und Kabylen beunruhigt, namentlich im Westen von Abdel-Kader, dem Emir der Araberstämme der Provinz Oran, der eine Erhebung aller Stämme von der marokkanischen Grenze bis zur Stadt Algier gegen die Franzosen zu bewirken suchte, während im Osten der Türke Achmed-Bei in Constantine ein mächtiger Gegner der französischen Herrschaft war. Doch die Residenzen beider Gegner (Mascara und Constantine) wurden erobert, allmählich ein Stamm nach dem andern unterworfen und Abdel-Kader genöthigt, eine Zuflucht im Marokkanischen zu suchen; Bugeaud verfolgte ihn dahin, wodurch Frankreich in einen Krieg mit dem Kaiser von Marokko gerieth (1844). Bugeaud gewann einen blutigen Sieg am Flusse Isly, während der Prinz von Joinville mit einem Geschwader an der marokkanischen Küste erschien und die Festungswerke von Tanger und Mogador zerstörte. Der Krieg hatte jedoch (durch Englands Einfluss) keine weitere Folge, als dass Marokko der fernern Unterstützung Abdel-Kaders entsagen musste. Dieser bemühte sich vergebens von Neuem einen Widerstand gegen die Franzosen zu organisiren und ergab sich 1847 dem General Lamoricière als Gefangener. Das ganze Gebiet von Algerien ward Frankreich unterworfen.

Da Ludwig Philipp trotz seines Strebens nach Selbstregierung und der Verfolgung persönlicher Interessen (Verheirathung des Herzogs von Montpensier mit der Schwester der Königin von Spanien) nichts ohne die Zustimmung der Majorität in der Kammer that, welche auch seinen Lieblingsgedanken, die Befestigung von Paris, genehmigte, so war die Opposition (Lamartine, Ledru-Rollin) in ihrer Ohnmacht auf eine andere Zusammensetzung der Kammer durch ein neues Wahlgesetz bedacht, welches namentlich die Beamten von der Wählbarkeit ausschliessen sollte (wie in England). Daher begann eine Agitation für die Wahlreform theils durch die Presse, theils durch sog. Reformbankette. Das Ministerium Guizot erliess ein (wenig motivirtes) Verbot dieser Bankette. Aber die Drohung, ein in Paris veranstaltetes Bankett mit Gewalt zu verhindern, führte zur Februarrevolution (am 22.—24. Februar) 1848. Als die Nationalgarde in das Geschrei nach Reform und nach Guizot's Entlassung einstimmte, trat das Ministerium zurück und Graf Molé ward mit der Bildung eines neuen beauftragt. Die Ruhe schien hergestellt, als am Abend des 23. ein von unbekannter Hand aus dem Volkshaufen (vor Guizot's Hôtel) abgefeuerter Schuss von den Truppen erwidert wurde, weshalb der Aufruhr nun erst recht

entbrannte und durch Unentschlossenheit des Hofes zum Siege gelangte (am 24. Februar). Ludwig Philipp dankte zu Gunsten seines Enkels, dés Grafen von Paris ab, aber ein Versuch der Herzogin von Orléans, ihrem Sohne die Krone unter ihrer eigenen Regentschaft zu retten, scheiterte an dem vereinigten Widerspruche der Legitimisten und Republikaner in der Deputirtenkammer. Eine bewaffnete Menge drang in den Sitzungssaal und erzwang die Proclamirung der Republik und die Einsetzung einer provisorischen Regierung (deren Seele Lamartine war). Ludwig Philipp flüchtete nach England, wo er einen seinem Schwiegersohne, dem Könige von Belgien, gehörigen Landsitz (Claremont) bezog († 1850).

C. Die zweite französische Republik, 1848—1852.

Wie die erste französische Republik, so war auch die zweite nur der Uebergang zur Kaiserherrschaft. Die Parteikämpfe zwischen der (gemässigten) constituirenden Nationalversammlung und der provisorischen Regierung einerseits und den Socialisten (unter Louis Blanc, Barbès, Albert) andererseits benutzte (der zu London im Exil lebende) Ludwig Napoleon, um sich den Weg zum Throne zu bahnen. Das Decret der Nationalversammlung, welches die Aufhebung der im Februar eingerichteten sog. Nationalwerkstätten und die Entfernung der jüngern Arbeiter aus Paris verfügte, rief einen mehrtägigen äusserst blutigen Barrikaden-Kampf (23.—26. Juni) hervor, in welchem der Erzbischof von Paris fiel und General Cavaignac nur durch fortwährende Heranziehung von Truppen aus den Departements endlich den Sieg gewann. Als aber nach Vollendung der Verfassung (mit einer Kammer) ein Präsident der Republik gewählt werden sollte, siegte Ludwig Napoleon über seinen Hauptgegencandidaten Cavaignac mit sehr grosser Majorität (10. Dec.)

Ludwig Napoleon befestigte alsbald seine neue Stellung durch wiederholte Erfolge gegen die Anarchisten. Da er gemäss der Verfassung nicht wieder gewählt werden konnte, so beantragte er eine Revision der Verfassung, und als die Nationalversammlung diese ablehnte, liess er die hervorragendsten Mitglieder der Opposition in aller Stille verhaften (in der Nacht des 2. Dec. 1851), die Nationalversammlung schliessen und sich durch eine allgemeine Volksabstimmung (mit 7 Mill. Stimmen)

die zehnjährige Präsidentschaft übertragen. Doch schon nach Jahresfrist (2. Dec. 1852) nahm er in Folge einer neuen Volksabstimmung (8 Mill.) den Kaisertitel als Napoleon III. an.

D. Das zweite französische Kaiserthum seit 1852.

Sobald Napoleon III. die Anerkennung der übrigen Souveraine erlangt hatte, strebte er darnach, Frankreich seine frühere Stellung als Vermittler in den europäischen Streitigkeiten wieder zu verschaffen. Dazu bot ein Conflict zwischen Russland und der Türkei eine willkommene Veranlassung (s. §. 58). Im sog. Krimkriege gab die französische Landmacht hauptsächlich den Ausschlag und zum Abschlusse des Friedens fanden sich die Vertreter der europäischen Hauptmächte in der französischen Hauptstadt zusammen (1856). Noch mehr steigerte sich das Ansehen des zweiten Kaiserthums durch die ruhmvolle Theilnahme am zweiten lombardischen Kriege 1859 (s. §. 61), durch welchen Napoleon für seinen Bundesgenossen Victor Emanuel II. von Sardinien in einem zweimonatlichen Feldzuge die Lombardei bis zum Mincio eroberte, wofür er von diesem Savoyen und Nizza erhielt (1860). Auch ausserhalb Europas gelang es Frankreichs Ansehen geltend zu machen: in Verbindung mit England (dem Bundesgenossen von dem Krimkriege her) nöthigte Napoleon China durch einen zweimaligen Krieg (1857 bis 1858 und 1860) den europäischen Handelsflotten seine Häfen zu öffnen, und die Zwischenzeit zwischen beiden Kriegen benutzte die französische Flotte, um in Hinterindien das Königreich Anam (wegen Christenverfolgungen) zu erobern und in Cochinchina eine französische Colonie zu gründen. Weniger glücklich war die französische Intervention in Amerika: der 1861 in Nordamerika ausgebrochene Bürgerkrieg schien eine günstige Gelegenheit zu bieten, dem weitern Vordringen der Union gegen Süden Einhalt zu thun durch Errichtung eines Kaiserthums in Mexico. Ein französisches Heer (unter Forey) eroberte einen Theil des Landes nebst der Hauptstadt (1863) und der Erzherzog Ferdinand Maximilian von Oesterreich (der älteste Bruder des Kaisers Franz Joseph) liess sich verleiten, die Krone von Mexico anzunehmen. Aber die französischen Truppen (unter Bazaine, dem Nachfolger Forey's) vermochten nicht den Präsidenten der ehemaligen Republik, Juarez, zur Räumung des Landes zu zwingen

und als die Union ihren Bürgerkrieg glücklich beendet hatte (1865), musste Napoleon auf deren Verlangen die französischen Truppen aus Mexico zurückziehen. Damit war das Schicksal des neuen Kaiserthums entschieden, Maximilian I. gerieth durch Verrath in die Gefangenschaft des Juarez, der ihn erschiessen liess und die Republik herstellte (1867). — Napoleon's Friedensvermittelung im deutschen und italienischen Kriege des Jahres 1866 s. §. 54.

§. 53.

Belgien und Holland.

Nur 15 Jahre dauerte die von dem Wiener Congresse (auf Betreiben Englands) gestiftete Verbindung der ehemals österreichischen Niederlande (Belgien) mit der Republik Holland zu einem Königreiche der Niederlande unter Wilhelm I., der auch, zur Entschädigung für die vom Hause Oranien in Deutschland abgetretenen Länder, Luxemburg als deutsches Grossherzogthum erhielt. Die schroffen Gegensätze im Charakter beider Völker, die Verschiedenheit derselben in Religion, Sprache und Sitte liessen die von der Regierung versuchte Verschmelzung der Holländer und Belgier zu *einer* Nation um so weniger gelingen, als die Holländer, obgleich an Volkszahl geringer, sich als das herrschende Volk betrachteten. So bildete sich in Belgien eine doppelte Oppositionspartei, eine liberale und eine clericale, die, wiewohl in ihren Grundsätzen verschieden, einig waren im Hasse gegen die Regierung. Zahlreiche Beschwerden der Belgier, namentlich über Einmischung der Staatsgewalt in die Verhältnisse der katholischen Kirche, sowie über die Bevorzugung der Holländer waren vorausgegangen, als, nach dem Beispiele der Pariser Julirevolution, (am 25. Aug.) 1830 ein Volksaufstand in Brüssel ausbrach, wobei man die Trennung Belgiens von Holland in Gesetz und Verwaltung verlangte. Ehe noch dieses von den Generalstaaten beschlossen war, veranlasste die Zusammenziehung holländischer Truppen zwischen Brüssel und Antwerpen einen neuen Aufstand in Brüssel, wo man (20. Sept.) eine provisorische Regierung einsetzte. Trotz aller Bemühungen des Prinzen von Oranien, die Herrschaft seiner Dynastie durch Nachgiebigkeit zu retten, musste er nach einem viertägigen blutigen Kampfe in Brüssel (23.—26. Sept.) sich nach Antwerpen zurückziehen. Die

Insurrection verbreitete sich über ganz Belgien und die holländischen Besatzungen wurden aus dem Lande verjagt, nur Chassé behauptete sich in der Citadelle von Antwerpen. Ein in Brüssel eröffneter Nationalcongress sprach (in Uebereinstimmung mit der Londoner Conferenz der 5 Grossmächte) die *Unabhängigkeit Belgiens* und die Ausschliessung des Hauses Nassau-Oranien vom belgischen Throne aus, fasste eine neue sehr freisinnige Constitution ab und erwählte (nachdem Ludwig Philipp die belgische Krone für seinen zweiten Sohn, den Herzog von Nemours, abgelehnt hatte) den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum erblichen Könige der Belgier (reg. 1831—65). Während die Londoner Conferenz sich vergebens bemühte, einen Definitivfrieden zwischen beiden Ländern zu Stande zu bringen, suchte Holland die Entscheidung durch eine Erneuerung des Krieges herbeizuführen, allein, da den Belgiern ein französisches Heer (unter Marschall Gérard) zu Hülfe kam, ohne Erfolg; Chassé musste die tapfer vertheidigte Citadelle von Antwerpen übergeben (1832). Doch erst 1839 ward der Friedensvertrag unterzeichnet, demzufolge Luxemburg und Limburg zwischen beiden Staaten getheilt blieben.

Belgien genoss seit 1831 trotz des Kampfes zwischen der liberalen und der katholischen Partei eine ununterbrochene Ruhe im Innern, unter deren Schutze grossartige commercielle und industrielle Unternehmungen gediehen und der junge Staat sich zu einem der blühendsten auf dem europäischen Continent erhob. Von dem Einflusse der französischen Revolution im Jahre 1848 blieb Belgien unberührt, da seit 1840 das Ministerium der liberalen Partei angehörte. — Auch in den Niederlanden befindet sich das materielle Wohl in steigendem Wachsthum.

§. 54.

Grossbritannien.

Für Grossbritannien, welches seit 1801 mit Irland zu einem Parlamente verbunden war, begann erst unter

Georg IV., 1820—1830,

mit dem Eintritte Georg Canning's ins Ministerium 1822 eine neue Aera sowohl in der innern als in der äussern Politik. Canning bereitete die Emancipation der Katholiken vor, erkannte

die Unabhängigkeit der von Spanien abgefallenen Colonien in Südamerika an und schloss mit Russland einen Vertrag zur Unterstützung des Aufstandes der Griechen gegen die Pforte. Als er selbst an die Spitze des Ministeriums trat (1827), nahm er mehrere hervorragende Whigs in dasselbe auf und bahnte so den Grundsätzen der Volkspartei den Weg zu grösserem Einflusse auf die Verwaltung. Daher glaubte das folgende (torystische) Ministerium Wellington (welcher Canning's Freunde Lord Aberdeen und Sir Robert Peel beibehielt), die Emancipation der Katholiken selbst empfehlen zu müssen, als der irische Advokat Daniel O'Connell zum Parlamentsmitgliede gewählt worden und dessen Ausschliessung einen Bürgerkrieg in Irland drohte. Die vom Unterhause schon mehrmals angenommene Emancipations-Bill ging endlich 1829 auch im Oberhause durch und verschaffte den Katholiken fast gleiche politische Rechte mit den Protestanten. Ihre Sanction war eine der letzten Handlungen Georg's IV. († 1830), dem sein Bruder, der Herzog von Clarence, folgte als

Wilhelm IV., 1830—1837.

Auch in England blieb die Julirevolution nicht ganz ohne Einfluss; sie beschleunigte die Reform des Parlamentes, welche die Whigs schon längst als ein Heilmittel für alle innern Uebel erstrebt hatten. Nicht ohne schwere Kämpfe ging die Bill durch (1832), der zufolge die im Laufe der Zeit verfallenen Flecken (*rotten boroughs*) ihr Wahlrecht verloren und die im Unterhause bisher nicht vertretenen grossen Fabrik- und Handelsstädte dasselbe erhielten. Dadurch war zahlreichen andern Reformen (Freihandel, Einkommensteuer u. s. w.) die Bahn geöffnet und den Whigs die Herrschaft auf längere Zeit gesichert. Auch Lord Palmerston, während seines ersten auswärtigen Ministeriums (1830—1841), erkannte, dass die Herrschaft der Tories ihrem Ende nahe sei und schloss sich daher den Whigs an; er trat den absolutistischen Prätendenten in Spanien und Portugal entgegen, sicherte die Pforte vor den Eroberungsplänen Russlands und Aegyptens und stellte den englischen Einfluss in Südasien, als er von dem russischen 10 J. lang überholt war, wieder her. Zwar bildete Wilhelm's IV. Nichte (Tochter des 1820 gestorbenen Herzogs von Kent) und Nachfolgerin

Victoria I. (reg. seit 1837)

noch ein Ministerium aus Tories unter dem Vorsitze des Sir Robert Peel (1841), aber dieser setzte gegen das Interesse des güterbesitzenden Adels eine Kornbill durch, welche dem fremden Getreide England öffnete; daher verwarfen die Aristokraten seine Bill zur Regelung der Verhältnisse Irlands, um ihn („den Abtrünnigen“) so zu nöthigen, seine Entlassung zu nehmen (1846). Es folgte wieder ein Whigministerium mit Lord John Russel als Vorsitzendem und Lord Palmerston als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. England erschien unter Palmerston's zweiter auswärtiger Amtsführung (1846—1851), eben so wie unter seiner ersten, als Beschützer der liberalen Bestrebungen gegen den Absolutismus; so begünstigte er (daher „Lord Feuerbrand“) die radicalen Bewegungen in der Schweiz (1847, s. §. 56) und in Italien (1848, s. §. 61) und schloss zur Unterdrückung des Sclavenhandels eine Reihe von Verträgen theils mit europäischen und amerikanischen Staaten, theils mit afrikanischen Häuptlingen. In einem aus Tories und Whigs gebildeten Coalitionsministerium (unter Aberdeen) zeigte er auch als Minister des Innern (1852—1855) seine ungewöhnliche Fähigkeit, eine Masse der verschiedenartigsten Verwaltungsgegenstände zu bewältigen. Der Krimkrieg, welcher weder in der Ostsee noch vor Sewastopol mit besonderm Glücke oder Geschick geführt wurde (s. §. 58), führte 1855 den Sturz des Coalitionsministeriums herbei und brachte Palmerston an die Spitze des Ministeriums (mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode 1865). Auch als Premier rettete er (wie 1840 als Minister des Auswärtigen) die Integrität des osmanischen Reiches (s. §. 58), und durch die Unterdrückung eines Aufstandes der einheimischen Truppen in Ostindien (1857—58) Englands Herrschaft in Südasien, die sich fortwährend weiter ausbreitete. Nach dem Krimkriege dauerte die gemeinsame Thätigkeit mit Frankreich noch fort, indem die beiden sog. Westmächte durch einen zweimaligen Krieg (1857—58 und 1860) die chinesische Regierung zur Oeffnung neuer Handelshäfen nöthigten (vgl. S. 202).

§. 55.

Deutschland.

Preussen, welches schon vor dem Freiheitskampfe und während desselben nicht nur eine Umgestaltung seines Heeres, son-

dern auch unter dem Minister Freiherrn von Stein (1807 bis 1808) und dem Staatskanzler Hardenberg (1810—1822) vielfache Verbesserungen seiner innern Organisation (Abschaffung der Erbunterthänigkeit, eine neue Städteordnung, gleichmässigere Besteuerung, Aufhebung der Binnenzölle, Beschränkung der Accise, völlige Gewerbefreiheit) erfahren hatte, veranlasste bei der Berathung der Bundesacte die Zusage landständischer Verfassungen für alle Bundesstaaten. Da nun die Hoffnung auf Herstellung einer politischen Einheit (in einem Bundesstaate) durch die Gestaltung Deutschlands als Staatenbund aufgegeben ward, so richtete sich das Streben der Nation auf die Erfüllung des Versprechens constitutioneller Verfassungen für die Einzelstaaten. Die meisten Regierungen (so: die Könige von Hannover und Sachsen, der Kurfürst von Hessen, die Grossherzöge von Mecklenburg, der Herzog von Braunschweig) glaubten jene Zusage erfüllt zu haben, indem sie die alten Landstände herstellten; der Grossherzog (Karl August) von Sachsen-Weimar war der erste, welcher eine freisinnige Verfassung verlieh. Seinem Beispiele folgten die ehemaligen Rheinbundfürsten in Süddeutschland: Baiern und Baden mit Verleihung, Württemberg und Hessen-Darmstadt mit Vereinbarung von Verfassungen nach dem Vorbilde der französischen Charte; auch die kleineren Staaten: Nassau, die sächsischen Herzogthümer, Lippe u. s. w. erhielten Repräsentativ-Verfassungen. Nur die beiden deutschen Grossmächte blieben damit zurück; in Oesterreich war der Staatskanzler Metternich bemüht, die alten Zustände herzustellen und sein Einfluss auf Preussen bewirkte, dass sich auch hier die verheissene „Repräsentation des Volkes“ verzögerte. Dies erzeugte eine Missstimmung, namentlich in den Turnschulen und auf den Universitäten, die sich bei der Jubelfeier der Leipziger Völkerschlacht oder dem Wartburgfeste (18. Oct. 1817) und in der Ermordung des russischen Staatsrathes von Kotzebue durch den Studenten Ludwig Sand (in Mannheim 1819) nur zu deutlich kundgab und die sog. Carlsbader Beschlüsse (1819) veranlasste, wodurch die Pressfreiheit aufgehoben, eine strenge Beaufsichtigung der Universitäten (durch ausserordentliche „Regierungsbevollmächtigte“) angeordnet und eine Central-Untersuchungs-Commission zur Ermittelung demagogischer Umtriebe (in Mainz) eingesetzt wurde. Doch erwies sich die Furcht vor einer

weit verzweigten Verschwörung zum Umsturze der Verfassung Deutschlands als unbegründet.

Während der Bundestag unter dem vorherrschenden Einflusse Metternich's jede politische Neuerung abwehrte, that Preussen selbständig die ersten Schritte zur innern Entwickelung durch Einführung der Provinzialstände (zur Berathung von Gesetzentwürfen, 1823) und zu einer grösseren Einigung Deutschlands durch die Anbahnung eines allgemeinen deutschen Zollvereins (1829).

Die Pariser Julirevolution zeigte ihre Wirkung in denjenigen deutschen Staaten, wo Unzufriedenheit mit dem Bestehenden das Verlangen nach einer Aenderung des politischen Zustandes erregt hatte. In Folge von Volksaufständen wurden in den Königreichen Sachsen und Hannover so wie in Kurhessen constitutionelle Verfassungen eingeführt, in Braunschweig aber der wegen seiner Willkührherrschaft verhasste Herzog Karl II. zur Flucht (nach England) genöthigt und an seine Stelle trat sein jüngerer Bruder Wilhelm, der auch mit den Landständen eine neue Verfassung vereinbarte. Eine demokratische Bewegung in Rheinbaiern, die Jahresfeier der baierischen Constitution auf dem Bergschlosse Hambach (1832), veranlasste den Bundestag zu strengen Beschlüssen gegen politische Vereine und Volksversammlungen. Deshalb entwarfen die Radicalen den Plan, den Bundestag gewaltsam zu sprengen, aber das sog. „Frankfurter Attentat" (1833) misslang und eine Minister-Conferenz in Wien (1834) vollendete die Massregeln der Reaction, welche auf dem Minister-Congresse in Carlsbad (1819) begonnen hatte.

Als im J. 1837 die Verbindung Hannovers mit England durch den Tod König Wilhelm's IV. aufgelöst wurde, indem in Hannover, wo nur männliche Erbfolge galt, Wilhelm's nächster Bruder, Ernst August (Herzog von Cumberland) folgte, hob dieser als entschiedener Tory die Verfassung von 1833 auf, durch welche die Domänen in Staatseigenthum verwandelt worden waren. Er berief die Stände nach der Verfassung von 1819, die nach vielfachem Widerstande einer neuen Verfassung zustimmten, durch welche ihre Rechte beschränkt und die Domänen wieder Eigenthum des Königs wurden.

In Preussen versuchte König **Friedrich Wilhelm IV.** (reg. 1840—1861) einen Ausbau der Verfassung auf der Grundlage ständischer Gliederung, indem er 1847 aus den Mitgliedern der 8 Provinziallandtage einen **vereinigten Landtag** berief mit

der Befugniss der Bewilligung neuer Steuern und Anleihen. Allein der erste vereinigte Landtag wollte diese Einrichtung nicht als eine Erfüllung des 1815 gegebenen Versprechens einer *reichsständischen* Verfassung anerkennen.

Die Februarrevolution in Frankreich hatte die Märzrevolutionen in Deutschland zur Folge, deren Ziel für die radicale Partei die Umgestaltung Deutschlands in eine Republik nach nordamerikanischem Vorbilde, für die constitutionelle Partei eine Reform des deutschen Bundes mit monarchischer Verfassung war. Die Fürsten suchten an der constitutionellen Partei eine Stütze gegen die republikanische und stellten daher die Führer der ersteren an die Spitze der Regierung oder sandten sie als ihre Vertreter zum Bundestage. In den mittlern und kleineren deutschen Staaten wurden die durch „Sturmpetitionen" verlangten Reformen (namentlich Pressfreiheit und Volksbewaffnung) von den durch Volkstumulte eingeschüchterten Regierungen schnell bewilligt, jedoch in Hannover und Baiern erst auf die Nachricht von dem Ausbruche der Revolution in Wien und Berlin. König Ludwig I. von Baiern entsagte zugleich der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Maximilian II. (reg. 1848 bis 1864).

Die heftigsten Erschütterungen erlitten die beiden grösseren Staaten: Oesterreich und Preussen. In Wien erwirkte ein Volkstumult (13. März) die Flucht Metternich's (nach England), das Versprechen einer Constitution und die Bewilligung von Pressfreiheit und Volksbewaffnung. In Berlin stellte der König in Folge zahlreicher Adressen aus allen Theilen der Monarchie und wiederholter Volksaufläufe (durch ein Patent vom 17. März) die Reorganisation der deutschen Bundesverfassung und eine besondere preussische Verfassung in Aussicht. Aber wie in Paris (vor dem Hôtel Guizot), so führten auch hier am Abend zwei Schüsse von unbekannter Hand eine Erneuerung des Aufstandes und einen sehr blutigen nächtlichen Kampf mit dem Militair herbei, bis der König den Abzug der Truppen aus der Hauptstadt befahl (18. März). Der (zweite und letzte) vereinigte Landtag versammelte sich nur, um die Berufung einer constituirenden Versammlung zur „Vereinbarung" der neuen preussischen Verfassung zwischen dieser und der Regierung vorzubereiten.

Zum Zwecke der Umgestaltung der deutschen Bundesverfassung trat eine aus Abgeordneten von ganz Deutschland (einschliesslich der preussischen Provinzen Ost- und Westpreussen, des deutschen Theiles von Posen und Schleswigs) gebildete „Verfassunggebende Versammlung“ in Frankfurt am Main (unter Heinrich von Gagern's Leitung) zusammen. Diese stellte eine provisorische Centralgewalt für das gesammte Deutschland auf, indem sie den Erzherzog Johann von Oesterreich zum Reichsverweser ernannte, der die Functionen des (sich nun auflösenden) Bundestages durch ein dem deutschen Parlamente verantwortliches Ministerium (Schmerling, General von Peucker, Heckscher) ausüben sollte. Die Versammlung beschäftigte sich bis zum Ende des Jahres (21. Dec.) unter heftigen Parteikämpfen mit der Feststellung der Grundrechte des deutschen Volkes und fand, als sie endlich zu ihrer Hauptaufgabe, der Entwerfung der deutschen Reichsverfassung, gelangte, die grösste Schwierigkeit an dem dualistischen Interesse der beiden deutschen Grossmächte. Ueber die Frage, ob Oesterreich von Deutschland ausgeschlossen und mit diesem nur in „Union“ treten sollte, theilte sich das Parlament in eine sog. kleindeutsche und eine grossdeutsche *Partei* und da die erstere nur durch Verbindung mit den Demokraten die Majorität hatte, denen sie weitgehende Concessionen (ein demokratisches Wahlgesetz, kein absolutes Veto des Kaisers) machen musste, auch Oesterreich und die Mittelstaaten ein „Aufgehen in Preussen“ entschieden ablehnten, so nahm König Friedrich Wilhelm IV. die ihm mit keiner bedeutenden Majorität angetragene erbliche Kaiserkrone nicht an, weil dazu „die *freiwillige* Zustimmung der deutschen Fürsten und freien Städte nöthig sei“. Die Oesterreicher und die Anhänger der grossdeutschen Partei traten zuerst aus dem Parlamente, die preussischen Mitglieder wurden vom Könige abberufen, und die Gemässigten aus den andern Staaten gaben den verfehlten Versuch einer Einigung Deutschlands ebenfalls auf, ein übrig gebliebenes radicales Rumpfparlament verlegte seinen Sitz nach Stuttgart und erwählte an die Stelle des Reichsverwesers eine Reichsregentschaft von 5 Mitgliedern, wurde aber gewaltsam zur Auflösung gezwungen. Ein angeblich für die Durchführung der Reichsverfassung in Sachsen, der baierischen Pfalz und Baden ausgebrochener Aufstand (Mai 1849) wurde, obgleich durch den Abfall

der baierischen und badischen Truppen unterstützt, durch preussische Heeresabtheilungen (in Baden unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preussen) und einige Bataillone Reichstruppen unterdrückt. Der Erzherzog Johann legte (Oct. 1849) seine Würde als Reichsverweser nieder, und, nachdem mehrfache Versuche Preussens zur Begründung eines deutschen Bundesstaates ohne Oesterreich (der „Dreikönigsbund" mit Hannover und Sachsen, später „die Union") ohne Erfolg geblieben waren, begann der Bundestag seine seit 1848 unterbrochene Thätigkeit von Neuem 1851.

Wenn auch der Versuch *Preussen* die Hegemonie in Deutschland zu verschaffen misslang, so ging es doch aus den Stürmen des Jahres 1848 als eine *constitutionelle Monarchie* hervor. Zwar wurde die Absicht der Vereinbarung einer Verfassung zwischen der Regierung und der constituirenden Versammlung nicht erreicht, weil in dieser die demokratischen Elemente das Uebergewicht hatten und der Zwiespalt mit der Regierung so weit gedieh, dass diese die Versammlung in Folge beständiger Volkstumulte erst aus der Hauptstadt nach Brandenburg verlegte (8. Nov.) und bald nachher auflöste (5. Dec.), zugleich aber eine neue Verfassung mit zwei Kammern verkündete (octroyirte). Diese ward 1850 nach einer Revision durch beide Kammern vom Könige, den Abgeordneten und den Civilbeamten beschworen. — Den ersten Krieg in Schleswig-Holstein s. §. 63.

Weit schwieriger war die Revolution in *Oesterreich* zu bewältigen, da hier die verschiedenen Nationalitäten (Italiener, Ungarn, Slaven) Versuche machten zu nationaler Selbständigkeit zu gelangen: auf die Nachricht von der Flucht Metternich's fielen die Lombarden ab und Karl Albert, König von Sardinien, eilte ihnen zu Hülfe, die Venetianer stellten (nach der Capitulation der österreichischen Besatzung) ihre alte Republik wieder her, den Ungarn ward ein nationales Ministerium (Batthyani, Kossuth) bewilligt, die Böhmen wollten Oesterreich, nach der vollzogenen Ausscheidung der Italiener und Ungarn, zu einem slavischen Reiche umgestalten und setzten schon eine provisorische Regierung ein, die zwar dem Kaiser, aber nicht seinem (deutschen) Ministerium gehorchen wollte. Doch Böhmen ward vom Fürsten Windischgrätz, die Lombardei von dem 82jährigen Feldmarschall Radetzky wieder unterworfen. Gegen die Ungarn gebrauchte die

Regierung die Opposition der Serben und Croaten, die sich den Beschlüssen des ungarischen Reichstages nicht unterwerfen wollten, während die Ungarn die deutschen Demokraten gewannen. Als daher die Croaten unter ihrem Banus Jellachich gegen die Ungarn heranrückten, suchten die Wiener Demokraten die Truppen, welche dem Banus zu Hülfe geschickt wurden, am Abmarsche zu hindern und erregten einen Aufruhr (6. Oct.), in welchem der Kriegsminister Latour auf grausame Weise ermordet wurde. Daher zog Fürst Windischgrätz von Prag zur Unterwerfung Wiens heran, welches eine mehrtägige Belagerung (23.—29. Oct.) aushielt, aber als die Hoffnung auf Entsatz durch die bis an die Grenze herangerückten Ungarn sich als eitel erwies, capituliren musste. Die constituirende Versammlung, welche hier (seit 22. Juni) tagte, ward nach Kremsier in Mähren verlegt und Kaiser Ferdinand I. (reg. 1835—1848) entsagte der Krone zu Gunsten des ältesten Sohnes seines (ebenfalls resignirenden) Bruders Franz Karl, des Erzherzogs Franz Joseph (2. Dec.). Ein neues Ministerium unter dem Vorsitze des Fürsten Felix Schwarzenberg unternahm die Wiederherstellung der Monarchie durch Fortsetzung des Kampfes gegen die Ungarn, welche den Thronwechsel nicht anerkennen wollten, durch Auflösung der constituirenden Versammlung und Octroyirung einer Verfassung für die Gesammtmonarchie mit Beseitigung aller besondern Verfassungen und Verwaltungen (4. März 1849).

Fürst Windischgrätz rückte, unter Zurücklassung eines Armeecorps vor der Festung Komorn, ohne bedeutenden Widerstand in Pesth ein, denn der ungarische Reichstag zog sich nach Debreczin zurück, um die österreichische Armee in's Innere von Ungarn zu locken. So konnte sich Görgey in den Rücken des österreichischen Hauptheeres werfen, Komorn entsetzen und Windischgrätz zur Rückkehr an die österreichisch-ungarische Grenze nöthigen. Kossuth benutzte diese Wendung des Winterfeldzuges, um durch den Debrecziner Reichstag das Haus Habsburg der ungarischen Krone verlustig und sich zum „Gouverneur-Präsidenten“ des Landes erklären zu lassen (14. April). Allein da Oesterreich unerwartet schnell seine Herrschaft in Italien herstellte (s. S. 211) und daher einen Theil seiner Streitkräfte (unter Haynau) aus Italien nach Ungarn senden konnte, da ferner der russische Kaiser Nicolaus in den Erfolgen der ungarischen Revolution eine Gefahr für Polen erblickte und dem jungen Kaiser eine Armee von 130,000 M. unter Paskewitsch über die Karpaten zu Hülfe schickte, so konnte der Aus-

gang des Sommerfeldzuges 1849 nicht mehr zweifelhaft sein: Kossuth entwich mit dem Reichstage vor den Russen nach Szegedin und legte seine Dictatur nieder, die Görgey übernahm, um den Krieg durch die Capitulation bei Vilagos (13. Aug.) zu beenden. Ungarn verlor seine alte Verfassung und war fortan (bis 1867) nur eins der Kronländer der österreichischen Monarchie.

In Oesterreich wurde die octroyirte Verfassung für den Gesammtstaat (vom 4. März 1849) in Folge des Widerstandes der Nationalitäten schon Ende 1851 ausser Wirksamkeit gesetzt und der Absolutismus wieder hergestellt, doch auf dem socialen Gebiete einige der „Errungenschaften" des J. 1848 (wie die Befreiung des Landvolkes aus der Abhängigkeit von dem „erbgesessenen Adel" unter Beseitigung aller Reallasten) zur Ausführung gebracht. Nach dem unglücklichen italienischen Kriege im J. 1859 (s. §. 61) suchte Oesterreich die Sympathien des Liberalismus in Deutschland zu gewinnen und Preussens gesunkenes Ansehen vollends zu vernichten. Daher kehrte man zum Constitutionalismus zurück durch das October-Diplom (vom 20. Oct. 1860) und das (jenes ergänzende) Februar-Patent (vom 26. Febr. 1861), allein der abermalige Versuch mit einer Gesammtstaatsverfassung scheiterte an dem Widerspruche der Ungarn, welche für ihre Verfassung vom J. 1848 die „Rechtscontinuität" geltend machten, die auch endlich (nach Sistirung der Gesammtverfassung 1865) vom Kaiser anerkannt wurde. Der Dualismus erhielt seine Sanction durch die Krönung Franz Joseph's zum Könige von Ungarn, durch Einsetzung eines besondern ungarischen Ministeriums und durch Berufung des ungarischen Reichstages (neben dem cisleithanischen).

In Preussen, welches durch die Einverleibung der Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen (gegen Entschädigung, 1849) auch eine Stellung in Süddeutschland gewonnen hatte, aber auf die (seit 1848 verlorne) Souverainetät in Neufchatel verzichtete, ward der Ausbau der Verfassung durch das Streben der Regierung nach Herstellung ihrer Macht gehemmt. Unter König Wilhelm I., der seinen an Gehirnleiden erkrankten Bruder seit 1858 als Regent vertrat, und nach dessen Tode (1861) auf dem Throne folgte, steigerte eine umfassende Reorganisation des Heeres den Conflict zwischen der Regierung und der Volksvertretung, weil diese die erhöhten Ausgaben des Militär-

budgets nicht bewilligte und überhaupt einen entscheidenden Einfluss auf den Staatshaushalt beanspruchte. Nachdem die Reorganisation sich im deutschen Kriege des J. 1866 (s. S. 215) bewährt hatte, ward der Conflict gelöst durch eine von der Regierung verlangte und von der Volksvertretung bereitwillig ertheilte „Indemnität“ für die mehrjährige „budgetlose“ Verwaltung.

Auch nach der Herstellung des Bundestages (1851) ruhten die Bestrebungen nach einer Reform des deutschen Bundes nicht und spalteten die Nation in eine grossdeutsche Partei, die einen Staatenbund mit der ganzen österreichischen Monarchie zum Ziele hatte, und eine sog. kleindeutsche Partei, welche Preussen an die Spitze eines engeren Bundesstaates stellen wollte. Oesterreich glaubte den innern Conflict in Preussen benutzen zu können, um die Hegemonie in Deutschland zu gewinnen. Deshalb berief Kaiser Franz Joseph I. (Aug. 1863) einen deutschen Fürstencongress nach Frankfurt a. M. und legte demselben den Entwurf einer Reform des deutschen Bundes (mit einem Bundesdirectorium von 6 Stimmen unter Oesterreichs Vorsitz) vor, welchem Preussen, ohne sich am Congresse zu betheiligen, die Forderung der Gleichstellung mit Oesterreich im Vorsitz entgegensetzte. Als nun der Tod des Königs von Dänemark Preussen eine Gelegenheit eröffnete, durch Einmischung in den dänischen Erbfolgestreit seine Stellung in Norddeutschland zu verstärken, betheiligte sich auch Oesterreich an dem zweiten Kriege wegen Schleswig-Holstein (s. §. 63). Dänemark musste die beiden Herzogthümer nebst Lauenburg abtreten; letzteres fiel an Preussen, wofür Oesterreich eine Entschädigung in Geld erhielt; die Eroberer theilten sich zufolge der Gasteiner Convention (s. §. 63) in die Verwaltung Schleswig-Holsteins. Indem nun Preussen eine Annexion der Herzogthümer bezweckte, Oesterreich aber das angebliche Erbrecht des Prinzen Friedrich von Augustenburg begünstigte, stieg die Spannung zwischen den deutschen Grossmächten bis zu beiderseitigen Rüstungen. Plötzlich trat der preussische Ministerpräsident Graf Bismarck mit einem neuen Plane zur Reform des deutschen Bundes hervor, indem er beim Bundestage die Einberufung eines deutschen Parlamentes beantragte, welches die Neugestaltung der Bundesverfassung nach den Vorlagen der deutschen Regierungen berathen sollte. Doch bevor über diesen Antrag entschieden wurde, gab

die Schleswig-Holstein'sche Frage die nähere Veranlassung zum Ausbruche des Krieges, indem Oesterreich deren Entscheidung dem Bundestage anheimstellte, Preussen aber dieses für einen Bruch der Gasteiner Convention erklärte.

Der deutsche Krieg, 1866.

In Folge des Einrückens preussischer Truppen in das unter österreichischer Verwaltung stehende Holstein beantragte Oesterreich beim Bundestage allgemeine Mobilmachung gegen Preussen. Als dieser Antrag mit nur zweifelhafter Majorität angenommen war, erklärte Preussen mit der Minorität seinen Austritt aus dem Bunde und besetzte sofort die unmittelbaren Nachbarstaaten unter seinen Gegnern: Sachsen, Hannover, Kurhessen und Nassau. Durch einen hartnäckigen und blutigen Kampf bei Langensalza mit den an Anzahl mehr als doppelt überlegenen Hannoveranern verhinderten die Preussen die Vereinigung der Hannoveraner mit den Baiern.

Der Hauptschauplatz des Krieges war das östliche Böhmen, wo die Oesterreicher ihre „Nordarmee" unter General Benedek aufgestellt und sich mit den (ihr Land preisgebenden) Sachsen vereinigt hatten (zusammen 280,000 M.). Von drei Seiten her: von Schlesien aus unter dem Kronprinzen, von der Lausitz unter Prinz Friedrich Karl und durch das Elbethal unter Herwarth von Bittenfeld, rückten die Preussen unter siegreichen Gefechten in Böhmen vor. Nachdem König Wilhelm I. selbst im Hauptquartier (zu Gitschin) angekommen war, erfolgte am nächsten Tage (3. Juli) der Hauptangriff auf die Oesterreicher und Sachsen bei Königgrätz, zunächst durch den Prinzen Friedrich Karl, welcher mit der sog. 1. Armee bis zum Mittag der gesammten österreichischen Macht gegenüber Stand hielt, bis der Kronprinz mit der sog. 2. Armee (noch rechtzeitig) auf dem Schlachtfelde erschien und durch Einnahme der österreichischen Centralstellung auf den Höhen von Chlum den Sieg entschied; die Sieger berechneten ihren Verlust auf 10,000 M., den der Oesterreicher auf 40,000 M.

Während die siegreiche Armee fast ohne Widerstand gegen Wien vorrückte, traf plötzlich die überraschende Nachricht ein, der Kaiser von Oesterreich, welcher gleichzeitig mit dem Könige Victor Emanuel II. von Italien wegen Venetiens im Kriege be-

griffen war (s. §. 61), habe, trotz der Ueberlegenheit seiner Waffen zu Lande und zur See, Venetien dem Kaiser Napoleon abgetreten, um dessen Friedensvermittelung zu erlangen, die österreichische Südarmee aber aus Italien abberufen und im Norden gegen Preussen verwenden zu können. Schon hatte ein letzter Kampf auf ungarischem Gebiete (bei dem Dorfe Blumenau) begonnen, als unter französischer Vermittelung ein Waffenstillstand (zu Nikolsburg) zu Stande kam, dem der definitive Friede zu Prag (23. August) folgte. Der Kaiser von Oesterreich erkannte die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gab seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates, insbesondere eines norddeutschen Bundes bis zur Mainlinie; er trat Venetien an Italien, seinen Mitbesitz von Schleswig-Holstein an Preussen ab, welches auch Hannover und Kurhessen behielt. Sachsen war in den Frieden einbegriffen und erlitt keinen Verlust an Gebiet.

Während die Hauptentscheidung auf dem östlichen Schauplatze erfolgte, hatte die preussische Main-Armee unter dem General Vogel von Falckenstein ihre Aufgabe, die süddeutschen Bundestruppen zu beschäftigen und über die Mainlinie hinaus zu drängen, durch eine Reihe siegreicher Gefechte nicht minder glücklich gelöst. Ein Waffenstillstand, gleichzeitig mit dem von Nikolsburg, beendete den Krieg auf dem westlichen Schauplatze. Diesem folgten einzelne Friedensschlüsse mit Württemberg, Baden, Baiern und Hessen-Darmstadt; letzteres verlor einen Theil seiner Provinz Oberhessen nebst der (kurz vorher ererbten) Landgrafschaft Hessen-Homburg, Baiern drei kleinere Gebiete auf der rechten Mainseite an Preussen, welches auch ganz Nassau und die Stadt Frankfurt nebst Gebiet behielt.

Sofort begann die Constituirung des norddeutschen Bundes. Nach vorgängiger Verabredung mit den (20) übrigen Regierungen des nördlichen und mittlern Deutschlands so wie mit dem Grossherzog von Hessen-Darmstadt, der mit seiner Provinz Oberhessen dem Bunde beigetreten war, wurde dem aus directen Wahlen mit allgemeinem Stimmrechte hervorgegangenen (constituirenden) Reichstage des norddeutschen Bundes (24. Februar bis 17. April 1867) ein Verfassungsentwurf vorgelegt, von dem Reichstage mit geringen Modificationen genehmigt und von den Landtagen der einzelnen Staaten bestätigt.

Die wesentlichsten Bestimmungen der Verfassung des norddeutschen Bundes sind: Die Bundesgesetze, welche den Landesgesetzen vorangehen, werden beschlossen durch den Bundesrath und den Reichstag. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern (Bevollmächtigten) der (22) Mitglieder des Bundes, unter welchen die Stimmführung sich nach Massgabe der Vorschriften für das Plenum des ehemaligen deutschen Bundes vertheilt (unter den 70 Stimmen hat das erweiterte Preussen 17). Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preussen zu, welche in Ausübung desselben den Bund völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Bundes Krieg zu erklären und Frieden zu schliessen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen hat; ihm steht es auch zu, den Bundesrath und den alljährlich zusammentretenden Reichstag zu berufen, zu vertagen und zu schliessen. Der Vorsitz im Bundesrathe und die Leitung der Geschäfte desselben steht dem Bundeskanzler zu, welcher vom Präsidium zu ernennen ist. Das Präsidium verkündet die Bundesgesetze und überwacht deren Ausführung. Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen auf 3 Jahre mit geheimer Abstimmung hervor; seine Verhandlungen sind öffentlich, seine Mitglieder dürfen als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen, sie sind für ihre Abstimmung unverantwortlich. Der Bund bildet ein Zoll- und Handelsgebiet und hat die Gesetzgebung über das Zoll-, Post- und Telegraphenwesen. Die Bundes-Kriegs-Marine ist eine einheitliche unter preussischem Oberbefehl. Ebenso bildet die gesammte Landmacht des Bundes ein einheitliches Heer, welches im Kriege und Frieden unter dem Befehle des Königs von Preussen steht. Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen; er gehört 7 J. lang (in der Regel vom 21. bis 28. Lebensjahre) dem stehenden Heere (die ersten 3 bei den Fahnen, die 4 letzten der Reserve) und die folgenden 5 Lebensjahre der Landwehr an. Die Friedens-Präsenzstärke des Bundesheeres wird vorläufig (bis Ende 1871) auf 1 Prozent der Bevölkerung von 1867 normirt, später im Wege der Bundesgesetzgebung festgestellt. Zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Ausgaben des Bundes dienen die aus den Zöllen, den gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und aus dem Post- und Telegraphenwesen fliessenden gemeinschaftlichen Einnahmen, und, insofern diese nicht hinreichen, Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Massgabe ihrer Bevölkerung.

Oesterreich erhielt, nach dem Ausgleich mit Ungarn (s. S. 213) unter Leitung des Premier-Ministers von Beust, für die im Reichsrathe vertretenen Länder diesseits der Leitha eine äussert freisinnige Verfassung.

§. 56.

Die Schweiz.

Gegen die 1815 begründete aristokratische Regierung hatte sich eine Opposition gebildet, deren Ziel Sturz der Oligarchie und Reform des Bundes war. Schon vor der französischen Julirevolution war im Canton Tessin die Regierung der Patricier durch eine demokratische ersetzt worden (April 1830). Die Julirevolution gab bald nachher den Anlass zur allgemeinen Einführung demokratischer Verfassungen, wie sie in den 3 Urcantonen schon längst bestanden hatten. Nur im Canton Basel gab die Aristokratie nicht nach, sondern erst ein kurzer Bürgerkrieg führte die Trennung in 2 Cantone: Basel-Stadt und Basel-Landschaft (jeder mit einer halben Stimme auf der Tagsatzung) herbei (1832).

Neue Unruhen veranlasste einerseits die von der radicalen Regierung im Aargau (1841) verfügte Aufhebung der Klöster und Einziehung ihres Vermögens für den Staat, andererseits der Sturz der radicalen Regierung in dem Vororte Luzern und die Berufung der Jesuiten durch die neue Regierung, um in Luzern den Unterricht zu leiten (1844). Ein misslungener Ueberfall Luzerns durch Freischaaren veranlasste einen Bund der sieben katholischen Cantone, der von der Tagsatzung als verfassungswidrig („Sonderbund") erklärt und durch eine Executionsarmee unter dem Oberbefehl des Genfer Dufour gesprengt wurde (1847).

Die radicale Partei benutzte ihren Sieg zu einer Bundesreform (1848) unter dem Einflusse der Pariser Februar-Revolution. Durch die neue Verfassung ward die Eidgenossenschaft aus einem Staatenbunde souverainer Cantone in einen Bundesstaat mit einheitlichem Militär-, Zoll-, Post- und Münzwesen umgewandelt. An die Stelle der bisherigen (wandernden) Tagsatzung trat eine (permanente) Bundesversammlung in Bern mit zwei Abtheilungen: dem Nationalrath, dessen Mitglieder auf 3 J. nach der Seelenzahl der einzelnen Cantone (1 auf 20,000) gewählt werden, und dem Ständerath, bestehend aus je 2 Abgeordneten jedes Cantons. Die vollziehende Gewalt ward einem auf 1 J. gewählten Bundespräsidenten übertragen, dem ein Bundesrath von 7 (auf 3 J. ernannten) Mitgliedern zur Seite steht.

Das Jahr 1848 machte auch der Souverainetät des Königs von Preussen über das Fürstenthum Neufchatel ein Ende, indem die Neuenburger den preussischen Gouverneur vertrieben. Preussen verzichtete 1857 auf seine bisherigen Rechte in Neuenburg.

§. 57.

Russland[1].

Alexander I., 1801—1825, erweiterte nicht nur das Gebiet Russlands durch Finnland (1809), durch Bessarabien und einen Theil der Moldau in Folge des Bucharester Friedens (1812), so wie durch das Königreich Polen (s. S. 192), sondern benutzte auch die Zeit des Friedens sowohl vor als nach dem grossen Kriege mit Napoleon zu vielfachen Verbesserungen des innern Zustandes seines Reiches.

Die Abschaffung der Leibeigenschaft wurde vorbereitet und auf den Krongütern begonnen, der höhere Unterricht (Stiftung neuer Universitäten: Dorpat, Charkow, Kasan, Warschau Petersburg) verbessert, die leichtere Unterhaltung und Vervollständigung des Heeres durch Verschmelzung des Bauern- und Kriegerstandes in Militärcolonien versucht, Gewerbfleiss und Handel auf mannichfache Weise gefördert. Persönlich prüfte der Kaiser auf seinen häufigen Reisen den Zustand auch der entfernteren Provinzen seines weiten Reiches, und auf einer dieser Reisen überraschte ihn der Tod (zu Taganrog).

Da sein nächster Bruder Constantin (wegen seiner zweiten, nicht ebenbürtigen Ehe) schon früher (1822) auf die Nachfolge verzichtet hatte, so bestieg (zufolge der von Kaiser Paul I. gege-

---

1)
Paul, † 1801.

Alexander I., † 1825. — Constantin, † 1831. 1. Gem. Pzssin v. Coburg. 2. Gem. Gräfin Grudsinsky. — Maria, Grossherzogin v. Weimar. — Anna, verw. Königin d. Niederl. — Nicolaus I., † 1855. Gem. Charlotte v. Preussen. — Michael, † 1849.

Michael: Katharina, verm. m. Hrz. Georg von Mecklenb.-Strelitz.

Nicolaus I.: Alexander II., Gem. Maria v. Hessen. — Maria, verw. Herzogin v. Leuchtenberg. — Olga, Königin v. Württemb. — Constantin, Gem. Alexandra von Sachsen-Altenburg. — Nicol., Gem. Alexandra v. Oldenb. — Michael, Gem. Olga v. Baden.

Alexander II.: Alexander. Wladimir. Alexis. Sergius. Paul.

Constantin: Nicolaus. Olga. Vera. Constantin. Dimitri. Wiatscheslaw.

Nicol.: Nicolaus. Peter.

Michael: Nicolaus. Anastasia. Michael. Georg. Alexander.

benen Thronfolgeordnung nach dem Rechte der Erstgeburt und dem Vorgange der männlichen Linie vor der weiblichen) sein jüngerer Bruder,

Nicolaus I., 1825—1855, den russischen Thron, auf welchem er sich erst durch Unterdrückung einer Militärverschwörung (zu Gunsten Constantin's) befestigen musste. Mit England schloss er (auf Canning's Einladung) einen Vertrag, worin die Unabhängigkeit Griechenlands anerkannt wurde, die nöthigenfalls von der Pforte mit Gewalt erzwungen werden sollte s. §. 58.

Der *russisch-persische Krieg* (1826—1828). Auf übertriebene Nachrichten von innern Unruhen in Russland machte der persische Kronprinz (Abbas-Mirza) einen Einfall in Transcaucasien, um einige früher den Russen abgetretene Länderstriche wieder zu erobern. Er ward von Paskewitsch bei Elisabethpol besiegt, die für unüberwindlich gehaltene Festung Eriwan erobert, die Hauptstadt von Aserbeidschan, Tebris, besetzt und der Krieg mit einem Frieden beendet, wodurch Russland sein Gebiet um zwei Provinzen (Eriwan und Nahitschewan), die unter dem Namen Armenien zu einer einzigen vereinigt wurden, erweiterte, freie Schifffahrt auf dem caspischen Meere und Entschädigungsgelder erhielt.

Der russisch-türkische Krieg, 1828—1829.

Nach dem Abschlusse des Vertrages mit England (s. oben) hatte Russland Unterhandlungen mit der Pforte zu Akjerman in Bessarabien eröffnet zu Gunsten der griechischen Christen in der Türkei. Um einem Kriege auszuweichen, bewilligte der Sultan eine unabhängige Verwaltung für die Moldau und Walachei unter einem für jedes der beiden Donaufürstenthümer auf 7 J. gewählten Hospodaren, ebenso eine fast unabhängige Stellung des Fürstenthums Serbien und trat die Ostküste des schwarzen Meeres an Russland ab, welches ausserdem noch besondere Handelsvortheile gewann. Dagegen wies die Pforte jede Intervention der europäischen Mächte in die griechischen Angelegenheiten zurück und, als diese dennoch erfolgte (s. S. 225) und die Vernichtung der aegyptisch-türkischen Flotte in der Schlacht bei Navarin herbeiführte, brach der Sultan alle Verbindung mit den drei intervenirenden Mächten ab und reizte (durch einen beleidigenden Hattischerif) Russland zur Erklärung des Krieges, der für die Pforte um so schwieriger werden musste, als sie kurz vorher den Kern ihres Heeres (die meuterischen Janitscharen), nach dem vergeblichen Versuche einer Reform, vernichtet hatte. Doch

fanden die Russen, als sie unter Wittgenstein über die Donau gegangen waren, einen bedeutenderen Widerstand an den türkischen Festungen, als sie erwartet hatten, und im J. 1828 wurde Varna erst nach harter Belagerung von der Land- und Seeseite und hauptsächlich durch die Uneinigkeit unter der Besatzung eingenommen. Mit rascherm Erfolge nahm Paskewitsch in Asien mehrere Festungen. — Im J. 1829 wusste General Diebitsch (Wittgenstein's Nachfolger) die Türken zu einer offenen Feldschlacht (welche sie im vorigen Jahre wegen der Neubildung ihres Heeres vermieden hatten) zu verlocken und gewann in der Nähe von Schumla einen so vollständigen Sieg, dass er den Balkan ohne andere Schwierigkeiten, als welche ihm die Natur des Gebirges entgegenstellte, übersteigen (daher sein Beiname „Sabalkansky") und in Adrianopel, die zweite Hauptstadt der europäischen Türkei, einrücken konnte, während Paskewitsch nach der Einnahme Erzerum's immer weiter in Kleinasien vordrang. Ein unter preussischer Vermittelung abgeschlossener Waffenstillstand verwandelte sich bald (1829) in den Frieden von Adrianopel mit sehr gemässigten Bedingungen: Russland behielt von seinen Eroberungen nur die von den Donaumündungen gebildeten Inseln und einige Festungen in Asien. In Bezug auf die Donaufürstenthümer wurde die Convention von Akjerman erneuert und dahin erweitert, dass die Hospodare auf Lebenszeit erwählt werden und nur einen jährlichen Tribut an die Pforte zahlen sollten. Die Unabhängigkeit Griechenlands ward von der Pforte anerkannt.

Der Aufstand Polens, 1830—1831.

Das durch den Wiener Congress neu geschaffene Königreich Polen hatte 1815 von Alexander I. eine repräsentative Verfassung und eine eigene Verwaltung erhalten. Allein die vom Grossfürsten Constantin, dem Oberanführer der polnischen Armee, abhängige Regierung erregte die Unzufriedenheit des Adels, welche sich in einer heftigen Opposition auf den Reichstagen äusserte und geheime Verbindungen zur Herstellung der Unabhängigkeit Polens erzeugte. Endlich zeigte sich auch hier die Wirkung der Pariser Julirevolution. Ein (29. Nov.) 1830 von etwa 20 Kadetten der Kriegsschule begonnener Aufstand in Warschau gegen den Grossfürsten Constantin (der jedoch ihren

Mordplänen entging) verbreitete sich schnell über das ganze Land. Der verabschiedete General Chlopicki übernahm nach einigem Sträuben die Dictatur, jedoch nur um die innere Ruhe und den Frieden mit Russland herzustellen. Als aber der Kaiser die verlangte Wiederherstellung der Constitution verweigerte, legte Chlopicki die Dictatur nieder. Das Haus Romanow ward für abgesetzt, der polnische Thron für erledigt erklärt (Jan. 1831) und eine provisorische Regierung (deren Präsident Fürst Czartoryski war) ernannt. Der russische Feldmarschall Diebitsch rückte zur Wiederunterwerfung Polens mit einem grossen Heere (120,000 M.) über den Bug (Febr.) 1831 bis vor Praga. Er siegte zweimal, (bei Waver und bei Grochow), konnte aber seinen Sieg wegen des Thauwetters nicht benutzen und ward bald durch die in seinem Rücken (in Litthauen und Podolien) ausgebrochenen Aufstände von Russland abgeschnitten. Allein innere Zwietracht der Polen und ihre Niederlage unter Skrzynecki bei Ostrolenka am Narew (26. Mai) machte dem Aufstande ein Ende. Diebitsch starb zwar wenige Tage nach seinem Siege an der Cholera (die auch den Grossfürsten Constantin hinraffte), aber sein Nachfolger Paskewitsch ging nahe bei Thorn über die Weichsel und schloss das an der Westseite schlecht befestigte Warschau ein, welches noch dazu der Schauplatz blutiger Anarchie wurde und (am 8. Sept.) capitulirte. Polen verlor seine Verfassung zufolge des „organischen Statuts" von 1832, behielt jedoch eine besondere Verwaltung unter einem vom Kaiser ernannten Statthalter (zunächst Paskewitsch).

Der Krimkrieg, 1854—1856.

Als im J. 1853 die Pforte der französischen und österreichischen Regierung Concessionen zu Gunsten der lateinischen Christen in der Türkei (in Jerusalem und in Montenegro) gemacht hatte, forderte Russland durch seinen ausserordentlichen Gesandten Fürsten Menschikow nicht blos Aehnliches für die griechischen Christen, sondern die Anerkennung des russischen Protectorats über dieselben. Auf den Rath der Westmächte, welche darin den Anfang einer Unterwerfung der Türkei durch Russland erblickten, lehnte die Pforte die in unziemlicher Weise gestellten Forderungen ab, bestätigte aber zugleich den Christen ihres Reiches nochmals alle ihre Rechte, um zu zeigen, dass

sie keines anderweitigen Protèctors bedürften. Da die französische und englische Flotte am Eingange der Dardanellen erschienen zum Schutze Constantinopels, so besetzten die Russen unter Gortschakow die Moldau und Walachei, und bald nachher vernichtete die russische Flotte die türkische bei Sinope nach kurzem Kampfe. Als nun die Flotten der Westmächte in das schwarze Meer einliefen, überschritten die Russen unter Paskewitsch die Donau, besetzten die Dobrudscha und belagerten Silistria, aber in Folge einer österreichischen Intervention zogen sie sich wieder aus den Donaufürstenthümern zurück. Die Franzosen (unter St. Arnaud) und die Engländer (unter Lord Raglan) landeten in der Krim und nach einem Siege über die Russen (unter Menschikow) an der Alma (20. Sept. 1854), belagerten sie die Seefestung Sewastopol lange ohne Erfolg, doch schlugen sie unter Canrobert (Nachfolger des gestorbenen St. Arnaud) die in die englische Stellung bei Inkerman eindringenden Russen zurück (5. Nov.) und erhielten Verstärkung durch den Beitritt Sardiniens, welches den General Lamarmora mit 15,000 M. nach der Krim schickte. Inzwischen starb Kaiser Nicolaus, und ihm folgte

Alexander II. (seit 1855). Die Verbündeten (unter Pelissier, dem Nachfolger Canrobert's) setzten die Belagerung von Sewastopol fort mit ungeheuren Verlusten sowohl durch die Kämpfe als durch die Cholera, bis endlich ein (von Mac Mahon geleiteter) Sturm auf den hoch liegenden Malakoffthurm die Eroberung der in Trümmern liegenden Stadt entschied (8. Sept.). Da indessen die Russen sich in der Krim in einer unangreifbaren Stellung behaupteten und die für unbezwinglich gehaltene türkische Festung Kars eroberten, die Engländer aber mit ihrer Flotte in der Ostsee nichts ausrichteten, so waren alle Theile zum Frieden geneigt, der zu Paris (30. März 1856) abgeschlossen wurde; Russland trat die Donaumündungen mit einem kleinen Theile von Bessarabien ab und gab Kars zurück, die Pforte erlangte die förmliche Anerkennung der Integrität ihres Gebietes, musste aber ihren christlichen Unterthanen gleiche bürgerliche Rechte mit den mahommedanischen einräumen. Die Donaufürstenthümer wurden jetzt unter das Gesammtprotectorat der europäischen Grossmächte (statt des bisherigen russischen) gestellt und (1859) unter einem Fürsten vereinigt (als „Rumänien“).

Nach dem Pariser Frieden wandte Alexander II. seine ganze Sorgfalt auf die Annäherung seines Reiches an die Civilisation des westlichen Europa. Die wichtigsten seiner Reformen waren die Aufhebung der Leibeigenschaft (1861) und die ebenso planmässige als rücksichtslose Auflösung der verschiedenen Nationalitäten (namentlich der polnischen, in Folge eines abermaligen Aufstandes 1863) und Kirchenverbände zur Herstellung einer völligen Einheit in Staat und Kirche, wie sie schon unter Nicolaus I. begonnen hatte.

§. 58.

Das osmanische Reich und Griechenland.

Das osmanische Reich verdankte auch unter Mahmud II. (1808 bis 1839) seine Erhaltung nur der gegenseitigen Eifersucht der europäischen Hauptmächte, denen seine Existenz als eine Grundbedingung des europäischen Gleichgewichts galt. Die Statthalter der Provinzen, namentlich der entfernteren, achteten wenig auf die Befehle des Sultans, und die Paschas von Janina und Aegypten regierten wie unabhängige Fürsten.

Der Befreiungskrieg der Griechen, 1821—1828. Im Vertrauen auf die Schwäche der Pforte und den Beistand Russlands (so wie auf einen gleichzeitigen Aufstand des Ali Pascha von Janina mit dem Gebirgsvolke der Sulioten) zog Alexander Ypsilanti, Sohn eines verbannten Fürsten der Moldau und Haupt der Hetäria (eines ursprünglich wissenschaftlichen Vereines und später politischen Geheimbundes), mit Bewaffneten über den Pruth in die Moldau und erliess zu Jassy einen Aufruf an die Griechen zum Abfalle von der türkischen Herrschaft, 1821. Allein Ypsilanti's „heilige Schaar“ fiel durch Verrath den Türken in die Hände und ward aufgerieben; er selbst rettete sich durch die Flucht auf österreichisches Gebiet († in Wien 1828). Ali Pascha liess sich durch arglistige Versprechungen aus seiner Festung Janina hervorlocken und wurde enthauptet. Doch während die Türken sich nicht nur an den aufgestandenen, sondern auch an den ruhig gebliebenen Griechen durch unerhörte Grausamkeiten (Aufknüpfung des Patriarchen von Constantinopel, des Hauptes der griechischen Kirche, mit 3 Erzbischöfen an dem Hauptthore seiner Kirche am Ostertage) rächten, verbreitete sich der Aufstand schnell über Morĕa, Hellas,

Thessalien und viele Inseln, *ein Nationalcongress* (zu Epidauros) *sprach* (1. Jan.) *1822 die Unabhängigkeit der griechischen Nation aus und gab ihr eine Verfassungsurkunde*, die bis zur Beendigung des Kampfes eine republikanische Regierung einführte. Die Pforte erhielt dagegen Hülfe von Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, der seinen Sohn Ibrahim mit der aegyptischen Land- und Seemacht nach Morea sandte. Als dieser, unterstützt von der innern Zwietracht der Griechen, fast die ganze Halbinsel unterworfen und verwüstet und in Livadien das (von Noto Bozzaris) heldenmüthig vertheidigte Missolunghi (an der Westküste) durch Hunger bezwungen hatte (1826), auch die Akropolis von Athen gefallen war und die kaum erkämpfte Unabhängigkeit unrettbar verloren schien, da vereinigten sich Canning, Nicolaus I. und Karl X. im *Vertrage zu London* (1827) zur „Pacification" Griechenlands, welches eine selbstgewählte Regierung, allerdings unter der Oberherrschaft des Sultans, erhalten sollte. Zugleich ward die innere Eintracht durch die *Erwählung des* ehemaligen russischen Staatsministers *Grafen Johann Kapodistria zum Präsidenten von Griechenland* (auf 7 J.) wieder für kurze Zeit hergestellt. Nachdem der Divan die Friedensvorschläge der drei vermittelnden Mächte schnöde zurückgewiesen hatte, sandten diese eine Flotte (unter Codrington, Heyden und de Rigny) nach Morea, welche (ohne Befehl Seitens der Regierungen) die türkisch-ägyptische in der Schlacht bei Navarin (20. Oct.) 1827 vernichtete. Die Landung eines neuen französischen Heeres unter Maison in Morea nöthigte Ibrahim, nach Aegypten zurückzukehren.

Die drei Schutzmächte erklärten 1830 Griechenland für ein unabhängiges Königreich, bestimmten als dessen Grenze zuletzt eine Linie vom Golf von Volo bis zu dem von Arta und ernannten, nachdem der (wegen seiner strengen Polizeimassregeln und wegen seiner Geringschätzung der Häuptlinge verhasste) Präsident Kapodistria durch Meuchelmord gefallen war (1831), den Prinzen Otto von Baiern zum erblichen Könige von Griechenland (reg. 1832—1862), welcher auch von der griechischen National-Versammlung (von der Pforte 1834) anerkannt wurde, und (nach kurzem Aufenthalte in Nauplia) Athen zu seiner Haupt- und Residenzstadt wählte.

Kaum war der *Krieg mit Russland* (s. §. 57) beendet, so brachen in mehreren Provinzen *Empörungen* aus, unter denen

die des *Vicekönigs von Aegypten*, Mehemed Ali, die gefährlichste war (1831—1833). Wie von jeher die Beherrscher Aegyptens (zuletzt noch Napoleon I.) nach dem Besitze Syriens strebten, so erkannte auch Mehemed Ali die Bedeutung dieser Vormauer an der zugänglichsten Seite seines Reiches. Daher hatte er als Lohn für seine Dienste gegen die Griechen das Paschalik von Damascus verlangt, aber nur die Inseln Cypern und Creta erhalten. Als nun die abendländischen Mächte durch die Folgen der Julirevolution in Anspruch genommen waren, schickte er seinen Sohn Ibrahim Pascha nach Syrien, welcher nach der Einnahme der Hauptfestung S. Jean d'Acre in Kleinasien vordrang und den Grossvezier (Reschid Pascha) bei Konia (Iconium) besiegte und gefangen nahm. Schon bedrohte er Constantinopel, als Russland, welches lieber den schwachen Sultan als den mächtigen Pascha zum Nachbarn haben wollte, ein Hülfscorps nach Scutari schickte, um Constantinopel zu decken. Diese Stellung Russlands veranlasste England und Frankreich, den Frieden zu vermitteln, der zu Kutahia abgeschlossen wurde (Mai 1833). Mehemed Ali behielt Syrien als Lehen und den Russen wurden die Dardanellen für ihre Kriegsschiffe (mit Ausschluss derjenigen anderer Mächte) geöffnet.

Im Vertrauen auf die Unzufriedenheit der Syrier mit Ibrahim's Verwaltung versuchte der Sultan in seinem letzten Regierungsjahre (1839) nochmals die Unterwerfung des verhassten Mehemed Ali, der seine Macht auch über Arabien ausgebreitet hatte, allein das türkische Heer erlitt eine vollständige Niederlage bei Nisib am Euphrat, und Mehemed Ali verlangte nun von dem folgenden (erst 16 J. alten) Sultan,

Abdul-Medschid (1839—1861), im Vertrauen auf die Hülfe Frankreichs (s. S. 199), den erblichen Besitz aller von ihm regierten Länder, erhielt jedoch in Folge des zum Theil bewaffneten Einschreitens der übrigen europäischen Hauptmächte (Syrien durch die Oesterreicher und Engländer erobert) nur für Aegypten die erbliche Herrschaft. — Den Krieg mit Russland im J. 1854—1856 s. S. 222. Im J. 1861 folgte seinem Bruder der Sultan Abdul-Aziz.

König Otto von Griechenland wurde durch einen Aufstand der „nationalen“ Partei (1843) genöthigt, die deutschen Beamten zu entlassen, und eine Nationalversammlung zu berufen, welche

eine gemässigt-liberale Verfassung beschloss. Jm J. 1862 veranlasste eine Revolution den König, sein Reich ohne Schwertstreich zu verlassen († 1867), und durch eine Uebereinkunft der Schutzmächte ward Prinz Wilhelm Georg von Dänemark (s. die Stammtafel S. 235) zu seinem Nachfolger, als König Georg I., bestimmt. Zugleich wurden die jonischen Inseln dem Königreiche Griechenland einverleibt.

§. 59.

Spanien.

Ferdinand VII.[1] (1814—1833) hatte nach der ohne sein Zuthun bewirkten Rückkehr auf den Thron sofort die während seiner Abwesenheit eingeführte Constitution von 1812 aufgehoben, die absolute Herrschaft wieder hergestellt und alle dieser entgegengesetzte Bestrebungen, namentlich einzelne Militärverschwörungen, mit grausamer Strenge unterdrückt. Dieses bewirkte vollends den Abfall der meisten spanischen Besitzungen in Amerika, die schon 1810, nachdem ihre Forderung der Gleichberechtigung mit dem Mutterlande von der Regentschaft in Cadix (s. §. 65) verworfen worden, den Kampf für politische Unabhängigkeit begonnen hatten und diesen nun gegen den König mit Glück fortsetzten. In dem zur Wiederunterwerfung der südamerikanischen Provinzen bestimmten Heere brach 1820 eine Militärrevolution aus, die den König zur Wiederherstellung der Constitution von 1812 und (nach dem vergeblichen Versuche einer militärischen Contrerevolution) zur Annahme eines Ministeriums aus der radicalen Partei („den Exaltados") nöthigte. Allein der Fürsten-Congress zu Verona beschloss die gewaltsame Herstellung der absoluten Königsmacht in Spanien, und Frankreich übernahm die Ausführung des Beschlusses. Ein französisches

---

1) Karl IV.

Ferdinand VII., † 1833. 4. Gem. Christine v. Neap.	Don Carlos, † 1855.	Franz de Paula, † 1865.
Isabella II., Gem. Kön. Franz de Assisi. — Louise, Gem. Hrz. v. Montpensier.	Karl, Graf v. Montemolin. † 1861. — Johann.	Franz, verm. mit Kön. Isabella II. — Heinrich.
Isabella. Alfons. Maria del Pilar. Maria della Paz. Eulalia. (Kinder Isabella II.)	Karl. Alfons. (Söhne Johanns)	Heinrich. Franz. Albert. (Söhne Heinrichs)

Heer (von 100,000 M.) unter dem Oberbefehl des Herzogs von Angoulême durchzog Spanien fast ohne Widerstand, durch die Theilnahmlosigkeit des Volkes und durch mehrfachen Verrath der constitutionellen Generale begünstigt, bis Cadix, wohin die Cortes den König gewaltsam geführt hatten, und zwang diese, sich aufzulösen. Die Herstellung der alten Ordnung war, trotz einer verheissenen Amnestie, und trotz der Abmahnung Seitens der französischen Regierung, mit zahlreichen Verhaftungen, Hinrichtungen und Verbannungen der Constitutionellen verbunden.

Ferdinand VII. hinterliess seiner Nation einen Thron- und Bürgerkrieg durch die Aufhebung des salischen Gesetzes (welches Philipp V. 1713 mit Zustimmung der Cortes eingeführt hatte) und Herstellung der alten castilischen Erbfolge in männlicher und weiblicher Linie, welche er auf Anrathen seiner vierten Gemahlin (Marie Christine, einer Schwester der Herzogin von Berry) ohne die Einwilligung der Agnaten (durch die sog. pragmatische Sanction) decretirte. Als nun 1833 seine dreijährige Tochter,

Isabella II., unter der Vormundschaft ihrer Mutter, den Thron bestieg, nahm ihr Oheim Don Carlos den Titel König Karl V. an und wurde als solcher in den baskischen Provinzen anerkannt, welche von dem liberalen Regierungssystem eine Beschränkung ihrer alten Privilegien *(fueros)* befürchteten. So begann ein gräuelvoller Bürgerkrieg (1833—1840), in welchem die Christinos (unter Rodil, Mina, Cordova, Espartero), unterstützt von englischen Freiwilligen und einer französischen Fremdenlegion, aber auch gehemmt durch die immer wachsende Finanznoth und die Aufstände der Progressisten zu Gunsten der Verfassung von 1812, gegen die Carlisten (unter Zumalacarreguy, Villareal, Moreno, Cabrera u. s. w.) mit abwechselndem Glücke kämpften. Als im J. 1837 Don Carlos die Hauptstadt bedrohte, trat der Wendepunkt des Krieges ein, indem Espartero die Karlisten zum Rückzuge nöthigte und die Christinos behielten fortan das Uebergewicht. Die Basken verliessen nach 6jährigem vergeblichem Kampfe die Sache des Don Carlos und unterwarfen sich gegen Anerkennung ihrer Fueros der Königin Isabella. Die Reste der karlistischen Truppen mussten sich 1840 über die französische Grenze zurückziehen. Erst 1845 verzichtete Don Carlos († 1855 in Triest) auf die Krone Spaniens, jedoch zu Gunsten seines ältesten Sohnes.

Nach Beendigung dieses Erbfolgekrieges dauerte der Kampf zwischen den beiden liberalen Parteien, den Moderados und den Progressisten, bis in die jüngste Zeit fort. Der Ehrgeiz und Neid der Generale gab sich in wiederholten „Pronunciamentos" kund; Espartero (Herzog von Vitoria) hatte sich durch die glückliche Beendigung des Bürgerkrieges solches Ansehen erworben, dass er die Königin-Mutter aus der Regentschaft verdrängen konnte, ward aber schon nach 2 Jahren (1843) selbst durch seinen alten Nebenbuhler Narvaez verdrängt, worauf die Königin Christine zurückkehrte. Im Einverständnisse mit Ludwig Philipp suchte sie Spanien dem Hause Bourbon zu erhalten durch Vermählung ihrer beiden Töchter mit bourbonischen Prinzen (s. die Stammtafel). Auch nach dem Sturze der Bourbonen in Frankreich dauerte der Kampf der Moderirten und Exaltirten (Progressisten) fort. Narvaez ward mehrmals durch die Progressisten gestürzt, kehrte aber immer wieder an das Staatsruder zurück.

Während des Erbfolgekrieges erlangte die königliche Gewalt (1837) eine wesentliche Kräftigung dadurch, dass ihr ein absolutes Veto ertheilt, das Zweikammersystem und ein beschränktes Wahlrecht eingeführt wurde, welches später (1845) noch eine weitere Beschränkung durch Erhöhung des Census erlitt. Auch ward der gewählte Senat durch einen lebenslänglichen, von der Krone ernannten, ersetzt.

§. 60.

Portugal.

Das Beispiel der Militärrevolution in Spanien fand Nachahmung in Portugal, wo die Armee das englische Uebergewicht missbilligte, welches einer Fremdherrschaft nicht unähnlich war. Es hatte nämlich König Johann VI. [1]), welcher auch nach der

---

1) Johann VI., † 1826.

Pedro IV. (I.), † 1834. — Therese, Wittwe v. Don Carlos. — Maria, Regentin (1826-28). — Miguel, König v. Portugal (1828-1833), † 1866.

Kinder Pedros IV.: Maria II, † 1853, verm. mit 1. Aug. v. Leuchtenberg. 2. Ferdin. v. Sachsen-Coburg-Cohary. — Pedro II, Kaiser v. Brasilien.

Sohn Miguels: Miguel.

Kinder Marias II.: Pedro V., † 1861. verm. mit Stephanie v. Hohenzollern-Sigmaringen († 1859). — Ludwig, König seit 1861, Gem. Pia, Tochter d. Königs Victor Emanuel II. v. Italien. — August.

Söhne Ludwigs: Karl. Alfons.

Vertreibung der Franzosen aus Portugal fortwährend in Brasilien (vgl. §. 45) geblieben war, die Herrschaft über das Mutterland dem Namen nach dem Patriarchen von Lissabon, in der That aber dem englischen General Lord Beresford überlassen. Erst eine zweite, gegen Beresford (1820) *ausgebrochene Militärrevolution* zu *Oporto* bewog den König, nach Lissabon zurückzukehren, wo er eine inzwischen entworfene Constitution, die noch demokratischer war als die spanische, beschwören musste; doch nöthigte ihn (nach dem Einmarsche der Franzosen in Spanien) die Hofpartei, an deren Spitze seine Gemahlin (eine Schwester Ferdinand's VII.) und sein zweiter Sohn Dom Miguel stand, dieselbe wieder aufzuheben. Sein ältester, in Brasilien zurückgelassener Sohn *Dom Pedro*, musste, um hier die Herrschaft des Hauses Braganza zu erhalten, *Brasilien für ein von Portugal unabhängiges Kaiserthum erklären* und *den Titel eines Kaisers von Brasilien annehmen*, 1822. Nach dem Tode seines Vaters (1826) trat Dom Pedro die Regierung in Portugal nur an, um seinem Vaterlande eine Constitution nach französischem Muster zu geben, welche die innere Ruhe sichern sollte. Dann verzichtete er sofort auf die portugiesische Krone zu Gunsten seiner minderjährigen Tochter.

Donna Maria da Gloria (1826—1853), welche mit seinem Bruder Dom Miguel verlobt wurde, dem er auch die Regentschaft Portugals übertrug. Aber dieser berief die sogenannten alten Cortes (von Lamego), d. h. eine Versammlung der drei Stände, erklärte sich mit deren Zustimmung zum absoluten Könige, 1828, und behauptete sich auf dem Throne, bis Dom Pedro, nachdem er in Folge einer Revolution auf die Krone Brasiliens zu Gunsten seines minderjährigen Sohnes Dom Pedro II. verzichtet hatte, unerwartet nach Europa kam und mit Hülfe einer englischen Flotille (unter Napier) Portugal für seine Tochter wieder eroberte (1833). Dom Miguel verzichtete gegen ein Jahrgeld auf die usurpirte Krone und ging nach Italien. Nach dem Tode der Königin folgte ihr ältester Sohn Pedro V. (1853 bis 1861), und diesem sein Bruder Ludwig I. Unter beiden Regierungen hielt die Entwickelung eines verständigen Liberalismus gleichen Schritt mit dem Aufschwung der wirthschaftlichen und intellectuellen Cultur.

§. 61.

Italien.

Italien verdankte der französischen Occupation manche treffliche Einrichtungen in Gesetzgebung und Verwaltung, die es nach der Rückkehr der alten Herrscher wieder verlor; insbesondere war der König von Sardinien (Victor Emanuel I.) bemüht, jede Spur der französischen Herrschaft in seinem Lande zu vertilgen und die alten Zustände herzustellen. Auch Sicilien, welches von der französischen Unterjochung freigeblieben war, hatte, auf Veranlassung Englands, eine Constitution erhalten, die König Ferdinand (IV.), der sich als König beider Sicilien Ferdinand I. nannte, wieder aufhob. Die Missvergnügten fanden einen Mittelpunkt in dem Geheimbunde der *Carbonari*, der, ursprünglich aus Hass gegen die Fremdherrschaft entstanden, nach deren Sturze fortbestand und alle Elemente der Opposition in sich vereinigte. Die in Spanien 1820 ausgebrochene Militärrevolution fand sowohl in Neapel als in Piemont Nachahmung durch Aufstände, welche die Annahme der spanischen Constitution von den Königen beider Länder erzwangen. Allein auf Betreiben des Fürsten Metternich beschloss ein zu Troppau eröffneter und nach Laibach verlegter Monarchen-Congress (der 3 sog. nordischen Mächte) die Herstellung der alten Ordnung in Neapel, und ein österreichisches Heer führte ohne besondern Widerstand den Beschluss aus. Ebenso ward die Revolution in Piemont bald unterdrückt.

Die Julirevolution 1830 regte auch in Italien die revolutionäre Partei zu neuen Bewegungen an und veranlasste namentlich in der Romagna den Versuch, sich der weltlichen Herrschaft des Papstes zu entziehen, woran sich Ludwig Napoleon (der spätere Kaiser der Franzosen) nebst seinem Bruder betheiligte. Das zweimalige Einschreiten österreichischer Truppen stellte die Herrschaft des Papstes wieder her; Ludwig Napoleon entging verkleidet der Wachsamkeit der Oesterreicher und eilte nach Polen, um sich dort an die Spitze der Revolution zu stellen, erfuhr aber schon in Sachsen Warschau's Fall (s. S. 222). Bei der zweiten Intervention der Oesterreicher besetzten die Franzosen Ancona (s. S. 199).

Eine viel bedeutendere Einwirkung als die Julirevolution hatte auf Italien die Pariser Februarrevolution 1848. Schon vor

dem Ausbruche derselben ging eine Reformbewegung durch die ganze Halbinsel.

Papst Pius IX. hatte seine Regierung mit liberalen Concessionen (Aufhebung der Militärgerichte und Beschränkung der Censur, Volksbewaffnung, Einberufung einer Versammlung von Notabeln zur Berathung der Gesetze u. s. w.) begonnen und der Grossherzog von Toscana (Leopold II.) war in Folge öffentlicher Demonstrationen seinem Beispiele gefolgt; mit beiden schloss König Karl Albert von Sardinien einen Zollverein als Grundlage der Einheit Italiens, die auch von dem republikanischen Anhange des Genuesen Jos. Mazzini (des Stifters der Gesellschaft „des jungen Italiens") erstrebt wurde. In Sicilien erfolgte im Januar 1848 ein Aufstand zum Zwecke der Trennung von Neapel und der Wiederherstellung der Constitution von 1812. Ferdinand II. bewilligte der Insel eine besondere Verwaltung unter seinem Bruder als Statthalter und gab seinem gesammten Reiche eine der französischen Charte nachgebildete Verfassung, welche aber die Sicilianer nicht annahmen, vielmehr wählten sie ein Parlament nach der Constitution von 1812 und den jüngern Sohn Karl Albert's zu ihrem Könige. Der König von Sardinien, der schon damals das Haupt von Italien zu werden gedachte, wollte hinter Neapel nicht zurückbleiben und beeilte sich (8. Febr. 1848) seinem Staate eine Verfassung zu verleihen, und seinem Beispiele folgten der Grossherzog von Toscana und der Papst.

Nach dem Ausbruche der Pariser Februarrevolution versuchte die Lombardei von Oesterreich abzufallen; Karl Albert von Sardinien hielt seinen Einzug in Mailand und Radetzky zog sich in eine feste Stellung hinter dem Mincio zurück; Venedig erneuerte seine alte Republik. Im Jahre 1849 aber stellte Radetzky, in Folge seines Sieges bei Custozza (25. Juli) über Karl Albert, die österreichische Herrschaft in der Lombardei wieder her.

Die Weigerung des Papstes, sich am Kriege gegen Oesterreich zu betheiligen, veranlasste die Umsturzpartei, sich der Gewalt in Rom zu bemächtigen, nachdem der päpstliche Ministerpräsident Rossi ermordet worden und der Papst nach Gaeta entflohen war. Eine „Constituante", welche auf dem Capitole zusammentrat, um die Bundesverfassung Italiens festzustellen, proclamirte die *römische Republik*, der auch Toscana nach Vertreibung des Grossherzogs einverleibt wurde. Eine französische Intervention (unter Oudinot) stellte nach einer kurzen Belagerung Roms (wo Garibaldi die Vertheidigung leitete) die päpstliche Herrschaft wieder her. 1849. Auch der Grossherzog von Toscana kehrte in sein Land zurück. Ferdinand II. von Neapel hatte sich zuerst unter allen Monarchen Europa's (schon im Mai 1849) der ihm aufgedrungenen Volksherrschaft entledigt.

Graf Cavour, seit 1852 Ministerpräsident in Sardinien, welches Frankreichs Bundesgenosse im Krimkriege gewesen war, verabredete (1858) mit Napoleon III. den Sturz der österreichischen Herrschaft in Italien. Oesterreich suchte den Gegnern zuvorzukommen durch einen Einfall in Piemont 1859, aber nach der Landung der Franzosen (auch Napoleon's mit 40 Generalen) in Genua, zog sich die (in zwei Gefechten unterliegende) österreichische Armee über den Tessino zurück, die Franzosen folgten ihr so rasch, dass Mac Mahon die Oesterreicher unter Gyulay bei Magenta schlug, noch ehe dieser sein Heer concentrirt hatte. Oesterreich musste nicht nur die Lombardei aufgeben, sondern auch seine Besatzungen aus Mittelitalien zur Hauptarmee heranziehen, und allenthalben brach hinter ihnen die Revolution aus (in der Romagna, Modena, Parma, Toscana). Als Kaiser Franz Joseph mit Verstärkungen beim Heere angekommen war, wagte dies den Versuch, die Lombardei wieder zu gewinnen, aber die äusserst blutige Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859), in welcher beide Kaiser sich dem heftigsten Kugelregen aussetzten, endete mit dem Siege der Franzosen, nur Benedek hatte auf dem rechten Flügel die Piemontesen geschlagen. Die Rüstungen in Deutschland, namentlich Preussens, und die unangreifbare Stellung der Oesterreicher innerhalb des Festungsviereckes jenseits des Mincio, bewogen Napoleon, sich mit der Abtretung der Lombardei bis an den Mincio für Sardinien zu begnügen (im Waffenstillstande zu Villa franca, der im Frieden zu Zürich bestätigt wurde). Durch Volksabstimmung erklärten sich (1860) auch Toscana, Modena, Parma und die päpstlichen Legationen für Einverleibung in das Königreich Sardinien, welches dagegen Savoyen und Nizza an Frankreich abtrat.

Einen abermaligen *Aufstand in Sicilien* (April 1860) benutzte Garibaldi, um die Einheitsbestrebungen auch im südlichen Italien zu verbreiten. Nach der Eroberung Siciliens (in Folge der Capitulation von Palermo und Messina) erschien er auf dem Festlande und zog in Neapel ein; König Franz II., der seinem Vater Ferdinand II. († 1859) gefolgt war, schiffte sich nach Gaeta ein. Garibaldi übernahm die Dictatur im Namen Victor Emanuel's II. als „Königs von Italien".

Inzwischen brachen auch im Kirchenstaate an verschiedenen Orten Aufstände aus, man rief sardinischen Schutz an, die vom

General Lamoricière reorganisirten päpstlichen Truppen wurden bei Castelfidardo zersprengt und mussten in Ancona capituliren. Sowohl Neapel als Umbrien nebst den Marken erklärten sich durch Volksabstimmung für Annexion an Sardinien. Als Victor Emanuel selbst in Neapel erschien, legte Garibaldi seine bisherige Gewalt in dessen Hände nieder, König Franz II. in Gaeta musste nach einer harten Belagerung capituliren und fand ein Asyl in Rom. Victor Emanuel berief (Februar 1861) das erste „italienische Parlament", und nahm mit dessen Genehmigung den Titel eines Königs von Italien an. Die von Napoleon verlangte Verlegung der Residenz nach Florenz ward vom Parlament als nothwendig zur Befestigung der Einheit Italiens anerkannt. Durch die sog. September-Convention (von 1864) erwirkte Victor Emanuel die endliche Räumung Roms von französischen Truppen, wogegen er sich verpflichtete, das dem Papste noch gebliebene Gebiet nicht anzugreifen, vielmehr gegen jeden Angriff von Aussen zu schützen.

Noch fehlte Venetien dem neuen Königreiche Italien, welches nach Napoleon's Ausspruch „bis zur Adria" reichen sollte. Wie die Lombardei, so wurde auch dieses von einer fremden Macht für Victor Emanuel erobert; diesmal freilich indirect, von Preussen, mit welchem er im März 1866 ein Bündniss gegen Oesterreich abgeschlossen hatte. Trotz der Niederlagen der Italiener zu Lande (bei Custozza) und zur See (bei der Insel Lissa) erhielt Victor Emanuel in Folge der Siege seines Bundesgenossen in Deutschland (in Böhmen) und durch Napoleon's Vermittelung Venetien (im Waffenstillstande zu Nikolsburg und dem Frieden zu Prag s. S. 216).

§. 62.

Schweden.

Gustav IV., ein leidenschaftlicher Gegner Napoleon's, welcher Finnland an Russland verloren hatte, war durch eine Verschwörung des Adels und des Heeres (1809) zur Abdankung genöthigt und mit Verletzung des Erbrechtes sein Oheim Karl XIII. (1809—1818) auf den Thron erhoben worden. Gleich nach dessen Thronbesteigung erhielt Schweden eine neue Verfassung, in welcher die Volksvertretung nach 4 untereinander gleich berechtigten Ständen gegliedert war: Adel, Geistlichkeit, Bürger, Bauern. Da für gewöhnliche Gesetze wenigstens 3, für Verfassungs-

änderungen alle 4 Stände und zwar auf 2 Reichstagen übereinstimmen mussten, so war die Entwickelung der Gesetzgebung ungemein erschwert.

Nach dem plötzlichen Tode des (von Karl XIII. adoptirten) Kronprinzen bestimmten die Stände, nicht ohne Rücksicht auf Napoleon, dessen Verwandten[1]), den (ihnen durch seine Statthalterschaft im nördlichen Deutschland vortheilhaft bekannt gewordenen) französischen Marschall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, zum Thronfolger, den der König adoptirte. Die Vereinigung Norwegens mit Schweden mit eigener Verfassung und Verwaltung s. S. 192.

Das Haus Bernadotte seit 1818.

Bernadotte, welcher bei seiner Thronbesteigung den Namen Karl XIV. Johann annahm, hat durch wesentliche Verbesserungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung das Vertrauen der Nation, der er seine Erhebung verdankt, gerechtfertigt. Ihm folgte (1844) sein Sohn Oscar I. und diesem (1859) sein Sohn Karl XV., welcher die bisherige Volksvertretung nach den 4 Ständen beseitigte, indem er einen neuen Verfassungsentwurf nach dem Zweikammersystem vorlegte, der vom Bürger- und Bauernstand fast einstimmig genehmigt wurde, eben so von der Majorität des Adels und der Geistlichkeit. Um die Annahme des Verfassungsentwurfes zu sichern, musste man der öffentlichen Meinung das Zugeständniss machen, dass nur Protestanten wahlberechtigt sind.

§. 63.

Dänemark.[2])

Dänemark, welches an Lauenburg einen geringen Ersatz für den Verlust Norwegens erhielt, erfreute sich unter der Regierung

---

[1]) Bernadotte war an eine Schwester der Gem. Jos. Bonaparte's verheirathet.

[2]) Friedrich V., † 1766.

Christian VII., † 1808. — Friedrich, Erbprinz, † 1803.

Friedrich VI., † 1839.

Caroline, verm. mit Erbprinz Ferdinand v. Dänemark. — Wilhelmine, verm. mit Karl, Herzog v. Holstein-Glücksburg.

Christian VIII., † 1848. — Charlotte, verm. mit Prinz Wilhelm v. Hessen-Cassel. — Ferdinand, † 1863.

Friedrich VII., † 1863.

Luise, verm. mit Christian (IX.) v. Glücksburg, König 1863. — Friedrich.

Friedrich. — Wilhelm Georg, König v. Griechenland. — Waldemar.

Friedrich's VI. (1808—1839) einer ununterbrochenen äussern und innern Ruhe und erhielt (1833) Provinzialstände mit berathender Stimme. Sein Neffe und Nachfolger Christian VIII. (1839—1848) wollte der bei dem Ableben seines kinderlosen Sohnes bevorstehenden Trennung Schleswig-Holsteins (wo nur männliche Erbfolge galt) von Dänemark vorbeugen durch Einverleibung der beiden Herzogthümer in den dänischen Staat, wo (seit 1665) auch weibliche Erbfolge bestand. Der Erlass einer gemeinsamen Verfassung für Dänemark und Schleswig-Holstein schien dazu das geeignetste Mittel. Doch ehe dieser Plan zur Ausführung kam, starb Christian VIII. und sein Sohn Friedrich VII. (1848—1863), der letzte von dem Mannesstamme, verkündete sofort die von seinem Vater vorbereitete Gesammtstaats-Verfassung, um die bleibende Gemeinschaft Schleswig-Holsteins mit Dänemark zu sichern. Der durch diesen Schritt von der Erbfolge in Schleswig-Holstein ausgeschlossene Herzog von Augustenburg (welche Linie sich bereits im 16. Jahrhundert von der königlichen Familie abgezweigt hatte) fand bereitwillige Unterstützung bei Preussen.

Der erste Krieg wegen Schleswig-Holsteins, 1848 bis 1850.

Im Verein mit Bundestruppen besetzten die Preussen unter General Wrangel (nach der Erstürmung des sog. Danewirk) Schleswig und drängten im J. 1849 die Dänen (nach Erstürmung der Düppeler Schanzen) nach der Insel Alsen hinüber. Allein eine Landung zahlreicher Dänen nördlich von Kolding verschaffte diesen das Uebergewicht, General von Bonin ward bei Friedericia überfallen und nach verzweifeltem Kampfe geschlagen, die Preussen verliessen Schleswig in Folge eines zu Berlin abgeschlossenen Friedens mit Dänemark, dessen Grundlage die Aufhebung der alten Verbindung zwischen Schleswig und Holstein war. Noch versuchten die Holsteiner allein den Krieg gegen Dänemark fortzusetzen, erlitten aber (unter Willisen) eine Niederlage bei Idstedt (unweit Schleswig). Die beiden Herzogthümer erhielten nun besondere Verfassungen für die besonderen Angelegenheiten jedes Landes, wurden aber in Bezug auf Heer, Finanzen und auswärtige Angelegenheiten dem Gesammtstaate untergeordnet. Ein von den Grossmächten, so wie von Schweden und Dänemark vollzogenes „Londoner Protocoll“ ordnete

1852 die Erbfolge zwar nicht mit Beseitigung der männlichen Linie zu Gunsten der weiblichen, aber mit Ausschluss des Herzogs von Augustenburg, der durch die Theilnahme an der Erhebung von 1848 seine Ansprüche verwirkt habe; zum Erben der Gesammtmonarchie ward der Herzog Christian von Glücksburg bestimmt.

Der zweite Krieg wegen Schleswig-Holsteins 1864. Als nach dem Tode Friedrich's VII. dessen Nachfolger Christian IX., gedrängt von der übermächtigen „eiderdänischen Partei" in Kopenhagen, die Einverleibung Schleswigs durch Verkündigung einer gemeinsamen Verfassung für Dänemark und Schleswig versuchte, verlangten die beiden deutschen Grossmächte, welche das Londoner Protocoll mit unterzeichnet hatten, die Zurücknahme der Verfassung, und auf Dänemarks Weigerung rückten preussisch-österreichische Truppen unter dem gemeinsamen Oberbefehl des preussischen Feldmarschalls Wrangel in Schleswig-Holstein ein. Die Preussen (unter Prinz Friedrich Karl) erstürmten das jetzt stärker befestigte Bollwerk der Düppeler Schanzen und besetzten nach einem kühnen Uebergange über den Alsensund die Insel Alsen, beide Heere drangen bis Nordjütland vor. Als auch Kopenhagen zur See bedroht schien, trat der König von Dänemark im Frieden zu Wien Schleswig, Holstein und Lauenburg an die verbündeten Grossmächte ab; Lauenburg ging in den alleinigen Besitz Preussens über, und in Folge der Gasteiner Convention übernahm Preussen die Verwaltung Schleswigs, Oesterreich die Holsteins, bis der deutsche Krieg im J. 1866 (s. §. 55) Preussen auch den alleinigen Besitz dieser beiden Herzogthümer verschaffte.

§. 64.

Die Staaten Amerika's.

1. Die Vereinigten Staaten Nordamerika's haben seit ihrer Trennung von England theils durch freiwilligen Anschluss, theils durch Kauf (so Louisiana von Frankreich 1803, Alaska von Russland 1867) und Verträge (Abtretung Florida's von Spanien 1819), endlich auch durch einen (über die Bestimmung der Grenze von Texas ausgebrochenen) Krieg mit Mexico, in welchem das goldreiche Californien und Neu-Mexico gewonnen

und dadurch die Verbindung mit dem grossen Ocean gesichert wurde, fortwährend an Ausdehnung gewonnen, so dass die Union gegenwärtig aus 38 Staaten, 1 District (Columbia mit der Hauptstadt Washington) und 7 Territorien (Staaten mit weniger als 60,000 freien Einwohnern) besteht. Wie an äusserem Umfang und Bevölkerung (namentlich durch fortwährende Einwanderung aus Europa), so nahm sie auch an innerer Kraft zu, verbreitete Civilisation und Anbau immer mehr von O. nach W. und durch vortheilhafte Handelsverträge ihren Handel über alle Meere, so dass sie nach England der erste Handelsstaat der Welt wurde. In den materiellen Zweigen der Cultur, wie Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, Telegraphen, eilte sie sogar Europa voran.

Zwischen den nordöstlichen und südöstlichen Staaten der Union bildeten sich allmählich politische und sociale Gegensätze aus. Die Bevölkerung im heissen Süden (zum Theil französischer und spanischer Abkunft) überliess den Plantagenbau (auf Zucker, Baumwolle, Reis, Tabak u. s. w.) den Sclaven, deren sie nicht entbehren zu können glaubte; dagegen hatte sich in den Nordstaaten eine arbeitsame, intelligente Bevölkerung (germanischer Abkunft) entwickelt und, weil der Strom der europäischen Auswanderung sich vorzugsweise dem Norden zuwandte, rasch zugenommen. Aber durch die Partei-Streitigkeiten der Republikaner (Radicalen) und Demokraten (Gemässigten) im Norden war es den Sclavenstaaten leicht geworden, bei den Wahlen zu den Kammern und zum Präsidium Vertreter ihrer Interessen durchzusetzen, bis sie im J. 1860 durch die Wahl des Advocaten Adam Lincoln zum Präsidenten eine so entschiedene Niederlage erlitten, dass (1861) sich 11 Sclavenstaaten von der Union lossagten und sich als conföderirte Staaten von Amerika constituirten (unter dem frühern Kriegsminister Jefferson Davis als Präsidenten).

Der Bürgerkrieg 1861—1865.

Der an Bevölkerung weit überlegene Norden (22 Millionen Weisse gegen $5^1/_2$ Mill. Weisse und $3^1/_2$ Mill. unzuverlässige Sclaven) zeigte durch die Unzulänglichkeit seiner Rüstungen und die geringe Energie seiner Kriegführung eine verderbliche Unterschätzung seines Gegners, wogegen dieser von Anfang an alle Mittel zur Organisation eines kräftigen Widerstandes aufbot und

so den Norden Anfangs auf die Defensive beschränken konnte. Zwar decretirte Lincoln nach den ersten Unfällen ein Aufgebot von 500,000 Freiwilligen, allein durch allzugrosse Zersplitterung der Kräfte über einen östlichen, mittlern und westlichen Kriegsschauplatz, so wie durch innere Partei-Kämpfe folgte 1862 eine neue Reihe von Niederlagen, so dass der Sieg der Conföderirten wahrscheinlich und die vom Norden angestrebte Wiederherstellung der Union mehr als zweifelhaft schien.

Mit dem J. 1863 erfolgte indessen eine gänzliche Aenderung des in Washington bisher befolgten Systems des Zauderns. Lincoln verkündete die Befreiung der in den feindlichen Staaten befindlichen Sclaven, der Congress bewilligte eine Anleihe von 900 Millionen Dollars und Vermehrung des Papiergeldes, sowie Anwerbung von Negern für den Land- und Seedienst. Doch waren Anfangs die Conföderirten noch im Vortheile, sie gewannen (unter Lee) eine dreitägige Schlacht unweit Fredericksburg (bei Chancellorsville), aber mit Beginn der zweiten Hälfte des Jahres wandte sich das Glück. Lee verlor die ebenfalls dreitägige Schlacht bei Gettysburg in Pennsylvanien (1.—3. Juli). Die zunehmende Erschöpfung der Conföderirten, die in Tennessee (dem Hauptschauplatze des Krieges im Herbste) zwar eine zweitägige Schlacht (bei Chicamauga) gewannen, aber eine viertägige (bei Chattanooga) verloren, führte eine mehrmonatliche Waffenruhe herbei.

Erst im Mai 1864 nahmen beide Heere ihre Operationen wieder auf; das südliche Heer konnte seine Lücken auch durch die rücksichtsloseste Aushebung nicht wieder ergänzen, der Norden hatte endlich die Vortheile einer einheitlichen Leitung des Krieges erkannt und übertrug den Oberbefehl über alle Theile des Heeres dem General Grant, der durch seine glücklichen Erfolge (zuletzt in Tennessee) sich das allgemeine Vertrauen erworben hatte. Dieser stellte die Operationen auf den untergeordneten Kriegsschauplätzen ein und concentrirte die Truppen auf den entscheidenden Punkten. Unter endlosen, meist blutigen, aber wenig entscheidenden Gefechten mit seinem Hauptgegner, General Lee, gelangte er bis vor Petersburg (unweit Richmond) und liess gleichzeitig seinen Unterfeldherrn Sherman in das Innere von Georgien vordringen und die dort seit dem Beginn des Krieges errichteten Fabriken und militairischen Anlagen so

wie die Eisenbahnen zerstören, um so dem Süden die Mittel des Krieges zu entziehen.

Den günstigsten Einfluss auf die energische Fortführung des Krieges hatte der Ausfall der neuen Präsidentenwahl zu Gunsten der Republikaner; durch die Niederlage der demokratischen Partei und die Wiedererwählung Lincolns (Nov. 1864) musste sich der Süden darauf gefasst machen, den Frieden nur durch vollständige Unterwerfung und Anerkennung der Sclaven-Emancipation erlangen zu können.

Im J. 1865 setzte Lee den Widerstand nur noch fort, weil er hoffte, unter den Waffen leichtere Friedensbedingungen zu erhalten. Grant griff die Verschanzungen von Petersburg in ihrer ganzen Ausdehnung gleichzeitig an und eine fünftägige Schlacht bei Petersburg (29. März bis 2. April) entschied den Fall dieser Stadt und die Räumung Richmond's, des Sitzes der conföderirten Regierung. Lee schloss bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Grant eine Capitulation ab unter milderen Bedingungen, als er erwarten durfte und die Führer der übrigen Corps erhielten dieselben Bedingungen. Lincoln schien entschlossen, dem besiegten Gegner die Rückkehr in die Union zu erleichtern, als er plötzlich im Theater zu Washington von einem Schauspieler, einem fanatischen Anhänger des Südens, durch einen Schuss in den Hinterkopf so verwundet wurde, dass er am folgenden Morgen starb. Der Verfassung gemäss übernahm der bisherige Vice-Präsident Johnson die Präsidentschaft, welcher, den Grundsätzen Lincoln's folgend, durch rasche Wiederherstellung des Verkehrs (Aufhebung der Ausfuhrverbote von Waffen u. s. w.) den im Süden herrschenden Nothstand zu beseitigen und durch eine Amnestie die Gemüther zu versöhnen suchte. Ueber die Neugestaltung der Union aber entzweite er sich mit dem Congresse, welcher dem Veto des Präsidenten gegenüber die von beiden Häusern beschlossene „Civilrechts-Bill“ aufrecht erhielt, der zufolge allen Bürgern ohne Unterschied der Race bürgerliche Gleichberechtigung zugesichert wird, Anfangs (bis Januar 1867) jedoch mit Ausnahme des politischen Wahlrechtes.

2. Die britischen Provinzen in Nordamerika (Ober- und Unter-Canada, Neu Schottland und Neu-Braunschweig) sind 1867 zu einem Gebiete unter dem Gesammtnamen Canada („Dominion of Canada“) vereinigt worden; der Generalgouverneur wird von der

Krone ernannt und ernennt die Statthalter der 4 Provinzen (auf 5 J.), die ihre localen Legislaturen haben; die gesammte Conföderation hat ein Central-Parlament für gemeinsame Angelegenheiten.

3. Von Haïti hatte Spanien den westlichen Theil schon im Ryswicker Frieden (1697) an Frankreich abgetreten. Durch einen Negeraufstand wurden die Franzosen vertrieben (1803), es entstand aus der französischen Colonie ein Negerstaat, und neben diesem später eine Mulattenrepublik im Süden, bis 1820 beide sich zu einer einzigen Republik vereinigten und ihr sich (1822) auch der spanische Theil der Insel anschloss, so dass die ganze Insel eine Republik Haïti bildete. Im J. 1844 aber gestaltete sich das ehemals spanische Domingo wieder zu einer besondern Republik Dominico, deren Präsident, der Negergeneral Faustin Soulouque, 1852 den Kaisertitel annahm. Sein Despotismus führte seinen Sturz (1858) und die Herstellung der Republik Dominico herbei, die von fortwährenden Parteikämpfen zerrüttet wurde und sogar für kurze Zeit (1861—1863) unter spanische Herrschaft zurückkehrte.

4. Auch auf dem Festlande von Amerika verlor Spanien seine Besitzungen, die es nur in seinem Interesse ausbeutete. Nur spanische Schiffe durften in ihren Häfen einlaufen, ihre Producte nur an Spanien verkauft, nur aus Spanien Waaren gegen hohe Zölle eingeführt werden; nicht einmal der Handel der Colonien unter einander war erlaubt; die in Amerika geborenen Spanier (Creolen) waren von allen Staatsämtern ausgeschlossen. Dennoch hatten die Colonien den Aufforderungen Napoleon's I. sich seinem Bruder Joseph als dem Könige des Mutterlandes zu unterwerfen (wofür sie politische Rechte erhalten sollten) kein Gehör gegeben und dessen Statthalter verjagt. Um so mehr erwarteten sie von den Cortes, welche in Cadix eine neue Verfassung für die gesammte spanische Monarchie bearbeiteten, Gleichstellung mit dem Mutterlande in Bezug auf politische Rechte. Diese bewilligten auch den Amerikanern einen Abgeordneten auf je 50,000 Seelen wie im Mutterlande; als sich aber bei der Ausführung dieses Beschlusses zeigte, dass die amerikanischen Abgeordneten nach jenem Massstabe die Majorität haben würden, erklärten die Cortes, dass kein Abkömmling aus amerikanischem Blute Bürger sein sollte, also weder wählen, noch gewählt werden könnte. Das entschied den Abfall der Provinzen des Festlandes, die sich zu Republiken gestalteten und ihre Unabhängigkeit im Kampfe mit den zwar besser disciplinirten, aber auf verschiedenen Schauplätzen vertheilten Spaniern behaupteten

oder doch, nach vorübergehender Wiederunterwerfung, unter kühnen und geschickten Führern, wie Simon Bolivar und San-Martin, wieder gewannen. Im J. 1824 war das republikanische System allenthalben durchgeführt; 1825 verloren die Spanier den letzten Punkt in Mexico (San Juan de Ulloa) und 1826 den letzten in Südamerika (Callao in Peru). Doch fehlte es den spanischen Creolen zu sehr an politischer Bildung, um die neugewonnene Freiheit mit Vortheil zu geniessen, vielmehr enthält die Geschichte fast sämmtlicher Republiken Mittel- und Südamerika's bis auf die neueste Zeit nur eine Reihe von Kämpfen der Parteien (Demokraten und Republikaner, Föderalisten und Unitarier) und ehrgeiziger Feldherren um die Herrschaft, fortwährende Revolutionen und Bürgerkriege innerhalb der Republiken, Kriege der benachbarten Staaten gegeneinander, und in Folge dessen wiederholte Stockung des Handels und allenthalben Zerrüttung der Finanzen.

Mexico, die wichtigste aller spanischen Colonien, erhob sich, nach mehreren vergeblichen Aufständen (des Pfarrers Hidalgo 1810, u. s. w.), mit Erfolg erst (1821) unter dem General Agostino de Iturbide, der (1822) zum erblichen *Kaiser* ausgerufen, jedoch schon nach einer 10monatlichen Regierung durch einen andern General, Santa Anna, gestürzt, nach Europa gebracht und, als er verkleidet zurückkehrte, erschossen wurde (1824). Die „Vereinigten Staaten von Mexico“ bildeten nun (1824—1864) eine Conföderation von 1 Bundesdistrict, 20 Staaten und mehreren Territorien. Die Republik ward durch beständige Parteikämpfe zerrüttet, die besonders Santa Anna wegen der Präsidentenwahl (in 40 Jahren 26 Präsidenten!) erregte; er selbst gelangte dreimal (1835, 1841, 1853) zur höchsten Gewalt; aber sein eigentliches Ziel, die *unumschränkte* Alleinherrschaft, vermochte er nicht zu erreichen. Diese innern Zwistigkeiten benutzte der mächtige Nachbar, die nordamerikanische Union, um nicht nur das von der Conföderation (1836) abgefallene Texas zu gewinnen, sondern auch, um dieselbe durch einen zweijährigen Krieg (1846—1848) und die Erstürmung der Hauptstadt (1847) zur Abtretung von Neu-Mexico und Ober-Californien zu zwingen. Den Sturz der Republik führte das übermüthige Benehmen des (letzten) Präsidenten Juarez gegen die europäischen Mächte herbei (Europäer wurden gewaltsam zum Kriegsdienste ausgehoben, europäische Consuln willkürlich verhaftet, alle Zahlungen an das Ausland auf 2 J. suspendirt u. s. w.). Daher verbanden sich Frankreich, England und Spanien zu einer gemeinschaftlichen Expedition gegen Mexico 1861. Napoleon III. wollte nicht blos Genugthuung für

die Kränkungen der Europäer, sondern hatte mit dem von Juarez verbannten General Almonte den Plan verabredet, Mexico in eine Monarchie zu verwandeln, wozu er den Zeitpunkt für günstig hielt, als die nordamerikanische Union durch den Bürgerkrieg (s. S. 238) in der Auflösung begriffen schien. Spanien und England versagten dazu die Mitwirkung und ihre Truppen verliessen bald Mexico, die Franzosen aber, nachdem sie bedeutende Verstärkungen (unter Forey) aus Frankreich erhalten, machten 1863 so glückliche Fortschritte (Einnahme Puebla's), dass Juarez die Hauptstadt verliess. Forey hielt seinen Einzug in Mexico und liess durch eine Versammlung von Notabeln die Einführung einer Erbmonarchie beschliessen und den Erzherzog Ferdinand Maximilian, den Bruder des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, zum Kaiser wählen. Dieser nahm die Krone an, obgleich noch mehr als die Hälfte des Landes nicht unterworfen war. Sein redliches Bestreben, die innere Ordnung herzustellen, fand unüberwindliche Hindernisse an den zerrütteten finanziellen Zuständen und an der Unvereinbarkeit der Ansprüche der kirchlichen und der liberalen, der kaiserlichen und der republikanischen Partei. Die grösste Gefahr aber drohte dem jungen Kaiserthum von der nordamerikanischen Union, welche nur die Republik mit Juarez als Präsident anerkannte und auf dem Abzuge der französischen Truppen bestand. Kaiser Maximilian gerieth nach kaum dreijähriger Regierung durch Verrath (in Queretaro) in die Gefangenschaft seines Gegners Juarez, der ihn nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichtes erschiessen liess und die Republik wieder herstellte 1867.

Wie Mexico, so erlebte auch das übrige Festland von Mittelamerika seit dem Abfalle von Spanien (1821) fortwährende Parteikämpfe (zwischen den Weissen und den Farbigen, den Aristokraten und den Demokraten). Die im J. 1823 proclamirte Republik der (5) Vereinigten Staaten von Centralamerika löste sich 1839 in die einzelnen Staaten (Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica) auf, welche sich auch noch später einander bekämpften.

In Südamerika begann der Abfall von der spanischen Herrschaft im *Norden*, und zwar (1810) in Caracas, der Hauptstadt des spanischen Generalcapitanats Venezuela, und pflanzte sich von da nach Neugranada fort. Beide Republiken wurden von den Spaniern wieder unterworfen, aber von Bolivar abermals befreit und zu einer Republik Columbia vereinigt (1819), der sich auch Quito anschloss (1822).

Fast gleichzeitig mit dem Norden begann die Erhebung im *Süden*. Von Buenos Ayres, derjenigen Colonie, welche die grösste Anzahl Weisse enthielt und vom Mutterlande am meisten

vernachlässigt war, verbreitete sich der Aufstand über alle Provinzen am La Plata, die sich als Argentinische Republik (Anfangs als „Vereinigte Staaten von Südamerika“) für unabhängig erklärten (1816). Da Buenos Ayres eine gewisse Oberherrschaft über die andern Provinzen geltend machte, so trennten sich Paraguay und Uruguay von ihm und bildeten selbständige Staaten. Paraguay gerieth unter die unumschränkte Dictatur des Advocaten Dr. Francia, der das Land nach Aussen förmlich abgesperrt hielt, und erst nach seinem Tode (1840) ward dasselbe durch seinen Neffen Lopez dem Verkehr geöffnet. Uruguay besetzte der Kaiser Pedro I. von Brasilien, um der Ausbreitung des Republikanismus Einhalt zu thun, doch ward er von Buenos Ayres durch einen Krieg gezwungen, die Unabhängigkeit der „orientalischen Republik“ Uruguay anzuerkennen. Wie in Mexico, so ist auch in Südamerika ein Kampf zwischen Monarchie und Republik entbrannt (1865), indem Brasilien mit Hülfe der Argentinischen und der Orientalischen Republik (Uruguay) die Republik Paraguay bekriegt, und da, nach Vernichtung und Zurückziehung der von Brasiliens Alliirten gestellten Contingente, der Krieg hauptsächlich zwischen Brasilien und Paraguay fortgeführt wird, so ist es zugleich ein Kampf der portugiesischen mit der spanischen Nationalität um die Hegemonie in Südamerika.

Im *Westen* erklärte sich Chile (1812) für unabhängig, wurde dann von den Spaniern wieder unterworfen, aber zum zweiten Male befreit durch San-Martin (1818) nach dessen überaus kühnem und gefährlichem Heereszuge über den Rücken der Andes. Von Chile aus unternahm San-Martin, unterstützt von einer kleinen Flotte unter Lord Cochrane, einen Angriff auf Peru, wo sich die Spanier am längsten behauptet hatten; er eroberte die Hauptstadt (Lima) und die meisten Landschaften Peru's, doch erst Bolivar, der aus Columbia zu Hülfe gerufen wurde, vollendete die Befreiung des Landes. In Folge innerer Zwistigkeiten bildeten die 6 Provinzen Ober-Peru's einen selbständigen Staat Bolivia (1825). Nachdem die Spanier ihren letzten Punkt (Callao) in Südamerika aufgegeben hatten (1826), kehrte Bolivar nach Columbia zurück, gerieth aber durch den Versuch, Columbia mit Peru unter seiner Herrschaft zu verbinden, in den Verdacht des Strebens nach monarchischer Gewalt, Peru und Bolivia fielen von ihm ab und seine Dictatur in Columbia endete mit der Auflösung der Gesammtrepublik in ihre ehemaligen Bestandtheile: Venezuela, Neugranada und Ecuador (früher Quito). Auf dem Punkte, aus dem Lande, dem er die Freiheit gegeben, vertrieben zu werden, starb der „*libertador*“ 1830.

5. Brasilien, welches 1822 sich von Portugal trennte (s. S. 230) blieb ein unabhängiges Kaiserthum unter der Herrschaft des Hauses Braganza. Nach der Entsagung Pedro's I. (1831) folgte sein Sohn Pedro II.

§. 65.

Uebersicht der Entwickelung der Cultur der neueren Zeit.

1. Religion.

a) Die Trennung der abendländischen Kirche in mehrere Confessionen s. §. 3. Eine Vereinigung (Union) der lutherischen und reformirten Kirche zu einer *evangelischen* erfolgte nach vielen vergeblichen Versuchen zuerst (1817) in Preussen und Nassau, später auch in anderen deutschen Staaten.

b) Um die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden, namentlich in Hindostan, Hinterindien, Tibet, China, Japan, so wie in den neu entdeckten Ländern Amerika's, haben sich lange fast ausschliesslich die geistlichen Orden verdient gemacht; insbesondere betrachteten die Jesuiten dieselbe als eine Hauptaufgabe ihrer Wirksamkeit, und unter diesen zeichnete sich Franciscus Xaverius, „der Apostel der Indier", aus durch unerschrockenen Muth und unermüdliche Ausdauer in dem Bekehrungsgeschäfte (in den J. 1542—1552).

Zur Beförderung der durch die Entdeckung der Spanier und Portugiesen angeregten Missionen stiftete Papst Gregor XV. eine *Congregatio de propaganda fide* (1622), womit Urban VIII. ein Seminarium für Missionäre aller Nationen (*collegium de propaganda fide*) verband. Seitdem die bedeutendsten seefahrenden Nationen der protestantischen Kirche angehörten, entwickelte sich ein doppeltes Missionswesen. Für die systematische Leitung der *katholischen* Missionen, welche jetzt fünf Länderbereiche (die Levante, Indien, China, Amerika, Australien) umfassen, sorgen sowohl die Propaganda in Rom als einzelne religiöse Vereine, namentlich in Frankreich. Die *protestantischen* Missionen stehen unter der Leitung von Privatgesellschaften (in London, Schottland, Holland, Boston, Berlin, der Schweiz) und werden von den Bibelgesellschaften in ihrer Thätigkeit unterstützt.

c) Unter den neugestifteten Orden gewann keiner eine grössere Bedeutung als die von Ignatius von Loyola, einem spanischen Edelmanne, gestiftete und vom Papste Paul III. (1540) bestätigte Gesellschaft Jesu, deren Hauptzweck war, die Ausbreitung der Reformation zu hemmen und die Autorität der katholischen Kirche allgemein herzustellen. Nachdem dieser Orden, dessen Mitglieder als Prediger, Beichtväter, Lehrer und Schriftsteller eine höchst einflussreiche Wirksamkeit ausübten,

sich über alle katholische Länder Europa's und über das spanische Amerika ausgebreitet hatte, begann um die Mitte des 18. Jahrh. die Verfolgung und Vertreibung desselben in katholischen Staaten, zunächst in Portugal (s. S. 127), dann in Frankreich (s. S. 120) und den durch den Bourbon'schen Familienpact mit Frankreich näher verbundenen Ländern: Spanien, Neapel, Parma und Piacenza. Durch den Einfluss dieser Höfe liess auch Papst Clemens XIV. sich bewegen, den Orden gänzlich aufzuheben (1773). Nur in Russland bestand er fort, und Papst Pius VII. stellte ihn allgemein wieder her (1814).

d) Neue Secten entstanden: aa) in der protestantischen Kirche: die *Quäker*, gestiftet in England von dem Schuster G. Fox (1647), die *Herrnhuter*, gestiftet von dem Grafen Nicolaus von Zinzendorf in Sachsen (1722), die *Methodisten* in England (begründet von John Wesly 1729); bb) unter den Katholiken in den Niederlanden: die *Jansenisten*, deren 5 Sätze von der Gnade vom Papste für ketzerisch erklärt wurden.

2. Rechtsverfassung. Seit dem Aufhören des Faustrechts trat wieder eine regelmässige Rechtspflege ein, die jedoch nicht mehr von der Gemeinde, sondern von einem eigenen Stande, den von den Regierungen angestellten Rechtsgelehrten, ausgeübt wurde, das Prozessverfahren war schriftlich, die Strafen grausam; nur England behielt seine alte Gerichtsverfassung und die Jury. Das römische Recht ward immer mehr vorherrschend und die Grundlage der meisten Landrechte.

Die Hexenprozesse waren in Folge einer unter dem Titel „Hexenhammer" abgefassten peinlichen Gerichtsordnung in Deutschland einheimisch geworden, bis der niederrheinische Jesuit (und Dichter) Friedrich von Spee und noch erfolgreicher der Professor Thomasius (in Halle) die öffentliche Meinung gegen dieselben gewannen.

Den bedeutendsten Umschwung erfuhr die Rechtsverfassung durch die französische Revolution, welche den Grundsatz der Gleichheit Aller vor dem Gesetze, sowie der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege zur Anerkennung brachte.

3. Das Kriegswesen erhielt eine veränderte Gestalt durch die Einführung stehender Heere, die immer allgemeinere Anwendung der Musketen und des schweren Geschützes, die Anlegung regelmässiger Festungen, das Aufkommen der leichten

Reiterei, die Einführung leichterer Bekleidung und Bewaffnung, breiter statt tiefer Schlachtordnungen, die Bildung furchtbarer Marinen. Seit der französischen Revolution geschah in Folge der Erneuerung der allgemeinen Wehrpflicht die Errichtung von Nationalgarden und Landwehren neben den stehenden Heeren und zur Verstärkung derselben. Holland besitzt schon seit dem 13. Jahrh. eine „Schuttery".

4. In den Wissenschaften erwachte seit dem 16. Jhdrt. durch die schnelle Verbreitung und Vervollkommnung der *Buchdruckerkunst*, die fortgesetzte Bildung neuer *Universitäten, gelehrter Gesellschaften und Schulen* (Jesuitencollegien, die sächsischen Fürstenschulen), so wie durch die von den Reformatoren und ihren Gegnern unternommenen wissenschaftlichen *Untersuchungen* ein regeres Leben, ein tieferes Forschen und überhaupt eine gründlichere Behandlung.

a) Die Grundlage der gelehrten Bildung ward das Studium der classichen Litteratur oder die Philologie, welche daher auch den grössten Einfluss auf die einzelnen Wissenschaften übte.

Das philologische Studium erwachte in Italien schon am Ende des Mittelalters und veranlasste im 16. Jhdrt. zahlreiche Ausgaben der Classiker durch gelehrte Typographen, wie die beiden Manutius (Aldus und seinen Sohn Paulus). Von Italien aus verbreiteten sich die humanistischen Studien zunächst nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich wurde die Philologie theils als eine selbständige Wissenschaft betrieben von dem geistreichen Kritiker und Interpreten Lambinus († 1572), dem trefflichen Latinisten Muretus († 1585), den gelehrten Buchdruckern Robert und (seinem Sohne) Heinrich Stephanus (*thesaurus linguae graecae*), dem Chronologen und Philologen Joseph Scaliger († 1609), dem gründlichen Kritiker und Uebersetzer Casaubonus († 1614), dem grossen Sprachenkenner Salmasius († 1653) u. A., theils auf Theologie und Jurisprudenz (von Gothofredus u. A.) angewandt und blieb nicht ohne Einfluss auf die französische Nationallitteratur, namentlich auf die Tragödie. Holland war im 17. und dem grössten Theile des 18. Jhdrts. der Hauptsitz der philologischen Studien, insbesondere ward hier für die Etymologie und Grammatik, namentlich der lateinischen Sprache, wie für Interpretation und niedere Kritik Verdienstliches geleistet von den beiden Heinsius († 1655 u. 1681), den beiden Gronovius († 1671 u. 1716), Tib. Hemsterhuis († 1766) und dessen beiden Schülern Valckenaer († 1785) und David Ruhnken († 1798). In England ward der geniale,

aber allzu kühne Kritiker Rich. Bentley († 1742) Stifter einer noch fortblühenden, durch Porson neu belebten kritischen Schule. In Deutschland wurde die Bahn zu einem gründlicheren und geschmackvolleren Studium des classischen Alterthums gebrochen von J. M. Gesner († 1761) und J. A. Ernesti († 1781); Chr. Gottlob Heyne († 1812) gewann demselben die Theilnahme des grössern Publikums; F. Aug. Wolf († 1824) zeigte den Weg zur höhern Kritik. Gottfried Hermann († 1848) hat sich um die antike Metrik, Aug. Böckh († 1867) um die griechische und Th. Mommsen um die lateinische Epigraphik, Franz Bopp († 1867) um die vergleichende Sprachwissenschaft, Friedr. Gottlieb Welcker um die griechische Mythologie, Friedr. Ritschel um die Erforschung der altlateinischen Sprache hohe Verdienste erworben. Karl Lachmann († 1851) verband die altclassische Philologie mit der altdeutschen.

b) Auch auf dem Gebiete der Philosophie haben Frankreich, England, Holland und ganz besonders Deutschland die wichtigsten und einflussreichsten Erscheinungen aufzuweisen.

Im Anfange des 17. Jhdrts. wurden, im Gegensatze zur Scholastik des Mittelalters mit ihren von vornherein für gewiss und allgemein gültig angenommenen Begriffen, die obersten Gesetze alles Denkens und Forschens einer rücksichtslosen Prüfung unterzogen. Lord Francis Baco von Verulam in England († 1626) erklärte die „*Induction*“ (d. h. das Folgern allgemeiner Wahrheiten aus einzelnen sinnlichen Beobachtungen mittelst einer Combination des Verstandes) für die allein sichere Quelle menschlicher Erkenntniss. Descartes (Renatus Cartesius, † 1650) in Frankreich wurde durch seine Lehre von den dem Menschen angebornen Begriffen („*cogito, ergo sum*“), durch die er ohne das Hinzutreten sinnlicher Wahrnehmung zur Erkenntniss gelange, der Begründer einer neuen philosophischen Aera. Auf dieser Grundlage stellte Baruch Spinoza († 1677), ein Jude portugiesischer Abkunft in Amsterdam, ein System auf (äusserlich in der strengen Form geometrischer Beweisführung), welches (den Christen wie den orthodoxen Juden gegenüber) die unbedingteste Gedanken- und Gewissensfreiheit verlangte und die Grundlehre aller Theologie, die von der göttlichen „Inspiration“, bestritt. Ueberhaupt wurde der junge Freistaat Holland der Mittelpunkt der gewaltigen Bewegungen des 17. Jhdrts. auf dem Gebiete der Speculation, und daher ein Boden für politische Parteien und religiöse Secten. Hier liess auch Pierre Bayle († 1706) sein *Dictionnaire historique et critique* erscheinen, worin er die absolute Unvereinbarkeit des Glaubens und der Vernunft behauptete, und hier gelangte Locke († 1704) in seinem *essay concerning human understanding* zu dem Ausspruche: „es gibt Nichts

im menschlichen Denken, was ihm nicht erst durch die Sinne zugeführt wäre“. Einen Mittelweg zwischen der Speculation in blossen Ideen und dem Erkennen im Wege sinnlicher Wahrnehmung schlug G. W. von Leibnitz († 1716) in Deutschland ein und ward, indem er den schon fast überwundenen Standpunkt des Dogmatismus in der Philosophie durch sein Ansehen wieder zur Geltung brachte, der Begründer der *deutschen Naturphilosophie*. Gegen Locke's empiristische Ansichten von dem Ursprunge der menschlischen Gedanken und Willensacte vertheidigte er die Unabhängigkeit des geistigen Wesens im Menschen von seiner leiblichen Existenz und gegen Bayle die Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft, indem er zugab, dass manche der geoffenbarten Wahrheiten *über* die Vernunft gingen, nicht aber, dass sie *gegen* die Vernunft verstiessen. Im letzten Theile seines grössten und berühmtesten Werkes, der *Theodicee*, rechtfertigt er die Weisheit und Güte Gottes gegen die Vorwürfe, welche die skeptische Philosophie aus dem Vorhandensein des physischen und moralischen Uebels wider sie hergeleitet hatte. Bei dieser Ansicht von der zwar nicht absoluten, aber doch verhältnissmässig grössten Vollkommenheit der Welt war doch seine publicistische Thätigkeit auf's eifrigste bestrebt, zum Theil tief eingreifende politische und sociale Reformen einzuführen. — Nachdem man sich eine Zeit lang mehr mit einer eklektischen Bearbeitung einzelner abgerissener Theile als mit dem Ganzen der Philosophie und deren Grundsätzen beschäftigt hatte, eröffnete Immanuel Kant († 1804) in Königsberg, angeregt durch Locke's Empirismus und Hume's Skepticismus, eine neue Bahn für die philosophische Methode durch Untersuchung der Grundüberzeugungen des menschlichen Erkenntnissvermögens oder, wie er sie selbst nannte, durch die *Kritik der reinen* (d. h. von der Erfahrung abgesonderten) *Vernunft*, welche zu dem Resultate gelangte, dass die menschliche Erkenntniss nicht über das Gebiet des Bewusstseins und der Erscheinung hinausgehe und dass es keine Erkenntniss des Uebersinnlichen gebe. Zur Ergänzung dieser Philosophie, welche auf dem halben Wege des Idealismus stehen bleibt, stellte Joh. Gottlieb Fichte († 1814) in seiner *Wissenschaftslehre* ein System des Idealismus auf, in welchem er alle Erkenntniss aus dem Ich herleitet. Dieser subjectiven Idealphilosophie setzte Friedr. Wilhelm v. Schelling († 1854) einen objectiven Idealismus oder eine *Naturphilosophie* und zur Ergänzung derselben die später ausgebildete Identitätslehre (dass das Ideale und Reale in der Idee des Absoluten identisch — eins — sei) oder die Philosophie des Absoluten entgegen, während Wilh. Friedr. Hegel († 1831) einen absoluten Idealismus in streng dialektischer Methode aufzustellen versuchte.

Die französischen Encyclopädisten s. S. 257.

c) Die Theologie erfuhr zunächst die fruchtbare Einwirwirkung der classischen, historischen und philosophischen Studien. Seit der grossen Kirchenspaltung erwachte, besonders in Deutschland, ein gelehrter Wetteifer zwischen den Theologen verschiedener Confessionen, der sich sowohl in einem gründlichen Studium der Bibel als in der geschichtlichen und philosophischen Begründung der Glaubenslehre zu erkennen gab, aber der Behandlung dieser Wissenschaft, namentlich der Dogmatik, fortwährend einen vorzugsweise polemischen Charakter verlieh.

d) Die Rechtswissenschaft wurde Anfangs in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien von humanistischen Gelehrten in enge Verbindung mit der Philologie und Geschichte gebracht. Aber auch diese Wissenschaft blieb von dem Einflusse der Philosophie, namentlich der Kant'schen, nicht unberührt, so dass in Deutschland, welches seit der 2. Hälfte des 18. Jhdrts. der eigentliche Sitz juristischer Gelehrsamkeit ist, neben der historischen sich eine philosophische Schule für diese Wissenschaft ausbildete.

e) Das Studium der Medizin, so wie der mathematischen und Naturwissenschaften begann mit der Bearbeitung des von den griechischen Schriftstellern überlieferten Materials, verfolgte aber seit der Mitte des 17. Jhdrts., unabhängig von Galenus, Hippokrates und Aristoteles, den Weg der Speculation und der Erfahrung, und die Fortschritte der einzelnen Wissenschaften standen in fruchtbarer Wechselwirkung.

In der Heilkunde hatte schon Theophrastus Parcelus († 1541) die Autorität des Galenus erschüttert und die Arzneimittellehre durch ihre Verbindung mit der Chemie gefördert. Die Experimentalmethode gewann immer mehr Verbreitung und wurde durch die raschen Fortschritte der Naturkunde wesentlich unterstützt.

In der Mathematik führte das Studium der Griechen die italienischen Gelehrten des 16. Jhdrts. auf eigene Forschungen und Entdeckungen. Diesen aber wurde eine neue Bahn eröffnet, als Newton († 1727) die Analyse des Unendlichen und sein Zeitgenosse Leibnitz die Differential- und Integralrechnung erfand.

Die Naturwissenschaften erhielten durch die theils von Einzelnen, theils von gelehrten Gesellschaften unablässig fortgesetzten Beobachtungen und Versuche eine ganz andere Gestaltung und eine unendliche Bereicherung. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jhdrts. erkannte Nic. Copernicus (aus Thorn, † 1543) den unbeweglichen Stand der Sonne in der Mitte der Planetenbahnen, die Umdrehung der

Erde um ihre eigene Achse und ihren Lauf um die Sonne. Im 17. Jhdrt. entdeckte Joh. Keppler († 1630) die Gesetze der Bewegung der Planeten um die Sonne und berechnete den Lauf der Kometen, während sein Zeitgenosse Galileo Galilei († 1642) die Gesetze des Falles und des Pendels auffand, das kurz vorher in Holland erfundene Fernrohr vervollkommnete, vermittelst desselben die Monde des Jupiter, den Ring des Saturnus u. s. w. entdeckte und die Statik wissenschaftlich begründete. Sein Schüler Torricelli erfand das Barometer, der Magdeburger Bürgermeister Otto v. Guerike die Luftpumpe. Am Ende des 17. Jhdrts. begründete Isaak Newton sowohl die Theorie der Optik, als durch Aufstellung des Gesetzes der allgemeinen Anziehungskraft für die Astronomie die Gesetze, welche Keppler empirisch gefunden hatte. Auf der von ihm neu eröffneten Bahn fortschreitend, waren die Gelehrten des 18. und besonders des 19. Jhdrts. mit der Ausführung und Vervollkommnung der Erfindungen ihrer nächsten Vorgänger beschäftigt. Die Stiftung von Akademien, die Anlage von Sternwarten, Pflanzengärten und Naturaliensammlungen, die Verbesserungen der Instrumente, die zahlreichen Reisen zu Wasser und zu Lande, besonders Alex. von Humboldt's († 1859), Leop. von Buch's († 1853) u. A., welche sowohl das Thier- und Pflanzenreich als die geologischen Verhältnisse erforschten, die periodischen Versammlungen der Naturforscher und eine grosse Anzahl von Zeitschriften haben zur Erforschung der Natur mitgewirkt. Ausser einer Menge einzelner Entdeckungen und Erfindungen, wie der Bahnen der Kometen durch Halley, des Blitzableiters durch Benjamin Franklin, des Planeten Uranus durch William Herschel's Riesentelescop, der Berührungs-Electricität durch Galvani und Volta, der kleineren Planeten und des Neptun u. s. w., erhielten mehrere Zweige der Naturwissenschaften eine systematische Behandlung: die *Botanik* durch des Schweden Carl von Linné Sexualsystem und Jussieu's natürliches System; Cuvier's Forschungen in der *vergleichenden Anatomie* führten zur Untersuchung der urweltlichen Thiere und zur Paläontologie, welche für das Studium der Geologie von grossem Nutzen gewesen; die *Mineralogie* erhielt einen ungeahnten Aufschwung durch die Einwirkung A. G. Werner's (zu Freiberg), dessen neptunistisches System der *Geologie* vielfach angefeindet und durch das von Leop. v. Buch aufgestellte vulkanistische verdrängt worden, in neuerer Zeit aber, durch G. Bischof (in Bonn) vervollkommnet, wieder zur Geltung gekommen ist.

In dieser Zeit begann auch der Aufschwung der *Chemie*, die sich bald zur ersten aller Naturwissenschaften erhob, zunächst mit der Einführung der Wage durch Lavoisier (hingerichtet 1794), der das phlogistische System Stahl's stürzte. Nach ihm war Jac. Berzelius († 1848) der grösste Chemiker seines Zeitalters, wenn auch seine elektro-dynamische Theorie durch die besonders von

A. W. Hofman (in Berlin) ausgegangene Anregung von der Typen-Theorie verdrängt zu werden scheint, die den jetzigen Versuchen einer Erklärung des Wesens der Wärme, der Elektricität, des Magnetismus, des Lichts, des Schalls, als verschiedener Arten der Bewegung der Aether- und Körpertheilchen, zur willkommenen Grundlage dient. Die so begründete Chemie gewann im 19. Jhdrt. den entschiedensten Einfluss auf alle Naturwissenschaften und Gewerbe durch die praktische Richtung und schöpferische Thätigkeit J. von Liebig's (in München) und seiner Schüler. Die Zersetzungsprozesse der organischen Körper, deren Studium gleichfalls v. Liebig anregte, erfuhren durch Pasteur (in Paris) die umfassendste Erklärung, den dabei die ungemeine Vervollkommnung der Mikroskope unterstützte.

f) In der Geschichtschreibung ging Italien den übrigen Ländern voran. Geschichtschreiber, wie Nic. Macchiavelli, Fr. Guicciardini, P. Sarpi, die sich an dem Muster der alten (namentlich des Livius) gebildet hatten, wurden zugleich durch eine schon früh begonnene Ausbildung der Sprache in ihren historischen Darstellungen gefördert. England aber ward das Vaterland der historischen Kunst, indem Gibbon, Robertson u. A. gründliche Forschungen mit anschaulicher Darstellung verbanden. Doch bald wussten die Deutschen die Vorzüge ihrer Nachbarn sich anzueignen und so zu erhöhen, dass sie nun keinem Volke an unermüdlichem Fleisse, an tiefer Forschung, geistreicher Auffassung und gewissenhafter Kritik nachstehen.

Nachdem schon am Schlusse des 18. Jhdrts. eigentliche Fachhistoriker (Spittler, Joh. von Müller) sowohl für die allgemeine als für die Specialgeschichte aufgetreten waren, eröffnete das 19. Jhdrt. eine neue Aera für die Geschichtschreibung in Deutschland, indem die sog. historische Schule die Kritik der Quellen zur Bedingung aller historischen Forschung machte. Wie B. G. Niebuhr († 1831) diesen Weg für die alte (zunächst für die römische) Geschichte bahnte, so Leopold Ranke für die neuere, deren Darstellung er nicht mehr blos auf die Berichte selbst gleichzeitiger Historiker, sondern auf authentische unmittelbare Quellen (Urkunden, diplomatische Correspondenzen u. s. w.) gründete. Seine zahlreichen Schüler (Waitz, Abel, von Sybel, Giesebrecht, Ad. Schmidt u. A.) hat er vorzugsweise auf die Bearbeitung der Geschichte (besonders der deutschen) des Mittelalters und der neueren Zeit hingelenkt. Die nach L. Ranke's Plane von König Maximilian II. von Baiern gestiftete historische Commission hat unter v. Sybel's Leitung eine grössere Anzahl Historiker vereinigt zur Erforschung und Bearbeitung der deutschen Geschichte des Mittelalters, sowie zur Abfassung einer Geschichte der einzelnen Wissenschaften. — Eine mehr praktische

Richtung, mit der Absicht auf die Nation einzuwirken, verfolgen Fr. Chr. Schlosser († 1861) und dessen Schüler G. G. Gervinus und Ludw. Häusser († 1867), der vorzugsweise nationale Historiker, welche, wie auch Gustav Droysen, F. C. Dahlmann († 1860), Friedr. von Raumer, und viele der Mitarbeiter an dessen „historischem Taschenbuch" wissenschaftlichen Werth mit einer praktischen (namentlich politischen) Tendenz vereinigen und nicht auf dem exclusiven Standpunkte des Forschers stehen. — Neben der Erforschung und Darstellung der eigenen Geschichte (um welche sich auch H. Luden, G. A. Stenzel, K. A. Menzel, J. Aschbach, Fr. Gfrörer, J. Voigt, H. Leo, v. Mailáth, so wie durch Herausgabe von Urkunden Böhmer und Pertz verdient machten) haben die deutschen Historiker auch in der fruchtbaren Bearbeitung der Geschichte der übrigen Völker so Vieles und so Treffliches geleistet, wie keine andere Nation: so für die Geschichte des alten Orients (A. H. Heeren, J. Bunsen, A. Duncker), der Griechen (K. O. Müller, W. Wachsmuth, E. Curtius, G. F. Schoemann), der Römer (ausser Niebuhr: Th. Mommsen, A. Schwegeler, W. Drumann), Italiens (H. Leo, Ferd. Gregorovius), Englands (J. M. Lappenberg, Reinh. Pauli), Frankreichs (E. A. Schmidt, W. Wachsmuth), Spaniens und Portugals (Jos. Aschbach, H. Schäfer), der Türkei (J. von Hammer., Joh. Wilh. Wilken, Joh. Wilh. Zinkeisen), Ungarns (Graf von Mailáth), Russlands (E. Hermann), der Araber (G. Weil), Indiens (Chr. Lassen) u. s. w. Nicht minder bedeutend sind die Leistungen auf allen Gebieten der Culturgeschichte: jede einzelne Wissenschaft und Kunst, Handel, Gewerbe, Entdeckungen, Erfindungen, alle haben ihren Geschichtschreiber bei den Deutschen gefunden. — Die neuen französischen Geschichtschreiber: Guizot, Thiers, Michaud, Lacretelle ragen mehr durch geistreiche Auffassung und beredte Darstellung als durch umfassende Gelehrsamkeit und gründliche Forschung hervor.

g) Die Geographie, deren Gebiet durch die zahlreichen Reisen, namentlich die zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen, fortwährend erweitert wurde, erreichte eine wesentliche Vervollkommnung durch ihre stets engere Verbindung mit Astronomie und Naturkunde, ward aber erst durch C. Ritter († 1859) zur eigentlichen Wissenschaft erhoben.

5) Litteratur.

Bis um die Mitte des 17. Jhdrts. erlebte die romantische Poesie des Mittelalters eine fernere Blüte bei den romanischen Völkern: den Italienern, Spaniern und Portugiesen. Das Zeitalter Ludwig's XIV. brachte die Entwickelung der neuclassischen Poesie, besonders des Drama, in Frankreich nach dem Vorbilde

und der Theorie der Alten und mit entschiedenem Einflusse auf England und Deutschland. Die deutsche Litteratur hat fast zuletzt einen neuen und selbständigen Aufschwung genommen, ist dagegen aber auch, wenigstens in wissenschaftlicher Beziehung, namentlich in Geschichte und Philosophie, die reichste und reifste geworden.

a) Die schon im 14. Jhdrt. mit Dante begonnene Blüte der italienischen Poesie dauerte fort bis gegen Ende des 16. Jhdrts. und zeigte sich besonders im romantischen Epos, welches durch Ariosto's († 1533) *Orlando furioso* und Torquato Tasso's († 1595) *Gerusalemme liberata*, bei eigenthümlicher Verschiedenheit beider Meisterwerke, seine höhere Vollendung erhielt.

Die Trauerspieldichter, unter denen Alfieri († 1803) die erste Stelle einnimmt, waren mehr Redner als Dichter; am meisten Beifall fanden die Lustspiele, welche sich Anfangs theils an Volksbelustigungen mit stereotypen Charakteren und Masken, theils an antike Vorbilder anlehnten, später mehr den spanischen Kunstton nachahmten. Daneben behauptete sich das Schäferspiel, ein dialogisirtes Idyll, nur kurze Zeit; im Singspiel glänzte Metastasio († 1782).

b) In Spanien blühte die Dichtkunst bis gegen Ende des 17. Jhdrts. Unter den zahlreichen Dichtern dieser Nation nehmen den ersten Rang ein: Cervantes de Saavedra († 1616) durch seinen satirischen Roman *Don Quixote*, Lope de Vega († 1635) als fruchtbarster dramatischer Dichter (von 2200 Stücken?) und Calderon de la Barca († 1687), welcher dem Nationaldrama die höchste Entwickelung gab.

c) In Portugal feierte Luis de Camoens († 1579) in seinem Epos „die Lusiaden" die Grossthaten seiner Nation in Ostindien.

d) Unter den drei grossen Culturvölkern diesseits der Alpen und der Pyrenäen gingen die Engländer[1]) in der Entwickelung der litterarischen Bildung den Franzosen und Deutschen voran. Schon unter Elisabeth erreichte die dramatische Poesie durch William Shakespeare († 1616) ihre höchste Blüte. Seine durchaus ursprüngliche und volksthümliche Dichtung behandelte theils die vaterländiche Geschichte, theils wusste sie die aus fremden Geschichten und Fabeln entlehnten Stoffe zu

[1]) Hettner H., Geschichte der Litteratur im 18. Jhdrt. 4 Bde. 1856 ff.

nationalisiren. Unter den Stürmen des langen Parlaments und der Republik verstummte dann die Muse fast gänzlich. John Milton († 1674) ragt wie vereinzelt über seine Zeitgenossen durch sein lyrisch-didaktisches Epos *the Paradise lost* hervor, in welchem er die Lieblingsfrage der Zeit, die nach dem Ursprunge des Uebels, behandelt (wie Leibnitz in der „Theodicee“).

Sein jüngerer Zeitgenosse John Dryden († 1701) ward (wie in Deutschland Opitz), ohne dichterische Anlage, der Begründer einer neuen Dichterschule in der Richtung des französischen Geschmacks, welche verstandesmässige Correctheit als das Ziel der Poesie ansieht. Seine, französischen Vorbildern nachgeahmten, Dramen galten für lange Zeit als wahre Muster, während seine lyrisch-epischen Dichtungen, in welchen er die religiösen und politischen Tagesfragen behandelt, bald in Vergessenheit geriethen. Der noch jüngere Alexander Pope († 1744), „der Fürst der Reime und der grosse Verstandesdichter“, beschränkte sich fast nur auf die untergeordneten Dichtungsarten und auf Uebersetzungen (Homer's). Das englische Drama jener Zeit (wie Addison's *Cato*) bezweckt eben so nur ein moralisches Lehrstück zu sein, wie die gleichzeitigen Familienromane (Richardson's), die der komische Roman (Fielding's) auf eine geistreiche und feine Weise parodirt, wobei die komische Wirkung (wie bei Cervantes) auf der Anlage und Entwickelung der naiven Charaktere beruht. Angeregt durch Pope, ward James Thomson († 1748) durch seine *„Jahreszeiten“* das Vorbild der beschreibenden Dichtung, auch für Deutsche (Haller, Klopstock, Ew. v. Kleist), wiewohl ihnen eben so alles dramatische Leben fehlt, wie Edward Young's († 1765) *„Nachtgedanken“*, welche, von Empfindungen überströmend (wie Klopstock), lange Zeit die Lieblingslectüre der Gebildeten des In- und Auslandes geblieben sind. Um diese Zeit erwachte die Lyrik in Schottland, wo J. Macpherson die (von ihm selbst mit Benutzung irischer Sagen und Mährchen verfassten) Lieder *Ossians* herausgab, die in Klopstock's Bardengesang wiederhallen, und Rob. Burns († 1796), selbst ein einfacher Landmann und Schäfer, seine aus wirklichen und persönlichen Anlässen entsprungenen Volkslieder sang.

Im 19. Jhdrt. übertrafen Lord Byron († 1824 in Missolunghi) in seinen romantischen Erzählungen an lebendiger Phantasie und feurigem Gefühle und Walter Scott († 1832) in seinen historischen Romanen an treuer Auffassung und lebhafter Schilderung ihre Zeitgenossen. Den englischen Familienroman hat E. L. Bulwer, den humoristischen Dickens (Boz) wieder erweckt.

Bis gegen Ende des 18. Jhdrts. war Grossbritannien vermöge seiner Verfassung im ausschliesslichen Besitze der *Staatsberedsamkeit* und brachte eine Reihe talentvoller Parlamentsredner hervor, unter denen die beiden Pitt und Fox den ersten Rang einnahmen, denen sich im 19. Jhdrt. G. Canning, Brougham, D. O'Connell, John Russell, Rob. Peel u. A. würdig anreihen.

e) Die Wiedergeburt der französischen Poesie begann unter Franz I. mit dem satirischen Roman *(Gargantua)* des Rabelais und mit lyrischen Erzeugnissen (wie Ronsard's) nach antiken und italienischen Meistern. Nachdem dann im 17. Jhdrt. durch Fr. de Malherbe's (†1628) lyrische Poesien die Sprache an Reinheit und Wohllaut, der Versbau an Regelmässigkeit gewonnen hatte, folgte unter Ludwig XIV. und XV. das goldene Zeitalter der französischen Litteratur. Molière († 1673) mit seinem Talente für feine Beobachtung jeder Lächerlichkeit und Verirrung, jedes Standes und Charakters ward der Schöpfer des französischen Lustspiels; in seinem „*Tartuffe*" nähert er sich mit der Verfolgung selbstsüchtiger Scheinheiligkeit der politischen Komik eines Aristophanes. Neben ihm glänzten die Hof-Tragiker Pierre Corneille († 1684) und Jean Racine († 1699), welche das antike Drama zum Muster nahmen und auch ihre Stoffe grösstentheils dem classischen Alterthum entlehnten, aber einerseits nicht die Befähigung hatten, den Geist des Alterthums in sich aufzunehmen, andererseits zu ängstlich den missverstandenen Aristotelischen Grundsatz von den drei Einheiten befolgten, den Mangel an Naturwahrheit in ihrer Darstellung durch rhetorischen Schwulst und epigrammatischen Witz zu ersetzen suchten.

Nächst dem Drama, in welchem das geistige und gesellige Leben des Zeitalters Ludwig XIV. sich abspiegelt, sind die Leistungen in der didaktischen Poesie am bedeutendsten, so: die volksthümlichen Fabeln und poetischen Erzählungen des naiven Jean de la Fontaine († 1695), die Satiren und Episteln des Boileau Despréaux († 1711), der sich den Horaz und Iuvenal zu Vorbildern wählte und wegen seiner „*art poëtique*" zugleich als Gesetzgeber des guten Geschmacks galt, wiewohl er das Wesen der Poesie nicht erkannte, und nur über den Stil der verschiedenen Dichtungsarten verständige Bemerkungen mittheilt.

Im 18. Jahrhundert neigte sich mit den Sitten auch die Poesie immer mehr zum Verfall. Der vielseitige Arouet de Voltaire (1694—1788) rief von Neuem eine lebendige Wechselwirkung zwischen Leben und Litteratur hervor und übte durch

seine maasslose Opposition gegen die Autorität in Kirche, Staat, und Litteratur einen mächtigen Einfluss auf die religiösen und politischen Ansichten seiner Zeit. Auch ausserhalb Frankreichs galt er für den Propheten einer neuen Lehre von Freiheit und Menschenwürde. Seine litterarischen Leistungen, die meistens einen polemischen Charakter tragen, und eben so reichliche als deutliche Beziehungen auf die Gegenwart enthalten, sind von solcher Mannichfaltigkeit, dass sie sich fast über alle Gattungen der Poesie (Epos, Drama, Epigramm, Lehrgedicht) und Prosa (philosophische und kritische Abhandlungen, Roman, politische und Cultur-Geschichte, Briefe, Gelegenheitsschriften) erstrecken. Eine oft wahrhaft vernichtende Kritik der französischen Verhältnisse in Staat und Kirche übte auch Charles Montesquieu (1689—1755) in seiner ersten Schrift (*lettres Persanes*), wie er denn auch in seinen *considérations sur la grandeur et la décadance des Romains* mehr den Verfall Frankreichs als den Roms darzustellen beabsichtigte und in dem (unvollendeten) *esprit des lois* die Ausartung der Monarchie in dem Bilde des französischen Despotismus, deren Ideal hingegen in der Charakteristik des englischen Constitutionalismus zeichnete. Das Organ der in der grossen Masse der französischen Nation herrschenden (pessimistischen) Stimmung war der Genfer Jean Jacques Rousseau (1712 bis 1778), der selbst die bitterste Noth kennen gelernt und daher die Sympathien des gedrückten Volkes geweckt hatte. Während seine nächsten Vorgänger den Staat und die Kirche angegriffen hatten, verurtheilte er (in den Romanen *Emile* und *la nouvelle Héloise*) die bürgerliche Gesellschaft selber, bezeichnete Alles, was in ihr galt, als Unnatur und verkündete als Programm der neuen Gesellschaft, die er verlangte, Freiheit und Gleichheit, eben das wonach die leidenden Massen trachteten. Sein *contrat social* fasste die Lehre von der socialen Republik in kurze schlagende Sätze zusammen.

Einen neuen Aufschwung nahm die französische Dichtkunst im dritten Decennium des 19. Jhdrts., als eine Reihe talentvoller junger Dichter nach Chateaubriand's († 1848) Vorgange sich sowohl von den herkömmlichen Formen der französischen Poesie lossagte, als auch den in enge Grenzen eingeschlossenen Inhalt des sog. Classicismus der grösseren Ausdehnung der modernen Bildung nicht mehr entsprechend fand und im Gegensatze zu

der sogen. classischen Poesie eine **neuromantische Schule** begründete, deren Haupt der Lyriker und Dramatiker **Victor Hugo** ward. Dieser Schule gehören auch die Lyriker **Béranger** († 1857) (*chansons*) und **Lamartine** an, welcher letztere mit seinen *méditations* und *harmonies poétiques et réligieuses* seinen Ruhm begründete. Eine Mittelstellung zwischen beiden entgegengesetzten Schulen nimmt der Dramatiker Casimir **Delavigne** ein.

Neben der Anwendung der **Prosa** zu wissenschaftlichen, namentlich historischen und philosophischen Werken (s. S. 248), so wie zum Roman, geht die Ausbildung der **Beredsamkeit** als eine bedeutende Erscheinung einher.

Zunächst erlebte die *religiöse Beredsamkeit* (in Predigten und Trauerreden) einen hohen Aufschwung durch **Bourdaloue** († 1704), **Bossuet** († 1704), **Fléchier** († 1710) und **Massillon** († 1742). Nachdem die Revolution die Gerichtssäle und die der gesetzgebenden Körper dem Volke geöffnet hatte, reifte schnell die *gerichtliche und politische Beredsamkeit*. **Mirabeau** († 1791) eröffnete die lange Reihe der Redner auf der Tribüne. Nach kurzem Verstummen unter Napoleon's Gewaltherrschaft sah die Restauration und die Juliregierung neue Talente auf der Tribüne glänzen, jene einen **Royer Collard**, **la Bourdonnaye**, **Villèle** als Vertheidiger des Absolutismus, **Benj. Constant**, **Foy**, **Manuel** als Vertreter des Liberalismus. Den Kampf für die Juliregierung führte **Guizot** gegen **Thiers**, **Odilon Barrot**, **Lamartine** u. s. w.

f. **Die deutsche Litteratur**[1]) nahm erst seit der Mitte des 18. Jhdrts. einen höhern Aufschwung. Zwar hatte sie im 16. Jhdrt. einen wesentlichen Fortschritt gemacht durch das Entstehen einer allgemein gültigen **neuhochdeutschen Prosa**, wofür **Luther's** Schriften, besonders seine Bibelübersetzung, von dem entschiedensten Einflusse waren; aber die **Poesie** war im 17. Jhdrt. durch sclavische Nachahmung fremder, insbesondere französischer Vorbilder und durch die herrschende Richtung erst zu falschem Pathos, dann zu breiter Nüchternheit gänzlich in Verfall gerathen. Seit dem Anfange des 18. Jhdrts. begannen die vielseitigsten Versuche, theils durch eigene Productionen (v. Haller's, Hagedorn's), theils durch Kritik (Bodmer's und Breitinger's Kämpfe gegen Gottsched und dessen Leipziger Schule) einen geläuterten Geschmack auf dem Gebiete der Poesie herbei-

[1]) Ausführlicher behandelt in meiner „Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur". 4. Aufl. 1868

zuführen. Die eigentliche Emancipation unserer Litteratur vom Auslande und das ernstliche Streben nach Originalität begann um die Mitte des 18. Jhdrts. mit Friedr. Gottlieb Klopstock (1724—1803), der schon in den ersten (und besten) Gesängen des *Messias* und den *Oden* seiner Jugendzeit die erstrebte Idealität erreichte und mit dieser in der zweiten Epoche (bis 1774) Volksthümlichkeit zu verbinden meinte durch Einführung der nordischen Mythologie, durch biblische und patriotische *Dramen*, insbesondere aber durch vaterländischen Inhalt seiner Lyrik, während diese in der dritten Periode sich vorzugsweise der Gegenwart zuwendet und daher meist politischen Inhaltes ist. Er schuf uns eine neue, durch Kraft und Kühnheit des Ausdrucks ausgezeichnete, freilich auch mitunter dunkle Dichtersprache. Doch erst Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781) stürzte vollends das Ansehen der Franzosen und begründete die nationale Unabhängigkeit unserer Litteratur sowohl auf dem Wege der Kritik (*Laokoon, Hamburgische Dramaturgie)* als durch die Schöpfung eines National-Lustspiels *(Minna von Barnhelm)* und einer National-Tragödie *(Emilia Galotti).* Zugleich erzielte er einen wesentlichen Fortschritt in der Form, indem er einerseits das Muster einer kunstgerechten deutschen Prosa aufstellte, andrerseits den reimlosen fünffüssigen Jambus als poetische Form in das Drama *(Nathan der Weise)* einführte. Gleichzeitig wirkten zwei jüngere Zeitgenossen beider Dichter entschieden auf die Gestaltung unserer Nationaldichtung: Christoph Martin Wieland (1733—1813) durch eine grosse Menge eigener Dichtungen, besonders erzählende (theils in prosaischer, theils in poetischer Form, wie der *Oberon*), worin er, im Gegensatze zu Klopstock, dem Witz und Humor wieder Geltung in der Poesie verschaffte, den fast geächteten Reim wieder zu Ehren brachte und dem sprachlichen Ausdrucke eine grössere Leichtigkeit und Anmuth verlieh; Johann Gottfried Herder (1744—1803) förderte in vielfacher Weise die Entwickelung unserer poetischen und wissenschaftlichen Litteratur, indem er, wie Lessing, den doppelten Weg der Kritik und der Production (besonders der Reproduction) einschlug. Mehr als durch eigene Dichtungen, die meist allegorischer Art und von didaktischer Tendenz sind, wirkte er durch eine Reihe von Uebersetzungen, Bearbeitungen und Nachbildungen der Volkspoesie fast aller Zeiten und Völker *(Stimmen der Völker),*

morgenländischer Erzählungen (in den *„Palmblättern“*) und spanischer Romanzen *(der Cid)*, so wie durch eine philosophische Auffassung und Behandlung der Geschichte *(Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit)*.

Der Göttinger Hainbund bildete theils Klopstock's Richtungen weiter aus (so die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg die patriotische, die antike und die christliche), theils erneuerte er die Volksdichtung (Gottfr. Aug. Bürger in seinen volksthümlichen Liedern und Balladen), theils gab er der Sprache und Verskunst eine bedeutende Entwickelung, wie namentlich Joh. Heinr. Voss († 1826), der die eigentliche Seele des Bundes war, weniger durch eigene Dichtungen (Idyllen), als durch Uebersetzungen griechischer und römischer Dichter.

Die höchste Blüte erlebte unsere Nationallitteratur in Weimar, wo durch das Zusammentreffen von Wieland, Herder, Goethe, Schiller u. A. ein Wetteifer der talentvollsten Männer in vollendeten dichterischen Productionen entstand, zu deren Ausführung sie sich gegenseitig über die höchsten Forderungen der Kunst aufklärten.

Joh. Wolfgang Goethe (1749—1832) verband schon in seinen Jugendliedern und Jugenddramen *(Götz u. s. w.)* Natur, Wahrheit und Volksthümlichkeit mit kunstgerechter Gestaltung. Seit dem ersten Aufenthalte in Italien tritt das Streben nach classischer Idealität entschieden hervor in den daselbst umgearbeiteten Dramen *(Egmont, Iphigenie, Tasso)*. Eine von Schiller an Goethe ergangene Einladung, sich als Mitarbeiter an der Monatsschrift „die Horen“ zu betheiligen, brachte eine so nahe Verbindung der beiden grössten deutschen Dichter zu Wege, wie keine andere Litteratur aufzuweisen hat. Ihre wiedererwachte poetische Production war eine so gemeinschaftliche, dass in den *Xenien* die beiderseitigen Beiträge ungeschieden blieben. Gleichzeitig schufen Beide die schönsten *Balladen* und *Romanzen*, worauf Schiller zum Drama zurückkehrte, während Goethe zur epischen Dichtung überging, theils in ungebundener Rede *(Wilhelm Meister)* theils in gebundener *(Hermann und Dorothea)*. Nach Schiller's Tode wurde diese epische Richtung mit den *Wahlverwandtschaften* abgeschlossen, der *Faust* fortgesetzt, und mit dem Eintritte in's Greisenalter die Darstellung des eigenen früheren Lebens *(Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit)* unternommen, dazwischen naturhistorische Arbeiten versucht,

orientalische Dichtungen übersetzt und nachgeahmt (*Westöstlicher Divan*), und kurz vor des Dichters Tode kam der *Faust* zum Abschlusse.

Friedr. Schiller (1759-1805) begann seine dichterische Laufbahn unter sehr ungünstigen äussern Verhältnissen ebenfalls mit der Lyrik und dem Drama, aber sowohl die lyrischen Gedichte dieser „Sturm- und Drangperiode", als die Dramen aus derselben (*die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe; Don Carlos*) bekunden eine erregte Leidenschaftlichkeit und ein Ueberströmen des Freiheits-Enthusiasmus, nicht ohne rhetorische Färbung der Sprache. Dann folgte eine ruhigere Zeit geschichtlicher und philosophischer Studien (*Geschichte des Abfalls der Niederlande und des dreissigjährigen Krieges*, und eine Reihe philosophisch-aesthetischer Abhandlungen), bis die nähere Verbindung mit Goethe den in Beiden zurückgedrängten Trieb nach poetischer Darstellung von Neuem anregte, wie dies zunächst der Xenienkampf bekundet, dann das Balladenjahr (1797) und die lyrisch-didaktischen Gedichte, welche die Rückkehr von der Speculation zur Poesie bezeichnen. Mit dem *Wallenstein* beginnt die Periode der dramatischen Reife, in welcher fast jedes Jahr ein neues Originaldrama (*Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina* mit antiken Chören) bringt und die mit einem objectiv-historischen Drama (*Wilhelm Tell*) abschloss.

Neben Weimar wurde auch das benachbarte Jena ein Mittelpunkt litterarischer Thätigkeit durch die Stifter der romantischen Schule: Aug. Wilh. von Schlegel († 1845) und dessen Bruder Friedr. von Schlegel († 1829), Ludw. Tieck († 1853), von Hardenberg oder Novalis († 1801), von denen die beiden Schlegel weniger durch ihre eigenen Dichtungen als durch Kritik für die Läuterung des Geschmacks wirkten, der ältere auch durch treffliche Uebersetzungen ausländischer Meisterwerke (Shakespeare, Calderon), während Tieck die Neubelebung mittelalterlicher Stoffe theils in erzählender, theils in dramatischer Form versuchte und selbst seine Kritik zum Theil in dramatische Form einkleidete, zuletzt aber die Novelle aus einer Episode des Romans zu einer selbständigen Dichtungsart erweiterte.

Die Freiheitskriege führten die deutsche Dichtung wieder der Gegenwart zu und erneuerten die (seit Klopstock verstummte) patriotische Lyrik: Th. Körner († 1813), E. M. Arndt († 1860),

M. v. Schenkendorf († 1817) dichteten vaterländische Kriegs- und Siegeslieder, und Fr. Rückert († 1866) ward zuerst bekannt durch seine geharnischten Sonette. Auch nach den Freiheitskriegen blühte vorzugsweise die lyrische Poesie durch L. Uhland († 1862), Graf Aug. v. Platen († 1835), Fr. Rückert († 1866), A. v. Chamisso († 1838), Jos. v. Zedlitz († 1862), Nic. Lenau († 1850), Justinus Kerner († 1862), H. Heine († 1856), F. Freiligrath, Anast. Grün, Em. Geibel u. A. — Die Lieblingslecture des grössern Publikums ward die Poesie im Gewande der Prosa, der Roman und die Novelle, welche Gattung, ausser Tieck, Jean Paul Friedrich Richter († 1825), Immermann († 1840) und eine grosse Menge meist sehr fruchtbarer Schriftsteller und Schriftstellerinnen bearbeitete, während zugleich auch eine Flut von Uebersetzungen ausländischer Romane in alle Kreise Eingang fand.

g) Unter den schwedischen Dichtern zeichnete sich aus der Bischof Tegnér († 1846) in der Lyrik und dem romantischen Epos, unter den russischen Puschkin († 1837) als kräftiger Lyriker, unter den nordamerikanischen Romanschreibern haben Cooper und Washington Irving († 1859) auch einen europäischen Ruf erlangt.

6. Kunst.

a) Die moderne *Baukunst* hatte bereits im 15. Jhdrt. in Italien begonnen mit der Wiederaufnahme der antiken und zwar vorzugsweise der römischen Bauform, die man in zahlreichen aus dem Alterthum erhaltenen Denkmälern, freilich meist nicht aus der bessern Zeit, vor sich hatte und deren Ueberreste vielfach bei neuen Gebäuden angewandt wurden. Die beiden frühesten Bauschulen, die florentinische und die venetianische, beschäftigten sich hauptsächlich mit der Palast-Architektur; seitdem aber Rom der Mittelpunkt der Baukunst geworden, ward der Kirchenbau vorherrschend.

Die ausgezeichnetsten Meister der italienischen Baukunst waren: Brunelleschi († 1444), welcher in Florenz die colossale Kuppel auf den Dom setzte und den Palast Pitti erbaute, dessen Burgcharakter für geraume Zeit der Typus der florentinischen Palast-Architektur wurde; Bramante († 1514), welcher den Bau der Peterskirche zu Rom begann, Michel Angelo Buonarotti († 1563), welcher die schon von Bramante projectirte kühne Kuppel derselben ihrer Vollendung entgegenführte.

Von seiner Heimat aus verbreitete sich der italienische Geschmack nach dem Auslande und verdrängte allmählich den gothischen. Im Zeitalter Ludwig's XIV. artete derselbe in Ueberladung aus, und erst im 19. Jhdrt. kehrte man theils durch ein erneuertes und tieferes Studium der Antike zu einem bessern Geschmack zurück, theils nahm man sich die Blüteperiode des romantischen Mittelalters zum Vorbilde und versuchte die Wiederaufnahme des germanischen (sog. gothischen) Baustiles. Neues und Eigenthümliches hat die moderne Baukunst nicht geschaffen, Alles ist vielmehr Nachahmung des bereits Erfundenen mit blossen Veränderungen, wie sie der individuelle Geschmack mit sich bringt.

b) Die *Bildnerei* erlebte in Italien eine neue Blütezeit, die schon im 15. Jhdrt., zunächst in Toscana, beginnt, von dort aus sich nach den übrigen Gegenden verbreitet und im 19. Jhdrt. ihren Gipfel erreicht. Im 19. Jhdrt. zeichneten sich in classischer Behandlungsweise aus Canova († 1822), Thorwaldsen († 1844), Schwanthaler († 1848), Rauch († 1857).

c) Die *Malerei*, die eigentliche Kunst der neuern Zeit, nahm schon im 15. Jhdrt. einen neuen Aufschwung sowohl in Italien als in den Niederlanden (in Flandern durch die Gebrüder Hubert und Johann van Eyck, welchem letzteren die Erfindung der Oelmalerei zugeschrieben wird, in Holland durch Lucas von Leyden, in Antwerpen durch Quintin Messys u. s. w.). Aber die eigentliche Blüteperiode war für die Malerei, wie für die Baukunst und Bildnerei, das 16. Jhdrt., vorzüglich in Italien, wo die ersten Meister zugleich als Stifter und Häupter ganzer Schulen erscheinen.

Leonardo da Vinci († 1519, sein Abendmahl in Mailand) brachte die lombardische Schule, welcher auch Correggio (ausgezeichnet in der Behandlung des Helldunkels, † 1534) angehörte, zu ihrer schönsten Entfaltung; Michel Angelo ward der Begründer der florentinischen Schule (seine Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle und sein jüngstes Gericht ebendaselbst); Rafael Sanzio († 1520, dessen Frescomalereien in den Stanzen [Prunkgemächern] und Logen des Vaticans, die Staffeleibilder, besonders heil. Familien, Madonnen, und die Cartons zu den Tapeten für die Sixtinische Kapelle) entfaltete in Rom die höchste Reinheit und Grazie des Stiles; die Meister der venetianischen Schule waren: Tizian († 1576), der die höchste Wahrheit und Schönheit im Colorit erreichte, und Paolo Veronese († 1588), der, ebenfalls ausgezeichnet im Colorit, glänzende und festliche Scenen des Lebens darzustellen liebte.

In Deutschland entwickelte sich die Malerei zuerst unter niederländischem Einflusse (so in Cöln), bald aber zeigten sich selbständige Richtungen.

Der Portraitmaler Hans Holbein d. J. († 1554) erhob sich durch Klarheit und Würde der Form, wie durch Schönheit des Colorits auf gleiche Stufe mit den lombardischen Meistern. In seinem „Todtentanz" überbietet er an tragischem Humor und vernichtender Ironie alle ähnliche Leistungen. In Nürnberg bildete sich eine eigene *fränkische Schule*, deren Streben auf energische und mannichfaltige Charakteristik gerichtet war. Ihr gehört Albrecht Dürer († 1528) an, der neben einer Reihe ausgezeichneter Gemälde (besonders religiösen Inhalts) eigenhändig Kupferstiche verfertigte und nach seinen Zeichnungen Holzschnitte anfertigen liess, die den bedeutendsten Theil seiner Werke ausmachen. Die Richtung der fränkischen Schule verbreitete sich nach Sachsen durch den in Franken (zu Cronach) geborenen, aber früh in die Dienste des sächsischen Hofes getretenen Lucas Cranach († 1553).

Im 17. Jhdrt. treten in Italien zwei Hauptrichtungen der Historienmalerei hervor: *a*) die *eklektische*, welche auf die Werke der grossen Meister des 16. Jhdrts. zurückging und deren verschiedenartige Vorzüge zu einem vollendeten Ganzen zu vereinigen strebte, aber nicht über eine blosse Nachahmung ihrer Vorbilder hinauskam, so die Schule der Caracci zu Bologna, aus welcher eine Reihe von ausgezeichneten Malern (Guido Reni, Domenichino, Albani) hervorging; *β*) die *naturalistische*, welche, unbekümmert um das, was früher geschehen war, sich einer derben Auffassung der Natur hingab (Caravaggio, Spagnoletto, Salvator Rosa). — Die nämlichen beiden Richtungen erscheinen in den Niederlanden, als die Malerei hier im 17. Jhdrt. einen neuen Aufschwung nahm, und zwar die eklektische in dem katholischen Brabant, die naturalistische in dem protestantischen Holland.

Die Häupter der Schule von *Brabant*, beide in Italien gebildet, sind: Peter Paul Rubens (geb. zu Cöln? 1577, † zu Antwerpen, 1640), der vor Allem grossartig bewegtes körperliches Handeln darzustellen verstand, und sein gemüthvollerer Schüler Anton van Dyck († 1671). Die *holländische* Schule brachte eine Reihe ausgezeichneter Portraitmaler hervor. Am entschiedensten zeigt sich die naturalistische Richtung bei Paul Rembrandt († 1644), der in der Behandlung des Helldunkels eine Meisterschaft erreicht wie Correggio.

Bedeutend ist auch die spanische Historienmalerei des 17. Jhdrts., besonders in der Schule zu Sevilla, aus welcher Velasquez († 1660) und Murillo († 1682) hervorgingen.

Neben der Historienmalerei beschäftigte sich das 17. Jhdrt. mit den untergeordneten Gattungen: dem Genre, der Landschaftsmalerei, dem Stillleben, Viehstücken, die man unter dem Namen Cabinetsmalerei zusammenfasst.

Sie wurde zumeist von niederländischen, besonders holländischen Künstlern ausgeübt: das niedere Genre komischer Art von Teniers und den beiden Brüdern Ostade, das höhere Genre von Terburg, Douw, Mieris, die Landschaftsmalerei von Breughel, Ruysdael, auch von Italienern, wie den Caracci und ihrer Schule, Salvator Rosa, dem Franzosen N. Poussin, dem Lothringer Claude Lorrain, Viehstücke von P. Potter, Snyders u. s. w.

Sehr mannichfaltig sind auch die Leistungen der neuesten Malerei, sowohl in der Historienmalerei, als in den verschiedenen Gattungen der Cabinetsmalerei.

In Frankreich fand J. L. David's († 1825) antikisirender Stil eine Menge Nachfolger, während Andere (wie Horace Vernet, † 1863, P. Delaroche und belgische Maler) mehr auf lebendige Individualisirung hinarbeiten. In Deutschland blühen die Münchener Schule (unter P. Cornelius, † 1867) und die Düsseldorfer (unter W. Schadow, † 1862).

Zur Unterstützung und Förderung der Kunst trug die Stiftung von Museen, die grossartigen Bauten Königs Ludwig I. von Baiern, welche auch die Glasmalerei wieder ins Leben riefen, wesentlich bei, während allenthalben entstandene Kunstvereine den Sinn und Geschmack für Kunst verbreiteten, deren Erzeugnisse durch die Erfindung des Steindrucks (von Sennefelder in München), des Stahlstichs (von Heath in England) und der Photographie (durch Talbot), so wie durch wesentliche Verbesserung des Holzschnittes eine leichtere und allgemeinere Nachbildung und Vervielfältigung erhielten.

7. Handel und Gewerbfleiss.[1])

In Folge der Entdeckung Amerika's und der Eröffnung des grossen Weltmeeres erfuhr der Welthandel eine gänzliche Umgestaltung: *an die Stelle von Küstenfahrt und Landhandel trat weite Fahrt und Seehandel*, dessen Gebiet sich um das Doppelte erweitert hatte. Die Hauptstrasse des Welthandels ward der atlantische Ocean, und es lag in der Natur dieser Veränderung, dass jetzt die Länder des *westlichen* Europa's, zunächst Spanien und Portugal, dann Holland und England, endlich auch

---

1) Scherer, H., allgemeine Geschichte des Welthandels, 2. Th., 1853.

Frankreich an demselben Theil nahmen auf Kosten der italienischen Freistaaten und der deutschen Hansa, welche durch das allgemeine Streben nach eigenem und directem Handel ihren Zwischenhandel verlor und durch die zunehmende Sicherheit in Folge des Landfriedens allmählich in Verfall gerieth. Der Handel blieb nicht besonderer Zweck einzelner Städte und Städtebündnisse, sondern bildete sich zur Nationalsache jedes Volkes aus, welches darin die ergiebigste Quelle von Macht und Grösse erblickte. Mit der wachsenden Concurrenz der seefahrenden Nationen, mit der Ermässigung der Frachten und mit der durch Anlegung von **Colonien** stets zunehmenden Leichtigkeit des Verkehrs stieg auch der Verbrauch der (schon früher bekannten und der neu entdeckten) indischen Erzeugnisse (Colonialwaaren), der bis in die untern Klassen des Volkes eindrang, die ganze Lebensweise vielfach veränderte und Manches, was bisher Luxus war, zum Bedürfnisse machte (wie Zucker, Caffe, Thee, Tabak, Baumwolle erst gegen Ende des 17. Jhdrts. in allgemeinen Gebrauch kamen). So wie die Schätze und Producte einer neuen Welt Europa zuflossen, so fanden dort wieder die europäischen Producte und Fabrikate einen stärkern und vortheilhaftern Absatz. Die neueste Epoche, seit der Unabhängigkeit der nordamerikanischen Union, hat, namentlich durch überraschende Erfindungen in den praktischen Wissenschaften, dem Welthandel eine noch colossalere Ausdehnung gegeben.

Die grösste Ausdehnung erlangte der auswärtige Handel **Englands**, welches sich aus einem kleinen abgelegenen Königreiche zu einer über alle Meere und Erdtheile herrschenden Macht emporschwang. Schon die Königin Elisabeth emancipirte die englische Schifffahrt von Spanien (durch directe Fahrten nach Indien), die englische Industrie von den Niederlanden (durch Begünstigung der einheimischen Industrie) und den englischen Handel von der Hansa, deren Comptoir in London („der Stahlhof“) geschlossen wurde, und wenn auch ihre Colonisationspläne (in Virginien und Guinea) scheiterten, so wurde doch in ihren letzten Regierungsjahren der Grund gelegt zur Herrschaft über Ostindien durch Privilegirung der ostindischen Compagnie (1600). Um England's Seefahrt zu heben, erliess Oliver Cromwell die Navigationsacte (1651), welche die Einfuhr aussereuropäischer Producte den englischen Rhedern vorbehielt und die Einfuhr europäischer Producte nur auf englischen Schiffen oder den Schiffen des erzeugenden Landes gestattete, wodurch der Zwischenhandel der Holländer einen tödtlichen Stoss erlitt. Im Kriege mit Spanien

(s. S. 82) gewann Cromwell Jamaica (1655), und die englischen Niederlassungen in Westindien und Nordamerika nahmen zu in Folge religiöser und politischer Verfolgung im Mutterlande. Den höchsten Aufschwung nahm der englische Handel seit dem Anfange des 18. Jhdrts. durch zahlreiche in fast allen Friedensschlüssen ausbedungene Vortheile, wie durch die Erweiterung seiner auswärtigen Besitzungen, sowohl in Amerika (s. S. 94 u. 123), als besonders in Ostindien (s. S. 125), und endlich durch die seit Einführung der Maschinen colossale Ausdehnung seiner mannichfaltigen Industrie.

Als das wichtigste Beförderungsmittel des Handels, namentlich des auswärtigen, galt im 17. und 18. Jhdrt. die Monopolisirung, indem die Regierung, wollte sie nicht, wie in Portugal, auf eigenes Risico die neuen Handelswege und Zweige ausbeuten, kaufmännischen Gesellschaften gegen eine bedeutende Kauf- oder Pachtsumme, auch wohl gegen einen Antheil am Gewinn das ausschliessliche Recht der fremden Einfuhr bald von bestimmten Gegenständen der Consumtion, bald aus bestimmten Ländern ertheilte. Solcher Handelsgesellschaften, welche mit vereinten Mitteln leisten sollten, was die Kräfte des Einzelnen überstieg, wurden mehr als 70 seit dem Ende des 16. Jhdrts. in den verschiedenen Ländern Europa's privilegirt, während auch jedes Gewerbe durch eine geschlossene Corporation vertreten war. Erst gegen die Mitte des 18. Jhdrts. treten in Frankreich einzelne Versuche der freien Concurrenz hervor, bis die französische Revolution von 1789 die Feudalität auch auf dem Gebiete des Handels und der Industrie aufhebt, indem sie die Monopole der Handelscompagnien und der Zünfte vernichtet: nur einige Gesellschaften von weniger monopolistischer Natur haben sich im 19. Jahrhundert erhalten. Wie die Monopolisirung des Handels, so hat auch das von Colbert mit grosser Consequenz ausgebildete Mercantilsystem, welches möglichst viel Geld ins Land zu ziehen und das erworbene demselben zu erhalten sucht, den Bedürfnissen einzelner Völker für einzelne Perioden entsprochen, ist aber in neuester Zeit von einer besseren Erfahrung widerlegt und zum Theil umgestürzt worden. — Ueber dem unerwartet einträglichen Seehandel vernachlässigte man längere Zeit den Landhandel, und dessen mächtigster Hebel: zahlreiche, bequeme, billige und schnelle Communicationen, kam erst in neuester Zeit zur Anwendung; nur der Bau von Canälen ward schon früher in Holland (nach der Befreiung von der spanischen Herrschaft) und in Frankreich (unter Ludwig XIV.) betrieben, in England erst um die Mitte des 18. Jhdrts. (als grosse Mittelpunkte der Industrie entstanden und wohlfeile Beförderung der Roh- wie der Kunstproducte erheischten), in Preussen unter Friedrich dem Gr., in Russland schon unter Peter dem Gr. Dagegen gehört die Anlage eigentlicher Kunststrassen und deren systematische Verzweigung über ein

ganzes Land erst dem 19. Jhdrt. an. Das mangelhafte Transportwesen begünstigte das Fortbestehen der (im Mittelalter entstandenen) grossen Messen und Märkte in einzelnen durch ihre Lage am Knotenpunkte mehrerer Strassen oder an einem schiffbaren Strome bevorzugten Städten (Beaucaire, Sinigaglia, Frankfurt a. M., Leipzig, Nischney-Nowgorod, Kjachta u. s. w.). Die mangelhaften Communicationen hemmten auch die Ausbildung des Postwesens, dessen colossale Entwickelung erst in die neueste Zeit fällt, als überhaupt durch die Erfindung und rasche Verzweigung der Dampfschifffahrt, der Eisenbahnen und der Telegraphen (selbst unterseeischer) der Völkerverkehr einen nie geahnten Aufschwung nahm.

Seitdem der Welthandel vorzugsweise Seehandel geworden, wurden sowohl für Kriegs- als für Friedenszeiten gewisse den Seeverkehr normirende Rechtsgrundsätze aufgestellt und in die (ziemlich gleich lautenden) Particularrechte der einzelnen Länder aufgenommen; das eigentliche Handelsrecht, insbesondere das Wechselrecht, gelangte zu systematischer Darstellung und zu dessen schnellerer Ausübung wurden besondere Handelsgerichte gebildet, zum Theil mit Sachverständigen besetzt. Das Versicherungswesen (zunächst Seeversicherungen), dessen Ursprung wahrscheinlich im 14. Jhdrt. in Barcelona zu suchen ist, hat in diesem Zeitraume seine Ausbildung gewonnen, ebenso das in Italien entstandene Bank- und Creditsystem (Anfangs Depositen- oder Girobanken zur Aufbewahrung des Geldes, seit 1694 auch Disconto- und Zettelbanken zur Vermehrung und leichtern Circulation des Geldes). Zur schnellern und bequemern Erledigung der mannichfachen Handelsgeschäfte innerhalb einer Handelsstadt entstanden die Börsen, zuerst in den Niederlanden, und zwar Anfangs für den Waarenhandel, später auch für den Handel mit „Effecten“ (Wechsel, Staatspapiere, Actien).

Zeittafel.

Erster Zeitraum.

1492—1648 n. Chr. *Von der Entdeckung Amerika's bis zum westfälischen Frieden.*

1492 **Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus.**

1493—1519 *Kaiser Maximilian I.*

(1493—1496) Zweite Reise des Columbus: mehrere kleinere Antillen und Jamaica entdeckt.

1495 *Ewiger Landfriede in Deutschland. Reichskammergericht.*

1498 *Entdeckung des Seewegs nach Ostindien* durch Vasco di Gama.

(1498—1500) Dritte Reise des Columbus: Trinidad und das Festland von Südamerika entdeckt. Franz von Bovadilla.

1499 Eroberung Mailand's durch Ludwig XII.

1500—1600.

1500 Cabral entdeckt Brasilien.

1501 Eroberung Neapel's durch die Franzosen und Spanier; letztere behalten das Eroberte allein.

(1502—1504) Vierte Reise des Columbus.

(1506) Tod des Columbus.

(1508—1509) Krieg der Ligue von Cambrai gegen Venedig.

(1509—1547) Heinrich VIII., König von England.

(1511) Heilige Ligue zur Vertreibung der Franzosen aus Italien.

1512 Eintheilung Deutschlands in 10 Landfriedenskreise.

1515—1547 *Franz I., König von Frankreich.*

1515 Franz I. gewinnt durch den Sieg bei Marignano Mailand wieder.

1516—1556 *Karl I., König von Spanien.*

1517 **Anfang der Reformation.** Luther's 95 Theses.

1518 Cortez erobert Mexico.

1519—1556 *Karl V., Kaiser.*

1520 Magalhaens findet die Durchfahrt in die Südsee.

1521 Luther auf dem Reichstage zu Worms geächtet.

1521—1526 Erster Krieg zwischen Karl V. und Franz I. um Mailand und Burgund.

1523—1560 *Gustav Wasa:* 1) Befreiung Schwedens von der dänischen Herrschaft. 2) Reformation. 3) Erblichkeit des Thrones.

1525 Franz I. in der Schlacht bei Pavia gefangen.

— Der Bauernkrieg in Deutschland. Thomas Münzer. Niederlage der Bauern bei Frankenhausen.

1525 Preussen ein weltliches Herzogthum.
1526 Madrider Vertrag.
1526—1532 Krieg Karl's V. mit den Türken.
— Niederlage der Ungarn bei Mohacs.
1527—1529 Der zweite Krieg zwischen Karl V. und Franz I.
— Einnahme und Plünderung Roms.
1529 Damen-Friede zu Cambrai.
— Belagerung Wiens durch die Türken.
— Reichstag zu Speier. (Protestanten.)
1530 Letzte Kaiserkrönung durch den Papst.
— Reichstag zu Augsburg. *Augsburgische Confession*. Strenger Reichsabschied.
(1530) Karl V. gibt den Johannitern Malta, Gozzo und Tripolis.
1531 Schmalkaldischer Bund. Franz Pizarro erobert Peru.
1532 Religionsfriede zu Nürnberg.
1534 *Stiftung der Gesellschaft Jesu* durch Ignatius Loyola.
1535 Karl's V. glücklicher Zug gegen Tunis.
1536—1538 Dritter Krieg zwischen Karl V. und Franz I.
1538 Waffenstillstand zu Nizza.
1541 Karl's V. unglücklicher Zug gegen Algier. Calvin in Genf.
1542—1568 Maria Stuart, Königin von Schottland:
1542—1544 Vierter Krieg zwischen Karl V. und Franz I. Unterwerfung des Herzogs von Cleve.
1544 Friede zu Crespy.
1545—1563 *Concilium zu Trient.*
1546—1547 Schmalkaldischer Krieg zwischen Karl V. und dem Schmalkaldischen Bunde.
1547 Der Kurfürst Joh. Friedr. von Sachsen, bei Mühlberg geschlagen und gefangen, verliert die Kurwürde an die Albertinische Linie.
1532 Moritz überfällt den Kaiser in Innsbruck. *Passauer Vertrag.*
1552—1556 Krieg Karl's V. mit Heinrich H. von Frankreich. Metz, Toul, Verdun verloren.
1555 *Religionsfriede zu Augsburg.* Geistlicher Vorbehalt.
1555 Karl V. übergibt seinem Sohne Philipp die Niederlande.
1556—1598 *Philipp II. von Spanien.*
1556—1564 *Ferdinand I., Kaiser.*
1558—1603 *Elisabeth in England.*
1559 Beendigung des Krieges zwischen Spanien und Frankreich durch den Frieden zu Câteau-Cambresis.
1562—1598 *Die Hugenottenkriege in Frankreich.*
1564—1576 *Maximilian II., Kaiser.*
1566 Einfall der Türken in Ungarn; Sultan Soliman stirbt vor Sigeth.
1567—1573 Herzog *Alba* Befehlshaber in den Niederlanden. Egmont, Hoorn u. A. hingerichtet.
1571 Don Juan d'Austria siegt bei Lepanto über die Türken.

1572 *Polen ein Wahlreich.*
— *Die Bartholomäusnacht.*
1576—1612 *Rudolf II., Kaiser.*
1579 *Abfall der 7 nördlichen Provinzen der Niederlande* durch die Utrechter Union. Wilhelm von Oranien, Statthalter von Holland.
1581—1640 *Portugal unter spanischer Herrschaft.*
1582 Gregorianischer Kalender.
1587 Maria Stuart hingerichtet.
1588 Vernichtung der unüberwindlichen Flotte.
1589—1792 **Das Haus Bourbon in Frankreich.**
1589—1610 *Heinrich IV. in Frankreich.* Sully.
1598 Edict von Nantes zu Gunsten der Hugenotten.
— Aussterben des Hauses Rurik in Russland.

1600—1700.

1603—1649 *Das Haus Stuart in Grossbritannien und Irland.*
1608 Union der protestantischen Fürsten Deutschlands.
1609 Majestätsbrief für die böhmischen und schlesischen Protestanten.
— Katholische Liga.
1610—1643 *Ludwig XIII. in Frankreich.* — Maria v. Medici Regentin.
1612—1619 *Matthias, Kaiser.*
1613—1762 *Das Haus Romanow in Russland.*
1618 Preussen mit Brandenburg vereinigt.
— Aufruhr in Prag wegen Verletzung des Majestätsbriefes.
1618—1648 **Dreissigjähriger Krieg in Deutschland.**
1618—1623 *Böhmisch-Pfälzischer Zeitraum* des 30jähr. Krieges.
1619—1637 *Ferdinand II., Kaiser.*
1619 Die protestantischen Stände von Böhmen wählen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige.
1620 Friedrich auf dem weissen Berge geschlagen und Böhmen unterworfen.
1623 Die Kurwürde der (von Tilly eroberten) Pfalz an Baiern.
1624—1642 *Richelieu,* Premierminister in Frankreich.
1625—1629 *Dänischer Zeitraum* des 30jähr. Krieges. Christian IV.
1626 Wallenstein besiegt den Grafen Mansfeld (bei der Dessauer Brücke) und Tilly den König Christian IV. bei Lutter am Barenberge.
1629 Friede zu Lübeck mit Dänemark. *Restitutionsedict.*
(1630) Reichstag zu Regensburg. Wallenstein abgesetzt. Gustav Adolf landet in Pommern und dringt in Brandenburg vor.
1630—1635 *Schwedischer Zeitraum* des 30jährigen Krieges.
1631 Magdeburg wird zerstört.
— Gustav Adolf schlägt den Tilly bei Breitenfeld bei Leipzig und zieht nach West- und Süddeutschland.

1632 Gustav Adolf und Wallenstein im Lager bei Nürnberg. Gustav Adolf und Pappenheim fallen in der Schlacht bei Lützen.
1634 Ermordung Wallenstein's in Eger. Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen über Bernhard von Weimar und Gustav Horn.
1635 Friede zu Prag zwischen dem Kaiser und Sachsen nebst den protestantischen Ständen des mittlern und nördl. Deutschlands.
1635—1648 *Schwedisch-Französischer Zeitraum* des 30jähr. Krieges.
1637—1657 *Ferdinand III., Kaiser.*
1640—1688 Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst von Brandenburg.
1640 Abfall Portugals von Spanien. Erhebung des Hauses Braganza.
1642 Torstenson's Sieg über die Kaiserlichen bei Leipzig.
1643—1715 *Ludwig XIV., König von Frankreich.*
1643—1661 Cardinal Mazarin, Premierminister in Frankreich während Ludwig's XIV. Minderjährigkeit.
1648 **Der westfälische Friede zu Münster und Osnabrück.**

Zweiter Zeitraum.

1648—1789 *Vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution.*
1649 Hinrichtung Karl's I. von England.
1649—1660 *England eine Republik.*
1653—1658 Oliver Cromwell, Protector von England.
1654—1751 Das Haus Zweibrücken in Schweden.
1655—1660 Krieg Karl's X. von Schweden gegen Polen.
1656 Die Schweden besiegen mit Hülfe des grossen Kurfürsten die Polen bei Warschau.
1658—1705 *Leopold I., Kaiser.*
1659 Der pyrenäische Friede zwischen Frankreich und Spanien.
— Richard Cromwell legt schon nach 8 Monaten die Protectorwürde nieder. Monk führt Karl II. zurück.
1660—1688 England unter den beiden letzten Stuarts: Karl II. und Jacob II. Testacte. Habeas-Corpus-Acte.
1660 Schweden schliesst mit Polen zu Oliva und mit Dänemark zu Kopenhagen Frieden.
1661—1683 Colbert, französischer Minister.
1663 Der deutsche Reichstag wird ein permanenter Congress von Abgeordneten.
1666—1668 Erster Raubkrieg Ludwig's XIV. (gegen die spanischen Niederlande). Tripleallianz.
1668 Friede zu Aachen.
1672—1678 (79) Zweiter Raubkrieg Ludwig's XIV. (gegen Holland). Trennung der Tripleallianz.
1675 Friedrich Wilhelm von Brandenburg besiegt die in Brandenburg eingefallenen Schweden bei Fehrbellin.

1678 Friede zu Nimwegen. Die Franche-Comté an Frankreich.
1679 Der grosse Kurfürst muss im Frieden zu St. Germain en Laye fast alle seine Eroberungen an Schweden zurückgeben.
1680—1684 Ludwig's XIV. Reunionen.
1683 Letzte Belagerung Wiens durch die Türken. Johann Sobiesky.
1685 Aufhebung des Edicts von Nantes.
1687 Ungarn ein Erbreich.
1688—1697 Dritter Raubkrieg Ludwig's XIV. Verwüstung der Pfalz.
1688 Englische Revolution. Vertreibung der Stuarts.
1689—1702 Das Haus Oranien in England. Wilhelm III.
1689—1725 Peter der Grosse, Alleinherrscher in Russland.
1697 Sachsen und Polen vereinigt.
— Friede zu Ryswick.
— Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken bei Zenta.
1697—1718 Karl XII., König von Schweden.
1699 Friede mit den Türken zu Carlowitz. Ungarn und Siebenbürgen an Oesterreich.

1700—1800.

1700—1721 **Der nordische Krieg.**
1700 Dänemark durch eine Landung Karl's XII. auf Seeland zum Frieden zu Travendal genöthigt.
— Sieg Karl's XII. über die Russen bei Narva.
— Aussterben des Hauses Habsburg in Spanien mit Karl II.
1701 **Erhebung des Kurfürsten von Brandenburg zum Könige in Preussen.**
1701—1713 Friedrich I., **König** in Preussen.
1701—1714 **Der spanische Erbfolgekrieg.**
1701 Eröffnung des Krieges in Italien wegen Mailand.
1703 Gründung Petersburgs.
1704 Stanislaus Lesczinsky wird durch Karl XII. König von Polen.
— Gibraltar wird von den Engländern genommen.
— Eugen und Marlborough besiegen die Franzosen bei Höchstädt.
1705—1711 *Joseph I., Kaiser.*
(1706) August II. entsagt im Altranstädter Frieden der Krone Polens.
1706 Marlborough siegt bei Ramillies, Eugen mit Hülfe der Preussen bei Turin.
1708 Eugen und Marlborough siegen bei Oudenarde. Friedensunterhandlungen.
1709 Karl XII., bei Pultawa gänzlich geschlagen, flieht nach der Türkei.
— Eugen und Marlborough siegen bei Malplaquet.
1709—1714 Karl's XII. Aufenthalt in der Türkei. Eroberung der schwedischen Ostseeprovinzen durch Peter. Dessen Einschliessung am Pruth und Befreiung.
1711—1740 *Karl VI., Kaiser.*

(1712) Sturz des Ministeriums Marlborough. Siege der Franzosen in Spanien.
1713—1740 Friedrich Wilhelm I., König in Preussen.
1713 Friede zu Utrecht, Philipp V. als König von Spanien und dessen aussereuropäischen Besitzungen anerkannt.
7114 Friedensschlüsse zu Rastadt und Baden, Karl VI. erhält die spanischen Nebenländer in Europa.
— *Erhebung des Hauses Hannover auf den englischen Thron.*
1714—1718 Krieg der Türken gegen Venedig und Oesterreich.
1715—1774 Ludwig XV., König von Frankreich. Philipp von Orléans, Regent.
(1716) Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein.
(1718) Friede zu Passarowitz.
1718 Karl XII. bei der Belagerung ven Friedrichshall getödtet.
— Die Quadrupelallianz zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens gegen Philipp V. Sardinien an Savoyen für Sicilien.
1721 Friede zu Nystädt zwischen Russland und Schweden.
1733—1738 Der polnische Erbfolgekrieg. August III. von Sachsen, König von Polen.
1736—1739 Krieg der Türken gegen Russland und Oesterreich.
(1737) Aussterben des Hauses Medici.
1738 Friede zu Wien. Stanislaus Lesczinsky verzichtet auf den polnischen Thron und erhält Lothringen nebst Bar, welche nach seinem Tode (1766) an Frankreich fallen. Neapel und Sicilien eine bourbonische Secundogenitur.
1739 Friede zu Belgrad.
1740—1780 *Maria Theresia, Kaiserin.*
1740—1786 *Friedrich II., der Grosse, König in* (später *von*) *Preussen.*
1740—1742 Der erste schlesische Krieg.
1740—1748 *Der österreichische Erbfolgekrieg.*
1741 Eroberung Schlesiens und Sieg Friedrich's bei Mollwitz.
1741—1762 Elisabeth, Kaiserin von Russland.
1742 Friedrich's Sieg bei Czaslau. Friede zu Breslau.
1742—1745 Kaiser Karl VII. Maria Theresia erhält auf dem Reichstage in Pressburg Hülfe von den Ungarn. Karl VII. verliert Baiern.
1744—1745 Der zweite schlesische Krieg.
1745 Nach Karl's VII. Tode entsagt sein Sohn im Frieden zu Füssen allen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft.
1745—1806 **Das Haus Lothringen in Deutschland und Oesterreich.**
1745—1765 *Franz I., Kaiser.*
1745 Friedrich's II. Siege bei Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf.
1745 Friede zu Dresden zwischen Oesterreich und Preussen.
1746 Bund zwischen Maria Theresia und Elisabeth gegen Friedrich II

1748 Friede zu Aachen zwischen Oesterreich und Frankreich.
1751—1818 Das Haus Holstein-Gottorp in Schweden.
1755—1763 Seekrieg zwischen Frankreich und England wegen Grenzstreitigkeiten in Amerika.
1756—1763 Der dritte schlesische oder 7jährige Krieg.
1756 Einfall Friedrich's in Sachsen, Besetzung Dresdens, Einschliessung des sächsischen Heeres, Sieg bei Lowositz in Böhmen.
1757 Sieg Friedrich's bei *Prag*, Niederlage desselben bei *Kolin*, Sieg der Franzosen bei Hastenbeck, der Russen bei Grossjägerndorf. Niederlage der Franzosen und Reichstruppen bei *Rossbach*, der Oesterreicher bei *Leuthen*.
1758 Niederlage der Franzosen bei Crefeld, der Russen bei *Zorndorf*, Friedrich's bei Hochkirch.
1759 Sieg der Oesterreicher bei *Kunersdorf*, Gefangennehmung Fink's bei Maxen. Ferdinand's von Braunschweig Sieg bei Minden.
1760—1820 Georg III. König von Grossbritannien.
1760 Gefangennehmung Fouqué's bei Landshut. Friedrich's Siege bei *Liegnitz* und bei Torgau.
1761 Friedrich im Lager bei Bunzelwitz.
1762 Auf Elisabeth folgt in Russland Peter III., aber schon nach 6 Monaten
1762—1796 Katharina II. in Russland.
1762 Friedrich siegt bei Burkersdorf und sein Bruder Heinrich bei Freiberg.
1763 Die Friedensschlüsse zu Hubertsburg und zu Paris beenden die beiden gleichzeitigen Kriege. Schlesien bleibt bei Preussen. Canada wird englisch.
1765—1790 *Kaiser Joseph II.*
1767—1784 Eroberungen der Engländer in Ostindien.
1768—1779 Cook's dreimalige Weltumsegelung.
1768—1774 Russisch-türkischer Krieg.
1769 Napoleon Bonaparte geboren.
1772 Die erste Theilung Polens zwischen Oesterreich, Russland und Preussen.
1773 Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV.
1774—1792 Ludwig XVI., König von Frankreich.
1775—1783 *Der nordamerikanische Freiheitskrieg.* Friede zu Versailles.
1776 Dreizehn nordamerikanische Provinzen erklären sich unabhängig von England.
1778—1779 Der baierische Erbfolgestreit. Friedrich's II. Einrücken in Böhmen bewog den Kaiser im
1779 Frieden zu Teschen allen Ansprüchen auf Baiern zu entsagen.
1780—1790 Joseph II. benutzt seine Selbstregierung zur Ausführung grosser Reformen.
1785 Der deutsche Fürstenbund.

1786—1797 Friedrich Wilhelm II., König von Preussen.
1787—1792 Krieg der Pforte mit Russland und Oesterreich.
1788—1790 Krieg zwischen Schweden und Russland.

Dritter Zeitraum.

1789—1815 *Das Zeitalter der Revolution.*

1789 *Versammlung der Reichsstände in Versailles.* Entzweiung wegen der Abstimmung. Der dritte Stand erklärt sich als Nationalversammlung und macht die Abfassung einer Constitution zu seiner Hauptaufgabe.

1789—1791 *Die constituirende Nationalversammlung.* Erstürmung der Bastille. Aufhebung des Lehnsystems. Verlegung der Residenz und der Nationalversammlung von Versailles nach Paris. Neue Eintheilung des Reiches Assignate. Aufhebung der Mönchsorden und des Erbadels. Flucht des Königs Vollendung der ersten Constitution.

1790—1792 Kaiser Leopold II.
1792—1806 *Franz II., letzter deutscher Kaiser.*
1792—1804 **Frankreich eine Republik.**
1792—1795 *Der Nationalconvent.*
1792—1797 *Die erste Coalition gegen Frankreich.*
1792 Dumouriez siegt bei Jemappes und erobert ganz Belgien.
1793 Hinrichtung Ludwig's XVI. Wohlfahrtsausschuss. Sturz der Gironde.
1793 Wiedereroberung Belgiens durch die Oesterreicher in Folge des Sieges bei Neerwinden.
1793—1794 *Schreckensherrschaft der Jacobiner.* Abschaffung des christlichen Gottesdienstes. Hinrichtungen in Masse.
1793 Zweite Theilung Polens zwischen Preussen und Russland.
1794 Sturz Robespierre's.
— Die Franzosen erobern nach dem Siege bei Fleurus Belgien abermals.
1794 Reaction gegen die Terroristen.
1795 *Dritte Theilung Polens* zwischen Russland, Preussen und Oesterreich.
— Separatfrieden zu Basel zwischen Frankreich und Preussen.
1795—1806 Holland eine batavische Republik.
1795—1799 Die *Directorialregierung* in Frankreich.
1796 Erzherzog Karl kämpft glücklich gegen Jourdan und Moreau.
1796—1797 *Napoleon's Feldzüge in Italien.* Siege bei Montenotte, Millesimo, Mondovi, Lodi. Einnahme Mantua's. Friede zu Campo Formio. Cisalpinische und ligurische Republik.
1797—1840 Friedrich Wilhelm III., König von Preussen.
1798—1799 *Napoleon's Feldzug nach Aegypten und Syrien.* Einnahme von Malta. Sieg bei den Pyramiden. Vernichtung der französischen Flotte durch Nelson bei Abukir. Erstür-

mung Jaffa's. Vergebliche Belagerung von St. Jean d'Acre. Sieg über das gelandete türkische Heer bei Abukir.
1798 Römische und helvetische Republik.
1799—1802 *Der Krieg der zweiten Coalition gegen Frankreich.*
1799 Neapel eine parthenopeische Republik.
— Unglücklicher Krieg der Franzosen in Deutschland, der Schweiz und Italien.
— Sturz des Directoriums. *Napoleon, erster Consul.*

1800—1868.

1800 Napoleon gewinnt durch den Sieg bei *Marengo* Oberitalien wieder, Moreau veranlasst durch den Sieg bei Hohenlinden den
1801 Frieden zu *Luneville* zwischen Frankreich und Oesterreich. Räumung Aegyptens.
1801—1825 Alexander I., Kaiser von Russland.
1802 Friede zu Amiens zwischen Frankreich und England.
— Napoleon, Consul auf Lebenszeit.
1803 Reichsdeputationshauptschluss. Säcularisationen.
1804—1814 **Napoleon, erblicher Kaiser der Franzosen.**
1804—1835 *Franz I., Kaiser von Oesterreich.*
1805 Napoleon, König von Italien. Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien.
— *Die dritte Coalition gegen Frankreich.* Mack kapitulirt in Ulm. Nelson siegt und fällt bei *Trafalgar.* Murat besetzt Wien. Die Dreikaiserschlacht bei *Austerlitz.* Friede zu Pressburg. Baiern und Württemberg werden Königreiche. Tirol an Baiern.
1806—1808 Joseph Bonaparte, König von Neapel.
1806—1810 Ludwig Bonaparte, König von Holland.
1806—1813 Der *Rheinbund* unter dem Protectorate Napoleon's.
1806 **Auflösung des deutschen Reiches.**
1806 *Die vierte Coalition gegen Frankreich.*
— Niederlage der Preussen bei Jena und Auerstädt.
— Continentalsperre.
1807 Unentschiedene Schlacht bei *Eilau.*
— Niederlage der Russen bei *Friedland.* Friede zu *Tilsit* mit Russland und mit Preussen. Herzogthum Warschau unter König Friedrich August von Sachsen.
1807—1813 Hieronymus Bonaparte, König von Westfalen.
1807—1813 Preussen's Wiedergeburt. Stein. Hardenberg.
(1807) Portugal durch die Franzosen besetzt. Die königl. Familie nach Brasilien.
1808—1814 *Krieg der Franzosen in Spanien.* Joseph Bonaparte, König von Spanien. Joachim Murat, König von Neapel.
1809 Saragossa eingenommen. Wellesley (seitdem Wellington) siegt bei Talavera ohne Erfolg.

1809 *Oesterreichs Krieg gegen Napoleon.* Wien zum zweiten **Male** erobert. Napoleon's erste Niederlage bei Aspern und **Essling**, Sieg bei *Wagram*. Friede zu Wien.
— Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes.
1809—1810 Aufstände der Tiroler; A. Hofer in Mantua erschossen.
1810—1814 Holland mit Frankreich vereinigt.
1810 Napoleon, von Josephine geschieden, heirathet Marie Louise, Erzherzogin von Oesterreich.
1810—1813 Grösste Ausdehnung des französischen Kaiserreichs.
1810—1824 Abfall der amerikanischen Provinzen von Spanien. Bolivar.
1812 *Napoleon's Feldzug gegen Russland.* Siege bei Smolensk und Borodino. Brand Moskau's. Rückzug und Untergang des französischen Heeres. Ney und Oudinot siegen noch an der Beresina.
— Wellington's Sieg bei Salamanca.
1813 **Der grosse Freiheitskampf der Verbündeten gegen Napoleon.** Aufruf Friedrich Wilhelm's III. an sein Volk und Heer. Landwehr und Landsturm in Preussen. Napoleon besiegt die Preussen und Russen bei Grossgörschen oder Lützen, dann bei Bautzen oder Wurschen. Waffenstillstand. Oesterreichs Theilnahme. Napoleon siegt noch bei Dresden, dagegen seine Feldherren geschlagen: Oudinot bei Grossbeeren von Bülow, Macdonald bei Wahlstadt von Blücher, Vandamme bei Culm, Ney bei Dennewitz. *Entscheidung in der grossen Völkerschlacht bei Leipzig.* Kampf bei Hanau.
— Wellington's Sieg bei Vitoria.
1814 Einfall der Verbündeten in Frankreich. Einnahme von Paris. Napoleon's Absetzung und Abreise nach Elba.
— Erster Pariser Friede.
1814—1815 *Congress zu Wien.* Der deutsche Bund.
1815 **Napoleon's Rückkehr** und Herrschaft während der 100 Tage.
— *Der letzte Kampf der Verbündeten* gegen Napoleon. Blücher bei Ligny geschlagen, Ney kämpft ohne Erfolg bei Quatrebras, Wellington und Blücher entscheiden den Krieg bei *Waterloo*. Zweite Abdankung Napoleon's.

Vierter Zeitraum. Die neueste Zeit. 1815—1868.

1815—1830 Restauration der Bourbonen.
— Der zweite Pariser Friede. *Die heilige Allianz* zwischen Russland, Oesterreich und Preussen.
1818 Der Monarchencongress zu Aachen beschliesst die Räumung Frankreichs.
1818 Thronfolge des Hauses Bernadotte in Schweden.
1820 Revolution in Spanien, Portugal und Italien.
1821 Napoleon's Tod auf St. Helena.
1821—1828 *Abfall der Griechen von der türkischen Herrschaft.*

1822 Brasilien fällt von Portugal ab.
(1827) Schlacht bei Navarin.
1828—1829 Russisch-türkischer Krieg. Friede zu Adrianopel.
(1829) Emancipation der Katholiken in England.
1830 Algier von den Franzosen erobert. *Pariser Julirevolution.*
1830—1848 Ludwig Philipp, König der Franzosen.
1830 Abfall Belgiens von Holland. Dynastie Sachsen-Coburg.
1830—1831 Die polnische Revolution.
(1832—1834) Dom Pedro's Kampf mit Dom Miguel.
1833—1840 Erbfolgekrieg in Spanien.
1834 Der deutsche Zollverein.
1835—1848 Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich.
1837 Trennung Hannovers von England.
1840—1861 Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen.
1848 Revolution in Paris, Flucht Ludwig Philipp's, Abschaffung des Königthums. *Proclamation der französischen Republik.*
— Eröffnung der *verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung in Frankfurt.*
— Abdankung Kaisers Ferdinand I. zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph I.
1848—1852 *Louis Napoleon, Präsident der französischen Republik.*
1848—1849 Krieg der Lombarden und Ungarn gegen Oesterreich.
1849 Auflösung des Frankfurter Parlaments. Aufstände in Sachsen, der Pfalz, Baden.
1850 Vollendung der preussischen Verfassung.
1852 Napoleon III., Kaiser der Franzosen.
1854—1856 Krieg Russlands mit der Türkei, Frankreich und England.
1859 Krieg Napoleon's III. und Victor Emanuel's II. von Sardinien gegen Oesterreich; Siege der beiden Verbündeten bei Magenta und bei Solferino. Sardinien erhält die Lombardei.
1860 Frankreich erhält Savoyen und Nizza.
— Das Königreich Italien.
1861 Wilhelm I., König von Preussen.
1861—1865 Bürgerkrieg in Nordamerika.
1864 Krieg Preussens und Oesterreichs gegen Dänemark.
1864—1867 Maximilian I., Kaiser von Mexico.
1866 **Der deutsche Krieg.** Siege der Preussen, besonders bei Königgrätz. Erweiterung Preussens.
— Das Königreich Italien gewinnt Venetien.
1867 Stiftung des norddeutschen Bundes. Neue Verfassung für Oesterreich.

Volere

Magistrate

